Michael Schüßer Memminga-Suevus.

Als Brutus vom Antonius erlegt war, ent-
äuserte sich der furchtsame Lepidus s[einem]
Befehl, und warf sich dem August zu einem Tra-
banten zu füssen. Der lezte unter den Römern
Cassius tödtete sich aus Einbildung eines
fremden [illegible]. daß Sextus Pompejus ent-
schiffen im Meere: Cato und Juba fiele[n]
lieber in eigene Schwerdter, als in die Hän-
de deß Octavius. Anton ersäufte sich in
eigenen Wollüsten, blieb also niemand von d[en]
Grössten übrig, als Augustus, und sein
[illegible]. Dr. Lohenstein Armin.
P. 1. lib. 1. p. 6. a.

Daniel Caſpers [von Lohenſtein]

Cleopatra,

Dii NOSTRI nos PERDIDERUNT. [illegible]

Trauer-Spiel.

Breßlau /

Auf Unkoſten Eſaiæ Fellgibels
Buchhändlers daſelbſt.
1661.

Tacit. l. 3. Hist. c. 66.

MOriendum victis, moriendum deditis: id solum referre, novissimum Spiritum per Ludibrium & Contumelias effundant, an per virtutem.

G.H.BIBL.L.WEIMAR.

VIRIS.

MAGNIFICIS. NOBILISSIMIS. STRENVIS. AMPLISSIMIS. CONSVLTISSIMIS.

DOMINIS.

PRÆSIDI.

SENATORIBUS.

SYNDICIS.

INCLUITÆ. REIPUBLICÆ.

VRATISLAVIENSIS.

CLEOPATRAM.

HANC.

SEQUE. TOTUM.

D. D. D.

Autor.

FLAGRANTIS. AULÆ. BUSTA. VITREUM.
SCEPTRI.
RUENTIS. ÆS. ATROCIS. ALBAM. BELLI.
EFFOEMINATI. PRINCIPIS. CRUENTATAS.
MANUS. NOVERCANTIS. LEVEM. ROTAM.
SORTIS.
REGIS. ROTATAM. PUGIONE. CERVICEM.
PRÆPONDERANS. CUBILE. PELLICIS. REGNO.
FLAGELLA. CONSCIENTIÆ. CICATRICES.
MENTIS. FACES. TERRENTIUMQUE. SPECTRO-
RUM.
VITÆ. CHARTÆDES. TRISTE. STRMA. PRÆ-
FATUR.
MOX. TRISTIOR. FUSCAT. THEATRA. CUPRES-
SUS.
AMORIS. OESTRO. PERCITUM. DUCEM. FICTA.
MORS. CONJUGIS. DEMENTAT. ERIGIT. SERVI.
NAM. NAUSEATA. VITA. MORTE. SANATUR.
VENENA. VULNUS. LACRUMÆQUE. GAUDEN-
TES.
CRUORE. PURPURANS. CADAVER. IRRORANT.
DEHINC. COTHURNO. PROSILIT. NOVO.
CONJUX.
LARVATA. NAM. NASCENTIS. IMPERI. SOLEM.
SUPPLEX. ADORAT. CÆSARIS. NOVI. TÆDIS.
SORORIANTI. PURPURÆQUE. NUPTURA.
SED. FRAUDE. FRAUS. CERUSSA. FONTE. FRU-
STRATUR.
FUMANTIS. ARÆ. THUS. IMAGINUM. MAR-
MOR.

FICTÆ.

VICTÆ. ILLECEBRÆ. PECTORISQUE. SINCIL-
LUS.
ABSYNTHIUM. SUB. MELLE. RETE. SUB. VISCO.
TEGUNT. DICANDO. VICTIMAS. TRIUM-
PHANDÆ.
AST. ILLA. SIREN. AFRICANA. CERNENDO.
THORI. CANORES. ARTE. ULYSSEA. SPERNI.
ELISA. MORTIS. SYRTE. DESILIT. PRÆCEPS.
AUT. NAUFRAGI. SCYLLAS. HONORIS. EXHOR-
RENS.
HAMOSQUE. ODORANS. SERVITUTIS. AURATOS.
PRÆFERT. ADULATRICIS. OSCULO. TYGRIS.
MORSUS. NECANTES. ASPIDIS. VENENATÆ.
TUMBAM. CATENIS. FATA. SIBILÆ. ROMÆ.
FAMAM. SEPULCRI, RISUI. THEATRORUM.
NEC. NOBILES. MENS. SERVA. MANCIPAT.
SERVAS.
VITÆ. PUDENDÆ. QUANDO. COR. HERÆ.
NOMEN.
ÆTERNITATI. CORPUS. IMMOLANT. UMBRIS:
AST. VICTOR. INVIDENS. SUPERSTITI. VITAM.
MORTEM. NECATÆ. CÆSARES. DUOS. TERRIS.
SACRO. CRUORE. FULGIENS. STATUS. LEGEM.
SOL. UNUS. ORBI. NASCITUR. CAPUT. ROMÆ.
SIC. FULGURANS. SORS. IMA. SUMMA.
PERMISCET.
SED. VOS. PATRES. EXILIS. INGENI. PARTUM.
QUEM. VIX. TRIMESTREM. MATER. EDIDIT.
PRÆCOX.
INOPS. VOLUNTAS. DEBITRIXQUE. CENTUPLI.
FAVENTIBUS. DIGNAMINI. POLITURIS.

NEC. INVIDETE. SVPPLICI. CLEOPATRÆ.
QVO. TVTA. NAVIGET. FAVONIVM. MENTIS.
ANTISTITISQVE. GRANDE. NOMINIS. VELVM.
HIS. ADJŪVIS. FELICIVS. LEGET. LITTVS.
QVAM. MARGARITIS. FIMBRIATA. MEMPHITIS.
REMIS. EBVRNIS. PVRPVRANTIBVS. VELIS.
ARGENTEAQVE. CONJVGEM. PETENS. PRORA.
NAM, PORTVS. ILLI. SAL. ERAT. VOLVPTATIS.
VOBIS. PLACENDI. PERPES. HÆC. FOVET. VOTVM,
NEC, ILLA. CEDRIO. PERVNCTA. SIC. VIVIT.
QVAM. NVNC. RENASCENTIS. CLEOPATRÆ.
VIVENT.
VESTRO. FAVORE, PERLITI. PVGILLARES.
NAM. PALLIDÆ. PVTRERE. NESCIVNT. CHARTÆ
QVAMVIS, EAS. DENS. TEMPORIS, VORAX.
RODAT.
MOMVSQVE. LIVIDO. COLORE. SVGILLET.
QVEIS. INCLVTI. PATROCINATVR. EXCELLENS.
NOMEN, SENATVS.
CVJVS.

Obſequens. Cultor.
devotus. Ambitor,

manebit. ad. Buſtum.

Daniel Caſpari.

Kurtzer

Kurtzer Innhalt.

NAch dem die Königin in Egypten Cleopatra und der ihr verehlichte M. Antonius von Octavio Augusto zur See bey Actium geschlagen ward / dieser auch in der Stadt Alexandrien beyde harte belägerte / und kein Vergleich- oder Friedens-Mittel unter ihnen konte getroffen werden / bereitete ihr Cleopatra eine Todten-Grufft / und stellte sich an / als ob sie sich selbst mit Giffte hinrichtete. Als dis Antonius erfuhr / stach er ihm selbst aus bestürtz- und Verzweifelung den Dolch in die Brust; ward aber noch lebẽde verständigt: daß Cleopatra noch lebte. Dannenher er sich zu ihr tragen ließ / und in ihrer Schoß verschiede. Hierauff ergab sich Cleopatra guttwillig dem Octavio, welchem des Antonii freygelassener Dercetæus nebst dem bluttigen Dolche

den Unfall schon eröffnet hatte. Dieser ließ auch nicht alleine durch Proculejum und Corn. Gallum sie des besten vertrösten/sondern besuchte sie selbst und erzeugte sich nebst vielem versprechen sehr freundlich gegen ihr.

Als sie aber ihrer Hoffnung nach den Keyser / welcher ihr zwar glatte Wortte gab/zu würcklicher Liebe nicht bewegen konte/sondern von Cornelio Dolobella heimlich verständigt ward: daß sie der Keyser mit Gewalt nach Rom zum Siegs-Gepränge schicken wolte/ließ sie in einem mit Blumen und Feigen gefüllten Korbe eine sehr giftige Schlange bringen/und/nach dem sie mit Zulassung des Keysers dem Antonio sein Grabmahl zubereitet/daselbst sich von ihr in den Arm stechen / welcher zwey ihres liebsten Frauen Zimmers Charmium und Iras durch willkührlichen Todt bald nachfolgten. Ob nun wol der Keyser

ſer deſſen zeitlich inne ward / er auch ſelbſt zu lieff / und durch Pſyllos ihr das Gifft wolte außſaugen / und alſo ſie wieder zu rechte bringen laſſen / wardoch alles vergebens. Er ließ ſie aber Königlich / und die Jhrigen ehrlich begraben. Mittlerzeit ward Antyllus des Antonii und Fulviæ Sohn in einem Tempel ermordet durch Verrätherey ſeines eigenen Lehrers Theodori, welchen Auguſtus kreutzigen ließ / zugleich auch dem entflohenen Cæſarion nachzuſtellen und ihn zu tödten / hingegen der Cleopatra Kinder wol zuverwahren / anbefohlen.

Personen des Trauer-Spiels.

Cleopatra Königin in Egypten.
M. Antonius, der berühmte Römer.
Octavius Augustus, Römischer Keyser.
C. Sosius des Antonii Feld-Hauptmann.
Canidius der Hauptmann in Alexandria.
Cælius sein Schiff-Hauptmann.
Archibius der Cleopatra geheimster Rath.
Charmium. } ihre geheimste, aus dem Frauen-Zimmer.
Iras. }
Proculejus. } Zwey Römer des Keysers Obersten.
Cornell. Gall. }
Ptolomæus. }
Alexander. } Des Antonius und der Cleopatra Kinder.
Cleopatra. }
Diomedes. }
Dercetæus. } Des Antonii Freygelassene.
Rheocles. }
Eros, des Antonius Leibeigener.
Cyllenie, eine aus Cleopatrens Frauen-Zimmer.
Antigoni und Artabazis zweyer Könige Geister.
Arius, ein Weltweiser.
Zwey Psylli.
Etliche Hauptleuthe des Antonius und des Keysers.
Etliche Trabanten.
Artabazis und Antilli Leichen.
Reyen der Göttin des Glücks/des Jupiters/des Neptunus, und Pluto, samt dreyen Hünel-See- und Wasser-Göttern.
Reyen des Mercurius, des Paris, der Juno, Pallas und Veny.
Reyen der drey Parcen.
Reyen der Egyptischen Schäfer und Schäferinnen.
Reyen der Tyber/des Nilus, der Donau und des Rheins.
Das Trauer-Spiel beginnet den Morgen/wehret den Tag und die Nacht durch bis an den andern Tag.
Der Schauplatz ist meist die Königliche Burg zu Alexandria, theils des Keysers Gezelt.

Die

Die erſte Abhandlung.

ANtonius hält mit ſeinen Kriegs-Oberſten Rath / ob er dem Octavio Auguſto, welcher ihn in Alexandria belägerte/ durch fernern Außfall/oder nur innere Gegenwehre begegnen ſolle. Cleopatra erzehlet dem Antonio die unglückſeeligen Wunderzeichen. Auguſtus trägt durch den Proculejum ſeinen Geſandten dem Antonio an das dritte Theil des Römiſchen Reichs ihm zuzutheilen / mit dem bedinge: daß er Cleopatren fahren laſſen/ ihm Egypten abtreten / und den König Artabazes loß laſſen ſolte. Hierüber hält Antonius mit den ſeinigen Rath; welche ihm dieſes einzugehen rathen. Der Reyen ſtellet vor die Göttin des Glücks / aus derer Schoos Jupiter, Neptunus, Pluto die Erbtheilung der Welt durchs Looß erörtern.

Die andere Abhandlung.

CLeopatra erzählt mit grimmigem Eifer ihrem Geheimſten dem Archibio; was Antonius mit ſeinen Räthen ihrer Verſtoſſung halber gerathſchlaget/ und wird ſchlüſſig: den Antonium ſelbſt wegzuräumen. Hierauff geht ſie ihn mit kläglichen und zugleich

gleich beweglichen Worten an/ und beweget ihn durch Liebreitz so weit: daß er ihr nicht alleine des Augusti Vorschläge zuverwerffen verspricht/ sondern ihr auch des Königs Artabazes abgehauenen Kopff zu liefern anbefiehlet.

Nach diesem sinnet Cleopatra auf Mittel den Antonium wegzubringen/ schleufft auch sich anzustellen/ als ob sie sich durch Gifft hingerichtet hette. Archibius eröfnet dem Proculejo: daß Antonius des Augusti Vorschläge verwürffe / und weiset ihm zugleich des Artabazes enthaupteten Körper. Der Reyen bildet ab das Gerichte des den Antonium ohmahlenden Paris, welcher mit der Juno und Pallas Zepter und Weißheit der Venus und seiner Begierde nachsätzet.

Die dritte Abhandlung.

CLeopatra führet ihre geheimste Charmium in die zubereitete Todten-Grufft/ und entdäcket ihr: daß sie sich eines falschen Sterbens anmassen wolle; ruffet darauf alles Frauen-Zimmer zu sich/ gesegnet sie/ und mischt unter dem Scheine Giftes einen Schlaff-Trunck zu sich. Als sie also als todt lieget/ eröffnen sie solches einem Freygelassenen dem

Eteocles

Eteocles. Des Königs Antigonus und Artabazes Geister erscheinen dem schlaffenden Antonio und dreuen ihm den Untergang. Als darüber er voll schreckens erwachet/ bringet ihm Etheocles die Post: Cleopatra habe sich durch Gifft hingerichtet. Worauff/ nach dem sein Knecht Eros, der ihn tödten sol/ sich selbst entleibet/ zeucht er den Dolch ihm aus der Wunde/ und stößt ihn ihm selbst in die Brust. Nach diesem zeucht Dercetæus ihm den Dolch auch heraus/ und fleucht zum Augusto. Diomedes aber komm't/ und verständigt den durch Kühlung ermunterten Antonium: Cleopatra sei noch bei leben. Darauf/ nach dem er sich zu ihr tragen läst/ er nach zu gesprochenem Troste ihr auf der Schooß die Seele ausbläset. Der Reyen stellet unter dem Gespräche der Parcen die Flüchtigkeit des Menschlichen Lebens und die Gewißheit des Todes vor.

Die vierdte Abhandlung.

DErcetæus entdeckt Augusto den blutigen Dolch und Antonii Todt. Augustus rathschlagt mit Proculejo und Corn. Gallo, wie der Cleopatra angesagter Gesandte

sandte zu empfangen sey / und ob er sich der Schärffe oder Güte gebrauchen solle. Canidius ergiebet im Nahmen Cleopatrens Alexandrien / welcher ihn aller Genade vertröstet / und hierauf für rathsam befindet Cleopatren aufs höchste zu ehren / ja sich gar verliebt gegen sie anzustellen. Proculejus und Gallus / hernach auch Augustus selbst / bemühen sich durch allerhand Schein Cleopatren nach Rom zu locken: Hingegen diese den Augustum zur Liebe zu bewegen. Als ihr aber Augustus zu kaltsinnig; die aber: daß man sie nach Rom zu ziehẽ so sehr nöhtigt / verdächtig vorkömt / stellt sie sich an: als ob sie endlich darein willigte / und bittet nur: daß sie Antonium begraben möge. Die Egyptischen Schäffer und Schäfferinnen tadeln nebst dem Hofe die falsche / und rühmen nebst dem Feldleben die aufrichtige Liebe.

Die fünfte Abhandlung.

CLeopatra begeht des Antonii Leichbegängniß / eröfnet der Charmium und Iras des Keysers Falschheit / welcher sie nach Rom zum Schau-

Schau-Spiel führen wolle. Und nach dem sie Augusto einen demüttigen Brieff zugeschrieben/ läst sie sich die in einem Korbe verwahrte Schlange in Arm stechen und stirbt. Durch gleichmässigen Schlangen Stich komt auch Iras umb. Charmium aber erstößt sich mit einem Dolche. Als Augustus der Cleopatræ Brieff bekömt/ komt er eilends nebst den Seinigen/ umb ihren Todt zuverhindern/ zugelauffen/ findet sie aber schon todt und nach dem er allerhand Erkwickungs Mittel besonders die Gifft- aussaugenden Psyllos ohne Frucht angewendet/ lobt und beklagt er sie/ heist sie auch nebst den Antonium Königlich/ die andern zwey auch ehrlich begraben. Nach diesem bringt Archibius die Post: daß die Kriegs-Knechte den von dem Theodoro verrathenen Antillum im Tempel der

Isis ermordet/ da denn die todte Leiche für den Keyser bracht wird; welcher den Theodorum kreutzigen/ den heimlich entflohenen Cæsarion aber tödten heist. Endlich besihet und verehret Augustus die Leiche des grossen Alexanders. Im Reyen wird unter der Tyber die Hoheit des Römischen Reichs und der neu-angehenden Monarchie beschrieben/ dem sich Egypten-Land unter dem Nahmen deß Nilus unterwerffen muß. Der Rhein und die Donau aber entwärffen: daß das Römische Reich künftig auf die Deutschen kommen werde.

Die

I.

ΚΛΕΟΠΑΤΡΑ ΒΑΣΙΛΙΣΣΑ.
Ex Moneta æneâ Dan. Caſpari.

II.

C. IULIUS CÆSAR.
Ex Monet. argent. Dan. Casp.

III.

M. ANTONIUS TRIUMVIR.
Ex Nummo argent. Dan. Caſpari.

CTAV. CÆSAR AUGUSTUS.
Ex Monet. æneâ Dan. Caſpari.

Die erſte Abhandlung.

Der Schauplatz bildet ab des Antonii geheimes Zimmer.

M. Antonius. C. Soſius. Canidius. Archibius. Cælius.

Unterſchiedene Hauptleute des Antonii.

Anton. WIrd/nun des Meeres Schaum der Tiber gelbe Flutt
Der Rhein/der ſtrenge Phrat/das kalte Bürger-Blutt
Mich mehr begiſſen kan/der Nilus auch beſleltet?
Die Gräntz' iſt der Natur/der See ihr Ziel geſtellet;
Der Schatten miß't die Nacht/ den hellen Tag das Licht;
Nur den Octavius umb gräntzt kein Schrancken nicht.
Rom/das dem Himmel ſelbſt iſt mühſam obzufügen/
Für deſſen Füſſen muß der Welt-Kreiß kniend ligen
Stillt ſeinen Ehr-geitz nicht. Er iſt den Römern dis;
Was Rom der Welt geweſt. Der Schlange giftig Biß
Rubt/wenn ihr ſcharffer Zahn ſich auf dem Zahne weget.
Octavius hat längſt in ſeinen Dienſt verſätzet
Was Dreyen dienſtbar war/was Rom gebetet an;
Schaut' aber/daß ihn diß noch nicht vergnügen kan.
Der Nilus hat noch nie di Tiber angebetet/
Egypten auch nicht Rom. Der Sand den ihr betretet
Kam in die Theilung nicht. Er nehme's drittel hin;
Wenn nur mein Heyrath-Gut mir bleibet zum Gewin.
Allein wer wil den Wurm aus dem Geſpinſte bringen/
Der in der Wolle ſtekt? Wer wil den Tyger zwingen

„ Durch Gütte/der bereit in den zerfleischten Darm
„ Die Klauen eingefäncket! ha! heiß-erhitzter Arm!
„ Der dem gefällten Wild' auch Höl' und Nest zerstöret!
„ Der/wenn der Stamm zermalmt/die Wurtzeln auch verfehret/
„ Der/wenn der Löwe Raub und Nägel eingebüßt/
„ Der Löwin auch die Brust und ihre Jungen frist!
„ Jedoch/wie/wenn der Mast schon auf den Klippen springet/
„ Wenn schon das blaue Saltz sich in die Ritze dringet/
„ Wenn der verterbte Nord den morschen Kahn zerschleifft/
„ Der Boßmann für sein Schiff ein schmales Brett' ergreifft
„ Für's Ruder braucht den Arm/zum Ancker Bein und Füsse/
„ Die Hoffnung zum Compaß: so muß die sauren bisse
„ Deß scheuternden Glücks/den Schiffbruch seiner Macht
„ Auf diese Zeit Anton sein außzustehn bedacht.
„ Anton muß/wenn di Flutt ihm biß zur Lippe rinnet/
„ Versuchen was er kan. Anton ist noch gesinnet
Zu wagen/was ihm Sturm und Schiffbruch übrig läßt.
Anton ist noch behertzt/wo seiner Freunde Rest
Die Farbe nicht verlihrt/den letzten Sturm zu wagen.
Kan aber dieser Baum den Gipffel nicht mehr tragen;
So fall' er: wenn er nur dem/der den Stam bewegt/
Die Aeste stoltzer Ruh zugleich in stülte schläg't.
Es fall' Anton/da nur diß Reich nicht geht verlohren/
Daß; weil die Römer ja zu dienen sein gebohren;
Weil Rom das Haupt der Welt/ di Freyheit hält für Bley
Und Knecht-sein für Gewien; wo noch ein Hafen sei
Der Freyheit/und für euch. Ach! aber/ach! vergebens!
Sucht Cæsars Spitze wol die Spitze meines Lebens?
Nein! weil diß Land hier trägt Gold/Weitzen/ Helffenbein
Wil er der Mohren Haupt/Egyptens Zinß-Herr sein.
Die Schiff-Flott' ist verbrennt/die Heere sind geschlägen/
Des Nilus Rücken lernt der Römer Brücken tragen;
Es sind der grossen Stadt die Mauren meist erschell't/
Jedoch ist eure Brust/ihr Helden dieser Welt/
Der Felß/an dem der Feind noch sol den Kopff zerstülten/
Di Mauer/derer Fall di Welle wird erdrük-ken/

Di sie zerschmettern wil: wo euer kluger Rath
Zu heilen diesen Brand kein sanffter Pflaster hat.
Solius. Das Pflaster unser Wund' ist ein beherzt Gemütte/
Groß-müttiger Anton; wer auf des Keisers Gütte
Den Trost der Wolfarth baut/baut Pfeiler in die See
Sucht bey der Natter Gunst/und Flammen in dem Schnee.
Man weiß des Keisers Art/ von wem er sei erzogen;
Der mit der Mutter-Milch die Ehrsucht hat gesogen/
Sollt' er dem Julius als Vater geben nach?
Der mit Pompejens Hals' auch Rom den Kopff zerbrach.
Woll'n wir wie Lepidus das leben von ihm bitten?
So schleuß in Colchos dich/ ich bei den rauen Britten
In einen wüsten Jels di freien Sinnen ein.
» Wo ja das Leben kan der Zagheit Beuthe sein.
» Der Todt siht bitter auß/ noch bitterer das Leben
» Das schimpf und Ketten trägt. Ich wil den Geist aufgeben
Mit Freuden/eh ich wil Octavianus Knecht
Der Römer Schau-Spiel sein. Der Zustand ist zwar schlecht.
In Alexandrien beruhet unser hoffen.
» Doch/ hat der oft zu erst den rechten Zweck getroffen
» Der nichts zu hoffen hat. Ein abgemergelt Schiff/
» Auf welches Wind und Meer di Donnerkeile schliff/
» Erwählet für das Heil der sändichten gestade
» Di offen- hohe See/und segelt mehr gerade
» Zum Hafen/als das sich di Sandbanck stürtzen läßt.
» Di Gift ist für di Gift/ der Ost-Wind für den West:
» Also auch für Gefahr Gefahr das beste Pflaster.
Wie kan diß sicher seyn/was uns di Tugend kaster
Ein Römer knechtisch heißt? Gesätzt; wir fallen hin:
» Wir haben für den Todt di Ehre zum Gewien.
Dringt dein der kalteste Stahl uns nicht durch Hertz und Glider/
Sind mehr als Ketten dar/ di doch von uns ein ieder
» Muß tragen der sich gibt? Wenn hat ein hoher Geist
» Auch an den Feinden nicht di Tugend wehrt gepreist?
» Der Keyser wird auff di/ di sich noch hertzhafft rächchen/
» Die das Gelücke stürtzt/gelinder Urtheil sprächchen;

» Als di di Zagheit fällt. Man tödtet Gems' und Reh;
» Wenn der beſigte Löw nicht fühlet Schmach und Weh.
» Durch Kleinmuth iſt Pompei' uns Sklaven Mord-Hand kommen/
» Di hat dem Leptdus di Freiheit auch genommen/
» Ihn in Circæ geſperrt. Die Tugend wird bewehrt
» Durch Unfall/Gold durch Glut. Wer dis/ was ich/ begehrt/
Der falle's Läger an. Canid. Ich rühme dem beginnen;
» Wo nicht durch lindern Wind der Port iſt zu gewinnen.
» Denn ſätzt der Artzt mit ſug Pfrum/Seg'/und Meſſer an/
» Wenn Oel und Pflaſter nicht das Brandmal heilen kan;
» Wenn Gütte nicht verfängt/ſo muß der Eiferſchneiden.
» Alleine/da du wilſt di Tugend unterſchreiden
» Vom raſen: wilſtu Ruhm durch Groß-muth legen ein/
» Muß Klugheit und Vernunfft di Wage-Schale ſein/
» Di Kräfften und Gefahr theil t in ein gleich Gewichte.
» Heil iſt der Vorſicht Lohn; Verderb der Kühnheit Früchte.
Zwar/wenn Anton nebſt uns durch Heer und Läger dring't
Und deß Canopus Sand mit unſerm Blutte ting't;
Blüh'n auß dem Saamen uns die güld'nen Ehren-Lilgen/
Di nicht di Zeit/nicht Rom/auch kein Auguſt wird tilgen.
Es bleibt dem Soſius der Purper ſeines Blutts
Zum Siges-Fahne ſtehn. Was aber kriegt für gutts
Dis arme Land hiervon? Archib. Di Julier zu Göttern/
Di Livie zur Frau. Ach Gott! von was für Wettern
Vor was für Donner wird Cleopatra verletzt/
Wenn man Egyptens Heil ſo auf di Spitze ſetzt?
» Den Printz bewehrt Verſtand/di Wunden den Soldaten.
» Mit unſerm Ruhme wird der Nachwelt nicht gerathen/
» Di ewig dienen ſol. Was thut ein Schiffer nicht
» Eh' als er gegen Wind di ſteiffen Segel richt?
» Er läßt di Segel falln/haut Thau' und Maſt in ſtücke/
» Sänkt Bley und Ancker ein. Man muß das Ungelücke
» Beſänfften mit Geduld/das ſich nicht pochen läß't.
» Auch ein verfolgtes Thier ſucht bei Gefahr ſein Neſt.
» Sol. Ein Ruhm-begier'ger Löw läßt ſich kein Netzicht fangen/
Canid. Was hat Numantia für Thaten nicht begangen?

Sol. Nach

Sof. Nach vierzehn Jahren war die Glut des Hungers kohn.
Canid Nach vierzehn Jahren? wol! wir sind noch weit hirvon.
Sof. Was bringt di lange Zeit? nichts! als ein täglich stärben.
Canid. Wir können unterdeß umb Rettung uns bewärben.
Sof. Umb Rettung? nun uns schon der Feind ligt an dem Bort.
Canid. Schwam Cæsar nicht/ als man sein Schiff besprang/ noch fort?
Sof. Recht! euserst' Artzney taug für euserst. tieffe Wunden.
Canid. Leander hat den Tod in trotzen Wellen funden.
Sof. Deß Kaysers Läger ist kein ungebähnter Strom.
Canid. Das Capitol erhielt das schon verlohrne Rom.
Sof. Ja/als Camillus hat das Läger aufgeschlagen.
Canid. Und Manlius vorhin den ersten Sturm ertragen.
Sof. Wo kam' Egypten-land' itzt ein Camillus her.
Canid. Camillus kam dort auch nichts minder ungefähr.
Sof. Die Götter lägen dort selbst für ihr Schloß zu Walle.
Archib. Glaubt: daß August dem Gott' Egyptens nicht gefalle
Sof. Ohnmächtger Gott! Rom rufft nicht euer Ochsen an.
Archib. Wer weis/ ob Romulus so viel als Apis kan?
Anton. Halt' inn'! Es dient dis nicht das Unheil zuversöhnen.
Es läss't sich nicht in Noth der Völcker Götter höhnen.
Ist nicht Egypten itzt der Römer Vaterland?
Die für die Freiheit noch bewegen Hertz und Hand;
Ist Memphis unser Rom/der Nilus unser Tyber?
So schimpft di Bilder nicht derselben/di hierüber
Zu Schutz-Herrn sind erliest. Schlüßt/wie die treue Stadt
Sich gegen Feind und Rom noch zu verhalten hat.
Arch. Mein Schluß fällt deine bei Man fechte von den Mauren kan ein nackter Arm vor drey gebarnschten tauren. (ren.
Ist doch di grosse Stadt mit Nothdurft wol verschn.
Die leichte kan sich nicht deß Krieges Brett-Spiel drehn.
Fallen wir das Läger an? laßt uns noch ein's verspielen.
Wie es vermuthlich ist: daß unser Faust so vielen
Nicht kan gewachsen sein: wir sind auf einmal hin.
Kan aber nur der Fürst was wenig's hinterzihn

Der Stadt Eroberung/ſo ſind wir hochgebeſſert;
Weil der geſchwällte Nil als denn di Felder wäſſert:
Daß/wo itzt Saate wächſt' und fette Lemmer gehn/
Man ſihet den kreiſchen Jäſcht der toben Wellen ſtehn.
Diß zwingt den Kayſer denn ſein Läger aufzuheben
Und wir bekommen Lufft/ diß uns di Götter geben
Ein Ende dieſer Noth. Sol. Wo man für dieſe Glutt
Nicht beßre Kühlung weiß/ſo iſt der Rath nicht gutt
Hat Alexander nicht das wüſte Meer gedämmet/
Thürm' in di Flutt gelegt/ der Wellen Zorn gedemmet/
Di See zu Schiffbruch bracht/als ſie das Heer verdrang
Und dieſer Blitz der Welt das ſtoltze Tyrus zwang?
Hat Cæſar nicht beſigt den Ocean der Britten/
Den tiefen Rhein bepfält/oft ſchwimmende geſtritten/
Di Veneter gezähmt/ di kein gewafnet Juß
Kein Pferd kein Maſt betrat; deß Ibers ſtrengen Fluß
In frembdes Ufer bracht/dem Nilus Gräntzen funden;
Ja dieſe groſſe Stadt ſelbſt ſiegbaft überwunden?
Hat der Agrippa nicht/der täglich ſeinen Witz
Auf unſer Unheil ſchärfft/ in Cumens Felſen Ritz'/
Und Hafen eingeſenckt? Was laſſen wir uns träumen:
Auguſtus werde nicht deß Nilus Außtritt zäumen?
Deß Lägers Thäm' erhöhn/di Graſſten ſäncken ein/
Zumal di Römer ja zu Waſſer Meiſter ſein?
Archi. Perdiccas ward durch nichts als durch den Nil gefället
Als der erzürnte Strom di Wellen aufgeſchwället/
Ob ihm ſchon Attalus mit Schiffen dienſtbar war.
Sol. Perdiccas und Auguſt ſind kein vergleichlich Paar.
Canid. Man gebe diß auch nach; daß uns der Strom nit rette
„ Das Glükke/das itzt ſcheint/geht morgen oft zu Bette.
„ Wir haben durch Gedult zum vortheil ſo viel Zeit/
„ Di alle Wunden heilt. Wieviel das Purper-Kleid
Deß Keiſers Römiſch Blut der Bürger hat geſogen;
So viel hat er zu Rom auch Nattern auferzogen/
Di für dem Keiſer zwar mit ſanfter Zunge ſpiln;
Doch durch deß Hertzens Gifft di Rach-begirde kühln.

Ni

Rom hat auf den Octav nicht minder Dolchen fertig
Als auf den Julius. Man ſei der Zeit gewärtig/
Ob ſie uns ſtürtzen kan. Di Wolffe dreut oft viel/
Di wenig Blitze gibt. Als das verlohrne Spiel
Den Julius faſt zwang auf ſich ſein Schwerd zu wetzen
Für Munda/ließ es ihm den Lorberkrantz aufſätzen:
Als aber Utika faſt Pompejens Beuthe war/
Verſchwand di blaſſe Furcht durch Cordubens Gefahr.
Sof. Uns kömt jetzn Cæſar nicht/ der uns den Feind zertheile.
Canid. Wer weiß/ ob Juba nicht ſo gutt di Wunder heile?
Sof. Ja! ſeinem Vater fiel ſein heilen allzuſchwer.
Canid. Durch ihn fiel Curion mit ſamt deß Keiſers Heer.
Sof. Den aber muſt' ihn ſelbſt deß Freindes Spitz' erſtächchen.
Canid. Diß reitzt den Juba ſich an Juliern zu rächchen.
Sof. Der ſteht auf Eiß/ der ſich auf frembder Hülffe ſtützt.
Canid. Wo nicht dem Helffer auch di Hülffe ſelber nützt.
Sof. Was hat Cethegan am Nilus zu verlihren?
Canid. Diß/daß ihn unſer Band' auch in Ketten führen.
Sof. Sol denn der Mohr itzt erſt Egyptens Schutz-Herr ſein?
Canid. Ein Mohr/ein Hannibal trieb Rom in Rom hinein.
Sof. Rom war zu ſelber Zeit noch nicht recht Rom zu nennen.
Canid. Mehr! weil die Römer ſelbſt ihr eigen Rom itzt treñen.
Sof. Itzt aber fällt gantz Rom dem Keiſer wider bei.
Canid. Nicht glaube: daß gantz Rom Octavianiſch ſei.
Sof. So bald di Häupter weg muß ſich der Pöfel geben.
Canid. Ich glaube: daß in Rom/noch tauſend Brutus leben.
Sof. Nein! nein! weil Caſſius der Römer letzter war.
Canid. Verdeckter Schlangen Gift bringt deſto mehr Gefahr;
Sof. Das gantze Rom begehrt: daß Nilus zinßbar werde.
Canid. Hingegen haſſet diß der groſſe Reſt der Erde.
Sof. Er haſt' es; nur daß er nichts nicht verhindern kan.
Can. Wol/wo Phraates ſich nur nimt Egyptens an.
Sof. Was kan der Parthe wol den Römern abgewinnen?
Can. Deß Craſſus Beyſpiel lehrt/was Parth' und Mede töñen.
Sof. Der Craſſus lernt es zwar; ein anders iſt Auguſt.
Can. Es dien't ein Perſiſch Pfeil auch für Auguſtus Bruſt.

Cælius. Mir fällt noch ichtwas bei. Ihr kennet das Gemütte
Deß Keisers/das sich wol noch lencken läßt zur Gütte.
Herodes Brieff trug uns schon Fridens-Mittel an.
Man schau' ob man sich gar mit ihm vergleichen kan.
Man schlag' ihm Mittel vor. Warumb sollu wir sich schämen:
Annähmlichen Vertrag vom Keiser anzunähmen?
Sos. Erwart'st du Fried' und Ruh vons Keisers blutt'ger Hand?
Cælius. Man hat an dem August di Sanfftmuth schon erkant.
Sos. Wo? Cælus. Zu Perusien an unsers Fürsten Bruder.
Sos. Er brauchte diesen Schein zu seinem Ehren-Ruder.
Cælius. Warumb denn stell't er ihn so bald auf freien Fuß?
Sos. Weil grosse Vogel man mit kleinen kirren muß.
Cælius. War Lucius Anton für so gar klein zu halten.
Sos. Das Röm'sche Reich gab ihm kein Drittel zu verwalten.
Cæl. Warumb stürtz't er denn nicht den Lepidus durchs Schwerd?
Sos. Sein mehr als knechtisch Geist war keiner Schwerdter wehrt.
Cæl. Er hat dem Decius den Vater-Mord vergässen;
Sos. Es lässt sich Fürst Anton nach keiner Richt-schnur mässen.
Cæl. Hat ihm Anton mehr leid als Brutus angethan?
Sos. Diß: daß Anton ihm mehr als Brutus schaden kan.
Cæl. Sol Rach-gier mindern Grun als Statt-sucht mit sich bringen?
Sos. Er ließ auch Brutus Kopff für Cæsars Bildnüß springen.
Cæl. Uns fleckt kein Vater-Mord. Sos. Noch der Perusser Schaar
Die er geschlachtet hat auf Julius Altar.
Cæl. Sie hatten gleichwol sich am Keiser hochverbrochen.
Sos. Wie Gallus? dem er di Augen außgestochen.
Cæl. Warumb bracht er sich selbst in Mördlichen Verdacht?
Sos. Ein unbedachtsam Wort hat Asern umbgebracht.
Cæl. Gesätzt: daß Sosius den rechten Zweck erzihle/
Daß Cæsar sich mit nichts als unserm Blutte kühle
Daß der Antonier in Grund-gestürztes Haus
Sein sanftes Bette sei. Wo zielt der Rath hinauß?

Daß

Daß ich/der ich vielleicht noch Jahr und Tag kan leben /
Mich heute ſtürtzen ſol ? Wenn Cato ſich ergeben
Dem Julius/als er ſich ſelber hat geſtürtz't
Ihm wär, auf dieſen Tag nicht Geiſt nicht Ruhm verkürtz't.
Selbſt Soſius geſteh't und ihr verjah't es alle :
Des Lägers Anfall kühl' und leſch' uns nur di Galle ;
Stürtz' aber uns noch heut' in di noch ferne Noth.
"Auguſt hat übers Jahr nicht mehr als einen Todt
"Für mein und euren Hals. Laß't über's Jahr uns ſterben.
"Wir können itzt nicht mehr als künfftig Ruhm erwärben.
"Wenn endlich Hofnung auch uns wird zu ſcheitern gehn/
"So mag Verzweifelung den letzten Sturm außſtehn.
Canid. Wenn Tacht und Oel entgeht den lodernd-hellen Flammen/
So zeucht der letzte Strahl die gantze Glutt zuſammen :
Wenn ſich der Sonne Rad ſänckt in die düſtre See/
So ſiht man : daß ſie erſt mit Blutte nidergeh ;
Wenn Seele Sinn und Geiſt auß Marck und Adern ſterben/
So fängt der Tod erſt an zu kämpfen mit dem Hertzen :
So mag/wenn Stadt und Reich mehr keinen Athem hat/
Di Sonne dieſes Reichs das Hertze dieſer Stadt
Der groſſe Fürſt Anton mit letzten Tugends-Strahlen
Der Freiheit einen Sarch ihm ſein Begräbnüß mahlen.
Hauptleut. Der letzten Meinung fällt Soldat und Bürger bei.
Anton. Daß Bürger und Soldat treu- und behertzter ſei/
So läß't ihm auch Anton der meiſten Schluß beliben.
Uns hat der ſchärffſte Sturm oft in den Port getriben :
Da oft ein ſanfter Weſt lägt Thurm und Fels in graus.
Man ſprenge durch di Stadt bei Rath und Pöfel auß :
Rom hette ſelber ſich aufs Keiſers Hals verſchworen/
Phraates ſchick' uns Volck/und Juba ſeine Mohren/
Es hab Abißinen den Harniſch angelegt/
Der ſtoltze Rhein den Schaum für unſer Heil bewegt.
Daß Cælius den Port/Candius di Wälle/
Archibius di Burg in ſichre Waffen ſtelle.

Antonius. Cleopatra. Ein Hauptman.

Cleoptra. Mein Fürſt! mein Haupt! mein Herz! Anton. Mein Schatz! mein ſüſſes Licht!
Wie! daß das Thränen-Saltz ihr auß den Augen bricht?
Daß ſich ihr Hertze muß mit holen Seufzern kühlen?
Wie/daß die Brüſte ſo mit kurtzem Athem ſpielen?
Was wird durch dieſe Wolck' uns für ein Blitz gebracht?
Cleopatra. Mein Troſt/mein Auffenthalt / als nach durch küſter Nacht
Di Sonn' auß Thetis Bett'/ich auß deß Fürſten Armen
Di ſatten Glider hob/ fiel ich/ umb das Erbarmen
Der Götter über uns zu ſuchen/fürs Altar/
Wo man dem Apis reicht di heil'gen Opffer dar.
Ich ſtreute Weyrauch auf; es wolte keiner brennen;
Der Abgott wolte nicht di beſten Früchte kennen/
Mit welchen iemals ihn di Vorwelt hat geſpeiſt;
Ja/wie ein wilder Nord/der durch di Hölen reiſt;
So fing ſein Ebenbild erſchrecklich anzubrüllen/
Biß endlich Thränen ihm auß dem Geſichte fiellen/
Der voll von kalter Furcht mit beben faſt verging/
Und auf den Boden ſanck. Nach ſolcher Angſt umbfing
Den güldnen Opffer-Tiſch ein unverſehnes Zittern/
Als man der Iſis Bild ſich ſahe gantz zerſplittern;
Serapis ſilbern Haupt fiel von ſich ſelbſt entzwey.
Anton. O/ daß der Himmel uns nicht ewig ab- hold ſei!
Cleopat. Man ſahe durch den Hoff di todten Geiſter irren
Den Crocodil bethränt/di heiligen Schlangen girren/
Als ein gantz frembder Drach' in ihren Tempel kam/
Und zwiſchen Dampf und Rauch mit ziſchen Abſchid nam.
Der hochgeweih'te Iſch verlohr di Silber-Schopffen/
Di nie bewölckte Luft/auß der kein Waſſer-Tropffen
Nie raan/zerfloß in Blutt. Es kam kein ſüſſer Thon
Auß Memnons Marmel-Seul/ ob Titans Fackel ſchon
Auf dieſes Wunder-Bild di glüend-heiſſen Strahlen
Mit tauſend Funcken warff. Di rundgeperiten Schalen

Mit

Mit den di Pristerschaft den durch unschuldig Blutt
Entweihten Nil versöhnt/ zersprangen in der Flutt /
Als der sonst sanfte Fluß mit ungeheurem schäumen
An dem durchborten Rand' und außgerißnen Bäumen
Den grausen Zorn außliß/ uns aber sagte wahr:
Egyptens Untergang/und Ende set nun dar.
Anton. Getrost! di Opffer sind ein Port bei solchen Wettern.
Cleopatr. Di Opffer werden ja verschmäht von unsern Göttern.
Anton. Di Andacht iß der Bliz/ der durch di Wolcken bricht.
Cleopatr. Ach! das Verhängnüß beugt sich durch di Andacht nicht.
Anton. Di Götter wollen mehr als einmal sein gebethen.
Cleopa. Gott hört den nicht/den er mit in den Abgrund treten.
Anton. Furcht kehr't ein zitternd Laub in einen Donnerschlag.
Cleopat. Ach! daß bei solchem Sturm' er ichtwas hoffen mag!
Anton. Der Himel/der uns oft erlößt hat/heist's uns hoffen.
Cleopatr. Wer offtmals wird gefehlt / wird endlich doch getroffen.
Anton. Gott heilet Angst durch Angst! di Aertze Gifft durch Gifft.
Cleopatr. Ach! daß der lichte Bliz denn nur di Cedern trift!
Anton. Es treffe Fall und Bliz di Cedern unser Ehren;
Nichts wird den Lorber-Kranz der Tugend uns verkehren.
Der Muth erwerb den Thron; der Zufall raff' ihn weg:
Es brennt das Ungelück uns keinen Ehren-Fleck.
Gedult und Hoffnung ist di Salbe dieses Brandes.
Prinzeß/Sie nehm' in acht di Würden ihres Standes/
Und faß' im tiefstem fall' ihr diesen Muth in Sinn:
Sie sterb' Egyptenlands gebohrne Königin.
So sieht und fällt Anton. Oft zeucht das Ungelücke
Das schon gezückte Beil von Hals und Kopff zurücke/
Wenn es di Tugend sieht mit starren Augen an:
Daß sie mehr/als sie drückt/beherzt erdulden kan.

Haupt.

Hauptm. Mein Fürst! Cleop. ach Gott! Anton. Was ists? Hauptm. August sucht für Gesandten Geleits-Brief und Verhör. Der Hauptman der Trabanten Empfange/die er schickt. Gebt ihm/was er begehrt. Die Botschafft werd' aufs Schloß mit höchster Pracht gewehrt. Rufft den geheimen Rath in innern Saal zu sammen.

Der Schauplatz bildet ab den geheimen Verhör-Saal.

Proculejus. Antonius. Sosius. Canidius. Cælius.

Procul. Die Nachwelt/grosser Held/wird ewig uns verdammen: Daß das so grosse Rom/daß nie kein Feind verletzt/ Ihm selbst die Kling' an Hals/den Dolch ans Hertze sätzt. Verzagte Porsena für eines Römers Tugend/ Erlag der Spartacus durch die bewehrte Jugend/ Fiel Hannibals Gewalt durch unsrer Eltern Arm/ Darumb: daß Rom ihm selbst den Dolch stoß' in den Darm? Das Capitol ward nie von Gallern bestritten; Jüngst hat's vom Sylla selbst den Schiffbruch erst erlitten/ Wer zweifelt/daß die Frucht die Mutter selber frißt; Der schau deß Marius/ deß Cinna böse List Und wildes wütten an. Den grimmen Catilinen Muß warmes Menschen-Blutt für Malvasiere dienen/ Das die verfluchte Schaar zu stärcken ihren Band Zu stürtzen in den Grund ihr güldnes Vaterland Auß den Kristallen trinckt. Es bleib' anitzt vergässen: Was deß Pompejus Brand für Römer hat gefrässen; Wieviel der jüngste Krieg hat Bürger-Blut verzehrt/ Seit dem Antonius das rach-begier'ge Schwerdt Auf den Augustc gezück't. Und/ ob die Freundschafts-Wunden Zwar minder/als ein Glas/stets haben Pflaster funden; So beut August ihm doch Vertrag und Frieden an. Weil Er diß bluttge Spiel nicht ferner schauen kan.

Der

Anton. Der Himmel geb' es nach! ihr Götter laſt's geſchehen!
Daß Rom ſich ohne Blutt/uns ohne Zanck mag ſehen!
Daß einmal dem Auguſt der Völcker herbes Weh
Daß Blut-Bad unſrer Stadt noch zu Gemütte geh/
Daß er deß Reiches Fall/der Länder Brand erwege
An Eyd und Bündnüß denck'. Octavianus lege
Di ſchuld ja nur auf mich! es weiß es Gott und Welt:
Daß Rom nicht vom Anton/nein/durch den Keiſer fällt.
Wieviel hat Lepidus ihm nicht mit Glimpf' enthangen?
Mein Brief hat Stahl und Bley zur Antwerts-Schrifft empfangen/
Wie! daß man/eh' ich todt/mein Teſtament erbricht?
Jedoch/di Unſchuld darf der Nebel-Kappen nicht.
Auguſtus hat den Stahl auf unſre Bruſt geſchliffen/
Eh ich für unſer Heil Papier und Tint' ergriffen;
Man hat das Völcker-Recht vergäſſen gegen mich/
Den Krieg nicht angeſagt/biß daß ich Schwerd und Strich
Auf meiner Hautjempfand. Jedoch ich wil's verſchmertzen.
Di Warheit dient hier mehr zu einer Zwitrachts-Kertzen
Als zur Vereinigung. Man nimt mit beider Hand
Den Friedens Vorſchlag an. Schlag't uns für dieſen Brand
Ein thulich Mittel vor. Proculei. Diß wird Auguſt euch gönnen:
Wie aber wird der Artzt ſie angewehren können/
In dem der Krancke nichts von Kranckheit wiſſen wil?
Anton. Mit was beleidigen wir euer Ohr zu viel?
Procul. Mit dem: daß Cæſar ſol deß Krieges Uhrſprung heiſſen.
Anton. Bleicht/waſcht den braunen Mohr / er wird nicht ſchöner gleiſſen.
Procul. Anton zwang ſelber uns die blancken Waffen ab.
Anton. Erzählt/mit was er euch ſo hefftig Urſach gab.
Procul. Anton ließ/die Auguſt begnädigt hatt'/ermorden.
Anton. Nicht einen/der nicht ihm durch laſter ſchuldig worden.

Procul.

Procul. Weich Laſter hat Anton auf den Pompejus bracht?
Anton. Diß: daß Pompejus ihm nach Volck und Land getracht.
Procul. Man ließ den Argwohn ihm nicht Zeit zuwiderlegen.
Anton. Man muß kein Blutgericht' auf hohe Häupter hegen.
Procul. Der Röm'ſche Raths-Herr ſtarb am Strange / wie ein Knecht.
Anton. Verrätherey nimt weg Stand / Würden / und Geſchlecht.
Procul. Man konte den Verdacht mit linderm Urtheil rächchen.
Anton. Di Schlange / di den Kopff noch rühret / wil ſtets ſtächchen.
Procul. Anton nam mehr/als ihm di Theilung zu ließ/ ein.
Anton. Endeckt es/wo wir ie zu weit gegangen ſein.
Procul. Anton hat ja für ſich Egypten eingenommen.
Anton. Wenn iſt Egyptenland auf Cæſars Drittel komen?
Procul. Anton bekam es auch ſo wenig durch das Looß.
Anton. Mich macht Cleopatra durch ihren Braut-Schatz groß.
Procul. Cleopatra verſchänckt/was Römiſch iſt/nit rühmlich.
Anton. Iſt denn di gantze Welt der Römer eigenthümlich?
Procul. Wie weit der Waffen Recht ſie ihnen dienſt bar macht
Anton. Wer hat Canopus Reich ins Römiſche Joch gebracht?
Procul. Canopus gantzes Reich fiel für dem Cæſar nieder.
Anton. Wie Cæſar es gewahn/ verlohr es Cæſar wider.
Procul. Anton gab über diß ein Theil deß Reichs weg.
Anton. Wo diß geſündig't/iſt Auguſt nicht ohne Fleck.
Procul. Auguſt gab denen nichts di nur zur Spindel taugen.
Anton. Ich merck's: Cleopatra ſei euch der Dorn in Augen.
Procul. Den Männern komt der Thron/den Weibern Bettgewand.
Anton. Gab Cæſar ihr doch ſelbſt den Zepter in di Hand.
Procul. Ach! wenn Cleopatra bei ihrem Zepter blieben!
Anton. Wem hat ſie auſſer dem Geſäge vorgeſchrieben?

Procul.

Procul. Dem/der di dritte Sonn' im Römſchen Reiche war.
Anton. Wer dieſe Schmach vollführt/vollführt ſie mit Gefahr.
Procul. Wil man der Völcker Recht an den Geſandten brechchen?
Anton. Geſandten ſollen uns nicht mit Verleumbdung ſtechchen.
Procul. Auguſtus wird beſchimpft / nicht ich; ich bin ſein Mund.
Anton. So mache Proculet di Stacheln nicht zu bund.
Procul. Auguſtus wird durch mich Cleopatren nicht loben.
Anton. Di Tugend hat ihr Lob biß zum Geſtirn' erhoben.
Procul. Ja! hätte nicht ihr Geiſt geſegelt allzu hoch.
Anton. Gott leb! es ſchifft ihr Geiſt ißt auch im Sturme noch.
Procul. Mehr ſchifft' er: wenn ſie ihr nicht Rom wolln dinſtbar machen.
Anton. Di Kinder werden auch ſo plumper Larven lachen.
Porcul. Es gab's ſein Teſtament/ihr Tittel an den Tag.
Anton. Sie geben's/wenn man ſie nicht redlich deuten mag.
Procul. Anton hat ihr zu lieb' Octavien verachtet.
Anton. Weil man uns nach dem Kopff hat durch diß Weib getrachtet.
Procul. Blutt-Freundſchaft/ Schwägerſchafft trägt die nicht beßre Früchte. (nicht
Anton. Di Stadt- ſucht Tullens kennt Blutt und Vater
Procul. Ganz Rom ſtrafft: daß er hat Cleopatren ermählet
Anton. Di Welt:| daß Nerons Weib ihm ſchwanger ward vermählet.
Procul. Auguſt hat euch kein Leid durch Livien gethan.
Anton. So gieng Cleopatra den Keiſer auch nicht an.
Procul. Viel! denn es muſt' ihr ja deß Keyſers Schweſter weichen.
Anton. Anton verſtieß ſie nur nach Römiſchen Gebräuchen.
Procul. Wer hat ein Römiſch Weib te Mohren nachgeſagt?
Anton. Mit wieviel frembden hat ſich Cæſar nicht ergagt?
Procul. Ergagt: ſie aber nicht in Eh' und Thron erhoben.
Anton. So iſt di freye Luſt mehr/als di Eh zu loben?

Procul, an

Procul. An dem wol/ welcher noch der ersten ist vermählt.
Anton. Ich hatt' Octavien fürlängst schon loß gezählt.
Procul. Diß loß-zählin hat fürlängst das Römsche Volk verwehret.
Anton. August hat selbst zur Eh' ein Getisch Weib begehret.
Procul. Wenn hieng August so sehr der Barbarn Libe nach?
Anton. Als er auch Julien dem Cotison versprach.
Procul. man zischt das Feuer auß/ das von sich selbst ersticket.
Anton. Mehr: daß er in halb Rom di Frauen hat beschicket.
Procul. Man hat an Livien nie Eyver-sucht verspürt.
Anton. Weil di verruchte sie ihm selbst hat zugeführt.
Procul. Was pflegt nicht Neid und Feind auf Tugend auß-zusprengen?
Anton. Scribonie muß fort/ als sie's nicht wil verhängen.
Procul. Man drückt ein Auge zu für das gemeine Heil.
Anton. Ihm war sein eigen Leib für Gold und Erb-recht feil.
Procul. Mit was entschuldigt man denn Artabazes Ketten?
Anton. Mit dem: daß man den Wurm/ der stechen wil/ muß tretten.
Procul. Hat Artabazes doch kein Schwerd niemals gerührt.
Anto. Wer klug ist/ schaut auch diß/ was man im Schilde führt.
Procul. Verdacht befleckt oft den/ der wenig böses dencket.
Anton. Den billich/ der nicht truckt/ was er selbst eingeschencket.
Procul. Was schenckt' er ein/ daß er zu trincken abscheu trug?
Anton. Daß er in Parthen nicht mit uns zu Felde zug.
Procul. Muß man denn Könige bald in di Fässel schlagen?
Anton. Jugurtha muste Stahl; den ließ man Silber tragen.
Procul. durch andrer Fehler wird der eigne nicht verblümt.
Anton. Was ists denn/ das ihr so an dem Augustus rühmt?
Procul. Was ist es/ daß man kan an dem Augustus schälten?
Anton. Daß Bundgenoß und Freund bei ihm zu wenig gälten.
Procul. Wenn hat Augustus nicht das Bündnüß steif erfüllt?
Anton. Als er deß Lepidus seins theil für sich behielt.

Procul.

Procul. Wer Sieg und Weinberg pflantzt / dem komt auch Beuth' und Trauben.
Anton. Augustus solt' ihn gar der Würde nicht berauben.
Procul. Er gieng mit dem Pompei' ein heimlich Bündnüß ein.
Anton. Mit Fug / dieweil er solt' Augustus Sklave sein.
Procul. Ein Sklave der Natur muß aller Sklave bleiben.
Anton. Man muß durch diesen Keil nur nicht auch and're treiben.
Procul. Augusti hielt den Anton in allem werth und lieb.
Anton. Nicht / als er Sextus Heer zu seinen Fahnen schrieb.
Procul. Daß er mit ihnen Reich und Stadt beschützen wolte.
Anton. Daß Rom und Welschland ihm alleine dienen solte.
Procul. Genung! Augustus nimt hier keinen Richter an.
Anton. Wie / daß man dis / was recht / so sparsam hören kan?
Procul. Man hör't besigte nicht / den Sieger muß man hören.
Anton. Mein Stand mag den August / was Glück' und Glaß sei lehren.
Procul. Euch komt das bitten itzt mehr als di lehre zu.
Anton. Was schlägt August denn für zum Mittel neuer Ruh'?
Procul. Augustus wil durch mich der Welt und Nachwelt weisen:
Daß er auf diesen Tag verdamme Stahl und Eisen /
Daß er deß Reiches Heil / di Wolfahrt deß Anton /
Di Freiheit der Stadt Rom / nicht den vergälten Thron /
Nicht schwerer Scepter Gold nebst aller Menschen Fluche
Nach der besigten Welt durch seine Waffen suche:
Er legt den Augenblick di grünen Palmen hin /
Zeucht Tartsch und Harnisch auß / wo nur Anton auch Sinn
Auf Ruh und Freundschafft trägt. Es mag Anton behalten /
Wieviel das Bündnüß ihm verliehe zuverwalten /
Es bleib' ihm Stien und Colchos unterthan /
Es steck' Arabien ihm süssen Weyrauch an /
Es mögen Grich' und Pont / gantz Asien ihn ehren;
Es wolle nur Anton auch in der That itzt lehren:
Daß sein Gemütte nicht zu sehr Egyptisch sei.
Anton. Augustus macht hierdurch sich alles Argwohns frei /

Pflantzt ſtatt der Schel-ſucht Gunſt in aller Bürger Seelen.
Di Welt und Nachwelt wird ihm Stein und Ertzt außhölen/
Sein Bildnüs in Porphir/in Alabaſter haun/
Aus Gold und Marmel ihm Gedächtnüß-Seulen baun/
Rom wird Auguſtus Schwell' und Cæſars Schatten küſſen/
Wenn er das Friden-Thor des Janus auff wird ſchlüſſen;
Der Parthe wird ihm ſein gutwillig unterthan/
Rom alle Juleger in Tempeln beten an.
Anton wird/ was Auguſt und Rom haß't/ewig haſſen.
Was aber ſol er denn Egyptiſches verlaſſen?
Procul. Egyptens übrig Theil dem Kayſer räumen ein/
Mit der Octavien nicht mehr geſondert ſein/
Den König Artabaz auf freie Füſſe ſtellen.
Anton. Ha! könt' Octavius ein ſträng'er Urtheil fällen.
Procul. Iſt umb Egypten denn ihm alle Wolfahrt feil?
Anton. Warumb begehr't Auguſt dis weit-entlegne Theil?
Procul. Weil dem di Wahl gehör't den Sieg und Palmenkräntzen.
Anton. Er nähm' ihm länder hin/ di ihm bewämer gröntzen.
Procul. Der Nilus eben gräntzt dem Kayſer gar bewäm'.
Anton. Man läßt: daß er dafür gantz Griechenland ihm nähm'.
Procul. Gantz Grichenland iſt nicht Egypten zuvergleichen.
Anton. So mag der Helleſpont für ihm di Segel ſtreichen.
Procul. Di Wiſen tragen mehr als ſteinicht' Inſeln ein.
Anton. Ihm mag der Araber mit Golde zinßbar ſein.
Procul. Der Oſt-Welt Korn-Haus bring't mehr/als di Gold-Bergwercke.
Anton. Wir leiden: daß der Sir' auch ſeine Macht verſtärcke.
Procul. Es dien't auch Sirien für den Auguſtus nicht.
Anto. So nähm't mein Drittel hin/ uñ läg't es auf's Gewicht.
Procul. Ein Theil deß Jupiters wigt mehr/als zwey der Brüder.
Anton. Sie legten Zanck und Zwiſt durch looß und Glücks-Topf nider.

Procul.

Procul. Deß Kriges Glück-Topff hat di Theilung hier gemacht.
70. Anton. Neptun und Pluto war aufs Krigs-Looß nicht bedacht.
Procul. Schild / Helm und Harnisch ist der Fürsten Wage-Schale.
Anton. Was man auf Stahl gesätzt / verrostert mit dem Stahle.
Procul. Warumb nim̃t sich Anton Egyptens so sehr an?
Anton. Weil er Cleopatren nichts nicht vergeben kan.
5. Procul. Er sorgt für di / di er doch selbst muß übergeben.
Anton. Ach! wird Anton von ihr gesondert können leben!
Procul. Was gib't Octavie Cleopatren bevor.
Anton. Daß diese dis noch schmückt / was jene längst verlohr.
Procul. Was kan dem Römer an der Mohrin viel gefallen? ♀
0. Anton. Rubin deckt ihren Mund. Proc. Octaviens Korallen. vid. p. 14. v. 635.
Anton. Di Glider sind auß Schnee; Proc. Dort gar auß Helffenbein.
Anton. Di Brüst' auß Alabast; Proc. und dort auß Marmel-Stein.
Anton. Ihr Sternen deß Gesichts! Proc. Dort sind die Augen Sonnen.
Anton. Hier hat di Hold den Sitz; Proc. und dort den Thron gewonnen.
Anton. Hir strahlt der Tugend Blitz auch durch di düstre Welt;
Procul. Ach! daß man schim̃ernd Glas für Gold und Perlen hält.
Daß der gewölckte Schaum gefärbter Regenbogen
Dem Schnecken-Blutte wird deß Purpurs fürgezogen!
Er fleucht dis / was ihm nützt / küßt di ihm schädlich sind /
Und schlägt sein letztes Heil mit's Keysers Heisch in Wind.
Anton. Es sol euch Artabaz noch heute sein gewehret.
Dis aber / was August an dises Reich begehret /
Daß ich Cleopatren sol treuloß lassen stehn /
Schein't ein unmöglich Werck und schimpflich einzugehn.

ehr schön rühmet Hr David Schirmer die Schönheit der Synthia Rosengebüsche lib. 1. p. 145. seqq.

Jedoch/ſol/Proculej noch diſen Abend wiſſen/
Was Zeit und Rath und Recht uns endlich heiß't entſchlüſſen.
Procul. Sehr wol! allein' erweg't: daß einer Frauen hold
Nur ſchlipffrig Zucker ſei/ der Zepter aber Gold.

M. Antonius. Soſius. Canidius. Cælius.

Anton. Wir ſchweben/ Soſius/ recht zwiſchen Thür' und Angel.
Wo ſind wir hingebracht? O Jammer-reicher Mangel!
Da der/ der vielen rieth'/ ihm nicht zu rathen weiß.
Deß Keyſers ſanffte Bahn iſt ſtaal-glattes Eiß/
Da auch ein Ancker nicht kan ohne gleiten ſtehen.
Was raths? Eh' oder Thron muß brächchen und vergehen.
Soſ. Der Schwefel-lichte Bitz verſehrt/ was nach-gibt/ nicht/
Läſſ't weiche Pappeln ſtehn/ wenn er den Stahl zerbricht/
Der Eichen Kern erſchellt/ ſchlägt auß den Kuppen Splitter:
Alſo zermalmt das Glück' auch ſtemerne Gemütter/
Wenn es ein wächſern Hertz unangefochten läß't:
Man ſegelt auf der See nach dehm der Wind uns bläſſ't;
Warumb läßt man nicht auch di Segel geiler Sinnen
Bey'm Unglücks-Sturme fall'n? Anton hat zugewinnen
Ruhm/ Ehre/ Freundſchafft/ Thron/ wo er ſich ſelbſt gewunn't.
Anton. Und alles knechtiſch thut/ was Cæſar an ihn ſinn't?
Canid. Es iſt kein knechtiſch Werck ſich ſelber überwinden.
Anton. Wer würde ſattſam Fluch für unſre Mißtreu finden?
Cæl. Man hat im lieben oft zu erdern Fug und Recht.
Anton. So ſchätzt ihr Eh' und Treu und Eyd-ſchwur ſo gar ſchlecht?
Soſ. Wo di zu brechen ſind/ geſcheh's des herſchens halben.
Anton. Solch Schandfleck/ würde der nicht unſern Ruhm beſalben?
Canid. Mehr/ wenn er Thron und Reich für Weib und Spindel gibt.
Anton. Was hat nicht Hercules umb Omphalen gelibt?
Cæl. Er hat umb Omphalen kein Königreich vergeben.
Anton. Es iſt Cleopatra viel höher zu erheben.

Sof. Das ſchönſte Weib der Welt iſt ſeines Zepters wehrt.
Anton. Wie ſehr hat Julius Cleopatren begehrt?
Canid. Zur Luſt/ſie aber nie ins Eh'bett' aufgenommen.
Anton. Weil ſeiner Heyrath nur di Dolchen vor ſind kommen.
Cæſ. Rom glaubte; daß ſie war deß Cæſars Kurtzweil-ſpiel.
Anton. Er hat ſie ſeiner Eh' verſichert oft und viel.
Sof. Wer oft am meiſten ſchreibt/gedäncket oft das minſte.
Anton. Was hatte Cæſar Noth zu brauchen falſche Dünſte?
Canid. Man mahlt verſchmähten oft geſchmückte Farben für.
Anton. Was habt ihr? daß der Neid auch tadeln kan an ihr.
Canid. Anton/das minſte nicht. Di holden Wangen lachen/
Auf denen Schnee und Glutt zuſammen Hochzeit machen/
Ihr Hüfliſch Antlitz iſt ein Paradeiß der Luſt/
Der Adern blauer Türckis durch flicht di zarte Bruſt/
Zinober quillt auß Milch/Blutt auß den Marmel-Ballen/
Der Augen ſchwartze Nacht läßt tauſend Blitze fallen/
Di kein behertzter Geiſt nicht ohne Brand empfind't.
Ihr ſüſſer Athem iſt ein ein- arabiſch Wind.
Es kan der Schnecke nichts auf Zung' und Muſchel rinnen/
Das den Rubinen wird der Lippen abgewinnen.
Ihr weiſſicht Har entfärbt der Morgen-Röthe liecht;
Es gleicht kein Helffenbein ſich ihren Gliedern nicht
Und billich hat Anton die Kleinod hoch zu ſchätzen.
Ach aber/Thron und Kron iſt warlich vorzuſätzen.
Was iſt der Schönheit Glantz? Ein köſtlich Kleinod zwar/
Doch läßt man dieſe Perl' auf Erden dort und dar.
Der Tyber-Strom gebührt vielleicht auch ihres gleichen.
Anton. Octavie wird ihr den Schatten nimmer reichen.
Canid. Man läſcht zu Rom den Brand offt auch mit frembder Flutt.
Anton. Nein nein! Canidius; di Artzney iſt nicht gutt/
Da ja di Wunde ſel der Liebes Pein verſchwinden
Muß man das Eiſen ihr/daß ſie geferb't/auff binden.
Sof. Gedult/Vernunfft und Zeit ſchafft endlich Heil und Rath.
Anton. Nicht/wo Vernunfft und Zeit kein Regiment nicht hat.

Di Libe läß't ihr Reich durch Klugheit nicht verwirren;
Der Vogel flieht den Leim und läßt sich dennoch führen/
Di Mutter schaut das Licht/in dem sie sich verfänget/
Das schnelle Reh das Garn in welchem es sich fänget/
Der Boßman kennt das Glas deß Ancker-losen Raben:
Doch kan ihn Witz nicht klug/Gefahr nicht zaghaft machen:
So renn't auch/der da libt/selbst sichtbar in di Noth.
Zwey Hasen hat man nur: gewehrt sein/oder todt.
Cæl. Wo läßt der hohe Geist sich endlich hin verleiten?
Man muß der Libe Macht mit mehrem ernst bestreiten.
Di Wollust-Rosen sind der Natter heimlich Haus;
Es frist ein stinckend Wurm di güldnen Aepfel aus.
Ihr Gold ist süsses Gift; ihr Schimmer Blitz und Flammen.
Di Winde stäuben itzt das Ilium zusammen/
Das auch ein schönes Weib hat in den Graus gelegt.
Anton. Der Himmel hat di Brunst/di Brunst den Fall erregt.
Cæl. Nein nein! der Himmel ließ dem Paris freien wissen.
Anton. Was das Verhängnüß schleust muß Erd und Mensch erfüllen;
Cæl. Di Flamme ward vielmehr durch blinde Brunst gesucht.
Anton. Di Libe ließ ihn doch nicht gäntzlich sonder Frucht.
Cæl. Das grosse Troja ward für Helenen verlohren.
Anton. Di Flamme Trojens ward von Hecuben gebohren.
Cæl. Di durch der Tugend Wind gar bald zu dämpffen war.
Anton. Wer nicht di Libe kennt/der baut ihr kein Altar.
Sol. Wer Thron und Krone kenn't/ nimt Thron und Kron für alles.
Anton. Wer hoch stieht/tröste sich auch eines hohen Falles.
Sol. Der fäll't offt tieffer ab/der keinen Zepter trägt.
Anton. Man weiß: daß Blitz und Keil meist in di Gipfel schlägt.
Sol Wer kan di Herrligkeit der Krone sattsam rühmen.
Anton. Glaubt: daß mehr Dörner sie als Lilgen nicht beblümen.
Sol. Di Sternen weichen selbst der Diamanten Glutt.
Anton. Der Diamant hegt schweiß/Rubine deuten Blutt.

Sol. Wer

Sol. Wer hat deß Zepters Gold deß Purpers Glantz geschätzet?
Anton. Ein Sack/ ein Hirten-Stab/ hat oftmals mehr ergätzet:
Sol. Was sind di Fürsten sonst als Götter dieser Welt?
Anton. Di oft der Liebes-Gott in Schäffer hat verstellt.
Sol. Di zarte Libe kan in Purper weicher nisten.
Anton. Sie wurtzelt als sie weich't/ auf Haar und Stroh sich fristen.
Sol. Der Purper deß Anton verträgt di Libe wol.
Anton. Nicht wo Cleopatra sich von ihm trennen sol.
Sol. Wie viel Cleopatren kan ihm sein Drittel geben.
Anton. Augusti begehr't: ich sol mit seiner Schwester leben.
Sol. Ein solches Reich ist wol Octaviens noch wehrt.
Anton. Weh dem! der Schlang und Molch in Schooß und Busem nehrt.
Canid. Wir müssen Schlang und Molch mit kluger Sanfftmuth zähmen
Anton. Sol ich das Unkraut noch mit linder Wartung sämen?
Canid. Di macht den Panther zahm/ nimt Schlangen ihre Gifft.
Anton. Glaubt: daß ein lüstern Weib di Schlangen übertrift.
Canid. Offt hat uns di ergätzt di wir zu vor vertrieben.
Anton. Ich kan Octavien den bösen Wurm nicht liben.
Sol. Wer Wol regiren wil/ thut mehr als dis zum Schein.
Anton. Was lobet ihr mir noch für grause Laster ein.
Canid. Man muß mit Gifft Gifft/ mit Liste List vertreiben.
Anton. Ach! wessen Dinst-Magd wird Cleopatre verbleiben?
Cæl. August wird Königlich Geblütte nicht so schmähn.
Anton. Rom hat viel Fürsten schon in Pfohl und Stahl gesehn.
Sol. Rom hat viel Könige/ di es bezwang/ belehnet.
Anton. Vergebens! Rom wird nur durch ihren Schimpff versöhnet.
Canid. Wenn Schiff und Mast versincket/ sorgt ihr nur für sich.
Anton. Wer setzte sein Gemahl so liderlich in Stich? (sich.

Cæl. Schickt Masaniſſa nicht ein Gifft-Glas Sophonisben?
Anton. Hingegen Piramus ſtirb't neben ſeiner Thisben.
Sol. Diß letzte Fabel-Werck komt keinen Helden zu.
Anton. So räthſtu: daß ich dis was Masaniſſa/thu?
Sol. Ich thät's. Anton. ach! ſolt ich ſo an ihr zum Hencker werden.
Sol. Was Masaniſſa thät/rühm't noch der Kreiß der Erden.
Anton. D. Porcellan wird der Gifft-Verräther ſein.
Sol. Es darf kein Mitchel-Mord den Gift-Kelch ſchäncken ein.
Anton. Meinſtu/di Fürſtin wird dis Gifft mit wiſſen nähmen?
Sol. Wo Sophonißbe nicht ſol ihren Ruhm beſchämen/
Di den Geſtirnen hat ihr Grabmahl eingeetzt/
Als ſie den Gifft-Kelch hat ſo freudig angeſetzt
Umb ihres libſten Ruhm/und Zepter zu erhalten.
Anton. Mein liben wird auch nicht durch ihren Todt erkalten.
Sol. Di Zeit half: Daß Anton der Fulvien vergaß.
Anton. Als er mit neuer Luſt Cleopaerens genaß.
Sol. Es wird/wenn di ſchon weg/ihm doch an Luſt nicht fehlen.
Anto. Ich würde müſſen mich mit's Keiſers Schweſter twälen.
Canid. Im Land' iſt keine nicht/di Fürſten was verſagt.
Anton. Denckt: mit was Ruhm ihr Holtz zu ihrem Feuer tragt.
Can. Mit was für Ruhme ſie bei Actium gefochten.
Anton. Der Sieges-Krantz iſt auch für Weiber nicht geflochten.
Canid. Di groſſe Fulvia hat's Helden vorgethan.
Anton. Den Männern ſteht der Helm/di Haube Weibern an.
Can. Oft würde Weibern auch di Treue wol anſtehen.
Anton. Wenn ließ Cleopatra der Treue was entgehen?
Can. Als ſie Pelu∫ium vorſätzlich uns entzog.
Anton. Nicht ſie/ Seleucus war's der uns und ſie betrog.
Can. Sie ſtieß uns zum Verterb di Schiffe vom geſtade.
Anton. Weil derer Zuflucht ſie hier ließ allein im Bade.
Sol. Sie machte: daß von uns di Schiff-Armee fiel ab.
Anton. Mit was Vermäſſenheit ſucht ihr der Fürſtin Grab?
Sol. Weil ihr ihr Sarch nach Ruhm/und ihm den Thron tat geben.

Anton. Muß denn das Reich auf Mord/ der Thron auf Blutte ſcheben?
Sol. Bei diſem Sturme kan der Ancker ſonſt nicht ruhn.
Anton. Entweicht. wir woll'n allem' erwegen/ was zu thun.

Reyen.

Der Göttin deß Glucks. Des Jupiters. Des Neptunus. Des Pluto. Wie auch der Himliſchen Götter/ als deß Mars, deß Apollo, und Mercurius. Der See-Götter/ als des Proteus des Triton/ des Glaucus, denn der Höllen-Götter/ des Minos, des Æacus, und Rhadamanthus.

Fortun. Ihr güldnen Himels-Roſen ihr/
Di ihr mit Gold und Glutt den Himmels-Garten blümt/
Komt/ werdet itzt zu Palmen mir/
Umbkräntzt mein Haupt/ wie ſich't den Siegern ſonſt geziehmt/
Gib/ Chloris/ deine Lilgen her:
Daß man mein blaues Haupt mit ihrem Silber ſtückt:
Ihr Nimfen/ macht di Muſcheln leer/
Beperlt den Hals/ für dem ſich Erd' und Himmel bückt.
Ihr ſchnöden Sterblichen der Welt/
Kombt baut mir Tempel auf/ ſteckt ſafftgen Weyrauch an/
Weil meine Gottheit/ Gold und Geld
Ruhm/ Zepter/ Inſel/ Thron und Weißheit geben kan.
Ihr Götter komt küßt meinen Fuß/
Dem Himmel/ Helle/ Meer muß unterworffen ſein:
Ihr wiſſet den Verhängnüß-Schluß:
Daß ich Saturnus Erb' in euch ſol theilen ein.
Jupit. Nept.) Wir ſtell'n uns ein/ und fallen dir zu Füſſen;
Pluto.) Umb/ groſſe Göttin/ deines Zepters Gold/
Der der Natur di Gräntzen ſätzt/ zu küſſen.
Es tröſtet ſich iedweder deiner Hold.

Wir opffern dir di Demuth unſrer Hertzen.
Weil Weyrauch ja zuvor dein eigen iſt.
Ihr irrdiſch's Volck/ laſt di Gedancken ſtertzen:
Daß man ſein Theil hier ungefähr erlieſt.
Di Thorheit pflägt das Glücke blind zu nennen.
Was opffert ihr der/ di kein Opffer ſiht /
Der Aber-Witz läſt Oel und Ampeln brennen
Der/ derer Thun keinmal nach Gunſt geſchiht.
Nein nein! geirrt! di Göttin theilt di Gaben
Mit wolbedacht/ meiſt auch nach Würden auß.
Sie hat gewüſt/ was ich und du ſol haben/
Eh Sonn' und Mond' umb lief das Sternen-Haus.
Fortun. Komt looſ't/ ihr Götter/ umb di Welt.
Dis Schürtz-Tuch hier verdeckt/ di Helle Stern' und Wellen.
Weil dieſer Glücks-Topf in ſich hält
Den Blitz; den Drey-Zancks-Stab/ di Schlüſſel zu der Hellen.
Jupit. Glück zu! glück zu! ach Göttin nicht entferne
Mir dein Geſicht! verleihe Glück' und Heil!
Glück zu! glück zu! mein Erbtheil ſind di Sterne/
Sehr wol geloos't! hier iſt der Donnerkeil.
Neptun. Laß/ Göttin/ nicht mein Hoffnungs-Schiff erſchellen/
Zeuch nicht von mir der Augen Leit-Stern ab!
Glück zu! glück zu! Mir kommen Meer und Wellen.
Sehr wol geſchafft; hier iſt der Drey-Zancks-Stab.
Pluto. Wie ungleich iſt Saturnus Reich zerſtücket!
Mir bleibet nichts/ als Radamanthus Stul.
Jedoch nim hin! was das Verhängnüß ſchicket!
Hier ſind di Schlüſſel zu der Hellen Pfui.
Fortun. Auf auf! betretet Reich und Thron.
Lufft/ Himmel/ Helle/ Meer verlanget euer Licht.
Di andern Götter kommen ſchon
Zu ſchweren bey dem Styx euch Treue/ Schuld/ und Pflicht.
Apoll. Mart. Beherſcher deß Himmels/ und König der
Mercur. Brüder/
Wir legen den Bogen/ den Harniſch/ und Stab

Für

Für deinem gestirneten Throne darnider/
810. Wir treten dir Sternen und Königreich ab/
Wir ligen in Dehmuth dir ewig zu Füssen.
Nur lasse dein Nektar uns ewig genüssen.
Triton. Glaucus. Proteus. Fürste der schäumenden Wasser-Kristallen/
Thetis verehret dir Perlen aus Schnee/
815. Triton di Muscheln/und Glaucus Corallen/
Proteus reicht dir di Schlüssel der See:
Lasse nur in den umbschilfften Gestaden/
Vater/uns neben den Najaden baden.
Minos. Æacus. Rhadamanthus. Du grosser Printz der unter-irrdschen Hölen/
820. Hier opfern dir di Richter blasser Seelen:
Schau/Minos legt den Zepter für dir ab/
Und Eacus den schweren Richterstab/
Der Radamanth di Fackel und di Rutte/
Laß das Elyser Feld uns nur zu gutte.
825. Alle Götter. Himmel/Meer/Helle/bleib't ewig in Ruh.
Euer Reich reichet drey Jupitern zu.

NB. In diesen Reyen sitzet anfänglich di Fortuna auf einer grossen Welt-Kugel/ habende blau aufgeschürtzte Kleider. Di Himlischen Götter sind in Purperfarbe/ di See-Götter Meergrün/di Hellischen Eisenfarbicht bekleidet.

Barclai Argenis [illegible] Vr. 25.

Di andre Abhandlung.

Der Schau-Platz bildet ab der Cleopatra Zimmer.

Cleopatra. Cyllenie. Archibius.

Cleop. HIlf Him̃el! wir sind hin! wir sind darhinter kommen:
Warumb man heute dich nicht hat in Rath genommen.

Di

Di Schlangen kochen Gift auf ihrer Mutter Bruſt;
Di ſie biß itzt noch ſäugt! ha ſchlimme Mörder-Luſt!
Auguſtus und der Rath ligʼt unter einer Decken.
Anton ſol ſelbſt di Fauſt durch unſer Blut beflecken/
Di Baare wird uns ſchon fein ſcheinbar zugerichtʼ.
Wohnt keine Treue mehr bei keinem Römer nicht!
Gewiſſenhafftes Rom! kom berge bei den Mohren/
Di wahre Redligkeit di du für längſt verlohren.
Kom kauff in Creta dir di theure Warheit ein!
Nun deine Götter ſelbſt nichts als Betrüger ſein.
Vermaledeytes Volck! verteufelte Gemütter!
Ihr gebet Gott für Gold/tauſcht für di Seelen Götter/
Gebt Mord für Gottesfurcht und Liſt auß für Gewin/
Werfft Ehgemahl und Kind für Hund und Panther hin!
Schätzt für Barmhertzigkeit in eignes Fleiſch zu raſen.
O daß der Blitz euch nicht di Lichter außgeblaſen/
Daß euch der Regen nicht mit Schwefel hat verzehrʼt/
Eh ihr di Segel habʼt auf unſern Port gekehrt!
Ich meine dich Anton und deine Mordgeſellen/
Di mit geſchmücktem Giftʼ uns nach dem Leben ſtellen/
Und ſchwartzen Hütten-rauch für Biſam flöſſen ein.
Kan auch ein Baſiliſchtʼ alſo verbittert ſein?
Wir läſtern den Auguſt: daß er den Stahl geſchliffen
Und als ein redlich Feind nach unſer Kron gegriffen;
Und küſſen den/ der doch für Witz und Tugend hält:
Daß der kein Feind nicht ſey/der ſich als Freind nicht ſtällt.
Wir raſen! Rachʼ und Angſt beſtreitet unſer Hertze!
Di Thräne dämpft di Brunſt/der Eifer weicht dem Schmertze;
Der Ohnmacht ſchwaches Weh gewinnt den Kräfften ab!
Verſcharrt mich/weil ich mich nicht rechen kan/ins Grab.
Archib. Ich zitter/ich erſtorr! betrigen mich di Ohren?
Träumt mir? bin ich bei Witz? hab ich's Gehör verlohren?
Glaubʼ ich's/ und freyle nicht/was ihre Majeſtät
Für Greuel uns entdeckt? Cleop. verzweifelt-falſche Räthʼ!
Iſt ein zwey-ſchneidend Schwerd zu gleichen euer Zungen?
Kein Feinds-Schwerd iſt uns nie ſo tief durchs Hertz gedrungen/

Als dieſer Meuchel-Mord uns greifft di Geiſter an.
Archib. Wer hat zu dieſer That den Vorſchlag denn gethan?
Cleopatr. Auguſt begehrt mein Reich/ſie liefern gar mein Leben.
Archib. Wer weiß/ ob Fürſt Anton den Willen drein gegeben?
Cleopatr. Wer zweifelt/da er ja ſo heimlich mit uns ſpilt?
Archib. Man ſorgt für Heimligkeit oft di auf uns nicht zielt.
Cleopatr. Er hat für ratſam Ding den Mord-Rath angenommen.
Archib. Man pflegt offt/hinter viel durch einen Schein zukommen.
Cleopatr. Di Schlange ſi: pfft ihr Ohr für dem Beſchwerer zu.
Archib. Der Staat erfordert offe daß man ein übrig's thu.
Cleopatr. Der Staat vermaſſt: daß man den Heuchlern Ohren gibet.
Archib. Wer hat, Princeß/ſie denn mit dieſer Poſt betrübet?
Cleop. Mein eigen Ohr/daß ſich in's Neben-Zuñer ſchlooß/
Als man auf unſern Brand ſo friſches Oel aufgooß/
Wo bin ich? Himmel hilf! verleihe Grim und Rache;
Daß ich mein Gift-Kriſtall mit Blutte Purpern mache
Deß Eh-Manns/der mich nicht mit einer Ader liht!
Wer iſt! der Dolch und Schwerdt mir zum vollbringen gibt?
Archib. Ein Dolch/ Princeſſin/ wird hier nicht den Zweck erreichen:
Ein zornicht Antlitz muß di keiffen Segel ſtreichen/
Den ſtürmen Winden nicht ſchnurſtracks entgegen gehn.
Man fleucht di Klippen leicht di ob dem Waſſer ſtehn/
Wenn/ di di Flutt verdeck't/ uns ſtracks in Abgrund ſtürzet.
Wem/nicht di Wermuth wird mit Tod' und Gift gewürzet:
So muß/Princeſſin/ſie den Zornſturm deß Geſichts
In ſanfften Weſt verkehrn. Der Eifer fruchtet nichts/
Wo keine Waffen ſind/als: daß er ſelbſt uns tödtet.
Cleopatr. Er tödte; wenn mir nur zuvor den Arm gerüthet
Mit unſer Mörder Blutt'. Archib. Es bringt mehr Ruhm und luſt
Wenn man den Feind erdrückt mit um-zerterter Bruſt.

Man

Man miſche Gift für di/di uns den Gift-Kelch miſchen;
Wer weß/ob wir hierdurch nicht ſelbſt den Brand abwiſchen
Mit dem wir biß hieher deß Keiſers Grim̃ erreat.
Cleopatr. Wol! ſchaut wie Bliz und Keil ſelbſt durch die Wolcke ſchlägt
Di Dampf und Schwefel zog. Liß deß Auguſtus Schreiben:
Er ſchlägt uns Mittel vor di Noth zu hintertreiben
Di uns in Abgrund wirfſt. Archib. Iſt diß des Kayſers Hand?
Cleopatr. Iſt dir Auguſtus Bild und Handſchrifft unbekant?
Archib. Was hinter hielt ſie/ ſich dem Keyſer zubequämen?
Cleopatr. Daß es nicht Fürſtlich ſchien di Mord-That vernähmen/
Und durch deß Ehmanns Tod zu kauffen Thron und Reich.
Archib. Izt aber/ izt begeht Anton di Unthat gleich/
Di ihr ein Greuel war. Er mag das Gifte ſelbſt kauffen/
Der ihr den Todt verſuch't im Weine zu verkauffen.
Wer einmal untreu iſt/iſt keiner Treue wehrt.
Thut ihre Majeſtät nicht was Auguſt begehrt/
So thut es doch Anton. Am beſten vor ſein kommen/
Eh' uns durch furchtſam-ſein di Mittel ſind benommen;
Eh Augen/Farb' und Mund den Anſchlag offenbart/
Den ein verſigelt Hertz offt nicht genung verwahrt.
Ich ſteh' ihr euſerſt bei/zu handeln was wir ſchlüſſen.
Cyllen. Princeſſin/Fürſt Anton komt gleich ſie zubegrüſſen.
Arch. Nur Muth! ſie gebe wol auf Mund und Antlitz acht.
Cleopatr. Wol! weich't ins Vorgemach. Beſtürzte Trauer-Nacht!
Bring't/ eh der Fürſt erſcheint/di Kinder uns ins Zimmer.
Sagt: daß wir erſt erwacht.

Antonius. Cleopatra. Ptolomæus. Alexander. Cleopatra.

Beyder

Beyder 3. Kinder ein Hauptmann.

Anton. Wie wenn der düstre Schimmer
Deß braunen Abends itzt di blauen Hügel deckt;
Di Schnecke/di den Thau von den Gewächsen leckt/
Schier neuen Geist betaüt: so muß/Princeß/sie eben
Durch ihren Anmuths-Thau uns neue Geist er geben/
Wenn Sorg- und Sonnen-Hitz' uns fast verschmachten läst.
Beseele mich/mein Hertz/ durch den beliebten West
Der Zucker-süssen Hold. Cleop. Ein Artzt kan auß den Sternen/
Auch auß dem Antlitz nicht di Kranckheit allzeit lernen;
Der krancke muß deß Weh entdecken/ das ihn sticht.
Ich sol sein Labsal sein/und er entdeckt mir nicht
Den Uhrsprung herber Noth. Man läst' uns nichts mehr wissen/
Was Cæsar von uns wil/ was unsre Räthe schlüssen.
Man zeucht Cleopatren nicht nur nicht mehr in Rath/
Man schleust auch di noch auß/di man zu Räthen hat
Auß unserm Volck' erliest. Was mag Egypten hoffen?
Nun auch der Rath nicht mehr der Königin steht offen.
Mich drückt di liebe Zeit: daß nichts bei Kräfften blib/
Was nicht Cleopatra selbst-händig unterschrieb/
Daß meines Fürsten Hertz in meinen Händen schwebte/
Daß ohne mich Anton gleich als entgeistert lebte.
Was aber sind wir itzt? ein Oel auß dem vielleicht
Man itzt für beider Wund' ein tauglich Pflaster streicht/
Auß dem. Anton. Printzeßin halt! hat sie so groß beliben
Uns bei so herber Angst noch herber zu betrüben?
Sie sehe den Anton für keinen Cæsar an.
Sie weiß Anton hat nie nichts ohne sie gethan
Und wird es noch nicht thun. Daß aber wir zu Zeiten
Die Fälle/die den Geist unmenschlich uns bestreiten/
So viel man kan/verschweigt/sol das ein Laster sein?
So erndtet sie gewiß für Mandeln Disteln ein.

Ein

Ein kluger Arzt verhölt dem Krancken oft di Wunden.
Sie hat/ mein Kind/ zeither so gar viel Leid empfunden/
Daß man/ was neu iſt/ ihr auß Noth verzuckern muß/
Und weiß ſie nicht/ mein Haupt! ein Rathſchlag iſt kein Schluß.
Dem/ was man vor erwog/ mag ſie den Außſchlag geben.
Sie brauche/ di der Nil gebohren hat/ darneben/
Man hat durch dieſe Wahl di Treue nicht vergällt/
Sie weiß: bei Römern muß man Römiſch ſein geſtellt.
Drumb laſſe ſie/ mein Hertz/ den falſchen Argwohn ſchwinden.
Cleop. Man kan für trüben Dunſt leicht klare Farben finden.
Jedoch/ di bißher mit Eh' und Redligkeit
Dem Fürſten treu geweſt/ wird/ biß di Peſt der Zeit
Sie hinrafft/ auch ins Grab den reinen Geiſt gewehren.
Was aber iſt mein Fürſt/ Auguſtus ſein begehren?
Anton. Er heiſcht den Artabaz und gantz Egypten-Land.
Cleopatr. Wi? ſol Cleopatra nicht auch ſein weg gebannt?
Anton. Der Himmel laſſe nicht ſo grimmen Riß geſchehen!
Cleopatr. Kan Rom di Wölfin/ denn di Eintracht gar nicht ſehen?
Verdamte Raſerey! verfluchte Mörder-Luſt!
Raubt ja di Länder hin/ nur ſätz't auf unſre Bruſt
Nicht eure Klauen ein! was wil er ſich erklären?
Anton. Zwey Stücke woll'n wir ihm auf's euſerſte gewehren.
Cleopatr. Wer Zwey gewehren wil/ gibt auch das dritte zu/
Ich weiß es was man offt umb Thron und Zepter thu;
Umb dis hat Julius uns Eh' und Eid gebrochen.
Anton. Das Rach-Schwerd hat an ihm den Meineyd längſt gerochen.
Cleopatr. Di Ehr- und Cronen-ſucht ſiht nicht ſo weit hinauß.
Wir ſeh'n uns in der Grufft/ und unſern Thron in Grauß!
Wir ſind/ O Götter! hin! mein Fürſt/ mein Haupt/ mein Leben!
Getroſt! er mag uns ja für ſich zum Opffer geben!

Der

Der Himmel hat uns schon eröfnet unser Ziel/
Denn/als den Mittag uns di Schlaff-sucht überfiel/
Wieß schon der traum: wie sehr uns unsre Mund-Kristallen
Di Spinne mühsam war/ als sie ihr Gifft ließ fallen
In unsern Malvaster. Anto. Princessin/last den Zaum
Dem Eifer nicht zu sehr. Sol ein betrüglich traum
Itzt unser Richter sein? sol unser gutt Gewissen/
Durchschlipffrigen Verdacht itzt Ehr' und Ruhm einbüssen?
Wohin verleutet sie des Argwohns tober Wind?
Princessin/wir gestehns/man hat an uns gesinn't
Für sie/ mein Licht/mein Trost/ Octavien zuliesen.
Wenn aber hat Anton den Vorschlag ie gepriesen?
Di Welle setzt umbsonst an steile Felsen an.
Man hat mit Hertz und Mund den Gifft-Kelch abgethan/
Den uns di Ehr-sucht preist. Cleopatra. Und diese vorgeschlagen/
Di Gall' und Dolch auf uns in unserm Purper tragen.
Anton. Ich merck's/worauf sie zielt. Sie weis wol/ daß der Rath
Den di Verzweifelung zur Welt gebohren hat/
Di Wage meist nicht hält. Doch muß der nicht bald wissen/
Der mehr durch Zufall hat als Boßheit irren müssen;
Viel minder der/der ihn verwirfft/verflucht/verdam't.
Cleoptra. Ihr Zweige di ihr ja von dieser Wurtzel stam't/
Ihr Knoßpen unser Eh' und Blüthen unsrer Jahre/
Errettet uns nun mehr von der bestürtzten Baare/
Fallt zarten Kinder/fallt dem Vater in den Arm;
Küßt seinen Fuß: daß er der Mutter sich erbarm.
Holdseeligster Anton! wo diese Wehmuths-Zehren/
Di wir/mein Heil/und Haupt/in Dehmuth dir gewehren/
Wo unser Hertzeleid dich nicht entsteinern kan;
Wo er/mein Schatz/uns nicht wil ferner schauen an/
Wo diese kalte Brust und dienoch warme Seele
Nicht ferner Flammen schaff't in seiner Hertzens-Höle/
Wo di vertagte kust dem Fürsten Eckel gibt/
Wo er/mein Fürst/nicht mehr/di welcken Wangen lebt/

Di blaſſen Lippen küßt/di blöden Augen ehret/
Wo er den Säufzer-Wind mit ſchwerem Unmuth höret;
So laß' er dieſer Bitt' ihm doch zu Hertzen gehn
Der Kinder/di für ihm mit Wehmuth ſchwanger ſtehn/
Ja di ihr Unheil itzt noch nicht zu nennen wiſſen;
Da ihre Mutter ſol di krancken Augen ſchlüſſen.
Zwar; umb Cleopatren iſt's nicht ſo ſehr zu thun/
Di endlich ſelber wünſch't in Sarch und Grufft zu ruhn.
Ah! aber dieſe Schaar der Mutter-loſen Weiſen!
Was mag ſie hoffen ja? Gefängnüß / Schmach/ und Eiſen.
Denn ſolch ein Sturm-Wind ſchont der morſchen Aeſte nicht/
Der den zerſchelten Stam̃ gar auß der Wurtzel bricht.
Zu dem/mein Herr/und Haupt/ ach! könt' ihm unſer Sterben
Den goldgeſtückten Stul /di ſanffte Ruh erwerben!
Di Adern kwälln' voll Treu nicht minder als voll Blutt.
Hir ſchwillt di nackte Bruſt/wo iſt Gifft/Schwerd und Glutt?
Hir ſchwebt der warme Mund beherzt den Dolch zu küſſen/
Der uns das Leben zu'/ den Thron ihm auf ſol ſchlüſſen.
Nur/werthes Haupt/befleckt mit falſchen Mackeln nicht
Di Palmen unſer Treu. Der Schlangen-Neid umbflicht
Di höchſte Tugend meiſt. Gebt/bitt' ich/dem nicht glauben/
Durch den Verleumbdung uns hat unſern Ruhm wolln rauben;
Es iſt Cleopatra Verräthern gram und Feind/
Sie weis ſich rein und from. Dis iſts was ſie beweint:
Daß man di Lorbern ihr von den Cypreſſen raubet /
Und daß Anton ſo viel des Keyſers Worten glaubet/
Der zwar di Kronen weiſt / di Ketten aber gibt/
Und mit der Gütte mehr/als durch den Grim̃ betrübt.
Mein Schatz/flieht flieht das Kraut/ in dem di Nattern hecken/
Laßt di Kriſtallen-Flutt euch nicht zu ſüſſe ſchmecken;
Denn Cæſar flöſt hierdurch ihm ſeinen Gift-Tranck ein.
Läſcht bitt ich/eh' den Durſt/ wo trübe Pfützen ſein/
Di keine liſt vergällt. Der Honigſeim der Bienen
Bring't uns den Stachel bei; des Rückens Sternen dienen

Der

Der Heydächſ'/umb daß ſie den Schlangenbauch verſteckt;
Und der Sirene Schwantz wird durch di Bruſt verdeckt.
Jung. Cleopat. Herr/Vater/Fürſt/ und Schutz/ wir opfern Thrän und Zehren;
Wir können uns ſonſt nicht mit andern Waffen wehren;
Wir fallen ihm zu Fuß'/ und küſſen Knie und Hand;
Er ſetz' uns nur ſo bald nicht in den Weiſen-Stand.
Alex. Er laſſe dieſen Arm nicht Römiſch Eiſen tragen.
Ptolom. Und di Frau-Mutter nicht m's Elend wegverjagen.
Alex. Man zihe mir nur auch Helm Tartſch und Harniſch an.
Zu ſchaun; ob nicht ein Kind auch hertzhafft fechten kan.
Ptolom. Ich wünſche Stahl und Dolch auf's Keyſers Bruſt zu zücken.
Anton. Di Zeit/O Kinder/woll' euch ſo viel Kräfften ſchicken/
So viel der Himmel euch mit Tugend hat erfüllt.
Schaut an Cleopatren des Mohnden Ebenbild/
Am Alexander ſtrahlt das Contrafect der Sonnen/
Und Ptolomæus hat dem Nord-Stern' abgewonnen.
Ihr Schutz-Herrn dieſes Reichs/ihr Götter laßt geſchehn:
Daß dieſe Sternen ich nicht darf verfinſtert ſehn.
Princeſſin/werthes Haupt/verzeihet den Gedancken
Di Feind/ und Ehren-ſucht auß den gedrangen Schrancken
Der heiſſen Liebe trieb; Princeſſin/ wir geſtehn:
Der Häuchler Irrlicht hieß uns auf den Irrweg gehn;
Jedoch hat ſie/ mein Licht/ ſie Iſis unſrer Zeiten/
Durch ihren Witz vermocht uns auf den Weg zu leiten/
Der zu den Sternen führ't/ und; nimer fehlen kan.
Wir bethen wie vorhin di Gottheit an ihr an/
Di Reich und Thron und uns mit tauſend Luſt beſtrahlet.
Wir ſchweren bei dem Glantz/der See und Erde mahlet/
Bei'm groſſen Jupiter/der Zepter nim't und gibt;
Cleopatra ſol ſein von uns geehrt/ geliebt;
Cleopatra ſol uns und unſrer Macht gebitten;
So lang uns Clotho nicht den Faden hat verſchnitten.
Wir ſchlagen kurtz und rund des Keiſers Vorſchlag aus/
Und wünſchen auſſer ihr uns ſelbſt in Aſch' und Graus

Das Reich im Staub zusehn. Cleopa. Des milden Hi
Gütte
Verleihe Glück' und Sieg dem edelsten Gemütte.
Dem das Verhängnüß selbst sich unterwerffen muß!
Wie aber/ Fürst und Herr/ besigelt er den Schluß?
Anton. Schnur-stracks sol Proculej so schlechten A
kriegen.
Cleopatr. Anton kan noch durch was uns Trost / ihn
zufügen.
Anton. Entdeckt/mein Schatz/wordurch? Cleopatr.
Artabazes Haupt
Di Untreu uns bezahlt. Anton. Gar wol! ihr sey erla
Den abgehaunen Kopf in ihrer Schooß zuschauen.
Stracks/Hauptmann/laß den Kopff dem Artabaz abha
Dis Schauspiel mag zugleich dem Feinde deuten an:
Daß auch Anton noch itzt den Keiser pochen kan.
Cleopat. Mein Fürst; es wird dis Haupt der Meder
bewegen;
Für unser Reich und Heil den Harnisch anzulegen;
Der bis auf diesen Tag es hinterzogen hat/
Weil er bißher umbsonst umb dessen Schedel bath:
Der ihn und uns betrog. Anton. Last den Verräther l
Wir gehen: und alsbald di Botschafft zubescheiden.

Cleopatra allein.

O Strudel-reiches Meer der jammer-vollen Welt!
Di Segel stehn gespann't/di Netze sind gestellt
Uns in den sichern Port/ihn in das Garn zuführen.
Di Lorbern mögen stets di klugen Frauen zieren/
Für welchen Männer-Witz meist muß zuscheitern gehn!
Schaut: auf was Grunde nun di Libes-Ancker stehn/
Di durch Verleumbdungs-Wind schon auf den Trüb-
sawen.
Wo sind di Nebel hin/di uns das Licht benahmen?
Di Sonne der Vernunfft vertreibt den eitein Dunst.
Anton gibt Thron und Kron für einer Frauen Gunst.

Jedoch wo segeln wir? sol Glück- und Zeit verrauchen?
Ein kluger Boßmann muß deß Wetters sich gebrauchen.
Anton ist zwar nunmehr durch unser Hold besig't/
Und durch der Schönheit-Reitz als schlaffend eingewigt.
Kan aber nicht ein West auch bald ein Sturmwind werden?
Ein flatternd Hertze gleicht mit Wanckel- muth den Pferden/
Di ein geschwancker Zaum bald recht-bald linckwerts lenckt.
Der für zwei Stunden ihm di Ehr- sucht eingesenckt/
Kan/eh' Aurora wird di braunen Wellen küssen/
Ihm gröſsre Fantasy in sein Gehirne gissen.
Di Natter/di man gleich mit süsser Milch zeicht groß/
Behält man dennoch nicht recht sicher in der Schooß.
Man muß den giftgen Fleck von den Verleumdungs-Pfeilen/
Di Wunden des Verdachts mit solchen Salben heilen:
Daß keine Narbe man/kein Merckmal man nicht schaut.
Denn/dem ist nicht zu trau'n/ der gleichfals uns nicht traut.
Gunst/Libe/Freundschafft gleicht sich zarten Berg-Kristallen/
Di keine Kunst ergäntzt/sind einmal sie zerfallen:
Stillt auch Versöhnung gleich zu weilen Wund und Blutt/
Sie bricht erhitzter auf und schärffet Gall- und Glutt/
Di in dem Hertzen kocht. Man trockne Sumpf und Lachen/
Ein linder Regen wird sie wider wäßricht machen.
Zu dem/was ist uns nicht umb Kron und Zepter feil?
Du must/Cleopatra/ begehrstu Hülff und Heil
Ans' Keisers Gnaden-Port dein strandend Schiff anlenden:
Und haben wir nicht schon des Keisers Hand in Händen?
Dis Sigel/diese Schrifft muß unser Leit-Stern sein.
Anton/durch deinen Todt fahrn wir in Hafen ein.
Wie aber werden wir das Steuer-Ruder lencken?
Geheimes Gifft und Dolch in seine Brust zu sencken/
Führt bösen Klang nach sich/und sieht gefährlich aus.
Uns fällt was bessers ein zuretten unser Haus/
Und Ptolomæus Stul. Anton ist itzt im Liben
Bis auf den höchsten Punct der blinden Brunst getriben/
Di ihn nach unserm Wunsch gar unschwer stürtzen kan
Auf den Verzweiflungs-Fels: wir woll'n uns stellen an:

Als hetten wir uns selbst das Lebens-Garn zerschnitten:
Wird ihn nun Lib und Leid auf einen Sturm umschütten;
So renn't sein schwacher Mast des Lebens Seegel-looß
Auch auf das todten-Meer. Denn ist di Kunst nicht groß/
Der/di den Julius für ihr sah' kniend ligen/
Durch süssen Libes-Reitz den Keiser zubesigen.
Nur Muth! Cleopatra! behertzt und weise sein/
Lägt zu dem Ehren-Thron' in Grund den ersten Stein.

Der Schauplatz verändert sich in den Verhör-Saal.

Proculejus. Archibius.

Procul. So schlägt Anton in Wind des Keisers Gunst und Gütte?

Archib. Anton wünscht dem August ein friedlicher Gemütte.

Procul. Beuth ihm der Keyser nicht Vertrag und Frieden an?

Archib. Ja Friden! den kein Mensch nicht lobt / noch eingehn kan.

Procul. Sind so viel Länder denn nicht würdig anzuwehmen?

Archi. Nein! wo viel Länder uns Gefahr und Unglück sämen? (fahr?

Procul. Was quill't auß unsrer Gunst für Unglück und Ge-

Archib. Der rechten Götter Zorn/der Libsten Todten-Baar'.

Procul. Ein Weib stirbt für ein Reich nicht ohne Ruhm und Ehre.

Archib. Wer Fürsten tödten heist/ der führt verdamte Lehr.

Procul. Das oberste Gesätz' ist/eines Reiches Heil.

Archib. Gewissen und Gemahl ist euch umb Kronen feil.

Procul. Anton zertrenn't nur selbst Gemahl in und Gewissen.

Archib. Der Ehstand wird mit fug nach eurem Recht zerrissen.

Procul. Beugt euren steiffen Sinn/ bequämt dem Glück' euch doch.

Archib. Di Seene springt / wenn man den Bogen spann't zu hoch.

Procul.

Procul. Spannt dieſer hoch/der euch Thron / Kron und Zepter giebet?
Archib. Dis aber nim't/ was man für Thron und Zepter liebet.
Procul. Gebt Kronen für ein Weib / vertauſchet Gold für Stahl.
Archib. Wer Treue tieſt für Luſt/thut keine böſe Wahl.
Procul. Der aber/der für Brunſt läſt Thron und Weißheit fallen.
Archib. Gefällt di Kugel doch der Sonnen auch nicht allen.
Procul. Glaubt: daß Cleopatra nicht ohne Flecken ſey.
Archib. Man mißt dem Mohnden auch der Erde Schatten bey.
Procul. Ich ſeh in Helenen ein neues Troja brennen.
Archib. Es brenne! weiß man nur des Hectors Ruhm zu nennen
Procul. Es brenn't/ wenn Paris Eid / und Eh' und Rechte bricht.
Archib. Das Rachſchwerdt aber ſchont den Agamemnon nicht.
Procul. Di Götter werden ſtets des Keyſers Sanfftmuth ſchonen.
Archi. Gewalt ſitzt niemals feſt auf bluttbeſpritzten Thronen.
Procul. Welch Purpur iſt mit Blutt der Feinde nicht beſpritzt?
Archi. Wol! aber/ daß ihr Pfeil auf Freund- und Bürger ſpitzt?
Procul. Man ſchneidet Glider ab/eh man den Leib läſt ſterben.
Ihr eilet ſporn-ſtrichs hin in Abgrund des Verterben.
Der Schönheit glänzend Rauch umbwölck't euch das Geſicht:
Daß ihr der Krone Gold/das Demant-helle Licht/
Der Weißheit nicht erblickt. Doch iſt der nicht zu klagen/
Der ſelbſt ihm Sand zur Gruffte und Holtz zur Glutt hilffte tragen.
Archib. Ihr laß't euch unſer Heil ſehr angelegen ſein:
Doch aber glaub't: ihr wigt mit Worten uns nicht ein.

Wißt: daß Anton kein Haar von seiner Meinung weiche.
Er gibt Cleopatren nicht für viel Königreiche/
Nebst der Egypten er nicht fahren lassen kan.
Seh't auch/ihr Römer/uns nicht für so alber an:
Daß wir dem/was ihr uns so scheinbar vermählt/trauen.
Den zu zerreissen wil/dem weist man nicht die Klauen.
Es hat Auguſt uns auch di Kunst gespilt zuvor:
Wen man zu stürtzen denckt/den hebt man mehr empor/
Wem man was nehmen wil/ muß man mit Gaben blänten.
Am besten man behält dis/was man hat/in Händen.
Und daß man es/weil man noch athmet/ steif bewahr.
Eh' man was kost bars tausch' umb doppelte Gefahr.
Procul. Wer voller Thorheit steckt / dem kömt kein Rath zu statten.
Wer schon verzweifeln wil den schröckt auch laub und Schatten:
Der steckt voll Aberwitz/ der all zu klug wil sein.
Ihr sencket Glück und Mast in ofne Strudel ein /
Weil euch von falscher Furcht der blinden Klippen träumet.
Dis Gifft/das ihr auf uns von eurem Munde schäumet/
Spritz't vor/weil euer Hertz voll schwartzer Galle steckt.
Denn der Verdacht besorgt di Laster/di er deckt.
Nein ! des Augustus Ruhm muß so geschimpfft nicht werden.
Der minste Dunst verstellt di Sonnen dieser Erden.
Ich weiß deß Keisers Mund sagt/was sein Hertze wil.
Archib. Der oft zu viel verspricht / hält meisten-theils nicht viel.
Procul. Fahrt hin ! nun ihr so gar in Blindheit seit ersoffen.
Archib. Ein scharffer Feind läst was/ ein glatter gar nichts hoffen.
Procul. Wer Löwen-Klauen hat /bedarf des Fuchs-Balg's nicht.
Mein't ihr: daß eure Stadt der Römer Heer ansicht ?
Nein sicher ! nein ! für dem sich beugt der Kreiß der Erden/
Läst Alexandrien ihm nicht zum Meister werden.
Arch. Sagt was ihr woll't/ uñ pocht: darauf der pochen kan/
Den ein verzweifelnd Feind greifft im gedrangen an/

Ihr

Ihr windet uns hierdurch den Stahl nicht auß den Händen;
Wer klug iſt/läſt ſich nicht der Feinde Rath verbländen;
Der auf den Orth/wo er hinzühlt/den Rücken kehrt/
Nicht anders/als ein Schiff an's Ufer rücks-werts fährt.
Zwar durch gerade Fahrt wird wol der Weg verkürtzet;
Der aber/der den Maſt nicht gern' in Schiff-bruch ſtürtzet/
Verfährt behutſamer/ ſtreicht Kreutz-weis hin und her/
Länck't oft wol hinter ſich/ verſucht durch's Bley das Meer/
Dafern er Felſen merckt. So könnt auch ihr euch ſchicken.
Wir aber müſſen euch was den Compaß verrücken.
Procul. Den? der euch leutet hin wo Sonn' und Glück erwacht?
Archib. Nein! der Magnet zeucht uns in's Unglücks Mitternacht.
Procul. Ihr werdet euren Schluß zu ſpät zu ſpät bereuen.
Woll't aber ihr gleichwol auch dieſen nicht befreyen/
Den doch Anton vorhin zu liefern uns verſprach?
Archib. Mein't ihr den Artabaz? Er iſt ſchon im Gemach.
Zieht di Tapeten weg. Hier wird er euch gewehret.
Procul. Hilf Himmel! was iſt dis? wie? daß kein Blitz herfähret/
Der di verdamte Stadt zermalmt in Aſche legt!
Daß Glutt und Schwefel nicht das Land von Laſtern fegt!
Welch raſen kom't euch an? ſeid ihr von Sinnen kommen?
Wie? hat Triſiphone in euch den Sitz genommen?
Zerbirſt der Abgrund nicht/und ſchluckt euch Mörder ein/
Die von Kind-auf geſäug't von Drachen-Eyter ſein.
Wie? träumt mir? ſeh' ich recht? iſt's Artabaz'ns Leiche?
Ha! du beſchimpffter Strumpf! beſtürtzter Mond' entweiche/
Daß dieſer Greuel nicht dein reines Silber fleckt!
Wo habt/ihr Mörder/hin/des Königs Kopf geſteckt?
Archib. Ihr Römer/di ihr nie kein Fürſten-Blutt verſpritzet/
Di ihr kein Waſſer trübt/ſeit ihr ſo ſehr erhitzet:
Daß ihr verräthriſch Blutt am Pflaſter kleben ſeh't?
Verlang't ihr/daß ſein Kopff werd' an den Strumpf geneh't.

Müß't ihr das ander Theil auß Meden wider holen.
Procul. Hilf Himmel! hat Anton di Unthat anbefohlen?
Wol! hönet/wüttet/ würzt di Straffen euch nur wol!
Wißt: daß des Keisers Schwerd dis redlich rechen sol.

Der Schauplatz bildet ab das lustige Gebirge des Berges Ida in Phrygien.
Der Reyen ist das Gerichte des Paris.
Mercurius. Paris. Juno. Pallas. Venus.

Mercur. Edelster Schäffer/und Außbund der Hirten/
Welchen di Themis mit Nectar geſäugt/
Schaue von Palmen von Oel-Zweig- und Mirten
Wird dir ein Krantz umb di Schläffe gebeugt.
Jupiters Töchter und Ehgemahl müssen
Deinen gekröneten Hirten-Stab küssen.
Eh ſich dein Purper den Hürden vermählet/
Hat des Verhängnüſſes ſtählerner Schluß/
Dich zu dem Richter der Götter erwählet/
Schaue dis Kleinod der Schönheit! dis muß
Dein unparteiiſches Urtheil verleihen
Der/di di ſchönſte leb't unter den Dreyen.
Paris. Himmel! wo bin ich? ich werde zum Steine!
Säh' ich auf Ida drei Sonnen aufgehn?
Da doch den Himmel umbzirckelt nur eine.
Säh' ich ein Klee-Blatt der Götter hier ſtehn?
Werd' ich von ihnen erkiſet zum Richter
Über di Himliſchen Sternen-Geſichter?
Was ſich di Götter zu ſchlichten nicht trauen/
Sol ich einfältiger Schäfer verſtehn?
Kan doch mein Aug' in di Sonne nicht ſchauen;
Weniger wird ſich's zu Göttern erhöhn.
Könt' ich nur aber zwey Aepfel noch haben
Wolt' ich iedwede mit einem begaben.

Schäffer/

Juno. Pallas.) Schäffer/ im' Kriegen sig't einer alleine.
Venus.)Tulipen gleichen der Rosen sich nicht/
Demant ist König der Edelgesteine;
Sonnen verbländen der Sternen ihr licht.
Diesem nach muſtu nur Jupiters willen
Durch den erwünscheten Endspruch erfüllen.
Paris. Wol! denn des Jupiters ernstes begehren
Schlagen di Sterblichen sträflich in Wind;
Kan er doch albere Sinnen verklären:
Daß sie zum göttlichen fähiger sind.
Nähert euch also mir/schönste Göttinnin/
Wollet ihr Sigs-Krantz und Apfel gewinnen.
Juno. Himmel und Erde muß Weyrauch anzünden
Mir/der nicht Zierde/nicht Herrligkeit fehlt.
Wehre was schöners an andern zu finden/
Hette mich Jupiter ihm nicht vermählt.
Wilstu nun Jupitern Irrthum's nicht zeihen/
Muſtu mir schönsten den Vorzug verleihen.
Pallas. Hoffart und Wollust sind Seuchen der Jugend.
Diese sind euer geschmucketer Schein.
Ich aber bin di vergötternde Tugend/
Welche di Thaten den Sternen gräb't ein.
Wilstu nun ewigen Nach-ruhm erlangen/
Muß ich als Schönste den Apfel empfangen.
Venus. Kronen sind dörnricht/di Waffen gefährlich.
Aber mein Paradis schwimmet voll Lust.
Meine verlibete Krige sind herrlich/
Tödten di Sorgen/beseelen di Brust.
Jene mag Zepter und Harnisch erheben;
Dieses Gold werde mir Schönsten gegeben.
Paris. Rosen des Himmels/Gestirne der Erden/
Momus find't an euch nicht einigen Fleck.
Doch/di nach Würden entschieden wil werden/
Lege di euserste Zirath hinweg.
Wenn man vom Glase Kristallen wil scheiden/
Sondert man Farben und Schminke von beiden.

Wag ſtu

Jun. Pallas. Wagſtu dich unſer entblöſſete Glider
Mit den verweßlichen Augen zuſehn?
Venus. Schaue! di Göttin der Schönheit wirff't nider
Dieſes/wordurch ſich di andern aufblähn.
Jun. Pallas. Fürchte nicht an uns vermummete Flecken/
Sihe/wir wollen uns gleichfals entdecken.
Pallas. Schädliche Mutter verbländender Tücke/
Lege den zauberynden Gürttel von dir.
Venus. Wol! wol! blau-augichte Pallas/nicht rücke
Deinem Helm deinem Geſichte ſo für.
Páris. Götter/verleihet mir Argos Geſichte/
Daß ich mein Richter-Ambt würdig verrichte.
Jun. Paris/Antigonens Ungemach lehret
Und deß Jrion unruhiges Rad;
Wie den mein grimmiges Blitzen verſehret
Welcher mich einmal beleidiget hat.
Wirſtu mich aber nach Würden bedencken/
Wil ich gantz Aſiens Zepter dir ſchencken.
Pallas. Di am Apollo verachtete Künſte
Müſſen di Ohren des Midas bezahl'n;
Und der Arachne verächtlich Geſpünſte/
Kan dir di zornige Pallas abmahl'n.
Nennſtu mich aber di Schönſte der Schönen;
Sollen unendliche Lorbern dich krönen.
Venus. Laſſe nicht dreuen und Gaben dich beugen.
Opffert doch ſelber Dieſpiter mir.
Jſt nicht auch Priamus Zepter dein eigen?
Unſere Mirten gehn Lorbern weit für.
Helenens dir zu gewiedmete Strahlen
Werden dir Kronen und Palmen bezahlen.
Paris. Schönſte der ewig-helleuchtenden Sonnen
Strecke den Marmel der Armen herfür.
Venus hat unter den dreien gewonnen.
Nim den vergüldeten Apfel von mir.
Deine bepurperte Roſen vertilgen/
Anderer Schönen verſilberte Lilgen.

Krönet

Venus. Kräntzet nun/ kräntzet beſigte Göttinnen/
Kräntzet mit Lorbern der Zipren Haar!
Bauet bis zu den Saffurenen Zinnen/
Mir ein von Balſam wolriechend Altar!
Brechet nun Zepter und Lantzen in ſtücke!
Wünſchet der ſiegenden Venus Geluͤcke!
Juno. Pallas. Thörichter Richter! Verächter der Götter!
Kieſeſtu bländenden Schatten für Licht?
Gibſtu di Früchte für ledige Blätter?
Gläube dein Wahn vergeringert uns nicht!
Hoheit und Tugend wird Sternen-werts ſteigen/
Wann ſich di Wolluſt zur Erde wird neigen.
Juno. Raſender! tauſend wollüſtige Frauen
Schätzet ein kluger des Zepters nicht wehrt.
Pallas. Wer der verzaubernden Circe wil trauen/
Wird in ein ſündiges Unthier verkehrt.
Juno. Pallas. Du und dein loderndes Troja wird müſſen
Deine verdaͤmte Begirde bald biſſen.
Venus. Nein! nein! di Liebe di Jupitern zwinget/
Di da kan Wermuth in Honig verkehrn/
Wird den/der Lorbern und Palmen ihr bringet/
Nicht mit ſo bitterem Schlangen-Gifft wehrn.
Einer lieb-reitzenden Frauen ergätzen/
Kan auch di Schmertzen in ſcherzen verſätzen.

Di dritte Abhandlung.

Der Schauplatz ſtellet vor eine Königliche Todten-Grufft.

Cleopatra. Charmium.

Cleopatr. VErtraute Charmium/dis iſt di Lebens-Höle;
Dis iſt der wahre Port der Angſt-bedrängten Seele!
Erſchrick für Topf- und Aſch- und Todten-Beinen nicht/
Und/daß di Schlange ſich durch kahle Schedel flicht;

Nicht

Nicht fürchte: daß allhier di Würmer Nahrung ziehen.
Auß dieser Grufft sollu mir di Wolfahrts-Eeren blühen;
In dieser Nacht sol mir der Morgenstern aufgehn;
Daß/wo wir itzt mit Ach und Weh umbdüstert stehn/
Uns sol der lichte Strahl gewünschter Lust erquicken.
Vertraute Charmium/ nur muttig! wir erblicken/
Di Morgen-röthe schon/di Uns den Tag sag't an!
Charm. Bestürzte Königin! ist dis di Lebens-Bahn?
Der Hafen der Gefahr/der Ancker unsers hoffen?
Stehn bei den Todten uns di Gnadens-Pforten offen?
Ist dis das Paradis/der Garten reiner Lust?
Wil sie den zarten Leib/di Alabaster-Brust
Der Adern Purper-Oel den Schatten-Geistern weihen?
Sol uns der schwartze Sarch von Furcht und Angst befreyen?
So ist ihr neuer Weg/den sie so hoch gerühmt/
Mit keinen Rosen nicht/nein! mit Napell beblümt.
Cleop. Nein/libes Haupt/nein nein! di Wolcke gibt zuweile
Dem einen nutzbar Licht/dem andern Donner-Keile.
Für euserste Gefahr muß euserst' Artzney sein.
Du sih'st/das Wasser dringt zu allen Seiten ein/
Der zehnde Sturm fehrt nur noch uns in Grund zu sencken.
Itzt itzt ists hohe Zeit das Ruder recht zu lencken!
August lig't uns am Bortt: Er suchet seinen Thron
Zu gründen auf den Grauß des mächtigen Anton.
Wird dieser Sturm-Wind nun di feste Zeder fällen/
Muß nöthig dieser Fall mich schwachen Aß erschellen.
Drumb ist mein letzter Rath: daß man sich des entbricht/
Dem das Verhängnüß schon sein letztes Urtheil spricht.
Zwar wünschen wir ihn wol uns noch vermählt zuschauen/
Durch unser Blutt und Blutt ihm seinen Thron zu bauen;
Allein' umbsonste wird der Bezoar verbraucht/
Wenn das entflammte Gifft schon in dem Hertzen raucht.
Man spar' an Todten nur di teuren Perlen-Träncke.
Hier ist des Keysers Brief/der gibt uns zum Geschäncke
Das Leben/da man ihm den Fürsten todt gewehrt.
Dis/ Charmium/dis ists/ was unsern Geist beschwert.

Prinzessin/

Charm. Princessin/ hohe Seel'/ und Spigel kluger Sinnen /
Wer/wenn das Schiff zerbricht/den Wellen kan entrinnen/
Thut thöricht / wenn er sich mit andern stürtzt in's Meer.
Wo aber sucht sie Hilff' aus dieser Grufft hier her ?
Cleopatr. Einfält'ge! wagestu dich den Anton zu tödten/
Den blancken Reben-Safft mit Giffte zuberöthen ?
Wollstu dich Stahl und Dolch zu brauchen untersteh'n ?
Nein/Charmium/nein nein! man muß behuttsam gehn.
Dis ist ein klüger Rath: du weist/verlibter Leben
Pflegt mehr in frembder Seel'/als in sich selbst zu schweben/
Auch weistu: daß/da nur di Lib' ist ungeschminckt /
Di Brust des Piramus in Thysbens Spitze sinckt:
So auch/da wir uns hier ein falsches Grabmal bauen/
Traun wir uns den Anton selbst-händig todt zu schauen:
Wir trau'n uns kühnlich zu durch unser Lilgen-Brust/
Durch den benelckten Mund zu zwingen den August.
Charm. Ihr Götter! könt ihr wol so heissen Brand entzünden/
Den ein verschmitztes Weib nicht wisse zuverbinden ?
Cleop. Wol au! du kanst hierbey uns gleichfals hülfbar sein:
Geh/Libste/ laß' ein Theil deß Frauen-Zimmers ein.
Diß Schau-Spiel muß in sich was mehr Personen schlüssen.
Sonst wirstu dich schon auch nach noth zustellen wissen.
Nebst diesem laß' ich dir alleine dis zu thun:
Daß/wenn mein schlaffend Leib wird als entseelet ruh'n/
Anton den falschen Todt als wahrhafft stracks erfahre;
Geh hin! dein und mein Heil wächst auß der Todten-Baare.

Cleopatra. Charmium. Iras. Cyllenie und andere der Cleopatra Frauen-Zimmer.

Cleopatr. Auf auf! Cleopatra/ermunter Witz und Sinn!
Auf! segel' in di See mit schwartzen Flacken hin!
Willkommen edle Schaar/ihr Schwestern unsers Glückes/
Komt/würdig't noch einmal mich eures letzten blickes;

Komt

Komt drückt mir sterbenden di Starren Augen zu!
Weint ihr? mißgönnt mir nicht di süsse Todten-Ruh.
Iras. Wil ihre Majestät uns so verweiset lassen?
Sol diser zarte Leib in frischer Blüth' erblassen?
Sol diser Adern Kwäll/der Glider Helffen-Bein/
Der Lippen ihr Rubin der Schlangen Speise sein?
Sol ihrer Brüste Milch di faulen Würmer säugen?
Sölln dise Sonnen Molch' und grüne Nattern zeugen?
Der Himmel lasse nicht so herben Schmertz uns schaun!
Cleopatr. Ja/Schwestern / ja! komt/ helft mir Sarch und Baare baun.
Cyllen. Wil si/ Printessin/selbst sich auf ihr Grabmal heben?
Cleopatr. Pflägt nicht der Seiden-Wurm ihm selbst sein Grab zu weben?
Der kluge Schwan singt selbst beherzt sein Sterbe-Lied.
Ihr rühmet: daß an mir Gestalt und Alter blüht;
Di Schönheit ist ein Rauch/ di Jugend ist ein Schatten.
Eh' als di Knospen uns sind kommen recht zu statten/
Frist schon der Zeiten-Wurm di welcke Blume weg.
Wiviel gibts Wespen nicht/di theil's uns Schand und Fleck
Auf unsre Lügen schmirn/theils unsre Süssigkeiten
Durch ihr vergältes Maul zu Gifte zu bereiten:
Den ausgesaugten Safft in garstig Eyter kehrn;
Mit unsrer Libes-Milch nur ihre Wollust nehrn.
Du weist es/Charmium/worauf mein Eifer zihlet.
Hat Julius nicht nur mit uns di Brunst gekühlet?
Der Keuschheit Purper blüth' entfärbt mit schnöder Lust?
Dis/libste Schwestern/nag't noch itzo Marck und Brust.
Geht euer absehn denn auf meinen Stand und Würde?
Mein itzig Beispiel lehrt: der Stand sei kast und Bürde;
Daß keine Distel so wi Seid' und Purper stech';
Und daß ein Zepter eh' als schwirrend Glaß zerbrech.
Als ich den ersten blick des Tages kaum empfangen/
Hat mich das Elend schon an seine Brust gehangen;
Mir minder Mutter-Milch als Wermuth eingeflöß't.
Eh' als durchs lallen mir di Zunge ward gelöst/

Muſt ich der Eltern Todt des Brudern Haß empfinden
Und/ was ſich Drachen nicht auf Drachen unterwinden/
Mein Kriſtallinen Glas mit Giffte ſchaun befleckt/
Seh'n auf der Schweſter Hals das grimme Schwerd entdeck't.
Iſt auch gleich ein Anton mir einig licht erſchinen:
Di Hochzeit Fackel muß oft auch zu Grabe dienen.
Der Krocodil beweint den den er freſſen wil/
Und di Sirene regt beim Strudel Seiten-ſpiel:
So lib-koſt' auch das Glück' uns/ wenn's uns wil vergraben.
Gedenkt/ was wir nicht zeither erlitten haben/
Seit uns bey Actium Glück' und Sieg verließ/
Und unſer Königreich in frembde Banden ſtieß.
Mein Athem-loſer Geiſt mein abgemergelt Hertze
Fäll't nun ohnmächtig hin/ und iſt ſo herbem Schmertze/
Nicht mächtig zu beſtehn. Dis Leben iſt nicht wehrt:
Daß es di Seele ſtets mit Thränen-Saltze nähr't.
Dis fehlt mir ja nur noch/ von ſeinem Zucker-Thaue:
Daß ich di Kinder nicht der Römer-Sklaven ſchaue;
Nein! dis zu ſchaun bin ich zu edel vom Geblütt'
An Tugend viel zu groß/ zu Hertzhafft im Gemüet'.
Entſchleuß dich/ hoher Geiſt/ wi du dir vorgenommen/
Durch den beherzten Todt den Fäſſeln vorzukommen!
Vollbring' es hoher Geiſt! Ein rühmlich Todt iſt mehr/
Als tauſend Jahre wehrt. Gebt/ libſte/ nicht ſo ſehr
Di Kleinmuth an den Tag. Laßt Thräm' und Seufzer ſchmieden.

Iras. Ach! Königin/ wer kan den Trieb der Libe binden?

Cleop. Wo Furcht und Wehmuth herrſcht/ da iſt di Libe blind.

Cyllen. So ſchlägt ſie Reich und Mann und Kinder in den Wind?

Cleopatr. Reich/ Mann und Kinder ſein der Götter Schutz ergeben.

Cyll. Sie werden ohne ſie verweiſ't und hülf-loß leben/ (ſtützt.

Cleopatr. Der ligt ſchon in der Gruſft/ der ſich auf Menſchen

Cyll. Der umbgefallne Baum lehrt was ſein Schatten nützt.

Cleopatr. Setzt mir nicht ferner zu mit den unfruchtbarn Thränen!
Helfft mir vielmehr den Weg in disen Garten Bähnen/
Da ich mein Leben kan der Nachwelt pfropfen ein.
Knüpf't in mein krauses Haar di Diamanten ein/
Bekräntzt mem Himlisch Haupt mit Rosen und Narzissen/
Kast meinen nackten Hals di Muschel-Töchter küssen/
Den Armen legt Schmaragd den Achseln Purper an/
Beblümt den hohen Sarch mit Klee und Tulipan/
Hüll't auf das Leichentuch von Karmesinen Sammet;
Macht: daß der Ampeln Gold mit Jerschons Balsam flammet.
Streut Weyrauch auf di Glutt/und Feilgen umb di Baar'/
Eylt/flechtet Roßmarin und Eppich umb's Altar/
Beräuchert/füllt den Sarch mit Aloen und Mirrhen:
Bringt Bisam in Rubin/Zibeth in Gold-Geschirren/
Versöhnt durch Opffer-Blutt di blassen Geister mir.
Wolan! ist alles recht? ist/was ich wünsch'/allhier?
So komm' O süsser Todt/ O libstes Wolgefallen!
Komt und erquicket mich vergiftete Kristallen!
Ich küsse Gifft und Glas! Charm. Hilf Himmel! haltet an!
Cleop. laß mich! Iras. Princessin halt! Cleopatr. Zähm't/ euren thörchten Wahn!
Cyll. Princessin/ denckt zu rück'. Cleop. Umbsonst! ihr wehr't vergebens.
Charm. Ach Gott! was sehen wir? Cleopatr. O Nectar unsers Lebens!
O Labsal unsrer Seel'! O zucker-süsses Gifft!
Wol disem! der durch dich so trüber Noth entschifft!
Der in dein Todten-Bild sein einigs Heil vermummet!
Wol disem! Charm. Sie erblast. Iras. Prinzessin! Charm. Sie verstummet.
Cyll. Si röchelt! Charm. Si erstirbt. Iras. Prinzeß' besinnt euch doch!
Cyll. Reiß't ihr di Kleider auf! Iras. fühlt/schlägt der Puls ihr noch:
Princessin!

Cyll. Princeſſin! Charm. Si iſt hin! di Augen ſind gebro-
chen!
Iras. Man fühlt di Seele noch im engen Hertzen kochen.
Cyll. Di Bruſt iſt noch nicht kalt / bringt Eſſig / Narden
Wein!
Charm. Weckt / thörchte / Todten auf! Iras. O Jammer
reiche Pein!
Iſt Geiſt und Athem hin? Charm. Si iſt / ſi iſt verblichen.
Cyllen. Di Himmel-hohe Seel' iſt aus der Welt entwichen!
Iras. Ich beba voller Furcht / der Angſt-Schweiß bricht mir
aus!
Cyllen. Beſtürtztes Vaterland! in Grund geſtürtztes Haus!
Iras. Ach Gott! wer wird den Fall dem Fürſten offenbaren?
Charm. Der Fürſte muß den Todt aufs minſte doch erfahren.
Iras. Ich mag ſo herber Poſt nicht erſter Bothe ſein.
Charm. Cyllenie / geht ruffst wen von Trabanten ein.
Iras. Ihr Götter! hab't ihr denn Egyptens gar vergäſſen?
Und unſer; denen man wird diſen Fall zu mäſſen?
Kan keine trübe Wolck' uns hier vorbey nicht gehn?
Muß Ptolomæus Stul Fall über Fall ausſtehn?
Wer wird Cleopatren ſatt zu bejammern wiſſen?
Laß mich nur noch einmal zu gutter letzte küſſen /
Entſeelte Köntgin! nun Göttin! diſen Mund /
Durch deſſen kibretz ſelbſt di Götter worden wund.

Eteocles. Etliche andere des Antonius Trabanten. Charmium. Iras. Cellenie, und das andre Frauen Zimmer.

Eteocl. Welch Bliz rährt meinen Kopf? wo bin ich hingeleitet?
Wem hat man Sarch und Gruffe und Grabmal zubereitet?
Wi? bin ich bei Vernunfft? träumt mir? bin ich bei Sinn'?
Iſt dis Egypten land's erblaſte Köntgin?

Charm. Ach leider! ja ſi iſt! di Pallas unſrer Jahre/
Das Wunder der Natur ligt auf der Todten-Baare.
Di Sonne diſes Reichs verſanck' ins todte Meer.
Eteocl. Ach Götter! ach! wo rührt ſo ſchwerer Unfall her?
Iras. Sie hat durch Gift ihr ſelbſt das Lebens-Garn ver-
ſchnitten.
Eteocl. Hilf Himmel! konten ihr ſolch Unglück nicht ver-
hütten/
Charm. Wer darf den Königen Geſätze mahlen vor?
Eteocl. Auch diſe geben oft dem Rath' ein offen Ohr.
Iras. Wir ſuchten/doch umbſonſt das Gifft ihr auszuwinden.
Eteocl. Di Ausflucht kan euch nicht von Schuld uñ
Straff' entbinden/
Charm. Was das Verhängnüs ſchleuſt ruht nicht in unſrer
Macht.
Eteocl. Was mein't ihr? daß ſi hab' auf diſen Schluß ge-
bracht?
Charm. Nicht's/wi ſi vorgab ſonſt als ihr Verdruß zu leben!
Als di beſtürzte Zeit di täglich's ach umbgeben/
Und di von dem Auguſt andreuende Gefahr.
Eteocl. Wi? daß ihr groſſer Muth itzt erſt ſo zagbaft war?
Charm. Ein Schiff/wi ſteif es iſt/läßt di erboſten Wellen
Nach unerlaſtem Sturm ſich endlich doch zerſchellen.
Eteocl. Weh dem/ der oft das Schiff verwahrloſt ohne
Noth!
Ich eile dem Anton den jammer-reichen Todt/
Der groſſen Königin umbſtändlich zuerzählen.
In deß laſſ't dennoch nichts an Fleiß' und Mitteln fehlen/
Schaff't koſtbar Zimmet-Oel und kräfftig Waſſer her/
Beſtreichet Schläff' und Pulß: ſchaut'/ob ihr ungefähr/
Den kalt- erſtarrten Leib mit reiben mög't erquicken.
Iras. Der Himmel wolle mehr uns Hülff' als Hofnung
ſchicken.

Der

Der Schauplatz verwandelt ſich in des Antonius geheimes Zimmer.

Des Antigonus, und Artabazes Geiſt. Antonius. auf einem Bette ſchlaffend. Eras, gleichfals zu ſeinen Füſſen.

Antig. Geiſt. Di Erde bricht/der Abgrund reiſſ't entzwei/
Di Rachche trägt mich aus der Nacht der Höllen/
Wo di mit Mord und Blutt beſprützte Seelen/
Sich laben durch ihr Angſt-Geſchrey.
Du Mörder/den ſtets Mord und Brand geläſſet!
Schau' an mein Schatten-Bild/den Nebel meiner Fauſt/
Mit Flam' und Fackel außgerüſtet.
Dis Pech/di Glutt/für der dir grauſt/
Sind deines Untergang's ergrünte Blutt-Cometen;
Di deines Hertzens ſchwartze Nacht/
Mit bebend- banger Furcht und ſtetem ach erröthen.
Dein Gewiſſens-Wurm erwach't/
Und mein beſchimpftes Bild gibt einen Spigel dir/
Darinnen du kanſt deine Laſter ſchauen.
Für denen dir itzt ſelbſt muß grauen.
Schau an erhizter löw'/ erboſtes Tigerthier/
Wi du den geweihten Zepter Hencker-Hand zerbrechen lieſſeſt/
Und mit knecht'ſchen Peitſch' und Ruten der geſalbten Leib zerriſſeſt
Wi du mein gekröntes Haupt Sklaven machteſt unterthan/
Und an ein verdamtes Holz nageiteſt di Glider an.
Erzitterſtu du wildes Unthier ſo/
Für deines ermordeten Königes Schatten?
Dis kommet/Tirannen/euch billich zu ſtatten;
Daß euch ein Eſpen-Laub/ein Rauch/ ein raſchelnd Streh/
Ja blinde Fantaſi/ein irrend Licht erſchrecket/
Und mit blutt-roten Purper-Farben/
Euch abmahlt di Gewiſſens Narben!

Daß ihr di Natter ſelbſt in eurem Buſem hecket
Di euch beiſt/ſticht und necket.
Ja! nicht nur ſchreckt/ euch auch wol zwinget:
Daß ihm ein Blutt-Hund ſelbſt verzagt ſein Licht außlöſchet/
Und ſein' ergrimte Klau im eignen Blutte wäſch't.
In dem es ihm noch nicht ſo gutt gelinget:
Daß ihn ein frembder Dolch ja nicht ſein Knecht umbringet.
Jedoch! ſchau her! ich wil dir gnädig ſein/
Und dir den Dinſt nochthun/den Sklaven dir verſagen/
Di doch für deine Bruſt Schild/Helm/ und Harniſch tragen/
Zu ſäncken dir di Schwerd in Brunn der Adern ein;
In dem du Dolch wirſt lernen müſſen/
Wo nicht zuvor ſchon wiſſen
Daß der Tirannen Sarch und Mantel ſtets ſei roth:
Ihr bluttig Ende ſei keinmal ein trocken Todt;
Und/daß ſie aufs Buſiris Mort-Altaren/
Zur gelben Zeres ſchwartzem Eydam fahren.

Artabaz. Geiſt. Halt halt! verzih! halt Stahl und Stoß zu rücke!

Der Blutt-Hund iſt nicht frembder Schwerdter wehrt:
Recht iſts: daß der durch eigne Fauſt erſticke/
Der ſich von Schweiß' und andrer Blutte nehr't.

Antig. Geiſt. Erſchrecklicher Palaſt/ da ſo viel Geiſter irren!
Da ſo viel Zimmer nichts als Todten-Grüffte ſein!
Welch neu Geſpenſte dringt ſich durch di Pfoſten ein?
Was hör' ich umb den Leib für güldne Ketten ſchwirren?
Sein Haupt bekrönet Gold/di Füſſe tragen Stahl
Und ſein entblöß'ter Hals ein bluttig Wunden-Mahl.

Artabaz. Geiſt. Das Haupt Armenions hat diſem Mörder müſſen/
Auch Füß' und Händ' küſſen.
Der Räuber ſamlete den Schweiß der Völcker ein/
Daß er durch meiner koſtbahr'n Fäſſel Zihrde/
Bezeugte ſeine Mord- begihrde/
Weiß der meiſt ein Tirann verſchwändriſch pflegt ſein;

Biß endlich er von Brunſt und raſend-blinden liben/
Ward durch ein wüttend Weib getriben:
Daß er doch ohne Schuld mir einen Blutt-Spruch ſchrieb/
Krafft deſſen mir/ das Beil den Kopf abhieb.
Jedoch du Wütterich/den Drach und Molch geſäuget/
Der du den Purper haſt durch ſo viel Blutt beſleck't/
Der doch für Stab und Stahl di Erdens-Götter deckt
Haſt dir nur Glutt ins Haus/Würm' in di Bruſt gezeuget/
Und dein Blutt-fettes Schwerd gewetzt/
Das dein verzweifelnd Arm dir ſelbſt ans Hertze ſetz't.
Auch trifft der Donner nicht nur dich;
Di Schlangen werden der auch Gifft und Geiſt ausſaugen/
Di als ein Baſiliſk' aus den entflam̃ten Augen
Sprütz't eitel Mord und Tod' umb ſich.
Du zaubernde Medea diſer Zeit/
Egyptens Helena/zwar durch dein lodernd Kleid/
Durch dein gebiſamt Gift fällt der in mördriſch raſen/
Der dich als ſeinen Abgott ehrt;
Jedoch ſi/di dis Feuer aufgeblaſen/
Erſtick't auch in dem Rauch' und wird nebſt ihm verſehr't.
Er wache grimmer Fürſt/weil du dir durch di Bruſt/
Wi das Verhängnüs heiſt/dis Schwerd hir treiben muſt!
Antigon. &) Wache Tiranne! denn Donner und Rache/
Artab.) Krachet/ erwache! Verräthe/erwache!

Antonius. Eros. Trabanten. Eteocles.

Anton. Auf/ Eros! Diner auf! es iſt nicht ſchlaffens Zeit/
Nun auch der Abgrund ſelbſt auf uns ſein Feuer ſpei't!
Auf! auf! Mord/Gift und Brand iſt embſig uns zu tödten!
Auf! laſt der Ampeln Glas durch brennend Oel erröthen!
Auf Eros! iſt kein Menſch der umb den Fürſten wacht'?
Eros. Ach! leb' ich? bin ich todt? wer ſtöhrt di ſchwartze Nacht/
Mit Flam̃en/ Glutt und Licht? Anton. Auf! auf! Feind! Feind! Feind! Trabanten.
Trabanten! ſeit ihr taub? was für Verächter ranuten

Durch Pfort' und Wachten weg? Trab. Wir ſind von Schrecken kalt!
Anton. Bringt Fackeln! ſuchet durch! Eros. Hilf Gott! wer braucht Gewalt?
1. Trab. Wir Zittern voller Furcht! Anton. Iſt Burg und Schloß verſehret?
2. Trab. Wir haben nichts geſeh'n/ ach! aber viel gehöret!
Eras. Welch Blitz umbſchüttet mich! Anton. Weiß denn kein Menſch nicht rath?
Er öfnet/was für Furcht euch überfallen hat?
3. Trab. Das Haar ſteh't uns zu Berg'/ uns beben alle Glider.
Des Fürſten Stimme gab uns di Vernunfft kaum wider;
Solch ein erſchrecklich Knall erſchütterte den Saal.
Eros. Ach Himmel! ach! mich traf ein grimmer Donnerſtral!
Anton. Entdeck' es/ was du haſt erſchreckliche vorzubringen.
Eros. Herr/ich ſah' ins Gemach zwei grimme Geiſter dringen/
Gerüſtet in der Hand mit Schwefel/Pech und Schwerdt
Di Glutt ward dir aufs Haupt/der Stahl aufs Hertz gekehrt!
Anton. Ach Himmel! ach wir ſind/wir ſind wir ſind verlohren!
Es hat kein falſcher Traum dis Schrecken uns gebohren!
Ach Himmel! wir ſind hin! Eros. Fürſt/ da ichs glauben darf/
Ligt hir der Dolch/ den das Geſpänſt' an Boden warf.
Anton. Es iſt mein eigen Dolch/hir ſteckt di leere Scheide.
Hengt denn der Fürſten Fall nur an ſo dinner Seide!
Trabanten tretet ab! O hellen- ſchwartze Nacht!
In der mehr Furcht umb uns als unſre Sklaven wacht!
Beſtürtzte Seelen-Angſt! durchaus-vergältes Leben!
Muß denn der Sorgen-Wurm ſtets an den Cedern kleben!
Kan denn kein Purper-Kleid nicht ohne Blutte ſein/
Und niſten in Scharlat nur fette Schlangen ein?
Muß Angſt und Aegel ſtets an Fürſten-Adern nagen?
Muß den der Blitz allzeit nur in Paläſte ſchlagen?

Und

Und bleibt di Schäffer-Hütt im Sturmwind unverſehrt?
Wi? daß der blinde Menſch dis fleucht und jenes ehrt?
Ihr Parzen/di ihr uns den Lebens-Fadem ſpinnet/
Wi koñts: daß einem Gold von eurem Rocken rinnet?
Daß ihr dem Silber dreh't/dem andern Stal und Blei?
Dem reiſt di Spille bald dem andern ſpät' entzwei.
Ihr Parzen/wie daß ihr das Gold der erſten Jahre/
Mir itzt in Ertzt verkehr't/und mir di Todten-Baare/
Mit ſo viel Jammer ſchwärtzt? ſucht ihr ſo ſehr mein Grab?
So ſchneidet mir nur bald den Drat des Lebens ab/
Eh' jede Spanne ſol ein friſches Leid einſchlingen.
Eteocl. Ach Fürſt! ach dörſt' ich doch di rauhe Pöſt nicht bringen!
Anton. Was iſt's Eteocl. Cleopatra Ant. Was iſts? verſchweig es nicht.
Eteocl. Di groſſe Fürſtin hat durch Gift ſich hin gericht.
Anton. Cleopatra durch Gift? Eteocl. So iſts/ wi ich erzehle.
Anton. Löſcht das Verhängnüß denn di Unglücks-Glute mit Oele?
Armſeeliger Anton! unheilbar Hertzen-Riß!
Armſeeliger Anton! iſt/was du ſagſt/gewis/
Eteocl. Ach Fürſt/ ich habe ſelbſt an der erblaſten Leichen/
Den Todten-Schweiß geſeh'n; es war kein Lebens-Zeichen/
Mehr an dem Pulſe dar. Di Brüſte wahren Eiß/
Der Adern Türckis Schnee/di Mund-Korallen weis.
Darzu ſo liß ſie ſelbſt auch durch ihr Sterben ſchauen:
Daß ſie Cleopatra ein Fenix edler Frauen/
Di ander Iſis ſei/ in dem ſie ſelber ihr/
Aus Gold und koſtbar'm Ertz aus Jaſpis und Porfier/
Ein Grabmal hat gebaut'/und zwar den Geiſt verlohren/
Doch ein unſterblich Lob ihr ſterbende gebohren.
Anton. Ihr leichten Götter ihr/di kein Erbarmnüß regt/
Wi daß der Blitz ſo ſtets auf eine ſtelle ſchlägt?
Muß unſer Hafen uns/nun auch zum Wirbel werden?
Unglücklicher Anton! verlaſſenſter auf Erden!

Nun muß dein Lebens-Schiff ſchnur-ſtracks zu grunde gehen/
Nun auch dein Ancker nicht hat können feſte ſtehn.
Cleopatra mein Licht! Cleopatra mein Leben!
Du Seele meiner Seel'! umb deinen Schatten ſchweben/
Di Lebens-Geiſter ſchon/di mich di heiſſe Noth/
Dir aufzuopffern zwingt/ koñ' angenehmer Todt
Erwünſchter Jammer-Port! ich ſuche dein Geſtade;
Wer deine Küſten küſt/ der ſeegelt recht gerade/
Den Glückes-Inſeln zu. Cleopatra mein Licht!
Ach! ich erblicke ſchon dein ſternend Angeſicht!
Schaut ihren neuen Stern in den Saffirnen Zimmern/
Und den verklärten Geiſt umb diſe Pfoſten ſchimmern;
Hört! wi di Turteltaub' umb ihren Bublen girrt
Der in der Sterbligkeit ein- öder Wüſten irrt.
Schaut/wi ihr Göttlich Haupt mit Ariadnens Kräntzen/
Schaut/wi di Augen ihr als Lebens Kinder gläntzen;
Schaut/wi ihr Roſen-Mund gleich einer Sonne ſpielt/
Di ſteter Athems-Weſt mit feuchtem Balſam kühlt!
Schaut wie di Marmel-Bruſt ſich mit Rubinen ſpitzet/
Wi di gewölbte Schooß wol-riechend Ambra ſchwitzet/
Wi noch di Libes-Flam' aus Hertz und Adern quille
Und unſer ſchatticht nichts mit güldnem Licht umbhüllt!
Schaut ihrs? Hir ſteht ſi ja. Si reich't uns Arm' und Hände/
Si küßt/ſi armet uns. Cleopatra/nein wende
Dein Antlitz nicht hinweg! neiu/bin ich doch bereit/
Der morſchen Sterbligkeiſt meiſt ſchon vermodert Kleid
Dem Cörper abzuzihn. Nicht ſcheue meinem Schatten/
Den Himmel-hohen Geiſt der Seele zu zu gatten!
Schau doch! ich atheme mehr in dir als in mir/
Koñ Schwerdt! koñ ſüſſer Todt! vermähle mich mit ihr.
Weg Thron! weg Zepter weg! dein kaum erſchwitztes praugen/
Iſt wi ein Regenbog' in ſchlechte Flutt zergangen.
Ich mag mit deiner Luſt nicht mehr gebürdet ſein/
Nun keine Venus ſie mit Libe zuckert ein;
Nun gutte Nacht! der ſtirbt den Glück und Himmel haſſen
Ihr Knechte/ſeit hirmit vollkommen freigelaſſen;

Daß

Daß ja mein Todt gedeih' iedwedem zu gewinst:
Du Eros thu' uns nur noch diesen treuen Dinst/
Stoß den geweyhten Dolch in deines Herren Hertze.
Nicht fürchte dich/stoß zu! wi? gibstu weibschem Schmertze/
Gibstu der Wehmuth nach? stoß/Eros/stoß stoß zu!
Verweiger disem nicht/der gerne stirbt/ di Ruh.
Stoß her! di Brust ist blos. Wilstu dem/der dein Leben
Dir stündlich nehmen kan/Dolch/Stoß und Todt nicht geben?
Eros. Herr/kan sein Vorsaz denn gar nicht geendert sein?
Anton. Schweig! Sklaven sollen nicht den Herren reden ein.
Eros. Doch für der Herren Heil Geist Seel und Leben wagen.
Anton. Wi denn/vollbringstu nicht/was mir dir aufgetragen.
Eros. Des Herren Knecht trägt Stahl für ihn/ nicht wider ihn.
Anton. Es ist nicht wider uns/dis was man wil/vollzihn.
Eros. Kein Knecht darf seine Faust mit edlem Blutte färben/
Anton. Der tödtet/ der nicht den der sterben wil/läst sterben.
Eros. O Himmel-hoher Geist! O Sternen-wehrter Held!
Wol an! mein Segel wird so/wi du heist/gestellt!
Wol an! soll edler Stahl vollbringe das Beginnen
Durch das ein Sklave noch kan eingen Ruhm gewinnen.
Rom rühmt di Knechte noch/di in der Herren Glutt/
Den freien Leib gestürzt'et und durch verspritztes Blutt/
Di Holz-Stöß angefärbt. Eh ich der That sol leiden/
Di viel zu treue Faust wil ich den Dolch entweiden/
In meiner eignen Brust. Schau Held der Stahl dringt ein!
Ein Knecht sol/wenn der Herr stirb't/nicht bei leben sein!
Anton. O mehr als edler Knecht! dein Tugendhaft Gemütte
Sticht tausend Römer weg/und lehrt: daß das Geblütte;
Daß das Gefängnüs auch nicht wahre Sklaven macht.
Entröthe dich Anton! daß Eros dis vollbracht/
Was dich erst lehren muß ihm rühmlich nachzusterben.
Auf! rüste dich Anton! auch disen Dolch zufärben/
An dem das frische Blutt des edlen Sklaven klebt.
Stoß ein! wer rühmlich stirbt der hat genung gelebt.

Antonius.

Antonius. Eteocles. Dercetæus. Diomedes. Etliche Trabanten.

Eteocl. Ihr grimmen Götter ihr / iſt dis das Grundgeſätze:
Daß hoher Fürſten Blutt ſtets kaltes Eiſen nätze!
Daß Sonnen heller Glantz meiſt wäßricht untergeh'
Und hoher Thürme Ruhm ſtets auf dem Falle ſteh'!
Dercetæus. Es iſt nicht weinens Zeit wenn Thau und Anker
sincket!
Man muß wenn in der Flutt der Steuer Mann ertrincket/
Umb Schutz-Herrn ſinnen für/ umb Hülffe ſich bemühn.
Laßt uns den ſcharffen Dolch aus Bruſt und Wunde zihn/
Und durch dis Opffer uns den grimmen Feind verſöhnen.
Man folgt dem Strome nach der nicht iſt abzulehnen.
Iſt dis der Dolch? der ſich mit deſſen Blutte netzt'/
Auf welchen Rom umbſonſt viel tauſend hat gewetzt.
Diomed. Erwünſchte Poſt! es iſt Cleopatra bei leben!
Laſt mir den Fürſten doch alsbald Gehöre geben.
Eteocl. Gehöre/ Diomed/Gehör' und Sinn iſt hin.
Diomed. Glaubt ſicher/glaub't es lebt Egyptens Königin.
Eteocl. Si mag ja/ aber er nichts von Gehöre wiſſen.
Diomed. Wolt ihr der Freuden-Poſt des Fürſten Ohr verſchliſſen?
Eteocl. Schauſtu nicht/daß der Todt den Fürſten dir verſchleuſt?
Diomed. Ach Jammer! welche Wolck' iſt / di dis Leid ausgeuſt?
Eteocl. Er ſelbſt als er den Todt Cleopatrens vernommen/
Iſt durch Verzweifelung auf diſen Irrthum kommen.
Diomed. Verrücktes Trauerſpiel! O grimmer Parzen Schluß!
Ach! daß der groſſe Fürſt ſo bluttig fallen muß!!
Wi aber? iſt niemand der nach der Wunde fühlet?
Der Narden auf ihn wag't/ und ihn durch Eßig kühlet?
Stock-blinde! ſchaffet Wein und Wunden-Balſam her.
Wi? iſt dis Zimmer izt von eitel Biſam leer /

Daß

465. Daß sonsten voll Zibeth und voller Ambra schwimmet?
Eilt bringt Schlag-Balsam/Wein/ zerbeitzte Perlen/ Zimet/
Granat-Korallen-Safft/wascht ihm di Wunden aus.
Bestreichet Schläff' und Pulß: es hopff't nach Hertz und Mauß;
Rtheocl. Er athmet/ er bewegt di was erwärmten Glider.
470. Diomed. Er rührt den Matten Mund. Anton. Wer gibt den Geist mir wider?
Diomed. Mein Fürst! er schöpffe Luft: Cleopatra lebt noch/
Anton. Cleopatra? Diomed. So ist's. Anton. Spart falsche Tröstung doch.
Diomed. Ich wünsche mir den Todt da si nicht noch wird leben.
Anton. Wer hat durch falsche Post uns denn den Todt gegeben?
475. Diomed. Herr/zwar di Fürstin lag durchs Gifft gleich als schon todt:
Nach dehm man aber ihr bei so bestürtzter Noth/
Durch starcken Mithridat und kräftiges Gewässer/
Als bald zu hülffe kam/ward der Prinzessin besser/
Und si erholet sich von Schwachheit allgemach.
480. Anton. O süsse Freuden-Post! ihr Götter gebet nach:
Daß ich noch einmal nur/eh' ich di Augen schlüsse/
Cleopatren mein Licht/si meine Sonne küsse.
Gewehrt/ihr Götter/nur noch dise bitte mir!
Trabanten traget uns unsäumbar hin zu ihr.

Der Schauplatz stellet abermals für di Königliche Todten-Grufft.

Cleopatra Charmium. Iras. Cyllenie. Das Frauen-Zimmer. Anton. di Trabanten.

485. Cleopatr. Wird uns nun auch der Weg zu Gifft' und Grufft verschnitten?
Muß das Verhängnüß denn noch auf mich todte wütten.

Nu

Nu euer Vorwitz uns schier dreimal sterben heißt/
Weil schon zum andern mal mein einverlibter Geist/
Im sterbenden Anton des Todes Schatten küsset.
Geht/weil ihr doch kein Heil für meine Wunde wisset/
Geht eilt dem Fürsten nur mit Stärckungs-Säften zu:
Mir bring't nur Gift: daß mans in mein Getränckе thu'
Ein Sklave mag den Kopf in Fesseln ihm zerdrücken;
Und ihr dürft mir den Todt den Port der Noth verstrücken
Iras. Man trägt/Prinzessin/ gleich den Fürsten zu ihr her.
Cleop. Sind alle Wolcken denn itzt alles Blitzes leer?
Sind keine Scillen nicht in diser See zufinden?
Und kan kein Dolch kein Gift des Lebens mich entbinden?
O Himmel! daß dis Leid wir nimals dörffen schaun;
Hieß unsre bange Furcht uns dis Begräbnüs baun?
Ach! aber was uns hat den Anblick soll'n verhütten/
Dis hat di tiefste Wund' ihm in das Hertz geschnitten!
Ach Gott! si bringen ihn! mein Fürst/ mein Haupt/ mein Licht!
Lebt er/ erblickt er uns? besinnet er sich nicht?
Welch Sturmwind schmettert uns auf dise Schifbruch Klippen/
Er athmet/er blickt auf/er rührt di blassen Lippen/
Das Wort erstirbt im Mund/es bricht der Angstschweiß für
Anton. Mein Schatz! Cleop. Mein Fürst? Ant. Mein Licht! Cleop. Mein Haupt? Ant. Si drücke mir/
Di starren Augen zu/nun si mein Geist gesegnet.
Wenn diser letzte Trost noch meiner Angst begegnet:
Daß ihre Schoß mir kan mein Sterbe-Küssen sein/
So schift Anton mit Lust in Todt und Hafen ein.
Cleopatr. Ach! sol Cleopatra deß Fürsten Tod erleben?
Sol der gesalbte Leib ihm eine Baar abgeben?
Ihr Götter gebet nicht so herben Unfall zu!
Gift/Dolch/und Messer her! Anton. Si gebe sich zu ruh:
Si weiger' uns mein Schatz nicht unser letztes bitten.
Cleopatr. Kan keine Schlange mehr kein tödtlich Gift ausbrütten?

Lebt mehr kein Scorpion der uns entſeelen kan?
Eilt/macht Kriſtall und Wein mit giftgern Molchen än.
Anton. Wil ſi durch neuen Schmertz mich todten zweifach tödten?
Cleop. Eh' uns di Untreu ſchwärtzt/ſol uns der Blutt-ſchaum röthen.
Aton. Gedult und Zeit verleiht gelinder Hülff und Rath.
Cleop. Sagt/was Cleopatra noch gutts zu hoffen hat?
Anton. Viel/nun mein Sterben nur des Keyſers Blutt-durſt ſtillet.
Cleop. Glaubt: daß der Zorn-Sturm mehr von mir als ihm herquillet:
Zu dem was fromt di Gunſt des Keyſers endlich mir?
Nun er/mein Haupt/mein Schatz bin iſt/ ſo ſchätzen wir!
Thron/Kron und Reich für nichts/ für Nebel Dunſt und Schatten/
Ich mag mit derer ach nicht mehr den Geiſt abmatten.
Genung/Cleopatra kan ſterbend ſanffte ruh'n/
Nun ſi dem Keyſer nur darf keinen Fußfall thun.
Anton. Mein Schatz ſi laſſe ſich dis Irrlicht nicht verführen/
Und da mein Elend ihr nicht kan di Sinnen rühren/
Da auch kein Kind ihr nicht das Mutter-Hertze bricht.
So quäle ſi mich doch auch nach dem Tode nicht.
Denn/wird ſie mir den Troſt/ihr nicht das Leben gönnen?
Werd ich auch in der Gruft nicht ſicher ruhen können/
Der ſchwere Staub wird mir zermalmen mein Gebein/
Mein Grab wird öd und leer/ mein Sarch entweihet ſein/
Mein von Furcht blaſſer Geiſt mein von Angſt Zitternd Schatten/
Wird ſich umb Mitter-Nacht mit mehr Geſpänſten gatten/
Und durch di wüſte Burg mit ſchrecken irre gehn
Zu ſchaun: in was für Noth Volck/Reich und Kinder ſtehn.
Wird aber ſie mein Licht/mir Sarch und Leiche ſchmücken/
Di Augen-Lider mir erſterbenden zu drücken/
Den Cörper balſamen auf Ptolomeiſch ein
So wird mein Leib erquickt/mein Geiſt beruhigt ſein.

Ach!

Cleopatr. Ach! was für Elend wird mir ärmſten noch begegnen!

Anton. Di milde Sonne ſcheint nach dem betrübten regnen.
Mein Schatz! mein Geiſt wird ſchwach; mein Abſchid iſt nicht weit.
Es iſt das Teſtament zu machen hohe Zeit.
Nicht ich; ihr Mutter Hertz befihlt ihr ſchon di Kinder/
Weicht dem Verhänguüſſe/geb't nach dem Überwinder.
Auguſtus ſol nebſt ihr ihr Neben-Vormünd ſein.
So gutte Zuverſicht wig't oft den Löwen ein/
Der doch auf unſer Bruſt ſchon Klau und Zähne wetzet.
Mein Leib werd auf di Glutt auf Römiſch nicht geſätzet/
Sätzt ihn nur in di Gruft der Ptolomeer bei.
Der Derçetæ ſei loß und Diomedes frei.
All andres ſteht bei ihr. Dis iſt mein letzter Wülle.
Daß auch mein Schatz gewis den letzten Schluß erfülle/
Beſigel ihn ihr Mund durch ihren letzten Kuß.

Cleop. Ach! daß dis libe Band nichts gutts verknüpffen muß!

Anton. Gebt mir noch einmal Wein. Ich ſterb. Cleopatr. Ach! er vergeht!
Geiſt/Puls und Wärmbd iſt hin/ der Brun der Adern ſteht
In todtes Eiß verkehrt. Mein Fürſt/ mein Haupt/ mein licht!

Iras. Wer hilft uns Aeſten nun/ nun unſer Stam̃ zerbricht?

Cyllen. Ach wer ſteht ferner vor dem Haupt-entblöſten Reiche?

Charm. Weh! unſre Königin erſtarrt aufs Fürſten Leiche!
Tragt di ohnmächtige weg in ihr Schlaffgemach.
Di gegen mart gibt ſtets zu ſehr der Wehmuth nach.

Reyen der Parcen.
Cloth. Lacheſis. Atropos.

Alſe drey. Ihr ſchnödes Volck der Sterbligkeit/
Wi daß ihr ſo ſehr älber ſeit?

Wenn ihr di Zeit- und Glückes-Flucht/
Durch euren Witz zu hemmen sucht.
Glaubt: daß ihr Sinn/und Hand hirumb vergebens schärf't/
Und ohne Frucht und Grund in Trübsand Ancker würfft.
Lachesis. Durch euren Witz ist nichts gethan.
Dem Clotho legt den Rocken an;
Di/was/und wiviel ihr belibt
Zu eurem Lebens Fadem gibt.
Wi der Verhängnüs-Schluß euch gram ist oder hold/
Gebraucht si euch darzu Flachs/Seide/Silber/Gold.
Atropos. Was Tag und Nacht mit euch beginnt/
Dis ist/was Lachesis euch spinnt.
Schaut wi ihr eisern Wirtel schwirrt/
Wi ihre Faust das Garn verwirr't/
Es nütz't und schadet auch der Sterne kräftig Lauff/
Nach dem di Parce Garn dreh't auf di Spindel auff.
Clotho Wenn Lachesis den Lebens Drat
Aufs köstlichste gesponnen hat/
So steht es meiner Schwester frei/
Zu reissen Garn und Geist entzwei.
Gleich wi di Ros' oft stirb't eh' sich di Knosp' aufmacht/
So mach't euch Atropos aus Mittag Mitternacht.
Alle drei. Der Jugend Glutt/des Alters Eiß/
Der Wolluſt Dunst/der Tugend Preiß/
Der Purper und ein Hären Kleid/
Der Zepter und ein Grabescheid/
Gib't euch kein neues Recht/uns keinen Ordnungs-Zwang/
Wir theil'n nach willkühr aus Geburth/Blüth'/Untergang.
Clotho. Cleopatrens versponnen Gold/
Wehrt länger nicht als ich gewolt.
Das Silber des Anton wird Bley/
Eh' es der Unfall reiſt' entzwei.
Eh' man di Hand dreh't umb/der blick vom Auge fährt/
Hab' ich di Seid in Strick/Scarlat in Stro verkehrt.
Lachesis. Ich spaan am Nilus dem Anton/
Das Gold zum Purper und zur Kron/

Und Seide zu der blinden Luſt/
Aus eines geilen Weibes Bruſt.
Doch/wi des Seiden-Wurms Geſpinſte wird ſein Grab/
So gibt dis Garn ihm auch den Sterbe-Kittel ab.
Atropos. Der Nil ſei Zeuge meiner Macht/
Di itzt auf ſeine Götter tracht:
Des Fürſten Faden trenn't ein Dolch/
Cleopatrens zerbeiſt' ein Molch.
So bald di Uhr auslauft/fall't auch meiu Fallbeil ein/
Und ſolte/ der da fällt/gleich ſelbſt ſein Hencker ſein.
Alle drei. Jedoch ſind wir nicht ſcheltens wehrt/
Daß unſer Blitzen euch verzehrt;
Weil doch der Donner/ der euch ſtürtzt/
Euch oft ein langes ach verkürtzt.
Wenn edle Freiheit ſol in knechtſche Ketten gehn/
Muß euch der Todt beim Sturm für einen Hafen ſtehn.

Di vierdte Abhandlung.

Der Schauplatz verändert ſich in des Auguſtus Gezelt.

Auguſtus. Dercetæus. Der Trabanten Hauptmann.

Auguſt. Was iſt di Heimligkeit/ di du uns wilſt entdecken?
Dercet. Herr/diſen ſcharffen Dolch und ſeine Purper-Flecken.
Auguſt. Durch weßen Hand und Blutt iſt diſer Stahl benätzt?
Dercet. Herr/ Fürſt Anton hat ihn ihm ſelbſt ans Hertz geſätzt.
Auguſt. Was hett' ihn noch zur Zeit zu ſolcher That bewogen?
Dercet. Ich habe ſelbſt den Dolch ihm aus der Bruſt gezogen.

Den

Auguſt. Den du gewiß zuvor ihm haſt hineingeſteckt.
Dercet. Der Himmel wolle nicht: daß mich ſolch Mord beſteck't.
Auguſt. Man weiß was Sklaven ſich oft mördriſch unterwunden.
Dercet. Ich weiß wi hoch ein Knecht dem Herren ſei verbunden;
Wi weit ein böſer Menſch durch Laſter kommen kan.
Nein! Dercetæo klebt kein ſolches Brandmal an.
Der Schatten folgt dem Licht/ di Pein dem Ubelthäter.
Man lib't Verrätherei; doch haßt man den Verräther.
Es ſucht di Rache zwar oft ihres Feindes Blutt/
Doch iſt ſi dem/ der es ihr liſert/ nicht ſtets gutt.
Anton hat ſelbſt den Stahl ihm durch das Herz getrieben/
Dem ich biß in den Todt aufrichtig treu verbliben:
Auch wolt' ich noch nicht itzt des Keyſers Treuer ſein/
Vergrübe Nacht und Todt nicht meinen Herren ein.
Nun aber Fürſt Anton nicht mehr mein Herr iſt bliben/
Trag ich den Rohren auch zu dinen kein beliben:
Der ich in Rom erzeug't/ noch ſo viel Römiſch kan:
Es ſtehe mir kein Herr als nur ein Römer an.
Und weil man ſich doch auch verlib't ins Feindes Tugend/
So wil ich keinem ſonſt aufopfern Geiſt und und Jugend/
Als dem an Rath und That unſterblichen Auguſt.
Schweb't nun ein Tropffen Blutt ein Athem in der Bruſt/
Der falſch und untreu iſt/ ſo mag das Schwefel-Bligen/
Den kohl-pech ſchwarzen Brunn der Adern mir zerrigen.
Wo nun der Keyſer mich zum Sklaven würdig ſchätzt/
Hat mein verwegen Fuß hir glücklich angeſätzt.
Auguſt. Darf ſich der Keiſer wol auf deine Worte gründen?
Dercet. Man wird di Glutt eh' kalt/ als mich hier falſch befindtn.
Auguſt. Wenn hat Anton an ſich ſo grimme That vollbracht?
Dercet. Vor keiner Stunde nicht/ es war ſchon Mitternacht.
Auguſt. Wi biſtu ſo gar bald durch Wach und Pforten kömen!

Dercet. Wol! denn ich hatte vor das Losungs-Wort vernommen.

August. Was meinstu? welch ein Sturm hab' ihn in Grund gejagt?

Dercet. Weil man Cleopatren ihm fälschlich todt gesagt.

August. Uns tauret/ daß der Mann durch ein solch Weib sol fallen.
Der Liebe Gifft ist doch das giftigst' unter allen;
Wi manchen hohen Sinn hat doch di Pest verzehrt/
Wi manche Länder hat di Glutt in Rauch verkehrt!
Vermaledeites Weib/sei tausend mal verfluchet!
Wir woll'n entschuldigt sein. Augustus hat versuchet/
Was zu versuchen war. Doch er schlug alles aus.
Wer sich nicht leschen läßt/ der sihtsein brennend Haus/
Gar billich in der Aschē. Jedoch/ der Unfall zwinget
Uns bittre Thränen ab. Anton dein Kleinmuth bringet
Dich selbst umb Geist und Reich/ und dein verzweifelnd Stich
Beraubt des Wolthuns uns/des Lebens aber dich.
Hat das Verhängnüs denn uns nicht den Ruhm wollu gönen;
Daß wir zwar sigbaft sein/doch auch vergeben könen?
Jedoch der Schmertz muß nicht verspilen Glück- und Zeit/
Ein Augenblick verseumt Sieg und Gelegenheit.
Stracks/Hauptmann! lasset sich di Läger fertig machen.
Den aber/laß't in deß aufs fleissigste bewachen.

Augustus. Proculejus. Corn. Gallus. Trabanten Hauptmann.

Hauptm. Hochmächtig-grosser Fürst/ein Hauptmann des Anton/
Such't ängstiglich Verhör.; August. Sehr wol! wir wissen schon
Den Vorschmack seiner Angst. Er wird zum Kreutze kriechen.
Beruft di Räthe bald. Wiviel ist Nacht verstrichen?
Hauptm. Es sind noch ungefähr zwei Stunden bis an Tag.
August. Sagt dem Canidius: daß er uns sehen mag.

Gewafnet?

Hauptm. Gewafnet? Auguſt. Nehm't ihn an als andere Geſandten/
Durch der Trompetenſchall begleitet von Trabanten.
Gleich recht! ihr ſtell't euch ein zu rechtgewünſchter Zeit.
Gallus. Wir ſind ins Keyſers Dienſt bei Tag und Nacht bereit.
Auguſt. Des Feindes Hochmuth fällt. Wir ſolln Gehöre geben.
Procul. Der Keyſer wolle ſtets glückhaft und Siegreich leben.
Auguſt. Was meint ihr? was für Blutt hat diſen Dolch befleckt/
Gallus. Was gilt's; er hat dem Feind' in ſeiner Bruſt geſteckt.
Auguſt. Du triffſt's/ Anton hat ihm hirdurch den Geiſt benommen.
Procul. Hif Himmel! wi iſt der ins Keyſers Hände koñen?
Auguſt. Durch den/ der ihn ihm ſelbſt gerückt aus ſeiner Bruſt.
Procul. Glück zu! ſolch Fall erhöht und ſolch Verluſt gibt Luſt.
Gallus. Man ſol obs Feindes Fall ſich ſpigeln nicht erfreuen.
Procul. Es würd' Anton wol nicht des Keyſers Todt bereuen.
Gallus. Man fragt nicht nach dem Thun/ nur nach dem Solen viel.
Procul. Des Feindes Knochen ſind der Siger Kurtzweil-Spiel.
Gallus. Doch/ Cæſars Thrän' iſt auf Pompejens Kopff geronnen.
Procul. Das Aug wäſcht ſich oft; im Hertzen ſcheinen Sonnen.
Gallus. Meinſtu daß Julius di Weh'muth hab' erticht?
Procul. Wer ſich nicht anſtellt kan / der kan zum herrſchen nicht.
Auguſt. Wi ſolln wir denn des Feinds Geſandſchaft itzt empfangen?
Procul. Es werd/ itz't auch mit ihm was ſpöttlich umbgegangen.
Gallus. Was ſpöttiſch? wi warumb? Procul. Iſt dis wol fragens Noth?
Weil er verächtlich hielt den/ der ihm Gnad anboth.

Gallus. Wi hengstu hier nicht auch den Mantel nach dem Winde?

Procul. Was nützt es hier? Augusl. Daß man den Feind uns mehr verbinde.

Procul. Den/der durch's Hauptes Fall und uns schon kraftlooß ligt.

Gallus. Der Leib wird nur durch's Schwerdt/der Geist durch Gunst besigt.

Gesäzt: daß dise Nacht den vollen Sieg uns gönte/
Da doch di Stadt noch wol viel Bürger fressen könte/
Da Cæsar einen mehr als tausend Mohren schäzt:
Glaubstu/man hett' alsdenn hier festen Fuß gesezt?
Nein! Rom wird nimmermehr den grossen Nil recht zwingen.
Wirds di Gemütter nicht auf seine Seite bringen.
Dis muß di Sanftmuth thun/di Tiranney thut's nicht.

Procul. Du weist: daß Afrika stets Treu und Glauben bricht.
An Völckern/ di ans Joch zu Sklaven sind gebohren/
Ist ein gelinder Zaum des Regiments verlohren.
Der Kapzaum bändigt nur ein wild und tollernd Pferd;
Der Ernst dis Volck/wenn man recht durch den Sinn ihm fährt.

Gallus. Ernst/ Haß / und Furcht wird wol kein taurend Bündnüs schlissen/

Proul. Si hassen; wenn si nur den Herrscher fürchten müssen.

Gallus. Nimt man der Schlang' ihr Gift / vertreucht und beugt si sich/
Krigt si denn frische Kraft/so gibt si sich auf stich.

Augustus. Last anfangs uns den Feind mit linden Fingern streichen.

Hülft's nicht/so häuft man denn Schwerd/ Flamme / Mord und Leichen.

Canidius. Augustus. Corn. Gallus. Proculejus. Ptolomæus. Alexander.

Di Trabanten.

Canid. Der Himmel/ grosser Fürst/ kämpf't nun mehr selbst für dich;
Der nie gebeugte Nil bückt für der Tiber sich/
Egypten weichet Rom/ Cleopatra dem Keyser.
Der Götter Rath verkehrt dir di Zypressen-Reiser/
Des sterbenden Anton in einen Lorber-Krantz.
Der Mohren Capitol legt nunmehr Kron und Glantz/
Dir/ander Jupiter/ freiwillig zu den Füssen:
Nun dises Reiches Sonn' Antonius hat müssen/
So bluttig untergehn. Doch/ wi di Abend-Röth'/
In dem si in das Meer bepurpert untergeht/
Ein helles Morgen-Licht der Sonnen uns bedeutet:
So: da Anton so roth sein Grabmal zubereitet/
Hof't nach so trüben Sturm Egipten Sonnen-schein/
Und wünscht: es mög' August itzt seine Sonne sein.
Si selbst Cleopatra di Keyserin der Mohren/
Hat bei so hartem Fall nicht allen Rath verlohren;
Si andre Zinthie geht weit dem Monden für/
Nun si/ O Sonne/ berg't ihr fruchtbar Licht von dir.
Wi/ wenn ein Palmur in stürmer Flutt vertirbet/
Das Schiffs-Volck also bald umb neue sich bewirbet:
So machts Cleopatra; vergeb't ihr Steuer-Mann/
So trägt si dem August das Steuer-Ruder an.
Des Alexanders Stadt steh't itzt dem Keiser offen:
Und ob zwar kein Vertrag ist zwischen uns getroffen/
So traut di Fürstin doch dem Keiser so viel zu:
Er suche sonsten nichts als dis gemeine Ruh'/
Als seiner Tuzend Ruhm/ Cleopatrens vergnügen.
Wird Cæsar nebst dem Feind' auch so sich selbst besigen/
Di Rechte dises Reichs/ den Purper nicht versehrn/
So wird er lebend schon di Zahl der Götter mehrn.

Gantz Afrika wird ihn ohn allen zwang anbethen/
Das rothe Meer/daß nie kein Römisch Fuß betreten/
Wird dem Octavian freiwillig dienstbar sein /
Und Madagascar wird das Elephanten Bein/
Di Mohnden-Insel Gold/der Tiger edle Steine/
Den Juliern verehr'n: Augustus wird alleine/
Sich für den Herrn der Welt durchaus verehret schaun /
Wird er des Reiches Grund auf Gunst und Sanftmuth baun.
Dis hofft Cleopatra/ sie öfnet Port und Pforte;
Auch/daß der Keiser nicht nur auf so bloſſe Worte/
Der Stadt sich dörffe traun / so schwur si beim Altar/
Der Isis ihm di Treu'/ und schickt dis libste Paar/
An statt der Geiſſel ihm. Dis sind di libsten Kinder
Des mächtigen Anton/di für dem Überwinder
Den Fußfall willig thn'n. Augustus wird dis Pfand
Nicht hoffentlich verschmähn. Geht küst des Keisers Hand;
Versöhnt des Siegers Schwerdt durch euer kindlich bitten.
Schau't/ umb was Rom zeither halb fruchtloß hat gestritten/
Dis krig't Augustus itzt vollkommen ohne Schwerd.
Doch ist der Keiser auch nur solcher Sklaven wehrt.
Es ist beſigter Ruhm durch tapffre Faust erligen/
Es stirbt der Hector nicht durch des Achilles Sigen;
Der Scipio nimt nicht den Ruhm dem Hannibal:
Sein steh'n und fallen bleibt Carthagens Stand und Fall.
Dis ist auch unser Trost. Wil nun des Keisers Gütte/
Beſigen diſes Reichs treuhertziges Gemütte/
Und unsre Köntgin als Sieger nicht verschmähn/
So wünscht si den August in ihrer Burg zusehn;
Zu küſſen seine Hand/für ihm ihr Knie zu beugen.

Augusl. Uns jammert des Anton! di Götter mögen's zeugen/
Es ist uns hertzlich leid; daß der so tapffre Held/
Der beſſern Glückes werth/so unglückſelig fällt.
Glaubt: daß wir ſelbſt di Thrän in dis sein Blutt vermiſchet/
Als der verfluchte Dolch uns hat dis Leid erfriſchet.

Hilf

Canid. Hilf Gott! wo kömbt der Dolch hier ſchon zum Kei-
ſer her!
Gallus. Welch Fürſtliches Gemach iſt von Verrätbern leer?
Procul Dis lehr't euch/daß Auguſt all euer Ohnmacht wiſſe;
Wi ſich di Königin aus Noth ergeben müſſe.
Canid. Wir haben/ſichert euch/ noch nicht ſo groſſe Noth.
Procul. So bald das Haupt abfällt/ ſind alle Glider todt.
Auguſt. Es ſei dem/ wi ihm ſei/ di Gunſt/ ihr ſelbſt mußt's
ſagen/
Di wir oft dem Anton vergebens angetragen/
Der mehr durch eigne Schuld als unſre Waffen ligt/
Di werde nun vollauf den Erben zugefügt.
Laßt di Cleopatra bald unſre Gnade wiſſen/
Und daß der Keiſer ſelbſt ihr wünſcht di Hand zu küſſen:
Ja/ weil wir auf ihr Wort zu trauen ſchlüßig ſein/
So liefert ihr nur auch di Geiſſel wider ein.
Doch/weil man nicht allzeit dem Pöfel ſicher trauet/
Wi ſi und Julius ſchon emmal hat geſchauet/
Als daß ergrimte Volck durch kläglich-teuren Brand/
Und wütend-tollen Grim nach beider Leben ſtand:
Wird es di Königin für keinen Argwohn ſchätzen/
Dafern man Burg und Port mit Volcke wird beſetzen.
Canid Uns iſt des Pöfels Trieb/des Fürſten Gunſt bekant/
Der Keiſer hat in dem und allem freye Hand.
Auguſt. Stadt/Tempel und Altar ſoll'n ihr alt Recht be-
halten;
Di Hohen ihr alt Ampt ſo wi bißher verwalten;
Und ihre Königin noch Majeſtätiſch ehrn.
Di Römer ſolln kein Haar den Bürgern nicht verſehrn.
Wir wolln für aller Heil mehr als für unſers wachen/
Den groſſen Rath der Stadt zu Röm'ſchen Bürgern machen/
Den armenſvorſchub thun/der Unſchult pflichten bei'.
Und di gefangen ſind/umbſonſte laſſen frei.
Den Römern/di gleich noch für euch im Harniſch ſchweben/
Ihr' eingezogne Würd' und Gütter widergeben/

Kein Ange ſol nicht naß / ja keine Hand nicht leer
Vom Fürſten geben weg. Canidius / auch er
Sol ſeinen Ehrenſtand zu Rom im Rathe finden.
Canid. Dis wird den Fürſten uns / der Fürſt uns ihm verbinden.

Auguſtus. Proculejus. Corn. Gallus.

Aug. Das Wild iſt in dem Garn'. Jtzt iſt es hüttens zeit:
Daß ſich das ſchlaue Thier des Kerckers nicht befreyt'.
Jtzt iſt es hohe Noth di Natter ſo zu faſſen:
Daß ſi ohn unſer Weh ihr Gifft muß fahren laſſen;
Daß man Cleopatren ſo künſtlich komme bei:
Daß ihrer Hochmuth Strahl der Römer Schau-Spiel ſei.
Procul. Was könt' Auguſt in Rom für gröſre Luſt bereiten/
Als / da di Stadt dis Weib di Seuche diſer Zeiten/
Di Schlang' in Afrika / di Rom auf Rom verhetzt /
Und unſrer Freiheit hat den Stahl an Hals geſetzt /
Jns Keiſers Sigs-Gepräng' als Sklaven könte ſchauen?
Rom würde dir Altär und hundert Tempel bauen/
Dich in Corintiſch Ertzt in Gold und Marmel haun/
Könt' es mit ihr geſperrt des Janus Tempel ſchaun.
Jedoch / wird ihr Auguſt ſehr ſüſſe müſſen ſingen /
Jm Fall er diſes Weib vermein't nach Rom zu bringen.
Gallus. Di reiffe Beere lockt den Vogel / Gold den Geitz/
Ein ſtummes Ehren-Bild den giftgen Hochmuhts-reitz:
Man muß der ſtoltzen Frau des Keiſers Libes-Strahlen/
Di Wunder der Stadt Rom des Haupts der Welt fürmahlen/
Man ſiht manch nutzbar Quell aus ſchlechten Steinen quälln:
Man laß ihr Bild zum Schein' in Venus Tempel ſtelln/
Man zünd' ihr Weyrauch an / man laß' ihr Ampeln brennen
Und ſi / ſo wi ſi ſchwermt / ſich eine Göttin nennen/
Ja / weil ſi ohne dis prangt mit der Jſis Kleid/
So werd' ihr gar Altar und Prieſterſchafft geweiht:
Wird ſi ſo / wi ich faſt muthmaſſe / ſich bemühen
Durch ihren Gunſt-Magnet des Keiſers Hertz zu ziehen;

So

So fange man den Wurm durch eigne Zauberei /
Und tichte: daß Auguſt verlibt/gefangen ſei.
Auguſt. Wi wenn das geile Weib bald würklich wolte liben?
Wi tönten wir dis Werck mit fug nach Rom verſchiben?
Gallus. Wer hir nicht ſcheutern wil/dem fehlt's an Ausflucht nicht.
Ein Weib wi ſehr es brennt verdecket Brunſt und licht/
Gibt ſich ſo bald nicht bloß/lockt durch ihr widerſtreben.
Der Eckel muß ihr Reitz/di Tugend Schminck' abgeben/
Wer ſagt/was ſi ſelbſt wünſcht/ wil halb genöthigt ſein.
Nichts minder brauche man auch diſſeits reinen Schein;
Man mahl' ihr ſüſſe vor: daß ſi den Widerwillen/
Der Römer tieffen Haß nicht beſſer könne ſtillen /
Bei welchem beider Lib' nicht glücklich könte blüh'n;
Als da ſi würde ſelbſt nach Rom verlöhnlich zihn/
Und durch ihr Tugend-licht/durch ihrer Anmuth Sternen
Di Wolcken des Verdachts aus Rom und Welt entfernen:
Denn könte ſi und er mit mehr gewünſchter Frucht/
Im heilgen Capitol/was Julius geſuch't/
Anton umbſonſt verlangt/den ſüſſen Zweck erreichen/
Für ihren Füſſen ſchaun das Meer di Segel ſtreichen
Den Weltkreis knieende ihr Dienſt- und Zinßbar ſehn /
Wiweit ſich umb den Punckt di Sternen-Circkel drehn.
Auguſt. Wol! laßt di Segel uns recht nach dem Winde richten.
Man muß durch klugen Witz di ſchlane liſt zernichten.
Das ſchwebend-hohe Neſt des Papegoyens lacht/
Der Schlange ziſchen aus. Ihr beide/ſeit bedacht/
So bald di Stadt beſetzt/der Hafen iſt verwahret/
Daß ihr behutſam ſanfft und klug mit ihr verfahret /
Bedient Cleopatren/ſpring't ihr mit Troſte bei/
Und meldet: daß Auguſt ihr Freund/ihr Schutzherr ſei.

Der Schauplaß verändert ſich in Cleopatrens Zimmer.

Cleopatra. Proculejus. Gallus.

Procul. Di Götter geben ihr/ Princeſſin/ Heil und Leben.
Cleop. Der Himmel euch viel Sieg/ uns laſt den Dolch hergeben!
Gallus. Verwirft Cleopatra des milden Himmels Gunſt?
Cleop. Der leichten Götter Grim̃ und ihrer Gaben Dunſt.
Procul. Man muß durch Flüche nicht di Götter mehr erherben.
Cleop. Was fürchtet di / di nichts mehr wünſchet / als zu ſterben.
Gallus. Der ſo aus Kleinmuth ſtirb't/iſt keines Ruhmes wehrt.
Cleop. Kein Ruhm der trüben Noth/di unſer Hertz verzehrt.
Procul. Auguſt ſchick't uns mit Troſt und Hülf' ihr zuzueilen.
Cleop. Ach! unſre Wunden kan Auguſt und ihr nicht heilen.
Gallus. Was/ groſſe Königin/verwundet ſi ſo ſcharf.
Cleop. Nenn't iemand / den das Glück in ſolchen Abgrund warf.
Procul. Sie ſtand/und ſteh't noch itzt / und kan noch ferner ſtehen.
Cleop. Nun Ehe/Thron und Reich zu Grund' und drümer geben?
Gallus. Der Keiſer wird noch dis noch jenes ihr entzihn.
Cleop. Di Eh' iſt im Anton / das Reich durchs Krigs-Recht hin.
Procul. Dort macht's ein Wechſel gutt und hier des Sigers Gütte.
Clop. Ja! da di Statſucht nicht uns beiden Troſt verſchnitte.
Gallus. Si ſichre ſich/Auguſt ſeihr geneigter Freund.
Cleop. Der Freund bringt nur Verdacht/der Kron und Zepter meint.
Procul. Des Keiſers Freundſchaft heiſt di Kron-ſucht ihn vergeſſen.
Cleop. Der Fürſten Freundſchaft iſt nach Vortheil nur zumeſſen.

Gallus. Auguſt ſetzt ihre Hold ſonſt allen Vortheiln für.
Cleop. Nein! mein Verhängnüs gönnt kein ſolch Gelücke mir.
Procul. Wenns Meer hat ausgetobt muß man gutt Wetter hoffen.
Cleop. Es hat nach falſcher ſtill' uns ſtets mehr Sturmwind troffen.
Procul. Ein Schiff beſteht / wenn es den zehnden Schlag ſteht aus.
Cleop. Der zehn mal-zehnde ſtürmt auf unſer Haupt und Haus.
Gallus. Der durch des Keiſers Gunſt ſi in den Port verſetzet.
Cleop. Auch Cæſars Gunſt hat euch und Rom auf mich verhetzet.
Procul. Vielmehr Anton/der uns und Rom war allzuſtotz.
Cleop. Von Eichen/di gefällt/wil leder leſen Holtz.
Gallus. Ligt Julius doch auch/doch/wer wil ihn nicht rühmen?
Cleop. Di Sternen müſſen ſelbſt ſein Siges-Haupt beblühmen.
Procul. Mißt ſi denn dem Auguſt was mindre Tugend bei.
Cleop. Ach! daß Auguſtus doch mein andrer Cæſar ſei!
Gallus. Si mag ſo viel auf den als jenen Cæſar trauen.
Cleop. Wi? daß Auguſt uns denn nicht würdigt ſelbſt zuſchauen?
Procul. Der Keiſer iſt nicht fern/er wachet für ihr Heil/
Cleop. O Wär uns ſeine Gunſt umb unſre Seele feil!
Gallus. Der Fürſtin Ruhm hat ihr den Keiſer ſchonverbunden.
Cleop. Des Ruhm's entfernter Strahl macht ſchlechte Seelen-Wunden.
Procul. Er weiß: daß Cæſarn nichts gemeines ſo ſehr trib.
Cleop. Was Cæſarn hat vergnügt hat nicht Auguſt bald lib.
Gallus. Das ſo gar gleiche Paar kan keine Tugend haſſen.
Cleop. Man ſiht / di Tugend oft auf Tugend Schel-ſucht faſſen.

Hier

Procul. Hier nicht. Auguſt erweiſt' ein anders in der That.
Cleop. Erzählt/was er für Gunſt für uns im Vorſchlag hat.
Gallus. Im Vorſchlag'? Er läßt ihr itzt ſchon Altäre bauen
Cleop. Kan er/di er beſitzt itzt eine Göttin ſchauen?
Procul. Ja! weil er ſich nicht ſi für überwunden hält.
Cleop. Wißt: daß der höchſte Pfeil auch deſto tiefſer fällt.
Gallus. Di höchſten Gipffel blühn / di mittlern trifft das Blitzen.
Cleop. Man hat der Iſis Bild noch geſtern Blutt ſehn ſchwitzen.
Procul. Weil ſi ihr Licht geſehn durch ihres untergehn.
Cleop. Muß Glück' und Unglück uns ſtets auf der Spitze ſtehn!
Gallus. Rom ſol ihr Himliſch Bild in Venus Tempel ehren.
Cleop. Rom? daß Cleopatren nicht hat woll'n nennen hören?
Procul. Was Rom abweſend haßt / hält's oft anweſend werth.
Cleop. Wi wird durch Gegenwart des Haſſes Dunſt verzehrt?
Gallus. Durch ihrer Tugend-ſtrahl wird Haß und Rauch verlohren.
Cleop. Mit Sonn und Tugend wird Neid / Schatten ja gebohren.
Procul. Der Erde Schatten ſchwärtzt den tieffen Mohnd' allein.
Cleop. Solln unſre Gaben denn was höhre Sternen ſein?
Gallus. Di Augen werden Rom ob ihrem Glantz' entgehen.
Cleop. Wi/daß ſich Cæſar nichts für uns wolt' unterſtehen?
Procul. Der Stand des neuen Reichs ließ es ſo bald nicht zu.
Cleop. Der Keiſer gönn' uns nur Egiptens ſichre Rub.
Gallus. Wil ſi dem groſſen Rom denn nicht ihr Antlitz gönen?
Cleop. Di Sonnen-volle Stadt wird uns wol miſſen können.
Procul. Wi? wenn Auguſtus denn ihr Licht nicht miſſen kan?
Cleop. Knipft ihr ins Capitol das Haupt der Erden an?
Procul. Weil Rom nicht läßt von ſich den Sitz der Keyſer trennen.
Cleop. Laßt Alexandrien das neue Rom denn nennen.

Verſchmäht

Gallus. Verschmäht si/daß si Rom anbethe/ denn so gar?
Cleop. Schützt Römsche Götter doch nicht Rathhaus nicht Altar.
345. Procul. August der Rom beschürmt / wird si nicht Schutzlooß lassen.
Cleop. Sein Schutz-Herr Julius hat müssen selbst erblassen.
Gallus. Si steht des Keisers Wunsch' und ihrem Glück im Licht'.
Cleop. Ich weiß/August begehrt selbst unsern Weg-Zug nicht.
Procul. Sehr wol! August wird mehr als wir hir Rathes wissen.
350. Cleop. Wir wünschen Knie und Hand fußfällig ihm zu küssen.

Augustus Cleopatra.

August. Strahlt hier Cleopatra Egiptens Sonn uns an?
Cleop. Di Gott August wol gar zur Göttin machen kan.
August. Auf! schönste Königin/sie sol so tief nicht knien.
Cleop. Ja! di besigte muß des Sigers Grimm so flihen.
355. August. Cleopatra besigt uns und di gantze Welt.
Cleop. Cleopatra/di itzt vom Thron in Abgrund fält?
August. Di als ein glücklich Stern aus Nacht und Trübsaal steiget.
Cleop. Di/da der Keiser wil/sich auf di Baare neiget.
August. Der Keiser wünscht viel mehr am Gipffel sie zu schaun.
360. Cleop. Ach! dörft ein scheuternd Schiff auf disen Ancker baun!
August. Augustus wird ihr stets für Port und Ancker stehen.
Cleop. Kan bei kolschwartzer Nacht uns ein solch Licht aufgehen?
August. Auf Schnee folgt Lilg und Klee / auf Sturm-Wind stille Ruh.
Cleop. Ach! schlüß August einmal das Thränen-Quäll uns zu!
365. Gott/Keiser/Herr der Welt/denn dises sind di Nahmen/
Di nach dem Julius alleine dir zukamen/

Da/

Da/wi kein zweifel ist/ des grossen Cæsars Geist/
Der aus der Sterbligkeit dich zu den Göttern reist/
In driner Seele steckt/da heiligs Angedencken/
Den heiß-ergrimten Feind kan auf Erbarmnüs lencken
Da sein geliebtes Bild hier ihm sein Hertze bricht/
Ach! so beschimpff' August uns wider Würde nicht.
Zwar Cæsars Sige sind den Sternen eingeschrieben:
Daß aber er di/di vom Reiche war vertrieben/
Mit eigenem Verlust hat auf den Thron gesetzt/
Durch unser Feinde Blutt hat Land und Meer genätzt/
Dis hat ihn in di zahl der Götter einverleibet.
Da nun Cleopatren auch Thron und Freiheit bleibet/
Di zwar der Keiser itzt in seinen Händen hat/
So mehrt August itzt auch der grossen Götter Rath.
Groß-mächtger Julius! kan ich mit Thrän und küssen/
Di ich auf dis dein Bild andächtig lasse flüssen/
Entsteinern Hertz und Geist/des mächtigsten August/
So schaft auch nach der Gruft uns dein Gedächtnüs Lust
So sol/so lange man Cleopatren wird nennen/
In tausend Tempeln dir Oel/Weyrauch/ Ambra brenn
August. Bestürzte Königin/si minder ihren Schmertz.
Es hat kein Julier/kein solch erbittert Hertz:
Daß er auf Fürstlich Blutt was knechtisches verübe.
Ihr sol kein Leid geschehn. Das Merckmal unser Libe/
Hat mein Thyræus ihr vorlängst schon zugebracht;
Und Proculej entdeckt/wi wir so hoch bedacht/
Auf ihre Wolfahrt sein. Reich/Zepter/Freiheit/Leben
Sind gar ein weniges. Wir wolln was mehres geben.
Cleop. Wir opfern alles dir dem grossen Keiser dar.
Wir schweren Treu und Pflicht auf Isis Bund-Altar/
Man gibt di Schlüssel hin zu Ptolomæus Schätzen:
Ja! was Cleopatra/sich nicht wagt beizusetzen.
August. Es steht Cleopatren zu wagen alles frei.
Cleopat. Ach! daß des Keisers Bild des Hertzens D
sei!

Auguſt. Sol ſtumer Marmel mehr als ihre Zunge ſprechen?
Cleop. Weil groſſen Kummern meiſt di Worte wolln gebrechen.
Auguſt. Das Weh muß uns/ wenn wir ſolln rathen/ ſein bekand.
Cleopatra. Wer furchtſam bittet / gibt verweigern andi Hand.
Schweig/ſchweig Cleopatra! Jedoch Aug' Antlitz gibet/
Den heiſſen Seelen-Brand/di diſen Cæſar libet
Wi jenen/an den Tag. Mein Herr/mein Haupt/mein Licht/
Verwerf mein brennend Hertz; mein thränend' Auge nicht!
Ich brenn'! ich brenn'! Auguſt! denn durch des Keiſers Glider/
Zeugt ſich mein Julius mein Julius ſich wider.
Di Flamme/di mit ihm ſchon in der Aſche lag/
Bekommet friſches Oel. Dreimal-beglückter Tag!
Als ich das Haupt der Welt umbſchloß mit diſen Händen!
Ihr letzten Zeugen ihr/von ſeinen Libes-Bränden/
Ihr Zeichen feſter Treu' und Bothen heiſſer Brunſt/
Ihr Brieffe/geh't entdeckt di unverfälſchte Gunſt/
Geh't mahlt dem Keiſer vor das Muſter unſer Flammen;
Geht knipfft mit dem Auguſt Cleopatren zuſammen:
Wi ihr den Cæſar uns verknipfftet bis ins Grab.
Mein Licht! er werffe nicht di Blicke von uns ab!
Weil ſo viel Thränen-Saltz iſt durch dis Queck geronnen;
Sehn itzt was wäßricht aus der Augen ſchwartze Sonnen;
Doch ſind noch unverſehrt di Brunnen ihres Lichts;
Di Angſt hat uns verſängt di Roſen des Geſichts/
Der Säufzer dürrer Wind hat unſre Mund-Corallen
Entfärb't und blaß gemacht. Di Brüſte ſind verfallen/
Weil das ohnmächtge Hertz di Bälge nicht beweg't/
Nicht ihre Milch beſeel't/nicht an ihr Marmel ſchlägt.
Doch/laß' uns nur Auguſt ein Anmuths-Zeichen fühlen.
Schau/mit was blitzen nicht der Augen Nacht wird ſpielen/
Schau/wi di Lippen ſich bepurpern mit Rubin/
Schau/wi das Schrecken-Blutt di Wangen an ſich zihn/

Wi alle Glider sich in Perlen-Schnee verstellen.
Schau/wi di Brüste sich vom schnellen Athem schwellen;
Di Libe schärfft hier selbst di Waffen süsser Pein;
Libt uns der Keiser nicht/so muß er Kisel sein.
Er sänfzet/er erblaßt! was gilt's? ich werd' es inne:
Es liget Livee dem Keiser in dem Sinne.
Mein Licht/er gläube fest: daß Liben Anmuth gibt/
Doch schmeckt ihr Zucker nur der/der den Wechsel libt.
Der Rose Gold vertreibt di Tulpen und Narzissen;
Selbst Titan pflegt bald den/bald jenen Stern zu küssen/
Und Phœbe glänzt bald rund/bald legt sie ihr Hörner bei/
Daß nicht ihr einfach Licht des Himmels Eckel sei.
Sih't er an Livien di Muschel-Töchter prangen:
Uns ist di Morgen-röth'in Antlitz aufgegangen.
Di Bräune des Rubins sticht blasse Perlen weg.
Ich zweifle nicht: August erzielt den rechten Zweck.
August. Welch Stein sol hier nicht Wachs/ weich Eiß nicht Schwefel werden?
Der Schönheit starck Magnet; der Lib-reitz der Gebehrden/
Zeucht zu Cleopatren den folgenden August.
Cleop. Gebrauche dich/mein Fürst/der kräftigen Jahre Lust/
Di Zeit flencht als ein Pfeil; di Wollust als ein Schatten.
Ein Hertze/das nicht wil der Libe Platz gestatten/
Ist ein umbwölckter Stern/ein Demant in der Flutt/
Ein Purpern Rosen-Haupt/das zwar di Knosp' aufthut/
Doch ungenützt im Staub der Blätter Gold läßt fallen.
Was nützen ungepflückt dem Schaume di Corallen?
Hingegen kan ein Held wol mehr vergnüget sein?
Wenn er di süsse Frucht des Sieges erndtet ein/
Auf einer zarthen Schooß/und di halb-todten Glider/
Erquickt durch süssen Thau belibter Küsse wider.
August. Du Venus unser Zeit/du Sonne diser Welt/
Di mein verliebter Geist für seinen Abgott hält/
August ergibt sich dir/er lägt di Lorber-Kräntze/
Für deinen Myrten ab. Wi weit der Erden Gräntze/

Des Mohnden Schatten mißt/ſolſtu vergöttert ſtehn.
Doch andrer Irrthum lehr't uns hier behutſam gehn.
Der groſſe Cæſar hat der Römer Haß empfunden/
Anton Feind/Krig und Tod/weil ſi et libes-Wunden/
Eh als Cleopatren und ihrer Tugend licht/
Zu Rom an Tag gebracht. Das ſtoltze Rom glaub't nicht:
Daß dieſes braune Land ſo weiſſe Mohren bege;
Noch: daß ein edler Geiſt hier eine Seele rege.
Haß't alſo/was es doch hernachmals bethet an.
Da nun nichts anders ihm den Argwohn nehmen kan/
Noch unſern Untergang nebſt ihrem Grim verhütten;
Als/da der Keiſer wird Cleopatren erbitten:
Daß ſi/O Sonne/gönnt Rom ihren Augen-ſchein/
Hoft man: Es werd' Auguſt durch ſi ſo ſeelig ſein:
Daß ſi für ihren Nil di Tiber wird erwehlen/
Umb dar Ihr Rom/ di Welt/den Keiſer zu vermählen.
Cleopatr. Mein Haupt/mein Fürſt/ mein Herr/ wir ſolln nach Rom hinziehn/
Wo tauſend Drachen Gift und Feuer auf uns ſprühn?
Verhaßter Gegenwart vermehrt des Haſſes quällen:
Ja unſre Tugend wird ihr Hertze nur vergällen/
Das durch ihr Schlangen-Maul ſaugt Gift aus Lilg' und Blum';
Und nur zu laſtern macht der Tugend edlen Ruhm/
Sich für ſelbſt-eigner Schmach und fremder Ehr' erröthend.
Auguſt. Des Baſiliſken Aug' iſt nur von ferne tödtend;
Von nahen Spigeln prellt des Gift-Wurms feurig Blick/
Des Neiders ſchneidend Strahl ihm ſelbſt zur Schmach zurück.
Wi/wenn di güldne Sonn' aus Thetis Schooß aufſtehet/
In der durchklärten Luft des Nebels Dampf vergehet:
So wird Haß/Feindſchafft/Neid in Libe ſein verklärt/
Da fern Egiptens Sonn' uns unſern Wunſch gewehrt/
Und Welſchlands Himmel auch mit ihrer Hold beſtrahlet.
Cleopat. Nein/ nein! der Hochmuth wird mit Schimpff' und Todt bezahlet;

Herr/da Cleopatra beim Keiſer ichtwas gilt;
Da einer Juncken Gunſt in ſeinen Adern quilt/
Da unſre Thräne kan des Keiſers Hertz' erweichen/
Da unſre Seele nicht ſol bald beſtürtz't erbleichen/
Mein Fürſt/ſo nöthig' er nicht aus Egipten mich.
Auguſt. Si ſtöſt des Keiſers Gunſt/ihr eigen Glück' von ſich.
Cleopa. Wir wünſchen eh den Geiſt als ſeine Gunſt zu miſſen/
Doch laß' uns nur Auguſt noch diſer Holdgenüſſen;
Daß: da der Wegzug nicht kan hintertriben ſein/
Uns/ di wir allen Heiſch des Keiſers geben ein/
Vor frey-ſteh den Anton Egipteiſch zu begraben.
Auguſt. Cleopatra ſol hier zu thun zu laſſen haben.

Der Schauplatz verändert ſich in eine luſtige Gegend am Fluſſe Nilus.

Reyen Egipteiſcher Schäfer und Schäferinnen.

Papinian. 1. Satz der Schäfer.

Wie ſelig ſind/di den Schmaragd der Auen/
Für der Paläſte Gold erwehln!
Di nicht auf's Eiß der glatten Ehrſucht bauen/
Und ſich mit eig'nen Laſtern quäln!
Di in den Kummer-freien Wieſen/
Umb einen Kriſtallinen Fluß/
Di Hürden für den Thron erkieſen/
Ein frey Gemütte für Verdruß!;
Di auſſer ſchönen Schäferinnen/
Sonſt keinen Ab-gott lib gewinnen.

1. Gegen-Satz der Schäferinnen.

Ja! ſeelig ſind di reine Tugend lieben!
Di aller Heuchelei ſind feind/
Wo reiner Schertz ohn Argwohn wird getrieben/
Wo man den ſchimpft/ders übel meint.

Auch

Auch libt der nicht/der todte Steine liebet/
Der sich nur zu erhöhn begehrt/
Durch falsche Gunſt/di nicht Vergnügung gibet.
Di Seelen ſind nur Liebens werth:
Nicht aber di geſchmückten Gaben/
Di keine Gegen-Liebe haben.

2. Satz der Schäfer.

Was iſt das Blutt der Schnecke? Mörder-Farbe.
Der Thron? ein würmicht Seelen-Grab.
Des Zepters Glas kriegt mehr mahls Brüch' und Narbe/
Denn unſer leichter Hirten-Stab.
Wir offnen Kelch und Rubſtatt nicht verſtecken/
Wi di auf Sammet furchtſam ruhn.
Ihr Nectar kan/wi unire Milch nicht ſchmecken.
Man pflegt oft Gift dort nein zu thun.
Und wenn di Sonn' uns gonnt den Morgen/
So fühln wir Wolluſt/jene Sorgen

2. Gegen-Satz der Schäfferinnen.

Gönnt Wurmgewürmſt' und Biſam den Prunzeſſen:
Di Schönheit iſt in Woll' auch ſchön:
Ziebeth-Koth wird beim Blummerg leicht vergeſſen.
Laßt ſi für ſtählern Spigeln ſtehn/
Das Haar mit Staub id Haut mit Schminck' anfärben.
Ein Brunn dihn't uns zu allem dem.
Dort muß ihr Schmuck durch Milb' und Gift verterben;
Hier bleibt der Glantz ſtets angenehm.
Dort höret man mehr Schlangen ziſchen
In Zimmern/als hier in Gepüſchen.

Zu-Satz der Schäffer.

Di Liebe wird in Geilheit dort verkehret.
Dort ſolln di Weſpen Bienen ſein/
Von denen nur das Honig wird verzehret/
Das di Natur uns pflanzet ein.

Ja man ſtößt Gifft durch dieſe Zucker-Röhren/
Hängt Fall-Beil in das Schlafgemach.
Dem/den kein Dolch kan offentlich verſehren/
Stellt man durch Gunſt und Freundſchaft nach:
Auß Gold- geſtickten Purper-Betten/
Macht man Mord-Gruben/knecht'ſche Ketten.

Zu-Satz der Schäfferinnen.

Der Nuns mahlt das Schau-Spiel ſchnöder Sachen/
An der Cleopatren uns ab.
Man räuchert ihr/und wil ſie knechtiſch machen/
Mißgönn't ihr Freiheit/Todt und Grab.
Verfluchte Gunſt! da nur auf ſeichter Lippen/
Di Mißgeburth der Liebe ſchwimt!
Flieht/Schäffer/flieht Stren' und Schifbruchs-Klippen.
Wo wahre Treu im Hertzen glimt/
Verbrenn't auch nicht in Sarch und Hölen/
Das Liebes-Oel vertnipffter Seelen.

Di fünfte Abhandlung.

Der Schauplatz bildet ab di Königliche Todten-Gruft.

Cleopatra. Charmium. Iras. des Anton. Leiche auf einem erhobenen Grabe.

Cleop. Wer auf das leichte Rad des blinden Glückes trau't/
Auf ſeiner Tugend Grund nicht ſchlechte Thürme baut/
Di Fürſten diſer Welt der Erde Götter nennet/
Wer viel weiß auſſer ſich/ſich in ſich ſelbſt nicht kennet/
Wer ſich auf's Zepters Glas/des Thrones Grund-Eiß-ſtützt;
Der komm' und lern' allhier/wi der ſo ſchwanckend ſitzt/
Der auf dem Gipffel ſteht. Der Ausbund aller Helden/
Anton/den Sud und Oſt wird ſtets unſterblich melden/

Für

Für dem Po Phrat und Nil oft auf den Knien lag/
Verfall't nicht nur ſchlecht hin durch einen Donnerſchlag:
Er kan hier kaum ein Grab durch unſre Bitt' erlangen.
Wol! laß't uns zum Aße den edlen Leib umbfangen!
Kom̃t/ liebſte Schweſtern/ kom̃t/ bringt ihm durch eure Hand
Ein Opffer wahrer Treu/ein letztes Liebes-Pfand.
Schränck't umb di Todten-Grufft di traurigen Zipreſſen/
Ja/ daß di Würmer nicht di edlen Glider freſſen/
So balſamet den Leib mit kräftgen Wäſſern ein/
Bringt Myrrhen/ Aloe/geſchärften Kräuter-Wein/
Und friſchen Ceder-Safft zu der erblaßen Leiche.
Daß man mit kräft'ger Salb' ihm Schläff' und Haupt beſtreichche/
Steckt ewig-brennend Oel in güldnen Ampeln an.
Es werde Weyrauch ſtets auf friſche Glutt gethan.
Bekräntzet mit Ruhm und Lorbern Stirn' und Haare/
Leat Harniſch/Helm und Schild ihm auf di Todten-Baare/
Beſtreut mit Roſmarin den ſanften Grabe-Stein/
Und grabt ſein redend Lob in ſtumme Marmel ein:
„ Hier lig't Egipten Heil/di Freiheit Rom's umbfangen.
„ Denn beider Wolfahrt iſt mit dem Anton vergangen.
Wolan! di letzte Pflicht iſt nun/Gott lob/vollbracht.
Nun hin den letzten Kuß! mein Hertze gutte Nacht!
Es iſt vollbracht! doch ach! was iſt noch zu vollbringen?
Cleopatra ſol itzt nun auch groß-mättig ringen/
Cleopatra ſol itzt noch einmal durch den Tod
Sich dem Anton vermählin/entflihn der grunen Noth/
Di ob dem Haupte ſchweb't/ja durch ihr Blutt entdecken:
Daß Knecht'ſche Geiſter nicht in diſen Adern ſtecken.
Iras. Auf was Verzweifelung/erlauchte Königin/
Auf was für Strudel treibt der Schmertz ſi weder hin?
Wil ſie denn dem Anton ſich ſelbſt zum Opffer geben?
Ihr Todt bring't uns in Sarch; den Todten nicht in's Leben.
Charm. Cleopatra/mein Haupt. Si ſchätze tummen Ruhm/
Und eigen-händgen Todt nicht für ein Heiligthum.

Ein Knecht läßt leicht sein Blut auf's Herren Holzstoß rinnen/
Umb: daß er einmal kan der Sklaverei entrinnen:
Was aber treibt hirzu di freien Seelen an?
Das gantze Schiff versinckt mit einem Steuer-Mann/
Das grosse Reich durch Kl. Cleopatr. Ach klein-muths-volle Hertzen!
Ihr wißt den Ursprung nicht so ungeheurer Schwertzen.
Iras. Di trüben Wolcken sind des Jammers ja vorbei.
Man spürt wi günstig ihr der milde Keiser sei;
Wi er Cleopatren als eine Göttin ehre/
Nicht unsrer Götter Recht/nicht unsre Stadt verkehre.
Dis alles wol nicht uns zu libe; nein/nur ihr.
Kurtz: Er zeucht allbereit der Löwen sie für.
Cleop. Einfält'ger Aberwitz! dis sind di güldnen Schlingen/
Durch welche man den Feind muß in den Kesicht bringen.
Der Himmel der uns libt/hat uns zu Trost entdeckt:
Welch einen Fall-Strick uns Augustus hat gesteckt.
Charm. Hilf Himmel! hört es denn nun nimmer auf zu wettern?
Cleopatr. Ja/das verfluchte Rom pflegt diese zuvergöttern/
Di es mit Schimpf und Schmach in Abgrund stürtzen wil.
Verdamter Rache Lust! vermaledeites Spiel!
August hat Marck und Bein und Blutt uns ausgesogen/
Den väterlichen Thron durch schlimmes Recht entzogen/
Des Ptolomæus Schatz durch Schelm-Stück an sich bracht/
Doch ruht sein Ehrgeitz nicht. Er ist nun auch bedacht/
Nach Rom ins Sigs-Gepräng zum Schau-Spiel uns zuführen.
Dis ist es/was wir nur noch haben zuverlihren.
Doch nein! di Angel fehlt di ob dem Wirbel schwebt.
Ein Fürst stirbt muttig/der sein Reich nicht überlebt.
Es ist ein täglich Todt/kein grummer Ach auf Erden/
Als wenn/der/der geherrscht sol andern dinstbar werden.
Iras, Prinzeß/vielleicht rührt nur ihr Kummer aus Verzacht.
Cleop. Verdacht ja mehr denn viel! gebt auf di Thaten echt/

Ob

Ob er als unſer Freind und Schutzherr hier gebahre?
Ob ſein Bedienungs-Schein nicht Sklaviſch uns verwahre?
Ob man uns aus der Burg di Ausfarth nicht verwehret?
Di Stadt als Feind beſätzt/das Schatz- und Rüſt-Haus leert?
Das Heer in Dinſte zeucht/di Bürger ihm vereydet;
Auf einen Augenblick uns Macht und Treu' abſchneidet?
So ſchöne Früchte trägt uns ſein verſprechen ein.
Zu dem/wem wolte nicht auch höchſt verdächtig ſein?
Daß unſer Todt-Feind ſich ſo bald verlibt anſtellet.
Wenn di kohl-ſchwartze Luft ſich unverſehns erhellet/
Gebihrt di ſchwangre Nacht der Wolcken Blitz und Keil:
So iſt dem Keiſer nur ſein Liebes-Koſen feil/
Umb unſern Untergang. Di ſich zu ſehr verbinden/
Di laſſen ſelten Treu und Wahrheit bei ſich finden.
Man lobt uns ja den Traum der Ehren-Seulen ein/
Di/wi man ſchwermt/ zu Rom uns ſolln gewidmet ſein/
Doch ſtehn ſi ſchwerlich ſonſt wo/als auſs Keiſers Zungen.
Wir werden nicht nach Rom geladen/nein gezwungen:
Da Ehr' und Liebe doch nichts nicht zu zwingen pflegt.
Ja/ was wird dis und das hier ſo genau erwegt?
Hier läſ't des Keiſers Brieff/den wir für wenig Stunden/
Im Zimmer deß Anton zur Nachricht haben funden.
Charm. Gerechte Götter! wird nicht bald durch Blitz verzehrt/
Ein ſolch zwei-züngicht Mund/ein ſolch zwei-ſchneidend Schwerdt?
Auguſt biß ſie di Fauſt ins liblen Blutte röthen/
Hier wil er: daß Anton Cleopatren ſol tödten:
Sagt auch noch beiden Heil für Mord- und Todſchlag zu.
Cleopatr. Nun urtheilt: ob man dem Augnſt wol unrecht thu;
Wenn wir uns wenig gutt's aus ſeinen Wercken ſchlüſſen?
Wi? oder wollet ihr mehr Grund und Zeugnüs wiſſen?
Schaut/bitt ich/ſchaut/nemt hin des Dolabellen Hand/
Di diſer redlichſte der Römer uns geſandt.

Charm. Was gibt di treue Faust uns heimlich zu verſtehen?
Iras. Dis: daß August nach Rom durch Syrien wil gehen:
Und daß das Orlog-Schiff ſchon Segelfertig ſtieh/
Das auch mit Widerwillu Cleopatren zur See
Sol nach Cajeta führn: bis ſi in Band und Stricken/
Wenn Cæſar ein wird zihn ſein Sig-Feſt helfe ſchmücken.
Charm. Ihr blinden Sterblichen/ faſt nun der Meinung bei:
Daß es ein ſchlipfrich Ding umb frembde Gnade ſei!
Daß der nicht weißlich thut der Worte ſich läſt bländen/
Weil er ein Glied noch regt/das Heft gibt aus den Händen.
Cleopatr. Einfältge Charmium! nach ſchon geſchehner That/
Kehrt oft der Ausſchlag viel/ was kein verſchmizter Rath
Vermag vorher zu ſehn. Auch iſt nicht zu vermeiden/
Was di Geburts-Geſtirn und Götter uns beſcheiden.
Zu dem iſt unſre Schuld geringer als di Pein?
Wir ſchenckten dem Anton nicht ſüß're Wermuth ein.
Was weigern wir uns denn ſelbſt-eignes Gift zu trincken?
Auf! wir ſehn den Anton ſchon unſer Seele wincken!
Auf! auf Cleopatra! Gebrauche Gift und Schwerd.
Gold wird durch Glutt/ ein Geiſt durch Glück- und Todt bewehr't.

Iras. Ihr grimmen Götter ihr! was ehrt man eure Bilder?
Was opffert man euch viel? wenn kein Gebeth euch mälder/
Kein Andacht ſanfter macht? wenn ihr dem Sieg verleiht/
Der eure Tempel ſchimpft/der eu'r Altär' entweiht.
Cleop. Es iſt izt unſer Zeit den Feind und Göttern fluchen.
Laſt uns ſie nun vielmehr umb Gnad' und Hülff' anſuchen.
Di einer Sterbenden den Tod noch leidlich macht.
Ja wol! es werd' uns Zeug zum ſchreiben hergebracht.
Wünſcht ihr di letzte Schrifft an den Auguſt zu leſen?
„ Charm. Herr/nunmehr iſt nebſt dir Cleopatra geneſen/
„ Du haſt mein Reich/mein Geiſt der Freiheit Thron erreicht/
„ Nun tracht'ſche Lebens-luſt/der güldnen Waare weicht.

Doch

Doch hat di Sterbende dich noch umb was zu bitten:
Es werd' uns beim Anton zu ruhen nicht verschnitten.
,, Man gönnt leibeigner Schaar'; auch Würmern Erd' und Sand.
,, Schärfft denn auf unser Blutt und Kinder seine Hand /
,, Nicht den blutt-fetten Stahl/verschont er si der Ketten;
,, So wird August mit Ruhm Egiptens Stuhl betretten/
,, So wird sein Stam̃ und Haus stets blüh'n und sighaft sein:
,, Doch schleust der Sarch auch nicht Cleopatren gantz ein.
Cleop. Ihr hört den jüngsten Wunsch. Reicht her ihn zuverschlissen;
Stellt den dem Hauptman zu/der ihn bereit wird wissen/
Dem Keiser zuzustelln. Iras. Hilf Himmel! Gib nicht zu:
Daß unser Hertz und Haupt vor uns im Grabe ruh.
Wenn alle Glider todt/sihet man das Hertz erst sterben/
Auf Charmium! laß uns hier sterbend Ruhm erwerben!
Cleop. Vertrautste/nein ihr irrt. Da ihr uns redlich libt/
Da ihr uns hertzlich meint/bestürtzte/ so verschibt
Daß euch noch ferne Ziel; euch und auch uns gutte.
Wenn man di Hand bespritzt mit hoher Häupter Blutte/
Schläft man mit linder Hand di untern Glieder ein.
Westhalben solt' auf euch Augustus grimmig sein?
Ja/da ihr euch so weit di Kleinmuth last verleiten/
Wer wird uns Gruft und Sarch nach Würden zubereiten?
Glaubt/wer für Schmertzen stirbt/liebt so di Todte nicht/
Als der der Sterbenden den letzten Dienst verricht!
Charm. Ist denn kein Mittel nicht zuflihen Tod und Banden?
Cleop. Der Schluß bleibt fest. Hier ist di Artznei schon verhanden?
Charm. Worzu hat si hieher den Feigen-Korb versteckt?
Cleop. Der uns miß-gönnte Todt wird durch dis Laub verdeckt.
Schaut ihr di gelbe Schlang' an diesem Honig saugen?
Schaut wi ihr Schwantz hier spielt/wie flammen ihr di Augen?
Si schärff't auf unsern Arm schon Zunge Gift und Zahn.
Iras. Mein Geist erschüttert sich! Ist dis di sanfte Bahn/

Zum

Zum Sterben durch den Wurm? durch ein solch Ungeheuer?
Cleopatr. Der Schlange brennend Gift ist kein solch rasend Feuer/
Als Cæsars Ehren-sucht. Man sucht bei Nattern Rath;
Bei Drachen; wenn man nicht bei Menschen zuflucht hat.
Charm. Ihr Götter! sol der Molch den kügen-Arm vergiften.
Cleop. Ja! unsrer hohen Seel des Cörpers Pforten lüsten.
Kork' angenehmes Thier! komm kom und flechte dich/
Und diesen nackten Arm! vermähle durch den Stich/
Der Adern warmem Quell dein züngelnd-tödtend küssen.
Wi? wilstu nur dein Maul durch Feigen-Safft versussen?
Ist unsre Marmel-Haut nicht Stich und Giftes wehrt/
Das di Verdamten oft eh' als ein Blitz verzehrt?
Sol mir zur Straff' itzt auch den Schlangen Gift gebrechen?
Stich! stich! wir sind gewehrt. Nun fühln wir Gift und stechen.
Komt/liebste/neimt von uns den letzten Kuß noch an.
Wir beben/wir erstarr'n/es ist umb uns gethan.
Charm. Erbebend Donner-schlag! Der Marck und Bein durchfähret!
Das Herz in kaltes Eiß/das Aug' in Stein verkehret:
Daß das gefrohrne Bluet der Adern Brunn verschützt/
Und di erstarrte Thrän' im eignen Quell' ersitzt!
Wo fällt di Göttin hin? der Abgott unsrer Seele?
Sinck't ihr Karfunckel-Schein der Augen in di Höle?
Umb: daß er Sonn' und lieb' alldar erwecken mag?
Wil ihrer Glider Schnee di Nacht verkehr'n in Tag?
Wil ihr benelckter Mund im Grabe Blumen sämen?
Des Abgrunds finstre Kluft ein Paradis beschämen?
So geb't Egipten-land der Ost-Welt lust-Haus ein/
Und dessen Himmel wird itzt eine Helle sein!
Iras. Ja mehr als eine Hell/ mehr/ als ein Nest der Tiger!
Was starrn/was zittern wir? wollu wir dem grimmen Siger/
In Schwerd und Klauen falln? schau' unsre Fürsten an!
Di lehr't uns/ wi man Feind und Tödel pochen kan.

Hat

Hat nicht di Königin di Bahn uns schon gebrochen?
Und durch den kurtzen Todt unsterblich Lob versprochen?
Da uns sonst nichts als Schimpf und Marter ist bestellt/
Da ein' itzt unter uns ins Keisers Hände fällt.
Zu dem laß uns den Feind uns noch das Leben lassen;
Wi bald wird ohne dis nicht dieser Leib erblassen?
Sol nun des Lebens-Spann' uns/di Geburt entzihn
Des Nachruhms/der mit uns kan tausend Jahre blüh'n?
Nein/traut sie Charmium! wer rühmlich nach wil setzen/
Muß nicht di Haut zu zart/das Blutt zu theuer schätzen.
Es bringet schlechten Ruhm verdienen durch viel Schweiß/
Dis/was ein Tropfen Blutt stracks zu erwerben weiß.
Di Ewigkeit/di wir durch keine treue Dienste
Bis auf den Tag erlangt/krig't Iras zum gewienste/
Wenn si ihr sterbend nur gleich als zur Ader läßt.
Wird/ohne diese That wer Charmium gewest/
Wo Iras hat gelebt/di Nachwelt ichtwas wissen?
Auf Schwester! es muß auch uns Gitter dis verschlissen/
Was unser Haupt verschlenßt; dis stechen/was si stach.
Es sticht. Ich sterbe! folg' auch also rühmlich nach.
Charm. Solch sterben bringet Ruhm/ dis Leben Schmach und Bürde/
Sol/di di erst an Treu di ander war an Würde/
Hier/ nun durch Todt und Blutt man umb den Sigs-Krantz kämpft/
Di letzt am Reyen sein? di Flamm wird gedämpft/
Durch Rauch; der Tugend-Glantz durch Thränen-schwangre Wehmuth.
Wir haben ohne dis durch all zu tieffe Dehmuth/
Durch di man hat den Feind das Unthier zähmen wolln?
Viel unsers Ruhm's verspielt/den wir itzt herzhaft sollen
Ersetzen durch den Todt. Jedoch für allen dingen/
Laßt uns Cleopatrens ertheilten heisch vollbringen/
Und ihrer Leiche thun di letzte Todten Pflicht.
Da nun das Werck so sehr an viel Gepränge nicht/

Als

Als in der Hold beruht/wil ich zum Liebes-Zeichen/
Der Todten zum Abe di Hand-voll Blumen reichen.
Denn weil uns Glück und Zeit mehr Mittel nicht verleihn/
Muß meiner Thränen Saltz in-des der Balsam sein.
Mein sterbend Augen-licht zur Todten-Fackel dienen.
Nur muttig! Charmium/ nun ist der Tag erschienen/
Da man Feind/Noth und Todt großmüttig pochen kan.
Auf! säze Stahl und Dolch behertzt den Brüsten an!

Des Antonius/ der Cleopatra; der Jras todte Leichen. Cornel. Gallus. Etliche Hauptleuthe des Keisers. Charmium.

Gallus. Halt Stahl und Stos zu rück! Charm. Ihr seit zu späte kommen:
Schaut: wie das Blutt schon spritzt! Gall. Was habt ihr vorgenommen?
Welch rasen sicht euch an? daß ihr Gift/Mord und Schwerdt/
Da euch der Feind doch schon't/auf eure Glider kehrt?
Charm. Gift/ Mord und Schwerd sind uns erleidlicher/ als Ketten.
Gallus. Als Ketten? auch der Todt sol euch vom Schimpf nicht retten.
Ihr selbst besleckt di Seel'/ ihr selbst verstellt den Leib.
Ist dieser bluttge Wurm/dis ungeheure Weib/
Di schöne Charmium? Charm. Ja! schöner als ihr meinet;
In dem izt unser Ruhm schon nebst den Sternen scheinet.
Weil di standhaffte Treu' auch in der Grufft besteht.
Gallus. Schaut! wie der Wurm sich krümt! si recheit/ si vergeht.

Di

Di vier Leichen. Auguſtus. Proculejus. C. Gallus. Arius. die Trabanten. zwei Pſylli.

Auguſtus. Was macht ſi? lebt ſi noch? ach! iſt ſi ſchon verblichen?
Iſt ihr beſtürzter Geiſt ſchon aus der Welt entwichen?
Eilt! rettet! lauft lauft! eilt! bringt Stärckungs-Säfft herbey/
Fühl't/ ob der Puls noch ſchlägt/ und wo di Wunde ſey.
Gallus. Herr/ es iſt weder Puls noch Wund' an ihr zuſpüren.
Auguſt. Es kan der Unfall doch/ nicht von der Luft herrühren.
Durchforſcht den kalten Leib von Gliede bis zum Glied.
Procul. Sucht/ ob man weder Dolch/ noch Gift/ noch Meſſer fih't/
Auguſt. Entblöſſet Arm und Bruſt an der erblaſſten Leichen.
Gallus. Man ſiht am Arme zwar zwei kleine Feuer-Zeichen/
Doch zeucht ſo ſchlechter Fleck wol nicht den Todt nach ſich.
Arius Ach leider! zu gewis. Es iſt ein Schlangen-Stich.
Auguſt. Bringt Schlangen-Pulver her/ bringt Scorpionen Oele/
Iſt Bezoar nicht dar? Arius. Der Keiſer der erwähle/
Di Aegeln alles Gifts di Pſyller zur Artznei.
Auguſt. laufft/ rettet/ bringt alsbald di erſten uns herbei.
Procul. legt ihr von Mithridat ein Pflaſter auf das Hertze/
Eh' ihr ohnmächtger Geiſt gar aus dem Leibe ſtertze.
Auguſt. Nun di verdamte Wach' ihr alſo fleiſſig war?
Arius. Da fern ein Leben nur im Hertzen noch iſt dar/
Wird durch der Pſyller Hülff' unfehlbar Rath gefunden.
Procul. Wol! ſi ſind dar. Auguſt. Stracks ſaugt das Gift ihr aus den Wunden.
Gallus. Schaut/ welch ein grüner Jeſcht ſich für dem Munde ſetzt/
Welch kalter Todten-Schweiß di Stirn' und Schläffe nätzt.

Wi schwillt der Arm/ da ſi di Schlang hat hingeſtochen.
Arius. Es ſcheint: ob wehren ihr di Augen ſchon gebrochen/
Auguſt. Spart Kunſt und Arbeit nicht für einen reichen Lohn.
Da ihr ihr helffen könnt iſt Gold und Freiheit ſchon/
Euch reichlich ausgeſätzt. Pſyll. Herr/ es iſt nur vergebens.
Ihr todter Leib hat mehr kein Jünglein eines Lebens.
Das ſchnelle Gifft hat ſtracks ihr zartes Hertz entſtecket/
So bald der Schlangen-Zahn das warme Blutt beſteckt.
Auguſt. Ihr Götter/ di ihr uns mit ſo viel Lorbern ſchmücket/
Di ihr das groſſe Rom mit ſo viel Sieg anblicket/
Di ihr der Feinde Stahl als ſchwirrend Glas erſchellt/
Di ihr den Phrat und Nil weit nacht der Tiber ſtellt/
Warumb wolt ihr nicht auch uns dieſen Ruhm noch gönnen:
Daß wir dis Weib nach Rom zum Schauſpiel führen können?
Ja unſer halber Sieg/der Römer gantzer Troſt/
Fällt itzt ins Waſſer hin! Welch Wurm iſt ſo erboost/
Welch Panther ſo ergrimt: daß er di eignen Klauen/
Eh er ſich fäſſeln läßt/pflägt in ſein Fleiſch zu bauen?
Welch Grim/ Cleopatra/welch wütten kam dich an?
Daß du ſo mördriſch dir/uns haſt ſo weh gethan?
Soll n itzt di Leichen uns nur unſer Sigs-Feſt zieren?
Laſt uns gleich aus Metall ihr güldnes Bild auf-führen:
Di todten Bilder ſind kein überwunden Feind/
Di nur der Rache luſt umbſonſt zuſchimpffen meint.
Jedoch/was ſinnen wir auf Schimpf der edlen Frauen/
Di wir auch itzt ſchon todt verwundernd müſſen ſchauen?
Es zeugt ihr Magnet der Schönheit itzt noch an:
Daß Cæſar härter nicht als folgend Stahl ſein kan/
Das Marc-Anton hier hat gezwungen ſcheitern müſſen.
Des Mohnden Circkel kan den Helden-Geiſt nicht ſchlüſſen:
Der frembder Fäſſel Schmach durch eignes Blutt abnetzt/
Und einer Sonnne Ruhm für tauſend Jahr ſätzt.

Was

Was wil Augustus denn di Ruhms-entseelten Glider
Auf's Schau-Gerüste zustelln? Rom werffe ja darnider/
Ihr Bild aus Ertz und Stein und glattem Helffen-Bein:
Cleopatra wird stehn/wenn Rom nicht Rom wird sein.
Vielmehr laßt uns itzt selbst ihr Bild stelln Rom für Augen/
So/wi di Schlangen ihr di edle Seel' aussaugen;
Wi ihr beherzter Todt des Lebens Fleck' abwäscht/
Und ihr verspritztes Blutt der Römer Zorn-Glutt löscht.
Daß Proculei als bald des Lägers Häupter lehre;
Daß es kein Bildnüs nicht Cleopatrens verehre:
Man laß' ihr Heiligthum der Sonnen-Pfeiler stehn/
Di Ehren-Pforten nicht vorsätzlich untergehn;
Und Gallus/der den Nil zur Land-Vogtey sol haben/
Sol si/nebst dem Anton aufs prächtigste begraben.
Auch/ weil dis Paar durch Treu und Sterben Ruhm legt ein/
Solln si nichts minder wol nebst ihr beerdigt sein.
Damit was neues auch zu Rom gesehen werde/
Schifft auf di Kriges-Flott' Egiptens Wasser-Pferde/
Nebst Nilus Ochsen ein. Man theile Beuth und Geld.
Di helffte werd' alsbald dem Heere zugestellt/
Di ander ist bestimt zu den gemeinen Schätzen/
Durch das vertheilte Korn wolln wir das Volck ergätzen.
Augustus ist vergnügt wenn ihm der Ruhm verbleibt:
Daß er dem grossen Rom Egipten einverleibt.

Augustus. Archibius. Corn. Gallus. Arius. des Antillus Leiche. Etliche Hauptleuthe. Di Trabanten.

Archib. Mord! Mord! großmächt'ger Fürst/dis was auch Mörder schützet/
Altär' und Tempel sind mit Fürsten Blutt besprützet:
Der Völcker heiges Recht ist durch di That verletzt.
In dem Antillus Blutt der Römer Schwerdter netzt.

Auguſt. Wi/ wo/ wenn/ und von wem iſt dieſer Mord be-
gangen?
Archib. Es hatte kaum di Stadt di rauhe Poſt empfangen:
Daß durch Cleopatren ihr Haupt gefallen ſei/
Reiſ't der Soldaten Schaar Geſatz' und Bund entzwei/
Fängt Stadt und Bürger an gewaltſam anzugreiffen/
Di Säulen des Anton durch Stock und Stein zu ſchleiffen/
Zu forſchen auf ſein Blutt/ihm Schwerd und Todt zudräum:
Wo ſol Antillus hin der Noth ſich zu befr vn?
Man ſiht den jungen Held in Iſis Tempel fliehen/
Und/als di wütenden vergebens ſich bemühen/
An ihm den Muth zu kühln/da ſ. ri.gt der Theodor/
O ſchwartzer Meuchel-Mord! ſein Lehrer ſelbſt hervor;
Entdeckt der grimmen Schaar verrätheriſch ſeinen Fürſten.
Da heñt kein Heiligthumb ein/ di nach Blutte dürſten/
Si dringen mit Gewalt nebſt dem Verräther ein/
Gleich/muſt' er und ſein Blutt der Götter Opfer ſein.
Antillus/als er ſich umbringt ſiht und beſtritten/
Umbfängt des Cæſars Bild und rufft: Schont euer wütten
Nicht fürſtlichen Geblüts; ſo ſchont der Götter doch.
Umbſonſt! di Wut' erhitzt erhebt di Mörder noch.
Man ſiht den edlen Leib mit Schwerd und Dolch zerferben/
Das Königliche Blutt das heil'ge Schutz-Bild färben;
Ja Theodor reiſſt ihm den koſtbarn Demant ab/
Für den Cleopatra viel Centner Goldes gab.
Auguſt. Hat dis verdamte Volck den Greuel vorgenommen?
Archib. Er wird Antillus Leich' hierl bald zuſchaun bekommen:
Di ich durch vieles Geld der Mord-ſchaar kaum entrieß/
Di ſich noch ärgern Schimpff's auf ihn verlauten ließ.
Hier komt ſi/ſchaut: wi ſi mit ihm gebahret haben.
Auguſt. Man wird nichts weniger nach Würden ihn begra-
ben.
Stracks/Hauptmann/forſch't ob man di Thäter finden kan/
Eilt/laſt den Theodor an's Creutze nageln an:
Gebt ſelbſt/umb deſto eh di Mörder zu erfahren.
Ihr aber laßt den Orth aufs fleißigſte verwahren/

Wo der Cleopatra verweißte Kinder sind;
Verschaffet: daß das Heer nichts feindliches beginnt.
Was aber hat August aus diesem ihm zuschlissen/
Umb: daß Cæsarion ist heimlich ausgerissen?
Was reitzt ihn: daß er scheut des Keisers Gnad und Licht?
Dem/der sich uns nicht traut/ dem trau'n wir gleichfals nicht.
Arius. Den blauen Himmel mahlt mehr nicht als eine Sonne;
So muß ein Keyser sein der Erden Haupt und Wonne.
August. Wol! wo Regier-sucht ist gewurtzelt einmal ein/
Da muß mit Strumpf und Stiel der Stam̃ vertilget sein.
Er rühmt sich des Anton Gefährten/Cæsars Erben/
Was wird nun rathsam sein? Arius. Cæsarion muß sterben.
August. Recht! stell't an Gräntz und Port dem falschen Keiser nach.
Sein Todt verleih't uns Ruh/ sein Leben Ungemach.
Ist nun das grosse Reich/das di Vernunfft muß stützen/
Daß ein groß Geist beseeln/viel Hände müssen schützen/
Mit allem wol versehn? So laß't uns unsre Stadt/
Di unsre Gegenwart fürlänst gewünschet hat/
Durch Beuth' und Sieg erfreu'n/ und nach dem Bluttvergissen/
Nach Krig- und Bürger-Pest des Janus Tempel schlüssen.
Jedoch/weil wir uns gleich itzt in der Gruff hier schau'n/
Wo Alexander ihm ließ sein Begräbnüs bau'n/
Last uns den/dem sich Glück und Tugend stets vermählet
Dem eine neue Welt zu zwingen hat gefehlet/
Den/dessen grossen Geist der Erden-Kreiß nicht schlooß
Im engen Sarche sehn. Macht Ertzt und Rügel loß.
Hier ligt der grosse Held/von dem August muß lernen:
Der Leib vergeh' in Asch/ der Geist steig' an di Sternen/
Für dessen todtem Bild' (O edle Tugends-Art!)
Des Cæsars Geist beseelt; das Antlitz schamroth ward/
Di Seele Seufzer ließ. So müß' auch diesem Leben/
Sein ihn vergötternd Ruhm uns Flam̃ und Flügel geben
Zu gleicher Ehren-höh'. In-des/dafern dem Glantz
Nicht unsern Dinst außschlägt/nim̃ diesen Lorber-Krantz/

Den nicht der Zeiten Sturm der Nachwelt Blitz wird tilgen/
Und dieser Krone Gold nebst dieser handvoll Lilgen /
Zum Denckmals-Opffer an. Arius. Wil nicht auch Fürst August
Di Ptolomeer sehn August. Wir hatten hier nur Lust/
Den König zu beehrn. Di solln den Dinst nicht haben /
Mit derer Körper Geist und Nachruhm ward begraben.

Fluvii cui pinguntur Cornuti vid. Sovv. Metamorph. p. m. 217. a.

Reyen
Der Tiber/des Nilus/ der Donau/ des Rheins.

Tyber. Legt nun der Nil di stoltzen Wellen nider ?
Und betet er di Tiber an ?
Schaut: wi/was dem Verhängnüß ist zu wider /
So seicht' und mirbe wurtzeln kan !
Ob gleich mein Strom nicht tausend Flüß' einschlingt/
Mein Sand nicht Gold/mein Schaum nicht Perlen führet/
Mein Fuß Corall ; mein Schilf nicht Zucker bringt ;
Ob meine Schooß gleich nicht Rubin gebühret :
So lehret Rom doch : daß ich bin
Des Meeres Haupt/der Flüsse Königin.
Der Tiger und Eufrat sind für mir sanfft' und klein/
Und bücken sich für meiner Römer Füssen/
Pactol und Tagus muß beim Reichthum dürftig sein/
Weil beide mir den Gold-Sand zinsen müssen.
Daß Gangens Jäscht mit Diamanten strahlt /
Der kalte Nord mit schimmernden Kristallen ;
Das grüne Meer sich bräunet mit Corallen/
Des Indus Silber-Flutt sich mit Schmaragden mahlt ;
Jst ihre Frucht/doch mein Gewinst/
Jn dem sie wie di Zucker-Bienen/
Zwar Honig samlen/doch nicht ihnen.
Di edlen Steine stehn der Tiber nur zu Dienst' ;

Und

Umb meiner Nimfen Hals und Hand/
Und mein belorbert Haupt zu decken/
Di Tyrer-See heckt braune Purper-Schnecken/
Umb nur zu färben an mein Keiserlich Gewand;
Was weigerstu dich denn/ O Nil/
Nun Rhodan/Tiger/Phrat und Rhein mir opffern müssen/
Nach dem es selbst der Himmel wil/
Daß du nicht Rom und mir wilst Fuß und Zepter küssen?
Der Nilus. Wenn Titan steig't aus Thetis blauem Reiche/
Und uns läßt licht und Tag aufgehn/
Erblassen ja di Sternen nicht zugleiche;
Di grössern bleiben länger stehn.
So/als auch Rom und sein geweyhter Fluß/
Sein güldnes Haupt den Sternen hat verschwistert/
Siht man: daß erst/was klein ist/schwinden muß
Als der gestirn't Eridan wird verdüstert.
Bis nach dem Tiger und Eufrat/
Des Nilus Glantz auch sein Begräbnüs hat.
Jedoch verfinstert mich so sehr nicht Rom und du/
Als des Verhängnüsses gesetzter Schrancken/
Der Himmel selbst trägt Glutt zu meinem Holtzstoß zu:
Für dem der Thron der Götter selbst muß wancken.
Dranz nicht mein Haupt sich bis zun Sternen ein/
Und über der Pyramiden Gefülde?
Es räucherte der Mohre meinem Bilde/
Gab meinem Tempel ab Gold/Weirauch/Helffenbein.
Di Ost-Welt hettelte von mir
Den Weitzen/den Egipten bringet/
Wenn mein auffschwellend Strom es tinget/
Sq bald der Welt ihr Aug' in Löwen tritt herfür.
Allein' ob meiner Thürme Pracht/
Zwar keinen Sonnen-Schatten zeuget/
Noch Dunst und Wolck' aus meinem Strome steiget;
So schaut doch/wie der Neid mich so sehr schatticht macht/

Wie mich di Unglücks-Wolck' umbhüllt/
Wie mich des Keisers Bliz fast gar in Abgrund schläget.
Gedult! wenn es nicht pochens gilt.
Schau! wie der grosse Nil sich für der Tiber läget.

Di Donau und der Rhein.

Nun alle ja zu Sklaven sind gebohren/
Was solstu Donau thun? und Rhein?
Nein! nein! Röm/das hier oft den Muth verlohren/
Wird noch viel Adler bissen ein.
Daß Phrat und Nil der stolzen Tiber weicht/
So wie sie vor auch Alexandern wichen/
Bewegt' uns nicht: daß man sich ihnen gleicht.
Wir haben auch di Seegel nicht gestrichen/
Als dieser grosse Bliz der Welt/
Der Erden-Kreiß hat in sein Joch gestell't.
Nein! stolzes Rom! wir schaun schon jene Zeit angehn/
Da uns wird ehrn nicht nur ein Kreiß der Erden.
Es wird dis unser Mooß voll Diamanten stehn/
Das grüne Schilff zu Lorber-Zweigen werden.
Wir sehen schon di Sonnen unsrer Flutt/
Den Helden-Staim in Oester-Reich entspringen/
Dem nicht nur Rom und Tiber Opffer bringen/
Den Leopold/ der dem August es gleiche thut.
Di ganze Welt ist ihm zu klein/
Es wird noch eine Welt entstehen/
Ihm wird di Sonn nicht untergehen/
Und Thule wird nicht mehr der Erde Gräntzstein seiñ.
Dis was Columb und Magellan
Der andre Typhys wird entdecken/
Wie ferne sich zwei Indien erstrecken/
Wird unsers Cæsars Haus fußfällig beten an.
Wir sehen schon sein siegend Schwerdt/
Den Adler für dem Mohnd am Nil und Bospher glänzen.
Komt/Schwestern/ schätzt ihr Tugend wehrt/
Helfft sein gekröntes Haupt mit Palm- und Lorbernkränzen.

Anmerckung.
Zu der ersten Abhandlung.

OB zwar nicht ohne/geneigter Leser/ daß über seine eigene Arbeit Bedeutungen schreiben / und über seine Sprache einen Dolmetscher abgeben etlichem mißfällig ist: so bin ich doch der zuverläßigen Meinung: daß der/ so dis zuweilen thue / besonders in dergleichen Schreibens-Art/keine Ketzerey einführe. Dannenhero ich auch entschuldigt zu sein vermeine: daß ich dieser Cleopatra wenige Anmerckungen beygefügt. Denn obzwar diese nicht etwan einige heilige Heimligkeiten eröffnen/so entwerffen sie doch meistentheils dis etwas deutlicher/ was hin und wider kurtz in denen Geschichten berühret / oder verweisen ja den Leser zu ferner Nachricht: In dem sich doch nicht allezeit thun läst / denen Wechsel-Reden lange Erzehlungen weitläuftiger Geschichte einzuverleiben; insonderheit/da wir Deutschen ohne dis wegen unserer zugemässenen weitläufftigkeit denen flachlichten Außländern ein Dorn in Augen zu sein pflegen. Von welcher ich auch der fürtreffliche Marino in seines Adonis zehndem rede in der 165sten Actume nicht enthalten können / da er unter dem Nahmen des Mercurius unsre Schriften in gemein nlich höniſch durchzeucht:

Che di Poemi in quella lingva cresca,
Numerosa farragine e di Rime,
La facil troppo Invention Tedesca
N' è cagion, che per prezzo il tutto imprime.

Ich/der ich auch der Außländer/ besonders dises Marino Saen hoch achte/lasse mich deßhalbē allhier in keine weitläuftige ertheidigung ein; iedoch lebe ich der Versicherung: daß/wie eutschland/welches di alten Römer wegen seiner grausamen nöden/und ungütigen Himmels nicht genung tadeln könn/anizo ihnen viel annehmlicher vorkommen würde: alſo ch zweifels frey anizo frembde ein und anders an den Deut-

schen würden loben/ oder wol lernen können. Über dis ist di fürnemste Ursache dieser Erklärung diese; daß ich wol weiß: es werden dergleichen Schrifften nicht alleine Gelehrten / sondern auch denen/ so der Römischen Geschichte so genaue Wissenschafft nicht haben/unter di Hände kommen / und dannenhero em und di ander Erinnerung weder vor undienlich noch scheltens-würdig schätzen.

v. 46. Und Knecht-sein für Gewien.) Die Römischen Geschicht-Schreiber können nicht genungsam beschreiben/ wie bey Veränderung des Regiments zu Rom / sich di Römer so Sklavisch erzeiget haben. Woher gehöret/ was Tacitus lib. 1. Annal. cap. 2. eben von des Keysers Augustus Zeit meldet: Cum ferocissimi per acies aut proscriptione cecidissent: cæteri Nobilium, quanto quis servitio promtior, opibus & honoribus extollerentur: ac novis ex rebus aucti tuta & præsentia, quam vetera & periculosa mallent. Welchem wol beizusetzen/was er lib 3. Annal. c. 65. meldet. Memoriæ proditur, Tiberium quoties curiâ egrederetur, græcis verbis in hunc modum eloqui solitum: ô homines ad servitutem paratos! scilicet etiam illum, qui libertatem publicam nollet, tam projectæ servientium patientiæ rœdebat.

v. 51. Di Schiffflott' ist verbrenn't.) Es meldet Plutarchus im Leben des Antonii / mir auf der 453. Seite: daß Cleopatra di zwischen dem Mittelländischen und rothen Meere gelegene Enge durchstechen / und ein Antheil der Kriegs-Schiffe in das rothe Meer übergesätzt / so aber di steinichten Araber verbrennt hetten.

v. 65. Solt' er dem Julius als Vater.) Augustus ist von Julio Cæsare an Kindes-statt angenommen worden. Was dieser mit dem grossen Pompejo für Kriege geführt / darvon sind alle Römische Geschichte voll. Besihe hiervon kurtz Florum lib. 4. cap. 2. Appian. bell. civ. lib. 2

v. 67. Wenn wir wi Lepidus das Leben von ihm bitten:) Lepidus einer unter den Dreyen/ welche das Römische Reich unter sich getheilet hatten / als er von Augusto etliche

Sachen

Sachen/insonderheit Sicilien/ vermöge ihres Bundes/begehrte/ward von ihm überzogen; und nach dem des Lepidus Heer zum Cæsar überfiel/bath er ihn in einem schwartzen Trauer-Kleide umbs Leben. Xiphilin. Epitom. Dion. lib. 49 p. m. 55. Augustus aber verbannete ihn nach Circæ auf ewig. Sveton. Vit. August. §. 16. Wiewol deßhalben nach des Augustus Tode zimlich schimpflich von ihm geredet ward: Pompejum imagine pacis, sed Lepidum specie Amicitiæ deceptos. Tacit. lib. 1. Annal. c. 2.

v. 128. Was hat Numantia.) beſiehe von dieſer Stadt Ruhms-würdigen Tapfferkeit/Florum lib. 2. cap. 18.

v. 134. Schwam Cæſar nicht.) Welcher geſtalt C. Julius Cæſar bey der Stadt Pharos in Egypten/ als ihn di meineydigen Egyptier zu tödten vermeinten/ entſchwommen/ beſchreibet Sveton. in Julio. c. 64. Flor. lib. 4. cap. 2. und Xiphilin. in vitâ Jul. Cæſar. p. m. 19.

v. 136. Leander hat den Tod.) Leander/ein Jüngling aus der Stadt Abydus/war in di zu Seſtus am Helleſpont wohnende Ero verliebt/und ſchwam zur Nachzeit etliche mal über ſelbiges enge Meer zu ihr/ward aber endlich von den ungeſtümen Wellen erſäuffet. Solches beſchreibet Muſæus in einem grichiſchen Gedichte. Imò Ovidius Epiſt. Herûs & Leandri.

v. 138. Das Capitol erhielt das ſchon verlohrne Rom.) Als di Gallier di Römer bei dem Fluſſe Allian aufs Haupt geſchlagen/ begab ſich Manlius aus der verlaſſenen Stadt Rom ins Capitolium/wehrte ſich daſelbſt ſo tapffer/ biß Camillus unverſehns di Römer entſetzte. Beſihe hiervon Florum lib. 1. cap. 13.

v. 145. Rom ruft nicht euer Ochſen an.) Apis oder Oſiris iſt des Jupiters und Niobe Sohn/der Argiver König und der Iſis Eh-Mann geweſt. Dieſen haben di Egyptier in geſtalt eines lebendigen Ochſen/ welcher am Leibe ſchwartz/ an der Stirne und Rücken weiß/ am Schwantze zweyfärbicht war/als einen Gott verehret. Wie Plinius lib. 8. cap. 46. ausführlich erzehlet/ und Tacit. lib. 5. hiſtor. cap. 3. gedencket: Bos immolatur, quem Ægyptii Apim colunt.

Deßhalben wahren di Römer auf di Egyptier zimlich höniſch; wie denn Xiphilinus im Leben des Auguſtus von ihm meldet: κἀκ τῆς αὐτῆς αἰτίας οὐδ' Ἄπιδι ἐπιτυχεῖν ἠθέλησε, λέγων θεοὺς αἰλ' οὐχὶ βοῦς προσκυνεῖν εἰθίσθαι. Er hat aus ſelbigen Urſachen nicht den Apis ſehen wollen/ſagende: ſi pflegeten Götter/ nicht Ochſen anzubethen. Ungeachtet doch di Römer nichts weniger abergläubiſch waren/als di den Romulum, C. Julium Cæſarem und ihre nachfolgende Keiſer göttlich verehrten/ihnen Tempel und Altäre bauten. Woher gehöret der Ort aus des Taciti Annal. lib. 4. cap. 38. Sic Herculem & Liberum apud Græcos, Quirinum apud nos, Deûm numero additos. Melius Auguſtum qui ſperaverit. Welche Ehre der ſchlaue Tiberius daſelbſt mit einer leſens-würdigen Rede ausſchlägt.

v. 164. Weil der geſchwöll'te Nil als denn di Felder wäſſert.) und v. 187. Perdiccas ward durch nichts:) daß der Nilus jährlich zweimal ſich über di Ufer aufgeſchwöllet/ und das gantze Land fruchtbar gemacht/iſt mehr als zugemein: dis aber denckwürdig: daß als nach des groſſen Alexanders Tode Perdiccas bei der Stadt Peluſium in Egypten ſein Läger ſteckte/ ward er daſelbſt von dem Nilus überſchwemmet/alſo: daß deſthalben viel von ihm zum Ptolomæus abfielen/ bis daß/als der eine Feſtung/di Mauer der Camele genand/ vergebens ſtürmte/und hernach mit groſſem Verluſt vieler vornehmen Oberſten durch den Nil durchſätzte/er des Nachts von den Seinigen ſelbſt umbgebracht ward. Vid. Melliſ. hiſtor. Chriſt. Pezelii part. 1. p. m. 400. 401. Sonſten iſt von der Zeit dieſer Aufſchwellung noch wol anzumercken aus dem Plutarch. lib. de Iſide & Oſir. p. m. 611. De ſideribus Sirium Iſidi adſcribunt, cum aquam ducat: & Leonem venerantur, rictibusq; Leoninis Januas Templorum ornant, quia Nilus exundat.

Titanis primùm currûtangente Leonem.

v. 171. Hat Alexander nicht das wüſte Meer getämmet?) Was für ungläubliche Gebäue der groſſe Alexander in Beläge-

rung

nig der Stadt Tyrus in das Meer geleget; darvon meldet Curtius im 4. Buche: über welchen auch di darzu schiffenden Tyrier gefragt: num major Neptuno esset Alexander. Welcher gestalt auch Julius Cæsar di Veneter/ein Volck in Niederland/welchen wegen Eyp und Flutt des Meeres weder mit Schiffen noch zu Fusse beizukommen war/ruhmbar besigt/ erzehlet Cæsar lib. 3. de Bell. Gallico p. m. 78. seqq. Wie auch welcher Gestalt er den grossen Fluß Iberus in Spanien aus seinen Ufern gelettet/also daß er ohne Schiffe mit seinem Heere dardurch kommen können/ beschreibt er de bell. civil. c. 1. p. m. 319. Worbey nicht zuvergessen: daß eben er mit seinem Heere durch di Temse auf di am Rande stehende Britannier gesazet/darvon er de bell. Gallic. lib. 5. p. m. 133. meldet: Cæsar præmisso Equitatu confestim Legiones subsequi jussit. Sed eâ Celeritate atq; eo Impetu milites ierunt, cum Capite solo ex aquâ extarent, ut hostes Impetum Legionum atq; Equitum sustinere non possent, ripasq; dimitterent ac se fugæ mandarent. Welcher That Famianus Strada de bello Belgico dec. 1. lib. 8. p. m. 403. seqq. vergleichet dieselbe/da 1750. Mann aus der Spanischen Armee 4000. schritte durch di See auf di wolbewehrte Insel Duveland zu Fusse durchgesäzt und sie erobert. Welches gleichfals 5000. Schritte durchs Meer auf di Insel Zuitverland im 1571sten Jahr ein Spanischer Oberster Mondragonius ausgerichtet. Vid. eund. Stradam lib. 7. decad. 1. p. m. 376. Der Belägerung der Stadt Tyrus aber wird vergliche di weltberühmbte Belägerung der Stadt Rochelle in Franckreich. Ja di Frauzosen wollen sie jener noch weit vorzuhen. Massen Monsicur de Silhon en son Ministre d' Estat l. 3. chap. 5. 6. sie nicht genung herauß zu streichen weiß/ alwo er insonderheit meldet: Tyr & Anvers n' ont rien veu de semblable quoy qu'on die, si ce n' est peut-estre qu'on veuille comparer la Mer mediterranee, à l' Ocean & un canal estroit & tranquille à un Canal extremement agitè & desmesurement large.

v. 181. Hat der Agrippa nicht in Cumens Felsen Rit.) Was daselbst Agrippa für wunderliche und treffliche See-Hafen gebauet auch in di Lucrimer und Averner See das Meer eingeleitet beschreibet Sveton. in Vit. Aug. c. 16. Xiphilin. in vit. Aug. p. m. 51.

v. 203. 204. Den Julius fast zwang auf sich sein Schwerd zu wetzen für Munda:)Obschon Julius Cæsar den Pompejum gestürtzet/hat er doch niemals mit grösserer Gefahr und zweifelhaftem Glück gefochten / als in Spanien bei Munda mit seinen Kindern: also daß er auch schon selbst sich zutödten willens gewesen/wenn nicht durch einen sonderbahren Zufall di Pompejischen in di Flucht gerathen wehren. Strabo lib. 3. pag. 97. Florus lib. 4. cap. 2.

v. 205. Als Ulla fast Pompejens Beuthe war.)Als Cneus Pompejus di Stadt Ulla in Spanien so harte belägerte/ daß sie sich gleich ergeben solte/rückte Julius Cæsar für Corduba/ dahero muste Pompejus umb Corduba zuentsetzen von Ulla abzieben. A. Hirtius aut Oppius de bell. Hispaniens. lib. 6. p. m. 546. seqq.

v. 208. Wer weis ob Juba.) Nach dem der grosse Pompejus bei Pharsalos di grosse Schlacht verlohren / und er in Egypten vom Pothino ermordet ward/ flohen seine Kriegs-Obersten in Africam/ und verbanden sich daselbst insonderheit zusammen/Publ. Scipio, M. Cato und Juba der König in Mauritanien/welcher auch den Curio mit des Cæsars Heer erlegte. Vellei. Patercul. lib. 2. p. m. 128. Sie wurden aber endlich alle geschlagen/und damit sie nicht in des Siegers Hände kämen/erstach sich Cato selbst/Petrejus Jubam, endlich er und Scipio sich selbst. Florus lib. 4. c. 2. Jul. Cæsar de bell. African. lib. 5. Dieses Jubæ Sohn ist gewest Juba Coriolanus der hernach di junge Cleopatra geheyrathet.

v. 225. Weil Cassius der Römer letzter war.) M. Brutus und C. Cassius waren di Häupter derselben / welche den Julium Cæsarem umbbrachten / und di Freyheit der Stadt Rom bis auf den letzten Blutts-Tropffen vertheidigten. Dahero auch diese heimlich von denen Römern sehr hochgeschätzet worden.

worden. Woher gehöret was Tacitus lib. 3. Annal. cap. ult. von der Juniæ, als des C. Cassii Ehweibes Begräbnüsse/ erzehlet. Viginti clarissimarum Familiarum imagines antelatæ sunt, Manlii, Quinctii, aliaq; ejusdem nobilitatis nomina: sed præfulgebant Cassius atq; Brutus eô ipsô, quod Effigies eorum non visebantur. Insonderheit aber gehöret hieher ex Taciti lib. 4. Annal. c. 35. Cremutius Cordus postulatur novo ac tunc primum audito Crimine, quod editis Annalibus, laudatoq; M. Brutô, C. Cassium ROMANORUM ULTIMUM dixisset.

v. 232. Des Crassus Beyspiel lehrt.) Dieser Crassus brach das mit den Parthern gemachte Bündnüs/ überzog den König Orodes/ward aber mit eilf Legionen aufs Haupt erlegt/ in seines abgeschnittenen Hauptes Maul flissend Gold gegossen. Florus lib. 3. c. 11.

v. 237. Herodes Brief trug uns schon Friedens-Mittel an.) Welcher gestalt Herodes dem Antonius Cleopatram zu tödten/und durch di einige Mittel sich mit dem Augustus zu versöhnen gerathen/eröffnet er selbst dem Augustus als er auf der Insel Rhodus das Königreich von ihm erhält/ beim Joseph. lib. 15. Ant. Judaic. c. 10.

v. 243. Zu Perusien an unsers Fürsten Bruder.) Als sich Lucius Antonius nebst der Fulvia wider den Augustus auflehnete/beschloß er sie zu Perusia und zwang sie durch Hunger: daß sie sich ihm ergeben musten/, ließ sie aber beide auf freien Fuß. Dio lib. 47. C. Vellej. Patercul. libr. 2. p. m. 139.

v. 251. Er hat dem Decius den Vater-Mord vergessen.) Als Cæsar dem Antonius bei Mutina geschlagen hatte/ und also Decius Brutus einer unter des Cæsars Mördern in seine Hände kam/ ließ er ihn dennoch deßhalben gantz frei. Pezelius Mell. hist. parte 2. lib. 2. cap. 1. p. m. 118.

v. 268. Wenn Cato sich ergeben.) Cæsar eilte nach erlangtem Siege auf Utica zu/umb daselbst den Cato noch lebendig anzutreffen/ welcher aber mit dem Tode dem Sieger vorkam. Dahero/als ihn Cæsar todt fand/ er diese Worte

gebrauchte:

gebrauchte: Iuvideo Cato hoc lethum tibi, nempe tu mihi ſalutem invidiſti tuam. Pezel. d. l. p. 2. l. 1. c. 44. pag. 105.

v. 312. Der Abgott wolte nicht di beſten Früchte kennen.) Wenn der Ochſe Apis das vorgereckte Futter nicht annehmen wolte war es ein böſes Zeichen. Ideo cùm à Germanico Imperatore pabulum oblatum renuiſſet, funeſtum Omen & indubiam necem, quæ paulopoſt ſecuta eſt, prænunciavit.

v. 256. Er ließ auch Brutus Kopff für Cæſars Bildnüs ſpringen.) Von des Octavii Cæſaris Rachgier meldet Sveton. in Octav. c. 13. Nec ſucceſſum Victoriæ moderatus eſt: ſed capite Bruti Romam miſſo, ut Statuæ Cæſaris ſubjiceretur, in ſplendidiſſimum quemq; captivum non ſine verborum contumeliâ ſæviit. Ut quidem uni ſuppliciter ſepulturam precanti reſpondiſſe dicatur, Jam iſtam in volucrum fore poteſtatem, alios, patrem & filium pro vitâ roganteis, ſortiri vel dimicare juſſiſſe, ut alterutri concederetur: ac ſpectaſſe utrumque morientem, cum patre, qui ſe obtulerat, occiſo, filius quoq; voluntariâ occubuiſſet morte.

v. 257. Noch der Peruſer Schaar.) Eben dis erzehlt Sveton. d. l. c. 15. Perusiâ captâ in plurimos animadvertit: orare veniam vel excuſare ſe conantibus unâ voce occurrens. Moriendum eſſe. Scribunt quidam trecentos ex dedititiis electos utriusq; ordinis ad aram D. Julio ex ſtructam Idibus Martiis hoſtiarum more mactatos. Ein gleichmäſſiges Exempel erzehlt vom Alexandro Juſtin. lib. 11. Prima illi cura paternarum Exequiarum fuit: in quibus ante omnia cædis conſcios ad tumulum patris occidi juſſit. Und von der Deutſchen Grauſamkeit als Varus erlegt worden / Tacit. l. 1. Annal. c. 61. Lucis propinquis barbaræ Aræ, apud quas Tribunos & primorum Ordinum Centuriones mactaverant. Endlich berichtet Appianus: Spartacus fugitivus, Crixo occiſô, trecentos è captivis Romanis immolavit,

v. 260. Wie

v. 260. Wie Gallius? dem er di Augen ausgestochen.)
veton. in Octav. c. 27. erzehlt dis also: C. Gallium
rætorem in officio salutationis tabb. duplices veste
ctas tenentem, suspicatus gladium occulere: nec
nidquam statim, ne aliud inveniretur, ausus inquire-
, paulo post per Centuriones & milites raptum è tri-
nali, servilem in modum torsit: ac fatentem nihil jus-
occidi, prius Oculis ejus suâ manu effossis. Gleich-
ässig meldet Valerius: Sylla M. Marium non prius vi-
privavit, quam oculos infelicis erueret.

v. 262. Ein unbedachtsam Wort hat Afern nmbgebracht.)
vetonius an obigem Orthe: Tedium Afrum Cos. desi-
natum, quia factum quoddam suum maligno sermone
rpsisset, tantis perterruit minis, ut is se præcipita-
rit.

v. 315. So fieng sein Ebenbild erschrecklich anzubrillen.)
on denen Wunder-Zeichen so vorhergegangen ehe Augustus
h Egiptens bemächtigt/erzehlet dieses Xiphilin. ex Dion.
.51. p. m. 64. 65. Αἴγυπτος μὲν οὕτως ἐδουλώθη,
ς πυ καὶ τὸ δαιμόνιον ἐναργέστατα προϋπέδειξεν.
ζέτε γὰρ οὐχ ὅπως ὕδατι ἔνθα μηδὲ ἐψέκαζέ ποτε,
λλὰ καὶ αἵματι· καί τις δράκων ὑπερμεγέθης ἐξαίφ-
ς σφίσιν ὀφθεὶς, ἀμήχανον ὅσον ἐξεσύρισε. κἀν
τῳ καὶ ἀστέρες κομῆται ἑωρῶντο, καὶ νεκρῶν εἴδωλα
φαντάζετο. τά τε ἀγάλματα ἐσκυθρώπασε, καὶ
Ἄπις ὀλοφύρτικόν τι ἐμωκήσατο καὶ ἐδάκρυσε.
so ist Egypten unterthänig gemacht worden/welches di Göt-
vorher klärlich angezeigt hatten. Denn an dieselbigen
rthe/da vorhin kein Tropfen Wasser war hingefallen/ ist ein
egen von Wasser und Blutt geflossen. Uber dis hat ein
eraus grosser Drache/so bald er von Egiptiern gesehn wor-
/alsbald wunderlich gezischet. Es sind auch Comet-Ster-

ne

ne gesehen worden. Es sind gleichfals erschienen Bilder verstorbener Menschen/und der Götter Bildnüsse sind traurig gewesen. Endlich hat Apis sehr und erbärmlich geheulet/und Thränen vergossen.

v. 320. Als man der Isis Bild.) Isis war des Flusses Inachus Tochter/welche Jupiter wegen der schelsichtigen Juno in eine Kalbe verwandelt/sie aber hernach zu voriger gestalt bracht/so hernach den Osiris oder Serapis geheyrathet / und wegen ihrer Wolthaten von den Egyptiern für eine Göttin verehret worden. Lucan. lib. 8.

Nos in Templa tuam Romana recepimus Isim.

Dieser Isis und des Serapis falsche Gottheit weiß nebst andern stattlich durchzuziehen Arnob. contra gentes l. 1. p. m. 478. & lib. 2. p. m. 764. Di denckwürdige Uberschrifft aber an der Isidis Tempel in Egipten scheinet keine heidnische Brunquäll zu haben/welche Plutarch. lib. de Isid. & Osir. p. m. 593. hat: Ego sum omne quod extitit, est, & erit: meumq; peplum nemo adhuc Mortalium detexit. [illegible]

v. 323. Der hochgeweihte Fisch.) Das ist Oxyrinchus, den di Egytier abgöttisch verehrten. Strabo. lib. 17.

v. 329. Es kam kein süsser Thon aus Memnons Marmel-Seul.) Di Beschaffenheit dieser Wunder-Seule beschreibt nebst andern Egyptischen Wunder-Wercken Tacitus lib. 2. Annal. cap. 61. Cæterum Germanicus aliis quoq; miraculis intendit animum, quorum præcipua fuere Memnonis saxea effigies, ubi radiis solis icta est, vocalem sonum reddens: disjectsq; inter & vix pervias arenas instar Montium eductæ Pyramides certamine & opibus Regum: lacusq; effossa humo, superfluentis Nili receptacula: atq; alibi angustiæ & profunda altitudo, nullis inquirentium spatiis penetrabilis. Von dieser Seule meldet M. Claude Duret en le Thresor de l'Historie des Langves chap. 40. p. m. 1370. daß sie dem Könige Memnon zu Ehren sey gesetzt/bey aufgehender Son-

nen

von dem Teuffel daraus geantwortet worden / bei unſers
lers Geburt aber verſtummet ſey. Deſſen Worte / weil
gemein nicht ſind/ich hieher ſetze: A Tuthemoſis ſuc-
a Amenophis ſecond du nom, que d' aucuns appel-
Men-non & Mena, qui fut celuy qui feit l'Edit con-
les Hebrieux touchant le maſſacre des Enfans maſ-
à quoy pourveut la ſageſſe des ſages femmes, qui
voient les Enfens. A celluy les Egyptiens dreſſe-
une ſtatue, qui fut appelleé la Pierre parlant, à
ſſe que dedans ceſte Idole le Diable rendoit reſpon-
us les matins à Soleil levant: & dura cela jusques
venue de Ieſus Chriſt au monde.

. 369. Daß das ſo groſſe Rom.) Auf dieſe Art beklaget die Bürgerlichen Kriege Horat. Epod. lib. Od. 16.

Altera jam teritur bellis civilibus ætas,
Suis & ipſa Roma viribus ruit:
Quam neq; finitimi valuerunt perdere Marſi,
Minacis aut Etruſca Porſenæ manus,
Æmula nec Virtus Capuæ, nec Spartacus acer,
Nec rebus infidelis Allobrox,
Nec fera cæruleâ domuit Germania pube,
Parentibusq; abominatus Hannibal.

. 371. Verzagte Porſena für eines Römers Tugend.) nlich für dem Mutius Scævola/ der/ als er nicht ihn den g; ſondern ſeinen Schreiber aus Irrthum getroſten/ ihm die Hand wegbrennte/ und dardurch den Porſena zum ge von Rom bewegte. Livius d. 2. l. 12. c. 7. Florus l. c. 10

. 372. Erlag der Spartacus.) Dieſen Krieg beſchreibt ian. de bell. civil. l. 1. p. 413. Florus lib. 3. c. 10.

. 376. Jüngſt hat's vom Sylla ſelbſt.) Hieher gehöret Ort ex Flori lib. 3. cap. 2. Sylla incendio viam fecit mq; Capitolii quæ Pœnos quoq; Gallos etiam Seno- evaſerat, quaſi captivam victor inſedit. In ſelbigem erlichen Kriege haben auch Marius und Cinna gewütet.

v. 379. Den grimmen Catilinen muß warmes Men-

Menschen-Blutt/Hiervon schreibt Salustius, de bell. Catilin. c. 22. p. m. 17. Fuere eâ tempestate, qui dicerent Catilinam, oratione habitâ, cum ad jusjurandum popularis sceleris sui adigeret, humani Corporis sanguinem vino permixtum in pateris circumtylisse; inde cum post exsecrationem omnes degustavissent, sicuti in solemnibus sacris fieri consvevit, aperuisse Consilium suum und Florus lib. 4. cap. 1. Additum est pignus Conjurationis sangvis humanus: quem circumlatum pateris bibêre: summum nefas, nisi amplius esset, propter quod biberunt. Von dergleichen Art ſester verbindungen meldet Tacitus lib. 12. Annal. c. 47. Mos est Regibus, quotiens in societatem coeant, implicare dextras, pollicesq; inter se vincire, nodoq; præstringere. mox ubi sangvis in artûs extremos effuderit, levi ictu cruorem eliciunt atq; invicem lambunt. Id fœdus arcanum habetur, quasi mutuo cruore sacratum. Beſiehe hierüber Lipsium ad d. l. Taciti 12,47. z. Freinsheim. ad d. l. Flori. litt. g.

v. 401. Wie/daß man eh ich todt mein Teſtament erbricht?) Antonius warff dem Augusto vor: daß er den Lepidus ſeines dritten Theils entſetzet; daß er deſſen und des Sexti Pompeji Kriegs-Volck für ſich all eine behalten/ unſonderlich aber: daß er den Antonium zu Rom verhaßt zumachen/ ſeinen bei den Veſtaliſchen Jungfrauen beigelegtes Teſtament eröffnet. Hingegen klagte Auguſtus über den Antonium: daß er Egyptenland ohne Loos behielte; daß er den Sextum Pompejum, den er begnadigt/tödten laſſen/ daß er den König in Armenien Artabazes oder Artavasdes in Ketten gelegt/daß er ſeine Schweſter di Octaviam (welche doch ihren Bruder ihrethalben nicht Krieg zu führen abgemahnet) verſtoſſen und ſich mit Cleopatren verehlicht; daß er dis/ was dem Römiſchen Reiche zuſtünde/ihr und ihren Kindern zugeeignet; die Könige der Könige/der Cleopatre und deß Julii Cæſaris Sohn Cæſarion genennet/beſihe hiervon Xiphilin. ex Dione lib. 50

lib. 50. p. m. 58. 59. Plutarch. in vit. Anton. p. m. 442. 443. 445. Sueton. in Octav. c. 17.

v. 422. Daß Pompejus ihm noch Volck und land getracht.) Als Sextus Pompejus bei Sicilien vom Augusto überwunden ward/flohe er entlich in Asien/und als Antonius gegen di Parther zimlich eingebüst hatte/ bemühete er sich ihm selbige Völcker und Könige anhängig zu machen/ward aber zu Mileto auf befehl Antonii von M. Titio erwürget. Xiphilin. lib. 49. p. m. 54. 55. Vellej. Paterc. lib. 2.

v. 440. Wie Cæsar es gewahr verlohr.) Als Cæsar den grossen Pompejum in Egipten verfolgte / der daselbst durch den Achillas meineydisch umbbracht ward / kam ihm Cleopatra entgegen/ welcher ihr Bruder Ptolomæus anfangs mit Gift nachstelte/hernach sie aus dem Königreich verjagte/ und bewegte durch ihren liebreiz den ohne dis des Pompejus halben erbisterten Cæsar/ daß / als Ptolomæus die gemachte Reichs-Theilung nicht beliben wolte / er sich des Köntgreichs bemächtigte/darüber Ptolomæus umbkam / welches er aber gantz der Cleopatra einräumte. Florus lib. 4. c. 2. n. 55. seqq.

v. 443. 445. Den Männern komt der Thron den Weibern Bett-Gewand.) Di Politici sind fast einhelliger Meinung: daß di Weiber meistentheils zum regieren nicht tangen. Worvon Ferrante Pallavicino l. 3. di Taliclea p. 321. artlich redet: Gli Stati trà le mani d' una femina per ordinario vacillano, molto essendo differente da una ronocchia un scettro. Noch artlicher das auf das Salische Gesätze der Frantzosen gerichtete Sprichwort: Les Lys ne sçavent point filer. Lilia non laborant neq; nent. Pierre Matthieu livr. 2. de hist. l' Henry IV. narrat. 1. p. m. 268. Wie wol andere di Weiber nicht gar von der Regierung ausschlüssen. Lipf. Polt. l. 2. c. 3.

v. 464. Weil man uns nach dem Kopf' hat durch dis Weib getrachtet:) Man warf dem Augusto vor: Antonium Tarentino Brundusinoq; fœdere & nuptiis sororis inlectum

lectum, ſubdolæ adfinitatis pœnas morte exolviſſe. Tacit. l. 1. Annal. c. 10.

v. 466. Di Stadt-ſucht Tullens.) Dieſe auf ihres Vaters Leiche wüttende Tochter beſchreibet Florus lib. 1. c. 7. kurz und gutt: Nec abhorrebat moribus Uxor Tullia (Tarquinii ſuperbi) quæ ut virum Regem ſalutaret, ſuper cruentum Patrem vecta carpento, conſternatos Equos egit. Add. Valer. Maxim. 9, 11. 1. Ein gleichmäſſiges Exempel erzehlet von des Lucretiens Sohne Juſtin. lib. 41. c. 6. n. 6. Hieher gehöret di furtreffliche Anmerckung von Verheyrathung hoher Häupter des Monſieur de Silhon en ſon Miniſtre d' Eſtat livr. 3. chap. 4. aus welcher ich nur dieſe wenige Wortte als einen kurtzen Begrieff hieher ſetze: Le Roy eſt en cecy au deſſus de l' homme: la conſideration de la parenté eſt inferieure à celle de l' Eſtat, & les obligations du ſang, qui ſe bornent à peu de perſonnes doivent ceder aux obligations de la charge, ou une infinité ſont interesſées.

v. 468. Daß Nerons Weib ihm ſchwanger ward vermählet.) Livia, ſo hernach Julia Auguſta genennet ward, war anfänglich des Tiberii Neronis Ehweib; in dieſe verliebte ſich Octavius Auguſtus alſo, daß er ſie auch, als ſie noch ſchwanger war, ihm beilegte. Worvon Tacitus. lib. 5. Ann. c. 1. Exin Cæſar cupidine formæ auſert Marito, incertum an invitam, adeo properus, ut ne ſpatio quidem ad enitendum daro, penatibus ſuis gravidam induxerit. Dahero man ihm nicht alleine bei ſeinem Begräbnüſſe übel nachredete: abducta Neroni Uxor, & conſulti per ludibrium Pontifices, an concepto nec dum edito partu rité nuberet. Tacit. l. 1. Annal. c. 10. Sondern ſie zoghen auch als bald diſe That mit dieſem Sprichwortte durch: Τοῖς εὐλυχῶς γὰρ τρίμηνα παιδία. Glückſeligen Leuthen werden auch Kinder im dritten Monat gebohren. Denn in ſolcher Zeit gebahr ſie Cl. Druſum Neronem. Xiphilin. Dion. lib. 48. p. m. 50. Sueton. Claud. c. 1.

Wiewol

Wiewol diese Heyrath mit der Götter Wahrsagung be-
intelt ward. Wervon Prudentius meldet:

Idq; Deûm fortes & Apollinis antra dederunt
Consilium: nunquam melius nam cedere tædas,
Responsum est, quam cum prægnans nova nupta
jugatur.

v. 474. Mit wieviel frembden hat sich Cæsar nicht ergätzt?)
eton in Vit. Iulii. c. 52. Dilexit & Reginas inter quas
unoen, Mauram, Bogudis uxorem: cui, Maritoque
us plurima & immensa tribuit, ut Naso scripsit: sed
aximè Cleopatram, cum qua & Convivia, in primam
cem protaxit, & eadem nave thalamego penè Æthio-
a tenus Ægyptum penetravit, nisi Exercitus sequi
cusasset.

v. 498. Daß er in Parthen nicht mit uns zu Felde zug.)
en Untergang des Königes Artabazes beschreibet Xiphi-
n. lib. 49. p. 57. 58. kurtz: Ἀντώνιος δὲ τὸν βασιλέα
ὧν Ἀρμενιων δόλῳ καὶ ἀπάτῃ ἑλὼν, χὅτι μὴ συν-
μάχησέν οἱ κατὰ τῶν Πάρθων ἀργυραῖς ἁλύσεσι
περιῆγεν, εἶτα καὶ χρυσαῖς τῇ Κλεοπάτρᾳ προσῆγε.
ntonius fing den König in Armenien durch List / weil er ihm
dem Kriege wider di Parther nicht beigestanden; welchen
zwar anfangs mit silbernen Ketten gebunden/hernach aber
goldenen zur Cleopat. geführet. Dessen gedencket auch noch
acitus lib. 2. Ann. c. 3. Victo Vononi perfugium
rmenia fuit, vacua tunc interq; Parthorum & Roma-
s Opes infida, ob scelus Antonii, qui Artavasdem
egem Armeniorum specie Amicitiæ inlectum, dein
tenis oneratum, postremo intersecerat.

v. 480. August hat selbst zu Eh' ein Getisch Weib be-
hret/und v. 428.) Hiervon schreibet Sveton. in Octav.
63. M. Antonius scribit: Primùm eum Antonio Fi-
o suo despondisse Iuliam, dein Cotosoni Getarum

Regt; quo tempore ſibi quoq; invicem filiam Regis in matrimonium petiiſſe.

v. 484. 485. 487. 488. 489.) Dieſe werden ſämbtlich aus des Sveton. Octav. c. 69. erkläret: Adulteria quidem exercuiſſe (Auguſtum) ne amici quidem negant: excuſantes ſanè, non libidine, ſed ratione commiſſa: quò facilius conſilia Adverſariorum per cujusq; mulieres exquireret. M. Antonius ſuper feſtinatas Liviæ nuptias objecit, & fæminam conſularem è triclinio viri coràm in cubiculum abductam, rurſus in convivium rubentibus auriculis, incomtiore capillo reductam: & dimiſſam Scriboniam, quod liberius doluiſſet nimiam potentiam pellicis. &c.

v. 486. Weil di verruchte ſie ihm ſelbſt hat zugeführet.) Sveton. in Octav. c. 71. Circa libidines hæſit: poſtea quoq;, ut ferunt, ad vitiandas virgines promtior, quæ ſibi undiq; etiam ab uxore conquirerentur.

v. 490. Ihm war ſein eigen Leib für Geld und Erbrecht feil) Dieſer ſchändlichen Thaten beſchuldigt Auguſtum Sveton. d. l. c. 68. Sex. Pompejus ut effœminatum ſectatus eſt. M. Antonius adoptionem avunculi (Jul. Cæſaris) ſtupro meritum. Item Lucius Marci frater, quaſi pudicitiam delibatam à Cæſare, A. etiam Hirtio in Hiſpania C C C. millibus nummûm ſubſtraverit, ſolituſq; ſit crura ſuburere nuce ardenti, quò mollior pilus ſurgeret.

v. 500. Jugurtha muſte Stahl:) und v. 694. Rom hat viel Fürſten.) Der König in Numidien/welcher nach Rom in Ketten gebracht ward: von dem Florus lib. 3. cap. 1. tandemq; opertum catenis Iugurtham in triumpho populus Romanus aſpexit. Add. Saluſt. de bell. Iugurth. in fin. Was auch ſonſt für Könige ſind nach Rom gefangen gebracht worden / iſt ex Tacit. 12. Annal. c. 38. zu lernen: Vocati poſt hac patres multa & magnifica ſuper captivitate Caractaci diſeruere; neq; minus id clarum,

quam

m eum Siphacem P. Scipio, Perſem L. Paulus & ſi
alii vinctos Reges Populi Rom oſtendére.

v. 509. Er gieng mit dem Pompej ein heimlich Bünd-
ein.) Als Auguſtus mit Sexto Pompejo Krieg führete/
r er den Lepidum endlich im Verdacht: als wenn er mit
m heimlich Verſtändnüs hette/ wiewol er dieſen Argwohn
ihn nicht zum offentlichen Feinde zu haben/verhölete/ bis
n Pompejum erleget hatte. Xiphilin. lib 49. p. m. 55.

v. 546 Rom alle Julier in Tempeln bethen an.) Wel-
geſtalt Julio Cæſari ſein Göttliche Ehre angethan worden/
ert Sveton. in Iulio c. 85. Poſteà ſolidam Colum-
n prope 20. pedum lapidis Numidici in foro ſtatuit:
pſitq; PARENTI PATRIÆ. Apud eandem longo
pore ſacrificare, vota ſuſcipere, controverſias quas-
interpoſito per Cæſarem jurejurando diſtrahere
ſeverant. Et c. 88. Ludis, quos primo conſecratos
æres Auguſtus edebat, ſtella crinita per ſeptem dies
tinuos fulſit, exoriens circa undecimam horam.
ditumq; eſt, animam eſſe Cæſaris in Cœlum recepti,
ac de cauſa Simulacro ejus in vertice additur Stel-
Ja es iſt dieſes auch denen nachfolgenden Keiſern derogе-
geſchehen. Tacit. lib. 15. in fin. Deûm honor Prin-
non ante habitus, quam agere inter homines deſie-
Welches aber auch die Römer ſchon an der Livia
delt: nihil Deorum honoribus relictum, cum ſe
nplis & effigie Numinum per flamines & ſacerdotes
vellet. Tacit. l. 1 Ann. c. 10. Ja es erzehlet Valer.
xim. lib. 1. cap. 8. n. 8. Daß Julius Cæſar den Caſ-
in der Schlacht angerennet und den/der ihn vor ſchon ge-
et/erſchrecket habe. Wornebſt er anmerckt: Non oc-
eras tu quidem, Caſſi, Cæſarem, neq; enim extingvi
divinitas poteſt: ſed mortali adhuc Corpore uten-
violande meruiſti, ut tam infeſtum haberes Deum.

v. 622. Was hat nicht Hercules und Omphalen ge-
) Hercules hat dieſer zu liebe di Löuen-Haut ab/den Wei-

ber Rock angelegt ja di Spindel in di Hand genommen. Dieſes beſchreibet Ovid. in Deianira, aber artlicher Guarini nel Paſtor fido. Att. 1. Scen. 1. p. m. 25.

——— Ancor non ſai
che per piacer ad Onſale, non pure
volle cangiar in feminile ſpoglie
del feroce Leon l' hiſpido tergo;
mà de la clava noderoſa in vece
trattar il fuſo & la conocchia im belle?
Cosi de le fatiche e de gli affanni
prendea riſtoro, e nel bel ſen di lei
quaſi in porto d' Amor ſi lea ritrarſi.

Dieſe Vergleichung des Hercules und des Antonii hat ſchon Plutarch. in Vitâ Antonii. p. 466. Antonium, ſicut in picturis Herculi videmus ſubtrahi ab Omphale clavam, leoninamq; detrahi: ita frequenter exarmatum ac detractum induxit Cleopatra, ut dimiſſis è manibus magnis rebus atq; Expeditionibus neceſſariis ôſcitaret ludereteq; ſecum circa Canopi & Taphoſiridis littora.

v. 680. Di Flamme Trojens ward von Hecuben gebohren.) Daß Ilium oder Troja/ weil der Paris dem Menelaus di Helena entführet/von den Griechen zerſtört worden/iſt mehr als zu gemein. Als aber Hecuba mit dem Paris ſchwanger gegangen/hat ihr getraumt/als wenn ſie eine Fackel gebehre. Welches Maro eben auf di Art/ wie ich allhier/ anwendet lib. 7. Æn. v. 319.

——— ——— nec face tantum
Ciſſæis prægnans ignes enixa jugales:
Quin idem Veneri partus ſuos & Paris alter
funeſtæq; iterum recidiva in Pergama Tedæ.

v. 719. Schickt Maſaniſſa nicht ein Gift-Glas Sophoniſben.) Als Scipio den König in Numidien Siphax und Soponisben gefangen bekam/verliebte ſich in dieſe Maſaniſſa: welchen aber Scipio beweglich von ihrer Liebe und Eh abmahnete. Dahero weil er ihr verſprochen: daß ſie in keine feindliche Hände kommen ſolte/ſchickte er ihr Gift zu/ welches

ſie

ſie auch beherzt ausgetruncken/ dieſe Worte ausſprechende: Accipio nuptiale munus nec ingratum, ſi nihil majus Vir Uxori præſtare potuit, hoc tamen nuncia, melius me morituram fuiſſe, ſi non in funere meo nupſiſſem. Livius. dec. 3. lib. 5. p. m. 391.

v. 720. Pyramus ſtirbt neben ſeiner Thysben.) Dieſe bekandte Fabel beſchreibt Ovid. l. 4. Metam.

v. 739. Mit was für Ruhme ſie bei Actium gefochten.) Als Antonius und Augustus bei Actium zur See ſchlugen/ ſahe Cleopatra eine weile dem Gefechte zu/ ſie wolte aber der Schlacht zweifelhafften Außgang nicht erwarten/ ſondern flohe mit 60. Schiffen darvon. Als dis Antonius/ deſſen verliebte Seele in ihrem Leibe lebte/ gewahr ward/ folgte er ihr nach/ und gab alſo den Seinigen Anlaß zuflihen/ dem Feinde di Oberhand zubehalten. Plutarch. in vit. Antonii p. m. 451. Xiphilin. lib. 50. p. m. 61.

v. 741. Di groſſe Fulvia hat's Helden gleich gethan.) Fulvia des Antonii Ehweib war ein Weib von Männlicher Hertzhafftigkeit/ daher ſie auch offt den Degen anzugürten/ die Soldaten zu muſtern/ ſelbte anzufriſchen und anzuführen pflegte: beſihe Plutarch. d. l. p. m. 411. Xiphilin. lib. 47. p. 45.

v. 45. Als ſie Peluſium vorſätzlich uns entzog.) Man gab der Cleopatra ſchuld: daß Seleucus ſich nebſt dieſer vornehmen Feſtung in Egypten mit willen der Cleopatra ergeben. Nichts deſto weniger überlieferte ſie Antonio des Seleuci Weib und Kinder zur Straffe. Plutarch. ibid. p. 456.

v. 749. Si machte: daß von uns di Schiff-Armee ſich ab.) Als bei wehrender Belägerung einemals Antonius ſein Kriegs-Heer für Alexandria in di Schlacht-Ordnung ſtellte/ ward er gewar; daß in des ſeine Schiff-Flotte auß dem Hafen ſegelte und ſich mit des Keiſers vereinigte. Als nun hierauf auch ſeine Reuterey von ihm übergieng/ auch ſein Fuß-Volck zertrennet ward/ kehrte er zornig in di Stadt zu rücke/ ſchreiende:

de: daß er von Cleopatra denen verrathen sei / wider welche er ihrethalben di Waffen ergriffen. Plutarch. d. l. p. m. 457. 458.

v. 770. Daß ich Saturnus Erb' in euch sol theilen ein.) Von dieser brüderlichen des Saturnus Erb- und Reich-Schichtung redet Neptunus beim Homero Iliad. o. p. m. 529. also:

Τριχθὰ δὲ πάντα δέδασται, ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς.
Ἤτοι ἐγὼν ἔλαχον πολιὴν ἅλα ναιέμεν αἰεὶ
Παλλομένων, Ἀΐδης δ' ἔλαχεν ζόφον ἠερόεντα·
Ξεὺς δ' ἔλαχ' οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι.

Dis All' ist in drey Theil getheil't; iedwedem fäll't
Absonder' Ehre zu. Ich kriegte Meer und Wellen:
Dem Pluto kam di Nacht der düster-finstern Hellen:
Und Jupiter erlangt des Himmels wölckicht Zelt.

Was sonst di Erfindung dieses Reyens belangt/gestehe ich aufrichtig zu: daß ihn der unvergleichliche Barclajus in seiner Argenis 3. Buche im 23. Capitel unter einem Tantze des Radirobanes der gelehrten Welt schon auf den Schauplatz gestellet: ich halte es aber für besser / seine Wegweiser eröfnen/als frembde Wahren für eigne verkauffen.

Anmerckungen.

Zu der andern Abhandlung.

v. 9. Komborge bei den Mohr'n di wahre Redligkeit.) Di Africaner wahren wegen ihrer Untreu sehr verachtet; woher das Sprichwort: Punica fides. Massen gleichfals auch di Cretenser wegen ihrer Unwarheit übel beschrien gewest. Dahero ihnen auch Paulus Epist. ad Tit. c. 1. aus dem Poeten vorwirfft:

Κρῆτις ἀεὶ ψεῦσθαι, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.

v. 75. Ist

v. 75. Ist dis des Keisers Hand?) Als Cleopatra vom Augusto sich zimlich ins gedrange gebracht sahe / schrieb sie heimlich an ihn und bath umb Vertrag und Genade. Hierauf antwortete er ihr: daß / wenn sie entweder den Antonium tödtete oder von sich stiesse / solte es ihr an Gütte nicht fehlen. Plutarch. ibid. p. 456.

v. 76. Ist dir Augustus Bild.) Von dem Sigel des Augusti meldet Sveton. in Octav. c. 50. In Diplomatibus libellisq; & Epistolis signandis initio Sphinge usus est: mox imagine magni Alexandri, novissimè suâ Dioscoridis manu sculptâ, qua signare insecuti quoq; Principes perseverârunt: Welches auch Xiphilin. lib. 61. pag. 62. bestetigt / und daß alleine Galba ein besonder Sigel gebraucht habe. Οὗτος γὰρ προγονικῷ τινὶ σφραγίσματι κύνα ἐκ πρώρας νεὼς προκύπτοντα ἔχοντι χρήσασθαι λέγεται. Denn dieser sol seiner Vorfahren Siegel gebraucht haben / da ein Hund aus dem Vordertheil des Schiffes den Kopff heraus gerecket.

v. 236. Schau't an Cleopatren des Mohnden Ebenbild. Plutarch. in vit. Anton. p. m. 429. Massen daher auch Sveton. Caligul. c. 26. Di jüngere Cleopatram Selenam nennet. Gleichmäßig schreibet beim Ammian. Marcell. lib. 17. Sapor an den Keiser Constantinum: Rex Regum Sapor, particeps siderum, Frater Solis & Lunæ Constantio fratri meo salutem plurimam dico.

v. 245. Sie Isis unsrer Zeiten.) Wenn Cleopatra sich offentlich sehen ließ / zohe sie den der Isis gewiedmeten Rock an / und redete zu dem Volcke unter dem Namen der neuen Isis. Plutarch. ibid. p. 442. 443.

v. 342. Der Ehstand wird mit fug nach eurem Recht zerrissen) Aus was liederlichen Ursachen bey den Römern di Ehleuthe sich trennen kunten / ist aus den Römischen Rechten

ten bekand. Der erſte iſt geweſen Sp. Carvilius Ruga, der in 600. Jahr nach Erbauung Roms ſein Weib wegen Unfruchtbarkeit verſtoſſen. C. Sulpitius Gallus, verſtieß ſeine; weil er ſie auſſerhalb des Hauſes mit entblöſtem Haupte mit andern redend fand: Q. Antillius Vetus ſeine / weil ſie mit einer gemeinen Freigelaſſenen heimlich redete; Sempronius Sophus, weil ſie ohne ſein Vorwiſſen den Schauſpielen zugeſehen. Valer. Maxim. lib. 2. c. 6. Ja daß auch ohne alle Urſache divortia geſchehen / iſt ex l. 9. C. de repud. klar zu ſehen. Dieſes pflegte gemeiniglich ſchrifftlich zugeſchehen mit dieſer Art: Res tuas tibi habeto. Worbey denn / als ſie aus dem Hauſe gewieſen ward / ihr die Schlüſſel abgenommen worden. Dahero in LL. Xuiralibus: Res tuas tibi habeto, claves adimito, foras exigito. Beſihe hiervon Dempſter. ad Roſin. Antiq. Rom. Paralip. ad lib. 5. cap. 28.

v. 353. Ich ſeh' in Helenen ein neues Troja brennen.) Nemlich an Cleopatren. Hieher gehöret der ſchöne Orth ex Senec. Agam. Act. 4. v. 789.

Agam. Credis videre te Ilium? Caſſ. & Priamum ſimul.

Ag. Heic Troja non eſt. Caſſ. ubi Helena eſt, Trojam puta.

Allwo er unter der Helena des Agamemnons Gemahl die Clytemneſtra verſtehet / welche in ſeiner Abweſenheit für Troja mit dem Aegiſthus Ehbruch getrieben / und hernach auff ſein Anhetzen nebſt ihm den Agamemnon bei dem wilkommen-Mahl ermordet. Beſihe Senec. in Agamemnone.

v. 403. Der auf den Orth / wo er hinzielt / den Rücken kehrt.) Welcherley geſtalt auf frembder Rathſchläge in Staats-Sachen nicht zu fußen / führt ſehr nachdencklich aus Monſieur de Silhon en ſon Miniſtre d'Eſtat diſc. 9. & 14. Allwo deſſen daſelbſt befindliche Worte ſich hieher ſehr wol ſchicken: Les habiles gens croyent d'ordinaire le contraire & cherchent la verité des Intentions dans la partie con-

contradictoire des paroles. Di Ubrsache stehet vorher: qu' ils tournent le dos au lieu, où ils veulent aborder, cõme sont ceux qui navigent. & bien que les lignes droites soiẽt les plus courtes, qu'ils ayment mieux les obliques, pour pervenir à leur fin, & au but, qu' ils se proposent.

v. 504. Lege den zaubernden Gürtel von dir.) Di Poeten haben der Venus einen wunderlichen Gürtel angedichtet. Von welchem Homerus Iliad. ξ. dis erzehlet:

Ἀπὸ στήθεσφιν ἐλύσατο κεστὸν ἱμάντα
Ποικίλον· ἔνθα δέ οἱ θελκτήρια πάντα τέτυκτο.
Ἔνθ' ἔνι μὲν φιλότης, ἐν δ' ἵμερος, ἐν δ' ὀαριστὺς
Πάρφασις, ἥ τ' ἔκλεψε νόον πύκα περ φρονεόντων.

Sie schnürte von der Brust den bundten Gürtel loos;
Der in sich alle Lust und Liebes-reitz verschloß/
Begirde/Zauberei/Beredsamkeit/ Verlangen/
Di auch der klugen Hertz betrüglich können fangen.

v. 505. Blau-äugichte Pallas.) Also wird sie vom Homero hin und wider γλαυκῶπις genennet, dahero auch von ihr das Schloß zu Athen γλαυκώπιον genennet ward. Beydes von der Venus Gürtel und der Pallas Augen führet also auch ein der Sinn-reiche Marino, nel Canto. 2. dell' Adone, Ottav. 123.

Horsù (Palla sogginnse) ecco mi svesto,
Mà prima che scinte habbi in le gonne eimanti,
Fà tu Pastor, ch' ella deponga il cesto,
Se non vuoi pur, che per Magici incanti.
Replicò l' altra. Io non ripugno à questo.
Mà tu, che di beltà vincer ti vanti
Perche non lasci il tuo guerriero elmetto?
E lo spaventi con feroce aspetto?
Forse che' n te si noti e si riprenda
Degli occhi glauchi il torvo lume hai scorno?

v. 509. Antiges

v. 509. Antigonens Ungemach.) Dieſe des Laomedon Tochter/als ſie ſich erkühnte ihre Schönheit der Juno vorzuziehen/ward von dieſer in einen Storch verwandelt. Ovid. 6. Metam.

v. 510. Des Ixion unruhiges Rad.) Als Ixion ſeinen Schwäher Deioneus umbbracht / ward er vom Jupiter aus Erbarmnüs in Himmel genommen / und daſelſt deßhalben geremigt. Er verliebte ſich aber in di Juno / dem aber Jupiter unter ihrer geſtalt eine Wolcke beilegte / wervon auch die Centauri gebohren worden. Als er ſich aber hernach auf Erden rühmete: daß er der Götter Königin beſchlaffen / ward er von des Jupiters Blitz in di Hölle geſtürtzt / und daſelbſt ewig gerädert. Daher Ovid. 4. Met. Fab. 10.

Volvitur Ixion & ſe ſequiturq; fugitq;

Et Senec. in Agamem. v. 15.

Ubi ille celeri corpus evinctus rotæ
——— Inſe refertur.

v. 516. Müſſen di Ohren des Midas.) Als Apollo und Pan mit einander wegen ihrer Lieder ſtritten / gab Tmolus dem Apollo/Midas aber dem Pan den Preiß. Dahero ihm Apollo Eſels-Ohren anſetzte. Ovid. 11. Metam. andere dichten: Er habe des Marſyas Geſang des Apollo vorgezogen.

v. 517. Der Arachne verächtlich Geſpinſte.) Dieſe welte in der Webe-Kunſt der Minerva nichts nachgeben/ dahero ward ſie von ihr in eine Spinne verkehrt. Ovid. l. 6. Metam. Dahero Maro lib. 4. Georg. v. 246.

——— ——— Inviſa Minervæ
In foribus laxos ſuſpendit aranea caſſes.

Anmerckungen/ Zu der dritten Abhandlung.

v. 144. 147. 148.) Di Alten pflegten di Särche mit Blumen zubeſtreuen und zubekräntzen. Daher Augustus dem Virgilio lib. 6. v. 883. Manibus date Lilia plenis,

Purpu-

Purpureos ſpargam flores. Und Juvenal. Satyr. 3. Di majorũ umbris tenuem & ſine pondere terram, Spirantesq; crocos & in urna perpetuum Ver &c. Tibull. lib. II. Eleg. 4. Annua conſtructo Serta dabit Tumulo. Die Grichen aber pflegten ſonderlich di Särche mit Eppich zu umbflechten. Plutarch in Sympoſ.

v. 232. Und mit Knecht'ſchen Peutſch' und Ruten.) Von Antigono dem Jüdiſchen Könige meldet / Xiphilin. lib. 49. Daß ihn Antonius habe an ein Creutz anbinden und mit Ruten ſchlagen laſſen. Hernach aber hat er ihn / weil die Juden den Herodes durchaus nicht für ihren König erkennen wolten / zu Antiochia enthäupten laſſen. Joſephus. Antiqu. Judaic. lib. 15. c. 1.

v. 240. Und mit blutt-rothen Purper-Farben.) Hieher iſt würdig zuſetzen der berühmte Ort aus dem fürtreflichen Geſchicht-Schreiber. lib. 6. Annal. c. 6. Neq; fruſtra præſtantiſſimus ſapientiæ firmare ſolitus eſt, ſi recludantur Tyrannorum mentes, poſſe aſpici laniatus & fluxus; quando ut Corpora Verberibus, ita ſævitia, libidine, malis conſultis animus dilaceretur.

v. 258. Zur gälben Zeres ſchwartzem Eydam fahren.) Juvenal. Satyr. 10.

Ad generum Cereris ſine cæde & ſanguine pauci
Deſcendunt Reges & ſiccâ morte Tyranni.

v. 404. Du Eros thu uns nur.) Wir haben bey den Geſchicht-Schreibern unterſchiedene Exempel / daß bey letzter Verzweifelung di Herren ſich ihre Knechte oder freygelaſſene haben hinrichten laſſen. Alſo muſte Pindarus C. Caſſium aus des ſiegenden Julii Cæſaris Handen erretten. Valer. Maxim. lib. 6. c. 2. n. 4. Ita Nero ferrum jugulo adegit juvante Epaphrodito. Sveton. in vit. Neron. c. 49. Worbey er dieſes lächerliche von ihm erzehlet: modo ſpongum hortabatur, ut lamentari ac plangere inciperet: modo orabat, ut ſe aliquis ad mortem capeſſendam exemplo juvaret. Beſihe ihn auch daſelbſt c. 47. am Ende.

v. 405. Stoß

v. 405. Stoß den geweyhten Dolch.) Di Römer pflegten nicht alleine dieſelben Schwerter oder Dolche / damit etwas denckwürdiges vollbracht war / oder damit ſie was zu vollbringen meinten / den Göttern zu wiedmen / wie Vitellius den Dolch / darmit ſich Otho erſtochen dem Marti. Sveton. in Vitell. c. 10. Nero den Dolch des Scevini Iovi Vindici. Tacit. 15. Ann. c. 74. Sondern auch dieſelben / wormit ſie ſich ſelbſt umbbringen wolten. Sic Caligula tres gladios in necem ſuam præparatos Marti Ultori conſecravit. Sveton. in Calig. cap. 24.

v. 424. Rom rühm't di Knechte noch.) Es mangelt auch nicht an Exempeln / daß ſich dergleichen treue Perſonen bey anderer Holtzſtöſſen ſelbſt getödtet. Alſo meldet von dem Begräbnüſſe Keiſes Othonis Tacit. lib. 2. Hiſt. cap. 49. Quidam militum juxta rogum interſecere ſe, non nexâ neq; ob metum, ſed æmulatione decoris & caritate Principis. ac poſteà promiſcuè Bedriaci, Placentiæ aliſq; in Caſtris celebratum id genus mortis. Ebenfalß hat auch bey der Agrippinen Holtzſtoß ihr freygelaſſener Mneſter ſich erſtochen. Tacit. 14. Ann. c. 9. dieſe allhier erzehlte Treue des Eros, beſchreibet Plutarch. in vit. Ant. p. 458.

v. 466. Zerbeitzte Perlen) Unter den Koſtbarkeiten Caligulæ werden auch von Sveton. in Calig. c. 37. gerühmet pretioſiſſimæ Margaritæ aceto liquefactæ. Wiewol dergleichen koſtbare Perlen-Tränck Horat. l. 2. Serm. auch einem Comedianten des Æſopi Sohne zueignet.

v. 558. Mein Leib werd' auf die Glutt auf Römiſch.) Allerhand Arten / wohin di Todten gethan worden / erzehlet Cicero lib. 1. Tuſcul. quæſt. ad fin. Condiunt Ægyptii mortuos & eos domi ſervant. Perſæ etiam cerâ circumlitos condiunt, ut quam maximè permaneant diuturnâ Corpora: Magorum mos eſt, non humare Corpora ſuorum, niſi à feris ſint anteà laniata: in Hircaniâ plebs publicos alit canes, optimates domeſticos. Nobile autem genus canum illud ſcimus eſſe, ſed pro ſuâ facultate

ſultate parat, à quibus lanietur. Hieher gehöret auch/ was von der Poppææ Begräbnüſſe Tacitus l. 16. Ann. c. 6. ungewöhnliches erzehlt: Corpus non igni abolitum, ſed Regum externorum conſvetudine, differtum odoribus conditur, Tumuloq́; Juliorum infertur.

v. 565. Geb't mir noch einmal Wein.) Daß/als Antonius/nachdem er ſich den Dolch in di Bruſt geſtochen/ und in der Cleopatra Schooß zu ſterben zu ihr getragen ward/er ihr/ ſich mit dem Keiſer wo möglich zuvereinigen / beſonders ſich dem Proculejo zuvertrauen gerathen/wie auch: daß er entweder aus Durſt/oder: daß er deſto eh ſterbe/Wein begehrt/ und gebraucht; erzehlt Plutarch. d. l. p. 459.

Anmerckungen/
Zu der vierdten Abhandlung.

v. 6. Ich habe ſelbſt den Dolch ihm aus der Bruſt gezogen.) Als Antonius ihm den Dolch in di Bruſt geſtoſſen/ und halb todt zur Cleopatra getragen ward/ ertappte einer ſeiner Trabanten Dercetæus den bluttigen Dolch/ flohe zum Auguſto, entdeckte ſelbten und erzehlte zum erſten des Antonii Unfall. Plutarch. d. l. p. 459.

v. 49 50. Jedoch der Unfall zwinget uns bittre Thränen ab.) Alſo hat auch Julius Cæſar/als man ſeines Feindes des groſſen Pompeji Haupt zu ihn bracht/ geweinet. Woher gehöret der ſchöne Orth aus dem Lucano.

Non primo Cæſar damnavit munera viſu,
Avertitq́; Oculos, Vultus dum crederet, hæſit,
Utq́; fidem vidit ſceleris, tutumq́; putavit
Jam bonus eſſe ſoeer: lacrymas non ſponte cadentes
Effudit, gemitûsq́; expreſſit pectore lætô;
Non aliter manifeſta putans abſconderè mentis
Gaudia, quam lacrymis. ——

Und Tacitus lib. 2. Annal. cap. 77. erzehlet vom Tiberio und der Keiſerin: Periiſſe Germanicum nulli jactantius mœrent, quàm qui maximè lætantur. Und von dem dem Othoni heuchelnden Rathe meldet er lib. 1. Hiſt. c. 45. quantoq; magis falſa erant, quæ fiebant, tanto plura facere.

v. 84. Wer ſich nicht anſtell'n kan) Ludwig der Eilfte König in Franckreich hat ſeinen Sohn Carolum VIII. mehr nicht lernen laſſen/als dieſe Latemiſche Worte. Qui neſcit diſſimulare, neſcit regnare. M. Serre en l' Inventaire de France. part. 2. en Charles VIII. pag. 478.

v. 147. Sich für den Herrn der Welt.) Ob wol di Römiſchen Keiſer anfänglich gar den Nahmen eines Herren anzunehmen ſich geweigert/dahero Tacit. lib. 2. Ann. c. 87. von Tiberio meldet: Neq; tamen ob ea Patentis Patriæ delatum & antea Vocabulum adſumſit aut acerbeq; increpuit eos, qui divinas Occupationes ipſumq; Dominum dixerant. Welches auch vorher Auguſtus gethan/ qui Domini appellationem, ut maledictum & opprobrium, ſemper exhorruit. Sveton. in Octav. c. 23. So haben ſie ſich doch hernachmals ſelbſt Herren der Welt genennet. Dahero Antoninus in l. 9. ff. de L. Rhodiâ von ſich ſchreibt ἐγὼ μὲν τοῦ κόσμου κύριος. Ego quidem Mundi Dominus &c.

v. 164. Sein ſteh'n und fallen bleib't Carthagen Stand und Fall.) Mit dem Hector und Hannibal iſt Troja und Carthago geſtanden und gefallen. Dahero Senec. in Troad. v. 123.

Columen patriæ, mora fatorum
Tu præſidium Phrygibus feſſis
Tu murus eras; humeriſq, tuis
Stetit illa decem ſulta perannos,
Tecum cecidit, ſummuſq; dies
Hectoris idem Patriæq; fuit.

v. 190. W

v. 190. Wie ſie und Julius ſchon einmal hat geſchauet.) Als Julius Cæſar die Cleopatra wider ihren Bruder Ptolomæum ins Königreich einſätzte/ward er unverſehens von dieſem und demſelben/di den groſſen Pompejum umbbracht/ im Königlichen Schloſſe umbſeſſen/ aus welcher groſſen Gefahr er ſich mit geringer Hülffe durch Brand und ſchwimmen errettete. Florus. lib. 4. cap. 2. n. 52. Hirtius de Bell. Alexandr.

v. 202. Den groſſen Rath der Stadt zu Röm'ſchen Bürgern machen.) Daß dieſes eine groſſe Ehre ſei geweſt/ erhellet ex Tacit. lib. 13. Ann. c. 54. ubi Nero Legatos Germanorum Civitate donavit; Noch mehr ex Sveton. Octav. c. 40. Civitatem Romanam parcissimè dedit. Tiberius pro cliente græco petenti rescripsit, Non aliter se datutum, quam si præsens sibi persvasisset, quam justas petendi causas haberet. Et Liviæ pro quodam tributario Gallo roganti, civitatem negavit, immunitatem obtulit: affirmans, sé facilius passurum fisco detrahi aliquid, quam Civitatis Romanæ vulgari honorem.

v. 214. Könt' es mit ihr geſperr't des Janus Tempel ſchaun.) Dieſes Tempels Aufſchlüſſung war ein Kriegs-; ſeine Zuſchlüſſung ein Friedens-Zeichen. Livius lib. 1. dieſer iſt aber nur dreimal geſperret worden/ einmal vom Numâ, das andermal vom T. Manlio Torquato Coſ. nach dem erſten Carthagiſchen Krige/das dritte mal von Auguſto nach dieſer Beſiegung des Antonii. Sveton. in Octavio c. 22. Roſin. Antiqu. Rom. lib. 2. c. 3. p. 208. Dahero Horatz lib. 4. Od. 14. vom Auguſto:

——— Vacuum duellis
Janum Quirini clausit.

Damals hat auch Auguſtus Geld pregen laſſen mit dieſer Uberſchrifft: PAX ORBIS TERRARUM. Taubm. Comm. ad v. 298. lib. 1. Æneid. Virg. p. n. 360.

v. 212. und v. 325. Man laß' ihr Bild zum Schein' in Venus Tempel ſtell'n) Als nach dieſem Siege Auguſtus nach

Rom kommen / hat er der Cleopatra goldenes Bildnüs in den Tempel der Venus geſtellet. Xiphilin. Epit. Dion. lib. 51. p. m. 65.

v. 263. Das ſchwebend-hohe Neſt des Papegoyens.) Hiervon beſitzt das ſinn-reiche 79ſte Symbolum des Saavedra; welches er ſelbſt alſo auslegt: Pſittacus Avis eſt admodum ſincera & candida, quod magnorum Ingeniorum eſt proprium. Attamen candor illius decipi ſe non ſinit, quin potius tempori dolos novit antevertere, adeò ut ſerpentis, animalis etiam aſſutiſſimi & maximè prudentis illudat artes: nam ut ab inſidiis illius nidum ſuum tueatur, mirabili ſagacitate eum ex altiſſimis & tenuiſſimis arborum ramis ſuſpendit, ut ſi fortè per illos ſerpens tentârit adrepere ad enecandos pullos, ſuomet pondere deorſum decidat. Ita decet artem arte, Conſilium Conſilio illudere.

v. 365. Gott/Keiſer / Herr der Welt.) Den gantzen Innhalt dieſer Rede der Cleopatra gegen dem Auguſto erzehlet Xiphilin. ex Dion. lib. 51.

v. 391. Hat mein Thyræus ihr.) Dieſer war ein verſchlagener Freygelaſſener des Auguſti, welcher von dieſem zur Cleopatra geſchickt ward/umb ſie auf ſeine Seite zubringen. Als er aber mit Cleopatra mehr/als andere/Geſpräche hielt/ auch von ihr hoch geehret ward/kam er in verdacht beim Antonio. Dieſer ließ ihn ſtäupen/ und ſchickt ihn dem Keiſer zurücke/meldende: daß dis wegen ſeiner Hoffart geſchehen/ ſchrieb ihm auch hierbey: So es Auguſtus übel empfinde/hette er auch ſeinen Freygelaſſenen Hipparchum bei ſich/ dem möcht er dergleichen thun. Plutarch. in Vit. Ant. p. 456.

v. 397. Man gibt di Schlüſſel ihm zu Ptolomæus Schätzen.) Von dieſem Schatze meldet Sveton. in Octav. c. 41. Invectâ urbi Alexandrino triumpho regiâ gazâ tantam copiam nummariæ rei effecit, ut fœnore diminuto plurimum agrorum pretiis accederit. Paul. Oroſius; ut duplicia rerum venalium pretia ſtatuerentur

Son

Sonſt erzehlet Plutarch. in Anton. p. 462. Es habe damals Cleopatra Augusto daß Verzeichnüs des Schatzes gegeben/als aber ihr Bedienter einer Seleucus ſie einiger Verbölung beſchuldiget/ſey ſie ihm in die Haar gefallen und habe ihn geſchlagen/meldende: daß ſie bloß etliche Geſchäncke der Octaviæ und Liviæ zu bringen ihr vor enthalten.

v. 463. Du Venus unſrer Zeit.) Von Cleopatra erzehlet Plutarch. ibid. p. 421. Sie ſey auf dem Fluſſe Cydnus dem Antonio in einem vergoldeten Schiffe mit Purpernen Segeln und ſilbernen Rudern/ begleitet von allerhand Seiten-Spiele entgegen geſchifft: ſie aber habe unter einem Goldgeſtückten Zelte in der geſtalt / wie die Venus gemahlt wird/gelegen Umb Sie herumb hetten Knaben wie Cupidines ihr Luſtt zugefachet. Ihre Dienerinnen hatten/ wie die Waſſer-Nimfen und Gratien bekleidet/ rudern helffen; am Rande aber wehre allerhand wolriechend Rauchwerck angezündet worden. Das an dem Ufer häufig Sie begleitende Volck aber habe vorgegeben: Es zihe die Venus zu dem Bacchо der Wolfahrt Aſiens halber zu Gaſte.

v. 524. Wo man den ſchimpfft der's übel mein't.) Bey dieſen Wortten iſt anzumercken würdig/daß Eduard der dritte/König in Engelland/als einmals der Gräfin von Salisberick Nahmens Adelheide unter dem Tantz ein blaues Kniband ſich auf-löſte und auf die Erde hieng/ihr ſelbſt ſolches mit den Händen aufgehoben. Nachdem aber di Anweſenden darüber lachten / und di Grèfin ſcham-roth ward / fieng der König eben dieſe Worte überlaut an: Honni ſoit, qui mal y penſe. Hierbey meldende: daß gar bald dieſelben/ſo dieſes Band verlachten/es mit groſſer Ehrerbittung zu empfangen begehren würden. Maſſen er auch hierauf im Jahr 1351. den berühmten Orden de la jattiere oder des Kniebandes geſtiftet. Limnæus de jure publ. lib. 6. cap. 2. n. 25. 26.

v. 535. Wir dörffen Kelch und Ruh-Statt nicht verſtecken.) Hieher gehöret der ſchöne Orth aus des Senec. Hippol. v. 510.

Non in receſſu furta & obſcuro improbus
Quærit cubili, ſeq; multiplici timens
Domo recondit: æthera ac lucem petit,
Et teſte Cœlô vivit.

Ein denckwürdiges Exempel der offt furchtſam veränderten Ruh-Städte hat uns vor wenniger Zeit Engelland vorgeſtellt.

v. 545. Das Haar mit Staub anfärben.) Wielezo die Haare weis: alſo wurden ſie/ von dem Römiſchen Frauen-Zimmer roth angefärbet. Dabero Valer. lib. 2. c. 1. ſummâ diligentiâ capillos cinere rutilabant. Endlich kauffte ſie auch gar von den Deutſchen röthliche Haare und ſetzten ſie/ wie izo nach gar gemein/ auff. Dabero Ovid. ad puellam; Jam tibi captivos mittet Germania crines,
Culta triumphatæ munere gentis eris.

Anmerckungen/
Zu der fünfften Abhandlung.

v. 19. Und friſchen Ceder-Safft.) Von dieſer Embalſamirung der Leichen ſchreibet Plinius lib. 16. c. 11. Primus ſudor aquæ fluit canali, hoc in Syria Cedrium vocatur, cui tanta vis eſt, ut in Ægypto Corpora hominum defunctorum eô perfuſa ſerventur. Et lib. 24. c. 5. Cedri ſuccus, ex eâ quomodo fieret diximus magni ad lumina uſus, ni capiti dolorem inferret, defuncta Corpora incorrupta ævis ſervat, viventia corrumpit, mirâ differentiâ, cum. Vitam auferat ſpirantibus, defunctiſq; pro vitâ ſit.

v. 70. Ein Fürſt ſtirbt muttig.) Senec. Troad. v. 157.

—— —— Felix Priamus!
Felix quisquis bello moriens
Omnia ſecum conſumta videt. Sveton. in Tiber. c. 62.

v. 105. Nem

v. 105. Nem't hin des Dolabellen Hand.) Plutarchus in Vita Antonii p. m. 462. berichtet: daß damals unter Auguſti Freunden ein junger Römer Cornelius Dolabella geweſt/welcher ſich in Cleopatren verliebt/und daher ihr heimlich zu wiſſen gemacht: daß der Keiſer in drey Tagen nach Syrien ſich aufmachen/ſie aber mit den Kindern in Italien ſchicken wolle.

v 156. Mit hoher Häupter Blutte.) Dis iſt die Politiſche Lehr beym Strada de Bell. Belg. dec. 1. lib 7. p. m 310. Dum plectuntur Capita, blandè Corpus haberi & conſopiri debet, ne, ſi ſe commoveat, agitatione ſui facile ictus à capite declinetur.

v. 182. Das die Verdamten oft eh' als ein Blitz verzehrt.) Es iſt faſt aller Geſchichtſchreiber einhellige Meinung: daß/als Cleopatra geſehen: daß ſie den Auguſt durch di Liebe nicht ſo/wie di andern/fangen könte/und er ſie nach Rom ſchicken weſte/ habe ſie ihr in einem Korbe unter groſſen Feigen eine Schlange/ſo von den Lateinern Aſpis genennt wird/ zu tragen/hernach ſich ſelbte in einen Arm ſtechen laſſen; maſſen Auguſtus auch hernachmals zwei Merckmale der Stiche/ als auch von der Cleopatra Zimmer gegen der See eine Spure einer kriechenden Schlangen gefunden. Plutarch. d. l. p. 463. 464. wiewol auch unterſchiedene der Meinung ſind: daß ſie ſich mit einer vergifteten Har-Nadel in den Arm geſtochen. Xiphilin. ex Dion. lib. 51. p. m. 63. Senſt berichtet Wolf Franzius in hiſt. Anim. l. 4. c. 2. Daß dieſer Schlange Stich nur als ein kaum ſichtbarer Nadel-Stich ſei/ aber tödlich und unheilbar/alſo daß ein Menſch geſchwind hierauf ſterbe/maſſen denn Cleopatra zuvorher mit fleiß an den Verdamten allerhand Arten des Todes verſuchet/und diſe für di leichteſte und geſchwindeſte erfunden auch erkieſet. Ja er meldet; daß ob zwar dieſe Schlange ſehr giftig und ſchädlich ſei/ſie dennoch in Egypten alſo gehitret werde: daß di Kinder darmit in Gebauern ſpielen/ und zu den lockenden kommen. Wider dis ſol eine kräftige Artzney Eſſig ſein/maſſen Plin. lib. 23. cap. 1.

erzehlet: daß einer/der Essig getragen / sei derogestalt gestochen worden/habe aber nichts gefühlet / bis er den Eßig von sich gethan.

v. 213. Es bringet schlechten Ruhm.) Tacit. de mor. Germ. c. 14. Pigrum quinimo & iners videtur sudore acquirere, quod sangvine possis parare.

v. 222. Ich sterbe! folg' auch also rühmlich nach.) Als sich Cleopatra entleibet / sind ihr diese zwei auch also nachgefolgt/und ist Iras schon todt bei den Füssen; Charmium aber halbtodt und schon fallende von den Römern angetroffen worden. Plutarch. all. loc. p. m. 463.

v. 269. Die Aegeln alles Gift'ts di Psyllen.) Psylli sind Völcker im innern Lybien gewesen / der Garamanten Nachtbarn/von Psyllo einem Könige also genennt. Diese haben eine Schlangen-tödtende Krafft und verjagenden Geruch bey sich gehabt: also daß sie auch di neugebornen Kinder den giftigsten Schlangen vorgeworffen/ umb hierdurch ihrer Weiber Keuschheit/ und ob dis auch ihre wahrhaffte Kinder wären/zuversuchen. Plin. lib. 7. c. 2. Ja es meldet Xiphilin. ex Dion. lib. 51. p. 63. 64. daß di Schlangen gar von dieser Völcker Kleidern verletzt worden/ und ob di Schlangen sie zwar gestochen/habe es doch nichts geschadet. Uber dis haben sie auch aus denen vergifteten Menschen alles Gifft aussaugen können/wenn sie nur nicht schon todt gewest. Dahero auch Augustus bey der Cleopatra diese / aber vergebens / gebrauchet. Sveton. in Octav. c. 17. Massen auch Plutarch. im Leben Catonis erzehlt: daß dieser als er durch Lybien gereist/ Psyllos mit sich geführt/theils di Schlangen-Stiche zu heilen/ theils di Schlangen durch ihren Gesang einzuschläffen. Von dieser Artzney schreibt Cornel. Celsus in V. denckwürdig: Psyllos non habere scientiam adversus venenum præcipuam, sed audaciam usu ipso confirmatam, qua vulnera exugunt: namq́ venenum serpentis non gustu, sed in vulnere nocet: ergo quisquis exemplum Psylli secutus exuerit, & ipse tutus erit, & tutum hominem præstabit.

v. 310. Un

v. 310. Und einer Spanne Ruhm für tauſend Jahr; ſchätzt.) Alſo redet denckwürdig der groſſe Spaniſche Feld-Hauptmann Conſalvus beim Guicciardini im 6. Buche der Welſchen Geſchichte auf dem 169ſten Blate/ ſeine Oberſten/ welche gegen Capua für den Frantzoſen zu weichen riethen/an: Deliderare più toſto d' havere al preſente la ſua ſepoltura un palmo di terreno più avanti, che col ritirarſi à dietro poche braccia allungare la vita cento anni. Er wolte lieber eine Spanne-lang Erde beſſer hervor begraben ſein/als durch zurückweichung etliche Ellen lang ſein Leben auf hundert Jahr verlängern.

v. 315. Vielmehr laſſt uns itzt ſelbſt ihr Bild.) Daß Auguſtus im Triumph zu Rom der Cleopatra Bild / an deſſen Arme eine Schlange anbieß/habe vortragen laſſen / berichtet Plutarch. in Vit. Anton. p. 464. Worvon Propertius: Brachia ſpectavi fixis admorſa Colubris.

v. 320. Daß es kein Bildnüs nicht Cleopatrens verſehre) Eben daſelſt meldet Plutarch. daß des Antonii Bildnüſſe zwar abgeworffen/Cleopatrens aber nicht verſehret werden/welches ihr Freund Archibius vom Keiſer für tauſent Talent zuwege bracht.

v. 323. Gallus der den Nil zur Landvogtey ſol haben.) Als Auguſtus Egypten eingenommen/ wolte er keinen Rahts-Herren / ſondern nur einen gemeinen Römiſchen Edelmann nemlich Cornelium Gallum zum Landvogte ſetzen / welcher Præfectus oder Auguſtalis genennet ward ; damit wenn etwan ein Raths-Herr ſie allzuſcharff regierte/ſie nicht auf Neuerung des Regiments dächten. Maſſen er auch verordnete: daß kein Römer ohne ſein ausdrückliches Verlauben in Egypten ziehen dörffte. Dio im 51. Buche. Tacit. lib. 1. hiſt. c. 11. & lib. 12. Annal. 60. Welcher auch lib. 2. Annal. c. 59. erzehlet: Tiberius cultu habituq; Germanici lenibus verbis perſtricto, acerrimè increpuit, quod contra inſtituta Auguſti, non ſponte Principis Alexandriam introiſſet. Nã Auguſtus inter alia dominationis arcana, vetitis, ni-

si permissu, ingredi Senatoribus, aut Equitibus Romanis inlustribus, seposuit Ægyptum: ne fame urgeret Italiam, quisquis eam Provinciam claustraq; Terræ ac maris, quamvis levi præsidio adversum ingentes Exercitus insedisset. Dieser Gallus aber ist von dieser neuen Ehre allzuhoffärtig worden/ also: daß er auch vom Augusto übel geredet/ihm selbst Seulen an allen Orthen Egypten-Landes aufgerichtet/ und seine Thaten an di Pyramiden anzuschreiben befohlen. Worauff er hernach von seinem Freunde Largo verklagt vom Römischen Rath aller Würde und Reichthumbs entsätzet worden/ nach welchem er sich selbst umbbracht. Xiphilin. ex Dion. lib. 53. p. 71. Sveton. in Octav. c. 66.

v. 324. Sol sie nebst dem Anton aufs prächtigste begraben.) Sveton. in Octav. n. 17. p. m. 67. meldet hiervon: Amoobus communem sepulturæ honorem tribuit, ac tumulum ab ipsis inchoatum perfici jussit. Uber dis meldet Plutarchus d. l. p. 4*4. Daß er nicht allein den Antonium und Cleopatram prächtig und Königlich/sondern auch di Charmium und Iras ehrlich begraben lassen.

v. 328. Schif't auf di Krieges-Flott' Egyptens Wasser-Pferde nebst Nilus Ochsen.) Hiervon meldet Xiphilin. lib. 51. p. 65. καὶ Καῖσαρ μὲν ἐπὶ τούτοις ἑορτὰς ἦγεν ἐφ' ἡμέρας συχνάς· καὶ ἵππος ποτάμιος καὶ ῥινόκερως τότε πρῶτον εἰσήχθησαν εἰς τὸ θέατρον. Der Keyser begieng wegen seiner glückseligen Verrichtungen viel Tage feyerlich; in welchen das Wasser-Pferd und das Thier Rhinoceros zum ersten mal auf den Schauplatz komen. Dieses letztere Thier/so von Festo ein Egyptischer Ochse genennet wird/hat ein klein Horn auf der Stirne/ ein starckes aber auf der Nase/mit welchem es wider den Elephanten stets kämpfet. Franz. in histor. Animal. part. I. cap. II.

v. 332. Durch das vertheilte Korn.) Eben dis meldet Sveton. in Octav. c. 41. und Tacit. l. I. Annal. cap. 2.

Tibi Regali placeat Cleopatra Sepulchro
Vipera si tumulo nobiliore jacet. Martial. de vipera electro inclusa. epigr. l. 4. n. 59.

von Auguſto: militem donis, populum annonâ, cunctos dulcedine otii pellexit.

v. 346. Wo ſol Atillus hin.) Plutarchus erzehlet an obigem Orthe/ auf der 460. ſeite. Antyllus des Antonii und der Fulvia Sohn ſei von ſeinem Lehrmeiſter Theodoro damals verrathen/und alſo von den Römern ermordet worden. Als nun alſo di Soldaten über ihm geſchäftig geweſt/habe er ſelbſt ihm einen köſtlichen Edelſtein/ der ihm am Halſe gehangen/ abgenommen und ihn in ſeinen Gürtel verſiecket. Weſtwegen ihn Auguſtus/als er es umbgeſtanden/ans Creutze ſchlagen laſſen. Svetonius in Octavio c. 17 meldet dieſes noch ferner: Antonium juvenem, majorem de duobus Fulviâ genitis, ſimulacro D. Julii, ad quod poſt multas & irritas preces confugerat, abreptum interemit. Denn der Fürſten Bilder wahren ſichere Schutz-Seulen/ wie extit. C. de his qui ad ſtatuas. Zu ſehen. Beſihe hiervon di ſchöne Rede C. Cottii beim Tacito l. 3. Ann. c. 36.

v. 379. Den blauen Himmel mahl't mehr nicht als eine Sonne.) Cleopatra ſchickte ihren und Julii Cæſaris Sohn Cæſarionem, welcher dem Julio Cæſari gantz ähnlich geweſt/ (wiewol/wie aus Sveton. vita Julii c. 52. zuſehen/ di Römer ihn meiſt dafür nicht erkennen wollen/) mit einem groſſen Schatze durch Mohrenland in Indien. Er ward aber auch von ſeinem Lehrmeiſter mit Vorwand: daß ihn Auguſtus zum Königreich beruffte/ auf di Inſel Rhodos zurücke gelocket. Als nun Auguſtus ſeinetwegen rathſchlegte/ fieng der Weltweiſe Arius an:

Cæſaris in multis nomen non expedit eſſe.

Darauf ihn auch Auguſtus tödten ließ. Plutarchus in vit. Anton. p. 460. 461. Sveton. in Oct. c. 17. Dieſes des Arii Meinung iſt des Ægyſthi beim Senec. in Agamemn. v. 257. gleich: Nec regna ſocium ferre, nec tædæ ſciunt.

v. 383. Er rühm't ſich des Anton Gefährten.) Antonius enim Cæſarionem collegam Regni aſſumſit. Plutarch. in Vit. Ant. p. 442.

v. 388. Das ein groß Geist beseel'n) Magnum imp
rii Corpus magnâ animandum est mente, multis tu
dum est manibus. Strada. dec. 1. lib. 1.

v. 395. und v. 401. 402.) Dieses erzehlet deutl
Sveton. in Octav. c. 18. Per idem tempus Conditori
& Corpus magni Alexandri, cum prolatum è penetr
subjecisset oculis, Coronâ aurea (Schildius legit: la
reâ) ac floribus adspersis veneratus est: consultusq
num & Ptolomæûm aspicere vellet, Regem se volui
videre, ait, non mortuos. Welches eben also erzehlet X
philin. lib. 51. p. 64. absonderlich aber meld
Εἶδεν αὐτὸ (τὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου (ῶμα) καὶ προ
ψατο, ὥστε τι καὶ τῆς ῥινὸς, ὥς φασι θραυσθῆνα
Augustus habe des grossen Alexanders Leib gesehen und a
gerühret/also: daß er ihm auch ein wenig di Nase zerbroch
hette. Sonst erzehlet noch von diesem Begräbnüsse Leo A
ricanus lib. 8. dis: Neq; prætermittendum videtur
medio Alexaudriæ ruderum, ædiculam instar Sace
constructam adhuc superesse, insigni sepulchro, magn
à Mahumetis honore affecto, memorabilem, quo Al
xandri magni Corpus, summi Prophetæ & Regis, vel
in Alcorano legunt, asservari contendunt.

v. 401. Für dessen todtem Bild'.) Von C. Jul. Ca
sare erzehlet Sveton. in ejus vitâ c. 7. animadversâ apu
Herculis templum Magni Alexandri imagine, ingemu
it; & quasi pertæsus ignaviam suam, quod nihil dum
à se memorabile actum esset in ætate, qua jam Alexan
der orbem terrarum subegisset. Gleichmässige Exemp
sätzet daselbst bey Bemegger: Themistoclem quoq; Tro
phæa Miltiadis dormire non sinebant; Theseo noctu i
somnis gesta Herculis occurrebant, & interdiu concita
bat æmulatio, stimulabatq; edere paria agitantem. Ete
nim ornamentis honorum incitatur imitatio: & virtu
æmul

æmula alitur exemplo honoris alieni. Symmachus. l. 10. Epiſt. 25.

v. 447. Sein geweihter Fluß/und.

v. 460. Gab meinem Tempel ab.) Die Heyden haben auch di Flüſſe/für heylig-geweyht/ ja für Götter gehalten / beſonders die Römer di Tiber. Dahero ihn Maro. lib. 8. Æneid. v. 31 alſo beſchreibt:

Huic Deus ipſe loci fluvio Tyberinus amœno,
Populeas inter ſenior ſe attollere frondes
Viſus. eum tenuis glauco velabat amictu
Carbaſus, & crines umbroſa tegebat arundo.

Maſſen ihn daſelbſt auch Æneas v. 72 ſeqq. anruffſt:

Tuq; ô Tybri, tu ô Genitor cum flumine ſancto
Accipito Ænean & tandem arcete periclis.
Adſis, ô tandem, & propius tua Numina firmes.

Daß auch den Flüſſen ſein Tempel und Altäre gebaut worden/ erhället ex Tacit. 1. Annal. c. 79. ſpectandos etiam religiones Sociorum, qui ſacra & Lucos & Aras patriis amnibus dicaverunt: quin ipſum Tiberim nolle prorſus accolis fluviis orbatum minore gloriâ fluere. Und iſt bei den Geſchichtſchreibern berühmt/ der in der Egyptiſchen Stadt Nilus dem Fluſſe Nilus zu ehren gebaute Tempel.

v. 476. Wird noch viel Adler biſſen ein.) Dieſes zielet inſonderheit auf di drey Adler/welche di Deutſchen dem Quintilio Varo abgenommen/den ſie mit dem gantzen Heere dreyer Legionen erſchlagen: Hâc nunciatâ (Auguſtus) Excubias per Urbem indixit, ne quis tumultus exiſteret, & Præſidibus Provinciarum prorogavit imperium, ut & à peritis & aſſvetis ſocii continerentur. Vovit & magnos ludos Jovi Opt. Max. SI REMPUBLICAM IN MELIOREM STATUM VERTISSET: quod factum Cimbrico Marſicoq; bello erat. Adeò namq; conſternatum ferunt, ut per continuos menſes barbâ capilloq; ſummiſſo caput interdum foribus illideret, vociferans: Quinctili Vare, Legiones redde: diemq; cladis quotan-

nis

nis mœſtum habuerit ac lugubrem. Svet. in Octav. c
23. daher hingegen/als Germanicus von den Bructeris eine
ſec. Tacit. 1. Annal c.60. und von den Marſis den ander
verlohrnen Adler widerbekommen / ſec. Tac. 2. Annal. c.25
er ferner cap. 41. meldet: Fine anni Arcus propter ædem
Saturni ob recepta ſigna cum Varo amiſſa ductu Ger
manici, auſpiciis Tiberii; & ædes ſortis Fortunæ Tibe
rim juxta in hortis, quos Cæſar Dictator populo Rom
legaverat; Sacrarium genti Jnliæ effigieſq; D. Augu
ſto apud Bovillas, dicantur.

v. 480. Wir haben auch die Segel nicht geſtrichen.) Di
zwar der groſſe Alexander über di Donau geſetzt / hat er doch
die Deutſchen zubekriegen ſich nicht unterfangen. Maſſen von
der Deutſchen damalig unerſchrockenem Gemütte / Curtius
lib. 2. denckwürdig erzehlet: Huc loci venere Legati à cæ
teris Danubii accolis, à Syrmo Triballorum Rege, atq;
Germanis ad Alexandrum, ut cum eo Amicitiæ fœdus
inirent. Quibus in fidem & Amicitiam acceptis, è Ger
manis quæſivit: Quidnam in humanis rebus præ cæte
ris extimeſcerent, ratus nominis ſui magnitudinem an
te omnia ipſis formidoloſam videri. Illi, hoc ſe inprimis
timere reſponderunt, ne forte in ſeſe aliquando Cœlum
rueret. Nichts weniger iſt zurühmen der Deutſchen Geſandt
ten Hertzhafftigkeit unter dem Keiſer Nero beim Tacit. lib.
13. Ann. c. 54. die als/ſie in dem Pompejiſchen Schauplatz
die Urſache der nach Würden unterſchiedenen Geſtüle erfah
ren: Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos
eſſe, exclamant, degrediunturq; & inter Patres con
ſidunt.

v. 491. 493. Es werd noch eine Welt entſtehen / ihr
wird di Sonn nicht untergehen.) Weil di Welt ſteht/hat kein
Haus weiter als das hochlöblichſte Haus Oeſterreich gebet
ſchet. Maſſen Villalpand. Præfat. in Ezechiel. p. 7
wahr gerebet: Sol die noctuq; in Philippico Regno nun
quam cernit Occaſum. Ja der Frantzoſe Monſieur de
Silho

Silhon en ſon Miniſtre d' Eſtat livr. 3. diſc. 4. muß die Oeſterreichiſche Hoheit mit dieſen nachdencklichen Worten beehren/und nennen: cette haute puiſſance & cette vaſte domination, pour la quelle le Ciel n' a point d'Horizon, ny la terre des limites. Das iſt: dieſelbe Hohen Macht und weite Herrſchafft/ für welche der Himmel keinen Endigungs-Zirckel/di Erde keine Gräntzen hat. Hieher und beſonders zu der neuerfundenen Welt und andern Inſeln / ſo dem Hauſe Oeſterreich unterthan ſein/gehören di nachdencklichen Worte Senecæ in Medea. verſ. 374.

——— Venient annis
Secula ſeris, quibus Oceanus
Vincula rerum laxet, & ingens
Pateat Tellus, Tiphyſq; novos
Detegat Orbes; nec ſit Terris
Ultima Thule.

Hochgeehrter Leſer.

Demnach im Druck unterſchiedene Fehler noch eingeſchlichen/ habe ich für nöthig geachtet, dieſelbigen/welche einestheils den Verſtand tunckel machen/hieher zuſetzen/die anderen geringeren/ beſonders die Irrthümer der punctation halber/wird ieder ſelbſt vernünftig verbeſſern.

Act. 1.

v. 3. nich. liß. nicht. v. 87. kalter. liß. kalte. v. 120. unſerem. l. unſerm. v. 130 30. l. 130 v. 208. weß. l. weiß v. 364. Sol nach dem Worte Verhör; ſtehen: Anton. v. 432. nit. liß. nicht. v. 546. Juliger. l. Julier v. 549. Egypſtens l. Egyptens. v. 617. chſätzt l. ſchätzt v. 680. 660. l. 680 v. 685. 665. l. 685. v. 690. 600. l. 690. v. 711. imit. l. mit.

Act. 2.

v. 134. redet Cleopatra und daher ſol für dem v. ſtehen.

Cleopatr.

Cleopatr. verſ. 260. 206. l. 26

Act. 3.

v. 109. ein liß. im v. 146. Jerſchons. liß. Jer'che
v. 216. trägt l. tagt v. 232. der. l. den v. 253. Dol
l. doch v. 293 Verräthe. l. Verräther. v. 304. ſtoh
l. ſtör't 306. Verräthe l. Verräther. 308. Eſoſ. 311.
ras. l. Eros. 374. küßt. l. kieſt 392. Sterbligkeiſt
Sterbligkeit. 468. nach l. noch 488. ein verlibter. l.
vereibter 580. dem l. denn. 582. auch l. euch.

Act. 4.

v. 26. und iſt einmal übrig. 221. Sklaven l. Skla
299. ſtoß. l. ſtolß 395. dir l. dis. 545. id. l. di.

Act. 5.

v. 285. enſteckt. l. erſteckt. v. 290. nacht. l. na
v. 358. erhebt. l. erherbt.

Bey den Anmerckungen ad Act. 1.

Pag. 1. lin. 5. etlichem. l. etlichen. lin. 20. Act
ne. l. Achtinne. ad v. 237. lin. 18. di. l. dis. ad
329. lin. 28. disjeactsq̃. l. disjectasq̃. ad v. 36
lin. 20. nec. l. novisq̃. ad v. 498. lin. 17. χ
l. ὅτι. ad v. 500. lin. 29. Flovus. l. Florus.

Act. 2.

Ad v. 9. lin. ult. χρῆλες. l. χρῆσες. ad v. 76. li
23. Conſtantinum l. Conſtantium. ad v. 4
lin. 4. corutes. l. courtes.

Act. 3.

Ad v. 424. lin. 14. Keyſes l. Keyſers.

Lorentz Gratians Staats-kluger Catholischer Ferdinand

aus dem Spanischen übersetzt

von

Daniel Caspern von Lohenstein

[illegible]

Zu finden in Breßlau

Bey

Veit Jacob Treschern

Buchhändlern.

Druckts in Jehna

[illegible] Johann Nisius / 1676.

Dem
Durchläuchtigen Fürsten und Herrn/

Herrn

Georg Wilhelm/

Hertzogen in Schlesien/
zu Liegniz/ Brieg und
Wohlau/

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn

Durchlauchtiger Hertzog/
Gnädigster Fürst und Herr.

Jrdische Menschen verwundern uns ins gemein: Warum das unerforschliche Verhängnüß denen grossen Helden keine Söhne gebe/ die es doch mit einem Uberflusse der Tugenden und Länder versorget hat. Der grosse Alexander stieß seinen Dienern den Reichs-Apfel der Welt zur Vertheilung

[illegible] Julius [illegible]
[illegible] Geschlechte einen Sohn ihm [illegible]
riefen / Kaiser August mit seinem Stieff-
Sohne / und der grosse Ferdinand mit
seinem Eydame sich behelffen.

Einige scheiten hierum die Natur
für eine Stieff-Mutter / welche auch hier-
innen die irrdische Glückseligkeit mit ei-
nem Gebrechen mäßigte / wie sie das
Gold nur in unfruchtbarem Erdreiche / die
Rhabarber in den Tartarischen Ein-
öden / die köstlichsten Diamanten in der
sändigten Wüsteney des Reichs Golcon-
da wachsen liesse.

[illegible] die
Sonne der göttlichen [illegible]
gäntzliche Verdüsterung [illegible]
[illegible] mich diese grossen [illegible]
[illegible] Söhne [illegible]
als Mißgunst zu seyn [illegible]
Natur nicht gewöhnet ist / allezeit Wun-
[illegible] zu [illegible] kommen [illegible]
[illegible] ein grösseres [illegible]
in der Welt [illegible] sich [illegible]
[illegible] Söhne [illegible]

Geschlechts durch einen Unrüchtigen/ müsse
das Bild Jupiters mit dem Kopffe des
Caligula zu beschimpffen/ oder die Säule
[illegible] weibischen Sardanapels zwischen
den Ehrenbogen des Ninus zu heben? [illegible]
[illegible] Oder der Himmel scheinet kluge Für-
sten nicht zum Muster und Vorbilde der
[illegible] Nachfolge/ als zu der so sehr
gemeinen Fortpflantzung des Menschli-
chen Geschlechts auf den Schau-Platz
der [illegible] zu haben. [illegible]
[illegible] Tugendhaffte Gemüther hal-
[illegible] / und die Ein-
zielung des Verlangnisses zu Ehren [illegible]
[illegible] / wenn sie [illegible] dem
[illegible] / und aus dem frem-
[illegible] ein Hercules [illegible] ge-
[illegible] sie es nicht alleine rühm-
lich [illegible] zu thun/ sondern ihm auch auf der
[illegible] der Ehren zuvor zu kommen sich
bearbeiten. Denn diese ist nicht so wohl
bey niedrigen Gemüthern eine Ursache
der Mißgunst/ als bey Edlen eine Muntere
der Tugend. Ja die edlen Marmel-
Bilder grosser Helden/ haben einen so
 leb-

schafften Geist in sich; daß sie in vielen/ welchen/ weder von dem Geblüte ihrer Ahnen/ noch von der Klugheit ihrer Ank... das unverzehrliche Oel der Tugend eingeflößt werden/ ihren Zunder zu einer unauslesch[l]ichen Flamme anstecken. Die ... des Hercules ließen den Theseus nicht schlaffen/ die Seulen Miltiadens verstörten dem Themistocles die Nacht-ruh; und diese beyde für längst vermoderte Helden/ munterten mit ihrem ... Nachruhm ... zu ... Nachs... wie die ... Hengst zur Schlacht auff. ...

Achilles schlieff in seinem Grabe ... den ... und sein Grab war längst von der Zeit ... und von ... als sein Gedächtnüß gleich einem Gespenste unauffhörlich für den Augen des grossen Alexanders umirrete/ und ... mehrmals bittere Trähnen außpressete/ ... nicht des Mitleidens; Weil Er von den ... des üppigen Paris ... der daß den grösten Helden ... setzen des Todes unterworffen sind ... dern

dern der Eyfersucht: Daß er durch seine Thaten sich noch nicht wie jener verewigt hatte. Der Ehrsüchtige Julius holte einen tieffen Seufftzer aus der innersten Seele / als Er in des Hercules Tempel zu Gades des grossen Alexanders Bild auffgetrühnet sahe; Weil Er in selbigem Alter noch wenig ausgerichtet; als jener schon den Erdkreiß überwältiget hätte. Diese Eyversucht und der Traum folgender Nacht reitzte ihn auch von Stund an zu so grossen Unterfangungen / welche des Alexanders Ruhm in zweiffelhaffte / seine Gewalt aber in geringere Grösse versetzten.

Ja nicht nur die / welche ihrer Ehrsucht kein Maaß / und ihrer Herrschafft kein Ziel zu setzen gewust / und also die Gräntzen der Mittel-liebenden Tugend überschritten; sondern auch dieselben Fürsten / die ihre Gedächtnüß-Säulen nicht auff die Leichen der überwundenen Feinde / noch auff den Grauß der eingeäscherten Länder sondern auff die Erhaltung ihres Volckes / und ihre Ehren-

Tempel in die Hertzen ihrer Unterthanen zu bauen getrachtet / haben Ihnen gewisse Vorbilder zur Nachfolge fürgestellt / und sind in dem / was sie daran lobwürdiges gesehen / Ihnen wie die Jungen / den alten Adlern nachgeflogen / wenn sie sie über die Wolcken flügen / und in die Sonne sehen lehrend. Der friedfertige August siegelte anfänglich mit einem Sphinx / hernach aber / Ihm zu Liebe / mit dem Bilde des grossen Alexanders. Er laß nichts von diesem Tugendhafftes / was Er nicht für eine Richtschnur seines Lebens annahm / und aufs sorgfältigste nachthat. König Alfonsus in Arragonien ward von dem Geiste des Käisers Julius beseelet / und Er mühete sich in alle seine Fußstapffen zu treten. Unser jetzt herrschender glorwürdigster Käiser hat die unsterblichen Bilder seines Weisen Herrn Vaters / und seines frommen Herrn Groß Vaters / zweyer Fürsten / welche die Größe alles Nachruhms übersteigen / nicht so wohl in seinem Zimmer / als das Muster ihrer unvergleichlichen Wercke in unentsinckendem

Andencken; Wormit Er durch Verein-
gung und Ubertreffung derselben sich allen
nachkommenden Fürsten zu einem ewigen
Fürbilde mache. Dem itzt herrschenden
Ludwig in Franckreich rühmet sein Lehr-
Meister nach: Daß Er selbst in seiner
Kindheit Ihm seinen Herrn Groß-Va-
ter Heinrichen den Großen (der unser
Gracian den Frantzöschen Theseus heist)
aus allen Frantzöschen Königen erwehlet
hatte, nach dessen Thaten Er Ihn an-
weisen solte.

Unter diese Reye würdiger Vorbil-
der setzet nicht nur die Spanische Feder
des tiefsinnigen Lorentz Gratians den Ca-
tholischen Königs **Ferdinand**, sondern
vielmehr das einträchtige Urtheil aller
Staats-Klugen gesehet: daß/ wie dieser
Fürst der Grundstein der Oesterreichischen
Hoheit und Grösse sey/ ausser derer Reichs-
Gräntzen/ die Sonne nirgends unterge-
hen könte/ also wäre sein gantzes Leben ein
rechter Pharos/ nach welchem alle kluge
Fürsten der Welt ihre Segel schwencken/
ihre Ancker einsencken/ ihre Steur-Ru-
der richten solten.

Ich unterwerffe dem Urtheil der gelehrten Welt: Ob der Pinsel dieses vortrefflichen Spaniers so einen unbegreiflichen Fürsten auff einer so kleinen Mappe recht abgebildet habe; mein deutsches Nachgemählde aber Euer Fürstl. Durchl. Beschirmung; weil ich mich selbst bescheide, daß Nachmahlungen ihrem ersten Bilde ins gemein unähnlich, niemahls aber an Güte gleich werden.

Ich habe nicht nöthig mich mit einer Erklärung zu verwahren: daß ich diese geringe Ubersetzung (an der nichts als die Worte mein Eigenthumb sind) Euer Fürstl. Durchl. alleine zu einem schlechten Opfer meiner unterthänigsten Pflicht, nicht aber zu einem Vorbilde ihrer Fürstlichen Unterfangungen darreiche. Denn Euer Fürstl. Durchl. hochfürstliches Geschlechte hat nicht allein so viel eigene Wunder-Wercke, daß Sie keine Ausländer in ihre Zimmer und Gedächtnüssen [illegible] dürffen; sondern E. Fürstl. Durchl. geben selbst mit ihrer für den Jahren [illegible] gewachsenen Vollkommenheit ein Muster

allen

allen jungen Fürsten ab; ja Sie werden die Warheit derer/ die von Selbter etwas auffzeichnen/ bey der Nachwelt verdächtig/ und bey denen ungläublich machen/ welche nicht zu unterscheiden wissen: daß ein Ceder-Reiß in einem Morgen mehr/ als der Isop in zehen Jahren wachse/ und daß so wohl die Riesen des Gemüths/ als des Leibs auch in der Kindheit Zwergen überlegen seyn müsten; Daß/ wie kein Künstler sein nur halb außgemachtes Werck zur Schaue auffstellt; also die Natur/ wenn sie der Welt etwas sonderliches schencken wil/ selbtes als keine unzeitige Geburt/ sondern alsbald vollkommen sehen lasse.

Nicht nur Schlesien und das Sarmatische Reich/ sondern alle Länder der streitbaren Mitternacht erkennen mit besonderer Ehrerbietung: Daß der Fürst aller Fürsten den Urheber Euer Fürstl. Durchl. Königlichen und Hoch-Fürstlichen Hauses/ den grossen Piast/ durch keinen eitelen Traum/ wie den Cyrus/ durch kein Wiehern eines Pferdes/ wie den Da-

tiers / nicht durch den ersten Anblick des Sonnen / wie den Straton / nicht durchs blinde Loß / wie Alexanders Nachfolgers / am wenigsten aber durch Laster und Blutstürtzung / den gemeinen Weg der Tyrannen / sondern durch ein ungemeines der Wittib zu Sarebda Begebnüsse gleichkommendes Wunderwerck auf den Sarmatischen Stuel erhoben / Er aber selbsten durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit / die zwey Ancker der Königreiche seinen Nachkommen befestigt habe. Sein Sohn der streitbare Semowit kan einen Spigel der Tapfferkeit / Semomißlaus der Sarmatischen Numa / ein Muster der Friedfertigkeit / Mißlaus / dessen wunderliche Verschwindung seiner angebohrenen Blindheit die geistliche Erleuchtung der verfinsterten Nord-Völcker andeutete / ein Vorbild eines Glauben-Eyfers / Boleßlaus eine Richtschnur der Staats-Klugheit / Casimir ein Merckmahl der Danckbarkeit / der andere Boleßla eine Erinnerung der Freygebigkeit / Vladißla ein Beyspiel der Andacht / der dritte und sieghaffte Boleßla /

tal der Käyser Henrichen auffs Haupt erlegte / eine Auffmunterung zur Hertzhafftigkeit Euer Fürstl. Durchl. abgeben. Ob auch wohl unter seinen Söhnen das Sarmatische Reich durch Zergliederung vermindert / und unser Vaterland Boleßlaens des Hohen Erbtheil worden; so haben doch hierdurch ihre Tugenden keinen Abbruch gelidten. Er selbst Boleßlaus wieß in Welschland gegen einem frechen Lombardischen Riesen im Zweh-Kampffe seine Streitbarkeit: Er befestigte die Schlesischen Gräntzen mit Festungen / die rauen Sitten zähmte er mit Gesetzen. Henrich der bärtichte verwendete seine Schätze in Kirchen-Bäue / seine Gottesfurcht ermunterte die erkaltete Andacht / seine Tapfferkeit erhielt das Reich Pohlen / wider die Gewalt der Reussen / seine Tugend setzte ihm die königliche Krone seiner Vor-Eltern auff; seine Thaten schrieben seinen Nahmen unter die Gestirne; die Frömmigkeit aber seine Gemahlin Hedwig / eine Enckelin Käyser Carls des Grossen / unter die Zahl der Heiligen.

Weil nun aus zweyer so grosser Welt-Häupter vereinebartem Geschlechte nichts minder grosse Helden / als von Elephanten nur Elephanten gezeugt / und wie aus einer so tugendhafften Loudse nur ein vollkommener George Wilhelm / also von einer heiligen Hedwig nur ein Gottfürchtiger Henrich gebohren werden konte / so erfüllte dieser alsfort die Welt mit Wunder-Wercken / das Vaterland mit Wolthaten / die unbändigen Feinde mit Schrecken. Der grosse Cingis Chan / und seine vier Söhne / hatten den Ruhm ihrer schwartzen Tartern bis an den Zirckel der Sonnen erhoben / Asien und Europa mit einem Meer voll rauer Völcker überschwemmet / die Choraßmier / alle Tartarische Horden / die grossen Reiche des mächtigsten Ung Chan / der Reussen / Persen und Sarmater unter ihre Füsse getreten / das achte oder vielmehr erste Wunder der Welt die Sinesische Mauer durchbrachen / und bis auff etliche unter dem Könige Facfur noch stehende Süd-Länder das gantze Sinische Reich und halb

Indien

Indien / den Mogolen unterthänig gemacht / Ungern und Dacien / sagen in der Asche / und keine menschliche Arme wagten sich mehr dieser Tartarischen Sündfluth entgegen zu gehen; als der Gottfürchtige Henrich mit wenigem Volcke / aber unbeschreiblicher Hertzhafftigkeit / diesen schwartzen Barbaren die Stirne bothe. Er bestätigte zwar die Wallstadt bey Liegnitz mit seinem Helden-Blute / und opfferte sein Leben für das Vaterland und seine Unterthanen; aber die zehnfach-grössere Menge der Heyden war nicht genung diesen unüberwindlichen Josua obzusiegen; sondern sie musten Betrug und ihren zauberischen Rauch-Kopff zu Hülffe nehmen. Gleichwohl stiß sich der Strohm der hierdurch abgemergelten Ungeheuer an der einigen Leiche eines so grossen Fürstens / wie der Hunnen Schwarm des Attila an dem todten Westergothischen Könige Dietrich / welche das Caspische und schwartze Meer / der strenge Boristhenes / die grosse Tanais / die breite Weichsel und die schnelle Donau / ja keine Einöden der Rieussen

und

und Ehrenmalen auffzubehalten vermöchte
[illegible] Gewalt [illegible]
[illegible] Geschichtschreibers der [illegible]
und [illegible] Schatten des noch übrigen Eu
[illegible]
Gewißlich ich würde das Maß einer
Zuschrifft überschreiten / wenn ich nur das
Register so vieler ruhmwürdigsten Für
sten selbst einverleibte: Die Gerechtig
keit Hertzog Heinrichs des Guten / [illegible]
bey Wladislaens / Ertz-Bischoffens zu
Saltzburg Leutseligkeit / die gröste Taube
rey der Fürsten / Hertzog Ludwigs Helden
Thaten wider die Saracener in Syrien /
Heinrichs des [illegible] Gedult / Ludwigs
des Dritten Friedfertigkeit / des ersten
Friedrichs Beständigkeit / des andern
Gottesfurcht / Hertzog Georgens [illegible]
salt und prächtige Gebäude / Hertzog Joa
chim Friedrichs Mildigkeit / Hertzog Jo
hann Christians Großmüthigkeit / Eu
Fürstl. Durchl. hochgeliebten Herrn Va
ters / Christmildesten Andenckens / Wohl
thätigkeit / (wodurch Menschen sich allein
vergöttern und ihren Vorzug vor den an

dargen Welt weisen können) sind nur eine Hand voll von dem Uberflusse / welches die Nach-Welt zu loben hat / an Euer Fürstl. Durchl. aber / als dem einigen noch übrigen männlichen Zweige des Pyastischen Hauses in einen Mittelpunct zusammen gedrungen ist. Sintemahl es scheinet / daß die Natur unser Vaterland gleichsam mit mehrern Fürsten nicht hat erfreuen können; weil sie mit einem so einen reichen Vorrath ihres Guten außgeschüttet: daß ihr entweder zu verschencken / oder Euer Fürstl. Durchl. treuen Unterthanen zu verlangen nichts mehr übrig blieben ist.

Die göttliche Weißheit brauchet mit Fleiß dem allerköstlichsten eine Sparsamkeit. Der Himmel hat eben so wohl mit einer Sonne zu zeigen / als die Araber sich eines Fenixes zu rühmen. Und ob wohl das Besitzthumb einer Einigkeit ein Hauß von keiner prächtigen Stirne ist / und eine grosse Beysorge des Verlusts an sich klebet hat; so vergrössert sie doch so vielmehr die innerliche Köstligkeit / wie kaue

und [illegible] aufzuhalten vermöch-
ten [illegible] von [illegible]
[illegible] der [illegible]
und [illegible] des noch übrigen [illegible]
[illegible] als [illegible]
[illegible] Gewißlich ich würde das Maß einer
Zuschrifft überschreiten / wenn ich nur das
Register so vieler ruhmwürdigsten Fürsten
selbiger einverleibte: Die Gerechtig-
keit Hertzog Heinrichs des Guten / Hertzo-
gen Westphalens / Ertz-Bischoffens zu
Salzburg Leutseligkeit / die gröste Zaube-
rey der Fürsten / Hertzog Ludwigs Helden-
Thaten wider die Saracener in Syrien /
Heinrichs des Neundten Gedult / Ludwigs
des Dritten Friedfertigkeit / des ersten
Friedrichs Beständigkeit / des andern
Gottesfurcht / Hertzog Georgens Sorg-
falt und prächtige Gebäue / Hertzog Joa-
chim Friedrichs Mildigkeit / Hertzog Jo-
hann Christians Großmüthigkeit / Euer
Fürstl. Durchl. hochgelebten Herrn Va-
ters Christmildesten Andenckens Wohl-
thätigkeit / (wodurch Menschen sich allein
vergöttern und ihren Vorzug vor der ni-

drigen Welt weisen können) sind nur eine Hand voll von dem Uberflusse / welches die Nach-Welt zu loben hat / an Euer Fürstl. Durchl. aber / als dem einigen noch übrigen männlichen Zweige des Pyastischen Hauses in einen Mittelpunct zusammen gedrungen ist. Sintemahl es scheinet: daß die Natur unser Vaterland gleichsam mit mehrern Fürsten nicht hat erfreuen können; weil sie mit einem so einen reichen Vorrath ihres Guten außgeschüttet: daß ihr entweder zu verschencken / oder Euer Fürstl. Durchl. treuen Unterthanen zu verlangen nichts mehr übrig blieben ist.

Die göttliche Weißheit brauchet mit Fleiß an dem allerköstlichsten eine Sparsamkeit. Der Himmel hat eben so wohl nur eine Sonne zu zeigen / als die Araber sich eines Fenixes zu rühmen. Und ob wohl das Besitzthumb einer Einigkeit ein Hauß von keiner prächtigen Stirne ist / und eine grosse Beysorge des Verlusts an sich kleben hat; so vergrössert sie doch so vielmehr die innerliche Köstligkeit / wie raue

Schalen die herrlichsten Perlen / da sie gebiehret eine desto grössere Liebe zu Werthhaltung solchen Guts; diese aber eine desto andächtigere Hoffnung zu der göttlichen Versehung: Daß selbte die in eine solche Enge vereinbarte Fruchtbarkeit nicht werde verwelcken lassen.

Der Pfropffer und Erhalter Fürstlicher Stamm-Bäume brauchet sich insgemein der Art eines Gärtners / welcher denen Stämmen / die Er am sorgfältigsten zu erhalten gedencket / mehrmahls viel Zweige / ja gantze Aeste abhauet; Die Er aber vergehen lassen will / sich überwachsen / und desto schleuniger Versorgung der Wurtzel den Safft in überflüßige Räuber zertheilen läst. Es ist eine nur auf menschlichen Irrthum gegründete Meinung: Daß die Menge der Kinder die festeste Grund-Säule Fürstlicher Häuser sey. Augustus hatte den Marcel / Agrippen / den Cajus und Lucius zu Anverwandten; Diese aber verfielen alle / und das Käyserthum kam wieder alle Hoffnung auf seinen Stieff-Sohn Tiberius.

König

König Emanüel in Portugal hatte acht Söhne / drey Töchter / ja König Philippen dem Andern in Spanien giengen zwey und zwantzig Reichs-Erben vor; Gleichwohl aber machte der Todt einen Strich dadurch / und das Verhängnüß eignete das Reich Philippen zu / entweder zu lehren / daß alle von Menschen-Witze gesetzte Pfeyler aus zerbrechlichem Glase gegossen weren; oder König Philippen dem Salomon seiner Zeit so viel Länder zugewenden / als es Ihm Klugheit selbte zu beherrschen verliehen / oder Er auch von unserm Ferdinand begriffen hatte.

Hierein gegen hatte es das Ansehen; als wenn die Vejenter in der berühmten Schlacht alle Fabier vertilget hätten; da es sich doch aus der Wiegen vergrösserte / und endlich der grosse Fabius / der Schild des Römischen Reichs empor kam / der mit seiner Langsamkeit die Macht des grossen Hannibals zermalmete; welche keine Römische Tugend zubrechen mächten. Ew. Fürstl. Durchl. Fürstliche Huld ist nicht einmal / und noch letz-

es diß Ziel nicht vor voll / noch auch der Glantz ihres Käyserthums. Für Wunder-Wercke aber halten die Weltklugen: daß Carthago / das Reich der Mohren in Spanien / das unser Ferdinand grösten-theils abgebrochen / ins siebenhunderte Jahr getauret habe.

Nun stelle ich zu der tieffsinnigen Welt-Nachdencken: warumb Gott das königliche Pyastische Hauß / welchen nur noch 2. Jahr zu neunhunderten fehlen / das Alterthum aller Fürstlichen Geschlechter / und das Verhängniß-Ziel aller Reiche übersteigen lasse. Gewißlich / wie die Sternen in dem obersten Himmels-Kreyse keiner Verfinsterung unterworffen sind / also dünckt mich: es stehe E. Fürstl. Durchl. uhraltes Geschlechte schon über den Gesetzen der Zeit und auser den Schranken der Vergänglichkeit. Oder da ja auch diesem einige Veralterung / womit theils Weltweise der Sonne nicht verschonen / aus der keinen Außzug leidenden Eitelkeit zuhengen solte; haben doch Euer Durchl. dadurch: daß Sie mit ihren Gemüths-Kräfften die

flüchtigen Jahre übereilet / denn Vater-
lande eine so feste Zuversicht eingedrücket:
daß Sie nichts minder als ein Gestirn ihres
Hauses Grösse zu verneuern vermögen.
Denn zeitliche Blüthen sind Kennzeichen
geschwinder Früchte / die Geschwindigkeit
aber eine Mutter des Auffnehmens / und
eine Schwester des Glückes.

Euer Fürstl. Durchl. ungemeine Tu-
genden sind eine genugsame Bürgschafft
aller Verlangenden. Denn diese verdie-
nen nicht allein die Liebe der Völcker / son-
dern auch die Gnade bey Gott. Diese ma-
chen Euer Durchl. gröſſer / als ihr Königli-
cher Ursprung. Denn die Tugend al-
leine ist nur ein selbständiges Wesen / alle
andere Dinge sind Schatten oder nur
Anhänglinge. Die Tugend vergnüget
sich selbst mit einem guten Gewissen / die
blinde Welt aber mit Erleuchtung ver-
finsterter Gemüther; sie macht Lebende be-
liebt / die Todten unsterblich. Diese berei-
chere dero erlauchten Stamm-Baum mit
viel neuen Pfropffern / diese verbinde Euer
Fürstl. Durchl. die Gemüther des Va-

terlan-

terlandes durch unzehlbare Wolthaten und vergöttere dero Namen bey der langsamen Nachwelt.

Gott erfülle meinen und so vieler laufenden Wunsch; und der glückliche Ausschlag komme aller Hoffnung nach vor. Wie die gegen den kalten Nord sich fast am weitesten absenckende Sonne in dem Zeichen des Löwen sich wieder erholet/ und dem mittelsten Welt-Kreise/ als dem Zeichen der Vollkommenheit nähert; also lasse Gott das höchlöbliche Ertz-Hauß Oesterreich/ die Sonne Europens/ in unserm allergnädigsten Leopold wieder zunehmen. Den Schlesischen Adler aber sich in der Person Euer Fürstl. Durchl. von dero Tugend-Strahlen verklären/ und mit Fortpflantzung ihres erlauchten Geschlechtes verjüngern.

Diese hertzliche Zuruffung lege meiner so leichten Gabe das gröste Gewichte und eine solche Schätzbarkeit bey: Daß Sie von so Erläuchten Händen anzuneh-

men

men/ich aber gewürdiget werden
möge/daß ich mich nennen dörffe/
was ich zeither gewest und erster
ben werde.

Ew. Fürstl. Durchl.

Breßlau den
Herbst-Monats
Tag im 167
Jahre.

unterthänig-gehorsamer
Knecht
Samuel Gasper
von Lohenstein.

Der Staats-Kluge und Catholische König Ferdinand

Des

Lorentz Bratians

an

Den Durchlauchtigen Hertzog von Rotschera.

ICh ſtelle einen König allen geweſenẽ entgegen / allen Nachkommenden aber zum Beyſpiel für; nemlich **dem Catholiſchen König Ferdinand / einen Groß-Meiſter** / in der **Herrſchens-Kunſt / einen Wahrſager** in der **Staats-Klugheit.**

Dieſe Schrifft / **Durchlauchter Hertzog / Beförderer und Herr** / ſol nicht ſo wol ein Begriff ſeiner Geſchichte / alß die Seele ſeiner **Regierungs-Art** / nicht eine Erzehlung ſeiner Heldenthaten / ſondern ein Entwurf ſeines wohlangezielten Fürnehmens ſeyn; eine Richtſchnur / ſage ich / vieler Könige / nicht eine Lobrede eines einzi-

gen ; welche ich Euerer Hoheit schuldig bin / in dem ich solche aus dero Lehrreichen Unterredung auffgemercket.

Ich wil hier etliche von seinen **Fürsten Regeln** / iedoch mehr die leichten und verständlichen / alß die fürnehmsten außlegen / die tieffsinnigen aber dem / der solche zuergründen Ihm einbildet / überlassen. Auch wil ich hier gewisse und sichere Regeln / nicht tumme Spitzfindigkeiten herauß̈streichen / weil diese nur Falten und Verwickelungen der Vernunfft sind / ich aber diß / was sicher ist / der Neuigkeit weit fürziehe.

Ich gebe mich feyerlich an : daß kein Westwind der Heucheley meine Feder bewege / alß welche niemalß so entfernte Beysätze, gesucht hat Ich entschuldige hierinnen meine Verwegenheit / iedoch ermuntert mich hierzu

mein

mein Glücke / da ich nemlich von dieſes Catholiſchen Königs eigner Hand viel Nachrichten zum ewigen Gedächtnüs auffgezeichnet gefunden / welche zwar mit ungeſtalten Buchſtaben vermercke / aber mit vielem Geiſt beſeelet ſind / und eine zweyfache Weiſſagung / ſo wol wegen der nachdencklichen Uberſchrifft / als des tiefſſinnigen Verſtandes / in ſich halten.

Ich mißgönne dem Tacitus und Cominæus Ihre Feder und Schreibens-Art; nicht aber ihr Abſehen / ihren Geiſt und die Sache von der Sie geſchrieben.

Ferdinand hat gegründet das gröſte Reich biß auff dieſen Tag / ſo wol in der Religion, alß in der Herrſchens-Art / in Kräfften / Ständen und Reichthum; ja Er iſt nahe der gröſte König biß auff dieſe Stunde geweſt.

Die Urheber grosser Reiche sind allezeit mit grossen Vollkommenheiten begabt gewesen; Da nun ein ieder König / umb der vornehmste unter den Menschen zu seyn / auch der beste unter den Menschen seyn sol; muß ja der vornehmste unter den Königen auch der gröste unter den Königen seyn.

Die Thaten solcher Urheber sind ins Gemein solche Wunderwercke gewest; daß man derselbē Erzehlung mehr für eine Erfindung der Tichter/ als für eine Warheit der **Geschicht-Schreiber** angenommen.

Die Jhrigen haben Sie für etwas mehr / als für Menschen gehalten / und dahero **Sie vergöttert**; Die Außländer aber sind auff das euserste Wiederspiel gefallen / und **Sie zu erdichteten Helden** gemacht.

Xenophons herrliche Feder war ver-

verſehen/ **den Ruhmwürdigen Zepter des** Cyrus **des Haupts** über das Perſiſche Reich zuerhöhen/ ſelbter aber verfiel und verlohr den Glauben ſo weit: das die Nachwelt dafür hielt: Xenophon habe geſchrieben/ nicht diß was Cyrus warhafftig geweſen ſey/ ſondern was ein vollkommener Herrſcher ſeyn ſolle.

Der Stiffter eines Reiches iſt ein Sohn ſeiner eigenen Tugend/ ſeine Nachfolger betheilen ſich ſchon mit ſeiner Gröſſe. **Jener machet ſich ſelbſt zum Könige**/ alß welcher über die Crone ſeiner Verdienſte eine andere von Diamanten thürmet; **Dieſe aber werden entweder nur Könige gebohren/ oder von andern dazu gemachet.**

Romulus war ein Wunder der **Geſchickligkeit** und **Großmütigkeit**/ wormit Er **das Römiſche**

Reich/ welches so groß in Umb Creiße alß in der Tauerung geweſt/ gründete. Er hinterliß in ſeinem Nahmen/ gleichſam alß in einem Saamen den Seinigen **die Tugend**/ alß ein anvertrauetes Gut/ und **die Großmütigkeit** gleichſam angeſeſſelt/ dadurch das beſte der Welt zuerobern: und war darumb deſto gröſſer/ weil Er von ſo wenigem anfing.

Die Fürnehmſten ſolcher Heldens-Gaben rühren mehr von der Gunſt des Himmliſchen Verhängnüſſes/. alß vom Verdienſte eigner Bemühung her.

Conſtantin und Carl ſind ſo wol **Kinder** dieſer Göttlichen Wahl/ alß **Brüder** in der Gröſſe geweſt/ umb die zwey Chriſtlichen Käyſerthümer **eines in Morgen**: das ander **in Abend-Ländern** auffzurichten.

Alle Zeiten müſſen die in dem war-

haff-

hafften Spanischen Geryon. nemlich denen drey Urhebern der **drey Catholischen Reiche/ dem König** Garsias Ximenes **von** Sobrarbe, **dem** Pelagius **König in Asturien/dem** Alphonsus **Heinrich Könige in Portugal** anvertrauete Vollkommenheiten rühmen / welche miteinander **bey Auffrichtung ihrer Reiche** die Wette gerennet / und selbte durch unterschiedene Theile der Welt erweitert.

Durch Tapferkeit werden Kronen erworben / durch Klugheit befestiget. Alexander hatte ein Übermaß der Hurtigkeit zugewinnen / aber Er war nicht verschmitzt genung selbte zubefestigen; wo es anders nicht eine Mißgunst gewest/ wormit keiner seiner Nachkommen Ihm gleich würde / oder eine Hoffarth / daß er keinen andern eine so grosse Last zutragen fähig schätzte.

Tamerlan erfüllete Morgen-

land mehr mit seinem **Schrecken** / alß mit seiner **Herrschafft** / nicht anders als ein wilder Schwantz-Stern / der so leicht verschwunden als gezeuget worden. Und auff solche Art ließ sich auch **bey unser Zeit** Gustav Adolph **König in Schweden** sehen.

Ich halte den für keinen Urheber eines Reichs der solchem gleich einen unvollkommenen Anfang gemacht / nicht aber selbtes zur Vollkommenheit bracht hat.

Das mächtige Türckische Reich hat dem tapfern Anfänger Ottman viel zudancken / vielmehr aber **dem Eroberer** Mahumed / der selbtes in Constantinopel fest setzte / und es in so grossem Ansehen alß Auffnehmen verließ.

Der hurtige Pharamund pflantzte **die Lilgen des Frantzösischen Reichs**; Clodoveus aber begoß es mit himmlischen Thau / als Er es mehr mit seinen Christlichen Tugenden / als mit seinen **wohlriechenden Lilgen krönete.**

Gleich-

Gleichwol aber iſt ein groſſer Unterſchied ein **Einfaches Reich in einem einigen Lande/** alß ein **allgemeines Käyſerthum von unterſchiedenen Ländern und Völckern** auffzurichten. Dort findet man einerley Geſetze/ gleiche Sitten / eine Sprache/ einerley Einfluß der Sterne; auff dem Fuſſe / wo ſelbtes ſich endigt / iſt es von Außländiſchen Herrſchafften abgeſondert. **Die Meere/ die Gebürge / die Flüſſe** ſelbſt ſind **Franckreichs natürliche Gräntzen und Mauern/** zu ſelbtens Erhaltung. Aber in dem **Reiche Spanē** / welches viel Länder / unterſchiedene Völcker/ allerhand Sprachen/ wiedrige Zuneigungē/ entgegen geſetzte Landes-Arten begreifft/ iſt ſo wol groſſe Geſchicklichkeit ſolches zuerhalten/ als es zuvereinbaren nöthig.

Reiche werden auch nicht auff einerley Art gegründet / der Witz hat ihrer viel und unterſchiedene erfunden.

Cæſar

Cæsar brachte die Herrschafft vieler auff einen / und in seinen Verrichtungen waren so viel Vollkomenheiten / so viel Er Kräntze überkam.

Die Römer hatten das meiste und beste der Welt erobert; Er aber machte Ihm die Römer unterthänig. Er ward so vieler Könige Lehnsherr / so viel Er Rahts- und Feld-Herren überwand.

Constantin machte der Bäbstlichen Herrschafft Platz / versetzte die Käyserliche in Morgenland / und bauete aus seinem siegreichen Waffen eine starcke Mauer umb die Kirche / Er machte leichte die gantze Welt unter das Joch des Christlichen Glaubens zubringen; Wenn nur seine Nachfolger seinen Anschlag ins Werck zusetzen / und sich der Gelegenheit zubedienen gewust hätten.

Ismael Sofi war zweyfach groß; so tapfer alß verschmitzt / in dem Er sein Persisches Reich nicht von dem Grause / sondern von den gantzen Stücken des in gröster Blüte stehenden Türckischen

schen Reichs auffbauete. Er fiel selbtem bey vollem rennen in den Zaum seines Glücks/ alß es im gröſten Wachsthume war / und legte durch Göttliche Verſehung (**fürwar der Christenheit zu Liebe**) denen auffgeblaſſenen Türcken ein Gebieß an.

Die Argliſt gebraucht bey ihrer Urhebung ſich einer beſondern Art / nemlich ſie bedienet ſich der Gelegenheit. **Wenn der unbedachtſame Krieg Chriſtlicher Fürſten ihre Kräfften verzehret / ihre Schätze erſchöpfet/den Kern Ihre Kriegs-Heere verſpielet**; ſind die Türcken von friſchen herfürgeplatzet/ und haben ohne Wiederſtand ſich empor geſchwungen; maſſen die Geſchicht-Schreiber mehr ſolche Zufälle/ alß / daß man ſich daran geſpiegelt habe/zuerzehlen wiſſen.

Der alte Ruhm der Africaner hat ſich in ſeinem weiſen Xerif verjünget / welcher beyde Hände / ſo wol der **Staats-Klugheit** alß der **Tapferkeit zugebrauchen wuſte.**

Kin-

Kingi artete dem Alexander nach/ ja Er mißgönnete ihm seinen Nachruhm / unterfing sich gantz Morgenland zu erobern / **von den Tsinesischen Mauren an/ biß an die Reußischen Wälder**/und verließ seinen Nachkommen das Ansehen des grossen Tarterischen Chans mehr zu Pfande als zum Erbgute.

Alle diese sind die rechtschaffenen Häupter Ihrer Reiche gewest/uñ in iedem hat die Größe **Ihres Gemüthes** mit dem Masse **Ihrer Herrschafft** übereingestimmet. Wenig Ihrer Nachkommen sind Ihnen gleich worden/ und haben Sie zwar die **Gräntzen Ihrer Herrschafft**/ nicht aber **Ihrer Tugend** erweitert.

Eine unter allen diesen blitzende Sonn ist Ferdinand **der Catholische König**; Welchem die Natur Ihre Vollkommenheiten/das Glück seine Gunst/der Nachruhm seinen Zuruff anvertrauet. Der Himmel hat in Ihm die allerbesten Vollkommenheiten

aller

aller Reichs Urheber nachgeprâget/ wormit Er auch das beste aller Reiche in Grund legen könte. Dieser sammlete Kronen unter eine/ und/ weil seiner Grösse eine Welt zu klein war / hat sein Glück und Verstand eine Neue entdecket. Er lächselte für Begierde seine Stirne mit den Morgenländischen Edelgesteinen so / wie mit den Americanischen Perlen zuschmücken/ uñ ob er wol nicht alles vollkömmlich bey seinen Lebetagen erlangete/ so lehrte Er doch seine Anverwandte Nachfolger: Daß / wohin sich die Tapferkeit nicht erstreckete / doch der Witz gelangen könte.

Ferdinand war auß dem Helden Stamme der Aragonischen Könige / aus welchem iederzeit alß einer Fruchtbaren Mutter / viel Helden entsprossen. Das Geblüte hilfft oder verhindert viel / bey Erlangung grosses Ansehens. Es ist eine geheime Weißheit/ eine offenbare Würckung der obersten Versehung: Daß ein Geschlecht glückseliger alß daß andere ist. Es schei-

scheinet / man erbe nichts minder die Eigenschafft des Gemüthes alß des Leibes / so wol das Vorecht als die nachtheiligen Maale der Natur und des Glückes.

Es giebt Häuser in denen das Glücke/andere in denen das Unglück erblich ist. Das Hauß Oesterreich ist immer sehr glückselig gewest / und hat unaufhörlich alle Anschläge seiner Mißgünstigen zu nichte gemacht. Hingegen das Hauß von Valois in Franckreich ist stets ein Außschuß des Glücks gewest/und hat das Unglück auch des sonst mit Freyheiten versorgten Frauenzimmers nicht verschonet.

Andere Geschlechter sind von Natur und Zuneigung streitbar/alß das Hauß vō Borbon der Propfgarten/tapfferer Kriegs-Helden; Dessen Vermischung mit dem Hause Oesterreich/Unserm Durchlauchtigsten Printzen mit dem Glück und der Tapferkeit die Ober-Herrschafft der gantzē Welt

zu

zuneiget. Sein Name KoEnig BAlthAsAr, welcher die **vier Laut-Buchstaben** in sich hält/ von welchen sich die **vier Theile der Welt** anfangen / sey eine Weissagung: **daß sein Reich und Ehrenruhm** Sie auch **alle vier** einnehmen werde.

Das Geschlechte der Cæsar **in Rom** ist so wol der Zahl als der Geschickligkeit nach / an Nachfolgern **unfruchtbar gewest**/ welches ins gemein eine **Straffe der Tyrannen** ist.

Es hat Geschlechter / derer Fürsten sich langsam auffthun / wenn aber selbte sich einst ermuntern / ersetzen Sie reichlich die **Langsamkeit Ihres Verzugs**/ mit einem wunderwürdigē Uberschlage Ihres Zunehmens.

Das Königl. Hauß von Aragon hat **fürtrefliche Fürsten zum Herrschen getragen**; Kurtz zusagen/ einen Außbund von Staats-verständigen/verschmitzten/ streitbaren und klugē Herren. Welches eine ungemeine Glückseligkeit ist/ **welche andere Königreiche selbtem zu mißgönnen haben.**

Ferdi-

Ferdinand ward gebohren und auff-erzogen / nicht im Müßigange noch unter den Wollüsten Königs Johannes seines Vatern / sondern mitten unter seinen Bedrängungen. Seine Geburts-Fackeln waren die Stralen loßgebrennter Büchsen; und die Freudenzeichen seiner Hoffstadt die Siegs-Zeichen über die häuffigen Überwindungen.

In seiner Kindheit ward Er mit seiner Frauen Mutter der Königin Johanna / welche Castilianische Amazonin so viel Kriegs-Heere in Navarra Aragon und Catalonien auffgeführet / im Castel zu Girona belägert. In einem Tage wurden wider ein Kind und seine Mutter 5000. donnernde Stück-Kugeln abgeschossen; aber Er entran wie ein Fenix sieghafft aus diesem Brande. Ja es schien: daß sich alle Königreiche damals wider den Ferdinand alß ein Kind verschworen; wormit Sie sich ihm hernach bey seinen mañlichen Jahren unterwerffen möchte.

Auß einer Heldenmäßigen Auff-

erzie-

erziehung entſpringet ein **Heldenmäſſiger König**. Ein Gefäſſe behält lange Zeit den annemlichen oder ſtinckenden Geruch deſſen/was man zum erſten hinein gegoſſen. Der Adler prüfet ſeine Edle Jungen an den reinen Sonnenſtralen/ weil Si ſollen der andern Vögel Könige ſeyn. Bey Aufferziehung eines Fürſten muß man ſelbten ſtets dem Glantze/den blitzenden Strahlen der Tugend und der Ehren entgegen halten.

Henrich der vierdte König in Franckreich ward deßwegen ein rechter ja ein **groſſer König**/ weil Er alßbald von der Wiege zu Kriegs-Zelten gedieg.

Die Stiefeln ſind dem Aragoniſchẽ **Könige** Sanctius **rühmlicher geweſt**/alß andern Fürſten ihre **mit Ambra durchwürckte Schuh**; Denn dieſe kommen endlich auff ſtinckende Miſthauffen/ jene aber bringen **Majeſtätiſche Ehren-Krantze** zuwege.

Den berühmten Obſieger in Aragonien Jacob verließ in ſeiner Kindheit ſein **eigner Vater König** Petrus,

ja

ja dieser ward ihm gram / ehe Er ihm noch gezeuget hatte / stieß ihn hernach gar von sich / und weil Er Ihm vor ungerne das Leben gegeben hatte / mißgönnete Er Ihm hernach auch gute Aufferziehung. Dieses aber war Jacobs grösstes Glücke / nach dem der ihm zugegebener tapfere Kriegs-Held Graff Simon Montore zugleich sein Vater und Hoffmeister ward. Massen **eigene Kinder wie die frembde / frembde aber wie eigne zuerziehen sind.** Die erste erste Zierrath die Er anlegte war **der Harnisch / und die zarten Kinder-Glieder** / welche noch nicht recht gehen konten / schwirreten schon mit den Waffen und dem Pantzer.

Auff diese Weise sind alle berühmte Herrscher erzogen / dieses ist die Aufferziehung der Helden. Alexander erwuchs nicht bey dem Gethöne der Freuden-Feyer und Kurtzweilspiele / sondern bey seines Vater Königs Philippens Helden-Thaten; Der Neid war seine Speise / die Nachartung seine Schätzung. **Er war ein Sohn des grösten**

Königs

Königs in Griechenland / und ein Schüler des gröſten Weltweiſen auff Erden / damit Er der erſte groſſe Welt-Beherrſcher würde.

Ferdinand überjaß in ſeinem zarſten Alter die Landtage in Aragonien zu Saragoſa. Denn ſeine einen vollkommenen Menſchen machende Geſchicklichkeit erſtattete / was den Jahren nach einem Kinde abging. **Vater und Sohn ſpiegelten ſich an dem Fürſten Carl von** Viana ; **jener** lernte ſeinem andern Sohn mehr zutrauen / **dieſer** aber ſich mehr vereinbaren und wol vertragen mit ſeinem Vater.

Die Römiſchen Käyſer unterſtützten Ihr **müdes Alter mit ihren Söhnen** / wenn Sie ſelbe zu Reichs-Gefärthen annahmen / und wenn die Natur Ihnen **keine Kinder** gegeben hatte / nahmen Sie frembde **zu Söhnen** an. Auff dieſe Art erkieſete der weiſe Nerva den tapffern Trajan. Sie machten aus ihnẽ beyden einẽ Leib / jener war das Haupt / dieſer die Armen /

also theilten Sie die Reichs-Geschäffte unter sich; **der Alte** trug die **Klugheit/ der Junge die Tapferkeit** bey. Da nun das Vertrauen so viel bey fremden antrifft; warumb sol die natürliche Liebe nicht eben diß eignen Kindern zutrauen?

Das Verhängnüs hat mehrmalß die Väterliche Liebe oder Eyfersucht zu einer Klippe gestellet/ an welcher **die Reichs-Nachfolger** zu scheutern gegangen. Diese haben **Carln den ungeschickten König in Franckreich** schier noch für seiner Geburt in die ohne diß leicht anklebenden Wollüste begraben / in welchem Er auch **alß ein entseelter König vermodert ist.** Dieser Zuneigung oder Mißtrauens Erfindung ist: Daß die Türckische Printzen in ein anmuthiges Gefängnüß allerhand kurtzweiliger Zeitvertreibung eingeriegelt werden/ dessen Sie sich niemalß recht zuentbrechen gewust. Dionysius der **andere König in** Sicilien ward nach Art vieler anderer also erzogen: Daß Er nicht zu zeitlich nach der Krone streben

solte /

solte / weßwegen Er hernach auch spate genung nicht fähig darzu ward.

Alle Künste müssen gelernet werden; Und in den geringsten Handwercken ja in den leichtesten muß man vor Lehrjunge seyn. Der einigen **Regierungs-Kunst** aber / welche doch die **wichtigste** ist / wird diese gemeine Vorsicht entzogen Es ist **nichts schwereres** / sagte Diocletian, alß **wol herrschen.**

Etliche bringen weder Wissenschafft noch Erfahrung zu Ihrem Regimente. Der Semiramis **Sohn** Ninus **der andere** / ward zeitlich genung gewahr / was er für ein schweres Steuer-Ruder mit dem Zepter umbfasset hatte. **Childerich der Frantzose** sahe / ehe ers vermuttete / sich in einem grossen Staats-Meere schwimmen / dessen Ströme nicht Milch / sondern Blut / ja zuweilen eitel Galle sind. Je weniger hier Erfahrung / je grösser ist die Gefahr. Dessentwegen bekam Sanctius **der andere König in Portugal** einen schauer für seinen Augen / und / was das ärgste war /

war / trauete Er ihm selbst nichts zu. Alle diese masseten sich des Reichs nicht sorgfältig an / vergnügten sich mit eitler Wolluſt / und **dem leeren Königs-Tittel** / bis Sie endlich auch diesen einbüſſeten.

Ferdinand aber wiedmete seine Jugend dem Kriege / sein Alter der **Staats-Klugheit. Im ersten Jahren** war Er bemühet Länder zuerobern / **im letzten** selbte weißlich zubeherrschē. Jdem Alter steht seine besondere Verrichtung an; Die Tapferkeit freyet der Jugend / die Klugheit dem Alter. Die hurtigen und feurigen Jahre sind nichts minder glücklich als geschickt im Ubung der Waffen / war das mehrmalß erwogene Sprichwort **des berühmbten Marggrafen von Marinian.**

Trajan mißgönnete **Alexander**: das Er Jung ins Regiment koñen / nicht aus **Regiersucht** / sondern aus **Begierde**

das

ob das Glück zu haben ihm gleich zu seyn. Vielen ist mit Ihren blühenden Jahren in Ihrem Fürnehmen auch das Glück verblühet/ und **Pompejus** verlohr in seinem Alter/ so viel Er in seiner Jugend gewonnen.

Der Krieg wil mit einem Grau Verwegenheit vermischt seyn; welche das reiffe Alter von der Wageschale wirfft. In dem die mehrern Jahre allzubedachtsam sind/ wird die Lebhafftigkeit eingeschläfft/ der Kühnheit ein Kapzaum angelegt; **Dahero allzukluge niemals grosse Schlachten gewonnen.**

Wie leichte legte nicht **der kluge Philip König in Spanien** den Harnisch ab? **Alexander** aber gewan mit seiner Verwegenheit mehr/ alß alle andere Könige zusammen mit Ihrer grossen Vorsichtigkeit. Cæsar siegete mit seinem geschwinden und kühnen Entschlüssungen über die übrige Klugheit des Römischen Raths.

Es ist nichts geschickter/ alß: Daß die leicht gleitende Jugend mit den Waffen brünstig sey/ und hierdurch wo nicht der

der/der das Reich antrit/besser seyn; wie gut a ch gleich der gewesen/ der es itzt abgelegt. **Ferdinand** ward mit gleichmäßigem Wundsche **alß ein grosser König** bewillkommt/ und vergnügte sie nicht allein / sondern überstieg bey weiten ihre fest-gesetzte Hoffnung. Er merckte wol: daß die / welche Ihm zum Königreiche Castilien beförderlich waren / solches nicht darumb thaten: Daß Er selbst herrschen solte/sondern mehr sie; aber Er ließ sie sich mit ihrer betrügenden Ehrsucht speisen / und schlug selbte hernach mit ihren eigenen Anschlägen; wodurch ein und anderer schamroth / **Er aber würcklicher König ward.**

Seines Herrn Vaters/Königes Johannes **Meinungen** / hielt Er zwar hoch / iedoch gab Er mehr seiner besondern Klugheit alß der gemeinen Zuneigung den Außschlag. Merckwürdig ist es: daß Fürsten allem Beginnen des Vorgängers abgeneigt sind; entweder aus Begierde der Neuigkeit / oder selben zuübertreffen. Und beherschet dieser

se Gemüths-Kranckheit nicht nur fremde Nachfolger / sondern eigene Kinder. Denn die Natur hat wol gewust das Geblüte/nicht aber die Meinungen zuvereinbarn. Man erbet zuweilen wol die Geberden/ nicht aber die Begierden.

Wenn dieser angebohrne Wieder-Sinn sich nur den Fehlern Feind erklärete / were Er lobwürdig; weil er aber die fürnehmsten Helden-Thaten stürmet/ ist er die ärgste Mißgeburth.

Das Vespasian für dem **Vitellius** eine Abscheu hat / und alle Fußstapffen seines Gedächtnüsses / wie auch anderer ungeheurer Vorgänger außtilget/ **heisset das Römische Reich wieder in Stand bringen**/die Tugend aller Uberlast entbürden.

Daß aber **Hadrian** die erlauchten Thaten des **besten Käysers Trajan**/ den Rom iemalß angebetet hat / verdammet / und so euserst von seiner Meinung abschreitet: daß er umb nur seinen Nachruhm zuvermindern / die

Reichs-Gräntzen enger einzeucht; Daß er sein Gedächtnüs zuvertilgen die berühmte Brücke über die Donau einreisset/ist kein rühmlicher Eyfer selbten zu übertreffen; sondern eine Grausamkeit.

Alles genehm haben ist eine Unwissenheit/alles tadeln eine Boßheit. Dahero ist es kein kluges Staats-Gesetze/ihm selbst aus angebohrnem Wiedersinne eine Nothwendigkeit des Friedens auffdringen wollen/ nicht zwar/ weil er dem gemeinem Wesen verträglich/ sondern weil der Vorfahr ein Kriegsmann gewesen ist.

Am schlimsten ist: Daß etliche für Unvollkommenheit halten/was Gutes und Helden-mäßiges nachzuthun; in Lastern aber mit andern die Wette rennen. Warlich solche Ruhms-mangelnde Fürsten hängen wie eine Kette aneinander; tapfere Helden aber kommen selten und einzelweise. Auff einen wollüstigen Tiberius folget ein verfluchter Caligula/diesem ein ungeschickter Claudius/auff den Claudius ein verkehr-

kehrter **Nero**. Also fässeln böse Fürsten sich hauffenweise zusammen: **August**/ **Trajan**/ **Theodosius** aber verschwinden Augenblicks für dem Gesichte/ und ist keiner da/ der in Ihre Fußstapfen trete.

Dem grossen Ferdinandt ward ein grosses Reich zutheile; Es war ein Gelücke für Cæsarn und das Röm. Reich: Daß diß seiner Fähigkeit und Tugend die Wage hilt/ Cæsar aber des Käyserthums Grösse und Kräfften gewachsen war; also diese Braut einen ihr gleichmäßigen Buhler heyrathete.

Einer kleinen Pflantze ist iedes kleine Gefässe geraum und Feldes genug; aber ein Riesen-Gewächs/ ein Himmel-hoher Palmbaum/ eine geschlancke Ceder/ kömt in einem engen Gefässe ins Gedränge/ und kan sich weder außbreiten noch nach Würden herfürthun.

Weñ **Carl Emanuel Hertzog von Savoyen** hätte das Gelücke gehabt/ ein so grosses Reich zubesitzē/ alß sein Helden-Geist war/ hätte ihm Cæsar selbst nachtreten müssen: Aber Er war in dem engen Kreiß eines schmalen Gebiets einge-

drånget/und/da er sonst hätte können eine Sonne seyn/ muste er mit dem Ansehen einen Sternes vorlieb nehmen.

Es ist einem großmüthigen Hertzen eine unerträgliche Marter / wenn es siehet: Daß die Kräfften seines Reichs sich nicht zu dem Vermögen seiner Tapferkeit erstrecken; ein grosses Glück aber ist es so reich seyn: Daß man nicht Uhrsache hat etwas einem frembden Reiche zu mißgönnen. **Henrich der vierdte König in Franckreich** hat zuweilen ihm die **Kräffte der Spanier** gewünscht.

Hingegen ist es einem Reiche ein grosses Unglück / wenn selbtes nicht einen seiner Beschaffenheit und Macht gemäßen Bräutigam hat. **Polen** hält deßwegen **König Vladislauen den andern** verächtlich und für unfähig / **Spanien** grauset für dem Lasterhafften Favila. Zu einem gering-geschätzten Könige haben seine Unterthanen kein Vertrauen / seine Wiedrigen keine Furcht für ihm. **Grosse Reiche** bedörffe so wol am Verstande alß an Tapfferkeit **Große Fürsten**; und ein Fürst von grossen Gemüchsgaben kan in einem grossen

Reiche

Reiche sie auch besser herfür thun. **Carl Hertzog zu Burgund** hat dem Cæsar/ der grosse **Coßmus zu Florentz dem Käyser** Octavian nichts nachzugeben. Denn ob diese zwar berühmtee alß jene sind/rührt diß nicht daher: das sie grössere Leute / sondern nur: **daß sie grössere Fürsten** gewesen sind.

Ob es zwar gefährlich/ja ein Anfang zu eines Reiches Untergange ist/wenn der Beherrscher wegen Mangel der Jahre seinem nicht die Wage hält; wie Arcadius war; so ist es doch in bessern Zustande; weil selbtes die Hoffnung der Besserung beschirmet; Alß wenn **Alexius der vierte in Griechenland** von Natur nichts taug/und sein Reich in verzweiffeln setzt. Beyderseitige Gleichheit ist ein grosses Glücke/und hat nichts minder alß Heurathen vom Himel seinen Uhrsprung. Wenn aber ja solche Gleichheit fehlet/ist es beßer: **Daß der König sein Reich** / alß das **Reich seinen König überwiege**. Sodenn aber hat sich ein Fürst fürzuschauen / **daß Er sein Reich nicht verächtlich halte**/alß welches Cæsarn dz Lebē gekostet

Ferdinands weitschweifendē Be-

gierden kam sein Erb-Königreich Aragonien auch zu enge für / dahero lächsete Er selbtes mit dem grossen Castilien zu erweitern; nach Erlangung dessen/nach gantz Spanien/ und endlich nach völliger Beherrschung der Neuen und alten Welt.

Er herrschete/alß sein Reich im Wachsthum war / welches zu dem Ruff eines Herrschers viel beyträgt. Das Ansehen oder die Verächtligkeit eines Königs und Reichs-Staats rühret nicht wenig daher: Ob selbter bey dessen zu- oder Abnehmen den Zepter führet.

Die hurtig und safftige Jugend zeuget starcke und hertzhafftige Kinder; Aber den krafftlosen Alten mangelt die natürliche Wärmbde / und / weil es mit eitel Schwachheiten umbringet ist / gebiehret es schwache Söhne.

Ins gemein in allen Reichen sind die ersten Könige wackere Herren gewest / denn alles reitzte selbte zur Tugend an. Die Erstlinge des Römischē Reichs waren ein tapferer Romulus,

ein

ein glücklicher Numa, ein streitbarer Hostilius, ein redlicher Ancus, ein verschmitzter Priscus und ein Staatsverständiger Sergius. Seine Fürtrefligkeit tauerte länger unter den Königen alß den Käysern; Denn jenes waren Früh-Kinder seiner hurtigen Jugend; diese seines müden Alters; Jene erlantzten die Siege/diese die Siegs-Kräntze.

Am Anfange ermuntert Unß Sorgfalt und Tapferkeit; hernach trauet man ihm selbst gar zu viel zu/nach diesem wird man verdrossen/ endlich machen die Wollüste mit Unß das Garauß.

In der Blühte des Frantzösischen Reichs folgten nach dem Ruhmwürdigen Clodoveus fürtreffliche Könige und masseten sich der Tugend mit beyden Händen an. Childeberts noch frischer Nachruhm ermunterte die Clotarier; diesen aber die Dagoberten; Aber nach uñ nach verfiel die Tapferkeit/biß der wollüstige Childerich Franckreich gar den Untergang dreuete. Auß dieser todten Asche ward endlich Carl Martel lebendig; die Frantzösische Tapferkeit erholte

erholte sich mit dem **Pipin** / und gedieg zu seinen höchsten Kräfften mit **Carln dem Grossen**. Aber (ô Unbestand irrdischer Dinge!) diese stund wieder auf der Schippe mit **Carln dem Einfältigen**/noch mehr aber mit **Carln dem Ungeschickten**. Damahls in Warheit trät die sonderliche Fürsehung GOttes auff **dieses Aller-Christlichsten Königreichs** Seite/als Sie es mit **Hugo Capet** versorgete/ welcher auff viel hundert Jahre hernach selbtes wieder in Stand brachte/alſo: daß dessen Wohlst und zeithero unter so vielen berühmten Königen / welche **theils Heylig/theils Tapfer/ theils Weise** gewesen/ fortgewachsen. Doch hat **Ludwig der dreyzehende / der unüberwindliche Schutz-Herr Franckreichs** / sich bemühet es allen vorzuthun/ in dem er Franckreich in seinen alten Wol-Stand versetzet/auß dem gantzen König-Reiche die Ketzerey verjagt / und man hat das Vertrauen: daß Er auß der gantzen Welt die Ungläubigen außrotten werde. Denn wer den Ausfang

fang gemacht die Ketzer zuverfolgen / muß mit Vertilgung der Mahumediſten auffhören

Die erſte natürliche Wärmbde / welche einem Reiche ſeine vollkommene Geſtalt gegeben / und das eingewurtzelte Weſen oder Macht / der Klugheit und Tapferkeit / tauret eine weile. Hat iemand wol / mit welchem die glückſeeligen Türcken angebunden / ihren ſtürmenden Anfall auffhalten können? Hat ihr Wachsthum nicht vom Oßman ihrem erſten Fürſten biß zu dem glücklichen Soliman zugenommen? Jedoch gerieth es unter dem andern Selim durch eines heyligen Babſts Nothwehre / und eines Catholiſchen Käyſers Widerſtand in Abfall. Das Türckiſche Reich iſt durch der Chriſtlichen Fürſten Zwytracht auffkommen / durch eben dieſe bleibt es ſtehen. Ein heyliges Bündnis weniger Zeit vermochte ſelbtes in vollen Lauffe ſeiner Siege zu hemmen; Warumb ſolte dergleichen es itzt / da es im Fallen iſt / nicht gäntzlich ſtürtzen können?

Alleine

Alleine die **göttliche Fürsehung** ist die **oberste Urheberin** der Reiche; diese/nicht das blinde Glück des Pöfels richtet sie auff und zerdrümmert / erhebet und erniedriget sie/nach ihrem geheimen und unergründlichen Absehen. Denn durch Auffrichtung der Gläubigen zielet Sie auf den Zweck göttlicher Ehre; durch Erhebung der Ungläubigen auff der Gläubigen Zucht und Auffmunterung zu Massen so wol aus ein als dem andern die wunderseltzame Übereinstimmung der Göttlichen Macht und Weißheit herfürleuchtet.

Es ist iederzeit ein grosser Vortheil gewest/**eine noch wohlriechende Krone** auffsetzen/wie Xerxes **die Persische Cydar** / und **einen noch blühenden Königs-Stab** umbfassen/**wie Dagobert** den Lilgen Zepter überkam.

Hingegen ist es eines Fürsten höchstes Unglück/ ein schon zerdrümmertes Reich antreten/wo die Tapferkeit verfallen/der Müßiggang eingewurtzelt / die Tugend vertrieben/die Laster ans Bret kommen/ die Kräffte ins Gedränge bracht/das An-

sehen

ſehen verſpielet/das Glück verkehret/und alles veraltert iſt/nicht anders alßein löchrichtes Haus / welches alle Augenblick gäntzlich einzufallen dreuet/im Fall es ſich nicht trifft: Daß das Vermögen **eines Veſpaſians** oder **eines zweyten** Claudius ſolches außbeſſere/oder die Tapferkeit **eines Pipin/eines** Hugo Capet es verjünge. Denn die Gelegenheiten ſich ſehen zulaſſen dienen zwar tapfern Leuten / zu einer Staffel empor zuſteigen / Zwergen aber ſind Sie ein Stein des Anſtoſſens/über welchen ſie ſtulpern und über einen Hauffen gehen. Jns gemein bejammert man den Fürſten wegen ſeiner Reichs-Gebrechen / **diß aber heiſt mehr einen geſunden Schlaffſüchtig / als einen Krancken geſund machen.** In ſolchem erbärmlichen Zuſtande befand ſich **Spanien** / alß **der Unglückſeelige** Rodrigo / warlich ein Fürſt von mehr alß mittelmäßigen Gaben / in die Regierung trat. Denn Er kam in diß Reich als in einen Seebuſem der Laſter und Wollüſte / in welchem die alte Gothiſche Tapferkeit ſeiner **Alarich / der**

Ataul-

Araulfe / der Siſebuter / der Recaſreder / der Siſenander / der Swinciler und des Wamba verloſchen war. Alles war zerdrümmert / ſo gar auch die euſerlichen Schutz-wehren / alle gute Sitten waren durch des Witiza Boßheit und Unachtſamkeit untergraben.

Die Verbrechen ſind ſo mächtig / der Zwang der Laſter ſo groß: Daß ob wol ein Fürſt / ein Magnus der Zweite in Schweden von edler Geburths-Arth iſt / ein Nero Heldenmäßig erzogen wird / Sie doch von den Wollüſten angefochten / die Laſter Jhnen nach und nach eingeflöſſet / und Sie ins Verderben geſtürtzet werden.

Aragonien alleine iſt von dieſer Reichs Kranckheit ungenoſſen außgegangen / in dem es in ſeinen Königen was abſonderliches und zwar an allen mit einander vom Ramir dem erſten / ja vom Garſias Ximenes an / bis zu Ferdinanden dem Catholiſchen / fürtreffliche Herren gehabt. Keiner iſt unfähig noch in Wollüſten erſoffen; ja / wieder aller andern Reiche Zuſtand / der letzte

König

König der beste gewest. Die Tugend sprossete in Ihnen herfür durch einen angebohrnen Trieb; welcher zuletzt kräfftiger als im Anfange ist.

Es liegt viel daran / unter was für Volcke sich ein Fürst aufhält: Daß er wolgerathe. Denn etliche verwahrlosen Sie selbst / bey andern aber gerathen Sie. **Den üppigen Aßyrier Königen** klebeten leicht ihre Weibische Zuneigungen an / also: Daß die acht Vorfahren **des Sardanapal** mit Fug acht Mißgeburthen zuheissen sind.

Die mäßigen und klugen Spartaner aber leiteten mit ihrem Wandel und Beyspiele **Ihre Helden-muthige Könige** zu allerhand Tugenden an. **Die in allen Lastern und in Verschwendung an Speisen und Kleidern ersoffene Persen** machten Ihre Könige so lästerhafft: **Daß gantze Asien** zu ihren unnützen und vielen Unkosten nicht zulangete. Hingegen die **sparsamen und vernünfftigen Macedonier** / erzogen solche Fürsten / derer

Groß-

Großmütigkeit so weit überschlug/ so viel ihnen an euserlichem Gepränge und Auß-putzung abging.

Diß ist die Uhrsache warümb es bey etlichen so stattliche/ bey andern so schlechte Könige gegeben. Jeder ansehnlicher Mann in Aragonien war ein Spiegel seines Königs/ ein Hoffmeister und Vorbild seines Fürsten; ja das gantze Volck war geschickt genug eine Werckstat tapferer Könige zu seyn.

Ferdinand besaß grosse Tugenden/ die von einem Menschen erfodert werden; die ein König aber haben sol / in höchster Vollkommenheit. Die ein Muster eines vollkommenen Fürsten entwerffen wollen / häuffen eine Menge der Vollkommenheiten übereinander; Aber es ist leichter selbte ins Gehirne alß ins Gemüthe zu schrauben.

Etliche sind Tugendhaffte Menschen und doch Könige voller Fehler geweſt. **Gracian** war ein Gottsfürchtiger Herr; **aber Er taugte mehr in die Münchs-Zelle/ denn auff den Käyserlichen Stuel. Der Aragonische Ramir/**

und

und der Portugese Henrich warea geschickter zum beten/ alß zum herrschen.

Hingegen sind andere vollkommene Könige / aber lasterhaffte Menschen gewest. Im Alexander und Cæsar strittẽ Tugend und Laster úmb die Oberstelle. König Jacob der streitbare hatte unterschiedene Fehler eines Menschen und gleichwohl herrliche Gaben eines tapfern Königs. Er war zehn Jahr alt / als er den Zepter ergriff und führte selben so hurtig alß ein dreissig-so vorsichtig/als ein hundert Jährriger.

Gaben/die einen König machen / sind von grosser Wichtigkeit / und gehören in die höchste Staffel. Diese haben beym König Dionyß in Portugal den Abgang vieler andern ersetzt. Henrich der vierdte König in Franckreich wird ewig berühmbt bleiben; weil er in dem / was zu einem Könige gehöret / so fürtrefflich war.

Der Großmütige Alfonsus war uñ die Ambts-Geschicklichkeiten am meisten bekümmert/hielt auch selbe in höchstem Werthe. Was hilffts den andern

Al-

Alfonsus: Das er ein grosser Sternseher; Aber nicht einst ein Mittelmäßiger Staats-verständiger ist? Er vermaß sich das grosse Welt-Gebäue zu verbessern/und stand auff der Spitze sein Königreich ein zubüssen.

Die Elemente nehmen frembde Eigenschafften nur bis zum Mittelmasse an; ihre eigne aber behalten Sie in der höchsten Staffel. **Der Gothen König** Wamba hilt zwar in allen dingen masse/ darinnen aber ward Er ihm selbst unähnlich/in dem er ein König über alle gemeine Schrancken war. Mit eben diesem verblümten **die Aßmänner** ein guht Theil ihrer rauen Unarth/ **ich rede von ihren ersten Fürsten**/ welche entweder weniger oder mehr alß Menschen waren/ theils wegen ihrer wilden/ theils wegen ihrer kühnen Handlungen.

Jede unter diesen beyden Gaben ist nur eine halbe Vollkommenheit. **Einen Käyser** Otto, **einen Frantzösischen** Clodovius, **einen dritten Ferdinandt in Castilien** müssen beyde zu vollkommenen Fürsten machen. Die wel-

weiſe Natur hat zu deſſen Vorbildung nicht ohne beſondere Vorſicht alle Lebhafte Würckungen der Seele in dem Haupte vereinbart.

Die Fürſten-Tugende des groſſen Käyſers Rudolphs des erſten verdrang keines wegen andern Menſchen anſtändige / ſondern jene dienten dieſen mehr zur Beföderung. Welches zu einen hellen Grunde: Daß es alleine unter den Chriſten gantz vollkommene Fürſten gegeben habe / **die zwey gottloſen Staats-Kluge** aber / welche das wiederſpiel zubehaupten geſucht / **blind und ſtumm zu ſchelten ſind.**

Der beſte unter den Heyden iſt **Trajan** geweſt / welchen die Chriſten ſeiner Fürtrefflichkeit wegen / allem Anſehen nach / dem Heydenthum mißgegönet / den viel Väter der Kirchen / ob wol nicht in der That doch mit ſehnlichem Verlangen / auß ſeinem euerſten Unheil zu erlöſen getrachtet haben. Alleine was iſt der gegen dem **Catholiſchen Theoſius**? Dieſer hatte ſo groſſe Tugenden alß jener / in der Zahl aber noch mehr. **Trajan** bewarb ſich umb Ehre /

Theo-

Theodosius umb die Verdienste; jener umb Siegs-Gepränge/ dieser umb Siege; ja er stach jenen so wol in der Mäßigkeit des Gemüths als des Leibes Weg: Daß Er endlich sich **den Grossen Ertz-Bischoff zu Meyland** zum Sohne annehmen ließ / welcher gewohnt war / so wol dem Welt- alß Geistlichen Stande zum besten **rechte Riesen-Kinder zu zeugen.**

Unter den Käysern ist Henrich / unter den Königen Ludewig ein Meister geweſt/ so wol dem Gottesdienst als der Königlichen Würde/ohne ein oder des andern Abbruch / ihre Ausrichtung zuthun.

Hierentgegen ist es ein groß Unglück / weder für sich geschickt noch seinem Amte gewachsen seyn. Viel Fürsten sind zu nichts/ alß Ihre Zahl zuvergrössern/nütze geweſt.

Einer aus diesen war **Claudius**/von welchem Seneca saget: Er habe nicht gewust / was Er zu seyn auffhörete / in dem Er zuvor nicht verstanden / was er zu seyn angehoben.

Carl

Carl der Einfältige oder ungeschickte in Franckreich vertrat in seinem Leben die Stelle eines Todten. **Amurath und Mahumed beyde an der Zahl die dritten** hätten unschwer was/ja viel seyn können; ihr Glück und Absehen aber war auff nichts gegründet.

Wiewohl diese Unarth ist noch erträglich; es gibt grössere Ungeheur. **Wenn ein Fürst das vor allen Tugenden leere Gefässe seines Hertzens mit abscheulichen Lastern anfüllet/** heist es allererst **übel ärger machē. Nero** war so eine **verfluchte Mißgeburth / halb-Mensch** und **halb-Vieh.** In den erstē 6. Jahren mühete Er sich es dem besten Fürsten / in denen Sechs letzten aber dem schlimsten vorzuthun. Der Himmel schickte zwar einen Außbund der Klugheit dem Ungeheuer aller Boßheit zum Lehrmeister zu; alleine die Unterrichtung ging da schlecht von statten / wo die angebohrne Unarth dem Gutem wiederstrebte. Es möchte also gewest seyn/ wer da wolle / würde Er nichts bey ihm ge-

gefruchtet haben / nachdem Seneca ihm zu einem Artzte zuwenig war.

Heliogabalus aber brachte den Nero auß dem Schimpfe / alß welcher noch Viehischer alß ein Vieh war / und an den sichs ohne grausen nicht gedencken läst. Beyde hatten an sich verdammte Laster/die sie so wohl zu bösen Menschen/ alß zu abertwitzigen Regenten machten / in dem sie in einem so schlim als im andern waren.

Die Fehler der Fürsten sind unsterblich / Sie haben zwar meist in den geheimen Zimmern ihrer Palläste den Uhrsprung/werden aber bald auff offentlichen Plätzen kundbar: An dem Augenblicke ihrer Irrthümer hänget derselben ewiges Gedächtnüs / und Sie werden von dem unaufhörlichen Andencken der Nachkommen verdammet.

Es darff was weniges fehlen: Daß ein ding unvollkommen sey; alles aber wird erfodert zu desselben Vollkommenheit/ sonderlich wenn selbtes auß der Reye der edelsten ist; worunter in allewege zurechnen: ein König seye.

Die

Die Tugenden und Fehler/ die das Ämbt angehen / fallen mehr ins Gesichte / deßwegen wird man selbte auch am ehesten gewar. Sintemal die Irrthümer/ welche wider eines seine Pflicht lauffen/ am wenigsten verblümt werden können.

Die **partheyischen Außländer** / mußen **dem König Ferdinand** etliche geringe Gebrechen auff/ gleich als wenn in Ihm / weil Er alle andere Fürsten übertraffe/ diß straffbar wäre; was man an andern / als welche ihm sämbtlich wichen/ zu entschuldigen hätte. Da Er ja geirret/ ist es kein rechter Fehler noch Laster gewest / sondern weil er sich in die Zeit und Gelegenheit also schicken müssen; denn die Zeit brachte es damals nicht anders mit. Uber diß zeucht diß eine deutliche Wiedersprechung nach sich / wenn Außländer ihm alles böse beymessen/ die **Spanier** aber ihm den Ruhm alles guten entziehen / jene auff ihn alle Verbrechen häuffen ; diese seine wolangeschlagene Handlungen Ihnen zueignen.

Jedoch haben seine eigene Leute an Ihm etliche / wiewol nicht übermäßige

Mängel angemerckt. Aber es ist gewiß / daß diß / was in einem Reiche scheinet eine Ubermase zuseyn / in einem andern könte für ein Wohleingerichtetes Mittel gehalten werden. Er mäßigte mit seiner Sparsamkeit die Verschwendung der Zwey für Ihm herrschenden Könige; und da Er sparsam gegen frembde war / war er es noch mehr gegen sich selbst. Seinen sameten Ermel und der Catholischen Königin seidenes Wamst wird man wol nimmer vergessen. Er wolte sein Bildnüß nicht lassen auff seine Gnaden-Groschen prägen / wie König Dionys in Portugal / wolte auch nicht / daß solches seine Nachfolger thun solten / wie der Griechische Käyser Johannes und andere. Er war alles in allem / etwas sonderliches aber im Herrschen. Er war ein grosser Kriegsmann / ein grosser Rathgeber für sich selbst / ein grosser Richter / ein guter Haußhalter / ja ein grosser Geistlicher / aber der allergröste König.

Etliche meinen / das sey kein grosser Fürst / der nicht ein grosser Kriegs-Held sey / und viel Schlachten geliefert habe ; sperren also den allgemeinen Beruff eines Königs / in den Schrancken eines Feld-Hauptmans ein / und vermischen das Oberste Ambt mit dem untergebenen. **Eines Königs fürnehmstes Thun bestehet nicht im Fechten / sondern im Herrschen.** Es ist an **König Philippen den vierdten** hoch zuloben / daß Er bey seiner Fürtrefflichkeit in allen Sachen / bey seinem Scharffsinnigen Urthel / bey seinem tieffen Nachsinnen und heldenmässiger Großmütigkeit / sich alleine des Regiments anmasset / und sich selbst gleichsam zwinget / ja sich seinen kriegischen Zuneigungen abstielet. Sintemahl er diese Enteuserung für den Gipfel aller Königlichen Vollkommenheit / und den eigentlichen Ehrenruhm eines vollkommenen Königs hält.

Aurelian war ein fürtrefflicher Kriegsmann / aber kein vollkommener Käyser. **Carl Hertzog in Burgund** wuste Schlachten genung zu liefern / aber

nich so wol zu herschen. **Der Tyrann** Saturnin gestand dieses von sich selbst/ als das Kriegs-Volck ihm mit Gewalt die Krone auffsetzte/ sagende: **Heute / ihr ehrlichen Brüder / habt ihr einen guten Feld-Hauptmann verlohren und einen bösen Fürsten gemacht.** Jedes Holtz schickte sich nicht zu einem Marien-Bilde. Kriegerische Tapferkeit stehet einem Fürsten wol an / und macht ihm einen grossen Nahmen und Ansehen. Durch das Glück im Kriege haben **König Jacob** bey den Christen und der **Türcks** Mahumed unsterblichen Nachruhm verdienet / aber / wenn man die Sache recht auff der Staats-Wage abwieget/ bestehet das thun eines Königs nicht in dem allein: Daß Er ein Kriegs-Heer anzuführen weiß; sondern es erstreckt sich viel weiter hinaus.

Es ist eine Pflicht sich aller Dinge anzumassen / und begreifft in sich viel Geschickligkeiten. **Aus einem außgemachten Könige / aus einem vollkommenen Fürsten/ aus einem Trajan/ aus einem grossen Carl / aus ei-**

nem

nem Catholischen Ferdinand könte man hundert berühmbte Leute machen / wenn man jener ihre Lobsprüche unter diese vereinzelte / und ihre Gaben unter sie eintheilte.

Alle Verrichtung / die / alß Rom durch viel beherschet ward / so viel außerlesene Männer / als Bürgermeister / Gewaltha-ber / Zunfftmeister / Eitten-Richter und andere fürgesetzte verwalteten / lagen dem einigen Cæsar ob. Denn ein Fürst muß seiner Pflicht und Fürtrefflichkeit nach / alles diß seyn / was alle andere zer-theilet sind

Man muß sich nicht gantz und gar auf ein Ding legen / denn das hiesse sich allen andern abstehlen; Auff diese Art hieng der grosse Ludwig in Franckreich seiner Kriegs-Begierde nach: Daß ihm gleichwol die Gerechtigkeit / die Religion / das Regiment / die Wirthschafft und an-dere Königliche Pflichten nicht aus dem Gesichte kamen.

Wenn Carl der Grosse in einem Lande Krieg führte / stand er umb den Frieden / das Auffnehmen und den Wohl-

stand der übrigen Länder in Sorgen. Alß er in Teutschland Schlachten lieferte / richtete Er in Franckreich die hohe Schule zu Paris und das grosse Parlament auff.

Es haben viel einen kriegerischen Geist gehabt/welche Ihren Königreichen mehr Schaden gethan/ als kleinmütige. Denn sie haben am ersten wider sich selbst Krieg geführet / in dem Sie ihre Länder an Geld und Volcke arm gemacht/ darinnen das gröste Reichthum bestehet.

Hierinnen ist **Ferdinand** am verschlagensten gewest; massen er **Spanien** mit Siegen und Reichthümern erfüllet. Wenn er in einem Reiche fochte / siegte er in den übrigen; ja er bereicherte **Spanien** zeitlich- und geistlicher Weise. Er brachte den Krieg und die Gerechtigkeit in Auffnehmen / jenen durch außgerüste Heere/ diese durch auffgerichtete Gerichte.

Die fürnehmste Richtschnur seiner Staats-Klugheit war/ sich allezeit in die

Zeit

Zeit und Gelegenheit schicken. Nebst dem ist es ein grosser Vortheil / wenn eines Fürsten Gemüthe mit der Art seines Reichs übereintrifft; auch eine grosse Klugheit / sich zwingen oder mäßigen / wie es sein Zustand erheischet. Das erstere rühret von eines Fürsten guter Geburhts-Art her / und dises versichert und befestiget sein Regiment: Das andere aber hat man seiner eigenen Bemühung zu dancken.

Alleine zu dem: Daß ein Fürst seine Zuneigung der Beschaffenheit seines Reiches wol beqväme / ist eine genaue Unterscheidung von nöthen / welche entweder von Natur ihm beiwohnet oder die Kunst an die Hand giebet.

Zu dieser Zeit thut ein kriegerischer / zu jener ein friedlicher Fürst von nöthen. Grosses Unglück ist es nun die Zeiten zu verwechseln / und auff widrige Fälle stossen.

Franckreichs Wohlstand liedt unter dem eingeschlaffenẽ **Childerich** Noth / weil damals ein Kriegs-Gott zum Könige

nöthig war; Hingegen auch unter dem streitbaren Franciscus, da sonst mit seiner Beruhigung sein Königreich und die gantze Christenheit würden geblühet haben. Viel Könige würden Söhne des ewigen Nachruhms seyn / wenn Sie zu rechter Zeit gelebet hätten; Denn die Zeit gibt den Ausschlag allen Thaten / sonderlich denen Königlichen.

Der Portugese Sebastian kam zur Regierung nach schon außgemachter Sache; weil Er als keine seinem großmütigen Geiste gleichgeartete Zeit und Gelegenheit fand / suchte Er solche mit Gewalt. **Hätte er aber etliche hundert Jahr ehe gelebt / wäre er der andere Cæsar / Lisabon ein ander Rom worden.** Warlich! dieser treffliche Fürst ist wol einer bequemern Zeit würdig gewest!

Dieses ist der Grundstein / darauff das Türckische Reich seine Grösse gebauet; Daß selbtes in seinem hohen Wachsthume allezeit sich in seinen Zustand schickende Fürsten überkommen. **Auff den grossen Eroberer Mahumed** / folgte **ein glücklicher Bajazeth** / diesem ein

tap-

tapferer **Selim** / hierauff kam ein **schlauer Soliman**; Also daß bey so vieler Abwechselung der Zepter / weder dem auff seiner Seite stehenden Glücke sich umbzudrehen / noch seiner beruffenen Tapferkeit im Kriege laulicht zu werden einige Zeit verstattet wird.

Denn / wenn schon die Waffen in richtigem Gange / das Ansehen ein gutes Russe / die Kriegs-Tapferkeit in vollem Sieden / das Glücke nach unserm Wunsche ist / aber **ein nachläßiger oder unfähiger Fürst ins Regiment trit / erkaltet auf einmal alles mit einander.**

Die Aragonier entschütteten sich mit solcher Behendigkeit des schimpflichen Jochs der Africaner / durch die unaufhörliche Tapferkeit ihrer berühmten Königinge; ja sie konten auch noch ihren Nachbarn zuhülffe kommen / und **endlich alle Mohren aus Spanien vertreiben.** Unter diesen Fürsten erbte immer einer von dem andern / nicht so wol die Länder / welche ziemlich enge waren / als die Großmüttigkeit und den Verstand; welche einer gantzen Welt fähig waren.

König Sanctius starb nach Art und auff dem Bette der Helden in dem gefährlichsten Zustande / er verließ auff einer Seite eine fast unzwingbare Stadt den Schlüssel zu seinen Königreichen / das Thor zu seinen Christlichen Eroberungen belägert / auff den andern sahe er ein gewaltsames Kriegs-Heer etlicher Könige solche zu entsetzen im Anzuge seyn: Aber ihm folgte sein Sohn der unüberwindliche Petrus nach / ein Fürst der sich recht zu selbter Zeit schickte. Dieser ersetzte nicht nur / sondern verbesserte auch noch den Abgang seines Vatern. Er ergriff stat des Zepters seinen nach ungläubigem Blute dürstenden Degen / und rechnete redlich den auff seinen Vater abgedrückten Pfeil. Deñ stat eines eingebüsseten Königs schnidt er so viel gekrönte Köpfe ab: Daß unter selbten alleine vier frembde / welche bloß zu Hülffe kommen waren / kalt lagen. Reiche sind eben wie der Mond / bald im Zuneh-

men /

men / bald haben sie ihre Zeit / da sie voll sind; Durch eine außbündige Tapferkeit wachsen Sie / durch eine mittelmäßige werden Sie erhalten / daß selbte nicht abnehmen; Wiewol mehr Reiche aus Mangel / als aus Ubermasse der Großmütigkeit zugrunde gegangen.

Es hat **Königreiche und Länder** / derer Eigenschafft kriegerische Fürsten erfodert; **Wie das streitbare Franckreich**; Andere hingegen bedörffen Friedsame / als Engelland; wiewol auch Zufälle solche Ubereinstimmungen ändern können.

Etliche verbinden Ihre Fürsten zu der Schärffe der Gerechtigkeit / andere zur Gnade; Ja in einerley Regimēt ist es offtwol gelungen / wenn Fürsten von einer euserſten Spitze sich auff die entgegen gesetzte geleget. Nach denen **zwey verschwändischen Königen in Castilien Johan dem andern und Heinrichen dem Ferdinand** gleich zu rechte / daß Er selbige Krone zweyfach / einmal vō seinen ei-

eigenen Unterthanen / das andre von seine Feinden errettete. **König Emanuel in Portugal** machte seine Gütigkeit berühmt / nach der Schärffe seines Vorfahrn **Königs Johannes**. Denn durch solche Umbwechsel- und Veränderung der Bezeigungen werde Königreiche erhalte.

Weñ die benachbarten und mißgünstigen Fürsten kriegisch und streitbar sind / ist ein Fürst / der nur an Kurtzweil- und Wollüsten des Friedens Behagung hat / höchst-schädlich / gefährlich und verdächtlich. Je feiger er ist / je mehr wächset seinen Widrigen der Muth / seine Unterthanen aber gerathen in Verzweiffelung; Ist denn ein ander Fürst Herrschsüchtig / so stehet ein grosses Unglück vor der Thüre; Wo anders nicht die Staats-Klugheit / Fürsichtigkeit und Verstand den Mangel der Kriegs-Erfahrung erstatten. Auff diese Art bot der **Staats-kluge König in Franckreich / Ludwig der eylffte / dem streitbaren und kühnen Hertzog Carl in Burgund** die Stange. Woraus man wahrgenommen hat / daß die Klugheit der Stärcke weit überlegen sey.

Fer-

Ferdinand traff zu seiner Zeit auff Fürsten / die wie er geartet / verschmitzt / auffachtsam und klug waren. Man findet gewisse Zeiten / daß alle Könige zugleich kriegisch und streitbar sind ; Da einer es dem andern an Tapferkeit zuvor thun / und an Nachruhm übertreffen wil. Solcherley Art waren zu einer Zeit **der unüberwindliche Carl der fünfte in Spanien / der streitbare Franciscus in Franckreich / der kühne Solimam bey den Türcken.** Jeglicher unter Ihnen hätte sich der gantzen Welt bemächtigt / wenn er nicht an den andern so starcke Wiedersacher gefunden ; Also zerdrüñerten sich eines seine Kräffte an dem andern / und sie legten einander ihrer Macht einen Zaum an.

Zu anderer Zeit giebt es eytel gerechte / GOttsfürchtige Fürsten / und Kinder GOttes ; **Einen Käyser Henrich in Deutschland / einen Ruprecht in Franckreich / einen** Canutus **in Engelland / einen Boleslaw in Polen.**

Zu anderer Zeit leben wollüstige und also nachläßige Fürsten / **ein Childerich**

in

in Franckreich / ein Roderich in Spanien / ein Philip so wol dem Thun / als dem Nahmen nach im Römischen Reiche. Ein König ermuntert den andern / oder schläffet den andern ein; So wie die gekrönten Hauß-Sperlinge einander zum schweigen oder singen veranlassen. Die drey Peter in Spanien klumpfften so wol in der Grausamkeit mit ander / alß Sie im Nahmen mit einander überemstimmeten.

Ferdinand kriegte zu thun mit dem Staats-verständigen Ludwig dem eylfften / mit dem klugen Maximilian / mit dem verschmitzten Babst Alexander dem sechsten / mit dem arglistigen Ludwig Morus; er gab aber einem ieden seinen Knoten auffzulösen / und wuchs Ihnen endlich mit seinem Vortheil zu Kopffe.

Es war damalß eine Zeit der Staats-verständigen / Ferdinand aber war der oberste Außleger; kurtz zu sagen ein kluger / nicht ein Arglistiger Staats-Mann / deñ unter diesen zweyen ist ein grosser Unterscheid.

Man

Man beschweret sich ins Gemein über die Staats-Klugheit / in dem man selbte mit der Argliſt vermenget / und etliche Niemanden für Weiſe halten / der nicht ein Betrüger iſt; den aber für den Klügſten / der am beſten ſich falſch anſtellen / lügen und betrügen kont. Niemand aber nimmt in acht: Daß der Fall in ihre eigene Stricke ſtets dieſer Leute Straffe und Untergang geweſen ſey.

Die **Staats-Leute** verehren alß zwey **Abgötter** und **Wahrſager** in ihrer Klugheit **den Tyberius und Ludwig** / erheben ihre Verſtellung / ſtreichen ihre Meiſter-Stücke hoch herauß; Alleine ich ſchreibe dieſes Anſehē bey den Staats Verſtändigē mehr der Erfindung ihrer **Geſchicht-Schreiber** / nehmlich dem Tacitus und Comineus zu / alß daß Sie in allem Thun den Pulß getroffen haben ſolten.

Ich habe allezeit dieſer ihr gätzes Staats-Gewebe für unnütz und unglückſelig gehaltē / weil beyde in Gefahr gerathen ihrer Kronen verluſtig zu werden / **Tiberius**: Daß man ihn verächtlich gehalten;

Lud-

Ludwig: daß man für ihm Abscheu gewonnen. Was Sie nicht durch Ansehen ihrer Geschicklichkeiten vermocht / haben Sie durch derselben angenommene Larven zuerlangen getrachtet/ja diß/was ihnen die Zuneigung zu Ihren Tugenden erwerben sollen / sind Sie durch den Greuel ihrer Laster an sich zuziehen mühsam gewest.

Tiberius gerieth zu euserster Verzweifelung; alle Menschen liessen ihre Gunst gegen ihm sincken/ja er selbst verdammete sich als einen ins Elend verwiesenen auff eine Insel. **Er starb noch bey seinem Leben**/ welches ein unerträglicher Todt ist. Caligula **und Nero** haben vor ihm noch diesen Vortheil gehabt: Daß sie gestorben sind/ehe sie diese euserste Todes-Angst geschmecket. **Tiberius** aber war tod seinem Ansehen nach/und gleichwol lebendig/in dem er seine Verachtung in der innersten Seele fühlete.

Der ist nicht für weise zuhalten/ dessen Fürnehmen so schimpflich ausschlägt. Wercke sind die Haupt-Probe guter Gedancken. Das ist eine unnütze Staats-

Klugheit/

Klugheit / welche auff allerhand närrische Spitzfinnigkeit hinausläufft und ins Gemein so viel Könige sich krumer Sprünge beflissen haben / so viel sind ihrer zwar mit seltzamen Ebentheuern schwanger gegangen / haben aber nichts fruchtbares zur Welt bracht

! Wie ein viel besserer Staats-verständiger war in Franckreich **Ludwig der Neunde**/ als der eylffte / und zwar ohne dergleichen Spitzfinnigkeit und Argliſt? Dieser heylige König machte in Franckreich dem gleichsam angebohrnen Kriege ein Ende / und schüttete selbten auff die Feinde GOttes aus / zu seines Allerchristlichsten Nahmens unsterblichem Nachruhme. Allein seine Nachkommen rüfften den Krieg wieder nach Hause / seid dem sie Jhn weder aus Jhren noch aus andern Christlichen Gräntzen zu vertreiben begehret / iedoch mit schlechtem Nutzen und Glücke / da hingegen / wenn man seiner von ihm gebrochenen Bahn nachgegangen were / **der Nahme Mahumed** in Europa / Asia und Africa längst vergessen seyn würde. Welches leider wol anzumer-

anzumercken oder vielmehr zubeklagen iſt: daß heute zu Tage die Chriſtenheit in Kriegen ſo gegen einander entbrand iſt / das Heydenthum aber zu frieden gelaſſen wird / die Chriſten ſich im Blute baden / die Ungläubigen aber auff Roſſen gehen.

Ferdinands Staats-Klugheit war die warhafftige und ein rechtes Meiſterſtücke. Sie war ſicher und beſtändig; weil ſie nicht als wie ſeltzame Träume oder Geſpenſte verſchwand; Sie war nützlich / weil ſie ihm ja iedes Jahr ein Königreich erwarb / ſie war ehrlich / denn er verdiente dadurch den zu Nahmen des Catholiſchen. Er eroberte Königreiche für GOTT / Cronen zum Stule ſeines heiligen Creutzes / Länder zu Feldern des Chriſtlichen Glaubens; und endlich war er der / welcher wuſte Himmel und Erden mit einander zuverknüpfen.

Ferdinand hatte zu Dienſte fürtreffliche Gaben und gewündſchte Gelegenheiten / dieſer gebrauchte Er ſich zu ſeinem Vortheil / jener zu ſeiner Richtſchnur.

Um

Unterschiedene Fürsten haben stattliche Gaben gehabt/ es hat ihnen aber an Gelegenheit solche anzuwehren gemangelt. Andern hingegen sind Gelegenheiten genugsam an die Hand gegangen; Sie haben aber nicht das Geschicke sich ihrer zubedienen gehabt; wormit also sich keiner über allzugrosses Unglück zubeschweren habe. **Ferdinand** strebete nicht allzusehr nach Gelegenheiten; weniger wolte Er selbte erzwingen/das Glück aber spielte sie ihm selbst in die Hand. Andere stellen gleichsam darnach eine Jagt an/ und wollen alle Thüren auß ihrem Angeln heben / zuletzt aber wirfft Ihre eigene Schwachheit alles Beginnen zuboden.

Seine gröste Tugend / ja die Sonne aller andern war sein wunderswürdiger **Verstand** / der sichere Grundstein des Königlichen Auffnehmens.

Plato sagte und **Valerius** bestättigte es: **Die Welt würde glückselig seyn / wann entweder die Weis-**

Weisen herrschen/ oder die Könige Weisen werden würden. Das fürnehmste Stück an einem Könige ist eine grosse Fähigkeit.

Ein vielfähiger König ist auch seinem Wesē nach ein grosser König. Bey dē Lateinern uñ Spaniern hat das Haupt nicht von desselben Höle/ sondern/ weil es vieler dinge fähig ist/ den Nahmē bekoñen. Diese **Fähigkeit** bildte einen rechten Fürsten in einem Reiche ab/ alß dessen fürnehmste Eigenschafft seyn sol: Daß er alles wol begreiffen und verstehē lernet. **Fähiger Verstand macht einen zum Manne/ Unverstand zum Ungeheuer;** Jener zu einem Cæsar/ der ein Käyserthum in Grund leget/ dieser zu einem **Gallienus**/ der selbtes verspielt; Jener muntert einen **Cyrus** zu **ruhmwürdigen Thaten**/ dieser einen **Darius zum Müßiggange uñ Trägheit auf**; Jener gebiehret **im Pelagius** herrliche Gaben/ dieser stürtzt **den Roderich** ins Verderben; Jener würckt beym **Romulus Heldenthaten**/ dieser zeucht dem **Tarqvinius** Greuel und Abscheu auf den Halß. Al-

Alle in den Gedächtnis-Büchern des Nachruhms und in den unvergänglichen Zeit-Regiester verewigte Könige sind ißfals grosses Vermögens geweſt. Denn hne dergleichen HauptGut kan niemand was Haupt-sächliches seyn.

Diese Geschickligkeit aber wird einem ngebohren / nicht erworben / Sie entspringet von dem Vater des Liechts. Wiewol sie durch Fleiß zunimmt / durch Erfahrung volkommen wird.

Die Fähigkeit iſt der Grund der Staats-Klugheit/der grossen Regier-Kunſt/welche sich nirgend als bey Leuten von grossem Witze niederlässet / **als bey einem eylfften Ludwig in Franckreich/bey einem** Matthias Corvin **in Ungarn/ bey einem Käyser Maximilian/ bey einem Stephan** Batori **in Pohlen/vñ bey einem Ferdinand in Spanien.**

Fähigkeit trägt die Klugheit im Busen/ ohne welche einen kein Fürnehmen/keine Übung/keine Jahre zum Meiſter machen werden. Wegen dieſer ſind junge Leute für alt/ ohne ſie alte Leute für jung zu halten. Diese hat **dem dritten Otto** über-

mäßi-

mäßigen Ruhm; Daß man ihn nehmlich das Wunderwerck der Welt genennet / erworben. **Denn er ward im eylfften Jahre zum Käyser erwählet** / er ließ da die / die ihm ihre Stimmen gegeben hatten / nicht stecken / sondern er ersetzte den Mangel der grauen Haare mit wolanschlagendem Fürnehmen: Daß iedermann **bey seinen eylff Jahren** sich über einen hundert-jährigen Verstand verwundern muste.

Da sich aber **Fähigkeit** und **Verstand** iemaln weit herfürgethan / ist es gewiß bey der **Semiramis** geschehen / welche **Babylon gebauet / Asien beherrschet / und viertzig Jahr lang für einen Mann angesehen worden. Sie unterfing sich einen Mann abzugebē und leget mit ihrem Schmucke alle weibliche Gebrechē ab.** Allein die Tracht ist viel zu wenig sein Geschlechte zuverstellen; weñ selbtes nicht die Geschicklichkeit vermummet.

Der **Verstand** ist die andere Seule / auff welcher neben der Tapferkeit Ruhm und Ansehen ruhet / ja diese

hat

at der Tapferkeit noch immer den Vor-
heil abgerennet. Dieser wegen nen-
nete man Carln den fünfften. Kö-
nig in Franckreich den Weisen/ nicht
wan wegen seiner Künste und Wissen-
chafften/sondern weil Er weißlich re-
gierte / als welches der Kern aller Köni-
ge ist. Er eroberte das fast gantz in
frembden Händen stehende Franck-
reich / und zohe nicht einst den Harnisch
an; Er kam nicht einmal von seinem
Königliche Stule weg / und jagte doch
die Engelländer wieder in Ihr
Britannien.

Hierzu aber ist ein grosses Vermögen
vonnöthen / der Verstand eines Ju-
stinians / die Regier-Kunst eines
Ludwigs / die Klugheit eines zwei-
ten Philips. Denn dem Gallien nach-
arthen / jene nicht am Verstande errei-
chen / und an Beständigkeit übertreffen
wollen / heist vielmehr eines Pallastes
Hütten alß ein Reich beherrschen.

Verstand und Tapferkeit machen ei-
nen zum vollkommenen Fürsten/ Mosen
zum Gesetzgeber und Heerführer über

das

das Volck GOttes. Den Dauid mächtig zu eyfern und weise den Nahmen des Allerhöchsten zu preisen; Cæsarn geschickt sich mit der Feder und dem Degen berühmbt zu machen. Diese zwey haben zuwege bracht: Daß **des Spartanischen Agesilaus Reden** im Buche der Verständigen / **seine Thaten** in den **Helden-Registern** den Preiß verdienten; **Daß Constantin der Grosse** bald die Schlüsse der Geistlichen bekräfftigte / bald die Heerlager anführte / daß **Justinian** im Käyserthume Waffen und Gesetze empor hob / daß **Mahumed der auch** der tapfere Thaten zu lesen und nach zuthun wuste / daß **Alfonsus der großmütige** auff der hohen Schul und im Felde sich sehen ließ / daß des **Jßmael Sofi** Zunahme des weisen seinen siegenden Degen krönete; Daß sich umb den ersten **Franciscus König in Franckreich** Weltweise und **Kriegs-Helden** drängeten; Daß **der zweyte Philippus in Spanien** sein Regiment Großmütig antrat / und klug weder ablegte.

Diese niemalß genung herauß gestrichene

ene Gaabe bestehet in zweyen Haupt-
chlichen Verrichtungen / nehmlich in der
ertigkeit etwas in Verstand zu fassen
nd einem reiffen Urtheil. Die Begreifs-
ung einer Sache gehet vor der Ent-
chlüssung vorher; und der Verstand ist die
Morgenröthe der auffgehenden Klugheit.
Ein Fähiger Fürst **ein grosser Casi-
mir in Pohlen** / sag ich / lässet sich durch
eine Zufälle irre machen / sondern er
nachet sich zum Herrn über alles / in dem
ein Verstand allem gewachsen ist; wor-
mit er auch ein Herr über alles sey seiner
Gewalt nach. **Augustus** zirckelte Ihm
nfänglich sein Käyserthum im Kopffe
b / wie er es hernach würcklich in Grund
egte. Er eröffnete und verschloß die Pfor-
en des Janus seinem Belieben nach /
welches eben so viel war / als die Schlüs-
el der gantzen Welt in seiner Hand ha-
en / und ein Herr des Krieges und Frie-
ens seyn. **Der Afrikaner Jacub
Almansor** war in allen stücken bey gros-
em Ansehen; denn seine Wissenschafft
egrieff auch alles.

Fürnemlich aber / wenn ein kluger Fürst

seyn will / muß seine Vernunfft weißli
zu urtheilen allen wichtigen Dingen g
wachsē seyn. **Theodosius** legte alle G
schicklichkeiten auff die Wage / **Ant**
nius maß alle Tieffen ab / **Siesebut**
der **Gothen König** würdigte al
Fürtrefflichkeit / **Alfonsius** durchforsch
te die Verdienste / **Justinianus** erki
sete Jhm diener nicht ungefähr / sonder
nach reiffer Uberlegung ; Und solch
Feld-Hauptleute / welche würdig ware
Käyser ja noch was grössers zu seyn
Käyser Antonin richtete die Aembte
klüglich ein / theilte die Verrichtunge
nicht unachtsam / sondern nach genaue
Untersuchung seines Witzes auß.

Ein witziger Fürst ist dem hundert
dugigen Drachen Argos gleich / welche
allen Zufällen fürsichtig zuvorkomt. E
thut es dem **Janus** zuvor / der mi
zweyen Antlitzen vor- und rückwerts sie
het ; sein Absehen ist nicht zuergründen
und hat mehr krümmen als das grosse
Meer Seebusemne. Seine eigene Leute
scheuen sich für ihm / frembde fürchten
ihn ; Alle geben auff ihn Achtung / denn er
giebt Achtung auff alles. Ein

Ein nachdencklicher Fürſt entdecket mit einem Augenblicke mehr Landes/alß andere mit ihrer ſtetem Wachſamkeit; weil Er alles erzielet/kan ihm nichts entgehen/und weil Er alles ergründet / kan ſich nichts für ihm verbergen. **Henrich der Vierdte in Franckreich** hatte einen über die gemeine Schnur reichenden Verſtand / welcher allen Anſchlägen ja den Gedancken zuvor kam; er ergrübelte die tieffen Heimligkeiten / zergliederte gleichſam die Menſchen Gemüter / in dem er ſo gar ihre Gedancken und Zuneigungē außlegte.

Das iſt ein lebhaffter Fürſt / der alles ſihet/alles höret/alles reucht/alles fühlet. **Veſpaſian** ließ ſich/der Könige Gemeinem Fehler nach / keine Verfälſchungen der Warheit/nehmlich ungleiche Berichte und häuchleriſche Betrügungen nicht betäuben.

Das iſt ein auffachtſamer Fürſt/welcher weder ſchläfft/noch dieſe / die ihm in ſeinē Regiment an der Hand ſtehē/ nemlich die unter ſich habende Gewalthaber/ſchlaffē läſſet Der Löwe ſchlaffe oder wache/ſo hat er

offene und entweder warhafftig oder den Ansehen nach muntere Augen. **Der Kluge Philip in Spanien** pflegte mehrmalß merckwürdig zusagen / ja selbe werckstellig zumachen: Ein Fürst müsse so genau auff seinen Trohn alß ein Weber auff seinen Weber-Stuhl achtung geben / wormit kein Fadem entzwey gehe.

Das ist ein empfindlicher Fürst/ welchem ieder Verlust durchs Hertze schneidet/und ihn in der Seele beißt. Einige haben die Unempfindligkeit lächerlich zu einem Meisterstücke in der Regier-Kunst/ und einen Fürsten/der keine Fühle hat/zu einem hertzhafften Helden machen wollen. Allein die vorsichtige Natur hat allen lebendigen Thieren das Fühlen alß ein Mittel Ihrer Erhaltung eingepflantzet/und also wil die **Staats-Klugheit** auch empfindliche Fürsten haben.

Wem ist nicht die Thorheit **des tummen Galliens** ein Greuel? Es kam eine Post über die ander: So viel Länder weren abgefallen/ so viel Königreiche weren verlohren; Ja es lieffen derer wol zwantzig ein/alß er allererst ohne minde-

ste

ſte Beunruhigung antwortete; was hats zubedeuten? **Wir werden wol ohne Egyptiſches Getreyde lebẽ kõñen; und worzu iſt unß der Frantzöſiſche Hanff nütze?** O der ſchändlichen Unempfindligkeit! Wenn ein Fürſt ſorgfältig iſt: daß er das gantze Jahr über grüne Feigen zu eſſen habe / und auſſer acht läßt: Daß ſein Reich grüne; wenn Er auff Erfindungen ſinnet: daß er zwey bis drey Monat Weintrauben friſch erhalte / und verträgt: daß ſein Käyſerthum zu Grunde gehe. Gleichwohl aber fehlte es an ſchädlichen Hoff-Heuchlern nicht / **welche die Unvernunfft zu einer Hertzhafftigkeit / dieſe Thorheit zu einer Beſtändigkeit / dieſen Albern zu einem Heyligen machten.** Ja dieſe Heuchler vergehen ſich zuweilẽ ſo ferne: daß ſie diß / was eine abſcheuliche Unachtſamkeit iſt / für einen tiefffſinnigen Fund der **Regier-Kunſt** verkauffen. Es lebt kein Fürſt / den ſeine Heuchler nicht für einen groſſen Helden außgeben / und den andere nicht ſo hingehen laſſen / endlich aber bricht es doch auß / was an Jhm iſt /

und die Zeit muß der redlichen Warheit doch Recht verhelffen.

Augustus war ein beherzter Herr / sein eigener Nahme ist ein warhaffter Ehren-Krantz seines großmütigen Hertzens / nichts desto weniger empfand er das Blutbad der Römischen Legionen in Deutschland so sehr: Daß er mit den Füssen auff die Erde den Kopff wieder die Wände stieß / uñ offt wiederholet schrie: **Quintilius Varus was hastu mit meinen Legionen angegeben? schaffe mir meine tapfere Kriegs-Leute wieder. Hastu dich dar als einen beherzten Feld-Haubtman erwiesen?** Ja man sahe ihn etliche **Monathe nicht lachen** / etliche **Tage nicht essen.** Dieses ist ein rechtschaffener Regierungs-Witz / und Majestätischer Gebehrdung nicht zuwieder. **Rodrich** bildete ihm nicht ein: daß es mit seinem Verderben so weit kommen / auch **Roboam** nicht: daß sein Untergang ihm so nahe war. **Alß König Johann zu** Labrit es ihm am wenigsten einbildete / **büssete** er seine Krone / **Astyages** seinen Zepter ein.

Ein

Ein solcher Fähiger/Kluger/ Verschmitzter/ Tiefssinniger/Lebhaffter/ Auffachtsamer/ Empfindlicher/und mit einem Worte/ein so weiser Fürst war **Ferdinãd der Catholische**/ ein König von so grossem Verstande/ alß man jemalß gehabt; der sich durch so viel Thatẽ herfürgethan/ in so mancherley Begebnüssen ausgeübt. Diese Klugheit gereichte Ihm zu grossem Vortheil/ wenn Ihm schon jemand an Macht überlegen war/ überwog Er de') selbten mit Witze. **Wäre Ferdinand nicht so klug gewest/ würde er so glücklich nicht gewesen seyn.** Denn Klugheit ist die Mutter der Glückseligkeit. Diese ist meistentheils Glücklich/ wie die Thorheit unglücklich; die klügsten Fürsten haben auch das gröste Glück gehabt.

Alleine was heissen **den König Johann den andern in Castilien** seine trefflíche Gaben/wenn Er selbte nicht anlegt? **Der ungeschickte Childerich** gab seine Würde und Verrichtung in rembde Hände; doch ist noch an Ihm zu oben: daß er noch ziemlich gut wehlete.

Daß aber der **Persianer Thomas** sei-
ne fürtreffliche Geschicklichkeit in Müßig-
gang vergrub/ deßwegen hat er ihm bil-
lich allen Fluch auff den Halß gezogen.

Weñ man Hand zu Wercke legt/ bringet in allen Künsten eine mittelmäßige Geschicklichkeit mehr ein/ alß grosses Vermögen/ das man nicht anlegt. Ihm selbst allzuviel zutrauen gebiehret Unachtsamkeit/ diese aber ist eine Wunde grosser Beambteten. **Vespasian** wolte: daß ein König stehende und unter Verrichtungen sterben solte; Wie vielmehr sol nicht einer derogestalt leben. Nachläßigkeit übertrifft alle andere Laster in einem Fürsten; sie gehören gleich unter die Fahne des Zornes oder der Begierde. Viel sind zu grossen Königen worden / nicht so wol durch ihre übermäßige Gemüths-Gaben/ als daß sie stets Lobwürdig ihrer Geschäfte abgewartet.

Der grosse Mogol in Asien ist bey seiner gröſten Ergetzligkeit unmüßig / in dem er in dem Schauplatze neben dem Kampfe wilder Thiere seinen Unterthanen Verhöre gibt. Sein Gesichte verleih-

er

er der Kurtzweil/ das Gehöre aber bleibt zu Vernehmung allerhand Nachrichten vorbehalten.

Es iſt ſchlimm; **daß Amulius und Dionyß Könige ſeyn wollen/ was ſie nicht ſind**; noch ſchlimmer aber: **Daß Vladißlaw in Pohlen und Eduard in Engelland König nicht ſeyn wollen/ da ſie es doch ſind.** Jenes Laſter heiſt man Tyranney/ dieſes aber hat keinen Nahmen.

Beym **Ferdinand** hielten das Vermögen und die Antwehrung einander die Wage/ umb aus Ihm einen vollkommenen König und den gröſſeſten Herrſcher zu machen. **Er regierte ganzer viertzig Jahr** und hatte nicht ein einiges übel angelegt; ja er that mehr/ **alß ſonſt viertzig Könige zuſammen.**

Zepter ſind gekrönte Bäume/ welche ſtat der Früchte Bemühungen tragen. Die weiſe Natur heiſchet zwar Ihren Pflantzen des Jahres nur einmal Früchte ab/ die Ehre aber fodert derſelben viel von Ihren Helden.

Ein unfruchtbarer Feigen-Baum

nimt nur vergebens das Feld ein/ein u
nützer Fürst aber den Thron ein.
dienet zu nichts alß einem andern zu
Verhindernüß/ der sonst mit den fruc
baren Aesten seiner Armen den Stu
überschatten würde.

Hercules richtete in den Ehren Pfe
ten des Nachruhms iedes Jahr ein Neu
Sieges-Zeichen auff/bald von einem L
wen/ bald von einem Drachen. Dur
diesen ertichteten Held bildeten die Alte
einen rechtschaffenen Fürsten ab / der ve
bunden ist stets Neue Heldenthaten auß
zuüben.

Ferdinand der Catholische war der rechtschaffene Hercules/ er zehl
te mehr Heldenthaten alß Tage/er gewan
iedes Jahr ein neues **Königreich**/**Ara**
gonien erwarb er durch Erbrecht/**Casti**
lien kriegte Er zum Heurath Gute/**Gra**
naten durch Tapferkeit/ **Indien** durchs
Glück / **Neapolis** durch seinen Fleiß /
Navarren durch seine Gottesfurcht/ ja
alle mit einander **durch seinen hohen Verstand.**

Die Anschläge eines Königs sind man
cher-

cherley / alle aber ſollen Helden-mäßig ſeyn. Dieſe muß man nicht nach ſeiner eignen Wahl / ſondern wie es die Gelegenheit an die Hand giebt / umbarmen. Und zwar nicht dieſe die **dem groſſen Alexander** ſeine Lüſternheit fürmahlten / ſondern welche die Noth **dem tapfern Alexander Severus** abhieſch-

Gleichwol aber müſſen nicht alle Anſchläge / **wie des erſten Guſtavs in Schweden** und **des behertzten Alfonſus zu Neapolis**/ auff Kriegiſche Tapferkeit gebauet werden. Es giebt auch andere welche zuweilen mehr alß Kriegs-Anſchläge/ Ruhm und Anſehen erwerben. Die Geſetze brachten **dem Juſtinian** mehr Ehre / denn **dem Aurelian** die Waffen. **Ferdinanden** hat die Auffrichtung der unſchuldigen/ eyferigen und heyligen Inqviſition mehr berühmbt gemacht / alß daß er ſein Reich ſo befeſtiget. Ja es trug ihm mehr Wucher ein: daß er die Juden auß Spanien vertrieben / alß daß Er Spanien zu einer gebiettenden Frauen über ſo viel Völcker gemacht.

Die Tapferkeit machte Carln den Fünff-

Fünfften beruffen; die Gerechtigkeit hatte beym zweyten Philip Nachdruck; Die GOtteesfurcht erwarb dem drittē Philip viel Ruhm/ die Regier-Kunst zeichnete den vierdten und grossen Philip unter die Helden; Alle diese Tugenden aber wohneten im Ferdinand beysammen.

Ein König sol nimer müßig seyn/ weil seine Verrichtungen ja allzugroß sind. Gebricht ihm die Gelegenheit in einem/ muß Er was anders fürnehmen.

Cæsar verstand diese Kunst mehr deñ zu wol / ein Herr eines fähigen und auskommentlichen Gemüts. Wenn Er nicht Länder einzunehmen hatte / unterfing er sich Berge flach zu machen. Nach dem er den Menschen Gesetze gegeben/ versuchte er derogleichen Flüssen und Meeren fürzuschreiben. Alß er die Welt in Ordnung bracht / hub er an die Abtheilung der Zeit zuverbessern. Dahero der tiefssinnige Cajus Vellejus wolerwogen von Jhm vermerckt: Daß/ alß seine Kriegs-Verrichtungen sich geendigt/ sey auch sein En-

de

de da geweſt. Der Tod / welcher ſo viel Jahre bey denẽ Gefährligkeiten des Krieges ſein verſchonet / ſuchte ihn in dẽ bloſſen fünff Monaten ſeiner Beruhigung heim.

Ein wichtiges Fürnehmen giebt dem andern die Hand / und hierdurch werden alle Vollziehungen erleichtert. Alſo ſtellete es **Soliman** an / der gantzer viertzig Jahr in wichtigen Geſchäfften bey ſeinem blühenden Käyſerthume veralterte. Im erſten Jahre **verſicherte er ſich Egyptens** / im andern ſchnit er **ein Stück von Ungern ab. Er vergnügte ſich nicht mit Eroberung der Inſul Rhodis ; ſondern ihn gelüſtete alſobald nach Malta.** Daß er aber dieſes nicht einnahm / verurſachte alleine der ermangelnde Beyſtand und die Entfernung dieſes groſſen Haupts von ſeinen zwey mächtigen aber zertheilten Armeen: Die eroberten Reiche waren ſeine Luſt-Häuſer und Frauen-zimmer / Seine wohlverdiente Siegs-Gepränge dienten ihm zu ſeiner Ergvickung. **Diß war ein Käyſer / wie man ihn wündſchen mag !**

Weñ

Wenn ein Fürst in die Regierung trit/ ist es rahtsam: daß er sich mit tapfern Thaten sehen und niemalß ohne Heldenmäßige Bemühung finden lasse. Auff diese weise übte **Käyser Carl der fünffte** ein wichtiges Werck nach dem andern gleichsam zu seiner Belustigung auß. Alß er die Ketzer gedemütigt / legte er dem Türcken einen Zaum an; Wie er einen König gefangen genommen hatte / verjagte er bald noch einen. Die Eroberungen in Africa waren ein Stillestand seiner Unmusse in Europa.

Also werden Königliche Schätze wolangewendet. Wie übel verschwanderen **Nero** und **Caligula** Ihre Millionen/ wie löblich aber wucherte **König Jacob in Aragonien** mit seiner Müntze. – Wenn Anschläge nützlich sind/ ersetzen sie die Außlage reichlich. **Die Könige in Portugal** wusten es hierinnen sonderlich wolzutreffen/ alß welche ihre Unkosten/ Ehre und Einkunfften zuwege brachten.

Der verschmitzte Ferdinand enthielt sich aller eiteln unnützen Unkosten / welche zu sonst nichts alß nur sich damit

sehen

ſehen zulaſſen/dienen/uñ ein Begräbnüs ſo wol der Unterthanen alß der Schätze ſind Deraleichen dieſelben waren/welche **die Könige Peter in Caſtilien und Aragonien** mehr/weil es einer dem andern vorzuthun hartnäckicht vermeinte / alß/daß ſelbte ein Geſchicke hatten / auffwendeten. Ja dieſer Ihr Beginnen hatte auff nichts anders ſein Abſehen, lieff auch alſo aus/nehmlich: **Das ſich beyde Könige und Königreiche außbeutelten.**

Weñ **Carl der achte** ſich mit ſeiner Unfreundligkeit dem Nachruhme verehlichē wil/iſt es eben ſo viel/ alß ſich nach einem armen unfruchtbarē Weibe uñſehen. Uñ unter dieſen zwey wiedrigen Dingen iſt ein unachtſamer Fürſt einem/der ſich ohne Urſache hoch-auffbläſet/ noch vorzuziehn.

Henrich der vierte König in Frāckreich überlegte wol tauſendmal einē Anſchlag/ob ſelbter ſich thun lieſſe/uñ weñ er gleich ſchon einer Sache iñwendige Güte ergrübelt hatte/zohe er doch ſelbter zu weilen den beyfälligen Nutzen vor.

Es lieget das Heyl eines Reichs daran: daß man ſelbtes vom verderbtē oder übrigē

Feuch-

Feuchtigkeiten saubere. Wenn offtmals ein gemeines Wesen nichts frembdes zu erobern gehabt/ ist selbtem durch innerliche Auffruhr eine Kranckheit zugestossen. Dahero man aus Giffte Artzney zubereiten stets für ein kluges Geheimnüß gehalten hat.

Müßigkeit war der Wurm / welcher die Glückseligkeit in Spanien außgefressen; Der Springbrunn/auß dem alle Laster in Rom herfür geqvollen. Man hat niemalß mehr Feinde / alß wenn man keinen hat; mühete sich **Metellus** zu behaubten / alß er über Einäscherung der Stadt Carthago seine Meinung sagte. Und der schädliche Ausgang hat es gewiesen: das er nicht falsch geurtheilt. Die Türcken pflegen nie ohne Krieg zu seyn/und mit der Umbwechselung Ihrer Feinde schläffen sie selbte ein/mit Nachlaß der Waffen machen sie des Gegentheils Tapferkeit / mit dem vergessen Ihre Erfahrung lau; ihre Kriegs-Ubung aber erhält sie in immerwährender Blüte.

Die Kriegsmacht ist das Gefässe und Behältnüß des Königlichen Ansehens;

Denn

Denn ein entwaffenter Fürst ist ein todter Löwe / welchem auch Hasen übers Maul fahren.

Er danckte sein Kriegs-Volck nicht ab / alß er gleich den in Spanien eingewurtzelten Krieg außgemacht hatte / weil der Antrit **des unachtsamen Roderichs** ihm zur Witzigung dienete; sondern er machte selbte zu seiner Schutzwehre; ja ob er gleich die Waffen gar ausser Spanien versetzte / dienten doch selbte zu einer lebendigen Mauer seinen Königreichen.

Er verstand und wuste genau das Maaß seiner grossen Gewalt / **er fühlte seinen Kräfften stets an den Pulß /** er wuste selbte anzuwehren / er ergrübelte hingegen des Feindes seine / und kam selbten zuvor. Wenn er Spanier in fremde Länder übersetzte / verwandelte er sie in Löwen. **So offt er mit den Frantzosen schlug / so offt spielte Er den Meister** / und ließ ihm niemanden zuvor kommen. Er hatte alle Völcker zu seinem Dienste / und derer gebrauchte Er sich zu seinem Vortheil.

Insonderheit aber bestund die Fürtreff-

treffligkeit dieſes Staats-verſtändigen darinnen: Daß er ſeine Krieg allezeit mit ſtillem Pulver führete; das iſt/ von ſeinen Waffen nicht viel eitel und ſchädliches Geſchrey machte / noch ſeine Anſchläge vorhero außblaſen ließ / wodurch man den Feind nur warnigt/ die / welche vor auff keiner ſeite ſtunden wieder ſich auffhetzet und alle ins geſamt auffſichtig machet Ohne daß er groß Gepränge von ſeinem Thun machte / **nam er einen Platz in Africa/ein Königreich in Spanien/ ein Inſel in groſſen Meere / eine Stadt in Welſchland ein/** und dieſes alles mit einer Löwen-mäßigen Geſchwindigkeit. Es hat kein Menſch gelebt/ der ſich ſo wol der Gelegenheit zu ſeinen Anſchlägen / der Zeit zu ſeinen Geſchäfften/ der Beqvämligkeit in allen Sachen zubedienen gewuſt.

Er wohnte allen Sachen entweder ſelbſt oder durch ſeine groſſe Gemahlin bey/welche allen wichtigen Geſchäfften in Spanien gewachſen war.

Es iſt eine berühmbte Staats-

Fra-

Frage: Ob ein Fürst in einem Mittelpuncte seiner Länder verbleiben / und allen Theilen durch Erkundigung und Befehle beyspringen / oder aber wie die Sonne in dem Umb-Creise seines Reiches umbirren und solches durch alle theile erleuchten / beseelen und darinnen würcken solle? Man hat nachdrückliche Uhrsachen und ansehnliche Exempel so wol für ein alß die andere Meinung.

Alle Helden-mäßige Fürsten welche grosse Thaten außgeübet / **haben in Person Ihren Anschlägen abgewartet.** Auff diese weise brachte **Alexander der Grosse** in zehn Jahren **Griechenland** unter seine Gebiete / unterwarff ihm **Persien** / zähmte die **Scythen** / bereicherte sich von **Indine** und eroberte gantz **Morgenland** / erfüllete also die Welt mit seinem Schrecken / die Nach-Welt mit seinem Ruhme. **Der berühmte Cæsar** erlangte Fünff Siegs-Gepränge / **das Frantzösische** / alß er Franckreich

uns

unters Joch gebracht / Britannien erobert / Teutschland einen Zaum angelegt hatte; das Alexandrinische/alß er den Ptolomeus untergedrückt / das Africanische alß er Juba erlegt/das Pontische / alß er den Farnabazes gedemütigt/das Spanische/alß er die Uberbleibung vom Pompejus ausgerottet hatte. Hannibal erstürmte in zwantzig Jahren Sagunth überwand fünff Feld-Herrn/drey Römische Bürgermeister/ und in der Schlacht bey Cannas Neuntzig-tausend Rahts-Fähige Edelleute. Der beherzte Augustus brachte fünff Bürger-Kriege glückselig zu Ende/machte ihm zwölff wilde Völcker unterthänig und alle Könige der Welt schickten an ihn Bottschafften und Geschencke. Trajan machte sich über die Gräntzen des Käyserthumbs/nehmlich über die andre Seite des Tygers und Phrats. Carl der Grosse befestigte sein vierfaches Reich/ und bekräntzte seine Ehrwürdigen greisen Haare mit drey Kronen. Mahumed nam zwey Käyserthümer ein/zwölff Königreiche und mehr alß zwey hundert Städte.

Städte. **König Jacob** der Eroberer lieferte und gewan dreißig Feld-Schlachten. Kingi machte ihm Neun Königreiche unterthänig und zerstörte Ihr auch so viel. **Käyser Otto der erste** führte dreißig Jahr Krieg siegte über die Fürsten in Teutschland/Böheim/Ungarn/und die Berengarier in Welschland. **Tamerlanes** beraubte gantz Asien / und ward das Schrecken der Welt genennet / nach dem Er mit Erlegung zweymal hundert tausend Türcken den **Bajazeth** gefangen nam/und in drey Jahren **Albanien/ Iberien/Armenien/ Persien/Mesopotamien** und **Egypten** verwüstete. **Baleßlau in Pohlen** überwand die Preussen/ Sachsen/ Cassuben/ Pomern/ König Boleßlauen in Böheimb/den Jaroßlau Hertzog in Niesien / und machte ihm alles bis an die Flüsse Tira und Nister unterthänig/richtete auch daselbst zwey Seulen auß Ertzt auff.

Mahumed der grosse Mogol erschütterte gantz Asien mit Achthundert tausend streitbaren Mannern/un legte ihm zwischen die zwey Flüsse Ganges und Indus ein Reich in Grund. **Der**

Der Sieghaffte Alfonsus Henrich / der erste König in Portugal / brachte achzig Jahr mit Kriegen wieder die Mohren zu / überwand in unterschiedenen Treffen acht Könige und erschlug ihrer sieben. Jsmael Sofi eroberte Persien / Mesopotamien / Medien / Capadocen / Jberien / Armenien und Albanien. Carl der fünffte demütigte die grösten Fürsten in der Welt. Denn in Franckreich nam er gefangen / den Türcken erschreckte er / den auß Mexico warf er in Kercker / den grossen Ingo beraubte / den von Tunis erlegte er / und andere mehr. Am allermeisten aber ist sich uber die grosse Semiramis zuverwundern / sie bauete Babylon / war mit dem grossen Assyrischen Reich nicht vergnügt / sondern eroberte Egypten / übermeisterte Jndien / sie führte eine Million Menschen mit zweytausend Schiffen an / und besiegte zu Wasser auff dem Flusse Jnduß dem König Staurobates. Alß Sie Jhr die Haare auffputzte / kriegte sie Zeitung: Babylon hätte sich wieder sie empöret / und ehe sie damit außmachte / habe sie Babylon und nahm es ein. Also /

Alſo/ſo viel Fürſten Helden geweſt und groſſe Thaten ausgeübt/ſo viel haben Ihrer Ihre Kriegs-Heere ſelbſt angeführet. Und **die kriegeriſchen Oßmanniſchen Fürſten/** beſonders **die erſten Erobe-rer/** hatten ein kluges Sprichwort: Daß kein Sieg nicht vollkommen wäre / bey welchem ſich der Groß-Herr nicht befinde.

Wenn ein König ſeine Kriegs-Leute beſiehet/iſt es ſo viel alß belohnete Erſie / ſeine Anweſenheit gilt ſo viel/alß noch ein Heer. **König Peter der groſſe in Aragonien** ſetzte ſich mit nur hundert Mann und ſeiner Königlichen Tapferkeit **dem Könige in Franckreich Philipp** entgegẽ/ welcher mit ſiebenzehntauſend Reitern / ſechzehnhundert Rittern guten Geſchlechts / hunderttauſend wolgerüſteter Fuß-Knechten/ fünffzigtauſendt Schantz-Gräbern und achzigtauſendt beladenen Maul-Eſeln in Catolonien drang. **König Peter** allein war gewachſen ſeine erſte Hitze auffzuhaltẽ/ nach weniger ihm zukommender Hülffe aber ward er mit **König Philippen und ſeinem gantzen Heere fertig. Sardanapal** verſpielte ſein güldenes

Reich/

Reich / alß er zwischen seinen Kebs-Weibern schimpflich spinnen saß. **Darius** richtete sich mit seinen Wollüsten hin/und wuste dem ihn **anfallenden Alexander** mit nichts besser alß güldenen Lantzen und Helffenbeinern Wagen zubegegnen: Daß **Gallien** nicht eine Blume in seinen Gärten umbkommen liesse / ließ er zwantzig Länder verlohren gehn / und sich dreißig Tyrannen auffwerffen. **Der nachläßige Constantin** ließ sich in seinem Hofe und Palläste suchen/ und weil er nicht sich außmachte den Feind zu finden; suchte der Feind ihn selbst zu Constantinopel heim.

Die berühmten Fürsten **Augustus/Trajan** und **Theodosius** kehrten stets siegende nach Rom als zu dem Schauplatze ihrer Siegs-Gepränge zurück; **Tiberius/Nero. Domitian/Heliogabalus** aber sassen daselbst gleich als in der Mistlache ihrer Verbrechen unbeweglich. Denn diß ist keine warhaffte Ruhe/ welche nicht durch nothwendige Bewegung erlanget wird. **Die beyden Ludwige** der in Polen und der in Ungarn litten grossen Schaden/und dem **Portugesen**

König

König Sebastian ward das Gar aus gespielet mit ihren Trauer-Spielen. Ihre Verwegenheit machte andere Fürsten überaus klug; Sie verspielten ihre Reiche durch ihre Kühnheit/ verursachten aber: Daß andere sich an Ihnen spiegelten und durch Ihr Beyspiel Ihre wieder zuerhalten lerneten.

Hingegen bestehet eines Königs Ampt in Befehl-ertheilen / nicht in Außübung der Befehle. Ihr Bewegung Zirckel ist das Zimmer/ nicht das Gezelt. Er ist das Haupt / für welches so gar die wilden Thiere ein Glied nach dem andern ja den gantzen Leib in die Schantze schlagen. Wer wird behaupten / daß ein Fürst sein Leben/ sein Reich/ seine Ehre in Gefahr des leichten Glückes setze; nach dem dessentwegen so viel alte und neue Beyspiele Uns warnigen? **Auß einem Käyser ward Valerian zu einem Fußschemmel dem wilden Sapor. Bajazeth** ward vom **Tamerlan** in ein gülden Gebäue gesperret/ welches eine wol abgemessene Strasse für seine Grausamkeit war. **Der unglückselige König Lodislaw in Pohlen**

lein ward von dem Glück geäffet/ von den seinen übel berathen / ein sieghaffter Besiegter und von den Sebeln der Janitscharen zerstücket. Nach dem ein König **Alfonsius in Aragonien** in Fraga verschwunden / hat sich niemand mehr rühmen können: Daß er einen bezwungen und getödteten König in Aragonien gesehen habe. Ein Beyspiel gibt ab **König Franciscus in Franckreich**/ welcher wegen nichts besser **den Nahmen des Grossen** verdienet/ alß das Er in Spanien ein grosser Gefangener geweſt; **König Sebastian** einer rechten Sonne/ welche bey Ihrem Auffgehen von denen Africanischen Monden verfinster wordē.

Cäsar kriegte in Person glückseelig/ denn er wurde dadurch Käyser/ **Valerian** aber unglücklich / denn er hörte dadurch auff Käyser zu seyn. **Almansor** nam Spanien durch seine Kriegs-Hauptleute ein / und erhielt Africa durch sich selbst. **Käyser Carl der Fünffte** erhielt abwesend durch seine Kriegsleute mehr Siege/ als anwesend. Es haben ja einige Könige sich selbst in Schlachten be-

ſünden / die nehmlich ihr Reich allererſt zu rechten Stande bringen ſollen ; Wenn aber eines ſchon befeſtigt / iſt es der Klugheit nicht gemäß alles in Gefahr ſetzen. **Der glückſelige König Emanuel in Portugal** zohe nicht in Africa oder Aſien daſelbſt Siege zu ſuchen ſondern Sie kamen ihm ſelbſt zu Hauß und Hofe / ja Morgenland kam ſelbſt für ſeinen Füſſen nieder zuknien.

Allein unter dieſen zweyẽ Gegenſätzen hat ſo **der kluge Ferdinand** das Mittel getroffen. Sein Thun war weder ein ſtetes reiſen / wie **des Käyſers Hadrians** / noch ein immerwehrendes Freuden-Feſt / **wie des Galliens.**

Seinen Hoff ſetzte Er in keiner einigen Stadt Spaniens feſte / entweder / weil Er ſeinen Reiche kein gewiſſes Ziel ſetzen wolte / ſondern ſelbtes ſtets zuvergröſſern trachtete / oder aus einem tieffſinnigen Abſehen : daß Er ein Volck nicht zum Kopfe / das andere zum Fuſſe zu machen rahtſam hielt. Welches ſicher eine Anmerckungs-würdige Richtſchnur iſt. **Dahero die Staats-klugen Könige**

in Tsina zwey Städte Pecking und Manking zum Stule Jhrer Königlichen Hoheit erwählet/ und durch die Umbwechselung Jhres Sitzes nicht allein das Ungemach der Kälte oder Hitze zu ihrer eignen Beqvämligkeit zuverhüten/ sondern auch sich ihrer Unterthanen zuversichern getrachtet/ in dem Sie beyden Gnaden und Bürde zu gleichen Theilen außgetheilt.

In allen Reichen hat man stets einen Mittelpunct oder Königliche Hoffstad gehabt. In etlichen Städten ist dieser blieben / weil daselbst das Reich den Uhrsprung gewonnen. **Also war Rom das Haupt** des so grossen Reichs und hernach der gantzen Welt/ eine gekrönte Handel-Stadt mit allen ihren Reichthümern/ Ergetzligketten/ Hoheiten und Wunderwerckē; Eine allgemeine Mutter der Völcker/ welche so wuchs: daß Sie auff fünff Millionen Menschen beherbergte. Andere Städte sind der Reichs-Sitz durch Erwählung worden/ weil diß die Geschickligkeit entweder der Staats-Verfassung oder der Wirthschafft an die Hand gegeben. Deßwegen ward **Constantinopel**

der

der Reichs-Sitz Anfang des Christlichen hernach des Türckischen Käyserthumbs; Durch welche Wahl es beyde Theile wol getroffen / weil ja **diese Käyserliche Haupt-Stadt** in dem geschicktesten Orte der Welt / nemlich auff der Gräntze Europens und Asiens gelegen ist / da sie so wol das schwartze als das weisse Meer beherrschet/uñ ein Schlüssel beyder Meere/ein Mittelpunct der Thracischen Landschafften/eine Königin der Europeischen Städte / wegen ihrer schönen Gelegenheit / der Beqvemligkeit ihres Hafens / gröste ihrer Gebäude / Reichthum ihres Handels / Uberfluß der Lebens-Mittel / ja **der Hoff des Groß-Türcken** mit gutem Rechte heisset und ist.

Daß grosse Ninive ward mit dem ersten Reiche der Welt / nemlich dem Aßyrischen / gleichsam zur Hoff-Statt gebohren / und wuchß so sehr: Daß es vermöge Göttlicher Schrifft drey Tagereisen im Umb-Creyß hatte. Diese mühete sich noch zu übertreffen der Reichs-Sitz der Chaldeischen Fürsten Babylon / mit seinen hundert Thoren aus Ertzt / mit seinen

funffzig Ellenbogen breiten / mehr alß zweyhundert Ellenbogen hohen Mauren / und seinen dreytausendt Thürnen. **Diese Stadt bauete Semiramis / sie vergrösserte Nebucadnezar** dergestalt: Daß **Aristoteles** von Ihr erzehlet: / **alß Sie wäre eingenomen und geplündert worden / habe ein Theil derselben erst den dritten Tag den Verlust der Stadt erfahren.** Aber last Unß die Hoff-Städte der schon vergessenen Reiche auch vergessen! **Paris** hat schon für mehr alß tausend Jahren verdienet / ein Sitz der **Aller Christlichsten Könige** zu sein / wegen Uberfluß seiner Erd-Früchte / also / daß es biß über zwölfftausend bewohnte Oerter gestiegē / zehn Meilwegens in Umb-Creiße hat / **und numehro die gröste Stadt in der Christenheit ist. Londen in Engelland** ist dis worden wegen seiner anmuthigen Gegend / und wegen seines Schiffreichen Flusses der Temse. **Wien in Deutschland** wegen seiner Festigkeit und Treue. **Stockholm in Schweden** wegen seiner wunderwürdigen See und der häuffi-

gen

gen Anlendung an ſeinen Hafen. **Kra-ckau in Pohlen** / welches gar in drey andere Städte zertheilet iſt / wegen ſeiner berühmbten Schulen und ſtarcken Feſtungen. **Die Stadt Moßcau in Reuſſen** wegen ihrer geſunden Gegend / als in welche niemalß die Peſt kommen / und die ſo Volckreich iſt: daß ſie unter die vier Volckreichſten Städte in Europa gerechnet wird. **Tauris in Perſien** / weil ſelbte mit Gärten gleichſam umbkräntzet / mit tauſend Brunnen beſtrömet / mit geſunder Lufft umbgeben / und mit allerhand Art Erquickung verſehen iſt.

Cambalu in der Tartarey wegen ihres groſſen Gewerbs / alß in welche Jährlich tauſend mit Seide beladene Wagen **aus Tſina** ankommen / und welche mit ihrer Koſtbarkeit und Pracht ihres Palaſtes es allen Städten / ſo viel ihrer ſind / zuvor thut. **Sarmacanda** bey den Mogoliſchen Königen / die Anfangs von dem Raube gantz Aſien bereichert worden / und ſo groß iſt: Daß man darinnen biß ſechzigtauſendt Pferde gehabt.

Fez in der Barbarey die schönste und Volckreichste in Africa/ welche von den Armen ihres Flusses durchschnitten und umbgeben wird / eine recht Königliche Haupt-Stadt gelehrter Wissenschafften und des Reichthumbs.

Ferdinand hat diese Wahl der Glückseligkeit seiner Nachfolger überlassen/welche / nach dem sie ihr Reich feste gesetzt / **Madrit zum Sitze erwehlet** / weil diß der **Mittel-Punct Spaniens ist**/ und in einer gesunden Gegend lieget.

Denen Verrichtungen ausserhalb Spanien / welches nicht die geringsten waren / wohnte er zwar nicht mit seiner Gegenwart bey/ doch gab er selbten Ziel und Maaß / vertrauete Sie berühmten Helden / klugen unter Königen/ auffsichtigen Bottschafftern ; Welche in seiner Schule gemacht durch seine Wahl erhöhet worden waren.

Das grosse Ampt eines Königs läst sich durch einen Menschen nicht verwalte / es müssen damit alle Reyen der Dienern betheilet werden / welche gleichsam um-

unmittelbare Könige sind. Was hilffts: daß ein König für sich selbst vortreflich sey/ wenn ihn seine Gehülffen verkleinern? **König Steno der andere in Schweden** war ein außbündiger Herr; aber seine untüchtige Unter-Könige verdüsterten den Glantz seiner Tugenden. **Carl von** Anjou war wegen seiner Königlichen Gaben beliebt genung / aber durch die Ungerechtigkeit seiner Bedienten ward er zu einem Greuel: Daß er auch in dem so Welt-kündigen Abende das fruchtbare Königreich **Sicilien** darüber einbüssete.

Die Fehler der untern Gliedern schlagen so wol auff das Haupt zurücke / alß diß selbtenn zu Nutzen komt / was Sie wol ausrichten. Es hat Könige gegeben die für Ihre Person keine so grosse Leute gewest / durch die Fürtrefflichkeit aber Ihrer Diener in hohes Ansehen gesetzt worden. **Narses und Belisarius haben den Justinian im Felde / Theophilus und Tribonian auff dem Rath-Hauße**

wuste seine Diener künstlich an sich zu hencken; in dem er ihre grosse Hoffnungen stets mit etwas wenigen abspeisete; worinen die Kunst Diener zu leiten / zu machen und zu erhalten bestehet.

Etliche schreiben es dem blossen Glücke zu / wenn ein König stattliche Diener hat / aber es beruhet auff et etwas mehrem / nehmlich entweder auff der Klugheit selbte wol außzulesen / oder auff der Wissenschafft sie darzu machen.

Ein weiser König liesest sie nicht nur aus / sondern er macht / unterrichtet und arbeitet sie auch aus. Ob selbte aber den bevorstehenden Ampts-Geschäfften gewachsen sein werden / vermag ein Fürst nicht allezeit vorher zu sehen.

Ein Staats-kluger Fürst macht Staats-verständige Diener. **Ludwig der eylffte in Franckreich** flösste auch Leuten von geringen Herkommen diese Kunst ein / welche ihm für seinen Kopff waren; und lehrte sie seine Tieffsinnigkeit / Geheimnüsse zu ergrübeln / seine Ränke wege andern vorzukommen / seine Hur-

tig-

unſterblich gemacht. Hingegen hat es an ſich ſelbſt fürtreffliche Könige gehabt / die aber durch die Werckzeuge Ihrer Herrſchung ſehr unglücklich worden. **Die berühmte Margaritа** verdiente für Ihre Perſon allerdings **eine Königin über Dännemarck / Norwegen und Schweden zu ſeyn**; Weil aber Ihre Hohe Befehlhaber ihrer Würden nicht würdig waren/**büſſete ſie ihre Königreiche ein.** Ja es iſt zubejammern: daß das unſchätzbare Anſehen **des gröſſeſten Carls in Spanien** Schiffbruch leidet / nicht etwan wegen eigner Fehler/denn er hatte keine/ ſondern wegen ſeiner geitzigen Land-Vögte.

Ein König von groſſem Verſtande iſt ſicher auch ein Meiſter in Erwählung der Diener. **König Henrich der dritte in Caſtilien / der ſich einen groſſen Regenten rühmete und es auch in Warheit war** / hielt fürtreffliche Diener ſo wol zum Kriege alß zum Regimente ſehr hoch. **Denn er wuſte was an ihnen gelegen war.**

Der zweyte und kluge Philipp

wu-

tigkeit in Erledigung der Sachen / und seine Künſte in allen Handlungen.

Ein tapferer und in Waffen geübter Fürſt macht ſtattliche Kriegs-Leute aus ihnen. **Käyſer Carls des fünfften Zeit / war eine Schule groſſer Kriegs-Helden.** Er verrichtete groſſe Sachen / gröſſere aber durch Sie. Die Glückſeligkeit hieng über die gemeine Schnur auff ihrer Seiten und leiſteten ſelbten Beyſtand.

Wie nun **der Staats-kluge Ludewig** Staats-verſtändige Diener machte / alſo machte **der Kriegeriſche König Jacob** ſtreitbare; **der weiſe Carl in Franckreich** weiſe; **Der Herrſchens-kündige Henrich in Caſtilien** groſſe Regenten; **Der heylige Ferdinand** redliche / **der kluge Philip** kluge / **der Gerechte König Jacob in Aragon** gerechte Diener. Weil nun **der groſſe und vierdte Philp** dieſes alles zuſammen iſt / hat er zu einem Diener / ich ſage / zu einem Ertz-Diener / den fürtrefflichen Herrn / **Herrn Caſpar von Gußman /**

Ge-

Gefürsteten Grafen von Silvarres/ der in allem Hauptsächlich und ein recht grosser Diener / so eines grossen Königs/ ja ein Riese von hundert Armen von hundertfachem Verstande / und hunderterley Klugheit ist. Der Himmel hat allezeit **dieses Catholische Reich** / weñ es in grosse Gefährligkeitē gerathen sollē / mit den grössesten Leuten versehen. Nun hat sich die gantze Welt wieder selbtes verschworen/nur darumb : daß seine Königliche und Fürstliche Geschickligkeiten an das allgemeine Liecht der gantzen Welt / und aller Nachkoñenden Zeiten erhoben würden.

Alleine nichts ist **dem Könige Ferdinand** mehr zu statten kommen Daß er an Glück und Tapferkeit ein vollkommener Fürst worden/ alß die außbündigen und Helden-mäßige Gaben seiner **niemals gnug gerühmten Catholischen Gemahlin und Königin** Isabella, welche zwar von Geschlechte ein Weib war / aber die Schrancken eines Mannes überschrit.

Ein

Ein fromm und klug Weib bringet Ihrem Manne viel Gutes / wie ein unverſtändiges viel Böſes zu. Mütter vermögen durch die Ihnen ſchuldige Ehrerbietung / Gemahlinnen durch die Liebe bey Fürſten viel. **Die weiſe und verſchlagene Meſa** wuſte / weil ſie lebte **des Heliogabalus** Abſcheuligkeiten / lange wo nicht zuhemmen / doch zuverdecken. **Die heylige Käyſerin Helena** / gebar **den groſſen Käyſer Conſtantin** gleichſam noch einmal zum Chriſtlichen Glauben und allen Tugenden. So lange **des zweyten Friederichs** andächtige Mutter lebte / blieb er Käyſer. **Des Neunden Ludwigs Königs in Franckreichs** beherzte Heyligkeit hatte Er guten Theils ſeiner Königlichen Mutter aus Spanien zu dancken. **Die heylige Aragonerin die unſterbliche Königin in Portugal** Iſabella war eine rechte Wahrſagerin und Stifterin des Friedens und der Tugend zwiſchen Ihrem Gemahl: **Dem König Dionyſius** / deſſen Zunahmen war: **Der Auffbauer** /

bauer / und ihrem Sohne **dem hurtigen Printzen Alfonsus.** Mit ihrer andächtigen Büssung bezwang Sie den Krieg / und mit ihrer Frömmigkeit zerrennete sie die geharnischten Hauffen / die der Vater wider den Sohn / der Sohn wider den Vater führete / hielt die Creutze / die wieder die Creutze / die Portugesischen Schilde / die wider ebenmäßige Schilde fechten solten / zurücke. **Unsere unschätzbare Könige und Frau** Margarita von Oesterreich / der gröste Schatz Spaniens / derer heyliges Gedächtnüß mit ewigen Thränen wird erfrischet und angefeuchtet werden / hat ihrem Gemahl viel heyliger gemacht / und die Welt mit Christlichen Reichsfolgern / mit Himmel-stützen des Glaubens / Seulen der Religion und Sonnen der Christenheit erfüllet.

Glückselig ist der Fürst den seine kluge und heilige Mutter noch einmal an das Tage-Liecht der Tugend gebieret / und gleich als eine Christliche Beerin / durch Ihr stetes Lecken oder Unterweisung vollends ausarbeitet.

Nichts

Nichts destoweniger hat doch die hertzliche Liebe einer Gemahlin über den Willen eines Fürsten die Ober-Hand; über die bloſſe Ehrerbietung ſeiner Mutter. Die Gemahlinnen haben viel Fürſten herrlich viel auch ſchwartz gemacht. Dieſen Unterſcheid ſahe man **am Könige Johann dem erſten in Aragonien**/ welchen ſeine erſte Gemahlin bey den Unterthanen beliebt/ die andere verhaſt machte.

Die Begierden herrſchen ins gemein in dieſem Geſchlechte ſo ſehr/ daß ſie weder einigem Einrathen/ noch Auffſchube noch Klugheit Platz verſtatten/ welche Dinge doch zu der Selbſtſtändigkeit eines Regiments gehören. Mit überkommener Gewalt nimmet ihre Tiranney zu. Welch Frauenzimmer hingegen ihren Geſchlechts-Gebrechen überwindet/ weiſe und klug iſt/ die iſt es auch in höchſter Vollkommenheit/ und ins gemein ſind die männlichſten auch die klügſten.

Ein nun des Verſtandes ſeiner Gemahlin

mahlin versicherter Fürst / mag selbte wol neben sich mit herrschen lassen/iedoch allezeit mit Maasse. **König Ramir der erste in Castilien** / bestand für zwey Könige durch Beystand **der tapfern und klugen Königin** Urroca **seiner Gemahlin**; Noch mehr aber **König** Johann **der andere in Aragonien mit der Königin** Johanna. Diese beyde theilten ihre Verrichtungen unter einander derogestalt: Das Er in einem Königreiche die Kriegs-Heere führte/ die Königin in einem andern Land-Tage hielte/und nichts minder alß der helle Monde die Abwesenheit ihres anderwerts-beschäfftigten Königs vertrat.

Einer Frauen Rathgebung scheinet keine grosse Sache zu seyn / ist aber gleichwol gut. Weil **König** Johann **der letzte in Navarrra** selbten verwarff / stürtzte Er sich ins Verderben / da er sich doch billich durch den Rath derselben/ die Ihn zum Könige gemacht hatte/ hätte erhalten sollen.

Es

Es ist gut: Daß ein Fürst gegen jederman eyfersüchtig für allen Eingriffen sey; aber in allem muß er sich doch der Vernunfft unterwerffen/ besonders einer weisen und heiligen Gemahlin Einrathungen.

Eine kluge/ verständige und verschmitzte Schwester/ kan auch wol in die Stelle einer Gemahlin oder Mutter treten. Dieses hat **bey König Henrichen dem ersten in Castilien** gethan / **die Königin in Leon** Berengela **seine Schwestern**. So lange diese ihm Beystand leistete / genoß er der süssen Ruh in Castilien. In Spanien haben iederzeit männliche Frauen der MännerStelle vertreten; und **das Hauß Oesterreich** hat sie allezeit hoch-gehalten und zum Herrschen gebrauchet.

Die Catholische Königin Isabella war für allen was sonderlichs und ungemeines / und von so grossem Verstande: daß sie sich neben einem so grossen Könige wol dorffte sehen lassen und mit

Ehren

Ehren bestand. Sie erwieß es zu erst als Sie Ihren Eh-Herrn erwählte/ hernach durch diß: daß sie ihn nach Würden hoch hielt. Jedes unter beyden war würdig eine güldene Zeit und die glückseligste Herrschafft einzuführen; Wie vielmehr nun beyde zusammen?

Ferdinand kam dahin/ wohin ihrer wenig kommen sind/ nemlich zu der höchsten Staffel der **Staats-Klugheit.** Er weisete wie viel an seinem Regimente gelegen war/ darmit sein Reich erkennen lernete: Daß das Reich zwar seiner/ er aber nicht des Reiches bedürffte habe. Die ihm mit ihrer Undanckbarkeit entfernet hatten / luden ihn selbst zu sich / Sie suchten ihn alß den beleidigten und doch als einen klugen Herrn/ hielten auch für ein gröſſer Ubel seiner wohleintreffenden Lehrsprüche entbehren/ als sich seiner erzürneten Klugheit unterwerffen.

Wenig Fürsten haben diese Ehre erlanget/ man hat ihrer mehr ver-

flucht/

flucht / alß verlanget. Und ob wol **König** Sanctus **in Castilien** diesen Ruhm überkommen / ist diß mehr aus einer wohlgefasten Hoffnung / alß aus einer vieljährigen Erfahrung entsprungen. **Titus** hat mit Sechs und also nicht die besten Jahre **des Nero** erreicht. Etliche sind ehe aus der Welt gerissen worden / ehe die Boßheit ihren guten Verstand verkehrt.

Der Wechsel ist die Mutter der Vergnügung/der zum minsten der Erleichterung. In sonderheit ist die Verenderung der Ober-Herren allezeit angenehm geweest: In dem niemand in acht nimmt: Daß die Unglücklichen Eß / **die der letzte Fürst geworffen**/ bey seinem Nachfolger wieder fallen können.

Ferdinand alleine ist von diesem allgemeinen Ubel befreyet geweest / **ein rechter Fenix**/ welcher dem wündschen nach aus dem einigen Ihm mehrmals schon wiedergebohren worden. Er ist in **Castilien** mit dem **Siegs-Gepränge** seines Ruhms wiederkommen/ sintemal

mal ein grosser Staats-verständiger ihn so hoch erhoben / und geurtheilet: Daß / wenn das Spanische Reich iemalß ja in Abfall geriethe / kein besser Mittel darwieder zu finden were / **alß diesen Catholischen König** wieder auffzuvecken / der es auffs neue in seinen vorigen Stand versetzte.

Nach dem **Ferdinand** diß Reich gegründet hatte / war er bemühet solches auff allerhand Wege außzuputzen / und zu einer **Staats-Vollkommenheit** zubringen.

Romulus legte zwar das Römische Reich in Grund / aber Ihm ließ entweder die Rache des Brudermords oder betrügliche Belohnung des Raths / so viel Zeit nicht übrig selbtes vollkommen zumachen; Daher'o diese Schuldigkeit seinen Nachfolgern auff den Halß fiel / denn diese **Staats-Regel** ist nicht von der geringsten Wichtigkeit: daß man den Nachfolger ein Ruhmwürdig angefangenes Werck einwickeln / und also ihm was Helden-mäßiges vollends auszumachen

machen hinterlassen solle. Auff diese Art ward **Soliman** alß ein noch wenig-erfahrner Jüngling auffgewecket/und durch die Empörung **Gazele/und der Mamelucken**/ aus einem zahmen Schepse der erst anfing zu herrschen/in einen wütenden Löwen vieler Kriegs-Heere verwandelt.

Nach dem **Romulus** kam **Numa**/ und führte die Religion/ aus den Grund des gantzen Regiments/wiewol eine falsche ein. Er erfand Götter/ Priester und Opfer. Diesen folgte Tullus Hostilius und brachte das Kriegswesen in Stand/ fügte also der Tapferkeit die Kriegs-Ordnung bey. Bald hierauff schmückte Ancus die Stadt mit Gebäuen/ Mauern/ Brücken/ versetzte auch schon an andere Oerter Volck solches zubewohnen. Nach diesen brachte Priscus die Königliche Hoheit und die Würde der Obrigkeit durch Gesetze und gewisse Merckzeichen in Ansehen. Zu letzt befestigte Servius die Einkunfften des gemeinen Wesens/Zölle und Auffschläge/welche/wenn sie mittelmäßig/ die Span-Adern/wenn Sie übermäßig

mäßig der Untergang desſelbten ſind. Und derogeſtalt gründete **Romulus** ſein Reich/die andern aber brachten es weiter und zur Vollkommenheit.

Alles was dieſe zuſammen bey dem Reiche Welſchlands thaten / übte **Ferdinand** alleine bey dem Spaniſchen auß. Er machte Spanien Gottsfürchtig durch Ausrottung ein und anderer Ungläubigen/ und mit Auffrichtung des heyligen und wachſamen Richter-Stul der Inqviſition. **Er machte Spanien beherzt**/ in dem er die Tapferkeit der Spanier denẽ Außländiſchen Völckern durch ein geſchwindes Schrecken ihrer Macht weiſete. **Er brachte Spanien in Anſehen** und ſetzte die Königliche Hoheit/ welche damals gleich zu Füſſen getreten war/ und der ſich faſt alle andere vorzückten/ wider auf ihre höchſte Staffel. **Er machte es reich** nicht durch Anlagen/ſondern mit den Schiff-Flotten / als den rechten Gold-Perlen uñ Reichthums-Strömẽ/die alle Jahr aus Indien einriñen. **Er machte es weiſe** / in dem Er viel in geiſt- und weltlichen Wiſſenſchafften fürtreffliche Leute an ſich zoh. Endlich machte Er es durch

alle

allerhand Vollkoñenheit u ñ Ausputzung **glückselig.** Dannenhero **der klügste Philipp sein Enckel** / wenn er gegen seinen Bildnüssen alle Ehrerbietung erwies/ nicht ohne Ursache beysetzte: **Diesem haben wir alles zu dancken.**

Wiewol nun seine Anzielung so bekant und sicher waren/ war er doch weder mit seiner noch allgemeinen Gutheissung vergnüget / sondern es pflegte **dieser grosser Fürst** sich in seinem Ampte selbst zu prüfen / ja sein eignes Urtheil in sich selbst vom **Richter-Stul** zu stossen.

Denn/ da es so schwer hergeht: Daß ein ander Mensch sich selbst erkeñe/ wie sol es mit einem Könige gehn? Die selbst Liebe lässet sich in sich selbst recht zuerkennen nicht zu / die übermäßige Häucheley aber hindert es in andern. Ein König hat keinem Spiegel für sich / ist er aber ein weiser Herr / kan er stat dessen sich durch fleißige Obsicht wol beschauen.

Tacitus rühmet vom Germanicus: Daß er das Ansehen eines Fürsten weg-

gelegt und verkleidet in unpartheyischen
Hütten seiner Soldaten die Warheit zu
suchen gegangen sey / und daselbst bißweilen zu seiner Vergnügung sich loben / bißweilen auch zu seiner Verbesserung sich tadeln gehöret habe.

Eben dieser Erfindung gebrauchte sich **Carl der Fünffte** / er kundschaffte ein eigen Ansehen aus / und erforschte bey der seinigen bevorsichtiger Freyheit ihre Gemüther. Weder der Haß noch der Neid sind auffrichtige Spiegel / sie verfälschten zu ihrem Vortheil die Warheit. Jener macht aus den Tugenden Laster / diese aus den Lastern Tugenden.

Franciscus **der erste in Franckreich** / welchen man dazumal schon **den Grossen** hieß / verirrete sich auff der Jagt und übernachtete in einer Hütte / darinnen die Einfalt wohnete. Daselbst gieng ihm unter etlichen Bauersleuten die Sonne der Warheit auff / und seit der Zeit sagte dieser Verständige Fürst : **Ich habe durch mein verirren mich erst zu**

rechte gefunden: denn ich nun eine ganz andere Bahn erkieser.

Viel Fürsten haben von albern und einfältigen Menschen recht kluge Wahrsagungen verstanden. Denn Narren allein sagen gerne die Warheit. Sie erzehlen ohne Nachdencken / was andre vorher unvorsichtig vor ihnen gethan.

Dieses ist die Tieffsinnigkeit **König Ferdinands** und der Krantz seiner Regierungs-Künste gewest.

Er starb im vier und sechtzigsten Jahre seines hertlichen Alters / und im viertzigsten seiner Regierung. Es ist ein grosses Glück eines Reichs / wenn seine Könige alt sterben / und nicht als Kinder ins Regiment treten. Er ist für sich seines Lebens wenig froh worden / aber er geneust nun ein ewiges Verlangen nach ihm. Den Tag in dem er und sein grosser **Enckel Carl gestorben** / hat die gantze Christenheit beweinet / die Ungläubigen aber ihn gefeyret / hingegen hat sich das Spiel gewendet / und es haben die /

dieſe denſelben / indem Selim und ſein Sohn geſtorben / beweinet / jene aber gefeyret.

Alleine **Ferdinand** iſt nicht geſtorben / denn berühmte Leute ſterben ja nimmermehr. Das Gedächtnüß der Nachwelt hält ſich ſtets an eine euſerſte Spitze an. Könige mißt man nach keinem Mittelmaße. **Man rechnet ſie entweder unter die gar guten / oder unter die gar böſen.** Denn wie man Ruhmswürdige Wunderwercke hat / alſo gibt es hingegen abſcheuliche Mißgeburthen. **Etliche ſind Staffeln geweſt** / worauff ein Reich empor geſtiegen / **etliche Steine des Anſtoſſens** / darüber Reiche in Grund gefallen / nemlich abſcheuliche / ärgerliche / beſchimpffte Könige / derer ſchändliches Andencken indem Ertzte der Erzehlungen ewig eingepreget ſtehen wird. **Etliche ſind mit ihrem Reiche untergangen / wie Conſtantinulus mit Griechenland / andere mit ihrem Geſchlechte wie Childerich mit dem Clodoveiſchen ; andere**

mit der Religion / wie Henrich der achte in Engelland. Das Reich der Jſraeliten kam mit dem Roboam in Abfall / wegen ſeiner Thorheit / das Römiſche Reich mit dem Gallien wegen ſeiner Trägheit / das Griechiſche mit dem Caloxanes wegen ſeiner Unachtſamkeit. Das Syriſche Reich gieng zu Grunde durch die Wollüſte des Sardanapals / das Mediſche durch des Aſtyrages Grauſamkeit; das Perſiſche durch die Nachläſſigkeit des Darius / das Weſt-Gothiſche durch Roderichs Geilheit / das Griechiſche durch des Coſtantinulus Unfähigkeit. Des Tiberius Betrug / des Caligula Ungerechtigkeit / des Clandius Thorheit / Nerons Tyranney / des Heliogabalus Schwelgerey / Galliens Unempfindligkeit / des Frantzöſiſchen Carls Einfalt / des Caſtiliäniſchen Peters Grauſamkeit / des Portugeſiſchen Sanctius Trägheit / des Vierdten Henrichs in Schweden Abſcheuligkeit / des Mauretu-

tus Schande / Friedrichs Hartnäckigkeit / des achten Henrichs Blindheit / werden wol nimmermehr vergessen werden. Ein Fürst solte täglich voller Furcht und Zittern leben / daß er nicht einst diesem abscheulichen Hauffen zugezählet würde.

Hingegen hat der Ruhm einen andern hochansehnlichen Schau-Platz und Ehren-Tempel den Helden und klugen Fürsten auffgerichtet / und selbten in unterschiedene Reyen nach Ihren Fürtrefflichkeiten und Zunahmen abgetheilet. Daselbst ist mit einem allgemeinen Zuruffe Ferdinand wegen seiner Catholischen Gottesfurcht unter die Käyser / den Theodosius / Henrichen / Otto und Rudolphen die ersten dieser Namen / unter den ersten und andern Käyser Ferdinand / unter den Recared / Wamba den Pelagius / Ferdinanden / Philippen die dritten so genanten Könige in Spanien / unter den Clodoveus / Carln den Grossen / und Ludwigen den Neuntē als Könige in Franck-

 reich;

reich; unter den ersten Stephan
Ungarn / Henrichen den ersten
Schweden / den ersten Olaus
Norwegen / und Casimirn in Pohle
gesetzet.

Wegen seiner Tapfferkeit stehet E
neben dem Julius Cæsar, König Jaco
ben dem Eroberer / dem Tamerlan
dem King, dem zweyten Mahumed
Carln dem Fünfften / dem kühnen
Selim / Soliman und Henrichen
dem Vierdten in Franckreich. We
gen seiner grosser Thaten bey dem gros
sen Alexander / dem grossen Con
stantin / und Carl / dem dritten Al
fonsus und dem vierten Philip in
Spanien. Wegen seiner Weißheit /
zwischen dem Ismael Sofi / dem fünff
ten Carl in Franckreich / Albrechten
in Oesterreich / dem vierdten Sancti
us in Navarren. Wegen seiner Staats
Künste unter Ludwigen dem eylff
ten in Franckreich / dem Stephan
Batori in Pohlen / dem Matthias
Corvin in Ungarn. Wegen seiner Klug

heit

heit neben dem Käyser Justinian / Maximilianen dem ersten / Gustaven dem ersten in Schweden / dem zweyten Philip in Spanien. Wegen seiner Hertzhafftigkeit beym ersten Ninus in Assyrien / dem ersten Xerxes in Persien / beym Käyser August und König Alfonsen zu Neapolis. Ferner ist er zu setzen in der Reyhe der beliebten Fürsten / nemlich des Hispans, von dem Spanien den Nahmen bekommen / des Titus / den man die Ergetzligkeit des menschlichen Geschlechts hieß / des dritten Otto / des so genannten Wunderwercks der Welt / und des so sehr verlangten Königs Sanctius. Auch stehet er unter den glückseligen Königen / als Numa Pompilius / Philippen in Macedonien / dem Antonius und Emanuelen in Portugal / unter dem gerechten / neben dem Xerxes mit der langen Hand / der seinem Cämmerer für seinen Betrug den rechten Lohn gab / neben dem Antiochus / der alle Ungerechtigkeit in seinem Reiche abstellete / neben dem Seleucus /

der die Gerechtigkeit lieber hatte / denn seinen Augapffel / neben dem Käyser **Aurelian** / der die Betrüger züchtigte / und dem **Nerva** der die Undanckbaren strafte; neben dem **zweyten Könige Jacob** dem Gerechten in Aragonien / und dem **eylfften Alfonsus** in Castilien dem Eroberer. Endlich finde ich Unsern **allgemeinē Ferdinand** in allen Ruhm- und Ehren-Registern **als einen Catholischen** / einen tapffern / einen grossen / einen Staatsverständigen / einen klugen / weisen / beliebten / gerechten / glückseligen und allgemeinen Helden ausgezeichnet.

Dieses / **Durchlauchter Hertzog** und Außbund der Caraffen / ist eine grobe Abbildung dessen / was der vollkommenste und glücklichste der Könige gewest; der letzte Gothen König von dem Männlichen Stamme / aber der erste der Welt / seinen Gaben nach. Unter allen seinen wohlgerathenen Anschlägen aber ist der beste gewest: Daß Er zu seinen Nachfolgern **das Catholische Hauß Oester-**

reich

reich erwählet/ oder rechter zu sagen/ die Göttliche und Oberste Wahl nur außgeübet hat.

Das ist das Hauß/ welches Gott erhoben/ und durch sie seine Kirche zuerheben / durch die Er die alten und grausamen Uneinigkeiten zwischen den **Käysern Friedrichen** / und den heiligen Päbsten geendigt / den Frieden aber mit **Käyser Rudolphen** aus Oesterreich angefangen hat.

Das Hauß / bey dessen Herrschafft die Kirche des HErrn von keiner innerlichen Trennung weiß/ **das Hauß** welches die Päbste von Avinion wieder auff ihren Stul nach Rom versetzt / und ihre höchste Gewalt beschirmet; **das Hauß**/ welches GOtt wider die Türckische Macht zu einer Mauer der Christenheit auffgerichtet; **Das Hauß**/ welches Gott gestärcket: daß es ein Hammer der Ketzer in Böheimb / Ungarn / Teutschland / Niederland und gar in Franckreich sey / **das Hauß** / welches Gott zu einer reichen Ader heiliger Käyser / Käyserinnen/

den und Ertzhertzoge gemacht hat. Das Hauß / welches Gott in dem gantzen Creiß des Erdbodens außgebreitet / umb durch selbtes seinen heiligen Glauben und Evangelium außzubreiten; Das Hauß / welches GOtt in dem Gnadenreiche, wie des Abrahams zur Zeit des Gesetzes / außerlesen / daß er ein GOtt Oesterreichs / ein GOtt des Rudolphs / des Philips und des Ferdinands genennet werde. Dieses Hauß / sage ich / hat hernach dieser Catholische und weise König zur hochansehnlichen Nachfolgerin seines Catholischen Eyfers / zur Erbin seiner grossen Macht / zur Erhalterin seines klugen Regiments / zur Vermehrerin seines glückseeligen Reichs erkieset / welchem der Himmel die Herrschafft der gantzen Welt zuwerffen wolle!

E N D E.

Daniel Caspar
von
Lohenstein

Blümen

Breßlau
1680

Daniel Caspers
von
Cohenstein
Rosen.

LIPS. UNIVERS. BIBL.

Breßlau/
luf Unkosten JEsaiæ Fellgibels Buchh.
1680.

BIBLIOTHEK
VON
E. FIEDLER

VIRO

Magnifico, Nobiliſſimo

& Strenuo

DOMINO

FRIDERICO

à ROTH,

Equiti, Hæreditario in Rizen,

S. Cæs. Majest. Conſiliario,

Ducatuumque Lignicenſis & Bregenſis

CANCELLARIO.

Amico intimo

S. P. D.

Autor.

COlligebam Animum Ærumnis ſaucium & Fragmenta Carminum, quibus olim tempus feſelleram, Amicosque mulſeram, cum Te, Amicorum integerrime, Apprehenſione Feudi nobilis occupatum intelligebam, quo Te SACRATISSIMUS IMP. donaverat. Animorum noſtrorum Conjunctio me Fortunæ tuæ participem faciebat, nec minùs Emolumento Famâque tuâ fruebar, quam tu Liberalitate OPTIMI PRINCIPIS. Votum addebam ſuper tua Vota, & in ſinu gaudebam, quod in hoc Virtutum ſterili Sæculo ab AUGUSTO NOSTRO tantis Largitionibus provocarentur. Subveniebat autem mihi, quod quamvis Amici Utilitatem nec in Commercio, nec in Conſilio habere, Studiis tamen ſuis Beneficiorum vicem exſolvere deberent. Quibus cum me à Te tam largiter cumulatum meminerim, ut omnem Exſolutionem antevenerint, nolui Oblivionis reus audi-

diri, ſed, cum Cedris non liceat, Flori-
us ſempiternam Beneficiorum Amici-
eque Gratiam imprimere. Hos Tibi
dicare & præſens tua Ruſticatio ſuadet,
priſtinum tuum in eos competens Jus
igit; quod jam tum Temporis acqui-
iſti, quô Thalamo tuo præſentium Ro-
um Faſciculus adſperſus eſt. Hyacin-
os Luctum ejus præferentes, quem A-
llo dilexit, jam dudum meritus es, cum
pſum Patria noſtra tanquam ex Tripo-
ejus loquentem conſulat.

Verùm Ori meo Manum Sigalionis
ponit tua Modeſtia, noſtra Amicitia.
omnem Panegyrin ſusque deque ha-
; quia meretur; hæc inter nos hacte-
tam ſincera, tam conſtans extitit, ut
ram auxerit Invidiam. Quin imò
or in Laudibus maximè continens cui-
Obtrectatori nimius videtur, licet ea-
fuerit parciſſimus. Attamen vicem
am præſentisque Temporis explebit
eritas, quæ cuiq; Decus ſuum rependit.

Quanquam autem Nomini tuo Floribus hîce facere Te indignum, mihi inglorium ſit; nihilominus Ingenuitas tua mihi Spondor exiſtit, Amicitiæ tuæ Aram non abhorrere ſinceri Animi Oblationes, licet eas Vulgus Pede calcet, malevoli rideant.

Roſas Amori Antiquitas jam dudum ſacravit, haud vanô Candoris flagrantisque Affectûs Symbolô; quos regius hic Flos mirandâ Lactis & Purpuræ Mixturâ non magis genuinè, quàm Tu Nomine & re hactenus expreſſiſti; ut utrique Προφυεγγενῶν Familiæ jure adnumeremini. ROSÆ meæ Amicitiæ Fratri vel Parenti, Amori ſcilicet, ſacræ ſunt, quas licet nullum Ingenii Acumen armet, nullæ tamen aſperant Fraudum Spinæ, nec ullum inficit Aſſentationis Venenum, quo præſens Ætas Amicitiarum ſimulacra plerumque illinit; & à Cujus gravi Odore plurimi, non ſaltem, ceu Guiſius à Roſarum Exhalatione, Deliquium patiuntur, ſed & necantur.

HYA-

HYACINTHOS ferrugineos ex Ajacis
umulô primùm prognatos eſſe Salami-
ii, Vaccinium uno Flore Hortum expri-
ens Admirationis Filiam Iridem Pul-
hritudine provocare, omniéque Flore diu-
iùs durare Hortenſii gloriantur. Meis
uidem neque talem Originis Nobilita-
m, neque Colorum Acupicturam, neque
ntam Perpetuitatem arrogo. Progerminarunt tamen ex Clarorum Virorum
ineribus, qui Viventium Spiritus ſæpè
ſcitant & fœcundant; proptereaque eos
on citiùs, quam illorum Nomina mar-
ore deletum iri nec vanè nec ambitioſè
ihi promitto. Cuinam igitur hos di-
iùs dicaverim, quàm Tibi, qui vivendo
ortem Oblivione jam privaſti, cujus
pulchrum Sparſione Florum minimè
digum largam Hyacinthorum Gloriæ-
e Segetem ſequentis Ævi Æmulis me-
idam exhibebit?

Dignare igitur, intime Amicorum,
ſce Flores Horarum ſubciſivarum Viſu,

ceu me Amicitiâ; tantillumque illorum Lectioni impende, quantum Contemplatio tua uni præcocis ſenescentisque Naturæ Partui, Roſæ ſcilicet, quam naſcens Dies Infantem oſculatur; moriens Anum ſepelit.

At enim nimium exigo, non minùs mihi quam Naturæ arrogando, quæ Floribus artificem, ceu Frugibus liberalem Manum ſummoperè impertit; imò quotidiè ferè novas ſpecies modo è Calyce, modo è Gemmâ, modo è Vaginâ protuberantes Oculis objicit, ut Animos Novitatis Lenocinio potentiùs alliciat animatis Mundi Picturis. Cum verò in his Naturæ Artisque Operibus multos etiam horrida, inculta, opaca, haud raro quoque magis Umbræ quam Lux delectent; forſitan & Genius tuus aliquantiſper Poematibus meis tenebitur, licèt rudibus Florum Imitamentis. Ipſe enim mihi & Horti tui oculati Teſtes ſunt, quô Illicio Te trahat omnis in Floribus compendi facta Formo-

moſitas. Quod ipſum Candoris tui certiſſimus Character eſt, cum Hortus infantem Humanitatem floreis exceperit Cunis; omnesque niſi Humanitatis expertes Florum Amorem ab Incunabulis imbiberint. Neque innocens hæc Voluptas arduo Muneri tuo Momentisque rerum plus adimit, quam Apes Suctû Florum Melligini. Quin imò Otium hoc Animum publicis Curis fractum, multis Lucubrationibus feſſum, inſtar Pictorum Oculos longâ Intentione hebetatos ad certum Virorem colligentium refocillat. Siquidem ad ardua nati nec in Smindiridis Lecto Roſis ſtratô Deſidiæ Sepulchrum, ſed Otii Receſſum inveniunt, neque minùs ſoli ſunt, quam in profundiſſimâ Solitudine. Ex hac Sapientes ſerviles Curas relegant, inſanæ Plebis Studia deſpiciunt, & in intimis Receſſibus Naturam Reip. regendæ optimam Informatricem conſulunt. Propterea Cyrus Conſitorem ſe eſſe gloriabatur. Alcinous Regiminis Spinas Roſarum Oblectamen-

tis deliniebat. Tarquinius coccineum Papaver non minus ad Dominationis Cynoſuram, quam ad Oculorum Delicias propagabat. Romam haud pœnituit, quod Curium ex Horto Rapis & agreſtibus herbis conſitô ad Reip. Clavum revocârit. Nec Scipionem puduit Linterni Pulvillos triumphali manu ſubigere, quâ Africam ſubegerat. Cato Cenſorius haud feliciùs Reip. quàm Hortis leges ſcripſit. Nunquam Cicero feliciùs Oratorum Flos audiit, quàm cum genialiingenuoque Agriculturæ Studio, quod Lesbium Oraculum liberô Homine digniſſimum judicavit, in Tuſculanô ſuô indulſit.

Cæterum Extrema ſaltem hujus Svavitatis eos deliberare, qui Hortorum Deliciis ſaturi Muſarum Flores nauſeant; amiciſſime Frater, Exemplô meô doces, haud ignarus, quod Natura per odoris Florum Halitus ingenioſam Animis inſpiret Fæcunditatem. Hiſce Naſo debet, quod plures locutus ſit flores, quam Tellus edit.

Ma-

Maronis & Horatii eliquata Poemata vix tanto maderent Nectare, niſi in Mæcenatis Villâ fragrantium Florum Suſpiriis tuiſſent irrorata. Divinus Plato in umbroſis Academiæ Nemoribus, non minore Svavitate, quam qui Virtutem & Voluptatem Gemellos fecit Epicurus, inter florida Hortorum Volumina philoſophatus eſt. Jure igitur Tullio Conſuli ruſtica Vitæ degendæ Ratio in Contemplatione poſita rerum, Deorum Vitæ ſimillima & Sapiente viſa eſt digniſſima, ut hinc Sullam ſponte Dictaturâ cedentem, Diocletianum, poſitâ Purpurâ, Olera Lactucasque Salonæ ſerentem non niſi ineptiſſimi rideant; illi autem Saxi vel Chimaræ ſpeciem præ ſe ferant, qui non diſcolore Florum riſu, gemmeo Herbarum nitore, trepido Arborum Luſu, liquidâ Fontium diffluentium Lætitiâ afficiuntur, & in Cogitationes Scintillulis divinæ nobis impreſſæ Imaginis dignas extenuantur. Ego certe extra me & in ruſticæ Vitæ Deſiderium rapior, quoties

Plu-

Plinium in Laurentino ſuo ruſticantem audio, centiesque in Villâ meâ Kittelau inter nemoroſos Colles Verbis ejus laxavi Animum: *Nihil hîc audio, quod audiviſſe, nihil dico, quod dixiſſe pœniteat: Nemo me apud quempiam ſiniſtris Sermonibus carpit; neminem ipſe reprehendo, niſi unum me, cum parum commodè ſcribo; nullâ ſpe, nullô timore felicior, nullis rumoribus inquietior. Mecum tantùm & cum Libellis loquor. O rectam ſinceramq; Vitam! O dulce Otium honeſtumq;, ac penè omni negotiô pulchrius! Verum ſecretumq; Μυσαῖον! quam multa invenitis, quam multa dictatis!* Ita mecum fando facundior mihi Orator videor, quam cum in Curiâ Quiritibus loquor, & cum Quintiliano mihi imaginor: *eſſe aliquem, neſcio, an maximum ex ſecretis Studiis Fructum, ac tam puram Voluptatem Litterarum, cum ab Actû receſſerunt, & Contemplatione ſui fruuntur.* Quam & ſalubertimam eſſe judicabit, quisquis aureæ Del-

phici

phici Templi Inſcriptioni fidem habuerit: quod Γνῶθι σεαυτὸν humanæ Sapientiæ Compendium, omniaque extra ſe noſcendi Semita ſit.

At enim jucundius adhuc ſvaviſſimæ hujus Solitudinis Condimentum ſuccurrit nempe Amplexus Tui, Dimidium mei, in Villâ meâ; in quâ utrique Sinceritatem primi Ævi & Dulcedinem aurei Sæculi deguſtantes Aularum Vanitates, ſtultitias Hominum, profanum Vulgus, & non rarò nosmet ipſos ridebamus. Non memini, nos unquam alibi, quam hic & in Hortis tuis cum Illuſtri Viro Domino POSADOWSKIO paucisque Amicis amœniore Conſortiô fruitos fuiſſe. Incumbebat nobis Nox, ſed nulla nos poterat capere Satietas Amicitiâ noſtrâ fruendi. O illuſtrem Noctem! O amicam Solitudinem! quâ ad Exemplum Damonis & Pithiæ ipſum etiam Dionyſium exterminaſſemus! O ineffabilem infucatæ Familiaritatis Dulcedinem; quam rariùs bibere con-

contingit, ac ex Poculo Regis Persarum, vel ipsius Jovis! O indissolubile Animorum Fœdus! quo auspice totus Orbis Legum carere posset Vinculis; cum simulatque sibi aliquid quam alteri maluerit, Amicitiæ Nomen ceciderit! Fruamur igitur, dum Vita suppetit, tam laudabili & honestâ Necessitudine & hoc quintô Elementô, sine quo Vita vitalis non est. Præstemus Fide nostra Posteritati Exemplar pristini Ævi, & integræ Amicitiæ, quam malevoli nobis invidere, sed nec Inimici calumniari poterunt. Vale feliciter & diutissimè rusticare in tuo Rizenio, Meque amantem reciprocô Amore complectere. Dabam Vratislaviæ pridie Nonas Martii Anno redemti Orbis millesimo sexcentesimo octuagesimô.

Daniel Caspers
von
Lohenstein
Rosen.

FLiegt hin/ ihr Roſen fliegt zu Hermionens Füſſen/
Fliegt hin/ ob ihr gleich nicht/ wie ſie/ das liebe Kind/
An welcher Wang' und Mund und Bruſte Roſen ſind/
Von euren Blättern laßt Geruch und Balſam fluſſen.
Fliegt hin/ wohin mein Geiſt euch hinzuführn wird wiſſen/
Zu der/ auff welcher Zung' ihr eitel Roſen ſind't/
Wo der Beredſamkeit beliebter Zucker rinnt.
Sprecht: ihr ſolt tauſendmal ſie meinetwegen grüſſen.
Sprecht: ihr ſtellt euch von mir für jene Roſen ein/
Die mir von ihrer Hand unlängſt geſchicket ſeyn;
Ich hette Roſen ihr für Roſen ſenden müſſen.
Rücht aber ihr ſo wol als ihre Roſen nicht/
So ſagt: ihr einig Hauch könn' euch ſo ſehr beſüſſen:
Daß ihr/ wenn ihr ſchon welckt/ als friſche Roſen rücht.

Das
von der Sonne geſungene
Lob der Roſe /
Aus des Autoris neundten Buche ſeines
Arminius.

DAs iſt die Königin der Blumen und Gewächſe
Des Himmels Braut / ein Schatz der Welt /
der Sternen Kind;
Nach der die Liebe ſeufzt / ich Sonne ſelber lechſe /
Weil ihre Krone Gold / die Blätter Sammet ſind /
Ihr Stiel und Fuß Schmaragd / ihr Glantz Rubin be-
ſchämet /
Dem Safte Zucker weicht / der Farbe Schnecke-Blut
Weil ihr Geruch die Luft mit Balſame beſämet /
Wenn der beliebte Weſt ihr tauſend Hold anthut.
Führ'n Hyacinthen gleich des Ajax Helden-Nahmen /
ſo iſt die Schönheit ſelbſt auf Roſen abgemahlt.
Iſt gleich der Juno Milch der Lilgen edler Samen /
ſo denckt: daß hier das Blut der Liebes-Göttin prale.
Was die Geſchöpfe ſonſt nur einzelweis' empfangen /
Wie allem dem macht die Natur die Roſe ſchön.
Sie ſelber ſchämet ſich / und röthet ihre Wangen /
Weil ſie vor ihr beſchämt ſieht alle Blumen ſtehn.
Kurtz! ſie iſt ein Begrieff der ſchönen Welt / ein Spieg
Der Anmuth / und der Lieb' ihr wahres Eben-Bild.
Der Dorn iſt ihr Geſchoß / die Blätter ſind die Flügel /
Zur Fackel dient ihr Glantz / das Laubwerck iſt i

Schild.

Sie muß zwar ſelbten Tag/da ſie gebohrn/erblaſſen.
Allein ich Sonne ſelbſt verſchwind' iedweden Tag.
So will der Himmel auch ſie nicht vergrauen laſſen/
Weil er kein altes Weib zur Buhlſchafft haben mag.
Der Mohnde tränckt ſie mit Thau/ ſie ſaugt die Bienen/
Die ihren edlen Saft in ſüſſen Honig kehrn.
Ja ihres Purpers muß ſich ieder Mund bedienen/
Wenn ein nicht todter Kuß iſt nöthig zugewehrn.
Der Morgen ſelbſt muß ſich mit eitel Roſen färben/
Wenn er der Herold iſt des Auges dieſer Welt.
Auch muß der güldne Tag in ihrem Purpur ſterben/
Wenn mir die Abend-Röth ein falſch Begräbnüß hält.
Ich Sonne werde ſelbſt nie angebethet werden/
Wenn ſich mein Antlitz nicht in Roſen hüllet ein.
Ja wie die Roſe wird die Sonne ſeyn auf Erden;
So muß der Sonne Rad des Himmels Roſe ſeyn.
Und daß der Erd-Kreiß recht mög unſer Bündnüs wiſſen/
wie Sonn' und Roſe ſind einander zugethan/
Solln Roſen ſolcher Arth in Morgen-Land' aufſchüſſen/
Die/ wie der Tag/ſchneeweiß den Morgen fangen an.
Die/wie das Mittags-Licht/ ſodenn mit Feuer brennen/
Des Abends/wie die Nacht / kohlſchwartz im Trauren gehn.
Wer nun die Sonne will fürs Sternen-Haupt erkennen/
Der muß den Königs-Krantz auch Roſen zugeſtehn.
Was aber wird das Lob der Roſe viel geſungen?
Kein Ruhm gleicht ihrem Werth/ ſie ſelbſt iſt ſchon ihr Preiß.
Die Red' iſt ihr Geruch/die Blätter ſind die Zungen;
Dadurch ſie ſich allein recht auszuſtreichen weiß.

Lob-Gesang Der Blumen-Göttin/

Aus dem neundten Buche des Arminius.

Ich bin die Blumen-Königin/
Die Welt- und Himmels-Gärtnerin/
Denn Berg' und Thal / Gebürg' und Wiesen saugen
Die edle Blumen nicht allein.
Sie wachsen in Kristall und Stein
Sie lassen sich in Ertze und Muschein zeugen.
Die Flüsse/Seen und das Meer
Sind nicht von Klee und Feilgen leer.
Ja Vorwitz hat so wol die Pracht
Agsteinenen Geblüm's/ und Rosen aus Kristallen/
Als die sich in der Lufft versteinernden Korallen
Aus Thetys Schooß ans Licht gebracht.
So ist's auch nur ein Alb-Bild im Gehirne:
Daß einig Stern ein Bär sey oder Stier.
Der Erd-Ball stellt ja einen Garten für/
Durch meiner Blumen irrdische Gestirne.
Der Himmel aber ist ein Garten/seine Sternen/
sind Blumen. Der neun hellen Sternen Glantz
War für der Zeit der Ariadne Krantz.
So mögt ihr euch für mir schamröthig nun entfernen/
Ihr Göttinen der andern Jahres-Zeit;
Weil Ceres nur allein im Sommer Klee abmeyht/

Pomo-

Pomone nur den Herbſt ausziert mit Obſt-Gerichten/
Der Himmel auch nur prangt mit Blumen/ nicht mit Früchten.
Hingegen iſt mein Schmuck des gantzen Jahres Kleid/
Den nicht der Reif des Herbſtes kan entfärben/
Der Sommer nicht verſengen und verderben/
Des Winters Froſt nicht tilgt/ der alles ſonſt verſchneit.
Kein Kraut/ kein Baum bringt ſeine Frucht herfür/
Die nicht vorher mit Blüth' und Blumen pralen.
Der Pomerantzen Purpurreiche Schalen
ſind doch beſchämt durch ihrer Blüthe Zier.
Die Nuß giebt nach der Blume der Muſkaten/
Und der Geſchmack der Aepfel von Granaten
Weicht ihrer Blüth' an Farben und Geruch/
Das fette Feld iſt ein Schmaragden Tuch
Eh' als man kan einernoten falſche Saaten.
Mein Blumwerg hegt ſo gar wie Trauben Wein und Moſt/
Dient Menſchen zur Artzney/ und Bienen zu der Koſt.
Ja meiner Blumen Purper giebt
Der Lieb' ein Wohnhauß ab / der Wolluſt eine Wiege
Jedweder Stengel iſt ein Merckmal ihrer Siege.
Denn alle Blumen ſind verliebt/
Ihr gutt Geruch iſt ihrer Seele ſehnen/
Die Farb' ihr Brand/ der Thau die Liebes-Thränen.

Ruruff
Der frolockenden Oder
über die
Glückſeeligſte Vermählung
Der beyden Römiſchen Kayſer-
auch
zu Hungarn und Böheimb Königlichen
Majeſtäten/
Herrn/ Herrn
Leopolds/
und
Fraun/ Fraun
Klaudia Felicitas/
Als Selbte
Von dem Durchlauchten- Liegnitz- Brieg-
und Wohlauiſchen
Fürſtlichen Hauſe
An dem 14. Wein- Monats- und Vermählungs Tage
feyerlich begangen ward. 1673

WElch Glantz beſtrahl't die rinnenden Kriſtallen
Die nur von Trähnen trüb und ſchwer?
Hier fleuſt kein Gold/ dem Schilffe fehl'n K
Die Muſcheln ſind von Perlen leer/ (ralle
D

Meines Ufers Schmeltz verfäll't/
Weil dis der Herbſt/ und mich mein Leid verſtell't.
Ja/ was mag mir für Freude ſeyn verſtattet?
Pyaſtens Stamm- Baum und Palaſt/
Der meinem Fuß neunhundert Jahr beſchattet/
Hat ietzt nur einen Printz und Aſt/
Und die Deutſche Kayſerin
Raſt halb die Grufft/ und halb der Himmel hin.
Zu dem ſeh' ich die Burg mit Glutt ſich röthen/
Die trächtigen Wolcken Feuer ſpey'n?
Gebiert die Luft noch ſchwäntzichte Cometen/
Die meiſt nur Fürſten Unfal dreu'n?
Aber nein! ietzt krieg' ich Wind/
Daß diß nur Luſt- nicht giffte Fackeln ſind.
Ich ſehe ſelbſt die Schutz-Frau meines Strandes
Und meinen Fürſten frölich ſeyn.
Ich ſehe ſelbſt die Väter unſers Landes
In Freuden-Feuer Weyrauch ſtreu'n.
Und das Silber meiner Bruſt
Erkieſen ſie zum Spiegel ihrer Luſt.
Ihr Sternen ihr/ in die GOtt hat geſchrieben/
Das Heil der Welt/ den Lauf der Zeit/
Was Länder ſol erfreuen und betrüben/
Entziffert mir die Heimligkeit!
Sag't was ihr uns gut's flöß't ein/
Laß't/ was hier rinn't nur Freuden- Thränen ſeyn.
Des Löwen und der Jungfrau Himmels- Flammen
Schau' ich für allen Sternen pral'n.
Ja beyder Glantz vermiſchet ſich zuſammen.
Was deuten ſo vermeng'te Strahl'n?

Daß der Löwe s Haupt der Welt
Sein Hochzeit-Fest mit einer Göttin hält?
Ja! also ists. Ich selbst seh' aus Rubinen
Den Liebes-Stern abthau'n den Safft/
Womit er nur pfleg't Kayser zu bedienen.
Ich schmecke selbst des Balsams Krafft;
Denn an frommer Fürsten Heil
Hat iedermann/ wie an der Sonne/ Theil.
Doch gläub't: Daß dis von den Vermählungs-
Nur ein geringer Vorschmack sey. (Früchten
Ein schlechter Stern kan grosses Ding ausrichten;
Dem sich ein ander füget bey.
Was soll nun itzt geschehn
Wenn wir die **Sonn im Löwen** glühen seh'n?
Muß Mitternacht doch selbst so denn empfinden
Des Sommers Glutt/ des Mittag's Brand.
Wie soll sich nun nicht mein kalt Eiß entzünden/
Die Andacht reitzen meinen Strand?
Ja/ die Freude die mich reg't
Macht: Daß mein Strom ein Meer voll Feuer heg't.
Die Muhre prang't itzt mit der Hochzeit-Kertze/
Es liefer' Inn und Ister Gold;
Die Iser Perl'n; ich opfere mein Hertze/
Durchlaucheigst-Grosser LEOPOLD.
And're Flüsse gehen mir
An Gröss' und Pracht/ doch nicht an Treue für.
Laß' auch dich/ Po/ in Himmels-Garten heben/
Ich gönne deinen Stern-Krantz dir.
Wer unter'n Sonnen Oesterreichs kan leben/
Hat keinen kleinern Himmel hier.

Denn

Denn des Hauses Oestereich
Gebiette geht dem Sonnen-Zirckel gleich.
Wird Schlesien für Freuden nicht zerspringen/
Wenn du uns wirst die göldne Zeit/
Das göldne Fell drey junge Löwen bringen?
Durchlauchtigste Glückseligkeit/
Eh' als noch der Sonnen Rad
Des Löwen Haus dreymal durchwandert hat.
Das treue Land lächs't nach der frohen Stunde/
Und speis't mit süsser Hoffnung sich.
Doch ist der Zucker Neidern Gall' im Munde/
Dis Fest ein tödlich Slangen-Stich;
Weil Gelück' und Hyacinth
Den Nattern Gifft/ den Bienen Balsam sind.
Die Fruchtbarkeit/ die auf mein Ufer leeret
Ihr Horn des Uberflusses aus/
Hat dieses Jahr den Segen uns erkläret/
Der fall'n sol auf dis Kayser-Haus.
Unter dessen Sonnen-Schein
Mein Strom wird reich/ die Auen fruchtbar seyn.
Laß' Mohnd und Hahn uns tausend Ubel dräuen/
Der Mohnde wird für Sonnen bleich/
Und Hahn-Geschrey schreckt nur Cyrenens Löwen/
Nicht aber die aus Oesterreich.
Diese machen Sklaven frey/
Beschützen Schaf' und reissen Wölf' entzwey.
Die Liebe Schmelzt die Seelen zwar zusammen
Der Häupter / die letzt sind vertrau't/
Doch geneust ihr Volck auch ihrer Flammen/
Denn dis ist's Fürsten erste Braut;

Bey-

Beyde theil'n mit mir die Luſt;
Er's Vater-Hertz/ und ſie die Mutter-Bruſt.
Was aber bring ich Euch für Hochzeit-Gaben?
Ein Fürſt verſchmäh't die Hand-voll Flutt/
Zwar derer nicht/ die nichts als Waſſer haben.
Allein' auch dis iſt euer Gutt.
Gleichwol iſt GOtt auch vergnüg't
Mit Weyrauch/ den man ſelber von ihm krieg't.
Mein Weyrauch ſey ein Wunſch: Der Himel ſchütte
Dis/ was der **Groſſen Kayſerin**
Geburts-Stern und ihr Nahme ſelbſt bringt mitte/
Auf die **gekrönten Häupter** hin;
Beyder Stamm verwelcke nicht
Eh' als mir Sand/ der Dohnau Flutt gebricht!

Liebe
Zwiſchen König Petern dem Grauſamen/ in Caſtilien/ und Johanna Caſtria des Diego Haro Wittib.

König Peter/ welchem Caſtilien kaum ſo zeitlich die Krone aufſätzte/ als die Welt ihm den Zunahmen des Grauſamen zueignete/ ward aus beweglichem Antriebe ſeiner Mutter mit Fräulein Blanca/ Hertzog Peters von Barbon Tochter in ſeinen noch ziemlich jungen Jahren vermählet.

Dieſe Fürſtin war nicht nur die Schönſte unter ihren

ihren Schweſtern / ſondern in ihrem Vaterlande; alſo ein ſcheibarer Werckzeug des Königs lüſterne Begierden dem Mütterlichen Abſehen nach / im Zaume zuhalten; wiewol er ſchon vorher auf eine in den Albukerkiſchen Hauſe erzogene Dirne ein Auge geworffen / oder ihr vielmehr gar ſein Hertze verpfändet hatte. Das Hochzeit-Fever / welches doch auch der angeſchmiedeten Sklaven Feſſel mit Roſen beſtreuet / ward ſo ſchlecht / und mit ſo wenig Freuden vollzogen: daß es mehr einem Begräbnüſſe / als einer Hochzeit ähnlich; und die allgemeine Traurigkeit eine Wahrſagerin alles künftigen Unheiles war. König Peter hatte in zwey Tagen kaum den Verſchmack ſeiner Heyraths-Süſſigkeiten geſchmecket / als er nach dem trüben Waſſer der Wolluſt durſtig ward; welches ihm bey der unkeuſchen Padilla nur darumb beſſer ſchmeckte / weil es eine Frucht vom verbothenen Baume war. Sintemal Padilla der Blanca an Geſtalt nicht den Schatten reichte / und dieſe in Tugenden ein Wunderwerck / jene ein Ungeheuer voll der Laſter war. Seine Mutter und Baſe Elionore / und die Groſſen des Reichs hatten mit der verſchmeheten Blanca / welche faſt ehe Wittib als Ehfrau worden / hertzliches Mitleiden / brachten es auch durch viel Beſchwerungē und für Augen Stellung ſeines Unter-

gangs

gangs gleichwol so weit: daß er sich dismal aus den unkeuschen Armen Padillens entbrach / und seiner Gemahlin beywohnte. Alleine diese neue Verbindung war nur ein Weg zu der zweyten Ehscheidung/ und ein Beweiß: daß sich Tugend und Laster so wenig vermählen/ als Ertzt und Thon zusammen schmeltzen lassen. Denn die zwey Tage über / welche der König zu Vallidolit bey seiner Gemahlin blieb/ stellte er sich gegen sie so ungebehrdig: daß man sahe/wie er ihm zwar selbst Gewalt anzuthun gesinnet/ aber seiner selbst nicht mächtig war; und Padilla wie der warme Agstein ihn als leichtes und zum Zunder geschicktes Stroh bald wieder an sich zog. Wordurch viel zu glauben beredet wurden: daß der König durch einen ihm von der Blanca geschenckten Drachen-Gürtel von Edelgesteinen/ welchen ein von der Padilla Brüdern bestochener Jude bezaubert haben solte/ Padillen so hefftig anzukleben genöthigt were. Er ließ zu Olmedo bey der üppigen Padilla seine Gemahlin gantz außer acht. Denn die Vergessenheit ist die erste Staffel der Untreu/ hernach aber wagt sie sich gar auff den Stul der Gerechtigkeit zu steigen / und mit ihrem Kleide die schändlichsten Laster zu Tugenden / durch Verläumbdung aber die reinste Unschuld zur Ehbrecherin zu machen. Diesemnach der König nunmehr

mehr ſeine Blanca unter der Beſchuldigung: daß ſie mit ſeinem Bruder Friedrich zugehalten / und von ihm den Printzen Heinrich gebohren hette / von gefährlichen Auskundſchaffern bewachen ließ. Ja er hette auf Padillens Anſtifftung ſie gar fürs peinliche Recht geſtellet; wenn nicht die gantze Welt ihrer Keuſcheit das Wort geredet / der Bapſt dem Könige mit dem Banne / Franckreich und Arragonien mit den Waffen gedreuet hetten. Blanca entkam hierdurch zwar der Folter / aber ſie erledigte ſich nicht der Dornen; weil inzwiſchen Padilla auf Roſen / und alle Begnadigungen des Königs durch ihre Hände giengen. Weil aber die böſe Luſt denen verterbten Magnet-Nadeln gleicht / welche keinmal beſtändig auf den Angel-Stern zielen / ſondern hin und her flattern; ward der König nach des Diego Haro Wittib Johanna Caſtria lüſtern. Die Beſchwerligkeit ihres Zuſtandes öfnete ſeiner Hofnung bey ihm eine Pforte / ihre unvergleichliche Schönheit übermeiſterte die Zauberey der Eyverſüchtigen und nach der Königlichen Würde ſtrebende Padilla / der Ruhm ihrer Keuſchheit aber leuchtete dem geilen Fürſten ſo ſehr unter die Augen: daß er ſeine Liebe ihr nicht anders als unter dem Scheine einer heiligen Eh anzutragen ſich erkühnete. Johanna verſtopfte für dieſe Verſuchungen nicht weniger

niger ihre Ohren / als die schlauen Schlangen für dem Beschwerer / und Ulysses für den Sirenen. Aber auch dieses Wachs ward zerschmeltzt von der Heucheley des Hofes / welche an dem Fürsten nicht nur die Laster zu loben für Recht / sondern sie auch nach zu thun für Klugheit hält. Des Königs mit der Blanca vollzogene Eh ward als ungiltig verworffen / die neue mit der Castria eingerathen und gebilligt. Wie war es aber möglich: daß der Zunder eines Irrwisches länger / als eines Gestirnes tauren solte? König Peter ward die erste Nacht seiner zweyten Gemahlin überdrüßig / die andere eckelte ihm schon für ihrem Bette / und die dritte vergrub er wieder seine Ehre und Gelücke in die schlammichten Wollüste Padillens. Denn solche unkeusche Bälge sind Gräber nicht nur der sich vergehenden Helden und Fürsten / sondern auch der gemeinen Wolfarth und grosser Königreiche. Ja die Tugend selbst würde sich ihrer Vertilgung nicht entbrechen / wenn ihr Ruhm und die Seelen wie die Leiber sterblich weren. Denn / weil Franckreich / Aragonien und Castilien wieder die Grausamkeit König Peters die Waffen ergrieffen / ließ er seine zu Assidonia gefangene Gemahlin Blanca / als eine vermeinte Ursache des Krieges im fünff und zwanzigsten Jahre ihres Alters durch einen Arzt mit Gifte hinrichten

Gleich

Gleich als wenn man mit Aufopfferung der Unſchuld die Menſchen verſöhnen/ oder der Göttlichen Rache einen Riegel fürſchieben könte; welche ihm vorher auf der Jagt durch ein ihm in Geſtalt eines rauchen Hirten erſchienenen Geſpenſtes/ von ſo ungerechter Bedrängung ſeiner Gemahlin aber vergebens abgemahnet hatte. Alleine die fürſetzliche Boßheit wird durch Warnigungen wie die Ambоſſe durch Hammerſchläge mehr verhärtet/ als erweichet; wormit ſie von dem Bliße der ewigen Gerechtigkeit/ wie dem grauſamen Peter endlich geſchehen/ ſo viel empfindlicher zerſchmettert werden/ und ihre Zermalmung in der Welt einen deſto lautbarern Knall zum Beyſpiele vieler andern abgeben möge.

Dieſe/ wie auch folgende ohne dis durch den Fall des unzeitigen Neben-Buhlers Antonius Peretz in der Welt allzuwol bekante Liebes-Geſchichte iſt in ſechs folgenden Helden-Briefen entworffen/ derer Inhalt und Verfaſſung ſich von Niemanden eines ſtrengen Urthels zu befahren hat; wenn alle ſo leichte Menſchliche Fehler/ als der ſo kluge und ſcharffſichtige König Philip den Gebrechen eines Auges in der Fürſtin Eboli überſehen können.

Peter/

Der grauſame König in Caſtilien/

An

Johanna Caſtria/

Des Diego Haro Wittib.

Nicht ſcheue dich/ mein Kind/ dis Siegel aufzu
machen/
Die du den Schlüſſel ſelbſt zu meiner Seele
haſt;
Was hier Geheimnüs iſt/ ſind dir bekante Sachen/
Mein Antlitz hat dir längſt verrathen meine Laſt.
Die Aſch' auf Etnens Kluffi lehrt/ daß dar Feuer ſteck
Und meine Bläſſe zeigt/ daß Lieb' im Hertzen glimm
Nicht frage: wer in mir ſo ſüſſe Glutt erwecket/
Dein eigen Auge fühlt/ wo ſie den Uhrſprung nimm
Weil heiſſe Sonnen ja nicht leer von Brand ſeyn müſſe
Aus kalten Adern nicht ein warmer Brunn entſprin
Doch/ weil ſtu deinen Stz ſelbſt von dem Sklaven wiſſe
So duld' es auch dein Ohr/ wenn itzt ſein Feſſel kling
Ich liebe dich/ mein Kind/ mit unzertheiltem Hertzen/
Nicht laſſe dir dis Wort unglaublich kommen für.
Die Flammen unſrer Eh' ſind ausgeleſchte Kertzen/
Ja unſre erſte Flamm' entſpringt/ mein Liecht/ aus d
Die Lilgen ſind zu kalt/ die Franckreich uns geſchicket
Für unſers Himmels Brand und Blanca gar zu we
W

Weil weiſſe Weiber Froſt wie ihren Nord beſtricket;
Was Mohren näher kömmt/ gleicht Sonnen/ und iſt heiß.
Ich hab' erſt/ ſeit ich dir geopffert meine Seele/
Lebhafter Liebe Trieb und Thätigkeit erlernt.
Ein ewig Feuer brennt nicht in iedweder Höle/
Du weiſt: daß offtmahls Schnee/ wie eine Vеnus ſterne.
Man giebt mir zwar die Schuld/ daß ich mich Ihr entriſſen;
Der Eckel habe mich entfernt nach einer Nacht.
Allein/ ach! dörfft' ich nur nicht mehr als andre wiſſen/
Mit was für Unmuth ich die kurtze Zeit vollbracht.
Es ſolln ja wol Corall ſeyn der Gemahlin Lippen;
Kein Liebreitz/ kein Magnet begeiſtert aber ſie.
Läßt ſich nun Stahl nicht ziehn von unbeſeelten Klippen/
Wer ſchilt: daß ich an ihr mich nicht zu kleben müh'?
Die Augen ſind zwar ſchwartz/ doch ausgelöſchte Kohlen/
Von denen Schwefel ſich ſelbſt nicht entzünden kan.
Sie rühmt ſich: ihr Geruch/ beſchäme die Violen.
Was aber nützt Zibeth/ der uns nicht biſamt an?
Die Wangen ſind an ihr Granaten ohne Kerne:
Geblüme/ das nicht reucht; ein Feld ohn Roſen leer.
Die Brüſte regt kein Trieb entflammter Liebes-Sterne/
Sie ſind von Zemblas Eiß/ ein zugefroren Meer.
Sie ſchleppt das Heyrath-Band wie eines Sclaven Kette;
Sie thut/ als legten ſich mit mir ihr Schlangen bey/
Als ich zum andern mal beſchriet ihr kaltes Bette;
Glaub's: daß ſie minder warm/ als Salamander ſey.

Kein Feuer/ worvon Zevs in flüssend Gold zerronnen/
Kein lodernd Seufzen stößt ihr laulicht Lieben ein;
Der Nordstern wärmt den Welt mehr / als sie meine
Sonnen/
Sie müht sich steinerner als Niobe zu seyn.
Ich darf zum Opfer ihr nicht meine Seel' anzünden;
Ich weiß nicht: ob sie sich dünckt fürs Altar zu gutt;
Wo nicht/so hat an ihr das Fühlen kein Empfinden
Und unser Liebes-Oel braucht sie für kalte Flutt.
Doch würde der Geduld noch dieser Unmuth weichen.
Wär' er mit Eyversucht und Hochmuth nicht ver-
gällt.
Sie ist dem Rosenstrauch im Winter zuvergleichen/
Der keine Rosen trägt/ und doch den Dorn behält.
Sie hat für mir Verdruß; und eifert mit Padillen/
Die sich als eine Magd ihr doch legt unterm Fuß;
Ein Brunn muß Staub und Sand mit seiner Flutt an
füllen/
Wenn unser voller Mund für ihm hat Uberdruß.
Urtheile nun/mein Kind: ob wir verliebt seyn mögen;
Selbst Etna leschet aus / wenn Zunder ihm gebricht.
Der Wahn ehrt Götzen nur/ die einem sind entgegen/
Die Lieb' erkennt den Haß für keinen Abgott nicht.
Die Anmuth aber hat bey dir den Sitz erwehlet/
Der Unhold Wüsteney ist weit von dir verbannt.
Mit deinen Sitten hat der Liebreitz sich vermählet/
Dein Schönseyn hat ein Garn der Freyheit aufg
spannt.
In diesem siehstu mich hier deinen Sklaven liegen;
Verstoß nun diesen nicht/den du selbst fässelst an;

Laß mich von deiner Hand kein ſchärffer Urtheil kriegen/
Als dein liebreitzend Aug' uns Prophezeyen kan.
Die Sonne/welche du zweyfach in Augen trägeſt/
Pflantzt / wie du mir den Trieb den Sonnen-Weaden ein.
Die Hold/die du ſelbſt feil auf deinen Mund auslegeſt/
Kan meiner Seele nicht verbothne Waare ſeyn.
Das Kauffgeld/das ich dir für deine Lieb' erlege/
Sol ſeyn/mein beſter Schatz; mein Hertz; an dieſem iſt
Die Treue / Schrott und Korn; du ſelbſt biſt das Gepräge;
Ich weiß: daß du mit nichts ſonſt zuerkauffen biſt.
Dir aber wird ja Müntz'/ auf der dein Bild ſteht/ gelten/
Ob dich/ Unſchätzbare/ kein Schatz gleich zahlen kan.
Nicht ſorge: daß ein Menſch wird deine Liebe ſcheiten;
Man nimmt mit Fug in Dienſt verſtoßne Diener an.
Es mag auch alle Welt/wie ich dich liebe wiſſen/
Denn heimlich buhlen iſt zwar ſüſſe/ ſelten rein.
Mein Vorſatz hat in ſich ein redliches Entſchlüſſen/
Das auch der Kirche ſelbſt nicht kan verdammlich ſeyn.
Kein heßlich Rabe zeucht an meinem Liebes-Wagen/
Die Schwanen reiner Brunſt ziehn meinen Geiſt zu dir.
Von reinen Lilgen ſol dein Haubt den Braut-Krantz tragen/
Mit Hochzeit-Fackeln uns die Tugend leuchten für.
Die Hand des Prieſters ſol dir ſelbſt den Treuring geben/
Weil freylich du zu hoch vor eine Hagar biſt.
Kurtz: keine Rauxe ſol an unſern Myrten kleben
Die deiner Ehr abbricht/und unſern Nachruhm friſſt.

Kommt dir dis seltzam für/ vermählten sich vermählen/
Weil keine Sara mehr den Mann zu andern weist?
Wo wehrt der Himmel uns zwey Seelen zu erwehlen/
Voraus: wenn eine selbst das Band in Stücken reißt?
Was täglich nicht geschieht/ist nicht bald zuverdammen;
Zu dem/das gröste Theil der Menschen spricht es recht.
Die Vorwelt labte sich bey zwey und mehren Flammen;
Auch ist ein Fürst nicht bald gemeiner Ordnung Knecht.
Zu dem/so hat man mich zu Blanckens Eh gezwungen/
Nichts aber sol so frey als Eh und Liebe seyn.
Ich war ein Kind/ als man mir Blancken aufgedrungen/
Drumb brech' ich itzt dis Band als Mann und König ein.
Der Bischoff Sanctius wird selbst dich unterrichten:
Daß deine Heyrath recht/und Blankens kraftloß ist;
Padillens Liebe wird sich von sich selbst zernichten/
Weil allbereit für sie ein ander Aug' erkies't.
So kan auch Blanka dir kein schäles Auge geben/
Weil/die ihr Hertz entfernt/sich selbst zu trennen sinnt.
Mich wirstu durch ein Ja ins Paradies erheben/
Darinnen aber auch für dich was süsses rinnt.
An meine lincke Hand wird man dich zwar mir treuen/
Solch Kummer aber fällt/ wenn sie/mein Schatz/versteht:
Daß man mit mehrerm Pracht der Rechten pflegt zu freyen;
Doch/daß die Lincke nur von treuem Hertzen geht.

Johan-

Johanna Castria/ An König Petern.

Ich habe Seyd' und Brieff/ Durchlauchster/ aufgerissen/ (Ruh.
Bekümmert: ob nicht auch den Faden meiner
Ich habe seine Schrifft bewillkommt mit viel Küssen;
Ach! daß der Himmel nicht Gall' in den Zucker thu'!
Er/ und die Hofnung speist mich ja mit Himmel-Brodte/
Der Zweifel und die Furcht mische aber Myrrhen ein;
Ich weiß: der Fürsten Worte' und Bitten sind Gebothe;
Doch Reu und Unlust folgt oft aufs Gehorsam seyn.
Der Eckel hasit hernach/ was er erst angebethet;
Ein erst geküßter Mund wird bald gegeifert an;
Was Rosen gleich geblüht/ wie Unkraut ausgejätet/
Weil doch die Liebe nicht den Wechsel hassen kan.
Wir Frauen-Zimmer sind Granaten-Aepffeln gleiche/
Die man von Porcellan wirft endlich auff den Mist.
Die heut' ein Engel war/ ist morgen Aaß und Leiche/
Weil Sarch und Braut-Bett oft zwey Zoll entfernt kaum ist.
Ich stehe Blanken nach an Schönheit und Geblütte/
Die doch beym Fürsten itzt so wenig ist und gilt;
Padillens Klugheit hat bemeistert sein Gemüthe/
Aus welcher Anmuth nichts als Bienen-Zucker kwillt/
So gönne mir der Fürst doch: daß ich sey verborgen;
Denn Einfalt kommt an Hof mit Furcht und mit Gefahr.

Hett' ich auch gleich von ihm nicht Wechſels zubeſorgen/
Wiewol mein Schwermuth mir ſagt nicht viel Gutes wahr;
Muß ſich doch ſchlechtes Wachs nicht nähern ſolchen Sonnen/
Sonſt ſchmeltzt ihr feurig Strahl die kühnen Flügel ab.
Der Liebes-Zucker iſt in Thränen-Saltz zerronnen/
So oft ein irrdiſch Mund den Göttern Küſſe gab.
Was kan ein Zufall nicht/ja fremde Mißgunſt ſtifften?
Weil gantze Sonnen oft ein Wölcklein rauben kan.
Was kan der Speichel nicht der Eiferſucht vergifften?
Sie hengt den Tugenden die ſchlimmſten Ketten an.
Sie ſchwärtzt mit Hütten Rauch die Himmel-reinen Flammen/
Sie wirfft mit Schmach und Koth der Unſchuld Ebenbild.
Drey Wetter ſeh' ich ſchon ziehn über mir zuſammen/
Wo Liebe mehr bey mir als kluge Vorſicht gilt.
Sein Reich/die Königin/ja auch Padilla dreuen
Mein Hochzeit-Bett' in Sarch/mein Glück in Staub zu kehrn.
Mein keuſches Hertze ſelbſt verwirfft mein ander Freyen/
Und meines Ehmañs Geiſt müht ſich mirs zuverwehrn.
Behertzige demnach/zu was man mich verleitet/
Ob mich Verſuchung nicht auf höchſte Zinnen ſtellt?
Der Anmuth Paradies wird mir ja zubereitet/
Wo nur mein Untergang nicht hinter'm Berge hält.
Er reicht den Braut-Krantz mir vielleicht zum Schmuck der Baare/
Wo noch ein ſchimpflich Sarch wird werth der Kräntze ſeyn.
Rubin und Diamand ſolln blümen meine Haare/
Ach! drückten ſie nur nicht mir gar den Scheitel ein!

Jedoch/

Jedoch/ich will mein Heil aufs Fürſten Worte gründen/
Es wird kein Fallbret ſein/wo er mich anckern heißt.
Der Fürſten bloſſes Ja ſol mehrern Glauben finden/
Als wenn Betheuerung mit vielen Eyden gleißt.
Die ohne dis iſt Maad/und Fleiſch im Buſen träget/
Kan ſolcher Dienſtbarkeit ſich ſchwerlich machen frey.
Doch denck'er: daß dis nicht/wenn man ein Reh erleget/
Ein blödes Weib verführt/ein Meiſterſtücke ſey.
Daß Reu und Unreu ihn mehr würd' als mich beflecken.
Deñ Finſternüs verſtellt nur Sonnen/ keinen Steern.
Ich warte/was er nun/ Durchlauchſter/ wil vollſtrecken;
Mein Hertze heißt ihn Schatz; Mein Auge nennt ihn Herrn.
Mein Zimmer ſtehet ihm mit meiner Seelen offen/
In die die Liebe nichts als reine Perlen legt.
Die heißt itzt Caſtrien ſo viel Vergnügung hoffen/
Als ſein Gemüthe Hold/ der Dornſtrauch Roſen trägt.
Ich weiß nicht/ wie ich ſchon vor Freuden ſchwanger werde/
Die Brüſte hüpffen mir wie ein par Reh empor.
Die Hoffnung klimmet hoch/die Zagheit fält zur Erde/
Der Liebreitz regt mein Aug'/und Anmuth lockt mein Ohr.
Mich düncke: ich fühle ſchon/wie er mit hundert Küſſen
Die Scharlach-Lippen labt auf meiner Lilgen-Bruſt;
Wie ſein-und meine Seel'als Wachs zuſammen flüſſen;
Wie er mich überſchwemmt mit einer See voll Luſt.
Wie ſein Rubinen-Mund nach meinen Aepffeln lächſet/
Und als ein ſaugend Kind an den Granaten zeucht;

Weil kein ſolch Honig doch in Paradieſen wächſet/
Als den ein heiſſer Kuß an Seel und Lippen ſtreicht.
Urtheile/ groſſer Fürſt! wie weit ich mich vergangen:
Ob mir die Liebe nicht bezaubert Geiſt und Sinn?
Die Furcht dringt in mein Hertz/die Schamröth auf die Wangen/
Weil ich verliebt/und ſelbſt nicht mehr mein mächtig bin.
Ich keñe mich nicht mehr; ich kan mich ſelbſt nicht mähē:
Weil Einſamkeit mein Wunſch uñ mein Geliebde war.
Kan ich/mein Haro/dein' und deiner Eh vergeſſen?
Dem ich noch heute baut' im Hertzen ein Altar.
Hett' ihm mein freyer Geiſt wol geſtern träumen laſſen:
Ich ſolt' ins Königs Garn falln als ein müdes Wild?
Jedoch ich ſelber will des Jägers Knie umbfaſſen/
Weil er freywillig ſich auch ſelbſt ins Netze hüllt.
Die Hand/die mich verletzt/verbindet meine Wunden/
Der Pfeil/der in mir ſtecke/ geht ſelber ihm durchs Hertz.
Ich habe die Artzney ſelbſt in der Kranckheit funden;
Die eingeflößte Pein iſt ein verzuckert Schmertz.
Empfinde nicht/mein Fürſt/ mein offenhertzig Schreiben;
Kaltſinnig Lieben kan die Flammen nur verhöln;
Mein Feuer aber wird/wenn ich verleſche/bleiben/
Und meine Todten-Aſch' auch in der Gruffe beſeeln.
Es mag die Königin mir Laub und Graß verſagen/
Padillens Eyverſucht Verläumbdung auff mich ſpeyn.
Weil Hertz und Puls mir wird in Bruſt und Gliedern ſchlagen/
Werd ich ein Brand-Altar/der Fürſt mein Abgott ſeyn.

Rührt

Rührt ſchon mein Stamm nicht her aus Fürſtlichem Geblütte;
Ein Dorn und heßlich Stock trägt Roſen und den Wein.
Mein unverfälſchtes Herz und Schwanenrein Gemütte/
Sol dieſen Mangel ihm mit Wucher bringen ein.
Mein niedrig Auge ſieht auch nicht nach hohen Dingen;
Ich buhl' umb Spaniens beyerte Kronen nicht.
Ich werde meinen Ruhm in Sonnen-Zirckel ſchwingen/
Wenn meine Treu und Hold Padillens Lieb' abſticht.
Jedoch dis Bündnüs kan kein ander Siegel ſchlüſſen/
Als Blankens Scheide-Brief/ und eines Prieſters Band.
Die Einfalt folget hir; er wird/ obs recht ſey wiſſen:
Daß ein Vermählter mir giebt Ehbrief/ Ring und Hand.
Ich ſelbſt bin lüſtern nun nach der Vermählungs-Kette/
Und folge/ wenn er winckt/ ihm zu dem Prieſter nach.
Denn vom Altare gehn nur Stuffen in mein Bette/
Und durch die Kirche kömmt man in mein Schlaf-Gemach.

König Peter/
an ſeine Gemahlin
Blanca von Borbon.

Ich ſchicke Blanka/ dir kein eingebiſamt Schreiben/
Nachdem du Eckel ſelbſt für Lieb' und Biſam haſt.
Ich kan in unſrer Eh' nicht länger eh-loß bleiben.
Dis iſt etwas in ſich kein gantzes Schreiben faß't.

Wie

Wie schwer kommt michs nicht an so schwartze Tinte
brauchen?
Ach! möchte diese Schrifft durchaus Zinober seyn!
Allein mein Hertz und Wunsch muß wie der Berg ver-
rauchen.
Der in Isländisch Eyß hüllt seine Flammen ein.
Die Winde die in uns solln Lieb' und Lust auffachen/
Führn' eitel Unmuths-Schnee in beider Brust empor.
Ich weiß nicht/ was ich sol aus unser Heyrath machen/
Du zeuchst die Einsamkeit so Thron' als Bette vor.
Wie kalt du mich umbarmst/ wird dir dein Hertze sagen/
Wie dir ein Löffel Lust umb nichts nicht feil gewest;
Wie du mir Lieb und Lust als Braut hast abgeschlagen/
Und meinen Mund geflohn/ mehr als ein Wespen-Nest;
Wie du mein Athem-hohl'n als stinckend Gift verschme-
het/
Und keinen holden Blick mir ungezwungen bracht/
Den Spinnen das Gesicht/ den Rücken mir gedrehet.
Ja Bett' und Zimmer mir versperrt die dritte Nacht.
Erwege deinen Grim̃ nur selbst und meine Schmertzen/
Dein Antlitz locket mich/ dein Unmuth stößt mich hin.
Magnet beseelt dein Aug'/ und Demant steckt im Hertzen/
Wordurch der Liebreitz todt/ ich unvermählet bin.
Ich muß es/ Blanca/ zwar gestehen und bekennen:
Daß mir anfänglich bald an dir was mißgefiel/
Was weder ich versteh/ noch weisen kan und nennen.
Denn wer ergründet leicht des Himmels Trieb und
Ziel?
An deiner Freundligkeit war selbst mir was zu wieder;
Und was dein Schönstes war/ kam mir verdrüßlich für
Jedoch

Jedoch ſchlug die Vernunft ſo ſchlimmen Vorſchlag nieder/
Ich überwand mich ſelbſt; und unterwarf mich dir.
Ich ließ nur Milch und Thau von meinen Lippen flüſſen/
Mein Auge ließ von ihm nur holden Sonnen-Schein.
Allein/es miſchte ſich nur Wermuth in dein Küſſen/
Und in der Liebe Koſt vergälter Eckel ein.
Ich ſahe: daß ich dir abweſend mehr beliebte/
Mein Bruder mich bey dir vergnüglicher vertrat;
Daß mein Liebkoſen mich ſchwer ankam/dich betrübte;
Ich ſuchte doch umbſonſt auch in Entfernung Rath.
Was müh' ich mich den mehr? den Marmel zwinget Regen/
Mein Seufftzen aber legt dir nur mehr Härte zu.
Ein Amboß härtet ſich nur von den Hammer-ſchlägen;
Je mehr mein Hertze klopfe/je eiſerner wirſtu.
So muß ich mich denn nun mit Gallen-Aepfeln ſpeiſen/
Weil Lieb' und Honigſeim dir giftig Eſſen iſt;
Und nun ich mehr verdaut/als Strauſſe Stahl und Eiſen/
Hat mir der Himmel itzt gelindre Koſt erkieſt.
Ich bin zeither / wie Hartz vom Waſſer brennend blieben;
Itzt heiſcht ſelbſt die Natur mir wärmern Zunder ab.
Ich hab' ein neues Band der Heyrath unterſchrieben/
Mit einer die der Welt ein Keuſchheits-Beyſpiel gab.
Die werd' ich morgen mir den Prieſter trauen laſſen;
Wilſtu nun/ wie du kanſt/ Gemahlin noch beruhn/
Sol ſie mein lincker Arm/der Rechte dich umbfaſſen/
Padilla dir und ihr mehr keinen Eintrag thun.
Dir wird auch Caſtria den Vorzug gerne gönnen/
Du wirſt die Sonne ſeyn; ſie nur das Mohnden-Liche;

So werd ich dich und sie ja wol vergnügen können/
Du weist ja: daß mir Krafft und Jugend nicht gebricht.
Ein Strom/der überläufft/und fremde Wiesen wässert/
Läst eigne Bäche nicht in Durst und unbenetzt.
Von vielem Schöpfen wird der Brunnen-Kwell verbessert:
Durch Wechsel und Gebrauch/ so lieb' als Stahl gewetzt.
Ist's aber auch ihr Ernst: daß sie vor Liebe Grauen/
Und kein' Empfindligkeit von ihrer Regung fühlt:
Kan sie umb so viel mehr vergnüget der Lust zuschauen/
Die ihr nichts süsses raubt / und unsern Durst abkühlt.
Die Sonne sieht nicht schäl auf zwey/ drey Neben-Sonnen;
Wie daß Sie/ Sonne/ denn mit einer eifern wil?
An der ich Keuschheit mehr als Schönheit lieb gewonnen;
Es wird erträglicher dir eine seyn/ als viel.
Es ist der höchste Witz/ dem Himmel Beyfall geben/
Der durchs Verhängnüs uns selbst leitet mit der Hand.
Es kan ein König auch nicht wie der Pöfel leben;
Es ist auch in der Lieb' ihr Vorrecht dir bekand.
Was müh ich aber mich erst gegen dir vergebens:
Daß du zu frieden mögst mit unserm Schlusse seyn?
Die Klugheit/ die du heist den Zirckel dieses Lebens/
Des Glückes Mittel-Puncte/ die redet dir selbst ein.
Zwar iedes Ding sieht aus/ nach dem es wird gedrehet;
Sieht Demant doch wie Glaß/ Gold oft wie Meßing aus.

Die Tugend ſelber wird als Laſter oft geſchmähet;
Verläumbdung wirfft vielmal auf Roſen Gift und Grauß.
Dein Urtheil aber fühlt den Pulß in allen Sachen/
Diß wird auch laſſen dir nicht mißfalln unſern Schluß.
Der fährt mit Krocodiln/und reitet auf den Drachen/
Der den Begierden ſtets den Ziegel laſſen muß.
Auf ſolchen Fall ſol dir nichts an Vergnügung fehlen/
Ich und der Anas wird dich als ſein Haupt verehrn.
So lange du nur die/ der wir uns itzt vermählen/
Wirſt laſſen Mohnde ſeyn/und ſie in nichts verſehrn.
Wer aber ſich auff ſie wird was gelüſten laſſen/
Greifft biß zum Hertzen uns/den Augen-Apfel an.
Der ſol mit Schimpf und Ach von unſrer Fauſt erblaſſen;
Du weiſt wol/was die Rach' erzürnter Liebe kan.
Du magſt auch/wenn du wilſt/wie vormals einſam leben;
Mein Tiſch und Bette ſteht dir offen/und auch zu.
Ja wir wolln Zeug und Farth dir nach Verlangen geben/
Wenn du in Franckreich meinſt zu finden Glück und Ruh.
Du haſt hieraus die Wahl/auch Witz dich zubeſtreiten/
Nicht lege meinem Thun mehr Fluch/ als Vorſicht bey;
Und dencke; da wir ja auf dieſem Eyſe gleiten:
Daß mancher Salomon hir gar gefallen ſey.

Die

Die Blanca
An
ihren Gemahl König Peter/

DJe solte wol nicht mehr erschrecken für Gewittern/
Der stets in Spanien der Blitz umbs Haupt gespielt.
Was für ein Felsen-Hertz solt' aber nicht erzittern
Wenn es der Erden Grund selbst mit sich brechen fühlt.
Der Grundstein unsers Heils und Hoffens geht zu Grunde;
Denn es zerreißt der Eh' ihr unzertrennlich Band.
Die Ohnmacht hengt mir zu/ das Wort verbricht im Munde/
Es fällt die Feder mir schon neunmal aus der Hand.
Was läst vor Antwort sich auf scheide-Briefe schreiben/
Wordurch mein Eh-Herr mir mehr als den Hals abspricht?
Ach möcht' er einen Dolch mir eh durchs Hertze treiben!
Eh er das Bindnüs treñt/das sonst der Tod nur bricht.
Was mag ich aber itzt erst von der Trennung sagen?
Ist nicht mein Witwen-Stand so alt als unser Eh?
Ich hab' in Trauer-Tracht den Braut-Krantz schon getragen/
Mein Hochzeit-Tag fieng an mit Eyversucht uñ Weh.
Ja kein Begräbnüs wird so still und schlecht begangen;
Mich schien iedwedes Licht wie Todten-Fackeln an.
Die Thränen stunden mir für Perlen auf den Wangen/
Mit denen ich darumb mich billich gleichen kan;

Weil

Weil ſie/ wie ich in Angſt/ im bittern Meere ſchwimmen/
Der Ungewitter Spiel / der Wellen Opffer ſind.
Im Bette fand ich zwar mit Balſam Ampeln glimmen.
Allein kein Liebes-Oel/ das aus dem Hertzen rinnt.
Ich fand den Bräutigam; ach! aber nicht ſein Hertze;
Denn dis war anvertraut Fadillens geiler Hand.
Ich armte mich mit Schnee / und halß'te mich mit Schmertze.
Doch leider! nun gerath' ich noch in ärgern Stand.
Denn Himmel! wer will ſich ihn doch bereden laſſen:
Zwey Frauen hetten wol in einem Bette raum?
Zertheiltes Lieben iſt nur ein verblümmtes Haſſen;
Ein überzuckert Gift/ und ein bezaubert Traum.
GOtt ſchuf nur eine Ev' aus ſeines Adams Riebe;
Die groſſe Sonne giebt zwey Mohnden nicht ihr Licht.
Ein Geiſt beſeelt den Leib; Ein Weib des Ehmanns Liebe;
Und unſer Treu-Ring hat zwey Mittel-Puncte nicht.
Wie manchen Heyrath-Schluß zerreißt itzt Brunſt und Reue/
Nun man ſie auf's Papier / nicht mehr ins Hertze ſchreibt;
Ihr Siegel iſt itzt Wachs; vor war's erſt feſte Treue;
Weil keiner länger nicht als Wachs beſtändig bleibt.
Einfält'ge/ die ihr traut auf euer Männer Eyde;
Sie haben euch nicht mehr als Käfer Blumen lieb;
Sie ſind ein Seidenwurm / der anfangs zwar ſpinnt Seide/
In kurtzem aber wird ein heßlich Molcken-Dieb.
Der glatten Worte Koſt/ mit welchen ſie euch ſpeiſen/
Ihr Mithridatens Tiſch/ der nie von Gift iſt leer.

Ihr treuseyn bricht wie Eys / das ihr erkaufst für Eisen.
Dein Heucheley weiß Wind zu machen Zentner-schwer.
Doch were dieses Leid noch endlich zuverschmertzen:
Daß aber sie die Schuld uns leider! mässen bey/
Mit ihrem Laster-Maal' uns unser Antlitz schwärtzen/
Ist unerträglich Leid/ zweyfache Tiranney.
Daß ich der Liebe Glutt mit Keuschheits-Schnee gekühler
Heißt itzt: ich hette gar ihr Feuer ausgelescht. (let;
Da man mehr Anmuth doch bey sanfter Wärmbde fühBedacht erreicht den Zweck/das Mittel krönt Bestand.
Allein ein lodernd licht muß bald in Staub verfallen/
Man milckt statt süsser Milch aus schlaffen Eitern Blutt.
Die Ubermaasse preßt aus Pomerantzen Gallen/
So ist im Lieben auch die Hefftigkeit nicht gutt.
Mein Sohn/Fürst-Henrich sey ein Zeugnüs meiner Liebe/
Dein Eckel aber ist Padillens Mißgeburth.
Getränckten Lippen sind die klärsten Brunnen trübe
Für frembdes Wasser stößt man eigen Nectar fort.
Die Uppigkeit verschmäht des Ehweibs Zucker-Küße;
Nicht/ daß sie heßlich sey/ nur daß sie's Ehweib ist.
Dem Adam schmeckt die Frucht verboth'ner Aepfel süsse
Ofe wird ein Wechsel-Balg vors schönste Kind erkiest.
Doch schele' ich die nicht so / die er ihm wil vermählen;
Ich weiß: daß Witz ihr Haupt/ihr Hertze Keuschheit hegt.
Sie wird so viel als ich nicht Ehstands-Tage zehlen/
Die Glück und Ruhm hiermit selbst auf die Bahre legt.

Der

Der süsse Hochzeit-Wein wird Ihr und dir versauren/
Weil doch die Zauberin Padilla nicht wird ruhn;
Sie wirds den dritten Tag beweinen/ er betrauren/
In dem er wieder wird Padillen schöner thun.
Padillen/die der Fürst wird nimmermehr nicht lassen/
Ihr Zauber-Gürtel hat dich allzusehr bestrickt;
Daß du nur sie must ehrn/und alle Frauen hassen/
Wo anders Geilheit nicht ist für sie selbst geschickt
Zu tödten ohne Kraut/ zu Zaubern ohne Zeichen/
Und eines Klugen Kopff durch Wahnwitz zu bethören.
Wiewol/ wenn Kunst und Brunst die Hand einander reichen/
Man auch genöthigt wird Unholden zu verehrn.
Was schelt' ich aber nur die schandbare Padille?
Es thut mir Castria noch mehr und gröſſer Leid.
Die Tugend muß an ihr nur sein der Geilheit Hülle/
Der Ehrsucht Mummenwerck/ ein Firnis der Uppigkeit.
Du prüfst die Würckung nicht Syrenischer Gestalten/
Wie sich ihr Schlangen-Schwantz so zuverhüllen weiß.
Je heisser ihre Lieb'/ je eh wird sie erkalten/
Der Frost kehrt warme Flutt eh als die Kält' in Eyß.
Wie seltzam ist dein Zug? dein eigen Brief kan weisen:
Daß ein Demanten Hertz in meinen Brüsten schwebt.
Nun aber zeucht Magnet beym Demant ja kein Eisen;
Wie? daß dennoch dein Hertz bey schlechtem Eisen klebt.
Ehrfahrung lehrt ja wol: daß Eh und Eyd verfehret:
Das Ehbett oft entweiht mit freyen Dirnen sey.

Dis aber iſt noch nie in Spanien erhöret:
Daß ihm ein Chriſtlich Fürſt legt zwey Gemahlin bey.
Ach! möchte dieſe Nacht mir vor zu Grabe leuchten/
Eh' man ihr morgen ſteckt die Hochzeit-Fackel an!
Werd' ich mit Thränen wol genung die Wangen feuchten/
Wo ich die Greuel- Eh ja noch erleben kan.
Geduld! der Himmel hat dis Urthel mir geſprochen;
Und ich beſcheide mich: daß ich die Roſe ſey/
Die erſt in Dörner fiel/ als ich ward abgebrochen/
Die Lilge/ welcher man pflantzt Diſt- und Neſſeln bey.
Jedoch/ wie gerne wolt' ich meine Pein verſchmertzen;
Wenn dieſe That nicht wär' ein Greuel aller Welt.
Wie ſchändlich wirſtu nicht Caſtillens Krone ſchwärtzen/
Dein Purpur wird beſteckt / mein Lilgen- Krantz verſtellt.
Die Nachwelt wird dich ſchmähn / dein Volck wird dich verhöhnen/
Die Flecken ſchreiben auf vom Mohnden und von dir.
Denckſtu gleich auch dein Thun vielfärbicht zu beſchönen/
Zeuch Laſtern Goldſtück an/ ihr Unflat flicht herfür;
Ich bitte thränend dich/ leg' alles auf die Wage/
Was eine Handvoll Luſt für Unluſt ſchaffte herbey.
Nicht glaube: daß ein Menſch zu dir mehr Liebe trage/
Ein Kebsweib hecke mehr Brunſt/ ein keuſches Weib mehr Treu.
Du machſt zur Wittwe mich zwar / aber dich zum Knechte;
Was redeſt du mir denn noch deine Gunſt viel ein?
Mit deiner Affter- Eh zerreiſſeſtu die Rechte;
Ja bey zwey Ehen wirſt du erſt recht Eh-loß ſeyn.

Doch/

Doch / was ſchreib' ich erſt viel? Es iſt ein Schlag ins Waſſer.
Laß uns die Bürden nur einpacken zu der Flucht.
Wer andre Weiber liebt / iſt ſeines Weibes Haſſer;
Der aber liebt nur recht / der keuſche Seelen ſucht.
Was träumet aber mir noch ſüſſes vom Entfliehen?
Solt' ich der Rache nicht ein kaltes Opffer ſeyn?
Ich fühle Spinnen Gifft aus meiner Unſchuld ziehen /
Mit welchem man den Tod ſchenckt der Verjagten ein.
Doch werden die / die ſich an mir ſo ſehr verſündigt /
Padill' und Caſtria bekommen ihren Lohn.
Dir hat ein rauch-Geſpenſt' bereit dem Fall verkündigt.
Denn wenn das Laſter reifft / ſo käume die Straffe ſchon.

König Philip
an
die Fürſtin von Eboly.

SEch hab' es / Eboli / nun wahr zu ſeyn befunden:
Daß groſſe Könige der Liebe Sklaven ſind.
In andern Regungen hab ich mich überwunden;
Ich zwang die Ungeduld / der Rache Zwirbel-Wind.
Bey der Beleidigung kan mich kein Zorn beſtreiten;
Mein ſiecher Leib verſchmertzt den allerherbſtẽ Schmertz.
Der Männer Eyerſucht / der Väter Zärtligkeiten /
Der Fürſten Herſchens-ſucht bemeiſtern nie mein Hertz.

Der

Der Flotten Scheuterung / der Länder ihr Verterben.
Der Heeres-Macht verluſt kräncket mein Gemüthe nicht.
Sohn und Gemahl ſeh' ich mit trocknen Augen ſterben /
Wenn ihnen Gift und Tod ihr zartes Hertze bricht.
Nun aber laß' ich mich der Liebe Schwachheit fällen:
Mein Hertze wallet auf aus Neigung gegen dir.
Es ſchäumt und ſtürmt das Meer nicht ſo mit toben Wellen /
Als meine Seele fühlt Bewegungen in ihr.
Dir zeugets dieſe Schrift: daß Zittern in den Händen /
Verwirrung im Verſtand' / in Augen Waſſer ſey;
Das Hertze klopffet mir / ein Brand beſchwert die Lenden /
Mein Geiſt wil ſich der Angſt durch Seufzer machen frey.
Ich ſchreib' / und weiß nicht was / und mehr als ich wol ſolte /
Doch weniger / als mich die Liebe ſchreiben heiſt.
Ach! daß mir Ebolt nur alles gläuben wolte;
Was reg' und Geiſtiges mir in die Feder fleußt.
So weiß / als dis Papier / ſo rein iſt mein Gemüthe
Die Tint' iſt Kohl uñ Rauch von meiner Liebes-Glutt.
Denck' ich nur einſt an ſie / ſo regt ſich mein Geblütte /
Und ſchäumt / wie die von Sturm erregte Meeres-Flutt.
Kriegt denn mein Auge dich nur einen Blick zu ſchauen /
Wird mir / ich weiß nicht wie; Mir wancket Verſtand und Sinn.
Hingegen regt mich nichts von allen andern Frauen /
Ihr Liebreitz ſtreicht für mir mit kalter Ohnmacht hin.

Ach!

Ach! aber Eboli ſtellt tauſend Netz' und Hamen/
Damit ihr Liebreiz mich wie Reh und Fiſch beſtricke.
Von ihrer Zunge rinnt der Liebe Milch und Samen/
Der mich wie Vögel lockt/ und wie ein Kind erkwicke.
Ihr Mund/ der mit Rubin der Zähne Perlen decket/
Verhölt die Angel mir/ die mir wird aufgeſtellt;
Es iſt nicht Schnecken-Blutt/ das ihre Lippen flecket;
Es iſt des Neſſus Gift/ durch das Alcides fällt.
Die Liebe weidet ſich auf ihren Roſen Wangen/
Dur welcher Dornen ſie mein bluttend Hertz durchſticht.
Der Hals/den Lilg' und Schnee beſeelen und ümbfangen/
Hegt Brand/ für welchem mir alsbald der Schweiß ausbricht.
Ihr ſchönes Faden-Gold der Haare dient zu Stricken/
Damit ſie mich ins Garn der Dienſtbarkeit ſchlingt ein.
Doch ihre gröſte Krafft ſteckt in den holden Blicken/
Die mehr als zauberiſch/ mehr als Magneriſch ſeyn.
Es kan kein Sonnen-Strahl ſo ſehr die Augen bländen/
Als mir ein einig Blick verdüſtert den Verſtand.
Du darfſt ein einig mal den Augen-Apfel wenden/
So iſt das Hertze Flamm' und meine Seele Brand.
Wie klug hat die Natur mit dir und mir gebahret;
Daß ſie dir Eboli nur ein ſchön Auge gab!
Denn/ wenn ſie hette dir noch eines zugepaaret/
So hetteſtu die Welt gebrennt auf einmal ab.
So hetteſtu mich ſchon in Aſch' und Rauch verkehret/
Und Calpe würde mir zum Oeta worden ſeyn.

Wie aber iſt mein Sinn ſo alber und bethöret?
Darf Tag und Himel mehr/als einer Sonne Schein?
Denn hat gleich Eboli den Himmel im Geſichte/
Iſt ſie der Welt Begrieff/ der Schönheit Ebenbild:
So hat ſie ſchon genung an eines Auges Lichte/
Aus dem mehr Hold und Glantz / als aus der Sonne kwillt.
Die Sonn' iſt der Natur weit nicht ſo ſchon gerathen/
Als die/ die Eboli an ihrer Stirne trägt.
Der groſſen Flucht der Mohr/ an welcher er muß braten;
Da ihrer Jedermann ſein Hertz zu opffern pflegt.
Zwar hette die Natur mir gerne zu zwey Sonnen
Ins himmliſche Geſicht' zwey Augen dir geſetzt.
Sie hette gern erſchöpft der Sterne Balſam-Brunnen
Weil ſie dich/ Eboli/ fürs Meiſterſtücke ſchätzt/
Dem keine Schönheit ſich auf Erden ſolte gleichen.
Sie aber hat ihr nicht zum andern mal getraut.
Des erſten Auges Glantz und Wunder zu erreichen;
Und lieber keines/ als ein greulichers gebaut.
Zu dem/ ſo würde viel des einen Auges Preiße
Durch Licht und Gegenwarth der zweyten Sonn' entgehn.
Der Welt ihr Aug' iſt Fürſt im güldnen Sternen-Kreiße
Weil man nur eines ſieht am güldnen Himmel ſtehn.
Der Phönix iſt und bleibt ein König aller Vögel/
Weil ihrer niemals zwey ſich finden in die Welt.
Es iſt ein Angel-ſtern die Richtſchnur aller Segel/
An den ſich der Magnet/ der Schiffer Nadel hält.
So ſol dein einig Aug'/ O Sonne meines Lebens!
Mein Leitſtern/ mein Compaß auch nur im Lieben ſeyn.

Ihr

Ihr andern Augen ihr / bemühet euch vergebens/
Umb Weyrauch meiner Hand durch euren holden Schein.
Mein Geiſt hat Eigenſchafft der edlen Sonnen-Wende/
Die nur der Sonne folgt/nicht andre Sterne küßt;
Trägt jene deinen Ruhm bis an der Erden Ende/
So dencke: daß ihr Licht auch mir mein Reich abmiße.
Diß / und mein Lieben läßt ſich keinen Maaß-Stab mäſſen;
Dis und der Sonne Brand leſcht mit uns ſelbſt nur aus.
Ja unſrer Flammen wird die Nachwelt nicht vergeſſen/
Wenn du gleich Finſternüs wirſt ſeyn / ich Aſch' und Grauß.
Wie gerne wolt' ich doch in Argos mich verkehren/
Durch ſattſames Beſchaun mein Wolſeyn zuvermehrn.
Wird deine Gegen-Gunſt mir nun den Wunſch gewehren.
So ſolln / Einäugichte / dich tauſend Augen ehrn.

Eboly
An
König Philippen.

DU ander Salomon und Philip unſer Zeiten/
Du Janus unſer alt- und auch der neuen Welt;
Wie magſtu laſſen dich zu dem dein Hertz verleiten/
Was das verſchmitzte Volck für tummen Wahnwitz hält.

Du andrer Hercules/der du des erſtern Tugend
Wie Caly' und Abila weit hinterm Rücken läßt;
Hegſt Schwachheit des Gemüth's und Fehler erſter Jugend/
Die Weiſen ſtets ein Dorn in Augen ſind geweſt.
So heißt die Liebe ja. Der Königen befehlen/
Der mehr als einer Welt Geſätze geben kan/
Der kaum die Länder weiß in Oſt und Weſt zuzehlen/
Dem ſchnüre ein Weib ein Seil an ſeine Hörner an.
Ein Rieſe läſſet ihm den Zwerg zu Kopffe ſteigen?
Denn Welt und Vorwelt mahlt die Liebe wie ein Kind.
Ein König giebet ſich der Eboli leibeigen/
Der an der Herrſchafft ſchier der Sonnen abgewinnt.
Doch macht mir dis noch nicht des Königs Heiſch verdächtig/
Und daß ſein Vortrag mir nur einen Scherz aufgab.
Denn Alexander war auch ſeiner ſelbſt nicht mächtig.
Als Thais ihm gewaan ſo Witz als Siegs-Kranz ab.
Alcides lecke und ſpinnt mit Omphalen am Rocken/
Der weiſe Salomo läßt Weiber ſich verwirrn.
Die Helden laſſen ſich die Schönheit leichtlich locken/
Die Klügſten ſich zu erſt ſo ſüſſe Beeren kirrn.
Weil hohe Geiſter meiſt die zärtſten Seelen hegen/
In die die Liebe leicht ehr lebhaft Bild drückt ein.
Doch läßt ſich dieſe Perl' in ſchlechte Muſcheln legen;
Sie herbergt unter Stroh und zwiſchen Mooß und Stein.
Sie läſt Palläſte leer/und wohnt in Hütt-und-Hürden/
Zeucht ein Gewand aus Hanf für Sammt und Goldſtück an;

Sie

Sie buhlt der Einſamkeit; ihr eckelt für den Würden/
Weil ſie in jener mehr verträulich leben kan.
Weil Ehrſucht auch allein Abgöttern Oel anzündet/
Die an Geſtalt und Sinn nur Miß-Geburthen ſind;
Weil in der Einfalt man die reinſte Tugend findet;
Kein Firnß die Wangen mahlt/ kein Gift im Hertzen rinnt.
Dis aber iſt noch nicht erfahren noch geſchehen:
Daß ein ſolch Fürſt/ wie Er/ hat ein blind Weib geliebt.
Er weiß: daß ich nur kan mit einem Auge ſehen;
Und daß mein anders Nacht und Finſternüs umbgiebt.
Da nun die Augen ja die Werckſtatt ſind der Liebe/
Ein Brunn/ aus welchem Oel der Gunſt und Anmuth kwillt/
Da für dem Himmel uns ſelbſt eckelt/ wenn er trübe;
Für Sonnen; wenn Gewölck' und Nebel ſie umbhüllt.
Was für Vergnügung mag denn Philip an mir finden?
Mit was für Luſt blickt er ein todtes Antlitz an?
Das leer von Liebreitz iſt/ nichts laulichtes entzünden/
Auch ſelbſt den Zunder nicht der Liebe fangen kan.
Denn das Geſicht' iſt ja der Liebe Thor und Fenſter;
Wordurch der ſüſſe Brand zur Seele wird gebracht.
Ich were fähiger zu küſſen die Geſpenſter/
Mit Fleder-Mäuſen mich zu gatten in der Nacht
Doch hat mir die Natur in Augen was benommen/
So hat ſie vielfach es mir in der Seel' erſetzt.
Die Liebe kan ins Hertz auch durch ein Auge kommen/
Die zweyfach ihr Geſchooß in engen Schranken wetzt.

Wie liebt nicht Poliphem einäugicht Galatheen?
Der Himmel iſt ſo heiß/die Welt nicht ſo beglückt/
Wenn tauſend Augen ihm des Nachts im Kopfe ſtehen;
Als wenn er Erd und Meer mit einem Aug' anblickt.
Was aber wag' ich mich der Sonne zu vergleichen/
Die ich mit Noth ein Stern der ſechſten Gröſſe bin?
Sol meine Liebe denn des Cyclops Glück erreichen;
So ſtöſſet Philip mich verſchmeht und troſtloß hin.
So denn wird mich die Welt als einen Irrwiſch ſcheiten;
Der Hof mir rücken für: daß ich geringes Glaß/
Beym König hätte wolln für Diamante gelten.
Ja Spanien wird mir verſagen Laub und Graß.
Mein ſchönes Auge würd' alsdenn von Thränen ſtarren/
Das ſolche Perlen-Flute hat andern ausgepreßt.
Ich würde mich für Leid in Grab' und Erde ſcharren/
Mein Irrthum lehrn: daß ich ein Maul-wurf ſey
geweſt;
Ein Maulwurf/welcher erſt beym Sterben ſehen lernet;
Ein Wurm der ſeinen Tod in ſchöner Glutt erkieſt;
Ein Irrwiſch/deſſen Glantz zwar wie ein Mohnde ſternet/
Doch bald ein Finſternüs und Aſche worden iſt.
Es hat zwar einen Schein/man wird für höchſtes Glück
Mir deuten: daß ich ſol des Königs Schoos-Kind
ſeyn;
Doch wer bey Hofe ſteigt/geht wie ein Krebs zurücke;
Wer reich von Gnaden iſt/der legt am erſten ein.
In dieſem Himmel iſt kein feſter Stern zufinden;
Gelück und Liebe ſpielt mit uns der blinde Kuh/
Pflegt auch zwey-äugichten die Augen zuverbinden;
Zeucht der Vernunfft den Staar/dem Hertzen Unluſt zu
Dein

Dein Perez bildet mir zwar deiner Liebe Feuer
Als Flammen ohne Rauch und unauslöschlich vor.
Doch macht das Glück ihn selbst noch wol zum Ungeheuer;
Denn grosser Fürsten Hold ist ein zerbrechlich Rohr.
Jedoch sein hoch Verstand/ sein Himmlisches Gemüthe/
Muß meiner Liebe Stab/mein Hofnungs-Ancker seyn.
Es kan kein falscher Schein in sein Erlaucht Geblütte/
In seinen Purpur sich nichts heßlichs hüllen ein:
So reine Tugend hat Gemeinschaffe nicht mit Schwärze
Der Untreu/welche nur geringe Seelen flecke.
So schlüß' ich ihn nun auf/und opfer ihm mein Hertze/
Das von nun an allein' ihm Oel und Bluet anstecke.
Ich wil/wies Monden-Licht viel lieber haben Flecken/
Mich als ein Lufft-Gestirn' ihm lieber äschern ein/
Ein Freuden-Feuer ihm in meiner Seel' anstecken/
Als ein unsichtbar Stern/ und ohne Flecken seyn.

Rede/
Der sich/ umb die böse Lüste zu fliehen/ mit einem glühenden Brande tödtenden
Maria Cornelia.

VErhängnüs uñ Natur/ihr Hencker meines Leibes/
Die ihr mich auf die Banck der herbsten Folter legt;

Was

Was schöpfet ihr für Lust aus Marter eines Weibes/
Die Keuscheit in der Seel' und Witz in Kopfe trägt.
Begierd' und Liebe sind ja zum Genüß gestifftet;
Wie/ daß ihr beydes mir vergället und vergifftet?
Es nagt ein heftig Brand an Adern und Gebeinen/
Der Kitzel sticht mein Fleisch/ die Geilheit regt mein Hertz.
Ich kan die Lüsternheit nicht bergen noch verneinen/
Mein Blutt bekämpfet Brunst/ den Geist ein rasend Schmertz/
Jedweder Sinn vermählt sich mit den schnöden Lüsten;
Es schwillt mehr Brunst als Milch und Athem in den Brüsten.
Mein Auge sieht sich umb nach fleischlichem Vergnügē;
Stellt hundert Männer mir als ihren Werckzeug für.
Wie Flammen von den Oel und Weyrauch Zunder kriegen/
So wachsen von Geruch des Ambra/ sie in mir.
So Ohr als Zunge wird zu einer Wollust-Rinne/
Mein fühln ist vermählt mit einem sechsten Sinne.
Ja mein Gedächtnüs selbst versuchte mich zu verleiten/
Un mahle/wie da mein Mañ mich's erste mahl ümbfieng/
Mir seine Buhlschafft ab mit tausend Süßigkeiten/
Und was für Wollust ich aus seiner Brunst empfieng.
Sein Bild verfolget mich als wie das Liecht der Schatten/
Mein lüstern Leib will sich mit seinem Geiste gatten.
Wie schwerlich ein Gefäß/ in dem Jasmin zerflossen/
den kräfftigen Geruch und Nachschmack fahren läßt:
So schwer kan auch ein Weib entpehrn/was sie genossen;
So lächs' ich auch nach dem/ was Honig mir gewest.

Wenn

Wenn ich unruhige gleich auch die Augen schlüsse/
So träumen mir allein Umbarmungen und Küsse.
Wenn aber ich erwach'/empfind' ich unvergnüget/
Wie meine Thorheit mich; aus leeren Schüsseln speißt;
Wie mein Verlangen nur dadurch mehr Hunger krieget/
Wenn mir die Phantasie so süsse Mahlzeit weiß't:
Wenn in Gedancken ich mich mit viel Zucker labe/
In Hofnung Uberfluß/im Munde nichts nicht habe.
Wenn ich die Schnäbelung der Tauben ie erblicke/
Der geilen Sperlinge vielfaches Liebes-Spiel;
Mißgönn' aufs euserst' ich den Vögeln ihr Gelücke/
Geb' auch dem Himmel Schuld: er liebe sie zuviel;
Er binde gar zu sehr die Menschen durch Gesätze;
Die Liebe sey sein Brut/doch auch der Buhler Netze.
Und das Verhängnüs zeigt mir's grausamste Gesichte/
Wenn es mir meinen Mann aus meinen Augen nimmt/
Auf ewig mich beraubt der süssen Liebes-Früchte/
Weil ihm ein ewig Bann vom König' ist bestimmt/
Der mir/ O grimmes Recht! ihm nachzuziehn verwehret;
Und strenger wider mich/als gegen ihn verfähret.
Denn was ist Männern nicht verstattet in der Ferne?
Was gleich ein Weib beschwärtzt/ geht ihnen leichtlich hin.
Sie ach'tn Sonnen sich/von denen alle Sterne
Ohn' ihre Minderung/Licht und Vergnügung ziehn.
Voraus weiß Africa von keiner Liebe Zügel;
Die hier zu Fusse geht/ hat bey den Mohren Flügel.
Die hier kalt Wasser ist; zerschmeltzet dort für Hitze/
Ich weiß: daß Coronel dort wie die Sonne glühe:

Daß

Daß er sein Ungelück ihm süsse macht und nütze/
Ja sette Liebes-Milch aus hundert Röhren ziehe;
Wenn ich in Einsamkeit hier dürstende verschmachte/
Und ieden geilen Blick für einen Ehbruch achte.
Welch Wahnwitz aber hat mir den Verstand verdüstert/
Zu glauben: Weibern sey/was Männern/nicht eneräume?
Das Blut der Frauen ist ja mit mehr Brunst verschwistert;
Wie daß mir Albern denn von so viel Froste träume?
Sol meine Seele Durst/die Lippen Hunger leiden/
Wenn unsre Männer sich in tausend Lüsten weiden?
Ist Coronell entfernt/ so wird es andre geben/
Die ihren Köcher nie von Pfeilen haben leer.
Der König selber wird an meinen Leim anklieben;
Was mach' ich denn die Lust zu büssen mir so schwer?
Padillens Schönheit ist nicht meiner zuvergleichen/
Doch gleichwol muß der Fürst vor ihr die Segel streichen.
Wie eifrig wird er doch an unser Angel beissen/
Wenn Liebreitz und Gestalt ihn einst wird kirren an.
Wol! so laß heut' uns noch der Zauberey befleissen/
Die ein gefrornes Hertz auch brennend machen kan!
Laß uns das Himmel-Brod von's Königs Tische schmecken;
Macht doch des Fürsten-Blut den Weibern keine Flecken.
Auf! Coronelia! raff' allen Witz zusammen;
Spann' alle Seiten auf/ worauf die Liebe spielt.
Mein Hertze lodert schon von tausend süssen Flammen;
Das in Gedancken sich mit Balsame schon kühlt/

Mit Balſame gekürſt- und küſſender Rubinen.
Auf/ Cornelia! das Lieben heiſcht Erkühnen.
Es iſt kein Aederlein in meinem gantzen Leibe/
Das nicht die Hoffnung reg'/ Einbildung feurig macht.
Es wallt ein Männers-Hertz nunmehr in einem Weibe;
Die alles Weibiſche mit Angſt und Furcht verlacht.
Vernunft/laß' itzt den Zaum nur meinem Fleiſche ſchieſſen;
Das ſelbſt den Schlüſſel reiche ſein Zucht-hauß aufzuſchlüſſen.
Ihr Augen/rüſtet euch verliebten Blitz zuwerffen!
Ihr Lippen/röthet euch mit Roſ' und Purper an!
Ihr Brüſte/ ſchwellet euch! umb das Geſchoß zu ſchärffen
Der Liebe/welche ſonſt nicht recht verwunden kan.
Vergeiſtere dich Leib; werd' eine Liebes-Kertze!
Zerſteuß/ O Seel'/ in Luſt/ und äſcher' ein mein Hertze.
Wie wird mir? ich vergeh! ich loder'/ ich verbrenne!
Es überſchwemmet mich ein gantzes Wolluſt-Meer.
Ich werde durch die Lieb' ein Kind der weiſſen Henne;
Das Wolthun ſtrömt auf mich von allen Seiten her.
Ich fühle mich für Brunſt verſchmeltzen und zerrinnen/
Ich ſterbe von viel Luſt/und fühle ſonder Sinnen!
Jedoch/wo rennſtu hin? du raſend-tolle Hure!
Sprengſtu dich wütende mit Fleiß in Abgrund ab?
Iſt dieſes der Vernunft ihr Weg; der Tugend Schwure;
Die einen Leitſtern dir bis auf den Tag abgab?
Schwärtzt ſo kohlſchwartzes Gift der Keuſchheit reine Lilgen?
Sol deines Lebens Ruhm ein Augenblick vertilgen?

Hat es dein Coronel/ daß du ihn so vergälleſt/
Durch ſeine Lieb' und Treu' iemals umb dich verderbt.
Dein Mann und Schatz/ den du verlâumderiſch ver-
ſtelleſt/
Hat für dein Heil das Feld oft durch ſein Blut gefärbt;
Sein gutter Nahme wird mit Laſtern itzt beleget/
Der durch ſein Beyſpiel dir die Tugend eingeprâget.
Mit was für Frevelthat befleck' ich mein Geſchlechte/
Wenn ich den Perlenſchmuck der Keuſchheit ihm ent-
zieh?
Wenn ich die Hurerey mich durch den Schein der Rechte
Durch Reitzung der Natur zu überfirnſſen müh'?
Mit was für Heßligkeit beſudel und verſehre
Mein Schatz/ ich ſeinen Ruhm/ das Kleinod meiner
Ehre?
Ich eitge ſelbſt in mir durch lüſterne Gedancken/
Durch ſchnöde Küſſelung die Blumen reiner Zucht.
Ich ſinck' in Laſter-Pfui aus erſten Tugends-Schrancken;
Mein Adel iſt beſchimpft/ mein böſer Schein verflucht;
Mein Hertz iſt ein Altar/ mein Zunder Hölliſch Feuer;
Ja tolle Brunſt verkehre mich in ein Unacheuer.
Ach! ich bin viehiſcher als Vieh/ und Zirzens Schwei-
ne/
Und mich beſchämet noch Paſiphaens Geſtalt.
Ich breche mit mir ſelbſt die heil'ge Eh alleine;
Und thue der Natur/ wie der Vernunfft Gewalt.
Ich ſtincke ſelbſt mich an. Denn ſolche geile Weiber
Sind Aeßer; Fâul und Wurm bewohnen ihre Leiber.
Ich ſchâme mich für mir/ wenn ich/ wer ich geweſen/
Und was ich worden ſey/ nun leider! nehm in acht.

Der Himmel hatte mich zum Beyſpiel auserleſen
Der Frauen: Keuſchheit mich beliebt und groß gemacht.
Itzt wird gantz Spanien verdammen meine Thaten/
Mein Hertz mich klagen an/mein Antlitz mich verrathen.
Nun wird iedwedes Kind mit Fingern auf mich weiſen/
Und meine Tugenden als Heucheley ſpeyn an.
Mein eigen Bruder wird bereiten Gift und Eiſen/
Weil meinen Ehbruch nicht mein Ehmann rächen kan.
Ach! ſo laß lieber uns vorkommen frembder Rache!
Wer eigne Schuld ſelbſt ſtrafft/verbeſſert ſeine Sache.
Laß uns den ſchärffſten Stahl durch unſre Brüſte treiben/
Laß uns Lucretiens berühmte That thun nach!
Jedoch/was hab' ich für? will ich mich ſelbſt entleiben?
Welch Richter iſt/der ie ſo ſtrenges Urthel ſprach?
Lucrerie ließ ſich für ihren Mord' entweihen.
Ich bin frey ihrer Schuld: wer will mir nicht verzeihen?
Sind den Gedancken auch Geſätze fürgeſchrieben?
Welch Weib iſt in der Welt von aller Regung frey?
Iſt etwas Menſchlicher/als lüſtern ſeyn und lieben?
Wie komm' ich ſelber denn auf ſolche Raſerey?
Begierd' iſt an ſich ſelbſt mehr als genung gebüſſet;
Wenn ſie nur Wolck und Lufft wie ein Jrion küſſet.
Gedancken ſind von Zoll und Straffen zuentbinden;
Mein guter Vorſatz ſol ihr Richter und Hencker ſeyn.
Ich will mir Zwang anthun/ mich ſelber überwinden/
Ja auch die Phantaſie in Schrancken ſchlüſſen ein.
Ich will nichts ſchnödes thun/ nichts fleiſchliches gedencken.
Ich will durch Schuld nicht mich/durch Beyſpiel andre kräncken.

Ach! aber/ Aberwitz! was meinstu zu vollziehen?
Sollu die Gedancken dir auch zu Gebothe stehn?
Trauſtu den Reitzungen des Fleiſches zu entfliehen;
Die/ weil du dieſes denckſt/ ſich über dich erhöhn?
Entmenſche dich vorher/ vergeiſtere die Glieder/
So denn ſchlag allererſt Begierd und Reitzung nieder.
Entädere den Leib/ zeuch's Marck aus dem Gebeine;
Entmanne/ wo du kanſt/ durch Stahl und Kräuter dich/
Schäum' alles Saltz von dir/ und mache dich zum Steine/
So wird dein Fleiſch die Brunſt behalten doch in ſich;
Sein Kitzel ohne Ruh dich ängſtigen und plagen;
Und dieſer faule Wurm dir ſtets am Hertzen nagen.
Wie? ſo ſol ich hinfort zur Werckſtadt toller Brünſte/
Zur Sünden-Herberge ſtets meine Seel entweihn?
Sollu meinen Kopf allzeit umbnebeln ſchnöde Dünſte/
Die rechte Blaſe-Bälg' ins Teuffels Eſſe ſeyn?
Sol der mißbrauchte Schaum des jährenden Geblütes
Stets ſtörn der Seele Ruh/ den Wolſtand des Gemütes?
Ich möchte künftig mich noch ſchändlicher vergehen/
Was itzt Gedancken ſind/ vollbringen in der That.
Weil fleiſchlicher Begierd' und Brunſt zu widerſtehen/
Ein Weib zu wenig Witz/ zu viel Verſuchung hat.
Wie glatt und ſchlüpfrig iſt das Eiß der Uppigkeiten/
Auf welchem Heilige ſo wol als Helden gleiten!
Nein! nein! ich wil den Pfal mir aus dem Fleiſche reiſſen/
Die Seele ſol nicht mehr ſein 's Wohnhauß ſchnöder Luſt/
Nicht mehr des Leibes Magd/ der Unzucht Sklavin heiſſen;
Kein Brand den Nabel rühren/ keid Zunder meine Bruſt.

Ich

Ich will nun über mich und meine Lust gebitten;
Hat mancher sich doch selbst aus Ehrgeiz nur verschnitten.
Ich wil durch meinen Tod die Unschuld rein behalten;
Ach! schicke/Coronel/doch deinen Geist zu mir!
Daß er dein keusches Weib sch' unbefleckt erkalten;
Und eine Hand voll Blutt zum Opfer bringe dir.
Ich schlachte dir den Leib/der Liebe zum Verbrennen;
Doch sol mein dienstbar Geist sich niemals von dir trennen.
Die Seele sol umb dich wie ein Gespenste schwermen;
Die Leiche meiner Zucht und Keuschheit Zeuge seyn.
Wird meiner Adern Kwell gleich mehr kein Blutt erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Asche salben ein;
Die Asch'/in welche wird der Himmel Balsam güssen;
Daß Lilgen mir zu Ruhm aus ihnen wachsen müssen.
So komm/ O edler Dolch! durchbohre meine Brüste/
Worauf der Keuschheits-Schnee mit Perlen sich vermählt;
Zäyff' ab das warme Blutt/den Zunder geiler Lüste;
Wormit die Seele sich hat viel gemuna gekwält.
Doch nein! das Eisen ist zu kalt/ mir zu geringe;
Daß durch gemeinen Tod es mich zu Grabe bringe.
Komm Gift-Kelch! tödt' in mir das Gift der Wollust-Schlangen/
Komm/ diene zur Artzney unreiner Uhrigkeit!
Doch nein! Cleopatra mag Schlang' und Gift empfangen;
Die durch der Geilheit Gift sich ofemals hat entweihe.

Ich muß als Coronels sein Eh-Weib zwar erbleichen/
Doch wird die Jungfrauschaft mit ihren Siegs-Krantz reichen.
So kommt/ entseele mich denn/ ihr glüend-heissen Kohlen:
Mir weiser Portia die rechte Sterbens-Arth.
Laß uns für gelle Brunst auch Brand zu Hülffe holen;
Blutt leschet/ was aus Blutt vorher gezeuget ward.
Die Liebe selber wird in meine Kohlen schreiben:
Dis Weib zwang Flamm und Eiß sich selber zuentleiben.
Doch nein! was sol mein Mund die glimmen Kohlen schlingen/
Der zwar ein Köcher ist der Liebe/ nicht ihr Kwell?
Es muß ein glüend Brand der Geilheit Brunn durchdringen.
Wirf einen Blick auf mich/ und schaue/ Coronel/
Wie ich durch Brand und Blutt der Wollust Siegel färbe/
Mit Blutt die Flamm auslesch'/ und durch's Geburths-Glied sterbe.

Von dieser Frauen schreibet Mariana de Reb. Hispan. lib. 26 cap. 17. also: Maria Coronelia, Alfonsi Coronelii uxor, cum Mariti absentiam non ferret, ne pravis Cupiditatibus cederet, Vitam posuit, ardentem fortè Libidinem Igne extinguens adacto per Muliebria Titione. Dignam meliori Sæculo Fœminam, insigne Studium Castitatis!

Sie-

Sieges-Kranz/
der auf dem Schau-Platze der Liebe streitenden
Röthe.

Die Farben.

DJe Mutter süsser Lust/die Schwester zarter Hertzen /
Das Kind der heissen Brunst die Liebe miſst ihr bey:
Sie habe vorgeliehn zu Farben ihre Kertzen/
Zum Pinsel ihren Pfeil der schönen Mahlerey/
Ja/ was den Glantz uns schein't des Ruhmes gar zuschwärtzen;
Daß Sie Erfinderin der ersten Bildung sey;
Wir Mahlwerck der Natur wir Farben aber schlüssen:
Die Liebe werde selbst uns Mutter nennen müssen.

Schwartz.

Ja/ Schwestern/unser Glantz führt in sich Anmuths-Kwällen/
Mehrt Zunder reiner Brunst/hat Oele süsser Glutt.
Doch können wir uns nicht in gleichen Reyen stellen.
Der steht der Vorzug zu/ die gröſste Wunder thut.
Welch Richter soll nun nicht für mich sein Urtheil fällen?
Mein Strahl zermalmet Ertzt/mach't brennend Eiß und Flutt.
Wenn kalte Seelen soll'n der Liebe Würckung fühlen/
Muß mein Lieb-äugelnd Blitz aus meinen Wolcken spielē.

Weiß.

Kein düstrer Schatten gleicht sich hellen Sonnen
Strahlen.
Mein Glantz tilg't deinen Dunst/ mein Schimmer dein
Nacht.
Der schöne Himmel muß mit meinem Silber pralen.
Schau: wie die weisse See mit meinen Perlen lacht!
Narciß und Lilge muß die Schoos der Erde mahlen.
Was schön ist in der Welt/ wird weiß ans Licht gebracht.
Auß der verspritzten Milch der Juno muſten werden
Die Milch-Straß im Gestirn'/ und Lilgen auf der Erden.

Roth.

Geb't Schwestern/ mir den Preiß im holden Liebes-
Kriege.
Der Liebe Glutt läßt sich in Schnee nicht hüllen ein.
Die Purper-Muschel war der Venus erste Wiege.
Cupido muß gesäuge mit rothen Flammen seyn.
Selbst die Natur steck't aus Merckmahle meiner Siege;
Des Himmels Garten blüm't der Sternen rother Schein.
Mit Rosen prang't die Welt/ das Wasser mit Corallen/
Wenn alle drey verlieb't einander woll'n gefallen.

Schwartz.

Recht! wenn der Himmel izt die holde Schoos der
Erden
Mit tausend Augen blickt mehr als ein Argos an;
So muß ihr Bild bebräun't von meinem Schatten wer-
den.
Man schätzt für buntem hoch den schwartzen Tulipan.
Die Sonne selbst mahl't schwartz durch Schweiß von ih-
ren Pferden;

Sag't;

Sag't: Ob der ſchöne Mohnd' am Tage ſchön ſeyn kan?
Ja meine Schwärtze muß zu Glantz und Folgen dienen/
Dem edlen Diamant/ den brennenden Rubinen.

Weiß.

Die Augen dieſer Welt des Himmels groſſe Sternen
Sind bey verklärter Lufft mit Silber angeleg't.
Man muß/was ſchöner iſt/aus greulicherm erlernen/
Nebſt Glaſe wird erſt recht der Perlen Preiß erweg't
Der Tag ſtrahlt erſt recht ſchön/ wenn er ſich will entfernen.
Der Demant/ wenn man ihn im düſterm Schatten trägt.
So wird/dafern ſich weiß und ſchwartz zuſammen gattet.
Mein ſchönes Licht erhöh't/dein Nebel mehr umbſchattet.

Roth.

So blaſſer Sternen Glantz zu eurem Ruhme dienen?
Seht ihr der Liebe Stern nicht ſelbſt im Golde ſteh'n!
Ich rühme nicht Korall/Granaten/Gold/Rubinen/
Und daß die Sonne roth muß auff und nieder geh'n.
Denn als der Roſen Haupt/ das Anfangs weiß geſchienen/
Durch Aphroditens Fuß bepurpert ward und ſchön;
Hat ſie das Urtheil uns ſelbſt durch ihr Bluet geſchrieben:
Die Röthe ſchicke ſich am beſten zu dem Lieben.

Schwartz.

Sag't wie ihr dort und da geborgte Farben nehmet;
Wenn ihr entfärb't ſeit/ſcheint mein nie-erbleichend Licht.
Der Schnee erblaſ't für mir/die Röthe ſteht beſchämet/
Wenn ein verliebter Strahl aus ſchwartzen Augen bricht.

Auß dieſen Wolcken wird der Liebes Blitz geſämet.
Er fährt aus heller Lufft/aus Regen-Bogen nicht.
Der Liebe Zeughauß iſt in dieſe Nacht gebauet/
Wo man mehr Sonnenſchein als nicht am Tage ſchauet.

Weiß.

Die ſüſſen Flammen ſind in meinem Schnee vergraben.
Der Brüſte Schnee-Gebirg' hat in ſich Etnens Brand.
Und gleichwol kwill't hier Milch mit der ſich Seelen laben.
Das Glaß der glatten Schooß iſt Kwällen auverwandt
Die auch in Mitternacht Krafft anzuzünden haben.
Der Glieder Eiß iſt nicht dem Schwefel unbekand.
Haiß/Wangen/ Kinne/ Bruſt ſind Brunnen des Narciſſen/
Wo ſich die Spiegelnden in Buhler wandeln müſſen.

Roth.

Die Glieder ohne Glutt ſind Marmel ohne Leben.
Der Schnee der Wangen muß vermehlt mit Roſen ſeyn.
Wer aber kan die Krafft der Lippen recht erheben/
Wenn ihr Rubin uns ſtöß't des Küſſens Zucker ein?
Schau den benelckten Mund voll Schnecken-Blutte kleben/
Mit welchem er zerbeitz't der Hertzen Demant-Stein.
Die Brüſte die auch nicht geſpitzte Flammen röthen/
Sind Aepffel ohne Kern/nicht-ziehende Magneten.

Schwartz.

Geſetzt/die weiſſe Bruſt ſey unſer Venus-Bogen/
Der Liebe Köcher ſey ein Purpur-rother Mund;
So kombt kein Liebes-Pfeil von ihnen doch geflogen;
Denn diß Geſchoß iſt nur den ſchwartzen Augen kund.

Und

Und wenn Cupido hat die Seenen auffgezogen/
So werden Seelen nur von Liebes-Blicken wund.
Die Augen machen uns verlieb't und auch geliebet:
Ihr Tacht fäng't Lieb' und Glutt/das andern Zunder giebet.

Weiß.

Die Augen dörffen nicht schwartz-braune Sterne haben/
Wenn schon mein Reitz den Geist ins Garn der Liebe bring't.
Zu dem/welch Auge muß mein Blumwerck nicht begabē?
Was schwartzes/ als ein Aug'/ ist/ daß uns schön sonst dünckt?
Sol nun so grosser Schatz so enge seyn vergraben?
Nein! alle Welt gesteht: daß/hat gleich nicht geschmünck't
Das rothe Meer den Mund/ und Rohren-Land die Augen/
Die Perlen meiner Schoos noch wol zu lesen taugen.

Roth.

Ich kämpff' umb die Geburth/ nicht umb der Liebe Früchte.
Mein Lentz streu't Saamen aus/dein Herbst mag ernoten ein.
Der Himmel kleiner Welt ist ein schön Angesichte.
Was kan nun/ als der Mund/in ihm die Sonne sein?
Zwar scheint manch ander Stern auch mit beliebtem Lichte;
Der Brunn der Fruchtbarkeit ist aber Sonnenschein.
Hiernebst stehn zwey Gestirn' auff dem geballten Schnee/
Das ein' ist Delia/das andre Cytheree.

Schwartz.

Schwartz.

Soll'n dieſes Sternē ſeyn/muß man auch Augē preiſen:
Gleich ob ihr Helenens geſtirnte Brüder wär't.
Wenn die ihr düſtern Liche den Liebes-Schiffern weiſen/
So weiß man: daß ihr Maſt mit guttem Winde fähr't.
Die ſchöne Mitternacht der Augen nehret Eiſen/
Zu dem ſich der Magnet verliebter Hertzen kehr't.
Ihr Nord miß't keinen Tag/mein Finſternüß bleib't lichte/
So lang' es Sommer bleib't im holden Angeſichte.

Weiß.

Wo meiner Liebligkeit verklärter Mittag glänzet/
Behält Aug' und Magnet nicht Zug auch Liebreitz nicht.
Wo aber deine Nacht gleich meinen Schnee umbgränzet/
Bekomm' ich kräfft'gern Trieb/ mein Schimmer zweyfach Licht.
Ihr/die euch Paſie mit Roſen heute kräntzet/
Ihr/denen Cyprivor umbs Bette Myrthen flicht/
Ihr ſüſſes Paar/kommt ſagt's: daß alle Welt es wiſſe/
Welch reitzend Liebes-Thau auf meinen Lilgen flüſſe.

Roth.

Wer meine Wirckung weiß/des Liebens Urſprung keñet/
Kan meinen Purpur nicht die Königs-Würd' entziehn.
Ich tröſte mich: daß der zum Richter wird benennet/
Dem Themis hat Ihr Recht/ die Tugend Ruhm verlieh'n.
Ich weiß es: daß darumb ſein Geiſt von Liebe brennet/
Weil Roſen ſeiner Braut auf Bruſt und Lippen blüh'n.
Der Freyheit Eiß zerſchmitz't für meinen rothen Flammen/
In dem der Liebes-Glutt zwey Hertzen ſchmeltz't zuſamen.

Schwartz.

Schwartz.

Zu dieſer Flamme dien'e der Zunder meiner Blicke.
Ja wer nimmt nicht das Garn beſtrickter Hertzen wahr?
Was ſind die Seelen-Netz' und was die Liebes-Stricke?
Der Richter ſelſt bekenn'e: Ihn binde ſchwartzes Haar.
Schau't wie die holde Braut den freyen Geiſt berücke/
Der durch kein ander Band ſonſt nicht zu fäſſeln war.
Cupido hat zur Seen' ihr ſchwartzes Haar genommen/
Als ihr verliebter Pfeil ihm biß ans Hertz iſt kommen.

Weiß.

Die weiſſen Schwanen zieh'n der Venus güldnen Wagen:
Weil mein beliebter Glantz die Liebe nach ſich ziehe.
Als ſonſt Dieſyter nicht Leden will behagen/
Iſt er in einen Schwan ſich zu verſtell'n bemüh'e.
Man mag die Edle Schaar rings umb die Taffeln fragen/
Ob ohne meinen Reitz ſie irgends Liebreitz ſieht.
Es würde/rinnte nicht mein ſüſſer Schnee darinnen/
Den Hochzeit-Fackeln ſelbſt das Liebes-Oel entrinnen.

Roth.

Mein Glantz entpehr't kein Lob/ mein Locken keine Stärcke;
Mein rothes Feuer ſteck't die Hochzeit-Fackeln an:
Sagt' ob man Lieb' und Hold bey Danaen vermercke/
Eh' als Jhr regnend Gold in ihre Schoos abgaan.
Jedoch was rühm' ich viel die Wunder meiner Wercke!
Weil auch mein Nahme nur die Liebe zeugen kan.
Iſt nicht das liebe Kind die Braut in den verliebet/
Dem meiner Röthe Preiß des Rothen Nahmen giebet?

Schwartz.

Schwartz.

Wen dis ein Nahme würckt'/erkenn ich mich beſieget.
Denn was ſoll'n Wercke thun/ wo Worte thätig ſeyn?
Wo eine Seele Liecht von bloſſem Schatten krieget:
Was ſolldie Sonne denn dem Hertzen flöſſen ein?
Jedoch mein Finſternüß iſt mehr als wohl vergnüget/
Krig't Ihr/Ihr zwey/ von Ihm nur eingen Annuthe
Schein.
So lang ein holder Blitz aus Aug' und Wolcken fähret
Sol von mir eure Gluet des Liebens ſeyn genehret.

Weiß.

Weñ meine Lilgen gleich nicht wolln den Roſen weich
Da/wo die Braut von ſich der Liebe Saamen ſtreu't/
So muß mein Silber doch nur für der Röth' erbleichen
Wo ihren reinen Geiſt der ſüſſe Trieb erfreu't.
Jedoch Ich werde noch des Ruhmes Zweck erreichen/
Weñ/ſüſſes Paar/mein Trieb euch noch was Luſt verleih'
Weil ſich mein Schnee nicht wird von eurẽ Gliedern treñ
Wird ſüſſer Liebes-Reitz in euren Hertzen brennen.

Roth.

Kombt Schweſtern kräntzet mich mit Roſ' und Myr
then-Zweigen/
Komm Venus opfere den güldnen Apfel mir.
Weil meine Flamme muß die Liebes-Fackeln zeugen/
So zieh't ihr Nymphen mich itzt allen Farben für.
Es kan die keuſche Braut nicht meinen Trieb verſchweig
Der Wangen Röthe mah'lt den Liebſten ab in Ihr.
Ja morgen wird die Braut durch Scham-röth' uns en
decken:
Daß ſtarcke Liebes-Krafft im Rothen müſſe ſtecken.

Gewa

Gewalt und Liebes-Streit der Schönheit und Freindligkeit.

Schönheit.

DJe güldnen Roſen ſind die Soñen grüner Felder
Die Sonn' hingegen iſt des Himmels Keyſer-Blum;
Die Lorber-Bäume ſind der Königs-Schmuck der Wälder;
Ich Schönheit aber bin der Seelen Heiligthum.
Die Götter opffern mir/ die Welt dient meinem Rechte/
Die Menſchen ſind mein Volck/ die Fürſtẽ meine Knechte.

Freindligkeit.

Dem Demant weicht Rubin/ den Perlen die Koraллen/
Dem Balſam weicht Oel / dem Biſame Ziberh;
Das Gold ſticht ſilber weg / Glaß ſchäme ſich für Kriſtallen/
Man weiß: daß Schnecken-Blut für alle Farben gehe.
Des Monden Silber muß für Sonn' und Gold erbleichen/
So muß der Freindligkeit auch ſchönſte Schönheit weichen.

Schönheit.

Der Mench die kleine Welt/ beherrſcht der groſſen Gräntze/
Mein Königs-Stab beherrſche die klein- und groſſe Welt.
Den Helden windet man beyalmte Sieges-Kräntze/
Von mir wird ſelbſt der Sieg zum Schauſpiel dargeſtellt.

Der

Der Königs-Purpur weicht der Röthe meiner Hirten/
Der Helm der Frauen-Haut/der Zepter meinen Myrthē

Freindligkeit.

Für Feuer schmilzt Metall/ das Glaß muß Deman
schneiden/ (Blut
Den Demant aber zwingt kein Stahl nicht/ sonder
Die Tyranney muß selbst dich zum Tyrannen leiden/
Das Eisen und das Eys schmilzt für der Schönheits
Hält dir die Wage nichts/so überwäg' ich alles/ (Glut
Den meine Peri' ist das Gewichte deines Balles.

Schönheit.

Das Gift dringt bis ins Hertz; der Blitz durch Mar
und Beine
Die Sonne bländet nur der Augen blödes Licht;
Die Schönheit aber blitzt durch Felsen/Ertzt und Stei
Dem Augen der Vernunft entzeucht sie das Gesicht.
Die Seele/ die gleich sonst noch Strahl noch Blitz em
pfindet/
Wird durch die Sonne stets mit Liebesbrunst entzündet.

Freindlichkeit.

Der Sinnen Reich beruht nicht gar in deinen Händ
Denn du läßt über dich die Augen Urthel fälln;
Ich aber kan Vernunft und Augen so verbländen:
Daß ich die Raben auch in Schwanen kan verstelln.
Der Schönheits-Schnee zerschmilzt für meiner A
muths-Hitze/
Ihr Scharlach krieget Fleck/ihr Alabaster Ritze.

Schönheit.

Mein Wesen ohne Maal darf Spiegel ohne Flecken/
Darf Richter ohne Falsch und Augen die nicht blind.

D

Du muſt dein färbicht Nichts in meine Seide ſtecken/
Mein Glantz iſt weſentlich; dein Prangen iſt ein Wind.
Schön zu ſeyn ſcheinen iſt dein gröſtes Meiſterſtücke/
Und daß ein Nackter ſich mit meinen Federn ſchmücke.

Freindligkeit.

Es iſt viel größre Kunſt/ aus nichs nicht etwas machē/
Als dieſem/ das ſchon iſt/ zuſetzen etwas zu.
Schmähſtu die Heßligkeit/ ſo muß ich deiner lachen/
Weil ſie durch mich offt wird ſo ſchön/ als immer du.
Solch Schmincken geht wol hin/ wo die gefärbten Strahlen (mahlen.
Nur ſchöner/ als faſt ſelbſt der Schönheit Pinſel/

Schönheit.

Mein irrdiſch Himel iſt ein Irrſal der Gedancken/
Mein lebend Garten iſt ein Paradies der Luſt;
Der Geiſt verſchlinget ſich in den umgarnten Schrancken/
Den Seelen iſt ſo Flucht als Ausflucht unbewuſt;
Die Sinnen ſind durch mich bezaubert und entſinnet/
Kein Menſch/ kein Adler iſt/ der meinem Garn' entrinnet.

Freindligkeit.

Die Schönheit freylich iſt ein Himel/ ich die Sonne/
Ein Gartē; aber ich das Blumwerg/ das ihn ſchmückt/
Der Schönheit Luſthauß iſt ein Kercker; meine Wonne
Das Netz'/ in welches Geiſt und Seele wird berückt.
Der Schönheit Zauber-Geiſt kalt Sinn und Hertz bethören/
Sie aber flöſt ihr Gifft durch meine Zucker-Röhren.

Schönheit.

Die Glutt steigt in die Höh' / aus der sie ist geroſſen;
Des Eisens Unarth kehrt sich immer zum Magnet.
Die Sonnen-wende folgt der angenehmen Sonnen/
Ich bin das Flam̃en-Kwell / daraus die Lieb' entsteht.
Der Stein / der nach sich zeucht die allerhärt'sten
Hertzen/ (Kertzen.
Das Oel / von welchem glühn die lichten Himmels-

Freindligkeit.

Das Lieben ist das Kind der Schönheit / ich bin Am̃e/
Sie saugt die Mutter-Milch aus meiner Hony-Kruſt;
Sie ist das Feuer-Kwell / ich aber bin die Flamme/
Aus meiner Würckung rührt die Folge ſuſſer Lust.
Die Schönheit muß nach mir das Steuer-Ruder
lencken; (schwencken.
Die Lieb' ihr Segel-Tuch nach meinem Winde

Schönheit.

Ich bin ein Meisterstück des Him̃els / Gottes Spiegel/
Ein Schoos Kind der Natur / des Schöpffers Ebenbild.
Mein schöner Pinsel mahlt der Morgen-Röthe Flügel.
In meinen Purpur ist stets Tugend eingehüllt.
Kein Phoenix nistet nicht wie Fleder-Mäuſ in Hölen.
Ein wolgebildet Leib bewirthet edle Seelen.

Freindligkeit

Du und die Tugend selbst wird ohne mich zum Laſter.
Wo euch mein Licht un̄ Geist nicht anblickt un̄ beseelt/
Ist euer falscher Schein ein todter Alabaſter/
De nihm ein Künstler hat zum Götzen ausgehölt.
Ob auch die Schönheit zwar mit Zucker speist die
Augen/
So pflegt die Seele selbst doch meine Milch zu saugen.

Schönheit.

Ich bin der Wolluſt-Bruñ/die Mutter aller Zierde;
Mein Glantz bepurpert ſelbſt der Sonnen Augen-Brau'.
Der Götter Heiligthum/ ein Abgott der Begierde/
Zum Opffer zündet man mir tauſend Seelen an.
In meinen Blumen hat Cupido ſeine Wiege/ (ge.
Den Reñplatz ſeiner Macht/die Wallſtatt ſeiner Sie-

Freindligkeit.

Ich bin ein himliſch Zweig/im Paradies erzogen/
Und durch ein Anmuths-Reiß gepfropft dem Menſchen ein.
Biſtu der Liebe Kwell und der Begierde Bogen/
So muß mein Saltz dein Kern/mein Stral die Seene ſeyn.
Cupido leidet Durſt/ die Liebe muß verwelcken/
Sambt dir / wenn nicht mein Thau beperlet deine Nelcken.

Schönheit.

Die Schönheit iſt der Grund ein angebohrnes Weſen/ (ſtreicht.
Darauf die Freindligkeit nur Salb' und Schmincke
Ein Buch/in dem man kan auf tauſend Blättern leſen:
Daß die Natur auf mir den Gipfel hat erreicht.
Des Himmels Vorſchmack rinnt von meinen Balſam-Stauden/ (Fauden.
Kein Neckar aber treufft von Senden/ Schilff und

Freindligkeit.

Die Schönheit braucht mich zwar an ſtatt Tapezereyen/
Sie ſchmückt ihr Zimer auch mit meinen Blumē aus/

Ich muß ihr leeres Feld mit Blumen überschneyen/
Ich throne meinen Stuhl oft in ihr güldnes Hauß.
Jedennoch kan ich auch aus keinen Augen blitzen/
Auf bleichen Wangē spieln/auf krancken Lippen sitzen.

Schönheit.

So bald ein Hauch vergeht/wenn man sich schlaffe
Ist stracks der Freindligkeit beliebter Westwind hin
Mein Siegel aber bleibt den Augen eingepreget/
Weñ ich im Schlaf versenckt/ein Bild des Todes bin
Wie Sonnen nicht vertilgt von Dunst uñ Nebel werd
So wird mein Glantz beschämt von keinē Ungebehrd

Freindligkeit.

Die Rosen tilgt ein Wurm/ den Purpur frißt di
Schabe/
Der Reif versengt die Saat/ und Hitze fettes Krau
Ein schlechtes Fieber schickt die Schönheit leicht
Grabe/
Auch in halb-todter Brust/bleib' ich der Liebe Brau
Man ißt mein Himmel-Brodt/ wenn Fleisch un
Athem stincken; (trincken
Und köstlich Wein läst sich aus schlechten Scherbe

Schönheit.

Kan aus versieg'nem Kivell ein köstlich Wasser fließ
Im Siech-Bett und im Sarch ersterben ich und du
Was sind wir alle zwey/wenn sich die Augen schlüssen
In derer Schale man uns trinckt die Liebe zu. (Hertze
Wenn die Begierdens-Flamm uns ansteckt mehr kei
Ein Weyrauch-leer Altar/ein Abgott ohne Kertze.

Freindligkeit.

Gleich wie die Augē nicht nur meine Kraft empfinden
So sind die Augen auch nicht nur mein Söhn-Altar

W

Wo Geist uñ Sinnen sich zu wiedmen mir entzünden.
Jedweder Sinn und Glied nimt meiner Würckung wahr. (cke.
Ein kräfftig Seufzer ist ein Werckzeug meiner Stär-
Ein Blick/ein lächelnd Mund thut hundert Wunder-

Schönheit. (Wercke.

Wenn Ruh den Leib bezwingt/und Mattigkeit die Glieder/
Wenn die Vergessenheit der Sinnen Uhrwerck stillt;
Der Schlaf das Ohr verstopfft/die Nacht die Augen-Lieder/
Wenn die Vergessenheit umb die Vernunfft sich hüllt.
Bleibt doch der Schönheit Bild im Hertzē unverrücket;
Weil es iedweder Traum ihm ins Gedächtnüs drücket.

Freindligkeit.

Du magst ja deinen Traum mit Träumungs-Farben mahlen/ (schein.
Bey düstrer Sinnen Nacht ist schlechter Sonnen-
Deñ ob mein Freuden Stern zwar könte seine Strahlē
Den Seelen durch das Röhr der Träume giessen ein;
So sol sich doch mein Licht mit Nebel/ Dunst und Schatten (ten.
Kein flüchtig Irrlicht sich nicht mit mir/ Sonne/ gat-

Schönheit.

Darff sich die Sonne nicht der Ster-Sonne schämē
Im Meere/wenn sein Glaß ihr muß ein Spiegel seyn;
Wird Schönheit sich wol auch mit Träumen nicht berähmen/
Wenn iezt ihr Schatten sich den Sinnen drücket ein.
Ja meines Feuers Krafft ist schwerlich zuergründen/
Nach dem so gar mein Rauch kan Liebes-Tacht anzünden.

Freind-

Freindligkeit.

Die Schwindſucht der Vernunfft/der Seele Krebs/ die Liebe
Nagt an den Runtzeln oft eh/als an Helffenbein/
Allein' ihr Oel vertreufft wie Waſſer aus dem Siebe/
Wo bloß ein träumend Siñ muß ihr Behältnüs ſeyn.
Ja meiſt vergißt man ſie/eh uns hat ausgeträumet;
Dis aber bleibt/was nur aus meinẽ Wuntzeln käumet.

Schönheit.

Ihr ſchwartzen Sonnen ihr im Himel des Geſichtes/
Ihr Schönheits-Heerolden ſeyt Zeugẽ meiner Nacht;
Ihr Augen ſeyd der Brunn des hellen Seelen-Lichtes;
Die Liebe ſchöpfft die Glutt aus eurer kalten Nacht.
In euren Wolcken muß ſie ihren Blitz anzünden/
Ja einen Hertzens-Weg durch eure Fenſter finden.

Freindligkeit.

Was ſeyt ihr Sternen wol/wenn nicht die Strahlen ſchüſſen?
Ein Köcher ohne Pfeil/ein Uhrwerck ohne Gang;
Wenn ſie nicht ihr Metall in meine Formen gieſſen/
Erweckt der Augen-Thron geringen Liebes-Zwang.
Ihr Augen/mögt ja wol der Liebe Zeughauß bleiben;
Doch daß die Waffen ſich aus meiner Schmiede ſchreiben.

Schönheit.

Es mag der Perlen-Mund von Nelcken rings umblümen/
Der Becher aus Rubin/der voller Zucker ſchwimmt/
Durch eigne Würckungen der Schönheit Palmen rühmen/
Weil ja die Liebe ſelbſt in ſeinem Purpur glimmt.

Cupi-

Cupido muß sein Garn in seine Rosen stellen/
Dafern er einen Geist wil in sein Netze fällen.

Freindligkeit

Die röth'sten Lippē muß mein Honigseym besüssen/
Und den Zinober-Mund mit Lächeln zuckern ein.
Der Küsse Balsam muß auf die Korallen flussen/
Sol er der Liebe Burg der Seele Garten seyn/
Der Mund bleibt unbeseelt/die Hertzen ohne Fühlen/
Wenn meine Winde nicht durch ihre Blätter spielen.

Schönheit.

Ihr Brüste kämpfft für mich/ ihr schnee-gebürgten Brüste/
Aus derer Gipfel Glutt mit rothen Flammen schlägt.
Sprecht: eure Schönheit sey der Venus Schau-Gerüste/
Worauf sie in den Sarch der Buhler Freyheit legt.
Ein Fels/an dem die Lieb' ihr Gold-Geschoß muß wetzen/ (getzen.
Ein Milch-Brunn/ dessen Safft auch Geister kan er-

Freindligkeit.

Wo diese Bälge solln die Liebes-Brunst auffachen/
So müssen sie von mir vor aufgeblasen seyn.
Ich kan nach dieser Frucht die Seelen hungrig machē/
Hüllt gleich die Schönheit sich der Marmel-Aepfel ein.
Auch ohne Sehen läst die Seel' ihr sich gelüstē/ (sten.
Weñ unterm Flore sich die Schwulst regt in den Brü-

Schönheit.

Des Kinnes weiche Perl/ der Hals aus Marmel-Steine/
Der Achseln blancke Milch/ der Stirne Schnee-Gestalt/

Der

Der Adern warmer Türcks/der Leib aus Helffenbein/
Sind Tempel süsser Lust/der Seelen Auffenthalt/ (ne.
Die durch der Augen Thor unleschbar Feuer fangen/
Von Rosen/ welche blühn auf weichen Sammet-
Wangen.

Freindligkeit.

Als jüngst die Liebe sich ließ ihren Sohn abmahlen/
Macht' er des Mohndē Horn von weissem Silber leer/
Die Sonne gab ihr Gold/die Venus ihre Strahlen/
Der Morgen sein Rubin zu seinen Farben her.
Der Pinsel war sein Pfeil/ mein Anmuth das Ge-
mählde/ tern Felde.
Dich/ Schönheit braucht' er nur zum Grund und un-

Schönheit.

Es muß die gantze Welt der Schönheit sich bedienen/
Die Sternen borgen Gold/der Himel borgt Saphir/
Die Erd' entlehnt Schmaragd/ das Feuer braucht
Rubinen/
Krištall und Perlen sind des Wassers höchste Zier.
Wenn die Natur die Welt mit Liebe wil besämen/
Muß sie das Pfropfungs-Reyß von meinen Aesten
nehmen.

Freindligkeit.

Weñ meine Knospen gleich noch in der Blüthe stehē/
Hat doch mein Sommer schon die Liebe reif gemacht/
Eh' als die Pfeile noch von meiner Seene gehen/
Vollführet Lieb' uñ Hertz schon ihre Seelen Schlacht.
Ich bin die Liebe selbst/ihr Kern/ ihr fünftes Wesen;
Was Schönheit machet kranck/ das muß durch mich
genesen.

Reiches

Reiches Heyrath-Gutt.

ES denckt mich / grosser Freund: daß als die Welt auff Rosen
Die Erd' in Scharlach gieng / und Braut des Himmels war!
Als man die Sternen selbst der Liebe sahe kosen/
Der Frühling ihm nur Leid/der Himmel Schmertz gebahr.
Itzt wächst ihm Myrth' und Ros' auß traurigen Zipressen/
Vergnügung kräntzt sein Bett/Ergetzung füllt sein (Haus.
Der Himel heisset selbst deß Traurens ihn vergessen/
Und leeret über ihn des Segens Köcher auß;
So geht's der Himel würckt ein Braut-Kleid aus der Seide/
In die der Seiden-Wurm zum erstē sich vergräbt.
Die Zeit strickt endlich Gold/und spinnt zum Scharlach-Kleide/
Die lange Boy und Flor und Sterbe-Kittel webt.
Die güldne Sonne winckt des Leides Finsternüssen/
Und wil: daß sie mit ihr itzt solln den Krebsgang gehn.
Wir sehn für Majoran ihm bund Geblüm' aufschiessen/
Itzt/da gleich Erd' und Luft schier in der Asche stehn.
Er zückt die Sichel schon auff die gantz reiffen Saatē/
Und erndtet auff einmal so Blüht' als Körner ein.
Der Brand/in den wir sehn den Weitzen mißgerathē/
Kan ihm ein fruchtbar Thau/ein Seelē-Labsal seyn.

Denn die erhitzte Glutt der brennenden Begierden/
Jst unverzehrlich Oel/das die Verliebten nehrt.
Es steckt kein Unkraut nicht in den Geblühmten Zierden/
Durch keinen Mehlthau wird die Anmuth hier verzehrt.
Die Erndte/die er hält/geschiht im frühen Lentzen;
Die Blumen die er bricht/ sind Morgen-Rosen gleich/
Die noch die Knospe schleust/ die Thau und Scham noch kräntzen/
Die keines Kefers Biß noch nicht gemacht hat bleich.
Die Blume/ die schon sprißt die Bletter weit von sammen/
Und Schönheit/ die nicht erst aus frischer Schale kreucht/
Hegt lange Bisam nicht/nehrt nicht beständig Flammen:
Daß sie der Eckel nicht in kurtzer Zeit verstreicht.
Deß Liebens Kauffmanschafft ist nicht verlegne Wahre/
Die Jugend ist der Kern umb armter Liebligkeit.
Der Nachschmack frembder Küß und Vorschmack einer Baare
Sind Körner/ die man nur gemeinen Seelen streut.
Der Brand kan nicht Bestand/die Liebe Feuer halten/
Wo Zunder sich und Tacht schon selber äschert ein.
Die Liebes-Pfeile sind nur Bleyern bey den Alten/
Die Jugend fiedert sie/ wo sie solln gülden seyn.
Hier aber hegt sein Schatz noch unberührte Lilgen/
Die erst sein Sonnenschein der Liebe zeitig macht.

Ja

Ja ihre Blätter kan nicht Wurm und Raupe tilgen/
Granaten-Blüth' erreicht nicht ihres Mundes Pracht.
Ihr Athem haucht Geruch erkwickender Jasminen/
Auff ihren Lippen hört man die Sirene spieln/
In Augen den Vesuv/ auff ihren Brüsten Binen/
Weil sich die Liebes-Strahln in diesen Thälern kühln/
Umb diese Gegend wallt und weidet seine Seele/
Die dort die Glutt beseelt/ und hier der Schnee erfrischt.
In diesen Felsen ist verborgen Didons Höle/
In der Anchisens Sohn bey eitel Nectar tischt.
Die Wangen sind das Feld/ von Nelcken überdecket/
Wo mit Europen Zevs selbst in die Weide geht.
Der Leib beschämt das Ey/ in welchem Castor stecket/
Der Hals/ den schönen Schwan/ der bey der Leda steht;
Die Haare regnend Gold/ das Danaen erkwicket.
Denn Schönheit ist der Schatz der Liebens würdig ist.
Die Stein' in Borneo/ und die Sumatra schicket/
Sind für den Diamant zu folgen nur erkiest.
Die Lebenden Rubin' auff Lippen/ Brust' und Wangen (teln schön.
Stehn nackt von Perl' und Stein in hanffen Kit-
Schlecht Sand und Wasser mag mit schönen Kieseln prangen/
Selbstständige Gestalt darff keine Schminck erhöhn.

Jedoch

Jedoch ſind Stein' und Gold den Blättern zuvergleichen (macht?
Durch die der Apfel ſich der Schönheit ſchöner
Weiß Reichthumb hier den Preiß deß Schmeltzes zuerreichen /
Der / ob er Glas gleich iſt / doch mehrt des Goldes Pracht? (Gaben /
So prang't hier auch ſein Schatz mit dieſen Heyraths
Und bringt mit güldner Frucht auch dieſes Laub-Werg bey.
Wie thöricht urtheiln / die den Aberglauben haben:
Daß Reichthumb ein todt Aaß die Mitgifft giftig ſey!
Der Mißbrauch kan ja Gold in Hütten-Rauch verwandeln /
Doch dieſes Ertztes Kern auch ohne Beyſatz ſeyn.
Die Tugend weiß hiermit ſo klüglich ſchon zu handeln:
Daß Geitz und Schlacke nicht kreucht mit in Kaſten ein.
Sie leitert Gold vom Bley / trennt Spiß-Glas von dem Giffte. (rath-Gutt.
Nun die ſchätzt auch Herr Wolff fürs beſte Hey-
Dem weder Blitz noch Brand / noch Sturm erzürnter Lüffte /
Nicht Schiffbruch / nicht der Stahl der Feinde ſchaden thut.
Wer ohne die was liebt / ſchöpfft Waſſer mit dem Siebe /
Greifft bey der Schneid und Spitz' ein nützlich Meſſer an.

Hier

Hier dieſer Brautſchatz iſt auch nur werth rechter Liebe
Weil ſie die Liebenden ſelbſt wieder lieben kan.
Die nehret in der Seel' ein unaußleſchbar brennen;
Wenn irrdiſch Zunder ſich mit Kohl' und Hold verzehrt/
Sie macht: daß Seel' und Seel' entzückt zuſammen rennen/ (wehrt.
Wenn ihr benelckter Mund ihm einen Kuß ge-
Die Lippen ſind das Band/die Küſſe ſind die Knoten/
In die die Liebe ſchlingt die zarten Hertzen ein.
Ja ſolche reine Glut glimmt auch noch in den Todten/
Und Grab und Holtz-Stos kan nicht ihre Baare ſeyn.
So breme denn die Lieb' in euren keuſchen Hertzen/
In die der Himmel ſelbſt ſo Oel als Segen thaut!
Es dringe falſche Luft nicht zu ſo reinen Kertzen!
Das Glücke mache ſich zu euer beyder Braut!
Nicht dünckt: daß ſich die Zeit ſelbſt ins Verhängnüß ſchickt;
Das über Bett' und Haus viel hand-voll Perlen geuſt/ (Gelücke:
Es wahrſagt ſchon viel gutt's / es ziehlt auff groß
Das euer Hochzeit-Tag ein Tag der Perlen heiſt.

Braut-Krantz.

KOmm Komm und krántze mich du Krone reiner Hertzen/ (Haar.
Beſchatte noch einmal mein un-entweyhtes
Ach!

Ach! sol zu guter Nacht Mich der Verlust nicht schmertzen
Des Kleinods/ das mein Krantz ja auch mein Sigs-Fahn war!
Di Blätter welcken itzt schon bey den Libes-Kertzen/
Di Venus wid'met dich schon auf ihr Lust-Altar.
Kömm'/ eh di Frauen-Nacht di Keuschheits-Sonne tödte (Röthe!
Du meiner Jungfrauschafft verschämte Abends-
Verdoppele nun mehr die unbefleckten Strahlen!
Wirff deinen Glantz/ mein Krantz/ noch einmahl in di Höh'! (len
Di Sonne pflegt als denn mit Purper recht zu pra-
Wenn si zu golde geh't in's Schlaff-Gemach der See: (mahlen
Nichts minder sol dein Gold auch meine Scheutel
Eh' als der Soñenschein der Jungfrauschafft vergeh'/
Eh'. als das Ebenbild der schon befleckten Frauen
Der Mohnd'/ am Himmel läst di weissen Hörner schauen.
Bistu/mein Braut-Krantz/nicht der Zihrath meiner Baare?
Ist nicht dein Freuden-Stern ein Irr-Licht kurtzer Treu'?
Der Rose/welche mir beblümet Haupt und Haare
Propff't Venus umb und umb di Wolust-Dörner bei.
Wer dise tumme Pracht der Perlen hält für wahre/
Weiß nicht; daß Thränen-Saltz die Perlen-Mutter sei.

Denn

Denn / was den Himmel hält des Hauptes rings umbzogen/
Iſt eine Waſſer-Gall' ein falſcher Regen-Bogen.
Jedoch/was klag' ich viel di Larve/di mich ziehret?
Was iſt der ſchnöde Krantz ? das Zucht-haus beſter Zeit.
Ein Irrlicht/das den Geiſt in öde Wüſten führet/
Der das gewidmete von der Natur/ entweih't;
Ein Zirkel / deſſen Band di Freiheit ſelbſt umbſchnüret /
In dem der Mittel-Punkt iſt ſtrenge Dinſtbarkeit/
Umb deſſen Umb-Kreiß zwar beperrl'te Blumen ſtehen;
Die Frucht iſt aber nichts als Wermuth-bitt're Schleen.
Was iſt di Jungfrauſchafft ? ein Spigel aus Kriſtallen
Den ein verbuhltes Aug' ein Blick oftmals befleckt't/
Den ein vorwitzig Stooß gar leichtlich läſt zerfallen.
Und/ da was nutzbars' auch in ihrm Glaſe ſtekt't;
Wenn man den edlen Safft wil zihen auß Korallen/
Muß der zermalmm'te Staub in Kolben ſein geſtekt't;
Man muß di Jungfrauſchafft mt Propffungs-Meſſern zwingen
Wo diſer wilde Stamm ſol Blüth' und Früchte bringen.
Wi hat di Jungfrauſchafft ein Ab-Gott meiner (Sinnen
Der Krantz mein Götzen-Bild ſo lange können ſein?
Di groſſe Welt hält ja den Wechſel ſelber innen:
Es flicht der gelde Lentz ſein Haar mit Blumen ein/

Der

Der Sommer hebet an di Blüthen zu gewinnen/
Des Herbstes volles Horn trägt Früchte Korn und
Wein.
Wi sol di kleine Welt der Mensch/bei reiffen Jahren
Nicht auch das Tokken-Werk der Blumen lassen
fahren?
Es ist uns di Natur mit Merk-mahln vorgangen
Wenn si den Glidern drückt der Zeiten Wechsel ein.
Si pflantzt den güld'nen Lentz mit Blumen auf di
Wangen/
Der Augen Strahlen sind des Sommers Sonnen-
schein.
Man sih't auf unser Brust den Herbst mit Aepffeln
prangen;
Die Schnee-Gebirgte Schooß des Winters bildlich
Ja Früling/ Sommer/ Herbst und Winter theil't
das Leben.
Wi sol denn Lentz und Krantz stets auf den Haaren
schweben?
So bald di Rosen nur der blöden Scham ver-
schwinden/
Und unsre Fruchtbarkeit dem Mohnden gleiche schein't
Wenn Liebes-Sonnen sich in dem Gesicht' entzünden
Der Anmuths-blikke Blitz den Augen sich befreind't
Wenn di Granaten sich in unsern Busem finden;
So wird sonst nichts als dis/von der Natur gemein'
Der Kindheit Lentz ist weg/ Geblüm' und Kran
vertriben;
Der Jugend Stauden sind schon reiff genung zu
Liben.

We

Weg Krantz! weg Jungfrauſchafft! ihr mißbraucht Sinn und Glieder/
Weil eure Blätter nichts als Schminck und Bürde ſeyn.
Ein Blick ein Augenblick legt euren Ziehrath nieder.
Haub't das entkräntzte Haupt mit Floor und Perlen ein!
Komm Liebe/ bringe mir die leere Jugend wieder
Den Frühling ohne Frucht die Tage ſonder Schein!
Ihr Nimfen/ kräntzt mich nicht! weg mit den grünen Laube!
Komm't ſetzt mir für den Raub des Krantzes auf die Haube!
Arachne fäng't ſchon an das Garn darzu zu weben;
Kupido reiſſet ſchon der Mutter Netz' entzwey/
Mit dem Vulkanus ſie in Lemnos hielt umgeben/
Auf daß es morgen ihr und mein Verräther ſey.
Jedoch! was kan für Noth in dieſen Ketten ſchweben?
Die Liebe macht allhier den Keuſchheits-Gürtel frey.
Ihr jag't mir zwar durch Scherz die Schamröth auf die Wangen/
Seit aber/ oder woll't/ wie ich bin/ ſeyn gefangen.
Wie/ weñ die Morgen-Röth' am blauen Himel zündet
Die Sonnen-Fackel an/ das Hertze dieſer Welt/
Das Blumwerck des Geſtirn's in einen Nu verſchwindet/
Wenn Venus Morgenſtern uns unſern Geiſt erhell't:
So muß die Jungfrauſchafft den Sternen-Krantz der Erden
Im Himmel ſüſſer Luſt zu einem Schatten werden.
Ihr Nimfen gute Nacht! Kupido ſpannt den Bogen.
Wiß't daß mein Krantz ſein Ziel/ mein Schatz ſein Köcher ſey.

Es kömmt der ſüſſe Blitz der Pfeile ſchon geflogen
Und ſchläg't das morſche Glaß der Jungfrauſchaft entzwey.
Ihr Frauen/ die ihr ſchon dis Nektar hab't geſogen/
Stell't nach vertagter Nacht mich eurem Orden bey.
Ihr Nimfen: daß ich itzt aus eurer Blindheit ſterke/
Dien't heinte mir zur Luſt/und morgen euch zum Scherze.

Glückliche Heyrathswahl.

LEb't iemand mehr der dieſe Meinung heg't?
Die Lieb' iſt der Natur ihr erſtgebohrnes Kind/
Sie hat zur Welt den erſten Stein geleg't;
Sie iſt des Lebens Sonn'/ ein Strom/da Nectar rinn't
Durch's Augen-Röhr in die verliebten Hertzen:
Weil gleichwol die Erfahrung muß beſchmertzen:
Daß keine Wolcke mehr als dieſe Sonne blitz't/
Ein ſchiff nicht öffter wird das Gauckelſpiel der Wellen;
Als dieſer Ancker ſincke der Erd und Himmel ſtütz't/
Und dieſen Heil-Brunn ſih't man oft mit Gifte kwällen.
Ja! Denn das Garn der Spinnen hält so nicht/
Wie/was ein Seidenwurm umb ſein Begräbnüs web't.
Kein Luſt-Stern hat der Sonne Strahl und Licht/
Und Mißbrauch macht: daß Gift auch an den Lilgen kleb't.

Wir

Wir woll'n den Wahn verliebter Thoren ſchweigen:
Daß Xerxes buhlt mit grünen Ahorns-Zweigen/
Daß Junius umbarm't der nackten Muſen Bild/
Daß ein Spartaner ſich verliebt in einen Raben/
Daß des Alchidas Brunſt aus Alabaſter kwille'/
Und Xenophons ſein Sohn den Wieder lieb kan haben.
Die Klugheit ſelbſt verſpiel't offt Witz und Hold/
Wenn ſie für Weitzen Spreu/ für's Licht den Schatten wählt'.
Dem/ der nur ſih't auf unbeſeeltes Gold
Wird ein vermodernd Schatz ein güldnes Aaß vermählt'
Und die/ die nur mit Schönheit Hochzeit machen/
Vermiſchen ſich offt mit vermummten Drachen.
Ja/ wo kein ander Oel in Venus Ampeln rinn't/
Zerſchmeltz't/ friſſt/ tilg't/ und raub't/ Zeit/ Kranckheit/ Kummer/ Baare/
(Woraus die Jugend doch ihr Liebes-Tacht meiſt ſpinn't)
Schnee/Perlen/Roſen/Geld/an Schooß/Bruſt/Mund/ und Haare.
So lange brenn't der Liebe falſche Glutt!
Weil irrdiſch Zunder ja nicht ewig Feuer nehr't.
Wenn Schiffbruch/Brand und Feind raub't Schatz uñ Gutt/
So iſt der leere Topff mehr keiner Liebe werth.
Ja Grichenland lern't Helenens vergeſſen/
Wenn Fäul' uñ Wurm der Brüſte Milch-Kwäll freſſen.
Daß Periianders Wahn ſchläfft einer Leiche bey/
Und Artimiſie Eh-Manns Aſche trincket/
Iſt thörichter Aberwitz und blinde Käſerey:
Weil in den Gräbern auch der Schönheit Biſam ſtincket.

Zwar welcher zielt auff Ahnen und den Stand/
Muthmaßt: es sey ein Zweig auch Stämm und Wurtzeln gleich.
Weil Flüsse ja führ'n Perl- und güldnen Sand/
Die aus Gebürgen kwäll'n/ die von Metall sind reich.
Allein auch der irrt offt/ weil das Gemütte
Kein Erbtheil ist/ wie Waffen und Geblütte.
Von Straussen werdē auch nicht Straussen stets geheck't.
Man sucht oft Ruh/ wo uns ein Eybenbaum anlachet/
Der Außgang aber lehrt: Daß Gift und Tod uns deckt.
Kurtz; hoher Stand ist Firniß der Laster sichtbar machet.

So muß denn der/ der liebt behutsam gehn/
Kein Irrlicht sehen an für wahren Sonnenschein.
Ein Weiser hält die Schönheit nicht für schön;
Die Juno scheint ihm arm und edel nicht zu seyn/
Wo Tugend nicht und des Gemüttes Gaben
Ihr Brautschatz ist und sie geadelt haben.
Eh' auch Parthenopen hat ein Ulysses lieb/
Muß die Sirene Stim' und Witz und Geist einbüssen.
Auch fühlt Xenocrates den minsten Anmuths-Trieb/
Wenn ihn die gantze Nacht gleich Phryne reitzt mit Küssen.

Wo aber sich der Tugend Zierath weist/
Verschmeht Demosthenes die schöne Lais nicht.
Ja wo ihr Oel ins Hertzens Zunder steust/
Brennt noch in Asch' und Sarch der Liebe reines Licht.
Denn/ wie sol nicht das Feuer ewig leben/
Dem Seelen/ die nicht sterben/ Nahrung geben.

Bleibt

Bleibt Bias reich und lieb doch/ wenn ſein Haus gleich brenn't.
Die Magd Epicharis mag unter Edlen gehen.
Wenn ſich der Purpur gleich vom Mund und Antlitz trennt't/
Bleib't doch der Tugend Glantz in vollem Schimmer ſtehn.
Zu dem laß Geld und Schönheit Wahren ſeyn/
Die weder Unglück raub't/ noch Zeit in Staub verkehret.
Was kan für Luſt die Liebe zuckern ein/
Wo Gegen-Liebe nicht wird Liebenden gewehret?
Pfleg't Blum' und Klee doch Bienen nicht zu taugen/
Woraus ihr Durſt nicht Honigſeim kan ſaugen:
So muß ja ohne Milch verwechſelt-ſüſſer Hold
Das zarte Kind die Lieb' in erſter Wieg erblaſſen.
Denn keine Gunſt beſeel't Geſtalt/ Geſchlecht' und Gold/
Ja auch das Lieben ſelbſt iſt ohne Tugend haſſen.
So wehl'n die nun wol/ welche Seelen wehl'n/
Mit denen Tugend man zum Heyrath gutte krieg't.
Ihr Hoffnungs-Schiff kan nicht den Hafen fehl'n/
Wenn über ander Gutt iedweder Sturmwind ſieg't.
Kein Eckel läß't hier die Begierde ſincken/
Dem endlich ſelbſt die Schönheits-Roſen ſtincken.
Die Seele ſpeiſ't ſich hier mit keinen Aepffeln nicht/
Die Sünden-Raupen nehr'n und Evens Seele ſtehlen.
Denn Tugend iſt ein Baum/ den kein ſolch Wurm bekricht. (len.
Nun ſo haupt-ſächlich wol weiß auch Herr Haupt zu wäh-
Die Tugend iſt ſein Lieb- und Heyraths-Ziel;
Und ſeines Schatzes Schatz from/ klug/ und freundlich ſeyn/

Ja wo man hier in Rechnung bringen will/
Was uns der Zufall ſchenck't und frembde ſammlen ein;
(Denn auſſerhalb den wahren Tugend-Ruhme
Zehl't man ſonſt nichts mit Fug zum Eigenthume.)
So leg't ihr die Natur der Zierde Kleinod bey/
Von Eltern hat ſie Glantz/ und was das Glück verleihet.
Wer zweifelt nun: daß die recht Dorothea ſey/
Mit der er Tugend/ Stand/ Geſtalt und Gutt erfreyet?
So ſegne nun der Himmel dieſes Band/
Und ſtreu' auff Bett' und Haus gewünſchte Luſt und Frucht.
Ich ſehe ſchon/ mit was für voller Hand
Der Segen/ werther Freund/ ihn zu beräuchern ſuch't.
Ich wünſche: daß aus den zwey Liebes-Bäumen
Verjüngte Stämm' und friſche Zweige käumen.
Denn/ wo die Liebe ſo ihr Haupt-Gutt leget an/
Da pfleg't's in Jahr und Tag dergleichen Zinß zu tragen/
An dem die Mutter ſelbſt ſich ſichtbar ſpiegeln kan/
Ja der dem Vater pfleg't ſelbſtändig nachzuſchlagen.

Dreyfache Bildung der Liebe.

DEr Himmel/ der ſein Oel muß von der Liebe nehmen
Damit er bey der Nacht die Sternen-Ampeln füll't/
Die Erde/ die durch ſie muß ihre Wurtzeln ſämen/
Das Waſſer/ deſſen Saltz aus ihren Adern kwill't/
Sind mühſam ſämtlich ſich der Liebe zu bekwämen/
Jedwedes mahlet ab in ſich ihr Ebenbild.

Im

Im Himmel muß ihr Glantz zum Angel-Sterne werden/
Zu Perlen auf der See/ zu Roſen auf der Erden.
Das Wunder der Natur die zucker-ſüſſen Frauen
Wer zweiffelt/ daß ſie ſind der Himmel dieſer Welt?
Die Roſen-Saate ſtern't auf ihren Wangen-Auen/
Die Morgenröthe ſteht den Haaren beygeſell't.
Die Brüder Helenens kan man in Augen ſchauen/
Glaub't/ daß vom Munde Blitz wie von der Sonne fäll't.
Die vollen Mohnden ſind die aufgeſchwöll'ten Brüſte/
Der Liebe Nord-Stern treht den Stern-Ball ihrer Lüſte.
Und ferner. Iſt nicht auch das ſchöne Frauen-Zimmer
Der Erde Paradiß ein Garten voller Luſt?
Hier tilget Brand und Eiß die Schönheits-Blumen nimmer/
Die Raupe friſt hier nicht die weiche Lilgen-Bruſt/
Kein Sud entfärbet nicht der Lippen Roſen-Schimmer/
Die Anmuths-Veilgen ſind hier nicht der Weſpen Koſt/
Nein/denn hier ſiht man nur die Wolluſt-Bienen ſaugen
Den Zucker aus den Mund' und Flammen aus den Augen.
Da denn die Liebe nun auf dieſen Wieſen weidet
Da Balſam linder Hold biß in die Seele rinn't/
Da ſtets der Wangen Feld mit Roſen ſteht bekleidet/
Da durch den Athem ſpiel't der Säufzer Roſen-Wind/
Da Geiſt und Kuß ſich nicht vom Mund' und Roſen ſcheidet
Da auch die Brüſte ſelbſt gekrön't mit Roſen ſind/.
Da keine Anmuth kan als auf den Roſen koſen/
So muß die Liebe ja nichts anders ſein als Roſen.

Die Perle/ die Scarlat und Inſel muß bedecken/
Entſpring't/ wenn Eos ihr die braunen Haare wäſcht/
Des Mohnden Silber-Horn flöſſ't ein den Purpur-Schnecken (leſch't/
Den Thau/ dadurch ihr Mund den Durſt der Geilheit
Wenn dieſe nun die Milch der milden Sternen ſchmäckē
So kugelt ihre Brunſt den ausgeſog'nen Jäſche/
Die Sonne geuſt dazu die Klarheit ihrer Strahlen
Und denn ſo glänz't die Perl' in ihren Muſchel-Schalen.
Wie? deck't die Liebe nicht auch Purpur und Kriſtallen/
Bemeiſtert nicht ihr Glantz Gold/Diamant und Stein?
Die Roſen-Lippen ſind die Muſcheln von Korallen
In die ſich geuſt der Thau des Zucker-küſſens ein
Der aus den Himmel komm't der Freindligkeit gefallen;
Die geile Zunge ſcheint die Schnecke ſelbſt zu ſeyn.
Bliz't nun ein klarer Strahl noch aus den Augen-Soñen
So iſt die Liebes-Perl im Hertzen ſchon genommen.
Und da die Venus ſelbſt in Perlen iſt geneſen
Da eine Muſchel war der Venus ihre Schooß/
Da ihre Muttermilch iſt Schneckenblutt geweſen/
Da ſie mit Perlen zeucht die girren Tauben groß/
Da ſie die Perlen hat zum Antlitz außerleſen
Als die Natur ihr Bild aus Helffenbeine goß.
Da Perlen Haupt und Bruſt der Liebe Rüſthaus/zieren/
Wie ſoll die Lieb nicht den Perlen-Titel führen?
Der Spruch Herr Bilizers iſt unſerm beygeleget/
Nun er in Hertz und Haus die ſchöne Schmeiſſin nimm't.
Denn/wo er nur den Brunn der Flammen recht erweget/

So

So ſih't er/ daß die Glut in der ſein Troja ſchwimm'e
Durch dieſe Helena/ durch dieſe ſey erreget/
Bey der der Angel-Stern der güldnen Schönheit glimm't/
Bey der der Freindligkeit beliebte Roſen glänzen
Der das bepalmte Haupt die Tugend-Perlen kränzen.
Pfleg't er den Himmel denn der Sternezu beſehen
Wie dar die ſchwartze Nacht der Augen-Sternen blitz't/
So muß ſich ſein Magnet geneigter Sinnen drehen
In welche Mitternacht ſie ihre Strahlen ſpritz't/
Und weil nach ihrem heiſch ihm alle Winde wehen
Kupido ſelber auch beym Steuer-Ruder ſitz't/
Geſteh't ſein Hertz und Mund uns und der Liebe gerne:
Der Liebſten Augen ſind des Bräutgams Angel-Sterne.
Läſt er die Augen denn hin auf ihr Antliz ſchiſſen/
So weiſ't ſolch Garten ihm der Schönheit Tulipan'/
Der Liebſten Freindligkeit erget't ihn mit Narziſſen/
Die Keuſcheit ſtrahlet ihn mit Lilgen-Blicken an.
Macht er daß Seel' und Seel' auf Roſen ſich beküſſen
So kommt ſein ſchwacher Geiſt auf den gemeinen Wahn;
Der Liebſten ſüſſer Kuß vermähle Roſ' und Flammen
Und ziehe Seel' und Seel' auf ihren Mund zuſammen.
Treibt't denn ein Liebes-Wind die Segel ſeiner Sinnen
Auf ihrer Marmel-Bruſt noch unbeſchiffetes Meer/
So wird er unvermerckt in dieſen Wellen innen/
Die Venus ſchwimm' allhier auf zweyen Muſchein her.
Sieht er die Anmuths-Milch nebſt den Rubinnen rinnen
Und wie der Schnee hier nicht von Flammen ſtehe leer

Daß niemand hier voll-auf die Perlen könne leſen/
So iſt die Liebes-Perl' ihm gleichfalls hier geneſen.
Glück zu! verliebtes Paar der Nord-Stern ſüſſer Freuden
Durchſtrahl' Euch fort für fort der Unluſt Mitternacht!
Laſt Seele/Leib' und Geiſt auf Liebes-Roſen weiden/
Die kein betrübter Dorn des Unglücks ſtachlicht macht/
Kein Eyfig wage ſich die Perlen zu zerſchneiden
Auf derer Liebligkeit die Wolluſt ſpiel'e und lache.
Die Anmuth laſſe nie nicht ab euch lieb zu koſen
So lange ſchein'e und blüh'n Perln/ Angeiſtern/ und Roſen.

Liegender Cupido.

ALs nechſt die Zeit zur Braut/ die Erde ſchwanger ward/
Das Uſer Lilgen trug/ der Dornſtrauch Roſen brachte;
Fiel Cytherens Kind mit ganz verliebter Arth
Der Mutter umb den Hals/ der voller Perlen lachte.
Vergönne/ fieng er an/ du ſüſſe Mutter/ mir;
Weil morgen Titans Schein dir ein Geburths-Licht zeuget/
Auf welches die Natur muß Weyrauch opffern dir:
Daß dein hertzliebſtes Kind in deinen Tempel ſteiget.

Ja/

Ja / ſprach ſie / ja / zeuch hin / iedoch nach Paphos nicht /
Umb nicht zu ſchau'n / wie man dar mein Altar entweihe.
Mein Thron iſt nicht mehr dort / die Ampeln ohne Liecht /
Ich ſäme nichts mehr hin als Haß und Pfeil' aus Bleye.
Budorgis ſchöne Stadt iſt itzt mein Salamis /
Und meiner Nymphen Bad am gelben Oder-Strande.
Dahin fleuch. Denn da wächſ't der Zucker ſüſſer Küß' /
Und tauſend Seelen glü'n von meiner Fackeln Brande.
Eh' als das letzte Wort von Venus Lippen raan /
Durchdrang er als ein Wind das weite Feld der Winde.
Das Ruder war ſein Pfeil / der Köcher war ſein Kahn /
Die Wolcken ſeine See / das Segel ſeine Binde /
Der Hafen ſeiner Fahrt der Mittelpunct der Stadt ;
Auß welcher ihm Ziberh und Ambra ſtieg entgegen.
Was gilt's ? daß Venus hier Altar und Opffer hat ?
Wo wir / ſprach er / das Kwäll der Liebe ſtiften mögen.
Des Kindes Meinung wuchſ' / als umb's erkieſte Hauß
Der Blumen-reiche Marckt voll heilig'er Tauben lebte.
Es putzte die Natur nicht nur die Zimmer auß ;
Die Seiten kleideten / was Mohr' und Perſe webte.
In tauſend Schachteln war von tauſend Kräutern Saft /
Muſcaten / Zimmet / Oel / Hartzt / Balſam von Idumen /
Und was Cambaja ſchickt / ja der Metallen Krafft /
Auch des Satyrions Krafft-reiche Liebes-Blumen.
Dis / fieng er lächeind an / iſt meiner Mutter Kraut /
Mit dem ſie dem Adon das Lieben eingegeben.
Hier muß ihr Myrten-Wald / ihr Garten ſein gebau't /
Der Liebreitz meiner Glutt in tauſend Seelen ſchweben.

Des Kindes Vorwitz drang durch iegliches Gemach/
In keinem aber glam ein Funcken süsser Liebe.
Leucatens Wunder-Fels/Silemnus kalte Bach
Kan nicht wol leerer seyn von süssem Liebes-Triebe.
Hegt man zu meinẽ Schimpf hier Zunder ohne Brand?
Würkt hier mein Anmuths-Oel/ was kalte Wolfs-Milch stifftet?
Rührt man an meinen Pfeil mit unverletzter Hand?
Spielt man mit Schlangen hier/ und bleibt doch unvergiftet?
Rief er/und goß zugleich in Gold und Porcellan
Den Balsam/welcher selbst von Venus Lippen rinnet/
Durch den sie todte Stein' und Schnee begeistern kan:
Daß ein Pigmalion auch Marmel lieb gewinnet.
Hierauf stellt' er sich stracks Polycharisten für/
(Denn dessen Haus war es) wiewol in frembdem Kleide.
Ach! sprach er/ach! wer gibt ein heilsam Pflaster mir?
Daß meine Mutter nicht so grimme Schmertzen leide.
Sie fühlt von einem Dorn im Fusse Pein und Brand.
Polycharistus will mitleidend Rath ertheilen;
Sucht Salb und Artzney auf/und kriegt gleich in die Hand
Den Balsam/ ja das Gifft das kein Galen kan heilen.
Das Liebes-Oel drang ihm in Marck und Adern ein/
Die Angst umbfieng den Geist/Begierde seine Sinnen.
Sein Hertze ward ein Meer/die Glieder Marmelstein/
Ja Circe hätte nicht ihn mehr verwandeln können.
Dis ist die Wunder-Krafft der Liebe/ sie verkehrt
Den Jupiter in Gold/in Schwan/ in Bock/in Flammen/
Apollo wird ein Hirt/ und der Neptun ein Pferd/
Alcides lernt/ wie man den Rocken legt zusammen.

Er

Er liebt' und wuſte nicht: daß es die Liebe war.
Des Hertzens Glutt hielt' er für ärgſte Kranckheits-Zeichen;
Wiewol ſolch Feuer ihm anmuth'gen Trieb gebahr.
Er ließ ihm Perlen-Tränck' und kräfftig Labſal reichen.
Umbſonſt! der Mohnde leert ſein Thau-Horn auf kein Kraut/
Die Sonne würck't kein Ertzt in tiefſter Schoos der Erden/
Durch das ein Artzt die Lieb' ihm zuvertilgen traut/
Er fühlt: daß die Artzney Ihm wil zu Gifte werden.
Wo ſuchte ein Krancker ſonſt als beym Machaon Rath?
Polycharistus meine Galenens Rath zu pflegen.
Als aber er den Fuß auff erſter Schwellen hat/
Fühlt er der Seele Brand mit mehrer Krafft ſich regen.
Indeß läßt Cypripor ihn in ein Zimmer ein/
Wo ſtatt des Artztes ſich ſein liebes Kind befindet;
Die/ rief er über laut/ ſol deine Aertzt ein ſein.
Denn die hat deinen Geiſt liebbreitzend angezündet.
Ein einig ſüſſer Blick verzuckert' ihm die Pein.
Cupido ſamlete vom Munde die Korallen/
Die Perlen von der Bruſt/ von Wangen Roſen ein.
Ja ihre Anmuth ließ darzu ihr Nectar fallen
Zuheilen ſeinen Schmertz/zu leſchen ſeine Glutt.
Was/ſagt' er/wunder' ich mich meiner Flammen halbens
Suſannen haben Krafft zu brennen in der Flutt;
Alleine dieſe reicht auch für das Feuer Salben.
Wahr iſt's: die Schönheit iſt Achillens Spieß und Schwerd/
Die einen Telephus verletzt und wieder heilet.

Die

Die Schönheit iſt ein Gift das tödtet/ und doch nehrt;
Ein Blitz/der Ruh zerſtört/und Unmuth doch zertheilet;
Ein Brand/der Städte tilg't/ und Länder doch erhält;
Ein Pfeil/der Wunden kerbt/und gleichwol Luſt erwecket;
Durch ſie ward Troja Graus/doch Rom das Haupt der Welt/
Ein Wein/der Wermuth iſt/und doch wie Zucker ſchmecket.

Ja! wo nur Anmuths-Thau die Liebes-Pflantze nehrt/
Wo ſüſſe Seelen-Milch der Gegen-Liebe kwillet.
Denn/was nicht wieder lieb't/iſt keines Liebens werth.
Wol denn/ ſprach Cypripor/ nun ſey mein Wunſch erfüllet!
Hier dieſer güldne Pfeil hat dieſe Kraft und Arth:
Daß auch Penelopen brennt meine Liebes-Kertze.
Und eh'/als es dis Bild der Keuſchheit inne ward/
Durchdrang ſein Pfeil die Bruſt/ der Liebes-Reitz ihr Hertze.

Glück zu! verliebtes Paar/ nun iſt mein Zweck erzielt.
Jameine Mutter wird mich biß in Himmel heben:
Daß itzt der Oder-Strom auch mein neu Feuer fühlt.
Das Hochzeit-Bette wird ihr ein Altar abgeben/
Ihr Opffer ſoll dis Paar verliebter Hertzen ſeyn.
Was aber wird man mir für Sieges-Seulen machen?
Eh' als zweymal die Sonn' in Krebs wird treten ein/
So ſol mein Ebenbild in einer Wiege lachen.

Roſen-Liebe.

WEm pflantz't der Liebe Geiſt nicht Lieb' uñ Flammen ein?
Man ſieht't das Liebes-Oel in Sternen-Ampeln brennen.
Die angenehme Glutt kan nichts als Liebe ſeyn/
Für der ſich muß der Thau von Phöbens Schleyer trennen.
Der Himmel lieb't der Erde ſchönen Ball/
Und blickt zu Nachte ſie mit tauſend Augen an.
Sie auch: daß ſie dem Himmel wolgefall'
Flicht ihn ihr grünes Haar/ Klee/ Lilgen/ Tulipan.
Die See und Flüſſe fühl'n ſelbſt ſüſſe Liebes-Flaṁen;
Ja Arethuſens Kwäll und Alpheus kreucht zuſammen.
Man ſieht die Natter-Zucht mit der Murene ſpiel'n;
Die Schlangen tödten ſich durch brünſtge Liebes-Biſſe.
Das Ertzt muß Brand und Pein in ſeinen Adern fühl'n/
Der Stahl gib't dem Magnet/ die Muſchel Muſcheln Küſſe.
Iſt ferner dis der Liebe Wirckung nicht?
Wenn ſich der Rebenſtock umb Ulmen-Bäume ſchleuſt/
Wenn Eppich ſich umb Mandel-Bäume flicht/
Und/ da man ſie zertheil't/ gar Thränen-Saltz vergeuſt.
Für-aus ſieht man dis Gift ſo ſehr in Blumen brennen/
Daß man Röth' und Geruch' mag Brand und Seufftzer nennen.

Der

Der Veilgen Bläſſe ſucht aus Liebes-Kumer Ruhm.
Im Schnee der Lilgen glim̃'t uñ käum't der Liebe Samen.
Die Liebe ſelber mahl't die frühe Merzen-Blum'
Und ſchreib't auf ieglich Blatt des Ajax holden Namen.
Der Hyacinth und Anemonens Pracht
Wird von verliebtem Aug' iedweden Tag bethau't;
Ja Lieben hat zu Blumen ſie gemach't.
Schau't/wie die Sonnenwend' auf ihren Buhlen ſchau't
Wo nun die Liebes-Glutt die Blumen kan entzünden/
Wird man an Roſen leicht die gröſten Flammen finden;
Denn/iſt die Roſe nicht der Blumen Königin?
Ein wunder-ſchönes Kind der Sonnen und der Erden?
Ihr Purpur ſticht dē Glantz des Schnecken-Bluttes hin
Kein Würm-geſpinſte kan ihr nicht verglichen werden.
Sie iſt den Kern und aller Gärte Zier;
Das Auge des Aprils/des Frülings Edelſtein.
Der Krantz iſt Gold/der Rock Scarlat an ihr;
Der Weſt-wind biſam't ſich durch ihren Athem ein.
Die Sonne mag genenn't des Himmels Roſe werden;
Die Roſe bleib't und iſt die wahre Sonn' auff Erden.
Ja Roſen ſollen noch ein Liebes-Labſal ſeyn/
Und in den Feldern ſtrahl'n der abgelebten Seelen.
Nicht nur Proſerpine flocht' in ihr Haar ſie ein:
Als Orpheus Leyer drang biß zu der Geiſter Hölen/
Und ſeine Brünſt Eurydicen zog nach/
Kroch Cypripor mit ihm bis in den Myrten-Wald/
Wo Dido mit Medeen ſich beſprach.
Ihr Eyfer kreutzigte den Buben alſobald; (blutt
Und peitſcht' ihm durch und durch die Glieder bis
Ein Myrten-Baum war's Creutz/die Roſen waren Ru

K

Kein Perſ' hat je ſein Kleid zu gleichen ihr begehr't.
Der Araber verſchmeh't für ihr des Balſams Gaben.
Auch Aberglaube glaubt der Roſen hohen Werth/
Wenn Mahumeths ſein Schweiß ſie ſol gezeuget haben.
Die Perle giebt nebſt dem Rubin ihr nach.
Denn Venus hat ſie ſelbſt beymrpert durch ihr Blut/
Als ſich ihr Fuß in ihre Dornen ſtach;
Ja ihren Schnee vermählt mit ihrer Anmuths-Glutt/
Cupido hat auf ſie durch ſeinen Pfeil geſchrieben:
Die Roſe ſey beliebt/ und könne ſelber lieben.
Der Vorwitz/ der die Welt noch ſchöner hat gewolt/
Hat einsmals der Natur den Mangel ausgeſtellet:
Daß iede Blum' und Ertzt nicht wehre Röſ' und Gold.
Itzt ſcheint's daß auch mein Freund auf dieſe Meinung fället.
Zwar/ wo die Öhl' und Oder ſich vermähl'n
Im Garten Schleſiens/ ſtrahlt manch Narciſſen-Kind/
Und man kan dar viel Tulipanen zehl'n/
Wo zwar die Blätter ſchön/ nicht aber riechend ſind;
Ihn aber ſehen wir ihm eine Roſ' erwählen/
Der Zierden und Geruch der Tugenden nicht fehlen.
Steht er den Außen-Glantz erkieſter Roſe ſtehn;
So iſt Mund/ Wang' und Bruſt mit Roſen rings beblühmet.
Wenn auch zu Jericho die Roſen ſchon vergehn/
Und die Semiramis in ihren Gärten rühmet/
So ſieht er die doch unverwelckend blühn.
Denn ihre Freundligkeit hegt ſteten Früling hier.
Geſätzt auch: daß auf Schalen von Rubin
Die Roſe Honig-tranck der Biene dort ſätzt für:

So füllt doch dieſe Roſ' Adraſten mehr die Augen.
Ja ſeine Seele kan hier Roſen-Zucker ſaugen.
Kein nur-geſchminckter Giſt klebt dieſer Roſen an/
Man ſieht manch ſchädlich Kraut ſonſt oft mit Purpur prangen;
Ja aus geſundem Klee/der Bienen ſpeiſen kan/
Zihn Weſpen faulen Schleim / vergiſtet Eyter Schlangen.
Hier aber iſt kein ſolch falſch Safft zu ſpürn.
Die Keuſchheit waffnet ſie mit Dornen für Gefahr:
Daß ſie kein Wurm/kein Keſer darf berührn.
Ihr Oel erhellt auch nur der Tugenden Altar.
Ja in den Roſen ſieht man Laſter-Molch erſticken/
Die reine Seelen ſonſt durch ihre Krafft erkwicken.
So rühme Chloris nun gemeiner Roſen-Brunſt/
Daß ieder Morgen ſie mit Thaue müſſe kühlen.
Die Stauden nehrn in ſich nicht Hold und wahre Gunſt
Dort ſcheinet die Natur mit Tocken nur zu ſpielen;
Und Blumen ſind nicht fähig ſüſſer Pein.
Denn auſſer der Vernunfft mag einig Schatten zwar/
Doch keine Gunſt/nicht Gegen-Liebe ſein.
Uns aber macht die Braut durch Lieb' und Liebreitz wahr:
Die Seele ſäugt und ſaugt die Lieb' als Roſ' und Bienen
Verliebte Roſen ſind verliebende Roſinen.
In ſolchen Pflantzen wächſt der Zucker dieſer Welt.
Dis ſind die Würckungen die in den Roſen ſtecken.
Wer ſolche kluge Wahl in Blumen leſen hält/
Kan rechten Honigſeim verliebter Roſen ſchmecken.
So blühe denn ſtets dieſe Roſ' in Ruh!
Der Himmel thaue Luſt und Wolfarth über ſie!

Ro

Kein Unglücks-Sturm füg' ihr ein Unheil zu!
Daß manch junge Roſ' aus ihren Knoſpen blüh'!
Ja wol! ſo bald ſich wird der Lentz mit Roſen ſchmücken/
Wird ein jung Röſichen aus dieſer Roſe blicken.

Braut-Gedancken
Uber
Auffſetzung der Haube.

MUß nun mein güldner Lentz der Jungfrauſchafft verblühen;
Nun Erd und alle Welt in vollem Frühling ſteht?
Ich ſehe Blum' und Krantz für Aug' und Haaren ſtehen;
Da iede Nais doch itzt auff Narciſſen geht.
Man ſieht auch Felſen ſich mit Nelcken überziehen/
Mit Purper-Blumen iſt der Diſteln Haupt erhöht.
Die Roſe kräntzt den Dorn/den Himmel Regen-Bogen/
Und meiner Scheitel wird nun Blum und Krantz entzogen.
Was aber hab' ich denn für den Verluſt empfangen?
Weil man im Wechſel ja meiſt Nutz und Vortheil liebt?
Mit was nun werdet ihr/ihr braunen Haare prangen/
Die ihr der Chloris ſelbſt vor Ziel und Maß vorſchriebt?
Iſt etwan wol von mir ein Glaucus-Tauſch begangen?
Dem Diomed' für Gold gemahltes Kupfer giebt?
Nein! weil die Liebe mir ja ſelbſt die Haub' auffſetzet/
So kan kein Krantz ſo hoch als Hauben ſeyn geſchätzet;

Wie aber mag ein Garn bey ihr den Preiß verdienen?
Hat ihrer Brüſte Milch die Lilgen nicht gezeugt?
Ihr Blutt verkehrt den Schnee der Roſen in Rubinen/
Und Blumen-Kräntze ſind ſtets umb ihr Haubt gebeugt.
Die Veilg' hat den Geruch vom Hauch der Ericynen;
So iſts: die Liebe ſelbſt iſt Blumen zwar genei/t
Weil ſie ein Kind noch iſt; kommt aber ſie zu Jahren/
Läßt ſie für Haub' und Frucht leicht Krantz und Laubwerck fahren.
Es miße des Krantzes Werth der Blumen eignes Leben/
Früh ſcheinet ihr Geburths-des Nachts ihr Sterbe-Liecht.
Die Lilgen/ die auf Hals und Schoos und Brüſten ſchweben/
Die Tulipen/die uns beblühmen das Geſicht'/
Sind Blumen/ die mehr Glantz und Anmuth von ſich geben;
Den Lippen gleichet ſich die Zucker-Roſe nicht.
Aus dieſen Blättern läßt ſichs ſüſſe Kräntze winden/
Wenn Tulipanen/Roſ' und Lilgen ſchon verſchwinden.
Was aber deutet's an: daß uns verliebte Frauen
Die Venus und ihr Kind mit einem Netze ſchmückt?
Wenn Stier und Phaſian des Stellers Garne trauen/
Sieht beider Einfalt man in Dienſtbarkeit beſtrickt.
Wahr iſt es: daß auch wir uns im Gefängnüs ſchauen;
Der aber liebkoſt uns/ der uns ins Netze rückt;
Und durch mehr Fenſter kan man in die Freyheit blicken/
Als Fädeme ſind dar/ die uns den Geiſt beſtricken.
Ja in dem Garne ſind ſo Zuckerſüſſe Beeren/
Für welchen Bienen-Safft und Nectar bitter ſchmecke;

Gekirnter Vogel-Leim/von dem ſich Seelen nähren/
Und mildes Himmel-Brod / das Venus ſelber bäcke.
Die Küſſe/die ihr euch/ihr Jungfraun/ laſſt gewehren
Sind blüehen nur der Luſt/ die in den Aepfeln ſteckt.
Ihr würdet/ſoltet ihr nur einen Vorſchmack haben/
In dieſes Garnes Sarch bald euren Krantz vergraben.
Wie? aber ſol dis Garn denn einen Sarch abgeben /
Und mögen wir uns ſelbſt die Todten-Gräber ſeyn?
So iſts: die Spinne ſpinnt ſich todt in Spinnen-weben;
Der Seiden-Wurm webt ihm ſelbſt ſeinen Grabeſtein.
Der Fiſch und Vogel bleibt an Leim und Angel kleben/
Die Motte gräbet ſich in holde Flammen ein.
Hier falln der Jungfrauſchafft zwar auch die Leichen-Brette/
Doch iſt der Tod nur Luſt/der Sarch das Hochzeit-Bette.
Wolln aber wir uns ſelbſt in Sarch und Garn verſchlüſſen?
Das Netze/ welches uns reicht Hymeneus dar/
Iſt ja ein Theil von dem/ das Venus hat zerriſſen/
Als ſie und Mars beſtrickt von dem Vulcanus war;
Zum Zeugnüs ihrer Macht und ihrer Siege/ müſſen
Wir dieſe Sieges-Fahn erhöhn auf Haupt und Haar/
Und lehrn; daß/ wenn auch wir ſchon ſelbſt im Netze liegen/
Doch Seelen feſſeln ein/ und über Götter ſiegen.
An keinem Argos ſtehn die Augen ſo ſehr dicke/
Egyptens Iſis ſtrutzt mit ſo viel Brüſten nicht/
Als eine ſchöne Frau an ſich hat Liebes-Stricke;
Als Seelen-Netze ſtellt ein Himmliſches Geſicht.

Der Augen Liebes-Garn ſind die verbuhlten Blicke
Kein Haar iſt/welches nicht ein mannes Hertz umbflicht.
Die wiſſen/die einmal nur einen Kuß empfangen:
Daß Lippen Angeln ſind/darmit wir Seelen fangen.
Kein Drat-Garn fängt den Fiſch/der in dem Waſſer brennet/.
Und gleichwol bindet ihn ein Garn aus Frauen-Haar.
Der/der der Feinde Seil als modernd Tacht zertrennet/
Lerne: daß ein Weib mehr kan/als der Philiſter Schaar.
Der Drach und Rieſen hat den Vortheil abgerennet/
Nim̃t bey der Omphale der Männer Schwachheit wahr:
Daß Helden/wenn wir ſie wolln in das Netze ſchlüſſen/
Uns ihrer Seelen Garn ſelbſt ſpinnen helffen müſſen.
Das weiſe Grichen-Land weiß Beyfall uns zu geben/
Wenn es die Venus ſetzt den dreyen Parcen bey.
Wir drehn die Fedeme zu aller Männer Leben/
Und reiſſen wieder ſie/wenns uns gefällt/entzwey.
Wer weiß nicht: daß wir Glück und Fall auch Völckern weben/.
Daß Trojens Lacheſis ein Weib geweſen ſey.
Ja unſers Garnes kan ſich keiner nicht entſchütten/
Als bis ihm Atropos den Faden hat zerſchnitten.
In dieſem Netze liegt nun auch mein Schatz gefangen/
Der meiner Freyheit hat ein Fallbrett auffgeſtellt.
Er mag mit meinem Krantz' als ſeiner Beute prangen/
Und daß der Haube Garn mein Haubt umbſchrencket hält.
Sein freyer Geiſt hat ſich in ein ſolch Garn vergangen/
Mein Liebreitz ſeinen Witz in Labirinth gefäll't;
Wo ieder Theſeus/der des Rückwegs nicht wil fehlen/
Ihm eine Venus muß zur Ariadne wehlen.

Denn

Denn in der Liebe giebt's mehr Netzel auszulegen/
Als ſeine Themis ihm in Rechten ſtellet für;
Als ein Salgado kan von Gläubigern erregen;
Und der ſonſt nirgends irrt/ verwirret ſich allhier.
In Augen darff ſich nur ein holder Blick bewegen/
Er bringet ſeinen Geiſt gefangen her zu mir.
Hat ſeine Seele denn gar Kuß und Luſt empfunden
So iſt Andromede ſo nicht/ wie er gebunden.
Dis iſt das holde Garn/das auch den Simſon bindet/
Das Netze/welches Reh und Löwen feſſeln kan/
Ein Strick/der Zwerge fängt/und Rieſen überwindet/
Die Angel/welche hält/beißt gleich ein Wallfiſch an.
Ihr Schweſtern/ die ihr euch noch nicht im Garne findet/
Werfft euren Hamen aus/und folget meiner Bahn/
Die aber muß zuvor der Haube Netz erlangen/
Die in der Luſt-See wil den güldnen Dreyfuß fangen.
Ja/ was noch güldner iſt alß Gold/iſt hier zu fiſchen/
Und unſer Liebes-Garn zeucht kein mal überhin.
Die Klugheit ſelber kan dem Hamen nicht entwiſchen.
Mein Liebſter ſelbſt geſteht: daß ſein verſchmitzter Sinn
Sey ein beſtanden Wild in Venus-Myrthen Püſchen/
Mein ſüſſer Anmuths-Trieb ſey ſeine Jägerin/
Mein Liebreitz ſey mein Pfeil/ die Freundligkeit ſein Netze/
Ja daß die Haub' ich nur zum Sieges-Krantz auffſetze.

Keine Liebe.

DJe Liebe lag verſteckt/ wie Feuer in dem Stahl/
Es ließ ſich Menſch und Thier und Welt noch
nichts gelüſten;
Dione wuſte nichts von Bogen/ Pfeil und Strahl/
Sie ſoog die Saltz-Milch noch aus Theitis Perlen-Brü
ſten;
Als Kron und Thron der Welt und aller Seelen-Schaa
Der ſchnöden Jungfrauſchafft mißbrauchtes Erbehe
war. (Blei
Ihr Zepter war aus Eys / ihr Königs-Kraptz au
Die Keuſchheit war ihr Stuhl/ die Feindſchafft ihr Ge
ſetze.
Ihr ſchnee-gefrornes Reich die Seelen-Tyranney;
Die Anmüth war beſtricke in ein Vulcanus-Netze;
Weil noch kein Thau und Kuß auf Roſ' und Lippen
ſchwam/
Und in der Hertzens-Gluet kein Liebens-Weyrauch glam
Die Welt war ohne Luſt/ gantz Zypern ohn Altar/
Die Ampeln ſonder Oel/ die Fackeln ohne Flamme/
Weil Schertz und Buhlen noch ein nichtig Unding war/
Der holde Himmel ſelbſt/ der wilden Gramſchaffe Amme;
Die Sternen fühleten noch keine Liebes-Krafft/
Kurtz: Aller Abgott war die ſchnöde Jungferſchaffe.
In deß wuchs unſer Heil und Himmel in der See
Die Perle dieſer Welt in einer Muſchel-Schnecke.
Der Zucker aus der Fluet/ das Flamen-Kwell aus Schnee;
Es fand ſich Blüth un Frucht auf die vor leeren Stöcke;

Nach

Nach dem das ſblaue Saltz neun Monden Schwanger war/
Und mit der Zipren die ſüſſe Brunſt gebahr.
Die Mutter ſüſſer Pein/ die man die Liebe heißt/ (len/
War vor zwey Stunden kaum gekrochen aus der Scha-
Da fühlten Menſch und Welt ſchon einen frohern Geiſt/
Die Seelen neue Glutt/ die Augen neue Strahlen/
Die Brüſte ſchwellten ſich durch einen neuen Trieb/
Ja nichts nicht war ſo todt / das ohne Regung blieb.
Denn Venus pflantzte ſelbſt den Uhrſprung ihrer Pein /
Die Wurtzel bittrer Luſt/ den Saamen ihrer Früchte/
Und der Begierden Käum den zarten Hertzen ein ;
Ihr Kind Cupido ſchrieb in iedes ſchön Geſichte
Der Liebe Satzung auf. Die Tinte war die Glutt/
Die Feder war ſein Pfeil/ und ſein Papier das Blutt.
Bey Menſchen ſproſſeten die Anmuths-Roſen aus/
Die vor der Unholds-Froſt in Knoſpen hielt verſchloſſen.
Ihr kräfftig Biſam roch bis in der Götter Hauß ;
Auf ihre Blätter kam nur Sternen-Thau geflossen.
Der Adern Blutt-Brunn goß den Saft den Wurtzeln ein/
Holdreicher Liebreitz war ihr fruchtbar Sonnenſchein.
In dem die Liebe nun in reiffer Blüthe ſtand/
Ward Staude / Laub und Frucht der Unholts-Laute dürre.
Ihr Gift/ das man zuvor für Nektar hatt' erkannt/
Verſäuerte nicht mehr der Lippen Trinckgeſchirre ;
Weil itzt der Eckel erſt nam ihre Schleen wahr/
Und ihre Schmincke ward den Augen offenbar.

Hingegen ſahe man die Nelcken heiſſer Brunſt/
Die Lilgen reiner Treu/ der Freindligkeit Narciſſen/
Der Schönheit Hyacinth/ die Veilgen milder Gunſt/
Die Tulpen güldner Luſt auf iedem Bäch' aufſchieſſen.
Der Thau war Thränē-Saltz/ das aus den Augen ſtöſſe/
Wenn man die erſte Nacht der Braut den Gürtel löſt.

Das Schimmern/ das alldar durch Laub und Myrthen ſtach/
War der beliebte Blitz der hellen Augen-Sonnen/
Verliebter Kräuter Saft war eine zucker-bach/
Die durch das Honig-Röhr der Zunge kam geronnen.
Der Weſtwind/ der damals durch alle Gärte ſtriech/
Stieß der Verliebten Bruſt mit Seufzern über ſich.

Das Blumwerg und das Graß fieng ſelbſt zu buhlen an/
Sein blaſſer Silber-Thau war nichts als Liebes-Thränē.
Sein Feuer röthete ſo Roſ' als Tulipan/
Und ihr Geruch war nichts als Seufzen reiches Sehnen;
Der Bruunen kalt Kriſtall fieng dieſes Zunder Glueh;
Das Meer gerieth in Brand/ und auch Alpheus Fluet.

Ach! aber wenig Zeit genoß man dieſe Frucht/
Das Zucker-Kwell verſieg/ die Wurtzel ward verſchnitten.
Man fand nur Wermuth-Kraut/ wenn Honig ward geſucht/
Der Dornenſtrauch beſchloß die Roſen in der mitten.
Es ward an ſtatt der See der Abgrunds-Pful beſchiffe/
Und kurtz: die Liebe ward verkehrt in Gall und Gifft.

Dione ſelber ließ nicht mehr aus ihrer Bruſt
Die ſüſſe Wolluſt-Milch auf ihre Blätter rinnen.

Dem

Denn Mißbrauch gattete ſich mit der reinen Luſt
Und Wolffs-Milch mühte ſich ſtets Wurtzeln zu gewinnen.
Der Keuſchheit blödes Aug' und Antlitz war beſchämt/
Weil aller Welt-Kreiß ſchier mit Geilheit war beſämt.
Was? ſprach die Königin der Liebe/ ſol mein Wein
Das Mächſel ſchwartzen Giftes/ die Würtze bitrer Speiſen/
Mein Purpur-Kleid ein Neſt der Sünden-Molche ſeyn?
Auf Ziprior! wirf weg das Gold! nim Bley und Eiſen/
Und gieb der frechen-Schaar der Menſchen zu verſtehn:
Es köng' auch Rach' und Haß von unſrer Scene gehn.
Die ſchon halb öde Welt/wie weit der Mohnd' auf ſie
Sein Silber Tau-Horn leert/fiel für Dionens Füſſen/
Den Weyrauch opfernde der Andacht/auf die Knie/
Die Flammen ihres Zorn's mit Thränen zu begieſſen/
Und auf dem Söhn-Altar der Demuth durch die Glutt
Der Andacht zu verzehrnder Geilheit Schlangen-Brutt.
Die Göttin und die Frau der unverfälſchten Gunſt
Ließ umb die Paphos ſtracks die Anmuths-Señe leuchten;
Ihr Bliz der Freindligkeit durchdrang den Unholds-Dunſt/
Ein neuer Thau fieng an die Myrthen zu befeuchten:
Ja ſie gab durch den Mund der Tauben zu verſtehn:
Es ſolte Gnad' und Gunſt für Recht und Schärffe gehn.
Es war ihr albereit des Ubels Uhrſprung kund:
Es ſey die Jungfrauſchafft unlängſten ſchlüßig worden/
In öden Wüſten ihr zu bauen einen Grund/
Durch traurig Einſam-ſeyn die Liebe zu ermorden.

In

In dieſes hette ſie die Kindheit eingeſpannt/
Eh' ihres Alters Lentz gefühlet ihren Brand.
Als aber die Natur ihr Feuer mit der Zeit
Das in der Aſche lag/ in ihr recht aufgeblaſen;
So hette Lieb und Gutt mit blinder Grauſamkeit
Im Kercker ihrer Bruſt gefangen an zu raſen/
Als ein verriegelt Wind in einer holen Klufft
Der Klippen Fels und Berg zerſprenget in die Luffe.
Aus dieſen Saamen ſey das Unkraut böſer Luſt/
Das ſchädliche Novell in Liebes-Garten kommen/
Und durch ihr Gift beflecke der Jugend reine Bruſt/
Dadurch ihr Tugend-Oel faſt ſey in nichts verſchwommen.
Drumb ſolte dis hinfort ihr Schluß-Geſetze ſeyn:
Man ſolte zeitlich ſich zum Lieben ſtellen ein.
Deñ würde man recht früh den Liebes-Saamen ſe'n/
So würde neben ihm ſich niemals Unkraut hecken/
Zu dem ſo pfleg es auch am meiſten zugeſchehn:
Das/ was man langſam pfropft/ bleib' in den Knoſpen ſtecken.
Hingegen werde dis mit reicher Frucht belegt/
Was/ wenn ein anders kaum erſt käume/ ſchon Blüchen trägt.
Wer/ wenn des Alters Schnee beſilbert güldnes Haar
Mit Venus-Myrthen erſt ihm wil ſein Haubt bekräntzen/
Baut ſeiner kälten Stirn ein hörnriche Schmach-Altar/
Sucht Feuer in den Schnee/ und Roſen in den Lentzen.
Die Blume/ wo die Bien' heraus ſaugt ſüſſe Frucht/
Verkehrt ſein herbes Maul in Gift und Eyerſucht.

Wer

Wer aber/ weil ihm noch der Jahre Früling blüh't/
Sein Hertze balsamt ein mit unbefleckter Liebe/
Denn grünt die Tugend auch/ wenn die Begierde glüh't/
Kein unglückseelig Stern macht seinen Himmel trübe.
Kein scharffer Unmuths-Reif versengt ihm sein Geblüm'/
Und keine rauhe frißt die frischen Blätter ihm.
Sein gantzes Leben ist ein unvergänglich May/
Sein Blumwerg kan kein Wurm / kein Mehltau nicht vertilgen;
Und seine Saate schlägt kein Hagel nicht entzwey/
Er erndtet von der Brust der liebsten Wollust-Lilgen.
Er sieht stets ihren Mund mit Nelcken schwanger stehn/
Und die Narcissen-Brust mit Rosen sich erhöhn.
Die Früchte werden ihm schon reif zur Lentzen-Zeit
Weil ihm bey Tag und Nacht stets seine Sonne leuchtet/
Sie ist ein Himmel ihm/ der niemals blitzt noch schney't/
Doch unaufhörlich ihm mit Liebes-Balsam feuchtet.
Die Milch der Freundligkeit tränckt seinen durst'gen Mund/
Und was ihn hat verletzt/ macht wieder ihn gesund.
Nun wol! vertraut'ster Freind / ich lob' auch seinen Schluß:
Daß er sich unterwirfft der Liebe Grund-Gesätzen.
Am besten nur gedient dem/ dem man dienen muß;
Die Freyheit ruht und schläfft in reiner Liebe Netzen.
Er darf der minsten Furcht für düstern Nächten hier/
Die Jugend träget ihm die Hochzeit-Fackeln für.
Die Tugend und die Kunst/ die er bis ist geehrt/
Als Schwestern seiner Hand- und Töchter seiner Sinnen/

Die

Die haben ſelber ihn die Wechſelung gelehrt/
Nach keuſcher Einſamkeit die Liebe Lieb gewinnen.
Denn beyde können wol in einen Tempel ſeyn;
Den Tag theilt man der Kunſt/ die Nacht dem Lieben
ein.

Der Keuſcheit reiner Schnee begeiſtert ſeine Braut/
Und regt in ſeiner Bruſt ſo unbefleckte Flammen;
Die Anmuth/ welche ſtets von ihren Lippen thaut/
Flöß't ihre Seel' und ſein zerſchmoltzen Hertz zuſammen.
Und euer Lieben hat kein beſſer Vorbild nicht;
Als einen Rebenſtock/ der ſich umb Ulmen ſticht.

Wär' aber dieſer nicht viel härter als ein Stahl/
Den ſolch ein Gunſt-Magnet nicht wolte nach ſich ziehen/
Die Sonnen-wende küſſe der Sonne lieben Strahl/
Man ſiehet Klee bey Klee/ bey Veilgen Veilgen blühen.
So billich pflantzet er auch ſeiner Jahre Blum'
Auf Blumen/ und ſein Lob auf gleichen Ehren-Ruhm.

Mich düncket: ich ſehe ſelbſt/wie dieſe/ die er liebt/
Durch ihre Tugenden liebreitzend ihn beſtricket/
Wenn ihre Freindligkeit ihm tauſend Blicke giebt/
Wenn ihre Keuſchheit ſie mit reiner Seide ſchmücket/
Wenn ihre Demuth ihn mit Ehrerbietung küſſet/
Und ihr beredſam-ſeyn die Reden ihm verſüſſet.

Denn dieſes iſt ihr Kampf / damit ſie durch das
Thor
Der Augen ihm ins Hertz und in die Seele dringet.
Wenn ihrer Schönheit Reitz die Waffen ſucht hervor/
Und ihrer Anmuth Geiſt ſie auf die Wallſtatt bringet.

Ihr holdes Antlitz iſt der Köcher/ und ihr Mund
Die Seene/ das Geſchoß ein Kuß/ der ihn macht wund.
Höchſtangenehmer Krieg/ wo der Beſiegte ſiegt!
Wo auch die Wunden ſelb'ſt voll ſüſſen Nectars ſchwimmen.
Wo Beute/ Fahn und Feind in warmen Armen liegt;
Wo die Begierden ſtets voll heiſſer Eintracht glimmen.
Wo aus dem Zwieſpalt Frucht/ aus Feuer Saate kroillt/
Und der erregte Streit die leeren Länder füllt.
Ich wünſche nun hierauf Euch / hertzverknüpftes Paar/
Des Glückes Sonnenſchein/ der Wolluſt ſteten Lentzen.
Und wie itzt Perl' und Gold bekleidet eure Haar/
So wolle Freud' und Luſt ſtets euren Ehſtand kräntzen.
Das Hauß ſey immer voll/ das Glück euch niemals ſchwer/
Die Liebe keinmal ſatt/ die Wiege nimmer leer.

Unverwehrte Prieſter-Liebe.

Iſt Lieben-Seuche Peſt und Giffe/
Das Nattern tödten kan und Scorpion entgeiſtert/
Das gelbe Molchen übertrifft?
Iſt Lieben Raſerey/ die die Vernunfft bemeiſtert?
Ein nagend Krebs/ der Marck und Bein friſt aus:
Ein Wurm/ der aus den Stauden edler Jugend

Nicht

Nicht nur den Kern / die Wurtzel reißt der Tugend?
Ein Feuer / das in Asche Staub und Graus
Volckreiche Städte leg't / und Länder stürtzt in Grund:
Daß itzo wilde Buchen stehen
Und Segel-volle Maste gehen
Wo weiland Troja war / und vormals Tyrus stund.

So ist's! diß würckt der Liebe Brand.
Durch sie flog Sodoma geschwefelt in die Lüffte.
Und Loth / der dort entronnen / fand
Auf seiner Töchter Schoos mehr als Gomorrens Klüfte
Ja Samson muß / den Rom doch und Athen
Im Hercules zu einem Gotte machte /
Als Omphale ihn in ihr Netze brachte
Durch Delien verächtlich untergehn'.
Als GOttes Hertzens-Mann kaum Betsaben ersich't /
Und er auch aus der Flutt entglimmet /
Wird Davids Harffe so verstimmet:
Daß sie für Psalmen spielt ein geiles Buhler Lied.

Wer macht ihm nun nich selbst dem Schluß?
Daß wer den keuschen Geist Gott rein und keusch will ehren /
Der Liebe Götzen abthun muß /
Und in der Andachts-Glutt diß güldne Kalb zerstören.
Der Weyrauch der in Venus Tempel brennt
Reucht Gott nicht wol / die Engel die uns dienen
Entfernen sich / wie für dem Rauche Bienen
Die Opffer die auch Paphos heilig nennt /

Sin

Sind zu Jeruſalem ein ſtinckend Gottesdienſt.
Ja die mit Brunſt ſich unterſtehen
In Gottes Heiligthumb zu gehen
Bekommen Fluch zu Lohn' und Straffe zu Gewienſt.
Wie iſt denn Er / vertrauter Freund/
Der Gotte dienen muß und beym Altare wachen/
Nicht auch der ſüſſen Liebe feind?
Schickt ſich's ein Prieſter ſeyn / und gleichwol Hochzeit machen?
Ja ja! gar wol! was Gottes liebes Kind
Was die Natur den Seelen eingeſämet/
Steh't auch für Gott in Tempeln unbeſchämet.
Es ſchick't ſich wol: daß Prieſter Väter ſind.
Die Lieb' in keuſcher Eh' entweih't kein Opfer nicht/
Das Heiligthumb wird nur beflecket/
Wenn geile Brunſt im Hertzen ſtecket/
Die Gottes Ordnung ſtör't und Eh' und Eydſchwur bricht.
Der ſchnöde Mißbrauch böſer Brunſt
Iſt unwerth: daß er ſol der Liebe Nahmen führen.
Der Lufft-Geſtirne falſcher Dunſt
Macht nicht: daß Stern und Sonn' ihr wahres Licht verlieren.
Wenn jene fall'n zeräſchert in den Grund/
So glänzen die in's Himmels guldnen Zimmern.
Denn Schwefel kan nicht wie die Sternen ſchimmern.
Verkehret doch der Schlange geifernd Mund
In Wermuth-bittres Gifft geſunder Käuter Safft/
Woraus die Bienen Honig ſaugen:

So kehrt der Liebe Tauben-Augen
Der Boßheit Zauber-Kunſt in Baſiliſken-Krafft.
Der edlen Roſe Perlen-Haupt
Wird ob die Röthe ſich ſchon ihrem Schnee vermählet /
Der reinen Zierde nicht beraubt.
Die Jungfrauſchafft hat ſie für ihren Krantz erwehlet /
Bepurpert ſie gleich Cythereens Blut.
Der Keuſchheit Bild die Lilge / ſelbſt empfindet
Den ſüſſen Trieb / der alle Seelen bindet
Den Anmuths-Reitz / des Liebens reine Glutt.
Und welche Blume glänt̃zt / die dieſer Geiſt nicht rühr'?
Der Thau zeigt ihre Liebes-Thränen
Und ihr Geruch das ſüſſe Sehnen /
Die Röthe bildet klar verliebte Flammen für.
So bleibet Abraham auch rein
Und Gottes Bunds-Genoß' auch in der Sara Bette;
Die Kirche würde ſelbſt nicht ſeyn /
Wenn ſie die Liebe nicht zu ihrer Mutter hätte.
Die Pflantzen / die aus ihrem Garten blühn /
Die müſſen Kirch und Paradies erfüllen.
Aus Liebe ließ ſich Gott in's Fleiſch verhüllen /
Ja ſie vermähl't die Gläubigen und Ihn.
Wo reine Liebe glimmt zeucht Gottes Geiſt ſelbſt ein.
Des Heylands groſſe Wunder-Wercke
Entwerffen ſelbſt des Liebens Stärcke /
In dem zu Cana kwill't aus Waſſer-Krügen Wein,

Heiß't diß nun Gottes Weinberg bau'n?
Wenn ein paar Seelen ſich in reiner Ehe lieben/
Aus der ſie Stauden wachſen ſchau'n/
Die durch den Glauben ſchon im Himmel ſind beklieben/
Wenn ſie gleich noch der Mutter Schoos umbfaß't:
So kan auch ihm nicht Gottes Segen fehlen/
Nun er ihm eine Seele wil erwehlen/
Die Tugend lieb't/und ſchnöde Laſter haß't.
Wo zweyer Andacht mehr als einfach Opffer kan;
Muß man von den Verlobten ſchlüſſen:
Ihr Säuffzen wird mehr würcken müſſen/
Nun nebſt der Prieſterin der Prieſter Gott ruff't an.
Der Himmel weiſ't ſich ſelbſt geneigt/
Und regnet Freud' und Luſt auf die verknüfften Hertzen.
Wo ſo ſich Gottes Anblick zeig't
Bekräntzet eitel Heil die frohen Hochzeit-Kertzen/
Und Segen folgt den reiffen Jahren nach.
Mich dünck't/ ich ſehe ſchon in einer Wiegen
Die Frucht der Eh' und Gottes Gabe liegen;
Hingegen fleucht verdrüßlich Ungemach.
Und wo hierinnen nicht mein feſtes Urthel fehlt;
Hat/ ob wol Ehen hier auf Erden
Vollzogen/ dort geſchloſſen werden/
Doch Martha dieſes mal das beſte Theil erwehlt.

Vereinbarung der Sterne und der Gemüther.

DEr weise Baumeister dieses Allen hat theils eine ergätzende Wiederwärtigkeit gewissen Sachen eingepflantzet / meist aber die grossen Geschöpffe der Welt mit einer wunderbaren Kette der Eintracht vereinigt / und ihre an sich selbst wiederwärtige Eigenschafften durch eine annehmliche Zusammenstimmung mit einander vermählet. Alſo hegen Diamante und Magnet-Steine gegen einander beſtändige Zwietracht. Ein Mohrenländiſcher Stein ſtößt das Eiſen mit ſolcher Gewalt von ſich / mit was für Begierde es der Magnet an ſich zeucht. Eichen und Oel-Bäume ſind unverſöhnliche Tod-Feinde. Die Adlers Federn zerreiben andere. Das Blut der Wachtel und der Nacht-Eulen gerinnet nicht zuſammen ob es ſchon in einander vermiſchet wird. Der Elephant fleucht für dem Wieder; das Pferd zittert / wenn es ein Kamel ſiehet oder reucht. Ja der rachgierige Käfer bemühet ſich die Eyer dem Adler zuverterben / ſolte er ihm auch bis in die Schoos des Jupiters nachkriechen. Hingegen zeucht Ambra und Agſtein die Spreu; die Gebeine eines Habichts das Gold; das Licht die irrende Fleder-Mauß an ſich. Ja der erwärmete Hanff zeucht

das

das von sich selbst empor steigende Feuer unter sich/ und wird auch ohne Berührung der Flamme von einem darüber gehaltenen Liechte entzündet: das Gold und Kweck-Silber heget eine hefftige Begierde sich mit einander zuvermischen. Der Weinstock und die Ulmen umbarmen einander wie zwey Buhlschafften. Das Meerschwein verliebet sich in Menschen. Fürnemlich aber hat die Seele der Welt zwischen dem Gestirnten Himmel und der Unterwelt dergleichen Verschwisterung gemacht/ daß man nicht weniger in den unterirdischen Grüften an denen Metallen die sieben Irr-Sternen/ als unter denen Gestirnen die Tugenden allerhand Ertztes und die Würckungen kräfftiger Kräuter findet.

Daher diese von den Weisen nicht unrechter Himmlische Gewächse; als jene Irrdische Gestirne genennet werden. Sintemahl/ nach der Lehre des dreymal-grossen HERMES, welchen die Vorwelt eine Minerva der Welt genennet/ so wol alle Gestirne des Himmels in der Erde verborgen liegen/ als alle Elemente im Himmel/ iedes nach seiner leiblichen Arth/ befindlich sind.

Aus diesem Brunnen haben die scharffsinnigen Erforscher der Natur ihre Wissenschafft gezogen: daß aus den Metallen das Bley; aus den Steinen der Saffier/ aus den Kräutern die Nieswurtz/ aus den Bäumen der Cypreßbaum/ aus

den Thieren das Kamel / aus den Vögeln die Fledder-Mauß mit dem Gestirne des gramen Saturnus Verwandschafft habe. Desthalben ist dem gütigen Jupiter der Zien / der Schmaragd / die weissen Lilgen / der Oelbaum / Zucker / Zimmet / der Adler und Elephant befreindet. Der brennende Mars hat in Eisen Schwefel / im Magnet / in der Nessel / in Senff / im Wolffe / im Falcken nicht geringere Merckmale seiner Hitze / als in der feurigen Röthe seines Gestirnes. Kein Mensch leugnet / daß die holdseelige Sonne im Golde / in Rubinen / im Weyrauch / im Weinstocke / im Pomrantz-Baume / im Schwane / im Löwen nicht anders als an dem grossen Welt-gewölbe auff- und nieder gehe. Der schönen Venus verliebte Strahlen lassen auch in Kupffer / in den Korallen / im Kraute des so genennten Frauenhaares / im Klee / in Rosen / in Tauben und Pfauen ihre Anmuth blicken. Des geschäfftigen Mercur Würckungen sind im Kwecksilber / im Wacholderstrauche / in Affen / im Papagoyen / im Frosch und in der Ameisse geschäfftig; Der Sonnen Ebenbild der Mohnde hat im Silber / im Crystall / im Perlen / in der Brunnkresse / im Krebß / in Schnecken / in der Spinnen seine lebendige Abbildung. Solte also die Einfalt an der verwechselten Freundschafft und an ihrer zusammen stimmenden Würckungen des Himmels und der Erde zweifeln / so würden sie Thiere / Kräuter und Steine durch den Beweiß des Augen-

genſcheines gläubig machen. Solte die Wiedehopffe etwan umbſonſt auff ihres Hauptes Federpüſchel / wormit ſie die Natur bekräntzet / 28. Federn und zwar von ſieben unterſchiedenen Farben / der Keſer aber eben 30. Füſſe ohne ſonderbare Bedeuttung haben? Ich halte dieſes mit den klugen Egyptiern für ein nachdencklicheſ Geheimnüs der Natur / daß nemlich bey dieſem ein Sonnen-Monath / das iſt 30. Tage (in welcher Zeit nemlich das groſſe Welt-Auge ein jedes Zeichen des Himmeliſchen Thier-Kreiſſes durchlaufft) bey jenem Vogel aber / unter denen ſieben Farben die Eigenſchafften der ſieben Irrſternen / unter der Zahl der Federn aber / die Zeit eines Mohnden-Jahres / da nehmlich der Mohnde in 28. Tagen ſeinen Lauff vollendet / abgebildet ſey. Hierbey darff ſich niemand wundern / daß dieſes Geheimnüs in einem ſo verächtlichen Thiere verborgen lieget. Hat doch das Abergläubiſche Egypten den Keſer unter die Götter gezehlet / und die Bewegung des Geiſtes der Welt welcher durch ſeine verborgene Einflüſſe alles beſeelet / mit ihm abgemahlet / als es geſehen / daß in ihm ein Uhrwerck beyder groſſen Himmels-Lichter der Sonnen und des Mohnden vergraben ſey. Sintemahl er im Neumonden ein weniges von Kühe- oder Pferde-Miſte zunehmen / daſſelbe von Auffgange gegen Abend zukugeln / und alſo ſelbtes nicht allein nach dem Muſter der rundten Welt nach zu machen / ſondern auch den beſondern

Lauff der Sonnen (da nehmlich sonst der Himm
sich von Sud-West gegen Morgen beweget/) na
zu ahnen / endlich selbtes in die Erde zuverscha
ren pfleget/ daraus in so viel Zeit / als der Mohnd
seinen Lauff vollendet / ein ihm gleiches Thier g
zeuget wird.

Daß der Wieder iedesmahl / wenn Tag un
Nacht gleiche sind / seine Arth zu ruhen verändert
daß / wenn der grosse Hund-Stern aufgehet / de
Unglücks-Vogel Parrha sich nicht sehen lasse
Daß die wilden Ziegen in AFFRICA den auffste
genden SIRIUS mit starren Augen ansehen un
gleichsam anbethen; daß bey Auffgehung dieses
heissen Gestirnes Thiere und Fische erschrecken
die Seen über ihre Gestade schwellen / die Wein
in Fässern auffsieden / die Hunde rasend werden
der Hämpfling seinen Gesang in Stillschweigen ver
wandele; Ja daß / wenn der gestirnte Fuhrmann
auffsteiget / die Lerche / und wenn des Hundes
Sterns Vorbothe das schöne Gestirne Procyon sich
hervor thut / die Nachtigal und der Guckguck
stumm werden; kan nicht ohne gefahr / sondern
muß theils aus sonderbarer Verwandschafft / theils
aus widriger Eigenschafft der Gestirne herrüh
ren.

Sollen die Wahrheit dieser Verknüpffung auch
die Gewächse bestetigen / so betrachte man die E
gyptische See-Blume / welche damals / als Osiris
die Isis umbarmet / sol entsprossen und aus einer

Nimpfen /

Nimfen / welche ſich in den Hercules verliebet / in dieſen dem Apollo gewidmeten Stengel verwandelt worden ſeyn. Dieſe Blume / ſage Ich / hat zu der Sonnen ſo groſſe Zuneigung; daß ſie / wie die groſſe Weltfackel empor ſteiget / auch mit gleicher Bewegung ihr bey der Nacht zugeſchloſſenes Haubt aus dem Waſſer in die Höhe ſtrecket / und am Mittage ihre Blätter in einen beliebten Kreiß ausbreitet / des Abendts aber ſelbte wider zuſchleuſt / gleich als ob ſie Niemanden / als ihrem geliebten Abgotte der Sonne ihren ſchönen Buſem zu öffnen gedächte. Die Pappeln drehen ſich allewege mit dem Rade der Sonnen herumb / und die Sonnenwende muß auch / nach dem ſie aus der verliebten Clytie zu einem Kraute worden / ihrem ſtrahlenden Buhlen verlangende nachſehen. Wenn die Sonne zu dem höchſten Gipfel kommen und in dem Geſtirnten Krebſe den Krebsgang gehen ſol / ſtrecken die Weiden / die Ulmen / die Linden / die weiſſen Pappel- und Oelbäume mehr als ſonſt ihre Blätter gegen der Sonnen empor. Das Monden-Kraut iſt ein wahrhafftiger Zeuger der Bewegungen des Monden / und alle andere Gewächſe nehmen mit dem Mohnden / als dem Brunnen der Feuchtigkeit / ab und zu / auſſer der den Egyptiern deßhalben heiligen und zu eſſen verbothenen Zwiebel / welche bey zunehmenden Mohnden-Lichte welck wird / bey abnehmenden aber ihre friſche Feuchtigkeit vermehret. Endlich müſſen auch die Steine beredſame Zeugen dieſer Geheimnüſſe ſeyn. Einer / welchem die Grichen ſo wie der Blume den Nahmen des Son-

nen-Würbels gegeben / ist ein Christallener Spiegel darinnen man die Sonne abgebildet sihet / ja welcher nicht nur die von dem zwischen eintrettenden Mohnden veruhrsachte Finsternüs andeutet / sondern auch / wenn er in Wasser ligt die Strahlen der Sonne blutfärbicht macht. Der Stein / welcher des Himmels-Auge genennet wird / hat in sich einen rechten Augen-Stern / von welchen nicht anders als einem Gestirne eine Strahl ausgehet. Bapst Clemens der siebende sol einen Edelstein gehabt haben / darinnen sich ein güldener Flecken gezeuget / welcher alle Tage mit der Sonnen Auff- und Niedergange sich beweget habe. Bapst Leo der Zehende aber hatte einen / welcher nach veränderung des Mohnden bald Weiß / bald Blaw ward. Hätte der Magnetstein keine Verwandschafft im Himmel / würde er sich nicht gegen dem Nordsterne bewegen.

Da nun derogleichen Verwandschafft mit den Sternen in geringen Geschöpffen augenscheinlich zu sehen ist / wer wolte zweiffeln / daß selbige in dem edelsten Geschöpffe dem Menschen befindlich sey? Sintemahl ja nach der Lehre des dreymalgrossen Weltweisen / der Mensch das Alle und etwas gantzes in dem Allen ja die Kleine / oder welches ich für rechter halte / eine grosse Welt ist.

Massen ja in Ihm alle und jede Stücke des grossen Welt-Gebäues mit einer vollkommenern und annemlichern zusammenstimmung begriffen / welche der allerweiseste Feld-Mässer gleichsam in eine

eine kleine Land-Taffel / und der Himmliſche Archimedes in eine kleine Welt Kugel auffs künſtlichſte zuſammen verfaſſet hat.

Des Menſchen euſerliche Sinnen ſind Abbildungen der Elemente. Das Auge hat Verwandſchafft mit dem Feuer / das Ohr mit der Lufft / das Fühlen mit der Erde / der Geruch und Geſchmack mit dem Waſſer.

Empedocles hat die Gebeine des Menſchlichen Leibes ſchon der kleinen Welt Steine genennet. Die beſondern Feuchtigkeiten werden in ſeinem Leibe ſo / wie das Ertzt in dem Eingeweyden der Erde gezeuget. Das Fleiſch und Blut werden von den Lebendigen Geiſtern als immerwachſende Pflantzen / die Haare als das Blumwerck der Erde unterhalten / und vermehret. Können auch ſchönere Spring-Brunnen von der Natur / wenn ihr ſchon die Kunſt die Hand reichet / gebauet werden / als die Adern ſind / da die den Marmel der ſchneeweiſſen Haut durchflechtende und den blaueſten Türckis beſchämenden Röhre allezeit voller Blutes-kyellen? Ja der Unterſcheid der Zeit und ihrer Bewegungen ſtimmen beyderſeits zuſammen. Der Blumen-reiche Frühling iſt in der luſtigen Kindheit / der warme Sommer in der brennenden Jugend / der Fruchtbahre Herbſt in denen zur Vermehrung dienenden Jahren / der kalte Winter aber in dem betrübten Alter abgemahlet. Sind nicht über dis auch die thränenden Augen den regnenden Wolcken / der ſeufftzende Athem dem Winde /

das

das Lachen dem Blitz / die zornigen Geberden dem dreuenden Donner zuvergleichen?

Die allergröste Gleichförmigkeit aber hat der Mensch / als ein ewiges Geschöpffe mit der Eigenschafft des Himmels. In dem sternichten Thier-Kreisse / welchen die Sonne jährlich durchreiset / findet jedes Menschliche Glied ein ihm geneigtes Gestirne. Der Wider ist dem Haupte; der kalte Ochse dem trockenen Halse und der Gurgel; die warmen Zwillinge den Achseln; der wäßrichte Krebs der Brust / der Lungen / dem Miltze; der feurige Löw dem Hertzen und dem Magen; die kalt-trockene Jungfrau der Leber / den unterm Eingeweiden; die lustige Wage den Nieren und der Blase; der nasse Scorpion den Geburths-Gliedern; der heisse Schütze den Lenden und Hüfften; der dürre Steinbock den Knien und Spañ-Adern; der feuchte Wassermann den Schienbeinen; die nassen Fische den Füssen zugethan und befreundet.

Sollen aber die sieben Irrsternen oder Planeten mit genauerm Auge des Gemüthes angeblicket werden / so haben die scharffsinnigen Egyptier nicht allein dafür gehalten / Daß ein jeder Mensch unter eines gewissen Planeten Schutze lebe; massen sie / welcher selbtes eigendlich sey / durch Krafft der Krauseminze zuerforschen vermeinet; sondern es ist auch der Sternen-Erfahrnen beständige Meinung: daß diese nicht nur den Edlesten Gliedern des Menschlichen Leibes / sondern auch den innern Bewegungen der Seele gleiche kommen. Also soll Saturn mit dem Miltze und

mit der Krafft ichtwas anzunehmen; Jupiter mit der Leber und Natürlichen Bewegung; Mars mit der Gallen und dem reitzenden Antriebe; die Sonne mit dem Hertzen/ und der lebhaften Bewegung; Venus mit dem Geburths-Gliedern und der verlangenden Begierde; Mercur mit der Lungen und der umbschweiffenden Einbildung; der Mohnde mit dem Gehirne und dem zu und abnehmenden Wachsen des Menschen genaue Verwandschafft haben / der Uhrsprung aber aller dieser Bewegungen bey dem herrschenden Willen stehen. Ja ihrer viel wollen so gar alle Menschliche Geschicklichkeiten diesen Sternen unterwerffen/und die Kunst recht zu reden dem Mohnden/die Kunst recht zu schliessen dem Mercur/ die Beredsamkeit der Venus/die Rechenkunst der Sonnen/ die Singe-Kunst dem Mars/das Abmessen der Erden Jupiter/die Sterne-Kunst dem Saturn aus scheinbaren Uhrsachen zueignen. Daher ich der beständigen Meinung bin/daß die Tichter durch die mit sieben Seiten bezogene Leyer des Apollo/und durch des Hirten-GOttes siebenfache Schulf-Pfeiffe/nichts als auf dieser Gestirne und der Unterwelt gleiche zusammenstimmung gezielet haben.

Da nun dieses auf festen Grunde bestehet / ist kein zweifel / daß das Gemüthe des Menschen auch mit Bewegung der Gestirne zu ein- und andern Entschlüssung/iedoch ohne Zwang der freyen Willkühr / angereihet werde.

Dieses/Hochgeehrter Herr Bruder und vertrauter Freund/waren meine Gedancken/als ich fast auf

ein-

eine Zeit von unterſchiedenen bekandten Freunden und darunter auch dir deine für längſt von Mir gewünſchte Verwechſelung der dienſtbaren Freyheit mit der freyen Verbindung / ſo einer geliebten Seele geſchiehet / erfreuet vernommen / und zugleich angemerckt habe / daß auch dieſes Jahr alle ſieben Irr-Sternen ſich in dem geſtirnten Schützen zuſammen vereinigen.

Wie Ich mir nun bald von Anfang eingebildet / daß dieſe Verſamlung ſo wol vorher als darnach viell Verknüpffungen auch bey vorhin kaltgeſinten Gemüthern nach ſich ziehen würde / beſonders da der Verſamlungs-Orth das feurige Zeichen des Schützen / wegen der ihm befreundeten Landen / mit der auch nicht kältern Venus in naher Freundſchafft ſtehet; Alſo habe Ich von des Herren Brudern angenehmer Verehligung auch nicht ohne Grund geurtheilt / daß / wie alle / alſo auch ſeine Heyrath im Himmel geſchloſſen ſey / und auff Erden vollzogen werde.

Denn es iſt gewiß und unleugbar / daß / da ichtwas im Menſchlichen Leben der verborgenen Zuſammenſtimmung der Geſchäffte zuzuſchreiben iſt / die unzertrennlichen Seelen- und Leibes-Verbindung dahin für allen andern zu rechnen ſey. Der Menſchliche Wille irret wie eine Magnet-Nadel ſo lange herumb / biß er endlich auß ſo vielen eine Seele / zu welcher ihn die innere Zuneigung des Gemüthes leitet / wo nicht zwinget / gleichſam als ſeinen unbeweglichen Angel-Stern erzielet / welche ihm hernach ein beſtändiger Wegweiſer ſeiner Lebens-Schiffarth verbleiben muß.

Rühre-

Rührete dieſer des Herren Brudern ietziger Trieb nicht von einer verborgenen Regung des gütigen Himmels her/ſo hätte vielleicht ſchon für einiger Zeit entweder die holdſelige Elbe/der angenehme Rhein/oder auch die geliebte Oder in ihrem wäßrigen Spiegel den Widerſchein einer ihm beliebenden Sonne gezeuget. Alleine wo des Himmels Schluß nicht ſelbſt die Seelen hinleitet/iſt weder eine Danae / welche doch den Jupiter in flüſſendes Gold verkehret/des Hertzens kaltes Eiß zu zerſchmeltzen/noch eine Omphale/welche den unüberwindlichen Hercules zum Spindel-drehen gewöhnet/ein Gemüthe zubeſiegen mächtig. Ja der Sieben-Geſtirnte Krantz der ſchönen Ariadne iſt ohne Himmliſche Regung uns zu ſchlecht / ſelbten nebſt den Myrthen umb die Hochzeit Fackeln zu flechten. Haben doch die Geſtirneten Blumen / welche den Garten des Himmels ſchöner als ein Apelles mahlen/ ob ſie ſchon dieſes Jahr in einer Wohnung zuſam̃en koñen/nicht alle Neigung zu einander. Der Saturn hat allein den Mars zum Freunde: Jupiter aber liebet auſſer dieſem alle andere/Mars iſt allen unhold/auſſer mit der holdē Venus läſſet er ſich auch in das Netze des Eyferſüchtigē Mulcibers verſchluſſen. Die Sonne welcher Strahlen doch alle Geſchöpffe beſeeligen / iſt allein dem Jupiter und der liebreichen Venus hold: Dieſe aber kan wegen ihrer Anmuth ſich mit der Sonne/dem Mars dem Mertur und dem Mohnden vertragen. Wer wil ihm nun frembde fürkommen laſſen / daß des Herrn Brudern freyer Geiſt allererſt von dieſen Stricken des Liebreitzes gebunden? daß ſein kaltes Hertze von der Sonne dieſer Schönheit angezündet?

daß

daß seine auch gegen den Sirenen verschlossene Ohren von dieser Penelope bezaubert worden? Gewißlich der geneigte Himmel ist der Brunn / daraus die Ströme dieser zuckersüssen Flammen Kwällen. Denn dessen Einflüsse können auch Schnee anstecken / und die Steine mit dem Triebe der Liebe begeistern. Also hat die lebendige Venus ihren Aden niemals mit kräfftigerm Liebreitz / als ihr von dem Praxiteles verfertigtes Ebenbild und sein Marmelner Cupidon den Alchidas aus Rodis Liebreitzende gezogen. Junius ward in eine todte Abbildung der nackten Musen verliebet / und Pontius hat wegen einer unbeseelten Atalante und Helene mehr als Meleager und Paris wegen der lebhafften Liebes-Pein empfunden. Pigmalion muste mit eignen Händen ihm eine Helffenbeinerne Abgöttin seiner verliebten Seele verfertigen; ja der Einfluß der Sternen und die auch Alabaster beseelende Liebe muste endlich eine mehr als steinerne Niobe zu einer Mutter des Paphus machen.

Aber zu was für einem Wunder irriger Meinungen / welchem die Mißgeburth der Pasiphäe kaum zuvergleichen / würde ich mich verirren / wenn mich die dir verlobte Ariadne nicht aus diesem Irrgarten zu rechte wiese? Auff was für gefährliche Syrten würde ich gerathen / wenn nicht die helleuchtende Fackel ihrer Schönheit / und der unbewegliche Angelstern ihres tugendhafften Gemüthes mir die Fahrt an einen sichern Hafen zeugeten.

Dieses sind die warhafftigen Sternen / derer kräfftige Zusammenstimmung dir die Würckungen der

Liebe

Liebe einflöſſet. Ihr ſchöner Mund iſt die Sonne ihres himmliſchen Antlitzes/ welche die Augen deines Verlangens mehr als eine Sonnenwende nach ſich zeucht? Denn ihre Purpurne Lippen ſind mit Schnecken-Blutte beſeuchtet/ welche auch Diamantene Hertzen enthärten können. Ja die ſchönen Strahlen ihrer lächlenden Anmuth kan nebſt ihrer holdſeeligen Beredſamkeit auch in der kalten Mitternacht den Saamen der Liebe wärmen und fruchtbar machen.

Ihre Augen ſind denen zwey der ſchönſten Helene verſchwiſterten Geſtirnen vorzuziehen/ als welche nicht nur wechſelsweiſe/ ſondern zugleiche dem irrenden Nachen ſeines verliebten Hertzen den angenehmen Weſtwind ihrer holden Gegenliebe und die Beruhigung deines zeither zweifelhafften Gemüthes andeuten. Ihre Wangen bilden einen Himliſchen Roſen-Garten ab/ welchen die Liebes-Mutter auff einer Seiten mit der Röthe ihrer Purpur-Muſchel (aus welcher ſie durch ihren Auffgang gleichſam auffs neue gebohren wird) als ein Anmuthiger Morgenſtern beblümet/ auff der andern Seiten ihn mit dem Blute/ welches zuvorhin die Perlenen Roſen in Rubinen verwandelt/ als ein Liebreitzender Abendſtern beſtrahlet und anfärbet. Der fruchtbahre Monde kan aus dem auff die Zungen der Schnecke getropffelten Thaue ſo viel Perlen nicht zeugen/ als deine Vergnügung ihrer und das Schneebergichte Geſtade ihrer

Brüſte aufzuleſen findet. Ja da der Himmel des Nachtes mehr nicht als mit einem Mohnden erhellet wird / ſieheſtu die zwiſchen den düſternen Myrthen des Hochzeit-Bettes / und zwar allezeit mit vollem Lichte / ihrer zwey ſich empor heben. Ob auch gleich jenes Nacht-Geſtirne vielmal mit blaſſen Wolcken / als Vorbothen traurigen Regens / umbnebelt / oftmals mit einer Winde-bedeutenden Röthe verſtelet wird / ſo kan doch weder durch einige Hitze der Schnee ihrer Erkwickung von ihren zwey Mohnden-Bergen / noch der allezeit mit unverwelckenden Lilgen ihres Regen Liebreitzes blühende Frühling in dieſem Garten der Wolluſt vertilget werden. Aus welcher reinen Farbe deiner Hoffnung die ſtets heutere Klarheit ihrer Freundligkeit geweiſſaget wird.

Wie nun aus den Augen-verblendenden Strahlen der Sonne / und aus der blitzenden Schönheit anderer Geſtirne leicht ihre kräfftige Würckungen zuſchlüſſen ſind: Alſo läſt ſich auch aus dieſer verlobten Schönen euſerlichen Bildung die kräfftige Zuſammen-ſtimmung der Gaben ihres Gemüttes unſchwer urtheilen. Denn / da man ſonſt in Gold nichts als die köſtlichſten Edelgeſteine einzufaſſen; in koſtbares Wurmgeſpinſte nichts als wolriechenden Ambra einzunehen pfleget / kan die fürſichtige Natur in ſo ſchöne Glieder nicht geringere Zierroth eingepflantzet haben. Dahero der weiſe Plato gelehret: Es könne euſerliche Schönheit ſo wenig ohne innerliche Tugend / als ein Zirckel ohne

Mittel

Mittel-Punct seyn. Woraus ich endlich zuvertheidigen genöthiget werde: Daß / weil in ihrem Gemütte / (welches mehr ein Tempel der Ehre / als der Schütze ein Hauß des Jupiters zu neñen ist) so viel hellleuchtende Tugendstrahlen zusammen kommen / und nicht nur dieses Jahr / sondern immerfort / ohne einige Zertrennung vereinigt bleiben / des Herren Brudern Verbindung mehr von dieser / als von der Versammlung der sieben Irrsternen herrühre. Ja weil die Zusammen-stimmung so vieler Tugenden einen viel herrlichern Klang / als die hernach unter die Sternen gesätzte Leyer des Orpheus / und die Laute des Arion erwecket / ist nicht zuverwundern / daß selbte einen den Musen befreindeten Geist zu ziehen vermocht / nachdem durch jene Seiten auch Wälder und Klippen gezogen / Fische und Panther besänftisgt worden.

Wie nun Ich / verliebtes Paar / hieraus / erfreuet warnehme / daß euren Heuraths-Vergleich die Sternen selbst haben unterzeichnen helffen / daß die Verbindung beyder Gemütter durch die aus der beyderseits sich zusamm-ziehenden Tugend entspringende Zuneigung / welche allein den Nahmen eines Seelen-verknupffenden Pristers verdienet / sey geschlossen worden; So ist kein Zweifel; daß weder die Zeit / welche nur die irrdischen Lichter / nicht aber die Flammen verliebter Seelen ausleschen kan / noch der Blitz einigen Zufalls / welcher den ewig grünenden Lorberbaum der Tugend nicht zuversehren weiß / diese Vermählung der Tugend und der Liebe nicht werde versehren können.

Der gütige Himmel verhelffe/ daß wie die Magnet-Nadel von dem unbeweglichen Angel-Sterne nicht irren kan: Alſo auch der Trieb beyderſeitiger Zuneigung den Zweck vollkommener Vergnügung nicht verfehle; daß kein ſchädlicher Orion durch den Sturmwind einigen Unmuths die Segel Ihrer Begierden auß der geraden Straſſe/ welche nach dem Hafen der Glückſeeligkeit gehet/ verſchlage. Genung! Der dem verliebten Paar geneigte Phoebus hat ſich ſchon in die Chriſtallenen Armen der Thetis vergraben/ Cynthie hat ſich ſchon in die Höle zu ihrem Endymion verſtecket; Ja die Keuſcheſte Diane umbfänget ſchon ihren einig geliebten Britomartes/ und der verſchwundene Abend-Stern hat mit ſeiner Hochzeit-Fackel denen Verliebten ſchon zu Bette geleuchtet.

Herrn

Herrn Matthias Rauchmüllers Künſtlich erhöheter Raub der Sabinen in Helffenbein.

Es rücke Niemand mehr die Raubung der Sabinen
Als ein ſie ſchwärtzend Werck den kühnen Römern für.
Denn dient Natur und Noth gleich nicht zur Schutz-Schrifft Ihnen/
So findet dieſer Raub doch ſeinen Schirm allhier.
Dis edle Helffenbein/ worein ſolch Raub geetzet/
macht: daß er werden muß fürs ſchönſte Werck geſchätzet.

Der Raub Proſerpinens / die Trunckenheit bekommen
Durch des Praxiteles geſchickte Hand der Glantz/
Daß dieſ ins Heiligthum des Bachchus wird genommen/
Für jene ſchenckt die Kunſt ihm einen Weitzen-Krantz.
Eol unſers Künſtlers Hand den Raubern der Sabinen/
Nun nicht auch ſolchen Werth und Ehren-Stand verdienen?

Die Pallas Phidiens / und Polyclets Latone/
Lyſippens Hercules/ und Myrons Hecate/

Piſicratens Mercur / Praxiteles Dione
Ein herrlich Satyrus / Artemons Danae
Der Hirſch des Canachus / Iphicrates Leene /
Leocrens Ganmed / Praxitelens Alemene /

Ja ſelbſt des Phidias unſchätzbar Meiſte
ſtücke /
Der Jupiter aus Gold und ſchönſten Helffenbein /
Bryarens Eſculap / Praxitelens Gelücke /
Solln groſſe Wunder zwar der Kunſt geweſen ſey
Weil aber alle die nur eintzle Bilder waren /
Gelüſtet ſie kein Kampff mit der Sabinen Scha
ren.

Wohl viertzig Bilder hat die Kunſt hier ſo ve
menget:
Daß ſie das Auge kaum von ſammen flechten kan
Kein Römer / der ein Weib anfället und umbfä
get /
Steht hier / dem man nicht ſieht die Brunſt in A
gen an /
Alleine Furcht und Angſt verſteinert die Sabinen /
Ja Helffenbein muß hier der Kunſt zur Röthe di
nen.

Die rege Stellung giebt iedwedem Geiſt und L
ben;
Die Kuntzelung / das Haar / Gebehrden / Adern
Mauß /
Und was die Aehnligkeit mehr der Natur kan g
ben /
Iſt zur Verwunderung allhier gedrücket aus.

Ja

Ja/was der Künſtler Hand kan ſchmieden / ſtücken/ nehen /
In Gold und Seid' / iſt hier in Helffenbein zu ſehen.
Durch die Vertieffungen wird's Auge ſelbſt bethöret;
Und die Erhöhung gibt den Bildern ihre Pracht.
Fürnehmlich wird dardurch des Werckes Preiß vermehret:
Daß nur aus einem Stück' iſt ſo ſehr viel gemacht.
So viel als Indien gleich Elephanten nähret/
Hat keiner ſeinen Zahn noch beſſer angewehret.
Es zanckt die Mahlerey ſich mit dem Bilderhauen
Zwar/welche mehrern Ruhm leg' unſeren Künſtler zu.
Wenn aber jene nur diß Meiſterſtück wird ſchauen/
Wird ihre Ehrenſucht ſich geben leicht zur Ruh.
Die edle Poeſie die Schweſter dieſer beiden
Hat die zu preiſen nur/nicht beyde zu entſcheiden.
Wenn Grichenland gleich nicht hätt alle Kunſt vergeſſen /
Nicht aller Bilder Schatz unglücklich eingebüßt;
Würd' es ſich nimmer hier zu tadeln was vermäſſen/
Weil es was beſſers Uns zu zeigen nicht gewüßt.
Rom wiſſe ſich ſehr viel mit Wercken der Berinnen.
Den Ruhm raubt Deutſchland ihm; wie Quiris die Sabinen.
Hat den Silanion kein Meiſter unterwieſen/
So iſt auch die Natur des unſern Lehrerin.
Drumb mag er Hamer/Feil und Pinſel nur erkieſen/
Er ſticht in ieglichem die beſten Künſtler hin.

Weil dieſes Helffenbein iſt Perlen gleich zu ſchätzen/
Hat Recht und Kunſt verfügt auff Schnecken es zu ſetzen.

Wie glücklich mag man euch nun ihr Sabinen preiſen;
Weil ihr zu Cures nie ſo ſchön als hier geweſt.
Cupido nimmt nebſt euch dem Mavors Stahl und Eiſen/
Weil Rom den Weibern hier den Sieg in Händen läßt.
Ja ſolte Venus ſich noch einſt gebehren laſſen/
Sie würd' in der Geburth diß Helffenbein umbfaſſen.

Callimachus verſtellt die tantzenden Lacenen;
Weil ſein zu groſſer Fleiß die Anmuth ihnen nimmt.
Hier aber giebt die Kunſt noch Liebligkeit den Schönen/
Weil nichts gezwungen iſt/ und doch zuſammen ſtimt.
Macht eine Fliege groß des Theodorus Wagen;
Hier kan was gröſſers man von kleinē Dingen ſagen.

Lyſippus ſey berühmt von ſeinen ſchönen Haaren/
Und daß jedwedes Glied dem andern komme bey.
Mit dem Geäder mag Leontz auch wohl gebahren/
Diß edle Meiſter-ſtück iſt aller Mängel frey.
Der Künſter hat verdient Lyſippens Recht und Ehre:
Daß Unſern Keyſer nur zu bilden ihm gehöre.

Flieht/

Flieht Blumen/ die ihr mir vor Hertz und Augen strahlet
Flieht/ Hermione kömmt. Flieht/ weil ihr ja wol wißt:
Daß ihr für ihrer Pracht Geruch und Farb einbüßt.
Schaut: das ihr Glantz euch ja bey leibe nicht bestrahlet;
Flieht Rosen/ ob ihr gleich mit Venus Blutte prahlet/
Weil ihr Korallen-Mund noch dreymal röther ist.
Ihr Lilgen/ schaut: daß ihr wo düstre Gräser küßt;
Den ihre Brüste sind mit Lilgen mehr gemahlet.
Ihr Tulpen schaut/ wie ihr den Purpur-Rock versteckt/
Weil ihrer Wangen-Feld nur Milch und Purper deckt.
Narcissen/ daß ihr euch ja in den Schatten bücket/
Hebt an kein Spiegel-Kwell die Häupter in die Höh;
Denn Hermionens Leib/ wie weit ihr ihn beblicket/
Hals/ Hände/ Stirn und Brust sind Perlen/ Milch und Schnee.

Ihre Augen.

Ihr Sternen darff ich euch wol auch noch Sternen nennen/
Wenn ietzt ein Nebel euch umbwölcket Flamm und Licht/
Da Hermione doch am Himmlischen Gesicht'
Kein mal nicht minder läst als zwey Gestirne brennen.

Du güldne Sternen-burg / du Himmel/ muſt's bekennen/
Dein blaugewölbtes Dach weiß von zwey Sonnen nicht/
Da/ wenn die Morgen-Röth' auf ihrem Mund anbricht/
Zwey Soñen ihr allzeit der Stirne Thron umbrennē.
Jedoch du magſt dich noch mit hundert Sonnen ſchmücken/
Die in die grüne See keinmal zu Bette gehn/
Ich würde noch zur Noth wol ſolche Glutt ausſtehn.
Mir aber/mir kan nicht für Hermiones Blicken
Schnee/Schatten/Hölen/Nacht/ Behülff und Aufhalt ſeyn;
Denn ihre Liebe dringt durch Eyß und Eiſen ein.

Des Gvarini 4. Madrigal.

Dou' hai tu nido Amore? ꝛc.

Wo wohnt die Liebe doch? in ihrer Augen Lichte?
Wie? oder iſt bey mir im Hertzen wol ihr Sitz?
Wenn ich ihr Strahlen ſchau' und ihrer Augen Blitz/
Dünckt mich: daß ſie bey ihr ſey wohnhaft im Geſichte.
Fühl' aber ich/ wie ſie verwundet/ brennt und hitzt/
So weiß ich: daß ſie mir in meinem Hertzen ſitzt.
Wol! Liebe/ wenn du wilſt beweiſen deine Stärcke
Und was in unſrer Bruſt vermögen deine Wercke/
So ändre doch einmal die Wohnſtatt und die Pein/
Und zeuch in mein Geſicht/ bey ihr im Hertzen ein.

Aus

Aus dem Italiäniſchen des Petrarcha im 1. Theile

Solo li' penſoſo i più diſerti campi. &c.

Hier mißt mein langſam Fuß die ſtille Wüſteney/
Darinnen ich mich nur mit den Gedancken ſchlage/
Ich/ der die Augen ich mir nur zu Wächtern trage/
Zuſchaunn'/ ob neben mir ein Mutter-Menſch noch ſey.
Denn auſer Einſamkeit fällt mir kein Schirm ſonſt bey/
Daß man mir nicht ſchau an/ was mein Gemüthe plage/
In dem ich weiß/ daß diß mein Trauren iedem ſage:
Mein Hertze ſpringe faſt von Liebes-Glutt entzwey.
Ich glaub' auch: daß ob's zwar niemanden kundbar iſt/
Ihr dennoch Flüß' uñ Püſch'/und Klippen alles wißt:
Was für Beſchaffenheit es mit mir Armen habe.
Allein ich finde doch kein ſo gar wüſtes Feld/
Daß ſich nicht neben mich der kleine Liebes-Knabe
Befindet/ und mit mir Geſpräch und Reden hält.

Geſpräche des Buhlers und der Augen/ aus dem Petrarcha.

B. Weint/ weint ihr Augen weint/ mit dem betrübten Hertzen
Das itzt umb euer Schuld muß Noth und Tod ausſtehn.

A. So

A. So iſt's/ wir weinen ja/ wiewol es nicht ſteht ſchön;
Daß frembder Irrthum uns nicht eigner muß beſchmertzen.
B. Drang nicht die Liebe ſich zu erſt durch eure Kertzē/
Dahin/ woraus ſie ietzt wird nimmermehr nicht gehn.
A. Wir muſten Thür und Thor zum Einzug' ihr erhöhn/
Auf deſſen Heiſch das ietzt muß aus dem Leben ſtertzen.
B. Nein diß Entſchuldigē hält gar hier keinen Stich/
Ihr ſelbſt habt Luſt gehabt durch euer Liebes-Blicken/
Mit euch in dieſes Garn das Hertz auch einzuſtricken.
A. Diß iſt es was mich quält / und diß bekümmert mich;
Daß es ſo wenig ietzt gerechte Richter giebet;
Daß man umb fremde Schuld wird ietzt ſo ſehr betrübet.

Daß Beliſame mich durchaus nicht lieben wil/
Ja daß mich meine Brunſt noch ſol zu Aſche brennen/
Deſſelben Urſprung muſt' ein rauſchend Kwell bekennen/
Als ich ſie nechſt daſelbſt ſich ſpiegelnd überfiel.
Ach herber Liebes-Zwang/ ja blindes Glückes-Spiel!
Ich muß nur wider Wunſch euch eitel Hencker nennē.
Ihr mögt ja meinē Geiſt von Leib uñ Marter trennen/
Sol ich nichts anders ſeyn/ als euwer Pfeile Ziel?

Ver-

Verflucht ihr Brunnen ihr / hört immer auff zu flüssen?
Ihr Wasser-Spiegel weg / wo ihr der Haare Gold
Die Perlen des Gesichts ihr nur entdecken wolt /
Und durch diß schön-seyn ihr den Hoffarts-Geist eingiessen.
Da ihr Narcissens sie ermnern billich solt:
Sie werde wegen mein noch ihren Hochmuth büssen.

Die Augen.

Last Archimeden viel von seinen Spiegeln sagen
Dadurch geschlieffen Glaß der heissen Sonne Rad
Der Römer Schiff' und Mast in Brand gestecket hat /
Die in der Doris Schoos für Syracuse lagen.
Den Ruhm verdienet mehr der güldnen Sonne Wagen
Als Archimedens Kunst und seines Spiegels Blatt.
Denn diß sein Meisterstück hat nur an Dingen statt
An denen iede Glutt pflegt leichtlich anzuschlagen.
In denen Augen steckt mehr Nachdruck / Schwefel / Tag /
Als holer Gläser Kunst / der Sonnen-Strahl vermag.
Ja ihr geschwinder Blitz hat vielmehr Macht zu brennen;
Sie zünden übers Meer entfernte Seelen an /
Und Hertzen / denen sich kein Eyß vergleichen kan.
Sol man die Augen nun nicht Brenne-Spiegel nennen?

Nicht

Nicht zürne: daß mein Hertz ſo heiſſen Brand ausübet/
Weil deine Schönheit ſelbſt der Flammen Zunder hegt/
Schuld und Entſchuldigung in ihren Augen trägt.
Das Meer kan nicht darfür/ daß ſich der Himmel trübet/
Sich mit den Wolcken armt/ der Erde Dünſte liebet.
Die Sonn' iſts/ die das Saltz in allen Dingen regt/
Der Klüffte Glutt beſeelt/ den Geiſt der Welt bewegt/
So Schnee als Eiſe Brand/ den Steinen's Leben giebet.
Sol meine Seele nun entſeelter als ein Stein/
Mein Hertze fröſtiger als Eiſe-Zapfen ſeyn?
Es brennt/ und iſt von Lieb als ſchmeltzend Ertzt zerronnen/
Denn Lieb' iſt ja die Glut der Seelen; ſie erfüllt
Mit Feuer unſer Hertz/ das aus den Augen kwillt;
Die/ ſind der Liebe Brunn/ der Seelen ihre Sonnen.

D. L. von Lohenstein

Hyacinthen.

BIBLIOTHEK
VON
REIMER

Ehren-Gedächtnüß

Frauen

Maria Elisabeth/

Freyin von Bibran/

Gebohrner von Kuhnheim.

Ach! wäre der Natur ihr grimmiges Geſätze/
Das alle Schönheit ſchleuſt gedrangen Schranken ein/
So weich als Diamant, ſo mürb' als Marmelſtein!
So würden itzt die Todes-Netze
Wie Wachs zerdreh't/ wie Glas zermalmet ſein.
Man flicht' itzt nicht der ſchönen Bibranin
Den Majoran in's Haar/ und umb den Sarch zu preſſen.
Es gäben die beſchmertzten Seelen
Ihr Blutt es zu erweichen hin/
Es würde ſteter Thau der Thränen es benäſſen
Den harten Stein des Grabes außzuhölen.

Allein umbſonſt! zwar Stahl und Eiſen weicht den Flammen.
Der Eßig beitzet wol die harte Perl' entzwei:
Daß aber dieſer Schluß nicht zu entſteinern ſey/
Bekennet Welt und Menſch zuſammen.
Die greul'chen Neſſeln ſtehn für Hitz' und Regen frey/
Wenn Lilg' und Roſ' in einem Nu vergeh'n;
Ein Morgen iſt die Wig'/ ein Mittag iſt die Baare.
Der Nord kan kaum die Tannen ſchwächen
Die ohne Schmuck und Früchte ſteh'n:
Ein Lüftlein aber raubt Zitronen Blühe' und Haare/
Man ſieht vom Weſt den Pomerantz-Bamm brächen.
Jedoch reucht man noch auch auß dem verwelckten Staube/
Der Neſſel brennend Gift/ der Lilge Biſam-Safft.
Der Roſen ihr Rubin hat auch verdorr't noch Krafft.
Aus der Muskaten Blüth' und Laube
Wird/ wenn der Stamm gleich ligt/ noch Nutz und Heil geſchaft:
So auch/ fällt gleich ein edler Baum
So eine güldne Blum' im Morgen ihrer Jugend;
So ſtirbet doch ihr Geiſt nit nichte/
Der Leib hat nur im Grabe Raum; (gend
Des Nach-Ruhms gutt Geruch/ die Früchte reiffer Tu-
Sind dienlich ihr zu Lob/ und uns zum Lichte.
Zu dem/ verwäſ't auch nicht bald aller Schmuck der Leichen.
Die Sonnen des Geſicht's ſchleuſt zwar das Grabmahl ein: (ſein.
Doch kenn't man in der Nacht diß auch/ was Sternen

Ob

Ob schon der Adern Türckß' erbleichen/
So bleibt der zarte Leib doch glattes Helffenbein/
Der Schwärtz' und Grufft mit reinem Silber mahl't.
Der Haare kringlicht Gold beſtern't die Finſternüſſe.
Schaut/ wie der Glantz der Mund-Korallen
Den Sarch beblüm't/ die Nacht durchſtrahl't.
Die Milch der weichen Bruſt macht Aſch' und Staub ſo ſüſſe;
Wie Thau/ der auf die Kräuter pflägt zu fallen.
Da nun des Leibes Schal' auch in der Grufft noch leuchtet/
Wie ſol der Seele Kern/ der nicht vermodern kan/
Nicht ihrer Tugend Licht der Nach-Welt zünden an?
Denn dieſes/ was Schmaragden feuchtet/
Der Safft der in Saffir/ in Agſtein wird gethan/
Nuß Zimmet-Oel und köſtlich Ambra ſein/
Man ſiehet Balſam nur in güldnen Ampeln glimmen?
So können auch ſo Sternen-gleiche Glider
Nicht ſchlechte Geiſter ſchlüſſen ein. (klimmen:
Schaut ihr den Ehren-Rauch nicht biß zum Sternen
Der ſchier die Todte gibt dem Leben wider.
Jedoch iſt diß auch nicht nur unſer Schmertzens-Pflaſter.
Denn der/ der/ wenn er läg't des Körpers Umbhüll' ab/
In tauſend Hertzen ihm baut ſein Gedächtnüß-Grab/
Der überleb't zwar Alabaſter
Dem Glutt und Sturmwind oft ein ſchnelles Ende gab:
Und wenn gleich ſchon Mauſolus theure Gruffe
Bricht und zu Grabe geht: bleibt doch ſein Ruhm noch blühen.

Wenn aber's groſſe Nichts wird brächchen/
Wird/ was man ewig hier außrufft/
Sich als ein irrend Liecht in trüben Dunſt verzihen/
Der Lorber-Krantz oft mehr als Diſteln ſtächchen.
Der rechte Lebens-Zweck ruh't nicht auf Ruhm und Gaben.
Man muß/ wil man in Port des Himmels ſegeln ein/
Den Glauben zum Compaß/ das Wort zum Norden-Schein/
Den Hoffnungs-Fels zum Ancker haben. (ſein.
Die Andacht muß der Wind/ das Kreutz der Maſt-Baum
Wer nur hiermit zu Schiff' und Seegel geh't/
Den kan die Welt Siren' und keine Wolluſt-Zirtzen
Auch an des Todes Mord-Geſtaden/
Wo Hell' und Ach ſtets offen ſteht/
In den verdammten Pful der Finſternüß nicht ſtürtzen/
Ja nicht ein Haar ihm durch das Sterben ſchaden.
In dieſen Hafen nun iſt Sie auch angelendet/
Die zwar die Wehmuth itzt für halb-verlohren hält/
In dem die Heldin bald ſo früh in's Grabmal fällt.
Alleine/ den das Irrdiſche nicht bländet/
Der Stand/ Geſtalt und Ruhm nenn't Fabeln dieſer Welt/
Verſchwändet ſo viel blut're Thränen nicht/
Suche auch durch weinen ihm nicht Ehre zu erlangen/
Wol wiſſend: Daß die nichts verlohren
Die itzt kein Mangel mehr anficht/
Daß Sie den wahren Schmuck itzt erſt für Schminck empfangen/
Und durch den Todt erſt worden Wolgebohren.

Sie

Sie ſelbſt die Seelige ruff't auß des Grabes Höle
Dem traurenden Gemahl mit ſolchem Troſte zu:
Mein Schatz/ mißgönn't mir nicht die ſüſſe Seelen-Ruh?
Frolockt vielmehr: Daß meiner Seele
Kein fauler Sünden-Wurm mehr keinen Schaden thu'.
Diß einige thut mir nur itzt noch weh:
Daß euch mein Heil verletzt/ und meine Luſt betrübet;
Und daß ihr noch nicht glauben könnet:
Daß es mir wol/ euch übel geh.
„Der libt/ mein Schatz/ nicht recht/ der ſo ſehr irrdiſch libet/
„Der ſeinen Schatz ihm/ nicht dem Himmel gönnet.

Seele
Herren
George Friedrichs/
vor. Artzat und Groß Schottkau/ auf Born/ Blanckenau/ Zweybrodt und Schützendorff/ der Stadt Breßlau Raths-Eltiſtens.

Als Evens Vorwitz ſie um ihre Schönheit brachte/
Und Adam ſein gros Gut für einen Apfel gab/
Ward beyder Leib ein Aas/ der Tag zu Mitternachte/
Das Paradis verkehrt in ein lebendig Grab.

Ja auch des Menſchen Kern / was Gott ſein Bildnüs nennet
Die Seele/ ſo verſtellt: Daß ſie ſich ſelbſt nicht kennet.
Sie war ein Icarus/ die Unſchuld ihre Flügel/
Dardurch ſie ſich zu GOtt und in den Himmel ſchwang.
Ach aber! als ihr nicht die Demuth hielt den Zügel/
Warf der zu hohe Flug ſie in den Untergang.
Denn / wie das Wachs zerſchmeltzt an glüend-heiſſen Sonnen;
So iſt/ was Göttlich ſchien/ auch ſtets für Gott zerronnen.
Selbſt Plato/ der ſie zwar noch itzt an Flügel hencket/
Viel Formen ihr ſchreibt zu/ ſie Gottes Tochter heißt;
Muß zuſtehn: daß ſie ſey in Lethens Flutt getränckt/
Weil Eitelkeit in ihr ihm Tauſend Flecken weißt;
Ja keines Kindes Mund kan nach den Mutter-Brüſten/
So ſehr/ als unſer Geiſt nach Eitelkeit gelüſten.
Wir kitzeln mit dem Wahn uns der gelehrten Heyden:
Daß ſie ſo frembden Talg der Seele meſſen bey;
Wenn aber wie ihr Thun vernünfftig unterſcheiden/
So ſehn wir: Daß ihr Wahn nicht voller Wahnes ſey.
Weil ſie durch Sünden ſich des Himmels gantz entbrechen/
Kan ſie Empedocles recht Elementiſch ſprechen.
Des Zepters Gold iſt Glaß/ der Purper Spinnen-Weben/
Der Krone Perlen Schnee / der Throne Glantz ein Schein/
Wenn tauſend Seelen nun an dieſer Aſche kleben/
Ja ſolch verklärter Staub ihr Paradiß muß ſein;

Scheint

Scheint des Leucippus Wahn kein ungereimter Glaube:
Die Seele sey gemacht aus rundtem Sonnen-Staube.
Ob Wirbel/ Well' und Sturm gleich tausend Unlust geben;
Hat doch die Eitelkeit so weit die Oberhand:
Daß Drackens Seele nur kan auf dem Wasser leben/
Die Wüsten Meere sind Columbens Vaterland.
Aus dem und andrem Wahn ist Hippons Wahn geflossen:
Daß unsre Seelen solln aus Wasser sein entsprossen.
Des Midas Seele klebt an dem verdammten Kothe/
Und unser Geld-durst treibt uns bis in's Abgrunds Schlund;
Der Geitz macht: daß ein HErr steht Sclaven zu gebothe/
Daß ein schon Rechelnder vom Golde wird gesund.
Wie solln denn die den Wahn Xenophanens verdammen:
Die Seele sey gestückt von Erd und Fluet zusammen.
Viel machen ihnen selbst zum Abgott ein Gesichte/
Und zünden ihre Seel' ihm als ein Opfer an.
Die Brünste sind ihr Tranck/ die Flammen ihr Gerichte/
Daß Salamandern kaum man ihnen gleichen kan.
So läßt Parmenides nicht ohne Grund uns lesen:
Daß Erd' und Feuer sey der Seele Talg und Wesen.
In vielen wird der Geist vom Leibe so gepresset:
Das man die minste Spur nicht einer Seele spürt/
Und Crates Meinung nicht vergebens gelten lässet:
Daß ohne Seele sich der faule Leib nur rührt.
So hat das Ebenbild des Höchsten sich verstellet/
Als sich das Himmlische zum Irrdischen gesellet.

Wie / Myrrh' und Ambra fault in ſchon verweſten Köpfen;
So bleibt kein reiner Geiſt in irrd'ſchen Leibern rein.
Verterbend Balſam mehrt den Stanck in Todten-Töpfen /
Ja Himmels-Thau wird Gift / wo Kräuter giftig ſein /
Die Sonne ſelbſt beſeelt auch ſchädlich Schlangen-Eyter /
Und mit der Seele klimmt das Gift des Leibes weiter.
Doch iſt der Saame nicht des Guten gar erſticket /
Der Sternen-Aſche bleibt / auch wenn ſie fällt / ihr Schein.
Der Heyden blödes Aug' hat allbereit erblicket /
Die Seele könne nicht ſchlecht Koth und Waſſer ſein.
Weil beyder Heraclit aus der Natur kan lernen:
Die Seele ſey ein Licht / ein Auszug von den Sternen.
Dis reine Feuer glimmt in Kunſt-erfahrnen Geiſtern /
Die ihres Lebens Tacht der Weißheit zünden an;
Durch dieſe ſuchen wir Natur und Tod zu meiſtern /
Und glänzen / wo kein Stern des Himmels glänzen kan.
Ja unſer Nahme kan und wil nicht irrdiſch bleiben /
Die Ewigkeit muß ihn in Sonnen-Zirckel ſchreiben.
Avendakis müht ſich mit Gründen zuerzwingen;
Daß Lieben und daß Sieg der Seele Glieder ſind.
Die ſich dem Vaterland' entſchlüſſen beyzuſpringen /
Und liefern Rath und That / wo ſich Gefahr entſpinnt /
Sich für des Volckes Heil wie Oel und Licht verzehren;
Die müſſen Lieb und Sieg ja in der Seele nehren.
Von dieſer reinen Art war auch Herr Artzats Seele /
Als ſie im Kercker gleich noch ihres Cörpers war.

Zwar

Zwar der ſtets ſiche Leib war eine Jammer-Höle/
Das Fleiſch ein nagend Wurm/ das tauſend Ach gebahr;
Doch der geſunde Geiſt blib in ihm unverrigelt/
Weil er mit Tugenden und Weißheit war geflügelt.
Hier war nichts wäſſriges veränderlicher Schlüſſe.
Weil er Beſtand und Witz für ſeinen Ancker hielt.
Der Ehrſucht Sonnen-Staub ſchätzt' er für Aergernüſſe/
Für güldne Poſiſte mit Aſchen angefüllt.
Des Reichthumbs Seelen-Leim zerran durch milde Gaben/
Und alle Pövels-Luſt war in ihm länaſt vergraben.
Sein klug-und wachſam-ſein hat Stadt und Land gewieſen/
Daß ihm der Bürger Heil ſein Augen-Apfel hieß.
Sie hetten keinen nicht zum Vater kömen kieſen/
Der ihm ſein Vaterland mehr anbefohlen ſein ließ.
Weil Guttalus beſtrömt Budorgis Stadt und Gränze/
Bleibt ſie ihm Schuldnerin verdienter Bürger-Kränze.
Die Seel' iſt ausgeſpannt vom Pfluge ſeiner Glieder/
Vom Hencker/ welcher ſie mit Fäuſten täglich ſchlug.
Itzt drückt ſein ſternend Geiſt den Dampf der Erde nieder/
Es waren Hülſen nur/ die man zu Grabe trug.
In Bürgern lebt ſein Ruhm itzt wie vorhin nichts minder /
Die Würden erbt der Sohn/ die Tugend alle Kinder.
Doch iſt diß nicht genung für Gott geweihte Seelen:
Daß Welt und Nachwelt ſich mit ihrem Nahmen trägt.

Viel

Viel Seelen ſind ein Brand in den verdammten Hölen/
Ob Caly' und Thule gleich noch ihr Gedächtnüs hegt.
Ja Seelen/ derer Ziel nur ſteckt in frembden Köpfen/
Macht Anaximenes mit fug zu Luft-geſchöpfen.
Nein/ Herr von Artzats Seel' hat höher angezielet;
Und dieſe Handvoll Wind für Himmliſch nicht geſchätzt.
Von Chriſten/ derer Geiſt ſchon Gottes Uhrſprung fühlet/
Wird nur ein gutter Ruhm in Mohnden-Kreiß geſätzt;
Ja weil die Seelen ſich aus Gottes Geiſte ſchreiben/
Kan Gott auch nur ihr Zweck ihr Sonnen-Zirckel bleiben.
Wol! ſeine Seele tritt die Sterne mit den Füſſen/
Und ſticht mit erſtem Glantz itzt die Geſtirne weg.
Selbſt Galile wird nichts unreines an ihr wiſſen/
Erguckt ſein Schauglaß ſchon an Soñen manchen Fleck.
Und ſein itzt fauler Leib/ den Stanck und Wurm bekrichen/
Wird in dem Paradiß' als edler Balſam richen.

Wahrer Adel
Herrn
Siegmund von Puchers/
und der Puchau/ auf Dürr Jentſch/ Kuptſch/ und Kaltaſche.

ES iſt nicht ſchlechter Ruhm viel edler Ahnen zehlen/
Die man in Kupfer ſticht/ in Alabaſter gräbt.

Diet

Die / wenn ſie längſt verfault / in hohen Ehren-Säulen /
Die Nachwelt etzt aus Ertzt / auf Marmel-Bühnen hebt.
Alleine / diß ſind nur der Todten Ehren-Maale /
Die Lebenden kein Schatz / nein / nur ein Vorbild ſeyn;
Die Kindern nur theiln mit ein Theil von ihrem Strahle /
Wenn ſie Themiſtoclen nicht laſſen ſchlaffen ein.
Denn ohne Tugend iſt der Adel fremde Haabe /
Verlohrnes Eigenthum / und nur erlehnte Pracht.
Ein Balſam / welcher reucht nach Leichen in dem Grabe /
Ein Firns / der was ſchon ſchön / nichts heßlichs ſchöner macht.
Ein Schmeltz / der nur bleibt Glaß / wenn nicht der Grund iſt gülden /
Ein Feuerwurm / der nur beym finſtern Pöfel glänzt.
Wenn aber Pyrrhus ſich deckt mit Achillens Schilden /
Und eigener Verdienſt der Ahnen Helme kränzt /
So prangt des Adels Würd' in unverfälſchter Seide /
So geht ein Zwerg mit Fug den Rieſen-Kindern nach /
So ſteht man unbeſchämt ins Vatern Ehren-Kleide /
Und treibt mit Lantzen Pracht / die einſt der Ahnherr brach.
Zu dieſem Anſehn führt die Tugend auf zwey Wegen
Schwingt durch zwey Flügel ſich zur grauen Ewigkeit.
Den Adel gibt und hält die Feder und der Degen /
Wenn hoher Witz das Haupt / der Muth das Hertz einweiht.
Denn wer ſich Adels rühmt / muß ſich dem Adler gleichen /
Muß Sonnen unverbländt ins Antlitz können ſehn /

Muß

Muß niemals feige seyn bey's Himmels lichten Streichen / (kehrn.
Dem Glücke Klau und Brust / und nicht den Rücken
Des Vaterlandes Heil hängt zwischen den zwey Seulen /
Hier trift iedweder Geist der Tugend Gränz-Stein an.
Den / der Alcidens Ziel will siegend übereilen
Und neue Welten sucht / nicht überschreiten kan.
Durch diese Regung hat des Orfeus güldne Leyer /
Alcidens blutt'ge Keul' in Sterne sich verkehrt.
Die hegen in der Brust ein unauslöschlich Feuer
Des Nachruhms / wenn der Leib verfault ist und verzehrt.
Auf die zwey Ancker hat Herr Bucher auch gegründet /
Des Adels kostbar Schif / der Ahnen reichen Ruhm ;
Der Nachwelt sich zum Licht und Pharos angezündet /
Die Ankunft nur geschätzt für fremdes Eigenthum ;
Der Wissenschafft geweiht den Früling seiner Jugend /
Der Höfligkeit vermählt der ersten Jahre Keim.
Weil ja Unwissenheit der erste Feind der Tugend /
Und grobe Sitten sind der erste Seelen-Leim.
Mit den zwey Schlangen muß schon in der Wiege kämpfen
Alcides / wenn er wil mehr Ebenheuer thun ;
Die muß in der Geburth ein groß Gemütte dämpfen /
Sol nicht sein Ehren-Ruhm im letzten Zirckel ruhn.
Herr Buchers Kindheit ist so sichtbar fort gefahren /
Daß ieden er nebst Ihm leicht überwachsen hat.
Denn eines Buchs-Baums Stamm wächst minder in viel Jahren /
Als Cedern eine Nacht / an Aloe ein Blat.

Der

Der erſten Glieder Kraft wahrſagt/ was Rieſen werden/
Was mit dem Alter auch nur Zwerge bleiben ſolln;
Die Pfropfer die kaum ſtehn zwey Spannen von der Erden/
Ob ſie zu Hermes Bild' ins künfftig taugen wolln.
So hat Herr Bucher auch vernünfftig überſchlagen/
Die Pflantze nehme nicht im erſten Bäthe zu.
Die Sonne ſelber bleibt mit ihrem güldnen Wagen
In einem Zeichen nicht/ ja ſchöpft nicht einmal Ruh.
Die Flüſſe ziehn an ſich der Adern edle Tugend/
Ein Menſch der Länder Gutts/ durch die ſie beide gehn.
Durch Reiſen findet ſich die Klugheit zu der Jugend;
Auch andrer Aberwitz lehrt uns was mehr verſtehn.
Ja durch Bewegung wächſt die Schätzbarkeit der Sachen/
Das Marck in Potoſi war dort gemeiner Sand/
Das iſt die alte Welt faſt wil zum Abgott machen.
Gereiſten mißt man zu mehr Tugend und Verſtand.
Dis/ und was man ſonſt mehr gewinnet/ wenn man reiſet/
Hat ihm Herr Buchers Fleiß hochruhmbar beygelegt;
Was Niederland/ der Welt Begrieff/ uns unterweiſet/
Was Franckreichs feurig Volck für Trieb zur Tugend hegt/
Was man in Engelland für mehr als Engliſch rühmet/
Was Welſchland uns für Witz und Schönheit mahlet für/
Wormit dis Paradies der Erden iſt beblümet/
Was noch Sicilien für Wunder hegt in ihr/
Was Sard und Corſe zeugt/ was Malta/ Corfu ſchmücket/
Und das mit Inſeln faſt beſeete Mittel-Meer;

Dis

Dis alles hat nicht nur zu ſehen ihm gelücket/
Er kam mit ſo viel Nutz/ als vor Ulyſſes/ her/
Geprüfet durch ihr Thun/ beredt mit ihren Sprachen;
Ließ mehrmals ſeinen Muth als Rittermäßig ſehn/
Als die Hetrurier der Türcken Flotte brachen/
Und man ſah durch die Fluet ſo Mäſt' als Leichen wehn.
Als ihn ein ruhmbar Trieb auch wieder heim gezogen/
Hat ihn das Vaterland der Dienſte werth geſchätzt.
Was er bey Fried und Krieg hier nützliches geflogen/
Hat längſt die Tugend ſelbſt ins Buch der Zeit geſetzt.
Die Klugheit war allzeit ſein Bleymaaß/ ja ſein Faden/
Der aus Verwirrungen iedweden Theſeus führt.
Ward er von Ungelück und Zufällen ie beladen/
Hat Geiſt und Antlitz doch nie Enderung geſpürt.
Der Seele zweyfach Puls/ die Reden und Gebehrden/
Schlug unverrückt/ wie ſtarck das Glücke gleich ſchlug an;
Weil ja kein Wermuth wächſt ſo bitter auf der Erden/
Das Tugend und Geduld nicht noch verdeuen kan.
Denn ein groß Hertz iſt ja des Unglücks rechter Magen/
Der für geſunde Koſt braucht Eiſen/ wie ein Strauß.
Und Klugheit weiß ſein Gift ſo leichte zuvertragen/
Als Mithridat Napell und Molchen-Jäſche trincke aus.
Gelehrte Bücher ſind die Stärckung meiſt geweſen/
Wormit ſich ſein Gemüth in Unfällen hat gelabt.
Er hat/ was Spanien ſinnreiches ſchreibt/ zu leſen/
Als er den einen Fuß ſchon in der Gruft gehabt/

Nach

Noch voll Begierd und Lust/ fast spielende begriffen/
Weil Wissenschafft und Witz veraltert bey der Ruh/
Das Eisen rostern wird/ das niemals wird geschliffen.
Schreibt man Veralterung doch selbst dem Himmel zu.
So folgt ein edel Geist des alten Adlers Sitten/
Der mühsam bey der Sonn' ihm Kräft' und Augen schärffte;
Doch fernern Vorsatz hat nunmehr der Tod verschnitten/
Der/ was/ ihr Sterblichen/ mit vieler Müh entwerffte/
Durch eines Fingers Streich verrücket und verwischet/
Und auf der schnellen Post samt Hüt' und Schlöffern zu/
Der edl' und Pöfele-Asch' in einen Sand vermischet/
Und beyden Knechten schafft in einem Grabe Ruh.
Elende Sterblichen! der güldenen Granaten
Und wilder Aepfel Schal'n füllt endlich einen Mist.
Jedoch die Schalen nur. Der Saft und Kern der Thaten
Der edlen Seelen hat für Schmach und Fäule Frist.
Scharrt man Herr Buchers Leib als ausgepreßte Schale
Schon in gemeinen Sand als irrdisch Wesen ein;
So wird doch mehr als Gold sein gutt Gedächtnüs prahlen/
So lange Tugend nur wird gutt von Adel seyn.
Die Seeligkeit muß hier ganz unermässen bleiben/
Weil sie die Mäßkunst auch der Engel übertrifft;
Ja kan ich hier sein Lob gleich nach Verdienst nicht schreiben;
Hat er den Nachruhm doch zur besten Grabe-Schrifft.

Denckmaal
Herren
Andreae von Aßig
und Siegersdorff/
Breßlauischen Syndici.

+ 10. May 1676

GOtt/ dessen Webe-Kunst die Lydier beschämet/
Für der Minervens Hand nur Spinnen-W
ben macht.
Hat/ als er's Himmels Tuch mit Sternen übersämet/
Zwar solche Bildungen in sein Gewebe bracht/
Die kein Phönicier hat iemals nachgestücket/
Die kein Chaldeer kennt/ kein Zeyxes nachmahln ka
Er hat auch das Gewand der Erde so geschmücket:
Das Augen und Vernunft es sehn erstarrend an.
Allein sein Meisterstück übt unsers Künstlers Gütte/
Wenn er in Mutter-Leib' uns Menschen webet aus.
Wenn er in schönen Leib würckt ein verschmitzt Gemütte
Und die so grosse Welt bringt in dis kleine Hauß.
Der Adern Fädeme/ die Bänder der Gebeine/
Des Fleisches zartes Garn/ der Umbschlag unser Ham
Sind wie Tapezerey voll Perl und Edelsteine
Vereinbart: daß Gott selbst Lust an dem Werck
schaut.
An diesem Teppichte des schönen Leibes findet
Der Mensch nichts/ was von ihm noch auszumache
sey.

Dem

Denn was nach der Geburth den Gliedern noch erwindet/
Das ſetzt Zeit und Natur des Schöpfers Dienſt-Magd bey.
Allein dem andern Blatt an dieſem Kunſt-Gewebe/
Der Seele/ pflantzet Gott nur das Vermögen ein:
Daß ſie durch eigne Müh ihr Werth und Gütte gäbe;
Und heißt des Menſchen Geiſt ſelbſt ſeinen Schöpfer ſeyn.
Damit der Menſch auch weiß/ was er für Bilder ſtücken
Sol in das ihm von Gott ſo ſchön-gewebte Tuch;
So läßt er die Vernunft mit ihren Augen blicken
In Spiegel ſeines Worts/ in der Natur ihr Buch.
In beiden aber ſteht Gott ſelber abgemahlet;
Nach dem ſein Ebenbild der Menſch ſich bilden ſol.
Wer mit dem Schatten nun nur dieſes Bildes pralet/
Iſt ein vollkommen Werck/ gefällt dem Höchſten wol
Der groſſe Gott verſchmäht Apellens groſſe Künſte/
Des Phidiæ ſein Thun/ Gold/ Marmel Helffenbein/
Und das in Schnecken-Blutt getauchte Wurm-Geſpünſte/
Weil er in's Menſchen Geiſt nur will gepreget ſeyn.
Den aber pregt der Menſch/ wenn er die Tugend übet/
Durch Andacht ſich zu Gott zu ſchwingen iſt bemüht/
Nach Wiſſenſchafften ſtrebt/ die Weißheit hertzlich liebet;
Denn dis macht zwiſchen Menſch und Vieh den Unterſchied.
Durch dieſes kan ein Menſch ein Halb-Gott hier auf Erden/
Des Vaterlandes Licht/ ein Pfeiler ſeiner Stadt/

Ein Schutz-Bild eines Volcks / der Nachwelt Vorbil
werden /
Nach dessen Muster sie sich nachzumahlen hat.
Herr Aßig machte sich zu einem solchen Bilde;
Was Gott ihm nur schrieb für / das mahl't er embsi
nach.
Des grossen Schöpfers Hand war gegen ihm so milde:
Daß seiner Seele nichts von allem dem gebrach /
Was man von nöthen hat zu herrlichen Gemächten.
Denn ieder Zeug taug nicht zu Bildern des Mercur.
Viel Menschen sind gebohrn zu ungehirnten Knechten /
Manch Kopf ist wie manch Holtz gantz knörnricht vo
Natur.
Weil aber auch Porphier so Bock als Mensch kan wer
den /
So legt Praxiteles an nichts nicht so viel Fleiß /
Kein Schmeltzer / wenn er Ertzt absondert von der Erden
Als unser Scavola an sich zu wenden weiß.
Ich mag die Wissenschafft der Künste nicht berühren /
Die nur den Höheren als Werckzeug dienlich seyn /
Auch die nicht / die so sehr nicht nutzen / als uns zieren.
Denn nichts verdient mehr Lob / als Weißheit ohn
Schein.
Die Nachwelt wird nach uns in tausend Schrifften fin
den /
Wie embsig er gewest Bedrängten vorzustehn /
Wie er das Recht gekönt mit Billigkeit verbinden /
Und sein Gedächtnüs wird zu Breßlau nicht vergehn
Wie gründlich er erklärt die Rätzel der Gesetze /
Wie er der Unschuld Recht behertzt vertheidigt hat;
Wie

Wie weißlich er zertrennt der Wiederſacher Rechte:
Er hieß der Wayſen Schild / und armer Wittwen Rath.
Hat die Gerechtigkeit zum Prieſter ihn erwehlet/
So nennet Schleſien ihn ſeinen Labeo;
Weil Pitho ſich durch ihn der Themis hat vermählet/
Verehrt Buderais ihn als ihren Cicero.
Solch Ruhm begleitet die die für die Unſchuld ſprechen.
Und gleichwol hat ein Wahn das Vaterland beſtrickt/
Der die Beredſamkeit wo nicht als ein Verbrechen/
Doch als verächtlich Thun mit hohem Aug' anblickt/
Und als nur Niedrigen anſtändiges Beginnen
Verſchmehet/ was zu Rom doch war des Adels Ruhm/
Der Rathsherrn gröſtes Werck / der Weg zur Ehren-Zinnen/
Durch welches Julius erwarb ſein Keyſerthum.
Das Knechte und Pöfel nicht berechtigt war zu üben/
Die doch dis/was man itzt für's Adels höchſten Preiß/
Für's Thun der Ritter hält / gleich als ihr Handwerck trieben/
Herr Aſtig aber iſt ein herrlicher Beweiß:
Aſtree/ laſſe dem nicht in dem Schatten leben/
Der ſich ans Licht der Welt durch ihre Strahlen ſchwingt.
Rath/ Bürger und das Volck muß ihm das Zeugnüs geben;
Ja auch der Neid/ der doch oft noch mit Todten ringt:
Der Himmel hab' ihn ſelbſt für das gemeine Weſen
Mit ſo viel Fähigkeit in der Geburth begabt;

Für vieler tausend Heil zum Werckzeug' auserlesen/
Zum Ancker seinen Rath der Stadt erkieß't gehabt.
Er wuste der Gefahr/wie Schiffer dem Gewitter
Des Vaterlandes Mast vernünftig zu entziehn;
Durch seinen Glimpf gewaan er wiedrige Gemüeter/
Sein Witz zerlegete/ was unaufleslich schien.
Verzagten machte' er Muth/er bändigte die Wilden/
Sein eifrig Reden drang harneckichten durch's Herz/
Die Schwerigkeit wust' er aufs leichste fürzubilden/
Durch ihn ward Bürd' und Last ein unempfindlich Schmertz/
Er wuste Rath und Volck so feste zuverbinden/
Wie selber Herz und Mund in ihm vereinbar't war.
Der Wahrheit sprach er's Wort/ er leutete die Sünden/
Er eiferte für Gott/und sorgte für's Altar.
Der grosse Keyser hat hierfür ihn reden hören/
Dem sein bescheiden Mund das Vater-Herz erweicht/
Daß er der Stadt ihr Recht in minsten ließ verschren/
Die ihren Zweck durch ihn/ wie er den Ruhm erreicht:
Es ruh Herr Aßias Leib zwar hier in frischem Sande/
Den Breßlau seinen Sohn/ allein' auch Vater heißt/
Der lebend alles thun gab heim dem Vaterlande/
Doch todt durch alle Welt/ und bis in Himmel reißt.

Die

Die Höhe des Menſchlichen Geiſtes über das Abſterben Hn. Andreæ Gryphii, Des Glogauiſchen Fürſtenthums Landes-Syndici.

WOhin hat ſich der Geiſt der Menſchen nicht geſchwungen?
Die kleine Welt reicht hin / wie weit die groſſe gräntzt.
Denn iſt der ſpriede Leib gleich nur von Thon entſprungen/
So ſieht man doch: daß Gott aus dieſen Schlacken glänzt.
Daß ichwas Himmliſches beſeele das Gehirne/
Der Uhrſprung ſey von Gott / das Weſen vom Geſtirne.
Die Sonne der Vernunft das Auge des Gemütes/
Macht uns zu Herrn der Welt / zu Meiſtern der Natur.
Der Panther dämpft für ihr das Schäumen des Geblütes /
Sie nimmt der Schlang' ihr Gift durch einen kräft'gen Schweiß /
Sie lehrt uns Drachen kirrn / und auf den Löwen reiten/
Die Adler übereiln / den Krocodil beſtreiten.
Er müht ſich Gottes Werck und Wunder nachzuaffen/
Es theilt ein Dedalus mit Flügeln Luft und Wind.

Bachan kan in der Luft Gewölck' und Regen ſchaffen/
Albert ein redend Haupt/ Camill ein lechzend Kind/
Archytas lehrt aus Holtz geſchnitzte Tauben flügen/
Und Bertholds Büchſe wil für Blitz und Donner ſiegen.
Demetrius ſein Kleid ſchätzt man für ſchlechte Sachen/
Ob man die gantze Welt gleich drauf geflickt ſehn kan;
Weil Archimed in Erzt der Sterne Lauf kan machen/
Und Proclus zündet Schiff' aus Sonn' und Spiegeln an.
Beym Keyſer Leo hört man güldne Vögel ſingen/
In Zweige kan Beets der Schlange Zischen bringen.
Die Elemente ſelbſt ſind Mägde des Verſtandes.
Durch Leinwand und ein Brett zwingt man das groſſe Meer;
Wir machen aus der See ein fruchtbar Stücke Landes/
Und wo vor Klippe war/ kommt itzt ein Segel her.
Sie raubt Korall' und Perl' aus Amphitrites Grunde/
Gräbt Gold und ander Marck aus der Gebirge Schlunde.
Wir ſpielen mit der Glutt/ und kurtzweiln mit den Flammen:
Daß ſie uns minder Weh/ als Salamandern thun.
Wir theilen Wind und Luft auf tauſend Arth zuſammen/
Und machen: Daß ihr Flug ſich hemmen muß und ruhn.
Wir kehren die Berg' in Thal; in Abgrund baun wir Klüffte/ (Lüfte.
Und groſſe Städt' ins Meer/ Thürm' über Wolck und
Ja eines Menſchen Geiſt kan tauſend Wunder ſtifften/
Wenn Fleis die Sinnen ſchärft/ und Weißheit den Verſtand.
Die Welt/ das groſſe Buch/ ſteckt in gelehrten Schrifften/
Daraus uns der Natur Geheimnüs wird bekant;

Ja

Ja ein ſcharffſichtig Geiſt iſt fähig diß zu lernen/
Was über die Natur/was auſer Welt und Sternen.
In dem Gehirne ſteckt's Regiſter der Geſchichte/
Und ſein Gedächtnüs iſt die Mappe gantzer Welt/
Er ſeucht Wald / Stein und Wild durch Harffen und Gerichte;
Schafft durch Beredſamkeit: Daß Grimm und Pöfel fält.
Zwingt durchs Geſetzes Zaum der rauen Völcker Stirn;
Daß tauſend Ländern kan ein einig Haupt gebitten.
Er gründet ohne Bley die Tieffen tiefſter Flüſſe/
Mißt ohne Meſſen ab See/ Berge/ Thürme/ Land/
Wenn er legt Felder in Grund/ von Feldern macht Riſſe/
Iſt Schatten ſeine Schnur/ der Meßſtab ſeine Hand/
Schafft: Daß ein einig Arm ein Schiff ſtöſt vom Geſtade/
Die Obelißken hebt/ Coleſſen ſetzt gerade.
Durch ein geſchliffen Glaß / und durch verfälſchte Schatten
Macht er aus Nichts nicht viel/ ſtellt lebhaft an die Hand
Die Todten/ welche wir für längſt beerdigt hatten.
Verwandelt einen Floh in einen Elefant.
Macht: Daß man zu Paris kan in den Monden ſehen/
Und leſen/was den Tag zu Meyland war geſchehen.
Ja er ſchifft höher an/ſein Meer iſt's Feld der Sternen/
Das Schau-Glaß iſt ſein Schiff/die Segel der Verſtand.
Durch dieſe Leitung kan itzt Witz und Auge lernen/
Wie Wunderſeltzam es im Himmel ſey bewand;
Wie kein Planete nicht kein ander Licht ſonſt habe/
Denn dis/wormit die Sonn' ihr halbes Theil begabe.

Wie umb den Jupiter vier Stern-Trabanten rennen/
Wie Mars trotz Hecla Glutt und Feuer von sich speye.
Wie in dem Mohnden Berg' und Thäler ungleich brennen/
Wie auch die Sonne nicht von Mackeln sey befreyt/
Ihr Liecht als Wolck und Rauch und Fackeln von sich stieme/
Wie Venus/ Mars/ Merkur so wie der Mond abnehme.
Wie länglich der Saturn sey wegen zwey Gefährten/
Die als zwey halbe Mohnd' ihm an der Seiten stehn/
Wie grausse Haar-Gestirn' und mit entflammten Gerthen/
Durch ihren fremden Lauf ihm keinen Irrgang gehn.
Kurtz: Unsre Nachwelt ist so hoch und weit gestiegen:
Daß Typhys und sein Schiff veracht und Mast-los liegen.

Daß Galilie mit Fug des Himmels Typhys heisse/
Ein neu Endymion der Pheeben nackend sieht/
Und da der Geist sich dort so hoch vom Körper reisset/
So kommt er der Natur hier auch nichts minder nah.
Ja diese Göttin steigt zu ihm in Höl und Erde:
Daß ihr Geheimnüs ihm vollkommen wissend werde.
Er preßt aus Ertze Saltz/ aus edlen Steinen Säfte/
Bereitet trinckbar Gold/ macht Wasser aus Metall/
Gibt in drey Tropfen ein wol hundert Kräuter Kräfte/
Macht Lebens-Oel aus Gift/ und Zucker-Tränck' aus Gall'
Kehrt Spiß-Glaß in Artzney/ bringt Geister aus Granaten/
Und wieder Gift und Tod schon Sterbenden zu rathen.
Jedoch sind alles dis ihm noch zu enge Schrancken/
Weil er von Gott herkommt/ so schwingt er sich zu Gott/

Ver-

Vergeiſtert Andachts-voll die Himmliſchen Gedancken/
Umbarmt die Ewigkeit umbſchräncket mit Angſt und Tod/
Durchforſcht die hohe Schrifft/in der uns Gott heißt leſen/
Ja Glaub' und Liebe faſt der Gottheit tiefſtes Weſen.
Herr Gryphens Seele war ein Muſter ſolcher Geiſter/
Ein Bild/wie hoch der Sinn des Menſchen klimmen kan;
Ja da meiſt einer dort nur ſpielt in einem Meiſter/
So griff Herr Gryphens doch ſich faſt in allem an/
Hielt für gelehrt-ſeyn nicht/in einem etwas miſſen/
In vielen etwas nur/ in einem alles wiſſen.
Wer reden ihn gehört/ der hat ihn donnern hören;
Die Honig-Zunge war mit Stacheln ausgerüſt/
Der Zentner-Worte Trieb erfüllt mit klugen Lehren/
Der ernſten Sitten Arth mit Anmuth angefüllt.
Rom rühmt den Tullius/ Demoſthenen die Griechen/
Er that es beyden gleich/ ſind ſie ihm nicht gewichen.
Wer in dem/ was er ſchrieb/ ſich umbſieht/ wird Ihn gleichen
In Sprüchen Senecen/in Blumen dem Petren;
Wer auf ſein Urtheil merckt der Klugheit Salz und Zeichen
Erkennt des Tacitus beſondre Sinne ſchen.
In ſeinen Trauer-Spielen wird Welt und Nachwelt leſen;
Der Deutſchen Sophocles ſey Gryphius geweſen.
Er hat den Ruhm vermehrt/ den Opitz hat erworben:
Es ſey in Schleſien der Schwanen Vaterland.
Man klagt nicht mehr ſo ſehr: Daß der Petron verſtorben;
Daß des Ovidius Medea ſey verbrand.
Weil ſein Papinian/ Stuard mit Catharinen/
Heinrich/Felicitas/ für die Verlohrnen dienen.

Schwimt

Schwim̃'t des Terentius ſein gröſtes Theil im Meere/
Durch Gryphens Luſt-Spiel iſt uns der Verluſt erſetzt.
Ach! daß die Hand ihm nicht ſo bald erſtarret were!
Die Feder nicht verruckt in Pferde-Brunn geneßt/
So würden wir vielmehr von den Geſpenſten wiſſen/
Was Geiſter ſind/und wie der Alten Martern hieſſen.
Ein Blatt aus ſeiner Schrifft wird weiſen Lehrern weiſen:
Daß/was er neues ſchrieb/doch auf die Alten ziele.
Auch Fremde nehmen wahr aus Schrifften ſeine Reiſen/
Und daß ſein Deutſcher Mund mit Franckreichs Zunge ſpielt.
Daß Welſchlands Schreibens-Arth/ die Römiſchen Geſchichte/
Die Weißheit Griechenlands beblümen ſein Getichte.
Weil oftmals Bavius auch bey den Deutſchen ſchreibet/
Geſchichts: daß Ronſard nicht viel von den Deutſchen hält/
Daß der Marino Spott mit ihren Schrifften treibe.
Doch wird von Weiſen oft ein ſchlimmer Spruch gefällt.
Wird aber Orleans und Siena Gryphen leſen;
Wird Gryphe beyden ſolln ihr Lands-Mann ſeyn geweſen.
Und freylich war er es mit der beredten Zungen/
Die nach der neuen Arth ſo gute mit beyden ſprach/
Als er die Sprache kont'/ aus der die Zwey entſprungen/
Und ſeinem Grichſchen gab Athen und Sparta nach.
Er laß/ſprach und verſtund die Bücher der Ebreer/
Durchgrübelte die Schrifft und Weißheit der Chaldeer.

Ja

Ja/ wenn's die Ziffern kan des Himmels auszulegen/
Der Sternen Eigenſchafft und Lauf zu nehmen wahr/
In Händ und Antlitzen die Strichezu erwegen/
Und ihre Deutungen zu treffen auf ein Haar/
Durch ihre Cabala viel ſeltzam Ding zu rechen/
Dorfte ihm nicht Melchiar nicht Eſra wieder-ſprechen.
Auf hohen Schulen hat er mit viel Ruhm gelehret/
Wie weit Welt und Natur ſich in ſich ſelbſt erſtreckt;
Und Leiden hat von ihm von Glied auf Glied gehöret/
Wie in der kleinen Welt die gantze Groſſe ſtecke.
Und vieler Auge muß ihm noch das Zeugnis gönnen:
Daß Schatten / Glaß und Kunſt auch Kluge bländen können.
Noch gröſſre Kunſt iſt es/ und ſchätzbarer als Schätze/
Dem Vaterlande Dienſt / und andern Rath verleihn/
Vertheidigen das Recht/ beſchirmen die Geſätze/
Und für des Volckes Heyl in ſteten Sorgen ſeyn;
Daß alles dis Herr Gryph in ſeinem Ampt erwieſen/
Wird ihm vom Vaterland' unſterblich nachgeprieſen.
Ach! aber ach! wo iſt Herr Gryph uns hin verſchwunden?
Haucht denn der faule Todt auch ſolche Geiſter an?
Wird unter ſo viel Kunſt nicht eine Kunſt gefunden/
Die den vergiften Dampf des Sterbens dämpfen kan?
Muß ſein gelehrtes Haupt voll Geiſt / voll Glutt / voll Himmel/
Itzt Speiß- und Saam-Hauß ſeyn für Fäule/ Würmer/ Schimmel?
Ja leider! Er iſt hin! der Tod hat kein Gehöre.
Er reißt wie Stammelnde ſo auch die Redner hin.

Der

Der Staats-Gelehrten Witz hält er für tumme Lehre.
Und keines Tichters Lied entſteinert ſeinen Sinn.
Ein Sternen-Seher mißt oft fremder Leute Jahre/
Und ſieht nicht: daß er ſchon den Fuß hab' auf der Bahre.
Die Meß-Kunſt hat oft noch den Zirckel in den Händen/
Wenn ihr des Todes Stab ſchon ihren Sarch mißt ab.
Auch läßt der blinde Tod ſich durch kein Schau-Glaß bländen/
Sein Licht iſt Eitelkeit/ ſein Spiegel iſt ein Grab.
Und die aus Stein und Ertzt Gedächtnüs-Seulen hauen/
Die laſſen ihre Gruft von andern ihnen bauen.
Selbſt Magellan fand nicht nur einen Fuß-breit Erde/
Auf den der Schatten nicht des bleichen Todes reicht.
Kein Recht hält hier den Stich/ was vorgeſchützt gleich werde/
Weil dieſer/ welcher ſetzt die Rechte/ ſelbſt erbleicht.
Wenn Artzte für den Tod aus Kräutern Hülffe ſuchen/
So backen ſie uns ſelbſt oft Colokwinten-Kuchen.
Denn/ wenn ſchon unſer Geiſt zum höchſten Gipfel klimmet/
Bleibt doch ein Flügel noch der Erden angepflöckt.
Ja wenn von Engeln er den güldnen Meß-ſtab nimmet/
So ſehn wir: daß ihm doch nur wird ein Rohr gerecke.
Wenn auch die Dünſte ſchon zu Regen-Bogen werden/
Wird doch ihr Purper bald zu Waſſer auf der Erden.
Jedoch muß gleich ein Theil des Menſchen unten bleiben/
So hilft's doch: daß der Geiſt nur höher ſteigen kan.

Wenn

Wenn man durch Kolben will Metall und Kräuter treiben/
Legt auch ein todter Talg ſich an dem Boden an/
Und wenn ein Triſmegiſt das Ertz in Gold verkläret/
Muß ſchlechtes Kupfer vor in Aſche ſeyn verkehret.
Herr Gryphens ſchlechtes Theil der Leib fault und vermodert/
Zwey drittel aber ſind von der Verweſung frey.
Die Glutt/ die in der Seel' als Himmliſch brennt und lodert/
Setzt die Vergänglichkeit nicht mit den Hülſen bey.
Sein Ruhm und Nahme wird bey Welt und Nachwelt bleiben/
So lange Schleſien wird gutte Reyme ſchreiben.
Sein gutt Gedächtnüs lebt in danckbaren Gemüttern/
Und ſeine Schatzbarkeit hat nur der Todt vermehrt.
Der Nachruhm iſt der Kern aus allen irrd'ſchen Güttern/
Weil Zeit/ Blitz/ Hagel/ Flamm und Glutt ihn nicht verſehrt.
Der bleibt in tauſend Seel'n/ als reinen Tempeln ſtehen/
Wenn Ehren-Pfeiler falln/ Denck-Seulen untergehen.
Am höchſten aber iſt die Seele ſelbſt geſtiegen/
Die zwar im Leibe/ doch mehr in dem Himmel war.
Wenn Tod und Eitelkeit den Seelen ob wil ſiegen/
Baut ſie der Ewigkeit ein neues Siegs-Altar.
Des Geiſtes ew'ge Glutt ſchwingt ſich zu Gotte wieder/
Wenn ihm der Tod macht auf den Grabeſtein der Glieder.

Wie

Wie sehr Herr Gryphens Seel' am Himmel hat geklebet/
Als sie noch in der Schal' und an den Fesseln lag/
Wie sie die Welt verhöhnt / wie sie nach Gott gestrebet/
Giebt die geistreiche Schrifft des Oelbergs an den Tag.
Wem fromme Seufzer nicht bey selbtens Lesung kommen/
In dem muß alles Oel der Andacht seyn verglommen.
Wie er/ was eitel war / verächtlich ausgelachet/
Den Tand des Irrdischen geschippt mit Füssen weg;
Aus Sarch und Grüften ihm ein Paradis gemachet/
Die Seele rein gebrennt durch Leichen / Stanck und Fleck/
In Gräbern sich erhöht bis über Wolck und Sternen/
Kan man aus seiner Schrifft der Kirch-Hofs-Reymen lernen.
Dis und wie viel er sonst Andächtiges gesungen/
Kan nicht mein schlechter Kiel in Reyme schlüssen ein.
Sind seiner Leyer hier die Seyten abgesprungen/
So wird sie doch bey Gott erst recht gestimmet seyn;
Und wir wolln mit der Zeit für Gottes Stul zu Ehren
Dem Lamm ein Siegs-Lied ihm vergeistert singen hören.
Ja nach dem Eiteln wird die Harffen seiner Glieder/
Die Sünd und Lust verstimmt / der Tod zerbrochen hat/
Mit neuen Seiten spieln dem Höchsten Lobe-Lieder/
Die Haut wird sein verkehrt in Himmlischen Scarlat/
Der Sterbe-Kittel wird ein Unschulds-Kleid abgeben/
Das faul und todte Fleisch unsterblich blühn und leben.

Trau-

Trauer- und Troſt-Gedancken über dem Abſterben Fr. Anna Aſigin / gebohrner Fordanin.

DIs Leben / das der Menſch für ſeinen Abgott hält /
Dem Hoffnung und Begierd' unzählbar Opffer reichen /
Dem er den Himmel nach / Gott hinter'n Rücken ſtelle /
Für dem die Ewigkeit ſelbſt ſol die Segel ſtreichen /
Steckt / eh' ers inne wird / dem Tode Weyrauch an.
Wer geſtern meinte noch viel Sternen zu beſchämen /
Sieht heute: daß ſein Glantz nicht länger thauern kan /
Daß ieder Menſch ſein Grab mit Aſche muß beſämen.
Lernt hier / ihr Blinden doch / wie bald die Nacht briche ein!
Wie bald des Lebens Wachs / der Augen Tacht verlodert;
Wie bald ſich Fäule läg't an Hals und Helffenbein /
Der Glider zartes Wachs / der Wangen Scharlach modert /
Die Bruſt mit ihrer Milch die grünen Molche ſäug't /
Der Lippen Himmel-Brodt die gelben Würmer ſpeiſet /
Die Schoos die Mißgeburth vergiffter Schlangen zeugt /
Und der Ergätzligkeit ihr ſchlüpffrig Spilen weiſet.
Die Liebe ſelbſt / der Geiſt und Seele dieſer Welt /
Die Gott und Menſch / die Erd' und Himmel hat verbunden /

Die die Natur gezeugt/und noch in Eintracht hält/
Empfindet durch den Pfeil des Todes ſelber Wunden;
So oft ein Hertze ſterb't dem andern Hertzen ab/
Die Himmel Gott und Gunſt zuſammen hat vermählet/
Und der geliebte Leib hinweg muß in das Grab/
Den ihm ein ander hat für ſeine Helffte erwählet.
Der Geiſt/das beſte Theil/ der etwas Göttlich's heg't/
Der auff was beſſerm ſpielt/als morſchem Wolluſt-Eiſe/
Und weit aus Staub' und Koth den Sinn nach Tugend trägt/
Betrauret auch noch mehr dergleichen Todten-Reiſe;
Wenn er der Keuſchheit Schnee/der Libe reine Brunſt/
Den Glantz der Gottes-Furcht/der Demuth blödes Blicken
Umbnebelt/ durch den Traum und den Vergeſſungs-Dunſt
Mit ſeiner Libſten ſih't von Tiſch' und Bett' entrücken.
Dergleichen Trübſals-Wolck' umbgibt Herr Aßigs Hauß
Die durch den Seufftzer-Sud ſich kehrt in Thränen-Regen/
Nach dem der blaſſe Tod ſchläg't Recht und Ordnung aus/
Und ſeinen Pfeil ſich wag't auff ſeine Bruſt zu legen/
Weil er ſein eigen Fleiſch verſcharret in das Grab/
Und ſeines Hertzens Hertz ihm aus der Seite ſchneidet;
Den Reben keuſcher Eh den Wein-ſtock hauet ab/
Und in den Trauer-Flor die Mutter-Weiſen kleidet.
Allein' es muß allhier die Sonne der Vernunfft
Die Wolcke dieſes Leids mit Regen-Bogen färben/

Auff

Auff welche ſey gemahlt die wahre Wider-Kunfft
In's Leben/ob gleich diß/was Welt iſt/hier muß ſtärben.
Die kräfftige Geduld wird lehren: daß die See
Der Thränen ſey ein Thau die Aſche zubefeuchten/
Daß künfftig aus ihr auff die Unſchulds-Lilge geh/
Mit welcher wird ihr Leib im Paradiſſe leuchten.
Vor-auß ſoll dieſer Troſt den Trauenden fall'n bey:
Daß ſolcher Trauer-Nord/ der dieſen Winter bläſet/
Ein Vordrab/ eine Poſt des Himmel-Frühling's ſey/
Da alles blühen wird/was längſten iſt verwäſet.
Da/wer auff dieſer Welt hat Thränen ausgeſtreut'/
Von bitt'rem Aloe wird Zucker-knoſpen läſen/
Und dieſe werthe Frau/die itzt der Tod abmeih't/
Von aller Sterbligkeit im Himmel wird genäſen.
Es geh't ihr Augen-Licht itzt unter in die Nacht:
Daß es kan aus dem Grab' als eine Sonn' auff-gehen.
Die Mund-Korallen zwar verlieren ihre Pracht;
Sie aber werden dort im höchſten Purpur ſtehen.
Der Haare Gold verblaſt/ der Glider Marmel bricht:
Daß ſie in Ewigkeit zu Stern-und Perlen werden.
Denn den beſteckten Leib verklär't der Höchſte nicht/
Er laſſe denn zuvor die Hülſen in der Erden.
Jedoch ſtarb ſie noch eh'/ als ſie kam auf die Welt/
Ihr Leib war ſelbſt ihr Grab/ als ein verwäßlich Weſen.
Gott aber/ der Ihr nicht die Welt für dienlich hält/
Hat Ihr den Sternen-Saal zum Tempel auserleſen.
Schleuſt dreyer Ellen Raum die Hand-voll Sand gleich ein;
So ſteck't Ihr Nahme doch nicht eben in der Hölen.

Er wird/ wenn gleich ihr Grab ſchon wird vergraben ſeyn/
Ihr gutt Gedächtnüß blühn' in ihrer Freunde Seelen.
Ja man ſihe' über diß ihr wahres Eben-Bild
In dem geliebten Paar der holden Kinder leben.
Ach! ſeelig hat ein Menſch den Jahres-Lauff erfüll't/
Der rühmlich gutte Nacht der böſen Welt kan geben!
Und ob er's Leben gleich kaum biß an Mittag bringt/
Hat er doch ſatt gelebt/ und iſt ſo alt zu ſchätzen/
Als einer/ dem der Geiſt zu Mitter-Nacht entſincke.
Denn eine Spanne Ruhm iſt für viel Jahr zuſätzen.
Zu dem/ wer zeitlich hier die Welt geſegnen muß/
Entſegelt vielem Sturm' entpehrt viel Ungewitter:
Denn dieſes Lebens-Milch iſt Anaſtſchweiß und Verdruß/
Sein beſter Wein iſt mehr als Koloquinten bitter.
Der Leib/ der von Kind-auff ſchon fäng't zu ſterben an/
Muß deſto länger hier in Kranckheits-Ketten ſchmachten.
Die Seele/ die das Fleiſch nicht fahren laſſen kan/
Bleib't ſo viel Jahre mehr im Sünden-Peche kleben.
Wer wolte dieſem nach die Gott vermahlte Frau
In's Zuchthauß dieſer Welt/ in's Lebens-Grab begehren?
Betrübee/ laß't das Saltz der Thränen Silber-Thau
Die Trauer-Pflantze nicht in eurem Hertzen nähren!
Viel Weinen balſamet die Leiche ja nur ein/
Damit ſie zeitlicher von Würmern wird gefräſſen.
Die Thränen nützen ab des Ruhmes Marmol-ſtein/
Dardurch der Sterbenden wird ſo viel eh vergeſſen.

Mit-

Mitleidentlich abgebildete Blume des Menſchlichen Lebens/ bey dem Leich-Begängnüſſe Frauen Marthae von Wolfburg gebohrner Baudiſzin

FReund/mein Gemütte fühlt/was durch ſein Hertze ſchneidet/
Wenn / nun ſich alle Welt mit Tulipanen ſchmücket/
Er ſich in Boy/ſein Hauß in Floor und Schleyer kleidet/
Und ſeinen Liebſten Schatz bekränt zu Grabe ſchickt.
Die Welt wird neu gebohrn; und ſie ſteht auff der Baare/
Die Roſen ſproſſen auff/ und ſie verfällt in Staub/
Die Liebligkeit vermählt ſich mit dem frühen Jahre/
Sie aber ſcheidet ſich/ und wird des Todes Raub.
So wechſelt Gott mit uns; und ſo irr'n unſre Sachen/
Ja was uns itzt erkwickt/ſtellt unſer Leid uns für.
Läſt zwiſchen Tod und Lentz/ ſich nicht ein Gleichnüß machen;
Hat iede Frühlings-Zeit doch einen Herbſt in ihr.
Die Roſe ſtirbt den Tag offt den ſie wird gebohren/
Die Tulipane wird in wenig Stunden alt/
Ein Wurm kan Jonas Kirbs in einer Nacht durchbohrē/
Und eines Kefers Biß nimmt Lilgen die Geſtalt.

Was sind wir Menschen sonst als Blumen zweyer Tage/
Die heute riechen wol und morgen stinckend sein?
Wir gehn in Sammet Früh / des Abends in der Klage/
Und noch für Mitter-Nacht hüllt uns ein Kittel ein.
Zwar Rosen stechen weg die Persischen Tapeten/
Der Hyacinth beschämt des Salomons sein Kleid/
Für den Granaten muß Zinober sich entröthen/
Scarlat und Karmesin weicht Tulipanen weit.
Der Florentiner Lack hat bey den Veilgen Flecken/
Narcissen bländen Schnee/ Opalen der Jasmin.
Ja iede Wiese färbt so schön/ als Tyrus-Schnecken/
Die Flammen werden bleich/ wo hohe Nelcken glühn.
Alleine/ wenig Zeit wehrt aller ihr Gepränge/
In zwey drey Mohnden ist ihr Purper Rauch und Sand.
Schafe's Hitz' und Hundstern nicht: Daß er ihr Haupt versenge/
So tilgt sie Raup' und Reif und eine geile Hand.
Nichts anders prangen wir im Garten dieser Erden/
Die Anmuth selbst beblümt der Kindheit ersten Räum.
Die Jugend spielt und blitzt mit freundlichen Gebehrden/
Und Liebreitz haucht von sich den süssen Seelen-Leim.
Apellens Mahlerey reicht dieser nicht den Schatten/
Wo die Natur an uns der Schönheit Pinsel streicht.
Wir glauben selber kaum: Daß wir zum Uhrsprung hatten
Schaum/ Erd' und was zu letzt den Maden Speise reicht.
Wir wachsen endlich hoch auff unserm Hochmuths-(Stiele/
Doch beist des Alters Krebs zu letzt an unsre Brust:

Daß

Daß Milch und Purper nicht mehr auff den Blättern ſpiele.
Ergänz't Wiz und Geruch gleich auch offt den Verluſt/
Muß endlich dieſe Pracht doch auch in Nichts zerrinnen/
Der Biſam werden Rauch/der Regenbogen Flutt.
Und dieſer/der uns buhlt/ wird ſelbſt am erſten innen;
Daß / wenn ein Proteus ſich verwandele gleich in Glutt/
Ein glimmer Waſſer-Gott bald wieder Waſſer werde;
Das Feuer/welches ſchon auff Tulipanen glimmt/
Weil es die Zwibel fängt aus ſchlechter Flutt und Erde/
Zu Waſſer wiederumb und Aſche ſey beſtimmt.
Ja/nicht erſt/wenn uns ab des Todes Sichel ſchneidet/
Und ſchönſter Blumen Gold mit ſchlechtem Heu vermengt/
Für Purper und Zibeth uns Sarch und Fäule kleidet/
Wird unſer flüchtig Glantz von Eitelkeit verſängt;
Auch/wenn wir in der Blühe auff höchſten Stengeln ſtehen/
Neigt Tulipan' und Menſch das Haupt der Erden zu;
Und meint der Geiſt ſich gleich zum Himmel zu erhöhen/
So ſucht das irrdiſche beym irrdiſchen doch Ruh.
Die Wolluſt-Diſtell wächſt umb unſre Anmuths-Lilgen/
Und Dorn und Sünd' iſt nie von Roſ' und Schönheit weit.
Die geilen Weſpen mühn ſich den Geruch zu tilgen/
Und unſer Honig iſt ein Oel der Uppigkeit.
Ja wir erreichen noch nicht einſt der Blumen Würde;
Die Seelen ſind geſpannt aus Klotz der Glieder an/

Des Hertzens Boßheit häufft meist auch des Leibes Bürde/
So/daß der meiste Theil zu Gott sich schwingen kan.
Man muß uns Stützen stelln/mit Fadem aufwerts ziehen/
Solln wir wie Eppich nicht am Bodem krichen hin/
Viel auch/die aussen schön/wie Anemonen/blühen/
Führ'n in der Wurtzel Gifft/ Napell in Seel' und Sinn.
Doch wächst noch Sonnen-Wend' hier unter Dorn und Hecken/
Da ihrer Augen Rad stets Sonn' und Gott zielt an/
Und Lilgen/die ihr Haupt schnur-gleiche sternwerts strecken:
Daß ihren Schnee nicht Lust und Koth besudeln kan.
So eine reine Blum' ist nun auch die gewesen/
Die itzt zwar als verwelckt wird in den Sarch geschickt.
Ich schweige Farb' und Glantz die Welt und Wollust lesen/
Genung: Daß sie das Gold des Glaubens hat geschmücket. (wissen/
Daß reinen Wandels Schnee/ ein Schwanen-rein Gewissen/
Und Purper reiner Brunst/ihr Kleinöd ist gewest/
Auch ist sie durch den Tod nicht gäntzlich außgerissen/
Weil sie noch hinter sich zwey holde Pfröpfer lässt/
Ihr gutt Gedächtnüs blüht in ihres Herren Seele/
Ihr frommes Beyspiel reucht noch frommen Hertzen wol.
Ihr Geist ist schon bey Gott; Der Leib zwar inder Höle/
Doch lehrn uns Blumen schon: Daß er genesen sol.
Viel tausend Blumen falln itzt welck zur Erde nieder/
Jedoch geht nicht hierdurch ihr gantzes Wesen ein/

Wenn

Wenn uns das Früh-Jahr wird den Meyen bringen wieder/
Wird jede Wurtzel reich von neuen Blumen seyn.
Ja die geringer' Arth der Tulipanen leget
Meist schönern Purper an/als anfangs wird gehoffet/
Und wenn der Gärtner recht der zarten Zwibel pfleget/
Kommt ein schnee-weisses Kind von braunen Mohren offt.
So wird der Frouen Leib durchaus hier nicht verlohren/
Des grossen Gärtners Hand pfropft in den Sarch ihn ein/
Daß er auff jenen Tag dort werde neu gebohren/
Sie eine Rose mög' im Paradiße seyn.

Sarch
(Tit.)
Herrn
Heinrich Herrmanns/ auf Kwalwitz.

SEtze Wahn und Witz Ertzt/Bein/ und Marmel aus/
Man laß' ein gantz Gemach mit Purper-Muscheln färben;
Man schätz' unschätzbar hoch des Nero güldnes Hauß/
Wo Perlen waren Sand/Chrystall geringe Scherben/

Rubin gemeines Glaß/die Narden ſchlechtes Ding/
Zibeth unwerther Staub/Achaten Pflaſter-Steine/
Wo man auff Wurm-Geſpinſt' und Perlen-Mutte
giens:
Glaub't Blinde! die ihr euch betrieg't mit falſchem Sche
ne/
Ihr werdet/ wenn der Staar vergeh'n wird/ mir fall'
bey:
Daß Sehenden ein Sarch ein güldner Wohnhaus ſey.
: Der Blinden Andacht hat ja ſchon dē Glantz erblick't
Wenn Carien nur wil mit einem Grabe pralen;
Wenn Memphis den Palaſt des König's nicht ſ
ſchmück't/
Als ſeiner Gräber Thürm' und Wunder-Seulen ſtrah
len;
Wenn Sothis ſeinen Witz der Weißheit Heimligkeit
Meiſt nur auff Mumien und Sterbe-Kittel preget;
Der Todten-Grüffte Bau wie Tempel ehr't und weih't
In Särche Götzen ſetzt/den Leichen Gold anleget.
Wie ſoll nicht uns der Sarch bey hellem Sonnenſchein
Ein klüger Heiligthum und ſchöner Zimmer ſein?
Jedoch/wilſtu den Schatz und dis Geheimnüs ſchau'n
So muſtu/Menſch/ dich ſelbſt zum erſten kennen lernen.
Wir dünckeu Rieſen uns/ wenn wir Paläſte bau'n/
Und unſer Hochmuths-Berg reich't über Mond und
Sternen;
Es iſt nicht leicht ein Zwerg ſo klein und ſchwach zu ſeh'n/
Dem nicht ein Babels-Thurm in dem Gehirne ſtecket.
Wenn aber wir den Wind Carthago ſeh'n verweh'n/
Und daß in Nerons Hauſ' itzt Krez' und Eule hecket/

So lernt man: Daß ein Wurm ja keine Mauß gebahr/
Und unſer Berge Brutt ein Maulwurffs-Hauffen war.

Der Babylon gebau't/ der Rom in Grund geleg't
Der Klippen hat in's Meer/ das Meer in Land verkähret/
Daß Helleſpont den Fuß/ und Athos Schiffe trägt/
Der einem todten Ertzt' hat Sprach' und Geiſt gewehret/
Iſt für geraumer Zeit Raub/ Aſche/ Staub und Wind/
Und ſein zerbrechlich Leib hat ihn zu erſt gelehret/
Daß Ertzt und Alabaſt ein Gläſern Grundſtein ſind/
Und daß kein Menſch was bau't/ das nicht die Zeit verſehret.

Der Sternen ſchwindend Oel beſteetigt ſelbſt den Schluß:
Daß auch des Himmels Burg zum Sarche werden muß.

Ja nicht der Hände Werck iſt nur ein Raub der Zeit.
Die Ehren-Tempel ſelbſt die wir auff Tugend gründen/
Sind Götzen der Vernunfft und tummer Eitelkeit/
Ja Schatten/ welche meiſt in der Geburth verſchwinden.
Der Regenbogen Glantz/ der Schnecken-Blutt beſchäm't/
Iſt ein recht Ebenbild der irrdiſchen Gepränge;
Sein Purper wird im Nun in trübe Flutt verſäm't.
So miß't ein Augenblick auch unſers Pralens Länge/
Wenn uns der Wiederſchein des Glückes nicht blick't nach/
Zerrinn't die Waſſer-Gall' in eine Thränen-Bach.

Die Welt/ das groſſe Haus gib't einen Schauplatz abz
Das Leben iſt ein Spiel/ bald luſtig bald voll Leiden.
Zwar jener träget Gold/ der einen Schäffer-Stab/
Doch muß/ eh' ausgeſpiel't ſich mancher ſchon verkleiden/

Und

Und der Palaſt verkehr't ſich oft in's Hirten-Hauß.
Wenn aber endlich iſt das Schertzſpiel abgehandelt/
Zeucht ſein geborgtes Kleid ſo Sclav' als König aus/
Und Hoff und Hürde wird in einen Sarch verwandelt.
So Cröſ- als Irus trag't ein Kleid von Fleiſch und Bein;
Ja endlich reiſſ't ein Tag ſelbſt Welt und Schauplatz ein.

Dis iſt das enge Haus/ da alles Fleiſch hat raum/
Wo dieſe/ denen war die groſſe Welt zu enge/
Die Sternen-Burg zu klein / erfüll'n zwölf Spannen kaum/
Und ihr Gerippe mach't nicht dreyer Ellen Länge.
Diß iſt das rechte Maaß/ das Alexander miß't/
Viel kleiner/ als er nach dem Augen-Maß' uns dünckt/
Das Cæſarn bildet ab/ nicht gröſſer als er iſt;
Der Stab an dem Achill ſo wie Therſites hinckt;
Dis ſchwartze Bret hier iſt kein heuchelnd Spiegel nicht;
Und Tyndaris hat hier ein heßliches Geſicht.
Worinnen ſteck't denn nun des Sarches Gold und Pracht/
Wenn in ihm groſſe klein/ und ſchöne greulich werden?
Gewiß/ die Sonne ſchein't aus dieſer Ritter-Nacht/
Vertreib't der Sünden Dunſt als Wolcken dieſer Erden.
Wer in des Lebens See ſtets auf die Baare ſih't/
Dem wird zur Tugend ſie ſo wie ein Pharos leuchten.
Des Lebens wilder Stamm/ der voller Dornen blüh't/
Den Unglücks-Stürm' anweh'n und Thränen-Regen feuchten/
Wird aus der wüſten Welt gehoben durch den Tod/
Und durch den Sarch gepfropfſt ins Paradiß zu Gott.

Dahin

Dahin hat/ liebſter Freund/ nun auch des Höchſten Hand
Durch einen ſanfften Schlaff des Sterbens dich entzücket.
Umb uns/ und nicht umb dich trägt man ſo ſchwartz Gewand/
Nun dich der Unſchuld Kleid ein weiſſer Kittel ſchmücket.
Wir ſeh'n die Wiſſenſchaft und vielmehr Eitelkeit
Den Schatten/ welchen wir auf hohen Schulen finden/
Umb den auch du verſpielt Schweis/ Arbeit/ Reiſen/ Zeit/
Nun als ein Irrlicht auf dem Sarche zwar verſchwinden:
Du aber weiſt/ daß/ wenn dis Nichtes wird fallen ein/
Der Sarch ein güldner Stul/ dein Leib ein Stern wird ſeyn.
So herrlich wandelt ſich das Finſternüſſ in Liecht/
Des Lebens langer Tod in ein unſterblich Leben/
Der Kercker in ein Haus/ da uns kein Leid anſicht/
Wenn wir nur auff den Sarch im Leben achtung geben;
Des Glaubens feſten Grund zum Ancker uns erwehl'n
Und an des Kreutzes Maſt der Andacht Segel ſpannen.
Nun kan der ſiche Leib dich nicht mehr länger kwäl'n/
Fleiſch/ Tod und Sünde kan dich nicht mehr übermannen:
Kein Schiffbruch hat mehr ſtatt/ das Schiff iſt in den Port.
Wer hier ein Herrmann iſt/ der trägt den Sigs-Krantz dort.
Wol dem! der ſo wie du im Grabe ſeelig ſteht!
Der frommen Chriſten Sarch iſt Noens ander Kaſten/

In

In den zwar alles Fleiſch durch's Thor des Sterbens geh't/
Doch werden ewig ſie nicht in den Gräbern raſten;
Die Glaubens Taube bring't den Hofnungs Oelzweig ſchon/
Daß/ wenn die Sündflute wird des Feuers ſein vergangen/
Und nunmehr Nichts wird ſein der Vorwelt fruͤder Thon/
Uns eine neue Welt wird mit viel Luſt empfangen;
Kurtz: Lazarus ſein Leib iſt zwar in Sarch verwahr't/
Doch hält die Seele ſchon mit Enoch Himmel-farth.

Redender Todten-Kopff
Herrn
Matthaeus Machners

KOmm't Sterblichen hiher/ im Fall ihr klug woll't ſein/
Was mag euch Stagirit und Plato kluges lehren?
Dort ſchleichet Aberwitz mit ihrer Klugheit ein.
Sorbone/Rom/Athen mag ſelbſt hier Weißheit hören.
Hier ſteh't ein Lehrer auf/ der ſo nicht irren kan/
Für welchem Salomon wird endlich ſelbſt zum Thoren.
Es hält Demoſthenes für mir ſein donnern an/
Der Römer Mund hat hier die Sprache ſelbſt verlohren.

Ich

Ich bin ein Todten-Kopf/ein Kirchhoff ist die Schul'/
Die Lehr' ist Sterbligkeit/ ein Sarch der Predigt-Stul.
Wie? Mehr als alber Volk! entsätz't ihr euch so sehr:
Daß ein entseeltes Haupt kan ohne Zunge sprechen?
Mein't ihr? Es lebe ja kein grosser Albert mehr
Ich rede/ solte gleich Aquinas mich zerbrechen.
Wie? Oder haltet ihr's für eine Zauberey?
Weil ein geköpftes Haupt auch sol geweissag't haben.
Nein! glaubt: Daß hier kein Werck des Nectanebus sey/
Und Ammons redend Bild ist tausendmal vergraben.
Mein reden an sich selbst benimm't euch den Verdacht:
Daß Kunst auch Laster nicht mich Stummen redend mach't.
Verrückte Sterblichen / komm't schau't mein Bildnüß an!
Die Augen werden euch zu Ohren werden müssen/
Und hören/wie ich stumm euch unterweisen kan.
Kein Ohr ist so sehr taub das ich nicht auf kan schlüssen/
Kein Hertz' ist solcher Stahl/das ich nicht wächsern mach'/
Auch Magdalene muß hier Saltz der Thränen schwitzen.
Mein fauler Hauch bläst aus die Flamme grim̃er Rach'/
Und Fulvie/ die sich erkühn't hat zu zerritzen
Die Zunge der Stadt Rom / verzucl't den Nadel-Stich.
Denn ihre Galle kühl't in meinem Moder sich.
Ich irrdisches Geschöpf' und Schertz der Sterbligkeit
War/als ich lebend war/entseelter als entseelet:
Bey reger Zunge stumm ein Gaukel-Spil der Zeit/
Ja leerer/ als da ich itzt gantz bin ausgehölet.

In

In dem mein Schedel nur mit Winde schwanger ging/
Und nur ein Nichts gebahr vergänglicher Begierden.
Der Lüste Mißgeburth war ein mehr stinkend Ding/
Als das itzt faule Fleisch der längsts verwesten Zierden.
Itzt aber wird gezeug't aus meinem todten Nichts
Ein Bild der Eitelkeit/ein Tacht des künft'gen Lichts.
Denn/ mag ein Welt-Kind mich so unbedachtsam schau'n?
Der nicht ihm biß in's Hertz die Stimme schallen höre:
Hier ist dein Ebenbild/dir selbst muß für dir grau'n.
Nach Müh' und Schweiß komm'st du zum Gipfel dieser Ehre.
Die dürren Knochen sind durchsichtig wie Chrystall/
In dem der schnöde Mensch kan seinen Abriß sehen.
Mein morscher Schedel lehr't: Daß ein geringer Fall
Den Grund-Stein/auf den man bau't Schlösser / umb kan drehen.
Mein finster Augen-Licht zeig't euch im Schatten an:
Daß keine Sonne nicht hier ewig scheinen kan.
Ihr Thör'chte! die ihr mein't: Daß euer Wangen-Feld
Ein Rosen-Garten sey/wo steter Frühling blühet/
Den ein wol-rüchend Zaun der Lilgen in sich hält/
Kommt schaut: Wie man hier umb nur Nesseln wachsen siht;
Wie das verfaulte Fleisch nur gelbe Würmer säug't/
Das tausend Seelen vor mit Küssens-Zucker speißte.
Umb den benetzten Mund wird grünes Mooß gezeug't/
Den man vor für Rubin und Schnecken-Blutte preis't'te.
Manch Jonas hat diß Haupt für seinen Kirbs geacht/
Das itzt ein Wurm-Stich hat des Todes weich gemacht.

Ihr

Ihr Blinden! denen Blitz aus dem Geſichte fährt/
Komm't lern't: Daß Liebreitz ſey ein Gift-Strahl ärgſter Schlangen.
Schau't: Wie die hole Lück' itzt eitel Nattern nährt/
Weil manch verbuhlter Blick hat Gift und Glutt gefangen.
Aus dieſer Naſe rinn't Jäſcht/ Eyter/ ſtinckend Schaum/
Die vor nichts als Zibeth und Ambra muſte rüchen.
Itzt deck't die dürre Haut die kahlen Schläffe kaum/
Für derer Haaren iſt die Morgen-Röth' erblichen.
Der Mund/ wo Wolluſt vor ihr Lebens-Kwäll gewan/
Hauch't als ein Baſiliſck' itzt ſelbſt die Laſter an.
Jedoch/ was klag' ich viel den äuſſerlichen Schein
Der Schönheit/ und der nur aus Staub' erſproſſ'nen Glieder?
Der Weißheit Göttlich Sitz iſt ſelbſt geäſchert ein;
Der Himmel-hohe Sinn ſinck't itzt zur Erde nider.
In das Gedächtnüs-Buch (in welches eingepreg't
Durch Gottes Finger war/ und niemals-müdes üben
Was Gott/ Natur/ und Zeit uns iemals ausgeleg't/)
Hat durch des Todes Pfeil die Eitelkeit geſchrieben:
Ihr albern klugen komm't/ fall't meinem Urtheil bey:
Daß Mopſus nach der Gruft ſo klug als Plato ſey.
Herr Machner lehr't es den/ der ſeine Leiche ſchau't.
Das groſſe Wiſſen hat ein Augenblick vergeſſen/
Worüber Müh' und Schweiß faſt ſiebzig Jahr gebau't.
Der Wiſſenſchafften Buch mag itzt die Schabe freſſen.
Der/ deſſen Geiſt die Welt zu ſchlüſſen nicht gewüſt/
Läſſ't ſich in wenig Sand in einen Kittel hüllen.

Der Weiſe weiß nicht mehr was eig'ne Willkühr iſt/
Der tauſenden verfaſſ't hat ihren letzten Willen.
Und der/der vielen viel auf ihr Begräbnüß ſchrieb/
Lern't: Daß die Grabe-Schrift ihm nur noch übrig blieb.

Alleine/red' ich denn von nichts als Eitelkeit?
Steckt nichts nicht Ewiges in meinen Todten-Beinen?
Verſtäub't die kleine Welt denn gänzlich mit der Zeit?
Die Sonne/die itzt ſinckt/ wird ſie nicht morgen ſcheinen?

Verzagte Sterblichen! komm't ſchau't die Eeren an/
Die durch den holen Kopf mir wachſen aus der Erden!
Glaub't iemand: Daß ein Korn zur Pflantze werden kan;
Ja/daß ein Seiden-Wurm mag wieder lebend werden/
Der glaub' auch: Wenn der Bau der Erde muß vergeh'n/
Wird auch aus dieſer Aſch' ein Phönix auff-erſteh'n.

Denn/ ſchleuſt den Zeder-Baum ein kleines Saam-Korn ein/
Hält Dorn und Stock in ſich die Roſen und die Reben:
So kan kein Todten-Kopf auch nicht verweslich ſein.
Die leeren Knochen wird viel ſchöner Fleiſch umbgeben.
Gott kan ſein Ebenbild/das er in Menſchen preg't/
Weil ja kein Unkraut ſtirb't/ nicht gantz vermodern laſſen.
Dis/was verweslich iſt/ wird in das Grab geleg't/
Des Todten gutten Ruhm kan Sarch und Sand nicht faſſen;
Ja/wenn der Höchſte wird vom Kirch-Hof' erndten ein/
So werd' ich Todten-Kopf ein Engliſch Antlitz ſein.

Uber das herrliche Grab-Maal/

Welches

Herrn Adam Caſpern von Arßat

und Groß-Schoitkau / auf Born/ der Römiſch. Keyſerl. Mayſt. Rathe/ und des Raths der Keyſerl. Stadt Breßlau

ſeine Ehelichſte

durch

Hn. Matthias Rauchmillern/

aus Marmel und Alabaſter koſtbar aufrichten ließ.

Ihr Frauen/die ihr weicht den Männer eure Herzen
Durch unverfälſchte Treu zu Liebes-Flammen ein/
Die ihr des Lebens Tacht brennt zu Gedächtnüs-Kertzen/
Und euch ein Heiligthum laßt ihre Leichen ſein/
Küßt dis Gedächtnüs-Maal Herr Arsats unbeſchwert/
Das nach Pyaſtens Gruft für tauſend Grab-Maaln prangt.
Es iſt verwunderns zwar doch mehr verehrens werth/
Denn Liebe hat's gebaut/die Kunſt nur Hand gelanget.

Ihr Mütter/ derer Leid nicht Maaß und Ziel kan halten/
Wenn sich der Sterbligkeit gemeiner Lauf verrücket/
So oft ihr für der Zeit sehr eure Söhn' erkalten/
Die Augen ihnen zu mit starren Augen drücket.
Kommt/ netzet dieses Grab mit Myrrh- und Balsam wol/
Ihr Augen-Muschein zinßt viel Perlen diesem Steine/
Daß/ weil durch ein Gelübd' er immer trieffen sol/
Die Mutter/ die hier weint/ sich nicht zu Tode weine.
Was aber hat dis Grab von nöthen frembder Zehren?
Die Mutter-Liebe kämpft mit Flammen keuscher Eh';
Wer hier mehr Rechtes hat/ viel Angstschweiß zu gebehren/
Es klaget Hecuba und weinet Niobe.
Der kalte Marmel ist ein Vorbild ihrer Brust/
Der Alabaster mahlt die Bläß' ab ihrer Wangen.
Ja tode hat ins Grab sich zuverwandeln Lust/
Umb ihn so todt/ als vor lebendig zu umbfangen.
Ihr Edlen/ die ihr sucht den Adel in der Tugend/
Für Zwillinge sie ehrt/ und für Geschwister schätzt/
Die ihr grau-häuptig wollt gesehn sein in der Jugend/
Hier ist Herr Artzat euch zum Muster fürgesetzt;
Der seines Adels Glantz der Tugend Ebenbild/
Des Stammes Stütze war; und sein Geschlechte zierte.
Der seiner Ahnen Ruhm für seinen Leitstern hielt;
Den Schild zum Beyspiel ihm nicht zum Gepränge führte.
Ihr/ die das Vaterland zu Vätern hat erkohren/
Kommt/ nehmt ein Vorbild euch/ verfolgt Herr Artzats Spur/

Der

Der fürs gemeine Heil zu ſorgen war gebohren/
Der redlich von Gemüth/arbeitſam von Natur/
Beym Unglück unverzagt/und hertzhafft in Gefahr/
Verträglich in der Welt/klug und verſchmitzt im Rathe/
Jedweedens Freind/nur nicht des Eigen-Nutzes war/
Und ſich in allem Thun dem Ariſtides nahte.
In Fähigkeit hat er Niemanden nicht gewichen/
In ſeiner Jugend ward ſchon zeitig ſein Verſtand.
Der Römer Herrſchens-Kunſt/die Weißheit aller Griechen/
Die neu und alte Welt war ihm durchaus bekand.
Der Rechte Wiſſenſchafft/ die ſonſt ſo bitter iſt/
War ſein fürnehmſter Kreiß/die Werckſtatt ſeiner Kräffte.
Das Ampt ſein Spiel/zu dem er doch ſo jung erkieſt/
Sein liebſter Zeit-Vertreib die wichtigſten Geſchäffte.
Er hat zwar ſeinen Lauf/wie die geſchwinden Flüſſe/
Wie kräfftige Geſtirn' in kurtzer Zeit vollbracht.
Allein er lebet noch ins Grabes Finſternüſſe/
Und ſein Gedächtnüs glänzt/wie Sterne bey der Nacht.
Dis Ehren-Maal ſtellt euch mit Marmel-Bildern vor:
Wie ihn der **Tugend** Hand mit Bürger-Kräntzen ſchmücke/
Wie ſeines Stammes Schild die **Ehre** hebt empor/
Und **Fama** ſeinen Ruhm in Oſt und Weſten ſchicke.
Laßt aber/Sterblichen/euch nicht den Traum betrügen.
Daß eines Künſtlers Hand durch Alabaſter kan
Gedächtnüs-Seulen baun/ die Eitelkeit beſiegen;
Der Roſt greift Ertz und Stahl/ die Zeit den Marmel

Doch nach der Ewigkeit ihr durnpfiche Geiſt gebrennt/
Wenn ſie mit Zeder-Saffe die Leichen abgewaſchen/
Mit Oel' und Aloe geſalbet Leib und Haupt.
Weil aber endlich Zeit und Fäule beides raubt/
Der Balſam Moder wird/die Myrrhen Würmer ſämen/
Muß man zur Ewigkeit was beſſern Zunder nehmen.
Mauſolens Todten-Aſch' iſt Rauch / iſt Staub und Wind /
Hat Artemiſie ſie trinckend gleich beſeelet/
Weil ihre Glieder ſelbſt verbrennte Knochen ſind/
Die Krebs und Reich durchbohrt/und Schlangen außgehölet/
Auch die ihr Bild gepregt in Ertz und Alabaſt/
Die haben für Beſtand ein ſchattricht Nichts umbfaſt.
Ja wenn wir in den Grund Coloſſen fallen ſehen/
Bleibt nichts als koſtbar Staub dem Winde zuverwehen.
Des Nahmens Ewigkeit und groſſer Thaten Ruhm/
Beſteht auf feſterm Fuß' und auf was längerm Weſen.
Doch iſt der Nahme ſelbſt geborgtes Eigenthum.
Man kan gelehrtes Lob zwar in den Büchern leſen;
Doch/ wie mag's glaublich ſeyn: daß man unſterblich iſt
Auf Leder und Papier/ das ſelbſt die Schabe friſſt?
Der Teutſchen Helden Preiß/ den Plinius geſchrieben/
Iſt mit den Büchern ſelbſt vom Zufall' aufgerieben.
Schreibt man an Berg und Strand auch noch gleich Titel ein;
Hat der die neue Welt nach ſeinen Nahmen nennen
Glaubt: der und Magellan wird doch nicht ewig ſeyn/
Man wird in kurtzem nicht mehr ihre Spure kennen.
Wer weiß: ob Attila ſich überreden läßt:
Daß er die Seule ſey des Hercules geweſt?

Soll'

Solt auch bey'm Arimasp und Athos iemand wissen;
Wer diesen Berg durchbohrt, und jenen auf-Eich schläuf-
sen?
Man suchet Rom in Rom, den Griech' in Griechenland,
In dem die Marmel mehr als Menschen Griechisch spre-
chen.
Hymettus hat nicht Thym, Pactol nicht güldnen Sand;
Das reiche Sardes ist für arm und nichts zu rechnen.
Die Schäffer hütten Vieh, wo vor Miletus war;
Ja wir vermissten es, wie seine Hurens gar,
Wenn nicht ein stummer Stein mit seiner Schrifft ent-
deckte:
Daß Thalens Vaterland daselbst vergraben steckte.
Man zancket sich zu Athen, da frißt ein Aß der Zeit
Noch dieses Nahmens Werth, wo Plato hat gelesen;
Wo man für Zeiten sich der Ceres eingeweiht;
Wo Thebe, Salamis und Sparta sey gewesen?
Man kennet Ephesus aus nichts, als vielem Graus;
Ja Berg und Flüssen lescht die Zeit den Nahmen aus,
Der nur von Megara mit Noth ist übrig blieben,
Nichts aber, was Corinth gleich hat in Ertzt geschrie-
ben.
Von diesem Wunder stehn zwölf Säulen noch mit
Noth,
Von Pergamus kaum fünf; nichts von Halicarnassus;
Auf Delos wohnt kein Mensch; zu Delphis mehr kein
Gott;
Ein ausgegraben Stein zeugt das verlohrne Jassus.
Ein Marmeln Wort läßt nur nicht Thyatir vergehn.
Zu Hieropolis bleibt nur ein Schauplatz stehn,

Zur Lehre: daß die Zeit mit unsern Wercken spiele/
Laodicea ist itzt nichts/ als eine Mühle.
Augustus sucht umbsonst aus Troiens Baue Ruhm/
Denn seinen Grauß bewohnt nur Rebhuhn/ Sperber/
Hasen.
Steht Theseus Tempel gleich/ Minervens Heiligthum/
Ist alles übrige doch von Athen verblasen.
In beiden siehet man mehr keinen Weyrauch streun/
Zu lehren; daß Götter auch bey uns vergänglich seyn.
Die Bach Asopus weist; daß Flüsse sich verkleinern;
Der Brunn Callirhoe; daß Kwelle sich versteinern.
Ob auch die Seelen gleich Gedächtnüs-Tempel sind/
In denen Tugend uns zum Abgott hat erhoben:
Der Sonnenschein wird nicht zur Wolcke so geschwind/
Als man verfluchen wird dis/ was wir heute loben.
Was jener Wolthat heiße/ schilt dieser Missethat.
Man legt zu höchstem Schimpf auf Holtz-Stüß und
aufs Rad
Dis/ was für kurtzer Zeit wir eingebalsamt haben/
Was unter dem Altär noch gestern lag vergraben.
Zu dem schätzt Tugenden für ein unsterblich Ding;
Laßt grosser Thaten Ruhm so lange Zeit bekleiben/
Als alle Jahre Lauf umbzircket ihren Ring;
Last an des Monden Rand gar dessen Nahmen schreiben;
Wird von der Ewigkeit ein Schimmer übrig seyn/
Wenn all's wird hören auf/ der Himmel schrumpfen
ein?
Wo werden bleiben stehn die Götter dieser Erden/
Wenn Erd' und Welt wird Grauß die Sternen Asche
werden?

Welch ander Pfad weiſt denn zur Ewigkeit den Weg/
Die kurtzer Zeiten Zeit iſt mächtig zu verraten?
Der Brunn der Ewigkeit will Oel ohn' allen Fleck
Und Ampeln nicht von Thon in ſeinem Tempel haben.
Die ihre reine Seel' anzünden ihrem Gott
Im Glauben/ werden nicht vom Sterben haben Noth:
Die zur Gerechtigkeit den Weg hier lebend zeigen/
Derſelben Glantz wird ſelbſt die Sternen übersteigen.

In dieſen groſſen Port ſchifft auch mein Freund itzt ein/
Er hat ſein Lebens-Schiff der Hoffnung-Hunge erreichet/
Wo es durch ſeinen Sturm nicht ſterbend ſchweren darff/
Wo es für keiner Noth nicht ſeine Segel ſtreichet.
Des Glaubens feſter Mast lacht Unfall/ Sorgen/ Zeit/
Und hat die Kron erlangt von der Gerechtigkeit;
Mit dieſem Golde wird Gott auch ſein Fleiſch bekleiden/
Wenn ungerechter Glantz wird finſtern Schiffbruch leiden.

Dis iſt das groſſe Recht/ das uns das Heil ſpricht zu/
Das uns die Ewigkeit für Gottes Saal' errechtet.
Wie irrt ihr/ die ihr ſucht in andern Hafen Ruh:
Wenn ihr uns Cæſars Schlaff ſehn tauſend Lorbern flechten/
Und Alexanders Haub't mit Perl und Geld hüllt ein;
Dis alles wird erweicht und todter Schatten ſeyn;
Ja ihrer Palmen Krantz wird werden zu Cypreſſen
Wenn dieſes Krantzes Strahl nicht wird ſeyn zuermeſſen.

Zwar baut die Nachwelt ihm auch ein ſolch Denck-Altar/
Was würdig auf Papier und Pergament zu pregen;

Weil

Weil er/ was Javolen zu Rom/ in Breßlau war/
Wenn es die Rätzel kam des Rechtes auszulegen.
Sein kluges Schreiben wird noch Redner seyn für ihn/
Wenn es die Nachwelt wird in ihr Gedächtnüs ziehn;
Sein weises Reden wird noch auf den Blättern lehren:
Daß sich ein güldner Mund durch solchen Klang ließ hören.

Alleine/ wenn es kommt zur wahren Ewigkeit/
Dörft Ulpianus selbst so Sach' als Recht verspielen.
Denn wo der Glaube nicht Geses' und Rechte weyht/
Kan auch die Themis selbst den Himmel nicht erzielen.
Hier aber hat mein Freund sein Recht so ausgeführt:
Daß ein guter Urtheil ihm Unsterblichen gebührt.
Ja man wird auch noch hier auf seinem Grabe lesen:
Er habe Gott gedient/ sey Menschen Treu gewesen.

Letzte Beehrung

Herrn

Gottfrieds Dobricius /.

Der Philosophi und Artzney Doctoris.

DIs ist der Irr-gang aller Dinge/
Wie weit das branne Sonnen-Licht den düstren Klumpen mahl't:

Daß

Daß unser eigen Pfeil auf uns zurücke springe;
Daß von der Fackel unser Kunst / in dem sie andern strahl't/
Der schwartze Rauch uns in's Gesichte schlage.
Ein Boßmann der das Brett und sich den Wellen trau't/
Wenn er ein frembdes Schif im Sturme Mast-los schau't/
Und/ daß der Strom es nicht zum Strudel jage/
Ihm beyzuspringen sich aus sichern Hafen mache/
Komm't selber auf die Klipp' und muß zu Grunde gehen.
So wenn ein treuer Artzt und Bruder ist bedacht
Mit Hülff' und Rath uns an der Hand zu stehen;
Dem Giffte zubegegnen:
Begegnet ihm die Gifft/ und er muß uns gesegnen.
Wem wolte nun nicht schmertzhaft fallen?
Wenn dessen unser Freund uns muß ein traurig Beyspiel sein.
Zwar bring't solch Beistand Ruhm/ doch gib't es Wehmut allen/
Wenn einer sein Gedächtnüß-Bild so finster preget ein.
Ist Zeit und Fleiß so nutzbar angewendet?
Hat der so sau're Schweis nichts bessers zu Gewien'?
Lern't er darumb den Geist aus den Metallen zihn?
Aus Steinen/ die Cambai' und Japan sendet/
Aus Kräutern/ die Sudet und Hiblens Spitze träg't/
Die Kräft' und Eigenschafft in wenig Tropffen schlüssen?
Hat er in der Artzney deshalben Grund gelägt/
Die klugen Araber so oft durchblättern müssen?

Umb/

Umb/ daß er selbst erfahre:
Es sterb' auch die Artzney/ der Artzt komm' auf die Baare.
Jedoch ist hier kein fremder Fall geschähen:
Daß des Erblaßten Kunst nicht ist sein Sterbens-Schirm gewest.
Hippocratens Verstand hat auch den Sarch gesähen.
Kein Averroes nicht entgeh't der allgemeinen Pest.
Zu dem übt nicht der Sturmwind an den Schiffen/
Die ihm entgegen geh'n den Zorn zum ersten aus?
Die Klippen über der Blitz meist in zermalmten Graus
Da leicht sein Keil auf Wachs nicht wird geschliffen.
So will auch hier der Tod erweisen seine Krafft/
Wenn er auf diesen Artzt so gar früh-zeitig wütet?
Weil dessen kluger Geist ihm Sorgen hat verschaff't:
Daß/ wenn sein weises Thun nicht würde bald zerstöret/
Pest/ Fieber/ Schwulst und Seuchen
Wie Scharen für dem Liecht' im Abgrund würden weichen.
Die Hygiæa selbst bethränet
Umbdeck't mit schwartzem Trauer-Flore/ an ihm/ ihr liebstes Kind.
Weil ihm der Tod hierdurch ein neues Siegs-Feld bähnet/
Nun ihre Hoffnung und sein Witz nunmehr gantz Frucht-loß sind/
Gleich wieder Glantz der kostbarn Porzellanen/
So bald sie Gifft befleck't/ in hundert Stücke spring't/
Die hundert-jährichte Fleiß kaum in ihr Wesen bring't
Durch Witz und Kunst der klugen Indianen:
Nichts anders ist der Mensch/ eh' ihm durch sau'ren Fleiß
In den gantz wilden Stamm was taugliche's wird gepfropffet/

Wie

Bedarf es manche Nacht und vieler Tage Schweiß.
Da aber wenig Gifft den Lebens-Brunn verstopffet/
Ein Fieber das Geblüt' entzündet;
Sih't man: daß aller Werth im Augenblicke schwindet.
Doch darf man auch dis schwinden nicht so schälten.
Denn eben/ weil die Porzellan/ wenn sie in stücken bricht/
Das schwartze Gift entdäck't/ muß ihr Geschirre gälten.
Nichts minder/ tadelt auch den Leib/ der zeitlich hinfäl't/
nicht
Der weise Gott/ der Artzt befleckter Seelen/
Wenn er des Sünden-Gift's am Menschen wird gewahr/
Durch das der Seelen-Heil sich sincket in Gefahr/
Gibt weißlich nach: daß in der Leiber Hölen
In's irrdische Gefäß auch irrdich Gift einsinck't/
Und durch der Glieder Bruch der Seele Tod vermeidet.
Hingegen schlechter Talg/ den keine Gift bezwing't/
Ein Leib/ den keine Gift vom Sünden-Giffte scheidet/
Ist nicht hoch zu erheben.
Denn langes Leben ist lang' an der Sünde kleben.
Wol also dem / der zeitlich scheidet! (heck't/
Der daß von Sünden krancke Fleisch/ das eitel Würmer
Von dem gesunden Theil/ der Seele sterbend schneidet!
Weil doch der Körper desto eh den reinen Geist befleck't;
Durch geile Lust ihn in viel Laster leitet;
Je minder Kranckheit ihn in Zaum und Schrancken höl't/
Wenn nun ein fromer Mensch nach Gottes Willen säll't/
Dem wird der Tod zum Bezoar bereitet
Der alles Sünden-Gift vom Hertzen treiben kan.
Da sonst kein frommer Mensch/ wie fromm er immer lebet/

So

So emsig seinen Sinn dem Guten bildet an:
Daß nicht noch mancher Fleck der Schwachheit an ihm klebet.
Für Pest und für die Sünden
Ist besser Artzney nicht als Flucht und Tod zu finden.
Nun woll' wir sieh'n auch unsren Freund so fliehen.
Und ob sein früher Abschied zwar manch thränend Auge macht;
So ist sein Zustand doch weit unserm vorzuziehen /
Der bittre Zehren uns gewehr't / ie mehr er uns entweich't /
Uns Sterblichen / die wir zu rücke bleiben/
Wird unser siecher Leib durch tausend Ach' gering't /
In dem der Sünden-Krebs auch Gewissen nag't.
Ihn aber / ihn kan nichts nicht mehr betrüben.
Des Leibes faulend Staub wird durch die kluge Hand
Des dreymal-grossen Artzt's in mehr als Gold verkehret;
In dem der Glieder Schaum / die nichts nicht sind als Sand /
In Himmlische Natur der Geister wird verklären.
Die Seele gleich't der Sonnen
Nun ihre Wolcken-Tuch der Flecken ist zerronnen.

Umbschrifft eines Sarches.

IRrdisches und Sterblich Volck / lebend-todte Erden-Gäste /
Ihr Verwürfflinge des Himmels / ihr Gespenste dieser Welt/

Denen

Denen nichts als falsche Waare/ nichts als Rauch und Wind gefällt/
Närrsch- rennet/ und besteigt die bezahlten Ehren-Aeste/
Setzt euch Seulen von Porphyr mauert euch aus Gold Palläste/
Setzt Tempel euch aus Marmel/ der der Zeit die Wage hält/
Rafft zu euch mit gülden Klauen den verdammten stummen Geld/
Macht euch einen steten Lob durch gelehrter Schrifften feste.
Aber wist: wann das Verhängnüs euer Lebens Garn reist ab/
Schwindet Wissenschafft und Kunst/ Schönheit Reichthum Ehr und Tittel/
Und ihr nehmet nichts mit euch/ als den nackten Sterbe-Kittel:
Wo ihr auch noch aus dem allen noch erschwitzet Sarch und Grab.
Tausende tausend sind gewest die mich nicht erlangt noch haben/
Die die Lüffte/ die die Glutt/ die der blaue Schaum begraben.

Uberschrifft des Tempels der Ewigkeit.

Ihr dürres Volck/ leblose Leute/ todte Stumme/
Ihr Sterblichen/ die ihr euch wünscht zu leben/
Die ihr den hellen Tag für Nacht/
Die Krone für Gefängnüs/ Freyheit für die Ketten/
Für Kercker Ruhm/ für wenig alles alle/
Die ihr für Nebel Glantz/ für Dünste Sonnenschein/

Fürs Grab den Thron/ den Zepter für das Grabescheit/
Für nichts nicht viel/ den Himmel für die Erden/
Für Aschen Gold/
Das Leben für den Tod/
Die Seide für den Koth/
Verwechseln wolt.
Ihr Menschen/ die ihr Götter wollet werden/
Die ihr den Kitzel schnöder Eitelkeit/
Der Träume nichts/ der Ehrsucht süsse Pein
Der Wehmuth Wermuth/ der Wollüste Galle
Verschmeht/ und Euch von Dorn' auf Rosen wollet betten;
Komm't/ komm't/ hier segelt her/ und macht
Den Lebens-Nachen an/ wolt ihr erheben
Den Preiß der Ewigkeit/ das wahre für das tumme.

ΟΒΙΟΣ ΕΣΤΙ ΚΟΛΟΚΥΝΘΗ

DJs Leben ist ein Kürbs/ die Schal' ist Fleisch und Knochen;
Die Kerne sind der Geist/ der Wurmstich ist der Tod;
Des Alters Frühling mahlt die Blüthe schön und roth/
Im Sommer/ wenn der Saft am besten erst sol kochen/
So wird die gelbe Frucht von Kefern schon bekrochen/
Die morsche Staude fault/ der Leib wird Asch' und Koth;
Doch bleibt des Menschen Kern der Geist aus aller Noth/
Er wird von Wurm' und Tod und Kranckheit nicht gestochen.
Er selbst verursache noch: Daß eine neue Frucht/
Ein unverweßlich Leib aus Moder Asch' und Erde/

Auf

Auf jenen groſſen Lentz im Himmel wachſen werde.
Warumb deñ: daß mein Freind mit Thränen wieder ſucht
Die itzt entſeel'te Frau? die Seel' iſt unvergraben/
So wird Er auch den Leib dort ſchöner wieder haben.
Der Hofnungs-Bau iſt Fall/ die Blüthe faulend Moſt/
Eis/ Trübſand iſt das Feld/ wo unſer Muth ausblühet.
Wennman den Ehren-Zweck beym Lichten recht beſiehet/
Hat Erde/ Sand und Sarch Uns ſo viel Müh gekoſt.
Wir etzen Marmel aus nur für der Zeiten Roſt/
Der Wurm iſt/ was er ſpinnt/ der Menſch/ was er erziehet/
Ja was er betet an/ ſelbſt zuzerſtörn bemühet/
Und unſer Sonnenſchein hegt morgen Haß und Froſt.
So wendet ſich das Blatt. Wol dē der ihm nicht traut!
Mein Freind/ der nichts als ſich im Leben wolln beſiegen/
Muß durch den gift'gen Hauch des Todes zwar erliegen.
Wol aber ihm! daß er kein Luſt-Schloß hat gebaut!
Denn ſeiner Seele Bau/ worinnen er itzt wohnet/
Bleibt von der Zeit und Tod/ und Untergang verſchonet?

Eitelkeit
Des Glückes und des Hofes/
Welche Neherdates in dem fünften Buche des Arminius auf dem Caucaſus in einem Felß eingegraben.

DU Wetterhan der Welt/ du Fallbret unſers Lebens/ (Nacht!
Du Gauckel-Spiel der Zeit/ Gelücke/ gute

Die Menschen zündē dir dē Weyrauch an vergebens
Und dein taub Ohr gibt nie auf Wunsch und Andach
acht.
Weñ du einmal dein Rad/wir eine Hand umbdrehen
Sehn wir Colossen falln/und schweres Ertzt verwehē
Ich aber schätze dich weit über Gangens Schätze/
Du irrd'sches Paradiß/ du Hafen süsser Ruh/
Weil hier kein Wütterich gibt knechtische Gesätze/
Weil die Natur uns hier lässt allen Willen zu;
Wo die Begierde nie aus dem Geschirre schläget/
Vergnügung und Vernunft sich in ein Bette leget.
Verdammter Heyrath-Schluß! unseelige Ver
mählung!
Wo Geitz ein gülden Aas bebrüttet Tag und Nacht;
Wo der sonst todte Schatz nur lebt zu unser Kwälung
Wo Uberfluß uns arm und unersättlich macht;
Wo wir/ wie Tantalus / beym Reichthum Hunger
leiden /
Des Nachbars dicke Saat' und fettes Eyter neiden.
Hier herrschet die Natur/ die wenig nur verlanget/
Die lässt die Wurtzeln nicht/des Bösen wurtzeln ein.
Kein Berg-Marck ist/ daß so wie Pomeranzen pran
get/
Worauf die Früchte Gold/ die Blüthe Perlen seyn;
Ja eingebalsamt Gold/ das Ambra von sich hauchet/
Und Perlen/ die man recht zur Hertzens-Stärckung
brauchet.
Die güldnen Berge sind kein Merckmal güldner
Länder;
Wo Gold in Flüssen schwimt/da rinnt auch Uppigkeit.

Die

Dis Ertzt heckt aus den Geitz/der Geitz gebührt Verſchwänder;
Wo man das Gold nicht kennt/ da iſt die güldne Zeit;
Und da die eiſerne/wo man ſchärfft Stahl zu Degen/
Und nicht das Eiſen ſchmeltzt zu Pflugſchaarn und zu Egen.
Wiewol der Acker trägt hier Weitzen und Getreyde
Wo gleich kein Pflug ſtreicht hin/ die Ege nicht fährt ein.
Der Baum/ der anderwerts bringt Wolle/giebt hier Seide/
Die Kiefer köſtlich Oel/der Schlee-Dorn ſüſſe Wein.
Der Zucker wächſt auf Schilf/ die Buche trägt Mußkaten/
Die Mandel Dattel-Kern/der Apfelbaum Granaten.
Die Ameiß ſammlet hier zuſammen Weyrauch-Körner/
Die Holder-Staude treuft von Balſam und Jaſmin/
Die Diſteln ſtehn voll Lilg' und Roſen ohne Dörner.
Und auf Wacholdern ſieht man Nelck- und Zimmet blühn.
Die Mäuſe nehrn Zibeth/der Muſch ſchmiltzt von den Ziegen/
Der Hirſch zeugt Bezoar/den Honig machen Fliegen.
So herrlich lebt man hier/ wenn dort der Tiſch der Fürſten
Das kaum erſchwitzte Brodt oft halb verſchlimelt giebt/
Wenn oft ſelbſt Könige bey voller Taffel dürſten/
Aus Sorge; Daß Jemand wo ihnen Gift einſchiebt.

Wenn man für eigner Wach' und Sklaven ſich erſchüttert/
Und als ein Aſpen-Laub für Schatten bebt und zittert.
Hier aber wohnt die Ruh und ſicheres Vergnügen/
Die Einfalt weiß vom Mord uñ vom vergifften nicht.
Die Tiger ſind hier zahm / der Wolf ſpielt mit den Ziegen /
Und keine Natter kan hier bleiben/welche ſticht.
Betrug und Argliſt heiſſt bey Hof' ein Meiſterſtücke.
Hier weiß man nichts von Liſt/ als wie man's Wild berücke.
Bey Hofe weiß ein Greif zur Taube ſich zu machen.
Ein Fuchs iſt mit der Haut der Lämmer angethan.
Der Panther ſcheint ein Schöpß/die Geyer und die Drachen
Sieht man für Vögel oft des Paradißes an;
Alleine dieſes Fell/die Federn/dieſe Sitten
Sind Angeln nur/wor für ſich Niemand weiß zu hütte.
Oft/wenn das Auge weint/da kitzelt ſich das Hertze/
Ein Tod-Feind macht ihm dort die Freundſchafft's-Kertze/
Larve für.
Der Mord-Dolch wird verſteckt in eine Hochzeit-
Und in Liebkoſenden ſteckt oft ein Tiger-Thier.
Uns ſchwimmt das innerſte des Hertzens auf dem Munde/
Dort geuſt man Oel in Glutt/hier aber in die Wunde.
Die Liebe ſelber wird bey Hof' ein Ungeheuer/
Die Tochter der Natur zur Mißgeburth der Welt.
Geitz/Ehrſucht/Geilheit macht da nur ein todtes Feuer/
Das nicht zum Hertzen dringt und ſelten Farbe hält.

Denn

Denn Niemand frey't der Braut / die ihm / er ihr zu gegen /
Der buhlet umb ein Ampt / ein ander umbs Vermögk.
Hier aber weiß man nichts von so verfälschten Lieben /
Gestalt und Tugend ist hier nur das Heyrath-Gutt.
Die Ehberedung wird dort aufs Papier geschrieben /
Das Hertz ist hier der Brief / die Tint' ihr beider Blutt ;
Ja man vergräbet hier auf einmal und zusammen
Die Asche der Gebein' und auch der Liebes-Flammen.
Den sonst verhaßten Nord hörn wir mit Anmuth wütten /
Weil er gesunde Lufft / uns keinen Schifbruch bringt.
Wir dürffen Haab und Gutt niemals ins Wasser schütten /
Weil uns kein Vorwitzt sticht / auch kein Gebrechen zwingt ;
Nach zu nichts-nützem Glaß' und ungesundẽ Speisen
Den Erd-Kreiß zu umbfahrn / nach Ost und West zu reisen.
Granaten-Aepfel gehn für Königliche Zierden /
Ihr Krantz sticht Kronen weg / die Knospe den Rubin /
Wenn jener ihr Besitzschafft ängstige Begierden /
Kan man aus dieser Saft und kräftig Labsal ziehn.
Der und die Rosen sind dem Purper überlegen:
An diesen klebet Blutt / an jenem Thau und Segen.
Der Sorgen-Wurm heckt sich ins Seyden-Wurms Geweben /
Die Unschuld fühlt kein Leid in unser schlechtẽ Tracht.

Wo Gold und Schnecken-Blutt die Achſeln rings umbgeben/
Wird oft das Hertze kalt/das Antlitz blaß gemacht.
Wir hüllen zwar nur den Leib in weiſſe Lämmer-Felle;
Doch fühln wir in der Seel' auch keine Pein und Helle.
Laßt Fürſten in Palaſt auf glatten Marmel gleiten/
Von Sammet und Damaſt früh ohne Schlaff aufſtehn;
Worzu ſie ihnen doch Mah-Tränckе zubereiten/
Wir wolln auf Kräutern ruhn/auf weichen Roſen gehn/
Mit der itzt-müden Sonn' uns froh zu Bette machen/
Und mit der Morgen-Röth' erſt wiederumb erwachē.
Bey Hofe trinckt man Gift aus koſtbaren Kriſtallen/
Wir ſüſſen Wein aus Thon/ rein Waſſer aus der Hand.
Die Mißgunſt ſchenckt dort ein der Tugend ärgſte Gallen/
Auf unſern Wieſen iſt auch Wermuth unbekant.
Dort ſticht der Scorpion des Neydes/hier nur Bienē/
Wofür ihr Honig uns doch muß zum Labſal dienen.
Ein Hencker preßt uns dort den Saft aus Marck und Beinen/
Ein Blutt-Hund ſaugt das Blutt aus unſer Adern Kwell;
Weiß Künſte fettes Oel zu ziehn aus dürren Steinen/
Und endlich über's Ohr den Nackten auch ihr Fell.

Hier milckt man bloß die Milch und läßt die Woll' ab-
ſchären/
Die Küh' und Schaffe nur durch Uberfluß beſchwerē.
Ein allgemeiner Brunn/der eine Stadt vergnügen/
Der ein Volckreiches Land zur Nothdurfft trāncken
kan/
Wird dort vielmal erſchöpft/iſt oft wol gar verſiegen/
Wenn ein verſchnitten Knecht ſetzt ſeine Gurgel an/
Der Stein und Ertzt verdaut das keine Glutt ver-
zehret/
Und wie die Egel ſich mit frembdem Blutte nehret.
Man ſieht Verleumbdung dort der Unſchuld Lil-
gen ſchwärtzen/
Der Heuchler falſcher Firns verwandelt Koth in
Gold.
Hier fälſcht kein Honig nicht den Mund/ kein Gift die
Hertzen/
Niemand iſt Tugenden gram/ noch den Laſtern hold.
Ein heßlich Antlitz prangt dort gar mit Fleck und
Maalen/
Allhier iſt nichts geſchmīckt/auch keine leere Schalen.
Der Wind iſt nicht ſo ſehr veränderlich im Mertzē/
Als ſich des Hofes Gunſt / des Glückes Weſt ver-
kehrt.
Weñ er mit Zweigen ſcheint zu ſpielen und zu ſchertzē/
Sieht man: daß er wie Blitz in Stämm' und Zedern
fährt.
Die früh des Pöfels Gott der Fürſten Schoos-Kind
waren/ (Haaren.
Die ſchleppt ein Henckers-Knecht des Abends mit den
Der

Der Roſen Purper-Haubt/ der edlen Erbern Wipfel
Entgehn des Hofes Sturm/ des Glückes Wettern nicht.
Denn dis ſucht Ruhm daraus/ wenn's Himmel-hohe Gipfel
Zerſchmettert/ Rieſen fällt/ und groſſe Maſte bricht;
Wenn's denen/ die ſich hüllen in Gold und Edelſteine/
Gibt Ruder in die Hand/ legt Ketten an die Beine.
Ja/ wem gleicht ſich der Hof mehr/ als gemahlten Schiffen?
Die Feſſel ſcheinen Gold/ die Ruder Helffen-Bein.
Ob dieſe gleich von Schweiß auch oft von Blut trieffen/
Meint ieder doch ein Herr/ kein Ruder-Knecht zu ſeyn;
Ob deßen Fuß gleich nur von Banden wird gekräncket/
Ein Höfling aber liegt an Seel' und Geiſt umbſchräncket.
Bey uns iſt iedermann ſein Herr/ ſein Fürſt/ ſein König;
Man dringet uns kein Joch/ auch wir niemanden auf.
Jedweder iſt vergnügt und keiner uns zu wenig/
Der Tugend laſſen wir den Preiß/ der Zeit den Lauf.
Wer fürs gemeine Heil will Schweiß und Witz anwenden/
Dem hilft man ſelbſt ans Brett/ und trägt ihn auf den Händen.
Es iſt des Glückes Rad recht eine Töpfer-Scheibe/
Die aus geringem Lett' oft güldne Göhen dreh.

Und

Und ihre ſchnöde Gunſt gleicht einem geilen Weibe/
Die Kripel halßt uñ küßt/uñ Zwerge nicht verſchmäht/
Hier iſt die Tugend nur geſehn und hoch erhoben/
Dort ſchwimmet Schein und Spreu/hier Schwerd' und Weſen oben.
Auch der drey Kronen trägt/den Stul auf Tugend gründet/ (raubt.
Verfällt in Staub und Koth/ wird aller Pracht be-
Dem man itzt Weyrauch ſtreut und Sieges-Krantze windet/ (Haubt.
Dem tritt ein Scherge noch für Morgens auf ſein
Hier fürchtet Niemand nicht Volck/ Richter/ Hencker/Büttel.
Ein einig Wechſel hengt uns zu / der Sterbe-Kittel.
Von dem ſind aber auch Paläſte nicht befreyet/
Und zwar mit herbem Ach und ängſt'ger Furcht umbhüllt.
Denn ſie ſind zu Altarn der Eitelkeit geweihet;
Ihr ſterblich König iſt ihr ſchnödes Götzen-Bild.
Wir aber ſehn den Tod' hertzhaftig ins Geſichte.
Denn er verſetzt das Bild der Tugend erſt ins Lichte.
Dort tobet Glück und Neid auch auf die Ehren-Maale;
Zermalmt Ertzt und Porphir/ wirft Bilder in den Schach. (Pfale/
Der Schutz-Herr geſtern iſt/der ſteckt heut auff dem
Der ihn vor ſegnete/rufft ihm itzt/ Schelme/nach.
Hier weiß man nichts von Fluch der andrer Ruhm verſehre. (Ehre.
Die Andacht klimmt zu Gott/ die Tugend ſtrebt nach

An

An
Herren
Balthasar Friedrichē von Logau und Altendorf/ auf Bruckott/des Fürstenthums
1655/56 Brieg Landes-Deputirten.

Ich höre/Liebster Freind/du hast mit eignen Zügen
Dein Väterliches Gutt nun willens zu bepflügen/
Wo dein Herr Vater oft/der Meister unser Sprach'
Und Deutscher Redligkeit/sang unsern Opitz nach.
Ich wünsche tausend Glück und hundertfachē Segen/
Ein nuersitzlich Bäth' und nie zu spaten Regen/
Die Seller voller Korn/die Ställe voller Vieh/
Die Schaffe reich von Woll' und keine gelde Küh/
Daß kein roth Auge nicht bezauber' ihre Striche/
Auch daß die Milch keinmal in ihre Hörner kriche/
Kein Mehlthau nicht das Obst/kein spater Reif und Frost/
Der Saate Schaden thu/kein Gift der Bienen Kost/
Kein dürrer Wind und Brand die Huttungen verterbe;
Ja Frucht und Hoffnung nie in Knosp' und Käumen sterbe.

Mich

Mich dünckt; ich seh' es schon/und freue mich bereit
Auf den gewünschten Tag und die beliebte Zeit/
Dein Bruckott und zugleich mein Roschkowitz zu-
grüssen/
Allwo auf 's neue wir den Gräntzstein legen müssen/
Den alten drehen umb/ der wol wird lüstern seyn/
Nach so gar langer Ruh/wie jener grosse Stein
Nun umbgewelzt zu ruhn auf einer andern Seiten.
Doch weil wir keinen Schatz der eisen-harten Zeiten
Zusuchen Willens sind; so sind wir Sorgen frey:
Daß er uns für die Müh Schandflecke bringe bey.
Wir wolln Lyæus Saft ihm auf die Stirne güssen/
Zum Opfer/und auf ihm ein ewig Bindnüs schlüssen/
Beym Steine Jupiter ihm heilig sagen zu:
Daß unser Zwist keinmal sol stören seine Ruh;
Daß unsre Kinder solln umb ihn nicht Zanck erregen/
Daß unsre Freindschafft sol ihr Beyspiel seyn/ ihr
Segen.
So denn mustu mir auch die Bahne zeigen an/
Zur Fichte/ die man hier zu Breßlau schauen kan/
Da wollen wir den Neid verlachen und ihr Schmehē
Den Winden geben Preiß/ auch ihnen bringen bey:
Daß diese Ficht' ein Bild wahrhafter Freindschafft
sey;
Die/weñ der Nordwind gleich in ihren Aesten wüttet/
Der faule Sud auf sie der Wolcken Krüg' ausschüt-
tet/
Der Blitz spielt umb ihr Haupt/ nur des Gewitters
lacht/
Nur ihre Wurtzeln stärckt/ und ihre grüne Pracht
Der

Der Blätter nicht verliert/ja ihr gespitzter Wipfel
Noch immer höher wächst/als weñ Olympens Gipfel
Ihr Stand und Wohnhauß wer'; auf welchem nicht der West
Die nur in Asch' und Staub gescharrte Schrifft verblässt;
In' diesen heil'gen Baum wolln wir die Nahmen schreiben;
Ich weiß/der Himmel läßt darinnen sie bekleiben;
Und seine Rinde wird der Nachwelt zeugen an:
Daß Liebe nicht verblühn / Gunst nicht verwachsen kan;
Daß wir zwar Nachbarn sind gewesen in den Güttern/
Doch mehr in Neigungen/in Hertzen/in Gemüthern.
In diese Fichte wil ich auch auf selbte Zeit.
Die Leyer hengen auf/ die ich bisher geweiht
Der Deutschen Pieris. Denn könt' ich mit mehr Ehren
Wol irgends in der Welt von diesem Spiel aufhören?
Als wo dein Vater oft so sinnreich hat gespielt/
Durch dessen Regung sich mein Geist zu erst gefühlt/
Der dieser Fichte Lob so wuste zu erheben/
Daß unsre Thäler ihm noch einen Nachklang geben.
Weil unsre Freindschafft schon von Vätern rühret her/
So fält kein Zweifel ein / mir nicht mein Vorsatz schwer/
Die Fichte werde mir noch einen Ast verleihen/
Auch/ wo es ihr thut weh/ das Unrecht mir verzeihen;

Wenn

Weñ ich in ſelbe werd' einſchneiden: **gutte Nacht/**
Du edle Poeſie! Du aber ſey bedacht/
Die Leyer/wehrſter Freind/annehmlicher zu rühren.
Ich weiß/ du wirſt alhier zweyfache Regung ſpüren.
Denn iſt die Wandelung der Menſchen gleich ein Traum/
So iſt des Vaters Geiſt doch thätig úmb den Baum/
Und ſchwellt die Ader auf/die er dir eingeflöſſet.
Denn wird der Fichte Lob erſt nach verdienſt vergröſſet/
Und du des Vatern Bild/des Phœbus Bruder ſeyn;
Wenn auch der Sohn wird ſpieln umb dieſen luſt'gen Heyn/
Wo vor der Vater ſang. Ein mehrers wil ich ſagen/
Wenn mich die Fichte wird umb ein Geheimnús fragen/
Das ich und du nur weiß. Bereit' in des die Bahn/
Und ein Empfangungs-Lied. Bin ich ein Indian/
Der Bäume hält für Gott; ſo werd' ich ſie doch ehrẽ.
Dich aber wird die Ficht' und Gegend ſingen lehren
Noch beſſer/ als du ſingſt. Denn glaube ſicher mir:
Daß wie ein Himmelsfeld den andern gehet für/
Wie unterſchiedne Krafft beſeelt Gewächſ' und Sterne/
Uns auch ein ieder Orth nicht ſinnreich tichten lerne.
Curetas kan allein zu Delphis ſagen wahr.
Bẽotien macht grob/Athen die Sinnen klar.
Und unſerm Schleſien weicht Deutſchland in Getichten.
Doch praugt auch dieſes nicht durchaus mit gleichen Früchten.

Sol'

Solt' ich in dieſem nun gelehrter Einſamkeit
Den Muſen anzuwehrn/ den Schatz der edlen Zeit/
Und daß ich/wo ich kan/noch was gereimtes ſchriebe/
Mir einen Orth erwehl'n/ ſo würde mich die Liebe
Des Vaterlandes ziehn an unſre ſchlancke Loh.
Wahr iſt's; das Hertze lacht/mein gantzer Geiſt wird froh/
Es regt ein ſüſſer Trieb mein trauriges Gemütte/
In Beinen wallt das Marck/in Adern das Geblütte/
Wenn ich von Roſchkowitz und meinem Kittelau
Den Uhrſprung der Geburth mein Vaterland beſchau'.
Die Wälder prangen mir mit einem grünern Kleide/
Die Hügel ſchwängern ſich mit reichlicherm Getreide/
Die Flächen ſind von Weitz' und Kräutern mehr geſchmückt/
Als irgends in der Welt. Wenn mich die Sonn' anblickt/
So ſcheint ſie nichts als Gold auf Feld und Wald zu ſämen;
Und Roſen zu gebehrn/wenn ſie wil Abſchied nehmen.
Die Wieſen kleiden ſich nur in Schmaragden ein/
Und aller Bäche Flutt ſcheint Silber mir zu ſeyn.
Die Lohe/wo ſie ſich durch hole Klippen zwänget/
Und über einen Fels mit ſüſſem Rauſchen ſprenget/
Wirft nichts/als lauter Perl'n in meinen Augen aus.
Ich dencke noch mit Luſt/ wie/ da gleich Aſch' und Grauß
So wol mein Vaterland/als hundert Länder deckte/
Als es bald Feind bald Freind mit den Trompeten ſchreckte/ Nur

Nur meiner Unſchuld nichts erſchreckluch / ſondern Streit
Selbſt meiner Kindheit Spiel/ und meine Sicherheit
Mein Unverſtändnüs war. Auch itzt noch mahlt ein Dünckel
Mir als glaubhaftig für; es wohn' in dieſem Winckel/
Wo Berg' und flaches Land zuſamen ſich vermählen/
Zobothens Klufft fürs Haupt und zum Kompas erwehln
Mehr Einfalt/aber auch mehr Unſchuld und Vergnügen.
Die gröſte Klugheit iſt hier Gärte baun und pflügen;
Mit einem Wortt'/es ſchlägt Arcadien ſehr zu/
Der Weitzen iſt ſein Gold/ſein Reichthum ſtille Ruh/
Die Viehzucht ein Gewerb/der Zuwachs ſeine Speſen/ (Eiſen
Die Milch ſein Zuckerwerck. Man ſchleiffet hier das
Zu Pflugſchaarn / keine Schmied' iſt zu Gewehren
So kommt mir Schleſien in dieſer Gegend für; (hier.
Und glaub' ich/daß ſo ſehr nicht Ithaca Ulyſſen
Gefallen haben kan; weil hier mehr zu genüſſen;
Und kein unfruchtbar Berg uns in die Augen ſticht/
Kein dürrer Sand hier ſtäubt / auch Heyde wächſet nicht/
Noch zaubriſch Farren-Kraut und Abergläub'ſche Bonen.
Ja Ceres ſelber macht hier Hochzeit mit Pomonen/
Weil Schleſien ſein Schmaltz / und des Budorgis Stadt (hat.
Sein beſtes Kornhauß hier und Weitzen-Scheuer

Dis fällt mir ein / wenn ich das Auge zieh zu Rathe /
Und mein Geſichte ſchärff an der ſtets-fetten Saate;
Wenn ich von Roßkotwitz in drey Gebürge ſchau /
Und einen Opfer-Tiſch ſchon deiner Fichte Bau /
Doch mehr der Redligkeit / die ſich mit dir vermählet.
Ich ſeufze nach der Zeit / die ich mir ſchon erwehlet /
Da wir / du weiſt es / wenn / wollu umb die Fichte führn /
Und ihr Schmaragden Haar mit Morgen-Roſen ziern.
Aus dieſen Blumen wirſt du ſchon das Ziel verſtehen.
Laß' allen Kummer auch bey Zeite dich vergehen /
Daß dieſes Jahres Luſt geringer werde ſeyn /
Als die's verlebte Jahr du haſt geerndtet ein
Auf meinem Kittelau. Wir werden ſo viel lachen /
Noch mehr verträulich ſeyn und wieder Hochzeit machen /
Mein Damon / den damals ein Unſtern uns entzoh /
Und deine Daphne wird ſich bey der klaren Loh
Und Fichte finden ein. Wer weiß / wenn das Gelücke
Mir ſonſt noch gönnen wird ? Ich dencke gleich zurücke
Wenn ich im Geiſte ſchon bey deiner Fichte ſteh /
Und auf den Rieſenberg / wo allzeit Eiß und Schnee
Mehr Wirth- als Gaſtſchafft hegt / die Augen laſſe ſchüſſen.
Was mich für ſechzehn Jahrn der Himmel ließ genüſſen /

Mit

Mit Freinden deiner Arth auf ihm für ſüſſe Luſt.
Ihr bloß Gedächtnüs macht noch freudig meine Bruſt;
Die/ ob ſie gleich zum Theil ſchon in der Grufft erkalten/
Doch ihren Nachſchmack wird/bis ſie erfriert/behalten.
Sudetens gantz Gebürg' und Böheims Fläche gab
Mit unſerm Schleſien den ſchönſten Schauplatz ab.
Der Freinde milde Hand verſorgt' uns mit viel Speiſen/
Die nicht Vitellius kont' auf der Taffel weiſen/
Die Muld' und Donau ſchickt uns das Getränckezu/
Doch unſre beſte Luſt war die Gemüthes-Ruh/
Mit der wir durch's Gewölck' uns in den Himmel ſchwungen/
Der Sorg' und Eitelkeit die Sterbe-Lieder ſungen.
Den Kummer warffen wir/als ein verzehrend Gutt
Daſelbſt in Elbe-Brunn/daß ihn die ſchnelle Flutt
In's Weſt-Meer ſolte führn. Es bothen uns die Flüſſe
Die hundertfältig hier den Felſen gaben Küſſe
Nichts/als nur Edelſtein' und Muſchel-Töchter an;
Weil nichts geringeres hier wachſ-und flüſſen kan.
Die Nymph Hercinia/ die Opitz nur zumahlen
Nach ihrer Schönheit weiß / ſchenckt aus Kriſtallen Schalen
Uns aus den Bober-Kwell' verzuckert Nectar ein;
Und ſagte: wo ihr wollt in Deutſchland Tichter ſeyn/

So trinckt/ dis ist der Brunn der Teutschen Castalinnen/
Für dem der Attische nun muß in Sand verrinnen.
Aus diesem Wassertranck mein Opitz seinen Geist/
Der Deutschland hat den Weg zur Poesie geweist;
Den Schlesien stets wird für seinen Orpheus ehren/
Den man in Persien fürlängst hat rühmen hören/
Wo man der Dichter Grab walfarthend suchet heim/
Und man Getichte schätzt für süssen Honigseim.
Nun wird im Bober Gold/ nur Blutt im Hebrus flüssen/
Nach dem der Bachchen Grimm den Orpheus hat zerrissen/
Und sein besudelt Haupt geworffen in die Flutt.
* Zwar hat an Opitz auch Verläumbdung ihren Muth
Zu kühlen/ und sein Grab mit Mist' und Fluch zu schwärtzen
Boßhaftig sich bemüht. Allein die Himmels-Kertzen
Und Opitzens sein Ruhm kriegt nur mehr Glantz und Licht/
Wenn Nacht und Neid sie drückt. Preßt unser Opitz nicht
Dem Pluto Thränen aus durch seine Todten-Lieder.
Er bringt Eurydicen aus Tod' und Helle wieder/
Wenn seine Poesie die Todten lebend macht;
Und seine Leyer ist von Musen längst gebracht
Zum Sternen. Denn man wird nach ihr die Seiten stimmen/

Weil in dem Bober man wird Fische sehen schwimmen.
Zog Orpheus durch sein Lied die Wälder und das Feld/
So ziehet Opitz gar die Dichter und die Welt
Durch seine Wälder nach. Und da der Venus Rache
Den Orpheus/ weil er sprach Proserpinen die Sache
Und den Adonis zu/ durch Weiber rieß entzwey/
So fiel mein Opitz stets der süssen Liebe bey;
Drum schärffte sie ihm selbst die Feder. Wer wil lieben
Muß lernen mehr/ was er als Naso hat geschrieben.
Der aber ist nicht werth ein Schlesier zu seyn/
Wer nicht in einen Baum den Opitz schneidet ein.
Wie wenig ich nun gleich vom Bober-Wasser schmeckte/
So fühl't ich doch die Krafft/ die in den Bruñen steckte;
Ja als Hercinia die Leyer nam herfür/
Die Opitz hinterließ/ da regte sich in mir
Ein ungemeiner Geist von solchen süssen Seiten;
Mein Hertze schätzte sie für's Himels Süßigkeiten;
Selbst Opitz kam mir für. Der Bober zohe mich
Durch seine rausche Flutt/ wie ein Magnet an sich.
Ich fühlte nach der Zeit auch oft die Lust mich treiben/
Herciniens Befehl in einem Baum zu schreiben.
Bald aber schien mein Kiel zu schwach und stumpf zu seyn/
Bald taugte mir kein Baum. Nun fällt mir deiner ein/
Die Fichte/ die fürlängst dein Vater und Cybele
Den Musen hat geweiht. Mein Geist und meine Seele

Wird in der Gegenwart so vieler Freinde sich
Mehr angefeuert fühln. Vergnüge du nun mich/
Und gönne mir so denn: daß ich in deine Fichte
Zu deines Vaters Preiß mein letztes Lob-Getichte
Dem Opitz schreiben darf. Wo denck' ich aber hin?
Erinner' ich mich nicht/wie viel ich schuldig bin
Der Oder/ die mich mehr hat als die Loh gesäuget?
Die mir mehr Wolthat/als der Bober hat erzeuget?
Ist aber mir allein so frembd' und unbekand/
Des Haupt-Strom's hoher Ruhm/ was und da
Oder-Strand
Für Schwanen sind gewest/ und daß so grosse Flüs
Ein grosser Riesen-Geist für Bächen regen müsse?
Ist mir so bald entfall'n: was ich Herr Gryphe
schrieb/
Der über Sophoclen die Trauer-Spiele trieb?
Sol der/ und unser Schwan/dem Hoff und Wälde
gaben
Den Nahmen und den Preiß/ nicht ein Gedächtn
haben?
Sol dieser grosse Mann nicht an der Fichte stehn?
Ich weiß zwar: daß sein Lob in Ertzt ist zuerhöhn/
Sein Bild in Helffenbein und in Porphyr zuschne
den;
Daß seine Reime sind zu hülln in Gold und Seiden;
Ein Sohn Olympiens solt' ihr Verwahrer seyn/
Und sie zur Ilias Homerens schlüssen ein
In des Darius Schraan. Wir solten in Zypressen
In Zedern/die kein Wurm auch Fäule nicht kan fre
sen/

In

In Amianthenstein/den keine Glutt verzehrt/
Den ersten Lorber-Krantz in Deutschland zu erlangen.
Er hat mit solchem Ruhm dis Hauptwerck angefangen:
Daß keiner nach der Zeit ihm ist geflogen für/
Als Hoffmannswaldaus Geist der Oder höchste Zier/
Der Deutsche Pindarus/ dem keiner nach wird kommen;
Wer nicht ein Adler ist: was Opitz fürgenommen/
Hat dieser ausgemacht. Der helle Bober-Fluß
Der ohne dis sein Gold der Oder zusen muß/
Nimmt seinen Lorber-Krantz von dem beperlten Haare/
Und reicht der Fürstin ihm. Spreu/ Mosel/ Elbe/ Saare/
Saal'/ Ister/ Weser/ Vuld'/ und der bemooste Rhein/
Läst unsern Oder-Strom den Sitz der Schwanen seyn/
Und höret gantz verzückt Herr Hoffmannswaldaus Leyer; (Feuer/
Der Franckreichs Lieblichkeit/der Welschen Hümlisch
Den Nachdruck Spaniens/der alten Römer Pracht
Der Griechen Weißheit hat in seine Reyme bracht.
Sol uns was Würdiges nun aus der Feder flüssen/
So wirstu/werther Freind/ wol alle Schwanē müßē/
Die Schlesien noch hegt/verschreiben auf dein Gutt.
Doch nein! Uns steht nur zu/ was unsre Lohe thut

Zu ſorgen; Und bey ihr ein Denckmaal ihm zu ſetzen.
Laß andre Schwanen ſich an ihrer Bach ergetzen;
So bald die Roſen-Zeit zu reyſen uns erlaubt;
So ſol dein Fichtenbaum vom Fuſſe bis an's Haupt
Vertraute Nahmen führn; und oben wird man leſen:

Herr Hoffmannswaldau ſey Apollo ſelbſt geweſen.

Kein Hirte/ welcher treibt die Schaff' auf unſre Trifft/
Und ſchöne Lieder liebt/ wird/ wenn er dieſe Schrifft
Nur einmal hat geſehn/ mit ſeinen fetten Heerden
Umb unſern Spitzenberg uñ Wald geduldet werden/
Der ſeine Lieder nicht vollkommen ſingen kan;
Der ſeinen Nahmen nicht auf ſeinen Stab kerbt an/
Der dieſe Fichte nicht für ſeinen Glücks-Baum achtet;
Und jährlich ihr ein Lamm zu einen Opfer ſchlachtet;
Der nicht der Liebſten hier zum Zolle Küß' ablegt/
Und nicht/ wie wir wolln thun/ das Leid zu Grabe trägt.
Des Herrens Ahornbaum wird deiner Fichte weichē;
Die Nachwelt wird ſie ehrn ſo wie Dodonens Eichen/
Der Liebe neben ſie aufrichten ein Altar/
Von Aeſten künfftig Ding ihr laſſen ſagen wahr/
Auslegen ihr Gelück und ihrer Liebſten Träume.
Du wirſt erlebē noch: daß Myrth- uñ Lorber-Bäume
Noch werden Eyverſucht ſich laſſen nehmen ein;
Ja wünſchen deine Ficht' und unſre Luſt zu ſeyn.

Cum

*

Cum MARTINUS OPITIUS à BOBERFELD de Germaniâ omniſque re litterariâ optimè meritus Vir Fati ſui causâ vulgò malè audierit, ſequentes autem authenticæ litteræ ad manûs meas venerint, Religioni habui, niſi has publici Juris facerem, tantique Viri Famam à Calumnia vindicarẽ.

*

NOBILISSIME DOMINE,
DOMINE PLURIMUM OBSERVANDE.

NOn es fortaſſis neſcius, quàm variis difficultatibus nunc ſit urbs noſtra implicata. Maximum eſt, quod contagio peſtis infecta, non

paucos, eosque insignes viros amiserit. Inter hos est, Gentis suæ decus, præsentis seculi ornamentum, futuri admiratio, MARTINUS OPITIUS. De cujus obitu, quia ex me circa moribundum versato, quædam cognoscere desideras, hæc habe. Ac initiò quidem vehementer Te oro, Vir Nobilissime, ne Te hoc offendat, quod à Te requisitus, citius istâ ad Te non perscripserim: continuis propemodum laboribus, quos mihi crebra diurna, nocturnaque nonnunquam, ægrotorum visitatio, mihi officii causa incumbens, peperit, impeditus. Nunc paululum otii, desæviente per DEI gratiam peste, nactus, desiderio Tuo satisfacio. Is ergo XVII. Sextilis, horrore quodam febrili, ex mendici cujusdam, ulceribus obsiti, aspectu, dum ipsi eleemosynam porrigeret, primùm correptus, malè habere incepit: non magnopere tamen id curans, munia vocationis suæ obivit. Inde, nocte subsequente, calorem præternaturalem perpessus, sequente XIIX. Sextil. die, lectulo affixus, domi se continuit. Coram nullo tamen fermè mortalium ultrò conquestus: vel quo i in melius mutatum iri, speraret; vel veritus, ne, si eo malo affectum aliis innotuisset, omnibus formidabilis redderetur; vel, quod mihi ex sermone cum ipso habito, veri-

verisimillimum apparet, supremo rerum arbitro de se statuenti, in silentio & spe, parere quocunque eventu constituisset. Hic casus ipsius, tàm nos omnes, intimos etiam ipsius, latebat; ut fortassis, nobis quoque insciis, hinc excessisset, nisi eum correptum fuisse, fortuito resciviſſemus. Decima nona Sextil. Dn. Socer in lecto à veteri suo morbo detentus, nobis sacra publicè celebrantibus, rescit, eum extremè, nulla spe evasionis, laborare. Illicò mihi ex cœtu publico evocato, cum lacrymis (quas amor viri expresserat) refert, Opitium de vitâ periclitari, jamque de salute ejus conclamatum esse. Monet, adirem ipsum quantocyus, & officii causa quarundam rerum monerem. Interea, dum ego nullâ interpositâ morâ, abitum ad eum paro; ab ipso vocor, actutùm ad se accurrerem. Veni igitur ad ipsum, consternatumque reperi; tum ob morbi venenati atrocitatem; tum ob instantem mortis luctam, propediem, uti sentiebat, ineundam. Excepit me, si unquam, amantissimè; sibique adventum meum gratulatus est. Cumque parum temporis nobis superfuisse viderem, veritus, ne æstuans venenum cerebrum peteret, & nostrum propositum impediret; animæ inprimis rationem habendam esse monui. Ille cœlo delapsam vocem existimans,

mans, ejusdem curâ se maximè tangi, meque ad se hâc sollicitudine occupatum sublevandum, vocasse affirmabat: res jam in eo esse, ut se ad Christianam Εὐσεβειαν componeret, ac verâ ad DEUM conversione, sacratissimæque Cœnæ domini usu, vitæ suæ cursum concluderet. Ego mensâ Domini adornatâ occasionem istàm & facultatem liberè cum ipso loquendi nactus, invocato ad rem feliciter peragendam Nomine Divino; Monui primò omnium vitæ anteactæ recordaretur; mali causam in se ipso statueret; meritas pœnas ardentissimè deprecaretur, seriamque pœnitentiam omnibus modis testaretur. Hæc prolixa, quam res ipsa requirebat, oratio & verba mea, quæ mihi opportunè Dominus Jesus, nec non confidentia officii mei, ac salutis hujus Viri desiderium, tunc suggerebat, tantoperè eum perstrinxerunt, ut in copiosas lacrymas solutus, nonnullorum, conscientiæ exonerandæ causâ, mentionem ultrò fecerit, acerbissimeque illa defleverit, & consolationem firmam ex verbo DEI à me petierit, atque si Domino vitam ipsi prorogare placeret, sanctè & inculpatè, mente à vanitate hujus mundi subtractâ, se traducturum spoponderit. Hùc sermone meo redactum, animoque ob peccatorum multitudinem prostratum, vulnera conscientiæ

in-

ſicta obligaturus, erexi virum Chriſtianâ con-
ıtione: in miſericordia Domini, & in Jeſu
riſto crucifixo ſpem omnem reponeret, ejus-
: merita omnia beneficia ſanguine ac morte
ius pretioſiſſimâ parta, fide ſalvificâ ſibi appli-
et, Sacramentoque corporis & ſanguinis Je-
Chriſti obſignaret; ad ejus enim dignum u-
n à me, quantum calamitas ipſius permitte-
, jam præparatus erat. Hoc igitur devotiſſimè
s', & in his angoribus ſuis refectus, multo
àm antea hilarior, ſe in gratiam Dei receptum,
um eidem gratiæ divinæ paternæque ejus diſ-
ſitioni in ſolidum, mori quoque jam paratus,
nmiſit; Ita conſcientia ejus tranquillatâ, præ-
ıtem actum precatione devotâ concluſi, ipſiq;
edixi; poſtridie DEO dante, rediturus. Ve-
n ſequente die, qui fuit X X. Sextil. me tum
ra in Templo S.S. Trinitatis publicè peragen-
ſuprèmam horam attigit, vitamque cum
orte commutavit. Vigeſima ſecunda Sextil.
honorificentiſſimè de more, in primario Ur-
Templo S. Mariæ ſepulto, parentavi; Ma-
ia Concionis ex priore ad Corinthios Epiſto-
capite ſecundo, verſu ſecundo, petita. Eò
od ille ultimas ſpes ſuas, vota & deſiderio, in
ú Chriſto crucifixo repoſuiſſet, & in ejus ulnis

bea-

beatiſſimè ſe expiraturum, æternumque quieturum credidiſſet. Ingens fuit hominum in eâ parentatione concurſus. Quisque enim Opitium inopinatâ morte publicæ utilitati ereptum dolebat, &, quæ de ipſo dicerentur, cognoſcere volebat. Hæc ſunt, quæ ad Tuas, Nobiliſſime Domine, reponere debebam. Tu vale cum Tuis, Nobiliſſime, Conſultiſſime & fave. Gedano XXIII. Decembr. CIↃ IↃC XXXIX.

Nobiliſſimæ Dominationis Veſtræ

obſervantiſſimus

Albertus Niclaſſius
Petro-Paulinus Eccleſiaſtes.

Nobiliſſimo, Conſultiſſimo, Domino, Dn. Bernhardo Guilielmo Nüſslero, Illuſtriſſimo Duci Brigen. à Conſiliis, Domino obſervantiſſimo.

A. T. C.

Daniel Caspers
von
Lohenstein
Sinñel-Schlüssel.

Perilluſtri & Generoſo
DOMINO, DOMINO
JOHANNI ADAMO
à POSADOWSKY, &
POSTELVIZ,
Hæreditario in Rohrau, Hœ-
nigern, Tuderau & Lampers-
dorf.
SILESIÆ EQVITI.
S. CÆS. MAJEST. Conſiliario,
Ducatûsque Bregenſis CAPI-
TANEO.
Mæcenati ſuo S. P. D.
D. C. à L.

Rubeſcerem, ſumme Vir, magno Nomini tuo Flo-

ribus litare, nisi meminissem, quod Flores & Coronæ Antiquitati Honos Deorum fuerint. Hisce simulacra, Templorum Postes, Ararum Cornua, animataque adornabant Victimas. Quin imò Populus Romanus Florum honorem Scipionis Funeti tantùm habuit. Nullus itaq; dubito, quin Tibi religioso Antiquitatis Cultori Florum Oblatio nullam motura sit Nauseam, quamvis totus Fructibus & Beneficiis tumeas, quibus inopem afficis Patriam. Macte igitur hoc fœcundo generosi Animi Partu, cum quo crediti Tibi ab AUGUSTISSIMO IMP. Populi felicitas editur. Siquidem Regimen tuum non saltem integrâ exerces Justitiâ, edecumatâ fulcis Prudentiâ; sed & Humanitatis paternique Affectûs Flore demulces, fælix Naturæ æmulus frugiferas Arbores minimè Florum Gaudio destituentis, Siquidem Autoritatem & Comitatem tam salubri Conjugio miscès, ut hæc Dignitati, illa Morum

Suavi-

ſuavitati nil quicquam deroget; cunctique Virtuti tuæ ſe ambitiosè ſubmitterent, etiamſi arduâ Præfecturæ Poteſtate careres. Præſtant enim Potentiâ magni Animi Illecebræ; illam Metus gemens ſequitur, has Amor haud inglorio Obſequii Zelo antevertit.

Cæterum Flores à Te, FLOS SÆCULI NOSTRI, minimè ſpretum iri facilè perſuaderer, niſi Carminibus meis illuſtre hoc Nomen arrogare ambigerem, haud neſcius, nulli eſſe facilius Flores loqui, quam rerum Naturæ laſcivienti præſertim & in magno Gaudio Fertilitatis tam variè ludenti eosdem pingere. Nemo quidem ibit inficias ſeria ſtudia Frugum, amœna Florum mereri Titulos; hæc Ætatis Veri, illa maturo convenire Autumno; Poëtasque non minore jure Florum, quam Gratium & Opitium noſtrum ſuorum Ineniorum Partui Sylvarum Nomina in-

ſcripſiſſe. Verùm nec ipſe diffiteor, hæc mea VERBASCULA Odoris Fragrantiâ Colorumque picturâ penitus deſtitui, & Te, Mecænas, vix arridere poſſe, qui ſacram Tibi Themidem non niſi Coronamento Amaranthino & Solarium Florum redimis.

Quicquid autem ſit, veniunt ad Te hæ Primulæ Veris eâ Veneratione Comite, quâ ad divinum Numen, cui omnes debentur Primitiæ, repſerunt Devotione. Utraque Simplicitati patrocinatur, viliſſimisque rebus pretium addit. Hinc illuſtri Nomini tuo hâc meâ Dicatione nihil derogatum iri autumo, cum vel ipſe Naturæ Penicillus Hyacintho Ajacis Nomen, florenti Fabæ lugubres Litteras propterea Flamini Diali vetitæ, impreſſerit. Me ſatis obtinuiſſe gloriabor, ſi tam diu hos Flores obtutu dignatus fueris, ac marceſcentia Hortorum Sidera. Quippe & primæva

Dei

Dei Filia Flores & Odores ſaltem in diem gignit, reliquis autem, quæ Uſûs Alimentique causâ genuit, Annos & Sæcula tribuit. Illos Vitæ, hæc Famæ tuæ largiatur Deus, ut CÆSAREM Miniſterio, Patriam Gloriâ, antiquiſſimum Genus Decore, Populum Emolumentô, Me Gratiâ & Amicitiâ diutiſſimè Tibi devincias, quam & inter Impares ſinceram eſſe poſſe, me novô penitùs Exemplô docuiſti. Dabam Vratislaviæ in ipſô Æquinoctiô vernô, florentis Naturæ Auſpiciô, Anni poſt natum Redemtorem milleſimi ſexenteſimi octuageſimi.

Him-

Daniel Caspers
von
Lohenstein
Himmel-Schlüssel
oder
Geistliche Betichte.

I.

Wunder-Geburth Unſers Erlöſers.

DAß GOtt der groſſe GOtt nach ſeinem weiſen Rath
Dis All aus Nichts gemacht/ aufs Abgrunds Achſeln hat
Der Erde Grund geleg't/ dem Meer' ein Ziel geſtecket/
Der Lüfte blaues Tuch durchſichtig ausgeſtrecket/
Die Wolcken ausgeſpannt: daß er die Unterwelt
Mit Himmeln überwölb't/ die gar kein Pfeiler hält/
Die güldnen Sternen hat wie Ampeln aufgehangen/
Durch die die Tag in Gold/ die Nächt' in Silber prangē
Iſt Menſchen Wunderwerck/ das keine Weißheit faßt/
Nicht Stagirit begreift/ wenn er die groſſe Laſt
Für ewig hält und rühmt/ voraus wenn der ſol lernen/
Dem Nichts aus Nichts nicht wird: daß Sonne/ Mond und Sternen (Liecht
Nichts/ als des Höchſten Wort: Es werde Tag und
Zum Zeug und Saamen hat. Auch weicht dem Wunder nicht
Dis: daß der groſſe Gott Lufft/ Erde/ Waſſer/ Flamen/
Geſtirne/ ja den Kreiß der groſſen Welt zuſammen
In eine kleine ſchloos/ in dem des Höchſten Hand
Den erſten Menſchen ſchuff aus einer Handvoll Sand.

Ja/ als Gott: daß der Mensch ein Gott sey auf der Erde/
Daß des Geschöpffes Werck dem Schöpfer ähnlich werde/
Ihm eine Seel' einbließ/ sein Ebenbild drückt' ein/
Schien Adam der Natur ein Wunder selbst zu seyn/
Ihm Eve/ da er sah ein Glied aus seiner Seiten
Zu seinem Ebenbild' und Weibe zubereiten.
Nebst dem scheint der Vernunft nicht wenig Wunders wehrt/
*Daß/ als sich Lucifer in eine Schlange kehrt/
In güldnen Aepfeln ihr den Tod lobt ein zuessen/
Das Lüstern-tumme Weib so kühn wird und vermessen/
Und/ als sie sich schon mehr als halb vergöttert hält/
Aus einem Engel wird in einen Wurm verstellt
Durch einen Apfelbiß/ das Paradiß in Auen/
Wo sie für Reben Schlee/ für Rosen Diesteln schauen/
Wo Einfalt sich in Schuld/ Vergnügung in Verdruß/
Ergetzligkeit in Schweiß und Arbeit wandeln muß.
So kan auch Plato nicht dem Moses Glauben geben:
Daß/ als der wilde Mensch wie Vieh fänat anzulebt/
Ja Teuffeln ähnlich wird/ aus Götzen Götter macht/
Des Himmels Dräuen höhnt/ und Noens Predigt lacht/
Der Berge Gipfel sich in See und Fluth verkehren/
Die Wasser auf einmal/ was Athem hat/ verzehren/

So

* Diesen Nahmen hat der Teuffel/ wiewol ohne Grund/ von Scholasticis bekommen. L. Danæus ad c. 28. Aug. ad Laurent.

So viel mit Noen nicht im holen Balcken ſchwimmt:
Daß/ als des Schöpfers Zorn auf Sodoma ergrimmt/
Die Wolck ein Drache wird/ der Schwefel von ſich ſpeyet/
Der Himmel eine Höll'/ aus dem es Feuer ſchneyet/
Bis Hartz und Unflath raan/ wo vor Gomorra ſtand:
Daß/ als ſich Lothes Weib nur einmal umbgewand/
Die Adern ſich in Eiß/ das Blutt in Saltz verwandeln/
Der Leib zur Seule wird: Daß Aarons Ruthe Mandeln
Und friſche Blätter trägt/ die vor zur Schlange ward
Und Zauber-Schlangen fraß: Daß ſich des Waſſers Arth
In Blutt/ das Liche in Nacht bey hellem Mittags-Scheine/
Das Waſſer in fett Oel/ der Sand der dürren Steine
Ins Kwäll verändert hat. Dis aber übertrift
Die Enderungen all' und Wunder in der Schrift/
Verwirrt der Juden Witz/ der weyſen Heyden Köpfe/
Daß heute Gott ein Menſch/ der Schöpfer ein Geſchöpfe/
Die Jungfrau Mutter wird. Die Schule zu Athen
Und zu Jeruſalem kan nichts hiervon verſtehn.
Flihe/ fliht ihr Heyden weg/ mit euren eiteln Tichten/
Die ihr euch Götter mahlt in menſchlichen Geſichten/
Ja ſie aus Aberwitz in wilde Thiere kehrt/
Wenn Jupiter zum Stier/ Neptun ein raſches Pferd/
Die Juno eine Kuh/ Apollo wird zum Raben/
Wenn Hermes die Geſtalt muß eines Vogels haben/
Wenn Venus muß ein Fiſch/ Minerve Katze ſeyn/
Lyeus ſich ins Fell des Bockes nehen ein/

Und für der Rieſen Grimm die albern Götter fliehen
Hin/ wo ſie Kas und Hund als Götter auferziehen/
Den Crocodil verehrn/ ſtell'n Zwiebeln aufs Altar/
Und was beym Nilus mehr ſonſt abergläubiſch war.
GOtt der ſonſt alles kan / kan nichts nicht minders werden /
Als ein unſchuldig Menſch. Die viehiſchen Gebehrden/
Die Seele/welche Pflantz und Beſtien bewegt/
Hegt nichts nicht Himmliſches/ das GOtt zuwirthen pflegt.
Ihr Blinden aber ach! wie daß ihr denn nicht faſſet /
Die ihr ſolch alber Ding euch überreden laſſet:
Daß dis der Schöpfer ſey/ der in der Krippe ligt/
Dis Kind der groſſe Gott/der auf drey Fingern wigt
Der Erde groſſen Bau/ die Lufft mit einer Spannen/
Das Meer mit einer Fauſt. Die Zedern/Eich' und Tannen
Mit ſeinem Athem fällt/ das Ertzt als Glaß zerbricht/
Die Himmel legt aufs Maaß / und Felſen aufs Gewicht?
Die Wunder können ja/ die umb dis Wunder ſchweben/
Wegweiſer euch zu Gott/ein Licht zur Wahrheit geben/
Die Eichen ſagen nicht mehr zu Dodona wahr/
Und Hammons Mund verſtummt auf Lybiens Altar/
Des Amenophis Bild die Seul aus Marmelſteine/
Die laut und redend ward/ wenn früh mit ihrem Scheine
Die Sonne ſie beſtrahlt'/ruft Memphis nicht mehr an/
Weil ſie nach dieſer Nacht kein Wort mehr ſprechē kan.

In

*In Kumens enger Kluft weiſſag't nicht mehr Sibylle/
Des Phoebus Dreyfuß ſchweigt in Delfos Tempel ſtille
Und bringt durch Pythien nur noch euch Heyden bey:
Daß ein Ebreiſch Kind ihr Andachts-Störer ſey.
Ich muß der Heucheley des groſſen Maro lachen/
Der Pollions ſein Kind wil zu dem Knaben machen/
Daß das ſo groſſe Jahr aus Gold ſol fangen an/
Und ſelbſt den neundten Tag nicht überleben kan.
Das Kind/ das groſſe Kind/ das Amalthea ſinget/
Das uns die Ewigkeit/ die güldnen Jahre bringet/
Liegt hier zu Bethlehem. Dis bringt uns Fried uñ Ruh/
Darumb Auguſtus ſchleuſt des Janus Tempel zu.
Daß Oel in dieſer Nacht aus ſchlechten Brunnen bringet/
Auf einem Brandaltar ein Palmenbaum entſpringet/
Stöſt ſelbſt Auguſt von ſich; und ſchätzt's für ſich zuviel/
Wenn abergläubiſch Wahn hiermit ihm heucheln wil.

*Daß bey Chriſti Zeit die Oracula verſtummet/ beklagt Porphyr. ap. Euſeb. περ. v. 8. Lucan. l. 5. die Urſach gebende: Poſtquam reges timuere futura, & ſuperos vetuere loqui. Minutius in Octavio: quod politiores homines & minus creduli eſſent. Dahero Demoſthenes ſagte: Pythiam φιλιππίζειν. Wiewol Plutarchus berichtet: daß dazumal das Oraculum Delphicum nur nicht mehr in Verſen / wol aber ungebunden geantwortet. Maſſen auch in Boeotien Lebadia, da man künftig Ding durchs Loß erfuhr / noch geblieben. Zur Apoſtel Zeiten aber ſind alle verſchwunden / wie aus Strabone, Juvenale, Celſo, Porphyrio, Juliano zu ſehen.

Dis Kind iſt ſelbſt der Brunn/ aus deſſen Gnadens-
Kwälle
Das Freuden-Oel entſpringt/ die Salbe für die Helle/
Das Pflaſter für den Tod. Dis iſt das Wunder-Kind/
Durch deſſen Prieſterthumb die todten Opfer ſind/
Als Schattē abgethan. Jtzt kriegt ihr Staub erſt's Lebē/
Nun er als Prieſter kompt zum Opfer ſich zu geben.
Die Wurtzel Jeſſe käumt/ und mit ihr erſt die Frucht/
Die Zion hat in Bock- und Kälberblutt geſucht.
Nun er ſein heilig Blutt indem er wird beſchnitten/
Und ſchon gelitten hat eh/ als er hat gelitten/
Auf Aſch' und Opfer ſprizt. Denn ohne dieſen Saft
Hat Abels brennend Korn ſo wenig Geiſt und Kraft/
Als Cains Erſtlinge dem Höchſten wol zuruchen.
Dir traumt Rom/ wenn der Geiſt des Keyſers/ der erblichen
Für ſo viel Jahren iſt/ der frembde Stern ſol ſeyn/
Der auch bey hellem Tag' aus Morgen ſeinen Schein
Auf alle Länder wirft. Die weiſen Perſen haben
Den Stern vernünftiger gedeutet auf den Knaben/
Der ſelbſt ein Stern im Stall' und Sonn iſt auf der Welt/
Und andre Sternen ihm nur zu Trabanten hält.
Dis iſt das kluge Volck/ die ihre Kunſt der Sternen
Jm Buche der Natur nicht vom Papiere lernen/
Die durch Scharfſinnigkeit auf Grund und Warheit gehn/
Des Himmels Ziffern nicht nach Aberwitz verſtehn.
Jhr blinden Heyden ligt: daß euer Andachts-Götze
Der falſche Jupiter ins Stern-Gewölbe ſetze/

Zum

Zum Sterne machen könn' iedweden den er liebt/
Ja Huren/ denen er unkeuſche Küſſe giebt.
*Schämt eurer Götter euch. Weil ihr uns ſelber leſen
In euren Schriften laſt: Gott ſey ein keuſches Weſen.
Wol! komt und lernt alhier von der Chaldeer Schaar/
Daß dieſes Jungfraun-Kind/ eh es gebohren war/
Dem Vater habe ſelbſt die Sternen helfen bauen/
Die Himel ſpannen aus. Komt! hier iſt der zu ſchauen
In einer Hütt' auf Heu/ mit Schilf und Stroh bedeckt/
Der den Geburthsſtern Ihm im Himmel angeſteckt/
Der/ was er ſey/ euch zeugt/ und/ wo er liege/ weiſet.
Der kan nicht irre ziehn/ der nach den Sternen reiſet/
Den Himmel/ GOtt und Licht/ ſelbſt leiten mit der Hand.
O Wunder über Witz/ und Menſchlichen Verſtand!
Den ſie in Morgenland' am Himmel lernen kennen/
Den finden ſie im Stall'/ und deſſen Zeichen brennen
Sie über'n Wolcken ſehn/ hat ſelber keinen Schein/
Fühlt in der Krippe Froſt/ ſieht dürftig aus und klein.
Ja der/ von dem ſie ſelbſt Geiſt/ Athem/ Leben haben/
Muß durch ſein Eigenthumb ſich laſſen ſie begaben/
Und ohne deſſen Geiſt kein Thier nicht athmen kan/
Dē haucht ein ſchlechtes Rind umb ihn zuwärmen an.

*Qui enim de Diis impia & abſurda finxerunt, Gellio l. 17. cap. 1. monſtra hominum dicuntur. Aus welcher Urſache Orpheus aus der Zahl der Philoſophorum geſtoſſen/ und ſeine Lehren als ψευδηγορα verworffen worden. Laert. lib. 1. de Vit. Philoſ. Ælian. l. var. hiſt. cap. 6. Tullius. lib. 1. de Nat. Deor.

Doch läſt die Andacht ſich nicht durch die Einfalt iren/
Die Liebe ſchenckt ihm Gold / ihr Glaube Weyrauch/ Myrrhen.
Deñ Frommen muß / wo GOtt und Glaub ins Hertz (zeucht ein/
Die Kühkripp ein Altar / der Stall ein Tempel ſeyn.
Kom! die ihr euren Flug der grübelnden Gedancke/
Weit über'n Himmel wagt / verſchlüßt in dieſe Schrancken (Arth
Der Hütte die Vernunfft / verwerfft die Thorheits-
Die ſelten ſuchet Gott / wo er ſich offenbart/
Und ihn zufinden meint/ wo er ſich ſelbſt verborgen.
Die Augē dörffen hier kein fernend Schauglaß borgē/
Ihr ſehet beſſer hier / als dort den Himmels-Herrn/
Hier iſt ſo groß und ſchön der rechte Jacobsſtern/
Ja gar nichts gröſſers iſt im Himmel nicht zu finden/
Als der zu Bethlehem ſich läſt in Windeln winden;
Hier führt die Einfalt euch in zwölften Himmel ein/
Die vormals kaum durch Witz in Vorhoff kommen ſeyn.
Mit was nun werdet ihr/ihr mehr als blinden Heydē
Entſchuldigen die Schuld: daß ihr ſo unbeſcheiden
Verabſäumt euren GOtt/und euer groſſes Licht/
Das ihr mit Augen ſehr/ im Glauben faſſet nicht?
*Daß / wenn aus dem / wodurch Pilat ſich rein wil brennen/
Uber den Heyland lernt für einen Gott erkennen/

Und

* Hornius Hiſt. Eccleſ. nov. Teſtam. period. 1. art. 1. n. 10. p. 31. 34 berichtet aus Tertulliano und Euſebio: daß Pilatus die Gerichts-Acta von Jeſu Chriſto / ſeinem Leiden und Auferſtehen dem Keyſer Tyberio überſchicket/ dieſer ſolche

Und ihn vergöttern wil / den Chriſten Sicherheit
Verſchafft/der Römer Rath ihm doch kein Ohr verleiht;
Daß/was auf Chriſti Reich / für Aiters wahrgeſaget
Von Jüd'ſchen Prieſtern ward: die Welt/ wie weit es taget/
Würd in der Jüden-Land ſeyn einem unterthan /
Ihr all zu falſch legt aus auf den Veſpaſian;
Daß ihr für Warheit Träum'/und tumme Nebelkappen/
Abgöttiſch Schattenwerck fürs Liecht ſucht zuertappen /
Wenn ihr/was dieſe Sön euch von ihr kundbar macht/
In Fabeln habt verkehrt und unter Larven bracht/
Wenn am Prometheus ihr des Schöpfers Werck beſchreibet /
Für den Drey-einen Gott Geryons Abbild gläubet/
Die Engel Rieſen gleicht/ und an dem Phaethon
Den Fall des Lucifers / durch den Deucalion
Den Noah bildet ab/ und Loths verkehrtem Weibe
Vergleichet Nioben mit ihrem Marmel-Leibe/
Wenn ihr am Atlas mahlt / wie GOtt die groſſe Welt
Mit einem Finger rührt auf ſeinen Achſeln hält.
Ja euer Schatten kömt noch näher unſerm Glaubē
(Wo Fabeln iſt hieher ein Zutritt zu verlauben.)

Euch

ehe dem Rathe zu Rom/und ob ſelbter in die Zahl der Götter aufzunehmen ſey/ vorgetragen / auch / als der Rath dis verworffen/dennoch die Chriſten zu verfolgen verboten habe.

* Tacit. 5. Hiſt. 13. Pluribus perſuaſio inerat, antiquis Sacerdotum litteris contineri, eo ipſo tempore fore, ut valeſceret Oriens, profectique Judæâ rerum potirentur, quæ ambages Veſpaſianum & Titum prædixerunt.

*Euch zeiget die Geburth Minervens ungefähr/
Wie Gott Gott seinen Sohn von Ewigkeit zeugt her.
Ihr glaubt: Zevs habe sich zur Danae gelassen
Als Gold in ihre Schoos; Und ihr könnt hir nicht fassen:
Daß euer Götter Gott durch seinen Geist die Schoos
Mariens schwängern kan. Ihr macht die Brunst so groß
In Psychens reiner Seel. Und eurem Glauben fehlet:
Daß Gott zu seiner Braut iedwede Seel' erwehlet.
Der Kampf Alcidens zeigt verblümt des Heylands Streit
Mit Schlang und Teufel an. Des grossen Leidens Leid
Mahlt euch Actäon ab. Die Abfahrt zu der Hellen
Wisst ihr am Orfeus euch im Schatten für zu stellen/
In den Amfion ist die Predigt eingehüllet;
Der Flug des Dedalus/ der Himmel-Farth ihr Bild/
Ja in dem Esculap hat sich vermummt versteckt/
Wie Gott der grosse Arzt hat Leichen auferwecket.
Ach aber! ach! ihr bleibt mit ofnen Augen blind/
Weil Andacht und Vernunft weist Stiefgeschwiester sind.
Noch blinder aber seyd ihr Juden ja zuschelten!
Weñ ihr den Heyland nicht last für den Heyland gelt̃/
Dem Eve schon/ als sie ihr erstes Kind gebahr/
Im Geiste Küsse gab/ der Noems Ancker war/

Als

* Jam olim Justinus Martyr in Apolog. ad Antonin. Imp. conquestus est, quod Ethnici fictitiis Jovis Filiis in medium productis, Doctrinam de Filii DEI Generatione corruperint.

Als alle Welt mit ihm in Kaſten war gegangen/
Des Abrahams ſein Schild/ der eh er ward empfangen/
Schon ſein Geburthslicht ſah / der mit ihm aß und tranck /
In Bündnüs ſich ließ ein/ mit welchem Jacob rang/
Als dieſer Löwe noch aus Juda ſolte ſtammen/
Und erſt ſein Kindskind ſeyn. Raſt Glaub' und Geiſt zuſammen/
Wenn eure Augen ja den Dampf der Eitelkeit
So ſehr umbnebelt hält/ wenn Wahn ſein Demuths-Kleid
Euch ſo verächtlich macht / wenn's Irrlicht hoher Sinnen
Ein irrdiſch Königreich und hoher Schlöſſer Zinnen
Euch ins Gehirne mahlt. Der Erd und Himmel hält/
Dem ſteht kein Pralen an/ kein Zepter auf der Welt/
Der Ehrſucht Tockenwerck. Die innern Seelenflecken
Der Sünde kan Scarlat und Purpur nicht bedecken/
Kein Rieſe trit den Kopf der Schlange nicht entzwey/
Die Even Gift und Stich und Sterben brachte bey.
Die Bilder in der Schrift/ die Opfer euer Väter/
Stelln den Meſſias euch/ den Heyland/ den Vertreter
Als ein geduldig Lamm/ nicht als ein mächtig Thier/
Als keinen Goliath/ als einen Hirten für.
Ja ihr könnt/ weñ ihr nicht verſtopffen Hertz und Ohrẽ
Für den Propheten wolt / Meſſias ſey gebohren/
An Fingern rechnẽ aus. Der Fürhang ſchüzt euch nicht/
Sie ziehn ihn ſelber weg : daß ihr zuſammen Liecht
Und Schatten ſehen könnt. Laſt's euch nicht frembde deuchten/
Daß ihr den Heyland nicht zu Solyma ſeht leuchten

In

In Davids güldner Burg/ weil der Propheten Geist
Euch hin nach Bethlehem mit Fingern selber weist.
Denn Davids Sohn und Herr hat Davids Stadt erwehlet/
Die Zeit/ dafern ihr recht das Maaß der Jahre zehlet/
Indem das Zepter ja von Juda wird entwand/
Rom Israel beherrscht/ giebt selbst euch in die Hand:
Meßias müsse dar/ und Siloh seyn erschienen!
Die Wunder müssen ja auch euch zu Lehrern dienen.
In Mutterleibe hüpft Elisabeths ihr Kind/
Als sie Maria grüst. Sie selber auch beginnt
Entzückt von Gott und Geist vom Herzen wahr zusagen.
Und Simeon genest/ so bald er hat getragen
Dis hochverlangte Kind. GOtt hält den Joseph an
Durch Engel: daß er nicht Marien lassen kan.
Der Himmel thut sich auf und hänget voller Geigen/
Die Cherubinen mühn sich die Geburth zu zeigen
Den armen Hirten an; wenn König/ Hof und Stadt
Den Staar in dem Gesicht/und Schlaf in Ohren hat.
Ihr Priester möget euch/ihr Schriftgelehrten schämen:
Daß GOtt die Hirten muß zu seinen Priestern nehmen/
Daß GOtt die Hürden muß zur ersten Kirche weih'n/
Weil Ihr für Jesu schlüßt Altar und Tempel ein.
Die Einfalt schöpfet Trost/ die Andacht Freud und Wonne/
Wenn sie der Schäfer Hütt' am ersten Liecht und Sonne
Des Glaubens scheinen sieht/ der Jesum lieb gewinnt/
Wenn Hirten Erstlinge der wahren Christen sind.

So iſt's: di: Einfalt iſt der nechſte Weg zum Glauben;
Die Klugheit zum Verterb/die alles ſetzt auf Schraubē/
Die Gott nach der Vern[illegible] ſtellt ein begreiflich Ziel/
Mit einem Löffel Wiz das Meer erſchöpfen wil
Der Weißheit / welche ſtets aus GOttes Wundern blicket.
GOtt lieſt die Hirten aus. Denn weiße Wolle ſchicket
Zur Farb am beſten ſich / zeucht auch viel reiner an
Der Purperſchnecke Blut / und keine Seele kan
Nicht reiner den Scarlat der Weißheit GOttes faſſen/
Als die durch Weltweißheit ſich nie verfärben laſſen.
Es hätte Stagirit/ der GOtt in Himmel ſchraubt/
Ihn Sternen nagelt an/verlacht/ was Mopſus glaubt:
Daß GOtt gebohren ſey/ ja daß er in dem Orden/
Der Schäfer ſey zugleich ein Lamm und Hirte worden/
Ein unbeflecktes Lamm/ das auf den Schultern hält
Den Himmel / auf der Bruſt die Sünden trägt der Welt/
Ein ſchwaches Schaf/ das ſich läſt Zwerg' und Schergen binden/
Doch das auch als ein Löw kan Rieſen überwinden/
Mit Scorpionen ſpielt / auf Schlang und Nattern gehn/
Zermalmen Hell und Tod; und auf den Drachen ſtehn/
Ein Hirte/ welcher läſt das Leben für die Schaffe/
Die Welt zum Schaffſtall hat/ und künftig Pein und Straffe
Den Böcken geben wird/den Schaffen Weid uñ Lohn/
Ein Lamm/das Hirten hier im Stalle finden ſchon/

Das

Das dort Johannes ſihe die ſieben Siegel brechen/
Weñ tauſend Schaaren ihm Sieg/ Ehre / Ruhm zuſprechen.
Ein Lamm/das alle Welt beſpritzet durch ſein Blutt:
Daß kein Würg-Engel dem/der glaubet/Schadē thut
Ein Hirte/ der doch glänzt im Himmel bey den Sternen/
Wenn gleich die Kripp ihn faſt. Ihr Heyden mögt hier lernen/
Die ihr den Phoebus macht zum Hirten des Admet;
Daß Sonn und Hirt' alhier in einem Kreiſe ſteht.
Ihr Juden/ die ihr ein vergüldet Kalb anbetet/
*Das Moſens Glutt doch bald zu Aſche brennt/kommt/tretet/
Kommt/ kniet für dieſes Lamm/ dem Gottesdienſt gebühret/
Denn dieſes Lamm hat aus Egypten euch geführt.
Wie weiſ' und ſeelig ſeyt ihr Hirten doch zupreiſen!
Daß ihr euch Erſtlinge der Chriſten könt erweiſen/
Daß ihr der Vordrab ſeyd/ der Gottes Sohn erkennt/
Daß euren Unverſtand man höchſte Weißheit nenn't.
Ihr müſt für dem Auguſt dem GOtt und Herrn auf Erden
Gelücklicher gerühmt/ genennet klüger werden/ (acht/
** Der dreymal Frieden ſchleuſt uñ gleichwol nicht hat
Daß Friede zwiſchen Gott und Menſchen ſey gemacht.
So geht ihr Hirten denn/ihr unverfälſchten Seelen!
Gehe/ſuchet tauglich Schilf umb Peiffen aus zu hölen!
Geht

* Hieraus ſchlüſſen die Gelehrten: daß Moſes ein guter Alchymiſt geweſen ſey: Andere aber meinen: daß dis Kalb nur von Holtze geweſen/ und mit Golde überzogen worden. Hornius Hiſt. Philoſ. lib. 2. cap. 13. pag. 129.

** Vid. ſupr. verſ. 102.

Geht / eilt nach Bethlehem in Davids Vaterland/
Wo man von dieſem Kind' ihn mehrmals ſingend fand!
Geht/ ſchreyt den Schlaffenden in die verſtockten Ohren:
Der Hirten Hirte ſey / der groſſe Pan / gebohren!
Der Hirte / der zur Heerd' uns Menſchen ſämmtlich
Ja deſſen Hirtenſtab die Zepter überwiegt (kriegt/
Der Könige der Welt / die ihm wolln widerſprechen
Mit eiſernem Gewehr und Ruten kan zerbrechen!
Geht/ Galatheen/ ſingt die groſſe Wunderthat/
Die Cuma und Sibyll euch fürgeſungen hat:
Daß eine Junafrau ſey geneſen eines Knaben/
Der Ewigkeitten wird zu ſeinen Jahren haben.
Du Menſchliches Geſchlecht/ ihr Seelen ingeſamt/
Die ihr klebt an der Welt / vom erſten Sünder ſtammt/
Geht/ folgt dem Hirten nach/ beſchaut das groſſe Wunder!
Entzündet euer Hertz' / und faſſet Brunſt und Zunder
Von GOttes Lieb und Glutt / der Menſchen Fleiſch nimmt an/
Weil doch kein Mutter Menſch zu Gotte werden kan;
Der die/ die ſich von ihm meyneydig abgetrennet/
Durch Menſchheit ihm vermählt / ſich ihren Bräutgam nennet;
Der ſich in ſein Gefäß in Mutterleib ſchleuſt ein/
Und dieſe / die er ſchuff / heiſt ſeine Mutter ſeyn.
Geht/ lernt: daß Gottes Geiſt in Menſchen ſey geſtiegen /
Daß/ der für Menſchen war/ im Menſchen möge liegē/

Daß der / dem tausend Jahr sind als ein gestrig Tag/
Ein Sprüßling der Natur / ein Mensch / ein Kind seyn mag.
O Wunder! GOtt wird Mensch / das Worte wird Fleisch auf Erden!
Geht / was von der Vernunft nicht kan begriffen werdē/
Ersetzet Glaub und Geist! geht / lernt / was unerhört /
GOtt wird Mensch / und gleichwol die Gottheit nicht verfehrt / (nimmet!
Ja auch der Menschheit fehlt nichts / die er an sich
Geheimnüs ohne Maaß! die Harffe wird verstimmet
Der Menschlichen Vernunft / und wer / wie GOtt gebohrn /
Ihm zu ergrübeln denckt / hat Witz uñ Frucht verlohrn.
GOtt / GOtt des Vatern Sohn von Ewigkeit gezeuget /
Der GOtt war für der Zeit / komm't als die Zeit sich neiget
Zum End' / in Zeit und Welt. GOtt Vater aber nicht /
Der doch mit ihm ein GOtt / ein Wesen ist / ein Licht.
Hier welckt Verstand und Witz! kein Auge kan nicht sehen / (hen
Kein Mensch begreiffet nicht / was für der Zeit geschehen /
Was längst für der Natur / für Witz und Menschē war /
Doch ist der Glaube noch ein einig Mittel dar /
Der fast: daß der hier ist gebohren in den Zeiten /
Als Mensch nicht sey gezeugt / als Gott von Ewigkeiten
Gezeugt / nicht sey gebohrn / und doch so alt / und dis /
Was der ist / der ihm zeugt. O grosses Finsternüß
Dem Menschē / der Natur! O grosses Licht dem Glaubē!
Wir kōnen uns noch nicht recht ins Gehirne schrauben

Die

Die Menſchliche Geburth: doch ſteht dem Glauben frey
Zuſchaun/ wie Gottes Sohn ein Sohn des Menſchen
ſey;
Die Menſchheit iſt vermiſcht mit ſeiner Gottheit
Glantze.
Er iſt ein gantzer GOtt/ ein gantzer Menſch/ das Gantze
Des Heylands aber iſt nicht Gott und Menſch allein;
Er hüllt als Menſch die Gott- als Gott die Menſchheit
ein.
Daß keine Mutter ihn als GOtt/ ie hat geſäuget/
Beſtärckt die Gottheit ihm. Die Menſchheit wird be-
zeuget:
* Daß/ wie der erſte Menſch/ er keinen Vater zwar
Doch eine Mutter hat/ die ihn als Menſch gebahr.
Der ohne Urſach iſt/ kommt von dem Thron auf Erden
Aus Urſach: daß der Menſch ein Kind des Höchſten
werden/
Auf Thron und Ewigkeit im Himmel kommen kan/
So bethe denn/ ô Menſch nur dis Geheimnüs an!
Demüthige dein Hertz/ ſchlag deine Augenlieder
Für Strahl- und Majeſtät der hohen Gottheit nieder!
Wirf allen Fürwitz weg; daß dieſes groſſe Licht
Des Glaubens glimmend Tacht ja gantz verdüſtre
nicht.

* Adam hat die Erde zur Mutter gehabt. Woraus die Hiſtorici muthmaſſen: daß der Sineſer ſo genennter erſter König Fohi von welchem ſie ſagen: daß er von einer Mutter ohne Vater gebohren worden/ eben unſer Adam ſey; maſſen beyderſeits auch die Jahrs-Rechnung eintrifft. Hornius Arca Noæ. pag. 143.

Hüll Aug' und Antlitz ein: daß du nicht gar verblindest!
Auf! tritt herab von Gott: daß du den Heyland findest.
Nimm seiner Niedrigkeit mit tiesser Demuth wahr!
Wie sich der Herr als Knecht / GOtt als ein Mensch stellt dar;
Wie der unsichtbar ist / ein Ziel der Augen werde;
Wie sich die Menschen Gott / der Himel sich der Erde /
Die armen Sterblichen der Ewigkeit vermählin /
Wenn sie den König sehn des Bettlers Kleid erwehlin;
Wie Gottes Herrligkeit / (die selbst die Seraphinen
Die Engel anzuschaun nicht dorsten sich erkühnen /
Für dessen Antlitz sich der Berge Grund erschelle /
Die Last der Erde bebt /) sich niedrigt in der Welt /
Und dis wird / was wir sind / wir allerärmsten Armen:
Daß seine Niedrigkeit erhalte durch Erbarmen /
Was seine Hoheit schuff; wie GOtt / der doch so groß
Daß ihn die Welt nicht faßt / Raum hat in einer Schooß.
O mehr als grosser Tag! Tag voller Heil und Woñe /
Der Dunst und Nacht vertilgt. Denn unsrer Seelen Sonne
Geht auf in ihm und uns; Ja heute stirbt der Tod /
Das Leben ist gebohrn. Itzt regnet's Himmel-Brod;
Man siht die Himel Heil / die Wolcken Freude thauen;
Wer dieses Manna schmeckt / der kan den Tod nicht schauen.
* Dis: daß Pherecydes die Seel unsterblich hält /
Weiß itzt iedwedes Kind / es glaubts die grosse Welt /

So

* Pherecydes des Pythagoræ Lehrmeister / welcher ein Syrer g

So daß Assyrien nicht nur Amomum träget/
Und diese Seelen-Frucht itzt überall außschläget.
Des Japhets Kinder kehrn in Sems Gezelten ein/
Ja Kedars Hütte kriegt des Berges Zion Schein.
Des Tempels Vorhof darf nicht mehr die armē Heyden/
Nun GOtt das Heyligthum eröfnet/ unterscheiden.
Die Bilder haben aus/ die Wahrheit kommt an Tag;
Der Heyland ist der Weg / wer ist der irren mag?
Dis ist der helle Tag / der nie sein Licht verlieret/
Der keinen Abend hat / der alle neu gebieret/
Mit dem die Zeit sich schleußt/ die Ewigkeit fängt an/
Da/daß der Mensch aus GOtt gebohren werden kan/
GOtt wird ein Mensch gebohrn. Wie groß war GOttes Milde:
Daß GOtt den Menschen schuff zu seinem Ebenbilde;
Noch grösser ist die Hold: daß GOtt des Menschen Stand (Sand
Und Ebenbild nimmt an. GOtt schuff aus Erd' und
Den Menschen/itzt wird Gott dis/was er selber machte/
Daß er dis/ was er schuff/aus dem Verterben brachte.
O freudenreicher Tag! an dem die Lahmen gehn/
Die Blinden lernen sehn / die Todten auferstehn/

west/ Euseb. l. 10. πρωπ. c. 2. oder auch gar von Juden entsprossen/ Ambros. lib. Epist. 6. hat zum ersten in Grichenland die Unsterblichkeit der Seelen gelehret. Dahero viel des Virgilii in Ecl. 4. aus den Sibyllinischen Oraculis genommene: Assyrium vulgò nascetur Amomum derogestalt auf Christi Ankunft deuten: daß dieses Syrers hellsame Lehre so denn in der gantzen Welt gemein seyn würde. Horn. Hist. Phil. l. 5. c. 1.

An dem man Tauben hören / die Stummen reden hören/
Weil Gott der Herr das Wort sie selber reden lehret.
Da Gottes Allmacht sich erniedriget so gar:
Daß der ein Bruder wird/der Herr und Vater war.
O ewig-heller Tag! da Gott das Licht der Heyden/
Die Sonne / die von uns nie Nacht und Wolcken scheiden/
Der für dem Tage war / den ersten Tag gemacht
Zu uns kömmt in die Welt / in unsers Elends Nacht.
Gebenedeyter Tag! da Abrahams sein Segen/
Der doch mit Isaac schon in Sarens Schooß gelegen/
Erst recht zu Kräften komme. ô Tag! den Isaac schon
Sah / als er nichts mehr sah / auch selbst nicht seinen Sohn;
An dem die Leiter wird/ die von der Erde träget
Bis in des Höchsten Schoos / an Himmel angelegt/
Die Jacob schon im Traum und Schatten hat erblickt;
Da uns GOtt auf die Welt den Feuer-Wagen schickt/
Auf dem Elias ist ins Paradis gefahren;
Da Trepf und Weg zu Gott/die vor unwegbar waren/
Uns Menschen wird gebähnt / ja Mensch und Fleisch erhöht/
Nun Sonn' und Gott mit uns in einem Zirckel geht.
Komm Mensch zu GOtt / doch du must durch den Menschen kommen;
Denn beydes hat nunmehr der Heyland angenommen/
Daß beydes wiederumb noch mehr vereinbart sey/
Als eh das erste Band die Schlange biß entzwey;
Der Heyland der mit GOtt dem Vater ist ein Wesen/
Ein Eines / und ein GOtt / hat ihm aus Lieb' erlesen/

Auch

Auch mit uns Sterblichē ein Menſch/ein Ding zuſeyn:
Daß Schöpfer und Geſchöpf geh in ein Bündnüs ein/
Die Menſchen und die Schaar der Engel eine Heerde/
Der Heyland zwiſchen GOtt und Menſch ein Mittler werde.

So komt ihr Seelen! deñ/rührt euren Schöpfer an/
Weil ihn die Hand itzt fühlin/das Auge ſehen kan/
Empfangt mit tauſend Luſt / zur Geiſſel eures Herren
Den/ durch den er das Thor des Friedens auf läßt ſperren/
Den Stifter eures Heils! Er kommt ja weiter her
Zu dir / als Erd und Pful und der geſtirnte Beer
Vonſammen ſind gegräntzt/ den flüchtigen zufinden /
Den Feind zu lieben ein. Er läßt ſein Anſehn ſchwindē/
Dir ehnlicher zu ſeyn/ und gleichwol bleibt er GOtt/
Womit er mächtig ſey zu dämpfen Sünd und Tod.

Ach ſo empfang ihn doch/ umbarm' ihn/liebe Seele!
Eröfn' ihm zum Gemach des reinen Hertzens Höle/
Der kranck iſt von der Brunſt / und gantz für Liebe brennt/
Sich deinen Bräutigam/ dich ſeine Taube nennt;
Der als ein Bruder ſauget an deiner Mutter Brüſten/
Der für Begierde lächſt/ und matt iſt von Gelüſten
Nach deiner Gegen-Gunſt; der von der Unſchuld weiß/
Von ſeiner Liebe roth/ von ſeiner Hold iſt heiß.
Sein Haupt iſt feinſtes Gold/doch giebt es ſüſſe Küſſe
Dir/der du Erde biſt/verſchmeht nicht deine Füſſe/
Die nichts als Schwämme ſind: Ja der des Mangels ſich
Nicht zuentbrechen weiß/ erkwickt mit Blumen dich/

Labt dein verſchmachtend Hertz mit Aepfeln ſeiner Güte.

Auf Seele! führ ihn doch in deine Andachts-Hütte/
Er klopffet bey dir an/ ruffet Schweſter dir und Braut/
Sein Haar iſt tropfenwaß/ ſein Haupt durchaus bethaut
Von Thränen dieſer Nacht. Der unter Roſen weidet/
Legt in die Diſteln ſich nackt/ elend/ arm/ entkleidet/
Ja ſeine Mutter ſetzt ihn auf den Dornen-Krantz
Am Tage/ da das Fleiſch und ſeiner Gottheit Glantz
Zuſammen Hochzeit macht/ da Fleiſch und Erde höher
Als Geiſt und Engel klimmt. Ihr ſtoltzen Phariſeer
Bleibt aber für der Thür' als Hunde weit entfernt/
Die ihr den Setzer nicht mit dem Geſetze lernt!
Der Teuffel müſſe ſelbſt an Stirn und Antlitz pregen
Dem Lügner Arrius/ was er zu läſtern pflegen:
Es war zur Zeit die Zeit/ da Chriſtus noch nicht war.
Denn/ wenn iſt nicht geweſt/ der ſelbſt die Zeit gebahr/
Der mit dem Vater ſchuf den Anfang aller Dinge?
Im Anfang war das Wortt. Samoſatenus bringe
Fuß/ Wahn und Ketzerey zu unſer Andacht nicht/
Der Gottes Mutter Ehr und Jungfrauſchafft abſpricht/
Ihm ſeine Gottheit ſtielt/ das Wortt zu einem Schalle
Der bald vergehen ſoll/ macht. Neſtor der Schwermer falle
In Helle/ Fluch und Flucht/ der die Naturen trennt/
Und den Gebohrnen nicht für Gottes Sohn erkennt.
Daß Ebio den Geiſt mit ſeinem Fluch ausſchütte!
Wenn er Gott unſern Herrn aus Männlichem Geblütte

Gezeuget wiſſen wil. Man werffe Schwarm und Fleck
Des thörchten Marcion von Glaub' uñ Tempeln weg/
Der Menſchheit / Fleiſch und Blute des Menſchen Sohne raubet/
Daß er nach der Geburth nichts mehr / als vor ſey/ glaubet.
Die Wahrheit hat mit Träum' und Lügen nichts gemein.
Umb einen reinen Gott muß reiner Glaube ſeyn.
Ihr Seelen aber ihr / die ihr Gott rein erkennet/
In euer Andachts-Glutt kein falſches Opffer brennet/
Frolocket: daß ihr itzt den/ den eure Seele liebt
Den/ der euch ihm zeucht nach / euch Milch und Honig gibt/
Daß ihr den Salomon den Bräutigam habt funden/
Der als ein Siegel euch hat auf ſein Hertz gebunden/
Der euer Häupt mit Oel und Balſam überhäuft;
Den/ deſſen Liebe nicht ein Waſſerſtrom erſäuft/
Die ſtarck iſt wie der Tod / und feſter als die Helle;
Daß ihr den Eckſtein kieſt zu einer Himels-Schwelle/
Zur Pforte/durch die ihr ins Paradis komme hin.
Umbarmt als Brüder doch den Himmels-Benjamin/
Den Enckel Abrahams/den er doch Vater heiſſet/
Und doch ſein Knecht zuſeyn im Glauben ſich befleiſſet;
Der eh' als Abraham/als Anfang/ Welt und Zeit
Und ſein Geburthstag war. Ja deſſen Herrligkeit
Und Stern ſchon Bileam aus Jacob auf ſah gehen/
Eh ihn die Weiſen ſahn am güldnen Himmel ſtehen.
Auf! Seelen / tretet doch zum Heyland mehr herbey /
Und ſchaut wie niedrig er/ wie klein er worden ſey/

Der höcher als die Stern/ und' tieffer als die Erde/
Wie er in Nacht und Frost so kläglich sich gebehrde/
Wie sich sein Antlitz wölckt/ sein Auge Thränen-Flutt
Nur uns zu Liebe thaut/ das einen Strom voll Blut
Bald von sich regnen wird. Ihm mangeln Bett und Wiegen;
So muß der Himmels-Fürst in einer Krippe liegen!
Wenn hüllt in Lumpen ihn/ weil hier nicht Windeln sind;
Der/ der die Ewigkeit geschaffen/ wird ein Kind.
GOtt der Propheten Mund/ das Wortt/ lernt hir erst lallen/
Die Weißheit Gottes wird uns Thörchten zu Gefallen
Zur Einfalt/ dessen Sprach' ein Blitz/ ein Donerschlag/
Das Antlitz Feuer war/ für dem die Welt erschrack/
Die Felsen zitterten/ als er auf zweyen Steinen
Uns sein Gesetze gab/ zeigt itzt uns halbzmit weinen
Und winselndem Geschrey/ halb lächlend sein Gesicht'/
Und niemand/ den er grüst mit Friede/ danckt ihm nicht;
Dort dorfte sich kein Mensch bey Straffe seines Leben/
Hier/ da das Leben wird den Kommenden gegeben/
Wil niemand nähern sich; da/ wie viel Menschen seyn/
Ja solten Haupt und Haar und Antlitz äschern ein/
In Säcke sich verhüllen/ ein hären Kleid anziehen/
Im Stalle bey der Kripp/ auf Staub' und Miste knien/
Sich schlagen auf die Brust/ ihm Thränen opfern dan
Weil er zu Bethlehem so groß ist/ als er war
Aufs gehen Sinai umbwölckten Felf' und Klippen.
Denn liegt der grosse Gott gleich nur in einer Krippen/
So sind die Engel doch zu dienen ihm bemüht/
Und singen ihm zu Lob ein süsses Wiegen-Lied/

Wie

Wie vor umb ſeinen Thron. Er herberg't in der Hütte;
Doch theilt er ſeinen Glantz den Morgenländern mitte/
Man ſicht die Gottheit nicht dem armen Knaben an/
Doch iſt der Sternen Heer dar/das ſie zeugen kan.
Die Mutter aber iſt hier auch recht zubeſehen/
Als ein nicht kleines theil des Wunders/das geſchehen/
Die keuſch an Leib und Seel'/und aller Brünſte frey/
Wie ſie ja Jungfrau noch und gleichwol Mutter ſey/
Sich ſelber nicht begreift; die der ſo ſchöne Knabe
Erſt lehrt: daß GOttes Geiſt ſie ſelbſt geſchwängert habe;
Daß/ wie ihr Gabriel ihr Freyman wahrgeſagt/
Von einer Jungfrau Gott/der Herr von ſeiner Magd/
Der Schöpfer von Geſchöpf'/ ihr Vater von dem Kinde
Gebohren werden würd'/ im Wercke ſich befinde/
Wie David Jünger ſey/ ja Adam nicht ſo alt/
Als ihr gebohrner Sohn. Sie lernt itzt/ was Geſtalt
Sie ſich unwiſſend oft hab' in der Schrift geleſen:
Daß eine Jungfrau werd' ein holdes Kind geneſen.
Doch wil ſie Mutter auch Hebamm' und Amme ſeyn:
Daß ihren Keuſchheits-Brunn den Leib der für ſich rein
Und noch mehr reiner wird von ſo ſehr reinem Gaſte/
Nicht eine ſchnöde Hand kein ſündig Fleiſch betaſte/
Kein fleckicht Arm rühr' an. Aus ihren Augen rinnt/
Weil ihr nicht rein genug die Muſchel-Töchter ſind/
Der milden Thränen Thau/als Zeichen ihrer Freude/
Wie Perlen auf die Schoos/ die Purper/ Gold und Seide

Nicht

Nicht werth sind einzufülln; bald aber / wenn sie siehe
Sich Mutter / färbt der Zucht und Keuschheit Purper-Blüth (gen
Ihr Himmlisch Antlitz an / bald wird's vom Regenbo-
Verschämeter Jungfrauschafft der Schamröth überzogen.
Bald / wenn ihr holder Blick sich nicht enteusern kan.
Ihr Engel schönes Kind bestürtzt zu sehen an /
Die nichts nicht keusches nie zu sehn sich ließ gelüsten /
So wallt das Mutterhertz in ihren zarten Brüsten /
Die keine geile Hand der Männer hat befühlt /
Darmit des Himmels Herr der Erde Schöpfer spielt /
Daraus der / der uns nehrt / muß Milch und Nahrung saugen /
Milch / die zur Artzney kan fürs Gift des Apfels taugen /
Daran ihr Eve aaß den Tod; Milch die die Gunst
Des Himels hat gezeugt / nicht lüst're Weiber-Brunst.
Bald giebt ihr Heyland ihr die zucker-süssen Blicke /
Als Bürgen seiner Lieb / als Pfand der Hold zurücke /
Die sie / die auf der Welt in nichts verliebt kan seyn /
Theils ihrer Jungfrauschaft / theils auf ihr Kind theilt ein.
Weiche demnach weg von hier ihr unverschämten Weiber!
Ihr geilen Delilen! die ihr die schnöden Leiber
Die Gott gewiedmet sind / durch böse Brunst entweyht /
Und die ihr züchtig nicht auch ausser Unzucht seyd /
Die ihr das Antlitz schmincke / und abwigt eure Tritte /
Durch eure Blick entdeckt den Kitzel im Gemütte /

Durch

Durch die entblöſten Brüſt' / als ein liebreitzend Theil /
Den Brünſten Oel flöſt ein / die Leiber bittet feil!
Die für dem Ehſtand' ihr des Ehſtand's Vorſchmack ſchmecket /
Die ihr / wenn ihr den Leib gleich fleiſchlich nicht beflecket /
Euch in Gedancken ſelbſt die Jungfrauſchaft abmeith't /
Im Hertzen auf einmal ſo Hur' als Hurer ſeyd
Durch innerliche Brunſt; Weicht / ſag ich weit von hinnen!
Denn Pfützen taugen nicht / wo helle Brunnen rinnen.
Weil GOtt und Licht' nicht hat Gemeinſchaft mit der Nacht /
Ihr aber mit Geſpenſt und Teuffeln Hochzeit macht /
Der ſeit er Anfang euch durch Even hat verführet /
Euch itzt noch immer buhlt. Dem ihr Verdammten / ziret
Ihr Leib und Antlitz auf / und heiſcht zum Bräutigam
Den / der den Brautſchatz euch der erſten Unſchuld nam;
Hier liegt die keuſche Braut / die / da ſie ſchon geboren
Selbſt ihren Ehſchatz hat' als Jungfrau nichts verlohren
Von ihrer Keuſchheit hat die Gott vielmal empfieng
Im Hertzen / eh ihr Leib mit Gotte ſchwanger gieng;
Die eh ſie in den Arm den Heyland hat geſchloſſen /
Vielmehr als Mutter-Lib' auf ihn hat ausgegoſſen;
Die / welcher Auge nie nichts geiles angeblickt /
Liebreitzend auf ihr Kind die Glaubens-Augen ſchickt

Und

Und aller Brünſte frey von Himmels-Brunſt erwarmet;
Die ihren Schöpfer küßt / die keinen Mann umbarmet;
Die in den Himmel nur zu blicken iſt bemühe/
Auf ihrer Schoos den Heren des Himmels ſpielen ſieht.
Ihr Jungfraun aber kommt / kommt/ nähert Herꝛ und Tritte!
Und die ihr Mütter ſeyd/ doch Jungfraun in Gemütte
Nach dem Gebehren bleibt/ſucht die Kindbetterin
In Lieb' und Glauben heim! tretꝛ zu der Mutter hin
Bey der ſich fruchtbar ſeyn und Jungfrauſchaft vermählet /
Der es am Männer-Luſt/doch nicht am Milche fehlet!
Denn ihren Brüſten gibe die Keuſchheit ſelber Saft/
Und dis ihr Kind hier iſt ein Kind der Jungfrauſchaft.
Komme! werdet ihr nun hier dis Wunder gläubig ſehen/
Wir auch in eurer Seel' ein Wunderwerck geſchehen:
Denn GOtt der Heyland wird ſelbſt in ihr ziehe ein/
Wird euer Hertze keuſch / die Andacht feurig ſeyn.

Bei-

Leitung der Vernunfft

Zu der ewigen Zeugung und Menschwerdung des Sohns GOttes.

VErnunfft/ du blinde Magd / gieb willig dich gefangen/
Laß dir das Glaubens-Licht so Frau/ als Leitstern seyn;
Der Einfalt ist ein Licht vom Himmel aufgegangen/
Drumb stellt ihr Weisen nur spitzfinnig Grübeln ein:
Ob Gott ein Mensch/ der Herr ein Kind uñ Sklave werdē?
Ob eine Mutter seyn und Jungfrau bleiben kan?
Versteh'stu doch nicht recht Geheimnüsse der Erden/
Die Wunder der Natur schielstu verdüstert an.
Kein Adler darf zusehn in solch ein Licht sich trauen/
Und du Nacht-Eule wilst ins Lichtes Uhrsprung sehn?
Der Gottheit tieffes Meer erschöpfen und durchschauen/
Laß ins Gedancken-Tuch nicht solchē Hochmuth wehn.
Dis was ein Sonnen-Staub ist gegen das Gestirne/
Was gegen's grosse Meer ein Tropfen Ansehns hat;
Dis ist auch gegen Gott der Sterblichen Gehirne/
Der Klügsten Weißheit ist für ihm ein alber Rath.
Kanst aber du dich ja der Fessel nicht entbrechen/
Und hengst ein Klumpen Bley der Seele Flügeln an/
Wil eiteler Verstand ja übern Himmel sprechen/
Und sol dem irrdischen Gott werden unterthan;
So rasse die Vernunft vernünftiger zusammen/
So wird sie dennoch dir ein Licht zum Glauben seyn/

Das zwar der Sonne sich nicht gleicht und ihren Flam̃en
Doch das die Nacht erhellt/wie halber Mondenschein
Sie wird/daß Gott die Welt aus Nichts gemacht/dir sagē
Denn ewig ist sie nicht/ sonst were sie selbst GOtt.
Ist sie denn nicht aus Nichts / wird die Vernunft selbs
fragen :
Was GOtt für andern Zeug gehabt/ als sein Geboth?
Da GOtt nun kont' aus Nichts die Welt und Alles bauen
Solt' er nicht was aus sich zu zeugen haben Macht?
Da wir den Menschen nicht nur Schlösser auffühn
schauen ;
Auch seines Gleichē wird durch ihn ans Licht gebracht
Sol GOtt nun schwächer seyn? Zwar baun/ nicht zeugen
können?
Das können aber ist bey GOtt schon Werck und That
Solln wir ihm's Baumanns Lob / des Vaters Ruhm
nicht gönnen/
Die er aus Erde ja gemacht zu Kindern hat?
Daß GOtt/ob er in sich gleich sättigt und vergnüget/
Doch die Gemeinschafft liebt/zeugt Kirch mit Engel an;
So glaubt ja nicht : daß der/ der/was er wil stracks krieget
Für'n Geistern einsamlich gelebet haben kan.
Auch ists ein edler Werck aus sich und seines Gleichen/
Als was geringeres aus schlechtem Nichts gebehrn ;
Was aber die Vernunft nur edles kan erreichen/
Das muß sie GOtt traun zu : daß er es kan gewehrn.
Kan GOtt nun/ so wil er aus sich was Gleiches zeugen ;
Und so kan/was er zeugt/nichts anders seyn/als GOtt:
Sonst würde Gott sich selbst von seiner Allmacht neigen/
Sein Können kleiner seyn/ als Wollen und Geboth.

Wel

Weil Gott nun ewig ist/ so sind die Ewigkeiten
Auch des Gezeugten Ziel/ sonst wer' er Gott nicht gleich:
So muß nun seinen Sohn Unendligkeit begleiten/
Sonst liebt' ihn Gott nicht recht / und gönnt' ihm nicht sein Reich.
Dis würde wieder Gott und seine Güte kämpfen/
Die Menschen würden es im Zeugen Gott thun für/
Gott würde selbst zum Theil sein groß Vergnügē dämpfen/
Denn Liebe suchet Lust an ihres gleichen ihr.
Gott kan was kleineres nicht/ wie sich selber / lieben;
Was schlechters kan auch Gott nicht sattsam haben lieb.
Gott wird auch von sich selbst zum Geben stets getrieben;
Denn Geben und Thun wol ist ein recht Göttlich Trieb.
Ja allem/ dem er giebt/ giebt er auch Kraft zu geben;
Die Pflantzen bringen Frucht / die Sterne geben Licht;
Hat Gott vergänglich Werck nun wollen so erheben /
Was solt' er dem/ den er aus sich zeugt/ geben nicht?
Hat seine Gleichheit nun kein Mensch von Gott genossen/
Muß er iemanden sonst sie haben beygelegt;
Denn was vollkommen gutt / bleibt nicht in sich verschlossen/
Und Gott/ die Güte hat nie Sparsamkeit gehegt.
Weil GOttes Wesen auch ist einfach unzertrennlich/
Und sein gezeugter Sohn im Zeuger ewig bleibt;
So giebt ja Gott ihm selbst / und liebt sich unverbrennlich/
Wenn er dem Sohne giebt/ worzu die Lieb' ihn treibt.
Wie solte Gott ihm selbst nun einig Stückwerck geben?
Der alles ist/ und hat / muß alles theilen aus.
Der gleiche Nehmer kan nichts wenigers erheben/
Als was der Geber hat/ sein Wesen/ Reich und Hauß.

Wiewol das Geben nun von Nehmen unterschieden/
Sind Geb- und Nehmer doch ein Wesen/ eine Macht/
Ein Ursprung und ein GOtt voll Weißheit/ Eintracht/ Frieden/
Deñ Gott hat von sich selbst in sich den Sohn gebracht.
Kanstu's begreiffen nicht/ Vernunft? so schwing' die Flügel
Zur Sonne/ die ihm Gott zum Schatten hat erkiest.
Sie zeugt das Licht in sich/ und wird ihr eigen Spiegel;
Nun lerne: daß auch GOtt ein Licht und fruchtbar ist.
Vernunft geh' in dich selbst; du zeugest die Gedancken/
Und der Gedancke bleibt doch inner der Vernunft.
So darf Gott auser Gott kein Wesen/ keine Schrancken/
Die Gottheits-Zeugung ist der Gottheit Wiederkunft.
Vernunft/ verblinde nicht für diesem neuen Schimmer.
Du weist ja: daß der Brunn den Fluß zeugt/ der das Meer;
Doch fehlt den Brunnen es an keinem Wasser nimmer/
Denn aus dem Meere rührt die Flut der Brunnen her.
Dergleichen Zirckel hegt Flut/ Dünste/ Wolck' und Regen/
Wie solte der/ den Gott gezeugt nicht rege seyn?
Ist er dem Zeuger gleich/ muß Fruchtbarkeit und Segen
Ihm folgen/ und er auch dem Zeuger was verleihn.
Wie der Verstand gebiehrt in der Vernunft den Willen/
So rührt ein Drittes noch von Sohn und Vater her/
Umb die Vollkommenheit des Zeugens zuerfüllen/
Dis ist der Liebe Geist und unerschöpflich Meer.

Denn wie solln Vater Sohn nicht stets einander lieben?
Weil alles nun in Gott selbst ständig Wesen ist/
Kan keine Zeugung ihm nicht werden zugeschrieben/
Die nicht Selbstständigkeit zu ihrer Frucht erkiest.
So muß sein Lieben nun auch ein selbstständig Wesen/
Und Gott der Liebende die Liebe selber seyn;
Die Liebe muß von GOtt zum Bande seyn erlesen/
Zu schlüssen ihrer drey in einem Wesen ein.
Die Liebe liebet GOtt/ der Vater den Gezeugten/
Den Zeuger liebt der Sohn/ die Liebe sich in Gott.
Vernunft! wo klimmstu hin? Wenn dir die Engel neigten
Gleich ihr Verständnüs zu/ so liedestu doch Noth;
Wenn du woltst unverhülle in diese Sonne sehen/
In dis einfache Drey in dieses Gottheits-Meer.
Hülls Aug in Glauben ein! Wie würde dir geschehen/
Wenn deine Sorgfalt nicht aus Andacht rührte her?
Für dem Geheimnüsse sieht man die Seraphinen
Ihr Antlitz decken zu/nur heilig/ heilig schrei'n;
Doch kan der arme Mensch dir selbst zum Gleichnüs dienen/
Wo Leben/ fühln/ versehn drey/ und doch eines seyn.
Begreifstu's nun/ Vernunft! daß Gott sey Drey und Eines?
Daß Gott zeugt einen Sohn/und einen Geist durch ihn?
So nimm's Geheimnüs an/und laß hinfort dir keines/
Was Gottes Wort dich lehrt/ den Sinn in Zweifel ziehn.
Ey blinden Aberwitz nicht als unmöglich schelten:
Daß Gottes Sohn ein Mensch auf Erden worden sey.

Erleuchtete Vernunft! du läßt als Wahrheit gelten:
Daß Gott dem Menschen legt so Leib und Seele bey;
So kanstu gleichfals nicht den Unterscheid verneinen:
Die Seele komme Gott/ der Leib dem Viehe gleich.
Erweg' es: der Verstand wird dir was Göttlichs scheinen/
Der Seele Flügel schwingt sich auf in Gottes Reich.
Ja Gott/ der eitel Geist/ Verständnüs/ Weißheit/ Gütte/
Hat selbst sein Ebenbild den Seelen eingepregt/
Und dis theilt er zugleich der Menschen Leibern mitte/
Wenn er die edle Seel' in ihren Kercker legt.
Läßt das geschaffne Bild des Schöpffers unsre Seele
Unfähig seyn: daß sie der Erde sich vermählt.
Denn nichts nicht würdigers ist unsers Körpers Höle.
Was hindert/ daß nicht GOtt zur Braut die Seel
erwehlt?
Daß sein geschaffen Bild zum ungeschaffnen steige?
Daß GOttes Bild und Sohn den Menschen GOttes
Bild
Vereinbare mit sich und sich zur Erden neige?
Weil beydes GOttes Macht und Können eines gilt.
Ist Gottes ewig Bild nicht seinem Bilde gleicher/
Als unser Leib der Seel/ und Gottes Bilde Koth?
War/ als Gott schuff die Welt/ des Schöpfers Allmach
reicher/
Als in der Zeit/ da's Fleisch vermählte sich mit Gott?
Vernunft! du hast verspielt; der Glaube wird dein Meister
Auch zweifle nicht: daß GOtt und Mensch nur eins
seyn.
Ein Gott/ ein Mensch/ nicht zwey Personen/ oder Geister
Die Seele schleust den Leib/ die Gottheit beydes ein.

Wil

Wie? schwindelt dir Vernunft? So laß dich Gärtner lehren: (nur macht.
Daß Stamm und Pfropfreiß zwey/ doch einen Baum
Verlangstu aber noch Uhrsachen anzuhören;
Warum der Grosse Gott hat an dis Werck gedacht?
Du weißt: daß Menschen sind von Gott aus Nichts entsprossen.
Deñ welcher Sterblicher kan selbst sein Schöpfer seyn?
ßt diese Wolthat nun von Gott auf uns geflossen:
So hat Gott Danck gewollt für Wolthat sammlen ein.
Wenn Danckbarkeit nun sol der Wolthat gleiche wiegen/
Gehöret alles Gott/ weil Gott uns alles giebt;
So kan kein Abgott nichts von Gottes Opfer kriegen/
So muß die Liebe Gott für allem seyn geliebt.
Man muß die Erstlingen ihm unser Liebe bringen/
Denn Gott ist's erste Ding/ die höchste Lieb' und Gutt;
ein ander Bräutigam sol ihn von uns verdringen/
Sonst hegt die schnöde Braut des Ehbruchs giftge Glutt.
un prüfe dich/ Vernunft! Mensch/frage dein Gewissen!
Ob du dein Hertz hast stets zum Opfer Gott gebracht?
du den Schöpfer nicht geflossen mit dem Füssen/
Wenn du dich selber dir zum Ab-Gott hast gemacht?
nn der vernichtet Gott/ der ihn nicht einig liebet/
Stößt Gott von seinem Stuhl/ und setzt sich über ihn:
r unser Zweck sol seyn/ und uns den Anfang giebet;
Suche als ein Todfeind Gott die Herrschaft zuentziehn.
dieser Liebe wächst die Wurtzel alles Bösen/
Unwissenheit/Angst/Schmach/Gift/Sünde/Kranckheit/Tod;

Nichts/ was er liebt/ kan ihn aus dieſer Noth erlöſen /
Er ſtrebt zuwerden dis / aus was ihn machte Gott/
Dis war ein eitel Nichts ; Er macht den freyen Willen
Zum Knechte der Geſchöpf und ſchnöder Eitelkeit.
Der nun ſein Armuth muß mit Haß und Trauren füllen/
Der Gott haßt und ſich ſelbſt / der Welt flucht und der Zeit !
Auf dieſe Feindſchafft muß nun Gottes Rach' erherben/
Denn Sünd und Straffe ſind ſtets Zwillinge Gott recht ;
Weil Gott unendlich iſt/ die Seelen auch nicht ſterben/
Bedreut unendlich Ach auch den verdammten Knecht.
Nun muß der erſte Menſch in Abfall ſeyn verfallen/
Sonſt räumten alle nicht ihr Hertz der Boßheit ein/
Des Ungehorſams Giſt ſteckt aber in uns allen/
So iſt es einerley Menſch/ böſe / ſterblich ſeyn.
Sol die Gerechtigkeit Gott nun ihr Recht ausüben /
Wie es der Menſch verdient und ſein Gerichte wil?
So iſt der gantzen Welt ihr Urthel ſchon geſchrieben/
Zernichtung/ ewig Tod iſt aller Menſchen Ziel.
Hiermit ſtand es auf dem : daß durch ein ſolch zernichten/
Des Schöpfers gantzes Werck zernichtet ſolte ſeyn.
Wem ſolten Erd und Meer mehr ſchwanger ſeyn von Früchten/
Wem ſolte Sonn und Stern zuneigen ihren Schein/
Wem ſolten Glutt und Lufft und tauſend Thiere dienen/
Nach dem der Herr der Welt der Menſch zernichtet war ?
Denn alle Dinge ſind erſchaffen ja nicht ihnen/
Sie müſſen Seel' und Geiſt dem Menſchen zinſen dar.

Solt'

Solt' also Gott umbsonst die Welt erschaffen haben?
Dis kommet Gottes Ehr' und Weißheit allzumah/
Gott hätte seinen Bau auch schon für längst begraben/
Ja niemals nicht gemacht/ weil er den Fall vor sah;
denn der Allwissend ist/ muß künftig Ding auch wissen:
Was trieb den Schöpfer denn den Bau doch zu vollziehn?
ie Noth zuführen aus sein schon gemacht Entschlüssen;
Denn keine Reue kan befallen iemals Ihn.
Wie sol die Schwerigkeit nun werden überwunden;
Daß Gott so Welt als Mensch/ doch nicht vergebens schaffe?
es Höchsten Vater-Hertz hat's Mittel aufgefunden.
Daß Gottes heilig Recht nicht bleib' in Zwang und Hafft/
ß der verdammte Mensch doch nicht zernichtet werde/
Daß er kein Greuel nicht in Gottes Augen sey/
ß er ein würdig Herr des Himmels und der Erde/
lnd daß er mache sich von der Verdamnüs frey.
Artzney muß der Gift gerade wiederstreben/
Die war: daß sich der Mensch mehr liebete/denn Gott.
muste nun den Artzt ein solcher Mensch abgeben/
der Gott mehr liebt'/als sich. Hier aber gab es Noth
einen lieben Mann/ so reine Brunst zufinden.
uf Erden war er nicht zu hoffen/ noch zu schaun/
n alle haßten Gott/ und liebten ihre Sünden.
och must' ein Mensch den Fall des Menschen wieder baun.
olt' ein solcher Mensch nun hergenommen werden?
tt muste selbst nur thun/ was Mensch und Fleisch nicht kan,

Drumb

Drumb muſt' er ſeinen Sohn nur ſenden auf die Erden/
Die Gottheit laſſen Fleiſch des Menſchen nehmen an/
Vernunſt! ſey unverwirrt; dis iſt der Liebe Stärcke.
Sie ſucht zu wandeln ſich in dieſen/ den ſie liebt.
Sie macht aus Zweyen Eins; uñ hundert Wunderwercke.
Drumb zweifle nicht: daß Gott ſich Menſchen ſelber gibt.
Es ſehnet Gott der Sohn ſich ſelbſt ins Fleiſch zu hüllen/
Wie vor ſein Bild die Seel' in unſern Leib zoh ein.
Er als die Liebe freut als Menſch ſich Gottes Willen
Durch Liebe zu vollziehn/ und wil Erlöſer ſeyn.
Was Gott nun einmal wil/ kan nicht zurücke bleiben/
Drumb läſt ſich Gott der Sohn in eine Jungfrau ab;
Es muß in ihrer Schooß ein neuer Menſch bekleiben/
Dem ſeinen Uhrſprung nicht ein ſündig Vater gab.
Weil Gott ſelbſt Vater iſt/ darf ihn ſonſt keiner zeugen/
Die Mutter iſt genug: daß dis/ was ſie gebiehrt/
Sey ein wahrhaftig Menſch. Und dieſes iſt Gott eigen:
Daß/ was er von ſich zeugt/ die Gottheit nicht verliert.
Nicht wundre dich/ Vernunſt! daß Gott und Weib ſich gattet;
Die gröſte Liebe ſteigt herab/ und macht ſich klein:
Daß ſie trägt ohne Mann; Sie wird von Gott beſchattet:
Daß ſie nach der Geburth bleibt Jungfrau; Gott iſt rein.
So weiſtu auch Vernunſt: die Uhrſach ſteckt in Wercken;
Was Gott und Menſch nun zeugt/ muß Menſch und Gott ja ſeyn.
Mit dieſen Gründen muſt/ du ſchwache/ dich nun ſtärcken/
Und deine Blindheit hüll'n ins Fleiſch des Heylands ein.

Er/

r/ als das Licht wird dich ſchon ſelbſt in Himmel leiten;
Die Andacht flügelt dich/ der Glaube weiſt den Weg.
ein Aug' und Mäßſtab hegt zwar tauſend Eitelkeiten/
Doch brauchſtu ſie nur recht/ erzielen ſie auch den Zweck.
ey danckbar auch fürs Licht dem Brunnen alles Lichtes/
Und tröſte dich: daß Gott hat Willen und Verſtand.
enn weil ſie unzertrennt/ ſo wil auch Gott gar nichts/
Was wieder die Vernunft; ob viel gleich ſo bewand:
aß es dein feuchter Witz nicht fähig iſt zu faßen/
Muß doch die Thorheit es darum nicht werffen weg.
u muſt den Glauben dir die Augen ſchärffen laßen;
Und wo Verſtand verſpielt/ trifft Andacht Ziel und Zweck.

Ott/ der ins Fleiſch ſich hüllt/ läßt ſich ſo willig hüllen
Die Einfalt in das Hertz/ die Seel in Windeln ein.
ernunft! kein Irrthum kan ſo dem dein Haupt anfüllen/
Gott wird als Menſch dein Stab/ als GOtt dein Leitſtern ſeyn.

us dem Welſchen des Claudio Achillini.

NASCITA DI CHRISTO.

S kömmt der Himmels-Fürſt/ des Leidens Sterbe-Kleid
s Fleiſch zu legen an und meine Schuld zu büßen;
äſt ſich in den Stall aus ſeinen Sternen ſchlüſſen/
ß ich zu GOtte komm' aus dieſer Sterbligkeit.
) Kälte/ Schnee und Eyß zu rauer Winters-Zeit/
ennt er für Eifer faſt auf Heu und ſtrohern Küßen.
Andachts-Seufzer iſt ihm einig noch befließen.
ſt bey Liebes-Glutt des Froſtes nicht befrey't.

Welt/ Erde mercket auf! ihr Himmel höret mich!
Des Winters Grimm zu flieh'n ſo kan die Sonne ſich
Bey's Ochſens Athem-hohl'n der Kälte kaum erwehren.
Und weil er auch den Pful der Hellen aus wil leeren/
Läß't unſrer **Sonne** Lauf die Sternen **Wage** ſeyn/
Die aus der **Jungfrau** ſtracks tritt in den **Ochſen** ein.

Aus eben demſelbten.

Paßions Blume. In torno al fiore.

AJr Seelen findet euch zu dieſer Blumen hier!
Die ihr wolriechend Haupt mit Marter hat erfüllet/
Weil gleichſam hier aus ihr manch Säufzer Gottes kwillet/
Wo man ſein Klaggeſchrey hör't mit den Augen ſchier.
Ihr Seelen kommet doch wie Bienen her zu ihr!
Wie Bienen/ denen hat der Schnee den Klee verhüllet;
Weil ieder Seeliger alhier den Hunger ſtillet/
So rufft an dieſen Tiſch die ſehnliche Begier.
Ihr Seelen/ ach vergrabt ſonſt alles/ was ihr eßet/
In dieſe Thränen hier/ woraus das Lachen grünt/
Weil ander Speiſe nur zu Durſt und Hunger dient!
Ein Hertze/ das der Welt die Wolluſt-Gärte läßet/
Wird endlich anders nichts als Gottes Bine ſeyn/
Die in dem Paradiß ihr Honig ſamlet ein.

Aus dem Welſchen des Marino.

die Welt.

ACh! ach! mit was für Liſt/ mit was Betrügerey
Lockt/ reitzet und verführ't die falſche Welt uns nicht!
Die Hoffnung wird von uns auf ein ſolch Rohr gericht/
Das unſern Arm verletzt/ ſo bald es bricht entzwey.

Wiſt/

Wiſt/ daß ihr Hochmuth Dunſt/ ihr Schatz ein Schatten ſey;
Daß uns ihr Wolluſt-Fell verbländet das Geſicht';
Das man in Honig Gift/ im Manna Galle bricht;
Die Lea legt ſie uns an ſtat der Rahel bey.
Traut/ wenn ſie libkoſt/ nicht! es iſt nur falſcher Schein.
Sie iſt Gebehrerin des Weinens/ wenn ſie lacht;
Sie/ wenn ſie heuchelt/ iſt auf Unheil nur bedacht;
Wer merckt nicht/ daß es nur untreue Künſte ſeyn/
Wenn Schlang' und Scorpion in unſer Schoos erwarmen?
Sie beiſt im Küßen uns und tödtet im Umbarmen.

Nachtgedancken über einen Traum.

GOtt! ewig-gutter GOtt! ich falle dir zu Füßen
Halb-ſtumm/ halb-todt/ nun ich des Traumes Bild verlier'/
Ach GOtt! was ſtellſtu denn mir im Geſichte für?
Ich irrte lange Zeit mit Schertze/ Tantz und Küßen
Durch Luſt-Gemächer durch: doch als ſolch Luſt-Genüßen
Zum höchſten Gipffel kam/ ſo ſtürtzt mich die Begier
In einen Pful/ wo Schlang und Natter nagt an mir:
Bis nach viel Kwal ich ward' an erſten Ohrt gerißen.
Ach GOtt! ich fühle mich. Die Luſtgemächer ſind
Der Wolluſt Irrebahn; der Pful iſt das Gewißen/
Das durch bewuſt der Schuld von Würmen wird zerbißē/
Und gleichwol kehr ich um und renne ſo gar blind
Ins erſte Sünden-Garn. Gott zäume mein Beginnen/
Wo du nicht hilffſt/ werd' ich der Hellen nicht entrinnen.

Auf

Auf die heylige Christ-Nacht.

SEy tausendmal von mir bewillkomme und empfangen
Du güldne Nacht/ für der die Tage Nächte sind!
In welcher aller Dunst und Finsternüs verschwind't/
Nach dem die Sonnen-Sonn' in dir ist aufgegangen/
Der lichte Jacobs-Stern/ der durch sein armes Prangen
Den Himmel-hellen Glantz des Heiles angezündt;
Wilkommen güldne Nacht! in der das große Kind
In Glaubens-Wahrheit kehrt das zweiffelnde Verlangen:
Erleuchte du mich auch/ ô Sonne meines Hertzen!
Ach zünde doch in mir die Andachts-Fackel an/
Daß ich den Weg zu dir/ mein Heiland! finden kan!
Vertreib die Sünden-Nacht mit deiner Gnadens-Kertzen!
Denn/ wer in dieser Nacht nicht fühlet Tag und Licht/
Hat Antheil an der Hell'/ am Himmel aber nicht.

Aus dem Welschen

des Marino nella Lira. auf der 186sten Seite.

Felice notte, onde à noi nasce il giorno.

BEglückte Nacht! die uns den schönsten Tag gebiehrt/
Für welchem keiner hat gehabt mehr Heiterkeit;
Der mit Kohlschwartzer Furcht und blinder Düsternheit
Die Sonn' umhüllt/ für der die Sonn' ihr Licht verlieren
Der Esel/ welcher sich kaum selbst für Trägheit rühret/
Das zame Rind/ das selbst ist frostig und beschneit/
Ist dennoch sehr beglückt. Sein Athemhohln verleiht
Dem kleinen Gotte Wärmbd' umb daß er nicht erfrieret.

Du Kräuter-voller Stall / du Hütt' aus Stroh und Leime /
ie glücklich bistu doch / wenn beides freudig sieht /
ie alles voll Geblüm' in tiefstem Winter blüht /
er Schäffer Pfeiff' aus Schilf und Andacht sang die Reime /
d ieder bethet' an fußfällig Kind und GOtt /
ie Fichte schwitzte Wein / der Eichbaum Himmel-Brodt.

Aus eben demselben; auf der 238. Seite.

Natur erstarr'! ihr Sterblichen gebt acht;
ß GOtt ein Kind wird auf der Erden /
aß Windeln ihn umbhüllu und Nacht /
d man den Schöpffer sieht ein klein Geschöpfe werden.
ht ihr's? der übern Sternen schwebt /
m in dem Himmel Engel dienen müssen /
t zwey geringen Thieren zu den Füssen /
vo ihm Heu und Stroh anklebt.
s Paradieses Lust verschwendet heisse Zehren /
r Sonnen Sonne kan sich Frostes nicht erwehren.

Weynacht-Lied.

ESU! der du bist erschienen
Armen Hirten / daß sie dir
ls Fürst und Priester dienen;
erscheine du auch mir!
ich Nacht / ich Asch' / ich Erde
ch dein Liche erleuchtet werde.

JEsu!

JEsu! der du dich zum Kinde
Aus dem Schöpffer hast gemacht /
Zwischen Esel und dem Rinde
Hast die Pracht der Welt verlacht /
Laß auch dir mein kindisch Lallen /
Mein einfältig Lob gefallen.

Rege / JEsu! meine Lippen /
Gottes sein selbständig Wort!
Sind dir Kühstall / harte Krippen
Nicht zu ein verächtlich Orth;
So verschmeh' auch in der Wiegen
Meines Hertzens nicht zu liegen.

JEsu! der du schlechte Thiere
Dich läßt athmend hauchen an /
Daß dich Nackten nur nicht friere /
Und kein Schnee dir schaden kan;
Schäme dich nicht in den Armen /
Meines Glaubens zu erwarmen.

Sonne! Glantz der Ewigkeiten!
Die du aufgehst in der Nacht
Uns an's wahre Licht zu leiten /
Die du Sonn' und Stern gemacht /
Laß das Finsternüs der Sünden /
Heiland! auch in mir verschwinden.

JEsu! laß des Himmels Klarheit
Mich wie Hürd' und Hirt' umstrahln /
Leite mich ins Glaubens Wahrheit /
Zu der Perle sonder Schal'n /
Laß umb dich recht zuverstehen
Mir der Weisen Stern aufgehen.

Nimm/ wie arm ich zu dir trete/
Meinen Glauben an für's Gold/
Für den Weyrauch/ mein Gebethe;
Für die Myrrhen / die Geduld;
Pflegstu selbst doch für den Weisen
Arme Thoren reich zu preisen.
Rühre/ JEsu! meine Lippen
Mit der Liebe Zunder an/
Daß sie dich und deine Krippen
Unkaltsinnig loben kan:
Denn du kanst mit Engel-Zungen
Ja nur würdig seyn gesungen.
JEsu! dir sey Preiß und Ehre/
Daß du Friede bringst der Welt;
Daß das Labsal deiner Lehre
Frommen Menschen wol gefälle;
Daß durch dich/ die sich verlohren /
Geistlich werden neu gebohren.

ENDE.

Daniel Caspers
von
Lohenstein
Rosen.

LIPS. UNIVERS. BIBL.

Breßlau/
f Unkosten JEsaiæ Fellgibels Buchh.
1680.

BIBLIOTHEK
VON
R. FIEDLER

VIRO

Magnifico, Nobiliſſimo

& Strenuo

DOMINO

FRIDERICO

à ROTH,

Equiti, Hæreditario in Rizen,

S. Cæs. Majest. Conſiliario,

Ducatuumque Lignicenſis & Bregenſis

CANCELLARIO.

Amico intimo

S. P. D.

Autor.

COlligebam Animum Ærumnis saucium & Fragmenta Carminum, quibus olim tempus fefelleram, Amicosque mulseram, cum Te, Amicorum integerrime, Apprehensione Feudi nobilis occupatum intelligebam, quo Te SACRATISSIMUS IMP. donaverat. Animorum nostrorum Conjunctio me Fortunæ tuæ participem faciebat, nec minùs Emolumento Famâque tuâ fruebar, quam tu Liberalitate OPTIMI PRINCIPIS. Votum addebam super tua Vota, & in sinu gaudebam, quod in hoc Virtutum sterili Sæculo ab AUGUSTO NOSTRO tantis Largitionibus provocarentur. Subveniebat autem mihi, quod quamvis Amici Utilitatem nec in Commercio, nec in Consilio habere, Studiis tamen suis Beneficiorum vicem exsolvere deberent. Quibus cum me à Te tam largiter cumulatum meminerim, ut omnem Exsolutionem antevenerint, nolui Oblivionis reus audi-

audiri, ſed, cum Cedris non liceat, Floribus ſempiternam Beneficiorum Amicitiæque Gratiam imprimere. Hos Tibi dedicare & præſens tua Ruſticatio ſuadet, & priſtinum tuum in eos competens Jus exigit; quod jam tum Temporis acquiſiviſti, quô Thalamo tuo præſentium Roſarum Faſciculus adſperſus eſt. Hyacinthos Luctum ejus præferentes, quem Apollo dilexit, jam dudum meritus es, cum te ipſum Patria noſtra tanquam ex Tripode ejus loquentem conſulat.

Verùm Ori meo Manum Sigalionis imponit tua Modeſtia, noſtra Amicitia. Illa omnem Panegyrin ſusque deque habet; quia meretur; hæc inter nos hactenus tam ſincera, tam conſtans extitit, ut noſtram auxerit Invidiam. Quin imò Amor in Laudibus maximè continens cuivis Obtrectatori nimius videtur, licet earum fuerit parciſſimus. Attamen vicem meam præſentisque Temporis explebit Poſteritas, quæ cuiq; Decus ſuum rependit.

Quanquam autem Nomini tuo Floribus hîce facere Te indignum, mihi inglorium ſit; nihilominus Ingenuitas tua mihi Sponſor exſiſtit, Amicitiæ tuæ Aram non abhorrere ſinceri Animi Oblationes, licet eas Vulgus Pede calcet, malevoli rideant.

Roſas Amori Antiquitas jam dudum ſacravit, haud vanô Candoris flagrantisque Affectûs Symbolô; quos regius hic Flos mirandâ Lactis & Purpuræ Mixturâ non magis genuinè, quàm Tu Nomine & re hactenus expreſſiſti; ut utriquè Προφυεγγενῶν Familiæ jure adnumeremini. ROSÆ meæ Amicitiæ Fratri vel Parenti, Amori ſcilicet, ſacræ ſunt, quas licet nullum Ingenii Acumen armet, nullæ tamen aſperant Fraudum Spinæ, nec ullum inficit Aſſentationis Venenum, quo præſens Ætas Amicitiarum ſimulacra plerumque illinit; & à Cujus gravi Odore plurimi, non ſaltem, ceu Guiſius à Roſarum Exhalatione, Deliquium patiuntur, ſed & necantur. HYA-

HYACINTHOS ferrugineos ex Ajacis Tumulô primùm prognatos esse Salaminii, Vaccinium uno Flore Hortum exprimens Admirationis Filiam Iridem Pulchritudine provocare, omniqúe Flore diutiùs durare Hortensii gloriantur. Meis quidem neque talem Originis Nobilitatem, neque Colorum Acupicturam, neque tantam Perpetuitatem arrogo. Progerminarunt tamen ex Clarorum Virorum Cineribus, qui Viventium Spiritus sæpè suscitant & fœcundant; propterea qúe eos non citiùs, quam illorum Nomina marcore deletum iri nec vanè nec ambitiosè mihi promitto. Cuinam igitur hos digniùs dicaverim, quàm Tibi, qui vivendo Mortem Oblivione jam privasti, cujus Sepulchrum Sparsione Florum minimè indigum largam Hyacinthorum Gloriæ qúe Segetem sequentis Ævi Æmulis metendam exhibebit?

Dignare igitur, intime Amicorum, hosce Flores Horarum subcisivarum Visu,

ceu me Amiçitiâ; tantillumque illorum Lectioni impende, quantum Contemplatio tua uni præcocis ſenescentisque Naturæ Partui, Roſæ ſcilicet, quam naſcens Dies Infantem oſculatur; moriens Anum ſepelit.

At enim nimium exigo, non minùs mihi quam Naturæ arrogando, quæ Floribus artificem, ceu Frugibus liberalem Manum ſummoperè impertit; imò quotidiè ferè novas ſpecies modo è Calyce, modo è Gemmâ, modo è Vaginâ protuberantes Oculis objicit, ut Animos Novitatis Lenociniô potentiùs alliciat animatis Mundi Picturis. Cum verò in his Naturæ Artisque Operibus multos etiam horrida, inculta, opaca, haud raro quoque magis Umbræ quam Lux delectent; forſitan & Genius tuus aliquantiſper Poematibus meis tenebitur, licèt rudibus Florum Imitamentis. Ipſe enim mihi & Horti tui oculati Teſtes ſunt, quô Illiciô Te trahat omnis in Floribus compendi facta Formo-

moſitas. Quod ipſum Candoris tui certiſſimus Character eſt, cum Hortus infantem Humanitatem Horeis exceperit Cunis; omnesque niſi Humanitatis expertes Florum Amorem ab Incunabulis imbiberint. Neque innocens hæc Voluptas arduo Muneri tuo Momentisque rerum plus adimit, quam Apes Suctû Florum Melligini. Quin imò Otium hoc Animum publicis Curis fractum, multis Lucubrationibus feſſum, inſtar Pictorum Oculos longâ Intentione hebetatos ad certum Virorem colligentium refocillat. Siquidem ad ardua nati nec in Smindiridis Lecto Roſis ſtratô Deſidiæ Sepulchrum, ſed Otii Receſſum inveniunt, neque minùs ſoli ſunt, quam in profundiſſimâ Solitudine. Ex hac Sapientes ſerviles Curas relegant, inſanæ Plebis Studia deſpiciunt, & in intimis Receſſibus Naturam Reip. regendæ optimam Informatricem conſulunt. Propterea Cyrus Conſitorem ſe eſſe gloriabatur. Alcinous Regiminis Spinas Roſarum Oblectamen-

tis deliniebat. Tarquinius coccineum Papaver non minus ad Dominationis Cynoſuram, quam ad Oculorum Delicias propagabat. Romam haud pœnituit, quod Curium ex Horto Rapis & agreſtibus herbis conſitô ad Reip. Clavum revocârit. Nec Scipionem puduit Linterni Pulvillos triumphali manu ſubigere, quâ Africam ſubegerat. Cato Cenſorius haud feliciùs Reip. quàm Hortis leges ſcripſit. Nunquam Cicero feliciùs Oratorum Flos audiit, quàm cum genialiingenuoque Agriculturæ Studio, quod Lesbium Oraculum liberô Homine digniſſimum judicavit, in Tuſculanô ſuô indulſit.

Cæterum Extrema ſaltem hujus Svavitatis eos deliberare, qui Hortorum Deliciis ſaturi Muſarum Flores nauſeant; amiciſſime Frater, Exemplô meô doces, haud ignarus, quod Natura per odoris Florum Halitus ingenioſam Animis inſpiret Fæcunditatem. Hiſce Nnſa debet, quod plures locutus ſit flores, quam Tellus edit.

Ma-

Maronis & Horatii eliquata Poemata vix anto maderent Nectare, niſi in Mæcenatis Villâ fragrantium Florum Suſpiriis tuiſent irrorata. Divinus Plato in umbroſis Academiæ Nemoribus, non minore ſvavitate, quam qui Virtutem & Voluptatem Gemellos fecit Epicurus, inter Horida Hortorum Volumina philoſophatus eſt. ure igitur Tullio Conſuli ruſtica Vitæ degendæ Ratio in Contemplatione poſita reum, Deorum Vitæ ſimillima & Sapiente iſa eſt digniſſima, ut hinc Sullam ſponte Dictaturâ cedentem, Diocletianum, poſitâ Purpurâ, Olera Lactucasque Salonæ ſerenem non niſi ineptiſſimi rideant; illi autem Saxi vel Chimaræ ſpeciem præ ſe feant, qui non diſcolore Florum riſu, gemineô Herbarum nitore, trepidô Arborum ulâ, liquidâ Fontium diſſluentium Lætiâ afficiuntur, & in Cogitationes Scintillis divinæ nobis impreſſæ Imaginis dinas extenuantur. Ego certè extra me & a ruſticæ Vitæ Deſiderium rapior, quoties

Pli-

Plinium in Laurentino ſuo ruſticantem audio, centieſque in Villâ meâ Kittelau inter nemoroſos Colles Verbis ejus laxavi Animum: *Nihil hîc audio, quod audiviſſe, nihil dico, quod dixiſſe pœniteat: Nemo me apud quempiam ſiniſtris Sermonibus carpit; neminem ipſe reprehendo, niſi unum me, cum parum commodè ſcribo; nullâ ſpe, nullô timore felicior, nullis rumoribus inquietior. Mecum tantùm & cum Libellis loquor. O rectam ſinceramq; Vitam! O dulce Otium honeſtumq;, ac penè omni negotiô pulchrius! Verum ſecretumq; Μεσταῖον! quam multa invenitis, quam multa dictatis!* Ita mecum fando facundior mihi Orator videor, quam cum in Curiâ Quiritibus loquor, & cum Quintiliano mihi imaginor: *eſſe aliquem, neſcio, an maximum ex ſecretis Studiis Fructum, ac tam puram Voluptatem Litterarum, cum ab Actû receſſerunt, & Contemplatione ſui fruuntur.* Quam & ſalubertimam eſſe judicabit, quisquis aureæ Delphici

phici Templi Inſcriptioni fidem habuerit: quod Γνῶθι σεαυτὸν humanæ Sapientiæ Compendium, omniaque extra ſe noſcendi Semita ſit.

At enim jucundius adhuc ſvaviſſimæ hujus Solitudinis Condimentum ſuccurrit nempe Amplexus Tui, Dimidium mei, in Villâ meâ; in quâ utrique Sinceritatem primi Ævi & Dulcedinem aurei Sæculi deguſtantes Aularum Vanitates, ſtultitias Hominum, profanum Vulgus, & non rarò nosmet ipſos ridebamus. Non memini, nos unquam alibi, quam hic & in Hortis tuis cum Illuſtri Viro Domino POSADOWSKIO paucisque Amicis amœniore Conſortiô fruitos fuiſſe. Incumbebat nobis Nox, ſed nulla nos poterat capere Satietas Amicitiâ noſtrâ fruendi. O illuſtrem Noctem! O amicam Solitudinem! quâ ad Exemplum Damonis & Pithiæ ipſum etiam Dionyſium exterminaſſemus! O ineffabilem infucatæ Familiaritatis Dulcedinem; quam rariùs bibere con-

contingit, ac ex Poculo Regis Perſarum, vel ipſius Jovis! O indiſſolubile Animorùm Fœdus! quò auſpice totus Orbis Legum carere poſſet Vinculis; cum ſimulatque ſibi aliquid quam alteri maluerit, Amicitiæ Nomen ceciderit! Fruamur igitur, dum Vita ſuppetit, tam laudabili & honeſtâ Neceſſitudine & hoc quintô Elementô, ſine quo Vita vitalis non eſt. Præſtemus Fide noſtra Poſteritati Exemplar priſtini Ævi, & integræ Amicitiæ, quam malevoli nobis invidere, ſed nec Inimici calumniari poterunt. Vale feliciter & diutiſſimè ruſticare in tuo Rizenio, Meque amantem reciprocô Amore complectere. Dabam Vratislaviæ pridie Nonas Martii Anno redemti Orbis milleſimo ſexcenteſimo octuageſimô.

Daniel Caspers
von
Lohenstein
Rosen.

FLiegt hin/ ihr Roſen fliegt zu Hermionens Füſſen/
Fliegt hin/ ob ihr gleich nicht/ wie ſie/ das liebe Kind/
An welcher Wang' und Mund und Bruſte Roſen ſind/
Von euren Blättern laßt Geruch und Balſam flüßen.
Fliegt hin/ wohin mein Geiſt euch hinzuführn wird wiſſen/
Zu der/ auff welcher Zung' ihr eitel Roſen find't/
Wo der Beredſamkeit beliebter Zucker rinnt.
Sprecht: ihr ſolt tauſendmal ſie meinetwegen grüſſen.
Sprecht: ihr ſtellt euch von mir für jene Roſen ein/
Die mir von ihrer Hand unlängſt geſchicket ſeyn;
Ich hette Roſen ihr für Roſen ſenden müſſen.
Nicht aber ihr ſo wol als ihre Roſen nicht/
So ſagt: ihr einig Hauch könn' euch ſo ſehr beſüſſen:
Daß ihr/ wenn ihr ſchon welckt/ als friſche Roſen richt.

Das
von der Sonne geſungene
Lob der Roſe/
Aus des Autoris neundten Buche ſeines
Arminius.

DAs iſt die Königin der Blumen und Gewächſe
Des Himmels Braut/ein Schatz der Welt/
der Sternen Kind;
Nach der die Liebe ſeufftzt/ich Sonne ſelber lechſe/
Weil ihre Krone Gold/die Blätter Sammet ſind/
Ihr Stiel und Fuß Schmaragd / ihr Glantz Rubin beſchämet/
Dem Safte Zucker weicht/der Farbe Schnecke-Blutt/
Weil ihr Geruch die Luft mit Balſame beſämet/
Wenn der beliebte Weſt ihr tauſend Hold anthut.
Führ'n Hyacinthen gleich des Ajax Helden-Nahmen/
ſo iſt die Schönheit ſelbſt auf Roſen abgemahlt.
Iſt gleich der Juno Milch der Lilgen edler Samen/
ſo dencke: daß hier das Blut der Liebes-Göttin prallt.
Was die Geſchöpfe ſonſt nur einzelweis' empfangen/
Wir allem dem macht die Natur die Roſe ſchön.
Sie ſelber ſchämet ſich/ und röthet ihre Wangen/
Weil ſie vor ihr beſchämt ſieht alle Blumen ſtehn.
Kurtz! ſie iſt ein Begrieff der ſchönen Welt / ein Spiegel
Der Anmuth/und der Lieb' ihr wahres Eben-Bild.
Der Dorn iſt ihr Geſchoß/die Blätter ſind die Flügel/
Zur Fackel dient ihr Glantz / das Laubwerck iſt ihr
Schild.

Sie muß zwar ſelbten Tag/da ſie gebohrn/erblaſſen.
Allein ich Sonne ſelbſt verſchwind' iedweden Tag.
So wil der Himmel auch ſie nicht vergrauen laſſen/
Weil er kein altes Weib zur Buhlſchafft haben mag.
Der Mohnde tränckt ſie mit Thau/ ſie ſaugt die Bienen/
Die ihren edlen Saft in ſüſſen Honig kehrn.
Ja ihres Purpers muß ſich ieder Mund bedienen/
Wenn ein nicht todter Kuß iſt nöthig zugewehrn.
Der Morgen ſelbſt muß ſich mit eitel Roſen färben/
Wenn er der Herold iſt des Auges dieſer Welt.
Auch muß der güldne Tag in ihrem Purpur ſterben/
Wenn mir die Abend-Röth ein falſch Begräbnüß hält.
Ich Sonne werde ſelbſt nie angebethet werden/
Wenn ſich mein Antlitz nicht in Roſen hüllet ein.
Ja wie die Roſe wird die Sonne ſeyn auf Erden;
So muß der Sonne Rad des Himmels Roſe ſeyn.
Und daß der Erd-Kreiß recht mög unſer Bündnüs wiſſen/
wie Sonn' und Roſe ſind einander zugethan/
Solln Roſen ſolcher Arth in Morgen-Land' aufſchüſſen/
Die/ wie der Tag/ſchneeweiß den Morgen fangen an.
Die/wie das Mittags-Licht/ ſodenn mit Feuer brennen/
Des Abends/wie die Nacht/ kohlſchwartz im Trauren gehn.
Wer nun die Sonne wil fürs Sternen-Haupt erkennen/
Der muß den Königs-Krantz auch Roſen zugeſtehn.
Was aber wird das Lob der Roſe viel geſungen?
Kein Ruhm gleiche ihrem Wereh/ ſie ſelbſt iſt ſchon ihr Preiß.
Die Red' iſt ihr Geruch/die Blätter ſind die Zungen;
Dadurch ſie ſich allein recht auszuſtreichen weiß.

Lob-Geſang
Der Blumen-Göttin/
Aus dem neundten Buche des Arminius.

ICh bin die Blumen-Königin/
Die Welt-und Himmels-Gärtnerin/
Denn Berg' und Thal / Gebürg' und Wieſen
ſaugen
Die edle Blumen nicht allein.
Sie wachſen in Kriſtall und Stein
Sie laſſen ſich in Ertzt und Muſchein zeugen.
Die Flüſſe/Seen und das Meer
Sind nicht von Klee und Feilgen leer.
Ja Vorwitz hat ſo wol die Pracht
Agſteinenen Geblüm's/ und Roſen aus Kriſtallen/
Als die ſich in der Lufft verſteinernden Korallen
Aus Thetys Schooß ans Licht gebracht.
So iſt's auch nur ein Alb-Bild im Gehirne:
Daß einig Stern ein Bär ſey oder Stier.
Der Erd-Ball ſtellt ja einen Garten für/
Durch meiner Blumen irrdiſche Geſtirne.
Der Himmel aber iſt ein Garten/ſeine Sternen/
ſind Blumen. Der neun hellen Sternen Glantz
War für der Zeit der Ariadne Krantz.
So mögt ihr euch für mir ſchamröthig nun ent
fernen/
Ihr Göttinen der andern Jahres-Zeit;
Weil Ceres nur allein im Sommer Klee abmeyht/

Poms-

Pomone nur den Herbſt ausziert mit Obſt-Gerichten/
Der Himmel auch nur prangt mit Blumen/ nicht mit Früchten.
Hingegen iſt mein Schmuck des gantzen Jahres Kleid/
Den nicht der Reif des Herbſtes kan entfärben/
Der Sommer nicht verſengen und verderben/
Des Winters Froſt nicht tilgt/ der alles ſonſt verſchneit.
Kein Kraut/ kein Baum bringt ſeine Frucht herfür/
Die nicht vorher mit Blüth' und Blumen pralen.
Der Pomerantzen Purpurreiche Schalen
ſind doch beſchämt durch ihrer Blüthe Zier.
Die Nuß giebt nach der Blume der Muſkaten/
Und der Geſchmack der Aepfel von Granaten
Weicht ihrer Blüth' an Farben und Geruch/
Das fette Feld iſt ein Schmaragden Tuch
Eh' als man kan einernoten falſche Saaten.
Mein Blumwerg hegt ſo gar wie Trauben Wein und Moſt/
Dient Menſchen zur Artzney/ und Bienen zu der Koſt.
Ja meiner Blumen Purper giebt
Der Lieb' ein Wohnhauß ab / der Wolluſt eine Wiege
Jedweder Stengel iſt ein Merckmal ihrer Siege.
Denn alle Blumen ſind verliebt/
Ihr gutt Geruch iſt ihrer Seele ſehnen/
Die Farb' ihr Brand/ der Thau die Liebes-Thränen.

Juruff
Der frolockenden Oder
über die
Glückſeeligſte Vermählung
Der beyden Römiſchen Kayſer-
auch
zu Hungarn und Böheimb Königlichen
Majeſtäten/
Herrn/ Herrn
Leopolds/
und
Fraun/ Fraun
Claudia Felicitas/
Als Selbte
Von dem Durchlauchten- Liegnitz- Brieg- und Wohlauiſchen
Fürſtlichen Hauſe
An dem 15. Wein- Monats- und Vermählungs Tage feyerlich begangen ward. 1673

WElch Glantz beſtrahl't die rinnenden Kriſtallen?
Die nur von Trähnen trüb und ſchwer?
Hier fleuſt kein Gold/ dem Schilffe fehl'n Korallen/
Die Muſcheln ſind von Perlen leer/

Die

Meines Ufers Schmeltz verfäll't/
Weil dis der Herbſt/ und mich mein Leid verſtell't.
Ja/ was mag mir für Freude ſeyn verſtattet?
Pyaſtens Stamm- Baum und Palaſt/
Der meinem Fuß neunhundert Jahr beſchattet/
Hat ietzt nur einen Printz und Aſt/
Und die Deutſche Kayſerin
Raſſt halb die Gruffe/ und halb der Himmel hin.
Zu dem ſeh' ich die Burg mit Glutt ſich röthen/
Die trächtigen Wolcken Feuer ſpey'n?
Gebiert die Luft noch ſchwäntzichte Cometen/
Die meiſt nur Fürſten Unfal dreu'n?
Aber nein! ietzt krieg' ich Wind/
Daß diß nur Luſt- nicht giffi'ge Fackeln ſind.
Ich ſehe ſelbſt die Schutz- Frau meines Strandes
Und meinen Fürſten frölich ſeyn.
Ich ſehe ſelbſt die Väter unſers Landes
In Freuden- Feuer Weyrauch ſtreu'n.
Und das Silber meiner Bruſt
Erkieſen ſie zum Spiegel ihrer Luſt.
Ihr Sternen ihr/ in die GOtt hat geſchrieben/
Das Heil der Welt/ den Lauf der Zeit/
Was Länder ſol erfreuen und betrüben/
Entziffert mir die Heimligkeit!
Sag't was ihr uns gut's ſtöß't ein/
Laß't/ was hier rinn't/ nur Freuden- Thränen ſeyn.
Des Löwen und der Jungfrau Himmels- Flammen
Schau' ich für allen Sternen pral'n.
Ja beyder Glantz vermiſchet ſich zuſammen.
Was deuten ſo vermeng'te Strahl'n?

Daß der Löwe s Haupt der Welt
Sein Hochzeit-Fest mit einer Göttin hält?
Ja! also ists. Ich selbst seh' aus Rubinen
Den Liebes-Stern abthau'n den Safft/
Womit er nur pfleg't Kayser zu bedienen.
Ich schmecke selbst des Balsams Krafft;
Denn an frommer Fürsten Heil
Hat iedermann/ wie an der Sonne/ Theil.
Doch gläub't: Daß dis von den Vermählungs-
Nur ein geringer Vorschmack sey. (Früchten
Ein schlechter Stern kan grosses Ding ausrichten;
Dem sich ein ander füget bey.
Was soll nun itzt geschehn
Wenn wir die **Sonn** im **Löwen** glühen sehn?
Muß Mitternacht doch selbst so denn empfinden
Des Sommers Glutt/ des Mittag's Brand.
Wie soll sich nun nicht mein kalt Eiß entzünden/
Die Andacht reitzen meinen Strand?
Ja/ die Freude die mich reg't
Macht: Daß mein Strom ein Meer-voll Feuer heg't.
Die Muhre prang' itzt mit der Hochzeit-Kertze/
Es liefer' Inn und Ister Gold;
Die Iser Perl'n; ich opfere mein Hertze/
Durchlaucheigst-Grosser LEOPOLD.
And're Flüsse gehen mir
An Gröss' und Pracht/ doch nicht an Treue für.
Laß' auch dich/ Po/ in Himmels-Garten heben/
Ich gönne deinen Stern- Kranz dir.
Wer unter'n Sonnen Oesterreichs kan leben/
Hat keinen kleinern Himmel hier.

Denn

Denn des Hauses Oestereich
Gebiette geht dem Sonnen-Zirckel gleich.
Wird Schlesien für Freuden nicht zerspringen/
Wenn du uns wirst die göldne Zeit/
Das göldne Fell drey junge Löwen bringen?
Durchlaucheigste Glückseligkeit/
Eh' als noch der Sonnen Rad
Des Löwen Haus dreymal durchwandert hat.
Das treue Land lächs't nach der frohen Stunde/
Und speis't mit süsser Hoffnung sich.
Doch ist der Zucker Neidern Gall' im Munde/
Dis Fest ein tödlich Slangen-Stich;
Weil Gelück' und Hyacinth
Den Nattern Gifft/ den Bienen Balsam sind.
Die Fruchtbarkeit/ die auf mein Ufer leeret
Ihr Horn des Uberflusses aus/
Hat dieses Jahr den Segen uns erkläret/
Der fall'n sol auf dis Kayser-Haus.
Unter dessen Sonnen-Schein
Mein Strom wird reich/ die Auen fruchtbar seyn.
Laß' Mohnd und Hahn uns tausend Ubel dräuen/
Der Mohnde wird für Sonnen bleich/
Und Hahn-Geschrey schreckt nur Cyrenens Löwen/
Nicht aber die aus Oesterreich.
Diese machen Sklaven frey/
Beschützen Schaf'/ und reissen Wölf' entzwey.
Die Liebe Schmelzt die Seelen zwar zusammen
Der Häupter / die iezt sind vertrau't/
Doch geneust ihr Volck auch ihrer Flammen/
Denn dis ist's Fürsten erste Braut;

Bey-

Beyde theil'n mit mir die Luſt;
Er's Vater- Hertz/ und ſie die Mutter- Bruſt.
Was aber bring ich Euch für Hochzeit- Gaben?
Ein Fürſt verſchmäh't die Hand- voll Flutt/
Zwar derer nicht/ die nichts als Waſſer haben.
Allein' auch dis iſt euer Gutt.
Gleichwol iſt GOtt auch vergnügt
Mit Weyrauch/ den man ſelber von ihm krieg't.
Mein Weyrauch ſey ein Wunſch: Der Himel ſchütte
Dis/ was der **Groſſen Kayſerin**
Geburts- Stern und ihr Nahme ſelbſt bringt mitte/
Auf die **gekrönten Häupter** hin;
Beyder Stamm verwelcke nicht
Eh' als mir Sand/ der Dohnau Flutt gebricht!

Liebe
Zwiſchen König Petern dem Grauſamen/ in Caſtilien/ und Johanna Caſtria des Diego Haro Wittib.

König Peter/ welchem Caſtilien kaum ſo zeitlich die Krone auffſätzte/ als die Welt ihm den Zunahmen des Grauſamen zueignete/ ward aus beweglichem Antriebe ſeiner Mutter mit Fräulein Blanca/ Hertzog Peters von Barbon Tochter in ſeinen noch ziemlich jungen Jahren vermählet.

Dieſe Fürſtin war nicht nur die Schönſte unter ihren

ihren Schweſtern / ſondern in ihrem Vaterlande; alſo ein ſcheibarer Werckzeug des Königs luſterne Begierden dem Mütterlichen Abſehen nach / im Zaume zuhalten ; wiewol er ſchon vorher auf eine in den Albukerkiſchen Hauſe erzogene Dirne ein Auge geworffen / oder ihr vielmehr gar ſein Hertze verpfändet hatte. Das Hochzeit-Feyer / welches doch auch der angeſchmiedeten Sklaven Feſſel mit Roſen beſtreuet / ward ſo ſchlecht / und mit ſo wenig Freuden vollzogen : daß es mehr einem Begräbnüſſe / als einer Hochzeit ähnlich ; und die allgemeine Traurigkeit eine Wahrſagerin alles künftigen Unheiles war. König Peter hatte in zwey Tagen kaum den Vorſchmack ſeiner Heyraths-Süſſigkeiten geſchmecket / als er nach dem trüben Waſſer der Wolluſt durſtig ward ; welches ihm bey der unkeuſchen Padilla nur darumb beſſer ſchmeckte / weil es eine Frucht vom verbothenen Baume war. Sintemal Padilla der Blanca an Geſtalt nicht den Schatten reichte / und dieſe in Tugenden ein Wunderwerck / jene ein Ungeheuer voll der Laſter war. Seine Mutter und Baſe Elionore / und die Groſſen des Reichs hatten mit der verſchmeheten Blanca / welche faſt ehe Wittib als Ehfrau worden / hertzliches Mitleiden / brachten es auch durch viel Beſchwerungẽ und für Augen Stellung ſeines Unter-

gangs

gangs gleichwol so weit: daß er sich dismal aus der
unkeuschen Armen Padillens entbrach / und seiner
Gemahlin beywohnte. Alleine diese neue Ver-
bindung war nur ein Weg zu der zweyten Ehscheid-
dung/ und ein Beweiß: daß sich Tugend und Laster
so wenig vermählen/ als Ertzt und Thon zusammen
schmeltzen lassen. Denn die zwey Tage über / wel-
che der König zu Vallidolit bey seiner Gemahlin
blieb/ stellte er sich gegen sie so ungebehrdig: daß
man sahe/wie er ihm zwar selbst Gewalt anzuthun
gesinnet/ aber seiner selbst nicht mächtig war; und
Padilla wie der warme Agstein ihn als leichtes und
zum Zunder geschicktes Stroh bald wieder an sich
zog. Wordurch viel zu glauben beredet wurden/
daß der König durch einen ihm von der Blanca ge-
schenckten Drachen-Gürtel von Edelgesteinen/
welchen ein von der Padilla Brüdern bestochener
Jude bezaubert haben solte/ Padillen so hefftig an
zukleben genöthigt were. Er ließ zu Olmedo bey
der üppigen Padilla seine Gemahlin gantz außer
acht. Denn die Vergessenheit ist die erste Staffel
der Untreu/ hernach aber wagt sie sich gar auff den
Stul der Gerechtigkeit zu steigen/ und mit ihren
Kleide die schändlichsten Laster zu Tugenden / durch
Verläumbdung aber die reinste Unschuld zur Ehe-
brecherin zu machen. Diesemnach der Königin nun

mehr

mehr seine Blanca unter der Beschuldigung: daß sie mit seinem Bruder Friedrich zugehalten / und von ihm den Printzen Heinrich gebohren hette / von gefährlichen Auskundschaffern bewachen ließ. Ja er hette auf Padillens Anstifftung sie gar fürs peinliche Recht gestellet; wenn nicht die gantze Welt ihrer Keuscheit das Wort geredet / der Bapst dem Könige mit dem Banne / Franckreich und Arragonien mit den Waffen gedreuet hetten. Blanca entkam hierdurch zwar der Folter / aber sie erledigte sich nicht der Dornen; weil inzwischen Padilla auf Rosen / und alle Begnadigungen des Königs durch ihre Hände giengen. Weil aber die böse Lust denen verterbten Magnet-Nadeln gleicht / welche keinmal beständig auf den Angel-Stern zielen / sondern hin und her flattern; ward der König nach des Diego Haro Wittib Johanna Castria lüstern. Die Beschwerligkeit ihres Zustandes öfnete seiner Hofnung bey ihm eine Pforte / ihre unvergleichliche Schönheit übermeisterte die Zauberey der Eyversichtigen und nach der Königlichen Würde strebendt Padilla / der Ruhm ihrer Keuschheit aber leuchtete dem geilen Fürsten so sehr unter die Augen: daß er seine Liebe ihr nicht anders als unter dem Scheine einer heiligen Eh anzutragen sich erkühnete. Johanna verstopfte für diese Versuchungen nicht weniger

niger ihre Ohren / als die schlauen Schlangen
dem Beschwerer / und Ulysses für den Siren
Aber auch dieses Wachs ward zerschmeltzt von
Heucheley des Hofes / welche an dem Fürsten ni
nur die Laster zu loben für Recht / sondern sie a
nach zu thun für Klugheit hält. Des Königs
der Blanca vollzogene Ey ward als ungiltig v
worffen / die neue mit der Castria eingerathen und
billigt. Wie war es aber möglich: daß der Zu
der eines Irrwisches länger / als eines Gestir
tauren solte? König Peter ward die erste Nacht
ner zweyten Gemahlin überdrüßig / die andere ec
te ihm schon für ihrem Bette / und die dritte verg
er wieder seine Ehre und Glücke in die schla
ten Wollüste Padillens. Denn solche unkeu
Bälge sind Gräber nicht nur der sich vergehen
Helden und Fürsten / sondern auch der gemei
Wolfarth und grosser Königreiche. Ja die Tug
selbst würde sich ihrer Vertilgung nicht entbrech
wenn ihr Ruhm und die Seelen wie die Leiber st
lich weren. Denn / weil Franckreich / Aragon
und Castilien wieder die Grausamkeit König Pe
die Waffen ergrieffen / ließ er seine zu Assidonia
fangene Gemahlin Blanca / als eine vermeinte U
sache des Krieges im fünff und zwanzigsten Ja
ihres Alters durch einen Artzt mit Gifte hinricht

Gi

Gleich als wenn man mit Aufopfferung der Unschuld die Menschen versöhnen/ oder der Göttlichen Rache einen Riegel fürschieben könte; welche ihm vorher auf der Jagt durch ein ihm in Gestalt eines rauchen Hirten erschienenen Gespenstes/von so ungerechter Bedrängung seiner Gemahlin aber vergebens abgemahnet hatte. Alleine die fürsetzliche Boßheit wird durch Warnigungen wie die Amboße durch Hammerschläge mehr verhärtet/ als erweichet; wormit sie von dem Blitze der ewigen Gerechtigkeit/ wie dem grausamen Peter endlich geschehen/ so viel empfindlicher zerschmettert werden/ und ihre Zermalmung in der Welt einen desto lautbarern Knall zum Beyspiele vieler andern abgeben möge.

Diese/ wie auch folgende ohne dis durch den Fall des unzeitigen Neben-Buhlers Antonius Peretz in der Welt allzuwol bekante Liebes-Geschichte ist in sechs folgenden Helden-Briefen entworffen/ derer Inhalt und Verfassung sich von Niemanden eines strengen Urthels zu befahren hat; wenn alle so leichte Menschliche Fehler/ als der so kluge und scharffsichtige König Philip den Gebrechen eines Auges in der Fürstin Eboli übersehen können.

Peter/
Der grauſame König in Caſtilien/
An
Johanna Caſtria/
Des Diego Haro Wittib.

NIcht ſcheue dich/ mein Kind/ dis Siegel aufzumachen/
Die du den Schlüſſel ſelbſt zu meiner Seelen haſt;
Was hier Geheimnüs iſt/ ſind dir bekante Sachen/
Mein Antlitz hat dir längſt verrathen meine Laſt.
Die Aſch' auf Etnens Klufft lehrt/ daß dar Feuer ſtecket/
Und meine Bläſſe zeigt/ daß Lieb' im Hertzen glimmt.
Nicht frage: wer in mir ſo ſüſſe Glutt erwecket/
Dein eigen Auge fühlt/ wo ſie den Uhrſprung nimmt.
Weil heiſſe Sonnen ja nicht leer von Brand ſeyn müſſen/
Aus kalten Adern nicht ein warmer Brunn entſpringt.
Doch/ wilſtu deinen Sieg ſelbſt von dem Sklaven wiſſen/
So duld' es auch dein Ohr/ wenn izt ſein Feſſel klingt.
Ich liebe dich/ mein Kind/ mit unzertheiltem Hertzen/
Nicht laſſe dir dis Wort unglaublich kommen für.
Die Flammen unſrer Eh' ſind ausgeleſchte Kertzen/
Ja unſre erſte Flamm' entſpringt/ mein Liecht/ aus dir.
Die Lilgen ſind zu kalt/ die Franckreich uns geſchicket;
Für unſers Himmels Brand und Blanca gar zu weiß.

Weil

Weil weisse Weiber Frost wie ihren Nord bestricket;
Was Mohren näher kömmt/ gleicht Sonnen/ und ist heiß.
Ich hab' erst/ seit ich dir geopffert meine Seele/
Lebhafter Liebe Trieb und Thätigkeit erlernt.
Ein ewig Feuer brennt nicht in iedweder Höle/
Du weist: daß offtmahls Schnee/ wie eine Venus sternt.
Man giebt mir zwar die Schuld/ daß ich mich Ihr entrissen;
Der Eckel habe mich entfernt nach einer Nacht.
Allein/ ach! dörfft' ich nur nicht mehr als andre wissen/
Mit was für Unmuth ich die kurtze Zeit vollbracht.
Es sollen ja wol Corall seyn der Gemahlin Lippen;
Kein Liebreitz/ kein Magnet begeistert aber sie.
Läßt sich nun Stahl nicht ziehn von unbeseelten Klippen/
Wer schilt: daß ich an ihr mich nicht zu lieben müh'?
Die Augen sind zwar schwartz/ doch ausgelöschte Kohlen/
Von denen Schwefel sich selbst nicht entzünden kan.
Sie rühmt sich: ihr Geruch/ beschäme die Violen.
Was aber müst Zibeth/ der uns nicht bisamt an?
Die Wangen sind an ihr Granaten ohne Kerne:
Geblüme/ das nicht reucht; ein Feld ohn Rosen leer.
Die Brüste regt kein Trieb entflammter Liebes-Sterne/
Sie sind von Zemblas Eiß/ ein zugefroren Meer.
Sie schleppt das Heyrath-Band wie eines Sklaven Kette;
Sie thut/ als legten sich mit mir ihr Schlangen bey/
Als ich zum andern mal beschriet ihr kaltes Bette;
Glaub's: daß sie minder warm/ als Salamander sey.

Kein Feuer/ worvon Zevs in flüssend Gold zerronnen/
Kein lodernd Seufzen flößt ihr laulicht Lieben ein;
Der Nordstern wärmt den Belt mehr / als sie meine Sonnen/
Sie müht sich steinerner als Niobe zu seyn.
Ich darf zum Opfer ihr nicht meine Seel' anzünden;
Ich weiß nicht: ob sie sich dünckt fürs Altar zu gutt;
Wo nicht/so hat an ihr das Fühlen kein Empfinden
Und unser Liebes-Oel braucht sie für kalte Flutt.
Doch würde der Geduld noch dieser Unmuth weichen.
Wär' er mit Eyversucht und Hochmuth nicht vergällt.
Sie ist dem Rosenstrauch im Winter zuvergleichen/
Der keine Rosen trägt/ und doch den Dorn behält.
Sie hat für mir Verdruß; und eifert mit Padillen/
Die sich als eine Magd ihr doch legt untern Fuß;
Ein Brunn muß Staub und Sand mit seiner Flutt anfüllen/
Wenn unser voller Mund für ihm hat Uberdruß.
Urtheile nun/mein Kind: ob wir verliebt seyn mögen;
Selbst Etna leschet aus / wenn Zunder ihm gebricht.
Der Wahn ehrt Götzen nur/ die einem sind entgegen/
Die Lieb' erkennt den Haß für keinen Abgott nicht.
Die Anmuth aber hat bey dir den Sitz erwehlet/
Der Unhold Wüsteney ist weit von dir verbannt.
Mit deinen Sitten hat der Liebreitz sich vermählet/
Dein Schönseyn hat ein Garn der Freyheit aufgespannt.
In diesem siehstu mich hier deinen Sklaven liegen;
Verstoß nun diesen nicht/den du selbst fässelst an;

Laß

Laß mich von deiner Hand kein schärffer Urtheil kriegen/
Als dein liebreitzend Aug' uns Prophezeyen kan.
Die Sonne/welche du zweyfach in Augen trägest/
Pflantzt / wie du mir den Trieb den Sonnen-Weiden ein.
Die Hold/die du selbst feil auf deinen Mund auslegest/
Kan meiner Seele nicht verbothne Waare seyn.
Das Kauffgeld/das ich dir für deine Lieb' erlege/
Sol seyn/mein bester Schatz; mein Hertz; an diesem ist
Die Treue / Schrott und Korn; du selbst bist das Gepräge;
Ich weiß: daß du mit nichts sonst zuerkauffen bist.
Dir aber wird ja Münz'/ auf der dein Bild steht/ gelten/
Ob dich/ Unschätzbare/ kein Schatz gleich zahlen kan.
Nicht sorge: daß ein Mensch wird deine Liebe schelten;
Man nimmt mit Fug in Dienst verstoßne Diener an.
Es mag auch alle Welt/wie ich dich liebe wissen/
Denn heimlich buhlen ist zwar süsse/ selten rein.
Mein Vorsatz hat in sich ein redliches Entschlüssen/
Das auch der Kirche selbst nicht kan verdammlich seyn.
Kein heßlich Rabe zeucht an meinem Liebes-Wagen/
Die Schwanen reiner Brunst ziehn meinen Geist zu dir.
Von reinen Lilgen sol dein Haubt den Braut-Krantz tragen/
Mit Hochzeit-Fackeln uns die Tugend leuchten für.
Die Hand des Priesters sol dir selbst den Treuring geben/
Weil freylich du zu hoch vor eine Hagar bist.
Kurtz: keine Raupe sol an unsern Myrten kleben
Die deiner Ehr abbricht/und unsern Nachruhm frißt.

Kommt dir dis selzam für/ vermählten sich vermählen/
Weil keine Sara mehr den Mann zu andern weist?
Wo wehrt der Himmel uns zwey Seelen zu erwehlen/
Voraus: wenn eine selbst das Band in Stücken reißt?
Was täglich nicht geschieht/ist nicht bald zuverdammen;
Zu dem/das gröste Theil der Menschen spricht es recht.
Die Vorwelt labte sich bey zwey und mehren Flammen;
Auch ist ein Fürst nicht bald gemeiner Ordnung Knecht.
Zu dem/so hat man mich zu Blanckens Eh gezwungen/
Nichts aber sol so frey als Eh und Liebe seyn.
Ich war ein Kind/ als man mir Blancken aufgedrungen/
Drumb brech' ich izt dis Band als Mann und König ein.
Der Bischoff Sanctius wird selbst dich unterrichten:
Daß deine Heyrath recht/und Blankens kraftloß ist;
Padillens Liebe wird sich von sich selbst zernichten/
Weil allbereit für sie ein ander Aug' erkies't.
So kan auch Blanka dir kein schäles Auge geben/
Weil/die ihr Hertz entfernt/sich selbst zu trennen sinnt.
Mich wirstu durch ein Ja ins Paradies erheben/
Darinnen aber auch für dich was süsses rinnt.
An meine lincke Hand wird man dich zwar mir treuen/
Solch Kummer aber fällt/ wenn sie/mein Schatz/versteht:
Daß man mit mehrerm Pracht der Rechten pflegt zu freyen;
Doch/daß die Lincke nur von treuem Hertzen geht.

Johan-

Johanna Caſtria/ An König Petern.

ICh habe Seyd' und Brieff/ Durchlauchſter/ aufgeriſſen/ (Ruh.
Bekümmert: ob nicht auch den Faden meiner
Ich habe ſeine Schrifft bewillkommt mit viel Küſſen;
Ach! daß der Himmel nicht Gall' in den Zucker thu'!
Er/ und die Hofnung ſpeiſt mich ja mit Himmel-Brodte/
Der Zweifel und die Furcht miſcht aber Myrrhen ein;
Ich weiß: der Fürſten Wort' und Bitten ſind Gebothe;
Doch Reu und Unluſt folgt oft aufs Gehorſam ſeyn.
Der Eckel haßt hernach/ was er erſt angebethet;
Ein erſt geküßter Mund wird bald gegeifert an;
Was Roſen gleich geblühet/ wie Unkraut ausgejätet/
Weil doch die Liebe nicht den Wechſel haſſen kan.
Wir Frauen-Zimmer ſind Granaten-Aepffeln gleiche/
Die man von Porcellan wirft endlich auff den Miſt.
Die heut' ein Engel war/ iſt morgen Aaß und Leiche/
Weil Sarch und Braut-Bett oft zwey Zoll entfernt kaum iſt.
Ich ſtehe Blanken nach an Schönheit und Geblütte/
Die doch beym Fürſten itzt ſo wenig iſt und gilt;
Padillens Klugheit hat bemeiſtert ſein Gemüthe/
Aus welcher Anmuth nichts als Bienen-Zucker kwillt/
So gönne mir der Fürſt doch: daß ich ſey verborgen;
Denn Einfalt kommt an Hof mit Furcht und mit Beſahr.

Hett' ich auch gleich von ihm nicht Wechſels zubeſorgen/
Wiewol mein Schwermuth mir ſagt nicht viel Gutes wahr;
Muß ſich doch ſchlechtes Wachs nicht nähern ſolchen Sonnen/
Sonſt ſchmeltzt ihr feurig Strahl die kühnen Flügel ab.
Der Liebes-Zucker iſt in Thränen-Saltz zerronnen/
So oft ein irrdiſch Mund den Göttern Küſſe gab.
Was kan ein Zufall nicht/ja fremde Mißgunſt ſtifften?
Weil gantze Sonnen oft ein Wölcklein rauben kan.
Was kan der Speichel nicht der Eiferſucht vergifften?
Sie hengt den Tugenden die ſchlimmſten Kletten an.
Sie ſchwärtzt mit Hütten Rauch die Himmel-reinen Flammen/
Sie wirft mit Schmach und Koth der Unſchuld Ebenbild.
Drey Wetter ſeh' ich ſchon ziehn über mir zuſammen/
Wo Liebe mehr bey mir als kluge Vorſicht gilt.
Sein Reich/die Königin/ja auch Padilla dreuen
Mein Hochzeit-Bett' in Sarch/mein Glück in Staub zu kehrn.
Mein keuſches Hertze ſelbſt verwirfft mein ander Freyen/
Und meines Ehmañs Geiſt müht ſich mirs zuverwehrn.
Behertzige demnach/zu was man mich verleitet/
Ob mich Verſuchung nicht auf höchſte Zinnen ſtellt?
Der Anmuth Paradies wird mir ja zubereitet/
Wo nur mein Untergang nicht hinter'm Berge hält.
Er reiche den Braut-Krantz mir vielleicht zum Schmuck der Baare/
Wo noch ein ſchimpflich Sarch wird werth der Kräntze ſeyn.
Rubin und Diamand ſolln blümen meine Haare/
Ach! drückten ſie mir nicht mir gar den Scheitel ein!

Jedoch/

Jedoch/ich will mein Heil aufs Fürſten Worte gründen/
Es wird kein Fallbret ſein/wo er mich anckern heißt.
Der Fürſten bloſſes Ja ſol mehrern Glauben finden/
Als wenn Betheuerung mit vielen Eyden gleißt.
Die ohne dis iſt Maad/und Fleiſch im Buſen träget/
Kan ſolcher Dienſtbarkeit ſich ſchwerlich machen frey.
Doch denck'er: daß dis nicht/wenn man ein Reh erleget/
Ein blödes Weib verführt/ein Meiſterſtücke ſey.
Daß Reu und Untreu ihn mehr würd' als mich beflecken.
Deñ Finſternüs verſtellt nur Sonnen/ keinen Stern.
Ich warte/was er nun/ Durchlauchſter/ will vollſtrecken;
Mein Hertze heißt ihn Schatz; Mein Auge nennt ihn Herrn.
Mein Zimmer ſtehet ihm mit meiner Seelen offen/
In die die Liebe nichts als reine Perlen legt.
Die heißt itzt Caſtrien ſo viel Vergnügung hoffen/
Als ſein Gemüthe Hold/ der Dornſtrauch Roſen trägt.
Ich weiß nicht/ wie ich ſchon vor Freuden ſchwanger werde/
Die Brüſte hüpffen mir wie ein par Reh empor.
Die Hoffnung klimmet hoch/die Zagheit fält zur Erde/
Der Liebreitz regt mein Aug'/ und Anmuth locke mein Ohr.
Mich düncke: ich fühle ſchon/wie er mit hundert Küſſen
Die Scharlach-Lippen labt auf meiner Lilgen-Bruſt;
Wie ſein- und meine Seel' als Wachs zuſammen flüſſen;
Wie er mich überſchwemmt mit einer See voll Luſt.
Wie ſein Rubinen-Mund nach meinen Aepffeln lächſet/
Und als ein ſaugend Kind an den Granaten zeucht;

Weil kein solch Honig doch in Paradiesen wächset/
Als den ein heisser Kuß an Seel und Lippen streicht.
Urtheile/ grosser Fürst! wie weit ich mich vergangen:
Ob mir die Liebe nicht bezaubert Geist und Sinn?
Die Furcht dringt in mein Hertz/die Schamröth auf die Wangen/
Weil ich verliebe/und selbst nicht mehr mein mächtig bin.
Ich kenne mich nicht mehr; ich kan mich selbst nicht mäßē:
Weil Einsamkeit mein Wunsch uñ mein Geliebde war.
Kan ich/mein Haro/dein' und deiner Eh vergessen?
Dem ich noch heute baut' im Hertzen ein Altar.
Hett' ihm mein freyer Geist wol gestern träumen lassen:
Ich solt' ins Königs Garn falln als ein müdes Wild?
Jedoch ich selber will des Jägers Knie umbfassen/
Weil er freywillig sich auch selbst ins Netze hüll't.
Die Hand/die mich verletzt/ verbindet meine Wunden/
Der Pfeil/ der in mir steckt/ geht selber ihm durchs Hertz.
Ich habe die Artzney selbst in der Kranckheit funden;
Die eingeflößte Pein ist ein verzuckert Schmertz.
Empfinde nicht/mein Fürst/ mein offenherzig Schreiben;
Kaltsinnig Lieben kan die Flammen nur verhöln;
Mein Feuer aber wird/wenn ich verlesche/ bleiben/
Und meine Todten-Asch' auch in der Grufft beseeln.
Es mag die Königin mir Laub und Graß versagen/
Padillens Eyversucht Verläumbdung auff mich speyn.
Weil Hertz und Puls mir wird in Brust und Gliedern schlagen/
Werd ich ein Brand-Altar/ der Fürst mein Abgott seyn.

Rühret

Rührt schon mein Stamm nicht her aus Fürstlichem Geblütte;
Ein Dorn und heßlich Stock trägt Rosen und den Wein.
Mein unverfälschtes Hertz und Schwanenrein Gemütte/
Sol diesen Mangel ihm mit Wucher bringen ein.
Mein niedrig Auge sieht auch nicht nach hohen Dingen;
Ich buhl' umb Spaniens beperlte Kronen nicht.
Ich werde meinen Ruhm in Sonnen-Zirckel schwingen/
Wenn meine Treu und Hold Padillens Lieb' absticht.
Jedoch dis Bündnüs kan kein ander Siegel schlüssen/
Als Blankens Scheide-Brief/ und eines Pristers Band.
Die Einfalt folget hir; er wird/ obs recht sey wissen:
Daß ein Vermählter mir giebt Ehbrief/ Ring und Hand.
Ich selbst bin lüstern nun nach der Vermählungs-Kette/
Und folge/ wenn er winckt/ ihm zu dem Prister nach.
Denn vom Altare gehn nur Stuffen in mein Bette/
Und durch die Kirche kömmt man in mein Schlaf-Gemach.

König Peter/
an seine Gemahlin
Blanca von Borbon.

Ich schicke Blanka/ dir kein eingebisame Schreiben/
Nachdem du Eckel selbst für Lieb' und Bisam hast.
Ich kan in unsrer Eh' nicht länger eh-loß bleiben.
Dis ist etwas in sich mein gantzes Schreiben faß't.

Wie

Wie schwer kommt michs nicht an so schwartze Tinte brauchen?
Ach! möchte diese Schrifft durchaus Zinober seyn!
Allein mein Hertz und Wunsch muß wie der Berg verrauchen.
Der in Isländisch Eyß hüllt seine Flammen ein.
Die Winde die in uns sollen Lieb' und Lust auffachen/
Führn' eitel Unmuths-Schnee in beider Brust empor.
Ich weiß nicht/ was ich sol aus unser Heyrath machen/
Du zeuchst die Einsamkeit so Thron' als Bette vor.
Wie kalt du mich umbarmst/ wird dir dein Hertze sagen/
Wie dir ein Löffel Lust umb nichts nicht feil gewest;
Wie du mir Lieb und Lust als Braut hast abgeschlagen/
Und meinen Mund geflohn/ mehr als ein Wespen-Nest;
Wie du mein Athem-hohl'n als stinckend Gift verschmehet/
Und keinen holden Blick mir ungezwungen bracht/
Den Spinnen das Gesicht/ den Rücken mir gedrehet.
Ja Bett' und Zimmer mir versperrt die dritte Nacht.
Erwege deinen Grim nur selbst und meine Schmertzen/
Dein Antlitz locket mich/ dein Unmuth stößt mich hin.
Magnet beseelt dein Aug'/ und Demant stecket im Hertzen/
Wordurch der Liebreitz todt/ ich unvermählet bin.
Ich muß es/ Blanca/ zwar gestehen und bekennen:
Daß mir anfänglich bald an dir was mißgefiel/
Was weder ich versteh/ noch weisen kan und nennen.
Denn wer ergründet leicht des Himmels Trieb und Ziel?
An deiner Freundligkeit war selbst mir was zu wieder;
Und was dein Schönstes war/ kam mir verdrüßlich für.

Jedoch

Jedoch ſchlug die Vernunft ſo ſchlimmen Vorſchlag nieder/
Ich überwand mich ſelbſt; und unterwarf mich dir.
Ich ließ nur Milch und Thau von meinen Lippen flüſſen/
Mein Auge ließ von ihm nur holden Sonnen-Schein.
Allein/ es miſchte ſich nur Wermuth in dein Küſſen/
Und in der Liebe Koſt vergällter Eckel ein.
Ich ſahe: daß ich dir abweſend mehr beliebte/
Mein Bruder mich bey dir vergnüglicher vertrat;
Daß mein Liebkoſen mich ſchwer ankam/ dich betrübte;
Ich ſuchte doch umbſonſt auch in Entfernung Rath.
Was müh' ich mich den mehr? den Marmel zwinget Regen/
Mein Seufftzen aber legt dir nur mehr Härte zu.
Ein Amboß härtet ſich nur von den Hammer-ſchlägen;
Je mehr mein Hertze klopft/ je eiſerner wirſtu.
So muß ich mich denn nun mit Gallen-Aepfeln ſpeiſen/
Weil Lieb' und Honigſeim dir giftig Eſſen iſt;
Und nun ich mehr verdaut/ als Strauſſe Stahl und Eiſen/
Hat mir der Himmel itzt gelindre Koſt erkieſt.
Ich bin zeither/ wie Hartz vom Waſſer brennend blieben;
Itzt heiſcht ſelbſt die Natur mir wärmern Zunder ab.
Ich hab' ein neues Band der Heyrath unterſchrieben/
Mit einer die der Welt ein Keuſchheits-Beyſpiel gab.
Die werd' ich morgen mir den Prieſter trauen laſſen;
Wilſtu nun/ wie du kanſt/ Gemahlin noch beruhn/
Sol ſie mein lincker Arm/ der Rechte dich umbfaſſen/
Padilla dir und ihr mehr keinen Eintrag thun.
Dir wird auch Caſtria den Vorzug gerne gönnen/
Du wirſt die Sonne ſeyn; ſie nur das Mohnden-Licht;

So

So werd ich dich und sie ja wol vergnügen können/
Du weist ja: daß mir Krafft und Jugend nicht gebricht.
Ein Strom/der überläufft/und fremde Wiesen wässert/
Läst eigne Bäche nicht in Durst und unbenetzt.
Von vielem Schöpfen wird der Brunnen-Kwell verbessert:
Durch Wechsel und Gebrauch/ so Lieb' als Stahl gewetzt.
Ist's aber auch ihr Ernst: daß sie vor Liebe Grauen/
Und kein' Empfindligkeit von ihrer Regung fühlt:
Kan sie umb so viel mehr vergnügt der Lust zuschauen/
Die ihr nichts süsses raubt / und unsern Durst abkühlt.
Die Sonne sieht nicht schäl auf zwey/ drey Neben-Sonnen;
Wie/daß Sie/Sonne/denn mit einer eifern wil?
An der ich Keuschheit mehr als Schönheit lieb gewonnen;
Es wird erträglicher dir eine seyn/ als viel.
Es ist der höchste Witz/ dem Himmel Beyfall geben/
Der durchs Verhängnüs uns selbst leitet mit der Hand.
Es kan ein König auch nicht wie der Pöfel leben;
Es ist auch in der Lieb' ihr Vorrecht dir bekand.
Was müh ich aber mich erst gegen dir vergebens:
Daß du zu frieden mögst mit unserm Schlusse seyn?
Die Klugheit/die du heist den Zirckel dieses Lebens/
Des Glückes Mittel-Punckt/ die redet dir selbst ein.
Zwar iedes Ding sieht aus/nach dem es wird gedrehet;
Sieht Demant doch wie Glaß/ Gold oft wie Meßin aus.

Die Tugend selber wird als Laster oft geschmähet;
Verläumbdung wirft vielmal auf Rosen Gift und Grauß.
Dein Urtheil aber fühlt den Pulß in allen Sachen/
Diß wird auch lassen dir nicht mißfalln unsern Schluß.
Der fährt mit Krocodiln/und reitet auf den Drachen/
Der den Begierden stets den Ziegel lassen muß.
Auf solchen Fall sol dir nichts an Vergnügung fehlen/
Ich und der Anas wird dich als sein Haupt verehrn.
So lange du nur die/ der wir uns itzt vermählen/
Wirst lassen Mohnde seyn/und sie in nichts verkehrn.
Wer aber sich auff sie wird was gelüsten lassen/
Greifft biß zum Hertzen uns/den Augen-Apfel an.
Der sol mit Schimpf und Ach von unsrer Faust erblassen;
Du weist wol/was die Rach' erzürnter Liebe kan.
Du magst auch/wenn du wilst/wie vormals einsam leben;
Mein Tisch und Bette steht dir offen/und auch zu.
Ja wir wolln Zeug und Farth dir nach Verlangen geben/
Wenn du in Franckreich meinst zu finden Glück und Ruh.
Du hast hieraus die Wahl/auch Witz dich zubestreiten/
Nicht lege meinem Thun mehr Fluch/ als Vorsicht bey;
Und dencke; da wir ja auf diesem Eyse gleiten:
Daß mancher Salomon hir gar gefallen sey.

Die

Die Blanca
An
ihren Gemahl König Peters/

DJe solte wol nicht mehr erschrecken für Gewittern/
Der stets in Spanien der Blitz umbs Haupt gespielt.
Was für ein Felsen-Hertz solt' aber nicht erzittern
Wenn es der Erden Grund selbst mit sich brechen fühlt.
Der Grundstein unsers Heils und Hoffens geht zu Grunde;
Denn es zerreißt der Eh' ihr unzertrennlich Band.
Die Ohnmacht hengt mir zu/ das Wort verbricht im Munde/
Es fällt die Feder mir schon neunmal aus der Hand.
Was läst vor Antwort sich auf scheide-Briefe schreiben/
Wordurch mein Eh-Herr mir mehr als den Hals abspricht?
Ach möcht' er einen Dolch mir eh durchs Hertze treiben!
Eh er das Bindnüs treñt/das sonst der Tod nur bricht.
Was mag ich aber itzt erst von der Trennung sagen?
Ist nicht mein Wittwen-Stand so alt als unser Eh?
Ich hab' in Trauer-Tracht den Braut-Krantz schon getragen/
Mein Hochzeit-Tag fieng an mit Eyversucht uñ Weh.
Ja kein Begräbnüs wird so still und schlecht begangen;
Mich schien iedwedes Licht wie Todten-Fackeln an.
Die Thränen stunden mir für Perlen auf den Wangen/
Mit denen ich darumb mich billich gleichen kan;

Weil

Weil ſie/ wie ich in Angſt/ im bittern Meere ſchwimmen/
Der Ungewitter Spiel / der Wellen Opffer ſind.
Im Bette fand ich zwar mit Balſam Ampeln glimmen.
Allein kein Liebes-Oel/ das aus dem Hertzen rinnt.
Ich fand den Bräutigam; ach! aber nicht ſein Hertze;
Denn dis war anvertraut Cupidillens geiler Hand.
Ich armte mich mit Schnee / und haß'te mich mit Schmertze.
Doch leider! nun gerath' ich noch in ärgern Stand.
Denn Himmel! wer will ſich ihn doch bereden laſſen:
Zwey Frauen hetten wol in einem Bette raum?
Zertheiltes Lieben iſt nur ein verblümmtes Haſſen;
Ein überzuckert Gift/ und ein bezaubert Traum.
GOtt ſchuf nur eine Ev' aus ſeines Adams Riebe;
Die groſſe Sonne giebt zwey Mohnden nicht ihr Liecht.
Ein Geiſt beſeelt den Leib; Ein Weib des Ehmanns Liebe;
Und unſer Treu-Ring hat zwey Mittel-Puncte nicht.
Wie manchen Heyrath-Schluß zerreißt itzt Brunſt und Reue/
Nun man ſie auf's Papier / nicht mehr ins Hertze ſchreibt;
Ihr Siegel iſt itzt Wachs; vor war's erſte feſte Treue;
Weil keiner länger nicht als Wachs beſtändig bleibt.
Einfält'ge/ die ihr trau't auf euer Männer Eyde;
Sie haben euch nicht mehr als Käfer Blumen lieb;
Sie ſind ein Seidenwurm / der anfangs zwar ſpinnt Seide /
In kurtzem aber wird ein heßlich Motten-Dieb.
Der glatten Worte Koſt/ mit welchen ſie euch ſpeiſen/
Ihr Mithridatens Tiſch/ der nie von Gifft iſt leer.

Ihr treuseyn bricht wie Eys / das ihr erkauft für Eisen.
Deñ Heucheley weiß Wind zu machen Zentner-schwer.
Doch were dieses Leid noch endlich zuverschmertzen:
Daß aber sie die Schuld uns leider! mässen bey/
Mit ihrem Laster-Maal' uns unser Antlitz schwärtzen/
Ist unerträglich Leid/ zweyfache Tiranney.
Daß ich der Liebe Glutt mit Keuschheits-Schnee gekühlet
Heißt itzt: ich hette gar ihr Feuer ausgelescht. (let;
Da man mehr Anmuth doch bey sanfter Wärmbde fühBedacht erreicht den Zweck/das Mittel krönt Bestand.
Allein ein lodernd licht muß bald in Staub verfallen/
Man milckt statt süsser Milch aus schlaffen Eitern Blutt.
Die Ubermaasse preßt aus Pomerantzen Gallen/
So ist im Lieben auch die Hestigkeit nicht gutt.
Mein Sohn/Fürst-Henrich sey ein Zeugnüs meiner Liebe/
Dein Eckel aber ist Padillens Mißgeburth.
Getränckten Lippen sind die klärsten Brunnen trübe
Für frembdes Wasser stößt man eigen Necktar fort.
Die Uppigkeit verschmäht des Ehweibs Zucker-Küße;
Nicht/ daß sie heßlich sey/ nur daß sie's Ehweib ist.
Dem Adam schmeckt die Frucht verboth'ner Aepfel süsse
Oft wird ein Wechsel-Balg vors schönste Kind erkiest
Doch scheit' ich die nicht so / die er ihm wil vermählen;
Ich weiß: daß Witz ihr Haupt/ihr Hertze Keuschheit hegt.
Sie wird so viel als ich nicht Ehstands-Tage zehlen/
Die Glück und Ruhm hiermit selbst auf die Bahre leg

D

Der süsse Hochzeit-Wein wird Ihr und dir versauren/
Weil doch die Zauberin Padilla nicht wird ruhn;
Sie wirds den dritten Tag beweinen/ er betrauren/
In dem er wieder wird Padillen schöner thun.
Padillen/die der Fürst wird nimmermehr nicht lassen/
Ihr Zauber-Gürtel hat dich allzusehr bestricke;
Daß du nur sie must ehrn/und allé Frauen hassen/
Wo anders Geilheit nicht ist für sie selbst geschicke
Zu tödten ohne Kraut/ zu Zaubern ohne Zeichen/
Und eines Klugen Kopff durch Wahnwitz zu bethörn.
Wiewol/ wenn Kunst und Brunst die Hand einander reichen/
Man auch genöthigt wird Unholden zu verehrn.
Was schelt' ich aber nur die schandbare Padille?
Es thut mir Castria noch mehr und gröſſer Leid.
Die Tugend muß an ihr nur sein der Geilheit Hülle/
Der Ehrsucht Mummenwerck/ein Firnis der Uppigkeit.
Du prüfst die Würckung nicht Syrenischer Gestalten/
Wie sich ihr Schlangen-Schwantz so zuverhüllen weiß.
Je heisser ihre Lieb'/ ie eh wird sie erkalten/
Der Frost kehrt warme Flut eh als die Kält' in Eyß.
Wie seltzam ist dein Zug? dein eigen Brief kan weisen:
Daß ein Demanten Hertz in meinen Brüsten schwebt.
Nun aber zeucht Magnet beym Demant ja kein Eisen;
Wie? daß dennoch dein Hertz bey schlechtem Eisen klebt.
Ehrfahrung lehrt ja wol: daß Eh und Eyd verfehret:
Das Ehbett oft entweiht mit freyen Dirnen sey.

Dis aber iſt noch nie in Spanien erhöret:
Daß ihm ein Chriſtlich Fürſt lege zwey Gemahlin bey
Ach! möchte dieſe Nacht mir vor zu Grabe leuchten/
Eh' man ihr morgen ſteckt die Hochzeit-Fackel an!
Werd' ich mit Thränen wol genung die Wangen feuchte
Wo ich die Greuel- Eh ja noch erleben kan.
Geduld! der Himmel hat dis Urthel mir geſprochen;
Und ich beſcheide mich: daß ich die Roſe ſey/
Die erſt in Dörner fiel/ als ich ward abgebrochen/
Die Lilge/ welcher man pflantzt Diſt- und Neſſeln bey
Jedoch/ wie gerne wolt' ich meine Pein verſchmertzen;
Wenn dieſe That nicht wär' ein Greuel aller Welt.
Wie ſchändlich wirſtu nicht Caſtillens Krone ſchwärtzen
Dein Purpur wird beflecket / mein Lilgen- Krantz ver
ſtelle.
Die Nachwelt wird dich ſchmähn / dein Volck wird dich
verhöhnen/
Die Flecken ſchreiben auf vom Mohnden und von dir
Denckſtu gleich auch dein Thun vielfärbicht zu beſchönen
Zeuch Laſtern Goldſtück an/ ihr Unflatt zucht herfür
Ich bitte thränend dich/ leg' alles auf die Wage/
Was eine Handvoll Luſt für Unluſt ſchaffe herbey.
Nicht glaube: daß ein Menſch zu dir mehr Liebe trage/
Ein Kebsweib hecke mehr Brunſt/ ein keuſches Weib
mehr Treu.
Du machſt zur Wittwe mich zwar / aber dich zum
Knechte;
Was redeſt du mir denn noch deine Gunſt viel ein?
Mit deiner Affter- Eh zerreiſſeſtu die Rechte;
Ja bey zwey Ehen wirſt du erſt recht Eh-loß ſeyn.

Doch

Doch / was schreib' ich erst viel? Es ist ein Schlag ins Wasser.
Laß uns die Bürden nur einpacken zu der Flucht.
Wer andre Weiber liebt / ist seines Weibes Hasser;
Der aber liebt nur recht / der keusche Seelen sucht.
Was träumet aber mir noch süsses vom Entfliehen?
Solt' ich der Rache nicht ein kaltes Opffer seyn?
Ich fühle Spinnen Gifft aus meiner Unschuld ziehen /
Mit welchem man den Tod schenckt der Verjagten ein.
Doch werden die / die sich an mir so sehr versündigt /
Padill' und Castria bekommen ihren Lohn.
Dir hat ein rauch-Gespenst' bereit dem Fall verkündigt.
Denn wenn das Laster reifft / so käumt die Straffe schon.

König Philip
an
die Fürstin von Eboly.

ICh hab' es / Eboli / nun wahr zu seyn befunden:
Daß grosse Könige der Liebe Sklaven sind.
In andern Regungen hab ich mich überwunden;
Ich zwang die Ungeduld / der Rache Zwirbel-Wind.
Bey der Beleidigung kan mich kein Zorn bestreiten;
Mein siecher Leib verschmertzt den allerherbstē Schmertz.
Der Männer Eyversucht / der Väter Zärtligkeiten /
Der Fürsten Herschens-sucht bemeistern nie mein Hertz.

Der

Der Flotten Scheuterung / der Länder ihr Verterben.
Der Heeres-Macht verluſt kräncket mein Gemüthe nicht.
Sohn und Gemahl ſeh' ich mit trocknen Augen ſterben/
Wenn ihnen Gift und Tod ihr zartes Hertze bricht.
Nun aber laß' ich mich der Liebe Schwachheit fällen:
Mein Hertze wallet auf aus Neigung gegen dir.
Es ſchäumt und ſtürmt das Meer nicht ſo mit toben Wellen/
Als meine Seele fühlt Bewegungen in ihr.
Dir zeugets dieſe Schrift: daß Zittern in den Händen/
Verwirrung im Verſtand'/ in Augen Waſſer ſey;
Das Hertze klopffet mir/ ein Brand beſchwert die Lenden/
Mein Geiſt wil ſich der Angſt durch Seufzer machen frey.
Ich ſchreib' / und weiß nicht was / und mehr als ich wol ſolte /
Doch weniger / als mich die Liebe ſchreiben heiſt.
Ach! daß mir Eboli nur alles gläuben wolte;
Was reg' und Geiſtiges mir in die Feder fleuſt.
So weiß / als dis Papier / ſo rein iſt mein Gemüthe
Die Tint' iſt Kohl uñ Rauch von meiner Liebes-Glutt.
Denck' ich nur einſt an ſie / ſo regt ſich mein Geblütte/
Und ſchäumt / wie die von Sturm erregte Meeres-Flutt.
Kriegt denn mein Auge dich nur einen Blick zu ſchauen/
Wird mir / ich weiß nicht wie; Mir wancket Verſtand und Sinn.
Hingegen regt mich nichts von allen andern Frauen/
Ihr Liebreitz ſtreicht für mir mit kalter Ohnmacht hin.

Ach!

! aber Eboli stellt tausend Netz' und Hamen/
Damit ihr Liebreiz mich wie Reh und Fisch bestrickt.
n ihrer Zunge rinnt der Liebe Milch und Samen/
Der mich wie Vögel lockt/ und wie ein Kind erkwickt.
: Mund/ der mit Rubin der Zähne Perlen decket/
Verhöle die Angel mir/ die mir wird aufgestellt;
ist nicht Schnecken-Blutt/ das ihre Lippen flecket;
Es ist des Nessus Gift/ durch das Alcides fällt.
: Liebe weidet sich auf ihren Rosen Wangen/
Dur welcher Dornen sie mein bluttend Hertz durchsticht.
: Hals/den Lilg' und Schnee beseelen und umbfangen/
Degt Brand/ für welchem mir alsbald der Schweiß ausbricht.
schönes Faden-Gold der Haare dient zu Stricken/
Damit sie mich ins Garn der Dienstbarkeit schlingt ein.
h ihre gröste Krafft steckt in den holden Blicken/
Die mehr als zauberisch/ mehr als Magnetisch seyn.
an kein Sonnen-Strahl so sehr die Augen bländen/
ls mir ein einig Blick verdüstert den Verstand.
arfst ein einig mal den Augen-Apfel wenden/
o ist das Hertze Flamm' und meine Seele Brand.
klug hat die Natur mit dir und mir gebahret;
aß sie dir Eboli nur ein schön Auge gab!
n/ wenn sie hette dir noch eines zugepaaret/
o hettestu die Welt gebrennt auf einmal ab.
hettestu mich schon in Asch' und Rauch verkehret/
nd Calpe würde mir zum Oeta worden seyn.

Wie aber iſt mein Sinn ſo alber und bethöret?
Darf Tag und Himel mehr/als einer Sonne Schein?
Denn hat gleich Eboli den Himmel im Geſichte/
Iſt ſie der Welt Begrieff/ der Schönheit Ebenbild:
So hat ſie ſchon genung an eines Auges Lichte/
Aus dem mehr Hold und Glantz/ als aus der Sonne
kwillt.
Die Sonn' iſt der Natur weit nicht ſo ſchon gerathen/
Als die/ die Eboli an ihrer Stirne träget.
Der groſſen Flucht der Mohr/ an welcher er muß braten;
Da ihrer Jedermann ſein Hertz zu opffern pflegt.
Zwar hette die Natur mir gerne zu zwey Sonnen
Ins himmliſche Geſicht' zwey Augen dir geſetzt.
Sie hette gern erſchöpft der Sterne Balſam-Brunnen/
Weil ſie dich/ Eboli/ fürs Meiſterſtücke ſchätzt/
Dem keine Schönheit ſich auf Erden ſolte gleichen.
Sie aber hat ihr nicht zum andern mal getraut.
Des erſten Auges Glantz und Wunder zu erreichen;
Und lieber keines/ als ein greulichers gebaut.
Zu dem/ ſo würde viel des einen Auges Preiſſe
Durch Licht und Gegenwarth der zweyten Sonn' ent-
gehn.
Der Welt ihr Aug' iſt Fürſt im güldnen Sternen-Kreiſſe/
Weil man nur eines ſieht am güldnen Himmel ſtehn.
Der Phönix iſt und bleibt ein König aller Vögel/
Weil ihrer niemals zwey ſich finden in die Welt.
Es iſt ein Angel-ſtern die Richtſchnur aller Segel/
An den ſich der Magnet/ der Schiffer Nadel hält.
So ſol dein einig Aug'/ O Sonne meines Lebens!
Mein Leitſtern/ mein Compaß auch nur im Lieben ſeyn.

Ihr

Ihr andern Augen ihr / bemühet euch vergebens/
Umb Weyrauch meiner Hand durch euren holden Schein.
Mein Geist hat Eigenschafft der edlen Sonnen-Wende/
Die nur der Sonne folgt/nicht andre Sterne küßt;
Trägt jene deinen Ruhm bis an der Erden Ende/
So dencke: daß ihr Licht auch mir mein Reich abmißt.
Dis / und mein Lieben läßt sich keinen Maaß-Stab mässen;
Dis und der Sonne Brand leſcht mit uns selbst nur aus.
Aus unsrer Flammen wird die Nachwelt nicht vergessen/
Wenn du gleich Finsternüs wirst seyn / ich Asch' und Grauß.
Wie gerne wolt' ich doch in Argos mich verkehren/
Durch sattsames Beschaun mein Wolseyn zuvermehrn.
Wird deine Gegen-Gunst mir nun den Wunsch gewehren.
So solln / Einäugichte / dich tausend Augen ehrn.

Eboly
An
König Philippen.

DU ander Salomon und Philip unser Zeiten/
Du Janus unser alt- und auch der neuen Welt;
Wie magstu lassen dich zu dem dein Hertz verleiten/
Was das verschmitzte Volck für tummen Wahnwitz hält.

Du andrer Hercules/der du des erſtern Tugend
Wie Calp' und Abila weit hinterm Rücken läßt;
Hegſt Schwachheit des Gemüth's und Fehler erſter Jugend/
Die Weiſen ſtets ein Dorn in Augen ſind geweſt.
So heißt die Liebe ja. Der Königen befehlen/
Der mehr als einer Welt Geſätze geben kan/
Der kaum die Länder weiß in Oſt und Weſt zuzehlen/
Dem ſchnürt ein Weib ein Seil an ſeine Hörner an.
Ein Rieſe läſſet ihm den Zwerg zu Kopffe ſteigen?
Denn Welt und Vorwelt mahlt die Liebe wie ein Kind.
Ein König giebet ſich der Eboli leibeigen/
Der an der Herrſchaffe ſchier der Sonnen abgewinne.
Doch macht mir dis noch nicht des Königs Heiſch verdächtig/
Und daß ſein Vortrag mir nur einen Schertz aufgab.
Denn Alexander war auch ſeiner ſelbſt nicht mächtig.
Als Thais ihm gewaan ſo Witz als Siegs-Krantz ab.
Alcides leckt und ſpinnt mit Omphalen am Rocken/
Der weiſe Salomo läßt Weiber ſich verwirrn.
Die Helden laſſen ſich die Schönheit leichtlich locken/
Die Klügſten ſich zu erſt ſo ſüſſe Beeren kirrn.
Weil hohe Geiſter meiſt die zärtſten Seelen hegen/
In die die Liebe leicht ehr lebhaft Bild drücket ein.
Doch läßt ſich dieſe Perl' in ſchlechte Muſcheln legen;
Sie herbergt unter Stroh und zwiſchen Mooß und Stein.
Sie läſt Palläſte leer/und wohnt in Hütt-und Hürden/
Zeucht ein Gewand aus Hanf für Samme und Goldſtück an;

Sie buhlt der Einſamkeit; ihr eckelt für den Würden/
Weil ſie in jener mehr verträulich leben kan.
Weil Ehrſucht auch allein Abgöttern Oel anzündet/
Die an Geſtalt und Sinn nur Miß-Geburthen ſind;
Weil in der Einfalt man die reinſte Tugend findet;
Kein Firniß die Wangen mahlt/ kein Giſt im Hertzen rinnt.
Dis aber iſt noch nicht erfahren noch geſchehen:
Daß ein ſolch Fürſt/wie Er/ hat ein blind Weib geliebt.
Er weiß: daß ich nur kan mit einem Auge ſehen;
Und daß mein anders Nacht und Finſternüs umbgiebt.
Da nun die Augen ja die Werckſtatt ſind der Liebe/
Ein Brunn/aus welchem Oel der Gunſt und Anmuth kwillt/
a für dem Himmel uns ſelbſt eckelt/ wenn er trübe;
Für Sonnen; wenn Gewölck' und Nebel ſie umbhüllt.
as für Vergnügung mag denn Philip an mir finden?
Mit was für Luſt blickt er ein todtes Antlitz an?
as leer von Liebreitz iſt/ nichts laulichtes entzünden/
Auch ſelbſt den Zunder nicht der Liebe fangen kan.
nn das Geſichte iſt ja der Liebe Thor und Fenſter;
Wordurch der ſüſſe Brand zur Seele wird gebracht.
were fähiger zu küſſen die Geſpenſter/
Nit Fleder-Mäuſen mich zu gatten in der Nacht
h hat mir die Natur in Augen was benommen/
So hat ſie vielfach es mir in der Seel' erſetzt.
Liebe kan ins Hertz auch durch ein Auge kommen/
ie zweyfach ihr Geſchooß in engen Schranken wetzt.

We.

Wie liebt nicht Poliphem einäugicht Galatheen?
Der Himmel iſt ſo heiß/die Welt nicht ſo beglückt/
Wenn tauſend Augen ihm des Nachts im Kopfe ſtehen;
Als wenn er Erd und Meer mit einem Aug' anblickt.
Was aber wag' ich mich der Sonne zu vergleichen/
Die ich mit Noth ein Stern der ſechſten Gröſſe bin?
Sol meine Liebe denn des Cyclops Glück erreichen;
So ſtöſſet Philip mich verſchmeht und troſtloß hin.
So denn wird mich die Welt als einen Irrwiſch ſchelten;
Der Hof mir rücken für: daß ich geringes Glaß/
Beym König hätte wolln für Diamante gelten.
Ja Spanien wird mir verſagen Laub und Graß.
Mein ſchönes Auge würd' alsdenn von Thränen ſtarren/
Das ſolche Perlen-Flutt hat andern ausgepreßt.
Ich würde mich für Leid in Grab' und Erde ſcharren/
Mein Irrthum lehrn: daß ich ein Maul-wurf ſey geweſt;
Ein Maulwurf/welcher erſt beym Sterben ſehen lernet;
Ein Wurm der ſeinen Tod in ſchöner Glutt erkieſt;
Ein Irrwiſch/deſſen Glantz zwar wie ein Mohnde ſternet/
Doch bald ein Finſternüs und Aſche worden iſt.
Es hat zwar einen Schein/man wird für höchſtes Glücke
Mir deuten: daß ich ſol des Königs Schoos-Kind ſeyn;
Doch wer bey Hofe ſteigt/geht wie ein Krebs zurücke;
Wer reich von Gnaden iſt/der legt am erſten ein.
In dieſem Himmel iſt kein feſter Stern zufinden;
Gelück und Liebe ſpielt mit uns der blinde Kuh/
Pflegt auch zwey-äugichten die Augen zuverbinden;
Zeucht der Vernunfft den Staar/dem Hertzen Unluſt zu.

Dein

Dein Perets bildet mir zwar deiner Liebe Feuer
Als Flammen ohne Rauch und unauslöschlich vor.
Doch macht das Glück ihn selbst noch wol zum Ungeheuer;
Denn grosser Fürsten Hold ist ein zerbrechlich Rohr.
Jedoch sein hoch Verstand/ sein Himmlisches Gemüthe/
Muß meiner Liebe Stab/ mein Hofnungs-Ancker seyn.
Es kan kein falscher Schein in sein Erlaucht Geblütte/
In seinen Purpur sich nichts heßlichs hüllen ein;
So reine Tugend hat Gemeinschafft nicht mit Schwärze
Der Untreu/ welche nur geringe Seelen flecke.
So schlüß' ich ihn nun auf/ und opfer ihm mein Hertze/
Das von nun an allein' ihm Oel und Blutt anflecke.
Ich wil/ wies Monden-Licht viel lieber haben Flecken/
Mich als ein Lufft-Gestirn' ihm lieber äschern ein/
Ein Freuden-Feuer ihm in meiner Seel' anstecken/
Als ein unsichtbar Stern/ und ohne Flecken seyn.

Rede/

Der sich/ umb die bösen Lüste zu fliehen/ mit einem glühenden Brande tödtenden

Maria Cornelia.

WErhängnüs uñ Natur/ ihr Hencker meines Leibes/
Die ihr mich auf die Banck der herbsten Folter legt;

Was

Was schöpfet ihr für Lust aus Marter eines Weibes/
Die Keuscheit in der Seel' und Witz in Kopfe trägt.
Begierd' und Liebe sind ja zum Genüß gestifftet;
Wie/ daß ihr beydes mir vergället und vergifftet?
Es nagt ein heftig Brand an Adern und Gebeinen/
Der Kitzel sticht mein Fleisch/ die Geilheit regt mein Hertz.
Ich kan die Lüsternheit nicht bergen noch verneinen/
Mein Blutt bekämpfet Brunst/ den Geist ein rasend Schmertz/
Jedweder Sinn vermählt sich mit den schnöden Lüsten;
Es schwillt mehr Brunst als Milch und Athem in den Brüsten.
Mein Auge sieht sich umb nach fleischlichem Vergnügē;
Stellt hundert Männer mir als ihren Werckzeug für.
Wie Flammen von den Oel und Weyrauch Zunder kriegen/
So wachsen von Geruch des Ambra/ sie in mir.
So Ohr als Zunge wird zu einer Wollust-Rinne/
Mein fühln ist vermählt mit einem sechsten Sinne.
Ja mein Gedächtnüs selbst versuchte mich zu verleiten/
Uñ mahlt/wie da mein Mañ mich's erste mahl ümbfieng/
Mir seine Buhlschafft ab mit tausend Süßigkeiten/
Und was für Wollust ich aus seiner Brunst empfieng.
Sein Bild verfolget mich als wie das Licht der Schatten/
Mein lüstern Leib wil sich mit seinem Geiste gatten.
Wie schwerlich ein Gefäß/ in dem Jasmin zerflossen/
den kräftigen Geruch und Nachschmack fahren läßt:
So schwer kan auch ein Weib entpehrn/was sie genossen;
So lächs' ich auch nach dem/ was Honig mir gewest.

Wenn

Wenn ich unruhige gleich auch die Augen schlüsse/
So träumen mir allein Umbarmungen und Küsse.
Wenn aber ich erwach'/empfind' ich unvergnüget/
Wie meine Thorheit mich aus leeren Schüsseln speißt;
Wie mein Verlangen nur dadurch mehr Hunger krieget/
Wenn mir die Phantasie so süsse Mahlzeit weiß't:
Wenn in Gedancken ich mich mit viel Zucker labe/
In Hofnung Uberfluß/im Munde nichts nicht habe.
Wenn ich die Schnäbelung der Tauben ie erblicke/
Der geilen Sperlinge vielfaches Liebes-Spiel;
Mißgönn' aufs euserst' ich den Vögeln ihr Gelücke/
Geb' auch dem Himmel Schuld: er liebe sie zuviel;
Er binde gar zu sehr die Menschen durch Gesätze;
Die Liebe sey sein Brutt/doch auch der Buhler Netze.
Und das Verhängnüs zeigt mir's grausamste Gesichte/
Wenn es mir meinen Mann aus meinen Augen nimmt/
Auf ewig mich beraubt der süssen Liebes-Früchte/
Weil ihm ein ewig Bann vom König' ist bestimmt/
Der mir/ O grimmes Recht! ihm nachzuziehn verwehret;
Und strenger wider mich/als gegen ihn verfähret.
Denn was ist Männern nicht verstattet in der Ferne?
Was gleich ein Weib beschwärtzt/ geht ihnen leichtlich hin.
Sie achten Sonnen sich/von denen alle Sterne
Ohn' ihre Minderung/Licht und Vergnügung ziehn.
Voraus weiß Africa von keiner Liebe Zügel;
Die hier zu Fusse geht/ hat bey den Mohren Flügel.
Die hier kalt Wasser ist; zerschmeltzet dort für Hitze/
Ich weiß: daß Coronel dort wie die Sonne glühe:

Daß

Daß er sein Ungelück ihm süsse macht und nütze/
Ja sette Liebes-Milch aus hundert Röhren ziehe;
Wenn ich in Einsamkeit hier dürstende verschmachte/
Und jeden geilen Blick für einen Ehbruch achte.
Welch Wahnwitz aber hat mir den Verstand verdüstert/
Zu glauben: Weibern sey/was Männern/nicht enträume?
Das Blut der Frauen ist ja mit mehr Brunst verschwistert;
Wie daß mir Albern denn von so viel Froste träume?
Sol meine Seele Durst/die Lippen Hunger leiden/
Wenn unsre Männer sich in tausend Lüsten weiden?
Ist Coronell entferne/ so wird es andre geben/
Die ihren Köcher nie von Pfeilen haben leer.
Der König selber wird an meinen Leim ankleben;
Was mach' ich denn die Lust zu büssen mir so schwer?
Padillens Schönheit ist nicht meiner zuvergleichen/
Doch gleichwol muß der Fürst vor ihr die Segel streichen.
Wie eifrig wird er doch an unser Angel beissen/
Wenn Liebreitz und Gestalt ihn einst wird kirren an.
Wol! so laß heut' uns noch der Zauberey befleissen/
Die ein gefrornes Hertz auch brennend machen kan!
Laß uns das Himmel-Brod von's Königs Tische schmecken;
Macht doch des Fürsten-Blut den Weibern keine Flecken.
Auf! Coronella! raff' allen Witz zusammen;
Spann' alle Seiten auf/ worauf die Liebe spiele.
Mein Hertze lodert schon von tausend süssen Flammen;
Das in Gedancken sich mit Balsame schon kühle/

Mit Balſame geküſt- und küſſender Rubinen.
Auf/ Cornelia! das Lieben heiſcht Erkühnen.
Es iſt kein Aederlein in meinem gantzen Leibe/
Das nicht die Hoffnung reg'/ Einbildung feurig macht.
Es wallt ein Männer-Hertz nunmehr in einem Weibe;
Die alles Weibiſche mit Angſt und Furcht verlacht.
Vernunft/laß' itzt den Zaum nur meinem Fleiſche ſchieſſen;
Das ſelbſt den Schlüſſel reicht ſein Zucht-hauß aufzuſchlüſſen.
Ihr Augen/rüſtet euch verliebten Blitz zuwerffen!
Ihr Lippen/röthet euch mit Roſ' und Purper an!
Ihr Brüſte/ ſchwellet euch! umb das Geſchoß zu ſchärffen
Der Liebe/welche ſonſt nicht recht verwunden kan.
Vergeiſtere dich Leib; werd' eine Liebes-Kertze!
Zerfleuß/ O Seel'/ in Luſt/ und äſcher' ein mein Hertze.
Wie wird mir? ich vergeh! ich loder'/ ich verbrenne!
Es überſchwemmet mich ein gantzes Wolluſt-Meer.
Ich werde durch die Lieb' ein Kind der weiſſen Henne;
Das Wolehun ſtröme auf mich von allen Seiten her.
Ich fühle mich für Brunſt verſchmeltzen und zerrinnen/
Ich ſterbe von viel Luſt/und fühle ſonder Sinnen!
Jedoch/wo rennſtu hin? du raſend-tolle Hure!
Sprengſtu dich wütende mit Fleiß in Abgrund ab?
Iſt dieſes der Vernunft ihr Weg; der Tugend Schwure;
Die einen Leitſtern dir bis auf den Tag abgab?
Schwärtzt ſo kohlſchwartzes Gift der Keuſchheit reine Lilgen?
Sol deines Lebens Ruhm ein Augenblick vertilgen?

Hat es dein Coronel/ daß du ihn so vergälleſt/
Durch'ſeine Lieb' und Treu' iemals umb dich verkerbt.
Dein Mann und Schatz/ den du verläumderiſch ver
ſtelleſt/
Hat für dein Heil das Feld oft durch ſein Blut gefärbt
Sein gutter Nahme wird mit Laſtern itzt beleget/
Der durch ſein Beyſpiel dir die Tugend eingepräget.
Mit was für Frevelthat beſleck' ich mein Geſchlechte/
Wenn ich den Perlenſchmuck der Keuſchheit ihm en
zieh?
Wenn ich die Hurerey mich durch den Schein der Rech
Durch Reitzung der Natur zu überfirnſſen müh'?
Mit was für Heßligkeit beſudel und verſehre
Mein Schatz/ ich ſeinen Ruhm/ das Kleinod meine
Ehre?
Ich eilge ſelbſt in mir durch lüſterne Gedancken/
Durch ſchnöde Kützelung die Blumen reiner Zucht.
Ich ſinck' in Laſter-Pfui aus erſten Tugends-Schrancken
Mein Adel iſt beſchimpft/ mein böſer Schein verflucht;
Mein Hertz iſt ein Altar/ mein Zunder Hölliſch Feuer;
Ja tolle Brunſt verkehrt mich in ein Unacheuer.
Ach! ich bin viehiſcher als Vieh/ und Zirtens Schwei
ne/
Und mich beſchämet noch Paſiphaens Geſtalt.
Ich breche mit mir ſelbſt die heil'ge Eh alleine;
Und thue der Natur/ wie der Vernunfft Gewalt.
Ich ſtincke ſelbſt mich an. Denn ſolche geile Weiber
Sind Aeßer; Fäul und Wurm bewahnen ihre Leiber.
Ich ſchäme mich für mir/ wenn ich/ wer ich geweſen/
Und was ich worden ſey/ nun leider! nehm in acht.

Di

Der Himmel hatte mich zum Beyſpiel auserleſen
Der Frauen; Keuſchheit mich beliebt und groß gemacht.
Itzt wird gantz Spanien verdammen meine Thaten/
Mein Hertz mich klagen an/mein Antlitz mich verrathen.
Nun wird iedwedes Kind mit Fingern auf mich weiſen/
Und meine Tugenden als Heucheley ſpeyn an.
Mein eigen Bruder wird bereiten Gift und Eiſen/
Weil meinen Ehbruch nicht mein Ehmann rächen kan.
Ach! ſo laß lieber uns vorkommen frembder Rache!
Wer eigne Schuld ſelbſt ſtrafft/verbeſſert ſeine Sache.
Laß uns den ſchärffſten Stahl durch unſre Brüſte treiben/
Laß uns Lucretiens berühmte That thun nach!
Jedoch/was hab' ich für? wil ich mich ſelbſt entleiben?
Welch Richter iſt/der ie ſo ſtrenges Urthel ſprach?
Lucretie ließ ſich für ihren Mord' eneweihen.
Ich bin frey ihrer Schuld; wer wil mir nicht verzeihen?
Sind den Gedancken auch Geſätze fürgeſchrieben?
Welch Weib iſt in der Welt von aller Regung frey?
Iſt etwas Menſchlicher/als lüſtern ſeyn und lieben?
Wie komm' ich ſelber denn auf ſolche Raſerey?
Begierd' iſt an ſich ſelbſt mehr als genung gebüſſet;
Wenn ſie nur Wolck und Lufft wie ein Ixion küſſet.
Gedancken ſind von Zoll und Straffen zuentbinden;
Mein gutter Vorſatz ſol ihr Richter und Hencker ſeyn.
Ich wil mir Zwang anthun/ mich ſelber überwinden/
Ja auch die Phantaſie in Schrancken ſchlüſſen ein.
Ich will nichts ſchnödes thun/ nichts fleiſchliches gedencken.
Ich will durch Schuld nicht mich/durch Beyſpiel andre kräncken.

Ach! aber/Aberwitz! was meinstu zu vollziehen?
Solln die Gedancken dir auch zu Gebothe stehn?
Traustu den Reitzungen des Fleisches zu entstehen;
Die/weil du dieses denckst/sich über dich erhöhn?
Entmensche dich vorher/vergeistere die Glieder/
So denn schlag allererst Begierd und Reitzung nieder.
Entädere den Leib/zeuch's Marck aus dem Gebeine;
Entmanne/ wo du kanst/durch Stahl und Kräuter dich/
Schäum' alles Saltz von dir/und mache dich zum Steine/
So wird dein Fleisch die Brunst behalten doch in sich;
Sein Kitzel ohne Ruh dich ängstigen und plagen;
Und dieser faule Wurm dir stets am Hertzen nagen.
Wie? so sol ich hinfort zur Werckstadt toller Brünste/
Zur Sünden-Herberge stets meine Seel entweihn?
Solln meinen Kopf allzeit umbnebeln schnöde Dünste/
Die rechte Blase-Bälg' ins Teuffels Esse seyn?
Sol der mißbrauchte Schaum des jährenden Geblütes
Stets störn der Seele Ruh/den Wolstand des Gemütes?
Ich möchte künftig mich noch schändlicher vergehen/
Was itzt Gedancken sind/ vollbringen in der That.
Weil fleischlicher Begierd' und Brunst zu widerstehen/
Ein Weib zu wenig Witz/zu viel Versuchung hat.
Wie glatt und schlipfrig ist das Eiß der Uppigkeiten/
Auf welchem Heilige so wol als Helden gleiten!
Nein! nein! ich wil den Pfal mir aus dem Fleische reissen/
Die Seele sol nicht mehr sein 's Wohnhauß schnöder Lust/
Nicht mehr des Leibes Magd/der Unzucht Sklavin heisse;
Kein Brand den Nabel rühre/ kein Zunder meine Brust.

Ich

Ich will nun über mich und meine Luſt gebitten;
Hat mancher ſich doch ſelbſt aus Ehrgeitz nur verſchnitten.
Ich will durch meinen Tod die Unſchuld rein behalten;
Ach! ſchicke/Coronel/doch deinen Geiſt zu mir!
Daß er dein keuſches Weib ſeh' unbefleckt erkalten;
Und eine Hand voll Blutt zum Opfer bringe dir.
Ich ſchlachte dir den Leib/der Liebe zum Verbrennen;
Doch ſol mein dienſtbar Geiſt ſich niemals von dir trennen.
Die Seele ſol umb dich wie ein Geſpenſte ſchwermen;
Die Leiche meiner Zucht und Keuſchheit Zeuge ſeyn.
Wird meiner Adern Kwell gleich mehr kein Blutt erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Aſche ſalben ein;
Die Aſch'/in welche wird der Himmel Balſam güſſen;
Daß Lilgen mir zu Ruhm aus ihnen wachſen müſſen.
So komm/ O edler Dolch! durchbohre meine Brüſte/
Worauf der Keuſchheits-Schnee mit Perlen ſich vermählt;
Zäpff' ab das warme Blutt/den Zunder geiler Lüſte;
Wormit die Seele ſich hat viel genung gekwält.
Doch nein! das Eiſen iſt zu kalt/ mir zu geringe;
Daß durch gemeinen Tod es mich zu Grabe bringe.
Komm Gift-Kelch! tödt' in mir das Gift der Wolluſt-Schlangen/
Komm/ diene zur Artzney unreiner Upyigkeit!
Doch nein! Cleopatra mag Schlang' und Gift empfangen;
Die durch der Geilheit Gift ſich ofemals hat entweihe.

Ich muß als Coronels ſein Eh-Weib zwar erbleichen/
Doch wird die Jungfrauſchafft mir ihren Siegs-Krantz reichen.
So kommt/ entſeele mich denn/ ihr glüend-heiſſen Kohlen;
Mir weiſet Portia die rechte Sterbens-Arth.
Laß uns für geile Brunſt auch Brand zu Hülffe holen;
Glutt leſchet/ was aus Glutt vorher gezeuget ward.
Die Liebe ſelber wird in meine Kohlen ſchreiben:
Dis Weib zwang Flamm und Eiß ſich ſelber zuentleiben.
Doch nein! was ſol mein Mund die glimmen Kohlen ſchlingen/
Der zwar ein Köcher iſt der Liebe/ nicht ihr Kwell?
Es müß' ein glüend Brand der Geilheit Brunn durchdringen.
Wirf einen Blick auf mich/ und ſchaue/ Coronel/
Wie ich durch Brand und Glutt der Wolluſt Siegel färbe/
Mit Glutt die Flamm ausleſch'/ und durch's Geburths-Glied ſterbe.

Von dieſer Frauen ſchreibet Mariana de Reb. Hiſpan. lib. 16 cap. 17. alſo: Maria Coronelia, Alfonſi Coronelii uxor, cum Mariti abſentiam non ferret, ne pravis Cupiditatibus cederet, Vitam poſuit, ardentem fortè Libidinem Igne extinguens adacto per Muliebria Titione. Dignam meliori Sæculo Fœminam, inſigne Studium Caſtitatis!

Sie-

Sieges-Kranz/
er auf dem Schau-Platze der Liebe ſtrei-tenden
Röthe.

Die Farben.

Die Mutter ſüſſer Luſt/die Schweſter zarter Hertzen /
Das Kind der heiſſen Brunſt die Liebe miſſt' ihr bey:
ie habe vorgeliehn zu Farben ihre Kertzen/
im Pinſel ihren Pfeil der ſchönen Mahlerey/
u/ was den Glantz uns ſchein't des Ruhmes gar zu-ſchwärtzen;
aß Sie Erfinderin der erſten Bildung ſey;
Bir Mahlwerck der Natur wir Farben aber ſchlüſſen:
ie Liebe werde ſelbſt uns Mutter nennen müſſen.

Schwartz.

Ja/ Schweſtern/unſer Glantz führt in ſich Anmuths-Kwällen/
ehrt Zunder reiner Brunſt/hat Oele ſüſſer Glutt.
och können wir uns nicht in gleichen Reyen ſtellen.
er ſteht der Vorzug zu/ die gröſte Wunder thut.
Belch Richter ſoll nun nicht für mich ſein Urtheil fällen?
Kein Strahl zermalmet Ertzt/macht brennend Eiß und Flutt.
Benn kalte Seelen ſoll'n der Liebe Würckung fühlen/
Kuß mein Lieb-äugelnd Bliz aus meinen Wolcken ſpielē.

Weiß.

Kein düstrer Schatten gleicht sich hellen Sonnen-Strahlen.
Mein Glantz tilg't deinen Dunst/ mein Schimmer deine Nacht.
Der schöne Himmel muß mit meinem Silber pralen.
Schau: wie die weisse See mit meinen Perlen lacht!
Narciß und Lilge muß die Schoos der Erde mahlen.
Was schön ist in der Welt/ wird weiß ans Licht gebracht.
Auß der verspritzten Milch der Juno muſten werden
Die Milch-Straß im Gestirn'/ und Lilgen auf der Erden.

Roth.

Geb't Schwestern/ mir den Preiß im holden Liebes-Kriege.
Der Liebe Blute läßt sich in Schnee nicht hüllen ein.
Die Purper-Muschel war der Venus erste Wiege.
Cupido muß gesäugt mit rothen Flammen seyn.
Selbst die Natur steckt aus Merckmahle meiner Siege;
Des Himmels Garten blüm't der Sternen rother Schein.
Mit Rosen prang't die Welt/ das Wasser mit Corallen/
Wenn alle drey verlieb't einander woll'n gefallen.

Schwartz.

Recht: wenn der Himmel itzt die holde Schoos der Erden
Mit tausend Augen blickt mehr als ein Argos an;
So muß ihr Bild bebräun't von meinem Schatten werden.
Man schätzt für hundtem hoch den schwartzen Tulipan.
Die Sonne selbst mahl't schwartz durch Schweiß von ihren Pferden;

Sag't:

Sag't: Ob der schöne Mohnd' am Tage schön seyn kan?
Ja meine Schwärtze muß zu Glantz und Folgen dienen/
Dem edlen Diamant/ den brennenden Rubinen.

Weiß.

Die Augen dieser Welt des Himmels grosse Sternen
Sind bey verklärter Lufft mit Silber angeleg't.
Man muß/was schöner ist/aus greulicherm erlernen/
Nebst Glase wird erst recht der Perlen Preiß erweg't
Der Tag strahlt erst recht schön/ wenn er sich will entfernen.
Der Demant/ wenn man ihn im düsterm Schatten trag't.
So wird/dafern sich weiß und schwartz zusammen gattet.
Mein schönes Licht erhöh't/dein Nebel mehr umbschattet.

Roth.

So blasser Sternen Glantz zu eurem Ruhme dienen?
Seht ihr der Liebe Stern nicht selbst im Golde steh'n!
Ich rühme nicht Korall/Granaten/Gold/Rubinen/
Und daß die Sonne roth muß auff und nieder geh'n.
Denn als der Rosen Haupt/ das Anfangs weiß geschienen/
Durch Aphroditens Fuß bepurpert ward und schön;
Hat sie das Urtheil uns selbst durch ihr Bluet geschrieben:
Die Röthe schicke sich am besten zu dem Lieben.

Schwartz.

Sag't wie ihr dort und da geborgte Farben nehmet;
Wenn ihr entfärb't seit/scheint mein nie-erbleichend Licht.
Der Schnee erblaß't für mir/die Röthe steht beschämet/
Wenn ein verliebter Strahl aus schwartzen Augen bricht.

Auß diesen Wolcken wird der Liebes Blitz gesämet.
Er fährt aus heller Lufft/aus Regen-Bogen nicht.
Der Liebe Zeughauß ist in diese Nacht gebauet/
Wo man mehr Sonnenschein als nicht am Tage schauet.

Weiß.

Die süssen Flammen sind in meinem Schnee ver-
graben.
Der Brüste Schnee-Gebirg' hat in sich Etwens Brand
Und gleichwol kwill't hier Milch mit der sich Seelen laben.
Das Glaß der glatten Schooß ist Kwällen auverwandt
Die auch in Mitternacht Krafft anzuzünden haben.
Der Glieder Eiß ist nicht dem Schwefel unbekand.
Halß/Wangen/ Kinne/ Brust sind Brunnen des Nar-
cissen/
Wo sich die Spiegelnden in Buhler waudeln müssen.

Roth.

Die Glieder ohne Glutt sind Marmel ohne Leben.
Der Schnee der Wangen muß vermehlt mit Rosen seyn.
Wer aber kan die Krafft der Lippen recht erheben/
Wenn ihr Rubin uns fleß't des Küssens Zucker ein?
Schau den benelckten Mund voll Schnecken-Blutt
kleben/
Mit welchem er zerbeitz't der Hertzen Demant-Stein.
Die Brüste die auch nicht gespitzte Flammen röthen/
Sind Aepffel ohne Kern/nicht-ziehende Magneten.

Schwartz.

Gesetzt/die weisse Brust sey unser Venus-Bogen/
Der Liebe Köcher sey ein Purpur-rother Mund;
So kombt kein Liebes-Pfeil von ihnen doch geflogen;
Denn diß Geschoß ist nur den schwartzen Augen kund.

Und

Und wenn Cupido hat die Seenen auffgezogen/
So werden Seelen nur von Liebes-Blicken wund.
Die Augen machen uns verlieb't und auch geliebet:
Ihr Tacht fäng't Lieb' und Glutt/das andern Zunder giebet.

Weiß.

Die Augen dörffen nicht schwartz-braune Sterne haben/
Wenn schon mein Reitz den Geist ins Garn der Liebe bring't.
Zu dem/welch Auge muß mein Blumwerck nicht begabē?
Was schwartzes/ als ein Aug'/ ist/ daß uns schön sonst dünckt?
Sol nun so grosser Schatz so enge seyn vergraben?
Nein! alle Welt gesteht: daß/hat gleich nicht geschmünck't
Das rothe Meer den Mund/ und Mohren-Land die Augen/
Die Perlen meiner Schoos noch wol zu lesen taugen.

Roth.

Ich kämpff' umb die Geburth/ nicht umb der Liebe Früchte.
Mein Lentz streu't Saamen aus/dein Herbst mag erndten ein.
Der Himmel kleiner Welt ist ein schön Angesichte.
Was kan nun/ als der Mund/in ihm die Sonne sein?
Zwar scheint manch ander Stern auch mit beliebtem Lichte;
Der Brunn der Fruchtbarkeit ist aber Sonnenschein.
Hiernebst stehn zwey Gestirn' auff dem geballten Schnee/
Das ein' ist Delia/das andre Cytheree.

Schwartz.

Schwartz.

Soll'n dieſes Sternē ſeyn/ muß man auch Augē preiſen:
Gleich ob ihr Helenens geſtirnte Brüder wär't.
Wenn die ihr düſtern Liecht den Liebes-Schiffern weiſen/
So weiß man: daß ihr Maſt mit gutem Winde fähr't.
Die ſchöne Mitternacht der Augen nehret Eiſen/
Zu dem ſich der Magnet verliebter Hertzen kehr't.
Ihr Nord miß't keinen Tag/ mein Finſternüß bleib't liechte/
So lang' es Semmer bleib't im holden Angeſichte.

Weiß.

Wo meiner Liebligkeit verklärter Mittag gläntzet/
Behält Aug' und Magnet nicht Zug auch Liebreitz nicht.
Wo aber deine Nacht gleich meinen Schnee umbgräntzet/
Bekomm' ich kräfft'gern Trieb/ mein Schimmer zweyfach Liecht.
Ihr/ die euch Paſie mit Roſen heute kräntzet/
Ihr/ denen Cypripor umbs Bette Myrthen flicht/
Ihr ſüſſes Paar/ kommt ſagt's: daß alle Welt es wiſſe/
Welch reitzend Liebes-Thau auf meinen Lilgen flüſſe.

Roth.

Wer meine Wirckung weiß/ des Liebens Urſprung keñet/
Kan meinen Purpur nicht die Königs-Würd' entziehn.
Ich tröſte mich: daß der zum Richter wird benennet/
Dem Themis hat Ihr Recht/ die Tugend Ruhm verlieh'n.
Ich weiß es: daß darumb ſein Geiſt von Liebe brennet/
Weil Roſen ſeiner Braut auf Bruſt und Lippen blüh'n.
Der Freyheit Eiß zerſchmiltz't für meinen rothen Flammen/
In dem der Liebes-Glutt zwey Hertzen ſchmeltz't zuſam̃en.

Schwartz.

Schwartz.

Zu dieſer Flamme dien't der Zunder meiner Blicke.
Ja wer nimmt nicht das Garn beſtrickter Hertzen wahr?
Was ſind die Seelen-Netz' und was die Liebes-Stricke?
Der Richter ſelſt bekenn't: Ihn binde ſchwartzes Haar.
Schau't wie die holde Braut den freyen Geiſt berücke/
Der durch kein ander Band ſonſt nicht zu faſſeln war.
Cupido hat zur Seen' ihr ſchwartzes Haar genommen/
Als ihr verliebter Pfeil ihm biß ans Hertz iſt kommen.

Weiß.

Die weiſſen Schwanen zieh'n der Venus güldnen Wagen:
Weil mein beliebter Glantz die Liebe nach ſich ziehe.
Als ſonſt Dieſpiter nicht Leden wil behagen/
Iſt er in einen Schwan ſich zu verſtell'n bemüh't.
Man mag die Edle Schaar rings umb die Taffeln fragen/
Ob ohne meinen Reitz ſie irgends Liebreitz ſiehe.
Es würde/rinnte nicht mein ſüſſer Schnee darinnen/
Den Hochzeit-Fackeln ſelbſt das Liebes-Oel entrinnen.

Roth.

Mein Glantz entpehr't kein Lob/ mein Locken keine Stärcke;
Mein rothes Feuer ſteck't die Hochzeit-Fackeln an:
Sagt' ob man Lieb' und Hold bey Danaen vermercke/
Eh' als Jhr regnend Gold in ihre Schoos abgraan.
Jedoch was rühm' ich viel die Wunder meiner Wercke!
Weil auch mein Nahme nur die Liebe zeugen kan.
Iſt nicht das liebe Kind die Braut in den verliebet/
Dem meiner Röthe Preiß des Rothen Nahmen giebet?

Schwartz.

Schwartz.

Wen dis ein Nahme würckt'/erkenn ich mich besieget.
Denn was soll'n Wercke thun/ wo Worte thätig seyn?
Wo eine Seele Licht von blossem Schatten krieget:
Was solldie Sonne denn dem Hertzen flössen ein?
Jedoch mein Finsternüß ist mehr als wohl vergnüget/
Krig't Ihr/Ihr zwey/ von Ihm nur eingen Anmuths-Schein.
So lang ein holder Blitz aus Aug' und Wolcken fähret/
Sol von mir eure Glutt des Liebens seyn genehret.

Weiß.

Weñ meine Lilgen gleich nicht wolln den Rosen weichē/
Da/wo die Braut von sich der Liebe Saamen streu't/
So muß mein Silber doch nur für der Röth' erbleichen/
Wo ihren reinen Geist der süsse Trieb erfreu't.
Jedoch Ich werde noch des Ruhmes Zweck erreichen/
Weñ/süsses Paar/mein Trieb euch noch was Lust verleih't.
Weil sich mein Schnee nicht wird von eurē Gliedern treñen
Wird süsser Liebes-Reitz in euren Hertzen brennen.

Roth.

Kombt Schwestern kräntzet mich mit Ros' und Myrthen-Zweigen/
Komm Venus opfere den güldnen Apfel mir.
Weil meine Flamme muß die Liebes-Fackeln zeugen/
So zieh't ihr Nymphen mich itzt allen Farben für.
Es kan die keusche Braut nicht meinen Trieb verschweigē/
Der Wangen Röthe mah'lt den Liebsten ab in Ihr.
Ja morgen wird die Braut durch Scham-röth' uns ent-decken:
Daß starcke Liebes-Krafft im Rothen müsse stecken.

Gewalt

Gewalt und Liebes-Streit der Schönheit und Freindligkeit.

Schönheit.

DJe güldnen Rosen sind die Soñen grüner Felder
Die Sonn' hingegen ist des Himmels Keyser-Blum;
Die Lorber-Bäume sind der Königs-Schmuck der Wälder;
Ich Schönheit aber bin der Seelen Heiligthum.
Die Götter opffern mir/ die Welt dient meinem Rechte/
Die Menschen sind mein Volck/ die Fürstē meine Knechte.

Freindligkeit.

Dem Demant weicht Rubin/ den Perlen die Korallen/
Dem Balsam weichet Oel / dem Bisame Zibeth;
Das Gold sticht silber weg / Glaß schämt sich für Krystallen/
Man weiß: daß Schnecken-Blut für alle Farben geht.
Des Monden Silber muß für Sonn' und Gold erbleichen/
So muß der Freindligkeit auch schönste Schönheit weichen.

Schönheit.

Der Mench die kleine Welt/ beherrscht der grossen Gräntze/
Mein Königs-Stab beherrscht die klein- und grosse Welt.
Den Helden windet man bepalmte Sieges-Kräntze/
Von mir wird selbst der Sieg zum Schauspiel dargestellt.

Der

Der Königs-Purpur weicht der Röthe meiner Hirten/
Der Helm der Frauen-Haut/der Zepter meinen Myrthē.

Freindligkeit.

Für Feuer ſchmiltzt Metall/ das Glaß muß Demant ſchneiden/ (Blutt.
Den Demant aber zwingt kein Stahl nicht/ ſondern
Die Tyranney muß ſelbſt dich zum Tyrannen leiden/
Das Eiſen und das Eys ſchmiltzt für der Schönheits-Hälſ dir die Wage nichts/ſo überwäg' ich alles/ (Glutt.
Dem meine Perl' iſt das Gewichte deines Balles.

Schönheit.

Das Gift dringt bis ins Hertz/ der Blitz durch Marck und Beine
Die Sonne bländet nur der Augen blödes Licht;
Die Schönheit aber blitzt durch Felſen/Ertzt und Steine/
Dem Augen der Vernunft entzeucht ſie das Geſichte.
Die Seele/ die gleich ſonſt noch Strahl noch Blitz empfindet/
Wird durch die Sonne ſtets mit Liebesbrunſt entzündet.

Freindlichkeit.

Der Sinnen Reich beruht nicht gar in deinen Händē/
Denn du läßt über dich die Augen Urthel fälln;
Ich aber kan Vernunſt und Augen ſo verbländen:
Daß ich die Raben auch in Schwanen kan verſtelln.
Der Schönheits-Schnee zerſchmiltzt für meiner Anmuths-Hitze/
Ihr Scharlach krieget Fleck/ihr Alabaſter Ritze.

Schönheit.

Mein Weſen ohne Maal darf Spiegel ohne Flecken/
Darf Richter ohne Falſch und Augen die nicht blind.

Du

Du muſt dein färbicht Nichts in meine Seide ſtecken/
Mein Glantz iſt weſentlich; dein Prangen iſt ein Wind.
Schön zu ſeyn ſcheinen iſt dein gröſtes Meiſterſtücke/
Und daß ein Nackter ſich mit meinen Federn ſchmücke.

Freindligkeit.

Es iſt viel gröſſre Kunſt/ aus nichs nicht etwas machē/
Als dieſem/ das ſchon iſt/ zuſetzen etwas zu.
Schmähſtu die Heßligkeit/ ſo muß ich deiner lachen/
Weil ſie durch mich offt wird ſo ſchön/ als immer du.
Solch Schmincken geht wol hin/ wo die gefärbten Strahlen
Nur ſchöner/ als faſt ſelbſt der Schönheit Pinſel/ (mahlen.

Schönheit.

Mein irrdiſch Himel iſt ein Irrſal der Gedancken/
Mein lebend Garten iſt ein Paradies der Luſt;
Der Geiſt verſchlinget ſich in den umgarnten Schrancken/
Den Seelen iſt ſo Flucht als Ausflucht unbewuſt;
Die Sinnen ſind durch mich bezaubert und entſinnet/
Kein Menſch/ kein Adler iſt/ der meinem Garn' entrinnet.

Freindligkeit.

Die Schönheit freylich iſt ein Himel/ ich die Sonne/
Ein Garte; aber ich das Blumwerg/ das ihn ſchmückt/
Der Schönheit Luſthauß iſt ein Kercker; meine Wonne
Das Netz'/ in welches Geiſt und Seele wird berückt.
Der Schönheit Zauber-Geiſt kan Sinn und Hertz bethören/
Sie aber flöſt ihr Gifft durch meine Zucker-Röhren.

Schönheit.

Die Glutt steigt in die Höh' / aus der sie ist geroñen;
Des Eisens Unarth kehrt sich immer zum Magnet.
Die Sonnen-wende folgt der angenehmen Sonnen/
Ich bin das Flaṁen-Kwell / daraus die Lieb' entsteht.
Der Stein / der nach sich zeucht die allerhärt'sten Hertzen/ (Kertzen.
Das Oel / von welchem glühn die lichten Himmels-

Freindligkeit.

Das Lieben ist das Kind der Schönheit / ich bin Aṁe/
Sie saugt die Mutter-Milch aus meiner Honig-Brust;
Sie ist das Feuer-Kwell / ich aber bin die Flaamme/
Aus meiner Würckung rührt die Folge suesser Lust.
Die Schönheit muß nach mir das Steuer-Ruder lencken; (schwencken.
Die Lieb' ihr Segel-Tuch nach meinem Winde

Schönheit.

Ich bin ein Meister-stück des Himels / Gottes Spiegel/
Ein Schoos-Kind der Natur / des Schöpffers Ebenbild.
Mein schöner Pinsel mahlt der Morgen-Röthe Flügel.
In meinen Purpur ist stets Tugend eingehüllt.
Kein Phoenix nistet nicht wie Fleder-Mäus in Hölen.
Ein wolgebildet Leib bewirthet edle Seelen.

Freindligkeit.

Du und die Tugend selbst wird ohne mich zum Laster.
Wo euch mein Licht uñ Geist nicht anblickt uñ beseelt/
Ist euer falscher Schein ein todter Alabaster/
Den nihm ein Künstler hat zum Götzen ausgehölt.
Ob auch die Schönheit zwar mit Zucker speist die Augen/
So pflegt die Seele selbst doch meine Milch zu saugen,

Schönheit.

Ich bin der Wollust-Bruñ/die Mutter aller Zierde;
Mein Glantz bepurpert selbſt der Sonnen Augen-Bran'.
Der Götter Heiligthum/ ein Abgott der Begierde/
Zum Opffer zündet man mir tauſend Seelen an.
In meinen Blumen hat Cupido ſeine Wiege/
Den Reñplatz ſeiner Macht/die Wallſtatt ſeiner Siege.

Freindligkeit.

Ich bin ein himliſch Zweig/im Paradies erzogen/
Und durch ein Anmuths-Reiß gepfropft dem Menſchen ein.
Biſtu der Liebe Kwell und der Begierde Bogen/
So muß mein Saltz dein Kern/mein Stral die Seene ſeyn.
Cupido leidet Durſt/ die Liebe muß verwelcken/
Sambt dir / wenn nicht mein Thau beperlet deine Nelcken.

Schönheit.

Die Schönheit iſt der Grund ein angebohrnes Weſen/
Darauf die Freindligkeit nur Salb' und Schmincke ſtreicht.
Ein Buch/in dem man kan auf tauſend Blättern leſen:
Daß die Natur auf mir den Gipfel hat erreicht.
Des Himmels Vorſchmack rinnt von meinen Balſam-Stauden/
Kein Necktar aber treufft von Senden/ Schilff und Fauden.

Freindligkeit.

Die Schönheit braucht mich zwar an ſtatt Tapezereyen/
Sie ſchmückt ihr Zimer auch mit meinen Blumē aus/

Ich muß ihr leeres Feld mit Blumen überschneyen/
Ich thröne meinen Stuhl oft in ihr güldnes Hauß.
Jedennoch kan ich auch aus keinen Augen blitzen/
Auf bleichen Wangē spieln/auf krancken Lippen sitzen.

Schönheit.

So bald ein Hauch vergeht/wenn man sich schlaffen leget/
Ist stracks der Freindligkeit beliebter Westwind hin.
Mein Siegel aber bleibt den Augen eingepreget/
Weñ ich im Schlaf versenckt/ein Bild des Todes bin.
Wie Sonnen nicht vertilgt von Dunst uñ Nebel werdē/
So wird mein Glantz beschämt von keinē Ungebehrdē.

Freindligkeit.

Die Rosen tilgt ein Wurm/ den Purpur frißt die Schabe/
Der Reif versengt die Saat/ und Hitze fettes Kraut.
Ein schlechtes Fieber schickt die Schönheit leicht zu Grabe/
Auch in halb-todter Brust/bleib' ich der Liebe Braut.
Man ißt mein Himmel-Brodt/ wenn Fleisch und Athem stincken; (trincken.
Und köstlich Wein läst sich aus schlechten Scherben

Schönheit.

Kan aus versieg'nem Kwell ein köstlich Wasser fließē
Im Siech-Bett und im Sarch ersterben ich und du.
Was sind wir alle zwey/wenn sich die Augen schlüssen/
In derer Schale man uns trinckt die Liebe zu. (Hertze?
Wenn die Begierdens-Flamm uns ansteckt mehr kein.
Ein Weyrauch-leer Altar/ein Abgott ohne Kertze.

Freindligkeit.

Gleich wie die Augē nicht nur meine Kraft empfinden;
So sind die Augen auch nicht nur mein Söhn-Altar/

Wo Geist uñ Sinnen sich zu wiedmen mir entzünden.
Jedweder Sinn und Glied nimt meiner Würckung wahr. (cke.
Ein kräfftig Seufzer ist ein Werckzeug meiner Stär-
Ein Blick/ein lächelnd Mund thut hundert Wunder-

Schönheit. (Wercke.

Wenn Ruh den Leib bezwingt/und Mattigkeit die Glieder/
Wenn die Vergessenheit der Sinnen Uhrwerck stillt;
Der Schlaf das Ohr verstopfft/die Nacht die Augen-Lieder/
Wenn die Vergessenheit umb die Vernunfft sich hüllt.
Bleibt doch der Schönheit Bild im Hertzē unverrücket;
Weil es iedweder Traum ihm ins Gedächtnüs drücket.

Freindligkeit.

Du magst ja deinen Traum mit Träumungs-Farben mahlen/ (schein.
Bey düstrer Sinnen Nacht ist schlechter Sonnen-
Deñ ob mein Freuden Stern zwar könte seine Strahlē
Den Seelen durch das Röhr der Träume giessen ein;
So sol sich doch mein Licht mit Nebel / Dunst und Schatten (ten.
Kein flüchtig Irrlicht sich nicht mit mir/ Sonne/ gat-

Schönheit.

Darff sich die Sonne nicht der Ster-Sonne schämē
Im Meere/wenn sein Glaß ihr muß ein Spiegel seyn;
Wird Schönheit sich wol auch mit Träumen nicht berähmen/
Wenn ietzt ihr Schatten sich den Sinnen drücket ein.
Ja meines Feuers Krafft ist schwerlich zuergründen/
Nach dem so gar mein Rauch kan Liebes-Tacht anzünden.

Freind-

Freindligkeit.

Die Schwindsucht der Vernunfft/der Seele Krebs/ die Liebe
Nagt an den Runtzeln oft eh/als an Helffenbein/
Allein' ihr Oel vertreufft wie Wasser aus dem Siebe/
Wo bloß ein träumend Siñ muß ihr Behältnüs seyn.
Ja meist vergißt man sie/eh uns hat ausgeträumet;
Dis aber bleibt/was nur aus meinẽ Wurtzeln käumet.

Schönheit.

Ihr schwartzen Sonnen ihr im Himel des Gesichtes/
Ihr Schönheits-Heerolden seyt Zeugẽ meiner Nacht;
Ihr Augen seyd der Brunn des hellen Seelen-Lichtes;
Die Liebe schöpfft die Glutt aus eurer kalten Nacht.
In euren Wolcken muß sie ihren Blitz anzünden/
Ja einen Hertzens-Weg durch eure Fenster finden.

Freindligkeit.

Was seyt ihr Sternen wol/wenn nicht die Strahlen schüssen?
Ein Köcher ohne Pfeil/ein Uhrwerck ohne Gang;
Wenn sie nicht ihr Metall in meine Formen giessen/
Erweckt der Augen-Thron geringen Liebes-Zwang.
Ihr Augen/mögt ja wol der Liebe Zeughauß bleiben;
Doch daß die Waffen sich aus meiner Schmiede schreiben.

Schönheit.

Es mag der Perlen-Mund von Nelcken rings umblümen/
Der Becher aus Rubin/der voller Zucker schwimmt/
Durch eigne Würckungen der Schönheit Palmen rühmen/
Weil ja die Liebe selbst in seinem Purpur glimmt.

Cupido muß sein Garn in seine Rosen stellen/
Dafern er einen Geist wil in sein Netze fällen.

Freindligkeit.

Die röth'sten Lippē muß mein Honigseym besüssen/
Und den Zinober-Mund mit Lächeln zuckern ein.
Der Küsse Balsam muß auf die Korallen flussen/
Sol er der Liebe Burg der Seele Garten seyn/
Der Mund bleibt unbeseelt/die Hertzen ohne Fühlen/
Wenn meine Winde nicht durch ihre Blätter spielen.

Schönheit.

Ihr Brüste kämpfft für mich/ ihr schnee-gebürgten Brüste/
Aus derer Gipfel Glutt mit rothen Flammen schlägt.
Sprecht: eure Schönheit sey der Venus Schau-Gerüste/
Worauf sie in den Sarch der Buhler Freyheit legt.
Ein Fels/an dem die Lieb' ihr Gold-Geschoß muß wetzen/
Ein Milch-Brunn/ dessen Safft auch Geister kan ergetzen.

Freindligkeit.

Wo diese Bälge solln die Liebes-Brunst auffachen/
So müssen sie von mir vor aufgeblasen seyn.
Ich kan nach dieser Frucht die Seelen hungrig machē/
Hüllt gleich die Schönheit sich der Marmel-Aepfel ein.
Auch ohne Sehen läst die Seel' ihr sich gelüstē/
Weñ unterm Flore sich die Schwulst regt in den Brüsten.

Schönheit.

Des Kinnes weiche Perl / der Hals aus Marmel-Steine/
Der Achseln blancke Milch / der Stirne Schnee-Gestalt/

Der

Der Adern warmer Türcks/der Leib aus Helffenbein/
Sind Tempel süsser Lust/der Seelen Auffenthalt/ (ne.
Die durch der Augen Thor unleschbar Feuer fangen/
Von Rosen/ welche blühn auf weichen Sammet-
Wangen.

Freindligkeit.

Als jüngst die Liebe sich ließ ihren Sohn abmahlen/
Mahlt' er des Mohndē Horn von weissem Silber leer/
Die Sonne gab ihr Gold/die Venus ihre Strahlen/
Der Morgen sein Rubin zu seinen Farben her.
Der Pinsel war sein Pfeil/ mein' Anmuth das Ge-
mählde/ tern Felde.
Dich/ Schönheit braucht' er nur zum Grund und um-

Schönheit.

Es muß die gantze Welt der Schönheit sich bedienē/
Die Sternen borgen Gold/der Himel borgt Saphir/
Die Erd' entlehnt Schmaragd/ das Feuer braucht
Rubinen/
Kristall und Perlen sind des Wassers höchste Zier.
Wenn die Natur die Welt mit Liebe wil besämen/
Muß sie das Pfropfungs-Reyß von meinen Aesten
nehmen.

Freindligkeit.

Weñ meine Knospen gleich noch in der Blüthe stehē/
Hat doch mein Sommer schon die Liebe reif gemacht/
Eh' als die Pfeile noch von meiner Seene gehen/
Vollführet Lieb' uñ Hertz schon ihre Seelen Schlacht.
Ich bin die Liebe selbst/ihr Kern/ ihr fünftes Wesen/
Was Schönheit machet kranck/ das muß durch mich
genesen.

Reiches

Reiches Heyrath-Gutt.

ES denckt mich / grosser Freund: daß als die Welt auff Rosen
Die Erd' in Scharlach gieng / und Braut des Himmels war !
Als man die Sternen selbst der Liebe sahe kosen/
Der Frühling ihm nur Leid/der Himmel Schmertz gebahr.
Itzt wächst ihm Myrth' und Ros' auß traurigen Zipressen/ (Haus.
Vergnügung kräntzt sein Bett/Ergetzung füllt sein
Der Himel heisset selbst deß Traurens ihn vergessen/
Und leeret über ihn des Segens Köcher auß;
So geht's der Himel würckt ein Braut-Kleid aus der Seide/
In die der Seiden-Wurm zum erstē sich vergräbt.
Die Zeit strickt endlich Gold/und spinnt zum Scharlach-Kleide/
Die lange Boy und Flor und Sterbe-Kittel webt.
Die güldne Sonne winckt des Leides Finsternüssen/
Und wil : daß sie mit ihr itzt solln den Krebsgang gehn.
Wir sehn für Majoran ihm bund Geblüm' aufschissen/
Itzt/da gleich Erd' und Luft schier in der Asche stehn.
Er zückt die Sichel schon auff die gantz reiffen Saatē/
Und erndtet auff einmal so Blüht' als Körner ein.
Der Brand/in den wir sehn den Weitzen mißgerathē/
Kan ihm ein fruchtbar Thau/ein Seelē-Labsal seyn.

Denn die erhitzte Glutt der brennenden Begierden/
Jst unverzehrlich Oel/das die Verliebten nehrt.
Es steckt kein Unkraut nicht in den Geblühmten Zierden/
Durch keinen Mehlthau wird die Anmuth hier verzehrt.
Die Erndte/die er hält/geschiht im frühen Lentzen;
Die Blumen die er bricht/ sind Morgen-Rosen gleich/
Die noch die Knospe schleust/ die Thau und Scham noch kräntzen/
Die keines Kefers Biß noch nicht gemacht hat bleich.
Die Blume/ die schon sprißt die Bletter weit von sammen/
Und Schönheit/ die nicht erst aus frischer Schale kreucht/
Hegt lange Bisam nicht/nehrt nicht beständig Flammen:
Daß sie der Eckel nicht in kurtzer Zeit verstreicht.
Deß Liebens Kauffmanschafft ist nicht verlegne Wahre/
Die Jugend ist der Kern umb armter Liebligkeit.
Der Nachschmack frembder Küß und Vorschmack einer Baare
Sind Körner/ die man nur gemeinen Seelen streut.
Der Brand kan nicht Bestand/die Liebe Feuer halten/
Wo Zunder sich und Tacht schon selber äschert ein.
Die Liebes-Pfeile sind nur Bleyern bey den Alten/
Die Jugend fiedert sie/ wo sie sollen gülden seyn.
Hier aber hegt sein Schatz noch unberührte Lilgen/
Die erst sein Sonnenschein der Liebe zeitig macht.

Ja

Ja ihre Blätter kan nicht Wurm und Raupe tilgen/
Granaten-Blüth' erreicht nicht ihres Mundes Pracht.
Ihr Athem haucht Geruch erkwickender Jaſminen/
Auff ihren Lippen hört man die Sirene ſpieln/
In Augen den Veſuv/ auff ihren Brüſten Binen/
Weil ſich die Liebes-Strahln in dieſen Thälern kühln/
Umb dieſe Gegend wallt und weidet ſeine Seele/
Die dort die Glutt beſeelt/ und hier der Schnee erfriſcht.
In dieſen Felſen iſt verborgen Didons Höle/
In der Anchiſens Sohn bey eitel Nectar tiſcht.
Die Wangen ſind das Feld/ von Nelcken überdecket/
Wo mit Europen Zevs ſelbſt in die Weide geht.
Der Leib beſchämt das Ey/ in welchem Caſtor ſtecket/
Der Hals/ den ſchönen Schwan/ der bey der Leda ſteht;
Die Haare regnend Gold/ das Danaen erkwicket.
Denn Schönheit iſt der Schatz der Liebens würdig iſt.
Die Stein' in Borneo/ und die Sumatra ſchicket/
Sind für den Diamant zu folgen nur erkieſt.
Die Lebenden Rubin' auff Lippen/ Bruſt' und Wangen
Stehn nackt von Perl' und Stein in hanffen Kitteln ſchön.
Schlecht Sand und Waſſer mag mit ſchönen Kieſeln prangen/
Selbſtſtändige Geſtalt darff keine Schminck' erhöhn.

Jedoch

Jedoch ſind Stein' und Gold den Blättern zuvergleichen (macht?
Durch die der Apfel ſich der Schönheit ſchöner
Weiß Reichthumb hier den Preiß deß Schmeltzes zuerreichen /
Der / ob er Glas gleich iſt / doch mehrt des Goldes Pracht? (Gaben /
So prang't hier auch ſein Schatz mit dieſen Heyraths
Und bringt mit güldner Frucht auch dieſes Laub-Werg bey.
Wie thöricht urtheiln / die den Aberglauben haben:
Daß Reichthumb ein todt Aaß die Mitgifft giftig ſey!
Der Mißbrauch kan ja Gold in Hütten-Rauch verwandeln /
Doch dieſes Ertztes Kern auch ohne Beyſatz ſeyn.
Die Tugend weiß hiermit ſo klüglich ſchon zu handeln:
Daß Geitz und Schlacke nicht kreucht mit in Kaſten ein.
Sie leitert Gold vom Bley / trennt Spiß-Glas von dem Giffte. (rath-Gutt.
Nun die ſchätzt auch Herr Wolff fürs beſte Hey-
Dem weder Blitz noch Brand / noch Sturm erzürnter Lüffte /
Nicht Schiffbruch / nicht der Stahl der Feinde ſchaden thut.
Wer ohne die was liebt / ſchöpfft Waſſer mit dem Siebe /
Greifft bey der Schneid und Spitz' ein nützlich Meſſer an.

Hier

Hier dieſer Brautſchatz iſt auch nur werth rechter Liebe
Weil ſie die Liebenden ſelbſt wieder lieben kan.
Die nehret in der Seel' ein unaußleſchbar brennen;
Wenn irrdiſch Zunder ſich mit Kohl' und Hold verzehrt/
Sie macht: daß Seel' und Seel' entzückt zuſammen rennen/ (wehrt.
Wenn ihr benelckter Mund ihm einen Kuß ge-
Die Lippen ſind das Band/ die Küſſe ſind die Knoten/
In die die Liebe ſchlingt die zarten Hertzen ein.
Ja ſolche reine Glut glimmt auch noch in den Todten/
Und Grab und Holtz-Stos kan nicht ihre Baare ſeyn.
So breume denn die Lieb' in euren keuſchen Hertzen/
In die der Himmel ſelbſt ſo Oel als Segen thaut!
Es dringe falſche Luft nicht zu ſo reinen Kertzen!
Das Glücke mache ſich zu euer beyder Braut!
Nicht dünckt: daß ſich die Zeit ſelbſt ins Verhängnüß ſchickt;
Das über Bett' und Haus viel hand-voll Perlen geuſt/ (Gelücke:
Es wahrſagt ſchon viel gutt's / es ziehlt auff groß
Das euer Hochzeit-Tag ein Tag der Perlen heiſt.

Braut-Kranz.

KOmm Komm und kräntze mich du Krone reiner Hertzen/ (Haar.
Beſchatte noch einmal mein un-entweyhtes
Ach!

Ach! sol zu guter Nacht Mich der Verlust nicht schmertzen
Des Kleinods/ das mein Krantz ja auch mein Sigs-Fahn war!
Di Blätter welcken itzt schon bey den Libes-Kertzen/
Di Venus wid'met dich schon auf ihr Lust-Altar.
Kömm'/ eh di Frauen-Nacht di Keuschheits-Sonne tödte (Röthe!
Du meiner Jungfrauschafft verschämte Abends-
Verdoppele nun mehr die unbefleckten Strahlen!
Wirff deinen Glantz/ mein Krantz/ noch einmahl in di Höh'! (len
Di Sonne pflegt als denn mit Purper recht zu pra-
Wenn si zu golde geh't in's Schlaff-Gemach der See: (mahlen
Nichts minder sol dein Gold auch meine Scheutel
Eh' als der Sonnenschein der Jungfrauschafft vergeh'/
Eh' als das Ebenbild der schon befleckten Frauen
Der Mohnd'/ am Himmel läst di weissen Hörner schauen.
Bistu/mein Braut-Krantz/nicht der Zihrath meiner Baare?
Ist nicht dein Freuden-Stern ein Irr-Licht kurtzer Treu'?
Der Rose/welche mir beblümet Haupt und Haare
Propff't Venus umb und umb di Wollust-Dörner bei.
Wer dise tumme Pracht der Perlen hält für wahre/
Weiß nicht; daß Thränen-Saltz die Perlen-Mutter sei.

Denn

Denn / was den Himmel hält des Hauptes rings umbzogen/
Ist eine Wasser-Gall' ein falscher Regen-Bogen.
Jedoch/was klag' ich viel di Larve/di mich ziehret?
Was ist der schnöde Krantz ? das Zucht-haus bester Zeit.
Ein Irrlicht/das den Geist in öde Wüsten führet/
Der das gewidmete von der Natur/ entweih't;
Ein Zirkel / dessen Band di Freiheit selbst umbschnüret /
In dem der Mittel-Punkt ist strenge Dinstbarkeit/
Umb dessen Umb-Kreiß zwar beperrl'te Blumen stehen;
Die Frucht ist aber nichts als Wermuth-bitt're Schleen.
Was ist di Jungfrauschafft ? ein Spigel aus Kristallen
Den ein verbuhltes Aug' ein Blick oftmals beflekk't/
Den ein vorwitzig Stooß gar leichtlich läst zerfallen.
Und/ da was nutzbars' auch in ihrm Glase stekk't;
Wenn man den edlen Safft wil zihen auß Korallen/
Muß der zermalmm'te Staub in Kolben sein gestekk't;
Man muß di Jungfrauschafft mt Propffungs-Messern zwingen
Wo diser wilde Stamm sol Blüth' und Früchte bringen.
Wi hat di Jungfrauschafft ein Ab-Gott meiner (Sinnen
Der Krantz mein Götzen-Bild so lange können sein?
Di grosse Welt hält ja den Wechsel selber innen:
Es flicht der gelde Lentz sein Haar mit Blumen ein/

Der

Der Sommer hebet an di Blüthen zu gewinnen/
Des Herbstes volles Horn trägt Früchte Korn und Wein.
Wi sol di kleine Welt der Mensch/bei reiffen Jahren
Nicht auch das Tokken-Werk der Blumen lassen fahren?
Es ist uns di Natur mit Merk-mahln vorgegangen
Wenn si den Glidern drückt der Zeiten Wechsel ein.
Si pflantzt den güld'nen Lentz mit Blumen auf di Wangen/
Der Augen Strahlen sind des Sommers Sonnenschein.
Man sih't auf unser Brust den Herbst mit Aepffeln prangen;
Die Schnee-Gebirgte Schooß des Winters bildung (seyn.
Ja Früling/ Sommer/ Herbst und Winter theil'n das Leben.
Wi sol denn Lentz und Krantz stets auf den Haaren schweben?
So bald di Rosen nur der blöden Scham verschwinden/
Und unsre Fruchtbarkeit dem Mohnden gleiche schein't;
Wenn Liebes-Sonnen sich in dem Gesicht' entzünden/
Der Anmuths-blikke Blitz den Augen sich befreind't/
Wenn di Granaten sich in unsern Busem finden;
So wird sonst nichts als dis/von der Natur gemein't:
Der Kindheit Lentz ist weg/ Geblüm' und Krantz vertriben;
Der Jugend Stauden sind schon reiff genung zum Liben.

Weg

Weg Krantz! weg Jungfrauſchaffe! ihr mißbraucht Sinn und Glieder/
Weil eure Blätter nichts als Schminck und Bürde ſeyn.
Ein Blick ein Augenblick lege euren Ziehrath nieder.
Haub't das entkräntzte Haupt mit Floor und Perlen ein!
Komm Liebe/ bringe mir die leere Jugend wieder
Den Frühling ohne Frucht die Tage ſonder Schein!
Ihr Nimfen/ kräntzt mich nicht! weg mit den grünen Laube!
Komm't ſetzt mir für den Raub des Krantzes auf die Haube!
Arachne fäng't ſchon an das Garn darzu zu weben;
Kupido reiſſet ſchon der Mutter Netz' entzwey/
Mit dem Vulkanus ſie in Lemnos hielt umgeben/
Auf daß es morgen ihr und mein Verräther ſey.
Jedoch! was kan für Noth in dieſen Ketten ſchweben?
Die Liebe macht allhier den Keuſchheits-Gürtel frey.
Ihr jag't mir zwar durch Scherz die Schamröth auf die Wangen/
Seit aber/ oder woll't/ wie ich bin/ ſeyn gefangen.
Wie/ weñ die Morgen-Röth' am blauen Himel zündet
Die Sonnen-Fackel an/ das Hertze dieſer Welt/
Das Blumwerck des Geſtirn's in einen Nu verſchwindet/
Wenn Venus Morgenſtern uns unſern Geiſt erhell't:
So muß die Jungfrauſchaffe den Sternen-Krantz der Erden
Im Himmel ſüſſer Luſt zu einem Schatten werden.
Ih Nimfen gute Nacht! Kupido ſpannt den Bogen.
Wiſſ't daß mein Krantz ſein Ziel/ mein Schatz ſein Köcher ſey.

Es kömmt der süsse Blitz der Pfeile schon geflogen
Und schläg't das morsche Glaß der Jungfrauschaft entzwey.
Ihr Frauen/ die ihr schon dis Nektar hab't gesogen/
Stell't nach vertagter Nacht mich eurem Orden bey.
Ihr Nimfen: daß ich itzt aus eurer Blindheit sterke/
Dien't heinte mir zur Lust/und morgen euch zum Scherze.

Glückliche Heyrathswahl.

LEb't iemand mehr der diese Meinung heg't?
Die Lieb' ist der Natur ihr erstgebohrnes Kind/
Sie hat zur Welt den ersten Stein geleg't;
Sie ist des Lebens Sonn'/ ein Strom/da Nectar rinn't
Durch's Augen-Röhr in die verliebten Hertzen:
Weil gleichwol die Erfahrung muß beschmertzen:
Daß keine Wolcke mehr als diese Sonne blitz't/
Ein schiff nicht öffter wird das Gauckelspiel der Wellen;
Als dieser Ancker sincket der Erd und Himmel stürz't/
Und diesen Heil-Brunn sih't man oft mit Gifft kwällen.
Ja! Denn das Garn der Spinnen hält so nicht/
Wie/was ein Seidenwurm umb sein Begräbnüs web't.
Kein Lüft-Stern hat der Sonne Strahl und Licht/
Und Mißbrauch macht: daß Gift auch an den Lilgen kleb't.

Wie

Wir woll'n den Wahn verliebter Thoren schweigen:
Daß Xerxes buhlt mit grünen Ahorns-Zweigen/
Daß Junius umbarm't der nackten Musen Bild/
Daß ein Spartaner sich verliebt in einen Raben/
Daß des Alchidas Brunst aus Alabaster kwille'/
Und Xenophons sein Sohn den Wieder lieb kan haben.
Die Klugheit selbst verspiel't offt Witz und Hold/
Wenn sie für Weitzen Spreu/ für's Liecht den Schatten wähl't.
Dem/ der nur sih't auf unbeseeltes Gold
Wird ein vermodernd Schatz ein güldnes Aaß vermählt
Und die/ die nur mit Schönheit Hochzeit machen/
Vermischen sich offt mit vermummten Drachen.
Ja, wo kein ander Oel in Venus Ampeln rinn't/
Verschmeltz't/ frist/ tilg't/ und raub't/ Zeit/ Kranckheit/ Kummer/ Baare/
Woraus die Jugend doch ihr Liebes-Tache meist spinn't)
Schnee/Perlen/Rosen/Gold/an Schooß/Brust/Mund/ und Haare.
So lange brenn't der Liebe falsche Glutt!
Weil irrdisch Zunder ja nicht ewig Feuer nehr't.
Wenn Schiffbruch/ Brand und Feind raub't Schatz uñ Gutt/
So ist der leere Topff mehr keiner Liebe werth.
Ja Grichenland lern't Helenens vergessen/
Wenn Fäul' uñ Wurm der Brüste Milch-Kwäll fressen.
Daß Periandors Wahn schläff't einer Leiche bey/
Und Artimisie Eh-Manns Asche trincket/
Ist thörichter Aberwitz und blinde Käserey:
Weil in den Gräbern auch der Schönheit Bisam stincket.

Zwar welcher ziele' auff Ahnen und den Stand/
Muthmaß't: es sey ein Zweig auch Stämm und Wurtzeln gleich.
Weil Flüsse ja führ'n Perl- und güldnen Sand/
Die aus Gebürgen kwäll'n/ die von Metall sind reich.
Allein' auch der irrt' offt/ weil das Gemütte
Kein Erbtheil ist/ wie Waffen und Geblütte.
Von Straussen werdē auch nicht Straussen stets geheck't.
Man sucht oft Ruh/ wo uns ein Eybenbaum anlachet/
Der Außgang aber lehr't: Daß Gift und Tod uns deck't.
Kurtz; hoher Stand ist Firniß der Laster sichtbar machet.

So muß denn der/ der lieb't behutsam geh'n/
Kein Jrrlicht sehen an für wahren Sonnenschein.
Ein Weiser hält die Schönheit nicht für schön;
Die Juno schein't ihm arm und edel nicht zu seyn/
Wo Tugend nicht und des Gemüttes Gaben
Ihr Brautschatz ist und sie geadelt haben.
Eh' auch Parthenopen hat ein Ulysses lieb/
Muß die Sirene Stim' und Witz und Geist einbissen.
Auch fühl't Xenocrates den minsten Anmuths-Trieb/
Wenn ihn die gantze Nacht gleich Phryne reitz't mit Küssen.

Wo aber sich der Tugend Zierath weis't/
Verschmeh't Demosthenes die schöne Lais nicht.
Ja/ wo ihr Oel ins Hertzens Zunder fleus't/
Brenn't noch in Asch' und Sarch der Liebe reines Licht.
Denn/ wie sol nicht das Feuer ewig leben/
Dem Seelen/ die nicht sterben/ Nahrung geben.

Bleibt

Bleibt Bias reich und lieb doch/ wenn ſein Haus gleich brenn't.
Die Magd Epicharis mag unter Edlen gehen.
Wenn ſich der Purpur gleich vom Mund und Antlitz trennt't/
Bleib't doch der Tugend Glantz in vollem Schimer ſteht.
Zu dem laß Geld und Schönheit Wahren ſeyn/
Die weder Unglück raub't/ noch Zeit in Staub verkehret.
Was kan für Luſt die Liebe zuckern ein/
Wo Gegen-Liebe nicht wird Liebenden gewehret?
Pfleg't Blum' und Klee doch Bienen nicht zu taugen/
Woraus ihr Durſt nicht Honigſeim kan ſaugen:
So muß ja ohne Milch verwechſelt-ſüſſer Hold
Das zarte Kind die Lieb' in erſter Wieg erblaſſen.
Denn keine Gunſt beſeel't Geſtalt/ Geſchlecht' und Gold/
Ja auch das Lieben ſelbſt iſt ohne Tugend haſſen.
So wehl'n die nun wol/ welche Seelen wehl'n/
Mit denen Tugend man zum Heyrath gutte krieg't.
Ihr Hoffnungs-Schiff kan nicht den Hafen fehl'n/
Wenn über ander Gutt iedweder Sturmwind ſieg't.
Kein Eckel läß't hier die Begierde ſincken/
Dem endlich ſelbſt die Schönheits-Roſen ſtincken.
Die Seele ſpeiſ't ſich hier mit keinen Aepffeln nicht/
Die Sünden-Raupen nehr'n und Evens Seele ſtehlen.
Denn Tugend iſt ein Baum/ den kein ſolch Wurm bekricht. (len.
Nun ſo haupt-ſächlich wol weiß auch Herr Haupt zu wäh-
Die Tugend iſt ſein Lieb- und Heyraths-Ziel;
Und ſeines Schatzes Schatz from/ klug/ und freundlich ſeyn/

Ja/ wo man hier in Rechnung bringen wil/
Was uns der Zufall schenck't und frembde sammlen ein;
(Denn ausserhalb den wahren Tugend-Ruhme
Zehl't man sonst nichts mit Fug zum Eigenthume.)
So leg't ihr die Natur der Zierde Kleinod bey/
Von Eltern hat sie Glantz/ und was das Glück verleihet.
Wer zweifelt nun: daß die recht Dorothea sey/
Mit der er Tugend/ Stand/ Gestalt und Gutt erfreyet?
So segne nun der Himmel dieses Band/
Und streu' auff Bett' und Haus gewünschte Lust und Frucht.
Ich sehe schon/ mit was für voller Hand
Der Segen/ werther Freund/ ihn zu beräuchern such't.
Ich wünsche: daß aus den zwey Liebes-Bäumen
Verjüngte Stämm' und frische Zweige käumen.
Denn/ wo die Liebe so ihr Haupt-Gutt leget an/
Da pfleg't's in Jahr und Tag dergleichen Zinß zu tragen/
An dem die Mutter selbst sich sichtbar spiegeln kan/
Ja der dem Vater pfleg't selbständig nachzuschlagen.

Dreyfache Bildung der Liebe.

DEr Himmel/ der sein Oel muß von der Liebe nehmen
Damit er bey der Nacht die Sternen-Ampeln füll't/
Die Erde/ die durch sie muß ihre Wurtzeln sämen/
Das Wasser/ dessen Saltz aus ihren Adern kwill't/
Sind mühsam sämtlich sich der Liebe zu bekwämen/
Jedwedes mahlet ab in sich ihr Ebenbild.

Im

Im Himmel muß ihr Glantz zum Angel-Sterne werden/
Zu Perlen auf der See/ zu Rosen auf der Erden.
Das Wunder der Natur die zucker-süssen Frauen
Wer zweiffelt/ daß sie sind der Himmel dieser Welt?
Die Rosen-Saate stern't auf ihren Wangen-Auen/
Die Morgenröthe steht den Haaren beygesell't.
Die Brüder Helenens kan man in Augen schauen/
Glaub't/ daß vom Munde Blitz wie von der Sonne
fäll't.
Die vollen Mohnden sind die aufgeschwöll'ten Brüste/
Der Liebe Nord-Stern treht den Stern-Ball ihrer Lüste.
Und ferner. Ist nicht auch das schöne Frauen-Zimmer
Der Erde Paradiß ein Garten voller Lust?
Hier tilget Brand und Eiß die Schönheits-Blumen nimmer/
Die Raupe frist hier nicht die weiche Lilgen-Brust/
Kein Sud entfärbet nicht der Lippen Rosen-Schimmer/
Die Anmuths-Veilgen sind hier nicht der Wespen Kost/
Nein/denn hier sihe man nur die Wollust-Bienen saugen
Den Zucker aus den Mund' und Flammen aus den Augen.
Da denn die Liebe nun auf diesen Wiesen weidet
Da Balsam linder Hold biß in die Seele rinn't/
Da stets der Wangen Feld mit Rosen stehe bekleidet/
Da durch den Athem spiel't der Säufzer Rosen-Wind/
Da Geist und Kuß sich nicht vom Mund' und Rosen scheidet
Da auch die Brüste selbst gekrön't mit Rosen sind/
Da keine Anmuth kan als auf den Rosen kosen/
So muß die Liebe ja nichts anders sein als Rosen.

Die Perle/ die Scarlat und Insel muß bedecken/
Entspring't/ wenn Eos ihr die braunen Haare wäschet/
Des Mohnden Silber-Horn gifft ein den Purpur-Schnecken (lesch't/
Den Thau/ dadurch ihr Mund den Durst der Geilheit
Wenn diese nun die Milch der milden Sternen schmäckt
So kugelt ihre Brunst den ausgesog'nen Jäsche/
Die Sonne geust dazu die Klarheit ihrer Strahlen
Und denn so glänz't die Perl' in ihren Muschel-Schalen.
Wie? deck't die Liebe nicht auch Purpur und Krisallen/
Bemeistert nicht ihr Glantz Gold/Diamant und Stein?
Die Rosen-Lippen sind die Muscheln von Korallen
In die sich geust der Thau des Zucker-küssens ein
Der aus den Himmel komm't der Freindligkeit gefallen;
Die geile Zunge scheint die Schnecke selbst zu seyn.
Blitz't nun ein klarer Strahl noch aus den Augen-Sonnen
So ist die Liebes-Perl im Hertzen schon gewonnen.
Und da die Venus selbst in Perlen ist genesen
Da eine Muschel war der Venus ihre Schooß/
Da ihre Muttermilch ist Schneckenblutt gewesen/
Da sie mit Perlen zeucht die girren Tauben groß/
Da sie die Perlen hat zum Antlitz außerlesen
Als die Natur ihr Bild aus Helffenbeine gooß.
Da Perlen Haupt und Brust der Liebe Rüsthaus/zieren/
Wie soll die Lieb nicht den Perlen-Titel führen?
Der Spruch Herr Bilizers ist unserm beygeleget/
Nun er in Hertz und Haus die schöne Schmeissin nimm't.
Denn/wo er nur den Brunn der Flammen recht erweget/

So

So ſih't er/ daß die Glutt in der ſein Troja ſchwimm't
Durch dieſe Helena/ durch dieſe ſey erreget/
Bey der der Angel-Stern der güldnen Schönheit glimm't/
Bey der der Freindligkeit beliebte Roſen glänzten
Der das bepalmte Haupt die Tugend-Perlen kräntzen.
Pfleg't er den Himmel denn der Stirne zu beſehen
Wie dar die ſchwartze Nacht der Augen-Sternen blitz't/
So muß ſich ſein Magnet geneigter Sinnen drehen
In welche Mitternacht ſie ihre Strahlen ſpritz't/
Und weil nach ihrem heiſch ihm alle Winde wehen
Kupido ſelber auch beym Steuer-Ruder ſitz't/
Beſteh't ſein Hertz und Mund uns und der Liebe gerne:
Der Liebſten Augen ſind des Bräutgams Angel-Sterne.
Läſt er die Augen denn hin auf ihr Antliz ſchiſſen/
So weiſ't ſolch Garten ihm der Schönheit Tulipan'/
Der Liebſten Freindligkeit ergetz't ihn mit Narziſſen/
Die Keuſcheit ſtrahlet ihn mit Lilgen-Blicken an.
Macht er daß Seel' und Seel' auf Roſen ſich beküſſen
So kommt ſein ſchwacher Geiſt auf den gemeinen Wahn;
Der Liebſten ſüſſer Kuß vermählte Roſ' und Flammen
Und ziehe Seel' und Seel' auf ihren Mund zuſammen.
Treibt't denn ein Liebes-Wind die Segel ſeiner Sinnen
Auff ihrer Marmel-Bruſt noch unbeſchiffetes Meer/
So wird er unvermerckt in dieſen Wellen innen/
Die Venus ſchwimm' allhier auf zweyen Muſcheln her.
Sieht er die Anmuths-Milch nebſt den Rubinnen rinnen
Und wie der Schnee hier nicht von Flammen ſtehe leer

Daß niemand hier voll-auf die Perlen könne leſen/
So iſt die Liebes-Perl' ihm gleichfalls hier geneſen.
Glück zu! verliebtes Paar der Nord-Stern ſüſſer Freuden
Durchſtrahl' Euch fort für fort der Unluſt Mitternacht!
Laſt Seele/Leib' und Geiſt auf Liebes-Roſen weiden/
Die kein betrühter Dorn des Unglücks ſtachlicht macht/
Kein Eifz wage ſich die Perlen zu zerſchneiden
Auf derer Liebligkeit die Wolluſt ſpiel't und lacht.
Die Anmuth laſſe nie nicht ab euch lieb zu koſen
So lange ſchein't und blüh'n Perln/ Angeiſtern/ und Roſen.

Liegender Cupido.

Als nechſt die Zeit zur Braut/ die Erde ſchwanger ward/
Das Ufer Lilgen trug/ der Dornſtrauch Roſen brachte;
Fiel Cythereens Kind mit ganz verliebter Arth
Der Mutter umb den Hals/ der voller Perlen lachte.
Vergönne/ fieng er an/ du ſüſſe Mutter/ mir;
Weil morgen Titans Schein dir ein Geburths-Licht zeuget/
Auf welches die Natur muß Weyrauch opffern dir:
Daß dein hertliebſtes Kind in deinen Tempel ſteiget.

Ja/

Ja / sprach sie / ja / zeuch hin / iedoch nach Paphes nicht /
Umb nicht zu schau'n / wie man dar mein Altar entweihe.
Mein Thron ist nicht mehr dort / die Ampeln ohne Liecht /
Ich säme nichts mehr hin als Haß und Pfeil' aus Bleye.
Budorgis schöne Stadt ist itzt mein Salamis /
Und meiner Nymphen Bad am gelben Oder-Strande.
Dahin fleuch. Denn da wächs't der Zucker süsser Küß' /
Und tausend Seelen glü'n von meiner Fackeln Brande.
Eh' als das letzte Wort von Venus Lippen raan /
Durchdrang er als ein Wind das weite Feld der Winde.
Das Ruder war sein Pfeil / der Köcher war sein Kahn /
Die Wolcken seine See / das Segel seine Binde /
Der Hafen seiner Fahrt der Mittelpunct der Stadt;
Auß welcher ihm Ziberh und Ambra stieg entgegen.
Was gilt's? daß Venus hier Altar und Opffer hat?
Wo wir / sprach er / das Kwäll der Liebe stiften mögen.
Des Kindes Meinung wuchs' / als umb's erkieste Hauß
Der Blumen-reiche Marckt voll heilig'er Tauben lebte.
Es putzte die Natur nicht nur die Zimmer auß;
Die Seiten kleideten / was Mohr' und Perse webte.
In tausend Schachteln war von tausend Kräutern Saft /
Muscaten / Zimmet / Oel / Hartz / Balsam von Idumen /
Und was Catwbaja schickt / ja der Metallen Krafft /
Auch des Satyrions Krafft-reiche Liebes-Blumen.
Dis / fieng er lächelnd an / ist meiner Mutter Kraut /
Mit dem sie dem Adon das Lieben eingegeben.
Hier muß ihr Myrten-Wald / ihr Garten sein gebau't /
Der Liebreitz meiner Glutt in tausend Seelen schweben.

Des Kindes Vorwitz drang durch iegliches Gemach/
In keinem aber glam ein Funcken süsser Liebe.
Leucatens Wunder-Fels/ Silemnus kalte Bach
Kan nicht wol leerer seyn von süssem Liebes-Triebe.
Hegt man zu meinẽ Schimpf hier Zunder ohne Brand?
Wärkt hier mein Anmuths-Oel/ was kalte Wolfs-Milch stifftet?
Rühret man an meinen Pfeil mit unverletzter Hand?
Spielt man mit Schlangen hier/ und bleibt doch unvergiftet?
Riefs er/ und goß zugleich in Gold und Porcellan
Den Balsam/ welcher selbst von Venus Lippen rinnet/
Durch den sie todte Stein' und Schnee begeistern kan:
Daß ein Pigmalion auch Marmel lieb gewinnet.
Hierauf stellt' er sich stracks Polycharisten für/
(Denn dessen Haus war es) wiewol in frembdem Kleide.
Ach! sprach er/ ach! wer gibt ein heilsam Pflaster mir?
Daß meine Mutter nicht so grimme Schmertzen leide.
Sie fühlt von einem Dorn im Fusse Pein und Brand.
Polycharistus will mitleidend Rath ertheilen;
Sucht Salb und Artzney auf/ und kriegt gleich in die Hand
Den Balsam/ ja das Gifft das kein Galen kan heilen.
Das Liebes-Oel drang ihm in Marck und Adern ein/
Die Angst umbfieng den Geist/ Begierde seine Sinnen.
Sein Hertze ward ein Meer/ die Glieder Marmelstein/
Ja Circe hätte nicht ihn mehr verwandeln können.
Diß ist die Wunder-Krafft der Liebe/ sie verkehrt
Den Jupiter in Gold/ in Schwan/ in Bock/ in Flammen/
Apollo wird ein Hirt/ und der Neptun ein Pferd/
Alcides lernt/ wie man den Rocken legt zusammen.

Er lieb' und wuste nicht: daß es die Liebe war.
des Hertzens Glutt hielt' er für ärgste Kranckheits-Zeichen;
Wiewol solch Feuer ihm anmuth'gen Trieb gebahr.
er ließ ihm Perlen-Tränck' und kräfftig Labsal reichen.
umbsonst! der Mohnde leert sein Thau-Horn auf kein Kraut/
die Sonne würck't kein Ertz in tiefster Schoos der Erden/
durch das ein Arzt die Lieb' ihm zuvertilgen traut/
er fühlt: daß die Artzney Ihm wil zu Gifte werden.
Wo sucht ein Krancker sonst als beym Machaon Rath?
Polycharistus meint Galenens Rath zu pflegen.
als aber er den Fuß auff erster Schwellen hat/
fühlt er der Seele Brand mit mehrer Krafft sich regen.
indeß läßt Cypripor ihn in ein Zimmer ein/
wo statt des Artztes sich sein liebes Kind befindet;
die/ rief er über laut/ sol deine Aertzein sein.
denn die hat deinen Geist liebreitzend angezündet.
Ein einig süsser Blick verzuckert' ihm die Pein.
Cupido samlete vom Munde die Korallen/
die Perlen von der Brust/ von Wangen Rosen ein.
in ihre Anmuth ließ darzu ihr Nectar fallen
zu heilen seinen Schmertz/ zu leschen seine Glutt.
Was/ sagt' er/ wunder' ich mich meiner Flammen halben?
ersannen haben Krafft zu brennen in der Flutt;
deine diese reicht auch für das Feuer Salben.
Wahr ist's: die Schönheit ist Achillens Spieß und Schwerd/
des einen Telephus verletzt und wieder heilet.

Die

Die Schönheit ist ein Gift das tödtet/ und doch nehrt;
Ein Blitz/der Ruh zerstört/und Unmuth doch zertheilet;
Ein Brand/der Städte tilg't/ und Länder doch erhält;
Ein Pfeil/der Wunden kerbt/und gleichwol Lust erwecket;
Durch sie ward Troja Graus/doch Rom das Haupt der Welt/
Ein Wein/der Wermuth ist/und doch wie Zucker schmecket.

Ja! wo nur Anmuths-Thau die Liebes-Pflantze nehrt/
Wo süsse Seelen-Milch der Gegen-Liebe kwillet.
Denn/was nicht wieder lieb't/ist keines Liebens werth.
Wol denn/ sprach Cypripor/ nun sey mein Wunsch erfüllet!
Hier dieser güldne Pfeil hat diese Krafft und Arth:
Daß auch Penelopen brennt meine Liebes-Kertze.
Und eh'/als es dis Bild der Keuschheit inne ward/
Durchdrang sein Pfeil die Brust/ der Liebes-Reitz ihr Hertze.

Glück zu! verliebtes Paar/ nun ist mein Zweck erzielt.
Ja meine Mutter wird mich biß in Himmel heben:
Daß itzt der Oder-Strom auch mein neu Feuer fühlt.
Das Hochzeit-Bette wird ihr ein Altar abgeben/
Ihr Opffer soll dis Paar verliebter Hertzen seyn.
Was aber wird man mir für Sieges-Seulen machen?
Eh' als zweymal die Sonn' in Krebs wird treten ein/
So sol mein Ebenbild in einer Wiege lachen.

Rosen-Liebe.

WEm pflantz't der Liebe Geist nicht Lieb' uñ Flammen ein?
Man sieht't das Liebes-Oel in Sternen-Ampeln brennen.
Die angenehme Glutt kan nichts als Liebe seyn/
Für der sich muß der Thau von Phöbens Schleyer trennen.
Der Himmel lieb't der Erde schönen Ball/
Und blickt zu Nachte sie mit tausend Augen an.
Sie auch: daß sie dem Himmel wolgefall'
Flicht ihn ihr grünes Haar/ Klee/ Lilgen/ Tulipan.
Die See und Flüsse fühl'n selbst süsse Liebes-Flamen;
Ja Arethusens Kwäll und Alpheus kreucht zusammen.
Man sie'ht die Natter-Zucht mit der Murene spiel'n;
Die Schlangen tödten sich durch brünstige Liebes-Bisse.
Das Ertze muß Brand und Pein in seinen Adern fühl'n/
Der Stahl gib't dem Magnet/ die Muschel Muscheln Küsse.
Ist ferner dis der Liebe Wirckung nicht?
Wenn sich der Rebenstock umb Ulmen-Bäume schleust/
Wenn Eppich sich umb Mandel-Bäume flicht/
Und/ da man sie zertheil't/ gar Thränen-Saltz vergeust.
Für-aus sieh't man dis Gift so sehr in Blumen brennen.
Daß man Röth' und Geruch' mag Brand und Seufftzer nennen.

Der Veilgen Blässe sucht aus Liebes-Kunſt Ruhm.
Im Schnee der Lilgen glimm't uñ käum't der Liebe Samen.
Die Liebe selber mahl't die frühe Merzen-Blum'
Und schreib't auf ieglich Blatt des Ajax holden Namen.
Der Hyacinth und Anemonens Pracht
Wird von verliebtem Aug' iedweden Tag beschau't;
Ja Lieben hat zu Blumen sie gemach't.
Schau't/wie die Sonnenwend' auf ihren Buhlen schau't!
Wo nun die Liebes-Glutt die Blumen kan entzünden/
Wird man an Rosen leicht die grösten Flammen finden;
Denn/ist die Rose nicht der Blumen Königin?
Ein wunder-schönes Kind der Sonnen und der Erden?
Ihr Purpur sticht dē Glantz des Schnecken-Bluttes hin/
Kein Würm-gespinste kan ihr nicht verglichen werden.
Sie ist den Kern und aller Gärte Zier;
Das Auge des Aprils/des Frülings Edelstein.
Der Krantz ist Gold/der Rock Scarlat an ihr;
Der West-wind bisam't sich durch ihren Athem ein.
Die Sonne mag genenn't des Himmels Rose werden;
Die Rose bleib't und ist die wahre Sonn' auff Erden.
Ja Rosen sollen noch ein Liebes-Labsal seyn/
Und in den Feldern strahl'n der abgelebten Seelen.
Nicht nur Proserpine flocht' in ihr Haar sie ein:
Als Orpheus Leyer drang biß zu der Geister Höhlen/
Und seine Brunst Eurydicen zog nach/
Kroch Cypripor mit ihm bis in den Myrten-Wald/
Wo Dido mit Medeen sich besprach.
Ihr Eyfer kreutzigte den Buben alsobald; (blutten
Und peitscht' ihm durch und durch die Glieder bis zu
Ein Myrten-Baum war's Creutz/die Rosen waren Rut
Ro

Kein Perſ' hat je ſein Kleid zu gleichen ihr begehr't.
Der Araber verſchmeh't für ihr des Balſams Gaben.
Auch Aberglaube glaubt der Roſen hohen Werth/
Wenn Mahumeths ſein Schweiß ſie ſol gezeuget haben.
Die Perle giebt nebſt dem Rubin ihr nach.
Denn Venus hat ſie ſelbſt beymrpert durch ihr Blut/
Als ſich ihr Fuß in ihre Dornen ſtach;
Ja ihren Schnee vermählt mit ihrer Anmuths-Glut/
Cupido hat auf ſie durch ſeinen Pfeil geſchrieben:
Die Roſe ſey beliebt/ und könne ſelber lieben.
Der Vorwitz/ der die Welt noch ſchöner hat gewolt/
Hat einsmals der Natur den Mangel ausgeſtellet:
Daß iede Blum' und Ertz nicht wehre Röſ' und Gold.
Itzt ſcheint's daß auch mein Freund auf dieſe Meinung fället.
Zwar/ wo die Ohl' und Oder ſich vermähl'n
Im Garten Schleſiens/ ſtrahlt manch Narciſſen-Kind/
Und man kan dar viel Tulipanen zehl'n/
Wo zwar die Blätter ſchön/ nicht aber riechend ſind;
Ihn aber ſehen wir ihm eine Roſ' erwählen/
Der Zierden und Geruch der Tugenden nicht fehlen.
Stehe er den Außen-Glantz erkieſter Roſe ſtehn;
So iſt Mund/ Wang' und Bruſt mit Roſen rings beblühmet.
Wenn auch zu Jericho die Roſen ſchon vergehn/
Und die Semiramis in ihren Gärten rühmet/
So ſiehe er die doch unverwelckend blühn.
Denn ihre Freundligkeit hegt ſteten Früling hier.
Geſätzt auch: daß auf Schalen von Rubin
Die Roſe Honig-tranck der Biene dort ſätzt für:

So fülle doch diese Ros' Adraſten mehr die Augen.
Ja seine Seele kan hier Rosen-Zucker saugen.
Kein nur-geschminckter Gift klebt dieser Rosen an/
Man sieht manch schädlich Kraut sonst oft mit Purper prangen;
Ja aus gesundem Klee/der Bienen speisen kan/
Zihn Wespen faulen Schleim / vergiftet Eyter Schlangen.
Hier aber ist kein solch falsch Safft zu spürn.
Die Keuschheit waffnet sie mit Dornen für Gefahr:
Daß sie kein Wurm/kein Keser darf berühren.
Ihr Oel erhellt auch nur der Tugenden Altar.
Ja in den Rosen sieht man Laster-Molch erstickten/
Die reine Seelen sonst durch ihre Krafft erkwicken.
So rühme Chloris nun gemeiner Rosen-Brunst/
Daß ieder Morgen sie mit Thaue müsse kühlen.
Die Stauden nehrn in sich nicht Hold und wahre Gunst.
Dort scheinet die Natur mit Tocken nur zu spielen;
Und Blumen sind nicht fähig süsser Pein.
Denn ausser der Vernunfft mag einig Schatten war/
Doch keine Gunst/nicht Gegen-Liebe sein.
Uns aber macht die Braut durch Lieb' und Liebreitz wahr:
Die Seele säugt und saugt die Lieb' als Ros' und Bienen.
Verliebte Rosen sind verliebende Rosinen.
In solchen Pflantzen wächst der Zucker dieser Welt.
Dis sind die Würckungen die in den Rosen stecken.
Wer solche kluge Wahl in Blumen lesen hält/
Kan rechten Honigseim verliebter Rosen schmecken.
So blühe denn stets diese Ros' in Ruh!
Der Himmel thaue Lust und Wolfarth über sie!

Rein

Kein Unglücks-Sturm füg' ihr ein Unheil zu!
Daß manch junge Roſ' aus ihren Knoſpen blüh'!
Ja wol! ſo bald ſich wird der Lentz mit Roſen ſchmücken/
Wird ein jung Röſichen aus dieſer Roſe blicken.

Braut-Gedancken
Uber
Auffſetzung der Haube.

Muß nun mein güldner Lentz der Jungfrauſchafft verblühen;
Nun Erd und alle Welt in vollem Frühling ſtehe?
Ich ſehe Blum' und Krantz für Aug' und Haaren fliehen;
Da iede Nais doch itzt auff Narciſſen gehe.
Man ſieht auch Felſen ſich mit Nelcken überziehen/
Mit Purper-Blumen iſt der Diſteln Haupt erhöhe.
Die Roſe krönte den Dorn/den Himmel Regen-Bogen/
Und meiner Scheitel wird nun Blum und Krantz entzogen.
Was aber hab' ich denn für den Verluſt empfangen?
Weil man im Wechſel ja meiſt Nutz und Vortheil liebt?
Mit was nun werdet ihr/ihr braunen Haare prangen/
Die ihr der Chloris ſelbſt vor Ziel und Maß vorſchriebt?
Iſt etwan wol von mir ein Glaucus-Tauſch begangen?
Dem Diomed' für Gold gemahltes Kupfer giebt?
Nein! weil die Liebe mir ja ſelbſt die Haub' auffſetzet/
So kan kein Krantz ſo hoch als Hauben ſeyn geſchätzet;

Wie aber mag ein Garn bey ihr den Preiß verdienen?
Hat ihrer Brüste Milch die Lilgen nicht gezeugt?
Ihr Blutt verkehrt den Schnee der Rosen in Rubinen/
Und Blumen-Kräntze sind stets umb ihr Haubt gebeugt.
Die Veilg' hat den Geruch vom Hauch der Ericynen;
So ists: die Liebe selbst ist Blumen zwar genei/t
Weil sie ein Kind noch ist; kommt aber sie zu Jahren/
Läßt sie für Haub' und Frucht leicht Kranz und Laubwerck fahren.

Es mißt des Kranzes Werth der Blumen eignes Leben/
Früh scheinet ihr Geburths-des Nachts ihr Sterbe-Licht.
Die Lilgen/ die auf Hals und Schoos und Brüsten schweben/
Die Tulipen/die uns beblühmen das Gesicht'/
Sind Blumen/ die mehr Glantz und Anmuth von sich geben;
Den Lippen gleichet sich die Zucker-Rose nicht.
Aus diesen Blättern läßt sichs süsse Kräntze winden/
Wenn Tulipanen/Ros' und Lilgen schon verschwinden.

Was aber deutet's an: daß uns verliebte Frauen
Die Venus und ihr Kind mit einem Netze schmücke?
Wenn Gier und Phasian des Stellers Garne trauen/
Sieht beider Einfalt man in Dienstbarkeit bestrickt.
Wahr ist es: daß auch wir uns im Gefängnüs schauen;
Der aber liebkost uns/ der uns ins Netze rücke;
Und durch mehr Fenster kan man in die Freyheit blicken/
Als Fädeme sind dar/ die uns den Geist bestricken.

Ja in dem Garne sind so Zuckersüsse Beeren/
Für welchen Bienen-Safft und Nectar bitter schmeckt;

Gekirnter Vogel-Leim/von dem ſich Seelen nähren/
Und mildes Himmel-Brod / das Venus ſelber bäckt.
Die Küſſe/die ihr euch/ihr Jungfraun/ laſſt gewehren
Sind blühen nur der Luſt/ die in den Aepfeln ſteckt.
Ihr würdet/ſoltet ihr nur einen Vorſchmack haben/
In dieſes Garnes Sarch bald euren Kranz vergraben.
Wie? aber ſol dis Garn dem einen Sarch abgeben /
Und mögen wir uns ſelbſt die Todten-Gräber ſeyn?
So iſts: die Spinne ſpinnt ſich todt in Spinnen-weben;
Der Seiden-Wurm webt ihm ſelbſt ſeinen Grabeſtein.
Der Fiſch und Vogel bleibt an Leim und Angel kleben/
Die Motte gräbet ſich in holde Flammen ein.
Hier fallen der Jungfrau ſchafft zwar auch die Leichen-Brette/
Doch iſt der Tod nur Luſt/der Sarch das Hochzeit-Bette.
Wolln aber wir uns ſelbſt in Sarch und Garn verſchlüſſen?
Das Netze/ welches uns reicht Hymenens dar/
Iſt ja ein Theil von dem/ das Venus hat zerriſſen/
Als ſie und Mars beſtrickt von dem Vulcanus war;
Zum Zeugnüs ihrer Macht und ihrer Siege/ müſſen
Wir dieſe Sieges-Fahn erhöhn auf Haupt und Haar/
Und lehrn; daß/ wenn auch wir ſchon ſelbſt im Netze liegen/
Doch Seelen feſſeln ein/ und über Götter ſiegen.
An keinem Argos ſtehn die Augen ſo ſehr dicke/
Egyptens Iſis ſtrutzt mit ſo viel Brüſten nicht/
Als eine ſchöne Frau an ſich hat Liebes-Stricke;
Als Seelen-Netze ſtellt ein Himmliſches Geſicht.

Der Augen Liebes-Garn ſind die verbuhlten Blicke
Kein Haar iſt/welches nicht ein mannes Hertz umbflichte.
Die wiſſen/die einmal nur einen Kuß empfangen:
Daß Lippen Angeln ſind/darmit wir Seelen fangen.
Kein Drat-Garn fängt den Fiſch/der in dem Waſſer brennet/
Und gleichwol bindet ihn ein Garn aus Frauen-Haar.
Der/der der Feinde Seil als modernd Tacht zertrennet/
Lernt: daß ein Weib mehr kan/als der Philiſter Schaar.
Der Drach und Rieſen hat den Vortheil abgerennet/
Nimt bey der Omphale der Männer Schwachheit wahr:
Daß Helden/wenn wir ſie wolln in das Netze ſchlüſſen/
Uns ihrer Seelen Garn ſelbſt ſpinnen helffen müſſen.
Das weiſe Grichen-Land weiß Beyfall uns zu geben/
Wenn es die Venus ſetzt den dreyen Paeen bey.
Wir drehn die Jedeme zu aller Männer Leben/
Und reiſſen wieder ſie/ wenns uns gefällt/ entzwey.
Wer weiß nicht: daß wir Glück und Fall auch Völckern weben/
Daß Trojens Lacheſis ein Weib geweſen ſey.
Ja unſers Garnes kan ſich keiner nicht entſchütten/
Als bis ihm Atropos den Faden hat zerſchnitten.
In dieſem Netze liegt nun auch mein Schatz gefangen/
Der meiner Freyheit hat ein Fallbrett auffgeſtellt.
Er mag mit meinem Krantz' als ſeiner Beute prangen/
Und daß der Haube Garn mein Haubt umbſchrencket hält.
Sein freyer Geiſt hat ſich in ein ſolch Garn vergangen/
Mein Liebreitz ſeinen Witz in Labirinth gefält;
Wo ieder Theſeus/ der des Rückwegs nicht wil fehlen/
Ihm eine Venus muß zur Ariadne wehlen.

Denn

Denn in der Liebe giebt's mehr Netzel auszulegen/
Als ſeine Themis ihm in Rechten ſtellet für;
Als ein Salgado kan von Gläubigern erregen;
Und der ſonſt nirgends irrt/ verwirret ſich allhier.
In Augen darff ſich nur ein holder Blick bewegen/
Er bringet ſeinen Geiſt gefangen her zu mir.
Hat ſeine Seele denn gar Kuß und Luſt empfunden
So iſt Andromede ſo nicht/ wie er gebunden.
Dis iſt das holde Garn/das auch den Simſon bindet/
Das Netze/welches Reh und Löwen feſſeln kan/
Ein Strick/der Zwerge fängt/und Rieſen überwindet/
Die Angel/welche hält/beißt gleich ein Wallfiſch an.
Ihr Schweſtern/ die ihr euch noch nicht im Garne findet/
Werffe euren Hamen aus/und folget meiner Bahn/
Die aber muß zuvor der Haube Netz erlangen/
Die in der Luſt-See wil den güldnen Dreyfuß fangen.
Ja/ was noch güldner iſt alß Gold/iſt hier zu fiſchen/
Und unſer Liebes-Garn zeucht kein mal überhin.
Die Klugheit ſelber kan dem Hamen nicht entwiſchen.
Mein Liebſter ſelbſt geſteht: daß ſein verſchmitzter Sinn
Sey ein beſtanden Wild in Venus-Myrthen Püſchen/
Mein ſüſſer Anmuths-Trieb ſey ſeine Jägerin/
Mein Liebreitz ſey mein Pfeil/ die Freindligkeit ſein Netze/
Ja daß die Haub' ich nur zum Sieges-Krantz auffſetze.

Keine Liebe.

DJe Liebe lag verſteckt/ wie Feuer in dem Stahl'/
Es ließ ſich Menſch und Thier und Welt noch nichts gelüſten;
Dione wuſte nichts von Bogen/ Pfeil und Strahl/
Sie ſoog die Salz-Milch noch aus Theitis Perlen-Brüſten;
Als Kron und Thron der Welt und aller Seelen-Schaar
Der ſchnöden Jungfrauſchafft mißbrauchtes Erbtheil war. (Bley/
Ihr Zepter war aus Eys / ihr Königs-Krantz aus
Die Keuſchheit war ihr Stuhl/ die Feindſchafft ihr Geſetze.
Ihr ſchnee-gefrornes Reich die Seelen-Tyranney;
Die Anmüth war beſtrickt in ein Vulcanus-Netze;
Weil noch kein Thau und Kuß auf Roſ' und Lippen ſchwam/
Und in der Hertzens-Glutt kein Liebens-Weyrauch glam.
Die Welt war ohne Luſt/ gantz Zypern ohn Altar/
Die Ampeln ſonder Oel/ die Fackeln ohne Flamme/
Weil Scherz und Buhlen noch ein nichtig Unding war/
Der holde Himmel ſelbſt/ der wilden Gramſchaffe Amme;
Die Sternen fühleten noch keine Liebes-Krafft/
Kurtz: Aller Abgott war die ſchnöde Jungferſchafft.
In deß wuchs unſer Heil und Himmel in der See
Die Perle dieſer Welt in einer Muſchel-Schnecke.
Der Zucker aus der Flutt/ das Flammen-Kwell aus Schnee;
Es fand ſich Blüth un̄ Frucht auf die vor leeren Stöcke;

Nach

Nach dem das ſlaue Saltz neun Monden Schwanger war/
Und mit der Ziprien die ſüſſe Brunſt gebahr.
Die Mutter ſüſſer Pein/ die man die Liebe heißt/ (len/
War vor zwey Stunden kaum gekrochen aus der Scha-
Da fühlten Menſch und Welt ſchon einen frohern Geiſt/
Die Seelen neue Glutt/ die Augen neue Strahlen/
Die Brüſte ſchwellten ſich durch einen neuen Trieb/
Ja nichts nicht war ſo todt / das ohne Regung blieb.
Denn Venus pflantzte ſelbſt den Uhrſprung ihrer Pein /
Die Wurtzel bitterer Luſt/ den Saamen ihrer Früchte/
Und der Begierden Käum den zarten Hertzen ein ;
Ihr Kind Cupido ſchrieb in iedes ſchön Geſichte
Der Liebe Satzung auf. Die Tinte war die Glutt/
Die Feder war ſein Pfeil/ und ſein Papier das Blutt.
Bey Menſchen ſproſſeten die Anmuths-Roſen aus/
Die vor der Unholds-Froſt in Knoſpen hielt verſchloſſen.
Ihr kräfftig Biſam roch bis in der Götter Hauß ;
Auf ihre Blätter kam nur Sternen-Thau geflossen.
Der Adern Blutt-Brunn goß den Saft den Wurtzeln ein/
Holdreicher Liebreitz war ihr fruchtbar Sonnenſchein.
In dem die Liebe nun in reiffer Blüthe ſtand/
Ward Staude / Laub und Frucht der Unholds-Laute dürre.
Ihr Gifft das man zuvor für Nektar hatt' erkannt/
Verſäuerte nicht mehr der Lippen Trinckgeſchirre ;
Weil itzt der Eckel erſt nam ihre Schleen wahr/
Und ihre Schmincke ward den Augen offenbar.

Hingegen sahe man die Nelcken heisser Brunst/
Die Liljen reiner Treu/ der Freindligkeit Narcissen/
Der Schönheit Hyacinth/ die Veilgen milder Gunst/
Die Tulpen güldner Lust auf iedem Bäth' ausschiessen.
Der Thau war Thränē-Saltz/ das aus den Augen stösse/
Wenn man die erste Nacht der Braut den Gürtel löst.

Das Schimmern/ das alldar durch Laub und Myrthen stach/
War der beliebte Blitz der hellen Augen-Sonnen/
Verliebter Kräuter Saft war eine zucker-bach/
Die durch das Honig-Röhr der Zunge kam geronnen.
Der Westwind/ der damals durch alle Gärte striech/
Stieß der Verliebten Brust mit Seufzern über sich.

Das Blumwerg und das Graß fieng selbst zu buhlen an/
Sein blasser Silber-Thau war nichts als Liebes-Thränē.
Sein Feuer röthete so Ros' als Tulipan/
Und ihr Geruch war nichts als Seufzen reiches Sehnen;
Der Bruunen kalt Kristall fieng dieses Zunder Gluth;
Das Meer gerieth in Brand/ und auch Alpheus Flut.

Ach! aber wenig Zeit genoß man diese Frucht/
Das Zucker-Kwell versieg/ die Wurtzel ward verschnitten.
Man fand nur Wermuth-Kraut/ wenn Honig ward gesucht/
Der Dornenstrauch beschloß die Rosen in der mitten.
Es ward an statt der See der Abgrunds-Pful beschifft/
Und kurtz: die Liebe ward verkehrt in Gall und Gifft.

Dione selber ließ nicht mehr aus ihrer Brust
Die süsse Wollust-Milch auf ihre Blätter rinnen.

Dem

Denn Mißbrauch gattete ſich mit der reinen Luſt
Und Wolffs-Milch mühte ſich ſtets Wurtzeln zu gewinnen.
Der Keuſchheit blödes Aug' und Antlitz war beſchämt/
Weil aller Welt-Kreiß ſchier mit Geilheit war beſämt.
Was? ſprach die Königin der Liebe/ ſol mein Wein
Das Mächſel ſchwartzen Giftes/ die Würtze bitrer Speiſen/
Mein Purpur-Kleid ein Neſt der Sünden-Molche ſeyn?
Auf Ziprior! wirf weg das Gold! nim Bley und Eiſen/
Und gieb der frechen-Schaar der Menſchen zu verſtehn:
Es köng' auch Rach' und Haß von unſrer Scene gehn.
Die ſchon halb öde Welt/wie weit der Mohnd' auf ſie
Sein Silber Tau-Horn leert/fiel für Dionens Füſſen/
Den Weyrauch opfernde der Andacht/auf die Knie/
Die Flammen ihres Zorn's mit Thränen zu begieſſen/
Und auf dem Söhn-Altar der Demuth durch die Glut
Der Andacht zu verzehrender Geilheit Schlangen-Brut.
Die Göttin und die Frau der unverfälſchten Gunſt
Ließ umb die Paphos ſtracks die Anmuths-Soñe leuchten;
Ihr Bliz der Freindligkeit durchdrang den Unholds-Dunſt/
Ein neuer Thau fieng an die Myrthen zu beſeuchten:
Ja ſie gab durch den Mund der Tauben zu verſtehn:
Es ſolte Gnad' und Gunſt für Recht und Schärffe gehn.
Es war ihr albereit des Ubels Uhrſprung kund:
Es ſey die Jungfrauſchafft unlängſten ſchlüßig worden/
In öden Wüſten ihr zu bauen einen Grund/
Durch traurig Einſam-ſeyn die Liebe zu ermorden.

In dieſes hette ſie die Kindheit eingeſpannt/
Eh' ihres Alters Lentz gefühlet ihren Brand.
Als aber die Natur ihr Feuer mit der Zeit
Das in der Aſche lag/ in ihr recht aufgeblaſen;
So hette Lieb und Gutt mit blinder Grauſamkeit
Im Kercker ihrer Bruſt gefangen an zu raſen/
Als ein verriegelt Wind in einer holen Kluffe
Der Klippen Fels und Berg zerſprenget in die Luffe.
Aus dieſen Saamen ſey das Unkraut böſer Luſt/
Das ſchädliche Nayell in Liebes-Garten kommen/
Und durch ihr Gift beflecke der Jugend reine Bruſt/
Dadurch ihr Tugend-Oel faſt ſey in nichts verſchwommen.
Drumb ſolte dis hinfort ihr Schluſ-Geſetze ſeyn:
Man ſolte zeitlich ſich zum Lieben ſtellen ein.
Deñ würde man recht früh den Liebes-Saamen ſe'n/
So würde neben ihm ſich niemals Unkraut hecken/
Zu dem ſo pfleg es auch am meiſten zugeſchehn:
Das/ was man langſam pfropft/ bleib' in den Knoſpen ſtecken.
Hingegen werde dis mit reicher Frucht belegt/
Was/ wenn ein anders kaum erſt käume/ ſchon Blüthen trägt.
Wer/ wenn des Alters Schnee beſilbert gülbnes Haar
Mit Venus-Myrthen erſt ihm wil ſein Haubt bekräntzen/
Baut ſeiner kälten Stirn ein hörnrichs Schmach-Altar/
Sucht Feuer in den Schnee/ und Roſen in den Lentzen.
Die Blume/ wo die Bien' heraus ſaugt ſüſſe Frucht/
Verkehrt ſein herbes Maul in Gift und Eyerſucht.

Wer

Wer aber/weil ihm noch der Jahre Frülling blüh't/
Sein Hertze balsamt ein mit unbefleckter Liebe/
Denn grünt die Tugend auch/wenn die Begierde glüh't/
Kein unglückseelig Stern macht seinen Himmel trübe.
Kein scharffer Unmuths-Reif versengt ihm sein Geblüm'/
Und keine raupe frißt die frischen Blätter ihm.
Sein gantzes Leben ist ein unvergänglich May/
Sein Blumwerg kan kein Wurm / kein Mehltau nicht vertilgen;
Und seine Saate schlägt kein Hagel nicht entzwey/
Er erndtet von der Brust der Liebsten Wollust-Lilgen.
Er sieht stets ihren Mund wie Nelcken schwanger stehn/
Und die Narcissen-Brust mit Rosen sich erhöhn.
Die Früchte werden ihm schon reif zur Lentzen-Zeit
Weil ihm bey Tag und Nacht stets seine Sonne leuchtet/
Sie ist ein Himmel ihm/der niemals blitzt noch schney't/
Doch unaufhörlich ihm mit Liebes-Balsam feuchtet.
Die Milch der Freindligkeit tränckt seinen durst'gen Mund/
Und was ihn hat verletzt/macht wieder ihn gesund.
Nun wol! vertraut'ster Freind / ich lob' auch seinen Schluß:
Daß er sich unterwirfft der Liebe Grund-Gesätzen.
Am besten nur gedient dem/dem man dienen muß;
Die Freyheit ruht und schläfft in reiner Liebe Netzen.
Er darf der minsten Furcht für düstern Nächten hier/
Die Jugend träget ihm die Hochzeit-Fackeln für.
Die Tugend und die Kunst/ die er bis ist geehrt/
Als Schwestern seiner Hand- und Töchter seiner Sinnen/

Die

Die haben selber ihn die Wechselung gelehrt/
Nach keuscher Einsamkeit die Liebe Lieb gewinnen.
Denn beyde können wol in einen Tempel seyn;
Den Tag theilt man der Kunst/ die Nacht dem Liebe
ein.

Der Keuscheit reiner Schnee begeistert seine Braut/
Und regt in seiner Brust so unbefleckte Flammen;
Die Anmuth/ welche stets von ihren Lippen thaut/
Flöß't ihre Seel' und sein zerschmoltzen Hertz zusammen
Und euer Lieben hat kein besser Vorbild nicht;
Als einen Rebenstock/ der sich umb Ulmen flicht.

Wär' aber dieser nicht viel härter als ein Stahl/
Den solch ein Gunst-Magnet nicht wolte nach sich ziehen
Die Sonnen-wende küsse der Sonne lieben Strahl/
Man siehet Klee bey Klee/ bey Veilgen Veilgen blühen.
So billich pflantzet er auch seiner Jahre Blum'
Auf Blumen/ und sein Lob auf gleichen Ehren-Ruhm.

Mich dünckt: ich sehe selbst/wie diese/ die er liebt/
Durch ihre Tugenden liebreitzend ihn bestricket/
Wenn ihre Freindligkeit ihm tausend Blicke giebt/
Wenn ihre Keuschheit sie mit reiner Seide schmücket/
Wenn ihre Demuth ihn mit Ehrerbietung küsse/
Und ihr beredsam-seyn die Reden ihm versüsse.

Denn dieses ist ihr Kampf / damit sie durch das
Thor
Der Augen ihm ins Hertz und in die Seele dringet.
Wenn ihrer Schönheit Reitz die Waffen suchte hervor/
Und ihrer Anmuth Geist sie auf die Wallstatt bringet.

Ihr holdes Antlitz iſt der Köcher/ und ihr Mund
Die Seene/ das Geſchoß ein Kuß/ der ihn macht wund.
Höchſtangenehmer Krieg/ wo der Beſiegte ſiegt!
Wo auch die Wunden ſelb'ſt voll ſüſſen Nectars ſchwimmen.
Wo Beute/ Fahn und Feind in warmen Armen liegt;
Wo die Begierden ſtets voll heiſſer Eintracht glimmen.
Wo aus dem Zwiſpalt Frucht/ aus Feuer Saate kwillt/
Und der erregte Streit die leeren Länder füllt.
Ich wünſche nun hierauf Euch / hertzverknüpftes Paar/
Des Glückes Sonnenſchein/ der Wolluſt ſteten Lentzen.
Und wie itzt Perl' und Gold bekleidet eure Haar/
So wolle Freud' und Luſt ſtets euren Ehſtand kräntzen.
Das Hauß ſey immer voll / das Glück euch niemals ſchwer/
Die Liebe keinmal ſatt/ die Wiege nimmer leer.

Unverwehrte Prieſter-Liebe.

Iſt Lieben-Seuche Peſt und Giffe/
Das Nattern tödten kan und Scorpion entgeiſtert/
Das gelbe Molchen übertriffe?
Iſt Lieben Raſerey die Vernunfft bemeiſtert?
Ein nagend Krebs/ der Marck und Bein friſt aus:
Ein Wurm/ der aus den Stauden edler Jugend

Nicht

Nicht nur den Kern / die Wurtzel reißt der Tugend?
Ein Feuer / das in Asche Staub und Graus
Volckreiche Städte leg't / und Länder stürtzt in Grund:
Daß itzo wilde Buchen stehen
Und Segel-volle Maste gehen
Wo weiland Troja war / und vormals Tyrus stund.

So ist's! diß würcket der Liebe Brand.
Durch sie flog Sodoma geschwefelt in die Lüffte.
Und Loth / der dort entronnen / fand
Auf seiner Töchter Schoos mehr als Gomorrens Klüfte.
Ja Samson muß / den Rom doch und Athen
Im Hercules zu einem Gotte machte /
Als Omphale ihn in ihr Netze brachte
Durch Delien verächtlich untergehn'.
Als GOttes Hertzens-Mann kaum Betsaben ersieh't /
Und er auch aus der Flut entglimmet /
Wird Davids Harffe so verstimmet:
Daß sie für Psalmen spielt ein geiles Buhler Lied.

Wer macht ihm nun nicht selbst dem Schluß?
Daß wer den keuschen Geist Gott rein und keusch wil ehren /
Der Liebe Götzen abthun muß /
Und in der Andachts-Glut diß güldne Kalb zerstören.
Der Weyrauch der in Venus Tempel brennt
Reucht Gott nicht wol / die Engel die uns dienen
Entfernen sich / wie für dem Rauche Bienen
Die Opffer die auch Paphos heilig nennt /

Sind

Sind zu Jerusalem ein stinckend Gottesdienst.
Ja die mit Brunst sich unterstehen
In Gottes Heiligthumb zu gehen
Bekommen Fluch zu Lohn' und Straffe zu Gewienst.
Wie ist denn Er / vertrauter Freund/
Der Gotte dienen muß und beym Altare wachen/
Nicht auch der süssen Liebe feind?
Schickt sich's ein Priester seyn / und gleichwol Hochzeit machen?
Ja ja! gar wol! was Gottes liebes Kind
Was die Natur den Seelen eingesämet/
Steh't auch für Gott in Tempeln unbeschämet.
Es schick't sich wol: daß Priester Väter sind.
Die Lieb' in keuscher Eh' entweih't kein Opfer nicht/
Das Heiligthumb wird nur beflecket/
Wenn geile Brunst im Hertzen stecket/
Die Gottes Ordnung stör't und Eh' und Eydschwur bricht.
Der schnöde Mißbrauch böser Brunst
Ist unwerth: daß er sol der Liebe Nahmen führen.
Der Lufft-Gestirne falscher Dunst
Macht nicht: daß Stern und Somn' ihr wahres Licht verlieren.
Wenn jene fall'n zeräschert in den Grund/
So gläntzen die in's Himmels güldnen Zimmern.
Denn Schwefel kan nicht wie die Sternen schimmern.
Verkehret doch der Schlange geifernd Mund
In Wermuth-bittres Gifft gesunder Käuter Safft/
Woraus die Bienen Honig saugen:

So kehrt der Liebe Tauben-Augen
Der Boßheit Zauber-Kunſt in Baſilisken-Krafft.
Der edlen Roſe Perlen-Haupt
Wird ob die Röthe ſich ſchon ihrem Schnee vermählet /
Der reinen Zierde nicht beraubt.
Die Jungfrauſchafft hat ſie für ihren Krantz erwehlet /
Bepurpert ſie gleich Cythereens Blut.
Der Keuſchheit Bild die Lilge / ſelbſt empfindet
Den ſüſſen Trieb / der alle Seelen bindet
Den Anmuths-Reitz / des Liebens reine Glutt.
Und welche Blume glänt'zt / die dieſer Geiſt nicht rühr'?
Der Thau zeigt ihre Liebes-Thränen
Und ihr Geruch das ſüſſe Sehnen /
Die Röthe bildet klar verliebte Flammen für.
So bleibet Abraham auch rein
Und Gottes Bunds-Genoß' auch in der Sara Bette.
Die Kirche würde ſelbſt nicht ſeyn /
Wenn ſie die Liebe nicht zu ihrer Mutter hätte.
Die Pflantzen / die aus ihrem Garten blüh'n /
Die müſſen Kirch und Paradies erfüllen.
Aus Liebe ließ ſich Gott in's Fleiſch verhüllen /
Ja ſie vermähl't die Gläubigen und Ihn.
Wo reine Liebe glimmt zeucht Gottes Geiſt ſelbſt ein.
Des Heylands groſſe Wunder-Wercke
Entwerffen ſelbſt des Liebens Stärcke /
In dem zu Cana kwill't aus Waſſer-Krügen Wein.

Heiß't

Heiß't diß nun Gottes Weinberg bau'n?
Wenn ein paar Seelen ſich in reiner Ehe lieben/
Aus der ſie Stauden wachſen ſchau'n/
Die durch den Glauben ſchon im Himmel ſind beklieben/
Wenn ſie gleich noch der Mutter Schoos umbfaß't:
So kan auch ihm nicht Gottes Segen fehlen/
Nun er ihm eine Seele wil erwehlen/
Die Tugend lieb't/und ſchnöde Laſter haß't.
Wo zweyer Andacht mehr als einfach Opffer kan;
Muß man von den Verlobten ſchlüſſen:
Ihr Säufftzen wird mehr würcken müſſen/
Nun nebſt der Prieſterin der Prieſter Gott ruff't an.
Der Himmel weiſ't ſich ſelbſt geneigt/
Und regnet Freud' und Luſt auf die verknüfften Hertzen.
Wo ſo ſich Gottes Anblick zeig't
Bekräntzet eitel Heil die frohen Hochzeit-Kertzen/
Und Segen folgt den reiffen Jahren nach.
Mich dünck't/ ich ſehe ſchon in einer Wiegen
Die Frucht der Eh' und Gottes Gabe liegen;
Hingegen fleucht verdrüßlich Ungemach.
Und wo hierinnen nicht mein feſtes Urthel fehlt;
Hat/ ob wol Ehen hier auf Erden
Vollzogen/ dort geſchloſſen werden/
Doch Martha dieſes mal das beſte Theil erwehlt.

Vereinbarung der Sterne und der Gemüther

DEr weise Baumeister dieses All hat theils eine ergätzende Wiederwärtigk gewissen Sachen eingepflantzet / meist ab die grossen Geschöpffe der Welt mit ein wunderbaren Kette der Eintracht vereinigt / u ihre an sich selbst wiederwärtige Eigenschafften dur eine annehmliche Zusammenstimmung mit einan der vermählet. Also hegen Diamante und Magne Steine gegen einander beständige Zwietracht. Ei Mohrenländischer Stein stößt das Eisen mit solche Gewalt von sich / mit was für Begierd es de Magnet an sich zeucht. Eichen und Oel-Bäum sind unversöhnliche Tod-Feinde. Die Adlers Fe dern zerreiben andere. Das Blut der Wachte und der Nacht-Eulen gerinnet nicht zusammen ob es schon in einander vermischet wird. Der Ele phant fleucht für dem Wieder; das Pferd zittert / wenn es ein Kamel siehet oder reucht. Ja der rach gierige Käfer bemühet sich die Eyer dem Adler zu verterben / solte er ihm auch bis in die Schoos des Jupiters nachkriechen. Hingegen zeucht Ambra und Agstein die Spreu; die Gebeine eines Ha bichts das Gold; das Licht die irrende Fleder Mauß an sich. Ja der erwärmete Hanff zeucht

das

das von sich selbst empor steigende Feuer unter sich/ und wird auch ohne Berührung der Flamme von einem darüber gehaltenen Liechte entzündet: das Gold und Kweck-Silber heget eine hefftige Begierde sich mit einander zuvermischen. Der Weinstock und die Ulmen umbarmen einander wie zwey Buhlschafften. Das Meerschwein verliebet sich in Menschen. Fürnemlich aber hat die Seele der Welt zwischen dem Gestirnten Himmel und der Unterwelt dergleichen Verschwisterung gemacht/ daß man nicht weniger in den unterirdischen Grüften an denen Metallen die sieben Irr-Sternen/ als unter denen Gestirnen die Tugenden allerhand Ertztes und die Würckungen kräfftiger Kräuter findet.

Daher diese von den Weisen nicht unrechter Himmlische Gewächse; als jene Irrdische Gestirne genennet werden. Sintemahl/ nach der Lehre des dreymal-grossen HERMES, welchen die Vorwelt eine Minerva der Welt genennet/ so wol alle Gestirne des Himmels in der Erde verborgen liegen/ als alle Elemente im Himmel/ iedes nach seiner leiblichen Arth/ befindlich sind.

Aus diesem Brunnen haben die scharffsinnigen Erforscher der Natur ihre Wissenschafft gezogen: daß aus den Metallen das Bley; aus den Steinen der Saffier/ aus den Kräutern die Nieswurtz/ aus den Bäumen der Cypreßbaum/ aus

den Thieren das Kamel / aus den Vogeln die Fleder-Mauß mit dem Gestirne des gramen Saturnus Verwandschafft habe. Desthalben ist dem gütigen Jupiter der Zien / der Schmaragd / die weissen Lilgen / der Oelbaum / Zucker / Zimmet / der Adler und Elephant befreindet. Der brennende Mars hat in Eisen Schwefel / im Magnet / in der Nessel / in Senff / im Wolffe / im Falcken nicht geringere Merckmale seiner Hitze / als in der feurigen Röthe seines Gestirnes. Kein Mensch leugnet / daß die holdseelige Sonne im Golde / in Rubinen / im Weyrauch / im Weinstocke / im Pomrantz-Baume / im Schwane / im Löwen nicht anders als an dem grossen Welt-gewölbe auff- und nieder gehe. Der schönen Venus verliebte Strahlen lassen auch in Kupffer / in den Korallen / im Kraute des so genennten Frauenhaares / im Klee / in Rosen / in Tauben und Pfauen ihre Anmuth blicken. Des geschäfftigen Mercur Würckungen sind im Kiweckfilber / im Wacholderstrauche / in Affen / im Papagoyen / im Frosch und in der Ameisse geschäfftig; Der Sonnen Ebenbild der Mohnde hat im Silber / im Crystall / im Perlen / in der Brunnkresse / im Krebß / in Schnecken / in der Spinnen seine lebendige Abbildung. Solte also die Einfalt an der verwechselten Freundschafft und an ihrer zusammen stimmenden Würckungen des Himmels und der Erde zweifeln / so würden sie Thiere / Kräuter und Steine durch den Beweiß des Aus-

gen-

genſcheines gläubig machen. Solte die Wiedehopffe etwan umbſonſt auff ihres Hauptes Federpüſchel / wormit ſie die Natur bekräntzet / 28. Federn und zwar von ſieben unterſchiedenen Farben / der Keſer aber eben 30. Füſſe ohne ſonderbare Bedeuttung haben? Ich halte dieſes mit den klugen Egyptiern für ein nachdencklicheſ Geheimnüs der Natur / daß nemlich bey dieſem ein Sonnen-Monath / das iſt 30. Tage (in welcher Zeit nemlich das groſſe Welt-Auge ein jedes Zeichen des Himmeliſchen Thier-Kreiſſes durchlaufft) bey jenem Vogel aber / unter denen ſieben Farben die Eigenſchafften der ſieben Irrſternen / unter der Zahl der Federn aber / die Zeit eines Mohnden-Jahres / da nehmlich der Mohnde in 28. Tagen ſeinen Lauff vollendet / abgebildet ſey. Hierbey darff ſich niemand wundern / daß dieſes Geheimnüs in einem ſo verächtlichen Thiere verborgen lieget. Hat doch das Abergläubiſche Egypten den Keſer unter die Götter gezehlet / und die Bewegung des Geiſtes der Welt welcher durch ſeine verborgene Einflüſſe alles beſeelet / mit ihm abgemahlet / als es geſehen / daß in ihm ein Uhrwerck beyder groſſen Himmels-Lichter der Sonnen und des Mohnden vergraben ſey. Sintemahl er im Neumonden ein weniges von Kühe- oder Pferde-Miſte zunehmen / daſſelbe von Auffgange gegen Abend zukugeln / und alſo ſelbtes nicht allein nach dem Muſter der rundten Welt nach zu machen / ſondern auch den beſondern

Lauff der Sonnen (da nehmlich sonst der Himmel sich von Sud-West gegen Morgen beweget/) nach zu ahnen / endlich selbtes in die Erde zuverscharren pfleget/ daraus in so viel Zeit / als der Mohnde seinen Lauff vollendet / ein ihm gleiches Thier gezeuget wird.

Daß der Wieder iedesmahl/ wenn Tag und Nacht gleiche sind / seine Arth zu ruhen verändert/ daß/ wenn der grosse Hund-Stern aufgehet / der Unglücks-Vogel Parrha sich nicht sehen lasse; Daß die wilden Ziegen in AFFRICA den auffsteigenden SIRIUS mit starren Augen ansehen und gleichsam anbethen; daß bey Auffgehung dieses heissen Gestirnes Thiere und Fische erschrecken / die Seen über ihre Gestade schwellen / die Weine in Fässern auffsieden / die Hunde rasend werden / der Hämpfling seinen Gesang in Stillschweigen verwandele; Ja daß / wenn der gestirnte Fuhrmann auffsteiget / die Lerche / und wenn des Hundes-Sterns Vorbothe das schöne Gestirne Procyon sich hervor thut / die Nachtigal und der Guckguck stumm werden; kan nicht ohne gefähr / sondern muß theils aus sonderbarer Verwandschafft/ theils aus widriger Eigenschafft der Gestirne herrühren.

Sollen die Wahrheit dieser Verknüpffung auch die Gewächse bestetigen / so betrachte man die Egyptische See-Blume / welche damals / als Osiris die Isis umbarmet / sol entsprossen und aus einer

Nimpfen/

Nimfen / welche sich in den Hercules verliebet / in diesen dem Apollo gewidmeten Stengel verwandelt worden seyn. Diese Blume / sage Ich / hat zu der Sonnen so grosse Zuneigung; daß sie / wie die grosse Weltfackel empor steiget / auch mit gleicher Beweegung ihr bey der Nacht zugeschlossenes Haubt aus dem Wasser in die Höhe strecket / und am Mittage ihre Blätter in einen beliebten Kreiß ausbreitet / des Abendts aber selbte wider zuschleust / gleich als ob sie Niemanden / als ihrem geliebten Abgotte der Sonne ihren schönen Busem zu öffnen gedächte. Die Pappeln drehen sich allewege mit dem Rade der Sonnen herumb / und die Sonnenwende muß auch / nach dem sie aus der verliebten Clytie zu einem Kraute worden / ihrem strahlenden Buhlen verlangende nachsehen. Wenn die Sonne zu dem höchsten Gipfel kommen und in dem Gestirnten Krebse den Krebsgang gehen sol / strecken die Weiden / die Ulmen / die Linden / die weissen Pappel- und Oelbäume mehr als sonst ihre Blätter gegen der Sonnen empor. Das Monden-Kraut ist ein wahrhafftiger Zeuger der Bewegungen des Monden / und alle andere Gewächse nehmen mit dem Mohnden / als dem Brunnen der Feuchtigkeit / ab und zu / ausser der den Egyptiern deßhalben heiligen und zu essen verbothenen Zwiebel / welche bey zunehmenden Mohnden-Lichte welck wird / bey abnehmenden aber ihre frische Feuchtigkeit vermehret. Endlich müssen auch die Steine beredsame Zeugen dieser Geheimnüsse seyn. Einer / welchem die Grichen so wie der Blume den Nahmen des Son-

nen-Würbels gegeben / iſt ein Chriſtallener Spiegel darinnen man die Sonne abgebildet ſihet / ja welcher nicht nur die von dem zwiſchen eintrettenden Mohnden verurſachte Finſternüs andeutet / ſondern auch / wenn er in Waſſer ligt die Strahlen der Sonne blutfärbicht macht. Der Stein / welcher des Himmels-Auge genennet wird / hat in ſich einen rechten Augen-Stern / von welchen nicht anders als einem Geſtirne eine Strahl ausgehet. Bayſt Clemens der ſiebende ſol einen Edelſtein gehabt haben / darinnen ſich ein güldener Flecken gezeuget / welcher alle Tage mit der Sonnen Auff- und Niedergange ſich beweget habe. Bayſt Leo der Zehende aber hatte einen / welcher nach veränderung des Mohnden bald Weiß / bald Blaw ward. Hätte der Magnetſtein keine Verwandſchafft im Himmel / würde er ſich nicht gegen dem Nordſterne bewegen.

Da nun dergleichen Verwandſchafft mit den Sternen in geringen Geſchöpffen augenſcheinlich zu ſehen iſt / wer wolte zweiffeln / daß ſelbige in dem edelſten Geſchöpffe dem Menſchen befindlich ſey? Sintemahl ja nach der Lehre des dreymalgroſſen Weltweiſen / der Menſch das Alle und etwas gantzes in dem Allen ja die Kleine / oder welches ich für rechter halte / eine groſſe Welt iſt.

Maſſen ja in Jhm alle und jede Stücke des groſſen Welt-Gebäues mit einer vollkommenern und annemlichern zuſammenſtimmung begriffen / welche der allerweiſeſte Feld-Mäſſer gleichſam in

eine

eine kleine Land-Taffel / und der Himmliſche Archimedes in eine kleine Welt Kugel auffs künſtlichſte zuſammen verfaſſet hat.

Des Menſchen euſerliche Sinnen ſind Abbildungen der Elemente. Das Auge hat Verwandſchafft mit dem Feuer / das Ohr mit der Lufft / das Fühlen mit der Erde / der Geruch und Geſchmack mit dem Waſſer.

Empedocles hat die Gebeine des Menſchlichen Leibes ſchon der kleinen Welt Steine genennet. Die beſondern Feuchtigkeiten werden in ſeinem Leibe ſo / wie das Ertzt in dem Eingeweyden der Erde gezeuget. Das Fleiſch und Blut werden von den Lebendigen Geiſtern als immerwachſende Pflantzen / die Haare als das Blumwerck der Erde unterhalten / und vermehret. Können auch ſchönere Spring-Brunnen von der Natur / wenn ihr ſchon die Kunſt die Hand reichet / gebauet werden / als die Adern ſind / da die den Marmel der ſchneeweiſſen Haut durchflechtende und den blaueſten Türckis beſchämenden Röhre allezeit voller Blutes-Kugeln? Ja der Unterſcheid der Zeit und ihrer Bewegungen ſtimmen beyderſeits zuſammen. Der Blumen-reiche Frühling iſt in der luſtigen Kindheit / der warme Sommer in der brennenden Jugend / der Fruchtbahre Herbſt in denen zur Vermehrung dienenden Jahren / der kalte Winter aber in dem betrübten Alter abgemahlet. Sind nicht über dis auch die thränenden Augen den regnenden Wolcken / der ſeufftzende Athem dem Winde / das

das Lachen dem Blitz / die zornigen Geberden dem dreuenden Donner zuvergleichen?

Die allergröste Gleichförmigkeit aber hat der Mensch / als ein eviges Geschöpffe mit der Eigenschafft des Himmels. In dem sternichten Thier-Kreisse / welchen die Sonne jährlich durchreiset / findet jedes Menschliche Glied ein ihm geneigtes Gestirne. Der Wider ist dem Haupte; der kalte Ochse dem trockenen Halse und der Gurgel; die warmen Zwillinge den Achseln; der wäßrichte Krebs der Brust / der Lungen / dem Miltze; der feurige Löw dem Hertzen und dem Magen; die kalt-trockene Jungfrau der Leber / den unterm Eingeweiden; die lustige Wage den Nieren und der Blase; der nasse Scorpion den Geburths-Gliedern; der heisse Schütze den Lenden und Hüfften; der dürre Steinbock den Knien und Spañ-Adern; der feuchte Wassermann den Schienbeinen; die nassen Fische den Füssen zugethan und befreundet.

Sollen aber die sieben Irrsternen oder Planeten mit genauerm Auge des Gemüthes angebsücket werden / so haben die scharffsinnigen Egyptier nicht allein dafür gehalten / Daß ein jeder Mensch unter eines gewissen Planeten Schutze lebe; massen sie / welcher selbtes eigendlich sey / durch Krafft der Krausemintze zuerforschen vermeinet; sondern es ist auch der Sternen-Erfahrnen beständige Meinung: daß diese nicht nur den Edlesten Gliedern des Menschlichen Leibes / sondern auch den innern Bewegungen der Seele gleiche kommen. Alsp soll Saturn mit dem Miltze und

mit

mit der Krafft ichtwas anzunehmen; Jupiter mit der Leber und Natürlichen Bewegung; Mars mit der Gallen und dem reitzenden Antriebe; die Sonne mit dem Hertzen/ und der lebhaften Bewegung; Venus mit dem Geburths-Gliedern und der verlangenden Begierde; Mercur mit der Lungen und der umbschweiffenden Einbildung; der Mohnde mit dem Gehirne und dem zu und abnehmenden Wachsen des Menschen genaue Verwandschafft haben / der Uhrsprung aber aller dieser Bewegungen bey dem herrschenden Willen stehen. Ja ihrer viel wollen so gar alle Menschliche Geschicklichkeiten diesen Sternen unterwerffen/und die Kunst recht zu reden dem Mohnden/die Kunst recht zu schlieſſen dem Mercur/ die Beredsamkeit der Venus/die Rechenkunst der Sonnen/ die Singe-Kunst dem Mars/das Abmessen der Erden Jupiter/die Sterne-Kunst dem Saturn aus scheinbaren Uhrsachen zueignen. Daher ich der beständigen Meinung bin/daß die Dichter durch die mit sieben Seiten bezogene Leyer des Apollo/und durch des Hirten-GOttes siebensache Schulf-Pfeiffe/nichts als auf dieser Gestirne und der Unterwelt gleiche zusammenstimmung gezielet haben.

Da nun dieses auf festen Grunde bestehet / ist kein zweifel / daß das Gemüthe des Menschen auch mit Bewegung der Gestirne zu ein-und andern Entschlüssung/iedoch ohne Zwang der freyen Willkühr / angereitzet werde.

Dieses/Hochgeehrter Herr Bruder und vertrauter Freund/waren meine Gedancken/als ich fast auf

ein-

eine Zeit von unterſchiedenen bekandten Freunden und darunter auch dir deine für längſt von Mir gewünſchte Verwechſelung der dienſtbaren Freyheit mit der freyen Verbindung / ſo einer geliebten Seele geſchiehet / erfreuet vernommen / und zugleich angemerckt habe / daß auch dieſes Jahr alle ſieben Irr-Sternen ſich in dem geſtirnten Schützen zuſammen vereinigen.

Wie Ich mir nun bald von Anfang eingebildet / daß dieſe Verſamlung ſo wol vorher als darnach viel Verknüpffungen auch bey vorhin kaltgeſinten Gemüthern nach ſich ziehen würde / beſonders da der Verſamlungs-Orth das feurige Zeichen des Schützen / wegen der ihm befreundeten Landen / mit der auch nicht kältern Venus in naher Freundſchafft ſtehet; Alſo habe Ich von des Herren Brudern angenehmer Verehligung auch nicht ohne Grund geurtheilt / daß / wie alle / alſo auch ſeine Heyrath im Himmel geſchloſſen ſey / und auff Erden vollzogen werde.

Denn es iſt gewiß und unleugbar / daß / da ichtwas im Menſchlichen Leben der verborgenen Zuſammenſtimmung der Geſchöpffe zuzuſchreiben iſt / die unzertrennlichen Seelen- und Leibes-Verbindung dahin für allen andern zu rechnen ſey. Der Menſchliche Wille irret wie eine Magnet-Nadel ſo lange herumb / biß er endlich auß ſo vielen eine Seele / zu welcher ihn die innere Zuneigung des Gemüthes leitet / wo nicht zwinget / gleichſam als ſeinen unbeweglichen Angel-Stern erzielet / welche ihm hernach ein beſtändiger Wegweiſer ſeiner Lebens-Schiffarth verbleiben muß.

Rühre-

ührete dieſer des Herren Brudern ietziger Trieb
cht von einer verborgenen Regung des gütigen Him-
els her/ſo hätte vielleicht ſchon für einiger Zeit ent-
eder die holdſelige Elbe/der angenehme Rhein/oder
uch die geliebte Oder in ihrem wäßrigen Spiegel
en Widerſchein einer ihm beliebenden Sonne gezeu-
et. Alleine wo des Himmels Schluß nicht ſelbſt die
Seelen hinleitet/iſt weder eine Danae / welche doch
en Jupiter in flüſſendes Gold verkehret/des Hertzens
altes Eiß zu zerſchmeltzen/noch eine Omphale/welche
en unüberwindlichen Hercules zum Spindel-drehen
ewöhnet/ein Gemüthe zubeſiegen mächtig. Ja der
Sieben-Geſtirnte Krantz der ſchönen Ariadne iſt ohne
himmliſche Regung uns zu ſchlecht / ſelbten nebſt den
Myrthen umb die Hochzeit Fackeln zu flechten. Haben
och die Geſtirneen Blumen / welche den Garten des
Himmels ſchöner als ein Apelles mahlen/ ob ſie ſchon
ieſes Jahr in einer Wohnung zuſamen komen/nicht
lle Neigung zu einander. Der Saturn hat allein den
Mars zum Freunde: Jupiter aber liebet auſſer dieſem
lle andere/Mars iſt allen unhold/auſſer mit der holdē
Venus läſſet er ſich auch in das Netze des Eyferſüchtigē
Vulcibers verſchlüſſen. Die Sonne welcher Strahlen
och alle Geſchöpffe beſeeligen / iſt allein dem Jupiter
nd der liebreichen Venus hold: Dieſe aber kan
egen ihrer Anmuth ſich mit der Sonne/dem Mars
em Mertur und dem Mohnden vertragen. Wer
il ihm nun frembde fürkommen laſſen/ daß des
Herrn Brudern freyer Geiſt allererſt von dieſen
Stricken des Liebreitzes gebunden? daß ſein kaltes
Hertze von der Sonne dieſer Schönheit angezündet?

daß

daß seine auch gegen den Sirenen verschlossene Ohren von dieser Penelope bezaubert worden? Gewißlich der geneigte Himmel ist der Brunn / daraus die Ströme dieser zuckersüssen Flammen kwällen. Denn dessen Einflüsse können auch Schnee anstecken / und die Steine mit dem Triebe der Liebe begeistern. Also hat die lebendige Venus ihren Aden memals mit kräfftigerm Liebreitz / als ihr von dem Praxiteles verfertigtes Ebenbild und sein Marmelner Cupidon den Alchidas aus Rodis Liebreitzende gezogen. Junius ward in eine todte Abbildung der nackten Musen verliebet / und Pontius hat wegen einer unbeseelten Atalante und Helene mehr als Meleager und Paris wegen der lebhafften Liebes-Pein empfunden. Pigmalion muste mit eignen Händen ihm eine Helffenbeinerne Abgöttin seiner verliebten Seele verfertigen; ja der Einfluß der Sternen und die auch Alabaster beseelende Liebe muste endlich eine mehr als steinerne Niobe zu einer Mutter des Paphus machen.

Aber zu was für einem Wunder irriger Meinungen / welchem die Mißgeburth der Pasiphäe kaum zuvergleichen / würde ich mich verirren / wenn mich die dir verlobte Ariadne nicht aus diesem Irrgarten zu rechte wiese? Auff was für gefährliche Syrten würde ich gerathen / wenn nicht die helleuchtende Fackel ihrer Schönheit / und der unbewegliche Angelstern ihres tugendhafften Gemüthes mir die Fahrt an einen sichern Hafen zeugeten.

Dieses sind die warhafftigen Sternen / derer kräfftige Zusammenstimmung dir die Würckungen der

Liebe

Liebe einflösset. Ihr schöner Mund ist die Sonne ihres himmlischen Antlitzes/ welche die Augen deines Verlangens mehr als eine Sonnenwende nach sich leucht? Denn ihre Purpurne Lippen sind mit Schnecken-Blutte befeuchtet/ welche auch Diamantene Hertzen enthärten können. Ja die schönen Strahlen ihrer lächlenden Anmuth kan nebst ihrer holdseeligen Beredsamkeit auch in der kalten Mitternacht den Saamen der Liebe wärmen und fruchtbar machen.

Ihre Augen sind denen zwey der schönsten Hesperischen verschwisterten Gestirnen vorzuziehen/ als welche nicht nur wechselsweise/ sondern zugleiche dem irrenden Nachen seines verliebten Hertzen den angenehmen Westwind ihrer holden Gegenliebe und die Beruhigung deines zeither zweifelhafften Gemüthes andeuten. Ihre Wangen bilden einen Himmlischen Rosen-Garten ab/ welchen die Liebes-Mutter auff einer Seiten mit der Röthe ihrer Purpur-Muschel (aus welcher sie durch ihren Auffgang gleichsam auffs neue gebohren wird) als ein Anmuthiger Morgenstern beblümet/ auff der andern Seiten ihn mit dem Blute/ welches zuvorhin die Perlenen Rosen in Rubinen verwandelt/ als ein Liebreitzender Abendstern bestrahlet und aufärbet. Der fruchtbahre Monde kan aus dem auff die Zungen der Schnecke getropffelten Thaue so viel Perlen nicht zeugen/ als deine Vergnügung ihrer umb das Schneebergichte Gestade ihrer

Brüſte aufzuleſen findet. Ja da der Himmel des Nachtes mehr nicht als mit einem Mohnden erhellet wird / ſieheſtu die zwiſchen den düſternen Myrthen des Hochzeit-Bettes / und zwar allezeit mit vollem Lichte / ihrer zwey ſich empor heben. Ob auch gleich jenes Nacht-Geſtirne vielmal mit blaſſen Wolcken / als Vorbothen traurigen Regens / umbnebelt / oftmals mit einer Winde-bedeutenden Röthe verſtellet wird / ſo kan doch weder durch einige Hitze der Schnee ihrer Erkwickung von ihren zwey Mohnden-Bergen / noch der allezeit mit unverwelckenden Lilgen ihres Regen Liebreitzes blühende Frühling in dieſem Garten der Wolluſt vertilget werden. Aus welcher reinen Farbe deiner Hoffnung die ſtets heutere Klarheit ihrer Freundligkeit geweiſſaget wird.

Wie nun aus den Augen-verblendenden-Strahlen der Sonne / und aus der blitzenden Schönheit anderer Geſtirne leicht ihre kräfftige Würckungen zuſchlüſſen ſind: Alſo läſt ſich auch aus dieſer verlobten Schönen euſerlichen Bildung die kräfftige Zuſammen-ſtimmung der Gaben ihres Gemüttes unſchwer urtheilen. Denn / da man ſonſt in Gold nichts als die köſtlichſten Edelgeſteine einzufaſſen; in koſtbares Wurmgeſpinſte nichts als wolriechenden Ambra einzunehen pfleget / kan die fürſichtige Natur in ſo ſchöne Glieder nicht geringere Zierroth eingepflantzet haben. Dahero der weiſe Plato gelehret: Es könne euſerliche Schönheit ſo wenig ohne innerliche Tugend / als ein Zirckel ohne

Mittel

Mittel-Punct seyn. Woraus ich endlich zuvertheidigen genöthiget werde: Daß / weil in ihrem Gemütte / (welches mehr ein Tempel der Ehre / als der Schütze ein Hauß des Jupiters zu neñen ist) so viel hellleuchtende Tugendstrahlen zusammen kommen / und nicht nur dieses Jahr / sondern immerfort / ohne einige Zertrennung vereinigt bleiben / des Herren Brudern Verbindung mehr von dieser / als von der Versammlung der sieben Irrsternen herrühre. Ja weil die Zusammen-stimmung so vieler Tugenden einen viel herrlichern Klang / als die hernach unter die Sternen gesätzte Leyer des Orpheus / und die Laute des Arion erwecket / ist nicht zuverwundern / daß selbte einen den Musen befreindeten Geist zu ziehen vermocht / nachdem durch jene Seiten auch Wälder und Klippen gezogen / Fische und Panther besänftigt worden.

Wie nun Ich / verliebtes Paar / hieraus / erfreuet warnehme / daß euren Heurats-Vergleich die Sternen selbst haben unterzeichnen helffen / daß die Verbindung beyder Gemütter durch die aus der beyderseits sich zusamm-ziehenden Tugend entspringende Zuneigung / welche allein den Nahmen eines Seelen-verknupffenden Pristers verdienet / sey geschlossen worden; So ist kein Zweifel; daß weder die Zeit / welche nur die irrdischen Lichter / nicht aber die Flammen verliebter Seelen auslöschen kan / noch der Blitz einigen Zufalls / welcher den ewig grünenden Lorberbaum der Tugend nicht zuversehren weiß / diese Vermählung der Tugend und der Liebe nicht werde versehren können.

Der gütige Himmel verhelffe/ daß wie die Magnet-Nadel von dem unbeweglichen Angel-Sterne nicht irren kan: Alſo auch der Trieb beyderſeitiger Zuneigung den Zweck vollkommener Vergnügung nicht verfehle; daß kein ſchädlicher Orion durch den Sturmwind einigen Unmuths die Segel Ihrer Begierden auß der geraden Straſſe/ welche nach dem Hafen der Glückſeeligkeit gehet/ verſchlage. Genung! Der dem verliebten Paar geneigte Phoebus hat ſich ſchon in die Chriſtallenen Armen der Thetis vergraben/ Cynthie hat ſich ſchon in die Höle zu ihrem Endymion verſtecket; Ja die Keuſcheſte Diane umbfänget ſchon ihren einig geliebten Britomartes/ und der verſchwundene Abend-Stern hat mit ſeiner Hochzeit-Fackel denen Verliebten ſchon zu Bette geleuchtet.

Herrn

Herrn Matthias Rauchmüllers Künstlich erhöheter Raub der Sabinen in Helffenbein.

Es rücke Niemand mehr die Raubung der Sabinen
Als ein sie schwärtzend Werck den kühnen Römern für.
Denn dient Natur und Noth gleich nicht zur Schuh-Schrifft Ihnen/
So findet dieser Raub doch seinen Schirm allhier.
Dis edle Helffenbein/ worein solch Raub geetzet/
macht: daß er werden muß fürs schönste Werck geschätzet.

Der Raub Proserpinens / die Trunckenheit bekommen
Durch des Praxiteles geschickte Hand der Glantz/
Daß dies ins Heiligthum des Bachchus wird genommen/
Für jene schenckt die Kunst ihm einen Weitzen-Krantz.
Sol unsers Künstlers Hand den Raubern der Sabinen/
Nun nicht auch solchen Werth und Ehren-Stand verdienen?

Die Pallas Phidiens / und Polyclets Latone/
Hysippens Hercules/ und Myrons Hecate/

Piſicratens Mercur / Praxitelens Dione
Sein herrlich Satyrus / Artemons Danae
Der Hirſch des Canachus / Iphicratens Leene /
Leocrens Gannmed / Praxitelens Alemene /

Ja ſelbſt des Phidias unſchätzbar Meiſter
ſtücke /
Der Jupiter aus Gold und ſchönſten Helffenbein /
Bryaxens Eſculap / Praxitelens Gelücke /
Solln groſſe Wunder zwar der Kunſt geweſen ſeyn
Weil aber alle die nur eintzle Bilder waren /
Gelüſtet ſie kein Kampff mit der Sabinen Schaa
ren.

Wohl viertzig Bilder hat die Kunſt hier ſo ver
menget:
Daß ſie das Auge kaum von ſammen flechten kan.
Kein Römer / der ein Weib anfället und umbfan
get /
Steht hier / dem man nicht ſieht die Brunſt in Au
gen an /
Alleine Furcht und Angſt verſteinert die Sabinen /
Ja Helffenbein muß hier der Kunſt zur Röthe di
nen.

Die rege Stellung giebt iedwedem Geiſt und L
ben;
Die Kuntzelung / das Haar / Gebehrden / Adern
Mauß /
Und was die Aehnligkeit mehr der Natur kan g
ben /
Iſt zur Verwunderung allhier gedrücket aus.

Ja/was der Künstler Hand kan schmieden / stücken/ nehen /
In Gold und Seid' / ist hier in Helffenbein zu sehen.
Durch die Vertieffungen wird's Auge selbst bethöret;
Und die Erhöhung gibt den Bildern ihre Pracht.
Fürnehmlich wird dardurch des Werckes Preiß vermehret:
Daß nur aus einem Stück' ist so sehr viel gemacht.
So viel als Indien gleich Elephanten nähret/
Hat keiner seinen Zahn noch besser angewehret.
Es zanckt die Mahlerey sich mit dem Bilderhauen
Zwar/welche mehrern Ruhm leg' unseren Künstler zu.
Wenn aber jene nur diß Meisterstück wird schauen/
Wird ihre Ehrensucht sich geben leicht zur Ruh.
Die edle Poesie die Schwester dieser beiden
Hat die zu preisen nur / nicht beyde zu entscheiden.
Wenn Grichenland gleich nicht hätt alle Kunst vergessen /
Nicht aller Bilder Schatz unglücklich eingebüßt;
Würd' es sich nimmer hier zu tadeln was vermässen/
Weil es was bessers Uns zu zeigen nicht gewüßt.
Rom wisse sich sehr viel mit Wercken der Berinnen.
Den Ruhm raubt Deutschland ihm; wie Quiris die Sabinen.
Hat den Silanion kein Meister unterwiesen/
So ist auch die Natur des unsern Lehrerin.
Drumb mag er Hamer / Feil und Pinsel nur erkiesen/
Er sticht in jeglichem die besten Künstler hin.

Weil dieses Helffenbein ist Perlen gleich zu schätzen/
Hat Recht und Kunst verfügt auff Schnecken es zu setzen.

Wie glücklich mag man euch nun ihr Sabinen preisen;
Weil ihr zu Cures nie so schön als hier gewest.
Cupido nimmt nebst euch dem Mavors Stahl und Eisen/
Weil Rom den Weibern hier den Sieg in Händen läßt.
Ja solte Venus sich noch einst gebehren lassen/
Sie würd' in der Geburth diß Helffenbein umbfassen.

Callimachus verstellt die tantzenden Lacenen;
Weil sein zu grosser Fleiß die Anmuth ihnen nimmt.
Hier aber giebt die Kunst noch Liebligkeit den Schönen/
Weil nichts gezwungen ist/ und doch zusammen stimmt.
Macht eine Fliege groß des Theodorus Wagen;
Hier kan was grössers man von kleinē Dingen sagen.

Lysippus sey berühmt von seinen schönen Haaren/
Und daß jedwedes Glied dem andern komme bey.
Mit dem Geäder mag Leontz auch wohl gebahren/
Diß edle Meister-stück ist aller Mängel frey.
Der Künster hat verdient Lysippens Recht und Ehre:
Daß Unsern Keyser nur zu bilden ihm gehöre.

Flieht/

Flieht Blumen/ die ihr mir vor Hertz und Augen strahlet
Flieht/ Hermione kömmt. Flieht/ weil ihr ja wol wißt:
Daß ihr für ihrer Pracht Geruch und Farb einbüßt.
Schaut: das ihr Glantz euch ja bey leibe nicht bestrahlet;
Flieht Rosen/ ob ihr gleich mit Venus Blutte prahlet/
Weil ihr Korallen-Mund noch dreymal röther ist.
Ihr Lilgen/ schaut: daß ihr wo düstre Gräser küßt;
Den ihre Brüste sind mit Lilgen mehr gemahlet.
Ihr Tulpen schaut/ wie ihr den Purpur-Rock versteckt/
Weil ihrer Wangen-Feld nur Milch und Purper deckt.
Narcissen/ daß ihr euch ja in den Schatten bücket/
Hebt an kein Spiegel-Kwell die Häupter in die Höh;
Denn Hermionens Leib/ wie weit ihr ihn beblicket/
Hals/ Hände/ Stirn und Brust sind Perlen/ Milch und Schnee.

Ihre Augen.

Ihr Sternen darff ich euch wol auch noch Sternen nennen/
Wenn iehr ein Nebel euch umbwölcket Flamm und Licht/
Da Hermione doch am Himmlischen Gesicht'
Kein mal nicht minder läst als zwey Gestirne brennen.

Du güldne Sternen-burg / du Himmel/ muſt's bekennen/
Dein blaugewölbtes Dach weiß von zwey Sonnen nicht/
Da/ wenn die Morgen-Röth' auf ihrem Mund anbricht/
Zwey Soñen ihr allzeit der Stirne Thron umbrennē.
Jedoch du magſt dich noch mit hundert Sonnen ſchmücken/
Die in die grüne See keinmal zu Bette gehn/
Ich würde noch zur Noth wol ſolche Glutt ausſtehn.
Mir aber/mir kan nicht für Hermiones Blicken
Schnee/Schatten/Hölen/Nacht/ Behülff und Aufenthalt ſeyn;
Denn ihre Liebe dringt durch Eyß und Eiſen ein.

Des Gvarini 4. Madrigal.

Dou' hai tu nido Amore? ꝛc.

Wo wohnt die Liebe doch? in ihrer Augen Lichte?
Wie? oder iſt bey mir im Hertzen wol ihr Sitz?
Wenn ich ihr Strahlen ſchau' und ihrer Augen Blitz/
Dünckt mich: daß ſie bey ihr ſey wohnhaft im Geſichte.
Fühl' aber ich/ wie ſie verwundet/ brennt und hitzt/
So weiß ich: daß ſie mir in meinem Hertzen ſitzt.
Wol! Liebe/ wenn du wilſt beweiſen deine Stärcke
Und was in unſrer Bruſt vermögen deine Wercke/
So ändre doch einmal die Wohnſtatt und die Pein/
Und zeuch in mein Geſicht/ bey ihr im Hertzen ein.

Aus

Aus dem Italiäniſchen des Petrarcha im 1. Theile

Solo li' penſoſo i più diſerti campi. &c.

Hier mißt mein langſam Fuß die ſtille Wüſteney/
Darinnen ich mich nur mit den Gedancken ſchlage/
Ich/ der die Augen ich mir nur zu Wächtern trage/
Zuſchaunn'/ ob neben mir ein Mutter-Menſch noch ſey.
Denn auſer Einſamkeit fällt mir kein Schirm ſonſt bey/
Daß man mir nicht ſchau an/ was mein Gemüthe plage/
In dem ich weiß/ daß diß mein Trauren iedem ſage:
Mein Hertze ſpringe faſt von Liebes-Glutt entzwey.
Ich glaub' auch: daß ob's zwar niemanden kundbar iſt/
Ihr dennoch Flüß' uñ Püſch'/und Klippen alles wißt:
Was für Beſchaffenheit es mit mir Armen habe.
Allein ich finde doch kein ſo gar wüſtes Feld/
Daß ſich nicht neben mich der kleine Liebes-Knabe
Befindet/ und mit mir Geſpräch und Reden hält.

Geſpräche des Buhlers und der Augen/ aus dem Petrarcha.

B. Weint/ weint ihr Augen weint/ mit dem betrübten Hertzen
Das ihr umb euer Schuld muß Noth und Tod ausſtehn.

A. So

A. So iſt's/wir weinen ja/wiewol es nicht ſteht ſchön;
Daß frembder Irrthum uns nicht eigner muß beſchmertzen.
B. Drang nicht die Liebe ſich zu erſt durch eure Kertzẽ/
Dahin/woraus ſie ietzt wird nimmermehr nicht gehn.
A. Wir muſten Thür und Thor zum Einzug' ihr erhöhn/
Auf deſſen Heiſch das ietzt muß aus dem Leben ſtertzen.
B. Nein diß Entſchuldigẽ hält gar hier keinen Stich/
Ihr ſelbſt habt Luſt gehabt durch euer Liebes-Blicken/
Mit euch in dieſes Garn das Hertz auch einzuſtricken.
A. Diß iſt es was mich quält / und diß bekümmert mich;
Daß es ſo wenig ietzt gerechte Richter giebet;
Daß man umb fremde Schuld wird ietzt ſo ſehr betrübet.

Daß Beliſame mich durchaus nicht lieben wil/
Ja daß mich meine Brunſt noch ſol zu Aſche brennen/
Deſſelben Urſprung muſt' ein rauſchend Kwell bekennen/
Als ich ſie nechſt daſelbſt ſich ſpiegelnd überfiel.
Ach herber Liebes-Zwang/ja blindes Glückes-Spiel!
Ich muß nur wider Wunſch euch eitel Hencker nennẽ.
Ihr mögt ja meinẽ Geiſt von Leib uñ Marter trennen/
Sol ich nichts anders ſeyn/als eurer Pfeile Ziel?

Ver-

Verflucht ihr Brunnen ihr / hört immer auff zu flüssen?
Ihr Wasser-Spiegel weg / wo ihr der Haare Gold
Die Perlen des Gesichts ihr nur entdecken wolt /
Und durch diß schön-seyn ihr den Hoffarts-Geist eingiessen.
Da ihr Narcissens sie erinnern billich solt:
Sie werde wegen mein noch ihren Hochmuth büssen.

Die Augen.

Last Archimeden viel von seinen Spiegeln sagen
Dadurch geschlieffen Glaß der heissen Sonne Rad
Der Römer Schiff' und Mast in Brand gestecket hat /
Die in der Doris Schoos für Syracuse lagen.
Den Ruhm verdienet mehr der güldnen Sonne Wagen
Als Archimedens Kunst und seines Spiegels Blatt.
Denn diß sein Meisterstück hat nur an Dingen statt
An denen iede Glutt pflegt leichtlich anzuschlagen.
In denen Augen steckt mehr Nachdruck / Schwefel / Tag /
Als holer Gläser Kunst / der Sonnen-Strahl vermag.
Ja ihr geschwinder Bliß hat vielmehr Macht zu brennen;
Sie zünden übers Meer entfernte Seelen an /
Und Hertzen / denen sich kein Eyß vergleichen kan.
Sol man die Augen nun nicht Brenne-Spiegel nennen?

Nicht

Nicht zürne: daß mein Hertz ſo heiſſen Brand
ausübet/
Weil deine Schönheit ſelbſt der Flammen Zunder
hegt/
Schuld und Entſchuldigung in ihren Augen trägt.
Das Meer kan nicht darfür/ daß ſich der Himmel
trübet/
Sich mit den Wolcken armt/ der Erde Dünſte liebet.
Die Sonn' iſts/ die das Saltz in allen Dingen regt/
Der Klüffte Glutt beſeelt/ den Geiſt der Welt be-
wegt/
So Schnee als Eiſe Brand/ den Steinen's Leben
giebet.
Sol meine Seele nun entſeelter als ein Stein/
Mein Hertze fröſtiger als Eiſe-Zapfen ſeyn?
Es brennt/ und iſt von Lieb als ſchmeltzend Erht zer-
ronnen/
Denn Lieb' iſt ja die Glut der Seelen; ſie erfüllt
Mit Feuer unſer Hertz/ das aus den Augen kwillt;
Die/ ſind der Liebe Brunn/ der Seelen ihre Sonnen.

Vom Gastgerichtsrath von
Rohr auf Holzhausen
zum Geschenke. 1808.
Pars 1810.

Daniel Caſpars von Lohenſtein

ſämtliche

Geiſt- und Weltliche

Gedichte

Nebſt

nöthigen Anmerckungen.

Leipzig,
In der Zedleriſchen Handlung,
1733.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Geneigter Leſer.

Dieſe Gedichte ſind eine wenige Uberbleibung von denen, welche ich in meinen jüngern Jahren theils zu meiner eignen Vergnügung, theils guten Freunden zu Liebe gefertiget. Der gröſſere Theil iſt entweder durch vorwitzige Hände, oder durch eine Unachtſamkeit verlohren worden, weil ich ſie iemals für etwas geſchätzt habe, das aufzuheben, oder ans Licht zu bringen würdig wäre. Dieſe würden auch in ihrem Staube vollends verweſet ſeyn, wenn ich nicht erfahren hätte, daß Fremde unterſchiedene Stücke hiervon nicht nur für ihre Arbeit ausgegeben, ſondern auch ſo gar wider ihren Urſprung und Einſchafft Erläuchten Perſonen mit Veränderung weniger Worte zugeſchrieben hätten. Jedoch würde ich dieſe meine ſelbſt wenig geſchätzte Federn leichter, als Madem Bacillus, zwey ſeiner ſo hoch geſchätzten Verſe, haben gönnen können, wenn nur andere nicht meinen Gedichten zwar meines Namens Uberſchrifft gelaſſen, ſich aber auf gantz andere Fälle und Perſonen, darauf ich nie gedacht, mit einer mercklichen Veränderung verkehrt; oder gantz fremde Eyer in mein Neſt gelegt hätten. Dieſemnach ich gleichſam zu meiner Vertheidigung diß an den Tag zu legen genöthiget worden,

was ich für meinen Brut erkenne; wormit ich mich der Unterſteckung fremder Kinder befreyete.

Ob ich nun zwar von dieſen Gedichten ſelbſt wenig Wercks mache; am wenigſten aber unter dieſelben zu rechnen bin, von welchen Cicero ſagt, daß ieder Dichter der beſte zu ſeyn ihm einbilde; zumal da allezeit meine wichtigere Geſchäffte mir hiemit viel Zeit zu verſchwenden verboten, ſondern mir ſelbte nur als bloſſe Neben-Dinge einen erleichternden Zeit-Vertreib, nicht aber eine beſchwerliche Bemühung abgegeben; ſo habe ich mich doch nicht überwinden können, andere ernſthaffte Dinge ſo hoch zu achten, daß ich meine Gedichte, wie Plato die ſeinigen, zu verbrennen hätte für rühmlich geachtet: beſonders, da mir zweifelhaft iſt, ob ich dergleichen Fürhaben mehr für eine beſcheidene Verkleinerung ſeiner ſelbſt, als für eine ehrſüchtige Erfindung halten ſoll, nur ein viel gröſſeres Verlangen zu denen alſo verdrückten Sachen zu erwecken? Sintemal wir nach des Ovidius verlohrner Medea, nach des Claudians Abgange an ſeinem Raube Proſerpinens mehr lüſtern ſind, als wir an dem behaltenen Reichthume ihrer herrlichen Wercke Vergnügung ſchöpffen. Maſſen mir denn auch iedesmals glaublicher, und dem unvergleichlichen Maro anſtändiger geſchienen hat, daß er in ſeinem letzten Willen ſeine güldene Eneis dem Varrus und Tocca vollends auszubeſſern, als durchs Feuer zu vertilgen anbefohlen habe; beſonders da Virgilius mit ſeinen Augen geſehen, wie das Römiſche Volck in dem Schauplatze bey Anhörung ſeiner Gedichte eben mit ſo groſſer Ehrerbietung, als für dem Käyſer Auguſt aufgeſtanden; ſein Erb-Feind Caligula auch nach der Zeit ſich

ſo

so sehr nicht bemüht haben würde, durch Zernichtung aller seiner Gedichte des Maro Willen zu erfüllen. Mich machet auch am wenigsten irre, daß Plato die Poeten gar aus seiner Stadt auszuschliessen gemeinet; und er daher wohl vom Glücke sagen mag, daß sie ihm nicht, wie ihren zwey andern Feinden, dem Minos und Tantalus, einen Platz in der Hölle eingeräumt haben: noch auch, daß in der Dichter-Kunst das nur erlangte Mittel-Maaß, welches doch sonst der Meßstab aller Vollkommenheiten ist, iederzeit für einen grossen Fehler gehalten worden. Denn des letztern halben ist es mit denen Gedichten, wie mit den Speisen beschaffen. Ein Mund vergnüget sich mit Zucker, der andere mit Eßige; Und Lysander führet mit nicht geringerer Großachtung die gemeinen Gedichte des Chärilus, als Alexander die unschätzbare Ilias des göttlichen Homerus mit sich. Ja zu des Quintilian Zeiten lasen schon etliche den Lucretius lieber, als den Maro, und hielten den Lucilius höher, als den Horatz; und lange vorher haben ihrer nicht wenig, so wohl an Alter als Würde den Hesiodus über den Homer zu setzen gemeinet. Dem ersteren aber für einen Weltweisen allzuscharffen Urtheil haben wenig andere, am wenigsten aber die beygepflichtet, welche befunden, daß die Poesie die erste Wiege der Weißheit gewest sey, und ihr Kern so wenig in den Schalen der Gedichte, als die Perle in schönen Muscheln etwas von ihrer Güte verliere. Diese haben vielmehr in ihren Zahlen einen so durchdringenden Nachdruck, daß Lucian die Redner den Fuß-Knechten verglichen, die Poeten aber zu Reutern gemacht, und sie auf den

flüch-

flüchtigen Pegasus gesetzt; andere aber die Poesie für die Sprache der Götter erkläret haben; als welche auch nur vom Himmel und der Natur eingeflößt, durch keinen Fleiß aber erworben würde.

Fürnemlich aber schickte sie sich zum Gottesdienste. Die Andacht lässet sich in selbe so wohl, als der hohe Priester in Seide kleiden, oder die Lade des Bundes mit Golde überziehen. Nicht nur die Väter der ersten Christlichen Kirchen haben schon hiermit ihre geistreiche Gedancken ausgedrückt, sondern der Heilige Geist hat selbst in gebundener Rede den Mund des grossen Moses, und die Harffe des durch Andacht mehrmals verzückten Davids geregt.

Was mühe ich mich aber die Poesie zu vertheidigen, welches so viel gekrönte Häupter für mir durch ihr unverwerfliches Urtheil gethan? welchem alle die beypflichten; welche nicht das Jahr seines Frühlings, und das Leben seiner Jugend berauben wollen. Daher ich auch diesen Gedichten meinen Namen an die Stirne zu schreiben kein Bedencken gefunden, weil ich noch kein Buch weiß, dessen verschwiegener Fertiger nicht in weniger Zeit kund worden wäre, nachdem die menschliche Sorgfalt begieriger ist, das verborgene zu erfahren, als das nutzbare zu gebrauchen. Zudem schämte sich König Thibaud in Biscaja nicht seine Gedichte öffentlich anzuschlagen, um aller Menschen Urtheil darüber einzuholen.

Diesem unterwerffe ich mit so viel weniger Bekümmerniß nun auch gegenwärtige Blumen, als welchen ich allbereit selbst dieses Urtheil gefället, daß

sie

sie so wenig allen, als mir alle, gefallen werden. Sie sind einander selbst ungleich. Denn ihr Gespinste ist zugantz unterschiedenen Jahren, mit welchen sich so wohl unser Gemüthe als Leibes-Gestalt verwandelt, und mit unzehlbarer Unterbrechung abgewebt. Befindet sich doch zwischen des unvergleichlichen Homerus Ilias und denen Gedichten vom Ulysses ein so grosser Unterscheid, daß Longinus diese nur für einen schlechten Anhang der erstern, und zwar für ein Werck des, aber schon der untergehenden Sonne sich gleichenden, Homerus hält. Gleicher gestalt sind so wohl die Gemählde des Apelles, als die Säulen des Phidias einander so unähnlich gewest, als wenn sie von unterschiedenen Pinseln und Händen hergerührt hätten.

Uberdiß habe ich aus der Dichter-Kunst niemals ein Handwerck gemacht, weniger davon Aufenthalt oder Gewinn zu suchen von nöthen gehabt; bey welchem erstern alle Fehler leicht Entschuldigung finden; beym letztern aber der stachlichte Boccalin so wenig Fleiß und Nachdencken, als bey allzufetten Kühen Milch zu finden vermeinet. Zugeschweigen, daß die Ernsthafftigkeit der Rechte, damit ich in meinen Aemtern meist beschäfftigt gewest, gleichsam eine gewisse Säure an sich hat, welche den Gedichten was von ihrer Lieblichkeit zu benehmen scheinet. Daher jener Rechts-Gelehrte ihm den Feigen-Baum für sein Sinn-Bild, mit der Uberschrifft: **Meine Früchte sind meine Blumen**, erkieſete; gleich als wenn diese so wenig Anmuth, als der Feigen-Baum Blüthen trüge. Weswegen auch Petrarcha vom Donatus zu Padua urtheilete, daß er ein vortreflicher

Poet

Poet worden wäre, wenn er nicht seine Musen mit denen zwölff Gesetz-Tafeln überladen hätte.

Meinem Fürhaben wird theils mein Vaterland, theils die Freundschafft das Wort reden. Sintemal der Schlesische Himmel, oder, ich weiß nicht, was für ein Geist, seinen Landsleuten für andern einen Trieb zum dichten einflösset; und das meiste, was aus meiner Feder geflossen, hat die Begierde, vornehmen und vertrauten Freunden damit zu dienen, so wohl anfangs gebohren, als izt selbten zu zueignen veranlasset.

An dieser guten Aufnehmung habe ich am wenigsten zu zweifeln; werden andere diesen beypflichten, so werde ich ihnen hierfür so viel mehr verbunden, über widrige Ausdeutung aber niemals beunruhiget seyn; sondern vielmehr wünschen, daß ieder meiner Irrthümer ihnen ein Wegweiser zur Vollkommenheit seyn möge. Breßlau, den 1. May im 1680sten Jahre.

VIRO

Magnifico, Nobilissimo
& Strenuo

DOMINO

FRIDERICO à ROTH,

Equiti, Hæreditario in Rizen,

S. Cæs. Majest. Consiliario,

Ducatuumq; Lignicensis & Bregensis

CANCELLARIO.

Amico Intimo

S. P. D.

Autor.

COlligebam Animum Ærumnis ſaucium & Fragmenta Carminum, quibus olim tempus fefelleram, Amicosque mulſeram, cum Te, Amidorum integerrime, Apprehenſione Feudi nobilis occupatum intelligebam, quo Te SACRATISSIMUS IMP. donaverat. Animorum noſtrorum Conjunctio me Fortunæ tuæ participem faciebat, nec minùs Emolumento Famaque tua fruebar, quam tu Liberalitate OPTIMI PRINCIPIS. Votum addebam ſuper tua Vota, & in ſinu gaudebam, quod in hoc Virtutum ſterili Seculo ab AUGUSTO NOSTRO tantis Largitionibus provocarentur. Subveniebat autem mihi, quod quamvis Amici Utilitatem nec in Commercio, nec in Conſilio habere, Studiis tamen ſuis Beneficiorum vicem exſolvere debe-

rent.

rent. Quibus cum me à Te tam largiter cumulatum meminerim, ut omnem Exſolutionem antevenerint, nolui Oblivionis reus audiri, ſed cum Cedris non liceat, Floribus Sempiternam Beneficiorum Amicitiæque Gratiam imprimere. Hos Tibi dedicare & præſens tua Ruſticatio ſuadet, & priſtinum tuum in eos competens Jus exigit; quod jam tum Temporis acquiſiviſti, quo Thalamo tuo præſentium Roſarum Faſciculus adſperſus eſt. Hyacinthos Luctum ejus præferentes, quem Apollo dilexit, jam dudum meritus es, cum te ipſum Patria noſtra tanquam ex Tripode ejus loquentem conſulat.

Verum Ori meo Manum Sigalionis imponit tua Modeſtia, noſtra Amicitia. Illa omnem Panegyrin ſusque deque habet; quia meretur; hæc inter nos hactenus tam ſincera, tam conſtans exitit, ut noſtram auxerit Invidiam. Quin imò Amor in Laudibus maximè conti-

nens cuivis Obtrectatori nimius videtur, licet earum fuerit parciſſimus. Attamen vicem meam præſentisque Temporis explebit Poſteritas, quæ cuique Decus ſuum rependit.

Quanquam autem nomini tuo Floribus hiſce facere Te indignum, mihi inglorium ſit; nihilominus Ingenuitas tua mihi ſponſor exiſtit, Amicitiæ tuæ Aram non abhorrere ſinceri Animi Oblationes, licet eas Vulgus Pede calcet, inalevoli rideant.

Roſas Amori Antiquitas jam dudum ſacravit, haud vanò Candoris flagrantisque Affectus Symbolo; quos regius hic Flos mirandâ Lactis & Purpuræ Mixtura non magis genuinè, quàm Tu nomine & re hactenus expreſſiſti; ut utrique συγγενῶν Familiæ jure adnumeremini. ROSÆ meæ Amicitiæ Fratri vel Parenti, Amori ſcilicet, ſacræ ſunt, quas licet nullum Ingenii Acumen armet, nullæ tamen aſperant

rant

raudum Spinæ, nec ullum inficit
ıtionis Venenum, quo præſens
Amicitiarum ſimulacra plerum-
init; & à Cujus gravi Odore plu-
on ſaltem, ceu Guiſius à Roſarum
ıtione, Deliquium patientur, ſed
ıntur.

ACINTHOS ferrugineos ex Ajacis
lò primum prognatos eſſe Sala-
Vaccinium uno Flore Hortum
ıens Admirationis Filiam Iridem
itudine provocare, omniq; Flore
durare Hortenſii gloriantur. Meis
ı neq; talem Originis Nobilita-
que Colorum Acupicturam, ne-
ıtam Perpetuitatem arrago. Pro-
ıarunt tamen ex Clarorum Viro-
ineribus, qui Viventium Spiri-
è ſuſcitant & fœcundant; pro-
que eos non citius, quam illorum
na marcore deletum iri nec vanè
nbitiosè mihi promitto. Cui-
itur hos digniùs dicaverim, quàm

Tibi, qui vivendo Mortem Oblivione jam privaſti, cujus Sepulchrum Sparſione Florum minimè indignum largam Hyacinthorũ Gloriæq; Segetem ſequentis Ævi Æmulis metendam exhibebit?

Dignare igitur, intime Amicorum, hoſce Flores Horarum ſubciſivarum Viſu, ceu me amicitia; tantillumque illorum Lectioni impende, quantum Contemplatio tua uni præcocis ſenescentisque Naturæ Partui, Roſæ ſcilicet, quam naſcens Dies Infantem oſculatur; moriens anum ſepelit.

At enim nimium exigo, non minùs mihi quam Naturæ arrogando, quæ Floribus artificem, ceu Frugibus liberalem Manum ſummoperè impertit; imò quotidiè ferè novas ſpecies modo è Calyce, modo è Gemmâ, modo è Vagina protuberantes Oculis objicit, ut animos Novitatis Lenociniô potentiùs alliciat animatis Mundi Picturis. Cum verò in his Naturæ artisque Operibus mul-

ıultos etiam horrida, inculta, opaca,
aud raro quoque magis Umbræ quam
ux delectent? forſitan & Genius tu-
s aliquantisper Poematibus meis tene-
itur, licet rudibus Florum Imitamentis.
ɔſe enim mihi & Horti tui oculati Te-
es ſunt, quò Illicò Te trahat omnis in
loribus compendi facta Formoſitas.
)uod ipſum Candoris tui certiſſimus
háracter eſt, cum Hortus infantem
lumanitatem floreis exceperit Cunis;
mnesque niſi Humanitatis expertes
lorum amorem ab incunabulis im-
iberint. Neque innocens hæc Vo-
ptas arduo Muneri tuo Momentisque
rum plus adimit, quam apes Suctu
lorum Melligeni. Quin imò Otium
ɔc animum publicis Curis fractum,
ıultis Lucubrationibus feſſum, inſtar
ictorum Oculos longâ Intentione he-
etatos ad certum Virorem colligen-
um refocillat. Siquidem ad ardua
ıti nec in Smindiridis Lecto Roſis

ſtratò Deſidiæ Sepulchrum, ſed Otii Receſſum inveniunt, neque minùs ſoli ſunt, quam in profundiſſimâ Solitudine. Ex hac Sapientes ſerviles Curas relegant inſanæ Plebis Studia deſpiciunt, & in intimis Receſſibus Naturam Reip. regendæ optimam Informatricem conſulunt. Propterea Cyrus Conſitorem ſe eſſe gloriabatur. Alcinous Reginis Spinas Roſarum Oblectamentis deliniebat. Tarquinius coccineum Papaver non minus ad Dominationis cynoſuram, quam ad oculorum Delicias propagabat. Romam haud pœnituit, quod curium ex Horto Rapis & agreſtibus herbis conſitò ab Reip. Clavum revocarit. Nec Scipionem puduit Linterni Pulvillos triumphali manu ſubigere, qua Africam ſubegerat. Cato Cenſorius haud felicius Reip. quam Hortis leges ſcripſit. Nunquam Cicero feliciùs Oratorum Flos audiit, quàm cum geniali ingenuoque Agri-

gricultura Studio, quod Lesbium Oracu-
n librô Homine digniſſimum judicavit,
Tuſculano ſuo indulſit.

Cæterum Extrema ſaltem hujus Svavitatis
s deliberare, qui Hortorum Deliciis ſatu-
Muſarum Flores nauſeant, amiciſſime Fra-
, Exemplô meô doces, haud ignarus,
od Natura per odoris Florum Halitus in-
nioſam Animis inſpiret Fœcunditatem.
ſce Naſo debet, quod plures loeutus ſit
res, quam Tellus edit. Maronis & Hora-
eliquata Poemata vix tanto maderent Ne-
re, niſi in Mæcenatis Villá fragrantium
orum Suſpiriis fuiſſent irrorata. Divinus
to in umbroſis Academiæ Nemoribus,
n minore Svavitate, quam qui Virtutem
Voluptatem Gemellos fecit Epicurus,
er florida Hortorum Volumina philoſo-
arus eſt. Jure igitur Tullio Conſuli ruſti-
Vitæ tegendæ Ratio in Contemplatione
ſita rerum, Deorum Vitæ ſimillima & ſa-
nte viſa eſt digniſſima, ut hinc Sullam
ntè Dictaturâ cedentem, Diocletianum,
ſitâ Purpura, Olera Lactucasque Salonæ
entem non niſi ineptiſſimi rideant; illi
em Saxi vel Chimaræ ſpeciem præ ſe fe-
t, qui non diſcolore Florum riſu, gem-
ô Herbarum nitore, trepidô Arborum

Luſû, liquidâ Fontium diffluentium Lætitiâ afficiuntur, & in Cogitationes Scintillulis divinæ nobis impreſſe Imaginis dignas extenuantur. Ego certè extra me & in ruſticæ Vitæ Deſiderium rapior, quoties Plinium in Laurentino ſuo ruſticantem audio, centiesque in Villâ meâ Kittelau inter nemeroſos Colles Verbis ejus laxavi Animum: *Nihil hic audio, quod audiviſſe, nihil dico, quod dixiſſe pœniteat: Nemo me apud quempiam ſiniſtris Sermonibus carpit; neminem ipſe reprehendo, niſi unum me, cum parum commodè ſcribo; nulla ſpe, nullo timore felicior, nullis rumoribus inquietior. Mecum tantum & cum Libellis loquor. O re. ctam ſinceramque Vitam! O dulce Otium honeſtumque ac penè omni negotio pulchrius! Verum ſecretumque Μουσῶν! quam multa invenitis, quam multa dictatis!* Ita mecum fando facundior mihi Orator videor, quam cum in Curiâ Quiritibus loquor, & cum Quintiliano mihi imaginor: *eſſe aliquem, neſcio, an maximum ex ſecretis Studiis Fructum, ac tam puram Voluptatem Litterarum, cum ab Actû receſſerunt, & Contemplatione ſui fruuntur.* Quam & ſaluberrimam eſſe judicabit, quisquis aureæ Delphici Templi Inſcriptioni fidem habuerit: quod γνῶθι σεαυτὸν humanæ Sapien-

tiæ

e Compendium, omniaque extra ſe no-
endi Semita ſit.

At enim jucundius adhuc ſvaviſſimæ hu-
s Solitudinis Condimentum ſuccurrit nem-
Amplexus Tui, Dimidium mei, in Vil-
meâ, in qua utrique Sinceritatem primi
Evi & Dulcedinem aurei Seculi deguſtan-
s Aularum Vanitates, ſtultitias Hominum,
ofanum Vulgus, & non rarò nosmet ipſos
lebamus. Non memini, nos unquàm ali-
, quam hic & in Hortis tuis cum Illuſtri
iro Domino POSADOWSKIO paucis-
e Amicis amœniore Conſortiô fruitos fu-
e. Incumbebat nobis Nox, ſed nulla nos
terat capere Satietas Amicitiâ noſtrâ fru-
di. O illuſtrem Noctem! O amicam So-
udinem! quâ ad Exemplum Damonis &
thiæ ipſum etiam Dionyſium exterminaſſe-
us! O ineffabilem infucatæ Familiaritatis
ulcedinem; quam rariùs bibere contingit,
ex Poculo Regis Perſarum vel ipſius Jo-
! O indiſſolubile Animorum Fœdus!
o auſpice totus Orbis Legum carere poſſet
nculis; cum ſimulatque ſibi aliquid quam
eri maluerit, Amicitiæ Nomen ceciderit!
uamur igitur, dum Vita ſuppetit, tam
dabili & honeſtà Neceſſitudine & hoc

quin-

quintô Elementô, ſine quo Vita vitalis non eſt. Præſtemus Fide' noſtra Poſteritati Exemplar priſtini Ævi, ' & integræ Amicitiæ, quam malevoli nobis invidere, ſed nec Inimici calumniari poterunt. Vale feliciter & diutiſſimè ruſticare in tuo Rizenio, Meque amantem reciprocô Amore complectere. Dabam Vratislaviæ pridie Nonas Martii Anno redemti Orbis milleſimo ſexcenteſimo octuage-
ſimô.

Daniel Caſpars
von Lohenſtein

Sophonisbe

Trauer-Spiel.

Personen
Des Trauer-Spiels.

Sophonisbe.
Masiniſſa.
Syphax.
Scipio.
Vermina.
Lælius.
Amilcar.
Juba.
Adherbal, } Sophonisbens Söhne.
Hierba, }
Hiempſal.
Himilco.
Micipſa.
Bomilcar, } des Masiniſſa Vertraute.
Manaſtabel, }
Diſalces, }
Bogudes, ein Priester.
Torquatus, } 2. gefangene Römer.
Flaminius; }
Orithia.
Hippolite.
Menalippe.
Eleniſſe.
Mamercus.
Elagabal, eine Priesterin.
Der Dido Geiſt.
Tychæus.
Eine Menge Römiſcher Kriegs-Obersten und Soldaten.
Das Königl. Frauenzimmer.
Ein Theil Numidiſcher Fürsten und Hauptleute.
Eine Menge Masiniſſiſche Soldaten.
12. Cupidines.

Reyhen der Zwitracht, Liebe, des Hasses, der Freude, des Schreckens, der Begierde, des Neides, der Furcht, Sophonisbens Seele.

Reyhen der Liebe, des Himmels, der Regierſucht unter der Person des Jupiters; Des Abgrunds, der Grausamkeit unter der Person des Pluto; Der Erde, der Tugend, unter der Person des Hercules; Des Wassers, der Ehre, unter der Person des Jason.

Reyhen der Eifersucht, der Vernunfft, des Neides, der Narrheit, der Verzweifelung, samt der Schönheit und Einbildung, welche mit ihren Bildungen stumm vorgestellt werden.

Reyhen des Hercules, der Wollust und Tugend, Käyser Leopolds Geist.

Reyhen des Verhängnisses, der vier Monarchien.

Bericht an den Buchbinder.

I. SOPHONISBE.

Die Kupffer:

Hannibal, ad pag. 114. v. 503.
Amilcar, ad pag. 131. v. 154.
Scipio, ad pag. 174. v. 613.

II. CLEOPATRA.

Die Kupffer.

Cleopatra I. und Antonius III. nach dem Verzeichniß der Personen.
Agrippa, ad pag. 136. v. 373.
Julius Cæsar, ad pag. 143. v. 724.
Antonius und Cleopatra beysammen, ad p. 154. v. 533.
Augustus, ad pag. 175. v. 485.
Die liegende Cleopatra, ad p. 190. v. 139.
Cæsarion, ad pag. 191. v. 615.
Juba, ad pag. 194. v. 660.

II. Blumen.
V. Hyacinthen.
/. Himmels-Schlüssel.
VI. Geistliche Gedancken.

VII. AGRIPPINA.

Die Kupffer:

Nero Claudius Cæſar, zur I. Abhandlung.
Sabina Poppæa Auguſta, zur II. Abhandlung
L. Annæus Seneca, zur III. Abhandlung.

VIII. EPICHARIS.
IX. IBRAHIM SULTAN.
X. IBRAHIM BASSA.
XI. Erleuchtete Hoffmann.
XII. Des Autoris Lebens-Lauff.

SOPHONISBE.

Die erste Abhandlung.

Der Schauplatz stellet vor des Königs Masinissa Zelt.

Masinissa. Bomilcar. Hiempsal. Himilco. Micipsa. Syphax. Eine Menge Römischer Soldaten.

Masinissa.

DJe Schuld schwermt um Verderb/ wie Motten um das Licht;
Der stellt ihms Fallbret selbst/ wer Eyd und Bündniß bricht.
So stürzt sich Sophonisbe/ und Syphax geht verlohren/
Weil sie den Frieden-Bruch gezeuget/ er gebohren.
Nun mögt ihr selber euch an Fingern rechnen aus:
Ob ihrs um uns verdient: daß wir uns euer Haus/
Das in der Flamme kracht/ zu leschen sollu bemühen/
Und die bedrängte Stadt aus Brand und Blute ziehen.
Der Bienen Stachel ist zugleich ihr Honig-Röhr.
Doch saugt ein Leidender aus Rache noch was mehr
Als Zucker in sein Hertz. Denn nichts kan süsser schmecken/
Als was den Eifer kühlt. Kein Thau erfrischt die Schnecken/
Wie die Beleidigten der Feinde Blut erquickt.
Mit diesem Labsal hat der Himmel mich beglückt.
Europa schläget ihm die Fessel ab der Mohren.
Sicilien ist weg/ Hispanien verlohren.
Ja Hannibal ist selbst umgarnet und verwebt/
Schaut/ daß an unsrer Faust des Hanno Blut noch klebt/

Die Flott' iſt in die Lufft geſchweſelt auffgefahren/
Das Lager Adrumbals/ des Sophax freche Schaaren
Hat brennend Schiff vertilgt. Und was dem Flam̃ und Schwerdt
Den Feinden übrig ließ/ hat itzt mein Arm verzehrt.
Die Funcken ſtieben ſelbſt ſchon auf Carthagens Zinnen.
Jedoch kan trever Rath noch euren Trotz gewinnen/
Macht Schad und Zeit euch klug/ ſo ſoll die Gnade gehn
So Rach' als Schärffe für. Diß/ wo uns offen ſtehn
Stadt/Schlöſſer und Pallaſt. Wollt ihr den Trotz uns ſprechen
Biß eure Mauren wir zermalmen und zerbrechen/
Soll auch kein Kind verſchont im Mutterleibe ſeyn.
Hiempſ. Man jagt mit Worten Furcht nur feigen Haſen ein/
Das rauhe Jäger-Horn ſchreckt Gemſen/ keine Leuen/
Die Welle keinen Fels; uns kein erhitztes Dräuen.
Der Fürſt urtheile ſelbſt: ob eine ſolche Stadt/
Die dreyßig tauſend Mann ins Feld zu ſtellen hat/
Von Männern/ die ein Hertz in ihrem Buſem fühlen/
Sich ohne Meineyd laß' in Feindes Hände ſpielen?
Fürs Haupt des Reiches muß den letzten Tropffen Blut
Aufſetzen iedes Glied. Maſin. Hat euer Helden-Muth
Bey letzter Ohnmacht erſt in Kreiß der ſchwachen Mauern
So enge ſich verſperrt? wo euch die Haut fest ſchauern/
Die Glieder feſſln erſtarrn/ beſchaut den Rubricat/
Wie ſich ſein Strom geſchwellt von euren Leichen hat/
Wie er durch euer Blut die weiſſe See der Mohren
Zum rothen Meere macht. Wie bald gieng nicht verlohren
Das nie beſiegte Haupt und Wunder Syracuſ'?
Und neu Carthago fiel/ als Scipio den Fuß
Kaum an ihr Land geſetzt. Wie offt hat ſich erſchüttert
Für uns ſchon Utica? Ja/ nun Carthago zittert/
Was iſts für Aberwitz: daß Cyrtha pocht und höhnt
Die/ die's Verhängniß ſelbſt mit Palm- und Lorbern krönt?
Was hofft ihr für Entſatz/ euch aus der Noth zu winden?
Himilco. Kan er der Götter Hülff und ihre Hände binden?
Maſiniſſ. Die Götter ſtehen uns nicht ohne Mittel bey.
Micipſ. Glaubt: daß die Spinneweb ein eiſern Bollwerck ſey/
Wenn Götter helffen wolln/ der Himmel uns beſchirmen.
Die/ eure Armen nicht/ ſinds/ die mit Regen/ Stürmen

Für

Für Hannibals Gewalt/ der fünffmal hat geblitzt/
Daß Rom und Reich erbebt/ hats Capitol beschützt.
Es naget Hannibal noch itzt an Welschlands Kerne/
Sangt an der Römer Brust. Masiniss. Er stehet schon von ferne
Im Spiegel/ und an euch/ wie sein Carthago brennt/
Nachdem er Capua verspielt hat/ und Tarent.
Des Brudern blutig Haupt mit seinen Thränen netzet/
In Welschlands Winckel steckt umgarnet und besetzet.
Und der ist euer Trost. Himilc. Wir traun auf Gott/ und ihn.
Masiniss. Ein Strauß meynt so wie ihr dem Jäger zu entfliehn/
Wenn er aus Furcht den Hals hat in ein Loch verstecket.
Hiempf. Carthagens Glücks Fahn hat offt höher sich erstrecket/
Als Hannibal Natur und Alpen überstieg/
Bey Trebia/ Ticin/ und Trasmen durch Sieg
Die Adler niederschlug/ bey Canna Rom erlegte;
Ja selbst Tarpejens Fels erschütternde bewegte.
Masiniss. Das Spiel ist itzt verkehrt. Micips. Es kan noch einst geschehn.
Masiniss. Wenn man Carthago wird im Feuer krachen sehn?
Himilc. Wenn noch ein Regulus wird dort den Kopff zerstossen!
Masiniss. Wenn sich das Ameiß-Nest auf Löwen wird erbossen?
Hiempf. Wenn Syphax in die Schlacht gantz Africa wird führen.
Masin. Wer? Syphax? Micips. Syphax ja! Masin. Der kaum die Glieder rühren
In unsern Fesseln kan? Micips. In Fesseln süsser Träume!
Masiniss. Daß man der Trotzigen hartnäckisch Höhnen zäume!
Stracks führt den Syphax uns in Band und Eisen her.
Himilco. Ach! ist diß Glaubens werth? will uns das Unglücks-Meer/
Und Rom die gantze Welt ersäuffen und verschwemmen?
Rom/ dessen Siege/ Witz und Stärcke nicht kan hemmen/
Wenn Sonne/ Staub und Wind uns gleich zu Hülff erscheint/
Ja Drach und Elephant Rom zu vertilgen meynt.
Masiniss. Schaut! soll der Cyrthens Burg und Byrsens Schloß erretten?
Hiempf. Himilco. Micipsa. Ihr Götter! träumet uns? trägt unser König Ketten/

Der schwer von Kronen war? Bomilcar. Die durch Betrug und List
Er Masinissen stahl? Hiempſ. Ists möglich/ daß ers ist?
Der König/ unser Fürst? den man läßt sclavisch schlüssen?
Himilco. Laßt uns des Syphax Knie und Fuß und Banden küssen.
Bomilcar. Fallt Masinissen dort/ dem Sieger/ unterm Fuß;
Der ist nicht Fußfalls werth/ der selber knien muß.
Syphax. Diß ist des Glückes-Spiel. Ich habe noch für gestern
Mehr/ als du itzt geprangt. Gewalt und Fall sind Schwestern.
So ich/ als Cräsus/ kan dir ein schön Beyspiel seyn:
Daß niemand für der Grufft seyn Glück ihm darff beschreyn.
Diß und ein Solon kan dich klüglich unterweisen:
Daß Sieger Fürstlich solln besiegte Fürsten speisen.
Masiniſſ. Wo du schnurstracks verschaffst/ daß Cyrtha sich ergiebt.
Syphax. Diß schafft kein fallend Fürst/ der seine Länder liebt.
Masin. Der nicht sein Volck mit sich verlangt in Grund zu reissen.
Syphax. Wir werden nimmermehr sie knechtsche Zagheit heissen.
Masin. So soll dein blutig Kopff bald auf den Pfahl gedeyn.
Syphax. Er wird mein Ehren-Mahl/ dir nur ein Schandfleck seyn.
Masin. Stracks Kriegs-Knecht/ laß das Beil den trotzen Hals durchhauen.
Syphax. Uns kan in dieser Nacht für keinem Tode grauen.
Masin. Fahrt fort? Micipſ. Ach! grosser Fürst/ ach! Er erwege
Daß Seul' und Fürsten ja/ die gleich verfallen/ noch (docht
Der Götter Bilder sind. Die That ist unerhöret.
Masin. Daß man den Frevler strafft/ der Kefer Trotz gelehret?
Hiempſ. Daß man um Tapfferkeit ein Fürstlich Haupt schlägt ab.
Masin. Das wenig Fürstliches auf Thron und Reich angab.
Himilc. Wir wolln das äusserste fürs Königs Heyl vollstrecken.
Syphax. Wollt ihr mit Untreu erst den alten Ruhm beflecken?
Den Hencker lassen euch Verzweiffeln jagen ein?
Wird/ wenn gleich Cyrtha fällt/ der Mörder milder seyn?
Denn kan er nicht nur mir/ auch euch den Kopff abschlagen.
Laßt uns behertzt und froh den letzten Schlag ertragen.

Es

Es schafft mehr Ehre todt/ als Sclave seyn allhier.
Sagunt und Astapa mahlt euch ein Beyspiel für:
Daß Tugend mit mehr Lust sich stürtzt in Flamm und Brände/
Als Römern sich ergeb; und fall in Feindes Hände.
Micipsa. Ist unsern König denn zu retten gar kein Rath?
Masin. Schafft fort den Thörichten/ biß er ausgeraset hat.
Wir wollen euch und der Stadt noch Gnad und Frist vergönnen/
Biß ihr des Syphax Stand eröffnen werdet können.
Vemilcar soll nebst euch der Königin den Schluß
Vortragen/ ihren hörn. Hiempsal aber muß
Als Geissel hier indeß in unserm Läger leben.
Wo in drey Stunden sich nicht Stadt und Burg ergeben/
Sollt ihr des Syphax Kopff gespießt am Pfahle schaun.

Masinissa. Hiempsal.

Masin. Auf was für Grund-Eiß will nun wohl Hiempsal baun?
Hiempsal/ welchem ich selbst wünsche besser Glücke
Ja einen treuern Herrn: weil er ins Syphax Tücke
Nicht mit ist eingemischt. Bequeme dich der Zeit/
Vertraue mit der Stadt dich unsrer Tapfferkeit/
So soll Hiempsal seyn ein Auge Masinissen/
Und seine Tugend sich in höhern Würden wissen.
Hiempsal. Der König muthe mir Verrätherey nicht zu!
Masin. Der übt kein Laster nicht/ der's Vaterland in Ruh
Aus dem Verderben setzt; noch der/ eh er ertrincket/
Ein fremdes Bret ergreifft; und/ wenn das Schiff versincket/
Ans Feindes Ufer schwimmt. Hiempsal. Man soll den Herren
frey
Auch biß in Abgrund seyn. Masin. Ein Knecht wird loß und frey/
So bald ein Herr vergeht und selbst muß Sclave werden.
Hiempsal. Verräther müssen stets ein Greuel seyn auf Erden/
Ja dem selbst/ der sie hegt/ ein Dorn im Auge seyn.
Masin. Nicht bilde dir von uns so schlimmen Undanck ein.
Du/ leider! kennst nur nicht des Syphax grause Thaten;
Wie viel er Fürsten hat betrogen und verrathen/
Wie er der Römer Bund meineydisch hat verletzt/
Wie er verrätherisch mich des Reichs hat entsetzt.

Laß dir nur überhin die Schelmstück offenbaren.
Mein Vater Gala war kaum aus der Welt gefahren/
Als durch des Syphax Gift mein älter Bruder schon
Desalces unterging. So bald sein zarter Sohn
Capusa König wird/ hetzt er zum Auffruhrs-Brande
Den Mezetulus auf: daß er mit höchster Schande
In seines Königs Blut so Händ' als Seele wäscht;
Mit des Desalces Frau die geile Brunst auslescht/
Sie in sein Bette raubt; des Reiches Häupter schlachtet/
Den Printz Lucumacen auch auffzureiben trachtet/
Und sich in Thron zu spielen. Als aber unsre Faust
Gereitzt durch Schand und Mord/ für den den Unthiern grauſt/
Mit König Bochars Hülff im väterlichen Reiche
Den Räuber überfiel/ und mit beglücktem Streiche
Bey Tapsus Sieger ward; schickt Syphax wider mich
Ein starckes Läger aus; und als der Räuber sich
Zutrennt durch meinen Arm muß flüchten aus dem Lande/
Läßt Syphax Asdrubaln zu einem neuen Bande
Sich reitzen wider mich; bringt eylends auf den Fuß
Die Kräffte seines Reichs/ so/ daß ich Anfangs muß
Auf Balbus Klippen fliehn/ und daher vom Raube leben;
Doch mich bald vom Gebürg in offne Flucht begeben/
Ja/ als bey Clupea selbst fünff ich kaum entkam/
Mich stürtzen in den Fluß: aus dem ich zwar entschwam/
Doch Bochorn glauben ließ: ich sey im Strom ersoffen/
Biß ich den schwachen Leib/ den funffzehn Wunden troffen/
In einer Höle mir mit Kräutern ausgeheilt.
Daselbsten les' ich noch vom Heere/ das zertheilt/
Kaum viertzig Reuter auf/ zieh ein neu Heer zusammen;
Ja triebe wie ein Wind des Krieges grimme Flammen
Biß an des Syphax Burg; nahm Hippons Felsen ein.
Der Himmel aber schien mein Todt-Feind selbst zu seyn/
So Syphax als sein Sohn/ der Fürst Vermina/ führen
Zwey Läger auf mich an. Ich muß die Schlacht verlieren/
Und kan Verminen kaum durch schnellste Flucht entfliehn/
Muß trostlos und versteckt zum Garamanten ziehn;
Biß Syphax sich so weit läßt Asdrubaln bethören
Durch seiner Töchter Eh; daß er sich zu verkehren

Der

Der Römer Bündniß wagt. Drauf faßt ich Rath und Muth/
Dem groſſen Scipio zu opffern Hertz und Blut;
Der ſchon durch Wohlthat mich vermocht hat zu beſtreiten/
Als ich/ ſein Feind/ gleich noch ſtand auf Carthagens Seiten/
Und er der Schweſter Sohn Maßiven mir gab frey/
Doch ohne Löſegeld. So bald ich Rom ſteh bey/
Simt Syphax/ wie er mir ein Bein könn' unterſchlagen/
Läßt ſeine Tochter mir mit ſeinem Reich antragen/
Und als mein Fuß nicht will in Fallſtrick treten ein/
Beſticht er einen Knecht/ mir Gyft zu thun in Wein.
Urtheil'/ Hiempſal/ nun: ob Syphax treuer Dienſte
Der Liebe würdig ſey; ob nicht mit mehr Gewinnſte/
Mit mehrer Ehr und Ruhm man auf die Römer traut/
Durch welcher Beyſtand ihr mich itzt geneſen ſchaut.

Hiempſ. Mir grauſet/ ich geſteh's/ fürs Syphax ſchlimmen Tücken.

Allein. Maſin. Ein Kluger muß ſich ins Verhängniß ſchicken/
Das leite dich/ wie mich/ durch deines Feindes Hand
Auf deiner Verfahrn Thron. Hiempſ. Mehr als zu harter Stand/
Wo Treu/ und Heyl/ und Furcht in einer Seele kämpffen?

Maſin. Die Some der Vernunfft muß ſolche Nebel dämpffen.
Entſchleuß behertzt/ was Ruhm und Wohlfahrt ſammlet ein.

Hiempſ. Es ſey denn! Cyrtha ſoll noch heute deine ſeyn.

Der Schauplatz ſtellet vor einen Tempel.

Sophonisbe. Amilcar. Vermina. Juba. Das Königliche Frauenzimmer.

Soph. Ihr Schutz-Herrn Africens / ihr mehr als leichten Götter!
Trifft ſchon Numidien ein friſches Unglücks-Wetter?
Giebts Beelſamen nach/ läßt's Adad aus der Acht:
Daß Rom Carthagens Haupt und uns zu Mägden macht?

Mein Syphax iſt aufs Haupt zum andernmal geſchlagen.
Und Cyrtha wird bereimt. Doch was iſts/ daß wir klagen?
Die Trauer-Wolcken ſind noch nicht von Reilen leer;
Es brauſt ein neuer Sturm von allen Ecken her.
Ihr Götter! denen wir uns hier zu Füſſen legen/
Laßt unſre Seufftzer doch/ die Thränen/ euch bewegen.
Kan euer feurig Zorn uns denn vorbey nicht gehn?
So laßt den freyen Leib Schwerdt/ Pfahl und Brand ausſtehn/
So laßt den Donnerkeil ſo Brüſt' als Hertz zerfleiſchen/
So laßt der Glieder Oel auf glimmen Röſten kreiſchen/
So ſchenckt der Lechzenden Ertz/ Pech und Schwefel ein/
Darff Sophonisbe nur der Römer Magd nicht ſeyn.
Verm. Daß Sie/ Durchlauchtigſte/ der Himmel mög erhören!
Sophon. Hilff Himmel! wie? mein Sohn? Vermin. Der ewig ſie wird ehren/
Und ihr zu Füſſen legt ſein von Blut triefend Schwerdt.
Sophon. Mein Kind/ der Himmel hat des Wunſches uns gewährt/
Der dich uns wieder ſchenckt. Komm/ laſſe dich uns küſſen!
Wie aber/ ſeh ich Blut von allen Gliedern flüſſen?
Verm. Theils das der Feind auf uns/ theils das wir ſelbſt verſprützt/
Sophon. Wo bleibt der König denn? Vermin. Die Schlacht war ſo erhitzt/
Die Schaaren ſo vermengt/ daß ich nicht wahrgenommen/
Wo der behertzte Fürſt im Treffen hin ſey kommen!
Ich/ dem das lincke Horn vom Vater ward vertraut/
Gerieth aufs dritte Pferd; und ſtand/ biß daß ich ſchaut'
Jedweden in der Flucht. Ich bin mit Noth entronnen.
Sophon. Ihr Götter/ ich vergeh! Iſts gantze Heer zerronnen?
Der König noch nicht hier? ſo kan/ ach leider! Er
Nicht ungetödtet ſeyn? Amilc. Der Kummer iſt zwar ſchwer/
Doch muß beym Unfall man noch ſtets ein beſſers hoffen.
Sophon. Die kan nichts hoffen mehr/ die ſo viel Blitz getroffen.
Ach leider! wir ſind hin! Verm. Der Flüchtgen gröſtes Theil
Floh dem Gebirge zu. Amilc. Vermuthlich hat ſein Heyl

Der

Der Fürſt dort auch geſucht. Sophon. Ach nein! mein bebend Hertze
Sagt mir was ärgers wahr. Amilc. Sie halte Maaß im Schmertze.
Die Götter ſchencken uns keinmal nicht Wermuth ein:
Daß nicht Großmüthigkeit darein kan Zucker ſtreun.

ophonisbe. Himilco, Micipſa, Vermina. Amilcar.

Sophon. Kommt ihr/ihr treuſten Zwey/ von Maſiniſſen wieder?
Himilc. Wir kommen. Aber ach! Verm. Was zittern eure Glieder?
Micipſ. Voll Schrecken; doch erfreut/ daß wir Verminen ſehn!
Sophon. Wo bleibt Hiempſal denn/ iſt ihm ein Leid geſchehn?
Himilc. Ach nein! das Unglück iſt unmöglich auszuſprechen.
Amilc. Sagts. Ihr ſuchts ohne Frucht mit Worten zu verbrechen.
Micipſ. Fürſt Syphax. Sophon. Ich vergeh! Micipſ Iſt in des Feindes Hand.
Sophon. Todt? Himilc. Nein! Lebendig. Sophon. Ach! iſt mein erbärmlich Stand/
Iſt meines Elends Meer wohl möglich zu ergründen?
Amilc. Habt ihr gewiſſen Grund? offt meynt ein Feind zu finden
Durch ein verfälſcht Geſchrey den Schlüſſel in die Stadt/
Für die ſein Arm zu ſchwach. Micipſ. Der Feind/ ach leider! hat
Uns unſern König ſelbſt gezeigt in Band und Eiſen.
Verm. Darff ihm der tolle Hund ſo knechtſche Schmach beweiſen?
Laßt/ weil ein Tropffen Blut uns noch in Adern rinnt/
Verfechten Stadt und Burg. Wo ihr/ wie ich/ geſinnt/
Wollen wir geſchwefelt eh mit dieſer Burg auffliegen/
Eh Maſiniſſens Fauſt ein Haar von uns ſoll kriegen.
Himilc. Ich rühme Muth und Schluſt; ich will Gefehrte ſeyn.
Das Unglück aber ſchlägt uns unter noch ein Bein.
Amilc. Eröffne/ was uns drückt. Himilc. Der Feind hat hoch betheuert:
Daß/ wo drey Stunden ſie mit der Ergebung feyert/

Ihm Cyrtha nicht schleußt auf / wirs Königs Kopff gespießt
Sollu auf dem Pfale sehn. Sophon. Welch Drach' und Tyger ist
Dem Masinissa gleich? Ihr Wolcken berstet / blitzet /
Brich Abgrund! wo der Hund so rasend / so erhitzet
An unsre Seele setzt. Ohnmächt'ge Königin!
In was Verzweiffelung fällt Sophonisbe hin?
Sollu wir des Hauptes Haupt sehn auf dem Pfale stecken?
Soll solch ein Schaugericht uns Aug' und Hertz beflecken?
Mag wol! ein Greuel seyn / der mehr durchs Hertze bricht?
Nein! Sophonisbe führt Thyestens Augen nicht!
Nein! laßt uns vor den Dolch durch Hertz und Brüste stossen!
Vermina. Frau Mutter / laßt uns nicht mehr auf uns selbst erbossen /
Als auf des Feindes Brust. Man schärffe Witz und Schwerdt:
Daß ihm der Donnerkeil selbst durch die Seele fährt.
Sophonisb. Mein Kopff ist gantz verwirrt / die Augen gantz umnebelt!
Läßt Sophonisbe zu / daß man den Ehe-Schatz ſebelt?
Läßt Sophonisbe zu / daß man zur Magd sich macht?
Daß ihr mit Cyrtha seyd ins Römsche Joch gebracht?
Nein! Blut-Hund / rase fort! Du magst den Syphax schinden;
Dein Dräun und Greuel soll die Stadt nicht überwinden;
Doch nein! Micipsa / geh / eröffne Thor und Stadt /
Sieh / trags dem Feinde vor: daß er zur Magd mich hat;
Daß er uns mag nach Rom zum Siegs-Gepränge führen /
Wo nur mein Eh-Schatz nicht darff Hals und Kopff verlieren!
Amile. Auf was für Aberwitz verleitet sie der Schmertz?
Hat Sophonisbe mehr kein Asdrubalisch Hertz?
Will sie den Tod-Feind uns und sich in Rachen stürtzen?
Kan ihm der Hund so denn nicht auch den Geist verkürtzen?
Und ärger mit ihm spielen / wenn alles ist verspielt?
Kein Schluß kan sicher seyn / der auf die Zagheit zielt.
Sophon. Sollu wir durch Trotz das Beil selbst auf den Eh-Schatz wetzen?
Amile. Sollu wir durch Furcht das Beil uns selbst an Nacken setzen? Sophon.

Sophon. Die Demuth reißt das Schwerdt Tyrannen aus der Faust.
Vermin. Wie/ daß ihr itzt nicht mehr für Masiniſſen grauſt?
Sophon. Mein Hertze ſchmeltzt für Lieb'/ und wünſcht für ihm zu büſſen.
Amilc. Die Feinde dräun offt mehr/ als ſie hernach entſchlöſſen.
Himilc. Wir ſahn aus Syphax Hals bereit das Beil geſetzt.
Vermin. Doch hat es noch zur Zeit kein Haar breit ihn verletzt.
Micipſ. Der Grimm iſt nicht verkühlt/ der Schlag nur auffgeſchoben.
Amilc. Solch Auffſchub machet lau auch raſend tolles Toben.
Sophon. Nicht/wo ein alter Feind durch Auffſchub zielt auf Nutz.
Vermin. Großmüthigkeit ſchafft Ruhm / Furcht iſt der Hafen Schutz.
Sophon. Ach leider! Ihr fühlt nicht die ängſt'gen Hertzen-Biſſe.
Amilc. Geſetzt auch/ daß der Feind den Syphax tödten leſſe/
Was hätten wir und er mehr als bereit verlohrn?
Die Fürſten/ denen iſt der Purpur angebohrn/
Sind ohne Scepter kranck/ und mehr als todt in Ketten.
Verlangt der Fürſt und Held das Leben ihm zu retten?
Meßt unſerm Könige nicht ſolche Kleinmuth bey:
Daß ihm der Hals nicht feil für Reich und Kinder ſey.
Himilc. Wahr iſts: diß/ was man hier itzt auf die Wage leget/
Verdammet Syphax ſelbſt; und heißt uns unbeweget
Für unſre Wolfahrt ſtehn; bethewre: ſein Tod
Sey uns mehr kein Verluſt/ doch Ende ſeiner Noth.
Ja/ als der Feind nahm wahr/ wie ihn kein Dräuen ſchreckte/
Wie herzhafft er den Hals biß unters Licht Beil ſtreckte/
Zeg ſelbſt die Tyranney die ſtetten Hörner ein.
Amilc. Auch unſre Tugend wird des Feindes Anſtoß ſeyn.
Himilc. Bomilcar aber dringt auf Cyrthens Ubergabe.
Sophon. Wol! nun ich dieſen Schluß von meinem Syphax habe
Legt mir kein Centner mehr des Zweiffels auf der Bruſt/
Und Sophonisbe ſchöpfft auch aus dem Elend Luſt.
Weil Athen meine Brüſt' und Blut die Adern ſchwellet/
Wolln wir den Degen führn/ wenn Syphax zu Roß fället.
Micipſa geh und ſchaff itzt bald Bomilcarn herein;
Der nicht mehr hörens werth. Des Feindes Honigſeim

Klöſſt

Flößt uns nur Spiritglas ein; den man mehr/ wenn er dräuet
Mach traun/ als wenn er Aſch' auf glimme Kohlen ſtreuet.
Auf! laßt der treuen Stadt zum Vorbild uns ſtelln für!
Legt uns den Harniſch an. Den Helm her! ſchneidet mir
Nun das unnütze Haar zu Sehnen auf die Bogen
Von Stirn und Scheitel ab. Welch Weib uns iſt bewogen/
Welch unerſchrecken Weib das Vaterland nicht haßt/
Soll nachthun/ was ihr ſeht. Wir wollen des Krieges laſt
Mit unverzagter Fauſt nebſt euch/ ihr Helden/ tragen;
Der Stadt Beſchirmer ſeyn/ den Feind in Ausfällen ſchlagen.
Legt euch/ ihr Kinder/ ſtracks auch Helm und Küras bey.
Der Himmel kan verleihn: daß Sophonisbe ſey
Des Feindes Tomyris/ ihr mehr als Amazonen/
Die dem Blutdürſtigen mit eignem Blute lohnen.
Hannibal nimm der Stadt ſtatt des Hiempſals wahr/
Und rühm' ihr unſern Schluß. Ihr/ ſchafft für diß Altar
Stracks unſre Kinder her! Mein eigen Blut bezeuge/
Mit was für Liebes-Milch ich Reich und Völcker ſäuge.

Amilcar. Sophonisbe. Vermina. Adherbal. Hierba. Syphax. Bogudes der Prieſter. Torquatus. Flaminius, zwey gefangene Römer. Das Königliche Frauenzimmer/ und darunter Orithia, Hippolite, Menalippe.

Amilc. Unüberwindlich Zweig des groſſen Asdrubal!
Behertzte Königin/ die kein erſchrecklich Knall
Des Unglücks nicht erſchreckt mit tauſend Donnerwettern/
Die alle Welt verehrn/ Carthago wird vergöttern;
Die Rom für Africens Penthaſilea ſchilt.
Schutz-Göttin unſers Reichs/ ja Carthens Pallas-Bild!
Nun ſchöpff ich Lufft und Muth! weil ſolch behertzt Entſchlüſſen
Muß dem Verhängniſſe/ von unſern Göttern flüſſen.

Nur

Nur Muth! die Königin wird uns Xanthippus ſeyn/
Die dieſen Regulus wird Feſſeln ſchlieſſen ein;
Und lehren: daß/ wenn man meynt/ Carthago liegt im Staube/
Sein Drache Ruhm und Sieg der Römer Adlern raube.
Sophon. Die Götter machen wahr diß/ was mein Wunſch begehrt!
Kommt/ gürtet um den Leib hier meines Königs Schwerdt.
Vermina ſchmücke dich mit unſerm Frauen-Kleide/
Die Andacht macht/ daß ſich ein Held mit unſrer Seide
Hier nicht verſtellt und fleckt. Zeuch meinen Rock auch an;
Daß ich in Helden-Tracht dem Mavorten opffern kan/
Und du diß heilge Bild in Weiber-Kleidern ehren;
Weil ſonſt die Göttin nicht pflegt betende zu hören.
Errette Kabar uns/ du Schutz-Stern dieſer Stadt!
Baaltis höre mich/ weil man dir allzeit hat
Hechedles Menſchen-Blut und Kinder-Fleiſch gewehret:
Daß es dein glüend Bild verbrennt hat und verzehret.
Schau/ Göttin/ gleich ſich dir zwey meiner Kinder tödten.
Im Fall ihr ſchmeltzend Leib ſoll deine Flamm erhöhn/
Eröffne deinen Heiſch mit den gewohnten Strahlen.
Ja/ ja! ich ſehe ſchon die Gluth ſich röther mahlen.
Die Flamme krönt dein Haupt. Kommt her/ ihr Kinder loſt/
Wer würdig unter euch ſey/ auf den glimmen Roſt
Als Opffer für das Heyl des Vaterlands zu ſteigen.
Kommt! denn ſie ſcheint euch ſchon die Armen zuzuneigen.
Durch ſolch ein Opffer hat auch Arcketa ſchon
Die Kriegs-Laſt abgewältzt von der Phönizer Thron/
Als ſie ihr eintzig Kind den Göttern hat gebraten.
Buſir hat den Oſir/ die Druiten Teutaten/
Und Creta den Saturn durch gleiches Blut verſöhnt/
Und Ammon Molochs Bild mit ſolcher Glut gekrönt/
Auch Sparta Menſchen Hertz aufs Mars-Altar geſchlachtet.
Adherbal. Wie ſelig/ der fürs Heyl des Vaterlands verſchmachtet!
Frau Mutter/ es bedarff hier keines Looſes nicht.
Das Recht der Erſtgebuhrt/ das Hertze/ das mir bricht
Für das gemeine Heyl/ beſtimmen nur die Würde/
Daß ich ſolls Opffer ſeyn. Hierb. Meynſt du/ daß ich für Würde

Der

Der Mutter Spruch nehm an? Ich habe so viel Muth/
Als du/ für unser Reich zu opffern Hertz und Blut/
Den Stahl so auf mich selbst/ als auf den Feind zu schleiffen.
Hier steht der Glückstopff schon. Laß nach dem Preiß uns greiffen.
Vermin. Mein Blut und Hertze wallt für Schmertz-vermählter Lust!
Der Kinder grosser Geist regt meine kalte Brust.
Die Götter wandeln euch/ ihr Sternen/ in zwey Sonnen!
Hierb. Glück zu! Hierba hat das Vorzugs-Recht gewonnen!
Frau Mutter/ nehmt von mir die indischen Kleider hin.
Sophon. Soll ich/ hilff Himmel! seyn die blutge Priesterin?
Hierb. Vermina/ gürte mir den Gürtel von den Lenden.
Verm. So Geld als Tugend wird verklärt in Flamm' und Bränden.
Hierb. Amilcar soll um mich die Opffer-Binde ziehn.
Amilc. Aus deiner Aſche wird der Wohlfahrt Phönix blühn.
Verm. Numidien wird dich mit mehrern Lorbern krönen/
Wir mehr Altäre dir baun/ als den zwey Philenen
Carthago wiedmete/ die in Cyrener Sand
Sich lebend liessen scharrn: wormit ihr Vaterland
Auf ihrer edlen Grufft ein ewigs Grentzmahl hätte
Vergrösserter Gewalt. Adherb. Muß Decius errette
Sich opfernde/ sein Heer; hier ist mehr Helden-That
Bey Kindern/ als iemals verübt ein Römer hat.
Hierb. Adherbal krone mich mit Lorbern und Cypressen.
Adherb. Ich und die Nachwelt werd nicht deinen Ruhm vergessen.
Hierb. Nun lege/ Mutter/ mich der Baal in die Schooß.
Sophon. Nimm diesen Kuß noch hin. Erschrecklich Hertzens Stoß!
Jedoch nur fort! das Heyl des Reiches geht für Kinder.
Gott mache dich zum Stern/ und uns zum Uberwinder!
Verm. Hilff Gott! was spürt das Bild für grause Flammen aus.
Welch Blitz schlägt aufs Altar? Erbebt der Götter Haus?
Erschüttert sich die Erd? und will der Grund verfallen?
Syphax. Was habt ihr Thörchtes für: daß auch die Götter knallen
Auf euren Aberwitz? Wie soll Hierbens Blut
Hier schnödes Opffer seyn? Weg mit ihm! dessen Muth

Numi-

Numidien zur Zeit in Freyheit soll versetzen.
Man muß bey solcher Noth mit andrem Blute netzen
Der Götter glüend Bild. Ist sonst kein Opffer dar?
So Sonn und Monde wolln auf ihr umflammt Altar
Zum Opffer Erstlinge von den Gefangnen haben.
Stracks schafft ihr zwey hieher. Die werden süsse Gaben
Den grossen Göttern seyn. Sophon. Ihr leichten Götter ihr!
Verzuckt Grimm oder Gunst den grossen Vorsatz mir?
Verm. O Blindheit der Vernunfft / die mir hat Maulwurffs-Augen/
Wenn sie schon Luchs will seyn. Wir albern Götzen taugen
Nicht fürs Verhängnisses umhüllten Richterstuhl!
Sophon. Ihr Götter! träumet mir? leb ich? hat mich der Pfuhl
Der Todten schon umschräncket? ist Syphax diß? sein Schatten?
Der König? den die Feind' in Band und Eisen hatten?
Syphax. Ich werde/ liebster Schatz/ ja wohl dein Syphax seyn.
Sophon. Komm/ schleuß mein Schutz-Gott mich in Seel und Armen ein!
Adherb. Darff ich/ Herr Vater ihm Hand/ Knie und Füsse küssen?
Syphax. Laß/ allerliebstes Kind dich in mein Hertze schlüssen.
Hierb. Hier zeiget sich mein Gott/ dem opffre ich mein Hertz.
Syphax. Es kämpfft in meiner Seel Angst / Zweiffel / Freude / Schmertz.
Verm. Mit was bezeug' ich ihm/ Herr Vater/ meine Freude?
Syphax. Ist diß mein Kind? mein Sohn? Vermin? in Weibers Kleide?
Verm. Ich fleh' in dieser Tracht für ihm die Götter an.
Syphax. Itzt sterb ich froh/ nun ich mir dich umarmen kan/
Die Seule meines Throns / mit dessen falschen Sterben
Die Feinde kützeln sich; doch Ehren-Fahnen färben
Aus deinen Wunden dir; weil Feind und Lasier doch
Nicht kan die Tugend schmähn. Sophon. Mein Schatz eröffne (noch!
Wie er so glücklich sich der Fessel hat entbunden?
Syphax. Zu was für Schlössern hat nicht Geld den Schlüssel (funden?
Hierdurch hab ich erkaufft der Mohren Wache Treu.
Sophon. In meinem Leibe wird Geist/ Athem/ Hertze neu/
Und sagt den Göttern Danck. Amilc. Ach! daß Carthago wüste
Des grossen Königs Heyl/ und unsre Freud und Lüste!

Verm.

Vermina. Der Priester führet zwey Gefangne gleich herein.
Syphax. Recht! Gott und Andacht muß keinmal vergessen seyn.
Den schlächte Bogudes dem Monden/ den der Sonnen.
Bogudes. Durch Opffer wird gewiß der Götter Hertz gewonnen.
Zieht die Gefangenen biß auf die Hemder aus.
Torquat. Verdammter Gottesdienst! verteuffelt Götzen-Haus!
Bogudes. Man wird euch siedend Ertz auf Brüst' und Glieder speyen/
Wo ihr das Heiligthum meynt fluchend zu entweihen.
Da ihr ein Wort noch sprecht/ erkäufft euch Höllen-Qual.
Laßt euch mit Reyen-Thau besprengen siebenmal.
Laßt euch Stirn/ Augen/ Mund aus diesem Weine waschen/
Nun laßt euchs Haupt bestreun mit dieser Todten-Aschen.
Schlüßt hintern Rücken Bein' und Armen in ein Band.
Werfft der Gefangnen Pfeil und Weyrauch in den Brand;
Daß Nabatheens Hartzt die heilge Glut erfrische.
Nun hebt sie alle zwey auf die zwey Opffer-Tische.
Kehrt beyder Angesicht Astartens Bilde zu.
So scharffen Schnitt ich hier durch beyder Brüste thu/
So wolle Baal auch der Feinde Macht zertrennen.
Diß Hertze soll dir/ Sonn'/ und diß dir/ Monde/ brennen.
Nimm grosser Schutz-Gott an/ was Andacht dir gewehrt/
Das Fleisch sey von der Glut/ der Feind von dir verzehrt.
Hier hast du/ Derceto/ zum Opffer ihr Gehirne;
Sey unserm Feind ein böß/ uns ein geneigt Gestirne.
Wie diß erhitzte Beil durch beyder Hälse fährt/
So falle Rom und Feind auch durch der Mohren Schwerdt:
Daß man der Todten Köpff auf unsre Thürme stecke.
Der Feind für ihnen mehr als Gorgons Schild erschrecke.
Sophon. Das Opffer ist vollbracht; Noch eines aber fehlt.
Ihr Kinder/ die zur Rach uns das Verhängniß wählt/
Kommt laßt/ wie Hannibaln/ euch einen Eyd vorlesen;
Dafern ihr Rom gestürzt/ Carthago wünscht Genesen.
Adherb. Wo uns in Adern steckt ein Tropffen Römisch Blut/
Vertilg ihn und mein Hertz die ärgste Schwefel-Glut!
Bogud. Ihr müß'ts Altar anrühren/ aufs Schwerdt die Finger legen.
Hierb. Ich fühl in meiner Brust sich Rach und Eifer regen.

Bogud.

Bogud. Adherb. Hierb. Wir/ unser Stamm und Reich sey ewiglich verflucht/
Wo einer unter uns nicht Todfeind stirbt/ und sucht
Der Römer Untergang/ und Masinissens Ende.
Wir sagens endlich zu euch Göttern in die Hände.

Reyen/

Darinnen die Zwytracht / Liebe / Haß / Freude/Schrecken/Begierde/Neid/Furcht/ die Seele der Sophonisbe.

Die Zwytracht.

Kommt/ schaut / wie hier der Hölle Priesterin/
Des Himmels Furcht/ die Königin der Erden/
Des Abgrunds Kind / der Länder Heuckerin;
Durch Welt und Himmel zwistig werden/
Durch die Sagunt und Troja kam in Brand/
Die auf Carthago Rom / auf Rom den Syphax hetzet/
Wirfft einen güldnen Apffel aus der Hand/
Der Stärcksten unter euch sey er hier auffgesetzet.

Die Liebe.

Kein Streit ist noth; ob mir der Preiß gehört/
Weil tausendfacher Sieg mir Kron und Zeugniß giebt/
Pygmalions sein Bild und Beyspiel lehrt:
Daß Lieb' auch Helffenbein beseelt macht und verliebt.

Die Rache.

Was Liebe rühmt / hat Rache längst verübt.
Des Cadmus Saate kan dir meine Macht bewehrn:
Daß Todes-Pein offt meinen Trieb ausübt;
Daß ich kan Drachen-Zähn in Mörder-Haussen kehrn.

Der Haß.

Im Menſchen iſt der Haß der gröſte Trieb/
Der Teufels-Larven ſtets für Engel-Augen hält.
Welch Unmenſch hat ſonſt nicht den Vater lieb?
Doch ſchaut: wie dort ein Sohn für ihm in Ohnmacht fällt.

Die Rache.

Die Ohnmacht iſt der Rache Kinderſpiel/
Es raſt in eignes Fleiſch die Blut-begierge Hand.
Schaut/ wie der Grimm Medeens dort ſich kühl'.
Wie ſie der Kinder Haupt ſelbſt ſchmetter an die Wand.

Die Freude.

Die Rach erſtickt von bloſſem Eifer nicht/
Wie wenn mein ſtarcker Trieb Geblüt und Hertze ſchwellt.
Der Mutter Hertz und Lebens-Glas zerbricht/
Wenn ſie der Sohn umarmt/ den ſie erſchlagen hält.

Die Rache.

Die Rache raubt Vernunfft und Sinnen weg;
Daß Ajax einen Stier für den Ulyß erſticht.
Ja ſchaut/ wie er ſein Schwerdt ſelbſt in ſich ſteckt/
Als in Atridens Blut er ſich kan kühlen nicht.

Die Begierde.

Nichts iſt ſo ſtarck/ als der Begierde Brand;
Sie opffert Seel und Leib für Würde/ Geld und Luſt/
Wenn ſie gewinnt beym Satyr Oberhand/
Umärmt er Flamm und Tod für eine Schwanen-Bruſt.

Die Rache.

Die Rache ſchont noch mindrer ihrer Haut.
Wenn Aſtapa ſich nicht der Römer mehr erwehrt/
Sieht man: daß ſie ihr ſelbſt den Holtzſtoß baut/
Die Stadt ſtürtzt in die Glut/ und Leib und Gut verzehrt.

Das Schrecken.

Das Schrecken kehrt den Menſchen gar in Stein.
Als Phöbens-Hirſch itzt ſoll Iphigenia zahln/
Nimmt ſolch ein Schmertz den Agamemnon ein:
Daß kein Timantes kan ſein todtes Antlitz mahln.

Die

Die Rache.

Schaut/ wo mein Grimm hin Sophonisben reißt?
Sie opffert selbst ihr Kind Kan grimmers was geschehn?
Ja ich trag' aus der Brust Achillens Geist:
Daß er Polyxenen ihm kan geschlachtet sehn.

Der Neid.

Kein wütend Hund/ kein Molch/ kein Scorpion
Ist/ der mehr giftig sich als meine Faust beweist.
Denn sie verstimmt des Orpheus süssen Thon;
Daß ihn der Bacchen Grimm in tausend Stücke reißt.

Die Rache.

Aus Basilisk- und Drachen-Augen fährt
Kein solch vergifftet Blitz/ als wenn mein Eifer kreischt.
Actäon wird durch mich in Hirsch verkehrt/
Und meiner Hunde Grimm ists/ der ihn so zerfleischt.

Die Furcht.

Die Furcht löscht aus der Seele selbst ihr Licht.
Daß Daphne wird ein Baum/ die Sphinx schilfigt Rohr.
Andromedens gebräumtes Angesicht
Wird Perlens weiß/ so bald der Wallfisch schwimmt empor.

Die Rache.

Mein Werckzeug ist auch Drach' und Crocodil/
Der Juno Schlangen ziehn Medeen in den Streit;
Ja mir tantzt nach/ wenn ich in Reyen wil/
Furcht/ Freude/ Schrecken/ Haß/ Begierde/ Liebe/ Neid.

Die Seele der Sophonisbe.

Ja! alle die beherbergt meine Brust/
Seit mein verletzter Geist für Rath und Eifer glühet/
Die Liebe schöpfft an meinen Kindern Lust/
Wenn sie die Mord-Lust sich in ihnen wittern siehet.
Ich hasse Rom/ und fürchte seine Macht.
Mich tröstet Syphax Flucht/ ich meid' des Feindes Glücke.
Mich schreckt die schon zweymal verlohrne Schlacht.
Nimm/ Rache/ dir den Preiß. Doch Blitz zerbrich die Stricke!

Die andere Abhandlung

Der Schauplatz stellet vor den innern Platz des Königlichen Pallasts

Sophonisbe. Syphax. Vermina. Juba. Himilco. Micipſa. Orythia. Eleniſſe. Menalippe. Ein Theil der Numidiſchen Fürſten und Hauptleute.

Sophonisbe.

SO iſt/ hilff Himmel! ſchon die Stadt in Feindes Hand?
Himilc. Ja/ leider! wir ſind hin! Syphax. Erbärmlicher Unbeſtand
Des Glückes/ das mit uns ſpielt/ als mit Waſſerblaſen!
Sophon. Ach! wie wird nicht der Feind auf uns und Cyrth raſen!
Verm. Sags: wie im Augenblick die Stadt erobert ſey?
Himilc. Wir falln durch eignes Schwerdt/ und durch Verrätherey.
Hiempſals Meineyd hat die Veſtung auffgebrochen/
Nachdem er güldne Berg uns Thörchten hat verſprochen/
Uns Albern und der Stadt betheurend weiß gemacht:
Er habe Frieden uns von Maſiniſſen bracht
Sophon. Verteufelt-falſcher Hund! ſind ſolcher Heuchler Ränken
Aus zartem Würm-Geſpinnſt und Purpur nicht zu retten?
Himilc. Als nun das frohe Volck von Poſten ſich verliehrt/
Ja viel der Vorwitz gar ins Feindes Läger führt/
Das voller Jauchtzen bebt/ mit Freuden-Feuern glänzet/
Indem iedwedes Fahn ein grüner Oelzweig kräntzet/

Nimm

Nimmt unverſehns der Feind mit einer ſchwachen Schaar/
Die ſelbſt Hiempſal führt/ das Thor ein/ die Gefahr
Hieß mich und andre zwar zur Gegenwehr uns ſchicken.
Doch bald ſieht man auf uns die gantze Macht loßdrücken;
Und als Maudreſtal fällt/ Hiarba bleibet todt/
Ich dieſe Wunden kriegt/ fleugt alles: daß mit Noth
Ich auf die Burg entkam. Syphax. Ich ſeh es/ das Verhängniß
Beſtellt Numidien und uns das Leichbegängniß!
Auch Hannibal hat ſchon Carthagens Fall erkennt.
Juba. Ach! Fürſt/ die Burg iſt ſchon mit Feinden rings umrennt.
Ja die Beſatzung läßt Thor/ Mauren/ Waffen fahren/
Springt über zu dem Feind! Es ſind von allen Schaaren
Nicht hundert/ welche treu in Königs Dienſten ſtehn.
Verm. Laßt uns dem Feinde noch behertzt entgegen gehn.
Sophon. Ja/ wir wolln biß in Tod mit euch in Kampffplatz ziehen.
Syphax. Umſonſt! Ach könnte nur Vermina noch entfliehen!
An dem des Reiches Heyl/ Carthagens Hoffnung liegt;
Mein Troſt/ wenn alles ſonſt verſpielt iſt und beſiegt.
Verm. Wie? und ſoll ich allein durch Flucht und Furcht mir rathen?
Syphax. Zeuch an ein Römiſch Kleid/ und miſche den Soldaten
Dich als ein Kriegs-Knecht ein. Der Feind wird/ wenn nur ich
Gefangen/ ſich ſo ſehr bekümmern nicht um dich.
Auch ihr/ ihr Freunde flieht/ wo ihr entkommen könnet:
Weil Syphax/ nun das Schiff zerberſtet/ iedem gönnet/
Daß er ein Bret ergreifft/ und Tod und Ach entſchwimmt.
Vermin. Herr Vater/ einen Kuß dem/ der nun Abſchied nimmt;
Die Götter wollen euch mit beſſerm Glücke ſegnen!
Himilc. Wir wolln ſtehn aus/ was euch/ Durchlauchſte/ wird begegnen/
Micipſ. Fürſt Maſiniſſa ſelbſt bricht nebſt des Heeres Krafft
Schon durch das Burg-Thor ein. Sophon. Laßt/ was der Himmel ſchafft/
Was das Verhängniß ſchickt/ behertzt thun und erfüllen.
Geduld verzuckert auch die Wermuth bittern Pillen.

Maſiniſſa. Syphax. Sophonisbe. Bomilcar. Juba. Himilco. Micipſa. Adherbal. Hierba. Manaſtabal. Das Frauenzimmer. Eine Menge Maſiniſcher Soldaten.

Maſin. Trifft den Entlauffenen mit ſeinem Schwarme man
In dieſem Kefichte vergifftter Schlangen an?
Stracks/ daß man insgeſamt ſie in die Ketten ſchlüſſe.
Syphax. Dein Schimmer ſpiegle ſich in meinem Finſternüſſe.
Maſin. Dein Meineyd ſtürtzt dich ſelbſt. Wer Göttern Eyde bricht/
Verdient bey Sterblichen Gunſt und Erbarmung nicht.
Laßt Bein und Armen ihm in enge Feſſel ſchrauben.
Syphax. Will man die Händ' uns nicht zum minſten frey erlauben?
Gerechte Götter! Ach! Maſin. Ja wohl/ ſie ſind gerecht;
Dein Beyſpiel lehrts; denn der wird itzt der Straffe Knecht/
In dem die Boßheit herrſcht. Syphax. Du wirſt der Götter Rache
Noch allzuzeitlich fühln. Du eben biſt der Drache/
Der Africa verſchlingt; und ſeine Freyheit legt
Den Römern unters Jech; der eine Wölffin hegt
In ſeiner eignen Schooß/ die ihn bald ſelbſt wird freſſen.
Bomilc. Gefangne reden nicht mit Siegern ſo vermeſſen.
Syphax. Verletzt die Wahrheit ſo der Heuchler zartes Ohr?
Bomilc. Du ſelbſt haſt hin und her gewancket wie ein Rohr.
Syphax. Ich nie ins Vaterland ein fremdes Volck geführet.
Maſin. Was nützt euch/ daß ihr hier ſo Wort als Zeit verliehret?
Stracks führt den Syphax hin/ ſchlüßt ihn in Kercker ein.
Syphax. Des Syphax Geiſt wird frey auch in den Banden ſeyn.
Maſin. Bomilcar/ laß alsbald rings um die Burg verwachen:
Daß nienland/ wer der ſey/ ſich auf die Flucht kan machen;
Sucht nebſt Verminen auf die ſtoltze Königin/
Die dieſen Brand gebohren; Die ſchleppt in Kercker hin.

Sophon.

Sophon. Durchlauchtigſt-groſſer Fürſt! Großmächtiger Uberwinder/
Erbarm dich deiner Magd und ihrer armen Kinder!
Die ſich fußfällig dir zu deinen Füſſen legt.
Maſinill. Was? iſt diß eine Magd / die Helm und Harniſch trägt?
Sophon. Ja! es iſt Sophonisb'/ ein Haß der leichten Götter/
Ein Ball des falſchen Glücks/ ein Ziel der Unglücks-Wetter;
Vor eine Königin/ itzt deine ſchlechte Magd;
Der das Verhängniß hat ſonſt allen Troſt verſagt/
Als dieſen: daß ſie fällt in Maſiniſſens Hände;
Daß mein geſcheitert Schiff an einen Felſen lende/
Auf dem der Tugenden Stern-heller Pharos ſteht.
Vergib mir: daß ein Weib ſo ferne ſich vergeht/
Die deine Sclavin iſt: daß ſie dein Knie anrühret/
Daß ſie zu Fuſſe fällt dem Herren/ welcher führet
Zu Köcher Gnad und Tod/ Gewalt auf Hals und Haupt.
Wo deine Siegs-Hand mir zu küſſen iſt erlaubt/
Wo ein gefangen Weib darff Sieger etwas bitten/
Ich Mohrin auf dein Knie darff reine Thränen ſchütten/
So fleh' ich/ durch den Glantz der Krone/ die dich ſchmückt/
Bey aller Götter Gunſt/ die dir den Sieg zuſchickt/
So fleh' ich dich beym Ruhm und Namen der Numiden/
Das du und Syphax biſt/ nicht um geneigten Frieden/
Um Leben/ Kron und Reich/ nicht um die Freyheit an;
Nein! Sophonisbe ſtirbt begierig/ wo ſie kan.
Die Kräntze/ die uns ziern/ ſind Pfeile voller Spitzen/
Die uns durchs Hertze fahrn/ und unſer Haupt zerritzen.
Das Elend nagt an uns/ das Glücke macht uns blind/
Da Mohren doch berühmt ſonſt von vier Augen ſind.
Das Reich war mir nur Laſt/ die Krone trug nur Dörner;
Drum ſchätzt ich alles diß nur für gemahlte Körner/
Darmit das Glück uns ſtreut/ und ins Verderben lockt.
Der Himmel iſt zu ſchwartz/ das Glücke zu verſtockt:
Daß ich mich nur hiervon was ſüſſes träumen laſſe.
Ich ſchwere/ groſſer Fürſt: daß ich mit Luſt erblaſſe.
Mich ſtinckt das Aloe des bittern Lebens an/
Das das Verhängniß ſelbſt mir nicht verzuckern kan/

Weil ja kein Kürbs-Kern mag Granaten-Aepffel zeugen.
Masin. Auf! schönste Königin / sie darff kein Knie hier beugen/
Sie melde/ was sie drückt. Was hat sie zu befehln?
Sophon. Ihr Götter! kan ich wohl für Hertzens-Lust erzehln
Das bange Seelen-Ach! Mein Fürst / der Römer Ketten
Beängstigen mein Hertz. Kan mich der Fürst erretten
Aus dieser Stoltzen Schimpff/ und solcher Wölffe Klau/
Erlang ich Wunsch und Heyl: Daß ich des Syphax Frau/
Der deines Blutes ist/ so lange bin gewesen/
Daß ich so wohl als du in Africa genesen /
Seuckt meiner Seelen Trost und Hoffnungs-Ancker ein:
Du kömst so grimmig nicht als fremde Römer fern.
Ist aber diese Macht dir/ gresser Fürst/ verschnitten /
So lasse dich mich Magd/ mich Sclavin doch erbitten:
So treib diß schöne Schwerdt (ich schwecke schon die Lust!)
Durch meiner Kinder Leib in Sophonisbens Brust.
Bringt uns die Kinder her! hier durch fußfällig Flehen
Sich strenger Dienstbarkeit der Römer auszudrehen.
Ist auch der Wunsch umsonst; so will als Priesterin
Ich dir itzt spritzend Blut zum Opffer liefern hin.
Masin. Durchlauchste Sophonisb' / ich fühle deine Schmertzen.
Das Gifft fleußt dir in Mund/ und würckt in meinem Hertzen.
Jedoch sie schöpffe Lufft / und gebe sich zur Ruh!
Offt wirfft der Sturm in Port. Mein Licht/ ich sag ihr zu/
Hier hat sie Treu und Hand / ihr billiges Begehren.
Sophon. Ihr Götter! was werd ich als Freuden-schwangre Zähren /
Mein Schutz-Gott/ dir zum Danck und Opffer gelten ab?
Mein Antlitz/ das zur Zeit dem Syphax Anmuth gab /
Vermag nur Thränen noch; und meine schnellen Brüste/
Die vor zwey Köcher warn/ und Brunnen süsser Lüste
Sind nur von Seufftzern reich. Die Seele/ die kaum kan
Noch recheln/ zündet ihm der Andacht Weyrauch an.
Ich laß auch dich nunmehr anbeten die zwey Knaben.
Verschmähe/ so wie GOtt/ nicht die geringen Gaben.
Das Hertze/ nicht ihr Preiß/ giebt Opffern ihren Werth.
Geht/ liebsten Kinder/ fallt dem Sieger in das Schwerdt.

Adherb.

Adherb. Großmächtiger Herr und Fürſt! Wir fallen ihm zu Füſſen/
Verpflichten ewig uns zu Sclaven Maſiniſſen.
Er ſpann' uns Armſte nur nicht in der Römer Joch.
Hierb. Wir wünſchen uns den Tod und tauſend Martern noch/
Wir wolln fürs Henckers Klotz mit frohem Lachen knien;
Wir wolln in Löwen-Hölln/ in Drachen-Neſter ziehen/
Wo uns der Fürſt nur nicht nach Rom als Sclaven ſchickt.
Maſin. Ihr edlen Fürſten/ auf! Aus dieſen Knoſpen blickt
Die Trefflichkeit des Stamms/ die Würde künfftiger Früchte
Durchlauchſte/ ſie entwölckt ihr himmliſches Geſichte;
Manaſtabal nimm ihr und ihrer Treuen wahr.
Die Stille folgt auf Sturm/ Erquickung nach Gefahr.

Maſiniſſa.

Ach! aber ach! bin ich Beſiegter oder Sieger?
Den Jäger zwar erlegt offt ein gehetzter Tyger/
Nicht aber ein ſchwach Reh. Und Sophoniſbe ſchlägt
In Band und Eiſen mich! wir ſiegen/ und ſie trägt
Die Lorber-Kräntze weg! wir ſchneiden/ und fühln Schmertzen!
Wir herrſchen in der Burg/ ſie aber uns im Hertzen!
Wir ſind Herr dieſes Reichs/ ſie Henckerin unſrer Luſt!
Tyrann in unſrer Seel/ und Natter in der Bruſt!
Gleicht Sophoniſbe ſich der zauberenden Medeen?
Soll ich der Creuſe Brand/ des Creon Ach ausſtehen?
Steckt ſie durch bloſſen Blick wie Baſilisken an?
Werd ich geäſchert ein/ eh ich den Zunder kan
So groſſer Flammen ſehn? Ich lode! ich verbrenne!
Mein Abgott/ Sophoniſb'! Auf Fürſtin! ich erkenne
Für den Gefangenen/ für deinen Sclaven mich!
Wie/ Maſiniſſa/ was begimſt du? geh in dich!
Soll dieſe Spinne dir anmuthgen Honig geben?
Soll dieſer Seiden-Wurm dir ein Begräbniß weben?
Stürtzſt du vorſetzlich dich wie Motten in die Glut?
Kennſt du die Schlange nicht/ noch Aſdrubals ſein Blut/
Die Gifft nur athmet aus/ ja nichts als Sterben hauchet?
Die Flamme/ durch die itzt Numidien verrauchet?

Der Reich/ der Syphax Bruſt durch Ehrgeitz neckt und ſtach/
Biß er vom Reich uns ſtieß/ der Römer Bündnitz brach?
Und Maſinissa will ſich gatten mit den Drachen/
Umarmen dieſen Wurm/ mit Nattern Freundſchafft machen?
Schleuß dieſe Zauberin in ein Gefängniß ein!
Stoß ſie aus Schooß und Bruſt. Nein! Maſinissa/ nein!
Der Ehrgeitz blendet dich/ du rennſt in ſchnöden Schrancken/
Die Rach und Eifer ſetzt: du freveliſt mit Gedancken/
Wenn du des Syphax Schuld auf ihre Schultern legſt;
Die Unſchuld mit Verdacht- und Neides-Peitſchen ſchlägſt.
Geſetzt: daß ſie auf Rom verbittert ihn verhetzet;
Welch Lamm erbeſt ſich nicht auf den/ der es verletzet?
Die Schneck/ ein Keſer ſpreuſt auf jeden/ der ſie neckt/
Die ſchwachen Hörner aus. Diſt/ Sophonisbe/ ſteckt
Mich mit mehr Flammen an: Daß deine Schönheits-Strahlen
Nicht tumme Steine ſind und Perlen-leere Schaalen:
Daß du von Asdrubaln/ den Helden/ ſtammeſt her/
Der neu Carthago baut/ ein Herr war zweyer Meer/
Und ſtets voll Tapfferkeit zum Kampffe war gegürtet;
Daß deine Liljen-Bruſt Alcidens Hertz bewirthet;
Daß Blitz beſeelt dein Aug' und Anmuth die Geſtalt.
Ich breun! Ach! aber ach! mein Hertze wird mir kalt/
Wenns es an Rom gedenckt/ an Scipions Geſichte.
Geſchwinde Brunſt gebiehrt der Reue ſaure Früchte.
Wie wird es/ Maſinß'/ um Reich und Scepter ſtehn?
Ach ja! es läßt ſich nicht in ieden Tempel gehn
Mit unverſchloßner Lipp' und auffgelöſter Stimme.
Und Maſinissa darff nicht ſagen: daß er glimme;
Muß legen/ wenn er dich/ o Sonne! betet an/
Den Finger auf den Mund. Doch nein! ſolch Feuer kan
Verſcharrt nicht unter Aſch' erſtickter Furcht verliegen.
Rom mag erbittert ſeyn/ mein Scepter Anſtoß kriegen/
Die Gunſt in Haß ſich kehrn; mein Scepter/ Glück und Land/
Mein Lebens-Faden hängt in Sophonisbens Hand.
Mein Puls ſchlägt/ wie in ihr/ mein Hertz in ihren Brüſten!
Wird aber Syphax nicht noch unſern ſüſſen Lüſten
Scheelſichtig ihrer Gunſt und Lieb am Wege ſtehn?
Nein! Syphax ſoll ſchnurſtracks durch dieſe Fauſt vergehn!

Der

Der Schauplatz bildet ab einen Kercker.

Syphax. Sophonisbe.

Syphax. Iſt der Verluſt des Reichs / Nach-Götter / euch zu wenig?
So ſoll Numidiens gekröntes Haupt und König /
Der Schutz-Herr Africens in dieſes Kerckers Nacht
Vermodern und verfauln? Lernt / die ihr euch die Pracht
Des Purpurs blenden laßt / aufs Scepters Rohrſtab ſtützet:
Daß der in Banden heut und auf den Pfählen ſitzet /
Der geſtern Cröſus war. Ach! was war Syphax nicht?
Ein Stern in Mohrenland; itzt ein verloſchen Licht;
Der Völcker Schiedes-Mann / ein Richter groſſer Herren;
Itzt ein verdammter Knecht / den man wie Sclaven ſperren
In ſchwere Feſſel läßt. Rom und Carthago war
Um meine Gunſt bemüht; der Helden gröſtes Paar /
Der Römer Scipio / und Asdrubal der Mohren /
Bedienten meine Hand / liebkoſten meinen Ohren /
Bewarben auf einmal um meine Freundſchafft ſich.
Ach! daß ich / Scipio / du Unglücks-Vogel / dich
Mit der ergrimmten Fauſt zu tödten nicht gewaget /
Als du und Asdrubal in einem Bette laget!
Dann / Syphax / rüſte dich / erſetze / was verſehn!
Es iſt ſo ſchrecklich nicht den grauſen Tod anſehn /
Als in der Finſternüß kaum Maulwurffs-Augen haben.
Auf! rüſte dich / ins Hertz diß Meſſer zu vergraben.
Sophon. Halt Syphax! Syphax. Steht uns auch zu ſterben nicht mehr frey?
Sophon. Nicht übe wider dich ſelbſt grimme Tyrannen.
Syphax. Ach! hätt ich diß begimt ſchon in der zarten Jugend!
Sophon. Bey Unglück Ungedult / iſt Zagheit / keine Tugend.
Syphax. Soll ich in ſteter Furcht noch für mehr Schimpffe ſtehn?
Sophon. Die Sonne kan noch Blitz noch ſchön zu Golde gehn.

Syphax /

Syphax. Ich hoffe nun nichts mehr von Menſchen oder Göttern.
Sophon. Dir blickt ein Sonnen-Strahl ſchon nach ſo grauſen Wettern.
Syphax. Ein Sonnen-Strahl? von wem? Sophon. Von mir.
Syphax. Ach! falſches Licht!
Elende Sonne! gib mirs Meſſer! Sophon. Kennſt du nicht
Mehr deine Sophonisb'? Syphax. Ihr Götter! Sophon. Deine Sonne/
Die dieſe Nacht durchſtrahlt des Kerckers Angſt in Wonne/
Die Band in Freyheit kehrt. Syphax. Wie? Syphax/ träumet dir?
Höhnt ein Geſpenſte dich? Sophon. Mein Fürſt/ nein! gläube mir.
Die Sorge für dein Heyl führt mich zu deinen Ketten.
Syphax. Kennt Sophonisbens Geiſt hieher? Sophon. Ich/ dich zu retten.
Syphax. Ich höre meinen Schatz/ ſchau aber einen Mann.
Sophon. Schau/ in was Treu und Noth ſich nicht vermummen kan!
Syphax. Wie? iſt/ mein Engel/ ſie ein Römiſch Kriegs-Knecht worden?
Sophon. Die Liebe/ liebſtes Haupt/ iſt aus des Proteus Orden/
Die ſich zu allen macht/ nimmt iede Farb an ſich
Wie ein Chamäleon. Die hat/ mein Engel/ mich
Auch in diß Kleid verſteckt/ dir Hülff und Rath zu bringen.
Syphax. Was kan aus der Gefahr für Hülffe nur entſpringen?
Sophon. Verwechſele mit mir nur Augenblicks dein Kleid.
Syphax. Ach! Ausbund wahrer Treu! Sophon. Verſpiele keine Zeit.
Der Wächter Aufſicht läßt uns nicht viel Weſens machen.
Syphax. Will ſie mich denn befreyn/ ſich opffern dieſen Drachen?
Sophon. Befördre deine Flucht. Ich weiß auch mir ſchon Rath.
Syphax. Wer ſchleuſt die Feſſel mir auf? Sophon. Sophonisbe hat
Eben Schlüſſel. Syphax. Kan mein Geiſt die Treue noch begreiffen?
Jedoch/ ich will auf mich die Hencker laſſen ſchleiffen

Schwerdt/ Hacken/ Spiesse/ Beil/ die Augenlieder mir
Wegschneiden/ und mich stelln gerader Sonnen für/
Ich will mehr Pein stehn aus/ als Regulus ertragen/
Eh als mein Freysein dich soll in die Fessel schlagen.
Sophon. Das kente kan/mein Schatz/durchaus nicht anders seyn.
Syphax. Ich will eh sterben! Sophon. Schleus/mein Engel/mich nur ein/
Versichert/ daß hierdurch mein Heyl eröffnet werde.
Syphax. Ach! was drückt meinen Geist für Wehmuth und Beschwerde!
Sophon. Geh unerschrocken fort; es wird kein Mensch dich nicht
Rechtfertigen. Ja/ weil dein Mund gut Römisch spricht/
Wirst du dich auf den Fall wohl zu verreden wissen.
Syphax. Laß dich/ mein Trost/ noch einst zu guter Letzte küssen!
Sophon. Die Götter leiten dich/ der Himmel sey dein Schutz!
Wie aber? schafft auch diß dir/ Sophonisbe/ Nutz?
Die Ketten schwirrn um mich; doch in den leisen Ohren
Klingt Masinissens Wort; sein Schall ist unverlohren:
Er fühle meinen Schmertz. Wer dieses Fühlen hat/
Kan unverliebt nicht seyn. Mein Syphax/ was für Rath/
Wenn Masinissens Hand uns Liebes-Körner streute?
Dörfte ich/ mein Engel/ dich wohl setzen auf die Seite?
Nein/ Sophonisbe/ nein! der Himmel straft und haßt
Den Meyneid/ der bald diß/ bald jenes Bild umfaßt.
Wie wird uns Syphax nicht verfluchen und verlammen?
Ja würde Masinis' uns mit samt unsern Flammen
Nach einst-gebüßter Lust nicht als ein Gifft verspeyn?
Weil Laster nach der That uns selbst bald Eckel seyn.
Jedoch/ was widerstehn wir leitenden Gestirnen?
Mein Syphax/ pflegen doch die Götter nicht zu zürnen/
Daß heute man diß Bild/ ein anders morgen ehrt.
Ja was ist/ das die Zeit uns nicht erstumen lehrt?
Der Witz muß aus der Noth ihm eine Tugend machen.
Er hält auch mich und's Reich schon für verlohrne Sachen/
Der Sophonisbe nicht mit Rechte fluchen kan/
Die seine Ketten bricht/ und ihr an Hals legt an;
Die Ketten/ durch die ich selbst traue Masinissen/
Als Zeichen meiner Treu/ ins Liebes-Garn zu schlüssen.

Masinissa.

Maſiniſſa. Sophonisbe.

Maſin. Was ſchwermet Syphax noch in dieſer Einſamkeit!
Was zanckt er mit ſich ſelbſt? Verräther/ itzt iſt's Zeit:
Daß deine Herrſchenſucht ſo Gifft als Geiſt ausblaſe;
Daß Maſiniſſens Stahl in deinen Därmern raſe/
Den du/ Friedbrüchiger/ des Reiches haſt entſetzt.
Was ſeufftzt/ was murmelt er? laßt hören/ was er ſchwätzt?
Sophon. Ja/ Maſiniſſa/ ja/ vollſtrecke deine Rache!
Du haſt nicht ſchlechten Grund/ ich eine böſe Sache.
Maſin. Reitzt der Verzweiffelte mich ſelbſt zum Straffen an?
Sophon. Weil auſſer durch den Tod ich nicht genesen kan.
Maſin. Weil du dich ſelbſt verdammt und deine böſe Lüſte/
So kriege Tod und Stich. Sophon. Ja ſteck durch dieſe Brüſte.
Maſin. Hilff Himmel! ich erſtarr! Sophon. Wie? daß der Dolch entfällt?
Maſin. Wie? hat der Syphax ſich in eine Frau verſtellt?
Laß uns die Wunderwerck was eigen doch betrachten?
Sophon. Will Maſiniſſa nicht mich Sophonisbe ſchlachten?
Maſin. Ihr Götter! bin ich noch bey Witze? träumet mir?
Iſt Sophonisbe diß? iſt Syphax nicht mehr hier?
Sophon. Sie iſt es/ groſſer Fürſt/ ſie knie vor Maſiniſſen.
Maſin. Ließ mein Manaſſabal ſie in den Kercker ſchlieſſen?
Der Schwefel ſoll ſein Lohn/ die Fauſt ſein Hencker ſeyn.
Sophon. Nein! meine Treue ſchleufft mich in die Feſſeln ein.
Maſin. Die Treue? leg' uns aus dein ſeltzam Ebentheuer.
Sophon. Welch Ertz zerſchmeltzet nicht durch heiſſes Liebes-Feuer?
Maſin. Es dünckt mich / was du ſagſt / ein leer/ doch bleſſer Traum.
Sophon. Verzeihe/ groſſer Fürſt. Ich darff mein Laſter kaum
Eröffnen. Maſin. Sags/ was iſts/ was vermſt du dein Verbrechen?
Sophon. Die Zunge ſtammelt mir/ wenn ich es aus will ſprechen.
Maſin. So ſtarrt der Mund für dem/ was Hertz und Hand vollbracht?
Sophon. Ich hab aus dieſer Kluſft den Syphax loß gemacht.

Maſin.

Masin. Und sie hat sich für ihn in Ketten schrauben lassen?
Sophon. So ist's! weil ich für ihn nur wünsche zu erblassen.
Großmächtger Herr und Fürst/ verzücke nicht den Stich;
Bepurpre diese Brust. Nimm für den Syphax mich
Zu deinem Opffer an. Ich weiß/ daß mein Beginnen
Halsbrüchtig Laster sey. Ich werde viel gewinnen/
Wenn deine blöde Magd/ die vor dir seufftzend kniet/
Und nach dem Tode girrt/ durch deine Faust sich sieht/
Durch keinen Römer fallt. Masin. Durchlauchtste Sophonisbe/
Machst du die Fabel wahr von der getreuen Thisbe?
O Demant feste Treu! O Liebe/ die vor ihr
Kein gleiches Beyspiel hat! die Tugend wiegt in dir
Noch deine Schönheit weg. Was starrst du/ Masinisse?
Läst du die Göttin noch umarmen deine Füsse?
Brich der Andromede verdammten Stahl entzwey!
Verschweig ihr länger nicht: daß Sophonisbe sey
Des Masinissa Sonn'/ Augapffel/ Göttin/ Engel;
Er nessiter Sclav und Knecht. Sophon. Ich kenne meine Mängel.
Entweihe deinen Mund durch eiteln Lobspruch nicht.
Masin. Ich sauge Flamm und Glut von deiner Tugend Licht.
Ich brenne/ durch den Blitz der Schönheit angezündet!
Wie bald wird nicht besiegt/ der mehrmals überwindet.
Wie fällt in Fessel der/ der sie löst andern auf!
Schau/ wie der Liebe Blitz durch Pfeil-geschwinden Lauff
Den Grimm wie Wachs zerschmeltzt/ des Siegers eisicht Hertze
Wie Schwefel zündet an! wie der Begierden Kertze
Des Hasses Rauch zertreibt! wie Masinissa brennt;
Der dich/ die Siegerin/ sich den Besiegten nennt.
Sophon. Verfinstre deinen Glantz nicht in so düstrer Höle.
Die ersten Regungen in einer zarten Seele
Sind keine Wolcken nicht/ nur leichter Häger auch/
Den Sonn und Witz bald tilgt. Und er/ mein Fürst/ wird auch/
Eh als es Mittag wird/ mit klärern Augen sehen.
Masin. Nein/ meine Flammen sind Vernunfft und Zeit ausswehren!
Ich habe dieser Glut zwar Anfangs widerstrebt;
Doch ich floh wie ein Reh/ in dem der Pfeil schon klebt.
Ich wollte mit Gewalt die Augen von dir kehren;
Doch ich empfand: daß sie von Art der Adler wären/

Du ihr schön Sonnen-Rad. Ja hätte meine Pein
Mir Ruh und Schlaff vergönnt / wird es ein Traum zu seyn
Mich dünken; aber ach! ich brenn' und werde brennen!
Das Eupha läßt sich nicht gantz von der Staude trennen;
Ich nicht beseelt von dir; ja ausser dir bin ich
Todt. Denn ich habe ja kein ander Hertz als dich.
Mein Abgott / Sophonisb'! ich falle dir zu Fusse;
Ach kühle meinen Brand mit einem feuchten Kusse!
Geuß in mein siedend Hertz zwey Tropffen reiner Gunst.
Wie wird mir? Himmel hilff! kreucht durch so heisse Brunst
Das Eiß des Todes uns und Ohnmacht in das Hertze?
Mein Lebens-Wachs zerrint / weil meine Liebes-Kertze
Mit allzugroſſer Glut das Adern-Oel greifft an.
Ach! daß sich nicht die Seel in dich verwandeln kan!

Sophon. Mein Fürst / mein Augen-Trost! zwar meine Seele schwimmet
In diesen Flammen auch / worvon dein Hertze glimmet:
Der Himmel aber spricht uns diesen Brand nicht gut /
Entzeucht den Amyclä's Oel / gemischt Wasser auf die Glut.

Masin. Welch Unmensch mag so schwartz dir Stern und Himmel mahlen?

Sophon. Mein Auge wirfft mit Fug nur auf den Syphax Strahlen.

Masin. Der flüchtge Syphax ist dir ein verlohrnes Ziel.

Sophon. Ich blieb sein Ehe-Gemahl / als gleich sein Glücke fiel.

Masin. Die Stratonice freyt noch bey Seleucus Leben.

Sophon. Seleucus hat mit Willn dem Sohne sie gegeben.

Masin. Auch Syphax kan nun nicht mehr eiferſüchtig seyn.

Sophon. Das Unglück äschert nicht der Liebe Pfeiler ein.

Masin. Hat Asdrubal mich dir zum Bräutgam doch erwählet.

Sophon. Carthago aber hat mich ihm / nicht dir / vermählet.

Masin. Zernichtet Kaccabe mit Fug der Eltern Schluß?

Sophon. Das Vaterland geht vor / dem alles weichen muß.

Masin. Das Kriegs-Recht scheidet sie / und schenckt sie meinen Händen.

Soph. Will er um meine Gunst sein gantzes Heyl verschwenden?

Masin. Wahrhaffte Liebe scheut ein scheeles Auge nicht.

Sophon. Er weiß / mein Fürst / was Rom für strenges Urtheil spricht.

Masin

Masin. Hat Rom ihn Lieben uns Geſetze vorzuſchreiben?
Sophon. Ich werde Scipions Gefangne ſollen bleiben.
Masin. Nimmt Cyrtha Scipio/ nicht Maſſiſſa ein?
Sophon. Die gröſten Fürſten ſolln der Römer Werckzeug ſeyn.
Masin. Ich bin Roms Sclave nicht/ es heißt mich Bunds-Genoſſen.
Sophon. Sie wolln ſtets erndten ein/ wo andre gleich geſeſſen.
Masin. Dich Sophonisbe nicht/ weil Maſiniſſa lebt.
Sophon. Ich ſorge/ daß mir diß den Sterbekittel webt!
Masin. Ich will den Bund mit Rom/ eh als den Eyd dir brechen.
Sophon. Ich darff/ mein Schutz-Gott/ dir nun nicht mehr widersprechen.
Die Flamme läßt in mir ſich länger nicht verhöln.
Laß einen heiſſen Kuß den todten Mund beſeeln.
Denn Küſſen iſt der Kern/ die Seele ja der Liebe.
Jetzt ſolat auf Thränen Luſt/ und Sonnenſchein auf Trübe.
Ich bin aus mir entzückt/ erſtumt von Glück und Luſt!
Ich erffere mein Hertz/ und wiedme meine Bruſt
Zum Tempel. Masin. Himmel hilff! will ſie in Ohnmacht fallen?
Sophon. Laß Labsal ſaugen mich aus deinen Mund-Korallen.
Masin. Steut zweyer Sonnen Nacht der Thränen-Thau von ſich?
Sophon. Mein Brand zerſchmeltzt die Seel und fleucht aus mir in dich!
Masin. Und meine lächſt nach dir! Ich ſincke vor dir nieder!
Ich gebe dir dein Reich mit meiner Seele wieder.
Das Einhorn legt ſein Horn/ das Scepter ſeiner Macht
So in der Frauen Schooß. Laß uns/ mein Licht/ bedacht
Stracks auf die Hochzeit ſeyn/ und aus dem Kercker gehen.
Vollzogner Heyrath kan Rom ſchwerer widerſtehen.

Der Schauplatz bildet ab den Tempel.

Reyhen

Der Liebe / des Himmels / der Regierſucht unter der Perſon des Jupiters ; des Abgrundes / der Grauſamkeit unter der Perſon des Pluto ; der Erde / der Tugend unter der Perſon des Hercules ; des Waſſers / der Ehre unter der Perſon des Jaſon.

Die Liebe.

DEr Zirckel der Natur umſchrenckt
Nicht mein Altar / nicht meines Tempels Zinnen;
In einem meiner Finger henckt:
Daß euer Leben euch die Parcen ſpinnen.
Kommt nun / Höll / Erde / Himmel / Meer /
Kommt / ſtreut mir opffernd Weyrauch her.

Der Himmel.

Du biſt mein Kind / die Götter opffern mir;
Der Donner kämpfft für meines Scepters Würde.
Was zückſt du denn dich meiner Gottheit für?
Dein Tempel iſt für meinem eine Hürde.

Die Liebe.

Eh / als der Himmel ſtand / war ich.
Er buhlt der Welt liebäugelnde von ferne /
Und ſchmückt mit tauſend Augen ſich
Sein Kleid und Antlitz ſind verliebte Sterne /

Bär/ Ochs/ Orion/ Adler / Schwan
Zeigt meine Macht/ sein Feuer an.

Der Himmel.

Auf rüste dich Regier sucht für mich aus!
Laß Jupiter dein Scepter nicht verachten.
Schlag/ was dein Reich trotzt/ durch den Blitz in Graus!
Laß diese Kinder mir zum Opffer schlachten.

Die Liebe.

Für mir muß Jupiter selbst knien/
Ein Guckuck seyn/ ein güldner Regen werden.
Reißt/ Kinder/ ihm den Mantel hin;
Weißt/ daß er sey ein Satyr auf der Erden.
Brecht ihm die Donnerkeil entzwey/
Lehrt/ daß mein Pfeil ihr Meister sey.

Die Hölle.

Wer Jupitern und Kronen gleich besiegt/
Läßt doch den Pfuhl der Höllen unversehret.
Die Lieb' erstickt/ ihr Anmuths-Reitz erliegt/
Wo man nur Ach und Ketten schmieden höret.

Die Liebe.

Auch biß zur Hölle dringt mein Strahl.
Mein Pfeil steckt noch in Ariadnens Brüsten;
Und Didens Geist fühlt Liebes-Qvaal.
Dringt Orpheus nicht/ gereitzt von süssen Lüsten/
In Abgrund zur Euridice/
Und Theseus zur Proserpine?

Die Hölle.

Auf! Grausamkeit/ die meine Macht verwahrt!
Auf! Pluto/ auf! bewaffne dich mit Flammen.
Beweißt allhier/ wie Rach und Grimm gebahrt;
Zertreib den Schwarm der Kinder stracks zusammen.

Die Liebe.

Die Grausamkeit wird für mir gleich.
Ein Polyphem erstarrt für Galatheen.

Selbſt Pluto läßt ſein finſter Reich/
Gereitzt durch Brunſt der Ceres Tochter/ ſtehen.
Geht/ Kinder/ ſchleppt ihn vors Altar/
Reicht mir der Höllen Schlüſſel dar.

Die Erde.

Wenn in der Gluth gleich Höll und Himmel kracht;
Nehrt meine Schooß doch Seelen ohne Flammen.
Leucatens Fels vertilgt der Liebe Macht/
Silemnus Bach theilt Seel und Brunſt vonſammen.

Die Liebe.

Durch mich wird Cypth und Troja Graus.
Die Erd iſt in den Himmel ſelbſt verliebet/
Sie ſchmückt im Frühling ſich ſchön aus/
Nur/ daß ſie ihm geſchwängert Anmuth giebet.
Der Tyger Grimm/ der Schlangen Gifft
Verraucht/ wenn ſie ein Liebreitz trifft.

Die Erde.

Kleides auf! greiff dieſen Drachen an!
Der Tugend weicht iedwedes Ungeheuer.
Wer Höll/ und Neid/ und Löwen tödten kan/
Bleibt unverſehrt/ wie Salamand'r im Feuer.

Die Liebe.

Die Tugend wird mein glüend Brand.
Geht/ Kinder/ reiſſt die Keule weg dem Rieſen/
Gebt ihm dem Recken in die Hand.
Nun ſpinne/ wie dirs Omphale gerieſen!
Ja/ Oeta ſoll ein Leichen-Stein
Und meine Glut dein Holzſtoß ſeyn.

Das Waſſer.

Das Waſſer löſcht/ fängt aber keine Glut.
Wie ſoll nun's Meer die heiſſen Opffer bringen?
Selbſt Phaeton kühlt ſich in meiner Flut.
Und Syrinx kan bey mir dem Pan entſpringen.

Die Liebe.

Die Lieb' hat ihre Wieg in dir.
Jedweder Fiſch/ iedwede Schnecke brennet.

Neptun wird raſende für mir:
Daß er der Ceres wie ein Pferd nachrennt.
Ja des verliebten Alpheus Bach
Kreucht durchs Meer Arethuſen nach.

Das Meer.

Auf! Jaſon/ auf! hier iſt mein Dreyzancks-Stab.
Spritz aus hierdurch die Brände der Begierde.
Denn Ehr und Ruhm gewinnt der Wolluſt ab;
Das güldne Flüß iſt deiner Seelen Zierde.

Die Liebe.

Die Lieb' hat dirs zuwege bracht/
Medeens Bruſt muß vor mein Pfeil zertrennen.
Sieh'/ prüfe/ ihr Kinder/ meine Macht/
Verſucht/ ob nicht der Dreyzancks-Stab kan brennen.
Kommt nun/ Höll/ Himmel/ Erde/ Meer/
Kommt/ ſtreut mir opfernd Weyrauch her!

Jupiter, Pluto, Alcides, Jaſon, Himmel/ Abgrund/ Erde/ Waſſer.

Wir legen uns fußfällig vors Altar.
* Wir opffern mitden Namen unſre Hertzen.
Der Wörter Brand macht ſelbſt das Feuer wahr;
Schaut/ wie ſie ſich erhelln von ihren Kertzen.

Die Liebe.

Schaut/ wie ein Theil als Sternen glüht.
† Ihr Kinder/ geht/ ziert euch mit ihren Flammen;
Weil ja ihr Schimmer ferner ſieht/
Ihr ſetzet zwar die Wörter itzt zuſammen;

* Jede dieſer Perſonen leget ſeinen Namen auf das Altar der Liebe nieder; darinnen die durchſichtigen Buchſtaben von denen dahinter ſtehenden Lampen erleuchtet werden.

† Die Liebes-Götter nehmen aus den erſten vier Wörtern die Buchſtaben I.F.L.U.O.L.D.S.O. heraus/ und verſetzen daraus das Wort LEOPOLDUS zuſammen. Gleichergeſtalt nehmen die andern Liebs-Götter aus den letzten vier Wörtern die Buchſtaben I.R.E.R.A.M.A.G.T. und machen daraus MARGARITE.

Die Nachwelt aber wird schaun an;
Was reine Liebe wircken kan.

Des Röm'schen Reiches Jupiter

Wird überm Meer Europens Perl ihm holen.
Der Teutschen Hercules und Herr/
Hat Omphalen sein Hertze schon befohlen.
Die grosse Käyserin und Braut
Wird kurtzweiln mit der Löwen-Haut.
Es wird ein edler gülden Flüß/
Als Phosis hat/ der Strom Mazanar hegen.
Der Jason/ der von Argos stieß/
Wird selbst sodenn sein güldnes Flüß anlegen
Dem Löwen/ der/ O güldne Zeit;
Dem güldnen wieder sich verfreyt.

Himmel. Erde. Abgrund. Wasser.
Jupiter. Pluto. Alcides.
Jason.

Wir falln zu Fuß/ uns opffernd euer Held:
Der Himmel halt euch in stets grüner Blüthe/
Durchlauchtigster/ Großmächtger
Leopold/
Durchlauchtigste/ Großmächtge
Margarite.

(o)

D

Die dritte Abhandlung.

Maſiniſſa. Bomilcar. Manaſtabal.

Bomilcar.

SO will der König nicht von ſeiner Meynung weichen?
Maſin. Die Heyrath ſoll gleich itzt hier ihren Zweck erreichen.
Manaſt. Ein gäher Sprung und Schluß gerathen ſelten wohl.
Maſin. Was ſteht hier für ein Fels/ an dem ich ſcheitern ſoll?
Bomilc. Er kan ſich/ groſſer Fürſt/ an Syphax Falle ſpiegeln.
Maſin. Er fiel/ weil er zu hoch flieg mit den Hochmuths-Flügeln.
Manaſt. Als Sophonisbe ver zum Hochmuth ihn trieb an.
Maſin. Sag/ ob ein Icarus die Sonne ſchelten kan?
Bomilc. Sie iſt ein blutig Stern/ ein Irrwiſch/ ein Comete.
Maſin. Daß für der Läſterung dein Antlitz ſich erröthe!
Manaſt. Uns nöthigt Treu und Eyd/ zu ſorgen für ſein Heyl.
Maſin. An Maſiniſſens hat auch Sophonisbe Theil.
Bomilc. Die mit der Mutter-Milch Carthagens Gifft geſogen?
Maſin. Sind ver Carthago wir nicht ſelbſt ins Feld gezogen?
Manaſt. Warum denn/ daß ver Fürſt zum Römern übertrat?
Maſin. Ihr werffet mit ſchlimmen Recht auf ſie die Schuld der Stadt.
Bomilc. Die Weiber dieſes Neſts ſind einer Art und Tücke.
Maſin. Ich halts: daß ſie ein Zweig aus Barchens Stamm/ für Glücke.
Manaſt. Der Eyben ſchöner Baum giebt giftigen Schatten ab.
Maſin. Sagts: was für Bubenſtück ie Sophonisb' angab?
Bomilc. Sie nahm den Syphax ein/ der Römer Bund zu brechen.
Maſin. Sucht eine Mücke doch am Feinde ſich zu rächen.
Manaſt. Sie wird auch ihm ſolch Gifft ſtets blaſen in ſein Ohr.
Maſin. Ich weiß/ wie weit mit Bitt ein Weib ſoll kommen vor.
Bomilc. Wie wird diß Scipio und Lälius empfinden?
Maſin. Sollen wir als König uns die Hände laſſen binden?

Manast. Er ist ihr Bundsgenoß; sie ihr geschworner Feind.
Masin. Durch diesen Heyraths-Schluß wird sie der Römer Freund.
Bomilc. Sie kan ihr Vaterland nicht aus der Seele bannen.
Masin. Rom wird auf Byrsa nicht stets seinen Bogen spannen.
Manast. Rom wird/ biß Kaccabe verfüget sey/ nicht ruhn.
Masin. Diß lässet leichter sich ihm setzen für/ als thun.
Bomilc. Die besten Flügel sind schon Kaccaben verschnitten.
Masin. Die gröste Stadt der Welt hat wenig noch gelitten.
Manast. Man merckt/ daß ihr es schon an Volck und Bürgern fehlt.
Masin. Die siebenhundertmal zu Tausenden sie zehlt.
Bomilc. Die besten sind erlegt. Ihr Schatz ist auch erschöpffet.
Masin. Die aus gantz Africa Gold wie aus Brunnen töpffet?
Manast. Der auch gantz Africa wie einer Aegel flucht.
Masin. Bey welcher wider Rom der Erdkreiß Hülffe sucht.
Bomilc. Wo denckt der Fürst hinaus? will er von Rom sich scheiden?
Masin. Nicht/ wo die Freyheit nur wird keinen Schiffbruch leiden.
Manast. Vertraulichkeit verblüht/ wo schon solch Argwohn käumt.
Masin. Ich habe dem Verdacht kein Haar breit noch enträumt.
Bomilc. Ach! möcht ihn doch diß Weib auf keinen Abweg leiten!
Masin. Wer feste steht/ wie wir/ kan nicht gefährlich gleiten.
Manast. Der Liebreitz ist ein Fisch/ der auch durch Anrühren lähmt.
Masin. Ihr Spinnen/ die ihr Gifft auf reinste Lilien sämt/
Seyd albern Mohren gleich/ die nicht den Nutz erkennen
Der Sonne/ sondern sie/ weil sie sie pflegt zu brennen/
Mit Schmach und Fluch anspeyn. Ja euer blödes Licht
Erkiest den Schatten nur/ die Sonnen selber nicht/
Nicht Sophonisbens Glantz/ nur ihre schlechte Flecken/
Die Zeit/ Vernunfft und Witz kan abthun und verdecken.
Das lang erwegne Werck muß nun vollzogen seyn.
Drum wage keiner sich/ mir mehr zu reden ein.

Sophon.

›phonisbe, Maſiniſſa, Bogudes, Bomil-
r, Manaſtabal, Himilco, Micipſa, Adherbal,
Hierba, der Königin Frauenzimmer/
zwölff nackte Cupidines.

Sophon. Iſt diß die güldne Nacht / die ieden Tag beſchä-
met?
Auf die Dianens Horn den Thau als Perlen ſämet;
Der Himmel ſie verliebt mit tauſend Ampeln ſchmückt;
Da das Verhängniß uns mit holderm Strahl anblickt/
Als da das Tagelicht zuerſt uns angelachet?
Als du/ Numidien/ mirs erſtemal gemachet
Das groſſe Hochzeit-feſt? Es faſſet meine Bruſt/
Mein Haupt die Liebes-Brunſt/ mein Hertze kaum die Luſt;
Ich werd aus mir entzückt/ nun ich mit Maſiniſſen
Ein ewig-feſtes Band der Herrath ſoll beſchlieſſen.
Maſin. Die Zunge wird durchs Band der Liebe mir gehemmt/
Die Seele von der See der Freuden überſchwemmt!
Ihr groſſen Götter helfft! helfft! ſeguet unſre Flammen!
Knüpfft und ſchränckt mit der Hand die Hertzen auch zuſam-
men!
Bogud. Der Himmel ſegne ſelbſt diß unſer Heiligthum!
Befeſtige euer Heyl/ befördre euren Ruhm!
Laßt uns Aſtarthen nun/ die Nacht und Tag anleuchtet/
Die iede Seel anſteckt/ und doch die Welt befeuchtet/
Durch Myrten-Zweig erhelln ihr ewigs Brands-Altar.
Reicht mir/ ihr Kinder/ nun Sabeens Weyrauch dar.
Streut Roſen rings umher/ ſpielt mit verſtreuten Nüſſen.
Laßt uns ins Feuer nun den Safft von Trauben gieſſen.
Macht einen von Zibeth und Ambra ſüſſen Rauch.
Sprengt die gewehte Fluth durch einen Myrten-Strauch
Auf der Verliebten Haupt. Laßt uns mit dieſer Lantze
Der Braut ihr Haar zertheiln; und mit dem Roſen-Krantze
Beblümen beyder Stirn/ die Locken hüllen ein
In dieſen Schleyers Gold/ und ihnen Heyl zuſchreyn!

Alle. Gib/ Göttin/ Masinißa und Sophonisben Glücke!
Daß sie kein schwartzer Stern/ kein gifftig Aug' anblicke!
Bogud. Reicht beyd' einander hin den Trau-Ring/ dessen Stahl
Beständiger nicht sey/ als des Glückes Strahl!
Reicht den Verliebten nun das Wasser und die Flammen.
Schränckt die geflochtnen Händ' itzt noch einmal zusammen.
Ich schnell ihr/ Sophonisb'/ itzt Strick und Gürtel zu/
Die Masinissens Hand bey der verlangten Ruh
Im Bette lösen soll. Die gantze Schaar wird müssen
Nun für der beyden Heyl der Liebe fallu zu Füssen:
Ihr Nymphen müßt ringsher verliebte Blumen streun.
Schließt/ Kinder/ sie in Kreiß von eitel Fackeln ein.
Alle. Gib/ Göttin/ Sophonisb- und Masinissen Glücke!
Daß sie kein schwartzer Stern/ kein gifftig Aug' anblicke!
Bogud. Macht mir/ ihr Kinder/ drey schnee-weisse Tauben
loos/
Und leat zum Opffer sie der Göttin in den Schooß.
Ach! Delephat/ die du von Saltz und See gezeuget/
Doch älter sollst als Ammon seyn.
Hilff glücklich uns diß Paar einweihn!
Sey beyder Seelen Lieb' und Bündnisse geneiget!
Beschencke sie mit so viel Fruchtbarkeit/
Als deine Gunst dem Schopffen-Vieh verleiht!
Salambo/ streue den Verliebten Beyden
Auf Bett und Tisch das schärffste Saltz der Freuden/
Das unser Leben uns/ wie Saltz die Speisen/ würtzt!
Laß Seel und Mund den Liebes-Zucker schmecken/
Den Priapus sie aber nicht erschrecken/
Befiel: daß beyden er die Zeit mit Lachen kürtzt.
Du Himmels-Königin/ Lust-schaffende Mylitte/
Nimm an den Opffer-Teig/ er zeugt dein eigen Bild/
Das West-Phönicien verehrt für seinen Schild;
Sey der Verlobten Schirm/ gewähr uns unsre Bitte!
Astarthe/ Sonne dieser Erden/
Die als kein Atlas nicht/ die Kugel dieser Welt/
Auf ihren Achseln hält;
Durch die die Tage schön/ die Nächte lichte werden;

Die

Die du/ der Hertzen Königin/
Schutz-Göttin der Phönizer stets bist blieben/
Nimm von mir diß dein Opffer hin!
Beselige der zwey Verliebten Lieben!
Laß dieser reinen Tauben Blut/
Woraus mein Arm das Eingeweide reisset/
Und in die dir geweyhte Flammen schmeisset/
Versöhnen deine heil'ge Glut/
Laß deiner Huld und Anmuths-süsse Kertzen
Mit Lust erfüllt die hier vermählten Hertzen!
Alle Gib/ Göttin/ Sophonisben und Masinissen Glücke!
Daß sie kein schwartzer Stern/ kein giftig Aug' anblicke!
Bogud. Wie? will die eine Taub erst sich entziehn der Glut?
Laßt uns das Eingeweid erforschen: ob es gut?
Ob dieser Liebe Band der Göttin wohl gefalle?
Ihr Götter! aber Ach! fehlt doch hier gar die Galle!
Die Leber liegt nicht recht/ und ist geschrumpffen ein:
In diesem aber ist das Hertze gar zu klein.
Ja auch die Flamme will nicht rein und lodernd brennen.
Gewiß/ ein Zufall wird bald diesen Ehstand trennen.
Sophon. Ihr Götter reiner Ehe/ steht allzumal uns bey!
Daß dieser Sonnenschein kein schädlich Blitz uns sey!
Ach! aber/ wie erstarrn mir die Eiß-kalten Glieder!
Das Hertze kocht und bebt/ ich sinck in Ohnmacht nieder.

C. Lælius, nebst einer Menge Römischer Soldaten. Und alle Personen in vorigen Auffritte.

Lælius. Hilff Himmel! seh ich recht? ists Blendwerck? oder wahr?
Daß Masinissa kniet vor Dercetens Altar/
Und Sophonisben ihm vermeynet zu vermählen?
Masin. Läßt unsre Heyrath sich wohl unter Wunder zählen?
Lælius. Rom giebet nimmermehr/ daß diß geschehe/ zu.
Masin. Wie? wenn es schon geschehn? soll auch ich/ was ich thu/
Nach deiner Richtschnur thun/ und Rom ums Jawort bitten?
Lælius. In Sachen/ die mit Rom den theuren Bund zerrütten.

Masin.

Maſin. Was reißt für einen Punct mein Heyraths-Schluß entzwey?

Lælius. Jedweden: daß er ihm legt unſre Feind in bey.

Maſin. Die iſt nicht Feindin mehr / die Maſiniſſa nimmet.

Lælius. Sie iſt zum Siegs-Gepräng' uns Römern ſchon beſtimmet.

Maſin. Soll Sophonisbe nicht des Siegers Beute ſeyn?

Lælius. Du nimmſt Numidien mit Römſchen Armen ein.

Maſin. Die Hauptſtadt Cyrtha fällt durch Maſiniſſens Degen.

Lælius. Muß Scipio nicht vor den Asdrubal erlegen?

Maſin. Durch dieſen Arm gerieth ſein Läger in den Brand.

Lælius. Das Haupt war Scipio/ du ſeine bloſſe Hand.

Maſin. Wo kämpffte Scipio/ als Syphax ward gefangen?

Lælius. Soll Lælius kein Theil von dieſer Beut empfangen?

Maſin. Du ſchreibſt itzt alles auch des Heeres Haupte bey.

Lælius. Meynſt du/ daß Lælius dein Knecht geweſen ſey?

Maſin. Meynſt du/ daß Maſiniſſ' euch wie ein Sclave diene?

Lælius. Mich wundert/ daß er ſich ſo viel auf Rom erkühne.

Maſin. Auf Rom/ dem ich das Thor in Africa ſchloß auf.

Lælius. Welch Riegel hat gehemt der Römſchen Waffen Lauff?

Maſin. Der Mohren Siege fahrn ſelbſt auf dem Cimen-Wagen.

Læl. So kömt ihr mehr als Rom von Sieg und Thaten ſagen?

Maſin. Wir ſind Phönicier; Tſor unſer Vaterland /

Vom groſſen Ehna gezeugt; durch Sud und Oſt bekannt.

Wie weit der Schatten reicht / der Erdkreiß Sternen ſchauet/

Hat unſer Maſt gefahrn/ und unſre Hand gebauet.

Wir gaben die Geſetz und Baukunſt aller Welt.

Wir haben euch gelehrt/ wie man das Kriegs-Volck ſtellt/

Wie man die Hand zur Zung/ das Auge macht zu Ohren

Durch die erfundne Schrifft; die Weißheit iſt gekehren

Bey uns/ und nach Athen und Memphis überbracht.

Die erſten Schiffe ſind von unſrer Axt gemacht /

Die Rechen-Kunſt entſprang aus unſerem Gehirne;

Wir ſegelten zuerſt nach Leitung der Geſtirne:

Die Seulen Herculis / wo er geruhet hat /

Warn in der Erde Ring ins groſſe Meer ein Pfad/

Biß in das rothe Meer um Africa zu ſchiffen.

Wir ſuchten Thule auf. Des Hanno Schiffe lieffen

Biß in der Sonnen Betz in eine neue Welt/
Die Kaccabe noch itzt für ein Geheimniß hält/
Und endlich ihr und uns für einen Freyheits-Hafen/
Wenns Ammon ja verhängt: daß Rom die Welt zu Sclaven/
Und unser Land/ aus dem Rom allen Völcken trägt/
Zur Wüsten machen soll. Jedoch der Wüssel liegt
Zum Spiel noch auf dem Tisch/ und unsre Köcher stecken
Voll Pfeile/ die die Lufft wie Wolcken überdecken.
Womit Numidien nicht wird die Römer fehln/
Wenn Fürsten man schreibt vor/ wem sie sich sollen vermählen.
Euch lehrt schon Regulus: daß Hochmuth vor dem Falle/
Trotz vor der Kleinmuth kömmt. Lælius Nicht lasse Lieb und Galle/
Die Feinde der Vernunfft/ dir stöhren Glück und Ruh.
Masin. Es billiget das Recht und Klugheit/ was ich thu.
Lælius Du wirfst bereun/ wenn du wirst Zorn und Brunst beherrschen.
Masin. Du greiffst mir an das Hertz/ und trittst mich auf die Fersen.
Lælius. Sagst du den Bund uns auf? Masin. Dafern ihn Rom verletzt.
Lælius. Die Bündniß-Brüche sind bey Römern unerhört.
Masin. Vom Bunde bin auch ich kein Haar-breit abgewichen.
Lælius. Der Bund wird durch den Schluß der Heyrath gantz durchstrichen.
Masin. Ein Knecht/ kein König/ darff nicht nehmen wen er will.
Lælius. Mit Feinden sich vermählen/ verrückt das Bündniß-Ziel.
Masin. Schätzt Rom auch Weiber Feind/ und tragt ihr Furcht für ihnen?
Lælius. Ihr zaubernd Liebreitz kan zu ärgsten Meinend dienen.
Masin. Glaubt: Masinissa sey kein flatternd Wetterhahn.
Lælius. Des Syphax Untreu lehrt/ was Sophonisbe kan.
Masin. Sie wird sich itzt entfernt von den Verführern schauen.
Lælius. Der Wurtzel Gifft ist nicht mit Aesten abzubauen.
Masin. Meynt angestammtes Gifft ihr Sophonisben bey?
Lælius. Sagt/ wer wie Barchens Stamm auf Rom vergifftet sey?

Masin.

Masin. Sie wird euch Treu und Bund mit Masinissa geben.
Lælius. Der Grund bleibt Gifft/ schwimmt gleich so Oel als Zucker oben.
Masin. Es läßt so liederlich sich nicht mit Eyden frieln.
Lælius. Sie hat vorher geschworn: an uns den Grimm zu kühln.
Masin. Die Lästerung sieht auch an Sonnen Fleck und Schatten.
Lælius. Wir werden nimmermehr/ was du beginnst/ verstatten.
Masin. Wir gleichwohl seyn: wer uns wird ändern Schluß und Sinn.
Lælius. Reißt Sophonisben ihm strocks von der Seiten hin.
Masin. Der Erste/ der sie rührt/ soll Tod und Sebel küssen.
Lælius. Vollstrecket den Befehl an ihr! Trotz Masinissen!
Masin. Auf! edle Mohren/ lehnt Gewalt ab mit Gewalt.
Bomilc. Besinnt/ ihr Helden euch! Masin. Auf! laßt viel eh uns kalt/
Als Römsche Knechte seyn. Lælius. Fahrt fort an sie zu setzen.
Bomilc. Wo rennt ihr Helden hin? wollt ihr die Schwerdter wetzen/
Ausschütten Gall und Zorn/ so kühlet Hertz und Muth
In eignen Därmen nicht; verspritzt der Feinde Blut/
Zerstört Carthagens Nest/ das neue Schwerdter schleiffet.
Masin. Wer kan mehr feind uns seyn/ als der aus Hertz uns greiffet/
Die Mord-Wehr auf uns zückt/ ja uns für Sclaven hält?
Manast. Last/ Lælius/ die Rach itzt bleiben ausgestellt/
Biß der Begierden Brand im Hertzen sich gekühlet/
Und Scipio selbst kommt. Geschwinder Eifer zielet
Auf Ausschlag/ welchen Zeit/ Vernunfft und Witz beraut.
Lælius. Soll Rom und Lælius erzittern/ wenn er dräut?
Masin. Sollt wir den Wolff das Schaaf uns furchtsam lassen rauben?
Bomilc. Beherzigt/ was ihr thut. Man kan bald was auf Schrauben?
Und auf die Spitze stellt: daß weder Witz und Fleiß
In seinen rechten Stand es zu versetzen weiß.
Will Rom sich um ein Weib mit Masinissen trennen?
Vergessen seiner Treu/ nicht seine Dienst' erkennen?

Carthago

Carthago ſtehet noch/ iſt Cyrtha gleich gefalln.
Es hofft aufs Glückes-Rad/ und pocht auf Hannibaln.
Kurtz: laßt ihr dieſen Bund in Krieg und Zwiſt zerrinnen/
Wird Maſiniſſa nicht/ auch Rom nicht Seide ſpinnen.
Lælius. Der Zwiſt/ ich geb es nach/ mag endlich ſtehen auf/
Biß ihm ſelbſt Scipio den Ausſchlag geben kan:
Ob Syphax und ſein Weib ſoll deine Beute bleiben?
Maſin. Der geb' ihn! aber was vernünfftiger und beſcheiden.
Lælius. Die Hoffnung heuchelt dir. Es wird auch er durchs Schwerdt
Den Knoten löſen auf/ wie Lælius begehrt.
Schafft aber den Torquat/ und die hier mehr gefangen
Noch ſitzen/ ſtracks hieher. Himilco. Des Lælius Verlangen
Soll Augenblicks geſchehn. Weil aber den Torquat
Die Königin nechſthin fürs Reich geerffert hat/
So wirds unmöglich ſalln/ ihm den Torquat zu liefern.
Lælius. Macht ihr/ ihr Tyger/ euch zu giffigen Ungeziefern?
Verteufelt-böſe That! verdammter Aberwitz!
Wie? regnets Schwefel nicht/ und ſchlägt der lichte Blitz
Nicht in die Opfferung/ für der die Haut mich ſchauert/
Mein Haar zu Berge ſteht! für der der Himmel trauert!
Die euch Hyſtaſpides verlängſt hat abgeſchafft;
Euch/ die ihr habt mit Schimpff erlernet/ was für Krafft
In euern Greueln ſteckt/ als der verdammten Mohren
Altar und Königreich faſt gänzlich gieng verlohren
Durch Agathoclens Fauſt. Meynt ihr/ die Götter ſind
So grauſam/ als wie ihr? die ihr ſo thumm und blind
Die Menſchen ſchlachtet ab/ für derer langes Leben
Gott will gebeten ſeyn? und an Altären kleben
Laßt das verſpritzte Blut/ das ſchlechten Sand beſteckt?
Brecht ihr auch das Verbot/ das Belo euch geſteckt?
Wohl! wir wolln gleiches Recht auf euren Adel üben.
Laßt die Gefangenen/ die noch ſind übrig blieben/
Schnurſtracks uns ſchaffen her. Welch Prieſter aber hat
Unmenſchlich ausgeübt die ärgſte Greuel-That?
Iſts dieſer Götzen-Knecht? Ja ſein verblaßt Geſichte/
Sein bebend Leib geſtehts: daß er diß Blut-Gerichte

Der

Der Höllen hat gebracht. Halt! du solst zeitlich fühln;
Ob sich mit Menschen-Blut der Götter Zorn läßt kühln/
Wie auf Abgötterey der Himmel Hagel regne;
Und die/ die ihr verflucht/ mit Lorber-Kräntzen segne.

C. Lælius, Mamercus, Bogudes, drey Gefangene/ und darunter Syphax verkleidet/ Sophonisbe, Malinilla, und alle vorige Personen.

Mamerc. Hier hab ich / grosser Held / drey Mohren auffgebracht/
Die diesen Abend sich vermummt in Römsche Tracht
Geflüchtet aus der Stadt. Lælius. Sie kommen gleich zurechte.
Torquatens edles Blut soll durch das Blut der Knechte
Versprützt seyn und versöhnt. Nimm stracks mit ihnen für
Dem Opffer. Bogud. Herr/ es ist nicht zugelassen mir.
Lælius. Wer hindert/ was man schafft? Bogud. Die himmlischen Gesetze.
Lælius. Hört mir den Wahnwitz an/ diß albere Geschwätze!
Warum ward nicht die That auch am Torquat verwehrt?
Bogud. Weil unser Götter Grimm nur fremdes Blut begehrt/
Es sey denn: daß ihr Kind die Eltern selber schlachten.
Lælius. Seyt ihr Verzweiffelten so ungeheure Trachten
Den Göttern aufs Altar/ die Atreus Tafel nicht
Setzt dem Thyestes auf? Und Titans sternend Licht
Geht hier/ wie zu Mycen/ den Krebsgang nicht zurücke?
Entsetzt sich die Natur nicht selbst? stracks/ Mörder/ schicke
Dich zu der Opfferung verdammter Mohren an;
Das Nein mit mehrerm Fug auf euch bestimmen kan.
Bogud. Eh als ich dieses thu/ werd ich den Geist ausblasen.
Lælius. Sollt Hencker über dich/ verstockter Bube/ rasen?
Bogud. Es ist erträglicher/ als Götter-Rache fühln.
Lælius. Der Abgrund soll an dir bald seine Flammen kühln/
Die Furien dich mehr als den Busiris plagen.
Man muß stracks an den Pfahl den Teufels-Priester schlagen/

An

An dem er mehrmals hat abgöttschen Mord verübt.
Bogud. Solch Tod bestätigt es/ Bogudes sey beliebt
Den Göttern/ denen er als Priester sich geweihet/
Weil er zum Opffer selbst auf ihr Altar gedeyet;
Ihr edles Creutze küßt. Lælius. Hört mir den Wahnwitz an/
Wie der Verzweiffelte noch höhn- und trotzen kan;
Laßt/ wenn er angepfleckt/ die Brust ihm undurchschnitten/
Biß er gesehn die Drey die schwartze Seel ausschütten.
Bogud. Die Unschuld hegt in sich ein Diamanten Hertz
Und Augen aus Porphyr/ die weder weicher Schmertz/
Noch nasse Wehmuth rührt. Lælius. Der Ausgang wird es lehren/
Wie weit Hartnäckigkeit nicht möglich zu verkehren.
Ist aber kein Busir sonst hier in Cyrtha dar/
Der diese Drey thut ab auf dieses Mord-Altar?
Weil für der Grausamkeit mir so fängt an zu grauen:
Daß ich die Römer nicht hierdurch befleckt kan schauen.
Ist niemand unter euch/ ihr Mohren/ der die Drey
Zur Rach uns offern will/ und durch die Raserey
Verdienen unsre Hold? Sophon. Darff ich mich wohl erkühnen/
Durch ein verzweiffelt Werck mir Wohlfahrt zu verdienen?
Hier stellt sich/ Lælius/ dir eine Königin/
Die kein Bedencken trägt/ die Drey zu richten hin/
Um euch zu machen wahr: daß ich durch Masinissen
Mit Römern Freundschafft wolln/ mit Mohren Feindschafft schliessen
Daß ein Schnee-weisses Hertz in braunen Brüsten steckt.
Lælius. Ists glaublich/ was sie sagt? Sehr wohl! es sey vollstreckt/
Was uns ihr Mund verspricht. Sophon. Ich will mit Lachen schneiden
Die Hertzen aus der Brust. Kommt/ laßt mich euch entkleiden.
Reicht mir das Messer her. Tritt näher an das Licht.
Hilff Himmel! ich bin todt! ich kan das Messer nicht
Mehr halten! mir erstarrn/ ihr Götter/ Mund und Hände!
Lælius. Wie? nimmt ihr hitzig Trieb der Mord-Lust schon ein Ende?

Sophon. Ach! diß Læl. Was träumet ihr? Sophon. iſt Læl. wer Soph. Syphax! Læl. Syphax? Sophon. Ja.
Bomilc. Schwermt Sophonisb'? Sophon. Er iſts! Bomilc. Unmöglich! Sophon. Ach! ich ſah
Jtzt ja auf ſeiner Bruſt ein unbetrüglich Zeichen!
Maſin. Sein Antlitz läſſet ſich dem Syphax nicht vergleichen.
Sophon. Zieht nur ſein falſches Haar vom Haupt und Antlitz weg.
Syphax. Ja/ leider! ja/ ich bins! laßt aber euren Zweck
Vom Zufall nicht verziehn und meinem hohen Stande.
Der Tod iſt Königen erträglicher als Bande/
Da ſie der Feinde Spott/ der Freunde Greuel ſeyn/
Und ſchaun: daß Meineyd flicht verſchwerne Seelen ein.
Auf! Syphax/ auf! ergreiff der Sophonisben Meſſer!
Auf! rächt Lieb' und Schmach. Maſin. Halt Thörchter! Syphax. es iſt beſſer/
Daß dieſes Meſſer ihr der Adern Brunn durchgräbt/
Als geiler Wolluſt-Koth auf Lilj- und Brüſten klebt;
Daß mein und ihr kalt Blut hier rinne ſchwartz zuſammen/
Als daß ihr Ruhm verwelckt für Maſinſſens Flammen.
Sophon. So will mein Syphax mir nunmehr ein Hencker ſeyn?
Syphax. Ja/ in dein Blut mit Luſt diß Meſſer tauchen ein.
Sophon. Gebiehret meine Lieb' in dir ſo ſtrenge Rache?
Syphax. Verletzte Liebe wird ein Wein-getränckter Drache.
Sophon. Werdurch hab ich/ mein Schatz/ ſo hefftig dich verletzt?
Syphax. Untreue! haſt du mich nicht dieſem nachgeſetzt?
Sophon: Die Untreu hat uns nicht/ das Glück uns nur getrennet.
Syphax. Wahrhaffte Liebe wird beym Unglück erkennet.
Sophon. Entſchuldigt/ wenn ihr Fuß tritt gleitend auf diß Eiß.
Syphax. Hört/ wie die Heucheley ſich zu verreden weiſt.
Sophon. Die Liebe gegen dich wallt noch in meinen Brüſten.
Syphax. Wie mag dich/ Falſche/ denn nach neuer Eh gelüſten?
Sophon. Weil ſie mir Heyl verleiht/ dir keinen Abbruch thut.
Syphax. Kan ein rein Hertze nähren zweyfache Lieb' und Glut?
Sophon. Sie hat zweyfachen Sitz aus Noth in mir gewonnen.
Syphax. Du blendeſt ihn/ und mich/ mit falſchen Reden-Sonnen.

Sophon.

Sophon. Ich schwere: daß ihr Zwey mir rechte Sonnen seyd.
Daß beyden mein ganz Hertz verknüpfft ist und geweiht.
Entsinne dich/ mein Licht/ mit was für heissem Lieben
Ich biß auf diesen Tag dein treuer Schatz bin blieben/
Wie ich für heisser Brunst/ und du entzückt für Lust
Zerschmeltzen in der Schooß/ gelechzt auf meiner Brust;
Wie offt ich meine Seel in deinen Mund gegossen/
Mit deiner Hand gespielt/ die mich itzt von dir stossest/
An mir zum Mörder wird. Wie offt dein treuer Eyd
Beweglich sich verschworn: daß weder Tod/ noch Leid/
Zeit/ Flamme/ Pfahl und Ertz/ auch nicht des Himmels Krachen
Mich sollte dir verhaßt/ dich auf mich eifernd machen.
Zwar glaub ichs: Eifersucht reitzt dich zur Rachgier an.
Doch die Vernunfft schlägt diß/ was sie nicht nutzen kan/
Verächtlich in den Wind. Was bringt dirs für Vergnügen/
Wenn diese/ die du liebst/ und nicht kanst wieder kriegen/
Nebst dir durch Sturm verdirbt? und nicht entschwimmen darff/
Ob ihr das Glücke gleich ein Stücke Bret zuwarff.
Wahrhaffte Liebe kan Geliebten nichts mißgönnen.
Zudem wird Syphax ihm den Feind versöhnen können/
Wenn er gutwillig mich tritt Masinissen ab/
Die Glück und Tugend ihm vor schon zur Beute gab.
Was ohne diß verspielt/ läßt unschwer sich verschencken.
Schöpfft aber Syphax Lust/ wenn er mein Hertze kräncken/
Mein Glücke stöhren kan? so knie ich hin vor dich;
Vollstrecke nun beherzt den vor verwehrten Stich!
Syphax. Ihr Götter! habt ihr noch mit mir nicht ausgespielet?
Hat noch mein tiefer Fall nicht euren Muth gekühlet?
Nicht euren Zorn gelescht? Soll Lieb' und Eifer noch/
Begierden und Vernunfft mich heuchern? da das Joch
Der Dienstbarkeit vorher drückt den gekrönten Nacken.
Nein/ Masinissa/ nein/ wetz auf mich Beil und Hacken/
Schärff auf mich Stahl und Schwerd; du nimmst mit Willen mir
Nicht Sophonisben weg. Wie? oder lassen wir
Mit mehrerm Ruhm und Nutz ihm die Vermählte fahren?
Nein! sicher/ Wolthat läßt mit Feindschafft sich nicht paaren.

Ich schütte Schmach und Fluch auf die Vermählten aus!
Sie wünschend im Verderb/ das Hochzeit-Bett im Graus/
Den Thron im Staub zu sehn. Masin. Laßt hier den Thörchten stehen/
Den Thummen rasen aus/ und zur Vergnügung gehen!
Dem Lälius steht sonst zu ordnen alles frey/
Wie Syphax und die Stadt wohl zu verwahren sey.
Syphax. Untreue! wagst du dich/ so öffentlich zu brechen
Mir Treu/ und Eh/ und Eyd? dem Feinde zu versprechen
In meiner Gegenwart mein/ nicht dein Eigenthum?
Auf! Syphax/ auf! du kanst mit unversehrtem Ruhm/
Mit unerstarrtem Aug' und Marter-freyem Hertzen
Nicht solchen Greuel sehn. Auf! hilff so grimmen Schmertzen
Durch ihr auf meine Brust gezucktes Messer ab!
Lælius. Halt/ Syphax! reißt ihm aus das Messer. Tod und Grab
Steht nicht Gefangnen frey. Auch kans noch wohl geschehen:
Daß du/ eh als du meynst/ dein Weib wirst Wittib sehen/
Getrennt von Masiniß'. Ihr/ schließt die sämtlich ein.
Denn Scipio mag ihr und aller Richter seyn.

Reyhen

Der Eifersucht/ der Vernunfft/ des Neides/ der Narrheit/ der Verzweiffelung. Die Schönheit und Einbildung werden mit ihren Bildungen stumm vorgestellt.

Der Neid.

Auf! Eifersucht/ zerbrich des Abgrunds Klufft!
Weil Neid nichts mehr an Lieb und Schönheit schafft.
Komm/ steh mir bey! vergiffte Land und Lufft/
Weil Lälius nicht mehr hat so viel Krafft/
Den Masiniß' aus Sophonisbens Ketten/
Darein sie ihn verzaubert hat/ zu retten.

Die

Die Eiferſucht.

Welch Vorwitz tagt mich aus der bangen Nacht?
Aus Phlegrens Höl' und wüſter Einſamkeit;
Wo Titan und Diana nie erwacht/
Wo ſtille Furcht ſtets unter Eulen ſchreyt/
Wo Kröten girrn/ und fette Schlangen ziſchen/
Wo Dampff und Stanck ſich mit Verdruß vermiſchen.

Der Neid.

Auf! Eiferſucht/ verſtöre Lieb und Luſt.
Den Reiff ſengt ja ſonſt Blum und Anmuth weg.
Du kocheſt Gall aus Zucker in der Bruſt/
Sämſt Neſſeln ein/ und ſchmierſt auf Liljen Fleck;
Erſteckſt und ſaugſt aus Roſen giftig Eyter;
Vergiſſeſt Ambra/ tödteſt reine Kräuter.

Die Eiferſucht.

Iſts nicht genug/ daß ich das Hertz in mir
Mir ſelbſt freß ich? daß mein Meduſen-Haar
Mich kehrt in Stein/ und in ein ärger Thier
Als Syphinx/ Chimer/ Oenpete nicht war?
Daß Melchen-Blut und Nattern-Fleiſch mich ſpeiſen?
Daß ich mich ſelbſt ſtets tödte durch diß Eiſen?

Der Neid.

Auf! wirff Napel in Liebes-Garten ein!
Kehr ihre Ruh in ein beſtürmtes Meer.
Die Circe wandelt Menſchen in ein Schwein/
Caliſſto wird durch Junons Rach ein Beer?
Und du läſt dich itzt Cythens Schönheit blenden?
Auf! rüſte dich mit Wermuth/ Gifft und Bränden!

Die Eiferſucht.

Haſt du verſpielt? werd ich nicht Sieger ſeyn.
Dem Drachen ward entführt das güldne Flüß/
Und Argus ſchläfft mit hundert Augen ein/
Als in ein Horn Betrug und Liebe bließ;
Wird Juno nicht ſelbſt mit ſamt mir bethöret/
Wenn Jupiter als Kuh die Jo ehret?

Der Neid.

Mars Liebe/ Liſt/ ſo Stärck als Witz verſpielt
Wenn Eiferſucht bewaffnet den Vulcan:
Der ſich durchs Garn an ſeiner Venus kühlt.
Verſuche nun/ was deine Stärcke kan.
Dein zweyfach Antlitz/ deine tauſend Augen/
Dein Hirſch-Fuß kan dir ſtets zum Siege taugen.
Der Wurm/ der dir nagt an der lincken Bruſt/
Macht/ daß ſichs Ohr zu jeden Riſſeln ſpitzt.
Dein blauer Mund haucht Peſt zu jeder Luſt/
Weil der Verdacht dir ſtets im Hertzen ſitzt/
Neid und Geſchrey dir ſtets gellt in die Ohren:
Auf! auf! hab Acht/ ſonſt iſt dein Schatz verlohren.

Die Eiferſucht.

Ach! Schweſter/ ach! ach! was erblick ich ſchon?
Was ſeh ich dort für eine Kupplerin?
Was ſtifftet ſie zu meinem Schimpff und Hohn?
Was für ein Adler raubt den Schatz mir hin?
Was für ein Buhler ſpielt auf ihren Wangen?
Auf! laßt uns ihn in unſer Netze fangen!

Die Vernunfft.

Wahnſinnige! was träumt für Narrheit dir?
Schlag in den Wind ſo thörchte Fantaſey.
Halt! ſetze nur die meine Prillen für;
Siehſt du's: daß es nur eine Fliege ſey?

Die Narrheit.

Wenn Jupiter will Junons Buhler werden/
Weiß er ſich als ein Guckuck zu geberden.

Die Eiferſucht.

Ach! Schweſter/ ach! ach! was erblick ich itzt?
Was iſts/ daß ihr die Kupplerin einbläßt?
Was iſt es/ das auf ihren Brüſten ſitzt?
Wer iſts/ den ſie ſich ſo betaßen läßt?

Auf!

Auf! dieſen Schnee ſoll keine Fauſt befühlen!
Auf! auf! ſein Blut muß meinen Zorn abkühlen!

Die Vernunfft.

Wahnwitzige! biſt du thumm oder blind?
Komm ſchaue: wer mit ihr zu buhln begehrt.
Erkennſt du's nun: daß es nicht Finger ſind?
Diß iſt ein Keſer; diß ein Grafe-Pferd.

Die Narrheit.

Wenn Jupiter will Danaens genüſſen/
So kan er auch in regnend Gold zerflüſſen.

Die Eiferſucht.

Ach! wen führt itzt die Kupplerin zu ihr?
Welch Bube küßt ihr ihren ſchönen Mund?
Welch eine Hand ragt bey der Schürtze für?
Auf! Schweſter/ laß uns tödten dieſen Hund!
Auf! laß uns ihm den frechen Hals zerbrechen!
Und meinen Schimpff durch ſein Verderben rächen.

Die Vernunfft.

Steckblinder Narr! was nimmſt du Thörchtes wahr?
Was grämſt du dich und ſie ſo ſonder Noth)
Halt! laſſe mich dir ſtechen vor den Staar;
Erſchlag den Floch/ tritt dieſe Spinne todt.

Die Narrheit.

Wenn Jupiter will bey der Leda liegen/
Verſtellt er ſich in Schwan/ ſie zu betriegen.

Die Eiferſucht.

Itzt kan gewiß mein Auge nicht mehr irrn!
Ach! Schweſter/ ach! ach! wer umarmt ſie gar?
Wie lächelt ſie? wie weiß ſie ihn zu kirrn?
Was zweiffeln wir? itzt iſt der Ehbruch klar!
Schauſt du's/ mein Haupt kriegt wie Actäen Hörner;
Auf! brauche Schlangen/ Dolche/ Peitſchen/ Dörner.

Die Vernunfft.

Nach dem du ja stets durch ein Blaster siehst;
Bezauberte/ so brauche Fühl und Hand.
Fühlst du was? Nein; nur/ daß diß Schatten ist/
Der dich bethört und äffet an der Wand.

Die Narrheit.

Wenn Jupiter Antiopen begehret/
Wird er in ein Gespenst und Beck verkehret.

Die Eifersucht.

Nun/ Schwester/ ists um meinen Schatz gethan.
Verteufelte/ verfluchte Kupplerin!
Welch Hercules spricht um die Gunst sie an?
Welch Cyclops rennt zu Galatheen hin?
Ist sie gleich keusch; die Nothzucht wird sie zwingen.
Auf! laß uns ihr behertzt zu Hülffe springen!

Die Vernunfft.

Mondsüchtige! du bist Erbarmens werth.
Halt! schaue vor durchs Schauglaß/ wer sie sind/
Diß ist ein Zwerg/ der einen Scherff begehrt;
Und jenes ein Allmosen bettelnd Kind.

Die Narrheit.

Wenn Jupitern Alcmenens Gunst soll weiden/
Weiß er in einen Knecht sich zu verkleiden.

Die Eifersucht.

Ach! itzt bin ich verrathen und verkaufft!
Wer/ Schwester/ mag der glatte Jüngling seyn/
Der um mein Licht wie ein jung Rehbock lauffi?
Itzt liefert er ein Buhler-Lied ihr ein;
Welch edler Held erscheint mit Helm und Spiesse?
Auf! Schwester/ daß diß Paar stracks sterben müsst!

Die

Die Vernunfft.

Hier brauche von der Augen-Salb ein Theil/
Weil alles dir ſo fremd und ſeltzam ſcheint.
Siehſt du diß Weib/ die Nadeln träget feil?
Den Hirten/ der ſich zu vermiethen meynt?

Die Narrheit.

Daß Omphal' und Europe beyden bleibe/
Wird Jupiter ein Rind/ ſein Sohn zum Weibe.

Die Eiferſucht.

Ach! Schweſter! Zeter! Zeter! ich vergeh!
Ach! ſiehſt dus nicht/ wer meinen Schotz umfängt?
Er küſſet ſie/ ſie ihn. Weh! Weh! Ach! Weh!
Schau/ wie er gar den Braut-Schmuck um ſie hängt.
Sie reichet ihm ein Haarband/ nebſt zwey Ringen.
Nun iſt es Zeit/ ſie und mich umzubringen.

Die Vernunfft.

Bezwinge dich! Ein ſolch Meineydiſch Weib
Iſt keiner Lieb'/ auch keines Seufftzers werth.
Sie verunehrt nicht dich/ nur ihren Leib.
Und endlich wird ihr Straff und Schimpff gewehrt.

Die Verzweiffelung.

Weg mit Gedult! Ein Strick und Dolch iſt beſſer!
Geh'/ tödte dich und ſie. Hier iſt ein Meſſer.

Die vierdte Abhandlung.

Der Schauplatz stellet vor einen Königlichen Saal.

Scipio. Lælius. Syphax. Eine Menge Römischer Krieges-Obersten und Soldaten.

Scipio.

SO hat den Göttern es durch unsre Sieges-Waffen
Des Syphax Friedenbruch gefallen zu bestraffen!
Rom und die Nachwelt wird dein danckbar Schuldner seyn/
Und dich mit Siegs-Gepräng ins Capitol holn ein.
Der Himmel ist indeß uns auch zu Hülffe kommen;
Wir haben Utica und Thunis eingenommen/
Carthagens rechten Zaum/ wodurch die neue Stadt
Schon halb belägert ist. Des Feindes See-Macht hat
Vergebens sich gewagt an unsre wenig Schiffe.
Nun aber zeig uns an: durch was für kluge Griffe
Das Reich Numidien in so sehr enger Zeit
In eure Hände fiel? Lælius. Als deine Tapfferkeit/
Durchlauchtigst-grosser Held/ hatt' Asdrubaln erleget;
Und Masinissa sich nebst mir hieher beweget/
Fiel ihm's verlohrne Reich als rechten Erben zu/
Vom Syphax wieder ab/ der gleichwohl sonder Ruh
In seinem Reiche sich müht' ein neu Heer zu richten/
Fast stärcker/ als das sich bey Utica zu flüchten
Für dir genöthigt war. Mit dieser neuen Macht
Wagt er uns beyden sich zu liefern eine Schlacht.
Des Feindes Reuterey fiel als ein häuffig Hagel
Des Heeres Spitzen an; so/ daß an einem Nagel

Flucht

Flucht und Verwirrung hieng. Doch dieser Sturmwind nahm
Bald mit Verwundern ab/ so bald das Fuß-Volck kam/
Und mit geschloßner Macht des Syphax Reuter trennte.
So eifrig auch der Feind im ersten Ansatz brennte/
So lau war der Bestand/ so furchtsam seine Flucht.
Ja als ihr König sich mit höchstem Eifer sucht:
Wie er sein flüchtig Heer in frischen Stand versetzet/
Und an der Spitze kämpfft/ wird ihm sein Pferd verletzet:
Daß er zu Boden stürtzt; und er/ mit was für Macht
Man ihn zu retten meynt/ gefangen zu mir bracht;
Der hier des Scipio siegreichen Fuß muß küssen.
Als auch die Reuterey voran mit Masinissen
Vor Cyrthens Mauern kommt/ ihr ihren König weist/
Und ihm mit scharffen Dräun die Pforten öffnen heißt/
Macht er sich Augenblicks der grossen Festung Meister.
Scipio. Die Götter machen klar: daß eure Helden-Geister
Ihr Einfluß rege macht/ ihr himmlisch Trieb bewegt;
Weil er uns spielende den Feind zu Füssen legt.
Nun eure Tugend soll verdienten Lohn empfangen!
Ja eure Bilder sollen in Ertz und Marmel prangen/
So lange Rom beströmt wird von der Tyber seyn.
Ju was wird aber man dich/ Syphax/ ätzen ein?
In was wird dein schlecht Ruhm und schlimm Gedächtniß stehen?
Urtheile selbst: wie Rom mit dir itzt umzugehen
Hat Ursach wider dich; Was hast du dir gedacht/
Als du durch Friedenbruch meineydig dich gemacht?
Als du den Bund verletzt/ den du mir selbst geschworen?
Hast du/ wie vor die Treu/ itzt alle Scham verlohren?
Eydbrüchiger! meld an: Ob Rom dir Ursach gab/
Daß du so liederlich fielst von den Römern ab?
Syphax. Großmächtiger Scipio. Ich bin für mein Verbrechen
Von Göttern so gestrafft: daß menschlich Urtheil-sprechen
Nicht meinem Leide kan das minste setzen bey;
Gesetzt/ daß Pfahl und Beil mir schon bestimmet sey:
Ich bin so tieff verfallen/ und bin so hoch gewesen.
Rom und Carthago hat auf einmal mich erlesen
Zum Ancker seines Heyls/ gebuhlt um meine Gunst/
Mit Ehrerbietung mir der leichten Freundschafft Dunst

Wie

Wie Göttern Opfferwerck begierig vorgetragen.
Der Asdrubal gesiehts/ und Scipio wirds sagen:
Wie beyde mich verehrt/ und ieder sich bemüht/
Mein Schooß-Kind sich zu sehn. Schaut itzt den Unterschied!
Für mir hat Masiniß in Hecken wohnen müssen;
Itzt schätzt er mich kaum werth/ den Bügel ihm zu küssen;
Und Scipio fährt mich wie Hund und Schergen an.
Lernt: wie der Götter Blitz die Rieſen stürtzen kan!
Doch Syphax hats verdient! wiewohl mein thörchtes Rasen
Hat seinen letzten Sturm erst vollends ausgeblasen/
Als ich zun Waffen griff/ und Rom die Spitze wieß.
Weil meine Raserey sich dar schon blicken ließ/
Als ich aus Barchens Stamm und aus Carthagens Schlangen
Mir eine Frau erkohr. Dar ward die Glut gefangen/
Die Fackel in mein Haus/ die Pest ins Hertz gebracht/
Dadurch mein Königreich in lichten Flammen kracht/
Mein Heyl sich äschert ein. Dar hab ich in mein Bette
Die Natter (ach! daß ich sie nie gesehen hätte!)
Erhoben/ ja auf Schooß und an die Brust gesetzt
Den Wurm/ der stündlich mich auf Rom und euch verhetzt/
Medeen/ die steckt an Numidiens Palläste/
Sie/ sie hat wider dich/ den besten meiner Gäste/
Als ein Busiris mir das Mord-Beil in die Hand/
Mich in den Harnisch bracht. Scipio. Wer Nattern/ Pest und Brand
Ihm selbst in Busen setzt/ und unters Dach selbst träget/
Ist nicht Bejammerns werth. Ein kluger Herrscher pflegt
Für Weibern seinen Rath und Ohr zu schliessen ein/
Wie Schlangen/ die umkreißt von dem Beschwerer seyn.
Syphax. Für dieser Circe kan sich kein Ulysses hütten.
Scipio. So schützt ein ieder vor/ der Schiffbruch hat gelitten.
Syphax. Sie ist ein Scorpion/ der stets zwar's Gifft behält/
Doch in dem Winter sich todt und erfroren stellt;
Wenn aber Sonn' und Gunst ihr liebkost und sie wärmet/
Mehr als die Schlangen sticht/ mehr als die Bienen schwermet/
Sie durch ihr Honigseim verstellen ihren Stich.
Scipio. So Bien als Scorpion hat seine Straff in sich.

Syphax.

hax. Ja! jene büſſet ein die Stachel; der die Stärcke/
m uns ihr Stich verletzt. Allein die ſchlimmſten Wercke
Weiber geben noch ein Werckzeug ihnen ab/
ſteigen in die Höh/ und ihrer Männer Grab
n Grundſtein ihres Glücks und neuen Heyls zu machen.
ni ob ſie zwar mehr Gifft beherbergen als Drachen/
mit ſie Adler fälln/ und Löwen ſperrn ans Joch/
s hole Stachel-Röhr der Scorpionen doch
l ſichtbarer als diß/ durch das ein Weib vergiftet.
as hat mein Ehweib nicht für Arges ſchon geſtifftet?
ſtürtzt Numidien/ ſteckt Kaccaben in Brand.
ch hängt der Himmel ihr voll Geigen/ und die Hand
es Glückes ſteckt ihr an ſchon neue Hochzeit-Kertzen.
pio. Ich glaube/ Syphax ſchwermt von Unmuth/ Angſt und Schmertzen.
hax. Hieraus ſchöpff ich noch Troſt/ mein Hertzeleid noch Luſt:
ß itzt mein gröſter Feind küßt Sophonisbens Bruſt;
aß dieſe Unholdin/ die Seuch und Peſt des Landes/
ein Bett und Haus ſteckt an. Scipio. Wer macht ſich dieſes Brandes
ellhafftig? Syphax. Maſiniß' iſts/ den ſie durch ihr Gifft/
as Baſilisken-Blick und Molchen übertrifft/
ehr hat als mich bethört/ und ſchneller angezündet/
s ſie ihn angeblickt. Scipio. Ihr groſſen Götter! findet
dieſes Helden Hertz ein ſolcher Wahnwitz ſtatt?
phax. Ja/ weil er ſich bereit mit ihr vermählet hat.
ipio. Ich laß der Thorheit nicht vernünfftig Glauben geben.
lius. Es iſt wahr/ was er ſagt! Es halff kein Widerſtreben/
ein Warnen/ ja kein Ernſt. Er lieff verzweiffelt fort/
ie Hirſch' in voller Brunſt. Er ſchäumte Zorn und Mord/
ließ Fluch und Dräuen aus/ als ichs verhindern wollte.
ipio. Ach! daß ich nicht von dir den Schandfleck hören ſollte!
u mehr als edler Held. Wo haſt du hin gedacht/
aß du ein Weib der Stadt/ die ſie zu Göttern macht/
ur Herrſcherin erkieſt? du Löwe der Numiden.
as würde nicht der Wurm durch dich für Ubel ſchmieden?

Der

Der Scorpionen Gifft würckt/ wenn der Sonne Rad
Im Löwen seinen Lauff/ des Hund-Sterns Einfluß hat/
Zweyfache Schädlichkeit. Læl. Gar recht! vom Hamme stammet
Sein Ehweib/ den darum Carchedon hat verdammet/
Weil ein gezämter Löw ihm an der Seite gieng.
Geht Sophonisbe nun leer aus? die einen Ring
Zwey Löwen leget an/ zwey Könige bethöret/
Die Ammon betet an/ die Rom seither geehret/
Die Welt in Krieg verflicht. Syphax. Sie hat den Syphax nicht
Gekirrt. Ich war behext. Ich hab ihr Augenlicht
Andächtiger verehrt/ als Lybien die Sonne.
Ihr Antlitz war mein Trost/ ihr Anblick meine Wonne/
Mein Wünschen war ihr Heyl/ und kurtz: sie war mein Gott/
Mein Hertz ihr Heiligthum. Itzt braucht sie meinen Spott
Zum Ruder ihres Heyls/ zu Flügeln ihres Glückes/
Schätzt meine Fessel nicht werth eines süssen Blickes/
Küßt meinen Feind/ und lacht/ wenn meine Ketten schwirrn!
Dem Vogel aber Weh/ der sich läßt Beeren kirrn/
Die ihm ihr Liebreitz stellt! Gewiß auch Rom wird fühlen:
Daß Klipp- und Syrten sind/ wo Sophonisben spielen.
Seh aber ich bey ihr den Meineyd Straff ausstehn/
Will ich vergnügt nach Rom in schweren Fesseln gehn.
Hauptm. Fürst Masinissa kommt/ den Scipio zu grüssen.
Scipio. Wir wünschen hocherfreut ihn in den Arm zu schlüssen.
Daß man den Syphax bald verschaff in sein Gemach.

Masinissa. Scipio. Lælius. Eine Menge Römer. Eine Menge Masinißischer Kriegs-Obristen. Eine Menge Numidischer Gefangenen.

Masin. Beglückter Scipio! der Himmel gebe nach:
Daß er gantz Africa bald kniend für ihm sehe!
Daß sein Glückes-Wind bald Karthaden verwehe!
Den schön und kestbarn Staub in Meer und Felder streu!
Was Masinissens Hand und unverrückte Treu

Hier

ier in Numidien Erſprießliches begangen/
ſt unſer Götter Werck. Der König iſt gefangen;
ie Haupt-Stadt betet uns als ihre Häupter an.
ier iſt die Krone ſelbſt/ die er willkührlich kan
ns Capitol gewähren; hier ſind zu Syphax Schätzen
ie Schlüſſel ihm gewährt und zu den feſten Plätzen;
er Scepter/ den mein Volck mir wieder überreicht/
ls ich mein Land betrat. Weil Maſiniſſa leicht
ich zu beſcheiden weiß: Daß nebſt der Götter Segen
ie Gunſt des Scipio/ der tapffern Römer Degen
ir hat mein Reich erkämpfft. Hier iſt die Haupt-Fahn auch
es Syphax / die mein Arm aus Schuld und nach Gebrauch
hm zu den Füſſen legt. Mehr kriegt er hier gebunden
ie Häupter dieſes Reichs/ die wir jüngſt überwunden.
enn dieſes Scipio ſchätzt Zeichen meiner Pflicht/
erlang ich keine Beut/ auch keinen Siegs-Preiß nicht.

cipio. Mein Bruder/ und mein Freund/ dem ich mein halbes Hertze
orlängſt ſchon zugetheilt/ des Ruhmes lichte Kertze/
ie ſeine Tugend ihm in Mohrenland ſteckt an/
länzt über Abila. Die Freundſchafft aber kan
om nach Verdienſte nicht vergelten Maſiniſſen;
enn es ihm gleich aus Gold ein Rieſen-Bild läßt gieſſen/
nd nebſt des Romulus auf Märckt und Tempel ſetzt.
enn Tugend iſt was mehr/ als was ein Künſtler ätzt;
erdient auch mehr als Ertz und Helffenbein zum Lohne.
ir nehmen itzt zwar an den König und die Krone
es Reichs Numidien/ auch die gefangne Schaar/
ie Fahnen und den Schatz/ und was des Feindes war/
ls Banden/ welche Rom zu mehrerm Dancke verſtricken;
ahin wir ſie noch heut ihm wollen zu Ehren ſchicken;
imm/ Lälius/ alsbald der Sachen fleißig wahr.
aß aber Maſiniß uns heut die Schlüſſel dar
un Plätzen ſeines Reichs/ ſein Scepter leget nieder/
ſt Höflichkeit von ihm. Er nehme beydes wieder.
om ſchätzt/ von Feinden ſich bereichern/ nur für Ruhm.
r iſt ſein gröſter Freund/ diß iſt ſein Eigenthum.

Die

Die Götter laſſen ihn und ſeinen Stamm dar blühen!
Ja Scipio wird ſich vielmehr bey Rom bemühen:
Daß Africa ſein Haupt mehr Kronen tragen ſchau/
Auf welches Rom und ich noch gröſſre Berge bau.
Maſin. Die Göttern wollen Rom und ihren Feldherrn ſegnen!
Auf ihrer Feinde Kopff Blitz/ Hagel/ Schwefel regnen.

Scipio. Maſiniſſa.

Scipio. Jedoch halt! Maſiniß'. Es fällt uns noch was ein:
Wo bleibet Sophonisb'? Auch dieſe muß noch ſeyn
Die Beute der Stadt Rom. Er ſchweiget/ er erblaſſet!
Er zittert! was für Angſt/ was für Erſchreckniß faſſet
Dir Hertz und Antlitz an? Maſiniſſ. Ach Scipio! Scip. Sag an.
Maſin. Ach! Sophonisbe! Scipio. Nun/ was iſt es? Maſin. Ach! ich kan
Nicht ſprechen! Scipio. Träumet dir? ermuntre Hertz und Sinnen!
Maſin. Ach! Sophonisbe ſoll! Scip. Was ſoll ſie? Maſin. nicht entrinnen.
Scipio. Ja recht/ ſie ſoll nach Rom noch heute ſeyn geſchickt.
Maſin. So wird mein Lebens-Drat/ mein Glücks-Compaß verrückt.
Scipio. Wie? hängt ſein Geiſt und Glück an unſer Feindin Leben?
Maſin. Ja/ Maſiniſſa wird mit ihr den Geiſt aufgeben.
Scipio. Was für ein Urſprung iſts/ woraus ſein Wahnwitz quillt?
Maſin. Er prüfe vor den Baum/ eh er die Früchte ſchillt.
Scipio. Hat Maſiniſſa ſich vielleicht in ſie verliebet?
Maſin. Ja! Sie mein Engel iſts/ die mir Vergnügung giebet.
Scipio. Die geſtern dir mehr feind als Spinn' und Natter war?
Maſin. Offt kehrt ein düſterer Häyn ſich in ein hell Altar.
Scipio. Die mit der Mutter-Milch hat Gifft und Haß geſogen?
Maſin. Die Drachen werden uns durch Kirrung ſelbſt gewogen.
Scipio. Durch ihr Gewogen-ſeyn kommt Syphax um ſein Reich.
Maſin. Der Roſe bleibt ihr Werth/ entſeelt ſie einen gleich.

Scipio.

Ein zaubernd Weib kan auch den klügſten Korff verſtellen.
n. Der Liebe Zucker kan nicht Treu und Milch vergällen.
. Was ſchleuſt den Helden-Geiſt ſo ſchlimmen Feſſeln ein?
in. So Tugend als Geſtalt / die an ihr Göttlich ſeyn.
io. Hat Rom und Africa nicht Sophonisbens gleichen?
in. Kein Stern weiß Würd' und Glantz der Sonne zu erreichen.
io. Begierde ſieht Comet- offt auch für Sonnen an.
in. Daß Mißgunſt / die nichts reucht / doch Roſen tadeln kan!
io. Die Schönheit iſt ſchön Nacht der einſchläfft / nicht erquicket.
in. Sie weckt die Todten auf / wenn ihr ſchön Auge blicket.
io. Er tödte mit Vernunfft der Reitz der Unzeitigkeit.
in. Wenn Grund und Giebel brennt / iſts nicht mehr löſchens Zeit.
io. Iſt deine Liebe denn ſchon biß zum Wirffel kommen?
in. Ja: denn ich habe mir ſie ſchon zur Eh genommen.
io. Ha! iſt der Aberwitz von ihm wohl glaubens werth?
in. Den Göttern hats gefallen / mein Glücks-Stern hats begehrt.
io. Mit dem Verhängniſſe vermummt man eigne Sünden.
in. Des Himmels Reitzungen kan niemand überwinden.
io. Den reitzt die Thorheit / der ins Garn der Wolluſt fällt.
in. Der Venus Gottesdienſt wird ſelbſt hierdurch beſtellt.
pio. Gott iſt ein keuſcher Geiſt / liebt Andacht keuſcher Hertzen.
in. Der Keuſchheit heilig Oel ernährt des Ehſtands Kertzen.
p. Nicht wenn ein blinder Trieb uns auf das Glatt-Eiß jagt.
in. Fehl-tretenden wird nicht ſtracks Laub und Graß verſagt.
pio. Der thut die Laſter ſelbſt / der durch die Finger ſiehet.
in. Auf was für Abſehn iſt ſein Eifer denn bemühet?
pio. Daß Maſiniſſa ſoll zertrennen Eh und Pflicht.
in. Der Himmel läſſts nicht zu / auch mein Gewiſſen nicht.
pio. Es iſt ungültig Dinn der Ehſtand bey euch beyden.
in. Was kan für Menſchen-Recht ſolch himmliſch Band zerſchneiden?

Scipio. Das Kriegs-Recht macht ſie Rom zu einer dienſtbarn Magd.
Maſin. So ſey es. Wird mir auch eine Magd verſagt?
Scipio. So eine/ die auf Rom ſo heſſtig iſt vergiftet.
Maſin. Was mißt ihr Unrecht bey / was Syphax hat geſtifftet.
Scipio. Du fichſt für ſie umſonſt. Bezwinge ſelber dich.
Maſin. Was ſchöpffet Rom für Luſt/ wenn man ſie kräncket und mich?
Scipio. Er jammert mich / mein Freund; ſein Leid geht mir zu Hertzen/
Ich hab Empfindlichkeit und Theil an ſeinen Schmertzen/
Ich ſorge für ſein Heyl. So ſchlag er deſſen Rath
Doch nicht ſo ſchlecht in Wind / den die Erfahrung hat
Als redlich/ längſt geprüfft; ja der nicht ſeines Blutes
Für Maſiniſſen ſchont. Weſern er etwas Gutes
Mir damals zugetraut; als er kam in mein Zelt/
Als wir ein Freundſchaffts Pfand einander zugeſtellt/
Von welcher Zeit er mich mit ſeinem Glück und Hoffen
Willkührlich ließ gebahren; wo er je's Ziel getroffen
Geſuchter Redlichkeit; ſo bild' er ihm doch ein:
Daß Scipio nicht hier erſt falſch und ſchlimm wird ſeyn.
Der Tugenden Magnet ſoll ihn gezogen haben/
So wie er rühmt/ zu mir. Von allen groſſen Gaben
Weiß ich mich ſonſten arm/ in der rühm ich mich reich:
Daß meinem Hertzen ſey der Liebe Trieb zu weich;
Die Wolluſt iſt mir Gifft/ und Geilheit ſchmeckt mir herbe.
Ja/ ſichre dich: daß nichts ſo ſehr als ſie verderbe
Den Frühling unſrer Zeit. Kein giftig Mehlthau nicht/
Kein Reiff iſt/ der ſo viel der zarten Blüth abbricht
Als Brand der Unkeuſchheit. Für den geharnſchten Heeren
Darff unſer Alter ſich nicht wie für Wolluſt wehren/
Die uns ins Garn zu kirren mit ſüſſen Körnern ſtreut/
Mit Engel-Augen winckt / und doch die Höll uns bräut.
Nim dieſe Tugend mußt auch Maſiniſſa lernen/
Will er mir ähnlich ſeyn/ ſein Name ſoll den Sternen
Im Sonnen-Circkel ſtehn. Wer Wolluſt überwindt/
Thut mehr/ als der den Feind an Siegs-Wagen ſpannt/

Ja

Ja zwey drey Syphax zwingt. Alcides hat am Riesen
Am Löw und Schlangen nicht mehr Hertz und Krafft erwiesen/
Als da beym Scheideweg' er wich der Wollust aus.
Du trittst/ behertzter Held/ des Syphax Reich in Graus?
Und läst den Zärtling dich an Spinnewoben leiten?
Leg auf die Wage doch die schnöden Uppigkeiten!
Ein Hand voll Ehre wiegt zwölff Kisten Wollust weg.
Besudle deinen Ruhm nicht erst durch diesen Fleck.
Mein Beyspiel sey ein Licht zur Folge Masinissen.
Hast du den Scipio ie eine Frau sehn küssen?
Hat des Allucius fast Göttlich schöne Braut
Mein Finger angerührt/ ein geiler Blick beschaut?
Der Sophonisbe doch nicht wird den Schatten reichen.
Masin. Wer will sich/ grösser Held/ dem Scipio vergleichen?
Scipio. Ich bin ein Mensch/ wie du/ doch der Begierden Herr.
Masin. Du bist der Götter Blut/ und stammst vom Jupiter/
Dein Thun weists. Man hat ihn/ (von dem als einer Schlangen
Auch Alexander hat Olympias empfangen/)
Wo deine Mutter schlieff/ offt so gestellt verspührt.
Scipio. Der ist der Götter Kind recht/ den die Tugend ziert.
Masin. Ich bin aus Libyen. In unsern Städten blühet
Nichts/ was nicht feurig ist. Die Senn' und Liebe glühet
Bey uns zur Winters-Zeit mit mehrer Krafft und Macht/
Als wenn der Hunds-Stern brennt in eurer Mitternacht.
Scipio. Es dien' ihm Hannibal zum Beyspiel und zum Spiegel!
Bey dem die Keuschheit ist der Liebe strenger Zügel.
Er bleibt beym Weine kalt/ und bey der Schönheit Eiß?
Masin. Ist er aus Africa/ und nicht im Lieben heiß?
Scipio. Doch klug. Drum lasse dich den Feind nicht schamroth
machen.
Ja Kaccabe wird sich verstecken/ dich verlachen/
Die Raths-Herrn fodern heim; die mit bestürtzter Hand
Die Oelzweig' uns verehren/ und für ihr Vaterland
Die Erde beten an/ und unsre Füsse küssen/
Ja schon mit Thränen uns um Friede bitten müssen.
Dein zehnder Feldzug giebt dir auch den zehnden Ring/
Und du verspielest sie als ein verächtlich Ding/

Weil du aus Ohnmacht dich nicht ſelber kanſt bezwingen.
Zu dem ſtehts nicht bey mir/ weil Rom in allen Dingen/
Die unſer Schwerdt erwirbt/ für Helffern hat die Wahl/
Dir noch was zuzutheiln. Der Syphax / ſein Gemahl/
Sein Reich/ ſein Volck/ ſein Gut iſt ja der Römer Beute.
Kurtz: Sophonisbe muß nach Rom ziehn/ und zwar heute.
Diß iſt mein endlich Schluß. Entſchleuß dich: ob der Dunſt/
Der Kützel lieber dir ſey/ als der Römer Gunſt?
Maſin. Ach! Scipio/ ja/ ja/ ich habe mich vergangen!
Ich fühle mein Geſicht ſchamröthend Blut umfangen;
Die Wehmuths-Thräne bricht aus Aug' und Hertzen für!
Ich unterwerffe mich/ Großmächtger Feld-Herr/ dir.
Gebahre/ wie du willſt/ mit deinem Maſiniſſen.
Wer aber wird in dem mir noch zu rathen wiſſen?
Was meine Seele quält und die Gewiſſens-Ruh:
Daß ich mit Hand und Mund ihr endlich ſagte zu:
Sie ſollte nimmermehr in fremde Hände kommen.
Scipio. Was Maſiniſſens Brunſt wahnwitzig vorgenommen/
Dem weiß ſchon ſein Verſtand/ der gröſſre Feinde ſchlug/
Zu helffen weißlich ab. Du biſt dir ſelber klug.

Maſiniſſa.

Maſin. Ach! ſo ſoll Sophonisb' in Römſchen Feſſeln wachſen?
Steckt dieſer bittre Kern in güldenen Gewächſen/
Die eure falſche Gunſt/ ihr ſchlimmen Römer ihr/
Setzt unſrer Hoffnung auf/ tragt unſrer Einfalt für!
Ich ſcheue mich/ faſt euch wie den Saturn zu nennen.
Ihr ſucht Numidien von Zeutis mir zu trennen:
Daß unſre Zwytracht euch auſſerſſre Geld und Blut.
Zu was iſt unſrer Eh Zergliederung euch gut?
Traut ihr den Augen-Dorn/ Carthago/ nicht zu dämpffen?
Traut ihr die Herrſchafft euch der Welt nicht zu erkämpffen/
Um die Rom Gall und Gifft auf alle Völcker ſchäumt/
Wenn Sophonisbe nicht wird aus der Welt geräumt?
Nein! Hannibal ſteht euch/ nicht Sophonisb' im Lichte.
Das Glücke kehret euch mit ihr ſein Angeſichte.

Sie

Sie reißt nebſt mir ihm aus die Flügel/ hemmt ſein Rad:
Daß es von Rom zu fliehn mehr keine Federn hat.
Wie hoch iſt Rom geklimmt/ ſeit ich auf ſeiner Seiten!
Carthedons Juno kan nicht mehr auf Löwen reiten/
Ihr Scepter und ihr Blitz fällt ihr aus beyder Hand.
Carthago wird fürs Kind Alcidens nicht erkannt/
Und doch ſoll Maſiniß' itzt Zwang und Undanck leiden.
Soll Sophonisbe fort? ſoll Sophonisbe ſcheiden?
Wird unſerm Auge nicht mit ihr entgehn das Licht?
Des Adlers wird ja blind/ ſchärfft es die Sonne nicht.
Steinharter Scipio! den ein Hircaniſch Tyger/
Ein Arimaſpiſch Wolff/ ein Baſilisk' am Nyger
Mit Gifft und Blut geſaugt! der Zembl- und Caſpiſch Eiß
In kalten Hertzen nährt/ weil er/ wie ſiedend heiß;
Gleich meine Bitte war/ wie viel verliebte Flammen
Gleich ſchlugen über ihn aus meiner Bruſt zuſammen/
Mitleidende nicht ſchmeltzt. Hat Treu und Tugend nicht
Was mehr als diß verdient? Mein Augen-Troſt/ mein Licht/
Mein Abgott/ Sophonisb'! Ach! ich ſoll dich verliehren?
Was ſoll ich für Gewinn für den Verluſt verſpühren?
Man ſagt mir güldne Berg' und ſchwere Scepter zu.
Einfältger! Reichthum iſt ein Circkel ohne Ruh/
Ein Sclaven-Haus der Seel/ Abgötterey der Thummen/
Die güldne Larv'/ in die ſich Sorg und Geitz vermummen/
Das Arme ärmer macht/ und Hungrige nicht ſatt/
Das man mit Schweiſſe ſucht/ mit Furcht und Schrecken hatt/
Mit Hertzens-Ach verliehrt. Mein! Landes Diamanten
Sticht Sophonisbe weg. Das Bein von Elephanten
Iſt ſchwartz bey ihrer Haut. Den Mund-Rubinen ſind
Nicht Taprobanens gleich. Und was im Tagus rinnt/
Bezahlet nicht ein Haar von Sophonisbens Haupte.
Was iſt auch Kron' und Reich? Ach! daß die Welt es glaubte:
Daß iede Kron' ein Joch/ ihr Gold ſo ſchwer als Bley/
Jedweder Diamant ein ſpitzig Pfriemer ſey/
Die Perlen Thränen-Saltz; die ſchütternden Rubine
Geronnen Fürſten-Blut; der weiche Purpur diene
Der Boßheit: daß ſie macht der Heuchler Schwarm ein Neſt/
Der den gekrönten Knecht einſt von der Schippe bläſt.

Nein! Sophonisbe/ nein! Reich/ Scepter/ Purpur/ Kronen
Sind gegen deinem Werth Schaum/ Blasen/ Schalen/ Bohnen.
Nimm/ unersättliches Rom/ Numidien dir hin/
Wenn ich Besitzthums-Herr nur Sophonisben bin!
Halt inne! Masinissa. Auf was für Syrt- und Scyllen
Rennt dein verzweiffelnd Schiff? Läßt du den blinden Willen
Und die verkappte Brunst dir einen Leitstern seyn?
Nein! räume Stab und Hefft nicht den Begierden ein.
Numidien ist dir von Ursprung angetrauet.
Das Reich ist dein Gemahl. Wer diesen sich verfreyet/
Kan sonder Ehbruch es nicht suchen in Gefahr.
Die Herrschafft ist dein Gott/ die Klugheit dein Altar.
Das Auge der Vernunfft wirst du dir selbst ausstecken/
Und ärger dich am Glück als Hannibal verbrechen/
Da er zu Croton schimpfft der Juno gülden Bild.
Bekertz'ge: ob ein Weib mehr als dein Wohlstand gilt?
Im Uhrwerck unsers Thuns muß die Vernunfft's Gewichte/
Das Auge Weiser seyn. Denn wer dem Irrwisch-Lichte
Der scheinbarn Wollust folgt/ versincket im Morast.
Die Liebe ist thöricht/ die nur im Auge Zunder faßt.
Die Schönheit ein Betrug/ ein Geyer zarter Hertzen/
Ein Raub-Fisch unsers Hertzen. Auf! lasse dir die Kertzen
Der nüchternen Vernunfft/ die Scipio steckt auf/
Dir weisen Fahrt und Port! Wo zielt dein blinder Lauff
Mit Sophonisben hin? Auf dreyer Nächte Lüste/
Auf offt-geküßte Lipp'/ und vor berührte Brüste;
Auf ein von Scham entfernt- und Treue-leeres Weib;
Auf eine Helena/ die einen Schwanen-Leib
Und Raben-Hertze hat. Ist die werth lieb zu haben/
Die/ den sie heut umarmt/ wünscht morgen zu begraben?
Die Masinissen küßt/ weil noch ihr Syphax lebt?
Ja selbst ihm Fallen stellt/ und falsche Netze webt?
Nein! Masinissa/ nein! halt die Begierd im Zaume!
Sie ist ein giftig Zweig von Barchens Eyben-Baume/
Der die/ die unter ihr wollen schöpffen Schlaff und Ruh/
Beschattende bringt um; die Untergang bringt zu/
Und Gifft zur Mitgifft hat/ ist unwerth reiner Liebe.
Die Art des Crocodils ist: daß er sich betrübe/

Wenn

Wenn er den Menſchen friſſt; Macht ſie kein Auge naß/
Des Unglücks Crocodil gleich ihren Syphax fraß.
Wie aber? iſt von ihr nicht Beſſerung zu hoffen?
Den offt des Unglücks Fuß / der Straffe Keil getroffen/
Lernt endlich weiſe ſeyn. Nein! alte Laſter ſind
Nicht wohl zu retten aus. Luft/ Waſſer/ Zeit und Wind
Vertreibt nicht den Geruch aus ſtinckenden Gefäſſen.
Fort! Sophonisbe/ fort! dein Sarg iſt abgemeſſen/
Dein Untergang beſtimmt. Ach! aber ach! wie ſchwer
Kommt uns diß Urtheil an! mein Hertze ſchwimmt im Meer!
Ich wat' in Sand und Angſt! Iſts nicht zu hinterziehen?
Umſonſt! wer Lorbern / Glück und Ruhm ihm will ſehn blühen/
Den Namen beym Geſtirn in Ehren-Tempeln ſtehn/
Muß aus der Irrebahn verwehnter Sinnen gehn.

Maſiniſſa. Diſalces.

Maſin. Du kommſt mir eben recht Diſalces. Diſalc. Was befehlen
Mir ihre Majeſtät? Maſin. Mein heutiges Vermählen
Reiſſt Himmel/ und Vernunfft/ und Zufall morſch entzwey;
Schafft Augenblicks ein Glaß/ und Wein/ und Gifft herbey.
Diſalc. Hilff Himmel! worzu Gifft? Maſin. Vollſtrecke/ was wir ſagen.
Ach! wie fühl ich in mir mein ſchnelles Hertze ſchlagen?
Begierden und Vernunfft bekämpffen mein Gemütt/
In dem bald diß/ bald das aufs andern Schettel tritt.
Jedoch der Zweiffels-Knot' iſt auffgelöſt und offen.
Das Lieben hat gefehlt; Vernunfft den Zweck getroffen.
Diſalc. Hier hat der König diß/ wie viel er hat verlangt.
Maſin. Wir Aermſten! daß man noch mit Gifft und Tode prangt!
Uns zu erwürgen Strick' aus Seid' und Purpur windet.
Thuts nicht ſo weh / wenn man mit Adler-Holtze zündet
Die Scheiterhauffen an? und mit Smaragd verſetzt
Die Dolche/ welche man auf unſre Gurgel wetzt?
Bringſt du mirs Gifft darum in Jaſpis und Cryſtallen?
In dieſem ja gar recht; weil wir wie Glaß zerfallen.

Wie aber / bring ich selbst ihr diß Geschencke zu?
Warum nicht? kan sie schmähn/ was ich gezwungen thu?
Kan iemand besser ihr als ich den Traum auslegen?
Nein! Jupiter läßt sich nicht sehn bey'n Donnerschlägen.
Disalces trag diß Gifft stracks Sophonisben hin;
Vermeldt ihr: daß ich noch ihr Freund und Eh-Mann bin;
Daß mir noch unentfallu mein doppeltes Versprechen.
Weil aber Mächtige das Eh-Verlöbniß brechen/
Und mich/der Himmel nicht läßt ihren Eh-Schatz seyn/
Soll doch mein ander Wort im Wercke treffen ein:
Daß sie nicht lebend wird fallu in der Römer Hände;
Worfür ich ihr diß Glaß zur sichern Artzney sende.
Disalc. Ach! wie wird Sophonisb' empfinden diesen Schlag!
Masin. Wenn sie behertzt ihn fühlt/ so ists ihr Ehren-Tag.
Disalc. Der in die Grufft sie schleufft? Masin. Doch aus den Fesseln reisset.
Disalc. Ach! möcht ich seyn verschont mit dem/ was er mich heisset!
Mir schauert selbst die Haut. Macht doch ihr Vaterland
Der Anverwandten Tod durch Boten nur bekannt/
Die in dem Kercker schon zum Tode sind verdammet.
Masin. Wenn sie behertziget: daß sie vom Belus stammet/
Daß sie sey Asdrubals des grossen Suffes Kind/
Elisses Enckelin / die Lust in Flammen findt/
Daß sie zur Mutter-Stadt Chaedreanech habe;
Daß kein Gewürme lebt in der Phönicer Grabe;
Daß man Amilcars Haupt/ und die ihm kommen bey
Durch Tugend/ betet an. Wenn sie erwegt: sie sey
Vorhin vermählt gewest mit zwey gekrönten Köpffen/
Wird sie aus dem Geschenck ihr Trost und Lehre schöpffen.
Disalc. Wo bleibet Trew/ und Eh/ und ihr geschworner Eyd?
Masin. Wo es um Scepter geht/ da sind sie Eitelkeit.
Disalc. Kan er ihr Schatz nicht seyn / so sey er nicht ihr Mörder.
Masin. Ja! weil ich doch ihr Heyl durch Gifft und Mord befördere.
Disalc. Ein Römer kan diß Werck mit mehrerm Ruhm vollziehn.
Masin. Der wird sich ihren Tod mehr zu verhindern mühn.

Disalc.

Disale. Was will der Fürst denn selbst so scharff auf sie gebahren?

Masin. Daß sie in Rom nicht darff zum Siegs-Gepränge fahren.

Disale. Soll Fürsten noch der Tod Genad und Wertheil seyn?

Masin. Disales geh/ und wirff mir mehr kein Wort nicht ein.

Jedoch/ halt! Ich vergeh/ ich zitter/ ich erstarre!
Geh immer! es ist nicht mehr Zeit zu verweilen. Harre!
Verzieh! Ach! schaue/ wie mir Aug' und Hertze bricht!
Fort! immer fort! der Schluß ist mehr zu ändern nicht.

Reyhen

Des Herculus, der Wollust und Tugend. Käyser Leopolds Geist.

Hercules.

Wo wird/ nach so viel Muth und Streit/
Nach überwundnen Schlang und Riesen/
Durch der erzürnten Juno Neid
Erst Hercules noch hin gewiesen?
Ihr Götter/ die ihr bey mir steht/
Heisst: daß mein Fuß nicht irre geht!

Die Wollust.

Einfältiger! darffs eines Zweiffels noch?
Siehst du hier nicht den Garten/ dort die Hecken?
Hier trägt man Sammt/ dort schleppt man Bley und Joch.
Dort muß man Gall/ hier kan man Zucker schmecken.

Die Tugend.

Laß dich den Wurm Alcidens nicht verführen.
Der Tugend Kern beschämt der Wollust Schaalen.
Die Liljen/ die der Wollust Abgrund ziern/
Sind Disteln/ die mit falschen Silber pralen.

Die Wollust.

Setz einen Fuß mir auf den weichen Pfad/
Den dir die Hand mit Reicken gantz verneuet.

Die Tugend.

Halt! schaue vor: was es für Wespen hat
In ihrer Scherff/ aus der sie Blumen streuet.

Die Wollust.

Diß/ was du siehst in meinem Blumwerck frein/
Sind Stachel-leer und Honig-reiche Bienen.

Die Tugend.

Du wirst den Stich eh als ihr Zucker fühln;
Ja siehe: Nattern nisten unter ihnen.

Die Wollust.

Doch ohne Gifft. Sie saugen reinen Safft
Aus diesen Rosen/ die nie sind erblichen.

Die Tugend.

Es ist kaum Mah; Einschläffen ihre Krafft.
Nur Tulpen/ die nichts/ oder häßlich riechen.

Die Wollust.

Sie tragen Frücht und Aepffel dicht aus Gold.

Die Tugend.

Wohl! laßt uns sie hier auf die Wage legen!

Die Wollust.

Diß wird erwerben mir Aleidens Hold.

Die Tugend.

Die Haselnuß wird ihrer drey abwegen.

Die Wollust.

Was leicht ist/ gleicht den Sternen/ und glimmt hin.

Die Tugend.

Schaust du's: diß Gold hat in sich nichts als Aschen.

Die Wollust.

Der Mensch wird Vieh auch durch die Zauberin.
Wohl! diesen Schimpff soll mir ihr Blut abwaschen.

Die Tugend.

Will auch diß Thier mit güldnen Pfeilen prahln?
Schaut: Sie sind nur aus Wachs und Bley bereitet.

Die

Die Wolluſt.

Es fall der Spieß dir deinen Hochmuth zahln!

Die Tugend.

So ſieget / wer mit gläſern Lantzen ſtreitet!

Die Wolluſt.

Ich will dich fällu auch ohne Pfeil und Spieß.

Die Tugend.

Durch ein ſchön Lied bezaubernde Sirene?

Die Wolluſt.

Ja / Orpheus zwingt hierdurch die Finſterniß.

Die Tugend.

Hört! wie verſtimmt mein Griffel ihr Gethöne.

Die Wolluſt.

Nicht laſſe dich durch dieſen Blendungs-Dunſt
Von meiner Feder-weichen Bahn ableiten.
Mein Bett iſt Seid' / und durch der Seren Kunſt
Laß ich Damaſt den Meinen ſo bereiten.

Die Tugend.

Schaut den Betrug! in dieſer Seide ſind
Streh / Neſſelkraut / Dorn / Diſteln / Stein verſtecket.

Die Wolluſt.

Ja! weil mein Arm hieraus auch Seide ſpinnt;
Aus Gall und Gifft Zibeth und Zucker bäcket.

Die Tugend.

Was ſich der Wurm / der Molch / die Schlange rühret!

Die Wolluſt.

Die Geld bekrönt und Wurm-Geſpunſte kleidet?

Die Tugend.

Die Aeſer ſind mit Veilgen offt beblümt.

Die Wolluſt.

Die Mißgunſt ſchmäht auch Engel / die ſie neidet.

Die Tugend.

Wohl! wir wollu bald des Engels Schönheit ſehn!
Ich muß dir den gedergten Reck ausziehen.

Kan ſich ein Bettler in was ärgers nehn?
Wer wollte nicht für dieſer Sclavin fliehen?
Wirff aber auch den Bettler-Mantel weg.
Schaut/ iſt ein Schwein beſudelter zu ſchauen?
Diß iſt ein Krebs- und diß ein Ausſatz-Fleck.
Muß dir nicht ſelbſt für Schwer- und Eyter grauen?
Der Wolluſt Keyff iſt Schwan/ der Leib ein Schwein.
Laſt uns die Schminck im Antlitz auch vertilgen.
Hier fault das Fleiſch/ dort frißt die Lauß ſich ein/
Wo wandeln ſich in Koth der Wolluſt Lilien.
Noch nicht genug! zeuch auch die Lumpen aus;
Was zeigt ſich nun? Ein Aaß/ ein todt Gerippe.
Beſteh' itzt auch der Wolluſt innres Haus:
Daß man ſie in die Schinder-Grube ſchippe.

Hercules.

Geſicht erſchrecklicher Geſtalt!
Sey Wolluſt tauſendmal verfluchet!
Mein Hertze ſchlägt/ der Leib wird kalt!
Weh dem/ der dieſen Irrweg ſuchet!
Wohl dem/ der mit mir treten kan
Hier auf der Tugend Diſtel-Bahn.

Die Tugend.

Mein Diſtel-Weg hat in ſich Reſ und Klee/
Die finſtre Kluft das Paradieß/ den Himmel.
Mein Sonnenſchein vertilget Eiß und Schnee/
Mein Lorber-Zweig verlöſchet Schweiß und Schimmel.
Hier ſteht der Thron der Ehren auffgebaut.
Hier hänget die Verwelckens-freye Krone.
Weg/ Hercules/ mit deiner Löwen-Haut!
Empfang den Scepter/ füge dich zum Throne.
Ich werffe ſelbſt mein hären Kleid von mir;
Weil Perl und Gold die Tugend kleiden müſſen.
Beſteig den Thron. Dort ſetzt noch einer dir.
Numidien bekrönet Maſiniſſen.

Hercules.

So hoch ſitzt der/ der Löwen zwingt/
Der Rieſen dämpfft/ die Hölle ſtürmet;

Der mit der Wollust sichtbar ringt/
Ders Vaterland und Tugend schirmet.
Die Sterne werden seine Kron'/
Die Welt sein Reich/ der Ruhm sein Thron.

Doch was umstrahlt mich für ein Glantz?
Die Tugend winckt mir abzutreten.
Betritt den Stuhl/ empfieng den Krantz.
Ich bin berett dich anzubeten!
Nimm mich in deinen Schutz und Hold/
Durchlauchtigst-grosser Leopold.

Mein Löw'/ und Drach'/ und der Busir
Sind schwächer als Stambolens Drachen.
Die aber bücken sich vor dir/
Und müssen schimpflich Friede machen.
Ja Leopold wird noch ihr Reich
Carthagens Asche machen gleich.

Der güldnen Aepffel Kostbarkeit
Aus der Hesperiden Gepüschen/
Den mir erwarb mein Drachen-Streit/
Ist allzuschlecht nicht zu vermischen
In dein erstritten Friedens-Gold/
Durchlauchtigst-grosser Leopold.

Das güldne Fläß/ wo Phasis rinnt/
Nach dem ich als Gefehrte reise/
Weicht dem/ das Leopold gewinnt/
Wie hoch gleich Jason jenes preise.
Madrit und seiner Perle Zier
Geht Colchos ja und Golde für.

Die fünffte Abhandlung.

Der Schauplatz stellet vor den Tempel der Sonnen und des Monden.

Sophonisbe. Elagabal die Priesterin. Der Dido Geist.

Sophon.

IST diß das Heiligthum/ in welchem von zwey Sternen
Die blinden Sterblichen zukünfftige Dinge lernen?
Elag. Diß ist es. Weil ihr Aug' auf Erden alles sieht/
So Tag und Nacht erhellt; ist auch ihr Geist bemüht/
Den düsteren Verstand der Menschen zu verklären;
Denn die die Wissenschafft des Künfftigen begehren/
Auch Sonn' und Mond hierum andächtig ruffen an/
Erlangen ihren Wunsch. Sie/ Sophonisbe/ kan
Ihr selber lesen aus/ wodurch sie will erlernen/
Was künfftig ihr steht vor. Hier siehn die von den Sternen
Beseelten Theraphim; diß ist des Thammuz Bild/
Und diß der Hecate; von derer Regung quillt:
Daß die und jene Seel einander lieben müssen;
Die Hertzen müssen sich eröffnen oder schlüssen/
Nach dem man dreht diß Rad/ und auffschlingt dieses Band.
Hier ist ein Erstlings-Haupt/ das eines Priesters Hand
Ihm von dem Halse riß/ in Saltz und Würtzen legte/
Als jeder Irrstern sich zum neuen Laufe regte.
Wer auf dis güldne Blech des Molechs Namen schreibt/
Ihm steckt ein Wachs-Licht an/ und eine Nacht hier bleibt

Für dem Altare knien / kriegt / was er will / zu wiſſen.
Diß Bild ließ Dido noch aus Gold und Silber gieſſen /
Worein ſo Sonn' als Mond die Kräfften floſſen ein.
Diſt weiß und redet aus / wie unſer Glück wird ſeyn /
Das kein Wahrſager gleich iſt ſchuldig uns zu ſagen.
Allein es läßt ſich nur gewiſſe Tage fragen;
Wenn Hada in den Krebs / Adad in Löwen tritt.
Doch nichts theilt deutlicher die Wiſſenſchafft uns mit /
Als ob ein groſſer Geiſt / der Didons Grab beſeelet;
Nach welchem dieſer Fels hier ſtehet ausgehölet /
Wie daß zu Kaccabe der Dide Tempel hegt.
Sophon. Aus was für Weiſe wird Eliſſens Geiſt geregt?
Elagab. Du muſt die Schuh ziehn aus / Eliſſens Bild umfaſſen /
Aus deinem Arme Blut in dieſes Feuer laſſen?
Nun ſetze dieſe Haub' aus weiſſer Well' aufs Haar /
Nimm hin den Myrten-Zweig; wirff Weyrauch aufs Altar.
Nun muß der Dido Grab mit Aepffeln ſeyn verehret /
Die Derceto zu ſä'n auf Cypern hat gelehret.
Nach deiner Andacht ſchlaff auf Didens Grabmahl ein.
Sophon. Wenn werd ich von der Sonn' und ihr erhöret ſeyn?
Elagab. So bald die Sonne früh mit ihrem Auffgangs-Lichte
Eliſſens Bild ſtrahlt an / erſcheinet im Geſichte /
Das ſchlaffenden allhier ihr künfftig Glück entdeckt.
Sophon. Geſichte ſinds / durch die die Sonn' ihr Licht auffſteckt?
Elagab. Ja / Dido ziget ſich / mit Purpur angezogen /
Die Haare deckt Smaragd / ein Carchedoniſch Bogen
Hängt von dem Rücken ab; die Pfeile ſind aus Gold;
Ihr Antlitz heget noch ihr Anſehn / ihre Huld.
Sophon. Auf was für Art wird man der Geiſter Meynung inen?
Elagab. Zu Delphis regt der Erd' ihr Geiſt die Prieſterinnen /
Was uns begegnen ſoll. Dodonens Eich-Altar
Sagt durch zwey Tauben / theils auch durch die Zweige wahr.
Der Eſculapius aus Erz und einem Drachen;
Und Hammons hörnicht Kopff winckt zu gewehrten Sachen.
Allein Eliſſa macht durch ihren Bauch und Mund /
Was man zu wiſſen wünſcht / viel deutlicher uns kund.
Nun ſchlaff; Es iſt bald Zeit. Die kleinen Stern' erbleichen.
Sophon. Iſt / eh die Sonn' erwacht / nicht Antwort zu erreichen /

Weil ja sonst ieder Geist mehr Lust zum Finstern trägt.
Elagab. Ja/ diese/ welche Noth und Hecata bewegt.
Allein Elissens Geist wird mit dem Tage rege/
Als Baals Sonnen-Kind. Man sieht auch andre Wege/
Die Teraphim beseelt durchs Auge dieser Welt.
Ihr Licht ist voller Geist. So bald ein Strahl nur fällt
Auf Memnons steinern Bild/ bewegt die todten Lippen
Ein angenehmer Schall. Das Licht beseelet Klippen/
Des Apis Seule kehrt der Sonne sein Gesicht
Wie Sonnenwenden nach. Die Sonne geht auch nicht
Je auf: daß man nicht sie Serapens Bild sieht küssen;
Und Ströme süsser Milch aus hundert Brüsten flüssen/
Von welchen Isis strutzt: so bald in ihrer Hand
Die Ampeln glimmen an. Ja solcher heilge Brand
Macht/ daß Osiris Wein aus dem Altare spritzet.
Sophon. Die Schlafsucht fällt mich an; mein ganzer Corp
schwitzet.
Elagab. Der Strahl der Sonne küßt schon ihr geweyht Altar/
Die Gottheit dieses Orts wird itzt gleich sagen wahr.
Didons Geist. Das Aug' und Hertze dieser Welt/
Das Erd und Meer beseelt/ den Sternen Glantz verleihet/
Strahlt auch durch das Elyser Feld/
Und unser Schatten bleibt der Sonne noch geweyhet.
Elissa hat mit ihrem Leben
Ihr männlich Hertz nicht aufgegeben/
Der Dido Schatten irrt noch emsiger ums Grab/
Als weyland in der Welt/ eh sie den Leib legt ab.
Sie bleibet itzt noch Sonnen-Priesterin;
Ihr Geist/ der ihr geweyht wie selbst Sicharba war/
Brennt itzt noch Lorbeer-Holtz? und spritzt aufs Brand-Altar
Der Sonne noch ihr Blut zum Opffer hin;
Labet ihres Ehe-Herrns Geist/ den des Brudern Mord-Be
fällte/
Mit dem Balsam treuer Liebe/ der aus ihren Wunden tröpfft/
Weil sie ihr das Oel des Lebens selbst aus ihren Adern zöpfft/
Als Hiarbens tolle Brunst ihrer Keuschheit Netze stellte.
Dieses macht: daß mein Carthago mich als Göttin betet an;
Und daß mein entseelter Schatten künfftig Ding wahrsagen kan
Doch

Doch/ mein Carthago/ ach! ach! Himmel-hohe Stadt!
Ich ſehe deinen Glantz in Flamm' und Brand verkrachen/
Die Ochſen und den Pflug zur Saate-Furchen machen/
Wo vor mein Ochſen-Fell ſo weit gegrentzet hat.
Wo Bilder itzt aus Ertz und Marmel-Seulen ſtehen/
Wird Moos und Graß und Schlacke ſeyn/
Und breite Buchen wurtzeln ein/
Die Schaaf in fetter Weid auf Thürm und Mauren gehen/
Die höher ſich als viertzig Ellen ſtrecken/
Und itzt voll Volck und Elephanten ſtecken.
Ja/ weil ſich Rom' nicht ſicher ſchätzt zu ſeyn/
Wenn es Carthago wird gleich in ein Aaß verkehren/
Wird man in ihm zermalmen jeden Stein/
Gleich könnt' iederweder Rom zertrümmern und verheeren.
Der Fall Numidien und Cyrtha ſpielt voran:
Daß ſich Carthago ja vernünfftig ſpiegeln kan.
Elende Sophonisb'! ich klage dein Verderben!
Dein Syphax trägt das Joch/ dich heiſts Verhängniß ſterben!
Jedoch nicht ohne rechtes Recht.
Du geußt ins Feuer Oel/ er träget Holtz zur Flamme.
Der Mohr wird itzt der Römer Knecht.
Ach! daß du nicht gezeugt wärſt aus Eliſſens Stamme!
Willſt aber du mir noch mit einer Ader gleichen/
Den Fall des Vaterlands/ der deine Marter würtzt/
Den Muth des Asdrubal ſehn ſeines Weibes weichen/
Wenn er in Feſſel kreucht/ ſie in die Glutt ſich ſtürtzt:
So rette ſelbſt bey Zeiten Ruhm und Ehre.
Es ſteckt mehr Treue nicht in Maſiniſſens Bruſt/
Als in Hiarbens Hertz. Ihr Zweck iſt geile Luſt;
Mein und ihr Hohnſtoß diene dir zur Lehre!
Es iſt ein groß Gelück in Aſche ſeyn verkehrt/
Eh als der Götter Blitz auf Reich und Scepter fährt.
Doch laß hierum nicht Weiber-Thränen rinnen/
Denn der/ der in den Wind ſo Eh als Eyde ſchlägt/
Und zu Carthagens Brand itzt Holtz und Schwefel trägt/
Wird ſelbſt hierbey nicht Geld und Seide ſpinnen.
Denn Maſiniſſa/ den die Stadt
Carthedon auffrzogen hat/

Wird Kronen zwar / doch in den Fesseln tragen.
Rom / das die Dienstbarkeit der Welt
Für himmlisches Verhängniß hält /
Wird seinen Stamm selbst in die Eisen schlagen.
Ich seh das Joch schon seinen Enckel ziehn.
Alleine / Palmen / Glück und Siege
Solln auch den Römern nicht stets blühn.
Die Sicherheit wird Rom nach diesem Kriege
In Schlaff und Faulheit wiegen ein;
Das Geld / das Volck / die Macht den Adel blähen auf;
Die Tapfferkeit der Wollust Dienst-Magd seyn /
Rom spornstreichs in Verderb beschleunigen den Lauff.
Der Gothen Sündfluth / und der Schwarm der Wenden /
Wird Rom diß Raub-Gut reissen aus den Händen.
Aber dieser Räuber Scepter wird so wenig ewig seyn /
Als Carthago / dess[illegible] Grauß Thunis muß ein Grund-Stein werden.
Die verdammten Araber; Gottes Haß / die Pest der Erden /
Werden unsre beyden Reiche überschwemmend nehmen ein.
Ja der Saracenen Strom wird geheñt von keinem Thamme;
Muzens Fahnen werden leuchten / wo Iber und Bätis rinnt /
Wo der Fluß Garumna strömt / biß von dem Großmächtigen Stamme
Des Durchleuchtigen Oesterreichs Welt und Erdkreiß Rath gewinnet.
Türcke / Mohr und Mond erbleichet für den güldnen Hochzeit-Kertzen /
Wenn der Philipp ihm vermählt Ferdinands erlauchtes Blut;
Und ihr letztes Nest-Granata wird vereinbart seinem Hertzen.
Ja man sieht: daß die Natur ihm den letzten Schatz aufthut /
Und die neue Welt entdeckt / weil die alte viel zu klein
Für des Hauses Oesterreich grosse Helden würde seyn.
Atlas und Alcides weiß einen Welt-Ball nur zu tragen;
Alexander einer Erde nur den Zaum zu legen an.
Aber Oesterreichs sein Stamm mag von solchen Riesen sagen /
Denen auf iedweder Achsel eine Welt nicht schwer seyn kan.
Diese müssen Africa von der Tyrannen und Ketten /
Die ihm Omar leget an / durch ihr siegend Schwerdt erretten.

Es

Es wird der fünffte Carl durch seine Sieges-Fahnen/
Die Thunis / Tripoli / Biserta / Aphrodiß
Mit Zittern schauen wird / den Weg den Kindern bahnen:
Und lehrn; daß er noch dar was zu erobern ließ.
Amidas muß den Fuß des andern Philipps küssen/
Als Suleimann ihn will zu Thunis König wissen.
Alleine / diese Thaten sind
Ein Vorspiel gröstrer Helden-Wercke.
Fürst Leopold / das Löwen-Kind /
Spinnt vielmehr Sieg / beut gröstre Stärcke.
Jster / Rab und Neutra färbt sich durchs Blut der Saracenen;
Machmet hüllet für den Adlern seine blasse Monden ein.
Africens Gestade werden nicht mir Oesterreichisch seyn /
Cortha und Carthago wird noch ein Hapt mit Lorbern krönen /
Und sein Siegs-Schwerdt wird die Banden Mahumeds zertheiln entzwey/
Wenn der Löwe wird die Löwin Spaniens ihm legen bey.
Siehst du/ wie der Adler dort mit dem Drach' und Crocodille/
Als mit einer Fledermauß/ wie mit Reh und Hasen/ spiele;
Wie Europens Käyser-Vogel Donnerkeil und Flammen blitzt/
Wenn der Africaner Schutz-Thier Feuer speyt und Blitz ausspritzt.
Kurtz: Africa / Carthago sind verderben.
Auf/ Sophonisb'! am besten ists gesterben.

Sophonisbe. Elagabal. Adherbal. Hierba. Himilco.

Sophon. Elendes Africa! wie mögt/ ihr leichten Götter!
Nur schütten über uns Verderb- und Unglücks-Wetter?
Armsel'ge Sophonisb'! erbärmlichs Vaterland!
Jedoch/ auf! laß uns nicht fallen in des Feindes Hand!
Laß uns der Römer Grimm / des Mastrussens Laster
Und Untreu nicht erst fühln! Es scheint ein sanfftes Pflaster
Verzweiffelnden zu seyn / dem Feinde kommen für.
Vertrauteste Priesterin / hol' aus der Halle mir

Die liebſten Kinder her. Ich will den Ruhm erwerben:
Daß Sophonisbe könn' Eliſſen gleiche ſterben.
Du/ ihr verſchwunden Geiſt/ empfang hier Tod und Pflicht:
Dich/ niemand anders ſonſt/ wünſch ich zu küſſen nicht.
Ich will noch dieſe Nacht umarmen deinen Schatten.
Itzt ſehn wir/ daß wir vor mehr Dinſt umhalſet hatten/
Als unſers Syphax Lipp' und Maſſiniſſens Mund
An unſern Brüſten ſog. Mein Hertze wird mir wund/
Die Seele blutet mir/ nun ich euch/ liebſten Kinder/
Umarm'/ und wiſſen ſoll: daß ihr dem Uberwinder
Sollt in die Klauen fallen. Habt aber ihr den Muth/
Nebſt eurer Mutter auffzuopffern euer Blut/
Eh ihr wollt Africa der Völcker Raub ſehn werden/
Die edlen Mohren ſeyn Verwürfflinge der Erden/
Eh ihr wollt Feſſel ziehn — Hasdrubal. Hierb. Wir wünſchen Ehr und Tod/
Und fliehen Schand und Dienſt. Sie meld uns ihr Gebet.
Wir ſind/ was ſie befiehlt/ begierig zu vollſtrecken.
Sophon. So laßt/ weil unſern Fall die Götter uns entdecken/
Der Himmel ihn beſtimmt/ der Dido groſſe That
Großmüthig ihr thun nach/ Burg/ Tempel und die Stadt
In Brand/ uns aufs Altar zu reinen Opffern ſetzen.
Was für ein ſchöner Grab kan uns die Nachwelt ätzen/
Als wenn uns Africa mit ſeiner Aſche deckt/
Und in der Tempel Grauß ſich Leich und Staub verſteckt?
Was wollen wir von dem Feind uns erſt ein Grab erbitten?
Kein Balſam kan auch nicht uns Fäul' und Wurm verhütten.
Ja/ was die Made ſchont/ ſchont doch der Römer nicht/
Der Gold bey Leichen ſucht/ und iedes Grab zerbricht.
Die Glut wird aber ihm von uns nicht Hülfen laſſen/
Die er verunehrn kan. Die Flammen/ die uns faſſen/
Muß ieder Menſch verehrn der Gott ein Opffer bringt.
Sie ſind die Flügel auch/ durch die die Seele ſchwingt
Sich zum Geſtirn empor. Durchs Feuers Kräffte werden
Beſeelet Erd und Meer. Die Glut vertritt auf Erden
Der Sonne Gut und Amt; ſie iſt ihr Göttlich Bild.
Kein Thier/ als nur der Menſch/ braucht Feuer/ denn es quillt

Sein

Sein Weſen vom Geſtirn. Es reinigt/ was beflecket/
Es iſt der Welt ihr Geiſt/ das alle Sachen hecket/
Der Anfang/ in den ſich auch alles äſchert ein.
Welch ein gelücklich Grab wird uns die Glut nun ſeyn!
Eylt dieſem nach/ und reiſſt die Fackeln vom Altare/
Steckt Burg und Tempel an. Mehr als beglückte Bahre!
Wo Reich und Königin den Staub zuſammen mischt/
Und ihr verſpritztes Blut auf friſchen Bränden zischt!

Elagab. Ihr Kinder? Sophonisb'? Ach! was wollt ihr beginnen?

Adherb. Higrb. Laß uns! Elag. Was? zünden an? Soph. Ja! ja!

Elag. Laßt euch beſinnen!
Wollt ihr der Götter Zorn durch Brand mehr ſtecken an?

Sophon. Es wird den Göttern ſelbſt hierdurch ein Dienſt gethan.

Elagab. Wenn ihre Bilder glühn/ und ihre Tempel krachen?

Sophon. Ja/ eh aus ihnen man läßt fremde Götzen machen.
Nein/ das an einen Stein/ nicht unſre Götter glaubt/
Das Gadens Heiligthum des Oelbaums hat beraubt/
Der Früchte von Smaragd auf güldnen Aeſten brachte/
Das den Pygmalion/ Alcidens Beil auslachte/
Wird dieſes Tempels auch nicht ſchonen/ und ihn weihn
Dem Mörder Romulus und einer Wölffin ein.
Die Hure Flora wird den Monden hier verdringen/
Ja Rom wird Febern Furcht und Bläſſen Opffer bringen.

Elagab. Rom ſtreut der Sonne ſelbſt ja Weyrauch aufs Altar.

Sophon. Die Sonne ſaget ſelbſt uns ihr' Entweihung wahr.
Ihr Kinder/ ſteckt nur an. Die Sonne liebt die Flammen.

Elagab. Soll Sophonisb' und ihr von Sonn' und Göttern ſtammen?
Halt! ſtürmt auf ſie nicht loß; verſehrt nicht euer Haus.

Himilc. Durchlauchtſt'/ ein Botſchaffter hat was zu richten aus.

Sophon. Wir fürchten böſe Peſt. Himilc. Er kommt von Maſiniſſen.

Sophon. Auch dieſer iſt uns gram. Was Rath? iſt auſſzuſchlieſſen?
Nein! nein! doch ja! ſchleuß auf. Wir warten ſeiner hier.
Des Unglücks Alee kommt der nicht bitter für/

Die Galle schon gesaugt an ihrer Mutter Brüsten.
Nur Muth! denn Zagheit kan den Untergang nicht fristen.

Disalces. Sophonisbe. Adherbal. Hierba. Himilco. Micipsa. Elagabal. Das Frauenzimmer.

Disalces. Durchlauchtste Königin. Ihr grosser Helden-Geist
Der dem Verhängnisse die Spitze selber weist/
Ihr Felsen-hartes Hertz/ das des Glückes Schläge
Kaum als ein Ambos fühlt/ eröffnet mir die Wege/
Macht meinen Kleinmuth keck: daß ich mich unterstehe/
(Die Götter wissen es/ wie mirs zu Hertzen geh!)
Ihr/ welche werth: daß sie nur stets auf Rosen giengen/
Nur Seufftzens-schwangern Grufft und herbe Pest zu bringen.
Sophon. Es ist nicht Noth bey der/ die unversehns nicht fällt/
Daß man mit Grausamkeit viel hinterm Berge hält/
Den Sarg mit Tulpen blümt/ den Mord mit Thränen decket.
Eröffne: wer uns hat das Sterbens-Ziel gesteckt.
Disalces. Die Götter müssen mir wahrhaffte Zeugen seyn:
Daß Masinissa mich/ voll heisser Höllen-Pein/
Bestürtzt/ verrückt/ halb todt an sie hat abgesendet.
Sophon. Die Feinde sind erfreut/ wenn man an Hafen lendet.
Disalces. Er ringt selbst nach dem Tod/ und fleucht so Freund als Licht;
Verflucht sich und die Zeit: daß er den Eh-Schluß nicht/
Den er ihr theuer schwur/ und noch als heilig preiset/
Vollziehn kan/ und die nur mit Hoffnung hat gespeiset/
Der er die Seele selbst/ die noch von Liebe glimmt/
Zur Nahrung/ ja sein Blut zum Opffer hat bestimmt.
Diß würd' er für ihr Heyl den giftigen Unacziesern/
Die beyder reine Brunst vertilgen/ willig liefern;
Ja durch sein kreischend Fleisch beflegeln Eh und Eyd;
Könnt es ein Pflaster seyn für Tod und Dienstbarkeit.
Ach! aber er beweint der grimmen Römer Sitten/
Die er vergebens sich bemüht hat zu erbitten.

Der

Der strenge Scipio reißt Eh und Recht entzwey/
Spricht: daß die Königin der Römer Sclavin sey/
Die müste Rom und ihm sein Siegs-Gepränge zieren.
Sie selbst kan unschwer fühln/ wie diß sein Hertze rühren/
Der Seele weh thun muß. Weil nun nicht Müh und Fleiß/
Sein letzter Tropffen Blut ihr nicht zu helffen weiß/
Noch aus der Löwen Klau und dieser Tyger Rachen
Sie seinen liebsten Schatz lebendig loß zu machen;
So heißt ihm Treu und Schwur ihr liefern Gifft und Tod.
Ihr Ursprung/ ihre Würd'/ ihr Witz/ ihr Stand der Noth/
Ihr Vaterland wird ihr hier schon den Ausschlag geben:
Obs Sterben besser sey/ als in den Fesseln leben?
Sophon. Willkommen/ süsser Tranck! Ich nehm ihn freudig an/
Weil Masinissa mir nichts bessers schencken kan.
Gewünschter Freyheits-Safft! verlangte Morgengabe!
Disalces/ fichre dich: kein güldner Apffel habe
So angenehmen Safft/ kein Weinstock süssern Wein/
Als Masinissens Tranck/ schenckt er mir Gifft gleich ein.
Mein Freund/ geh und laß ihn von Sophonisben wissen
Daß/ wie wir itzt mit Lust sein Tranckgeschirre küssen/
So auch die Zunge bald diß Nectar schmecken sol.
Es lebe Masinissa/ und dencke dieser wohl/
Die ihn itzt sterbende zu guter Nacht gesegnet.
Geh/ meld ihm: daß uns diß/ was uns von ihm begegnet/
Den Leib trennt/ nicht die Lieb'; ob uns schon hertzlich leid
Die wider unsern Ruhm begangne Eitelkeit:
Daß wir zum andernmal uns erst verehlicht haben/
Als das Verhängniß uns schon eine Grufft hieß graben.
Doch/ ein beherzter Tod lescht alle Flecken aus/
Ja/ Ruhm und Lorbern ziern der Tugend Asch' und Grauß.

Sophonisbe. Adherbal. Hierba. Tychæus. Himilco. Micipſa. Das Frauenzimmer.

Soph. Vertrautſte/ nunmehr iſt der güldne Tag erſchienen/
Des Glücks/ der Eitelkeit/ der tauſend Seelen dienen/
Ihr Joch zu werffen ab; die Larve wegzuziehn
Geſpenſtern/ die mit nichts ſich uns zu ſchrecken mühn.
Der Todes-Schatten ſchafft nur blöden Augen Schrecken.
Verwehnten Lippen will nur Aloe nicht ſchmecken.
Ein Helden-Geiſt gleicht ſich Gefäſſen/ die Zibeth
Und Ambra hat durchwürckt. Was in denſelben ſteht/
Zeuch den Geruch an ſich/ und ärgſte Bitterkeiten
Verzuckert die Gedult. Himilc. O fremder Lauff der Zeiten!
Soll unſers Reiches Sonn' itzt ſchon im Grabe ſtehn?
Sophon. Die Sonnen ſind erſt ſchön/ wenn ſie zu Golde gehn.
Micipſa. Was wird an uns für Schuld durch ſo viel Quaal gerochen?
Sophon. Wir haben mehr/ als uns der Himmel ſtrafft/ verbrochen.
Himilco. Des Maſiniſſen Schuld und Untreu bleibt verſchont?
Sophon. Sein Meineyd wird zur Zeit/ wie meiner/ ſeyn belohnt.
Die Sünd iſt auf die Sünd ein Werckzeug gleicher Straffen.
Dieſpiter ſchärfft Keil' auch wenn er ſcheint zu ſchlaffen/
Führt wider Erd und Welt mit dieſem Schwefel Krieg/
Der aus der Erde vor als Dunſt zum Sternen ſtieg.
Die Untreu ſchläget mich um meines Syphax willen/
Dem ich vor untreu ward. Auf! laſt uns nun erfüllen/
Was das Verhängniß will und Maſiniſſa ſchafft!
Komm/ und entbinde mich/ wahrhaffter Freyheits-Safft!
Micipſa. Durchlauchteſte Königin/ wie? will ſie dem zu Liebe/
Der nichts nicht lieber wünſcht/ als daß er ſie betrübe/
Zu ſeiner grimmen Luſt auffopffern Geiſt und Blut?
Sophon. Diß Opffer iſt mehr mir als Maſiniſſen gut.

Tychæus.

Tychæus. Der sie Blut-dürstig frisst / als wie Saturn die Kinder.

Sophon. Ich leide zwar von ihm/ doch er vom Uberwinder
Dem harten Scipio. Tychæus. Ist er der Römer Knecht?
Sophon. Obsiegender Gewalt ist alles Unrecht recht.
Tychæus. Könt er sie nicht befreyn/ sollt er sie selbst nicht tödten.
Sophon. Der Tod ist ein Geschenck in solchen Freyheits-Nöthen.
Tychæus. Ein Greuel der Natur / der Rach und Ehrsucht Kind.
Sophon. Glaubt: daß in diesem Gifft auch Oel der Liebe rinnt.
Himilc. Ihr Eh-Herr baut sein Glück auf ihre Todten-Beine.
Sophon. Wir finden in der Grufft die schönsten Edelsteine.
Micipsa. Des Cörpers scharffen Schmertz/ der Freunde gröstes Leid.
Sophon. Dem Schmertz hilfft ab der Tod/ das Leid versüßt die Zeit.
Himilc. Die Götter haben noch nicht allen Trost verschrencket.
Sophon. Die Römer uns bereit Hals-Eysen angehencket.
Micipsa. Der Himmel kan aus Band- und Eysen machen frey.
Sophon. Wenn man den Lebens-Drat selbst hertzhafft reißt entzwey.
Himilc. Rom wird auf solch hoch Blut nicht solch scharff Urtheil sprechen?
Sophon. Rom wird den Regulus in Sophonisben rächen.
Micipsa. Mißt Rom der Königin mit Fug zu fremde Schuld?
Sophon. Das Recht liegt/ wo man siegt / und schafft mir Ungeduld.
Setzt mir nicht ferner zu/ macht meinen Geist nicht irre;
Es muß gestorben seyn. Diß gifftige Geschirre
Bewirthet unser Heyl/ und macht zur Göttin mich.
Ward doch Amilcar auch vergöttert/ weil er sich
Des Gelo Haad entzog/ das Leben ihm verkürtzte/
Und in die Opffer-Glut sich selbst zum Opffer stürtzte.
Ich sterb! Elissa nimm mich zur Gespielin an!
Melcarthos/ weil ich dir kein Cristling schlachten kan/
Verwirff mich Todte nicht; Tychäus/ nicht mein Bitten:
Sey auf dein Heyl bedacht/ entfleuch aus Cyrthens Hütten/

Zeuch deinen Helden-Arm nicht von Carchedon ab.
Tych. Ich will ihr Beyſtand ſeyn / dein Prieſter biß ins Grab.
Sophon. So ſterb ich hochvergnügt. Diß kummerhaffte Leben
Kan uns mehr keine Luſt / die Zeit kein Heyl mehr geben.
Mit meinem Syphax gieng mir meine Glücks-Sonn' auff
Jtzt ſinckt ſie auch mit ihm; und rennt mit ſchnellem Lauff
Auf Meer des Unglücks zu / aus dem nur Dünſte ſteigen /
Die übern Haupte Blitz / in Augen Thränen zeugen;
Obs Hertze ſchon mehr Blut / als jenes Waſſer weint /
Nicht: daß der Himmel mir mit ſchwartzen Sternen ſcheint /
Nicht: daß man Perl und Gold von unſer Scheitel ſcheidet /
Nicht: daß für Purpur uns ein Sterbekittel kleidet /
Nein! nur der Kinder Fall / der Freunde Leid und Schmertz
Verwundet meine Bruſt / durchſchneidet Seel und Hertz.
Ach! daß mein Feſſel euch die Freyheit könnt' erwerben!
Mein Blut ſeyn euer Heyl! Wir wollten froher ſterben /
Mit Luſt der Römer Joch den Achſeln legen an.
Ach aber! ſchnöder Troſt! Nichts als der Tod nur kan
Der Freyheits-Nucker ſeyn / des Elends Hafen werden.
Spart / liebſten Freunde / ſpart die ängſtigen Geberden.
Ein ſteiler Fels und Geiſt weicht Sturm und Glücke nicht.
Die Eiche trotzt den Wind / der weiche Pappeln bricht.
Herꝛliebſte Kinder / keñt / keñt / laßt euch mich umarmen /
Den letzten Kuß gewähren. Die Götter woll's erbarmen:
Daß ich / ihr Freund' / euch Troſt- und Hülff-loß laſſen muß.
Kommt / und geſegnet uns auch noch durch einen Kuß.
Himilco / hier nimm dir den Ring mit unſerm Siegel
Dir zum Gedächtniß hin; und euch zu einem Spiegel:
Daß des Verhängniſſes Hand alle Siegel bricht /
Offt uns ein Augenblick verlöſchet Glück und Licht.
Micipſa / hier empfieng zu ſüſſem Angedencken
Der Sophonisbe Bild. Die Steine / die umſchrencken
Mit Sternen-hellen Glantz ihr Antlitz / deutet an:
Daß auch ein Diamant zum Kieſel werden kan.
Orynthie / nimm hin diß Kleinod; Elemiſſe
Diß Halsband; Agathe den Ring / und ſo viel Küſſe /
Als ein itzt ſterbend Mund euch zu gewähren weiß.
Oryarh. Mein Hertze wird mir kalt / und alle Glieder Eiß.

Sophon.

Sophon. Nehmt mir die Perlen ab: Elissens Obergehencke/
Behalte diese dir/ Elgada/ zum Geschencke.
Mein itzt zertrümmert Stand bringt dir den Ursprung bey/
Warum ein löchricht Ohr des Adels Merckmahl sey.
Elgada. Der Himmel woll ihr Heyl und ihr Glück ergäntzen.
Sophon. Gar recht/ es wird geschehn. Drum mögen wir mit Kräntzen/
Die welck und irdisch sind/ nicht länger treiben Pracht.
Drum sagen wir der Erd' und Schatten gute Nacht.
Elissa ruffe mir zu: Ich wäre frey gebohren.
Mein Schutz-Geist zupffet mich an den durchbohrten Ohren/
Und sagt: So zeichne man zu Rom iedweden Knecht.
Allein/ ein hertzhafft todt erwerb ein kräfftig Recht
Uns zu der Ewigkeit. Elgad. So mögen unsre Leichen
Ihr heilig Vortrab seyn. Eleniss. Laß uns zuerst erbleichen/
Eh als die Königin beherzt sich opffert auf.
Soph. Nein! liebsten Kinder/ nein! hemmt euren Unmuths-Lauff/
Ermuntert Seel und Geist! Rom hat auf euch zu wüten
Nicht Ursach/ wie auf uns. Eleniss. Sollu wir die Stirne bieten
Des Unglücks ernstem Grimm/ das grosse Riesen fällt/
Gekrönte Häupter schlägt? der Blitz den Stamm erschellt/
Zermalmt die schwachen Aest'. Sophon. Er schont der kleinen Hecken/
Wenn er die Zedern trifft. Laßt euch den Fall nicht schrecken/
Noch in Verzweiffeln ziehn. Ich wünsch euch Heyl und Trost/
Des Himmels Held und Gunst/ der sich auf uns erbost.
Was aber wird itzt euch/ hertzliebsten Kinder/ lassen
Die Mutter/ die der Schluß der Götter heißt erblassen?
Die das Verhängniß schon ums Erb-Gut hat gebracht/
Eh als ihr Tod das Recht zu erben kehrend macht?
Thron/ Purpur/ Kron und Reich ist in des Feindes Händen.
Zwey Schwerdter sind noch hier; diß hat des Syphax Lenden/
Diß die behertzte Faust des Asdrubals geziert.
Die sollu das Erb-Gut seyn. Wo eure Seelen rührt
Der Tugend reger Geist/ der Väter groß Gemüthe/
Wo euch in Adern steckt ein Tropffen vom Geblüte/

Das

Das Barchens Stamm gehegt/ wird mit der Zeit der Stahl
Noch unser Rächer seyn. Kommt/ laßt zum letztenmal
Die Mutter/ die itzt stirbt/ die Schwerdter um euch gürten.
Jedoch/ was schwermen wir? die Libyer bewirthen
Nicht Drachen/ die so wild als unsre Feinde sind.
Wenn Rom ein Haupt abstürtzt/ muß des Gestürtzten Kind
Auch auf die Fleisch-Banck fort. Ihr würdet doch erbleichen
Durch dieser Löwin Grimm. Mit euren todten Leichen
Würd ihm Rom Kurtzweil-Spiel/ uns ärgstes Leid stellu an.
Der sterbe nur/ der nicht unschimpfflich leben kan!
Auf! laßt uns nun den Tranck von Masinissen schmecken!
Diß Gifft ist uns kein Gifft. Denn Heyl und Freyheit stecken
In dieses Glaß vermischt. Euch Kindern trinck ichs zu.
Adherb. Sie glaube: daß ich ihr recht angnät bescheiden thu;
Hierb. Ich lechze/ dieses Gifft als Nectar zu genüssen.
Sophon. Es schmeckt/ weil Recht und Muth den bittern Tranck versüssen.
Adherb. Sie reiche mir diß Glaß nun auch/ Frau Mutter/ her.
Sophon. Macht unser Unglücks-Faß mit diesem Glase leer.
Himilc. Micipsa/ lassen wir der Fürsten Fall geschehen?
Hierb. Wollt ihr uns lieber nicht todt als in Fesseln sehen?
Micipsa. Die Hülff-Hand ist ja noch den Göttern nicht verkürtzt.
Adherbal. Wer nicht gutwillig weicht/ wird mit Gewalt gestürtzt/
Wenn das Verhängniß stößt. Laß mich das Glaß nun fassen/
Indem du/ Bruder/ nur zu wenig hast gelassen.
Sophon. Recht so: wer hertzhafft stirbt/ lacht Feinde/ Glück und Zeit;
Verwechselt Ruh und Ruhm mit Angst und Eitelkeit.
Kommt/ laßt ihr Kinder euch den Abschieds-Kuß geweheren/
Auf euch die Sterbende das Mutter-Hertz ausleeren.
Die Augen stakrn mir schon/ ihr licht verdünkert sich/
Die Glieder werden kalt. Adherb. Umarme Sie und mich/
Mein Bruder! daß allhier bey unzertrennten Leiben
Die Seelen unzertrennt auch nach dem Tode bleiben.
Hierba. Ein Himmel schleußt die Seelu/ ein Sarg drey Leichen ein.
Sophon. Soll eure erste Wieg' auch eure Bahre seyn?

Orynth.

Orynth. Hilff Himmel! sie vergehn! sie sincken zu der Erden.
Sophon. Wir sterben/ (gute Nacht!) mit uns Angst und Beschwerden.
Elenill. Uns geht der Unglücks-Stern auf/ nun die Sonnen fallen.
Himilc. Soll über uns allein der Römer Zorn-Sturm knallen?
Micipsa/ laß uns auch durch ein behertztes Sterben
Schimpff und Gefängniß fliehn/ Ruh/ Ehr und Ruhm ererben!
Micipſ. Micipsa lebt den Schluß. Laß unser edles Schwerdt/
Eh als durch unsern Hals ein knetisch Messer fährt/
Uns selbst durch tapffern Kampff und Purpur-schöne Wunden
Den Fürsten/ denen wir biß auf den Tod verbunden/
Großmüthig opffern auf. Ein Knecht hats höchste Gut
Der Treu und Ehr erreicht/ der durch verſpritztes Blut
Des Herren Leiche salbt. Agathe. Ihr unbarmhertz'gen Götter!
Was schüttet ihr auf uns nicht für ergrimmte Wetter?
Nun sich itzt Africa durch eignen Stahl auffreibt;
Der Helden Faust das Schwerdt durch eigne Därmer treibt.
Sie falln/ ach! Himmel hilff! itzt falln des Reiches Seulen.
Laßt/ Schwestern/ uns nun auch zu der Erlöſung erlen/
Der Brüste reine Milch bepurpern durch diß Schwerdt.

Maſiniſſa. Orynthia. Elenilla. Menalippe.

Masin. Halt/ Sophonisbe! wie? welch Basilisk kehrt
Sein Gifft und tödtlich Aug' ihm selber zum Verderben?
Und euer Wahnwitz will durch eigne Mordthat sterben?
Ach! Sophonisbe/ wie? ist sie schon todt und kalt?
Verfluchtes Volck/ habt ihr der Fürstin mit Gewalt
Aus ihren Händen nicht das Gifft-Glaß können reissen?
Orynth. Steht Mägden zu/ zu wehrn/ was grimme Sieger heissen?
Masin. Wenn die Verzweiffelung ein schlimmes Urtheil fällt.
Elenill. Wenn Furcht und Ohnmacht uns die Hände selber hält.

Masin.

Maſin. Eylt! rettet! wo in ihr ſich noch ein Athem reget.
Bringt Balſam / Oele / Wein / im Fall der Puls noch ſchlägt.
Ich Mörder! Ach! ich muß ſelbſt ihren Zuſtand fühln!
Und mein hell-lodernd Hertz auf ihrer Leiche kühln!
Ja / leider! ſie iſt hin. Die Roſen ſind verſchwunden /
In denen meine Seel hat ſüſſe Weide funden.
Ihr Athem iſt verraucht / der Zunder meiner Luſt.
Allein / es glimmet noch in ihrer kalten Bruſt
Ihr unauslöſchlich Oel und Schwefel meiner Liebe;
Die ſtarren Augen ziehn mit ſuſſem Anmuths-Triebe
Mein lodernd Hertz an ſich. Und meine Seele lächſt
Nach Balſam / der noch itzt auf ihren Lippen wächſt.
Gib / Sophonisbe / zu / mein Abgott / Maſiniſſen:
Dir noch zum letztenmal den kalten Mund zu küſſen!
Ja / floſſe mir noch itzt des Liebens Zucker ein.
Dein todter Leib ſoll mir nicht nur die Bahre ſeyn /
Er ſoll mein liebſter Schatz wie Periandern bleiben;
Ja ich will Lieb' und Luſt mit ihrem Schatten treiben.
Alleine / Maſiniß' / auf was für Wahn rennſt du?
Störſt du nach ihrem Mord auch ihres Geiſtes Ruh?
Willſt du die Leich' ihr noch / wie vor den Leib / beflecken?
Siehſt du mit Flammen dich nicht ihr Geſpenſte ſchrecken?
Beſänfftе deinen Grimm / Durchlauchtſte Königin!
Weil ich mich ſelbſt alsbald zu ſtraffen ſchlüßig bin.
Ach! was hab ich gethan? wie viel hab ich verſchuldet?
Ach! daß der Himmel mich noch unzerſchmettert duldet?
Ach! daß der Abgrund mich lebendig nicht verſchlingt!
Und ihr hier ſchmermend Geiſt Megären mit ſich bringt;
Mich mit verdienter Quaal und Martern zu entſeelen.
Ich ſehs! itzt öffnen ſich die unter-irdſchen Hölen.
Ihr Antlitz ſchüttert Blitz / ihr Arm wirfft Glut auf mich.
Auf! Maſiniſſa / auf! ſtich ſelbſt diß Schwerdt durch dich!
Daß beyd' ein Tag / ein Sarg / zu Grabe kan beſtatten.
Verſöhne durch mein Blut und deinen blaſſen Schatten
Ihr zorniges Geſpenſt!

Maſi-

aſiniſſa. Scipio. Lælius. Syphax. Juba. Mamercus. Bogudes. Eine Menge Römiſcher Kriegs-Oberſten und Soldaten.

Scipio. Halt! biſt du Sinnen-loß?
Maſin. Hilff Himmel! wer verzuckt mir ſo gerechten Stoß?
Scipio. Wie läßt du dich ſo ſehr Brunſt und Verzweiffl ung blenden?
Stracks reißt dem Wütenden den Degen aus den Händen.
Maſin. Wird mir nun auch der Tod als letzte Ruh verwehrt?
Scipio. Dem billig/ welcher ſelbſt nicht weiß/ was er begehrt.
Maſin. Mein Meuchel-Mord hat mehr als ſchlechten Tod verſchuldet.
Scipio. Entdeckt/ wer was von dir Unrechtes hat erduldet.
Maſin. Durch mein geſchicktes Gifft liegt hier der Eh-Schatz todt.
Scipio. Stand nicht die Wahl bey ihr? Dein Rath war kein Gebot.
Maſin. Iſt ein betrüglich Rath was minder/ als Gebitten?
Scipio. Sie hat zu wenig noch für ihre Schuld erlitten.
Maſin. Sie hat an mir ſich nicht verbrochen/ ich an ihr.
Scipio. Rom und der Himmel gab zu ſtraffen Vollmacht dir.
Maſin. Die Götter fordern itzt auf mein Verbrechen Rache.
Scipio. Iſt ihnen Eigen-Mord doch ſelbſt verdammte Sache.
Wer auf ſich ſelber raſt / iſt unwerth ihrer Gunſt/
Verletzt Natur und Recht. Laß dich den tummen Dunſt/
Den Wahnwitz nicht verwirrn/ um eines geilen Weibes
Gelücklichen Verluſt ein Heucket deines Leibes
Und deines Ruhms zu ſeyn. Gib treuer Warmung Raum.
Dein Hertz umwölckt Begierd'/ und dein Gehirn ein Traum.
Du wirſt ſo ſchlimmen Schluß bereun und ſchamroth bleiben/
Wenn der Vernunfft ihr Licht den Nebel wird vertreiben.
Ermuntre mit mehr Ruhm bald deinen Helden-Geiſt;
Eh als dir Zeit und Feind die Thorheit ſelbſt verweiſt/

Da itzt dein bester Freund dich nur zu warnen suchet.
Dein Feind selbst Syphax hier/ der dich vorher verfluchet/
Hängt wegen ihres Falls dich selbst zu lieben an/
Weil ihrer Untreu doch kein Mensch nicht hold seyn kan.
Beherz ge: ob mit Fug dich kan ihr Fall betrüben;
Die einen Tag sich nicht zwey Männer schämt zu lieben/
Und nach des Glückes Uhr auch ihre Liebe stellt;
Ja gerne Wechselung für Witz und Klugheit hält.
Mäsinis. Ich will/ Großmächtger Held/ mich mühn zu überwinden:
Wo meine Wunden nur noch Salb' und Pflaster finden;
Weil doch mein halbes Hertz in ihr begraben liegt;
Jedoch/ da sie und ich nicht diese Gnade kriegt:
Daß ihre Leiche nicht wird erst nach Rom geschicket/
Da ihr Begräbniß ihr von Römern wird verstricket/
Mag ich lebendig nicht solch Hertzeleid schaun an.
Scipio. Du bittest/ was dir Rom nicht wohl versagen kan/
Und unser Siegs-Fest soll mit keiner Leiche prangen.
Was Masinissa wird für Art und Pracht verlangen/
Die todte Königin ins Grab zu setzen bey/
Wird Rom und uns gefallen; dir stehet alles frey.
Ja/ daß auf diesen Tag kan Masinisse lernen:
Die Tugend schwinge sich biß an das Dach der Sternen;
Rom lasse treue Dienst' und grossen Helden-Muth/
Auch Fremder Tapfferkeit und Ruhm-verspritztes Blut
Durchaus nicht unbelohnt/ Untreu nicht ungerochen/
So wird durch meinen Mund sein Urtheil ausgesprochen.
Fürst Syphax hat verspielt Reich/ Freyheit/ Scepter/ Thron/
Die Rom sind heimgefalln. Du/ Lälius/ wirst schon
Mit dem Gefangenen nach Rom zu eylen wissen.
Wer Treu und Eyd zerreißt/ den müssen Fesseln schliessen.
Doch soll die Beute mir des Sieges Vorschmack seyn;
Carthago muß auch noch geäschert werden ein.
Lælius. Die Götter wollen Rom und dich mit Siege krönen/
Auf dessen Achseln sich Raths-Herrn und Bürger lehnen.
Den allen wird noch mehr mein Zeugniß bringen bey:
Daß vom Verhängnisse verlängst beschlossen sey:

Die

Die Scipionen ſolln der Juno Stadt zerſtören.
Scipio. Dich / Maſiniſſa / wird Rom ſtets als Bunds-Freund ehren.
Diß überliefert dir des Syphax Reich durch mich.
Nimm Kron und Scepter hin; du muſt hingegen dich
Der Römer treuer Freund hinfort zu ſterben mühen.
Alle. Daß Rom und Scipio und Maſiniſſa blühen.

Reyhen

Des Verhängniſſes / der vier Monarchien.

Das Verhängniß.

IHr groſſen Reiche dieſer Welt /
Die ihr verblühet ſeyd / und ſelbt blühen.
Mein Arm / der Erd' und Himmel hält /
Der euch hat Sieg und Macht verliehen /
Stellt einen güldnen Siegs-Krantz hier
Dem Gröſten unter allen für.
Ich hab ihn an den Himmel an
Mit Stahl und Diamant gebunden /
Daß ihn kein Arm abreiſſen kan /
Als der den Welt-Kreiß überwunden.
Kommt / und verſuchet euer Heyl!
Dem Stärckſten wird der Preiß zu Theil.

Das Aſſyriſche Reich.

Rühmt eure Würd' / ihr Reiche / wie ihr wollt.
Ihr ſeyd aus Silber / Ertz / Stahl Thone / meine Glieder.
Ich / bin das Haupt: und diß iſt ſeines Gold.
Und meine güldne Zeit kömmt mit euch keiner wieder.

Mein Babylon iſts güldne Haupt der Welt/
Das Thürm' und Mauren hebt biß an der Sternen Gipffel.
Ich bin der Baum/ der fernern Schatten fällt
Als Aſien; es reicht zum Himmel ja mein Wipffel.
Auf Aſien! reiß Stahl und Kett' entzwey!
Und lege mir der Reiche Siegs-Krantz bey.

Das Perſiſche Reich.

In Aſien war deiner Hoffart Ziel.
Für Elimais muß nicht Aſien nur knien/
Als Babylon zu Perſens Füſſen fiel.
Mehr und Egyptenland, muß meinen Siegs-Karn ziehen.
Gantz Africa bückt ſich für meiner Macht;
Der rauhe Scyth iſt zahm/ wenn ſich mein Cyrus reget.
Gantz Griechenland erſchüttert ſich und kracht/
Wenn übern Helleſpont mein Xerxes Brücken ſchläget.
Auf Aſien! auf Africa! kommt raubt
Den Siegs-Krantz weg/ und ſetzt ihn auf mein Haupt.

Das Griechiſche Reich.

Ihr ſetzt umſonſt mit Weiber-Händen an.
Sardanapal kan Stahl nicht mit den Flachs zerziehen.
Ja Aſien hegt Weiber/ keinen Mann.
Für wenig Griechen muß daß gantze Perſen fliehen.
So bald mein Blitz dem gläſern Haupt zerſchellt/
Verſtäubt Perſepolis biß auf kaum viertzig Säulen/
Gantz Aſien und halb Europa fällt/
Nicht nur auch Indien bückt ſich für meinen Keilen.
Auf Aſien! Europa ſteht bey dir!
Weiſt eure Kräfft/ und bringt den Siegs-Krantz mir!

Das Römiſche Reich.

Der Sieges-Krantz gehöret Rom allein/
Für dem Europa ſich und Africa ſchon bücket.

Doch

Doch Asien wird auch besiegt bald seyn/
Weil Hannibal in Krieg der Syrer Haupt verstricket.
Glückseligs Rom! du ewigs Haupt der Welt!
Daß bald wird Pers' und Syr' und Griech anbeten müssen.
Wer ist nun dar/ der dir den Sieg vorhält?
Weil mit den Dreyen dir der Erdkreiß fällt zun Füssen.
Auf! alle Drey! brecht den Verhängniß-Drat.
Auf! kränzet Rom! weil es gesieget hat.

Das Verhängniß.

Daß ihr umsonst so mühsam seyd
Um diesen Preiß der gantzen Erden!
Das Römsche Reich wird ja zur Zeit
Gekrönt mit diesen Kräntzen werden.
Doch wird mein Schluß erst treffen ein/
Wenn Teutschland wird der Reichs-Sitz seyn.
Mein fernes Auge siehet schon
Den Oesterreichschen Stamm besteigen
Mit gröſſerm Glantz der Römer Thron.
Schau eine neue Welt sich zeigen!
Weil ihm ein allzuenges Ziel
Alleidens Seule werden wil.

Europa. Asia. Africa.

Willkommen/ Schwester! steh uns bey!
Hilff uns den Lorber-Krantz abreiſſen.

Europa. Asia. Africa. America.

Glück zu! die Kette reißt entzwey.
Der ist ein Herr der Welt zu heissen/

Für dem wir alle viere knien.
Nimm/ Oeſterreich/ den Siegs-Krantz hin.
Dein Stamm wird ewig uns ſtehn für.
Doch nicht nur wir falln dir zu Füſſen.
Nach deinen Häuptern werden wir
Viel neuer Inſeln nennen müſſen.
Ja es wird noch in Süd ſich dir
Der dritte Welt-Kreiß thun herfür.

Anmerckungen
Zu
Der erſten Abhandlung.

. Daß an unſer Fauſt des Hanno Blut noch klebt.) Wie Maſ
ſſa in der Schlacht den Hanno erlegt /beſchreibt Livius dec. 3.
. 9. p. 370.

21. Das Lager Asdrubals/ des Syphax freche Schaaren hat
mmend Schiff vertilgt.) Wie Maſiniſſa des Syphax Läger an-
zündet/und ſein Heer biß aufs Haupt erleget/ hat Livius dec. 3. l.
. p. 377. Florus l. 2. c. 6. Plutarch. in Vit. Hannib. Weſſentwegen
ch Asdrubal ſeines Amts und Kopffs verluſtig erkennet/ und an
ne Stelle Hanno geſetzt worden. Appian. de bell. Pun. p. 11. 12.
eſer Asdrubal hat endlich zu Carthago/wegen zugemeſſener Un-
u/ in ſeines Vatern Grufft ihm ſelbſt mit Gifft vergeben; Des
fel aber hat doch die Leiche heraus geriſſen/ und ſein abgeſchnit-
es Haupt auf einer Stange angeſpießt/ und in der Stadt her-
getragen. Appian. p. 20. 21.

Die dreyßig tauſend Mann ins Feld zu ſtellen hat.) So mäch-
ſoll dieſe vom Könige Micipſa befeſtigte/und von viel Griechen
wohnte Stadt Cyrtha geweſen ſeyn. Strab. l. 7.

Das nie beſiegte Haus und Wunder Syracus.) Tota Inſula
cilia) in una Urbe ſuperata eſt. Grande illud & ante id
apus invictum Caput Syracuſæ, quamvis Archimedis inge-
defenderentur, aliquando ceſſerunt. Flor. l. 2. c. 6. 33. Po-
. Hiſtor. l. 8. p. 7. 16.

Und neu Carthago fiel.) Flor. lib. 2. c. 6. eodem quippe, quo
ſſa eſt, die capta eſt, omenque Africanæ Victoriæ fuit, quod
facilè victa eſt Hiſpana Carthago.

42. Wie offt hat ſich erſchüttert für uns ſchon Utica.) Wie dies
ach Carthago fürnehmſte Stadt in Africa Appian. de bell.
nic. p. 41. vom Scipio belägert und beſtürmet worden/hat Ap-

pian. ibid. p. 7. jedoch hat Scipio endlich davor abziehen müſſen. Appian. p. 6.

v. 57. 58. Für Hannibals Gewalt.) Flor. d. l. n. 44. Quid ergò miramur, moventi caſtra à tertio lapide Hannibali iterum ipſos Deos, Deos inquam (nec fateri pudebit) reſtitiſſe? Tanta enim ad ſingulos illius motûs vis imbrium effuſa tanta ventorum violentia coorta eſt, ut divinitus hoſtem ſummoveri; neque cœlo ſed ab Urbis ipſius mœnibus & Capitolio ferri videretur. Worauf auch Claudianus geſehen de Bell. Getic. v. 509.

nec numina ſedem
Deſtituunt jactata procul dicuntur in hoſtem
Fulmina, divinique volant pro mœnibus ignes
Seu cœlum, ſeu Roman tonat.

Ein gleichmäſſiges erzehlet Juſtin. lib. 24. in fin. von Brenno, welcher mit ſeinen Galliern Delphos geſtürmet. Præſentium Dei ipſâ ſtatim ſenſere. Nam & terræ motu montis pertio abrupta, Gallorum ſtravit Exercitum: Et confertiſſimi Cunei non ſine vulneribus hoſtium diſſipati ruebant. Inſecuta deinde tempeſtas, quæ grandine & fulgure ſaucios & vulneribus abſumſit. Dux ipſe Brennus, cum dolorem vulnerum ferre non poſſet, pugione vitam finivit. Wie die Chriſtliche Legio Melitina denen faſt erdarſtenden Römern Regen / wider die Quaden aber Hagel und Donner erbetet / hat Oroſ. lib. 7. 9. Viel andere Exempel / wie die Feinde durch abſonderliche Göttliche Zufälle geſtürtzet worden / erzehlet Savelra Symp. 26. circ. fin.

v. 62. ſeqq. Capua / Tarent ꝛc.) Flor. d. l. 2. c. 6. n. 41.

v. 75. 162. 170. Wenn noch ein Regulus.) Wie Xantippus den Römiſchen Feld-Hauptmann Regulum, als er ſchon Carthagg belägerte / geſchlagen und gefangen / hat Flor. l. 1. c. 2. Front. 2. c. 2. 11.

v. 85. 86. Wenn Sonne / Staub und Wind.) Dieſe waren in der Schlacht bey Canna denen Römern alle zuwider. Flor. l. 2. c. 6. n. 16. und l. 1. c. 2. n. 20. erzehlt er von des Reguli Kriege: Nec cum hominibus, ſed cum monſtris quoque dimicatum eſt; cum qualium vindictam Africæ nata miræ magnitudinis Serpens pœna apud Bragadam caſtra vexaret.

v. 121. 150. 551. 552. Sagunt und Aſtapa.) Von Sagunt / als ſelbte Hannibal belägert / iſt es gemein / wie aber die Bürger der Stadt Aſtapa / ehe ſie ſich den Römern ergeben wollen / ihre auf einen Holtz-

ſtoß

ſtop zuſammen verſammlete Eheweiber/ Kinder und Schätze/ und ſich ſelbſt verbrennet/ erzehlet Livius dec. 3. lib. 8. pag. 315. 316. Appian. de bell. Hiſp. p. 273. Eben ſo hat es auch die Stadt Thala in Numidien/ als ſie Metullus belägert/ gemacht. Saluſt. bell. Jugurth. p. 106. Als Ariarathus, König in Cappadocien/ von Pergicca überwunden ward/ gieng es auch alſo. Quippe hoſtes ab acie in urbem recepti occiſis, Conjugibus & Liberis, Domos quisque ſuas cum omnibus copiis incenderunt. Eodem congeſtis etiam opibus ſemetipſi præcipitant, ut nihil hoſtis victor ſuarum rerum, præter incendii ſpectaculo frueretur. Bey Eroberung der Stadt Carthago und des Schloſſes Byrſa zogen ſich auch neunhundert Römiſche Uberläufer in den Tempel des Æſculapi, und nachdem ſie ſich wegen Hungers nicht mehr darinnen wehren konnten/ zündeten ſie ſelbten an/ und verbrenneten ſich darinnen. Appian. de bell. Pun. c. 59. p. 81.

156. ſeqq. Mein Vater Gala war.) Dieſe gantze Geſchichte von Syphax und Maſiniſſa beſchreibet Livius dec. 3. lib. 9. p. 365. 369.

191. 192. Biſt Syphax ſich ſo weit läſt Aſdrubaln bethören durch ſeiner Tochter Eh.) Syphax hat ſich gegen dem Scipio entſchuldiget: daß ihn Sophonisbe aus hefftiger Liebe gegen ihr Vaterland/ wider die Römer zu kriegen/ überredet habe. Appian. de bell. Pun. p. 14. 15. Polyb. lib. 14. p. 948.

197. Und er der Schweſter Sohn Maßiven mir gab frey.) Wie Scipio dieſen in Spanien gefangenen Jüngling ohne Entgeld loß gelaſſen/ beſchreibt Livius d. 3. l. 7. p. 269.

200. Läßt ſeine Tochter mir mit meinem Reich antragen.) Wie Syphax/ ehe er ſich noch öffentlich zu den Carthaginenſern geſchlagen/ dem Maſiniſſa/ um ihn wieder von den Römern abzuziehen/ eine aus ſeinen drey Töchtern und der Maſeſylen Reich angebeten/ und als er ſich hierdurch nicht bewegen laſſen/ durch ſeinen Geſandten einen Bedienten des Maſiniſſa erkaufft/ ihn durch Gifft hinzurichten/ dieſer es aber ſeinem Herrn entdecket habe/ beſchreibet Appian. de bell. Pun. p. 10.

217. Giebts Beelſamen nach.) Βιελσαμὴν war bey den Carthaginenſern eben der Gott/ den die Syrer und Phönicier בעלשמים die Lateiner Jupiter Olympius hieſſen. Dieſes erkläret Auguſtin. in Judic. quæſt. 16. Baal Punici videntur dicere

cere Dominum, unde Baalſamen, quaſi Dominum Cœli intelligantur dicere, Samen quippe apud eos Cœli appellantur. Es wird aber hierdurch nichts anders als die Sonne/ welche bey den Spartanern auch Βίλα, bey den Cretenſern Ἄβέλιος, beym Julio Capitolino Apollo Belenus genennet wird/ bedeutet. Bochart. Geographiæ part. 2. lib. 1. c. 42. p. 736. 737.

v. 217. Läßt's Adad aus der Acht.) Adad war bey den Aſſyrern der höchſte Gott. Macrob. Saturn. 1. c. 18. cujus Inſigne cernitur radiis inclinatis, quibus monſtratur vim Cœli in radiis eſſe Solis, qui demittuntur in terram. Alſo nichts anders als die Sonne/ maſſen denn auch bey den Perſern Adad nichts anders als die Sonne heiſſen ſoll/ welche von den Phöniciern auch Moloch und Βασιλεὺς θεῶν genennet wird. Selden. de Diis Syris Syntagm. 1. c. 6 p. 176. 178.

v. 219. ſeqq. Mein Syphax iſt auffs Haupt zum andernmal geſchlagen.) Dieſe andere Schlacht/ in welcher Syphax den Maſiniſſa perſönlich befochten/ dieſer aber mit den Seinen von ihm und Lælio in die Flucht getrieben/ und/ als bey Uberſetzung durch einen Fluß des Syphax Pferd verwundet ward/ er nebenſt einen ſeiner Söhne vom Maſiniſſa ſelbſt gefangen ſey worden/ beſchreibet Appian. de bell. Pun. p. 14.

v. 297. 298. Micipſa geh/ eröffne Thor und Stadt.) Appian. de bell Pun. p. 14. berichtet: Es habe Sophonisbe durch Geſandten beym Maſiniſſa entſchuldigt: daß ſie durch Zwang den Syphax geheyrathet hätte/ und ihm die Stadt Cyrtha freywillig auffgegeben.

v. 346. 347. Schneidet mir nun das unnütze Haar zu Sehnen.) Appian. de bell. Pun. p. 55. Florus l. 2. c. 15, 10. In uſum novæ claſſis tecta domûsque reſciderunt: In Armorum officinis aurum argentumque pro ære ferroque conflatum eſt, in Tormentorum vincula Matronæ crines ſuos contulerunt. Beſiehe Veget. l. 4. c. 9. Fortin. l. 7. 3. & 4.

v. 366. Schutz-Göttin unſers Reichs.) Daß vielfältige Völcker ihre Könige für Götter verehret/ iſt gemein/ daß aber diß inſonderheit die Mauritanier ihren Königen/ und beſonders dem Juba gethan/ bezeuget Voſſius 1. de Idol. 33. Minutius Felix: Juba Mauris volentibus Deus eſt. Und Lactant. l. 1. c. 15. Gleichergeſtalt erzehlet Cedrenus Hiſt. von Thuro, des Königs Nini Söhne:

Thro-

Τούτῳ τῷ Ἄρει πρώτην στήλην ἀνέστησαν ὁ Ἀσσύριοι, καὶ ὡς Θεὸν προσκυνοῦσι, Βαὰλ ὀνομάζοντες, ὁ ἑρμηνεύεται, Ἄρης πολέμων Θεός. Nemlich: diesem Kriegs-Gotte haben die Assyrer ihre erste Seule auffgerichtet/ und ihn als einen Gott angebetet/ ihn Baal nennende/ welches für den Gott der Kriege ausgelegt wird. Besiehe von Vergötterung der Könige Minutium Felicem in Octavio.

366. Ja Cyrthens Pallas-Bild.) Daß das von dem Ulysses den Trojanern entführte Palladium eine Phönicische Göttin gewesen/ beweiset Selden. de Diis Syris Synt. 2. c. 4. p. 296. allwo Lycophron den Ulysses nennet: Δελφινόσημον κλῶπα Φοινίκης Θεᾶς.

372. Sein Drache Ruhm und Sieg der Römer Adler raube.) Die Drachen wurden nicht allein als Sinnbilder der Wachsamkeit zu den Seulen der Pallas/ des Heyls und des Æsculapius gemahlet/ Cœl. Rhodigin. lib. 10. c. 3. p. 502. a. sondern es lehret auch Kircher. tom. 2. Oedip. part. 1. class. 1. c. 3. p. 22. 24. 26. daß Africa zu seinem Wapen einen Drachen/ wie auch Amphiaraus und Cadmus dergleichen geführet habe. Insonderheit aber haben die Scythen Drachen zu ihren Kriegs-Fahnen geführet/ von denen es die Dacier entlehnet/ wie ex Nazianzeno und Ammian. Marcellino Henric. Spelmann. in Aspilogiâ Londini Anno 1654. editâ pag. 17. ausführt.

v. 375. Vermina schmücke dich mit unserm Frauen-Kleide.) Diese Art der Abgötterey beschreibet Athanasius Orat. contra Idolat. Olim certæ Phœnissæ mulieres ante Idola prostituebantur, dedicantes Numinibus suum quæstum, persvasæ meretricatu ea propitiari, ac prosperitatem rerum inde nasci. Viri quoque abdicato Sexu, nec se amplius mares esse ferentes, mulierum naturam affectaverunt, tanquam hoc pacto honorifici gratificique Matri Deorum facturi essent.

v. 378. seqq. Daß ich in Helden-Tracht dem Monden opffern kan.) Kircher. tom. 1. Oedipi Ægypt. Syntagm. 4. c. 16. p. 348. 349. berichtet aus einem alten Griechen Philochoro, oder vielmehr aus Selden. de Diis Syris Syntagm. 2. c. 4. p. 281. seqq. daß bey den Alten Venus und der Monde einerley/ beyde auch Männ- und Weibliches Geschlechts gewesen sey. Dahero hätten ihr die Männer

ner in weib- die Weiber in männlichen Kleidern opffern müſſen. Und aus Rambam Moreh Nebochim lib. 3. c. 38. Vir induatur muliebri veſte picta, cum ſteterit ante ſtellam, quæ vocatur Venus, & mulier aſſumet loricam, & arma bellica, cum ſteterit ante ſtellam quæ dicitur Mars. Daſelbſt lehret auch Julius Firmicus c. 8. de error. profanar. relig. Aſſyrios Venerem coluiſſe, cui aliter ſervire Sacerdotum ſuorum Chorus non poteſt, niſi effœminent vultum, cutem poliant, & virilem ſexum ornatu muliebri dedecorent. Worauf denn das Göttliche Verbot Deuteron. 22, 5. zielet: Daß die Weiber nicht Waffen / die Männer nicht Weiber-Kleider tragen ſollen. Dahero auch diß Thun daſelbſt βδέλυγμα, ein Greuel / oder eigendlich eine Abgötterey genennet wird. Nach dieſer Phönicischen Art muſte bey den Cois des Herculis Prieſter beym Opffer eine Haube auffſetzen / und ein Weiber-Kleid anziehen. Plutarch. in quæſt. græc. penult. p. m. 304. wie auch bey den Teutſchen. Præſidet Sacerdos muliebri ornatu, ſed Deos Interpretatione Romanâ Caſtorem Pollucemque memorant. Ejus Numinis nomen Alcis. Tacit. de mor. German. c. 43. worbey ex Hornii Hiſtor. Philoſoph. l. 2. c. 5. p. 83. anzumercken: Deorum genera non ſemper ab antiquis diſtincta fuiſſe, ab Hermete & Platone Deum ἀρρενόθηλυν dictum, Fortunamque & Venerem maſculum, Lunam Lunumque cultum fuiſſe. Beſiehe auch Selden. de Diis Syris Proleg. c. 3. p. 66. 67. & Syntagm. 2. c. 1. p. 210. & c. 2. p. 238.

v. 381. Errette Kabar uns.) כבר heißt ſo viel als groß und mächtig / dahero auch der Samothracier Götter Καβειροι genennet wurden. Selden. de Diis Syr. Synt. 2. c. 16. p. 360. 361. es nennten aber die Phönicier alſo den Monden / oder ihre Venus. Kircher. d. l. p. 348. 350. Dieſe beteten auch nicht allein die Araber und Saracener zu Heraclii Zeiten mit öffterer Ruffung: Ἀλλὰ καὶ Κυβάχε, Ἀλλά, nebſt dem Morgenſterne / welcher כוכב heißt an / daher auch diß in der Saracenen Catechiſmo ſcharff verboten iſt; und ſetzten ihr zu Ehren die Monden auf die Thürme / wie denn auch die Monden der alten Iſmaeliter Könige und ihrer Kameele Kennzeichen waren; ſondern ſie verehren dieſe Kabar oder Alilat auf dem viereckigten Steine Brachean zu Mecha, darauf der Venus Bild ſoll eingegraben ſeyn. Weil aber dieſer Gottesdienſt ihnen

verbo

verboten/ tichten sie: daß Abraham/ als er seinen Sohn Isaac opffern wollen/ auf diesem Steine die Hagar beschlaffen/ oder sein Kameel daran gebunden habe. Besiehe Selden. Synt. 2. c. 4. p. 285. 292.

381. Du Schutz-Stern dieser Stadt.) Diese Göttin Cabar oder Astarte soll die gantze Welt durchwandert/ ihrem Haupte einen Ochsen-Kopff/ als ein Merckmahl ihres Reichs/ auffgesetzet/ einen aus der Lufft gefallenen Stern gefunden/ und selbten auf dem Eylande Tyrus geopffert haben. Selden. Synt. 2. c. 2. p. 243. 244. welches aber Bochart. Geographiæ part. 2. lib. c. 2. p. 787. als lächerlich verwirfft / und beym Suida nicht Ἀστέρα, sondern ἀεροπετῆ Ἀστερίαν lieset / welches eine Art der grösten/ auch Hasen/ Kranche/ auch Reh-fangender Adler ist. Allwo er aus dem Nonno erweiset: daß das Eyland Tyrus dem Neptun durch einen geschlachteten Adler eingeweihet worden sey.

382. Baaltis höre mich.) Diese Syrische und Phönicische Göttin hieß בעלת שמים das ist: die Frau des Himmels / wie Baal der männliche Gott oder Jupiter. Sie ist eben die/ welche sie auch עשתרת Judic. 11. cap. 13. 1. Reg. 11. Ἀστάρτη, Ἀστάρτιον, Βασίλεια, Βῆλτις, Βήλθης, Βασίλισσα τοῦ οὐρανοῦ, bey denen Africanern Cœlestis Dea. Urania genennet ward. Welches Herodian. lib. 5. gleichsam zusammen gefaßt: Φασὶ δὲ αὐτὴν Δίδω τὴν Φοίνισσαν ἱδρύσασθαι, ὅτι δὲ τὴν ἀρχαίαν, Καρχηδόνα πόλιν ἔκτισε, βύρσαν κατατεμοῦσα. Αἴβυες μὲν οὖν αὐτὴν Οὐρανίαν κάλουσι. Φοίνικες δὲ Ἀστραχὴν ὀνομάζουσι, Σελήνην εἶναι τέλοντες. Diese soll des Saturni Eheweib und der Venus Mutter gewesen seyn. Bochart. Geographiæ part. 2. lib. 2. c. 2. p. 786. Wie nun Dido zu Carthago ihr Bild auffgerichtet/ welches Virgil. lib. 1. Æneid. der Juno zugeeignet / also meldet auch Cicer. 4. in Verrem. daß König Masinissa auf Melita den Tempel der Urania hoch verehret habe. Die Assyrer und Chaldeer verehrten sie unter dem Namen Mylidtha, nemlich der Mutter; die Araber Halilath, nemlich des gebährenden Monden. Die Phrygier beteten sie als die Mutter der Götter an; die Griechen hiessen sie Jo, und ἑκάτη Damascius Astr[illegible]ë, und ist in Wahrheit durch

sie

sie nichts anders als der Monde/ wie unter dem Baal und Hecatus die Sonne verstanden worden; wiewohl diese ΘΕΑ ΣΙΔΩΝΟΣ in der heiligen Schrifft in Masculino אלהי צדכים ein Gott der Sidonier geheissen wird. Besiehe hiervon ausführlich den hochgelehrten Selden. de Diis Syris Synt. 2. c. 2.

v. 383. Hochedles Menschen-Blut und Kinder-Fleisch gewehret.) Von diesen grausamen Menschen-Opffern sind alle Bücher voll. Welche Abgötterey die blinden Heyden nicht nur dem Abraham/ welcher seinen Sohn Isaac/ und dem Jephta/ der seine Tochter opffern wollen/ sondern auch die Juden durch Opfferung ihrer Kinder dem Moloch unartig nachthun wollen. Vom Moloch ist aus R. David Kimchi in 4. lib. Reg. cap. 23. Selden. Synt. 2. de Diis Syris c. 6. bekannt: daß selbigem Abgotte mit einem Kälbernen Antlitze in seinem ersten Fache Semmeln/ im andern Turteltauben/ im dritten Schaafe/ im vierdten Widder/ im fünfften Kälber/ im sechsten Ochsen/ im siebenden von Eltern eigene Kinder/ mit Tantz und Trompeten-Schall/ geopffert worden. Allein Selden. de Diis Syris Synt. 1. c. 6. p. 170. hält diese aus dem Buche Jalcut genommene Erzehlung für einen Irrthum/ und meynet: daß nicht Moloch, sondern Mithra sieben denen Irrsternen zugeeignete Fächer gehabt habe: Welchem zu Dienste/ die sich ihm wiedmeten/ achtzigerley Gefahr ausstehen/ und durch Feuer und Kälte durchgehen musten. Hingegen meldet Rabbi Salomon: daß der Moloch ein aus Ertz gegossenes Bild/ Theophylact. Apost. 7. aber/ daß es ein durchsichtiger Stein/ und auf der obern Stirne wie der Morgenstern (Αἴθον διαφανῆ ἐπὶ μετώποις ἄκρεις εἰς ἑωσφόρου τύπον) gebildet gewest sey. Welchem der Cappadocier Omanus, oder das Licht zu Siccuth als ein Gestirne ebenfalls zu vergleichen. Selden. d. c. 6. p. 178. 191. Zu Carthago war dieser Abgott ein Ertztenes Bild des Saturnus/ welcher die Armen unter sich ausstreckte/ also/ daß die darauf gelegten Kinder hinunter in den feurigen Pfuhl sich abwältzen konnten. Diodor. Sic. lib. 20. Lipsius Monit. Polit. c. 3. §. 3. p. 182. Daß von Carthago auch diese grausame Götzen gar in America kommen/ läßt sich ex Ludovico Vive ad August. de Civit. Dei l. 7. c. 19. muthmassen/ da er berichtet: In Insolâ Carolina frequentes visuntur Statuæ Dæmonum, quas gen[illegible]illæ colunt, æneæ, intrinsecus cavæ,

mani-

manibus junctis passisque, in quibus infantes & pueros, quos Diis illis immolant, statuunt; ibique uruntur crudeliter igne in cavis simulacri accenso & æte calorem immodicum recipiente. Diodor. Sicul. l. 20. berichtet: daß die Carthaginenſer nach der vom Agathocles gelittenen Niederlage den Saturn ihnen zu wider geachtet/ weil ſie Anfangs die fürnehmſten Kinder/ hernach aber heimlich gekaufte und erzeugne zum Opffer geſchickt hätten. Dahero ſie denn dieſen Unterſchleiff unterſucht/ und auf einmal zweyhundert der edelſten Knaben geſchlachtet. Denn es war zu Carthago ein Geſetze: daß nur der Edlen/ nicht aber des Pöfels oder der Knechte Kinder geopffert werden konnten. Heindrich. Carthag. lib. 2. ſect. 1. c. 2. p. 167. Dieſer Opffer faſſet ziemlich viel zuſammen Kircher. Oedip. Ægypt. tom. 1. Synt. 4. c. 15. p. 337. Cyprii Aphrodiſio menſe Agraulo Cecropis filio hominem mactabant; in Chio dilaniatum hominem Dionyſio Homalio cædebant, quod & Tenedi factum. Lacedæmones ipſi humano ſanguine Marti litarunt, Cureres & Cretes Saturno pueros ſacrificabant; hinc, Lampridio teſte, Commodus Sacra Mythiaca homicidio vero polluit; Galli Druides Eſum & Teutatem humano cruore placabant; notum de Iphigenia & Agamemnone. Welches letztere aber Hornius in Arcâ Noæ p. 131. 132. 115. für eine bloſſe aus des Jephtha Geſchichte herrührende Fabel hält; ſo will den gantzen Trojaniſchen Krieg / welchen Dion. Chryſoſtomus Coccejanus geſchehen zu ſeyn/ mit ihm verneinet. Arnob. contra gentes l. 8. p. m. 778. Saturnus Liberos ſuos non expoſuit, ſed voravit. Meritò illi in nonnullis Africæ partibus à parentibus Infantes immolabantur, blanditiis & oſculo comprimente vagitum, ne flebilis hoſtia immoletur. Tauris etiam Ponticis & Ægyptio Buſiridi ritus fuit hoſpites immolare: & Mercurio Gallos humanas vel inhumanas victimas cædere. Romani græcum & græcam, gallum & gallam, ſacrifici viventes obruere: hodieque ab ipſis ſacrificiis Jupiter homicidio colitur: & quod Saturni filio divinum eſt, mali & noxii hominis ſanguine ſaginatur. Von den Hermonen bey den Teutſchen meldet Tacit. de mor. Germ. c. 39. Herculem publice homine celebrant barbari ritûs horrenda prædia. Zu denen vom Kirchero an obigen Orte angezogenen Sabianiſchen Menſchen-Opffern gehören der Americaniſchen

Guan-

Guancavilken/ welche ihre Zähne/ ja ihre Kinder für ihren Wo
stand dem Götzen Viracochæ auffopffern. Horn. in Arc. Noæ
517. wie nicht weniger die Menschen-Opffer in Jucatan. Ho
nius d. l. p. 491. Insonderheit aber haben die Phönicier es a
gemacht/ welche ihre allerliebsten und einigen Kinder in ihren gr
sen Nöthen dem Saturno oder dem Moloch und Baal geopffe
Porphyr. περὶ ἀποχῆς lib. 2. Φοίνικες ἐν ταῖς μεγάλα
συμφοραῖς ἢ πολέμων. ἢ αὐχμῶν. ἢ λοιμῶν, ἐθύον
τῶν φιλτάτων τινὰ ἐπιψηφίζοντες Κρόνῳ. Und Euse
in Orat. de Laud. Constan. Κρόνῳ γὰρ Φοίνικες καθ' ἕκα
στον ἔτος ἔθυον τὰ ἀγαπητὰ καὶ μονογενῆ τῶν τέκνω
Diesen thaten es die von ihnen entsprossene Carthaginenser nach
und meldet Pescennius Festus beym Lactant. divin. Instit. 1. c. 21
Carthaginenses Saturno humanas hostias solitos immolare, &
cum victi essent ab Agathocle Rege Siculorum, iratum sibi De
um putavisse, itaque ut diligentius Piaculum solverent, du
centos Nobilium Filios immolasse. Ja Plutarchus erzehlet
daß die/ welche selbst keine Kinder gehabt/, derer zu diesem Blut
Opffer gekaufft. Besiehe hiervon Diodor. Sicul. lib. 20. Oros
lib. 4. c. 6. Porphyr. de abstin. Anim. l. 2. Pescenn. Fest. apu
Lactant. Instit. l. 1. c. 21. Welches biß zu des Tiberii Zeiten
gewähret/ teste Tertullian. Apolog. c. 9. ungeachtet Darius
Hystaspis sie hiervon beweglich abgemahnet. Justin. lib. 18. p.
160. & lib. 19. p. 262. auch in dem zwischen Carthago und dem
Könige Gelo zu Syracusa gemachten Vergleiche ausdrücklich
versehen war. Ὅτι καὶ τὰ τέκνα παύσονται τῷ Κρόνῳ κα-
ταθύοντες. Plutarch. und Agathocles nach seinem Siege biß
ihnen mit grossem Ernst abgeschafft hatte. Jonsthon. Polyhist.
p. 109. 291. Es opfferten aber die Carthaginenser dergestalt
auch der Αμίλκαν, welches mit dem Moloch von מלך, oder
dem Könige einerley Ursprung hat/ und der Atlantier Königin
oder Göttin andeutet. Selden. Synt. 1. c. 6. p. 182. Massen denn
auch in der Schrifft Moloch eben so wohl ἡ als ὁ Βαάλ, eine
Göttin/ wie ein Gott genennet wird. Selden. Syntagm. 2. c. 2.
p. 24. seqq.

v. 393. Durch solch ein Opffer hat auch Andbreta.) Porphyrius
apud

apud Eusebium præparat. Evang. 1. & 4. erzehlet: Saturnum, quem Phœnices Israel vocabant, Regem Phœniciæ vetustissimum, ut Regnum suum à summo imminentis belli periculo liberaret; superosque propitios haberet; unicum (μονογενῆ) quem ex Anobreta susceperat, filium regio ornatum fastu, constructam super aram immolasse. Daß aber Porphyrius hier eben vom Abraham und Isaac rede/ will ex Gen. 12. Kircher. loc. cit. p. 334. erweisen. Und Selden. Synt. 1. c. 6. p. 188. 189. Dergleichen für das gemeine Heyl geschehene Opfferung ich auch beym Pausaniâ in Messeniacis: Apollo Delphicus à Messeniis post prælium secundum de eventu belli consultus virginem immaculatam & ab Extraneo jugulatam sibi immolari ex Epytidarum familia voluit. Hinc Aristodemus filiam suam, cum à Sponso, ut inepta sacrificio esset, stupratam jugulavit ejusdemque utero dissecto, Oraculo se satisfecisse ostendere voluit. Welche letztere Opfferung ihrem Ursprunge ziemlich nahe kommen/ weil die aus dem Bauche redenden Teufel diese Menschen-Opffer zum ersten gelehret haben sollen. Selden. d. l. p. 189.

v. 396. Busir hat dem Osir.) Wie Busir oder Typhon/ um in Egypten die grosse Hungers-Noth abzulehnen/ seine Gäste dem Jupiter oder Osiris geschlachtet/ führet Kircher. cit. loc. p. 335. 336. aus/ allwo er zugleich meldet: daß bey des ermordeten Osiris Grabe eitel rothhärige Menschen geschlachtet worden/ weil in solcher Gestalt Typhon den Osiris getödtet habe. Die Stadt Pellion schlachtete gleichfalls bey der ihr vom grossen Alexander zuhängenden Gefahr drey Knaben/ drey Mägden/ und drey schwartze Widder. Arrian. l. 1. p. 13. Diese blutige Opffer haben erst zur Zeit Käysers Commodi, da die Heyden auch nur einen Gottesdienst/ sich der Vielheit ihrer Götter schämende/ eingeführet/ auffgehöret. Euseb. IV. [illegible]. 7. 8. v. 1.

v. 398. Und Ammon Molochs Bild durch diese Glut gekrönt.) Ammon/ Loths Sohn/ von welchem die in Cœlesyrien wohnenden Ammoniter den Ursprung haben. Genes. 19. Hesych. Κρατὰιὸ υἱοὶ. μεθ' [illegible] Λαὼς. Dieses Volckes Abgott/ dem sie Menschen opfferten/ wird im 1. Reg. 9. מלכם Milcom, oder ihr König genennet/ ist aber eben diß/ was Actor. 7, 43. μολὸχ, oder מלך der König/ 2. Reg. 17, 31. Adramelech und Anamelech, die Götter der Sepharvaim, und Jerem. 10, 5.

Baal

Baal heißt. Benjamin in ſeinem Reiſe-Buche meldet: daß der Ammoniter Gott ein ſilbernes/ übergüldetes/ und auf einem Stuhle ſitzendes Bild ſey; auf beyden Seiten ſtünden zwey weibliche Bilder/ vor ihm ſtunde das Opffer und Rauch-Altar in einem Tempel. Von eben dieſem Milcon und Melech kommen die Carthaginenſiſchen Namen Milici, Imilces, Imilco, Hamilcar, und der bey den Tyriern verehrte Hercules Μέλκαρτος, Μέλκαθος, und Μελκάθας, und der Amathuſiſche Hercules Μαλέκα, der Griechen Μεγάλαρτος, Jupiter, Μελίκαρτος, und Μεγαλόκαθος her. Selden. Synt. 1. c. 6. Dieſer zu Carthago verehrte Moloch aber war weder Priapus, noch Mercurius, ſondern Saturnus. Voſſius de Idololatr. gentil. lib. 11 cap. 5. Theodotet. in Æquiv. oder vielmehr Noah, weil die Phönicier den Saturn, wie die Römer den Janus mit zwey Geſichtern mahlten. Voſſius d. l. lib. 1. c. 18. 19. Und die den Aſſyriern unterm Namen des Saturn und Bel verehrte Sonne. Damaſcius, Euſeb. und Voſſius lib. 2. c. 4.

v. 403. 406. 414. Ich habe ſo viel Muth für unſer Reich zu erſtehn Hertz und Blut.) Bey den Römern iſt dieſes ziemlich gemein geweſt; Florus lib. 1. c. 13. n. 9. de bello Gallico: Jam primum majores natu amplissimis honoribus usi, in forum coeunt, ibi devovente Pontifice, Diis se manibus consecrant. Et l. 2. c. 14. n. 3. alter Consulum (Decius Mus) quasi monitu Deorum, capite velato primam ante aciem Diis manibus se devoverit: ut in confertissima se hostium tela jaculatus, novum ad victoriam iter, sanguinis sui semita, aperiret. Et lib. 1. c. 17. n. 7. oppressus in sinu vallis alter Consulum Decius more patrio devotum Diis manibus obtulit caput. Apud Græcos eadem pietate erga Patriam Menœceus Creontis filius virum & sanguinem Thebanis suis largitus est, gladioque transfixus è muris præcipitem dedit. Cic. 1. Tuscul. Hierzu haben ſie zu weile Verfluchungen geſprochen. Plin. l. 28. c. 2. Livius dec. 1. l. 2. & l. 10. Gleichergeſtalt hat längſt vorher Codrus, König zu Athen/ ſich fürs Vaterland mit Fleiß erſchlagen laſſen. Juſtin. l. 2. p. 31. Daß auch bey den Morgenländern viel groſſe Herren ſich ſelbſt zu der Feuer-Opfferung gewidmet haben/ lehret Selden. Syntagm. 1. c. 8. p. 173.

v. 410.

v. 420. Als den zwey Philenen Carthago wiedmete.) Es iſt ein Exempel ohne Exempel/ daß die zwey Phileniſchen Brüder von Carthago ſich/zum ihres Vaterlandes ferne Grentze gegen die von Cyrene zu behaupten/ auf ſelbter lebendig vergraben laſſen. Weßwegen ihnen auf ſelbiger Stelle zwey Altäre auffgebauet worden. Soluſt. Bell. Jugurth. c. 7. Dieſe Altäre haben zur Zeit des Strabo nicht mehr geſtanden. Strabo lib. 3.

v. 429. Nun lege/Mutter/mich der Baal in den Schooß.) Baal ward von den Weibern für einen Gott/ von den Männern für eine Göttin verehret. Wie aus Ezech. 17, 7. das erſte/ aus Hoſ. 1, 8. 11, 11, 13. Jerem. 19, 5. & 32, 35. das andere unſchwer zu unterſcheiden iſt/ wiewohl Bochart. part. 2. Phaleg. lib. 2. c. 17. pag. 859. 860. meynet: daß Baal allezeit eine Göttin heiſſe/die Hebräer hätten aber nur kein weiblich Wort/ das eine Göttin ausdrückte. Daß aber Baal bey denen Carthaginenſern einen Tempel in der Stadt Balis gehabt/ lehret Selden. Synt. 2. c. 1. aus Stephano: Πόλις Λιβύης πρὸς τῇ Κυρήνῃ ἀπὸ τινὸς Βάλεως, ὃ καὶ ἱερὸν εἶχεν. Von welchem Abgotte denn auch die Namen Hannibal, Asdrubal, Hiempſal, Adherbal herkommen. Bochart. part. 2. Geographiæ lib. 2. c. 16. p. 850. Euſebius aber lehret: daß dieſer Baal, oder Belus, nichts anders als Jupiter ſey. Und Xiphilin. in Caracall. Ζεὺς ὁ Βῆλος ὀνομαζόμενος, καὶ ὃν τῇ Ἀπαμείᾳ τῆς Συρίας τιμώμενος. Selden. Synt. 2. c. 1. p. 214.

v. 442. 443. 462. 463. So Sonn' als Monde wolln zum Opffer Erſtlinge von den Gefangnen haben.) Heliodor. lib. 3. de rel. Æthiop. In Æthiopiâ Soli & Lunæ videlicet Oſiridi & Iſidi, quicunque ex hoſtibus primi capti fuerant, jure belli immolabantur. Von den Teutſchen ſagt Tacitus 1. Ann. 61. Lacis propinquis barbaræ Aræ, apud quas Tribunos ac primorum Ordinum Centuriones maſtaverant. Daß in America die Mexicaner, die Cioroteganer, die Einwohner in neu Granada jährlich aus ihren Gefangenen einen zu ihrem Gott machten/ und verehrten/ hernach aber ſelbten durch ihren Topilzin, oder oberſten Prieſter/ das Hertze aus der Bruſt ſchneiden/ das noch warme Blut der Sonne/ im Feſte Quetzaalwale aber dem Monden opffern/ und hierauf ihrem Götzen Vitzlipuzli ins Antlitz werffen/

seinen Kopff in dessen Tempel auf einen Pfahl stecken/ den Cörper aber fressen; ja gewisses Brodt mit dem Blute der Gebuhrts-Glieder benetzen/ und austheilen / wodurch sie sich ihrer Sünde zu befreyen einbilden/ lehret ausführlich Hornius in Arca Noæ p. 484. 485. 488. 504. 505. 512.

v. 480. seqq. Das Heiligthum meynt fluchend zu entweihen.) Die bey den Opffern gebrauchte Ceremonien sind unzehlbar; diß aber hier allein anzumercken: daß sie aus Unterlassung einer derselbten grosses Unheil besorgten/ also/ daß man nicht allein das Jahr nicht überlebte/ sondern auch deßwegen gantze Städte/ als Hypæia und Hiero Cæsarea von der Erde wären verschlungen worden. Theagenes lib. de Diis. Pausan. in prior. Eliacis & Lydiis Persicis. Gleichwol aber haben die Anaphaner dem Apollo σὺν τωθασμῷ, oder mit Verlachung geopffert/ und dabey (κέρτομοῦντες ἀλλήλους,) ein ander Schandflecke angehängt. Bochart. Geographiæ part. 2. l. 1. c. 15. p. 461.

v. 492. Diß Hertze soll die Sonne.) In den Opffern ward für andern Eingeweyden das Hertze/ als der Ursprung des Lebens und der Sinnen/ beobachtet. Dahero auch in den Americanischen Menschen-Opffern der Priester das Hertze dem Monden zeigte/ oder es selber aß. Hornius Arca Noæ p. 489. 504. 505.

v. 495. Hier hast du/ Derceto/ zum Opffer ihr Gehirne.) Weil das Gehirne kalt/ und der Brunn der Feuchtigkeit ist/ Cæl. Rodig. lib. 6. c. 5. in fin. wird diß billich Derceto gewiedmet. Denn diese Phönicische und Babylonische Göttin / welche auch Atergatis, Argatis Δερκεταδης. Adergatis, Atargata, Derce, Adargitis, Artaga, Atargatis hieß/ war oben ein Weib/ unten ein Fisch/ und eben diß/ was 1. Sam. 5, 4. der männliche Gott דגון ist/ welch Wort von דג oder דגה, nemlich dem Fische herkommen; und אדיר דג oder Addirga einen ansehnlichen Fisch heißt/ und hierdurch nichts anders als die sich in einen Fisch verwandelnde Venus bedeutet wird. Weßwegen die Syrier keine Fische nicht assen/ ja sie Göttlich verehrten/ worvon Clemens in protreptico, von Phöniciern: Τους ἰχθῦς οὕτω σέβουσι περιττῶς, ὡς ἠλεῖοι τὸν Δία. Selden. Syntagm. 2. c. 3.

v. 503. Kommt/ laßt wie Hannibaln euch einen Eyd verlesen.) Ein solch berühmtes Exempel ist bey Flor. l. 2. c. 6. n. 2. Hinc ultionem

puer

HANNIBAL.
Ex monetâ æneâ D.C. â Lobenstein.

puer Annibal ad aram patri juraverat: nec morabatur. Appian. de bell. Hiſpan. p. 159. Oroſius l. 4. c. 14. Annibal Odium Romani nominis Patris Amilcari, cum eſſet novem Annos natus fideliſſimè, alias infideliſſimus, ad aras juravit. Und Plutarchus in Annibale: Amilcar quatuor Filios intuens tot Catulos Leoninos in perniciem Imperii Romani alere ſe, prædicabat, è quibus Annibalem novem Annorum natum Altaria tenentem adegit jurare, ſe, cum primum per ætatem potuiſſet, acerrimum hoſtem Populi Romani futurum. Dieſen Eydſchwur beſchreibt patheticè Silius Italic. l. 1. de bell. Pun. und ſtell ihn Hannibal beym Bilde des Hercules geleiſtet haben/ treven Martial. l. 9. Epigr. 44.

Hunc puer ad Lybicas juraverat Annibal Aras;
Juſſerat hic Syllam ponere Regna trucem
Utque fuit quondam placidi Conviva Malochi,
Sic voluit docti Vindicis eſſe Deas.

Diß Bild aber hat nach eroberten Carthago ohne Anſehen entre aditum Porticûs ad Nationes geſtanden. Plin. l. 34. c. 8.

v. 507. 508. Ihr müſts Altar anrühren.) Ptolomæus ſumtis in manûs altaribus, contingens ipſa ſimulacra & pulvinaria Deorum, in auditis ultimisque Exercitationibus adjurat. Juſtin. lib. 24. c. 2. 8. Beſiehe von dieſer Ceremonie Macrobium. Virgil. 12. Æn. v. 201. Tango aras, mediosque Ignes & Numina teſtor. Eine andere Carthaginenſiſche Art zu ſchweren hat Juſtin. lib. 22. c. 2. 8. Tunc Hamilcari expoſitis Ignibus, Cereisque tactis in obſequia Pœnorum jurat.

v. 523. 524. Pygmalions ſein Bild.) Dieſes erkläret Arnobius contra gentes lib. 6. p. m. 684. Philoſtephanus in Cypriacis autor eſt, Pygmaleonem Regem Cypri Simulacrum Veneris, quòd Sanctitatis apud Cyprios & Religionis habebatur antiquæ, adamaſſe, ut fœminam, mente, anima, lumine rationis, judiciique cæcatis: ſolitumque dementem, tanquam ſi uxoria res eſſet, ſublevato in lectulum numine copulariet amplexibus atque ore, resque alias agere libidinis vacuæ imaginationem fruſtrabiles. Conſimili ratione Poſidippus in eo libro, quem ſcriptum ſuper Guido indicat, ſuperque rebus ejus, Adoleſcentem haud ignobilem memorat, ſed vocabulum ejus obſcurat, correptum amoribus Veneris, propter quam Guidus in nomine eſt, amatorias & ipſum miſcuiſſe laſci-

laſcivias, cum ejusdem Numinis ſigno genialibus fuſum thoris, & voluptatum conſequentium finibus. Noch mehr ſolcher närriſchen Buhlereyen führet an Marino nella Diceria della Pittura part. 1. pag. 84. Sò che Alchida Rhodico s' inamorò libidinoſamente della Statua di Venere opera di Praſſitele. Hò letto, che Pigmalione della ſua s' in vaghi ſi follemente, che non eſſo lei ragionava, l' abbracciava e con affettuoſi gemiti ſoſpirava. Suoviemmi, che Giunio havendo veduto un Simulacro delle Muſe ignude, s' accese per eſſo di ſtrano ardore. Mi ricordo che Pontio ſi compiàque in guiſa d' Atalanta & Helena fatte già per mano di Cleofanto, che ſe ne ſtruggeva di di deſiderio. Trovo ſcritto finalmente amante eſſerſi ritrovato tanto focoſo, che morì baciando della ſua cara amata il ritrato.

v. 539. 540. Der Mutter Hertz und Lebens-Glaß zerbricht.) Gaudio periere præter Chilonem (Victore Filio Olympiæ:) Sophocles & Dionyſius Siciliæ tyrannus, uterque accepto tragicæ victoriæ nuntio Mater pugnæ illâ Cannenſi, filio incolumi viſo contra falſum nuntium. Valet. Max. c. 12. l. 9. Plin. lib. 7. c. 53. & 53.

v. 542. Daß Ajax einen Stier für den Ulyß erſticht.) Ovid. lib. 13. Met. Eurip. in Ajace.

v. 547. 548. Umarmt er Flamm und Tod.) Plutarch. lib. de capiend. ex hoſtib. utilitate p. m. 86. Cum Satyrus ignem ſibi primo viſum oſculari vellet & amplecti, monet eum Prometheus: Barbam tuam Caper, deflebis protinus! tangentem adurit Ignis.

v. 556. Daß kein Timantes kan ſein todtes Antlitz mahln.) Dieſes beſchreibt Plin. lib. 35. c. 10. p. m. 691. Valer. lib. 8. c. 11. Quintilian. lib. 2. am beſten aber Marino nella Pittura. p. 69. Fu lodata ſummamente l' accortezza di Timante, il quale havendo nel ſacrificio d' Ifigenia dipinto Calcante meſto, Ulyſſe ſoſpiroſſo, Ajace che gridava, Menelao che ſi diſperava; quando giunſe à volet dipingere Agamemnone che di paſſioni tutti coſtoro ſuperaſſe, & conoſcendo non eſſer così facile à rappreſentare l' affetto del Padre, come la pietà del Aruſpice, il dolor degli amici, il pianto del fratello e la triſtitia de circoſtanti, vinſe il defetto con artificio e fecelo cul

col capo tutato, fingendo che per asciugar le lagrime si coprisse con un velo la faccia.

559.560. Ich trag aus der Grufft Achillens Geist: daß er Polyxenen ihm kan geschlachtet seyn.) Dieses beschreibet ausführlich Seneca in Troad. act. 2. v. 166. seqq.

563.564. Daß ihn der Bacchen Grimm in tausend Stücke reißt.) Orpheus cum ad Inferos descendit, ibi Deorum laudes præterquam Liberi Patris per oblivionem amissi cecinit, quare iratus Dionysius furorem suis Bacchis immisit, à quibus apud Hebrum fluvium fuit discerptus. Natal. Comes Mythol. lib. 7. c. 14. p. 759.

Die andere Abhandlung.

v. 25. Auch Hannibal hat schon Carthagens Fall erkennt.) Flor. l. 2. c. 6. n. 53. Annibal re cognita cum projectum fratris caput ad sua castra vidisset, Agnosco, inquit Infelicitatem Carthaginis. Hæc fuit illius viri non sine præsagio, quodam fati iminenentis, prima confessio.

v. 35. Soll ich allein durch Furcht und Flucht mir rathen.) Dieser andere Sohn des Syphax, Vermina, hat hernach das gröste Theil des väterlichen Reichs eine Zeitlang behauptet/ und als Hannibal aus Italien zurücke kam/ sich zu ihm geschlagen. Appian. de bell. Pun. p. 8.

v. 61. 117. Der eine Wölffin hegt. Und solcher Wölffe Klau.) Rom ward allezeit mit einer Wölffin gemahlt/ an der die zwey Kinder Romulus und Remus saugten. Weil aber die Wölffe dem Kriegs-Gotte gewiedmet waren/ nennte man auch Helden Wölffe. Also heisst Hercules beym Lycophron in Cassandra. v. 871.

Καὶ Ἡρακλαίου σηκὸν αἰακοῦ λύκου.

v. 99. Die Kräntze/ die uns ziern/ sind Pfeile voller Spitzen.) Die Mohren pflegen Kräntze ums Haupt zu tragen/ in welchen rings herum emper gekehrte Pfeile stecken. Lucian. de Saltatione.: Τὸ βέλος Αἰθίοψ ἀνὴρ ἀφελὼν τῆς κεφαλῆς. πάντα γὰρ ἀντὶ φαρέτρας χρῶνται, περιδεόντες αὐτῇ ἀκτινηδὸν τὰ βέλη. Claudian. l. 1. in Stilicon.

Venerat & parvis redimitus Nuba sagittis.

& lib. 3. de Consul.

Honor Moroë traxit de Crine Sagittas.

v. 102. Da Mohren doch berühmt sonst von vier Augen sind.) Solin. c. 20. Maritimos Æthiopas, quaternos Oculos dicunt habere: sed fides alia est, illa denique, quod & vident plurimum & manifestissime destinant Jecus Sagittarum. Plin. lib. 6. c. 30. Æthiopas Nisicastas vocant, quod significat ternum aut quaternorum Oculorum Viros, non quia sic sint, sed quia sagittis præcipuâ contemplatione utantur. Alleine Nisi casta, oder vielmehr משיר קשתות heisset vielmehr Esa. 66, 19. einen Bogenspanner; Die Sineser rühmen sich ihres Verstandes halber: daß sie zwey / die Europäer ein / die andern Völcker aber gar keine Augen haben.

v. 115. 116. Der Römer Ketten beängstigen mein Hertz.) Diese Rede / womit Sophonisbe den Masinissa beredet / sie nicht in der Römer Hände zu liefern / hat Livius dec. 3. l. 10. p. m. 303. Uber das bekannte Exempel der Cleopatra dienet hieher Taciti 12. Ann. c. 51. Rhadamisto subsidium fuit pernicitas Equorum, quis seque & Conjugem abstulit. Sed Conjux gravida, primam utcunque fugam ob metum hostilem, & Mariti caritatem toleravit: post festinatione continuâ, ubi quati uterus & viscera vibrantur, orare & morte honestâ Contumeliis Captivitatis eximeretur. Ille primò amplecti, allevare, adhortari, modo virtutem admirans, modo timore æger, ne quis relictâ potiretur. Postremo violentia amoris & facinorum, non rudis distringit acinacem, vulneratamque ad ripam Araxis trahit, flumini tradit, ne corpus etiam auferetur.

v. 168. Soll ich der Creuse Brand / des Creon Ach ausstehen.) Diese hat die eifersüchtige Medea verbrennet. Senec. in Medea. act. 5.

v. 198. Der Neu Carthago baut.) Strabo saget von ihm: ἡ Καρχήδων ἡ νεά κτίσμα Ἀσδρουβα, τοῦ Διαδεξαμένου Βάρκαν τὸν Ἀννίβα πατέρα. Neu Carthago sey von demselben Asdrubal gebauet / der des Hannibals Barca Vater in dem Regimente gefolgt. Und Polyb. lib. 2. c. 13. p. 141. 142. rühmet ihn: daß er mit grosser Klugheit und Fleiß Hispanien verwaltet / und durch Erbauung der Stadt Neu Carthago zu Vergrösserung

des

des Carthaginenſiſchen Reichs viel beygetragen habe. Und lib. 10. c. 10. p. 813. daß er zu Carthago bey dem Tempel des Æſculapius eine Königliche Burg erbaut / und nach der Oberherrſchafft getrachtet habe.

199. Und ſtets voll Tapfferkeit zum Kampffe war gegürtet.) Asdrubal ſoll / vermöge einer vom Isaac Vossio herausgegebener Uberſchrifft / eigentlich AZRUBAL geſchrieben werden. Dieſes אזרוּבעל oder אזור בעל aber heißt eigentlich ein zum Kampffe gegürteter Herr. Daher auch dem Asdrubal beym Philo, Diogene Laertio und Plutarcho der Name Κλεισάμαχος, das iſt / ein Streitbarer / zugeeignet wird. Bochart. Geographiæ part. 1. lib. 2. c. 12. p. 825.

209. 210. Muß legen den Finger auf den Mund.) Loredanio nel Antonino Caracalla de Scherzi Geniali p. m. 50. Gli antichi Eleeni adoravano il Sole col dito alla bocca. Et Martian. Capella in Philol. Inter ſacrificandum, quidem puer ſtabat, ad os compreſsò digitò ſalutare ſilentium commonebat. In Siam darff nur der König dem Himmel / der Sonne und Sternen opffern; gemeine Leute würden damit ein groß Verbrechen thun. Ja auch / wenn iemand den König daſelbſt anredet / muß er für ſeinen Mund ein helffenbeinern Täflichen verhalten. Alvaro Semeda nella Cina. p. 122. & 150. 151. Bey den Römern war die Göttin des Stillſchweigens / Agerona, mit verbundnem und verſiegeltem Munde abgebildet. Plin. l. 3. c. 5. Macrob. Saturn. l. 1. c. 10. Der Egyptiſche Abgott / Harpocrates, legte den rechten Weiſefinger auf den Mund. Kircher. Oed. Ægypt. tom. 1. Syn. 3. c. 7. p. 212. 213.

217. Der Völcker Schiedsmann.) Syphax warff ſich zwiſchen Rom und Carthago zum Schieds-Richter auf / mit Bedräuung / wider den zu ſeyn / welcher bey ſeinem Ausſpruche nicht beruhen würde. Appian. de bell. Pun. p. 9. 10.

236. Als du und Asdrubal in einem Bette laget.) Wie Scipio und Asdrubal auf eine Zeit beym Syphax angelände t / ſeinen Beyſtand zu erhalten / und wie dieſe zwey Feinde ſo gar daſelbſt in einem Bette geſchlaffen / beſchreibt Livius dec. 3. l. 8. p. m. 311. 312. Appian de bell. Hiſp. p. 271.

275. Ich will mehr Pein außſtehn / als Regulus ertragen.) Diesen haben die Carthaginenſer / weil er lieber wieder ſich ins Gefängniß

ſtellu/als den Römern Friede zu machen rathen wollen/aufs grauſamſte gemartert. Flor. l. 2. c. 2. n. 23. 24. 25. Appian. l. 1. de bell. Pun. p. 3. meldet: Daß er in einem inwendig mit ſpitzigen Stachein gefüllten Faſſe umkommen. Cic. 3. de Offic. & Orat. in Piſon meldet: Man hätte ihm die Augenlieder abgeſchnitten/ und ihn durch Verhinderung des Schlaffes getödtet. Welches aber ein Gedichte des Eheweibes des Reguli zu ſeyn ſcheinet/ als welcher die Gefangenen Boslar und Bomilcar zu einem Löſegelde vom Römiſchen Rechte anvertrauet/ und als Atilius zu Carthago geſtorben/ die Gefangenen von ihr übel gehalten worden. Wie aus einem Fragmento Diodori Siculi, und des Polibii Stillſchweigen nicht unklar zu erſehen iſt. Beſiehe Chriſtoph. Heindrich. in Carthagine. lib. 2. ſect. 1. c. 5. p. 246. ſeqq. von allerhand Meinungen ſeines Todes wegen. Wie grauſam Asdrubal aber im dritten Kriege mit den Römiſchen Gefangenen gebahret/ ihnen Augen/ Zungen/ Füſſe/ Finger abgeſchnitten/ ja ſie gar geſchunden hat. Appian. de bell. Pun. c. 5. 3. p. 78.

v. 399. Die Stratonice freyt noch bey Seleucus Leben.) nemlich mit Willen ihres Ehemannes ihren Stief-Sohn Antiochum, welcher ſich in ſie hefftig verliebt/ daß er kranck darnieder lag/ welche Liebe der Artzt Eraſiſtratus wahr nahm/ und dem Seleucus eröffnete. Plutarch. in Demetrio p. m. 906. 907.

v. 407. 408. Hat Asdrubal mich dir zum Bräutgam nicht erwählt.) Asdrubal verlobte Sophonisben dem Maſiniſſa. Als aber Syphax, der ſich vorher in ſie verliebt hatte/ dem Scipio in Africa wider Carthago beyzuſtehen zuſagte/ vermählten die Carthaginenſer/ ohne ihres Vaters und Bräutigams Vorbewuſt/ ſie dem Syphax, um ihn von den Römern abzuziehen. Worauf Maſiniſſa zum Römern/ Syphax zum Carthaginenſern überfiel. Appian. l. 1. de bell. Punic. p. m. 6. & de bell. Hiſp. p. 275.

v. 405. Zernichtet Kaccabe.) Die Griechen nennten Carthago auch Καρκάδη, welches ſo viel als ein Pferde-Kopff heiſſen ſoll/der bey Erbauung der Stadt ſoll gefunden worden ſeyn. Euſtachius in Dionyſium: καλεῖτο δὲ Καρκάδη, ὁ περὶ τῆ Ἐγχελίῳ Διαλέκτῳ ἵππου δηλοῖ κεφαλήν.

Sil. Italic. lib. 2. Punic.

Oſtentant Caput effoſsâ tellure repertum
Bellatoris Equi atque omen clamore ſalutant.

Kar-

ακκάβη aber soll eigendlich Καρκάβη geschrieben werden/ nd kommt her von קרקף oder כר welches das Haupt bedeu t/ oder auch von רכבה das ein Pferd heißt. Bochart. Geo- raphiæ part. 2. l. 1. c. 24. p. 514. 515.

33. Das Einhorn legt sein Horn/ den Scepter seiner Macht so in er Frauen Schooß.) Wie von dem Einhorne/ welches bey den A- abern Mirmis; bey den Indianern Carcano, oder nach des Ælia- i Meynung Καρκάζωνον, bey den Egyptiern Κάρχινος heißt/ iel unglaublich Ding getichtet/insonderheit aber sein gegen Men- chen und Elephanten gehegter Haß/die Liebe gegen die Holtz-Tau- en/die Stärcke und Schönheit seines Horns/in welchem man Ge- alten der Menschen/ Pfauen/ Rehe/ Bäume / und andere Dinge ünstlich gebildet finden soll / von den Arabern heraus gestrichen wird: Also erzehlen sie von einem andern kleinern und gegen Mit- ernacht befindlichen Einhorne / welches sie Charsan und Charis nennen: Daß dieses durch Vorstellung einer Jungfrau in eine Höle gelocket/ zum saugen/ wovon es wie von Weine truncken wür- de/ gereitzet/ und derogestalt von Jägern gefangen würde. Eusta- thius in Hexameron. p.40. erzehlt von ihm: Es sey ein kleines aber wildes einhörnichtes Thier / einem Bocke gleich; Wenn man es fangen wollte / stellte man ihm eine Jungfrau vor / in welcher Schooß sich das Thier hernach niederwürffe/ sich liebkosen/ und in Königliche Häuser leiten liesse. Isidor. lib. 12. v. 2. meldet: Es schlieffe darinnen ein / und Tretzes Chil. 5. c. 7. Die Jäger ver- kleideten einen starcken Jüngling in eine Jungfrau/ würtzeten ihn starck ein/ und stellten ihn für seine Höle. Durch diesen Geruch würde das Thier herzu gelocket / von Jägern ihm sein kostbares Horn abgeschnitten / und hernach freygelassen. Bochart. tom. 1. Hierozoic. lib. 3. c. 36. p. 490. 491.

450. v. 53. Sein Kleid und Antlitz sind verliebte Sternen: Bär/ Ochs/ Orion/ Adler/ Schwan.) Diese unter die Sternen versetzte Kebsweiber Jupiters führet die sich beklagende Juno in dem für- trefflichen Eingange des rasenden Hercules beym Seneca Tragico prächtig auf.

457. 458. Für mir muß Jupiter selbst knien.) Die Fabeln: daß Jupiter in Gestalt eines Guckucks die Juno, eines güldnen Regens die Danae, eines Satyri die Antiope beschlaffen/sind gemein. Hier-

mit aber ziehet die Heyden stattlich durch Arnob. contr. Gentes lib. 5. p. m. 645.

v. 567. 468. 469. Auch biß zur Hölle dringt mein Strahl.) Virg. l. 6. Æneid. v. 442.

Hic quos dirus amor crudeli tabe peredit,
Secreti celant calles, & myrtea circum
Sylva tegit; curæ non ipsâ in morte relinqvunt.

Et vers. 450.

Inter quas Phœnissa recens à vulnere Dido
Errabat Sylvâ in magnâ.

Ja die entseelten Liebhaberinnen tichten sie: daß sie der Proserpina die Liebes-Fackeln vertragen müssen. Virgil. in Culice v. 256. und daselbst Taubman.

v. 470. seqq. Dringt Orpheus nicht ꝛc.) Auch diß/ wie Orpheus seine Euridice aus der Hölle wieder geholet/ beschreibet Virgil. 4. Georg. v. 464. seqq. wie Theseus aber mit Jirithoo die Proserpinam zu rauben in die Hölle gezogen/ Natal. Comes Mythol. lib. 7. c. 9. p. m. 735.

v. 478. Ein Polifem erstarrt für Galatheen.) Dieses Cyclopen Liebe beschreibet Theocritus in Cyclope.

v. 479. Selbst Pluto läßt sein finster Reich.) Claudian de rapt. Proserpinæ.

v. 461. 482. Brecht ihm die Donnerkeil entzwey. Reicht mir der Höllen Schlüssel dar.) Hieher gehören die schönen Verse Philippi.

Συλήσαντες ὄλυμπον ἴδ' ὡς ὅπλοισιν ἔρωτες
Κοσμοῦντ' ἀθανάτων σκῦλα φρυασσόμενοι.
Φοίβου τόξα φέρουσι Διὸς δὲ κεραυνὸν, Ἄρηος
Ὅπλον, καὶ κυνέην, Ἡρακλέους ῥόπαλον.
Εἰναλίου τε Θεοῦ τριβελὲς δόρυ, θύρσα τε Βάκχου,
Πτηνὰ πέδιλ' ἕρμου, λάμπαδα Ἀρτέμιδος.
Οὐκ ἄχθος θνητοῖς εἴκειν Βελέεσσιν ἐρώτων,
Δαίμονες οἷς ὅπλων κόσμον ἔδωκαν ἔχειν.

Die Liebe hat den Schmuck des Himmels angezogen/
Und in den schönen Raub der Götter sich gehüllt.
Sie nahm dem Zevs den Keil/ dem Phöbus Pfeil und Bogen/
Alciden seinen Spieß/ dem Kriegs-Gott Helm und Schild.

Die

die Gabel dem Neptun/ dem Bachus seine Lantze/
Die Flügel dem Mercur/ Dianen Horn und Glut.
Wie soll nun nicht der Mensch für ihrer Waffen Glantze
Sich scheuen/ da kein Geist ihr in der Welt was thut.
90. Leucatens Fels vertilgt der Liebe Macht.) Ovid. Heroid. in Epist. Saphus.

- - - Quid nunc non ignibus æquis
Uteris? Ambraciæ est terra petenda tibi.
Phœbus ab excelso, quantum patet aspicit æquor,
Actæum populi Leucadiumque vocant.
Hinc se Deucalion Pyrrhe succensus amore
Misit & illæso corpore pressit aquas.
Nec mora jussus amor, fugit lætissima mersi
Pectora: Deucalion igne levatus erat.
Hanc legem locus ille tenet: pete protinus altam.
Leucada nec saxo desiluisse time.

486. Silenus Bach theilt Seel und Brunst zusammen.) Wer sich aus diesem Flusse bey Padua badet/ soll der Liebe sich entbürden. Pausanias in Achaicis.

496 Bleibt unversehrt/ wie Salamand'r im Feuer.) Von diesem Thiere/ welches Kimchi für eine Art der Vögel/ andere der Mäuse halten/ und wie die Rabbinen schwermen/ aus verbrennten Myrthen-Holtze in sieben Jahr lang brennenden Glaß-Ofen getrenget werden soll/ schreiben insgemein die Naturkündiger: Quod ei tantus rigor, ut ignem tactum extinguat, non alio modo, quam glacies. Plin. lib. 10. c. 67. Arist. lib. 5. hist. c. 19. Daher in dem Sanhedrin gedichtet wird: daß der auf seines Vaters Achaz Befehl ins Feuer geworffene König Ezechias durch Salamander-Oel/ womit ihn seine Mutter eingeschmieret/ soll erhalten worden seyn. Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 6. p. 824. Dieser Meynung/ daß die Salamander Kräffte haben dem Feuer zu widerstehen/ hat nun zwar Dioscorides widersprochen; allein es wird im Journal des Scavans tom. 1. p. 183. 184. du Journal d'Anglettere l. d'An. 1667. die erste mit diesen Worten bestätigt: Monsieur Stenon celebre Anatomiste à ecrit de Rome au Docteur Croon que le Chevalier Corvini luy à assuré, qu'ayant jetté dans le feu une Salamandre qu'on luy avoit apporteé des Indes, elle s'enflà aussi tost, & vomit une grande quantite de matiere semblable

blable à de la bave, dont elle eſ teignit les charbons voiſins, ſur le quels elle ſe retira ; & que lors que ces charbons ſe S'allumoient, elle recomgoit à les eſteindre de la meſme maniere, S'eſtant garantie par ce moyen de la violence du feu pendant l'espace de deux heures, ce gentil homme la retira, ne l'ayant pas voulu laiſſer plus long-temps dans ce danger, & elle a encore veshu neuf mois depuis. Il adjouſte que ce gentil homme l'avoit gardeè onze mois entiers, ſans qu'elle priſt d'autre nourriture pendant tout ce temps, que celle quelle pouvoit tirer en lechant une certaine terre, qu'non avoit apporteè des Iodes, & ſur la quelle elle marchoit. Lettu terre eſtoit au comencement cou-verte d'une humidité è paiſſe, mais eſtant en ſuite de venüe ſeche, cet animal la mouilloit de ſon urine. Au bout d'onze mois comme on eut mis certe Salamandre ſur la terre d'Italie, elle mourut trois' jours' apres q'on luy eut fait changer de terre.

v. 498. Reißt die Keule weg dem Rieſen.) Wie Hercules bey der Omphale geſponnen/ wie er ſich auf dem Berge Oeta ſelbſt verbrennet/ iſt genug und ſonderlich aus Senecæ Hercule Oetæo bekannt. Hiermit aber weiß die Heyden Arnob. contra gentes lib. 4. p. 614. 615. ſtattlich durchzulaſſen. Maſſen denn wie dieſe Fabel aus der Geſchichte des Samſons mit der Delila gezogen/ ja dem Herculi faſt alle des Joſua und Samſons Thaten angedichtet worden. Hornius in Arc. Noæ p. 130.

v. 505. Selbſt Phaethon kühlt ſich in meiner Flut.) Im Po/ als ihn Jupiter bey Entzündung des Erdbodens hinein geſchlagen. Apollon. 4. Argonaut Lucret. l. 5. Zum Urſprunge dieſer und anderer Heydniſchen Fabeln ſchickt ſich ſehr wohl die Auslegung des Marino nella Muſica part. 1. p. 242. 243. Ritroverà in certo modo figurata la Trinità in Gerione, la generatione eterna in Minerva, la creatione dell' huomo in Promotheo, la rouina degl' Angli ne' Giganti, Lucifero in Fetonte, Gabriello in Mercurio Noë in Deucalione, la moglie di Loth in Niobe, Gioſuè in Leucothoe, la conſervatione del mondo in Atlante l' incarnatione del Verbo in Danae, l' amore di Chriſto in Piſche, le battaglie col Diavolo in Hercule, la predicatione in Anfione, la riſuſcitatione de morti in Eſculapio, l'inſtitutione del Sacramento in Cerere, la paſſione in Alteone, la diſceta

ceſa al Limbo in Orfeo, la Salita al Cielo in Dedalo, l' Incendio dello Spirito Sancto in Semele, l'aſſumtione della Virgine in Arianna, il Giudicio in Paride, e cento e mille menzogne al vero applicabili. Und iſt ſich nicht zu verwundern/ daß etliche Fabeln älter/als die wahrhaffte Sache ſelbſt/ daraus ſelbte von den Heyden genommen/weil Kircherus in Oedip. Ægypt. tom. 2. part. 1. c. 12. p. 193. ſeqq. behaupten will: daß auch die Heyden/ als die Sybillen, Orpheus und andere aus Göttlicher Eingebung von Chriſtlichen Geheimniſſen wahrgeſagt hätten. Beſiehe auch Horn. Hiſt. Philoſoph. l. 5. c. 2.

§ 10. Daß er der Ceres wie ein Pferd nachrennt.) Von dieſer gedichteten Brunſt des Neptuni handelt Natal. Comes Mythol. lib. 3. c. 10. p. m. 221.

§ 11. 12. Des verliebten Alfeus Bach.) Von dieſem die Stadt Elis in Arcadien beſtrömenden und in Achajen ſich unter die Erde verkriechenden Fluſſe/ berichtet Plin. lib. 2. & lib. 4. c. 5. 6. Ammian. Marcell. l. 15. Mela l. 17. Strabo l. 6. daß er unter dem Meere und der Erde biß nach Syracuſe in Sicilien flieſſe/ und das ſelbſt mit dem Fiſch-reichen Brunnen Arethuſe ſich vermählte; Als in welchem die in Fluß Alpheus geworffene Dinge wieder hervor kommen ſollen. Dahero die Poeten dichten: daß Alpheus ſich in eine in dieſen Brunn verwandelte Jägerin verliebt hätte. Wovon keiner beſſer als Statius lib. 3. Sylv. ſinget:

Tumidæ ſi transfuga Piſæ
Amnis in externos longè flammatus Amores
Flamina demerſo trahit intemerata Canali:
Donec Sicanios tandem perlatus anhelo
Ore bibit fontes: miratu dulcia Nais
Oſcula, nec credit Pelago veniſſe Maritum.

Ja die Griechen haben dieſem Fluſſe / als einem Freunde Jupiters/ mit Dianen ein gemeines Altar auffgerichtet/ und ihn/ wie auch den Brunn Arethuſa Göttlich verehret. Pauſan. lib. 5. & Nicanor Samius lib. 5. Beſiehe hiervon ausführlich Cluver. in Sicil. antiqv. lib. 1. cap. 12. pag. 165. ſeqq. Den Fluß Alpheus führet der ſinn-reiche Guarini in ſeinem lieblichen Paſtor fido zum Vorredner ein. Weil nun zwey groſſe Landes-Leute/ derer vertraulichen Freundſchafft ich mich ſo ſehr/ als Schleſien ſich ihrer hohen Gaben und Verdienſt/ zu rühmen habe/ in beyden

den glückſeligen Uberſetzungen dieſes treuen Schäfers den von redenden Alfeus nicht mit überſetzt / habe ich bey dieſer Gelegenheit gleichſam zu einer Nachleſe ihn in eben ſo viel Teutſche Reimen bracht / als ihrer im Welſchen ſind.

Hat euch ein alt Geſchrey / das niemand nahm in Acht /
Und dem man noch nicht Glauben giebet /
Von einem Fluß ein Wunder beygebracht;
Wie er ſo beſtig ſey verliebet:
Daß ſeine heiſſe Bach
Durch Meeres Eingeweid und durch der Erde Schooß /
Wie iſt die Macht der Liebe doch ſo groß!
Durch flüchtigen Arethus in Trinacris drang nach;
Wo unter Etnens Kluft
Der Rieſe / der vom Blitz erlegt iſt / und ſelbſt blitzet /
Der Rache Feuer in die Lufft
Und gegen den verhaßten Himmel ſpritzet.
Derſelbe Fluß bin ich /
Ihr habt von mir gehört / nun aber ſeht ihr mich;
Meynt euren Augen ihr nicht Glauben zuzuſtellen?
Schaut / ich verändere den vor gewohnten Lauff;
Ich ließ ein fremdes Ufer / und halte nun die Wellen
Des Koniges der Flüſſe auf;
Hier mach ich freudig mich herbey /
Wo es mich recht bedünckt / ſeh ich hier einen Strond /
Wie weyland war mein ſchön und freyes Vaterland /
Das itzt iſt Magd und Wüſteney.
Ja / Mutter / ja du biſts / Alfeus kennet dich;
Ach! ſo erkenne doch / Arcadien / auch mich.
Mich dein ſo lieb- und hochbeühmtes Kind!
Ich ſeh es ja / diß ſeyn die ſchönen Wälder /
Und die zur Zeit ſo wohlbekannten Felder /
Wo Tugend ihre Wieg' und auch ihr Grabmahl findt.
Die güldne Zeit verkroch in dieſen Winckel ſich /
Als ſie der Welt und Menſchen ſich entſchlug /
Die eiſern ſind / voll Laſter und Betrug.
Allhier ergetzt die Freyheit mich /
Die ohne Neid / und ohne Maſſe blühet.

Die

Die ein entwaffnet Friedens-Bild
In Sicherheit besitzt/ sich ohne Wache siehet.
Der Unschuld und der Tugend Schild
War dieses Volckes Wall/ der besser konnte dauern/
Als Thebens starcke Mauern/
Die von beseelten Stein hat Orpheus auffgeführt/
Wenn auch gleich Griechenland vom Kriege ward gerührt/
Arcadien in Brand gerieth/
Sein kriegrisch Volck zu wossnen war bemüht/
So blieb doch dieses edle Theil
Der Völcker Zuflucht/ Schirm und Heil/
Man hörte nichts von dem Geräusch und Rasen/
Wenn Feind und Freund gleich liess Trompeten blasen.
So sehr nun Megara/ und Patra/ und Cerinth/
Micen/ und Sparta war begierig obzusiegen/
So eifrig war diß helde Volck gesinnt/
Daß an der Brust dem Himmel schien zu liegen/
Sich zu verwahren in der Ruh.
Wenn jene dort verschantzten ihre Städte/
Schrieb dieses sein Gelück der Himmels-Festung zu.
Die Waffen kämpfften dort/ hier aber das Gebete.
Kan dieses Volckes Nam und Tracht
Gleich Schäfern auch verglichen werden/
War doch ihr Thun und ihr Geberden
Nicht groben Hirten nachgemacht.
Denn einer war aufs eifrigste beflissen/
Die Heimlichkeiten der Natur
In Himmel/ Erde/ Meer und in der Lufft zu wissen;
Ein ander folgte nach des flüchtgen Wildes Spur;
Ein ander paßte auf
Ein Wald-Schwein mit mehr Ruhm/ und Bären umzubringen;
Der übte sich zu schnellen Lauff/
Und jener wollte seyn unzwingbar in dem Ringen;
Der warff geflügelt Bley mit Riemen nach den Scheiben;
Ein ander schoß auf das gesteckte Ziel;
Ja/ jeden sahe man nach seiner Neigung treiben
Ein angenehmes Spiel.

Dich

Doch war der meiſten gantzes Leben
Den heilgen Muſen ſtets ergeben/
Der Buhlſchafft/ die man vor für ſo ſehr edel hielt/
Nun aber wenig bringt und gilt.
Wer aber hat/ nach ſo geraumer Zeit/
Arcadien hieher verſetzet/
Wo Dora und der Po das fette Land benetzet?
Was ſeh ich? dieſes iſt der Sitz der Einſamkeit/
Und diß das Heiligthum der alten Erycinen;
Dort thürmt der Tempel ſich empor/
In welchem ſich ließ Cynthia bedienen.
Wie wunderſeltzam kommt mir dieſes alles vor!
Was für ein groſſer Muth/ für Tugend muß den regen/
Der ein gantz Land verſetzt/ und Völcker kan verlegen?
O groſſes Königs Kind!
An der die Jahre jung nur ſind/
Die an Verſtande ſchon längſt worden iſt zur Frauen.
Du läſt Durch deines Anſehns Krafft/
Durch deines Stammes Eigenſchafft/
Durchlauchtſte Catharin'/ itzt mich diß Wunder ſchauen.
Denn dieſes Vorrecht hat dein hoch Geblüt allein:
Daß neue Welten ihm gebohren worden ſeyn.
Doch alle dieſe Wunderwercke
Sind von Gebuhrts-Art euch gemein/
Und ſchlechte Thaten eurer Stärcke/
Wie in dem Meer/ im Himmel und auf Erden/
Lebhabte Seelen/ Graß/ Geblüme/ Laub und Kraut/
Der Sonne/ wenn ſie früh aus Thetis Bette ſchaut/
Zu Lieb und Luſt gezeuget werden;
So/ wenn ſie/ mächt'ge Sonn'/ ihr Haupt hebt in die Höh/
Aus dem durch ihr groß Haus erhöhten Abende/
Sieht man an allen Endrn ihr
Landſchafften blühn/ und Reich' aufſteigen/
Die Erde nichts als Palmen zeigen/
Und Sieges-Zeichen gehn herfür.
Sie/ Heldin/ iſt es nun/ für der mein Haupt ſich neiget/
Die von dem Herrſcher iſt gezeuget/

Dem

Dem/ wenn uns gleich die Nacht bethaut/
Die Sonne doch nicht untergehet;
Des grossen Fürsten holde Braut/
Dem wegen Tugend und Verstandes
Der Himmel hat die Aufsicht dieses Landes/
Und seiner Mauern/ anvertraut.
Allein/ Italien darff mehr
Nicht sein Gebirg' und felsichtes Gefilde/
Denn sie beschützt es noch so sehr:
Statt grosser Alpen dient ihr grosser Geist zum Schilde.
Sie wird bey kriegrischer Gefahr
Für ein unzwingbar Bollwerck stehen/
Das Kriegs-Volck aber sie erhöhen
Zum Friedens-Tempel und Altar.
In welchem aber sie allein
Wird eine neue Gottheit seyn.
So lebet nun viel lange Zeit/
Ihr grossen Seelen ihr/ in Eintracht und Vergnügen.
Die Welt hofft viel Glückseligkeit
Von einem Bündnisse zu kriegen;
Zu dieser Hoffnung muß ihr steten Anlaß geben
Ihr eingebüßtes Reich mit so viel Königs-Stäben/
Wenn sie nach Morgenland ihr traurig Antlitz kehrt;
O Feld! das/ grosser Carl/ alleine dein ist werth!
Indem die Thaten deiner grossen Ahnen/
Als Stuffen/ dir den Weg zur Folge bahnen.
Diß Land und eure Namen sind
Hoch-herrlich/ wies Geblüt/ ja Sitten und Gedancken/
Läst sich/ wie euer Geist/ nicht sperren ein in Schrancken/
So kan von euch nun rühren kein niedrig Werck noch Kind.
Weil ich nun euch von eitel güldnen Kronen/
Mit denen euch's Verhängniß wird belohnen/
Treuhertzig sage wahr.
Ach! so verschmäht mein kleines Opffer nicht/
Das auf dem Pindus euch mein reines Hertze flicht
Aus Blumen und der Felder Haar
Durch der neun Jungfraun Hand/ die singende das Leben/
Trotz Tod und Eitelkeit/ den Wohlverdienten geben.

Verſchmäht der Himmel doch nicht Sachen/
Die gleich geringes Armuth ſind.
Wird nun ein holder Gnaden-Wind
Von euren Himmel mich mehr reg' und geiſtig machen/
So wird die Harffe/ die allein
Von zarter Liebe ſingt/ von Hochzeit und von Wiegen/
Verwandelt in Trompeten ſeyn/
Und ihren Schall erhöhn von euren Waff- und Siegen.

Sonſten ſollten auf den Strofadiſchen Inſeln auch Brunnen ſeyn/ in welchen man öffters Blätter von Maßholder-Bäumen gefunden/ derer doch keiner auf ſelbigen Inſeln wächſet. Daher geglaubet wird: daß dieſe Brunnen unterirdiſche in Morea oder in Peloponeſum gehende Röhren haben. Monſ. Spon. tom. 1. des Voyages. p. 119.

v. 520. 533. Das güldne Flüß.) Wie Jaſon mit Hülffe der verliebten Medeä das güldene Flüß in Colchos erobert/ iſt aus Senecæ Medea bekannt. Suidas meynet: daß Jaſons güldener Widder ſey ein Buch geweſt/ ὅπως δεῖ γίνεσθαι διὰ χυμείας χρυσὸν, welches nemlich die Heimlichkeit des Alchymiſtiſchen Goldmachens in ſich begriffen haben ſoll. Langius lib. 1. Epiſt. med. 53. Etwas gleichmäßiges beſchreibt Seneca in Thyeſte:

Eſt Pelopis altis nobilis in ſtabulis pecus,
Arcanus Aries, ductor opulenti gregis,
Hujus per omne Corpus infuſo Coma
Dependet Auro, cujus à tergo novi
Aurara Regis Sceptra Tantalici gerunt.
Poſſeſſor hujus regnat. Hunc tantæ domus
Fortuna ſequitur.

Dieſem wollen einige den Urſprung des berühmten Ritter-Ordens des güldenen Flüſſes/ welchen Philipp. Hertzog zu Burgund geſtifftet/ beymeſſen: Saavedra in Symb. führt diß von des Gedeons Felle/ andere aus dem Namen JASON her/ nemlich: daß ieder Buchſtabe einen Monat/ nemlich die nach einander folgende: Julium, Auguſtum, Septembrem, Octobrem, Novembrem, bedeute, als in welchen die Hertzoge von Burgund jährlich ihre güldenen Einkünffte einſammleten.

Die

AMILCAR.

Die dritte Abhandlung.

4. Sind vor Carthago wir nicht ſelbſt ins Feld gezogen.) Anfangs hat Maſiniſſa wider die Römer/ Syphax wider Carthago Krieg geführet. Appian. de bell. Punic. c. 16. p. 6. & de bell. Hiſpan. p. 262. Livius dec. 3. lib. 7. p. m. 269.

5. Daß der Fürſt zun Römern übertrat.) Wie Maſiniſſa und Scipio ſich mit einander verbunden/ beſchreibet Livius dec. 3. lib. 8. p. 317.

8. 154. Daß ſie ein Zweig aus Barchens Stamm.) Diß war das mächtigſte Geſchlecht zu Carthage/ aus welchem Amilcar, Annibal und Sophonisbe entſproſſen. Livius dec. 3. lib. 1. p. 2. In Africa war gegen Cyrene eine alte und berühmte Stadt/ welche man/ wie auch ihren Landſtrich/ Barca, Barce, und Barcha hieß. Bochart. part. 2. Phaleg. lib. 1. c. 25. p. 546. Ob diß Geſchlechte nun aus dieſem Stamme entſproſſen/ iſt nicht leicht zu ergründen. Sonſt aber führte ſich Hannibal ſo wohl als Dido vom Belus her. Sil. Ital. lib. 8. Annibali noſtro nomen memorabile Belo, & lib. 5. redet Hannibals Bruder:

Mihi Belus Avorum Principium mihi cognatum
Sidonia Dido.
Nomen & ante omnes bello numerandus Amilcar
Eſt genitor mihi.

9. Rom wird auf Byrſa nicht.) Byrſa war die innerſte mit dreyen ſtarcken Mauern umgebene Feſtung der Stadt Carthago/ worinnen mitten auf einem Hügel ſechzig Staffeln hoch des Æſculapius Tempel ſtand/ in welchem bey Eroberung der Stadt ſieben Tage funffzig tauſend Menſchen ſich enthielten. Dieſes Theil ſoll Eliſſa oder Dido gebauet haben. Es heißt aber nicht Byrſa von dem zerſchnittenen Ochſen-Leder/ ſondern von בצרה welches eine Feſtung heißt/ woraus die Griechen/ welche für ב das σ nicht leiden können/ durch Verſetzung der mittlern zwey Buchſtaben Βύρσα gemacht. Bochart. part. 2. Phaleg. lib. 1. c. 24. p. 513.

14. Die gröſte Stadt der Welt hat wenig noch gelitten.) Den Eutropio lib. 4. beym Suida wird Carthago genennet

μεγίστη τῶν ὑπ' ἥλιον Οἰκουμένην πόλεων, καὶ δυναμικωτάτη. Die gröſſeſte und mächtigſte Stadt der Welt. Im Umkreiſe hat ſie dreyhundert und ſechtzig Stadien / wie Babylon / gehabt. Bochart. d. l. p. 514. Liv. l. 4. Epit. Carthago in Circuitu viginti tria millia paſſuum patuit. Vid. Oroſium l. 4. c. 22. Florus l. 2. c. 15. Solino dicitur alterum poſt Romam Terrarum Decus.

v. 36. Die ſiebenhundertmal zu Tauſenden ſie zehlt.) Carthago ſoll / im Anfange des dritten Krieges mit Rom / in ſich μυριάδας ἑβδομήκοντα, oder ſiebenmal hundert tauſend Menſchen gehabt haben. Strabo l. 17. Eben ſo viel ſollen ihr / wie Tacitus aus einer Uberſchrifft anzeucht / zu Thebe in Egypten / Agrigent in Sicilien / aber zu des Empedocles Zeit / wo beym Laertio lib. 8. kein Irrthum iſt / noch mehr gewohnet haben. Zu Jeruſalem ſind in der Belägerung Titi eilffmal hundert tauſend Menſchen umkommen / und ſieben und neuntzig tauſend gefangen worden. Rom aber / welches 4283421 Bürger gezehlt / hat allem Anſehn nach noch viel mehr Seelen beherberget. Bochart. part. 1. Geograph. l. 4. c. 10. p. 278. 286. Dieſem nach ſich nicht zu verwundern / daß nach dem mit dem Xerxes gemachten Bündniſſe / Amilcar dreymal hundert tauſend Soldaten ins Feld geführt / mehr als zwey tauſend Kriegs- und über tauſend Laſt-Schiffe auf dem Meer gehabt / da deren Xerxes mehr nicht als zwölffhundert auffbringen können. Diodor. Sicul. l. 11. welcher denn auch wider den Gelo in Sicilien / eben ſo viel Kriegs-Volck geführet zu ſeyn berichtet. Im erſten Puniſchen Kriege hat Carthago hundert und funffzig tauſend Mann nur zur Herrſchafft des Meers gebraucht. Polyb. l. 1. c. 26. Ungeachtet auch das wider den Gelo geführte groſſe Heer gantz verlohren gegangen / haben ſie doch nach ſiebentzig Jahren eben ſo viel dahin geſandt / und Hannibal nach dreyen Jahren mit ſo viel Volck die Sicilianiſche Niederlage erſetzet. Diodor. l. 3. Dahero Cato, bey Einrathung Carthago gar zu vertilgen / im Rathe ſagte: Ne Libertatem quidem Populi Romani fore intuto, ſtante Carthagine. Und die zu Carthago geweſene Geſandten: Quid ita palum ſolliciti eſſent de Carthagine æmula Civitate, quæ tam facile reciperet amplitudinem ſuam. Appian. de bell. Pun. Ja nach ihrer

Zer-

Zerſtörung iſt ſie Rom ein Schrecken geweſt / daher ſie mit vielen Verſuchungen ihre Wieder-erbauung verbeten. Appian. d. l. 18. Die aus gantz Africa Gold wie aus Brunnen zörſſet.) Anfangs muſte Carthago den Mohren Schatzung geben / ſie machten ſich aber deſſen mit Gewalt loß. Juſtin. l. 19. c. 2. Hernach aber beherrſchte es Africa von Cyrene an / biß zu den Seulen des Hercules / ſechtzig tauſend Stadia lang. Polyb. lib. 12. Denn es muſten ſich faſt alle Africaniſche Könige für dieſer mächtigen Stadt beugen / welche allein in Africa dreyhundert eigenthümliche Städte hatte. Strabo lib. 17. Bochart. d. p. 286. Polybius l. c. 70. 71. 72. erzehlet: wie Carthago Africa mit ſchweren Auflagen ausgeſogen / und dadurch verurſachet habe: daß faſt alle Völcker in Africa von ihr ab- zum Marhos und Spendius gefallen. Sonſt berichtet Remeccius de Reg. Phœnic. daß bey ihnen das Gold ein Sinnbild der oberſten Herrſchafft geweſt / und ſie ihrer Götter Bildniſſen Säcke angehängt. Inſonderheit aber iſt Africa von Golde berühmt geweſt / daher das Gedicht den Urſprung genommen: daß darinnen die güldenen Aepffel χρύσεα μῆλα von einem Drachen verwahret würden. Sintemal כאן Arabiſch Vermögen oder Schätze bedeutet. Boch. in Chan. l. 1. 24. p. 521. 49. 50. 51. Den albern Mohren gleich.) Qui torridam incolebant, Deos non credebant, & Solem exorientem oderant, quod ab eo urerentur. Strabo l. 17. Geograph.

5. Durch Myrten-Zweig erhelln ihr ewigs Brand-Altar.) Strabo lib. 15. berichtet von dem Anantis und des Omanus Perſiſchen Gottesdienſte: daß die Magi ihnen ein unauslöſchliches Feuer unterhalten / und täglich eine Stunde lang im Heiligthume ein Gebund Ruthen gegen dem Feuer gehalten haben. Selden. de Synt. 2. c. 8. p. 318. meynet: daß dieſes Myrten-Ruthen geweſen.

1. Ich ſchnell ihr Strick und Gürtel zu.) Die Auflöſung der Brautgürtel iſt / wie alle vorher geſetzte bey den Hochzeiten gewöhnliche Sachen / bekannt. Dieſes aber iſt hieran zu mercken: daß die Babyloniſchen Weiber / welche in dem Heiligthume Succoth ihre Jungfrauſchafft feil hatten / gewiſſe χοινικα umhatten / welche ihnen beym Beyſchlaffe abgenommen worden. Welches einige für gewiſſe aus Stricklein geflochtene Kräntze / andere für Gürtel / welche allein dieſer nackten Dirnen Scham bedeckten / auslegen / Selden. Synt. 2. c. 7. p. 310. ſeqq. allwo er zugleich lehret / daß Succoth

ein Heiligthum der Venus, die ſie Benoth geneunt / die Griechen aber daraus Σίκκα Ἀφροδίτη gemacht. Dieſe Venus oder Sicca Veneria hat in der Carthagnenſiſchen Stadt Sicca auch einen Tempel gehabt / darumen dieſe Weiber mit ihrer Geilheit gewuchert. Valer. Max. l. 2. c. 6.

v. 101. Delephat/die du von Saltz und See gezeuget.) Wie die Griechen wegen dieſer Zeugung die Venus Ἀφρογένειαν hieſſen/alſo hieſſ ſie bey den Chaldeern und Aſſyriern Δελεφὰτ von דלף welches einen Waſſer-Tropffen oder auch gar inbrünſtige Umatmung bedeutet Selden. Syn. 2. c 4. p. 284.

v. 102. Doch älter ſelbſt als Ammen ſeyn.) Dieſes meldet Scholiaſtes ad Argonautic. Appollonii. Gleichwohl aber wird der Venus in Römiſchen Geſchichten zu Zeiten der Könige noch nicht erwehnet.

v. 105. 106. Beſchencke ſie mit ſo viel Fruchtbarkeit/ als deine Brunſt dem Schopffen Vich verleiht.) Alle Naturkündiger meynen: daß auf der Erde und in der Luffi kein Thier lebe/ welches ſo fruchtbar ſey/ als ein iedwedes im Meer. Daher der Zeuge-Göttin daß Meer gar billich zu ihrem Urſprunge zugeeignet wird. Plutarch. Symposiac. lib. 5.

v. 107. 108. Salambo ſtreue das ſchärffſte Saltz der Freuden.) Venus wird entweder vom geſalzenen Meere/ oder von Bewegung des Aethers/ bey den Babyloniern Salambo oder Salambas genennet. Denn Σαλάζειν iſt Wehklagen. Selden. d. l. p. 185.

v. 111. 112. Den Priapus ſie aber nicht erſchrecken; befiehl: daß bey den er die Zeit mit Lachen kürtzt.) Priapus ward zum Schrecken und Wachen in die Gärte geſetzt. Daher Horatius:

-- Deus inde ego, Furum Aviumque
maxima formido.

Daher wird auch der 1. Reg. 15. & 2. Paralip. c. 15. angezogene ſchreckende Abgott ממלצרת auf den Priapus ausgedeutet. Wiewohl einige Rabbinen dieſes Abgotts Namen daher führen: daß er ein wunderliches Gelächter verurſache. Und Selden. d. c. 4. p. 400. will aus dieſem Hebräiſchen Namen das Wort Φαλλὸς hernehmen.

v. 112. 113. Du Himmels-Königin/ Luſt-ſchaffende Mylitte.) In dieſer Göttin oder Venus Tempel hatten die Mägdlein gleichergeſtalt ihre Jungfrauſchafft feil. Wiewider das Verbot Levit. 19,

29.

29. ohne Zweiffel gerichtet ist. Dieser wurden/ wie aus Jerem. 7, 18. zu sehen/ als des Himmels Königin Kuchen geopffert/ welche des Salomon Jarchi Meynung nach die Göttin abgebildet/ und כינים geheissen haben sollen. Selden. Synt. 2. c. 7. p. 311. 312. Von dieser Himmels-Königin Bilde berichtet Herodian. l. 5. Heliogabalus Simulacrum Uraniæ jussit afferri, quod scilicet Carthaginensibus omnique Africæ incredibilem in modum venerabile positum fuisse creditur, quo tempore antiquam Carthaginem dissecto Coriò ædificavit. Besiehe hiervon Vossium Theol. gentil. l. 2. c. 23. 24. Heindrich. Carthag. l. 2. sect. 1. c. 4. p. 209.

115. Das West-Phönicien.) Nemlich das um Carthago gelegene Africa/ welches wegen der dahin gezogenen Phönicier ebenfalls Φοινίκη geheissen worden. Polyen. lib. 5.

117. Astarthe/ Sonne dieser Erden.) Daß Astarthe der Phönicier Göttin eben diß/ was der Römer Venus und Monde/ der Araber Alilat, der Syrer Mulitha, der Ebräer Lilith, der Chaldeer Ammes, der Griechen Jo, der Egypter Isis gewesen/ und daß Salomon ihr Bild auffgerichtet habe/ führet aus Kircher. tom. 1. Oed. Ægypt. c. 13. p. 318. seqq. Besiehe von Astarthen Heindrichi Carthagin. lib. 2. sect. 1. c. 4. p. 204. - 206.

118. Die als kein Atlas nicht die Kugel dieser Welt.) Eratosthenes l. 3. schreibt: Weil man die Venus für die Gebährerin aller Dinge gehalten/ habe sie Canachus Sicyonius also aus Gold und Helffenbein gemahlt: daß sie die Himmels-Kugel auf dem Haupte/ in der einen Hand Maah/ in der andern einen Granat-Apffel getragen.

133. sqq. Will die eine Taub sich erst entziehn der Glut?) Von allerhand solchen bösen Zeichen bey den Opffern handelt Rosin. l. 3. c. 11.

173. Tsor unser Vaterland.) צור hieß das Eyland Tyrus/ und auch die hernach darauf gebaute Haupt-Stadt der Phönicier. Tsor aber heißt so viel als ein Fels. Dahero von ihr Nonnus Dionysiac. lib. 40. singet:

- - - - ἀκινήτοις δὲ θεμέθλοις
Αὐτομάτη ζωσθεῖσα συνάπτει ἄζυγι πέτρῃ,

Und ferner:

Πήξατο δ' ἀμφοτέραις ἐπικείμενον ἄστυ Κολώναις.

174. Vom grossen Chna gezeigt.) Aus der heiligen Schrifft ist bekannt: daß Chanaan und Phönicien einerley Land sey/ und daß die

die Chananiter von Chanaan/dem Sohne Chams/entſproſſen. Von dieſem Chanaan meldet auch Eupolemus lib. de Judæor. Aſſyria: Τὸν δὲ Ἦ τὸν χαναὰν μιχήσαι τὸν πατέρα τῶν Φοινίκων. Nemlich/ Saturnus (alſo wird Noah genennet) hätte den Chanaan/ den Vater der Phönicier/ gezeuget. Dieſer Chanaan aber ward verkürtzt ΧΝΑ geheiſſen/ beym Philone Biblio: ΧΝΑ τὸν πρῶτα μεθρομασθέντα Φοίνικα. Bochart. Geographiæ part. 1. l. 4. c. 34. p. 340. Hornius in Arc. Noæ p. 56. Maſſiniſſa aber rechnet ſich hier mit unter die Carthaginenſer/ weil Numidien ein Theil des kleinern Africa war/ darinnen Carthago lag. Dahero auch Tertullian. de Pallio die Carthaginenſer Aliquo Numidas nennet. Es hieß dieſer Theil Africæ aber eigendlich Zeugis. Beſiehe Salmaſ. ad Solin. p. 318.

v. 176. ſeqq. Hat unſer Maſt gefahren/ und unſre Hand gebaut.) Es iſt faſt kein Land oder Winckel in der Welt/ wohin nicht die Phönicier/ nachdem ſie ſonderlich vom Joſua weg/ oder in die Enge getrieben worden/ hin geſchifft/ ſich niedergelaſſen/ und Städte gebaut haben. Werbey Bochart. Geographiæ part. 2. lib. 1. c. 2. per tot. Hornius Arc. Noæ p. 59. Nirgends aber haben die Phönicier ſich weiter ausgebreitet/ als in Africa/ dahin nicht Dido, ſondern lange vorher der Tyriſche Hercules, den die Phönicier Μέλκαρθον, Μέλκαρθον, die Cappadocier und Elienſer Desaraus geheiſſen/ Selden. de Diis Syr. Synt. 1. c. 6. p. 183. 187. zum erſten Volcke übergeſetzt/ mit welchem Afer, des Madian Sohn/ Abrahams und der Ketura Nachkommen/ wider den König Antæus ein Heer geführet/ und ſelbiges Land nach ſeinem Namen Africa genennet haben ſoll. Dieſer Melicardus hat vermuthlich Carthago gebauet/ und bey Tingis die zwey Seulen auffgerichtet/ darein Phöniciſch geſchrieben geweſt: Nos ſumus profugi facie Joſuæ Latronis Filii Nun. Hornius d. l. p. 59. 60. Ja/ Cadmus ſoll allein in Africa hundert Städte gebauet haben/ wie aus dem Nono zu ſehen: Τόσσος λαὸς ἦεν ἑκατόμπτολις. Bochart. part. 2. l. 1. c. 24. p. 510.

v. 177. Wir gaben die Geſetz und Bau-Kunſt aller Welt.) Daß die Phönicier die Bau- Rechen-Kunſt/ die Schiffahrt nach dem Geſtirne/ die Schrifft/ die Kriegs-Wiſſenſchafft in dem tiefſten Alterthume

thume geübt/ und andere gelehret/ führet Bochart. Geographiæ part. 2. l. 1. c. 8. p. 410. aus. Derer denn viel mit dem von Sidon in Griechenland ziehenden Cadmus in Bœotien, und ferner nach Athen, wo die Phönicier in grossen Anseh gewest/ und mit den Phalereern um des Neptuni Priesterthum gestritten. Bochart. 4. part. 2. l. 1. c. 21. p. 497. mit übergebracht. Massen er denn das erst die Giessung des Ertzes gelehret/ Hygin. c. 274. sechzehn Griechische Buchstaben erfunden. Herodot. lib. 5. wie auch die Spiesse der Kriegs-Leute/ welche von Phöniciern Drachen-Zähne genennet worden. Bochart. d. p. 2. l. 2. c. 19. Daher to Plinius l. 5. c. 12. von Phöniciern sagt: Gens Phœnicum in gloriâ magnâ Litterarum Inventionis & Siderum, navaliumque & bellicarum rerum.

185. Die Seulen Hercules.) Die Carthaginenser sollen zum ersten/ und zwar kurtz nach der Zerstöhrung der Stadt Troja/ durch die Meer-Enge bey Calpe und Abila ins grosse Welt-Meer gefahren seyn; Bochart. d. l. c. 24. p. 511. welch grosses Meer der Chaldäische Dolmetscher Eccl. 1, 7. einen Ring/ der die Erde umgiebt/ Herodot. lib. 4. Ὠκεανὸν τὸ ῥέοντα γαῖαν πᾶσαν περιξ. τὴν τε γῆν οὖσαν κυκλοτερέα ὡς ἀπὸ τόρνου nennet. Von welcher Umspielung denn auch Ἀμφιτρίτη den Namen hat.

187. Biß in das rothe Meer um Africa zu schiffen.) Von Phöniciern rühmet Strabo lib. 16. daß sie es im Schiffen allen andern Völckern vorgethan/ und Tibul. lib. 1. Eleg. 6.

Utque maris vastum prospectet turribus æquor
Prima ratem ventis credere docta Tyros.

Daß aber die vom Necone ausgeschickten Phönicier aus dem rothen Meere um Africa gesegelt/ und sich West-wärts wendende die Sonne auf der rechten Hand gehabt haben/ berichtet Herodotus in Melpomene. Welches ihm unglaublich vorkömmt/ weil ihm unbewust gewest/ daß Africa so weit gegen Sud über den Mittelstrich des Erdbodens sich zuspitze.

188. 189. Des Hanno Schiffe liessen in eine neue Welt.) Nemlich in die ausserhalb den Seulen Hercules gegen West gelegene grosse Atlantische Insel/ von welcher aber kein Carthaginenser/ bey Verlust des Lebens/ was offenbaren durffte. Aristotel. lib. mirabil. Diese Insel wird insgemein für ein Theil von America gehalten/

welches aber Bochart. part. 2. l. 1. c. 38. nicht nachgeben will; weil die Phönicier nicht nach dem Magnet oder Compaß zu schiffen gewust. Allwo er denn das nichtige meynende Follerum widerleget. Welchem beystimmt Lippenius Tr. de Navigat. Salomon. cap. 3. sect. 3. p. 194. seqq. Besiehe Hornium de Originib. Americanis. Mr. Spon. im ersten Theil seines Reise-Buches p. 196. erzehlt: Es habe Vatz, ein gereiseter Schotte/ ihn zu Constantinopel versichert/ daß er in einem sehr alten Sternseher-Buche daselbst gefunden: Es sey die Magnet-Nadel sehr alt/ ob sie gleich nicht zur Schifferey/ sondern zur Stern-Kunst gebraucht worden.

v. 193. Unser Land/ aus dem Rom allen Weitzen kriegt.) Prudent. in Symach. lib. 2.

Respicie, num Lybici desistat rutis Arator,
Frumentis onerare rates, & ad ostia Tybris.
Mittere triticeos in pastum plebis Acervos.

Wie hitzig gleich Africa war/ so war es doch seiner Fruchtbarkeit halber von Carthaginensern γῆ εὐσταχυς, oder σταχυώδης Aehren-reiches Land/ von Pindaro Isthm. 4. v. 91. Πυρφόρος Λιβύη, das Weitzen-tragende Libyen genennt. Daher es auch die Römer selbst auf ihren Müntzen und Gemählden mit einer Weitzen-Aehre in der Hand abbildeten. Besiehe Bochart. part. 2. lib. 1. c. 25. Siquidem hoc alterum Romanorum Hordeum cum Ægypto fuit, ex quâ annuâ ducenties centena millia Modiorum frumenti Romam comportata. Besiehe Heindeich. Carthag. lib. 1. sect. 1. c. 2. p. 41. seqq.

v. 196. Voll Pfeile/die die Lufft wie Wolcken überdecken.) Die Mohren hatten vier Ellen lange Bogen/ aber gantz kurtze mit einem scharffen Steine gespitzte Pfeile. Herodot. lib. 7. Strabo lib. 17. sie schossen aber in solcher Menge ab/ ὥστε εἰς νέφος Φαντασίαν τινὰ πυκνότητα παρέχειν, daß ihre Vielheit einen Schein der Wolcken abgab/ wie Heliodor. in Æthiop. erzehlet.

v. 269. Die auch Hystaspides verlängst hat abgeschafft.) Nemlich Darius, wovon Justin. lib. 19. c. 1. 10. Legati à Dario Persarum Rege Carthaginem venerunt, afferentes Edictum, quo Pœni humanas hostias immolare, & caninâ vesci prohibebantur; quibus cupidè parucre. Allein dieses und andere Verbote

bote haben die Carthaginenſer bald wieder auf die Seite geſetzt/ und alſo die Menſchen-Opfferung biß zu ihrer Zerſtöhrung behalten. Curt. lib. 4. c. 3. n. 13.

v. 275. 276. Die Menſchen ſchlachtet ab/ für derer langes Leben Gott (All gebeten ſeyn.) Alſo redet Juſtin. l. 18. c. 6. n. 12. 13. von Carthaginenſern: Cum inter cætera mala etiam peſte laborarent, cruentâ Sacrorum Religione, & ſcelere pro remedio uſi ſunt. Quippe homines victimas immolabant, & Impuberes (quæ ætas etiam hoſtium miſericordiam provocat) Aris admovebant, Pacem Deorum Sanguine eorum expoſcentes, pro quorum Vitâ Dii rogari maximè ſolent. Gleichwohl aber ſind mit dieſem grauſamen Aberglauben nicht nur die Herden beſteckt geweſt/ ſondern es erzehlt Cedrenus im Theodoſio Andramyteno, daß zur Zeit ſeiner Herrſchafft die von Saracenen belägerten Pergamener auf Anreitzung eines Zauberers ein ſchwanger Weib auffgeſchnitten/ die Frucht in einem Keſſel gekocht/ alle zum Streite fertige aber ihre rechte Ermel darein getaucht hätten.

v. 268. Brecht ihr auch das Verbot/ das Gelo euch geſteckt.) Als Gelo die Carthaginenſer bey dem Fluſſe Himera überwunden/ war unter andern Friedens-Geſetzen auch diß: daß ſie dem Saturno keine Kinder mehr opffern ſollten. Plutarch. in Apoph. c. 20. p. m. 175.

v. 301. 302. Die Atreus Tafel nicht.) Wie Atreus ſeinem Bruder Thyeſtes ſeine drey auffgeopfferte Kinder zu eſſen vorgeſetzt/ ihr Blut ihm in den Wein gemiſcht/ alſo: daß die Sonne darüber zurücke gewichen/ hat außführlich Seneca in Thyeſte.

v. 312. Man muß ſtracks an den Pfal den Teufels-Prieſter ſchlagen.) Infantes penes Africam Saturno immolabantur palam, usque ad Proconſulatum Tiberii, qui eosdem Sacerdotes in iisdem arboribus templi ſui obumbrantibus, ſcelerum votivis Crucibus expoſuit. &c. Tertullian. in Apologet. c. 9. Joſephus Antiqu. Judaic. lib. 18. c. 4. Gleichergeſtalt hat Tiberius, wie Plin. lib. 30. c. 1. oder Claudius, wie Sveton. in Claud. c. 25. berichtet/ denen Druyden die Menſchen-Opfferung abgeſtellt; welches ebenermaſſen Jacob. Grynæus ad lib. 4. c. 8. Euſeb. Præpar. Evangel. dem Iphicrates und Dumates zuſchreibt.

v. 317. Ihr edles Creutze küßt.) Bey den Römern wurden nur Knechte oder der Pöfel gecreutziget. Lipſius de Cruce lib. 1. c. 12. 13.

Bed

Sed Afri non in viles modo ſed illuſtriſſimas Perſonas Crucem adhibebant c. 11. Ja Heindrich. Carthag. l. 2. ſect. 1. c. 5. p. 240. meynet: daß zu Carthago das Creutze nur ein Tod der Edlen geweſen wäre.

v. 146. 147. Ich ſah auf ſeiner Bruſt ein unbetrüglich Zeichen) Nemlich ein Gebuhrts-Mahl. Dergleichen hat Käyſer Auguſt auf der Bruſt und dem Bauche gehabt/ nemlich Flecken nach Art und Ordnung des geſtirnten Heers. Sveton. in Auguſt. c. 80. Alle Seleucidæ hatten auf der Hüffte einen Ancker. Juſtin. l. 15. c. 4. 9. Verſtehe von dieſen Gebuhrts-Mahlen/ welche Ariſtotel. Ari. παθεσ. σημεῖα σώματος nennet/ Piccart. dec. 2. l. 7.

v. 364. Ein Wein-getränckter Drache.) Ariſtot. lib. 8. Hiſt. c. 4. lehret: daß alle Schlangen und Nattern nach Weine ſehr lüſtern ſind/ ſich daran volltrincken/ und dadurch gefangen werden. Daß aber der Schlangen und Drachen Gifft vom Weine geſchärffet werde/ lehret aus dem Chaldeer Jonathan. ad Deuteron. 32, 33. Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 3. c. 14. p. 438. allwo er auch aus dem Ælians und Euſtachio erzehlt: daß die Drachen/ welche von Natur nicht giftig ſind/ tödtliche und Gallen-zeugende Kräuter eſſen/ wenn ſie jemand beſchädigen wollen.

v. 368. Wahrhaffte Liebe wird beym Unglück erſt erkennet.) Mit dieſen Worten: Nubendo ſe non proſperæ tantum, ſed omnis fortunæ iniſſe Societatem verſorgerte Texena von ihrem Ehe-Herrn Agathocle, Könige in Sicilien/ nebſt ihren zwey Söhnen in ihr Vaterland zu fliehen/ als ſein Enckel die Crone zu ſich geriſſen; beym Juſtino lib. 23. c. 2. 8.

Die vierdte Abhandlung.

v. 6. Wir haben Utica und Thunis eingenommen.) Dieſe Siege beſchreibt Livius dec. 3. l. 10. p. 380. ſeqq.

v. 6. 7. Utica/ Carthagens rechter Zaum/ wodurch die neue Stadt ſchon halb belägert iſt.) Utica oder עתיקא heißt die alte Stadt/ wie Carthago oder Carthada קרתא חדתא die neue Stadt, Bochart. part. l. 2. c. 5. p. 797. Und lib. 1. c. 4. p. 317. Weil Sec. Juſtin. l. 18. zum erſten von den Phöniciern in Africa/ und wie Ariſtoteles libr. Mirabil. zweyhundert ſieben und achtzig

Jahr

Jahr für Carthago gebauet werden. Sie lag in einem Seebusen zwischen des Mercurii und Hippi Vorgebirgen/und nach dem Appiano, nur sechzig Stadien von Carthago / und hatte weite Seehafen. Vellej. Paterc. l. 1. c. 2. meldet: Utica sey zur Zeit Codri, und kurtz nach Erbauung der Stadt Gades gebauet werden. Justin. l. 18. c. 4. Uticenses appellentibus Lybiam Tyriis per Legatos. Dona ut Consanguineis miserunt, hortatique sunt, ut ibi urbem conderent ubi sedes sortiti essent.

v. 15. 16. Fiel ihm's verlohrne Reich als rechtem Erben zu.) Livius d. l. p. 381. Cum Cælius & Masinissa quinto decimo ferme die in Numidiam pervenissent, Masæsyli Regnum paternum Masinissæ læti ut ad Regem diu desideratum concessêre.

v. 20. Wagt er uns beyden sich zu liefern eine Schlacht.) Livius d. l. p. 381.

v. 28 seqq. Ja/als ihr König sich etc.) Daß durch Verunglückung des Pferdes König Syphax an einem Flusse von Masinissa selbst sey gefangen worden/ erzehlt Appian. de Bell. Punic. c. 20. p. 14.

v. 48. Als du durch Friedenbruch.) Syphax hatte sich mit dem Scipio verbunden: wenn die Römer würden in Africa übersetzen/wollte er zu ihnen stossen/ und wider Carthago kriegen. Appian. d. l. c. 16. p. 6. Vom Syphax singet Silius lib. 17.

Immemoris textoque datæ, junctique per aras
Fœderis & mensæ testes, atque hospita jura
Fasque fidemque simul, pravo mu[illegible] amore
superat.

v. 89. Für dieser Circe kan sich kein Ulysses hüten.) Syphax meldet beym Appian. d. l. p. 15. gegen dem Scipio: Sophonisbe wäre mächtig einen jeden zu bereden/ was sie wollte. Daher hätte sie ihn aus einem Freunde der Römer in einen Freund ihres geliebten Vaterlandes verwandelt.

v. 91. 92. Sie ist ein Scorpion / der in dem Winter sich todt und erfroren stellt.) Macrob. l. 1. Saturnal. c. 21. Scorpius hyeme torpescit, & transactâ hâc, aculeum rursus erigit vi sua, nullum naturâ damnum ex hyberno tempore perpessa.

v. 104. Ists hohle Stachel-Röhr der Scorpionen viel sichtbarer.) Ælianus nennet dieses Stachel-Röhr der Scorpionen: κολπώδη ἀσπάλας, καὶ (ἐν αὐτῷ) ὀπὴν εἶναι, δι᾽ ἧς ἀφίησι τὸ φάρμακον, οὐδὲ ταύτην ὄψει διάγνωθι.

nemlich

nemlich eine vertiefte Zweyfächtigkeit/ oder ein Loch/ wodurch das Gifft heraus gehet/ welches aber wegen seiner Zärte gar nicht gesehen werden kan. Ob nun wohl Galen. lib. 6. de loc. affect. c. 5. verneinet: daß die Scorpionen das Gifft durch einen hohlen Stachel im Stechen einflössen; sondern es dieses Wurmes Geistigkeit zuschreibe; so ist doch die erste Meynung begründeter/ und bestetigen sie Scholia in Nicandrum, Tertullianus, Hieronymus. Plin. l. 11. c. 37. fürnemlich ist gar merckwürdig/ was Basilius in Hexaemeron. Homili 9. hiervon sagt/ nemlich: Er verwundere sich so sehr nicht über der Größe eines Elephanten, ἢ τὸ λεπτότατον τοῦ Σκορπίου κέντρον, πῶς ἐκοίλανεν ὥσπερ αὐλὸν ὁ τεχνίτης, ὡς τε δι' αὐτοῦ τὸν ἰὸν τοῖς τρωθεῖσιν ἐνίεσθαι; als über den dünnesten Stachel des Scorpions/ wie ihn der Künstler als ein Röhr ausgehölet/ daß dadurch das Gifft in die Gestochenen eingeflösset würde.

v. 128. 129. Ein Weib der Stadt/ die sie zu Göttern macht.) Daß Carthago ihre Ueheberin/ die Königin Dido/ ihre Schwester Anna/ zu Göttinnen gemacht/ ist aus Silio Ital. lib. 8. & 1. Ovid. lib. 3. Fastor. Virgil. 1. & 4. Æneid. wie auch aus vielen Geschicht-Schreibern zu sehen.

v. 131. 132. Der Scorpionen Gifft würckt/ wenn der Sonnen Rad im Löwen.) Daß wenn der Sirius auffgehet/ der Scorpionen Gifft viel hefftiger als sonst sey/ führet aus dem Avicenna Bochart. tom. 2. Hieroz. lib. 4. c. 29. p. 640. an/ und berichtet aus Leone Africano: daß die Einwohner alle Sommer wegen der Scorpionen aus der Stadt Gescara ziehen/ und biß auf den Winter-Monat auf dem Lande wohnen müssen.

v. 133. 134. Vom Hanno stammet sein Ehweib/ den darum Carthedan hat verdammet.) Plin. lib. 8. c. 16. Primus hominum Leonem manu tractare ausus, & ostendere mansuefactum, Hanno, ut à clarissimis Pœnorum traditum. Ja er hat/ wie Plutarch. de Præcept. gerend. R. P. berichtet/ einen Löwen im Feldzuge zu Tragung seines Geräths gebrauchet. Wordurch er aber sich zu Carthago so verdächtig gemachet/ daß er aus der Stadt verwiesen worden. Sonst gehöret zu dieser Vergleichung des Scorpions mit Sophonisben/ was Hieron. in Hexaemer. lib. 6. c. 6. sagt: Leo quidem Rex Ferarum, qui comantes Cervi

Tor-

Toros excutit, exiguo Scorpionis aculeo exagitatur, & Veneno serpentis occiditur. Sed quis non miretur tam brevi Scorpionem oculeo, ut incorporeum putes, ingentium corporum excire mortem.

141. Wie Libyen die Sonne.) Unter der Sonne beteten die Heyden alle Götter / unter dem Monden alle Göttinnen an. Horn. Hist. Philos. l. 1. c. 8. Kircher. Obel. Pamphil. l. 2. c. 20. h. 157.

181. Wenn es ihm gleich aus Gold ein Riesen-Bild läßt giessen.) Das erste güldene Bild soll in Persien in den Anactis Tempel gesetzt / in des Antonii Zuge wider die Parthen aber man einen Römischen Soldaten genommen / und hernach Käyser August zu Bononien von dessen Schien-Beine gespeiset worden seyn. Plin. l. 33. c. 4. Cœl. Rhodigin. l. 18. c. 29. Von vielen andern im Delphischen Tempel meldet Justin. l. 24. c. 7. n. 10. Brennus ac acuendos suorum Animos, prædæ ubertatem omnibus ostendebat, statuasque cum Quadrigis, quarum ingens Copia procul visebatur, solida auro fusas esse: plusque in pondere, quam in specie habere Prædæ affirmabat. Daß die güldenen Bilder aber sonderlich zu Carthago gemein gewest / erhellet ex Diodoro Siculo lib. 20. allwo er erzehlet: daß sie nach der vom Agathocles erlittenen Niederlage viel güldene Bilder nach Tyrus zur Versöhnung des Hercules geschickt. In Griechenland ist Gorgias der Erste gewest / dem eine güldne Seule auffgerichtet worden. Valer. Max. l. 8. c. 15. in Extern. n. 2. Daher ihn Plato den schönen und güldenen Gorgias höhnisch genennt. Victorius lib. 5. c. 9. Zu Rom aber sind güldene Bilder sehr seltzam gewest; ja das erste silberne soll erst dem Augusto gegossen worden seyn. V. Plin. l. 33. c. 2. Ja Sveronius in August. c. 52. meldet von ihm: Argenteas Statuas olim sibi positas conflavit omnes, exque iis aureas Cortinas Apollini Palatino dedicavit. Und vom Nerone Tacitus l. 3. Ann. c. 10. Sibi statuas argento vel auro solidas adversus offerentes prohibuit. Et l. 2. Ann. 33. decretum: ne vasa aurea solida ministrandis cibis fierent. Hingegen ließ Domitianus hernach im Capitolio ihm keine andere als güldene und silberne / und zwar eines gewissen Gewichts / auffsetzen. Sveron. in Domit. c. 3. Xiphil. in Domitian. Worauf Plin. in Panegyr. Trajani zielet: Tuam statuam in Vestibulo Jovis Opt. Max. unam alteramve, & hanc aream cernimus: at paulo ante, aditus omnes, omnes gradus,

gradus, totaque area, hinc auro, hinc argento relucebat. Und den Claudio II. erzehlt Trebell. Pollio. cap. 8. Illi (quod nulli antea) populus Rom. tumulo suo in Capitolio ante Jovis Opt. Max. Templum Naiuam auream decem pedum collocavit. Zu welchem Orte Casaubonus anmercket: daß der Götter Bilder dreymal so hoch/ als ein Mensch lang wäre/ der Helden zweymal/ der Käyser und Könige aber anderthalbmal so hoch gegossen werden.

v. 210. Offt kehrt ein düstrer Hayn sich in ein hell Bild.) Plin. l. 12. Sylvæ quondam fuerunt Numinum Templa; priscoque ritu, simplicia rudi etiam nunc Deo præcellentem arborem dicere, nec magis auro fulgentia atque Ebore simulacra, quam Lucos & nemora consecrant, & in ipsis silentia ipsa adoramus. Beste he hierben Cluver. in German. antiqv. lib. 1. cap. 34. Kirchm. Oedip. tom. 1. Syn. 4. c. 18.

v. 214. Der Rose Neidt ihr Werth/ entfernt sie einem gleich.) Mons. de Balsac. redet im 5. Entretien cap. 2. p. 131 hierven: La Rose est mon Inclination, comme c'etoit l'aversion de feu Monsieur le Chevalier de Guise, qui n'en pouvoit voir sans s'evanouir.

v. 244. Der Venus Gottesdienst wird selbst hierdurch bestellt.) Von dürftem schändlichen Gottesdienste zu Sicca in Africa handelt Selden. de Diis Syr. Syntagm. 2. cap. 6. von Nassamonen und Augilen in Libya berichtet Isidor. Virgil. de invent. rer. lib. 1. cap. 4. Apud hos Populos [illegible]eris erat, cum quis primùm duxisset Uxorem, ut sponsa primâ nocte cum singulis convivis coiret, Veneris gratiâ, post perpetuo Castitatem servaret. Cœlius Rodig. lib. 17. c. 36. Aber: Guidanum in Africâ Uxores Fimbriarum copiâ perstrepebant. pretium id concubitus erat, quo pluribus quæque videbatur exculta eò plausibilior ejus forma censebatur, ceu quam adamantes innumeri. Adyrmachidæ (Famorum Populi) solitæ erant Virgines nupturas Regi exhibere, qui, quam vellet, prius vitiaret. Von Phönicern erzehlet Athanas. Orat. contr. Idola: Olim certæ Phœnissæ mulieres ante Idola prostituebantur, dedicantes Numinibus suum quæstum, persvasæ Meretricatu ea propitiari, ac prosperitatem rerum inde nasci. Agustinus von Römern: Quosdam in Capitolio fœminas sedere solitas, quæ se à Jove amari putabant.

tabant nec junonis quidem iracundiſſimæ aſpectu terrebantur.

Eben diß bezeuget Strabo von der Perſer / Meder und Armener Göttin: Hæc eſt Venus in Oriente culta Armeniorum Idolum; Illuſtriſſimi ejus Nationis Filias ſuas Virgines ei dedicant, ac lex eſt, ut longo tempore apud Deum conſtupratæ deinde nuptui dentur, nemine talis mulieris conjugium dedignante. Inſonderheit aber iſt von dieſem unzüchtigen Heidenthume merckwürdig / was Hegeſipp. lib. 2. c. 4. Joſeph. lib. 18. Antiqu. c. 4. erzehlet: Scribunt de Paulinâ, non minus probitate morum, quam Natalium claritate illuſtri, adhuc opulenter formoſa; ut quæ eſſet in ipſo ætatis flore; cujus cum pudicitiam Decius Mundus equeſtris Ordinis Juvenis, nec prece, nec pretio ducentarum drachmarum millium pro unica nocte obiata flectere potuiſſet; fraude compoſitâ cum ſacerdotibus Iſidis, cujus cultui vehementer addicta erat Paulina, ſingunt Legatum miſſum ab Anubide, qui ipſius formâ captus, jubeat, ut ad ſe veniat; illa libenti animo ſuſcepto nuncio, & marito quoque admonitô, quod paratum ſibi eſſet Anubidis cubile, in templum educta, & tenebris conciliantibus in latentem ibi Mundum incidens, totam noctem inſecura eſt Juveni, Deo ſe gratificari exiſtimans. Abſcheulich aber iſts / was Mandelslo von den Oſt-Indianiſchen Abgöttern berichtet: Quod Matronæ nuptiarum Die Virginum pudenda libidinoſorum Deaſtrorum Virilibus adigendo ipſis hoc ipſo Virginitatem devovere glorientur. Und nichts beſſer / was Schultens ad Sveton. Auguſt. cap. 94. p. 297. n. 1. anmercket: Nil tota Ægypto monſtroſius erat Infamiâ Mendeſiorum: qui Hircum pro Numine colentes excellentiſſimâ formâ mulieres illius libidini ſubſternere ſoliti: atque ut grunigæ boni ceſſantem lege naturæ beſtiam, contra naturam inſtigare.

168. Als wir ein Freundſchaffts-Pfand einander zugeſtellt.) Hanno Pœnus apud Plautum in Pœnulo.

Deum hoſpitalem atque Teſſeram mecum fero.

Zum dieſem Orte vermeint Taubmannus, und Budæus in ff. Apud Antiquos Hoſpitia erant privata: quæ magna erat neceſſitudo. Fuit autem antiqui moris, Teſſeram dari hoſpitibus dimidiatam quam quicunque attuliſſet ad hoſpitem continuo agnoſci poſſet, & hoſpicio excipi, tanquam amicus & verus

vetus hospes. Hoc autem jus ad Posteros transibat, propterea tesseram diligenter asservabant. Qui autem jus Hospitii violabat, is Tesseram hospitalem fregisse dicebatur.

v. 299. Hat des Allucius fast göttlich-schöne Braut.) Wie diese in Spanien Gefangene sie Scipio unberühret dem Bräutigam wieder eingeliefert/ beschreibet Livius dec. 3. lib. 6. p. 148. Und Florus lib. 2. cap. 2. n. 40. Ad profligandam Provinciam maximè profecisse singularem Ducis Sanctitatem; quippe qui captivos pueros puellasque præcipuè pulchritudinis, Barbaris restituerit, ne in conspectum quidem suum passus adduci, ne quid de Virginitatis integritate delibasse saltem oculis videretur.

v. 305. 306. 307. Von dem als einer Schlange auch Alexandern.) Von des grossen Alexanders Empfängniß erzehlet Plutarch. in Vit. Alex. p. 665. allerhand seltzame Sachen/ nemlich: daß der Olympias in der Nacht vor der Hochzeit geträumet: daß ihr Leib vom Jupiter mit Blitz gerühret würde; kurtz darnach aber dem Philippo: daß er ihren Leib mit einem Petschier / worauf ein Löwe/versiegelte. Daß bey ihrem Bette man eine auffgerichtete Schlange gesehen/ auch: daß hierüber Philippus das eine Auge eingebüsset/ als er den Jupiter in Schlangen-Gestalt durch einen Ritz bey der Olympias erblicket hätte; wiewohl er diesen Betrug selbst nicht wohl umgehen kan/ berichtende: daß sie in ihren Zimmer gekirrte Schlangen versteckt gehabt habe. Besiehe Justin. lib. 12. p. 121. Joseph. Ben Gorion. lib. 1. c. 4. aber tichtet: daß Nectanebus, König in Egypten/ als er für Artaxerxe Ocho in Macedonien geflohen/ habe er die Olympias bezaubert/ und unter der Gestalt des Jupiters Ammon sie geschwängert/ wovon Alexander wäre gebohren worden. Noch lächerlicher ists/ was Dionys. Halicarnass. lib. 4. Antiqv. Rom. p. m. 207. erzehlet: daß König Servii Tulli Mutter von einem Gespenste supra flammas virilis membri speciem præ se ferente beschlaffen/ geschwängert/ und er davon gebohren seyn solle. Und von Käysers Augusti Ankunfft meldet Sveton. August. c. 94. In Asclepiadis Mendetis δεολολουμένων libris lego, Atiam, cum ad solemne Apollinis sacrum mediâ nocte venisset, positâ in templo lecticâ, cum cæteræ Matronæ dormirent, obdormisse: Draconem repente irrepsisse ad eam, pauloque post egressum: illamque exper-

expergefactam quas, à concubitu Mariti purificasse se: & statim in corpore ejûs exstitisse maculam velut depicti Draconis: nec potuisse unquam eximi: adeò ut mox publicis balneis perpetuò abstinuerit: Augustum natum mense decimo & ob hoc Apollinis Filium existimatum. Und von Seleuco berichtet Justin. lib. 15 p. 141. 142. Seleuci mater Laodice, cum nupta esset Antiocho, claro inter Philippi Duces viro, visa est sibi per quietem ex concubitu Apollinis concepisse, gravidamque factam munus concubitûs Annulum à Deo accepisse, in cujus gemmâ chora sculpta esset. Jussaque id donum filio, quem peperisset, dare. Admirabilem fecit hunc visum & Annulus, qui posterâ die ejusdem sculpture in lecto inventus est, & figura anchoræ, quæ in femore Seleuci nata, cum ipso parvulo fuit. Originis ejus argumentum etiam posteris mansit. Siquidem filii nepotesque ejus Anchoram in femore, veluti notam generis naturalem habuere. Obiges von dem Löwen-Siegel berichtet auch: Suppletor Curtii lib. 1. p. m. 14. und Curtius lib. 3. daß Alexander/ nachdem ihm des Jovis Ammonis Priester geheuchelt: Er wäre sein Sohn; sich des Jupiters Sohn nicht nur heissen lassen/ sondern auch befehlen. Aus ehrmäßiger Einbildung haben die Römer diesem Scipio geheuchelt: daß er von einem Gotte gezeuget wäre/weil in seiner Mutter Schlaff-Gemach auch mehrmals eine Schlange gesehen worden. Livius dec. 3. l. 6. Deßwegen auch Scipio sich angestellt/ als wenn er nichts/ was ihm die Götter nicht offenbarten/ vernähme. Appian. de bell. Hispan. p. 165. & 167.

313. Es sien ihm Hannibal zum Beyspiel.) Justin. lic. 32. c. 4. Ex quibus constat Annibalem, nec tum cum Romano tonantem Bello Italia contremuit, nec cum reversus Carthaginem summum Imperium tenuit, aut cubantem cœnasse, aut plus quam Sextario Vini indulsisse, Pudicitiamque eum tantum inter tot Captivas habuisse, ut in Africa natum quis negaret.

319. Die Raths-Herrn sodern heim die mit bestürzter Hand.) Livius dec. 3. lib. 10. c. 16. 36. berichtet: daß/nachdem Syphax gefangen worden/ Carthago dreyßig ihrer Raths-Aeltesten/ den Scipio um Frieden zu bitten/ abgeschickt; welche ihr Schiff mit Oelzweigen besteckt hatten. Von dieser nach Thunis gekommenen

Botschafft/ erzehlt Polyb. lib. 15. c. 1. daß sie mit verfallenem Gemüthe auf die Erde niedergesuncken/der Sitzenden Füsse geküsset/und die Erde angebetet hätten. Von einer nachfolgenden aber/ als Carthago mit dem Masiniſſa zerfallen/ Livius lib. 40. c. 34. Lachrymantes procubuerunt, ſtratique humi, non ſibi magis miſericordiam quam Regi Invidiam concitaverunt.

v. 321. Dein zehnder Feldzug giebt dir auch den zehnden Ring.) Ariſtoteles berichtet von Carthaginenſern: daß ihre Feld-Herren nach der Anzahl ihrer Feldzüge auch ſo viel Ringe getragen. Tacit. c. 31. de Mor. Germ. erzehlt hingegen von Cateen: Fortiſſimus quisque ferreum inſuper Annulum (ignominioſum id genti) velut vinculum geſtat, donec ſe cæde hoſtis abſolvat.

v. 349. Ich scheue mich fast euch wie den Saturn zu nennen.) Also verboten die Epheſier bey hoher Straffe den Heroſtratus, der durch Anzündung des Dianiſchen Tempels einen ewigen Namen erwerben wollte/ zu nennen; Aber ihr Verbot iſt fruchtloß gewest. Strab. lib. 14. Von den Carthaginenſern aber ſchreibet Augustin. daß ſie den Saturn nie genennt: Senem potius, quam Saturnum dicentes, tam timida ſuperſtitione, ut etiam penè vicò ſuo nomen mutaverint, vicum ſenis potius, quam vicum Saturni appellantes. Jedoch iſt diß mehr aus abergläubiſcher Andacht/ als aus Abſcheu/ geſchehen / wie die Juden τὸ τετραγράμματον יהוה (welches ſie auch ſchem hammephoras nennen) für ein ἀνεκφώνητον, oder für ein unausſprechlich Wort halten / und alſo dafür Adonai, die Phönicier Ἴαω, die Samariter Ἰαβαί, die Heyden Jupiter ausſprechen. Gatakerus Diſſert. 1. de Nomine Tetragrammato.

v. 351. Daß unſre Zwytracht euch auſſerſſre Gold und Blut.) Jugurtha beym Saluſtio Paulo ante Carthaginenſes, Regem Perſen, poſt uti quisque opulentiſſimus videbatur, ita Romanis hoſtem fore. Et lib. 4. hiſt. Namque Romanis cum Nationibus, Populis, Regibus cunctis, una & ea vetus Cauſa bellandi eſt Cupido profunda Imperii & Divitiarum. Hieher gehöret auch der schöne Ort aus des Petronii Satyrâ.

Orbem jam totum victor Romanus habebat,
Qua mare, qua Tellus, qua Sidus currit utrumque,
Nec ſatiatus erat: gravidis Frera pulsâ Carinis,
Jam peragrabantur, Si quis Sinus abditus ultra.

Si

Si qua fores Tellus, quæ fulvum mitteret aurum
Hostis erat: fatisque in triſtia bella paratis
Quærebantur Opes: non vulgò nota placebant.
Gaudia non uſu plebejo trita voluptas.

v. 154. Traut ihr die Herrſchafft euch der Welt nicht zu erkämpfen?) Polyb. lib. 1. c. 31. meldet von Rom und Carthago: Erat de ſummo Imperio inter duos hoſce Populos æmulatis Gellius l. 10. c. 27. In litteris veteribus memoria extat, quod par fuit vigor & acritudo amplitudoque Populi Romani & Pœni, neque imperito æſtimatum: nam cum aliis quidem Populis de uniuscujusque Reip. cum Pœnis autem de omnium Terrarum Imperio decertatum. V. Polyb. lib. 15. c. 9. Vellej. Paterc. lib. 1. c. 12. Flor. lib. 2. c. 2.

v. 159. 160. Eil reißt nebſt mir ihm aus die Flügel.) Sil. l. 1. de Bell. Pun. redet von dem Glücke der Stadt Rom alſo:

Quæſitumque diu, quâ tandem ponere arce
Terrarum Fortuna Caput. - -

Und ausführlicher Plutarch. de Fortun. Roman. Fortuna Perſis Aſſyriisque deſertis, cum leviter pervolaſſet Macedoniam, celeriterque abjeciſſet Alexandrum, Ægyptumque deinde & Syriam peragrando Regna diſtuliſſet, & ſæpe converſa Carthaginenſes tuliſſet: poſtquam transmiſſo Tyberi ad Palatium appropinquavit, Alas depoſuit, Talaria exuit, & in fideli & verſatili illo Globo miſsâ factâ, ita Romam intravit, ut manſura: ac talis jam adeſt ad judicium.

v. 161. Carthagens Juno kan nicht mehr auf Löwen reiten.) Daß Juno die eigendliche Schutz-Göttin der Stadt Carthago geweſt / iſt aus Macrob. lib. 6. Metam. Virg. lib. 1. Æneid. Inſonderheit aber lehret Joſeph. Scaliger: Junonem pictam eſſe apud Carthaginenſes Leoni inſidentem, Dextrâ Fulmen, Sinistrâ Sceptrum gerentem. Freinsheim. in Not. ad Curt. lib. 4. c. 1. n. 23. hat ein ſchön Epigramma, darinnen vieler Oerter Schutz-Götter erzehlt werden.

v. 164. Carthago wird fürs Kind Alcidens nicht erkannt.) Cic. lib. 3. de Natur. Deor. meldet: daß Carthago eine Tochter des Hercules geweſen ſey. Wiewohl Carthago nur ein verfälſchtes Wort von dem Syriſchen Karchuda iſt. Salmaſ. de Lingv. Helleniſt. pag. 158.

v. 411. Da er zu Creton ſchimpffe der Juno gülden Bild.) Cicero lib. 1. de Divinat. ſchreibt: Annibalem, cum columnam auream, quæ erat in Fano Junonis Laciniæ auferre vellet, dubitaretque, utrum ea ſolida eſſet, an extrinſecus inaurata, perterebraſſe, cumque ſolidam inveniſſet, ſtatuiſſe eam tollere. Secundum quietem viſam ei Junonem prædicere, ne id faceret, minitarique, ſi id feciſſet, ſe curaturam, ut eum quoque Oculum quô bene videret, amitteret. Idque ab homine acuto non eſſe neglectum. Itaque ex auro, quod exterebratum eſſet, buculam curaſſe faciendam, & ea in ſummo Columnæ collocaſſe.

v. 461. ſeqq. Uns zu erwürgen Strick' und Seid' aus Purpur winden.) Vom Heliogabalus erzehlet Lampridius in ejus Vitâ. cap. 33. p. 876. denckwürdig: Paraverat funes blatta & fenico & cocco intortos quibus, ſi neceſſe eſſet, Laqueo vitam fineret. Paraverat & Gladios aureos, quibus ſe occideret, ſi aliqua vis urgeret. Paraverat & in Cerauneis & Hyacinthis & in Smaragdis Venena, quibus ſe interimeret. Fecerat & altiſſimam turrim, ſubſtratis aureis gemmatisque ante Tabulis, ex qua ſe præcipitaret, dicens, etiam mortem ſuam pretioſam eſſe debere & ad ſpeciem Luxuriæ, ut diceretur nemo ſic periiſſe. Sed nihil iſtis valuerunt nam & occiſus eſt per Scurras, & per plateas tractus eſt ſordidiſſimè, per Cloacas ductus, & in Tiberim ſummiſſus eſt.

v. 484. 485. Der Anverwandten Tod durch Boten nur bekannt.) Guevarra Horol. PP. lib. 3. c. 40. Lex erat apud priſcos Carthaginenſes, ut ſi Filii mors Patri, aut Patris Filio, aut Uxori Mariti, aut Mariti Uxoris, aut cujuscunque mors dolenda indicanda alicui foret, ejus ut reverentur miniſterio, qui in Carcere jam Capitis condemnatus erat, ac ſi Nuncius ſtatim eſſet occidendus ne in Conſpectum illius amplius veniret.

v. 487. Des groſſen Suffets.) Die Suffetes, welche vom Hebräiſchen שופטים; nemlich den Oberſtern Richtern den Namen haben/ waren nicht nur zu Carthago/ ſondern auch in andern Africaniſchen Städten die höchſte Obrigkeit. Selden. de Diis Syr. Prolog. c. 2. p. 16. 17. Bochart. in Chanaan. l. 1. c. 24. p. 816. 817. Dieſe wurden zu Carthago auch Könige genennet. Arist. l. 2. Pol. c. 11. Corn. Nepos in Vita Hannibal. Herod. l. 7. Diodor. l. 14.

wie

die auch Dictatores. Justin. l. 9. c. 1. n. 7. Gellius l. 10. c. 52. Ihre Gewalt währete nur ein Jahr. Liv. l. 30.

89. Zur Mutter-Stadt Chadreanech.) Also nennet die Stadt Carthago Plautus in Pœnulo Act. 5. Scen. 2. Es kommet aber diß Wort von dem Hebräischen קרית ענק welches heißt der Sitz des Anak. Sintemal sich die Phönicier oder Chananiter בני ענק Kinder des Anak (ungeachtet die wenigsten von ihm herstammeten) nennten. Massen denn die Phönicier daher Phœnices, oder von den Griechen verdrehet Φοίνικες genennet wurden. Bochart. in Chanaan. l. 1. c. 1. p. 363.

90. Daß kein Gewürme lebt in der Phönicer Grabe.) Weil sie sie einbalsamirten. Plaut. in Pœnuli Prologo. Daher Tertullian. de Resurrect. Carn. c. 42. von ihren eröffneten Gräbern erwehnet: Quingentorum forè annorum Ossa adhuc succida & Capillos olentes Populus exhorruit.

91. Daß man Amilcars Haupt betet an.) Diodor. Sicul. lib. 20. Agathocles accepto Amilcaris Pœnorum Ducis, qui in Sicilia occubuerat Capite, Carthaginensibus ostendit, quæ res iis acerbissimum Dolorem attulit, qui ritu Barbarorum, Caput Regium adorarunt.

99. Wo wird nach so viel Müh und Streit.) Dieses Gedichte: wie Hercules auf einem Scheide-Wege von der Tugend und Wollust ihnen zu folgen gereitzet worden / hat Prodicus Sophista erfunden. Besiehe hiervon Xenephon. l. 2. Memorabil. Cicer. l. 1. de Offic. Sil. Ital. l. 15. de Bell. Punic.

Die fünffte Abhandlung.

8. 11. Hier stehn die von den Sternen beseelten Teraphim.) Dieser תרפים wird zum ersten Gen. 31, 9. da sie dem Laban gestohlen worden / gedacht. Kircher. Oedip. tom. 1. Synt. 4. c. 3. p. 259. 260. meynt: es sey diß von Ursprung ein Egyptisch Wort / nemlich Σεραπις. welches die Chaldeer / die ת oder ס für ש aussprechen / und das ziemlich gleiche / ס in ם verwandelt / in Theraphim verkehret. Worzu er denn ziemlich scheinbar aus dem Abenephi anführet: Erant Egyptiis simulachra quædam Pueri specie quæ vocabantur Serapis. Hæc adorabant de futuris

& absconditis ea interrogantes. Omnibus in locis celebrioribus Urbium ea collocabant adolentes ante ea, secum quoque ea contrà Eventus malorum portare solebant. Atque hæc Idola similia sunt Theraphim, quæ Israëlitæ colebant, & quæ Laban adorasse Scriptura memorat. &c. Warum also die Theraphim, (welche zwar auch Judic. 17,5. Reg. 19. für gemeine Bilder und Nachgemächte gebraucht/ und sonst צלמנים oder Μορφώματα genennet werden. Kircher. d. l. p. 234. 255. Selden. de Diis Syr. Synt. 1. c. 2. p. 98.) eigendlich nichts anders als Wahrsager-Bilder und zugleich Dii Averrunci, oder Ἀλεξητήριοι und σοιχεῖα. Selden. d. l. p. 103. welche in der Egyptischen Bibel die Grösten unter Labans Göttern/ den Jamblicho aber ἀγάλματα θείας μετουσίας heissen.

v. 11. Diß ist des Thamuz Bild.) Daß dieser Abgott eben diß/ was Adon, nemlich die Sonne/ gewest/ ist aus Selden. d. l. Synt. 2. c. 11. zu sehen.

v. 12. 13. Diß der Hecate/ von derer Regung quillt/ daß die und jene Seel einander lieben müssen.) Hecate oder der Monde/ ward für die Urheberin gezauberter Liebe gehalten. Daher beym Seneca Phædra in Hippolito:

Hecate triformis, en ades cœptis favens,
Animum rigentem tristis Hippolyti doma:
Amare discat, mutuos Ignes ferat.

v. 15. Nach dem man dreht diß Rad.) Diß zielet auf das Propertii Rhombum Magicum, des Theocriti ῥόμβον χάλκεον, welcher die Liebe zu würcken dienen soll/ und ἐξ' Ἀφροδίτης δινεῖδαι, oder nach der Venus Ordnung herum gedrehet werden/ heisset Selden. Synt. 1. c. 2. p. 114. 116.

v. 16. 17. 18. 19. Hier ist ein Erstlings-Haupt/ das eines Priesters Hand ihm von dem Halse riß.) Kircher. d. l. p. 260. Daß zwar die Theraphim und die Serapis in dem Feuer des Mithra Ertz/ Steine/ Holtz und dergleichen Zeuge/ aber niemals ohne Menschen-Blut haben bereitet werden können. Die Zubereitung aber beschreibt das Thargum Hierosolymitan. und Elias Thesbites dergestalt: Mactabant hominem primogenitum, cujus Caput torquendo præscindebant. Caput v. abscissum Sale & Aromatibus condiebant, scribebantque super laminam auream nomen Spiritus

tûs immundi, quâ suppositâ Capiti, ponebant illud inpariere, incendentes coram eo Candelas & adorantes coram eo. Et cum istius modi locutus est Laban. Selden. d. l. p. 98. Kircher. p. 257.

18. Als ieder Irrstern sich zum neuen Lauffe regte.) Nemlich/ cum omnes simul ab ipso Sectionis vernæ momento sive Exordio Zodiaci progrediuntur Planetæ; vel cum omnes in loco primæ Genituræ existunt, sc.: cum quilibet decimam quintam partem Domûs suæ obtinet. Luna sc.? Cancri, Sol, Leonis, Mercurius, Virginis, Venus, Libræ, Mars, Scorpioni, Jupiter, Sagittarii, Saturnus Capricorni. Selden. d. l. p. 198. 199.

22. 23. Diß Bild aus Gold und Silber giessen/ worein so Sonn' als Mond die Kräfften flössen ein.) Daß die Zabii oder Chaldeer der Sonne güldene/ dem Monden silberne Bilde gegossen/ führet aus More Nebochim Selden. l. p. 103. 104. Posuerunt in Solis Lunæque Palatiis imâgines, & dixerunt, quod splendor potentiorum stellarum diffundebatur super illas, & loquebantur cum hominibus, & annunciabant eis utilia. Und noch ausführlicher Abenezra und Abulensis beym Kircher. p. 256. Erant quædam Capita ex Metallo certo tempore & sub certis siderum Aspectibus & Conjunctionibus Planetarum facta, ut inde Virtus à Cœlo derivaretur in illud Caput, fieretque pontens respondendi consulentibus & interrogantibus ipsum: idque fiebat per Astrologiam, & partim per Necromantiam. Fecit hujusmodi Caput Albertus Magnus, quod Discipulus ejus S. Thomas confregit.

25. Das kein Wahrsager ist fähig uns zu sagen.) Herme beym Selden. p. 107. 109. Ita Humanitas semper memor humanæ naturæ & Originis suæ in illa Divinitatis imitatione perseverat, ut sicut Pater & Dominus sui similes Deos fecit æternos, ita Humanitas Deos suos ex sui Vultûs similitudine figuraret. Statuas sc. animatas sensu & spiritu plenas, futurorum præscias, ea quæ forte omnis Vates ignoret.

26. Allein es läßt sich nur gewisse Tage fragen.) Mor Isaac Maronita beym Kircher. p. 257. 258. Idolis Victimas & Sacrificia offerebant, incendentes ante ea Aromata. Diabolus v. certis temporibus loquens ex singulis eorum petentibus responsa dabat, futura prædicens & abscondita revelans. Ea etiam, quæ in remotis fiebant, mortem quoque & Secreta Cordium

prodebant. Gleichergestalt hat der Wahrsager-Geist zu Delphis nur etliche gewisse Tage geantwortet. Also/ daß Apollo sechs Monat hier/ und sechs andere bey den Lyciern wahrgesagt; meistentheils in ersten/ siebenden und neunten Tagen ieden Monats: Früh/ Abends/ und bey zunehmenden Monden. Thysius Not. ad l. 1. c. 6. Valer. Max. p. 59. a.

v. 27. Wenn Hada in den Krebs/Hadad in Löwen tritt.) Jené ist der Monde/ diese die Sonne. Selden. Synt. 1. c. 6. p. 176. 177. Der Krebs und Löwe aber ihr Haus.

v. 29. 55. Als ob ein grosser Geist der Didons Grab beseelt.) אוב ist Levit. 20, 6. Deut. 18, 2. ein Wahrsager-Geist/ der aus den Todten redet/ wie 1. Sam. 28. aus dem Samuel. Diese aber redete entweder aus der Erde/ oder aus dem Munde des Wahrsagers/ oder des Todten / zuweilen auch gar aus dem Gebuhrts-Gliede. Daher die Wahrsagerin 1. Sam. 28. ἐγγαστρίμυθος genennet wird. Selden. Synt. 1. c. 1. p. 120.

v. 31. 34. Wie das zu Kaccabe der Dido Tempel hegt.) Der Dido Tempel und Grab beschreibt Silius Ital. lib. 1. de bell. Pun.

Urbe fuit mediâ sacrum Genetricis Elisæ
Manibus. & patriâ Tyriis formidine cultum
Quod Taxi circum, & piceæ squalentibus Umbris
Abdiderant, cœlique arcebant lumine Templum
Hoc sese, ut perhibent, lucris mortalibus olim
Exuerat Regina loco. Stant marmore mastæ
Effigies, Belusque parens, omnique Nepotum
à Belo series, stat gloria gentis Agenor;
Et qui longa dedit terris cognomia, Phœnix
Ipsa sedet tandem æternum conjuncta Sichæo:
Stant Aræ Cælique Deis, Hereboque potenti.

Aus dem andern Verse muthmasset Heindrich. Carthag. p. 196. daß der Dido auch Menschen-Blut geopffert worden sey.

v. 33. Du must die Schuh ausziehn.) Also redet Virgil. lib. 4. Æn. von der opffernden Dido:

Unum exuta pedem Vinclis.

In Sacris Expiatoriis enim Calceamento solutis Vinculis & ansis pedibus detrahebantur Dempster. Paralipom. ad l. 5. c. 36. Rosin. p. 947. welches die Heyden Zweiffels-frey aus der heil. Schrifft geborget/ weil GOtt Exod. 3, 5. 15. die heil. Oerter mit Schuhen zu betreten verboten.

v. 35.

v. 35. Nun ſetze dieſe Haub' aus weiſſer Woll' aufs Haar.) Virgil. de Didone.

Præterea fuit in dectis de marmore Templum
Conjugis antiqui, mire quod honore colebat,
Velleribus niveis & feſtâ fronde revinctum.

Worbey Servius anmerckt: Moris fuerat, ut nubentes puellæ, ſimul ac veniſſent ad limen Mariti, poſtes ornarent laneis vittis. Daß die Prieſter und die Opfferenden aber weiſſe Hauben getragen / iſt bekannt.

v. 36 Nimm hin den Myrten-Zweig) Wenn einer ihm die Balaath-Ob, oder die Todten wollte wahrſagen laſſen/ muſte er einen Myrten-Zweig in der Hand halten, und räuchern. Selden. d. l. p. 121.

v. 37. 38. Mit Aepffeln ſeyn verehret/ die Dercto zu ſä'n auf Cypern hat gelehret.) Daß die erſten Granat-Aepffel Venus auf Cypern gepflantzet/ lehret Cæl. Rhodigin. l. 28. c. 3.

v. 45. 46. 47. Dido zeiget ſich/ mit Purpur angezogen.) Virgil. l. 4. Æneid. v. 137. bildet ſie alſo für:

Sidoniam picto Chlamydem circumdata limbo:
Cui pharetra ex auro: crines nodantur in aurum,
Aurea purpuream ſubnectit fibula veſtem.

v. 50. Zu Delphis der Erd' ihr Geiſt die Prieſterinnen.) Cicer. 1. de Divinat. Oraculi Delphici vim prædicendi Spiritui Terræ tribuit. Diodor. Sic. l. 6. & 10. Juſtin. l. 24. c. 6. beſchreibet dieſes Oraculum umſtändlich/ und meldet: In medii Montis planitie profundum Terræ foramen, quod in Oraculo patet: ex quo frigidus Spiritus, vi quâdam velut vento in ſublime expulſus, mentes Virum in Vecordiam vertit, impleraſque Deo Reſponſa Conſulentibus dare cogit.

v. 51. 52. Dodones Eich-Altar ſagt durch zwey Tauben.) Daß zu Dodona in Epirus Jupiter Anfangs durch Eichen/ hernach durch Tauben / endlich durch Prieſterinnen Periſtea und Triton wahrgeſagt/ lehret Natal. Comes Mythol. l. 6. c. 12. p. 603. Ja daß dieſes/ wie auch Hammons Oraculum in Libyen zwey von Thebe aus Egypten geflogene Tauben aufzurichten mit Menſchen-Stimme befohlen haben/ führet Kircher. Oedip. tom. 1. Synt. 1. c. 2. p. 206. aus. Es rühret aber diß Gedichte von der Tauben Wahrſagung eigendlich daher: daß die Theſſalier Tauben und Wahrſagerinnen Πελειάδας genennt. Wie die Tauben in Sicilien

bey

bey Eryx für der Venus Boten gehalten/ von Babyloniern eine Taube/ wodurch sie vielleicht auf die Semiramis gezielet / Göttlich verehret/ ist aus Selden. Synt. 2. c. 3. p. 274. 276. zu sehen.

v. 53. Der Esculapius aus Ertz und einem Drachen.) Lucianus berichtet: daß Æsculapius bey der Stadt Pella in Macedonien durch einen Drachen gewahrsagt habe. Daß ihm ein Drache als ein Zeichen der Wachsamkeit zugeeignet worden / ist aus Festi Pompeji lib. 9. und wie er in Gestalt eines Drachen von Epidaurus nach Rom kommen / aus Valer. Maxim. lib. 1. cap. 8. n. 2. zu sehen.

v. 54. Hammons hörnicht Kopff winckt zu gewehrten Sachen.) Des Hammons Gestalt beschreibt Freinsheim in Comment. ad lib. 4. c. 7. n. 21. 23. Curtii: daß er nur mit Wincken wahrgesagt/ lehret Kirch. Oedip. tom. 1. Synt. 3. c. 2. p. 206. wiewohl dieses auch andere Wahrsager-Bilder gethan. Diodor. Sic. d. 17. c. 50. Eustach. in Dionys. v. 212. Strabo lib. 17.

v. 60. Diese/ welche Moth bewegt.) Daß Pluto wegen habender Herrschafft über den Tod / Sec. Hebr. cap. 2. v. 14. Axiokersos אחזלרץ oder auch מות Μάθ, oder der Tod selbst gemeynt worden/ lehret Selden. Synt. 1. c. 5. p. 164. Bochart. in Chanaan. l. 1. c. 12. p. 427.

v. 62. Als Baals Sonnen-Kind.) Daß Dido des Belus / Bals / Bels/ oder Baals Tochter gewest/ welcher in Cypern geherrscht/ und sonst auch Methres genennet worden/ wie auch Μάτγηνος, oder מתנון ein vortrefflicher Mann/ lehret Bochart. in Chanaan. lib. 1. cap. 3. p. 370. Euseb. in Græc. Chron. nennet ihn Καρχηδῶνα τὸν Τύριον. Besiehe Justin. lib. 18. c. 4. allwo Bernegger. anmerckt: daß Agenor ihr Vater / Belus ihr Groß-Vater gewest sey. Bel, Bal, Baal aber heisset Herrgott. Selden. Synt. 2. c. 1. p. 194. seqq. Belus aber war bey den Assyriern der Sonne und des Saturnus Name. Vossius l. 2. Theol. gent. c. p. 4. Es ist aber der Dido Vater ein viel jüngerer Belus, als Belas Assyrius, welcher Babylon gebauet / und sonst Nimrod heißt. Bochart. in Phaleg. l. 4. c. 14. p. 263.

v. 64. 65. So bald ein Strahl nur fällt auf Memnons steinern Bild.) Von dieser Memnons-Seule sind alle Bücher voll; welche aber am besten Pausanias beschreibet: Miror in Megarensium montibus lapidem reperiti, qui lapide percussus, non secus ac Lyra insonat.

inſonat. Sed multo me majori admiratione affecit Ægyptiorum Coloſſus qui Thebis Ægyptiis eſt poſtquam Nilum trajeceris, vidi enim ad hoc usque tempus ſtatuam ſedentem juxta eum locum, quem Syringas appellant; eam plerique Memnonem dicunt, quem ex Æthiopiâ profectum in Ægyptum pervenisſe arbitrantur. Thebæi Memnonem negant, ſed quendam populares ſuum eſſe ajunt, cujus ea Statua ſit. Audivi etiam, qui hanc Seſoſtri Statuam tribuant; quam Cambyſes mutilaverit. Reliqvum Corpus ſedet, & quotidie inſonat oriente Sole, quem ſonitum dixeris ſimilem diruptæ chordæ in Lyra vel Cytharâ. Und nebſt ihm Philoſtratus in Leonibus. Memnon in Æthiopiâ deformatus eſt in Lapidem nigrum, ſedentis in habitu, ſolaribus radiis ubi Statua contingitur veluti plectrum incidens Sol in Memnonis os, elicit inde vocem. Beſiehe Strabon. lib. 13. Plin. lib. 10. c. 26. & lib. 26. c. 7. Philoſtrat. lib. 6. c. 3. Tacit. 2. Ann. 61.

67. Des Apis Seule kehrt der Sonne ſein Geſicht.) Daß dergleichen Bild in Egypten geweſt / auch dergleichen durch die Bau-Kunſt und andere Magnetiſche Mittel gemacht werden könne / iſt aus Kircher. tom. 2. part. 2. claſſ. 8. c. 3. l. 1. 2. pragm. 6. p. 330. zu ſehen.

68. 69. 70. Die Sonne geht auch nicht ſo auf: daß man nicht ſie Serapens Bild ſieht küſſen.) Beroaldus in Apulejum: Apud Alexandriam templum fuit Serapidis opere fornicario conſtructum & mirâ arte viſendum: in quo ſimulacrum Dei ita erat vaſtum, ut dextrâ unum parietem, alterum lævâ perſtringeret: quod ex omnibus metallorum lignorumque generibus compoſitum ferebatur. Erat etiam dolo & arte compoſita feneſtella, ab ortu Solis ita aptata, ut radius Solis per eam directus, os & labra Serapidis illuſtraret, ita ut inſpectante populo, oſculo ſalutatus à Sole videretur. Die Art / dergleichen nachzumachen / giebt Kircher. all. loc. pragm. p. 329. 330. an die Hand.

70. 71. 72. Und Ströme ſüſſer Milch aus hundert Brüſten flieſſen.) Warum ſie die Iſis mit ſo viel Brüſten abgebildet / lehret Macrobius: continuatis uberibus corpus Dea omne denſatur, quia vel Terræ, vel rerum naturæ alimento nutritur univerſas. Daß aber in Egypten auf dem Akare ſolch ihr Bildniß /

ſo bald man die Lichter angezündet / aus allen Brüſten häuffig Milch geſpritzt habe / und wie diß nachzumachen ſey / beſchreibet Kircher. cit. loc. ſ. 2. prag. 1. p. 332. 333.

v. 73. Daß Oſiris Wein aus dem Altare ſpritzet.) Ara Aſpide adornata, in quâ igne poſito Iſis & Oſiris vinum & lac fundebant, Aſpis vero ſeu Agathodæmon ſibilando applaudebat. Kircher. cit. loc. pragm. 2. v. 333. 334.

v. 77. ſeqq. Strahlt auch drum das Elyſer Feld.) Virgil. lib. 6. Æneid. p. 460.

Largior hic Campos æther & lumine veſtit
Purpureo: ſolemque ſuum, ſua ſidera norunt.

v. 81. 82. Eliſſa hat mit ihrem Leben ihr männlich Hertz nicht auffgegeben.) אלאסח heißt eine göttliche Heldin / oder eine Heldin. Virago. Worvon der Irrthum beym Euſebio entſtanden: daß ſie Dido auch Origo geheiſſen. Gleichergeſtalt irret Servius, welcher Dido für Virago ausleget / und Eliſſa, ihren erſten Namen / ihr nur als einen Zunamen zueignet / den ſie erſt bekommen hätte / als ſie ſich ins Feuer geſtürtzt. Bochart. in Chanaan. lib. 1. c. 24. p. 515.

v. 83. Der Dido Schatten irrt.) Dido hat dieſen Zunamen von ihrem Zuge aus Phönicien in Africa bekommen. Sintemal דיך eine Herumſchweiffung / und alſo Dido ſo viel als πλανῆτις, eine Herumirrende heiſſet. Andere meynen: dieſer Name komme דיורא oder der Liebe. Von welcher auch der Phöniciſche Hercules beym Euſebio in Chronic. lib. 1. p. 26. Diodas genennet wird. Bochart. in Chanaan. l. 1. c. 24. p. 515. 516. Selden. Syn. 1. c. 6. p. 188. Von dieſem Zunamen Diodas meldet Heindrich. Carthagin. l. 1. ſect. 1. c. 1. p. 20. Phœnices Herculi indidiſſe, quia invocabatur à Procis, & ex illius numine felix ſucceſſus in amoribus pendere putabatur.

v. 85. Sie bleibet itzt noch Sonnen-Prieſterin ꝛc.) Juſtin. l. 18. c. 4. meldet: daß der Dido Gemahl des Hercules Prieſter / dieſe würde aber zu Tyrus die erſte nach dem Könige geweſt ſeyn. Ein ſolcher Prieſter war zu Carthago Carталo, der nach Tyrus dem Hercules die Zehnden gebracht hatte / und hernach von ſeinem eigenen Vater Malcus gekreutzigt ward. Juſtin. l. 18. c. 8. Von dem Hercules aber lehret Macrobius l. 1. Saturnal. c. 20. p. 236. Nec Hercules à Subſtantia Solis alienus eſt, quippe Hercules eſt ea Solis poteſtas,

teſtas, quæ humano generi virtutem ad ſimilitudinem præſtæ Deorum. Cæterùm Deus Hercules religiosè quidem & apud Tyron colitur: verum ſacratiſſima & auguſtiſſimâ Ægyptii cum religione venerantur, utraque memoriam, quæ apud illos retro longiſſima eſt, ut carentem initio colunt. Et revera Herculem Solem eſſe, vel ex nomine claret. Heracles enim quid aliud eſt niſi heras, id eſt aeris cleos? quæ porro alia aëris gloria eſt, niſi Solis illuminatio, cujus receſſu profunditate occulitur Tenebrarum? Præterea ſacrorum adminiſtrationes apud Ægyptios multiplici actu multiplicem Dei aſſerunt poteſtatem ſignificantes Herculem hunc eſſe τὸν ἐν πάσῃ καὶ διὰ πάντων ἥλιον.

v. 89. Ihres Eh-Herrn Geiſt/ den des Brudern Mord-Beil fällte.) Wie der Dido Bruder/ Pygmaleon, oder vielmehr פוגמעלין Pugmalion, das iſt die Ruhe vom höchſten Gott/ ſec. Bochart. in Chanaan. l. 1. c. 3. p. 370. ihren Eh-Mann/ welcher Sichæus, Sicharba, Acerba, Acerva hin und wieder genennet wird/ ſeiner Schätze halber ermordet habe/ beſchreibt Juſtin. lib. 18. c. 6.

v. 91. 92. 93. Weil ſie ihr das Oel des Lebens.) Als Hiarba, König in Mauritanien/ die Dido mit Gewalt heyrathen wollte und auf den Verweigerungs-Fall Krieg ankündigte; die Carthaginenſer auch ſelbſt zur Heyrath geneigt waren/ baute ſie ihr mitten in der Stadt einen Holtzſtoß auf/ ſchlachtete unter dem Schein/ ihres Gemahls Geiſt zu verſöhnen/ viel Opffer ab/ und durchſtach ſich auf dem Holtzſtoſſe/ mit Vermeldung: Nun gienge ſie zu ihrem Eh-Manne. Worauf ſie Carthago als eine Göttin verehret. Juſtin. lib. 18. c. 6 Aber Virgil. l. 4. Æn. dichtet: daß ſie ſich aus Sehnſucht gegen ihren geliebten Æneas getödtet habe. Da doch Servius berichtet: Æneas wäre 340. Jahr vor Erbauung der Stadt Rom (welche doch nur 40. Jahr jünger als Carthago geweſt ſeyn ſoll) in Italien kommen. Alleine Bochart. führet in einem Briefe/ oder vielmehr in einem gelehrten Tractat aus: daß Æneas nicht einmal aus Aſien/ weniger in Italien oder Africa kommen ſey. Der Dido Verbrennung aber vergleicht Florus l. 2. c. 15. n. 7. dem Tode der Asdrubaliſchen Gemahlin.

v. 97. Die Ochſen und den Pflug zur Saate-Furchen machen.) Die Zerſtöhrung dieſer mächtigen Stadt beſchreibt Vell. Paterc. l. 1. c. 12. 13. Flor. l. 2. c. 15. in fin. daß aber ein Pflug über ihre Brand-

Brand-Städte gefahren (Arattrum paſſam eſſe) Modeſtinus in l. 21. A. quib. mod. uſufr. amit. gleichwohl hat Julius Cæſar durch Andeutung eines Traumes Carthago wieder zu erbauen ihm vorgeſetzt/ Käyſer Auguſtus auch ſolches vollſtrecket. Appian. d. l. c. 61. p. 85. Dio. lib. 43.

v. 99. Wo vor mein Ochſen-Fell ſo weit gegrentzet hat.) Dido Lybiam appulſa, cum ab jarba appelleretur, petiit callidè ut ad urbem communiendam venderet tantum terræ, quantum poſſit corium bovis amplecti. Quod cum illie promoliſſet, corium in tenuiſſimas corrigias ſectum tetendit, occupavitque ſtadia viginti duo, Herodian. lib. 5. Juſtin. lib. 18. p. 158. Appian. l. 1. de bell. Pann. in prine. Virg. 1. Æn. v. 371. Naſcombenius muthmaſſet: dieſer Platz ſey um Ochſen oder ihre Leder ertauſchet worden. H. Junius c. rei nummariæ; Dido habe vom Ochſen-Leder Geld (welches D. Hieronymus Scorreos heiſſt/) andere: ſie habe auf Geld Ochſen geprägt/ indem Pecunia auch à pecûde den Namen bekommen hätte. Cæl. Rhodigin l. 10. c. 2.

v. 103. 104. Die höher ſich als viertzig Ellen ſtrecken.) Die Stadt-Mauer zu Carthago iſt zwey und zwantzig Ellen dicke/ und/wie Appian. lib. de bell. Punic. will/ dreyſſig/ nach dem Diodor. Sicul. und Oroſio lib. 4. c. 22. viertzig Ellen hoch geweſt; wovon Maro. 4. Æneid.

- - pendent Opera interrupta, minæque
Murorum ingentes, æquataque machina Cœlo.

Alſo daß Scipio ſie mit zwey Steig-Böcken/ an deren iedem drey tauſend Männer gezogen/ erſchellen müſſen. Dieſe Mauer war über diß Gewölbe: daß zu unterſte dreyhundert Elephanten/darüber vier tauſend Pferde ſtallen/und ihr Futter aufhalten/zu oberſte aber vier tauſend Reuter und zwantzig tauſend Fuß-Knechte wohnen konnten. Strabo lib. 17.

v. 107. Wird man in ihm zermahlnen ieden Stein.) Oroſius lib. 4. c. 13. ſagt von der Stadt Carthago Einäſcherung: Omnibus muralibus Lapidibus in pulverem etiam comminutis, arattrum paſſa eſt. Die Urſache iſt ex Vellej. Paterc. l. 2. c. 12. zu nehmen: neque ſe Roma, jam terrarum orbe ſuperato, Securam ſperavit fore, ſi Nomen uſquam ſtantis maneret Carthaginis adeò Odium certaminibus ortum ultra metum durat, & ne in victis quidem deponitur, neque ante inviſum eſſe deſinit, quam eſſe deſint.

v. 119.

v. 119. Den Muth des Asdrubal sehn seines Weibes weichen.) Florus lib. 2. c. 15. n. 16. 17. Deploratis novissimè rebus quadraginta se millia Virorum dediderunt. Quanto fortius Fœmina & Uxor Ducis? quæ comprehensit duobus Liberis à culmine se Domûs in medium misit Incendium. Wie des Asdrubal Gemahlin sich dem Scipio gegen über auf die Mauer gestellt/ und auf ihres Ehe-Mannes Zaghafftigkeit gefluchet. Beschreibt Appian. de bell. Punic. c. 59. p. 82.

v. 120. Und zu Carthagens Brand itzt Holtz und Schwefel trägt.) Daß Masinissa eine grosse Ursache des zerstöhrten Carthago gewesen/ ist ex Fragmentis Polybii p. m. 1522. zu sehen: Μασσανάσσην ἢ Καρχηδόνι αἴτιον τῆς ἀναςάσεως: γένεσθαι πάμπαν αὐτὴν ἀσθενῆ Ῥωμαίοις ὑπολίπεσθαι.

v. 131. 132. Masinissa/ den die Stadt Carchedon aufferzogen hat.) Dieses berichtet Appian. de bell. Punic.

v. 137. Ich seh das Joch schon seinen Enckel ziehn.) Nemlich Jugurtha, Masinissens Schwester-Sohn/ welcher von Römern überwunden/ und in Ketten nach Rom geschleppet worden. Salust. de bell. Jugurth. c. 114. Florus l. 3. c. 1.

v. 104. seqq. Die Sicherheit wird Rom nach diesem Kriege in Schlaff und Faulheit wiegen ein.) Wie Florus lib. 4. vom stehenden Carthago mit dem Scipio wider den Cato gar recht geurtheilt: Pœnorum hostium imminentem metum disciplinam veterem continuisse; also ist von dem zerstöhrten wahr: Potentiæ Romanorum prior Scipio viam aperuerat, Luxuriæ posterior aperuit, quippe remoto Carthaginis metu, sublatâque Imperii æmulâ, non gradu sed præcipiti cursu à virtute descitum, ad vitia transcursum, vetus Disciplina deserta, nova inducta; in Somnum à Vigiliis, ab Armis ad Voluptates, à Negotiis in Otium conversa Civitas. Vellej. Paterc. lib. 2. in princip. Eben diß meynet Livius in Præfat. Salust. in Catilin. & Jugurth. Augustin. de Civit. Dei l. 2. c. 18. & l. 3. c. 19. & 21. und insonderheit drücket diß Juvenal. Satyr. 11. wohl aus:

Præstabat castas humilis Fortuna Latinas
Quondam, nec vitiis contingi parva sinebat
Tecta labor, somnique breves, & vellere Tusco

 Vexatæ

Vexatæ duræque manus, ac proximus urbi
Hannibal, & ſtantes Collina in turre Mariti.
Nunc patimur longæ pacis mala: ſævior armis
Luxuriæ incubuit, victumque ulciſcitur Orbem;
Nullum Crimen abeſt, facinusque Libidinis ex quo
Paupertas Romana perit, hinc fluxit ad iſtos
Et Sybaris colles, hinc & Rhodos & Miletos;
Atque coronatum & petulans madituмque Tarentum.
Prima peregrinos, obſcœna Pecunia mores
Intulit & turpi fregerunt ſæcula luxu
Divitiæ molles, quid enim venus ebria curat?

Die Weiber blieben keuſch/ als Rom noch dürfftig war/
Die Hütten kamen nicht durch Laſter in Gefahr/
Bey Arbeit wenig Schlaff/ als ſtetes Wollesſpinnen
Die Hände härtete/ wie die Colliner Zinnen
Von Männern Tag und Nacht bewachet muſten ſeyn/
Weil Hannibal da war. Jtzt ſpielt ſich Unheil ein
Bey allzulanger Ruh. Die Schwelgerey bekrieget
Uns ärger/ als kein Feind/ aus Rache/ daß beſieget
Von uns die Erde ward. Rom wird von Brunſt gequält/
Kein Laſter geht ihm ab/ ſeit dem ihm Armuth fehlt.
Was's üppige Tarent/ das ſich mit Baliam ſchmieret/
Was Rhodes/ Sybaris/ Milet für Wolluſt rühret
Der fremden Sitten Koth ward in die Stadt gebracht
Durch ihr beſudelt Geld. Des ſchnöden Reichthums Macht
Hat durch Verſchwendungen verderbet Sitt und Zeiten.
Dem Brunſt und Trunckenheit ſpinnt tauſend Uppigkeiten.

v. 145. Der Gothen Sündfluth und der Schwarm der Wenden.) Die Wenden/ als ſie unter dem Könige Wismar von den Gothen geſchlagen worden/ haben ſich in Ungarn geſetzt/ hernach hat ſie Carocus und Gondigiſilus mit dem Anhange der Alanen und Schwaben in Franckreich/ und ſo fort in Spanien geführt. Dieſe ſind hernach von Bonifacio, dem Land Vogte in Africa/ welchen Aëtius bey der Placita der Meuterey beſchuldigte/ zu Hülffe beruffen/ und von Genſerico im Jahr 426. dahin geführet/ von ihnen Carthago und Numidien erobert/ ihr Reich aber im Jahr 534. unter dem Könige Gilemer durch Beliſarium wieder zerſtöret worden. Hornius in Arc. Nox. p. 137. 152. Jonſton. Polyhiſt. Theodoſ.

doſ jun. p. 611. Endlich hat Käyſers Juſtiniani Feld-Hauptmann Salamon die Wenden gar aus Africa verjagt. Jonſton. d. l. pag. 665. Daß aber Siſebutus, der Weſt-Gothen König/ in Spanien/ ungeachtet ſeine Verfahren/ Alacrius und Walia, durch Sturm und Ungewitter auf der See theils darvon zurück getrieben/ theils erſäufft worden/ums Jahr 614. in Africam übergeſetzet/und Mauritaniam Tingitanam erobert/ erzehlt Saavedra Coron. Gothic. p. m. 319. 320.

148. 149. Als Carthago deſſen Graus.) Diß/ und wie faſt kein Reich in der Welt ſo viel Veränderung/ als diß Theil in Africa/ gelitten/ die Römer von Wenden und Gothen/ alle von den Arabern/ von Abenchita ſeinen Söhnen/ hernach vom Abu Haf, Beni Habdul Guadi vertrieben/ ſeinen Sohnes Sohn Abraham zu des Thunetaniſchen Reichs Könige gekrönet/ und Mulcy genennet worden; beſchreibt Thuan. lib. 7. p. m. 147. ſeqq. Horn. Arca Noæ p. 367. 368.

152. Muzens Fahnen werden leuchten/wo Iber und Tybis rinnt.) Als Don Rodrigo, der Weſt-Gothen König/ in Spanien im Jahr 712. des im Gothiſchen Africa ſtatt ſeins herrſchenden Grafen Julians Tochter/ oder (wie etliche wollen) Ehweib/ Florinda, zu Pancorvo genothzüchtiget hatte/ verband er ſich mit den Söhnen des vorigen Königs Witiza, welchem Rodrigo die Augen ausſtechen und im Gefängniß ſterben laſſen/ und begehrte von des Emir Elmumenia Ulit ſeinem Africaniſchen Land-Vogte/ Muza Abenzair, wider ihn nur Hülffe. Dieſer Muza, nachdem er durch (Anfangs zugegebene 400. Fuß-Knechte/ 100. Reuter.) an der Spaniſchen Küſte einen Raub gethan hatte/ ſchickte dem Julian unter dem Tarif Abenzarca 12000. Mann zu/ eroberte Calpe/ Gibraltar/ Tarteſſo/ ſchlug und erſchlug des Königs Bruder und Feld-Houptmann/ Don Sancho, nahm Sevilia ein. Endlich ſchlug er auch das von dem Könige ihm entgegen geführte Heer durch Verrätherey; indem des Witiza Söhne/ und Don Oppas, Ertz-Biſchoff zu Sevilla/ (welche ſich zu des Rodrigo Feld-Obriſten beſtellen laſſen) bey erhitzter Schlacht zum Julian überfielen. Der König ſelbſt/ als er über den Fluß Guadalete überſchwimmen wolte/ erſoff. Hierauf gieng Ecija, Cordua, Malaga, Granada, Murcia, Toledo über/ und Muza Abenzair kam ſelbſt mit 12000. Mann in Spanien/ und nahm Medina Sidonia, Carmona (wie-

wohl durch Betrug des Julian.) Bejade Portugal; ſein Sohn Abdalaſis, ein Jüngling von unbeſchreiblicher Hertzhafftigkeit / aber Denia, Alicante, Huerta und Valentia ein. Inzwiſchen Muza und Tarif mit einander wegen des Ruhms ihrer Siege und Eroberung der Stadt Saragoſſa zwyträchtig wurden/ und beyde ihre Sachen vor dem Ulit auszuführen nach Africa zurück kehrten/ ward Abdalaſis zum Land-Voigt in Spanien vom Naber beſtellt/ welcher des Rodrigo Königl. Wittib Egilona heyrathete/ und auf ihr Einrathen als König zu Sevilla den Thron beſtieg. Saavedra Coron Gotic. p. m. 460. 503.

v. 156. Wenn der Philipp ihm vermählt Ferdinands Erlauchtes Blut.) Wie durch des Ferdinandi Catholici Heyrath mit der Iſabella aus Caſtilien / und ſeine Thaten die Spaniſche Monarchie gegründet/und durch Verheyrathung ſeiner Tochter Johannæ mit Philippo auf das Ertzhaus Oeſterreich verſetzt worden/ iſt bekannt: Lorenco Gracian. in Fernando faſſet von ihm p. m. 64. ziemlich mit dieſen Worten zuſammen: El verdadero Hercules fue el Catholico Fernando, con mas hazannas que dias, ganava a Regno un anno, y adquirió por herencia el de Aragon, por dote de Caſtilla; por valor el de Granada, por felicidad la India, por induſtria a Napoles, por Religion a Navarra, y por ſu gran capacidad a todos.

v. 165. 166. Dieſe müſſen Africa von der Tyranney und Ketten/ die ihm Omar leget an.) Omar, der dritte Arabiſche Chalifa nach dem Muhamed, hat zuerſt den Fuß in Africam geſetzet/ Tripolis in Barbarien (alſo iſt Numidien von den Wüſten Elbarbar, oder ihrer unartigen Sprache genennet worden) erbauet/ dem Muhamed zu Jeruſalem einen Tempel gebauet/ und ſich zum erſten Emir Elmumenina, das iſt/ den Fürſten der Rechtgläubigen genennet. Hornius Arcà Nox pag. 343. 344. Sanſovin nel l' Hiſtoria de' Turchi. pag. 220.

v. 167. 168. Es wird der fünffte Carl durch ſeine Sieges Fahnen/die Thunis/ Tripoli/ Biſerta/ Aphradis.) Die Kriege und Siege Caroli V. im Königreiche Thunis beſchreibt Thuan. lib. 7. Bugia und das Königreich Oran hat des Ferdinandi Catholici Feld-Herr/ Petrus Navarrus, unter dem Könige Abdurrhamel, und hernach auch Tripoli erobert. Horn. Arc. Nox. p. 369. 370.

v. 171.

71. 172. Amidas muß den Fuß des andern Philipps küssen.) Wie König Philippus II. im 1573. Jahre durch Johannem Austriacum Thunis eingenommen/ Biserta erobert/ den König Amidas mit seinen Söhnen nach Neapolis gefangen geführet/ den Mehemet dem Königreiche Thunis fürgesetzt/ Goleta gebauet/ beschreibet Thuan. lib. 55. Strada. Bell. Belg. dec. 1. l. 10. p. 519. welches alles aber das Jahr hernach wieder verlohren gangen. Thuan. lib. 58.

15. Wie Europens Käyser-Vogel Donnerkeil und Flam̃en blitzt.) Daß der Adler biß in Himmel fliege/ unter den Sternen sein Nest mache/ und daher ἡψεπέτης und Jovis armiger genennt worden/ ist nicht nur ex Apulej. l. 1. Floridor. Horo. l. 2. c. 53. sondern aus Abdiä v. 4. Prov. 23, 5. Jerem. 49, 16. Job. 39, 30. bekan̄t; Weil dem Adler auch Pindar. Olymp. 13. οἰωνῶν βασιλῆα und Pythic. 1. ἀρχὸν οἰωνῶν, Smirnæus l. 3. v. 353. προσθερέστατον nennet/ und Aristophanus in Equitib. Ast. 3. von ihm also redet: Αἰετὸς ὡς γίνει, καὶ πάσης γῆς βασιλεύσης; da die Thebaner in Egypten ihn Göttlich verehret. Diodor. Sicul. lib. 1. Τὸν δ' ἀετὸν θηβαῖοι τιμῶσι, διὰ τὸ βασιλικὸν ἶναι δοκεῖν τοῦτο τὸ ζῶον, καὶ τοῦ Διὸς ἄξιον. Und die Araber ihm einen Tempel gebaut/ wie er ex Talmudicis Bochart. Tom. 2. Hieroz. lib. 2. c. 1. p. 163. ausführet; ist sich nicht zu verwundern/ daß auch die Römer den Adler genennet

- - - - ministrum fulmines alitem,
cui Rex Deorum Regnum in aves vagas permisit.
Horat. lib. 4. Od. 4.

und daß selbten C. Marcius alleine zum Zeichen der Legionen/ welche vorher Wölffe/ Pferde und dergleichen Thiere gebraucht/ führet Plin. l. 10. c. 4. Wiewohl schon Tarquinius Priscus oben auf seinen Scepter einen Adler geführet. Rosin. Antiqu. Rom. l. 1. c. 3. p. 1091. Daher auch durch die Adler die Römischen Heere selbst verstanden worden. Dempster. Paralipom. ad Rosin. lib. 1. c. ult. p. 1719. Die Käyser auch die Adler mit Perlen auf ihren Schuh sticken liessen. Curopalades s. Georg. Codin. libr. de Offic. Aul. Constantinopol. p. 55. Nicephor. Gregor. lib. 4. welches niemand sonst thun dorffte. Corippus lib. 2. num. 4. Auch

ward bey der Käyſer Apotheoſi ein Adler aus dem Holtzſtoſſe gelaſſen/welche ihre Seele in Himmel tragen ſollte. Dio lib. 56. Artemidor. lib. 2. c. 20. Demeſtr. ad Roſ. l. 3. c. 18. in fin. Auch iſt bey den Römern in den Siegeln das Signum Reip. ein Adler geweſt. Schild. ad Sveton. Auguſt. c. 94. p. 300. n. 4. Beſiehe von den Adlern Lipſium de Milit. Roman. lib. 4. Dialog. 5. Und Dempſter. in Paralip. in Roſin. lib. 10. c. ult. p. 1718. 1719.

v. 186 Wenn der Africaner Schutz-Thier.) Daß durch den Crocodil Egypten abgebildet worden/und deßwegen Käyſer Auguſtus nach deſſen Eroberung Geld mit einem Palm-Baume und einem Crocodile prägen laſſen/ lehret Kircher. Obeliſt. Pamphil. lib. 4. Hierogramatism. 9. p. m. 307. die Urſache iſt/ weil in Egypten und ſonderlich zu Arſinoe (welche Stadt auch deßwegen Crocodilopolis geheiſſen) ein in einer See ernährter und von den Prieſtern gezähmter Crocodil als heilig/ ſo/ wie von den Heracleoten deſſen Feinde/ die Ichnevmones, verehret worden. Ex Strabone Kircher. Oedip. Ægypt. tom. 1. Syntagm. 4. c. 17. p. 354. berichtet: daß als ſie dieſe Verehrung unterlaſſen/ Egypten von den Crocodilen über Gewohnheit beläſtiget worden. Weil nun aber dieſes Thier auch in andern Africaniſchen Ländern zu finden; Plin. lib 5. c. 1. wird es gantz Africa zugeeignet. So wie Aſien das Cameel/ Europen das Pferd. Noch gemeiner aber wird Africa durch einen Drachen vorgebildet. Worauf Flor. l. 2. c. 20. zielet: quod quaſi in Vindictam Africæ nata miræ magnitudinis ſerpens póſtra apud Bragadam Romanorum caſtra vexaret. Hieher aber gehöret ſonderlich: daß der Adler die Drachen/ welches doch ſonſt unerſchröckene Thiere ſind/ mit dem bloſſen Geräuſche der Flügel verjaget: wie ex Ælian. l. 2. c. 26. Phil. c. 1. Bochart. tom. 2. Hierozoici lib. 2. c. 1. 170. berichtet.

v. 223. 224. Schont doch der Römer nicht/der jedes Grab zerbricht.) Violatio Sepulchrorum Crimen publicum eſt, & ad Legem Juliam de vi publica pertinet. lib. 8. A. de vi publ. & Conſtantinus Imper. Mulctam viginti Librarum Auri in Judices, qui hoc Crimen non vindicarunt, conſtituit. lib. 3. C. de Sepulc. viol. Daher die Athenienſiſchen Geſandten beym Livio lib. 31. wider den König Philipp in Macedonien der verſehrten Gräber halber hefftig reden/ und ihn beſchuldigen: quod omnia ſimul divica humanaque Jura polluëret. Deſſen ungeachtet kunnten die Carthaginenſer

ginenſer von den Römern die Verſchonung ihrer Gräber nicht erbitten/ mit der Erklärung: Se perire velle, modo ut Deorum Templis Monumentisque parcatur. Denn die Römer antworteten: Conceſſuròs ſe, ut parentandi Cauſa veniant ad Sepulchra, reliqua ſe dirupturos.

v. 216. 217. Die Flammen muß jeder Menſch verehrn/ der Gott ein Opffer bringt.) Von den Perſen meldet Strabo: daß ſie bey allen Opffern das Feuer als τὸν θεὸν πρῶτον, wie die Römer den Janus angeruffen. Selden. de Diis Syr. Synt. 2. cap. 8. p. 320. Beſiehe Cæl. Rodigin. Lect. antiqv. l. 15. c. 15.

v. 230. 231. Die Glut vertritt auf Erden der Sonne Gut und Amt.) Symbolum Divinitatis erat Chaldæorum Ignis, Solis Cœlorum Regis ἀπόῤῥωξ, Vicarius ſ. Signum. Cum enim ob cæleſtium corporum diſtantiam Sacra eis ad Votum fieri haud ita commode potuerunt, Symbola hujusmodi congrua in eorum honorem conſecrare pium eſſe judicabant. Selden. in Proleg. cap. 3. p. 49. 50.

v. 232. Kein Thier/ als nur der Menſch/ braucht Feuer.) Scientiſſimum eſt: Hominem, quia immortale & cæleſte Animal ſit, Igne ſolum uti, qui nobis in Immortalitatis Signum datus eſt, quia Ignis ex Cœlo eſt: cujus natura, quoniam mobilis eſt & ſurſum nititur vitæ continet rationem. Cætera verò Animalia, cum tota ſint mortalia, tantummodò aquâ utuntur, quod eſt Elementum corporale atque terrenum: cujus natura, quoniam item mobilis eſt ſe deurſum vergit, figuram mortis oſtendit. &c. Cælius Rhodig. d. l. 15. c. 15. p. 800.

v. 232. 233. Es quillt ſein Weſen vom Geſtirn.) Ex Igne tot collucentium Stellarum Oculi. Plin. l. 3. c. 5. daher iſt gedichtet: daß Prometheus ſeine Fackel an der Sonne angezündet/ und das Feuer auf die Erde bracht habe. Beſiehe Cælium de Mineral. l. 3. c. 7. ſect. 10. p. 393.

v. 234. Es reinigt/ was beflecket.) Linum vivum in Ignem conjectum non extinguitur, ſed ſplendeſcit. lib. 19. c. 1.

v. 235. Der Anfang/ in dem ſich auch alles äſchert ein.) Der Perſe Euphrates beym Dioſcorides Antholog. 3. cap. 4. verbot ſeinen Leib zu verbrennen / und befahl ihn zu begraben / damit er das Feuer mit ſeiner Leiche nicht beflecke. Denn/ ſagte er: πῦρ δὲ μιῆναι, ἡμῖν τὸ χαλεπὸν πικρότερον θανάτου. Sed Heracli-

tus, qui Ignem prodidit rerum principium, in eundem Corpora resolvi debere, pronunciavit. At qui Aquæ principem locum dedit Thales Cadaverum Obruitionem comprobat, quo humore valeant resolvi Cæl. Rhodins, l. 17. c. 21. p. 935.

v. 236. Welch ein glücklich Grab wird uns die Glut nun seyn.) Die Carthaginenser verbrennten nicht ihre Leichen/ sondern vergruben sie. Wiewohl/ daß sie auch gar zeitlich τὴν νεκροκαυσίαν. oder die Todten-Verbrennung gebraucht / aus dem/ daß Senec. Virgil. l. 4. Æn. sich verbrennt haben soll/ wie auch aus Justino lib. 19. c. 1. n. 10. (allwo aber sec. Kirchmannum & Berneccerum, ibid. der Ort umgekehrt zu lesen ist) allwo Darius den Carthaginensern die Verbrennung der Todten gebeut / die Beerdigung aber abstelet. Besiehe hiervon ausführlich Heindrich. Carthag. lib. 2. sect. 1. c. 9 p. 177. seqq.

v. 246. Eh aus ihnen man läßt fremde Götzen machen.) Die abgöttischen Heyden waren in ihrem Götzendienste sehr zwyträchtig. Woher gehört der schöne Ort Athanasii Orat. contr. Julian. Omne dissidium bellumque continuum inter Ægyptios æstuans, originem à diversitate animalium quæ adorabant duxisse arbitror. Crocodilus enim, qui ab aliis ut Deus colebatur, ab aliis velut summum malum; ac execrandum animal odio erat & abominationi. Leopolitani Leonem adorabant, quem Collimirani uti crudelem belluam ad perdendum inquirebant; in diversis enim partibus, diversas bestias cultas ostendit Diodorus. Bos quidem in Memphi; Mnenis Heliopoli; Hircus in Mendete; ad lacum Meridem Crocodilus, Leo in Nomo Leontopolitano hierum nennt Tacit. Histor. l. c. 11. Egypten Superstitione discordem. Deßwegen sie auch einander stachlicht durchgezogen; wie fürnehmlich Anaximander de Rhodiano:

Bovem colis; Deis ego macto bovem,
Tu maximam anguillam Deum putas, ego
Obsonium credidi suavissimum,
Carnes suillas tu caves, ut gaudeo
His maximè; canem colis, quem verbero.

Und war es zu Rom halsbrüchig / fremden Gottesdienst einführen. Posthumius apud Livium lib. 39. Quoties hoc patrum avorumque ætate negotium est Magistratibus datum, ut sacra externa

externa fieri vetarent? sacrificulos vatesque foro, circo, urbe prohiberent? vaticinos libro conquirerent, comburentque: Omnem Disciplinam sacrificandi, præterquam more Romano abolerent? Add. Dionys. Halicar. l. 2. p. m. 91. Sveton. Augusto. c. 93. Peregrinarum Ceremoniarum, sicuti veteres ac Præceptas reverentissimè coluit, ita cæteras contemtui habuit. Et: At contra non modo in peragrandâ Ægypto paullum deflectere ad visendum Apin supersedit; sed & Cajum nepotem, quod Judæam prætervehens, apud Hierosolymam non supplicasset, collaudavit. Hingegen wurden Superstitionis externæ Rei, wie Pomponia Græcina angeklagt/ und unbestrafft. Tacit. 13. Ann. c. 32. & lib. 2. Ann. c. 85. Actum & de Sacris Ægyptis Judaicisque pellendis; factumque patrum consultum, ut quatuor millia libertini generis eâ superstitione infecta, quis idonea ætas, in Insulam Sardiniam veherentur, coercendis illic latrociniis, & si ob gravitatem cœli interissent, vile damnum: cæteri cæderent Italia, nisi certam ante diem profanos ritûs exuissent.

v. 247. Rom/ das an einen Stein gläubt.) Diß kan verstanden werden vom Jove Lapide, bey welchem die Herolden schwuren. Diesen Eyd beschreibt Polybius lib. 3. c. 25. Auch zielet es auf den die Mutter der Götter abbildenden Stein/ der vom Himmel gefallen seyn soll/ und von Pessimunt nach Rom gebolet worden. Welches Arnobius lib. 7. contra gentes p. 717. 718. artlich durchzeucht: Allatum ex Phrygiâ nihil quidem aliud scribitur missum rege ab Attalo, nisi Lapis quidam non magnus, ferri manu hominis sine ulla impressione qui posset: coloris furvi atque atri, angulis prominentibus inæqualis: & quem omnes hodiè ipso illo videmus in signo oris loco positum, indolatum, & asperum, & simulacro faciem minùs expressam simulatione præbentem. Quid ergo dicemus? Hannibalem illum Pœnum, sub quo dubia res Romana contremuit, Lapis ex Italia depulit, Lapis fregit, Lapis fugacem ac timidum suique esse dissimilem fecit? &c. Et quis hominum credat terrâ sumtum lapidem sensu agitabilem nullo, fuliginei coloris atque atri corporis, Deum fuisse matrem? aut quis rursus accipiat Numinis alicujus habitasse in silicis fragmentis molem subjectam, venisque in ejus abstrusam? Et unde Parta victo-

victoria est, si Pessinuntio Lapidi nullum inerat Numen? Alleine dieser Thorheit sind nicht nur die Römer schuldig. Siquidem erat vetustissimus Græcorum mos, Saxa sive quadrata, sive rudia, saltem aliam quam Saxi speciem præ se non ferentia, pro simulachris ponere, neque aliter quam simulachris divinum honorem exhibere. Pausanias in Achaicis. Selden. in Prolegom. c. 3. p. 49. Zu Edessa war auch an der Sonnenstein/ welcher vom Himmel gefallen seyn sollte/ im steinigten Arabien ein Stein/ der den Gott Mars andeutete/ in Thracien einer/ darinnen des Hercules Fußstapffen seyn sollte/ zu Rom für der Capuanischen Pforte ein Stein/ welcher/ weil er Regen bringen sollte/ Manalis hieß/ vom Sycianiäirn ein zugespitzter Stein an statt Jupiters/ von Paphiern in einem Nabel ähnlicher Stein an statt der Venus/ in Persien ein aus dem Flusse Araxes genommener Stein/ welcher von Anrührung des Opffer-Messers geblutet haben sollte/ göttlich verehret. Gleichergestalt soll bey Goa der Stein Manganaco, und in Geamaca drey andere Steine/ deren einer Regen bringen/ der andere die Gebuhrt-Schmertzen stillen/ der dritte denen Erbfrüchten helffen soll/ angebetet werden. Ulyss. Aldrovand. in Musæo Metallico. lib. 4. p. m. 539. seq.

v. 248. seqq. Das Gadens Heiligthum des Oelbaums hat beraubt.) Philostratus in Vit. Apollon. lib. 5. c. 1. erzehlet: daß in des Hercules Tempel zu Gades des Pygmalions Oelbaum befindlich gewest sey/ welcher rechte Smaragden auf sich gehabt/ die den Oliven gantz gleich gewest. Diesem ist zu vergleichen der güldne Weinstock/ der sich zu Jerusalem im Tempel befunden haben soll. Tacit. l. 5. Histor. 5. Flor. l. 3. c. 5. Diesen auf fünffhundert Talent gewürdigten Weinstock soll Aristobulus dem grossen Pompejo geschenckt. Zonar. & Joseph. Antiq. Jud. 14. Pompejus aber in seinem Asiatischen Siegs-Gepränge selbten um einen güldenen Berg in Gestalt eines Gartens geflochten zu Rom eingeführet/ und dem Capitolinischen Jupiter gewidmet haben. Plin. l. 37. c. 2. Besiehe Lipsium 2. Elect. 5. Causabon. Exerc. 16. 108. Cunæum de Rep. Hebræor. l. 2. c. ult. Dergleichen güldenen Weinstock mit abhängenden Edelgesteinen haben die Könige in Persien in ihren Schlaffgemach gehabt. Camerar. hor. subcis. f. 1. c. 20. Der grosse Tartarische Cham aber einen solchen Fichten-Baum. Majol. c. 18. p. 616.

v. 250.

250. Alcidens Bein' auslachte.) Daß des Tyrischen Hercules Gebeine in seinem Tempel zu Gades verwahret gewest / lehret Pomponius lib. 5. c. 6.

251. Und einer Wölffin ein.) Arnob. lib. 4. p. 596. Quod abjectis Infantibus pepercit Lupa non mitis, Luperca, inquit. Dea est Autore Varrone. Ex rerum ergo proventu, non ex vi naturæ Dea ista est prodita? & postquam feros, morsus immanis prohibuit bellua, & ipsa esse hoc cæpit, &c.

253. 254. Die Hure Flora wird den Monden hier verdringen.) Arnob. lib. 8. p. 770 771. Et ut ipse Romulus Imperatôr & Rector Populum suum facinore præcelleret, Parricidium fecit. Hæc prima sunt Auspicia religiosa Civitatis &c. Romanorum vernaculos Deos novimus. Romulus, Picus, Tyberinus & Consus & Pilumnus, ac Picunnus. Cloacinam Tatius & invenit, & coluit: Pavorem Hostilius atque Pallorem; mox à nesciô quô Febris dedicata: hæc alumna Urbis istius superstitio, Morbi & Valetudines. Sanè & Acca Laurentia & Flora, meretrices propudiosæ, inter morbos Romanorum & Deos computandæ, &c.

376. 377. 378. Ward doch Amilcar auch vergöttert.) Amilcar von dem Herodotus l. 7. meldet: daß er seiner fürtrefflichen Tugend halber zu Carthago König worden / lieferte in Sicilien dem Gelo eine Schlacht / er aber blieb im Lager / und warff von auffgehender Sonne biß zum Ende des Tages unauffhöelich einen gantzen Cörper nach dem andern ins Opffer-Feuer: als er aber zuletzt die Seinigen fliehen sah / stürtzte er sich selbst darein; machte sich also durch Verbrennung unsichtbar. Daher er hernach als ein Gott verehret ward. Heinrichi Carthag. lib. 2. sect 1. c. 4. p. 231. 233.

380 Melcarthos / weil ich dir kein Erstling schlachten kan.) Der Tyrische Hercules ward also genennet. Euseb. lib. 1. Præpar. τῷ, ἢ Δημαρῶντι γίνεται Μέλκαρθος ὁ καὶ ἡρακλῆς. Es heißt so viel als ein König der Stadt. Daher auch die Stadt / welche er bey Calpe gebauet / Melcartheja, oder מלך־קרתיא genennet ward. Bochart. in Chanaan. lib. 1. c. 34 p 682. Die Carthaginenser aber schickten nicht allein alle Jahr Gesandten nach Tyrus zu des Hercules Feste. Curt. lib. 4. c. 2. n. 3. 11. Faber. Semestr. 3. 2. sondern sie schickten auch die Erstlinge und den Zehnden

den von ihren Früchten/und der Beute jährlich dem Hercules nach Tyrus. Diodor. Sicul. l. 20. c. 14. Justin. l. 8. c. 7. n. 7. worzu absonderliche Schiffe ausgelesen wurden. Polyb. in Excerpt. Legat. CXIV. p. m. 1310.

v. 383. 384. Zeuch deinen Helden-Arm nicht von Carthago ab.) Polybius lib. 15. c. 3. p. 964. erzehlt von diesem Tycheus: Er sey mit dem Syphax vertraulich umgegangen/ habe unter allen Africanern die geschicktsten Pferde zum Kriege gehabt/ und nach dem ihm Hannibal vor Augen gestellt: daß seine Herrschafft nur/wenn Carthago siegte/ bestehen könnte/ wenn aber Rom überwinde/ solche wegen der Herrschens-Begierde Masinissens in Gefahr stünde/ mit zwey tausend Pferden zum Hannibal gestossen.

v. 409. Hier nimm dir den Ring mit unserm Siegel.) Diß war bey den Sterbenden ein Zeichen besonderer Liebe/ ja des übergebenen Regiments. Also gab Alexander. M. Perdicca seinen Ring. Curt. l. 10. p. 416. spirantique Tiberio Caligula detrahebat annulum: & quoniam suspicionem retinentis dabat, pulvinum jussit injici: atque etiam fauces manu suâ oppressit. Sueton. Calig. c. 12. Q. Catulus post dedicatum Capitolium somniavit: Jovem in sinum Augusti signum Reip. quod manu gestaret, reposuisse. Sueton. Aug. c. 94.

v. 424. Warum ein löchricht Ohr des Adels Merckmahl sey.) Bey denen Syrern und Africanern waren die durchlöcherten Ohren ein Kennzeichen des Adels. Sext. Empiricus lib. 3. in Pyrrh. Hypot. Inaures gestare à Viris apud Græcos turpe habetur: apud nonnullos autem ex Barbaris (ut apud Syros) Nobilitatis est Indicium, usque adeò, ut etiam nonnulli augentes hoc nobilitatis Indicium nares Puerorum perforent, & ex illis Annulos argenteos aut aureos appendant. Daher berichtet Xiphilin. in Macrino p. 361. von ihm: Habuit præter cætera aurem perforatam, ut est Maurorum consuetudo. Wiewohl von ihm gleich vorher stehet: γονεῖς ἀδοξοτάτους ἦν, er habe ungeehrte oder geringe Eltern gehabt. Und ob sich zwar Macrinus beym Herodiano rühmet: Se ex equestri Ordine ad Imperium ascendisse. So nennet ihn doch Julius Capitolin. in Macrin. c. 2. humili loco natum atque animi & oris in verecundum. Und c. 4. berichtet ex Aurelio Victore: Macrinum libertinum hominem, Prostibulum, servilibus Officiis occupatum in Domo Imperatoriâ, venali fide, vitâ sordida sub Commodo fuisse, &c.

v. 431.

v. 431. So zeichne man zu Rom iedweden Knecht.) Bey den Römern waren die durchlöcherten Ohren ein Merckmahl der Dienſtbarkeit/ wie das Ringe-tragen der Edlen. Welches beydes Milpho bey dem Plauto zu verſtehen giebt:

Viden' homines ſarcinatus conſequi?
Atq; ut opinor Digitos in manibus non habent.
Atq; quid jam? MIL. quia incedunt cum annulatis Auribus.

Lucilius: Nequam eſt, aurum aures ejus vehementius ambit.

v. 497. Uns ſelbſt durch tapffern Kampff großmüthig opfferen auf.) Ein gleichmäßig Exempel hat Flor. lib. 4. c. 2. n. 96. Juba cum ſe recepiſſet in regiam magnificè epulatus, poſterò die cum Petrejo fugæ comite, ſuper menſas & pocula interficiendum ſe ei præbuit. Ille & Regi ſuffecit & ſibi: cum interim ſemeſi in medio cibi, & parentalia fercula regiò ſimul Romanoque ſanguine madebant. Senec. de Provid. 2. 15. alterum alterius manu cæſum ait. Auf andere Art zwang Hannibal die bey Canna gefangene Römer: daß ſie einander ſelbſt ermorden muſten. Appian. de bell. Annibal. 330.

v. 533. Mein liebſter Schatz wie Periandern bleiben.) Qui Uxorem adeò dilexiſſe fertur, ut etiam cum mortua concubuerit. Suidas. Diogen. Laertius in ejus vitâ.

v. 550. Verſöhne durch dein Blut und deinen blaſſen Schatten ihr zorniges Geſpenſt.) Alſo tödtete ſich Ariſtomes, der Meſſenier Held/ bey dem Grabe ſeiner von ihm ermordeten Tochter. Pauſan. in Meſſen. p. 241. Pyrrhus die Polyxena auf dem Grabe ſeines Vaters. Senec. Troad. v. 1151. des Marii Bruder ward bey dem Grabe Catuli vom Sylla durch alle Glieder hingerichtet. Flor. l. 3. c. 21. n. 26. L. Cæſar ward getödtet beym Holtzſtoſſe Vari. Valer. Max. qu. 2. Ein Freygelaſſener kauffte des ermordeten Käyſers Galbæ Kopff/ und warff ſelbten auf die Grabſtätte ſeines geweſenen vom Galba verhin hingerichteten Patroni Patrobii. Sveton. Galb. c. 20. Tacit. 1. Hiſt. 49. Denn ſie hielten dafür: daß der Ermordeten erzürneten Geiſter dadurch verſöhnet würden. Daher Flor. l. 4. c. 6. n. 3. meldet: Cæſarem in ultus patet & manibus ejus graves Craſſius & Brutus agebant. & l. 2. c. 5. in fin. Strictæ in Principium colla ſecures, Legatorum Manibus litavêre.

v. 595. Die todte Königin ins Grab zu ſetzen bey.) Daß Maſiniſſa Sophonisben prächtig begraben habe/ bezeuget Appian. bell. Pu-

nic.

nic. p. 15. wie hernach auch Auguſtus Cleopatren gethan. Sveton. Auguſt. c. 17. wiewohl er gleichwohl ihr Bildniß im Sieges-Gepränge geführet. Propertius:

Brachia ſpectavi fixis admorſa Colubris.

v. 604. 605. Du/ Cälius/ wirſt ſchon mit den Gefangenen ꝛc.) Daß Syphax nach Rom geſchickt worden / und/ als ein Theil wegen ſeiner den Römern in Spanien geleiſteter Dienſte ihn begnadigen / ein ander Theil wegen ſeines Friedenbruchs zu beſtraffen riethen/ er daſelbſt aus Traurigkeit geſtorben ſey; ſelbten aber Scipio als einen Rathgeber/ wie Cyrus Cræſum, gebraucht habe/ erzehlet Appian. d. l. p. 15.

v. 613. Die Scipionen ſollen der Juno Stadt zerſtören.) Flor. lib. 1. c. 15. Fatale Africa Scipionum nomen videbatur. Appian. de bell. Pun. c. 50. p. m. 66. welches auch lange hernach geglaubet worden/ als die Römer wider den Antiochum, bey dem ſich Hannibal, (nec Alexandro quidem Magno poſtponendus) auffhielt/ kriegen ſollten. Adverſus Hannibalem enim Ducem quis melior quam Africani frater crearetur, cum vincere Pœnos opus Scipionum ſit? Juſtin. lib. 30. c. 4. & lib. 31. c. 7. und zu Zeiten des erſten Käyſers. Sveton. Cæſar. c. 59. felix & invictum in ea provincia fataliter Scipionum nomen ferebatur. Hieher gehöret der ſchöne Ort des Spaniſchen Politici Lorenzo Graciam en el Politico Fernando: Ay uda mucho ò eſtorva para conſeguir la celebri dad eſto de las familias: Secreta Filoſofia, manifieſto efecto de la ſoberana providencia, mas favorable a unas, que no a otras. Parece, que ſe heredan aſſi, como las propietates naturales, aſſi las morales, los privilegos ô ac haques de naturaleza y fortuna. Caſas ay que llevan con ſigo hereditaria la felicidat, y otras la disdicha. La de Auſtria a ſido ſi embre feliciſſima, prevaleciendo eternamente contra todas las maquinas de ſus Emulos. La de Valoys al contrario en Francia ha ſido desgratiara, no perdonando eſta Infelicidad aun a las privilegiadas hembras. Otras Proſapias ay bellicoſiſimas por naturaleza y por aficion, como lo es la de Borbon, Seminario de valeroſos. Caudillos. &c.

v. 616. Nimm Kron und Scepter hin.) Dieſe und andere dem Maſiniſſa von den Römern gethanen Geſchencke erzehlet Appian. d. l. p. 18.

SCIPIO AFRICANUS.
Ex Nummo aneo D.C. à Lohenstein

p. 18. & pag. 63. faſt alſo beſchenckten die Römer den Himilconem Phamæan im dritten Carthaginenſiſchen Kriege/ als er zu ihnen übergieng. Appian. d. l. p. 66.

v. 632. 633. Ihr ſeyd aus Silber/ Ertz/ Stahl/ Thone/ meine Glieder.) Alſo ſind die vier groſſen Reiche der Welt/ Daniel. c. 1, v. 31-40. und abſonderlich das Aſſyriſche/ Dan. c. 4. v. 8. ſeqq. endlich wie der alle vier unter vier Thiere Geſtalt Dan. c. 7. abgebildet. Welches letztere Geſicht dieſes Propheten aber auf eine gantz neue Art Don Diego Saavedra Faxando in ſeiner Spaniſchen Gothen-Krone p. 508. umſtändlich von dem Weſt-Gothiſchen Reiche in Spanien ausleget.

v. 635. 636. Mein Babylon iſts güldne Haupt der Welt.) Babylon wird Eſaiæ 13, 19. das ſchönſte unter den Königreichen/ Eſa. 14, 4. das Güldene/ Jerem. 50, 23. ein Hammer der gantzen Welt/ Dan. 4, 27. die Groſſe genennet. Seine Mauren waren funffzig/ ihre 250. Thürme aber ſechtzig Ellen hoch. Bochart. in Phaleg. l. 4. c. 13. Der mitten im Tempel des Belus aber ſtehende Thurm/ ſoll nach dem Hieronymo 4000 Schritte/ nach dem Ado 5174. Schritte/ nach der Juden Meynung aber viel Meilen hoch geweſen ſeyn. Beſiehe Bochart. d. lib. 1. c. 13.

v. 637. Ich bin der Baum/ der ferneren Schatten fällt als Aſien.) Alſo träumte des Cyri Mutter: ab eâ Vitem enatam, cujus Palmite omnis terra obumbraretur. Juſtin. l. 1. c. 4.

v. 648. Wenn übern Helleſpont mein Xerxes Brücken ſchläget.) Juſtin. lib. 2. c. 10. in fin. veluti naturæ ipſius Dominus & montes in planum deducebat, & convexa vallium æquabat, & quædam maria pontibus ſternebat.

v. 656. Verſtäubt Perſepolis biß auf kaum viertzig Seulen.) Wie der berauſchte Alexander M. aus Anſtifften der Thais das Schloß zu Perſepolis ſelbſt angezündet/ beſchreibt Curt. l. 5. p. 175. Von dieſer groſſen Haupt-Stadt ſind heut zu Tage nur noch wenige ſteinerne Kennzeichen übrig/ welche die Perſer Cehil Minar, das iſt/ viertzig Seulen heiſſen/ und entweder von Cyri Pallaſt/ oder den Königl. Begräbnuſſen/ oder einem Tempel eine Uberbleibung ſind/ welche Petro de la Valle nella part. 2. di Perſia p. 405. 421. und Mandelslo in ſeiner Indianiſchen Reiſe/ als welche ſie genau beſehen/ ausführlich beſchreiben.

v. 661.

v. 661. Für dem Europa ſich und Africa neigen bücket.) Dieſe in gegenwärtigen Trauer-Spiele berührten Siege des Scipio haben den wahren Grund zu der Römiſchen Monarchie geleget. Davon hero vom Scipio Vellej. Patercul. l. 2. c. 4. p. m. 72. meldet: ejusque corpus velato capite elatum eſt, cujus operâ ſuper totum terrarum orbem Roma extulerat caput. Und Florus l. 2. c. 6. in fin. Sed tardem Annibal ceſſit; præmiumque victoriæ Africa fuit, & ſecutus Africam ſtatim terrarum orbis. & l. 2. c. 7. Poſt Carthaginem vinci neminem puduit. Secutæ ſunt ſtatim Africam gentes, Macedonia, Græcia, Syria, cæteraque omnia, quodam quaſi æſtu & torrente fortunæ.

v. 664. Weil Hannibal in Krieg der Syrer Haupt verſtricket.) Flor. l. 2. c. 8. n. 5. ſeine zu Antiocho nachdrücklich gehaltene Rede hat Cornel. Nepos. circ. princ.

v. 688. Nimm Oeſterreich den Sieges-Krantz hin/ dein Stamm wird ewig bey uns blühn.) Saavedra Coron. Gotic. p. 507. nennet diß Reich una Monarquia tan grande, que nunca la pierde de viſta el Sol; und p. 512. un Solio, el qual durarà haſta los ultimos dias del Mundo. Ælius Anton. Nebriſſenſ. de Ferdin. Aragon. Reg. in Exortat. ad Lector. Alterius orbis magnâ parte exploratâ parum abeſt, ut Hiſpaniæ atque Africæ finis occiduus cum orbis terrarum fronte Orientali adjungatur. Und Thomas Campanell. de Monarch. Hiſpan. c. 4. Hiſpania circuit per Braſiliam, fretum Magellanicum, Philippinas, Japponem, Chinam, Archipelagus Lazari, Calecurtam, Goam, Bengalam, Ormum; Caput bonæ ſpei, Civitatem Africæ, Inſulas fortunatas: in eâdem Hiſpania mundus cum Sole circumagitur; qui horâ quavis aliquam partem illius Regni illuminat.

FINIS.

Daniel Caſpars von Lohenſtein

Cleopatra

Trauer-Spiel.

Personen des Trauer-Spiels.

Cleopatra, Königin in Egypten.
M. Antonius, ihr Gemahl.
Octavius Augustus, Römischer Käyser.
Cæsarion, Julii Cæsaris und Cleopatræ Sohn.
Antyllus, Antonii und Fulviæ Sohn.
Alexander, Cleopatra, Ptolomæus, } Cleopatræ und Antonii Kinder.
Canidius, des Antonii Feld-Hauptmann.
Cælius, sein Admiral über die Schiffs-Flotte.
C. Junius, Burg-Hauptmann.
Q. Asidius, Obrister über die Reuterey.
Archibius, Cleopatrens geheimster Rath.
Agrippa, des Käysers Feld-Hauptmann.
Mecænas, sein vertrautester Freund.
Proculejus, Cornelius Gallus, } seine Obersten.
Epaphroditus, Thyrsus, } seine Freygelassene.
Derceræus, Diomedes, Leoctes, } des Antonii und Cleopatræ Freygelassene.
Eros, des Antonii Leibeigner.
Sertorius, ein Cantabrischer Gesandter.
Charmium, Iras, } Cleopatrens Geheimste.
Sida, Belisama, Salambo, Rabia, } ihr andere Frauenzimmer.
Des Königs Antigoni, Jamblichi und Artabazis Geister.
Theodorus, des Antylli Lehrer.
Arius, ein Weltweiser.
Etliche Egyptische Priester.
Zwey Psylli.
Unterschiedene Kriegs-Leute des Käysers und Antonii.
Neyhen des Glücks, Jupiters, des Neptun und Pluto; samt dreyen Himmel-See- und Wasser-Göttern.
Neyhen des Mercur, des Paris, der Juno, Pallas und Venus.
Neyhen der drey Parcen.
Neyhen der Egyptischen Gärtner und Gärtnerinnen.
Neyhen der Tiber, des Nilus, der Donau und des Rheins.
Der Schau-Platz ist theils die Königliche Burg in Alexandria, theils das Römische Lager dieser.

Die

I.

ΚΛΕΟΠΑΤΡΑ ΒΑΣΙΛΙΣΣΑ.
Ex Moneta æneâ Dan. Caſpari. à Lowenſt

Die erſte Abhandlung.

Der Schauplatz bildet ab des Antonius geheimes Zimmer.

M. Antonius. Cæſarion. Antyllus. Camidius. Archibius. Lælius. C. Junius. Q. Aſidius. Cælius.

Unterſchiedene Hauptleute des Antonius.

Ant. KEhrt Rom den heilgen Nil nun in ein rothes Meer?
Fleußt nichts als Bürger-Blut ſtatt fruchtbarn Waſſers her/
Wormit die Tieber wird erſäufft/ der Phrat beflecket;
Die Grentz iſt der Natur/ der See ihr Ziel geſtecket.
Der Schatten mißt die Nacht/ das Sonnenlicht den Tag/
Nichts aber den Auguſt. Kein Bildniß/ kein Vertrag
Iſt ſeiner Wercke Maaß. Rom mag die Welt beſiegen/
Er ſieget über Rom. Für ſeinen Füſſen liegen
Volck/ Adel/ Rath gebückt. Was Lepidus und ich
Beſaſſen/ hat er ſchon; und gleichwohl müht er ſich
Zu ſpannen in ſein Joch das Land/ das ihr betretet.
Der Nilus hat noch nie die Tiber angebetet/
Egypten auch nicht Rom. Er nehme's Drittel hin;
Wenn nur mein Hepath-Gut mir bleibet zum Gewinn.

Allein/ wer will den Wurm aus den Gespinste bringen/
Der in der Wolle steckt? wer will den Tiger zwingen
Durch Güte/ der bereits in den zerfleischten Darm
Die Klauen eingesenckt? Ha! heiß erhitzter Arm!
Der dem gefällten Wind auch Höl' und Nest zerstöret!
Der/ wenn der Stamm zermalmt die Wurtzeln auch verfehret/
Der/ wenn der Löwe Raub und Näzel eingebüßt/
Der Löwin auch die Brust und ihre Junge frißt/
Jedoch/ wie wenn der Mast schon auf den Klippen springet/
Wenn schon das blaue Saltz sich in die Ritze dringet/
Wenn der de erzörnte Nord den morschen Kahn zerschleifft/
Der Boßmann für das Schiff ein schmahles Bret ergreifft/
Fürs Rudern braucht den Arm/ zum Ancker Bein und Füsse/
Die Hoffnung zum Compaß; so muß die sauren Bisse
Des scheiternden Glücks/ den Schiffbruch seiner Macht
Auf dieser Zeit Anton seyn auszustehn bedacht.
Das Glücke kitzelt uns zwar etwas für drey Tagen/
Als Cäsars Reuterey beym Rennplatz ward geschlagen/
Und über Halß und Kopff ins Lager muste fliehn;
Heut aber muß Anton den Kürtzern wider ziehn/
Indem die Reuterey mich schändlich hat verlassen.
Da alle Menschen mich nun wie die Götter hassen/
So opffer ich mein Blut vergnügt für aller Heil.
Canid. Der Fürst besinne sich. Wir haben gar kein Theil
An der Verräther Schuld. Man muß den Feinden's Eisen/
Dem Tod und der Gefahr das Blau in Augen weisen/
Dem Ungelücke nicht den Rücken/ nicht den Stich
Auf eigne Brüste kehrn. Meynt er: August wird sich/
Vergnügen/ wenn er fällt? uns Gut und Blut nicht nehmen:
Wenn sich im Pharos wird Anton zu Tode grämen?
Wenn er in Einsamkeit die Hand legt in die Schoß/
Die Feinde machen läßt; ja ein verzweiffelt Stoß
Das Leben ihm verkürtzt? Ach nein des Käysers Netze
Fischt nach Cleopatren und sucht Egyptens Schätze.
Ein giffrig Hertze wird zu Asch! in keiner Glut/
Was Ehrsuchts-Gifft steckt an/ kühlt keines Feindes Blut.
In Cäsars aber steckt Rach/ und die Gifft beysammen/
Hiermit verschwistern sich noch seiner Geilheit Flammen.

Drum

Drum wird sein Blut nicht nur sein Nach-Altar weihn ein.
Kein schönes Weib in Rom bleibt keusch für ihm und rein;
Sollt ihm Cleopatra denn nicht ins Auge leuchten?
Er weiß auch; daß der Nil durch jährliches Befeuchten
Mit reicher Fruchtbarkeit die Jahrzahl übertrifft
Der Tage/ welche steckt in seines Namens Schrifft.
Dis Wasser ist das Oel/ das seine Herrschsucht nähret/
Das Saltz/ was Schwägerschafft u. Freundschafft-Pflicht verzehret.
Weil Africa trägt Gold/ Korn/ Balsam/ Helffenbein/
Will er der Mohren Haupt Egyptens Zinsherr seyn/
Und uns allhier/ wie Rom auf unsre Scheitel treten.
Weil wir von ihm nun nichts zu hoffen als nur Ketten/
Wollen wir/ so lange sich in uns ein Glied wird rühren.
Für unsern Hercules behertzt den Degen führn/
Und helffen: daß diß Reich nicht gehe gar verlohren;
Daß/ weil die Römer ja zur Dienstbarkeit gebohren/
Weil Rom das Haupt der Welt die Freyheit hält für Bley/
Die Knechtschafft für Gewinn/ wo noch ein Hasen sey
Der Freyheit und für uns. Anton. Darf ich hierauf mich gründen
Wird keine Kleinmuth Raum in meinem Hertzen finden.
Ihr wißt: daß ich zweymal um viel unschuldig Blut
Der Römer zu ersparn/ und unser Zweytracht Glut
Durch Zweykampff abzuthun den Käyser fordern lassen.
Eh aber er will falln/ soll alle Welt erblassen/
Und hundert Völcker solln vergehn/ eh er ein Haar
Einbüssen will. Mich schreckt auch noch nicht die Gefahr;
Der ich sechshundertmal den Helden-Muth bewehret/
Ob mir gleich Glück und Freund die Fersen hat gekehret.
Der Philadelph fiel hin/ Damitius sprang ab/
Jamblichus span Betrug/ als uns Agrippa gab
Den ersten schlechten Streich. Hierauf ward zum Verräther
Amyntas; Dellius zum ärgsten Ubelthäter/
Nachdem Tarcondimont bey dicken Nebel fiel
Agrippen in die Hand/ und das verkehrte Spiel
Des Krieges ihn ins Meer mit zwantzig Schiffe senckte.
Als ich von Actium gleich auch die Deichsel lenckte/
Wo das Verhängniß mir stets Zähn und Klauen wieß/
Und ich die Segel wehn von einer Flotte ließ/

Die Schiffen nicht sowohl / als Städt und Thürmen gleichte /
Und der des Käysers Macht nicht einst den Schatten reichte /
Für der das wilde Meer erstaunt und stille stand /
Der Käyser bebete ; so schüttete die Hand /
Des grimmen Himmels doch Blitz / Hagel / Schlossen / Regen
Auf meine Masten aus mit vielen Donnerschlägen.
Die Flotte ward zerstreut / die Seegel umgekehrt /
Die Seile gantz verwirrt / die Ruder nichts mehr wehrt /
Die Steuer theils zerschelt / die Ancker abgerissen.
Doch wißt ihr : daß wir Muth und Hand nicht sincken liessen /
So daß des Käysers Grimm fruchtloser Anfall war /
Wißt daß die schwartze Höll unleschbarn Brand gebar /
Wormit der Feind die Schiff in lichte Flammen steckte.
Weil dieses Feuer nun selbst Meer und Himmel schreckte /
Kan man Cleopatren / nicht übel legen aus :
Daß sie den Weg uns wieß / die Flut aus Glut und Grauß /
Die Menschen aus der Höll und Schwefel zu erretten.
Hiermit fiel Grichenland. Nun trägt der Nil schon Ketten /
Sein grosser Arm / den man nach dem Kanopus nennt /
Wißt / wo bey Memphis sich sein gantzer Strom zertrennt /
Trägt schon der Römer Joch. Und Cäsars Schiffe stehen
In Sebenytens Strom / in's Meeris beyden Seen ;
Phamotis / Taposir / gantz Africa sind hin ;
So daß ich neben euch ringsher umkerkert bin.
Die Schiffe die wir noch durch den gemachten Graben
Biß nach Asione ins Meer geweltzet haben /
Sind von den Arabern verräthrisch angesteckt /
Auch ist kein Nachbar nicht / den unser Unglück weckt.
Die Parten sind erzürnt / die Araber beleidigt /
Und Mohrenland schätzt sich von Senn und Sand vertheidigt.
Hier ist der Port besetzt / die Mauren sind zerschellt /
Nur eure Brust ist noch / ihr Helden dieser Welt !
Der Fels / an dem der Feind noch soll den Kopff zerstücken /
Die Mauer / derer Fall die Wälle muß erdrücken /
Die sie zerschmettern will. Cæsarion. der Feind und unser Stand
Ist leider ! wie Anton ihn abgemahlt / bekannt.
Die Noth hat keinen Freund / noch was von ihm zu hoffen.
Auch steht zur Flucht allhier uns keine Bahn mehr offen.

Thaure-

Thuresius bewacht mit Schiffen Strand und Meer/
Zu Lande geht ein Wall rings um die Vestung her.
Kein güldner Schlüssel wird uns auch ein Thor aufsperren/
Den jeder Römer ehrt als einen Gott und Herren
Den/ der durch Mord und List hat Rom zur Magd gemacht;
Drum muß man auf Vergleich mit Cäsarn seyn bedacht;
Und eh man gar vergeht in bittren Apffel beissen.
Cäpio. Du wirst durch diese Müh nur Mohren überweisen.
Wer ihn versöhnen will/ baut Pfeiler in die See/
Sucht bey der Natter Gunst/ und Flammen in dem Schnee.
Man weiß des Käysers Art/ von wem er ist erzogen/
Der mit der Muttermilch die Ehrsucht hat gesogen.
Sollt er dem Julius als Vater geben nach?
Der mit Pompejens Hals auch Rom den Kopff zerbrach.
Wolln wir/ wie Lipitus/ das Leben von ihm bitten?
So schleuß an Thaurus dich/ ich bey den rauhen Britten
In einen wüsten Fels die freyen Sinnen ein;
Wo ja das Leben kan der Zagheit Beute seyn.
Der Tod sieht bitter aus/ noch bitterer das Leben/
Das Schimpf un Ketten trägt. Amyl. Ich wil den Geist aufgeben
Mit Freuden/ eh ich will des frechen Käysers Knecht/
Der Römer Schauspiel seyn. Der Zustand ist zwar schlecht.
In Alexandrien beruhet unser Hoffen/
Doch hat/ der offt zu erst den rechten Zweck getroffen/
Der nichts zu hoffen hat. Ein abgemergelt Schiff/
Auf welches Wind und Meer die Donner-Keile schlifft
Erwehlet für das Heil der sändigten Gestade
Die offen hohe See/ und segelt mehr gerade
Zum Hafen/ als daß sich die Sandbanck stützen läst.
Wer Mittelwege sucht/ fleucht in ein Wespen-Nest.
Gefahr ist für Gefahr der beste Rath und Pflaster.
Wie kan dis sicher seyn/ was uns die Tugend Laster.
Ein Römer knechtisch heißt. Gesetzt/ wir fallen hin;
Die Freyheit bleibt uns doch fürs Leben zum Gewinn/
Ein nie verwelcktend Lob fürs Ungemach zur Beute;
Ja die um den Anton so hoch verdienten Leute
Die zwey Aquilier zur Richtschnur treuer Pflicht/
Zum Beyspiel unsers Thuns/ von denen keiner nicht

Uns Lebn losen will. Der Sohn reckt seinen Nacken
Dem Beile lieber hin/ und läst den Kopff abhacken/
Eh er fürs Käysers Gnad ein Looß erkiesen will;
Der Vater aber kürtzt ihm selbst sein Lebens Ziel.
Zerfleischt uns denn der Feind nicht Hertzen/ Haupt und Glieder?
Sind mehr als Ketten dar/ die doch von uns ein ieder
Muß tragen/ der sich gibt? wenn hat ein hoher Geist
Auch an den Feinden nicht die Tugend werth gepreißt?
Der Käyser wird auf die/ die sich noch hertzhafft rächen/
Da das Gelücke stürtzt/ gelinder Urtheil sprechen/
Als die die Zagheit fällt. Man tödtet Gems und Reh/
Wenn der besiegte Löw nicht fühlet Schmach und Weh.
Durch Kleinmuth ist Pompej in Sclaven Mord-Hand kommen/
Die hat dem Lepitus die Freyheit weggenommen/
Ihn in Circä gesperrt. Hingegen hat der Feind
Dem Sossius/ der es so treu mit uns gemeynt/
Der so behertz sein Schwerdt hat wieder ihn gezücket/
Als gleich das Unglück ihn in Cäsars Garn gerücket/
Nicht einst ein Haar gekrümmt. Denn Tugenden klebt an
Ein Ansehn: daß kein Feind sie nicht beschimpffen kan/
Der edle Regung fühlt. Cælius. Ich rühme dein Beginnen;
Wo nicht durch lindern Wind der Port ist zu gewinnen.
Denn setzt der Artzt mit Fug Pfrim/ Säg und Messer an/
Wenn Oel und Balsam nicht das Brandmal heilen kan.
Man muß/ wenn sonst nichts hilfft/ es auf die Spitze setzen;
Doch nicht/ was zweiffelhafft/ bald für verlohren schätzen.
Kein Schiffer bohret selbst sein strandend Schiff in Grund.
Ein Gran Verwegenheit ist unter ein gantz Pfund
Der Klugheit schon genung. Vernünfft ist das Gewichte
Der Stärck und der Gefahr; und Heil der Vorsicht Früchte;
Wenn Kühnheit Kopff und Hals durch eigne Schuld abstürtzt.
Zudem soll niemand seyn durch unsern Ruhm verkürtzt/
Um unser Eitelkeit das Reich nicht Schiffbruch leiden;
Eh soll man für sein Heil ihm selbst den Korff abscheiden.
Zwar/ wenn Anton nebst uns durch Heer und Lager dringt/
Und des Canopus Sand mit unserm Blute düngt/
Blühn aus dem Saamen aus die güldnen Ehren-Lilgen/
Die nicht die Zeit/ nicht Rom/ auch kein August wird tilgen/

Es bleibt uns insgesamt der Purpur unsers Bluts
Zur Sieges-Fahne stehn: was aber kriegt für Guts
Dis arme Land hierven? Archib. Die Julier zu Göttern/
Die Livie zur Frau. Ach GOtt! von was für Wettern/
Von was für Donnern wird Cleopatra verletzt/
Wenn man Egyptens Heil so auf die Spitze setzt!
Der Fürsten prüfft Verstand die Wunden den Soldaten.
Mit unserm Ruhme wird der Nachwelt nicht gerathen/
Die ewig dienen soll. Was thut ein Schiffer nicht
Wenn ihm das Meer den Kiel/ der Sturm den Baum zerbricht.
Es läst die Seegel fallen/ haut Thau und Mast in Stücke/
Senckt Bley und Ancker ein. Man muß das Ungelücke
Besänfften mit Gedult/ daß man nicht pochen kan
Jun. Wo zielt der Einwurff hin? Archib. Man biete Cäsarn an
Egyptens halben Schatz; und ausser diesem Reiche
Die Länder/ die Anton empfing in dem Vergleiche/
Den er und Lepidus mit Cäsarn giengen ein.
Ant. Dis und Egypten wird ihn noch zu wenig seyn.
Wir haben ihn dreymal durch Botschafft schon verehret/
Doch sonder alle Frucht. Er hat sie ja gehöret/
Die Gaben nicht verschmäht: doch sonder Antwort sie
Zurücke lassen ziehn. Soll ich nun selbst sein Knie
Umfassen als ein Knecht/ und dem zu Fusse fallen/
Der/ als ich Raths-Herr war/ kaum wuste noch zu lallen/
Der noch das Kinder-Kleid/ als ich den Purpur trug/
Der noch mit Tocken spielt/ als ich die Feinde schlug/
Des Pöfels Oberster/ der Römer Hoherpriester
Und Bürgermeister ward: als mich ins Zeit-Register
Schon Mohr und Gallier/ so Parth/ als Creche schrieb!
Der in ein Beckshorn kroch/ als ich den Brutus trieb
Und Cassius aus Rom; als ich den letzten Willen
Des Julius laaß ab/ die Raserey zu stillen
Des Volckes/ das sein Haus ganz auszurotten sann
Dis leider! ist der Danck: daß ich ihn lieb gewann
Mehr als mein eigen Kind beym Volck in Ansehn brachte/
Beym gantzen Rath aus Bret; mit ihm ein Bündniß machte/
Ja Freund und Schwäger schafft. Jedweder war mein Feind/
Ders mit dem Julius nicht hatte wohl gemeynt/

Und Cäsarn schel sah an. Pharsalos muß mirs zeigen:
Daß Julius geprangt mit meinen Lorber-Zweigen;
Mein lincker Horn zerstieß Pompejens gantze Macht;
Und Cäsars flüchtig Heer hab ich zu Stande bracht.
Nichts minder mag August ja wohl von Glücke sagen/
Von Thaten aber ich. Als Cassius geschlagen
Von meinem Heere ward/ da macht August sich kranck
Und Brutus schlug sein Horn. Ja mir gehört der Danck:
Daß Sextus nicht mehr lebt. Zwar Cäsarn selbst ergetzte
Dis so: daß er mein Bild in Eintrachts-Tempel setzte.
Jtzt macht er selbst aus sich der Zwytracht Ebenbild/
Aus mir ein Ziel der Rach. Ich war sein Schirm und Schild;
Jtzt sucht er mich und mein Gedächtniß zu zernichten.
Jun. Der Baum des Undancks prahlt mit keinen bessern Früchten/
Als Schleen. Wohlthat hat das Rahsaffts Eigenschafft;
Ein Gran schläfft ein und stärckt/ viel hat des Gifftes Krafft/
Und lescht das Licht uns aus. Geringer Dienst macht Freunde;
Ein grosser/ den man nicht weiß zu vergelten/ Feinde.
Ja der zur Herrschafft hilfft/ muß abgeschlachtet seyn.
Was bilden wir uns denn von Cäsarn gutes ein?
Dem schon Mecenas hat gerathen von Agrippen;
Er muß ihn ihm erwehln zum Eydam/ oder schippen.
Asid. So hat bey ihm Anton mehr als den Hals verwürgt.
Cæl. Für etwas bessers hat Herodes sich verbürgt.
Jun. Für was? Cæl. Daß Cäsar sey geneigt sich zu vergleichen.
Ant. Ja/ wenn Cleopatren wir auf die Seiten streichen/
Egypten treten ab/ das itzige Vaterland
Der Römer/ die für mich bewegen Hertz und Hand;
Daß niemand ja von Rom wo eine Zuflucht habe/
Und daß mit mir und euch die Freyheit geh zu Grabe.
Arch. So wird der edle Nil mehr Blut als Wasser führn.
Cæl. Augustus ließ wol eh Genad u. Sanftmuth spürn. (Bruder.
Jun. Wo? Cæl. zu Perusium? Jun. wen? Cæl. unsers Fürsten
Jun. Er brauchte diesen Schein zu seinem Ehren-Ruder.
Cæl. Warum denn stellt er ihn so bald auf freyen Fuß?
Jun. Weil grosse Vogel man mit kleinen kirren muß.
Cæl. War Lucius Anton für so gar klein zu halten.
Jun. Das Römsche Reich gab ihm kein Drittel zu verwalten.

Cæl.

Cæl. Warum stürtzt er den nicht den Lepidus durchs Schwerdt?
Jun. Sein mehr als knechtisch Geist war keiner Schwerdter
Cæl. Er hat dem Decius den Vater-Mord vergessen. (werth.
Jun. Es läst sich Fürst Anton nach keiner Richtschnur messen.
Cæl. Hat ihm Anton mehr Leid als Brutus angethan?
Jun. Diß: das Anton ihm mehr als Brutus schaden kan. (gen?
Cæl. Sol Rachgier mindern Grim/ als Staatssucht mit sich bringen.
Jun. Er ließ auch Brutus Kopff für Cäsars Bildniß springen.
Cæl. Uns steckt kein Vater-Mord. Jun. Noch der Peruser Schaar
Die er geschlachtet hat auf's Julius Altar.
Cæl. Sie hatten gleichwohl sich am Käyser hoch verbrochen.
Jun. Wie Gallius? dem er die Augen ausgestochen?
Cæl. Warum bracht er sich selbst in mördlichen Verdacht?
Jun. Ein unbedachtsam Wort hat Asern umgebracht.
Cæl. Gieng Scaurus nicht frey aus/ der ihn so sehr beleidigt?
Jun. Weil seine Mutter ihn die Mucia vertheidigt/
Die weiland liebes Kind bey seinem Vater war.
Cæl. Schont er des Sextus denn/ den Mucia gebahr?
Ant. Der Sextus fiel durch mich. Jun. Weil Cäsar es verlangte/
Und über diesen Fall mit Ritter-Spielen prangte.
Kam Curions sein Kopff/ obschon sein Vater war
Des ersten Käysers Hertz nicht auf sein Rach-Altar?
Canid. Gesetzt: daß Cäser nichts/ als Mord im Schilde führte;
Das kein Gedächtniß ihn der alten Freundschafft rührte;
Daß Cäsar sein Glück und Herrschafft/ Heil und Hauß
Zu bauen willens wär auf dein- und unsern Grauß;
So muß man gleichwohl sich des Unglücks zu entlassen
Kein Mittel nicht verschmehn. Cæl. Den Feind mehr anzutasten
Durch Ausfalln für die Stadt ist unser Arm zu schwach.
Jun. Was sol man anders thun? Cæl. Man seh der Zeit was nach.
Die schön und grosse Stadt ist nicht bald zu gewinnen.
Aus unsern Sternen wird auch nicht stets Unheil rinnen.
In einer kleinen Frist steckt offt ein groß Gewien.
Sie macht die Mispeln reiff; die Feigen keck und kühn.
Die Uberwundenen offt gar zu Uberwindern.
Ein schlechter Zufall kan offt gröſten Nothstand mindern.
Jun. Die Hoffnung ist umsonst/ der Feind liegt uns am Port.
Cæl. Als Schiff und Hoffnung weg/ schwamm Julius noch fort.

Canid. Numantia verfiel durch Hoffnung ins Verderben.
Cæl. Wer tödtet heute sich/ der morgen erst soll sterben?
Jun. Die Zeit vermehrt das Weh/ ein ferner Lauff den Strom.
Cæl. Das Capitol erhielt das schon verlohrne Rom.
Jun. Als von Camillus ward des Feindes Heer geschlagen.
Cæl. Doch muste Manlius vor manchen Sturm vertragen.
Asid. Wo kam Egyptenland itzt ein Camillus her?
Cæl. Camillus kam dort auch nichts minder ungefehr.
Asid. Von Unglückseligen schätzt ieder sich beleidigt.
Cæl. Ward von Verjagten doch Rom und Athen vertheidigt.
Asid. Weil sie ihr Vaterland noch hertzlich hatten lieb:
Cæl. In fremden Seelen macht das Elend gleichen Trieb.
Mitleiden regt so gar den Feind uns beyzustehen;
Weil er bey fremden Fall erst in sich pflegt zu gehen/
Die Schwäche seiner Macht nach eigner Ohnmacht mißt/
Der sich sonst selbst nicht kennt ja Glück und GOtt vergißt.
Jun. Der steht auf Eiß der sich auf fremde Hülffe stützet.
Cæl. Nicht wenn dem Helffenden die Hülffe selber nützet.
Jun. Wem ist etwas gedient mit unserm Stand und Heil?
Cæl. Der Parth und Araber hat an Egypten Theil
Jun. So Parth/ als Araber kennt schon der Römer Klauen.
Cæl. Rom ihr' auch; und man muß auch auf die Mohren schauen.
Jun. Ach leider soll ein Mohr Egyptens Schutzherr seyn?
Cæl. Trieb Hannibal der Mohr nicht Rom in Rom hinein?
Jun. Rom war zur selben Zeit noch nicht recht Rom zu nennen.
Cæl. Mehrtweil die Römer Rom durch Bürger-Krieg itzt trennen.
Jun. Nun aber fällt gantz Rom ja Cäsarn wieder bey.
Cæl. Nicht glaube daß halb Rom Octavianisch sey.
Jun. Wenn nur die Häupter weg muß sich der Pöfel geben.
Cæl. Versichert: daß in Rom noch tausend Brutus leben.
Jun. Sie sind an Zungen lahm; wie solln sie Dolch ausziehn?
Cæl. Wer vor mit Worten schreckt/ ist selten keck und kühn.
Jun. Man hilfft die Fallenden nicht retten/ sondern dämpffen.
Arch. So wird für unser Stadt noch Stern und Himmen kämpf-
Denn wenn der Welt ihr Aug im Löwen nur wird stehn/ (fen.
Wird unsers Feindes Glück auch wohl den Krebsgang gehn/
Und Alexandria nicht wenig sey gebessert/
Weil der geschwellte Nil alsdenn die Felder wässert.

Daß

Daß/ wo itzt Saate wächst und fette Lämmer gehn/
Man sieht den kreischen Jäscht der toben Wellen stehn/
Diß zwingt den Käyser denn sein Lager auffzuheben/
Und wir bekommen Lufft/ biß uns die Götter geben
Ein Ende dieser Noth. Jun. Wo man für diese Glut
Nicht beßre Kühlung weiß/ so ist der Rath nicht gut.
Hat Alexander nicht das rothe Meer gedämmet/
Thürm in die Flut gelegt/ der Wellen Zorn gehemmet?
Die Seele lieb Schiffbruch selbst/ als sie das Heer verdrang
Und dieser Blitz der Welt das stoltze Tyrus zwang.
Hat Cäsar nicht besiegt den Ocean der Britten/
Den tieffen Rhein befällt/ offt schwimmende gestritten/
Die Veneter gezähmt/ die keines Pferdes Fuß
Kein Mast vorher betrat? des Ibers strengen Fluß
In fremdes Ufer bracht/ dem Nilus Grentzen finden;
Ja diese grosse Stadt selbst sieghafft überwunden?
Hat auch Agrippa nicht/ der täglich seinen Witz
Auf unser Unheil schärfft/ in Cumens Felsen-Ritz.
Und Hafen eingesenckt? was lassen wir uns träumen:
Augustus werde nicht des Nilus Austritt zäumen/
Des Lägers Tämm erhöhn/ die Graben sencken ein;
Zumal die Römer ja zu Wasser Meister seyn?
Arch. Perdiccas ward durch nichts als durch den Nil gefället/
Als der erzürnte Strom die Wellen auffgeschwellet/
Ob ihm schon Attalus mit Schiffen dienstbar war.
Jun. Perdiccas und August sind kein vergleichlich Paar.
Cæl. Man gebe diß auch nach: daß uns der Strom nicht rette;
Das Glücke das itzt scheint/ geht Morgen offt zu Bette.
Wir haben durch Gedult zum Vortheil so viel Zeit/
Die alle Wunden heilt. Wieviel das Purpur-Kleid
Des Käysers Römisch Blut der Bürger hat gesogen;
So viel hat er zu Rom auch Nattern auffgezogen/
Die für dem Käyser zwar mit sanffter Zunge spieln;
Alleine durch sein Blut wolln ihre Rache kühln.
Rom hat auf den Octav nicht minder Dolchen fertig/
Als auf den Julius. Man sey der Zeit gewärtig/
Ob sie uns stürtzen kan. Offt dreuen Wolcken viel/
Die leer von Keilen sind; Verhängniß/ Zeit und Ril

Kan alles kehren um. Laßt übers Jahr uns sterben/
Wir können itzt nicht mehr/ als künfftig Ruhm erwerben/
Nur Morgen einen Hals wie heute büssen ein;
Weil Menschen nicht zweymal zu sterben fähig seyn.
Arch. Wenn Tacht und Oel entgeht den lodernd-hellen Flammen/
So zeucht der letzte Strahl die gantze Glut zusammen;
Wenn sich der Sonne Rad senckt in die düstre See/
So sieht man: daß sie erst mit Blute niedergeh;
Wenn Seele/ Sinn und Geist aus Marck und Adern stertzen/
So fängt der Tod erst an zu kämpffen mit dem Hertzen:
So mag/ wenn Stadt und Reich mehr keinen Athem hat/
Die Sonne dieses Reich/ das Hertze dieser Stadt
Der grosse Fürst Anton mit letzten Tugend-Strahlen
Der Freyheit einen Sarg/ ihm sein Begräbniß mahlen.
Canid. Wolln wir uns in der Stadt wie Weiber schliessen ein?
Wird unser Untergang stracks für der Thüre seyn?
So Bürger als Soldat wird Hertz und Muth verliehren/
Die Trägheit viel in Furcht/ die Furcht zum Meyneyd führen/
Der schlaune Käyser uns durch Hunger reiben auf/
Verschütten Thor und Pfort. Anton. Man lasse nur den Lauff
Den Wassen und der Zeit. August ist unerbittlich/
Und also säet er ins Meer/ der etwas gütlich
Bey ihm zu finden hofft. Will er doch nicht gestehn:
Daß ich verbleiben mag ein Bürger zu Athen.
So kan man in der Stadt auch nicht als Todte wohnen.
Ihr Helden werdet nicht des frechen Feindes schonen
Beweiset: daß euch die Noth/ wie Feuer Gold bewehrt
Sinnt auf Erfindung auch/ wie Heer und Volck erfährt:
Rom habe selber sich auffs Käysers Hals verschworen/
Phraates schickt uns Volck/ und Juba seine Mohren/
Es hab halb Africa den Harnisch angelegt/
Der stoltze Rhein den Schaum für unser Heil bewegt.
Stracks bringe Cälus die Kriegs-Flott in die Waffen/
Canidius das Heer. Wir wolln nicht länger schlaffen/
Nicht einsam mehr der Schlacht von Pharos schauen zu:
Nein/ an die Spitz uns stelln/ und uns durch Sieg in Ruh
Versetzen/ oder doch nicht ungerochen sterben/
Und nur ein Ehren-Fahn aus meinen Blute färben.

Canid.

nid. Ich lobe dieſen Schluß. Ich will den Feind fallin an/
d fechten weil ich nur noch Athem holen kan.
h aber und kein Menſch kan nicht geſchehen laſſen/
o wir's gemeine Heil nicht äuſſerſt wollen haſſen:
aß unſer Haupt/ Anton/ ſich ſelbſt ſtürtzt in Gefahr.
el. Solls ja geſchlagen ſeyn/ ſind unſre Armen dar.
ne. Ein Heer iſt halb beſeelt/ das nicht der Fürſt ſelbſt führet.
un. Ein Heer vollkommen todt/ wenn es ſein Haupt verliehret.
nt. Ich will/ wo ihr vergeht/ mit euch begraben ſeyn.
anid. Anton hat mehrmals Sieg durch uns geerndet ein.
Was hat nicht Soſſius in Syrien verrichtet?
Hat nicht Ventidius der Parthen Macht verrnichtet/
Durch deiner Waffen Glück/ und meine treue Hand/
Zwangſt du Albanien und der Iberer Land/
Drangſt biſt zu Cyrus fort/ in's Caucaſus Gefilde.
Anton. Ich will zu Felde ziehn. Denn Söhne ſollen Schilde
Befahrter Väter ſeyn. Cæſar. Und meine theure Bruſt
Der werthen Mutter Schirm. Ant. Wenn eines Reichs Verluſt
Schon auf der Spitze ſteht/ ſo muß ein Fürſt ſelbſt kämpffen.
Alid. So wird die Furcht für ihn ſtets unſern Eifer dämpffen.
Arch. Cleopatra wird ſelbſt verzweiffelnde vergehn.
Ant. Es iſt der letzte Sturm/ den ich hab auszuſtehn.
Canid. Es laſſe ſich der Fürſt doch unſre Thränen beugen.
Ant. So machts: daß Zeit und Sieg von euren Thaten zeugen.

Antonius. Cleopatra. Cæſarion. Ein Hauptmann.

Cleopatra. Mein Fürſt! mein Haupt! mein Hertz! Anton. Mein Schatz! mein ſüſſes Licht!
Wie! daß das Thränen-Saltz aus ihren Augen bricht?
Wie/ daß ſich Hertz und Bruſt mit holen Seufftzern kühlen?
Wie/ daß die Brüſte ſo mit kurtzem Athem ſpielen?
Was wird durch dieſe Welck uns für ein Blitz gebracht? (Nacht
Cleopatra. Mein Troſt/ mein Auffenthalt/ als nach durchküſter
Die Sonn aus Thetis Bett/ ich aus des Fürſten Armen
Die ſatten Glieder heb/ fiel ich/ um das Erbarmen

Der

Der Götter über uns zu ſuchen/ fürs Altar/
Wo man den Apis reicht die heilgen Opffer dar.
Der/ ob er gleich vom Blitz ward wunderlich gezeuget/
Und weil er feurig ſcheint/ zu Flammen iſt geneiget/
Durch ſeinem Athem bließ den Brand des Weyrauchs aus;
Um das zu deuten an: daß unſer Reich in Grauß.
Und Aſche ſollte falln; die neun und zwantzig Zeichen/
Wormit diß heilge Thier dem Monden pflegt zu gleichen/
Verſchwanden ſichtbarlich. Was ſonſt an ihm iſt weiß/
Schien ſchwartz: das ſchwartze Schnee. Sein Leib troff voller
Ich reicht andächtig ihm Egyptens beſte Früchte? (Schweiß
Sein Maul verſchmähte mich/ ſein Fuß trat ſie zu nichte.
Mir brach der Angſt-Schweiß aus; aus ſeinen Augen fielln
Die milden Thränen ihm; biß er nach grauſam Brülln
Sich ſelbſt in Prieſter-Brunn ſo blind als raſend ſtürtzte.
Anton. Vielleicht/ weil jener Arm nichts Leben ihn verkürtzte
Nach des Geſetzes Heiſch. Cleop. Es war noch nicht ein Jahr/
Daß er vom Ochſen erſt zum Gotte werden war/
Und des Oſiris Seel in ſeine Haut gefahren.
Anton. So laßt kein Opffer uns für andre Götter ſparen;
Serapis werd hinfort verehret Tag und Nacht/
Den Ptolome hieher von Sinope gebracht;
Und ſeines Stammes Fall Gottsfürchtig hat vermieden.
Cæſarion. Ich bin noch trauriger von dieſem weggeſchieden.
Denn ſein dreyköpfficht Bild/ das/ wenn die Sonn auffgeht/
Sie auf die Lippen küßt/ daß von ſich ſelbſt auffſteht;
Und ſchwebend in der Lufft ſich nähert frommen Hertzen;
Wich hinter ſich für mir/ und bließ die heilgen Kertzen/
Die ich von ewger Glut den groſſen Mycerin
Hatt' angezündet/ aus. Mit einem Wort: es ſchien
Serapis mir zu ſeyn ein Hund/ ein Wolff/ ein Leue/
Der Bieß/ Zerfleiſchung/ Tod und Untergang uns dreue.
Anton. Es iſt der Götter Art/ durch Blitz und Donner-Knall
Die ſichern zu bekehrn. Cleopatr. Ach leider! Knall und Fall
Schwebt über Hals und Kopff iedwedem/ dem's Verhängniß
Mit ſolchen Zeichen dreut. Das ſchreckliche Bedrängniß
Der Römer/ unſre Noth/ die der Verluſt der Schlacht
Uns hat der Götter Zorn bey Actium gebracht/

Wand

ard uns nichts minder kund durch solche Wunder-Zeichen/
ir sahen hoch bestürtzt Egyptens Götter weichen.
ie Schwalben nisteten aufs Haupt-Schiff und Gezelt/
nd unser beyder Bild ward zu Athen erschellt
om Blitze; Milch und Blut sah man aus Wachse flüssen.
nton. Aus ieder Eitelkeit läst sich leicht etwas schlüssen
enn schon der Ausschlag klar. Cæsarion. Wo alles stimmet ein/
ah's Urtheil nicht gantz falsch/ das Zeichen eitel seyn.
enn alle Götter sind bemüht uns zu vertilgen/
ſtrens dreyfach Bild ließ seine güldne Lilgen
on seinem Haupte falln. Der ewig helle Brand
asch in den Händen aus. Das Bild der Isis stand
estürtzt/ wie da Osir von Typhon ward zerrissen;
So daß zur Unzeit auch die Hohenpriester liessen
as grosse Trauren aus. Es deckt ein schwartzes Tuch
en güldnen Ochsen zu. Man streute Schmach und Fluch
uf Typhons Esels-Bild / und stürtzt es von den Zinnen
es Tempels in das Meer. Anton. Ach! wollte Gott die Sinnen
es Leibes tödteten nicht Muth und Rath in dir!
enn Typhon ist das Fleisch/ und die Vernunfft Osir.
as Viehisch in uns ist/ ermordet Seel und Leben!
elch Isis aber kan uns beydes wieder geben/
Wenn du/ O Isis! Hertz und Hoffnung büssest ein?
nd welch Anubis wird mehr mein Beschirmer seyn?
Wenn Alexandria für Kleinmuth will verzagen? Cæs. wer kan doch schrecklich Ding ihm aus den Sinnen schlagen?
Wer keinen Menschen scheut/ der bebt doch/ wenn GOtt schlägt/
Wann Lufft und Himmel blitzt/ der Abgrund selbst sich regt.
Auch ich sah auf der Burg der Todten Geister irren/
Den Crocodil bethränt/ die heilgen Schlangen girren/
Als ein gantz fremder Drach in Isis Tempel kam/
Und zwischen Dampff und Rauch mit Zischen Abschied nahm.
Der hochgeweihte Fisch verlohr die Silber Schopffen/
Die nie bewölckte Lufft/ aus der kein Wasser-Tropffen
Nie rann/ zerfloß in Blut. Es kam kein süsser Thon
Aus Memnons Marmel-Säul/ ob Titans Fackel schon
Auf dieses Wunder-Bild die glüend heissen Strahlen
Mit tausend Funcken warff. Die rund geperlten Schaaren

Wormit

Wormit die Prieſterſchafft den durch unſchuldig Blut
Entweyhten Nil verſöhnt/ zerſprangen in der Flut/
Als der ſonſt ſanffte Fluß mit ungeheuern Schäumen
An dem durchbohrten Rand/ und ausgerißnen Bäumen
Den grauſen Zorn ausließ/ uns aber ſagte wahr:
Egyptens Untergang/ und Ende ſey nun dar.
Anton. Laſt uns verſöhnen Gott bey ſolchen Dräuungs-Wettern.
Cleopatr. Die Opffer werden ja verſchmäht von unſern Göttern.
Anton. Die Andacht iſt der Blitz/ der durch die Wolcke bricht.
Cleop. Ach! das Verhängniß beugt ſich durch die Andacht nicht.
Anton. Die Götter wollen mehr als einmal ſeyn gebeten.
Clopatr. GOtt hört den nicht/ den er will in den Abgrund treten.
Anton. Furcht kehr't ein zitternd Laub in einen Donnerſchlag.
Cleopatr. Ach! daß bey ſolchen Sturm er ichtwas hoffen mag!
Anton. Der Himmel/ der uns offt erlöſt hat/ heiſt's uns hoffen.
Cleoptr. Wer offtmals wird gefehlt/ wird endlich doch getroffen.
Anton. Gott heilet Angſt durch Angſt/ wie Aertzte Gifft durch Gifft.
Cleopatr. Ach! daß der lichte Blitz denn nur die Cedern trifft!
Anton. Es treffe Fall und Blitz den Gipffel unſer Ehren;
Nichts wird den edlen Kern der Tugend uns verſehren.
Der Muth erwarb den Thron; der Zufall rafft ihn weg!
Es brennt das Ungelück uns keinen Ehren-Fleck.
Gedult und Hoffnung iſt die Salbe dieſes Brandes.
Mein Schatz ſie nehm in acht die Würden ihres Standes/
Und faß im tiefſten Fall ihr dieſen Muth in Sinn:
Sie ſterb Egypten Lands gebohrne Königin.
So ſteht und fällt Anton. Offt zeucht das Ungelücke
Das ſchon gezückte Beil von Hals und Kopff zurücke/
Wenn es die Tugend ſieht mit ſtarren Augen an:
Daß ſie mehr/ als ſie drückt/ behertzt erdulden kan.

Antyllus. Antonius. Cleopatra. Cæſarion. Sertorius. Archibius.

Antyll. Es geht ein Stern uns auf auffs äuſſerſt uns zu retten.
Cleop. Das Unglück feſſelt uns ja rings umher mit Ketten/
Und das Verhängniß leſcht ſo gar der Hoffnung Licht
Mit ſchwartzen Fingern aus. Antyll. Wenn Rath und Macht gebricht. So

So nähret uns sich GOtt mit seiner fernen Hülffe/
Der offt Geschoß aus Rohr und Brücken macht aus Schilffe/
Ja in der andern Welt uns Haus und Hafen schafft;
Anton. Sags/ lieber Sohn/ wer hat zu heiffen Sinn und Krafft
Antyll. Ich hatte diesen Tag den Hafen zu bewahren;
Als dessen lincken Mund ein Jagd-Schiff kam gefahren/
Bey erster Dämmerung. So bald er war ersehn
Ließ er für's Römsche Fahn Egyptens Flacke wehn.
Bey seiner Ankunfft hat ein Ritter ihn zu hören/
Der uns zu unserm Heil ein Mittel wollte lehren.
Ich hab ins Vorgemach ihn selbst hieher gestellt;
Weil er sein Werck geheim/ eilfertig und wichtig hält.
Anton. Wir wollen ihn zu hörn die minste Zeit verliehren.
Antyllus mag ihn selbst in dieses Zimmer führen.
Cleopatra gönn ihm nur neben mir ihr Ohr.
Sertor. Mein Name/ grosser Fürst/ und Fürstin/ ist Sertor.
Ich komm aus Spanien/ wo diese/ die Rom hassen/
Mich zum Gedächtnisse so haben nennen lassen/
Und den Sertor noch itzt als einen halben Gott
Und ihren Schutz-Geist ehrn. Es hat zwar seine Noth
Hesperien/ doch auch zugleiche diß erfahren/
Die Seele des Sertor sey in Anton erfahren.
Augustens Grausamkeit thut allen Völckern weh/
Die dort der Durius und der Cantabrer See
Biß an Iber umströmt. Numantia erhärtet:
Daß sie mit uns durchaus kein Römisch Joch gefärtet.
Weil wir nun lieber Asch/ als ohne Freyheit sind;
Rom aber aller Welt zur Knechtschafft Netze spinnt/
Hat halb Iberien die Waffen schon ergriffen/
Und wider diesen Wolff so Zorn als Stahl geschliffen.
Der Gallus steht in Noth den Tagus zu verwahren.
Für unsern Schiffen darff kein Römisch Seegel fahren
Um's heilge Vorgebürg. Und die hertzhafften Schwaben/
Die manchen Strich bereit versetzt den Römern haben/
Verbinden sich mit uns/ und stehn den Triern bey;
Rühn sich gantz Gallien zu machen Franck und frey/
Egyptenlande Lufft. Wo aber diß zu retten
Hier mehr kein Mittel ist; so wart Anton der Ketten

Des Käysers doch nicht ab. Hesperien sagt zu
Für's Kriegs-Haupt ihn zu ehrn/ und bey erlangter Ruh
Für seinen Vater ihn und König anzunehmen/
Der Himmel scheint sich selbst dem Wunsche zu bequemen/
Den dir mein Vaterland durch mich eröffnen läst.
Denn diesen Mittag hat ein ungestümer West
Die Flotte/ welche ward versammlet von Agrippen/
Zerstreut/ verjagt/ ja theils zerschmettert auf den Klippen.
Man brauche Glück und Wind/ mit wenig Schiffen kan
Anton in Spanien gantz sicher länden an!
Wo dir dein Glücke mehr wird als am Nil bekleiben;
Hier sind Hesperiens an dich gestellte Schreiben/
Die diß mein Wort bewehrn. Es ist nur Thorheit/ stehn/
Wo das Verhängniß uns heist andre Wege gehn.
Anton. Ich bin Hesperien und dir sehr hoch verbunden/
Schmertzt euch mein Unglücks-Stand; So fühl ich eure Wun-
Ich nehme danckbar an was mir Serter bringt bey; (den.
Wir wolln nur wenig Zeit/ was zu entschlüssen sey/
Erwegen/ und mein Freund/ auffrichtig dir entdecken.
Cleop. Was wird der Himmel noch für Schwantz-Gestirne hecken/
Die Zeit für Glück auf uns? Anton. Sie dencke diese Nacht/
Mein Augen-Trost/ dem nach/ was uns wird angebracht.
Archib. Mein Fürst! Cleop. Ach Gott! Ant. Was ists? Archib. August sucht für Gesandten
Geleits-Brief und Verhör. Anton. Mein Hauptmann der Trabanten
Empfange die er schickt. Gib du/ was er begehrt.
Die Botschafft werd auffs Schloß mit höchster Pracht gewehrt.
Rufft den geheimen Rath in innern Saal zusammen.

Der Schauplatz bildet ab den geheimen Verhör-Saal.

Proculejus. Antonius. Junius. Canidius. Cælius.

Procul. Die Nachwelt/ grosser Held/ wird ewig uns verdammen:

Daß

ß das ſo groſſe Rom/ das nie kein Feind verletzt/
ſelbſt die Kling an Hals/ den Dolch ans Hertze ſetzt.
zagte Porſena für eines Römers Tugend/
ag der Spartacus durch die behertzte Jugend/
Hannibals Gewalt durch unſrer Eltern Arm/
rum: daß Rom ihm ſelbſt den Dolch ſtieß in den Darm;
s Capitol ward nie von Gallien beſtritten;
ngſt hats vom Sylla ſelbſt den Schiffbruch erſt erlitten/
r zweiffelt daß ein Kind die Mutter ſelber frißt;
r ſchau des Marius/ des Cinna böſe Liſt
wildes Wüten an. Den grimmen Catilinen
ß warmes Menſchen-Blut für Wein von Chios dienen/
ß die verfluchte Schaar zu ſtärcken ihren Band
ſtürtzen in den Grund ihr güldnes Vaterland
s Berg-Kriſtallen dringt. Es bleib anitzt vergeſſen:
as des Pompejus Brand für Römer hat gefreſſen;
ie viel der jüngſte Krieg hat Bürger-Blut verzehrt/
eit der Antonius das Rach-begierge Schwerdt
uf den Auguſt gezuckt. Und/ ob die Freundſchafft-Wunden
war minder/ als ein Glas/ ſtets haben Pflaſter funden;
o trägt ihm doch Auguſt Vertrag und Frieden an.
eil er diß blutge Spiel nicht ferner ſchauen kan.
nton. Der Himmel geb es nach! ihr Götter laſts geſchehen!
aß Rom ſich ohne Blut/ uns ohne Zanck mag ſehen!
as einmal dem Auguſt der Völcker herbes Weh/
as Blut-Bad unſrer Städt einſt recht zu Hertzen geh;
aß der des Reiches Fall/ der Länder Brand erwege
n Eyd und Bündniß denckt. Octavianus lege
ie Schuld ja nun auf mich! es weiß es GOtt und Welt:
Daß Rom nicht von Anton/ nein/ durch den Käyſer fällt.
Wie viel hat Lepidus ihm nicht mit Glimpff enthangen?
Kein Brief hat Stahl und Blut zur Antworts-Schrifft empfan-
Wie/ daß man/ eh ich todt/ mein Teſtament erbricht? (gen/
jedoch/ die Unſchuld darff der Nebel-Kappen nicht.
Auguſtus hat den Stahl auf unſrer Brust geſchliffen/
Eh ich für unſer Heil Papier und Tint ergriffen;
Man hat das Völcker-Recht vergeſſen gegen mich/
Den Krieg nicht angeſagt/ biß daß ich Schwerdt und Strich

Auf meiner Haut empfand. Doch weil ich ihn von Hertzen
Lieb hatte/ zwang ich mich dis Unglück zu verschmertzen.
Ich liefert ohne Geld ihm alle Rathsherrn aus/
Die iemals sich verschwörn auf Cäsarn und sein Haus/
Für andern den Turull auch bey den Krieges-Zeiten.
Mein Sohn Antyllus zog mit grossen Kostbarkeiten/
Nachdem zum zweytenmal ihn meine Botschafft nicht
Zu mildern mächtig war/ zum Käyser ihm ein Licht
Von meiner Redligkeit und Freundschafft anzuzünden;
Der zwar sein Gold/ nicht ihm Verhör und Gunst ließ finden.
Er rieth Cleopatren zu tödten mich durch Gifft.
Hier zeugt des Thyrsus Hand/ des Käysers eigne Schrifft.
Allein ich wills verdeun / und mehres noch verschweigen/
Ja mich vergeßlicher/ als eine Heydechs zeigen
Um nicht die Ruh zu stören. Man nimmt mit beyder Hand
Den Friedens Vorschlag an. Schlag uns für diesen Brand
Ein dienlich Mittel vor. Proculei. Diß wird August euch gönnen;
Wie aber wird der Artzt sie an gewehren können/
Indem der Krancke nichts von Kranckheit wissen will?
Anton. Mit was beleidigen wir euer Ohr zuviel?
Procul. Mit dem: daß Cäsar soll des Krieges Uhrsprung heissen.
Anton. Bleicht/ wascht den braunen Mohr/ er wird nicht schöner gleissen.
Procul. Anton zwang selber uns so Krieg als Nothwehr ab.
Anton. Erzehlt/ mir was er euch so hefftig Ursach gab.
Procul. Anton ließ/ die August begnadet hatt'/ ermorden.
Anton. Nicht einen/ der nicht ihm durch Laster schuldig worden.
Procul. Welch Laster hat Anten auf den Pompejus bracht.
Anton. Diß daß mich Sextus selbst zu stürtzen war bedacht.
Procul. Man ließ den Argwohn ihm nicht Zeit zuwieder legen.
Anton. Man muß kein Blut-Gericht auf hohe Häupter hegen.
Procul. Der Römische Rathsherr starb am Strange / wie ein Knecht.
Anton. Verrätherey nimmt weg. Stand/ Würden / und Geschlecht.
Procul. Man muß nicht auf Verdacht bald Schwerdt und Mord-Beil wetzen.
Anton. Warum ließ mit August denn Ehren-Säulen setzen.

Procul.

rocul. Anton nahm mehr/ als ihm die Theilung zukeß/ ein.
nton. Entdeckt es/ wo wir ie zu weit gegangen seyn.
rocul. Anton hat ja für sich Egypten eingenommen.
hten. Wenn ist Egyptenland auf Cäsars Drittel kommen?
rocul. Anton bekam es auch so wenig durch das Looß.
nton. Mich macht Cleopatra durch ihren Braut-Schatz groß.
rocul. Cleopatra verschenckt/ was Römisch ist nicht rühmlich.
nton. Ist denn die gantze Welt der Römer eigenthümlich?
rocul. Wie weit der Waffen Recht sich ihnen dienstbar macht.
nton. Wer hat Canopus Reich ins Römsche Joch gebracht?
rocul. Egyptens gantzes Reich fiel für dem Cäsar nieder.
nton. Wie Cäsar es gewann/ verlohr es Cäsar wieder.
roc. Was nahm Anton nicht Rom? Ant. Was zwickt in ihm groß ab?
roc. Was er Cleopatren und ihren Kindern gab.
nt. Was war es? Proc. Syrien/ Cilicien/ Cyrene
Bekam die Mutter ja/ und ihre beyde Söhne
Arab-Armenien/ der Med und Parther Land.
Anton. Diß allzumal gewann den Feinden meine Hand
Durchs Recht der Waffen ab. Proc. Doch mit der Römer Degen.
Anton. Mit der Egypter Hülff und meines Schutz-Gotts Segen
roc. Führt er denn Krieg für sich/ nicht aber für die Stadt?
Anton Sagt: was nicht auch August für sich behalten hat?
roc. Er macht dem Weibe nichts den Kindern nichts nicht eigen
Ant. Er sucht ihr's Reich/ ja gar den Himmel zuzueigen.
roc. Du zohst Cleopatren Rom unser Göttin für.
Anton. Was machte Julius nicht längst vorher aus ihr?
roc. Wie mag ein solcher Held sein Fallbret so sehr lieben?
Ant. Mein Glück ist/wie ihr Ruhm/ in's Sternen-Buch geschrieben.
roc. Ja hätte nicht ihr Geist gesegelt allzuhoch.
Ant. Es wallt in ihr das Blut der Ptolomeer noch.
roc. Kein Ptolome sann ie Rom dienstbar ihm zu machen.
Ant. Auch sie nicht. Jedes Kind wird dieses Vorwands lachen.
roc. Es gabs kein Testament/ ihr Tittel an den Tag.
Ant. Sie geb'ns/ wenn man sie nicht redlich deuten mag.

Proc. Anton hat ihr zu lieb Octavien verachtet.
Anton. Weil man uns nach dem Kopff hat durch diß Weib getrachtet
Proc. Blut-Freundſchafft/ Schwägerſchafft trägt die nicht beßre Frücht?
Anton. Die Staats-Sucht Tulliens kennt Blut und Vater nicht.
Proc. Gantz Rom ſtrafft: daß er ſich Cleopatren erwehlet.
Ant. Die Welt: das Neros Weib ihm ſchwanger ward vermählet.
Proc. Auguſt hat euch kein Leid durch Livien gethan.
Anton. So gieng Cleopatra den Käyſer auch nicht an.
Proc. Viel! denn es muſt ihr ja des Käyſers Schweſter weichen.
Ant. Anton verſtieß ſie nur nach Römiſchen Gebräuchen.
Proc. Wer hat ein Römiſch Weib je Mohren nachgeſetzt?
Ant. Mit wie viel fremden hat ſich Cäſar nicht ergetzt?
Proc. Ergetzt/ alleine ſie des Ehſtands nie gewehret.
Ant. Auguſt hat ſelbſt zur Eh ein Götiſch Weib begehret.
Proc. Wenn hieng Auguſt ſo ſehr der Barbarn Liebe nach?
Ant. Als er auch Julien der Cotiſen verſprach
Proc. Es war ein Vorſchlag nur/ der nie zu Kräfften kommen.
Ant. Hat fremde Götter doch Rom in ſein Schloß genommen.
Proc. Aus Bett und Heiligthum verſtoſſen keine nicht.
Ant. Auguſt brach Clodien die ihr geſchworne Pflicht.
Proc. Weil ihre Mutter ihn zu kaſtern wollte treiben.
Ant. Wie daß Sembenie nicht länger dorffte bleiben?
Proc. Ihr widerſpenſtig Kopff riß beyder Eh entzwey.
Ant. Mein Liviens Geſtalt/ die er ihm legte bey.
Proc. Warum hat denn Aten Cleopatren erwehlet?
Ant. Sie war mir eher/ als Octavien vermählet.
Proc. Er widerſprach ja ſelbſt; daß er wär ihr Gemahl.
Ant. Was ficht man viel für die die billigt meine Wahl?
Proc. Mit was entſchuldigt man denn Artabazes Ketten?
Ant. Mit dem: daß man den Wurm/ der ſtechen will/ muß treten.
Proc. Hat Artabazes doch kein Schwerdt niemals gerührt.
Ant. Ein Kluger ſieht vorher/ was man im Schilde führt.
Proc. Verdacht befleckt offt den der wenig böſes dencket.
Ant. Hat Artabazes nicht ſo Rom als mich gekräncket.
Proc. Was war die Ubelthat/ damit er ſo verſtieß?
Ant. Daß er in Parthen uns alleine baden ließ.

Proc.

Proc. Muß man denn Könige bald in die Fessel schlagen?
Ant. Jugurtha muste Stahl den ließ man Silber tragen.
Procul. Durch andrer Fehler wird der eigne nicht verblümt.
Anton. Was ist denn/ daß ihr so an den Augustus rühmt?
Procul. Was ist es/ daß man kan an dem Augustus schelten?
Anton. Daß Bundgenoß und Freund bey ihm zu wenig gelten.
Proc. [illegible] Augustus nicht das Bündniß steiff erfüllt?
Anton. [illegible]es Lepidus sein Theil für sich behielt.
Proc. Wer [illegible]eg und Weinberg pflantzt / dem kommt auch Beut und Trauben.
Anton. Augustus sollt ihn gar der Würde nicht berauben.
Procul. Er gieng mit dem Pompei ein heimlich Bündniß ein.
Anton. Mit Fug/ dieweil er sollt Augustus Sclave seyn.
Procul. Ein Sclave der Natur muß aller Sclave bleiben.
Anton. Man muß durch diesen Keil nur nicht auch andre treiben.
Procul. August hielt dem Anton in allem werth und lieb.
Anton. Nicht/ als er Sextus Heer zu seinen Fahnen schrieb.
Procul. Daß er mit ihnen Reich und Stadt beschützen wollte.
Anton. Daß Rom und Welschland ihm alleine dienen sollte.
Procul. Genug! Augustus nimmt hier keinen Richter an.
Anton. Wie/ daß man dis/ was recht/ so sparsam hören kan?
Procul. Man hört Besiegte nicht/ den Sieger muß man hören.
Anton. Mein Stand mag den August/ was Glück und Glas sey lehren.
Procul. Ein Sieger gibt Gesetz. Euch kommt das Bitten zu.
Anton. Was schlägt August denn für zum Mittel neuer Ruh?
Proc. Augustus will durch mich der Welt und Nachwelt weisen:
Daß er auf diesen Tag verdamme Stahl und Eisen/
Daß er des Reiches Heil/ die Wohlfahrt des Anton/
Die Freyheit der Stadt Rom nicht den vergälten Thron/
Nicht schwerer Scepter Gold nebst aller Menschen Fluche
Nach der besiegten Welt durch seine Waffen suche.
Er legt den Augenblick die grünen Palmen hin/
Zeucht Tartsch und Harnisch aus/ wo nur Anton auch Sinn
Auf Ruh und Freundschafft trägt. Es mag Anton behalten/
Wie viel das Bündniß ihm verliehe zu verwalten/
Es bleib ihm Syrien und Colchus unterthan;
Es steck Arabien ihm süsses Wenrauch an;

Es mögen Grich und Pont/ gantz Aſien ihn ehren:
Es wolle nur Anton auch in der That itzt lehren:
Daß ſein Gemüthe nicht zu ſehr Egyptiſch ſey.
Ant. Auguſtus macht hierdurch ſich alles Argwohns frey/
Pflantzt Statt des Neides Gunſt in aller Bürger Seelen.
Die Welt und Nachwelt wird ihm Stein und Ertzt außhölen/
Sein Bildniß in Porphir/ in Alabaſter haun/
Aus Gold und Marmel ihm Gedächtniß-Säulen baun/
Rom wird Auguſtus Schwell und Cäſars Schatten küſſen;
Wenn er das Frieden-Thor des Janus auf wird ſchlüſſen;
Der Parthe wird ihm ſeyn gutwillig unterthan/
Rom alle Julier in Tempeln beten an.
Anton wird/ was Auguſt und Rom haßt/ ewig haſſen.
Was aber ſoll er denn Egyptiſches verlaſſen?
Procul. Egyptens gantzes Reich dem Käyſer räumen ein/
Octavians Gemahl/ ein Freund des Käyſers ſeyn/
Den König Artabaz auf freye Füſſe ſtellen.
Anton. Ha! könnt Octavius ein ſtrenger Urtheil fällen?
Procul. Iſt um Egypten denn ihm alle Wohlfahrt feil!
Anton. Warum begehrt Auguſt diß weit entlegne Theil?
Proc. Weil dem die Wahl gehört/ den Sieg und Palmenkräntzen.
Anton Er nahm ihm Länder hin/ die ihm bequemer grentzen.
Procul. Der Nilus eben grentzt dem Käyſer gar bequem
Anton. Man läßt; daß er dafür gantz Griechenland ihm nähm.
Procul. Gantz Griechenland iſt nicht Egypten zu vergleichen.
Anton. So mag gantz Aſien für ihm die Seegel ſtreichen.
Procul. Egypten träget mehr als Aſien uns ein.
Anton. Ihm mag der Araber mit Golde zinßbar ſeyn.
Procul. Der Oſt-Welt Korn-Haus bringt mehr/ als viel Golds Bergwercke.
Anton. Wir leiden; daß der Syr auch ſeine Macht verſtärcke.
Procul. Es dient auch Syrien für den Auguſtus nicht.
Anton. So nehmt mein Drittel hin/ und legt es auffs Gewicht.
Procul. Ein Theil des Jupiters wigt mehr/ als zwey der Brüder
Anton. Sie legten Zanck und Zwiſt durch Loos und Glücks-Topff nieder.

Procul.

Procul. Des Krieges-Glücks-Topf hat die Theilung hier gemacht.
Anton. Neptun und Pluto war aufs Krieges-Loos nicht bedacht.
Procul. Schild/ Helm und Harnisch ist der Fürsten Wageschaale.
Anton. Was man auf Stahl gesetzt, verrostet mit dem Stahle.
Procul. Warum klebt denn Anton Egypten so sehr an?
Anton. Weil er Cleopatren nichts vergeben kan.
Procul. Er sorgt für die/ die er doch selbst muß übergeben.
Anton. Anton kan nimmermehr von ihr gesondert leben:
Procul. Octavie gibt nichts Cleopatren zuver.
Anton. Cleopatra besitzt/ was jene längst verlohr.
Proc. Was kan dem Römer an der Mehrin viel gefallen?
Anton. Rubin deckt ihren Mund. Procul. Octavien Korallen.
Anton. Die Glieder sind aus Schnee; Procul. Dort gar aus Helffenbein.
Anton. Die Brüst aus Alabast; Proc. Und dort aus Marmels Stein.
Anton. Ihr Sternen des Gesichts! Procul. Dort sind die Augen Sonnen.
Anton. Hier hat die Held den Sitz; Procul. Und dort den Thron gewonnen.
Anton. Hier strahlt der Tugend Blitz auch durch die düstre Welt;
Procul. Ach! daß man schimmernd Glas für Gold und Perlen hält.
Daß der gewölckte Schaum gefärbter Regenbogen
Dem Schnecken-Blute wird des Purpers fürgezogen!
Er fleucht diß/ was ihm nützt/ küßt die ihm schändlich sind/
Und schlägt sein letztes Heil mit's Käysers Heisch in Wind.
Anton. Es soll euch Artabaz noch heute seyn gewehret.
Diß aber/ was August an dieses Reich begehret:
Daß ich Cleopatren so treuloß lassen stehn/
Scheint ein unmöglich Werck und schimpfflich einzugehn.
Jedoch soll diesen Tag noch Proculejus wissen/
Was Zeit und Rath und Recht uns ent lich heißt entschlüssen.
Procul. Sehr wohl! allein erwegt: daß einer Frauen Held
Nur schlipffrig Zucker sey/ der Scepter aber Geld.

M. Antonius. Antyllus. Junius. Canidius. Asidius. Cælius.

Anton. Wir schweben leider! itzt recht zwischen Thür und Angel.
Wo sind wir hingebracht? O Jammer-reicher Mangel!
Da der/ der vielen rieth/ ihm' nicht zu rathen weiß.
Des Kryfers sanffte Bahn ist Spiegel-glattes Eiß/
Da auch ein Ancker nicht kan ohne Gleiten stehen.
Was raths? Eh oder Thron muß brechen und vergehen.
Jun. Der schwefellichte Blitz verschrt/ was nachgibt/ nicht/
Läßt weiche Pappeln stehn/ wenn er den Stahl zerbricht/
Der Eichen Kern erscheilt/ schlägt aus den Klippen Splitter:
Also zermalmt das Glück auch steinerne Gemütter/
Wenn es ein wächsern Hertz unangefochten läßt;
Man seegelt auf der See nachdem der Wind uns bläßt;
Warum läßt man nicht auch die Seegel steiffer Sinnen
Beym Unglücks-Sturme falln. Anton hat zu gewinnen
Ruhm/ Ehre/ Freundschafft/ Thron/ wo er sich selbst gewinnt.
Anton. Und alles knechtisch thut/ was Cäsar an ihn sinnt?
Canid. Es ist ein knechtisch Werck sich selber überwinden.
Anton. Wer würde sattsam Fluch für unsre Mißtreu finden?
Cæl. Man hat im Kleben offt zu endern Fug und Recht.
Ant. So schätzt ihr Ehr und Treu und Eydschwur so gar schlecht?
Jun. Wo die zu brechen sind/ geschehs des Herrschens halben.
Anton. Wie würde dieser Fleck nicht unsern Ruhm befalben?
Canid. Mehr/ wenn er Stuhl und Reich für Weib und Spindel giebt.
Anton. Wie sehr hat Hercules nicht Omphalen geliebt?
Cæl. Er hat um Omphalen kein Königreich vergeben.
Anton. Es ist Cleopatra viel höher zu erheben.
Jun. Das schönste Weib der Welt ist keines Scepters werth.
Ant. Wie sehr hat Julius Cleopatren begehrt?
Canid. Zur Lust/ sie aber nie ins Ehbett auffgenommen.
Anton. Weil seiner Heyrath Werd und Auffruhr vor sind kommen.
Cæl. Rom glaubt sie sey gewest nur Cäsars Kurtzweil Spiel.
Anton. Er hat sie seiner Eh versichert offt und viel.

Jun.

Jun. Wer offt am meiſten ſchreibt / gedencket offt das minſte.
Anton. Was hatte Cäſar Noth zu brauchen falſche Dünſte ?
Canid. Man nahm Verſchmähten offt geſchmirckte Farben für.
Anton. Was habt ihr ? daß der Neid auch tadeln kan an ihr.
Canid. Anton / das minſte nicht. Die holden Wangen lachen /
Auf denen Schnee und Glut zuſammen Hochzeit machen /
Ihr himmliſch Antlitz iſt ein Paradieß der Luſt /
Der Adern blaue Türck3 durchflicht die zarte Bruſt /
Zucker quillt aus Milch / Blut aus den Marmel-Ballen.
Der Augen ſchwartze Nacht läßt tauſend Blitze fallen /
Die kein behertzter Geiſt nicht ohne Brand empfind.
Ihr ſüſſer Athem iſt ein eingebiſamt Wind.
Es kan der Schnecke nichts auf Zung und Muſchel rinnen /
Das den Rubinen wird die Lippen abgewinnen.
Ihr wellicht Haar entfärbt der Morgenröthe Licht ;
Es gleicht kein Helffenbein ſich ihren Gliedern nicht /
Und billig hat Anton diß Kleinod hoch zu ſchätzen.
Ach aber / Thron und Cron iſt wahrlich vorzuſetzen !
Was iſt der Schönheit Glantz ? Ein köſtlich Kleinod zwar.
Doch lieſt man dieſe Perl' auf Erden dort und dar.
Der Tiber-Ströhm gebiehrt vielleicht auch ihres gleichen.
Anton. Ich kenne keine nicht / die ihr den Schatten reichen /
Canid. Die Regenbogen ſind zwar ſchön doch ſchlechte Flut.
Anton. Ach ! an Cleopatren iſt Kern und Schaale gut.
Sie ſchlägt wie Telephus uns / aber ſüſſe Wunden /
Die vom Beleidiger nur können ſeyn verbunden.
Amyll. Gedult / Vernunfft und Zeit ſchafft endlich Heil und Rath.
Ant. Nicht / wo Vernunfft und Zeit kein Regiment mehr hat.
Die Liebe läßt ihr Reich durch Klugheit nicht verwirren ;
Der Vogel ſieht den Leim / und läßt ſich dennoch irren /
Die Mucke ſchaut das Licht / indem ſie ſich verſencket /
Das ſchnelle Reh das Garn / in welchem es ſich fängt /
Der Boßmann kennt die Fahrt des Ancker-loſen Nachen :
Doch kan ihn Witz nicht klug / Gefahr nicht zaghafft machen :
So rennt auch / der da liebt / ſelbſt ſichtbar in die Neth.
Zwey Hafen hat man nur : gewehrt ſeyn / oder todt.
Cel. Wo läßt der hohe Geiſt ſich endlich hin verleiten ?
Man muß der Liebe Macht mit Ernſt und Witz beſtreiten.

Die

Die Wolluſt-Roſen ſind der Natter heimlich Haus;
Es friſſt ein ſtinckend Wurm die güldnen Aepffel aus.
Ihr Geld iſt ſüſſes Gifft; ihr Schimmer Blitz und Flammen.
Die Winde ſtäuben itzt das Ilium vonſammen/
Das auch ein ſchönes Weib hat in den Grauß gelegt.
Anton. Der Himmel hat die Brunſt/ die Brunſt den Fall erregt.
Cæl. Nein nein! der Himmel ließ dem Paris freyen Willen.
Anton. Was das Verhängniß ſchleußt muß Erd und Menſch erfüllen.
Cæl. Jedweder iſt ein Schmied des Glückes/ das er trägt.
Anton. GOtt der durchlieben hat manch Reich in Grund gelegt.
Cæl. Wie manches Troja wird durch Helenen verlohren?
Anton. Die Flamme Trojens ward von Hecuben gebohren.
Cæl. Die durch der Tugend Wind gar bald zu dämpffen war.
Anton. Wer nicht die Liebe kennt/ der baut ihr kein Altar
Jun. Und wer/ was Cronen ſind/ verſteht/ nimmt ſie für alles.
Ant. Sind ſie die Schweſtern nicht meiſt eines ſchnellen Falles?
Jun. Stößt denn kein Unfall an/ der gleich nicht Purpur trägt?
Anton. Man weiß: daß Blitz und Keil meiſt in die Gipffel ſchlägt.
Jun. Wer kan die Herrlichkeit der Crone ſattſam rühmen?
Anton. Glaubt: daß mehr Dörner ſie als Lilgen nicht beſchämen.
Jun. Die Sternen weichen ſelbſt der Diamanten Glut.
Anton. Der Diamant hegt Schweiß/ Rubine deuten Blut.
Jun. Es läßt ſich's Scepters Gold/ des Purpers Glantz nicht ſchätzen.
Anton. Bey Sack und Hirten-Stab iſt offtmals mehr Ergetzen.
Jun. Für Kinder Fürſten ſind ja Götter dieſer Welt.
Anton. Doch lieb ihr Himmel reich. Jun. Erweg es/ groſſer Held/
Wie viel ſein Drittel ihm Cleopatren kan geben.
Anton. Auguſt begehrt: ich ſoll mit ſeiner Schweſter leben.
Antyll. Ihr Brautſchatz/ wo nicht ſie/ iſt deiner Liebe werth.
Anton. Weh dem! der Schlang und Molch in Schooß und Buſem nehrt.
Canid. Durch Sanfftmuth laſſen ſich die ſchlimſten Thiere zähmen.
Ant. Soll ich das Unkraut noch mit linder Wartung ſämen?
Aſid. Die macht den Panther zahm/ nicht Schlangen ihre Gifft.
Anton. Glaubt: daß ein unhold Weib die Schlangen übertrifft.

Antyll

Antyll. Offt hat uns die ergetzt/ die wir zuvor vertrieben.
Anton. Ich kan Octavien den böſen Wurm nicht lieben.
Jun. Die Klugheit wehrt offt an für Liebe Scherz und Schein;
Anton. Was lobet ihr mir noch für grauſe Laſter ein?
Canid. Man muß mit Gifft Gifft/ mit Liſt Luſt vertreiben.
Anton. Ach! weſſen Dienſt-Magd wird Cleopatra verbleiben?
Antyll. Auguſt wird Königlich Geblüthe nicht ſchmähn.
Anton. Rom hat viel Fürſten ſchon im Pfahl und Stahl geſehn.
Cæl. Rom hat viel Könige/ die es bezwang/ belehnet.
Anton. Rom wird durch ihre Schmach und meinen Fall verſehnet
Alid. Wenn Schiff und Maſt verſinckt/ ſorgt jeder nur für ſich.
Anton. Wer ſetzte ſein Gemahl ſo liederlich in Stich?
Cæl. Schickt Maſiniſſa nicht ein Gifft-Glas Sophonisben?
Anton. Hingegen Piramus ſtirbt wegen ſeiner Thisben.
Jun. So groſſen Herrſchern kommt nicht das was Pöbel zu.
Anton. So räthſt du: daß ich diß was Maſiniſſa/ thu?
Ich thäts. Anton. ach! ſollte ich denn an ihr zum Hencker werden?
Canid. Was Maſiniſſa thät/ rühmt noch der Kreiß der Erden.
Anton. Die Porcellane wird der Gifft-Verräther ſeyn.
Antyll. Es darff kein Meuchel-Mord den Gifft-Kelch ſchencken ein.
Anton. Meynſt du/ die Fürſtin wird diß Gift mit Wiſſen nehmen?
Jun. Wo Sophonisbe nicht ſoll ihren Ruhm beſchämen/
Die in der Sterne Gold ihr Grabmahl eingeetzt/
Als ſie den Gifft-Kelch hat ſo freudig angeſetzt/
Um ihres liebſten Ruhm/ und Scepter zu erhalten.
Anton. Mein Lieben wird auch nicht durch ihren Tod erkalten.
Canid. Die Zeit hilfft: Daß Anton der Fulvie vergaß.
Anton. Als er mit neuer Luſt Cleopatrens genaß.
Sol Es wird/ wenn die ſchon weg/ ihm doch an Luſt nicht fehlen.
Ant. Ich würde müſſen mich mit's Käyſers Schweſter quälen.
Canid. Im Land iſt keine nicht/ die Fürſten was verſagt.
Anton. Denckt: mit was Ruhm ihr Holtz zu ihrem Feuer tragt.
Antyll. Mit was für Ruhme ſie bey Actium gefochten.
Anton. Die Sieges-Cräntze ſind für Weiber nicht geflochten.

Canid.

Canid. Die Heldin Fulvia hats Heldin vorgethan.
Anton. Den Männern steht der Helm/ die Haube Weibern an.
Jun. Doch keinem Weibe frey der Treue zu vergessen.
Anton. Wer weiß Cleopatren was böses beyzumessen.
Canid. Das Volck mißt dem Verlust Pelusiums ihr bey.
Anton. Seleucus hatte Schuld an der Verrätherey.
Cælius. Sie hinderte den Feind durch Ausfall auffzuhalten.
Anton. Man mißt der Vorsicht zu offt thörichte Gestalten.
Alid. Sie machte: daß von ihm die Reuterey fiel ab.
Anton. Beweiß es: daß sie ihr versätzlich Anlaß gab.
Antyll. Sie schickte dem August: ja Scepter Stuhl und Crone.
Anton. Was schencket man in der Noth nicht; daß der Feind uns scheue?
Antyll. Sie eignet ihm ihr Reich durch solche Zeichen zu.
Anton. Der Klügste offt weiß nicht was er in Aengsten thu.
Antyll. Sie sorget nur für sich/ Anton blieb gantz vergessen.
Anton. Sie kannte/ daß du mir das Wort sprachst/ leicht ermässen/
Weil du als Botschaffter für mein selbst eigen Heil
Bey Cäsarn handeltest. Antyll. Ihr Wohlstand hatte Theil
An meiner Sorg und Thun. Allein ich weiß Grundeigen:
Daß Torsus der sich mir nicht einmal wollte zeigen/
Dem Käyser sagte zu: daß seine Königin
Dirs Licht zu leschen aus und mich auch richten hin/
Wenn er Egyptenland ihr zu beherrschen liesse.
Ja er entwarff so gar mit Cäsarn Herraths-Schlüssel/
Weil er noch nicht verstand: daß Cäsars falsche Brunst
Egyptens Angel war/ und eine Herrschungs Kunst.
Anton. Wo leitest du mich hin? Antyll. Zur Wahrheit und zum Heile.
Anton. August führt sie und mich an einem Narren-Seile!
Er suchet meinen Tod/ Cleopatrens ihr Reich.
Was er mir itzt trägt an/ ist ein verdeckter Streich/
Ein Fallbret/ mich nur noch mit Untreu zu beflecken
Doch wird der Himmel mir noch Hülff und Rath entdecken.

Reyen.

Reyen.

Der Göttin des Glücks. Des Jupiter. Des Neptunus. Des Pluto. Wie auch der himmliſchen Götter/ als des Mars, des Apollo, des Mercurius. Der See-Götter/ als des Proteus, dem Triton, des Glacuus, denn der Höllen Richter/ des Minos, des Æacus und Rhadamanthus,

Fortun. Ihr güldnen Himmels-Roſen ihr/
Die ihr mit Gold und Gluth den Himmel-Garten blühmt/
Kommt/ werdet itzt zu Palmen mir
Umkräntzt mein Haupt/ wie ſich den Siegern ſonſt gezimt.
Gib Chloris/ deine Lilgen her:
Daß man mein blaues Haupt mit ihrem Silber ſtückt.
Ihr Nymphen macht die Muſcheln leer/
Beperlt den Hals/ für dem ſich Erd und Himmel bückt.
Ihr ſchnöden Sterblichen der Welt/
Kommt baut mir Tempel auf/ ſteckt ſaffigen Weyrauch an/
Weil meine Gottheit Gold und Geld/
Ruhm/ Scepter/ Inſel/ Thron und Weißheit geben kan.
Ihr Götter kommt küßt meinen Fuß/
Dem Himmel/ Hölle/ Meer muß unterworffen ſeyn:
Ihr wiſſet den Verhängniß-Schluß:
Daß ich Saturnus Erb in euch ſoll theilen ein.
Jupit. Nept.) Wir ſtellen uns ein und fallen dir zu Füſſen;
Pluto.) Um/ groſſe Göttin/ deines Scepters Gold/
Der der Natur die Grentzen ſetzt/ zu küſſen.
Es nöſtet ſich iedweder deiner Huld.

Wir

Wir opffern dir die Demuth unſrer Hertzen.
Weil Weyrauch ja zuvor dein eigen iſt.
Ihr irrdiſch Volck laſt die Gedancken ſtertzen:
Daß man ſein Theil hie ungefehr erliſt.
Die Thorheit pflegt das Glücke blind zu nennen.
Was opffert ihr der/ die kein Opffer ſieht?
Der Aberwitz läſt Oel und Aepffel brennen
Der/ welches Thun keinmal nach Gunſt geſchicht.
Nein nein! gerirt die Göttin theilt die Gaben
Mit Wohlbedacht/ meiſt auch nach Würden aus.
Sie hat gewuſt/ was ich und du ſoll haben/
Eh Sonn und Mond umtreff das Sternen-Haus.
Fortun. Kommt looſet/ ihr Götter/ um die Welt.
Dis Schürtz-Tuch hier verdeckt die Helle! Stern/ und Wellen.
Weil dieſer Glücks-Topff in ſich hält
Den Blitz; Den Drey-Zancks-Stab: die Schlüſſel zu der Höllen.
Jupit. Glück zu! Glück zu! ach Göttin nicht entferne
Mir dein Geſicht/ verleihe Glück und Heil!
Glück zu! Glück zu! mein Erbtheil ſind die Sterne/
Sehr wohl gelooſt! hier iſt der Donnerkeil.
Neptun. Laß Göttin/ nicht mein Erbtheil ſeyn die Sterne/
Jeuch nicht von mir der Augen Leit-Stern ab.
Glück zu! Glück zu! Mir kommen Meer und Wellen.
Sehr wohl geſchifft; hier iſt der Drey-Zancks-Stab.
Pluto. Wie ungleich iſt Saturnus Reich zerſtücket!
Mir bleibet nichts/ als Radamanthens Stuhl.
Jedoch nimm hin! was das Verhängniſt ſchicket!
Hier ſind die Schlüſſel zu der Höllen Pfuhl?
Fortun. Auf auf! betretet Reich und Thron.
Lufft/ Himmel/ Hölle Meer verlangen euer Licht.
Die andern Götter kommen ſchon
Zu ſchwören bey dem Styx euch Treue Schuld und Pflicht.
Apoll. Mars. Beherrſcher des Himmels! und König der
Mercur. Brüder!
Wir legen den Degen/ den Harniſch und Stab
Für deinem geſtirneten Throne darnieder/
Wir treten die Sternen und Königreich ab/
Wir liegen in Demuth dir ewig zu Füſſen.
Nur laſſe dein Nektar uns ewig genieſſen.

Triton.

Triton. Glaucus. Herrſcher der ſchäumenden Waſſer-Erb-
Proteus. ſtallen.
Thetis verehret die Perlen aus Schnee/
Triton die Muſchela / und Glaucus Corallen/
Proteus reicht dir die Schlüſſel der See:
Laſſe nur in den unſchilfſten Geſtaden/
Vater/ uns neben den Najaden baden.
Minos. Æacus. Du groſſer Fürſt der unter-irdſchen
Rhadamanthus. Hölen/
Hier opffern dir die Richter blaſſer Seelen.
Schau/ Minos legt den Scepter für dir ab/
Und Æacus den ſchweren Richter-Stab;
Der Rhadamanth die Fackel und die Ruthe/
Laß das Elyſer Feld uns nur zu gute.
Alle Götter. Himmel/ Meer/ Hölle/ bleibt ewig in Ruh/
Euer Reich reichet dreyn Jupitern zu.

Die andere Abhandlung.

Der Schauplatz bildet ab der Cleopatra Zimmer.

Cleopatra. Thyrſus.

Cleop. WAs haſt du ins geheim uns gutes zu vertrauen?
Heißt aber uns Auguſt nicht ſelbſt auf Trüb-
ſand bauen/
Wenn er als Todfeind uns aufs ärgſte ſetzet zu?
Thyrſ. Durchlauchtſte Königin / Sie gebe ſich zur Ruh/
Und laß ihr Cäſars Huld durch Argwohn nicht vergällen.
Wahr iſt es: daß Auguſt ſucht den Anten zu fällen/
Weil dieſer ſein gantz Haus ſich auszurotten müht;
Allein/ ſein Fall dient ihr zum Glücke/ das ſchon blüht/
Und mit des Käyſers ſich vermählt; weil durch die Flammen
Der Liebe ſeine Seel und ihre ſchmelzt zuſammen.

Cleop. Du heuchelst/ Thyrsus/ mir/ und bildest uns was ein/
Was nicht der Römer Will und Cäsars Ernst kan seyn.
Rom hat ja den Anton/ weil er mir war gewogen/
Gleich hätt' er Gall und Gifft aus meiner Brust gesogen/
Für seinen Feind erklärt. Rom wusch das Fürsten-Blut
Von seiner Mörder-Faust/ durch Verwand: daß die Glut
Den grossen Julius besudelt/ ja mein Bette/
Als wärs ein Schlangen-Nest/ ihm gar vergifftet hätte;
Vielleicht aus thörchtem Wahn: weil unsre Kronen sind
Mit Schlangen rings umschränckt. Auch ist August kein Kind:
Daß er Cleopatren beständig sollte lieben/
Der wenig Blumen sind der Schönheit übrig blieben/
Die durch den Kummer viel von Anmuth eingebüßt.
Voraus nun ein Gesetz in Rom befestigt ist:
Daß Cäsarn iede Frau in Rom zu Dienste stehe.
Ich kenn auch Livien/ die Angel ihrer Ehe/
Von der sich nimmermehr Augusti kan machen frey.
Drum schweig nur/ Thyrsus/ schweig. Thyrs. Ich bin der Him
So gram/ als Lügen feind. Rom das vorhin zu rasen (chen
Gewohnt war/ lernt nunmehr in andre Hörner blasen.
Die Wölffin wird zum Lamm/ und nimmt für Wohlthat an/
Wenn sie für Cäsars Fuß ein Schemmel werden kan.
Rom wünscht frolockend sie ins Capitol zu führen/
Hingegen Livie wird nicht ein Wort verlieren/
Wenn gleich Cleopatra ins Käysers Bette steigt;
Die schon bey hunderten hat wenig Hertz gezeigt.
Hat es ihr wohlgethan/ als Cäsar ihrentwegen
Scribonien verließ; so gebe sie den Segen
Nun auch Cleopatren/ der sie nicht's Wasser reicht/
Der an Gestalt kein Weib/ kein Mann an Klugheit gleicht.
Des Käysers Sprichwort ist: Egyptens Kräuter/ Aehren/
Gewässer/ Weißheit/ Lufft/ Gesaltz und Frauen wären
Die besten in der Welt. Der Liebe Pfeil und Strahl
Wär anderwerts aus Bley/ in Africa aus Stahl.
Ja/ als ich ihm letzthin der Isis Bildnüß brachte/
Das der Cleopatren man aus Smaragden machte/
Riefft er entzückt: die Lieb ist doch in Nord nur Eiß/
Zu Rom ein wenig lau/ am Nilus aber heiß.

Cleop.

Cleop. Schüt Jſis noch an mir ſolch Wunderwerck beweiſen?
Darff ich mich mit der Milch ſo ſüſſer Hoffnung ſpeiſen?
Nein! nein! Cleopatra! ſchlag alles aus der Acht/
Was dich beym Unglück ſteht/ beym Wachen träumend macht.
Was hätte denn Auguſt/ wenn er mich lieben könnte/
Ja meines Vaters Stuhl und Erbe mir nur gönnte/
Bewogen/ des Antons Erklärung zu verſchmähn?
Dürfft' ich Egypten nur nicht mit der Ferſ anſehn/
So wollt' er durch ſein Blut ſelbſt händig ihn vor ihnen.
Thyrſ. Diß/ daß Auguſtus ſelbſt Cleopatra will krönen/
Und ſich Anten um ſie nicht mehr verdienen ſol.
Cleop. Anton verdiente ſich um Cäſarn dennoch wohl/
Als er den Julius die Römſche Kron aufſetzte/
Sein eigen Prieſter ward; das albre Volck verhetzte
Auf ſeiner Mörder Hals; hingegen den Auguſt
Der Bürger Gunſt erwarb/ im Kriege ſeine Bruſt
Behertzt dem Feinde wieß/ und den Pompejus fällte.
Thyrſ. Verdienſt und Danck iſt hin/ weil jen' Anten vergällte
Durch Ehrſucht/ Rach und Neid. Zudem/ was ficht ſie an
Der/ der ſich in ſein Heyl ſelbſt nicht mehr ſchicken kan?
Es iſt nicht Grauſamkeit/ Gnad iſt es/ wenn man tödtet
Den/ der ſich ſelber zu ermorden nicht entröthet;
Wenn rechtes Urtheil kömmt ſo thörichtem Wahne für.
So ſieſſe ſie doch nur einſt den Anten von ihr;
Sie mach' ihr Reichs-Schiff frey von dieſen Schiffbruchs-Klippen.
Sie gönne: daß Auguſt auf ihren Zucker-Lippen
Des Liebens Würtze ſchmeck; und beyder Hertze glüh/
Im Küſſen ieder Mund des andern Seel entzieh/
Um/ daß ſie auf Rubin zuſammen Hochzeit machen.
Cleop. Ach! Jſis/ träumet uns? Ich weiß nicht/ ob wir wachen?
Ich könnte mein Glück und mich begreiffen nicht/
Wenn aus ſo trüber Nacht des Unglücks ein ſolch Licht
Des Heyls/ und am Auguſt uns eine Sonn auffgienge.
Doch nein! Mohrinnen ſind für Cäſarn zu geringe.
Cleopatra/ reiß dir nur ſelber dieſen Zahn
Der Lüſternheiten aus. Thyrſ. Mein Vortrag iſt kein Wahn.
Was ich geſagt/ beſtärckt hier Cäſars Hand und Siegel.
Cleop. Nun ſchmilzt mein Hertz entzwey/ die Seele krieget Flügel

Ja/ ich vergöttere mich gantz/ weil Gott Auguſt/
Mein himmliſcher Oſir/ an mir will ſchöpffen Luſt/
Und mich zur Iſis macht. Doch/ Ach! daß groſſe Sachen
Uns allzeit ohne Noth noch Zweiffels-Knoten machen!
Mein edler Thyrſus/ Ach! wer unterrichtet mich/
Was für Gehetmniß hat diß Siegel Sphinx in ſich?
Thyrſ. Mit dieſem pflegt Auguſt iedweden Brief zu ſchlüſſen.
Cleop. Weil ſeine Wercke viel verſteckes haben müſſen.
Thyrſ. Die Liebe dauert ſelbſt nicht ſonder Heimlichkeit.
Cleop. Die Treue krönt die Lieb/ und beyde prüſt die Zeit.
Thyrſ. Der Schrifft Geheimniß wird iedweders ſehen bewähren.
Cleop. Ach! Iſis/ wein' ich doch für Freuden bittre Zähren!
Der Sand iſt Geld; ſo muß die Dint' wohl Perlen ſeyn.
Thyrſ. Sie zittert! ſie erblaßt; ſie ſtarret wie ein Stein/
Sie ſeufftzet/ ſie verſtummt/ ihr beben alle Glieder/
Sie lechzt/ das Hertze ſchlägt. Itzt kommt die Farbe wieder;
Nun lacht/ nun züngelt ſie; (O gifftiger Nattern-Stich!)
Die Roſen-Knoſpen rühren auf dem Gebirge ſich
Der Brüſte/ die von Milch zuſammen ſind geronnen.
Cleop. Leutſeligſt-holder Brief! nicht Augen ſonder Sonnen
Sind würdig deine Schrifft zu leſen. Dieſes Pfand
Verſichert mir nunmehr Auguſtens Seelen-Brand/
Und alles/ was mir ſonſt mein güldner Thyrſus ſaget.
Cleopatra/ nur Muth! es muß was ſeyn gewaget/
Wenn einem ohne diß das Waſſer geht in Mund.
Nimm/ Thyrſis/ dieſen Ring/ und mach' Auguſten kund:
Daß ich mit dieſem ihm Egyptens Glücks-Stern ſende/
Und daß ichs Reich und mich ihm liefer in die Hände;
Eh' als Oſiris uns gönnt Tag und Sonnen-Schein/
Wird des Antonius ſein Licht verloſchen ſeyn.

Cleopatra. Cæſarion. Archibius. Sida.

Cleopat. Vertrautſter Sohn und Freund/ ſeyd tauſendmal willkommen.
Wiſſt ihr/ warum man euch nicht hat in Rath genommen?
Die Schlangen kochen Gifft auf ihrer Mutter Bruſt/
Die ſie biß itzt noch ſäugt; Ha! ſchlimmes Mörder-Luſt!

Augu-

Augustus und der Rath liegt unter einer Decken.
Anton fell selbst die Faust durch unser Blut beflecken/
Die Bahre wird uns schon fein scheinbar zugericht;
Wohnt keine Treue mehr bey keinem Römer nicht?
Gewissenhafftes Rom! komm/ berge bey den Mohren
Die wahre Redlichkeit/ die du verlängst verlohren!
Komm/ kauff in Creta dir die theure Wahrheit ein!
Nun deine Götter selbst nichts als Betrüger seyn.
Verfluchter und falsches Volck! verteufelte Gemüther!
Ihr gebet Gott für Geld/ tauscht für die Seelen Güter/
Gebt Mord für Gottesfurcht und Gifft aus für Gewinn/
Werfft Ehgemahl und Kind für Hund und Panther hin!
Schätzt für Barmhertzigkeit/ in eignes Fleisch zu rasen.
O daß der Blitz euch nicht die Lichter ausgeblasen!
Daß euch der Regen nicht mit Schwefel hat verzehrt/
Eh ihr die Segel habt auf unsern Port gekehrt!
Ich meine dich/ Anton/ und deine Mord-Gesellen/
Die mit geschmincktem Gifft uns nach dem Leben stellen/
Und schwartzen Hütten-Rauch für Balsam flössen ein.
Kan auch ein Basilisk' also verbittert seyn?
Wir lästern den August: daß er den Stahl geschlissen.
Und/ als ein redlich Feind/ nach unsrer Kron gegriffen;
Und küssen den/ der doch für Witz und Tugend hält:
Daß der kein Feind nicht sey/ der sich als Freund nicht stellt.
Wir rasen! Rach' und Angst bestreitet unser Hertze!
Die Thräne dämpfft die Brunst/ der Eifer weicht dem Schmertze;
Der Ohnmacht schwaches Weh gewinnt den Kräfften ab!
Verscharrt mich/ weil ich mich nicht rächen kan/ ins Grab.
Archib. Ich zitter! ich erstarr! betriegen mich die Ohren?
Träumt mir? bin ich bey Witz? hab ichs Gehör verlohren?
Glaub ichs/ und frevle nicht/ was ihre Majestät
Für Greuel uns entdeckt? Cleop. Verzweiffelt falsche Räth'!
Ist ein zweyschneidend Schwerdt zu gleichen euer Zungen?
Kein Feinds-Schwerdt ist uns nie so tieff ins Hertz gedrungen/
Als dieser Meuchel-Mord uns greifft die Geister an.
Cæsar. Wer hat zu dieser That den Verschlog denn gethan?
Cleop. August begehrt mein Reich; sie liefern gar mein Leben.
Archib. Wer weiß/ ob Fürst Anton den Willen drein gegeben?

Cleop. Wer zweiffelt/ da er ja ſo heimlich mit uns ſpielt?
Cæſar. Man ſorgt für Heimlichkeit offt/ die auf uns nicht zielt.
Cleop. Er hat für rathſam Ding den Mord-Rath angenommen.
Arch. Man pflegt offt hinter viel durch einen Schein zu kommen.
Cleop. Die Schlange ſtopfft ihr Ohr für dem Beſchwerer zu.
Cæſar. Der Staat erfordert offt: daß man ein übrigs thu.
Cleop. Der Staat verwirfft: daß man den Heuchlern Ohren giebet.
Archib. Wer hat/ Durchlauchtſte/ ſie mit dieſer Poſt betrübet?
Cleop. Mein eigen Ohr/ das ſich ins Nebenzimmer ſchleß.
Als man zu unſerm Brand ſo friſches Oel auffgoß.
Cæſar. Hat Fürſt Antyllus auch ſein Wort hierzu gegeben?
Cleop. Wer zweiffelt? ſollte der dem Wercke widerſtreben/
Der nur als Stieff-Sohn gram/ und ſchon im Geiſte küßte
Die ſchöne Julie / die ihm verlobet iſt.
Wo bin ich? Himmel hilff / verleihe Grimm und Rache/
Daß ich mein Gifft-Cryſtall mit Blute Purpern mache
Des Ehmanns/ der mich nicht mit einer Ader liebt!
Wer iſt/ der Dolch und Schwerdt mir zum Vollbringen giebt?
Cæſar. Ein Dolch/ Frau Mutter/ wird hier nicht den Zweck erreichen.
Ein zernicht Antlitz muß die ſteiffen Segel ſtreichen/
Den ſtürmen Winden nicht ſchnur-ſtracks entgegen gehn.
Man fleucht die Klippen leicht/ die auſſerm Waſſer ſtehn/
Wenn/ die die Fluth verdeckt/ uns ſtracks in Abgrund ſtürtzet.
Archib. Wenn nicht die Wermuth wird mit Tod und Gifft gewürtzet:
So muß/ Durchlauchtſte/ ſie den Zorn-Sturm des Geſichts
In ſanfften Weſt verkehrn. Der Eifer fruchtet nichts/
Wo keine Waffen ſind / als daß er ſelbſt uns tödtet.
Cleop. Er tödte; wenn wir nur zuvor den Arm geröthet
Mit unſer Mörder Blut. Cæſ. Es bringt mehr Ruhm und Luſt/
Wenn man den Feind erdrückt mit unzerkerbter Bruſt.
Archib. Man miſche Gifft für die/ die uns ſo gifftig haſſen.
Cæſ. Gifft iſt für uns zu ſchwartz. So wird ſich auch nicht laſſen/
Die Römer allzumal mit Giffte richten hin;
Denn alle ſind uns feind / und hegen einen Sinn/

Wenns

Wenns unſer Unheil gilt. Arch. Hilfft weder Gifft noch Salbe
Zur Heilung; pflügt man auch mit Auguſtens Kalbe/
Der ihr ja gräimer nicht als den Anton kan ſeyn.
Man laſſe ſich mit ihm in Friedens-Handlung ein/
Und gebe/ was er heiſcht/ ſollt auch Anton erkalten/
Sein Stamm zu Grunde gehn/ Egypten zu erhalten.
Cæſar. So wird Cäſarion/ der überaus vergällt
Beym grimmen Käyſer iſt/ Egyptens Löſegeld/
Und euer Opffer ſeyn/ Auguſten zu erbitten.
Archib. Was reitzet ihn auf dich rachgierges auszuſchütten?
Cæſar. Diß/ daß er nicht/ wie ich/ iſt Cäſars rechter Sohn.
Archib. Hier iſt kein Erbſchafftis-Zwiſt. Cæſar. Furcht ſchwebt ſtets um den Thron.
Arch. Wo Argwohns-Zunder fehlt/ muß man den Argwohn laſſen.
Cæſ. Muſt ihm nicht Oppius ein gantzes Buch verfaſſen/
Und einen blauen Dunſt den Römern mahlen für:
Ich ſey nicht Cäſars Sohn. Cleop. Unmenſchlichs Tygerthier!
Willſt du Natur und Blut/ Sohn/ Vater/ Mutter ſcheiden?
Man kan nichts ähnlichers aus Cäſars Antlitz ſchneiden/
Auch ein Stock-fremder wird dich kennen/ daß dus biſt.
Cæſar. Die Wahrheit eben iſts/ die ihm das Hertze frißt/
Und die mich vor der Zeit in Aſch und Staub wird graben;
Denn Herrſcher wolln mehr Knecht' als Bluts-Verwandten haben.
Archib. Man kan in Frieden dich ausdrücklich ſchlieſſen ein.
Cæſ. Umſonſt. Arch. Auguſt wird nicht ſo unverſöhnlich ſeyn.
Cæſ. Wer wird mir Bürgen ſtelln? Cleop. Liß hier des Käyſers Schreiben.
Er ſchlägt uns Mittel vor/ die Noth zu hintertreiben/
Die uns in Abgrund wirfft. Arch. Iſt diß des Käyſers Hand?
Cleop. Iſt dirs Auguſtus Bild und Handſchrifft unbekannt?
Archib. Was hinderte ſie/ ſich dem Käyſer zu bequemen?
Cleop. Daß es nicht Fürſtlich ſchien/ die Mordthat vorzunehmen/
Und durch des Ehmanns Tod zu kauffen Thron und Reich.
Archib. Itzt aber/ itzt begeht Anton die Unthat gleich/
Die ihr ein Greuel war. Cleop. Das Unrecht bringt mehr Ehre/
Wenn mans verträgt/ als thut. Arch. Es iſt der Alten Lehre:

Daß man ins Unheil rennt/ und viel mit Treue prangt.
Thut gleich Cleopatra nicht/ was Auguſt verlangt/
So thut es doch Anton. Am beſten vor ſeyn kommen/
Eh uns durch Furchtſam-ſeyn die Mittel ſind benommen/
Eh Augen/ Farb' und Mund den Anſchlag offenbart/
Den ein verſiegelt Hertz offt nicht genug verwahrt.
Cleop. Wird Welt und Nachwelt uns genug zu läſtern wiſſen?
Archibius. Man hängt um ſchlechter Ding an Nagel das Gewiſſen.
Cleopat. Ich eignet ihm mein Hertz durch Eydſchwur/ Eh und Hand.
Arch. Man bricht Geſetz und Recht/ verletzet Blut und Band/
Wenn es der Scepter gilt. Cleop. Sollt wir durch Ubel-Thaten
Heyl/ Reich und Glück uns baun? Was weiß mein Sohn zu rathen?
Arch. Er zieht die Achſeln ein/ und billigt meinen Schluß.
Sö ſterbe denn Anton. Cleop. Weil er ja ſterben muß.
Arch. Der Himmel ſteh ihr bey. Cleop. Ach! der wird uns verfluchen.
Vida. Anton/ Durchlauchtigſte/ kommt gleich/ ſie heimzuſuchen.
Arch. Nur Muth! ſie gebe mir auf Mund und Antlitz Acht.
Cleop. Wohl! weicht ins Vorgemach. Beſtürtzte Trauer-Nacht.
Bringt/ wenn der Fürſt gleich dar/ die Kinder uns ins Zimmer.
Sagt: daß wir erſt erwacht.

Antonius. Cleopatra. Ptolomæus, Alexander, Cleopatra, beyder 3. Kinder. Ein Hauptmann.

Anton. Wie wenn der düſtre Schimmer
Des braunen Abends itzt die blauen Hügel deckt;
Die Schnecke/ die den Thau von den Gewächſen leckt/
Schier neuen Geiſt bekommt: So muß ſie/ Iſis/ eben
Durch ihren Anmuths-Thau uns neue Geiſter geben/
Wenn Sorg- und Sonnen-Hitz uns faſt verſchmachten läßt.
Ein Kuß/ ein Troſt-Wort iſt mir ein beſeelend Weſt

Für

Für mein verſchmachtend Hertz. Cleop. Ein Artzt kan aus den Sternen/
Auch aus dem Antlitz nicht die Kranckheit allzeit lernen;
Der Krancke muß das Weh entdecken/ das ihn ſticht.
Ich ſoll ſein Labſal ſeyn / und er entdeckt mir nicht
Den Urſprung herber Noth. Man läßt uns nichts mehr wiſſen/
Was Cäſar von uns will/ was unſre Räthe ſchlieſſen.
Man zeucht Cleopatren nicht nur nicht mehr in Rath/
Man ſchleußt auch die noch aus/ die man zu Räthen hat
Aus unſerm Volck erkieſt. Was mag Egypten hoffen?
Nun auch der Rath nicht mehr der Königin ſteht offen.
Mich deucht die liebe Zeit: daß nichts bey Kräfften blieb/
Was nicht Cleopatra ſelbſt-händig unterſchrieb;
Daß meines Fürſten-Hertz in meinen Händen ſchwebte;
Daß ohne mich Anton gleich als entgeiſtert lebte.
Was aber ſind wir itzt? Ein Oel/ aus dem vielleicht
Man itzt für beyder Wund' ein tauglich Pflaſter ſtreicht/
Aus dem Anton. Durchlauchtſte/ ach! hat ſie ſo groß Belieben/
Uns bey ſo herber Angſt noch herber zu betrüben?
Sie ſehe den Anton für keinen Cäſar an.
Sie weiß/ Anton hat nie nichts ohne ſie gethan/
Und wird es noch nicht thun. Daß aber wir zu Zeiten
Die Fälle/ die den Geiſt unmenſchlich uns beſtreiten/
So viel man kan/ verſchweigt/ ſoll das ein Laſter ſeyn?
So erndtet ſie gewiß von Mandeln Diſteln ein.
Ein kluger Artzt verhölt dem Krancken offt die Wunden.
Sie hat/ mein Kind/ ſeither ſo gar viel Leid empfunden:
Daß man/ was neu iſt/ ihr aus Noth verzuckern muß;
Und weiß ſie nicht/ mein Haupt/ ein Rathſchlag iſt kein Schluß.
Dem/ was man vor erwog/ mag ſie den Ausſchlag geben.
Sie bräuche/ die der Nil gebohren hat/ darneben.
Cleop. Man thut zum Scheine viel. Anton. Wenn mans nicht ändern kan.
Man muß bey Römern ſich offt Römiſch ſtellen an.
Drum laſſe ſie/ mein Hertz/ den falſchen Argwohn ſchwinden.
Cleop. Man kan für trüben Dunſt leicht klare Farben finden.
Jedoch/ die biß hieher mit Lieb' und Redlichkeit
Dem Fürſten treu geweſt/ wird/ wenn der Schwamm der Zeit

Sie auslöscht/ in ihr Grab den reinen Geist gewähren.
Was aber ist/ mein Fürst/ denn des August Begehren?
Anton. Er heischt den Artabaz und gantz Egyptenland.
Cleop. Wie? soll Cleopatra nicht auch seyn weggebannt?
Anton. Der Himmel lasse nicht so grimmen Riß geschehen!
Cleop. Kan Rom/ die Wölffin/ denn die Eintracht gar nicht sehen?
Verdammte Raserey! Verfluchte Mörder-Lust!
Raubt fremde Länder hin! nur setzt auf unsre Brust
Nicht eure Klauen ein! Was will er sich erklären?
Anton. Zwey Stücke wölln wir ihm aufs äusserste gewähren.
Cleop. Wer zwey gewähren will/ giebt auch das dritte zu!
Ich weiß es/ was man eitt um Kron und Scepter thu;
Um diß hat Julius uns Eh und Eyd gebrochen.
Anton. Das Rach-Schwerdt hat an ihm den Meineyd längst gerochen.
Cleop. Die Ehr und Cronensucht sieht nicht so weit hinaus.
Wir sehn uns in der Gruft und unsern Thron in Grauß!
Wir sind/ O Götter! hin! mein Fürst/ mein Haupt/ mein Leben/
Getrost! er mag uns ja für sich zum Opffer geben!
Der Himmel hat uns schon eröffnet unser Ziel;
Denn/ als den Mittag uns die Schlafsucht überfiel/
Wieß schon ein Traum/ wie sehr uns unsre Mund-Corallen
Die Spinne mühsam war/ als sie ihr Gifft ließ fallen
In unser Trinckgeschirr. Anton. Ach! Hertzlin/ halt den Zaum
So falscher Eifersucht. Soll ein betrüglich Traum
Itzt unser Richter seyn? Soll unser gut Gewissen
Durch schlüpffrigen Verdacht itzt Ehr und Ruhm einbüssen?
Wohin verleitet sie des Argwohns toller Wind?
Durchlauchtste/ wir gestehns: man hat uns angesinnt:
Für sie/ mein Licht/ mein Trost/ Octavien zu kiesen.
Wenn aber hat Anton den Verschlag ie geprieſen?
Die Welle setzt umsonst an steile Felsen an.
Man hat mit Hertz und Mund den Gifft-Kelch abgethan/
Den uns die Ehrsucht prieß. Cleop. Und diese vorgeschlagen/
Die in dem Hertzen Gall/ im Purpur Dolche tragen.
Anton. Ich mercks/ worauf sie zielt. Sie weiß wohl/ daß der
Den die Verzweiffelung zur Welt gebohren hat/ (Rath/

leicht aus den Schrancken sprengt. Doch muß der nicht bald büssen/
Der mehr durch Zufall hat als Boßheit irren müssen:
Viel minder der/ der ihn verwirfft/ verflucht/ verdammt.
Cleop. Ihr Zweige/ die ihr ja von dieser Wurtzel stammt/
Ihr Knospen unsrer Eh und Blüthen unsrer Jahre/
Errettet uns nunmehr von der bestürtzten Fahre/
Fallt/ zarten Kinder/ fallt dem Vater in die Arm/
Küßt seinen Fuß: daß er der Mutter sich erbarm.
Holdseligster Anton! wo diese Wehmuths-Zähren/
Die wir/ mein Heyl und Haupt/ in Demuth dir gewähren/
Wo unser Hertzeleid dich nicht entsteinern kan;
Wo er/ mein Schatz/ uns nicht will ferner schauen an/
Wo diese kalte Brust und die noch warme Seele
Nicht ferner Flammen schafft in seiner Hertzens-Höle/
Wo die vertagte Lust dem Fürsten Eckel giebt/
Wo er/ mein Fürst/ nicht mehr die welcken Wangen liebt/
Die blassen Lippen küsst/ die blöden Augen ehret/
Wo er mein Seufftzen auch gleich sonder Unmuth höret;
So laß er Bitt' und Thrän' ihm doch zu Hertzen gehn
Der Kinder/ die vor ihm mit Wehmuth schwanger stehn/
Ja/ die ihr Unheil itzt noch nicht zu nennen wissen;
Da ihre Mutter nun ihr Leben muß beschlüssen.
Zwar/ um Cleopatren ists nicht so sehr zu thun/
Die endlich selber wünscht/ in Sarg und Gruft zu ruhn.
Ach! aber diese Schaar der Mutter-losen Wäysen!
Was mag sie hoffen? Ach! Gefängniß/ Schmach und Eisen.
Denn solch ein Sturmwind schont der morschen Aeste nicht/
Der den zerschellten Stamm gar aus der Wurtzel bricht.
Zudem/ mein Herr und Haupt/ ach! könnt ihm unser Eltern
Den Stuhl gantz Asiens/ Egyptens Reich erwerben!
Die Adern quelln voll Treu nichts minder als voll Blut.
Hier schwille die nackte Brust/ wo ist Gifft/ Schwerdt und Glut?
Hier schwebt der warme Mund/ behertzt den Dolch zu küssen/
Der uns das Leben zu den Thron ihm auff-kan schlüssen.
Nur/ werthes Haupt/ befleckt mit falschen Mackel nicht
Die Palmen unsrer Treu. Der Schlangen-Neid umflicht

Die Tugend insgemein. Gebt/ bitt ich/ dem nicht Glauben/
Durch den Verleumdung uns hat unsern Ruhm wolln rauben;
Es ist Cleopatra Verrätern gram und feind/
Sie weiß sich rein und fromm. Diß ist/ was sie beweint:
Daß man die Lorbern ihr von den Cypressen raubet/
Und daß Anton zu viel des Käysers Worten glaubet/
Der zwar die Kronen weist/ die Ketten aber giebt/
Und mit der Güte mehr als durch den Grimm betrübt.
Mein Schatz/ fleuch/ fleuch das Kraut/ in dem die Ratten hecken;
Laßt die Liebkosungs-Milch euch nicht zu süsse schmecken;
Denn Cäsar flößt hierdurch euch seinen Gifft-Tranck ein.
Löscht/ bitt ich/ eh den Durst/ wo trübe Pfützen seyn/
Die keine List vergällt. Der Honigseim der Bienen
Bringt uns den Stachel bey; Des Rückens Sternen dienen
Der Heydechs/ um daß sie den Schlangen-Bauch versteckt;
Und der Sirene Schwantz wird durch die Brust verdeckt.
Junge Cleopat. Herr/ Vater/ Fürst und Schutz/ wir opffern Thrän- und Zähren/
Wir können uns sonst nicht mit andern Waffen wehren;
Wir fallen ihm zu Fuß/ und küssen Knie und Hand:
Er sez' uns nur so bald nicht in den Wäyse-Stand.
Alex. Er lasse diesen Arm nicht Römisch Eisen tragen.
Ptolom. Und die Frau Mutter nicht ins Elend weg-verjagen.
Alex. Man ziehe mir nur auch Helm/ Tarsch und Harnisch an.
Zu schaun/ ob nicht ein Kind auch hertzhafft fechten kan.
Ptolom. Ich wünsche Stahl und Dolch aufs Käysers Brust zu zücken.
Anton. Die Zeit/ O Kinder! woll' euch so viel Kräffte schicken/
So viel der Himmel euch mit Tugend hat erfüllt.
Schaut an Cleopatren/ des Monden Ebenbild;
Am Alexander strahlt das Ebenbild der Sonnen/
Und Ptolemäus hat dem Nord-Stern abgewonnen.
Ihr Schutz-Herrn dieses Reichs/ ihr Götter! laßt geschehn:
Daß diese Sternen ich nicht darff verfinstert sehn!
Der Angel-Stern soll eh aus seinem Wirbel wancken/
Als ich/ mein Hertz und Haupt/ aus meiner Liebe Schrancken

Ein

Ein Haar-breit weichen werd. Alleine wir geſtehn:
Der Heuchler Irrlicht hieß uns einen Irrweg gehn.
Jedoch hat ſie/ mein Licht/ ſie Iſis unſrer Zeiten/
Durch ihren Witz vermocht uns auf den Weg zu leiten/
Der zu den Sternen führt/ und nimmer fehlen kan.
Wir beten/ wie vorhin/ die Gottheit an ihr an/
Die Reich und Thron und uns mit tauſend Luſt beſtrahlet.
Wir ſchweren beym Oſir/ der See und Erde mahlet/
Beym groſſen Jupiter/ der Scepter nimmt und giebt/
Cleopatra ſoll ſeyn von uns geehrt/ geliebt;
Cleopatra ſoll uns und unſrer Macht gebiten;
So lang uns Cloto nicht den Faden hat verſchnitten.
Wir ſchlagen kurtz und rund der Käyſers Vorſchlag aus/
Und wünſchen auſſer ihr uns ſelbſt in Aſch und Graus/
Das Reich in Staub zu ſehn. Cleopat. Des milden Himmels Güte
Verleihe Glück und Sieg dem edelſten Gemüthe/
Dem das Verhängniß ſelbſt ſich unterwerffen muß.
Wer aber/ Fürſt und Herr/ beſiegelt uns den Schluß?
Anton. Schnur-ſtracks ſoll Proculej ſo ſchlechten Abſchied kriegen.
Cleopat. Anton kan noch durch was uns Troſt/ ihm Heyl zufügen.
Anton. Entdeckt/ mein Schatz/ wodurch? Cleop. Wenn Artabazens Haupt
Die Untreu uns bezahlt. Anton. Gar wohl! ihr ſey erlaubt/
Ein'n wie Jamblichens Kopff in ihrer Schooß zu ſchauen.
Stracks/ Hauptmann/ laß den Kopff dem Artabaz abhauen.
Diß Schauſpiel mag zugleich dem Feinde deuten an:
Daß auch Anton noch itzt den Käyſer pochen kan.
Cleop. Mein Fürſt/ es wird diß Haupt der Meder Haupt bewegen/
Für unſer Reich und Heyl den Harniſch anzulegen/
Der diß auf dieſen Tag es hinterzogen hat/
Weil er zeither umſonſt um deſſen Schedel bat/
Der ihn und uns betrog. Anton. Laßt den Verräther leiden!
Wir gehen/ um alsbald die Botſchafft zu beſcheiden.

Cleo-

Cleopatra allein.

O Strudel-reiches Meer der Jammer-vollen Welt!
Die Segel ſtehn geſpannt/ die Netze ſind geſtellt
Uns in den Hafen/ ihn uns Garn und Grab zu führen.
Die Lorbern mögen ſtets die klugen Frauen zieren/
Für welchen Männer-Witz meiſt muß zu ſcheitern gehn!
Schaut: auf was Grunde nun die Liebes-Ancker ſtehn/
Die durch Verleumdungs-Wind ſchon auf den Trübſand kamen.
Wo ſind die Nebel hin/ die uns das Licht benahmen?
Die Sonne der Vernunfft vertreibt den eiteln Dunſt.
Anton giebt Thron und Kron für einer Frauen Gunſt.
Jedoch wo ſegeln wir? Soll Glück und Zeit verrauchen?
Ein kluger Boosmann muß des Wetters ſich gebrauchen.
Anton iſt zwar nunmehr durch unſre Hold beſiegt/
Und durch der Schönheit Reitz als ſchlaffend eingewiegt;
Kan aber nicht ein Weſt auch bald ein Sturm-Wind werden?
Ein flatternd Hertze gleicht mit Wanckelmuth den Pferden/
Die ein geſchwanckter Zaum bald recht- bald linckwerts lenckt.
Der vor zwey Stunden ihm die Ehrſucht eingeſenckt/
Kan/ eh Aurora wird die braunen Wellen küſſen/
Ihm gröſſre Fantaſey in ſein Gehirne gieſſen.
Die Natter/ die man gleich mit ſüſſer Milch zeucht groß/
Behält man dennoch nicht recht ſicher in dem Schooß.
Man muß den giftigen Fleck von den Verleumdungs-Pfeilen/
Die Wunden des Verdachts mit ſolchen Salben heilen:
Daß keine Narbe man/ kein Merckmahl auch nicht ſchaut.
Denn dem iſt nicht zu traun/ der gleichfalls uns nicht traut.
Gunſt/ Liebe/ Freundſchafft gleicht ſich zarten Berg-Cryſtallen/
Die keine Kunſt ergäntzt/ ſind einmal ſie zerfallen.
Stillt auch Verſöhnung gleich zuweilen Wund und Blut/
Sie bricht erhitzter auf/ und ſchärffet Gall und Glut:
Die in dem Hertzen kocht. Man trockne Sumpff und Lachen/
Ein linder Regen wird ſie wieder wäßricht machen.
Zudem/ was iſt uns nicht um Kron und Scepter feil?
Du muſt/ Cleopatra/ begehrſt du Hülff und Heyl/

Ans Käysers Gnaden-Port dein strandend Schiff anländen.
Hier hab ichs Käysers Hand/ Egyptens Heyl in Händen.
Diß Siegel/ diese Schrifft muß unser Leitstern seyn.
Anton/ durch deinen Tod fahrn wir in Hafen ein!
Wie aber werden wir das Steuer-Ruder lencken?
Geheimes Gifft und Dolch in seine Brust zu sencken/
Führt bösen Klang nach sich/ und sieht gefährlich aus.
Uns fällt was Bessers ein/ zu retten unser Haus
Und Ptolomäus Stuhl. Anton ist itzt im Lieben
Biß auf den höchsten Punct der blinden Brunst getrieben/
Die ihn/ nach unserm Wunsch/ gar unschwer stürtzen kan
Auf den Verzweifflungs-Fels; Wir wolln uns stellen an:
Als hätten wir uns selbst des Lebens Garn zerschnitten;
Wird ihn nun Lieb und Leid auf einen Sturm umschütten/
So rennt sein schwacher Mast des Lebens Segel-los
Auch auf das Todten-Meer. Denn ist die Kunst nicht groß
Der/ die den Julius vor ihr sah kniend liegen/
Durch süssen Liebes-Reitz den Käyser zu besiegen.
Nur Muth! das Glücke spielt/ die guten Winde wehn/
Und Isis läßt uns selbst ihr unterm Schleyer sehn.

Der Schauplatz verändert sich in den Verhör-Saal.

Proculejus. Archibius.

Proc. So schlägt Anton in Wind des Käysers Gunst und Güte?
Archib. Anton wünscht dem August ein friedlicher Gemüthe.
Proc. Beut ihm der Käyser nicht Vertrag und Frieden an?
Archib. Ja Frieden/ den kein Mensch nicht lobt/ noch eingehn kan.
Proc. Sind so viel Länder denn nicht würdig anzunehmen?
Archib. Nein! wo viel Länder uns Gefahr und Unglück sämen.
Proc. Was quillt aus unser Gunst für Unglück und Gefahr?
Archib. Der rechten Götter Zorn/ der Liebsten Todten-Bahr.
Procul. Ein Weib stirbt für ein Reich nicht ohne Ruhm und Ehre.
Archib. Wer Fürsten tödten heißt/ der führt verdammte Lehre.

Procul.

Procul. Das oberſte Geſetz iſt eines Reiches Heyl.
Archib. Gewiſſen und Gemahl iſt euch um Kronen feil.
Procul. Anton zertrennt nur ſelbſt Gemahlin und Gewiſſen.
Archib. Der Ehſtand wird mit Fug nach eurem Recht zerriſſen.
Procul. Beugt euren ſteiffen Sinn / bequemt dem Glück euch doch.
Archib. Die Sehne ſpringt / wenn man den Bogen ſpannt zu hoch.
Procul. Spannt dieſer hoch / der euch Thron / Kron und Scepter giebet?
Archib. Diß aber nimmt / was man für Kron und Scepter liebet.
Proc. Gebt Kronen für ein Weib / vertauſchet Gold für Stahl.
Archib. Wer Treue kieſt für Luſt / thut keine böſe Wahl.
Procul. Der aber / der für Brunſt läßt Thron und Weißheit fallen.
Archib. Gefällt die Kugel doch der Sonnen auch nicht allen.
Proc. Glaubt: daß Cleopatra nicht ohne Flecken ſey.
Archib. Man mißt dem Monden auch der Erde Schatten bey.
Proc. Ich ſeh in Helenen ein neues Troja brennen.
Arch. Es brennte / weiß man nur des Hectors Ruhm zu nennen.
Proc. Es brennt / wenn Paris Eyd / und Eh / und Rechte bricht.
Arch. Das Rach-Schwerdt aber ſchont des Agamemnon nicht.
Procul. Die Götter werden ſtets des Käyſers Sanfftmuth ſchönen.
Arch. Gewalt ſitzt niemals feſt auf Blut-beſpritzten Thronen.
Proc. Welch Purpur iſt mit Blut der Feinde nicht beſpritzt?
Arch. Wohl! aber / daß ihr Pfeil auf Freund und Bürger ſpitzt?
Proc. Man ſchneidet Glieder ab / eh man den Leib läßt ſterben.
Ihr eylet ſprungſtreichs hin in Abgrund des Verderben.
Der Wolluſt blauer Dunſt umwölckt euch das Geſicht:
Daß ihr der Krone Gold / das Demant-helle Licht
Der Weißheit nicht erblickt. Doch iſt der nicht zu klagen /
Der ihm ſelbſt Sand zur Grufft und Holtz zur Glut hilfft tragen.
Archib. Ihr laßt euch unſer Heyl ſehr angelegen ſeyn;
Doch aber glaubt: ihr wiegt mit Worten uns nicht ein /
Wißt: daß Anton kein Haar von ſeiner Meynung weicht.
Er giebt Cleopatren nicht für viel Königreiche /

Nebſt

Nebſt der Egypten er nicht fahren laſſen kan.
Procul. Anton iſt Hercules/ den Omphale ſchlingt an.
Es geht mit Kräutern zu/ er muß durch Liebes-Träncke
Bezaubert worden ſeyn; daß er ein ſolch Geſchencke
Mit Füſſen von ſich ſtößt; ſich der Vernunfft nicht braucht/
In ſeiner Schwelgerey ſo ſtärck als Witz ausraucht.
Gewiß/ der Schwantz-Stern hat viel ſchlaffende Gebrechen
Erwecket im Anton. Viel hundert Weiber ſtechen
Sein braunes Ehweib weg zu Rom und zu Athen/
Die lechzend nach ihm ſehn/ und ihm zu Dienſte ſtehn.
Wie manche Königin bemühte ſich durch Gaben/
Durch ihrer Schönheit Reitz/ zum Buhler ihn zu haben?
Itzt iſt er einer Knecht/ die nur durch Schminck und Pracht
Hilfft ihrer Häßlichkeit; die ſich zur Venus macht/
Ihn aber zum Vulcan; den Tag mit Lichtern blendet/
In einem Löffel Wein ein Königreich verſchwendet.
Archib. So bellen Hund und Neid Geſtirn und Tugend an;
Wiewohl die Läſterung ihr wenig ſchaden kan.
Procul. Fahrt hin! nun ihr ſo gar in Blindheit ſeyd erſoffen.
Arch. Ein ſcharffer Feind läßt was/ein glatter gar nichts hoffen.
Proc. Wer Löwenklauen hat/ bedarff des Fuchsbalgs nicht.
Meynt ihr/ daß eure Stadt der Römer Heer anſicht?
Nein/ ſicher! der/ für dem ſich beugt der Kreiß der Erden/
Läßt Alexandrien ihm nicht zum Meiſter werden.
Archib. Sagt/ was ihr wollt/ und pocht/ worauf der pochen kan/
Den ein verzweiffelnd Feind greifft im Gedrängen an;
Ihr windet uns hierdurch den Stahl nicht aus den Händen;
Wer klug iſt/ läßt ſich nicht der Feinde Rath verblenden!
Der auf den Ort/ wo er hinzielt/ den Rücken kehrt/
Nicht anders als ein Schiff ans Ufer rückwerts fährt.
Zwar durch gerade Fahrt wird wohl der Weg verkürtzet;
Der aber/ der den Maſt nicht gern in Schiffbruch ſtürtzet/
Verfährt behutſamer/ ſtreicht kreutzweiß hin und her/
Lenckt offt wohl hinter ſich/ verſucht durchs Bley das Meer/
Dafern er Felſen merckt. So könnt auch ihr euch ſchicken;
Wir aber müſſen euch was den Compaß verrücken.
Proc. Den/ der euch leitet hin/ wo Sonn und Glück erwacht?
Arch. Nein! der Magnet zeucht uns ins Unglücks Mitternacht.

Procul. Ihr werdet euren Schluß zu langsam noch bereuen.
Wollt aber ihr gleichwohl auch diesen nicht befreyen/
Den doch Anton vorhin zu liefern uns versprach?
Archib. Meynt ihr den Artabaz? Er ist schon im Gemach.
Zieht die Tapeten weg. Hier wird er euch gewähret.
Procul. Hilff Himmel! was ist diß? wie? daß kein Blitz herfähret/
Der die verdammte Stadt zermalmt in Asche legt!
Daß Glut und Schwefel nicht das Land von Lastern fegt!
Welch Rasen kömmt euch an? seyd ihr von Sinnen kommen?
Wie? hat Tysiphone in euch den Sitz genommen?
Zerbirst der Abgrund nicht/ und schluckt euch Mörder ein/
Die von Kind-auf gesäugt von Drachen-Eyter seyn?
Wie? träumt mir? seh ich recht? ists Artabanzens Leiche?
Arch. Du darfst nicht zweiffeln dran. Proc. Bestürzter Mond/ entweiche;
Daß dieser Greuel nicht dein reines Silber fleckt!
Wo habt ihr/ Mörder/ hin des Königs Kopff versteckt?
Archib. Ihr Römer/ die ihr nie kein Fürsten-Blut verspritzet/
Die ihr kein Wasser trübt/ seyd ihr so sehr erhitzet:
Daß ihr verräthrisch Blut am Pflaster kleben seht?
Verlangt ihr: daß sein Kopff werd an den Stumpff geneht?
Müßt ihr das andre Theil aus Meden wieder holen.
Procul. Hilff Himmel! hat Anton die Unthat anbefohlen?
Archib. Ja. Aber/ daß euch ja zuwachse kein Verlust:
Ersetzet Fürst Anton den Abgang dem August
Durch des Jamblichus Kopff/ den wir/ euch zu vergnügen
Und uns zu lieben/ eins in Balsam liessen liegen.
Proc. Wohl! höhnet/ wütet; würtzt die Strassen euch mit wohl!
Wißt: daß des Käysers Schwerdt diß redlich rächen soll.

Antonius. Archibius. Antyllus.

Anton. Du hast den Botschaffter/ Archibius/ beschieden/
Wie dir befohlen war. Die Hoffnung zu dem Frieden
Ist nunmehr ausgelöscht; des Käysers Hertz und Brust
Mit Gall und Gifft erfüllt. Auch hat nun ihre Lust
Cleopatra gebüßt an zwey gekrönten Leichen.
Wie aber werden wir noch unser Ziel erreichen:

Daß

Daß uns Augustus Dräun nicht währ werd und zu schwer?
Es ist nur zu gewiß: daß ein gantz frisches Heer
Mit dem Agrippa sey ins Käysers Läger kommen.
Verziehn wir länger nun/ biß uns der Weg benommen
Sey übers Meer zu fliehn/ so werden wir der Last
Der Ketten nicht entgehn. Weil du mir selber hast
Den Schluß der Königin als klug und gut gerühmet;
So red ihr auch nun ein/ was sich zu thun gezieret:
Daß gantz Egyptens Schatz noch eben diese Nacht
In möglichster Geheim werd auf die Schiffe bracht;
Und daß wir segeln fort mit erstem guten Winde/
Wohin Serter uns rufft. Wenn diß geschehn/ so zünde
Man Alexandrien auf hundert Enden an:
Daß Cäsar über nichts als Asche siegen kan.
Archib. Ich habe/ grosser Fürst/ bereit an sie gesetzet;
Sie aber hat hierauf die Wangen nur genetzet;
In ihrem Vaterland/ in ihrer Eltern Grufft
Zu sterben ihr gewünscht. Anton. Des Vaterlandes Lufft
Ist nur so lange gut/ als sie das Glück anfüsset/
Die Freyheit balsamt ein. Egypten aber misset
Nunmehr des Himmels Gunst/ der Erde Fruchtbarkeit;
Weil Rom/ die Heuschreck/ ihr all ihre Frucht abmeyht/
Die Dienstbarkeit den Nil wie Wermuth bitter machet/
August die Tempel stürmt/ der Ptolomäer lachet;
Und/ wie er von sich rühmt/ Egyptens Götter zwingt/
Sich aber selber uns zu einem Gott aufdringt.
Archib. Die Red' hat Grund und Recht. Ich will mich auch bemühen
Zu würcken/ was du schaffst. Allein/ ihr ist das Fliehen
Zu Wasser so verhaßt; seit daß die See-Schlacht ward
Bey Actium verspielt/ heißt sie die Wasserfahrt
Der Klugen Aberwitz/ die Schiffe Todten-Nachen/
Das Meer des Typhons Schaum. Anton. Hier aber hat der Rachen
Des Feindes uns nur nicht umzingelt. Geh und thu
Dein Bestes; Denn hieran hängt unser Heyl und Ruh.
Amyll. Herr Vater/ Cälius hat mit den meisten Schiffen
Die Flucht zu dem August/ aus unserm Port/ ergriffen/

Der gegen Morgen liegt. Im andern Hafen hat
Canidius und ich gleichmäßiger Ubelthat
Nur den Compaß verrückt / die Häupter abgesetzet /
Die uns verdächtig warn. Anton. Elender Zustand! wehet
Nun auch Verrätherey die Waffen gegen mir?
Verfluchter Cälius! ach Undanck! gab ich dir
Nicht mehr / als du verdient: ja als du konntest hoffen?
Doch hat der Meineyd nie sein Hoffnungs-Ziel getroffen!
Du wirst dem Käyser selbst ein Dorn im Auge seyn /
Rom schelten deine That / die Nachwelt dich verspeyn.
Inzwischen aber ist das Mittel zu entkommen
Mit unsern Schiffen uns! ach leider! gantz benommen.
Wie harte greiffet uns die Eisen-harte Hand
Des wilden Unglücks an! Gott nimmt uns den Verstand /
Die Treue von Betrug und List zu unterscheiden;
Und weils Verhängniß schleußt: die Köpff uns abzuschneiden /
Verwirrt es unsern Rath. Geh / nimm mein Sehn dich an
Des Werckes / weil ich nichts vernünfftig ordnen kan.
Cäsarion wird auch schon klüglich Anstalt machen.
Doch mag Archibius den ersten Port bewachen.

Der Schauplatz bildet ab ein lustiges Gebirge.

Mercurius. Paris. Juno. Pallas. Venus.

Mercur. Edelster Schöpffer / und Auge der Hirten /
Welchen die Themis mit Nectar gesäugt /
Schaue / von Palmen und Oelzweig und Myrten
Wird dir ein Krantz um die Schläffe gebeugt /
Jupiters Töchter und Ehgemahl müssen
Deinen gekröneten Hirten-Stab küssen.
Eh sich dein Purpur den Hürden vermählet /
Hat des Verhängnisses stählerner Schluß
Dich zu dem Richter der Götter erwählet /
Schaue diß Kleinod der Schönheit! diß muß
Dein unverfälschetes Urtheil verleihen
Der / die die Schönste lebt unter den Dreyen.

Pariß.

Paris. Himmel? wo bin ich? ich werde zu Steine!
Seh ich auf Ida drey Sonnen auffgehn?
Da doch den Himmel umkreiſſet nur eine.
Seh ich ein Kleeblat der Götter hier ſtehn?
Werd ich von ihnen erkieſet zum Richter
Uber die himmliſchen Sternen-Geſichter?

Was ſich die Götter zu ſchlichten nicht trauen/
Soll ich einfältiger Schäfer verſtehn?
Kan doch mein Aug in die Sonne nicht ſchauen;
Weniger wird ſichs zu Göttern erhöhn.
Kömt ich mir aber zwey Aepffel noch haben/
Wollt ich iedwede mit einem begaben.

Juno. Pallas. Venus.) Schäffer/ im Kriegen ſiegt einer alleine;
Tulipen gleichen der Roſe ſich nicht;
Demant iſt König der Edelgeſteine;
Sonnen verblenden der Sternen ihr Licht.
Dieſem nach muſt du nur Jupiters Willen
Durch den erwünſcheten Endſpruch erfüllen.

Paris. Wohl! denn des Jupiters ernſtes Begehren
Schlagen die Sterblichen ſträfflich in Wind;
Kan er doch albere Sinnen verklären/
Daß ſie zum Göttlichen fähiger ſind.
Nähert euch alſo mir/ ſchönſte Göttinnen/
Wollet ihr Siegs-Krantz und Apffel gewinnen.

Juno. Himmel und Erde muß Weyrauch anzünden
Mir/ der nicht Zierde/ nicht Herrlichkeit fehlt.
Wäre was Schöners an andern zu finden/
Hätte mich Jupiter ihm nicht vermählt.
Willſt du nun Jupitern Irrthums nicht zeihen/
Muß du mir Schönſten den Vorzug verleihen.

Pallas. Hoffart und Wolluſt ſind Seuchen der Jugend.
Dieſe ſind euer geſchmincketer Schein.
Ich aber bin die vergötternde Tugend/
Welche die Thaten den Sternen gräbt ein.
Willſt du nun ewigen Nachruhm erlangen/
Muß ich/ als Schönſte/ den Apffel empfangen.

Venus. Kronen ſind dörnicht/ die Waffen gefährlich.
Aber mein Paradieß ſchwimmet voll Luſt.
Meine verliebete Kriege ſind herrlich/
Tödten die Sorgen/ beſeelen die Bruſt.
Jene mag Scepter und Harniſch erheben;
Dieſes Gold werde mir Schönſten ergeben.

Paris. Roſen des Himmels/ Geſtirne der Erden/
Momus ſieht an euch nicht einigen Fleck.
Doch die nach Würden entſchieden will werden/
Lege die äuſſerſte Zierath hinweg.
Wenn man die Perlen von Glaſe will ſchneiden/
Sondert man Farben und Schmincke von beyden.

Juno. Pallas. Wagſt du dich unſre entblöſſete Glieder
Mit den verweßlichen Augen zu ſehn?
Venus. Schaue/ die Göttin der Schönheit wirfft nieder
Dieſes/ wodurch ſich die andern auffblehn.
Juno. Pallas. Fürchte nicht an uns vermummete Flecken/
Siehe/ wir wollen uns gleichfalls entdecken.

Pallas. Schädliche Mutter verblendeter Tücke/
Lege den zaubernden Gürtel von dir.
Venus. Wohl! wohl! blauaugichte Pallas/ nicht rücke
Deinen Helm deinem Geſichte ſo für.
Paris. Götter/ verleiht mir des Argos Geſichte/
Daß ich mein Richter-Amt würdig verrichte.

Juno. Paris/ Antigoneus Ungemach lehret
Und der Jrion unruhiges Rad:
Wie den mein grimmiges Blitzen verſehret/
Welcher mich einmal beleidiget hat.
Wirſt du mich aber nach Würden bedencken/
Will ich gantz Aſſens Scepter dir ſchencken.

Pallas. Die am Apollo verachteten Künſte
Müſſen die Ohren des Midas bezahln;
Und der Arachne verächtlich Geſpinnſte
Kan dir die zornige Pallas abmahln.
Nennſt du mich aber die Schönſte der Schönen
Sollen unendliche Lorbern dich krönen.

Venus.

Venus. Laſſe nicht Dräuen und Gaben dich beugen/
Opffert doch ſelber Dieſpiter mir.
Iſt nicht auch Priamus Scepter mein eigen?
Unſere Myrten gehn Lorbern weit für.
Helenens/ dir zugewidmete Strahlen
Werden die Kronen und Palmen bezahlen.

Paris. Schönſte der ewig hell-leuchtenden Sonnen/
Strecke den Marmel der Armen herfür.
Venus hat unter den Dreyen gewonnen.
Nimm den vergüldeten Apffel von mir.
Deine bepurperte Roſen vertilgen
Anderer Schönheit/ Narciſſen und Liljen.

Venus. Kräntzet nun/ kräntzet/ beſiegte Göttinnen/
Kräntzet mit Lorbern der Ziprien Haar!
Bauet biß zu den Saphirenen Zinnen
Mir ein von Balſam wohlriechend Altar!
Brechet nur Scepter und Lantzen in Stücke!
Wünſchet der ſiegenden Venus Gelücke!

Juno. Pallas. Thörichter Richter! Verächter der Götter!
Kieſeſt du blendenden Schatten für Licht?
Liebſt du die Früchte für ledige Blätter?
Gläube/ dein Wahn vergeringert uns nicht!
Hoheit und Tugend wird Sternen-werts ſteigen/
Wann ſich die Wolluſt zur Erde muß neigen.

Juno. Raſender! tauſend wollüſtige Frauen
Schätzet ein Kluger des Scepters nicht werth.
Pallas. Wer der bezaubernden Circe will trauen/
Wird in ein ſündiges Unthier verkehrt.
Juno. Pallas. Du und dein loderndes Troja wird müſſen
Deine verdammte Verwegenheit büſſen.

Venus. Nein! nein! die Liebe/ die Jupitern zwinget/
Welche kan Wermuth in Honig verkehrn/
Wird den/ der Lorbern und Palmen ihr bringet/
Nicht mit ſo bitterem Schlangen-Gifft nehrn.
Aller Welt Zucker iſt gegen der Frauen
Himmliſche Süßigkeit Eckel und Grauen.

Die dritte Abhandlung.

Der Schauplatz stellet vor den Tempel der Isis in Alexandria/ und die an den Tempel hängende Todten-Grufft der Ptolomäer.

Cleopatra. Charmium.

Cleop. Vertraute Charmium/ das Werck/ was wir sollen schlüssen/
Erfordert: daß wir vor Serapen fallen zu Füssen/
Sein Bild andächtig ehrn/ daß man in diese Glut/
Die dreyßig Göttern hier stets lodert/ Weyrauch thut/
Und daß wir ihr Altar mit Zimmet-Oel erröthen.
Hilff mir! Denn Andacht hat Gehülffen auch vonnöthen.
Die Flamme spitzet sich/ und brennt wie fliessend Gold.
Es scheint/ der Himmel sey uns gut/ die Götter hold.
Doch dient diß Heiligthum uns nicht zu unsern Sachen.
Wir müssen hier hinab und in die Grufft uns machen.
Erschrick für Topff und Asch' und Todten-Beinen nicht/
Sie sind ein Heiligthum/ der Lebenden ihr Licht.
Der Balsam läßt hier auch nicht Würmer Nahrung ziehen.
Aus dieser Grufft solln mir die Wohlfahrts-Aehren blühen;
In dieser Nacht soll mir der Morgen-Stern auffgehn;
Daß/ wo wir itzt mit Ach und Weh umdüstert stehn/
Uns soll der lichte Strahl gewünschter Lust erquicken.
Vertraute Charmium/ nur muthig! wir erblicken
Die Morgenröthe schon/ die uns den Tag sagt an!
Charm. Bestürtzte Königin! ist diß die Lebens-Bahn?
Der Hafen der Gefahr der Ancker unsers Hoffen?
Stehn bey den Todten uns die Gnaden-Pforten offen?

Ist

Iſt diß das Paradieß / der Garten reiner Luſt?
Will ſie den zarten Leib / die Alabaſter Bruſt /
Der Adern Purpur-Oel den Schatten-Geiſtern weihen?
Soll uns der ſchwartze Sarg von Furcht und Angſt befreyen?
So iſt ihr neuer Weg / den ſie ſo hoch gerühmt /
Mit keinen Roſen nicht / nein! mit Napell beblümt.
Cleop. Nein! liebes Haupt / nein! nein! die Wolcke giebt zuweile
Dem einen nutzbar Licht / dem andern Donnerkeile.
Für euſerſte Gefahr muß euſerſt Artzney ſeyn.
Du ſiehſt / das Waſſer dringt zu allen Seiten ein /
Der zehnde Sturm fehlt nur noch uns in Grund zu ſencken.
Itzt / itzt iſts hohe Zeit das Ruder recht zu lencken!
Auguſt liegt uns am Port: Er ſuchet ſeinen Thron
Zu gründen auf den Grauß des mächtigen Anton.
Wird dieſer Sturm-Wind nun die feſte Ceder fällen /
So muß ſein Fall zugleich mich ſchwachen Aſt erſchellen.
Drum iſt es hohe Zeit / daß man ſich deß entbricht /
Dem das Verhängniß ſchon ſein letztes Urtheil ſpricht.
Zwar wünſchten wir ihn wohl uns noch vermählt zu ſchauen /
Durch unſer Gut und Blut ihm ſeinen Thron zu bauen;
Allein umſonſte wird der Bezoar verbraucht /
Wenn das entflammte Gifft ſchon in dem Hertzen raucht.
Man ſpar an Todten nur die theuren Perlen-Tränckе.
Hier iſt des Käyſers Brief / der giebt uns zum Geſchencke
Das Leben / da man ihm den Fürſten todt gewehrt.
Diß / Charmium / diß iſts / was unſern Geiſt beſchwert.
Charm. O Stern-vermählte Seel / und Spiegel kluger Sinnen!
Wer / wenn das Schiff zerbricht / den Wellen kan entrinnen /
Thut thöricht / wenn er ſich mit andern ſtürtzt ins Meer.
Wo aber ſucht ſie Hülff aus dieſer Gruſſt hier her?
Cleop. Einfältige! wageſt du dich / den Anton zu tödten /
Den blancken Reben-Safft mit Gifte zu beröthen?
Wollſt du dich Stahl und Dolch zu brauchen unterſtehn?
Nein! Charmium / nein! nein! man muß behutſam gehn.
Diß iſt ein kluger Rath: Du weiſt / Verliebter Leben
Pflegt mehr in fremder Seel / als in ſich ſelbſt / zu ſchweben /
Auch weiß du; daß / da nur die Lieb iſt ungeſchminckt /
Die Bruſt des Piramus ins Thysbens Spitze ſinckt;

So auch/ da wir uns hier ein falsches Grabmahl bauen/
Traun wir uns den Anton selbst-händig todt zu schauen/
Sodenn fällt uns nicht schwer/ durch unsre Liljen-Brust/
Durch den benelckten Mund zu zwingen den August.

Charmium. Egyptens Labyrinth wird seinen Ruhm einbüssen;
Weil kluge Weiber stets wo einen Ausgang wissen.

Cleopatr. Gar recht! drum sey auch du mir hülffbar und verschmitzt/
Weil mir kein Glücke blüht/ das dir nicht dient und nützt.
Doch/ weil der Schein mehr Pracht/ und Blendung grössern Schimmer
Als Wahrheit darff/ so ruff uns her mehr Frauenzimmer.
Nebst diesem laß ich dir alleine diß zu thun:
Daß/ wenn mein schlaffend Leib wird als entseelet ruhn/
Anton den falschen Tod als wahrhafft stracks erfahre;
Geh hin! dein und mein Heyl wächst aus der Todten-Bahre.

Cleopatra. Charmium, Iras, Belisama, Sida, Salambò, Babia, der Cleopatra Frauenzimmer.

Cleop. Auf! auf! Cleopatra/ ermuntre Witz und Sinn!
Auf! segel in die See mit schwartzen Flaggen hin.
Willkommen/ edle Schaar/ ihr Schwestern unsers Glückes/
Kommt/ würdigt noch einmal mich eures letzten Blickes;
Kommt/ drückt mir Sterbenden die starren Augen zu!
Weint ihr? Mißgönnt mir nicht die süsse Todten-Ruh.

Iras. Will ihre Majestät uns so verwäyset lassen?
Soll dieser zarte Leib in frischer Blüth erblassen?
Soll dieser Adern Quell/ der Glieder Helffenbein/
Der Lippen ihr Rubin der Schlangen Speise seyn?
Soll ihrer Brüste Milch die faulen Würmer säugen?
Solln diese Sonnen Molch und grüne Nattern zeugen?
Der Himmel lasse nicht so herben Schmertz uns schaun!

Cleop. Ja/ Schwestern/ ja! kommt/ helfft mir Sarg und Bahrt baun.

Belis. Will sie ihr/ Göttin/ selbst verkürtzen Heyl und Leben?
Cleop. Pflegt nicht der Seiden-Wurm ihm selbst sein Grab zu weben?
Der kluge Schwane singt behertzt sein Sterbe-Lied.
Ihr rühmet; daß an mir Gestalt und Alter blüht;
Die Schönheit ist ein Rauch/ die Jugend ist ein Schatten.
Eh als die Knospen uns sind kommen recht zu statten/
Frißt schon der Seiden-Wurm die welcke Blume weg.
Wie viel giebts Wespen nicht/ die die Verleumdungs-Fleck'
Aus unsern Liljen schmiern/ aus unsern Süßigkeiten
Wie Schlangen tödtlich Gifft aus besten Klee bereiten;
Den ausgesognen Safft in garstig Eyter kehrn;
Mit unsrer Liebes-Milch nur ihre Wollust nehrn.
Du weist es/ Charmium/ worauf mein Eifer zielet.
Hat Julius nicht nur mit uns die Brunst gekühlet?
Der Keuschheit Purpur-Blüth entfärbt mit schnöder Lust?
Diß/ liebste Schwestern/ nagt noch itzo Marck und Brust.
Geht euer Absehn denn auf meinen Stand und Würde?
Mein itzig Beyspiel lehrt: Der Stand sey Last und Bürde/
Daß keine Distel so wie Seid' und Purpur stech';
Und daß ein Scepter eh als schmierend Glaß zerbrech.
Als ich den ersten Blick des Tages kaum empfangen/
Hat mich das Elend schon auf seine Brust gehangen;
Mir minder Mutter-Milch als Wermuth eingeflößt.
Eh als durch Lallen mir die Zunge ward gelößt/
Must ich der Eltern Tod/ des Brudern Haß empfinden/
Und/ was sich Drachen nicht auf Drachen unterwinden/
Mein Crystallinen-Glaß mit Giffte schaun befleckt/
Und auf der Schwester Hals das grimme Schwerdt entdeckt.
Ist auch gleich im Anton mir einig Licht erschienen;
Die Hochzeit-Fackel muß offt auch zu Grabe dienen.
Der Crocodil beweint den/ den er fressen wil/
Und die Sirene regt beym Strudel Säitenspiel.
So liebkost auch das Glück uns/ wenns uns will vergraben.
Behertzigt/ was wir nicht zeither erlitten haben/
Seit uns bey Actium Gelück und Sieg verließ/
Und unser Königreich in fremde Banden stieß?

Mein

Mein Athem-loſer Geiſt/ mein abgemergelt Hertze
Fällt nun ohnmächtig hin/ und iſt ſo herben Schmertze
Nicht mächtig zu beſtehn. Dis Leben iſt nicht werth:
Daß es die Seele ſtets mit Thränen-Saltze nährt.
Diß fehlt mir ja nur noch von ſeinem Zucker-Thaue:
Daß ich die Kinder nicht der Römer Sclaven ſchaue;
Nein! diß zu ſchaun bin ich zu edel vom Geblüt/
An Tugend viel zu groß/ zu hertzhafft im Gemüth.
Entſchleuß dich/ hoher Geiſt/ wie du dir vorgenommen/
Durch den beherzten Tod den Feſſeln vorzukommen:
Auf! Seele/ flügel dich/ ſchwing dich vom Koth zu Gott!
Aus Staube zum Geſtirn. Ein unverzagter Todt
Sticht tauſend Jahre weg. Drum ſparet eure Zähren/
Hertzliebſten Kinder/ doch. Salamb. Solln ſich die Augen klären/
Wenn unſre Iſis ſich in ſchwartze Wolcken hüllt.
Cleop. Des Himmels Krachen wird durch Kleinmuth nicht geſtillt.
Bida. Auch Wehmuth hat ihr Recht. Cleop. Vernunfft muß ſie umdämmen.
Iras. Ach! Königin/ wer kan den Trieb der Liebe hemmen?
Cleop. Wer Ruh und Himmel uns nicht gönnt/der liebt uns nicht.
Babia. Es iſt/ das Leben ihr zu retten/ unſre Pflicht.
Cleop. Und Wahnwitz/ wenn ihr euch lehnt wider unſre Götter/
Die keine Kleinmuth beugt. Beliſam. Der Lotus hüllt die Blätter/
Die ſich früh breiten aus/ des Abends traurig ein/
Wenn ihm ſein Augen-Troſt/ die Sonn'/ entzeucht den Schein.
Und wir ſollen Kieſel ſeyn/ wenn unſre Sonne ſchwindet?
Cleop. Weint ihr/ wenn Iſis nun einſt den Oſiris findet?
Salamb. Weil Iſis wird verlehrn. Cleop. Und ſich zur Göttin macht.
Babia. So ſchlägt ſie Reich und Mann/die Kinder aus der Acht?
Cleop. Reich/ Mann u. Kinder ſeyn der Götter Schutz ergeben.
Beliſ. Sie werden ohne ſie verwäyſt und Hülff-loß leben/
Cleop. Der tritt aufs Fallbrett auf/der ſich auf Menſchen ſtützt.
Salamb. Ein umgefallner Baum lehrt/ was ſein Schatten nützt.
Cleop. Setzt mir nicht ferner zu mit den unfruchtbarn Thränen!
Helfft mir vielmehr den Weg in dieſen Garten bähnen.

Da ich mein Leben kan der Nachwelt pfropffen ein.
Knüpfft in mein krauſes Haar die Diamanten-Stein/
Bekräntzt mein himmliſch Haupt mit Roſen und Narciſſen/
Laßt meinen nackten Hals die Muſchel-Töchter küſſen/
Den Armen legt Smaragd/ den Achſeln Purpur an:
Daß ich dem Bräutigam ja nicht mißfallen kan.
Beliſ. Wem will Cleopatra ſich ſterbend noch vermählen?
Cleop. Dem Tode/ den wir nun viel freudiger erwählen/
Als da ich dem Anten und Cäſarn ward vertraut.
Beliſ. Legt dem Geſpenſte man/ für dem der Seele graut/
Für dem das Auge ſtarrt/ für dem das Hertz erkaltet/
So holden Namen bey? Cleop. Schweigt/ Kinder/ denn ihr haltet
Nur mein Vergnügen auf. Lebt glücklich! gute Nacht!
Ihr ſeht die Kuh hier knien/ von koſtbarn Ertz gemacht/
In dieſe ſollt ihr mich/ wenn ich erblaßt/ begraben.
Salamb. Will ſie ihr eigen Bild denn nicht zum Sarge haben/
Das hier ſteht/ und Anton ließ gieſſen zu Corinth?
Cleop. Bin ich ſo edel nicht als Mycerin ſeyn Kind?
Charm. Egyptens Iſis ſoll in Iſis Bilde ſchlaffen.
Habic. Ach! was verhängt nicht Gott auf uns für Leid und Straffen!
Cleop. Bereite/ Charmium/ was zum Begraben noth.
Weil ich Serapens Bild um einen ſanfften Tod
Hier kniende flehe an. Doch laßt uns euch vor küſſen/
Eh eure Liebes-Hand uns wird die Augen ſchlüſſen.
Nun ruffts Verhängniß zu. Komm/ Iras/ diene du
Zum Gottesdienſte mir. Charm. Ihr Kinder/ füllt die Kuh
Mit Myrrhen/ Caßia/ Amomum/ Gummi/ Zimmet/
Zibeth und Aloe/ und was man ſonſten nimmet/
Die Leichen für Geſtanck und Fäule zu bewahrn.
Sida. Ach! dürfft ich doch für ſie zu Hecaten hinfahrn.
Beliſ. Zerfleiſcht die Haut mit Stahl/ zerquetſcht das Fleiſch mit Stöſſen.
Cleop. Du muſt den rechten Arm/ die lincke Bruſt entblöſſen.
Nimm Stab und Dreyfuß hin/ ſetz auf den Habicht-Kopff.
Gib mir das Wachs-Bild her/ geuß aus den Waſſer-Topff.

In

In dem man den Gott Nil und den Canopus ehret/
Hier in die Opffer-Schaln. Iras. Ihr grossen Götter höret!
Erhört Cleopatren/ die euch zu Fusse fällt!
Vermähle dich mit ihr/ du grosser Geist der Welt!
Charm. Setzts Monden-Bild der Kuh hier zwischen beyde Hörner.
Cleop. Streu/ Iras/ aufs Altar die feinsten Weyrauch-Körner.
Charm. Bringt eine Ampel her/ die den Anubis stellt
Durch einen Hunds-Kopff vor/ und ewig Feuer hält/
Darzu Asbestisch Oel/ Carpasisch Flachs muß kommen/
Salz/ das von Ertz und Gold und Silber wird genommen/
Der Amianten Stein/ und Salamander Haar.
Salamb. Anubis/ nimm allhier Cleopatren so wahr/
Wie du Osiris Leib/ der Isis Gang bewachest.
Belis. Serapis/ der du nie dein grosses Auge machest
Mit Augenliedern zu/ entzeuch dein himmlisch Licht/
O Auge dieser Welt! hier diesem Sarge nicht.
Sida. O Mutter der Gesetz/ Erfinderin der Früchte!
Die du den Nil mit Fluth/ den Hundes-Stern mit Lichte/
Die Welt mit Mehl besämst/ beseel auch dieses Grab.
Rabia. Held/ grosser Hermes/ auch dein Typhon von hier ab/
Daß er den Sarg in Nil nicht wie Osiren werffe:
Kein Crocodil den Zahn auf unsrer Isis schärffe;
Sonst widme ich das Bild des güldenen Osir
Dem Typhon/ und werff ihm ihn selber wieder für.
Charm. Deckt ein Phönicisch Tuch den Ochsen auf den Rücken!
Belis. Man muß Cleopatren/ wo sie das Licht erblicken
Der Ewigkeiten wird/ hier ewig Priester weyhn/
Ihr ein Altar baun auf/ stets Rosen auf sie streun.
Zwölff Jungfraun müssen Thrän' und Balsam hier vermengen/
Der nur zu Jericho wächst/ und diß ihr Grab besprengen.
Cleop. Serapis höret mich. Ist kein schwartz Lamm nicht hier?
Stracks/ Iras/ schlacht es ab/ das Blut spritz aufs Altar/
Wasch es mit Wasser ab/ das Ibis hat getrübet/
Wirff Wermuth in die Glut/ die Isis so sehr liebet/
Erfrische sie mit Oel. Versöhnt die Geister mit/
Auch die mir feind gewest. Wohlan! ist alles hier?

Cl

So kommt/ O ſüſſer Tod! O liebſtes Wohlgefallen!
Kommt/ und erquicket mich/ vergiſſtete Cryſtallen!
Ich küſſe Gifft und Glaß! Charm. Was thut ſie/ Könlain?
Cleop. Was das Verhängniß heißt. Iras. Wo deucht ſie/ Göttin/ hin?
Cleop. Nun in die Ewigkeit. Beliſ. Soll die ein Gifft-Glaß ſchencken?
Cleop. Diß nimt zu rechter Zeit den Preiß den Perlen-Tränken.
Salamb. Gifft rühret vom Typhon her. Cleop. Auch Typhons Tranck iſt gut.
Wenn er die Seel auflöſt/ wie des Saturnus Blut.
Sida. Ach! weh uns/ wenn wir ſie ſo ſchnöde ſterben laſſen.
Cleop. Verflucht ſey die/ die uns will wehren zu erblaſſen.
Bab. Reißt ihr das Gifft-Glaß aus/ die Angſt hat ſie verrückt.
Cleop. Zahmt euch/ Verwegene! Charm. Verſchmertzet/ was Gott ſchickt.
Iras. Ach! ſie beſinne ſich. Cleop. Umſonſt! ihr wehrt vergebens.
Charm. Ach Gott! was ſehen wir? Cleop. O Nectar unſers Lebens!
O Labſal unſrer Seel! O Zucker-ſüſſes Gifft!
Wohl dieſem/ der durch dich ſo trüber Noth entſchifft!
Der in dein Todten-Bild ſein einigs Heyl vernimmet!
Wohl dieſem! Charm. Sie erblaßt! Iras. Durchlauchtigſte! Charm. Sie verſtummet.
Sida. Sie röchelt! Charm. Sie erſtirbt. Iras. Seht/ wie das Hertze klopfft.
Babia. Reißt ihr die Kleider auf! Beliſam. Der Adern Quell verſtopfft
Sich leider! Charm. Sie iſt hin! Die Augen ſind gebrochen!
Iras. Man fühlt die Seele noch im engen Hertzen kochen.
Sal. Die Bruſt iſt noch nicht kalt; bringt Eßig/ Narden/ Wein!
Charm. Weckt/ Thörichte/ Todten auf! Iras. O Jammer-reiche Pein!
Iſt Geiſt und Athem hin? Charm. Ach ja! Sie iſt verblichen.
Sida. Die Himmelshohe Seel iſt aus der Welt entwichen!
Iras. Ich bebe voller Furcht/ der Angſt-Schweiß bricht mir aus!
Beliſ. Verſtürtztes Vaterland! in Grund geſtürtztes Haus!

Iras.

Iras. Ach Gott! wer wird den Fall dem Fürſten offenbaren?
Charm. Anton muß ihren Tod aufs maiſte doch erfahren.
Iras. Ich mag ſo herber Poſt nicht erſter Bote ſeyn.
Charm. Eylt/ Babia/ geht rufft wen von Trabanten ein.
Iras. Ihr Götter! habt ihr denn Egyptens gar vergeſſen
Und unſer; denen man wird dieſen Fall zumeſſen?
Kan keine trübe Wolck uns hier verdeyn nicht gehn?
Muß Ptolemäus Stuhl Fall über Fall ausſtehn?
Wer wird Cleopatren ſatt zu bejammern wiſſen?
Laß mich nur noch einmal zu guter letzte küſſen/
Entſeelte Königin! nun Göttin! dieſen Mund/
Durch deſſen Liebreitz ſelbſt die Götter wurden wund.

Etcocles. Etliche andere des Antonius Trabanten. Charmium. Iras. Sida. Beliſama. Salambo. Babia.

Etcocl. Welch Blitz rührt meinen Kopff? wo bin ich hingeleitet?
Wem hat man Sarg und Gruft und Grabmahl zubereitet?
Wie? bin ich bey Vernunfft? kömmt mir? bin ich bey Sinn?
Iſt diß Egyptenlands erblaßte Königin?
Charm. Ach leider! ja ſie iſts! die Pallas unſrer Jahre/
Das Wunder der Natur liegt auf der Todten-Bahre.
Die Sonne dieſes Reichs verſanck ins todte Meer.
Etcocl. Ach Götter! ach! wo rührt ſo ſchwerer Unfall her?
Iras. Sie hat durch Gifft ihr ſelbſt das Lebens-Garn verſchnitten.
Etcocl. Hilff Himmel! konntet ihr ſolch Unheil nicht verhütten?
Charm. Wer darff den Königen Geſetze mahlen vor?
Etcocl. Auch dieſe geben offt dem Rath ein offen Ohr.
Iras. Wir ſuchten/ doch umſonſt/ das Gifft ihr auszuwinden.
Etcocl. Die Außflucht kan euch nicht von Schuld und Straff entbinden.
Charm. Was das Verhängniß ſchleußt/ ruht nicht in unſrer Macht.
Etcocl. Was meynt ihr/ das ſie hab auf dieſen Schluß gebracht?

Charm.

Charm. Nichts/ wie sie vergab sonst/ als ihr Verdruß zu leben!
Als die bestürzte Zeit/ die tägliche Ach umgeben/
Und die von dem August andräuende Gefahr.
Ereocl. Wie? daß ihr grosser Muth itzt erst so zaghafft war?
Charm. Ein Schiff/ wie steiff es ist/ läst die erbosten Wellen
Den rasend-tollen Sturm sich endlich doch zerschellen.
Ereocl. Weh dem/ der erst das Schiff verwahrlost ohne Noth!
Ich eyle/ dem Anton den Jammer-reichen Tod
Der grossen Königin umständlich zu erzehlen.
Indeß laßt dennoch nichts an Fleiß und Mitteln fehlen/
Schafft kräfftige Wasser/ Oel und Lebens-Balsam her;
Bestreichet Schläff und Puls! schaut/ ob ihr ungefehr
Den kalt-erstarrten Leib mit Reiben mögt erquicken.
Iras. Der Himmel wolle mehr uns Hülff als Hoffnung schicken.

Der Schauplatz verwandelt sich in des Antonius geheimes Zimmer.

Des Antigonus, Artabazes und Jamblichius Geister. Antonius auf einem Bette schlaffend. Eros gleichfalls zu seinen Füssen.

Antig. Geist. Die Erde bricht/ der Abgrund reißt entzwey;
Die Rache rufft mich aus den finstern Hölen/
Wo die mit Mord und Blut bespritzte Seelen
Sich laben durch ihr Angst-Geschrey.
Du Mörder/ den stets Mord und Brand gelüstet!
Schau an mein Schatten-Bild/ den Nebel meiner Faust/
Mit Flamm und Fackel ausgerüstet.
Diß Pech/ die Glut/ für der dir grauß!
Sind deines Untergangs ergrimmte Blut-Temeten;
Die deines Hertzens schwartze Nacht
Mit bebend-banger Furcht und stetem Ach erröthen.
Dein Gewissens-Wurm erwacht/
Und mein beschimpffites Bild giebt einen Spiel dir/
Darinnen du kanst deine Laster schauen/
Für denen dir itzt selbst muß grauen.
Schau an/ erhitzter Löw/ erbostes Tygerthier.

Wie du den geweihten Scepter Henckers-Hand zerbrechen lieſſeſt
Und mit knechtſchen Peitſch und Ruthen der Geſalbten Leib zer
riſſeſt!
Wie du mein gekröntes Haupt Sclaven machteſt unterthan/
Und an ein verdammtes Holtz nageleſt die Glieder an.
Erzitterſt du/ du wildes Unthier/ ſo
Für deines ermordeten Königes Schatten?
Diß kommet/ Tyrannen/ euch billig zu ſtatten;
Daß euch ein Eyren-Laub/ ein Rauch/ ein raſchelnd Stroh/
Ein ſchleichendes Geſpenſt/ ein irrend Licht erſchrecket/
Und mit Blut-rothen Purpur-Farben
Euch abmahlt die Gewiſſens-Narben!
Daß ihr die Natter ſelbſt in eurem Buſen hecket/
Die euch beißt/ ſticht und necket.
Ja nicht nur ſchreckt/ euch wohl bezwinget:
Daß ihm ein Blut-Hund ſelbſt verzagt ſein Licht auslöſcht/
Und ſein ergrimmte Klau in eignem Blute wäſcht.
Indem es ihm noch nicht ſo gut gelinget:
Daß ihn ein fremder Dolch/ ja nicht ſein Knecht umbringet.
Jedoch/ ſchau her! ich will dir gnädig ſeyn/
Und dir den Dienſt noch thun/ den Sclaven dir verſagen/
Die doch für deine Bruſt Schild/ Helm und Harniſch tragen/
Zu ſencken dir diß Schwerdt in Brunn der Ehren ein:
Indem du doch wirſt lernen müſſen/
Wo nicht zuvor ſchon wiſſen:
Daß der Tyrannen Sarg und Mantel ſtets ſey roth:
Ihr blutig Ende ſey keinmal ein trocken Tod;
Und/ daß ſie aufs Buſiris Mord-Altaren
Zur gelben Ceres ſchwartzen Cydam fahren.
Arrabaz. Geiſt. Halt! halt! verzich! halt Stahl und Stri
zurücke!
Der Blut-Hund iſt nicht fremder Schwerdter werth:
Recht iſts: daß der durch eigne Fauſt erſticke/
Der ſich von Schweiß und andrer Blute nehrt.
Jamblich. Geiſt. Der Wüterich muß ſich vor ſterben fühlen;
Denn ein geſchwinder Tod iſt Gnade/ keine Straffe.
Der Hencker mag zwölff Tage mit ihm ſpielen:
Daß ſeyn gekrümmter Leib vor auf dem Pferde ſchlaffe/
Ee

Sein Rücken fühle Peitsch und Bley!
Ein eisern Kamm zerkratze seine Glieder!
Die Schraube quetsch ihm Arm und Bein entzwey!
Die Wippe laß auf Nadeln ihn falln nieder.
Man schneid ihm ob die Zung und brech ihm aus die Zähne!
Die Fußsohln schlagt ihm ohne Zahl;
Die Nägel schnürt biß auf das Blut mit einer Sehne!
Reißt alle Haar ihm aus/ doch eines auf einmal.
Teufft Schwefel/ siedend Ertz und Oel ihm auf die Brust;
Schmiert ihn mit Honig ein/ daß ihn stets Wespen stechen.
Bereitet ihn zu einer Mäuse-Kost!
Und laßt das Rad die Schlenbein ihm zerbrechen.
Wenn nun nach diesem Kurtzweil-Spiel
Anton nicht länger dauren will/
So sterbe ja der Hund/ der mich hat todt gepeinigt!
Doch thut ihm hundert Tod auf einmal immer an.
Er werd' in einen Sarg mit Schlang' und Hund gethan;
Er werde/ doch nicht todt/ geröstet und gesteinigt;
Man wind' ihm seine Därmer aus dem Bauche.
Tränckt ihn mit Kröten-Safft/ speist ihn mit Hütten-Rauche!
Neht ihn in Bären-Häut/ und werfft ihn Hunden für.
Denn er war wütender als kein gebürstig Thier.
Setzt ihn auf einen Stuhl aus Stahl/
Krönt ihn mit einem Helm aus glüend heissen Eisen.
Denn bratet ihn in Ochsen und am Pfahl/
Und endlich mag sein Fleisch so Rab als Geyer speisen;
Die Beine brennt zu Asch und streut sie in die See.
Kratzt seinen Namen aus! Sein gantzes Haus vergeh.
Antig. Geist. Erschreckliches Pallast/ da so viel Geister irren!
Da so viel Jammer itzt als Zeiten Fröhlichkeit seyn!
Was für Gespenste spieln sich durch die Pforten ein?
Was hör ich um den Leib für güldne Ketten schwirren?
Die Häupter krönet Gold/ die Füsse tragen Stahl/
Und ihr entblößter Hals ein blutig Wunden-Mahl.
Artabaz. Geist. Das Haupt Armeniens hat diesem Mörder müssen
Auch Füß und Bügel küssen.

Der Räuber ſammulete den Schweiß der Völcker ein:
Daß er durch meiner keſtbarn Feſſel Zierde
Bezeugte ſeine Mord-Begierde/
Nebſt der meiſt ein Tyrann verſchwendriſch pflegt zu ſeyn;
Biß endlich er von Brunſt und raſend-blinden Lieben
Ward durch ein wütend Weib getrieben:
Daß er/ doch ohne Schuld/ mir einen Blut-Spruch ſchrieb/
Krafft deſſen mir das Beil den Kopff abhieb.
Jedoch du Wüterich/ den Drach und Molch geſäuget/
Der du den Purpur haſt durch ſo viel Blut beflecket/
Der doch für Stab und Stahl die Erdens-Götter deckt/
Haſt dir nur Glut ins Haus/ Würm in die Bruſt gezeuget/
Und dein Blut-fettes Schwerdt gewetzt/
Das dein verzweiffelnd Arm dir ſelbſt ans Hertze ſetzt.
Auch trifft der Donner nicht nur dich/
Die Schlangen werden der auch Gifft und Geiſt ausſaugen/
Die/ als ein Baſilisk/ aus den entflammten Augen
Sprützt eitel Mord und Tod um ſich.
Du zaubernde Medea dieſer Zeit!
Egyptens Helena/ zwar durch dein ledernd Kleid/
Durch dein gebiſamt Gifft fällt der in Mördriſch Raſen/
Der dich als ſeinen Abgott ehrt;
Jedoch ſie/ die diß Feuer auffgeblaſen/
Erſtickt auch in dem Rauch/ und wird nebſt ihm verkehrt.
Erwache/ grimmer Fürſt/ weil du dir durch die Bruſt/
Wie das Verhängniß heißt/ diß Eiſen treiben muſt.
Antigon.) Wache/ Tyranne! denn Donner und Rache
Jambl.) Krachet; erwache! Verräther/ erwache!

Antonius. Eros. Trabanten. Amyllus.

Anton. Auf! Eros! Diener/ auf! es iſt nicht Schlafens Zeit/
Nun auch der Abgrund ſelbſt auf uns ſein Feuer ſpeyt!
Auf! auf! Mord/ Gifft und Brand iſt emſig uns zu tödten!
Auf! laßt der Ampeln Glaß durch brennend Oel erröthen!
Auf! Eros! iſt kein Menſch/ der um den Fürſten wacht?
Eros. Ach! leb ich? bin ich todt? Wer ſtöhrt die ſchwartze

Nacht

Mit Flammen/ Glut und Licht? Anton. Auf! auf!
der Feind! Trabanten!
Trabanten! seyd ihr taub? Was für Verräther rannten
Durch Pfort und Wachten weg? Trab. Wir sind von Schre-
cken kalt!
Anton. Bringt Fackeln! suchet durch! Eros. Hilff Gott! wer
braucht Gewalt?
1. Trab. Wir zittern voller Furcht! Anton. Ist Burg und
Schloß versehret?
2. Trab. Wir haben nichts gesehn/ ach! aber viel gehöret!
Eros. Welch Blitz umschüttet mich! Anton. Weiß denn kein
Mensch nicht Rath?
Eröffnet/ was für Furcht euch überfallen hat.
3. Trab. Das Haar steht uns zu Berg' uns beben alle Glie-
der.
Des Fürsten Stimme gab uns die Vernunfft kaum wieder;
Solch ein erschrecklich Knall erschütterte den Saal.
Eros. Ach Himmel! ach! mich traff ein grimmer Donnerstrahl!
Anton. Entdecke es/ was du hast erschrecklichs vorzubringen.
Eros. Herr/ ich sah ins Gemach drey grimme Geister dringen/
Gerüstet in der Hand mit Schwefel/ Pech und Schwerdt.
Die Glut war dir aufs Haupt/ der Stahl aufs Hertz gekehrt!
Anton. Ach Himmel! wir sind hin! wir sind/ wir sind verlohren!
Es hat kein falscher Traum diß Schrecken uns gebohren!
Ach Himmel! wir sind hin! Eros. Fürst/ da ichs glauben darff/
Liegt hier der Dolch/ den das Gespenst an Boden warff.
Anton. Es ist mein eigen Dolch/ hier steckt die leere Scheide.
Hängt denn der Fürsten Fall nur an so dünner Seide!
Junius. Ich muß ihm/ grosser Fürst/ was Schreckliche's brin-
gen bey.
Anton. Was bräut der Himmel mehr? entdecke/ was es sey?
Junius. Es war gleich Mitternacht/ als Welck und Himmel
krachte/
Die Erde bebete: daß Stadt und Burger wachte.
Des grossen Tempels Thor sprang von sich selbst entzwey.
Nach diesem hub sich an von Bachen ein Geschrey
Und wilden Satyren/ die tausend Fackeln trugen/
Und hundert Trinckgeschirr in kleine Stücke schlugen/

Wie wenn ſie bey der Nacht Sabatzus Feſt begehn.
Ein Eſel trug vorher den trunckenen Silen/
Ihm folgte Bacchus nach bekräntzt mit friſchen Reben/
Sein Spieß und Wagen war mit Epheu rings umgeben/
Vier Luchſe zohen ihn durch die beſtürtzte Stadt
Vor Märis Thor hinaus/ wo Cäſar's Läger hat.
Anton. Die Götter fliehn für uns. Weh mir! ich bin verlohren!
Ich bin dem Vater nach vom Hercules gebohren/
Vom Bacchus aber ſtammt mein väterliches Haus/
Ich rüſtete mich auch ſtets wie Bacchus aus/
Und that ihm alles nach. Den hab ich ſo verletzet:
Daß ſeinen Fuß von hier mein groſſer Schutz-Gott ſetzet.
Und ſich zum Käyſer ſchlägt/ da ohne diß mein Geiſt
Für ſeinem ſich entſetzt; und zu Athen zerſchmeißt
Der Wind des Bacchus Bild; in Patra wird zu Staube
Alcidens Heiligthum; wir hier zu Cäſars Raube.
Entweiche Junius. O Höllen-ſchwartze Nacht!
In der mehr/ Furcht um uns als unſre Sclaven wacht!
Beſtürtzte Seelen-Angſt! durchaus-vergälltes Leben!
Muß denn der Sorgen-Wurm nie an den Cedern kleben!
Kan denn kein Purpur-Kleid nicht ohne Blute ſeyn/
Und müſſen in Scharlat nur fette Schlangen ein?
Muß Angſt und Aegel ſtets an Fürſten-Adern nagen?
Muß denn der Blitz allzeit nur in Paläſte ſchlagen?
Und bleibt die Schäfer-Hütt' im Sturmwind unverſehrt?
Wie? daß der blinde Menſch diß fleucht und jenes ehrt?
Ihr Parcen/ die ihr uns den Lebens-Faden ſpinnet/
Wie kömmts: daß einem Gold von eurem Rocken rinnet?
Daß ihr dem Silber dreht/ dem andern Stahl und Bley?
Dem reißt die Spille bald/ dem andern ſpät entzwey.
Ihr Parcen/ wie daß ihr das Gold der erſten Jahre
Mit ſo viel Jammer ſchwärtzt/ flicht ihr ſo ſehr mein Grab?
So ſchneidet mir nur bald den Drat des Lebens ab/
Ihr rede Spanne ſoll ſo harte Knoten haben.
Denn/ wer ſo lebt/ der iſt lebendig ſchon begraben.
Antyll. Herr Vater/ ach! ich muß ihm/ leider! bringen bey:
Daß auch Kirchheims zum Schelmen worden ſey!

Weil

Weil durch sein Bubenstück der Phares ist verlohren.
Anton. Ach! hats Verhängniß denn sich wider uns verschwo-
ren?
Ists wahr diß/ was du sagst? Antyll. Ich habe selbst gesehn
Vons Philadelphus Thurm ein Römisch Siegs-Fahn wehn.
Anton. So ist denn Glaß und Krebs der Grund so hoher
Thürme?
Dient Marmel / Meer und Stahl nicht mehr zu unserm
Schirme?
Will auch ein Phares uns ein Irrlicht/ wills Glück
Ein schädlich Fallbret seyn? Was geht uns nicht zurück/
Ob gleich Vernunfft und Müh die Hand daran geleget?
Antyll. Die Klugheit / die nicht's Glück auf ihren Flügeln
träget/
Kommt freylich auf den Grund. Cleopatra verdient
Mehr Ruhm als Sostratus; daß sie sich hat erkühnt/
An Alexandrien diß Eyland anzuhängen.
Nun aber dient diß Werck/ uns ärger zu bedrängen/
Die beiden Hafen sind auf einmal eingebüßt/
So Schiff als Schiffs-Geräth und aller Vorrath ist
Verspielt/ und uns zur Flucht nun ieder Weg verschrencket.
Anton. So ists nun hohe Zeit/ daß ich und ieder dencket/
Wie man der Dienstbarkeit des Käysers komme für.
Wo/ Eros/ ist mein Dolch? Antyll. Herr Vater/ wollen wir
Ja sterben/ so geschehs; iedoch mit bessern Ehren.
Laß unsern Todfeind uns durch unsern Stahl versehren!
Sind gleich die Hafen weg/ ist schon die Flucht verwehrt;
So stehn die Mauren noch. Laß mein behertztes Schwerdt
Und derer/ die noch treu/ dich und die Stadt beschirmen.
Eh als Augustus wird aus so viel festen Thürmen
Uns treiben/ wird manch Feind noch beissen in das Graß.
Mein Degen ist aus Stahl/ und das Glück aus Glaß;
Wer weiß den Ausschlag noch? Muß's endlich seyn gestorben/
So haben wir mehr Ruhm zu hoffen und erwerben;
Wenn eigne Kleinmuth uns nicht in Verzweifflung stürtzt;
Wenn unsre Tapfferkeit Gefahr und Unglück würtzt.
Anton. So geh. Der Himmel helff euch Glück und Feind be-
zwingen!

Ereocles. Antonius. Eros.
Die Trabanten.

Ereocl. Ach Fürſt! ach! dörfft ich doch die rauhe Poſt nicht bringen!
Anton. Was iſts? Ereocl. Cleopatra! Anton. Was iſts? verſchweig es nicht.
Ereocl. Die groſſe Fürſtin hat durch Gifft ſich hingericht.
Anton. Cleopatra durch Gifft? Ereocl. So iſts/ wie ich erzehle.
Anton. Löſcht das Verhängniß denn die Unglücks-Glut mit Oele?
Armſeliger Anton! unheilbar Hertzens-Riß!
Armſeliger Anton! Iſt/ was du ſagſt/ gewiß?
Ereocl. Ach Fürſt! ich habe ſelbſt an der erblaßten Leichen
Den Todten-Schweiß geſehn; es war kein Lebens-Zeichen
Mehr an dem Pulſe dar. Die Brüſte waren Eiß/
Der Adern Türckis Schnee/ die Mund-Corallen Weiß.
Darzu ſo ließ ſie ſelbſt auch durch ihr Sterben ſchauen:
Daß ſie/ Cleopatra/ ein Phönix edler Frauen/
Die andre Iſis ſey/ indem ſie ſelber ihr
Aus Gold und koſtbarn Ertz/ aus Jaſpis und Porphyr
Ein Grabmahl hat gebaut/ und zwar den Geiſt verlohren/
Doch ein unſterblich Lob ihr ſterbende gebohren.
Anton. Ihr leichten Götter ihr! die kein Erbarmniß regt/
Wie daß der Blitz ſo ſtets auf eine Stelle ſchlägt?
Muß unſer Hafen uns zum Unglücks-Wirbel werden?
Unglücklicher Anton! Verlaſſenſter auf Erden!
Nun muß dein Lebens-Schiff ſchnur-ſtracks zu Grunde gehn/
Nun dieſer Ancker nicht hat können feſte ſtehn.
Cleopatra/ mein Licht! Cleopatra/ mein Leben!
Du Seele meiner Seel! um deinen Schatten ſchweben
Die Lebens-Geiſter ſchon/ die mich die heiſſe Noth
Dir auffzuopffern zwingt. Komm/ angenehmer Tod!
Erwünſchter Jammer-Port/ ich ſuche dein Geſtade;
Wer deine Küſte kieſt/ der ſegelt recht gerade
Den Glückes-Inſeln zu. Cleopatra/ mein Licht!
Ach! ich erblicke ſchon dein ſternend Angeſicht!

Schaut

Schaut ihren neuen Stern in den Saphyrnen Zimmern/
Und den verklärten Geist um diese Pfosten schimmern;
Hört! wie die Turteltaub um ihren Buhlen girrt/
Der in der Sterblichkeit einöder Wüsten irrt.
Schaut/ wie ihr göttlich Haupt mit Ariadnes Kräntzen/
Schaut/ wie die Augen ihr als Lebens-Kinder gläntzen;
Schaut/ wie ihr Rosen-Mund gleich einer Soune spielt/
Die steter Athems-West mit feuchten Balsam kühlt!
Schaut/ wie die Marmel-Brust sich mit Rubinen spitzet/
Wie die gewölbte Schooß wohlriechend Ambra schwitzet/
Wie noch die Liebes-Flamm aus Hertz und Adern quillt/
Und unser schattigt Nichts mit güldnem Licht umhüllt!
Schaut ihrs? hier steht sie ja. Sie reicht uns Arm und Hände/
Sie küßt/ sie armet uns. Cleopatra/ nein! wende
Dein Antlitz nicht hinweg; nein! ich bin doch bereit/
Der morschen Sterblichkeit meist schon vermodert Kleid
Dem Leib zu ziehen aus. Nicht scheue/ meinen Schatten
Dem Himmel-hohen Geist der Seelen zuzugatten.
Schau doch ich atheme mehr in dir/ als in mir;
Komm Schwerdt/ komm süsser Tod/ vermähle mich mit ihr.
Weg Thron! weg Scepter! weg/ dein kaum erschwitztes Prangen
Ist wie ein Regenbogn in schlechte Fluth zergangen.
Ich mag mit dieser Lust nicht mehr beburdet seyn/
Nun keine Venus sie mit Liebe zuckert ein.
Nun gute Nacht! der stirbt/ den Glück und Himmel hassen.
Ihr Knechte seyd hiermit vollkommen freygelassen;
Daß ja mein Tod gedeyt iedweden zu Gewinst:
Du/ Eros/ thu uns nur noch diesen treuen Dienst/
Stoß den geweyhten Dolch in deines Herren Hertze.
Nicht fürchte dich/ stoß zu! Wie? giebst du weibschen Schmertze/
Giebst du der Wehmuth nach? Stoß/ Eros/ stoß/ stoß zu!
Verweigre diesem nicht/ der gerne stirbt/ die Ruh.
Stoß her! die Brust ist bloß. Willst du dem/ der dein Leben
Dir stündlich nehmen kan/ Dolch/ Stoß und Tod nicht geben?
Eros. Herr/ kan sein Vorsatz denn gar nicht geändert seyn?
Anton. Schweig! Sclaven sollen nicht den Herren reden ein.
Eros. Doch für der Herren Heyl Geist/ Seel und Leben wagen.
Anton. Wie denn/ vollbringst du nicht/ was mir dir aufgetragen?

Eros. Des Herren Knecht trägt Stahl für ihn / nicht wider ihn.
Anton. Es iſt nicht wider uns diß / was man will vollziehn.
Eros. Kein Knecht darff ſeine Fauſt mit edlem Blute färben.
Anton. Der tödtet / der nicht den / der ſterben will / läßt ſterben.
Eros. O Himmel-hoher Geiſt! O Sternen-werther Held!
Wohlan! mein Segel wird ſo / wie du heiſt / geſtellt!
Wolan! komm / edler Stahl / vollbringe das Beginnen /
Durch das ein Sclave noch kan einen Ruhm gewinnen!
Rom rühmt die Knechte noch / die in der Herren Blut
Den freyen Leib geſtürtzt / und durch verſpritztes Blut
Die Holtzſtöß angefärbt. Eh ich der That ſoll leihen /
Die viel zu treue Fauſt / will ich den Dolch entweihen
In meiner eignen Bruſt. Schau / Held / der Stahl dringt ein!
Ein Knecht ſoll / wenn der Herr ſtirbt / nicht bey Leben ſeyn!
Anton. O mehr als edler Knecht! dein tugendhafft Gemüthe
Sticht tauſend Römer weg / und lehrt: daß das Geblüte /
Daß das Gefängniß auch nicht wahre Sclaven macht.
Entröthe dich / Anton / daß Eros diſt vollbracht /
Was dich erſt lehren muß / ihm rühmlich nachzuſterben.
Auf! rüſte dich Anton! auch dieſen Dolch zu Färben /
An dem das friſche Blut des edlen Sclaven klebt.
Stoß ein! wer rühmlich ſtirbt / der hat genug gelebt.

Antonius. Eteocles. Dercetæus. Diomedes. Etliche Trabanten.

Eteocl. Ihr grimmen Götter ihr / iſt diß das Grund-Geſetze /
Daß hoher Fürſten Blut ſtets kaltes Eiſen netze!
Daß Sonnen-heller Glantz meiſt wätzricht untergeh /
Und hoher Thürme Pracht ſtets auf dem Falle ſteh!
Dercetæus. Es iſt nicht Weinens Zeit / wenn Thau und Ancker ſincket!
Mann muß / wenn in der Fluth der Steuermann ertrincket /
Um Schutz-Herrn ſinnen für / um Hülffe ſich bemühn.
Laßt uns den ſcharffen Dolch aus Bruſt und Wunde ziehn /
Und durch diß Opffer uns den grimmen Feind verſöhnen.
Man folgt dem Strome nach / der nicht iſt abzulehnen!

Iſt

Iſt diß der Dolch/ der ſich mit deſſen Blute netzt/
Auf welchen Rom umſonſt viel tauſend hat gewetzt?
Diomed. Erwünſchte Poſt! es iſt Cleopatra bey Leben!
Laßt mir dem Fürſten doch alsbald Gehöre geben.
Ereocl. Gehöre? Diomed/ Gehör und Sinn/ und Sinn iſt hin.
Diomed. Glaubt ſicher/ glaubt es lebt Egyptens Königin.
Ereocl. Sie mag ja/ aber er nichts von Gehöre wiſſen.
Diomed. Wollt ihr der Freuden-Poſt des Fürſten Thür verſchlieſſen?
Ereocl. Schauſt du nicht: daß der Tod den Fürſten dir verſchleußt?
Diomed. Ach Jammer! welche Wolck iſt/ die diß Leid ausgeußt?
Ereocl. Er ſelbſt/ als er den Tod Cleopatrens vernommen/
Iſt durch Verzweiffelung auf dieſen Irrthum kommen.
Diomed. Verrücktes Trauerſpiel! O grimmer Parcen-Schluß!
Ach! daß der groſſe Fürſt ſo blutig fallen muß!
Wie aber? iſt niemand/ der nach der Wunde fühlet?
Der Narden auf ihn wagt/ und ihn durch Eſſig kühlet?
Steckblinde! ſchaffet Wein und Wunden-Balſam her.
Wie? iſt diß Zimmer denn von eitel Bieſem leer/
Das ſonſt von Ambra raucht/ und Stärckungs-Wäſſern ſchwimmet?
Eylt/ bringt Schlag-Balſam/ Wein/ zerbeitzte Perlen/ Zimmet/
Gold/ Oel/ Corallen-Safft/ waſcht ihm die Wunden aus.
Beſtreichet Schlaff und Pulß: es ſchlägt noch Hertz und Mauß;
Ereocl. Er athmet/ nun beweget er die erwärmten Glieder.
Diomed. Er rühret den matten Mund. Anton. Wer giebt den Geiſt mir wieder?
Diomed. Mein Fürſt! er ſchöpffe Lufft: Cleopatra lebt noch.
Anton. Cleopatra? Diomed. So iſts. Anton. Spart falſche Tröſtung doch.
Diomed. Ich wünſche mir den Tod/ da ſie nicht noch wird leben.
Anton. Wer hat durch falſche Poſt uns denn den Tod gegeben?
Diomed. Herr/ zwar die Fürſtin lag durchs Gifft gleich als ſchon todt:
Nachdem man aber ihr bey ſo beſtürtzter Noth
Durch ſtarcken Mithridat und kräfftiges Gewäſſer
Alsbald zu Hülffe kam/ ward unſer Fürſtin beſſer/

Und

Und ſie erholet ſich von Schwachheit allgemach.
Anton. O ſüſſe Freuden-Poſt! Ihr Götter/ achet nach:
Daß ich noch einmal nur/ eh ich die Augen Schlüſſe/
Cleopatren/ mein Licht/ ſie/ meine Seinne/ küſſe.
Gewährt/ ihr Götter/ nur noch dieſe Bitte mir!
Trabanten traget uns unſäumbar hin zu ihr.

Der Schauplatz ſtellet abermal vor die Königliche Todten-Grufft.

Cleopatra. Charmium. Iras. Sida. Belitama. Salambo. Babia. Antonius. Die Trabanten.

Cleopatr. Wird uns nun auch der Weg zu Gifft und Grufft verſchnitten!
Muß das Verhängniß denn noch auf mich Todte wütten?
Nu euer Fürwitz uns ſchier dreymal ſterben heiſſt/
Weil ſchon zum andernmal mein einverleibter Geiſt
Zu ſterbenden Anton des Todes Schatten küſſet.
Geht/ weil ihr doch kein Heyl für meine Wunden wiſſet/
Geht/ eylt dem Fürſten nur mit Stärckungs-Säfften zu!
Mir bringt nur Gifft/ daß mans in mein Getränckе thu.
Ein Sclave mag den Kopff in Feſſeln ihm zerdrücken;
Und ihr dürfft mir den Tod/ den Port der Noth/ verſtricken?
Iras. Man trägt/ Durchlanchtſte/gleich den Fürſten zu ihr her.
Cleop. Sind alle Wolcken denn itzt alles Blitzes leer?
Sind keine Scillen nicht in dieſer See zu finden?
Und kan kein Dolch/ kein Gifft des Lebens mich entbinden?
O Himmel! daß diß Leid wir niemals dürfften ſchaun!
Hieß unſre bange Furcht uns diß Begräbniß baun?
Ach aber/ was uns hat den Anblick ſolln verhütten/
Diß hat die tiefſiſte Wund ihm in das Hertz geſchnitten!
Ach Gott! ſie bringen ihn; Mein Fürſt/ mein Haupt/ mein Licht!
Lebt er? erblickt er uns? beſinnet er ſich nicht?

Welch

Welch Sturmwind schmettert uns auf diese Schiffbruchs-Klippen?
Er athmet/ er blickt auf/ er rührt die blassen Lippen!
Das Wort erstirbt im Mund/ es bricht der Angst-Schweiß für.
Anton. Mein Schatz! Cleop. Mein Fürst! Anton. Mein Licht!
Cleop. Mein Haupt! Ant. Sie drücke nur
Die starren Augen zu/ nun sie mein Geist besegnet.
Wenn dieser letzte Trost noch meiner Angst begegnet:
Daß ihre Schooß mir kan mein Sterbeküssen seyn/
So schifft Anton mit Lust in Tod und Hafen ein.
Cleop. Ach! soll Cleopatra des Fürsten Tod erleben?
Soll der gesalbte Leib ihm eine Bahr abgeben?
Ihr Götter! gebet nicht so herben Unfall zu!
Gifft/ Dolch und Messer her. Anton. Sie gebe sich zur Ruh;
Sie weigre uns/ mein Schatz/ nicht unser letztes Bitten!
Cleop. Kan keine Schlange mehr kein tödtlich Gifft ausbrütten.
Lebt mehr kein Scorpion/ der uns entseelen kan?
Eylt/ macht Crystall und Wein mit gifftgern Melchen an.
Anton. Will sie durch neuen Schmertz mich Todten zweyfach tödten?
Cleop. Eh uns die Untreu schwärtzt/ soll uns der Blut-Schaum röthen.
Anton. Gedult und Zeit verleiht gelinder Hülff und Rath.
Cleop. Sagt/ was Cleopatra noch Guts zu hoffen hat?
Anton. Viel/ nun mein Sterben nur des Käysers Blut-Durst stillet.
Cleop. Glaubt: daß der Zorn-Sturm mehr von mir/ als ihm/ herquillet.
Zudem/ was frommt die Gunst des Käysers endlich mir?
Nun er/ mein Haupt/ mein Schatz/ hin ist/ so schätzen wir
Thron/ Kron und Reich für nichts/ für Nebel/ Dunst und Schatten.
Ich mag mit derer Ach nicht mehr den Geist abmatten.
Genug/ Cleopatra kan sterbend sanffte ruhn/
Nun sie dem Käyser nur darff keinen Fußfall thun.
Anton. Mein Schatz/ sie lasse sich dist Irrlicht nicht verführen.
Und da mein Elend ihr nicht kan die Sinnen rühren/

Da auch kein Kind ihr nicht das Mutter-Hertze bricht.
So quäle ſie mich doch auch nach dem Tode nicht.
Denn wird ſie mir den Tod/ ihr nicht das Leben gönnen/
Werd ich auch in der Gruffi nicht ſicher ruhen-können/
Der ſchwere Staub wird mir zermalmen mein Gebein/
Mein Grab wird öd und leer/ mein Sarg entweihet ſeyn.
Kein von Furcht blaſſer Geiſt/ mein von Angſt zitternd Schatten
Wird ſich um Mitternacht mit mehr Geſpenſtern gatten/
Und durch die wüſte Burg mit Schrecken irre gehn/
Zu ſchaun: in was für Noth Volck/ Reich und Kinder ſtehn.
Wird aber ſie/ mein Licht/ mir Sarg und Leiche ſchmücken/
Die Augenlieder mir Erſterbenden zudrücken/
Die Leiche balſamiern auf Ptolemäiſch ein/
So wird mein Leib erquickt/ mein Geiſt beruhigt ſeyn.

Cleop. Ach! was für Elend wird mir Armſten noch begegnen!

Anton. Die milde Sonne ſcheint nach dem betrübten Regen.
Mein Schatz! mein Geiſt wird ſchwach/ mein Abſchied iſt nicht weit.
Es iſt/ das Teſtament zu machen/ hohe Zeit.
Nicht ich; ihr Mutter-Hertz befiehlt ihr ſchon die Kinder/
Weicht dem Verhängniſſe/ gebt nach dem Uberwinder.
Auguſtus ſoll/ nebſt ihr/ ihr Neben-Vormund ſeyn.
So gute Zuverſicht wiegt offt den Löwen ein/
Der doch auf unſre Bruſt ſchon Klau und Zähne wetzet.
Mein Leib werd auf die Glut auf Römiſch nicht geſetzet/
Setzt ihn nur in die Gruffi der Ptolemäer bey.
Der Dercetä ſey loß/ und Diomedes frey.
All andres ſteht bey ihr. Diß iſt mein letzter Wille.
Daß auch mein Schatz gewiß den letzten Schluß erfülle/
Beſiegle ihn ihr Mund durch ihren letzten Kuß.

Cleop. Ach! daß diß Liebes Band zwey Seelen trennen muß!

Anton. Gebt mir noch einmal Wein. Ich ſterb. Cleop. Ach! er vergeht!
Geiſt/ Pulß und Wärm iſt hin/ der Brunn der Adern ſteht
In todtes Eiß verkehrt. Mein Fürſt/ mein Haupt/ mein Licht!

Iras. Wer hilfft uns Aeſten nun/ nun unſer Stamm zerbricht?

Beliſ.

Belis. Ach! wer ſieht ferner vor dem Haupt-entblöſſten Reiche?
Charm. Weh! unſre Königin erſtarrt aufs Fürſten Leiche!
Tragt die Ohnmächtige nur weg ins Schlaff-Gemach;
Die Gegenwart giebt ſtets zu ſehr der Wehmuth nach.

Reyhen der Parcen.

Clotho. Lacheſis. Atropos.

Alle drey. Ihr ſchnödes Volck der Sterblichkeit/
Wie daß ihr ſo ſehr alder ſeyd?
Wenn ihr die Zeit und Glückes-Flucht/
Durch euren Witz zu hemmen ſucht?
Glaubt: daß ihr Sinn und Hand hierum vergebens ſchärfft/
Und ohne Frucht und Grund in Trübſan hincker werfft.
Lacheſis. Durch euren Witz iſt nichts gethan.
Denn Clotho legt den Rocken an;
Die/ was und wie viel ihr beliebt/
Zu eurem Lebens-Faden giebt.
Wie der Verhängnuß-Schluß euch gram iſt/ oder hold/
Gebraucht ſie euch darzu Flachs/ Seide/ Silber/ Gold.
Atropos. Was Tag und Nacht mit euch beginnt/
Diß iſt/ was Lacheſis euch ſpinnt.
Schaut/ wie ihr eiſern Wirtel ſchwirrt/
Wie ihre Fauſt das Garn verwirrt.
Es nützt und ſchadet auch der Sterne kräfftig Lauff/
Nach dem die Parce Garn dreht auf die Spindel auf.
Clotho. Wenn Lacheſis den Lebens-Drat
Auffs köſtlichſte geſponnen hat/
So ſteht es meiner Schweſter frey/
Zu reiſſen Garn und Faden entzwey.
Gleich wie die Reſe eſſt ſtirbt/ eh ſich die Kuey auffmacht/
So macht euch Atropos aus Mittag Mitternacht.
Alle drey. Der Jugend Glut/ des Alters Eiß/
Der Weisheit Dunſt/ der Tugend Preiß/
Der Purpur und ein hären Kleid/
Der Scepter und ein Grabeſcheid

Gleicht

Giebt euch kein neues Recht/ uns keinen Ordnungs-Zwang/
Wir theiln nach Willkühr aus Gebuhrt/ Blüth/ Untergang.
Clotho. Cleopatrens verſponnen Geld
Währt länger nicht als ich gewollt.
Das Silber des Anton wird Bley/
Eh es der Unfall reißt entzwey.
Eh man die Hand dreht um/ der Blick vom Auge fährt/
Hab ich die Seid' in Strick/ Scarlat in Streh verkehrt.
Lachesis. Ich ſpann am Nilus dem Anton
Das Gold zum Purpur und zur Kron/
Und Seide zu der blinden Luſt
Aus eines geilen Weibes Bruſt.
Doch/ wie des Seiden-Wurms Geſpinnſte wird ſein Grab/
So giebt dis Garn ihm auch den Sterbekittel ab.
Atropos. Der Nil ſey Zeuge meiner Macht/
Die itzt auf ſeine Götter kracht:
Des Fürſtens Faden trennt ein Dolch/
Cleopatrens zerbeiſt ein Molch.
So bald die Uhr ausläufft/ fällt auch mein Fallbeil ein/
Und ſollte/ der da fällt/ gleich ſelbſt ſein Hencker ſeyn.
Alle drey. Jedoch ſind wir nicht Scheltens werth/
Daß unſer Blitzen euch verzehrt;
Weil doch der Donner/ der euch ſtürtzt/
Euch offt ein länger Ach verkürtzt.
Wenn edle Freyheit fellt in knechtſche Ketten gehn/
Muß euch der Tod beym Sturm für einen Hafen ſtehn.

Die

Die vierdte Abhandlung.

Der Schauplatz verändert sich in des Augustus Gezelt.

Augustus. Dercetæus, der Trabanten Hauptmann.

Augusti. WAs ist die Heimlichkeit/ die du uns willst entdecken?

Dercet. Herr/ diesen scharffen Dolch und seinen Purpur-Flecken.

Augusti. Durch wessen Hand und Blut ist dieser Stahl benetzt?

Dercet. Herr/ Fürst Anton hat ihn ihm selbst ans Hertz gesetzt.

Augusti. Was hat ihn noch zur Zeit zu solcher That bewogen?

Dercet. Ich habe selbst den Dolch ihm aus der Brust gezogen.

Augusti. Den du gewiß zuvor ihm hast hinein gesteckt?

Dercet. Der Himmel wolle nicht/ daß mich solch Mord befleckt.

Augusti. Man weiß/ was Sclaven sich offt mördrisch unterwunden.

Dercet. Ich weiß/ wie hoch ein Knecht dem Herren sey verbunden;
Wie weit ein böser Mensch durch Laster kommen kan.
Nein! Dercetäen klebt kein solches Brandmahl an.
Der Schatten folgt dem Licht und Pein dem Ubelthäter.
Man liebt Verrätherey/ doch haßt man den Verräther.
Es sucht die Rache zwar offt ihres Feindes Blut;
Doch ist sie dem/ der es ihr liefert/ nicht stets gut.
Anton hat selbst den Stahl ihm durch das Hertz getrieben/
Dem ich biß in den Tod auffrichtig treu verblieben:
Auch wollt ich noch nicht itzt des Käysers Treuer seyn/
Vergrübe Nacht und Tod nicht meinen Herren ein.
Nun aber Fürst Anton nicht mehr mein Herr ist blieben/
Trag ich den Mohren auch zu dienen kein Belieben;

Der ich in Rom erzeugt/ noch ſo viel Römiſch kan:
Es ſtehe mir kein Herr/ als nur ein Römer/ an.
Und weil man ſich doch auch verliebt in Feindes Tugend/
So will ich keinem ſonſt auffopffern Geiſt und Jugend/
Als dem an Rath und That unſterblichen Auguſt.
Schwebt nun ein Tropffen Blut/ ein Athem in der Bruſt/
Der falſch und untreu iſt/ ſo mag das Schwefel-Blitzen
Den kohl-pech-ſchwartzen Brunn der Adern mir zerritzen.
Wo aber mich Auguſt zum Sclaven würdig ſchätzt/
Hat mein verwegen Fuß hier glücklich angeſetzt.

Auguſt. Darff ſich der Käyſer wohl auf deine Worte gründen?

Dercet. Man wird die Glut eh kalt/ als mich betrüglich finden.

Auguſt. Wenn hat Anton an ſich ſo grimme That vollbracht?

Dercet. Vor keiner Stunde nicht/ es war ſchon Mitternacht.

Auguſt. Wie biſt du ſo gar bald durch Wach' und Pforten kommen?

Dercet. Wohl! denn ich hatte vor das Loſungs-Wort vernommen.

Auguſt. Was meynſt du? welch ein Sturm hab' ihn in Grund gejagt?

Dercet. Weil man Cleopatren ihm fälſchlich todt geſagt.

Auguſt. Uns dauret/ daß der Mann durch ein ſolch Weib ſoll fallen.
Der Liebe Gifft iſt doch das Giftigſt' unter allen;
Wie manchen hohen Sinn hat doch die Peſt verzehrt!
Wie manche Länder hat die Glut in Rauch verkehrt!
Vermaledeytes Weib/ ſey tauſendmal verfluchet!
Wir wolln entſchuldigt ſeyn. Auguſtus hat verſuchet/
Was zu verſuchen war; Doch ſchlug er alles aus.
Wer ſich nicht löſchen läßt/ der ſieht ſein brennend Haus
Gar billig in der Aſch. Jedoch der Unfall zwinget
Uns bittre Thränen aus. Anton/ dein Kleinmuth bringet
Dich ſelbſt um Geiſt und Reich/ und dein verzweiffelnd Stich
Beraubt des Wohlthuns uns/ des Lebens aber dich.
Hat das Verhängniß denn uns den Ruhm wollen gönnen/
Daß wir zwar ſieghafft ſeyn/ doch auch vergeben können?
Jedoch der Schmertz muß nicht verſpielen Glück und Zeit/
Ein Augenblick verſämmt Sieg und Gelegenheit.

Stracks

Stracks/ Hauptmann! laſſet ſich die Läger fertig machen.
Den aber laßt indeß aufs fleißigſte bewachen.

Auguſtus. Agrippa. Mecænas. Corn. Gallus.

C. Gallus. Hochmächtig-groſſer Fürſt! ein Hauptmann des Anton
Sucht ängſtiglich Verhör. Aug. Sehr wohl! wir wiſſen ſchon
Den Verſchmack ſeiner Angſt; Er wird zum Creutze kriechen.
Berufft die Räthe bald. Wie viel iſt Nacht verſtrichen?
Gall. Es ſind noch ungefehr zwey Stunden biß an Tag.
Auguſt. Sags dem Geſandten an/ daß er uns ſehen mag.
Gall. Gewaffnet? Auguſt. Nimm ihn an / wie andere Geſandten /
Durch der Trompeten Schall/ begleitet von Trabanten.
Gleich recht! Ihr ſtellt euch ein zu recht gewünſchter Zeit.
Agrip. Wir ſind zu Käyſers Dienſt bey Tag und Nacht bereit.
Auguſt. Des Feindes Hochmuth fällt. Wir ſolln Gehöre geben.
Mecæn. Der Käyſer wolle ſtets glückhafft und ſiegreich leben!
Auguſt. Was meynt ihr? was für Blut hat dieſen Dolch beflecket?
Agrip. Was gilts/ er hat dem Feind in ſeiner Bruſt geſteckt.
Auguſt. Du triffſt's; Anton hat ihm hierdurch den Geiſt benommen.
Mecæn. Hilff Himmel! wie iſt der ins Käyſers Hände kommen?
Auguſt. Durch den/ der ihn ihm ſelbſt gerückt aus ſeiner Bruſt.
Agrip. Glück zu! ſolch Fall erhöht/ und ſolch Verluſt giebt Luſt.
Mecæn. Man ſoll obs Feindes Fall ſich ſpiegeln/ nicht erfreuen.
Agrip. Es wärd' Anton wohl nicht des Käyſers Tod bereuen.
Mecæn. Der irrt/ der den Anton dem Käyſer gleichen wil.
Agrip. Des Feindes Knochen ſind der Sieger Kurtzweil-Spiel.
Mecæn. Doch Cäſars Thrän' iſt auf Pompejens Kopff geronnen.
Agrip. Das Auge wölckt ſich offt; im Hertzen ſcheinen Sonnen
Mecæn. Die Rache löſchet aus mit unſers Feindes Licht.
Agrip. Wer ſich nicht anſtelln kan/ der taug zum Hertzſchen nicht.
Aug. Wie wird die Botſchafft ſeyn des Feindes zu empfangen?
Agrip. Es werde nur mit ihm verächtlich umgegangen.

Mecæn. Diß wehrt der Völcker Recht. Agrip. Anton that es voran.
Mecæn. Es iſt nie nachzuthun/ was man nicht loben kan.
Agrip. Beſiegten fehlt das Recht/ Geſandten abzuſenden.
Mecæn. Iſt denn Cleopatra ſchon in des Käyſers Händen?
Agrip. Weil ſie durchs Hauptes Fall und uns ſchon kräfftloß liegt.
Mecæn. Der Leib wird nur durchs Schwerdt/ der Geiſt durch Gunſt beſiegt.
Geſetzt/ daß dieſe Nacht den vollen Sieg uns gönnte/
Da doch die Stadt noch wohl viel Bürger freſſen könnte/
Da Cäſar einen mehr als tauſend Mohren ſchätzt:
Glaubſt du/ man hab' alsdenn hier feſten Fuß geſetzt?
Nein! Rom wird nimmermehr den groſſen Nil recht zwingen/
Wirds die Gemüther nicht auf ſeine Seite bringen.
Diß iſt der Sanfftmuth Werck/ die Tyranney thuts nicht.
Agrip. Du weiſt: daß Africa ſtets Trey und Glauben bricht.
An Völckern/ die aus Joch zu Sclaven ſind gebohren/
Iſt ein gelinder Zaum des Regiments verlohren.
Der Kappzaum bändigt nur ein wild und kollernd Pferd;
Der Ernſt diß Volck/ wenn man recht durch den Sinn ihm fährt.
Mecæn. Ernſt/ Furcht und Nothzwang wird kein daurend Bündniß ſchlüſſen.
Agrip. Sie haſſen; wenn ſie nur den Herrſcher fürchten müſſen.
Mecæn. Man kirrt die Natter ja durch linder Worte Kunſt.
Agrip. Sie beiſſt dem Buhlen ab den Kopff in ſüß'ſter Brunſt.
Auguſt. Laßt Anfangs uns den Feind mit linden Finger ſtreichen.
Hilffts nicht/ ſo iſt es Zeit zu häuffen Brand und Leichen.

Archibius. Auguſtus. Agrippa. Mecænas. Cornelius Gallus. Proculejus. Ptolomæus. Alexander. Die Trabanten.

Archib. Der Himmel/ groſſer Fürſt/ kämpfft nunmehr ſelbſt für dich;
Der nie gebeugte Nil bückt für der Tyber ſich/

Egypten

Egypten weichet Rom/ Cleopatra dem Käyſer.
Der Götter Raht verkehrt dir die Cypreſſen Reiſer
Des ſterbenden Anton in einen Lorber-Krantz.
Der Mohren Capitol legt nunmehr Kron und Glantz
Dir/ andern Jupiter/ freywillig zu den Füſſen:
Nun dieſes Reiches Sonn'/ Antonius/ hat müſſen
So blutig untergehn. Doch wie die Abendröth'/
Indem ſie in das Meer bepurpert untergeht/
Ein helles Morgen-Licht der Sonnen uns bedeutet:
So/ da Anton ſo roth ſein Grabmahl zubereitet/
Hofft nach ſo trüben Sturm Egypten Sonnenſchein/
Und wünſcht: es mög' Auguſt itzt ſeine Sonne ſeyn.
Sie ſelbſt/ Cleopatra/ die Königin der Mohren/
Hat bey ſo hartem Fall nicht allen Rath verlohren;
Sie/ andre Cynthie/ geht weit dem Monden für/
Nun ſie/ O Sonne! borgt ihr fruchtbar Licht von dir.
Wie wenn ein Palinur in ſtürmer Fluth verdirbet:
Das Schiffs-Volck alſobald um neue ſich bewirbet:
So machts Cleopatra; vergeht ihr Steuer-Mann/
So trägt ſie dem Auguſt das Steuer-Ruder an.
Des Alexanders Stadt ſteht itzt dem Käyſer offen:
Und ob zwar kein Vertrag iſt zwiſchen uns getroffen/
So traut die Fürſtin doch dem Käyſer ſo viel zu/
Er ſuche ſonſten nichts/ als die gemeine Ruh/
Als ſeiner Tugend Ruhm/ Cleopatrens Vergnügen.
Wird Cäſar/ nebſt dem Feind/ auch ſo ſich ſelbſt beſiegen/
Die Rechte dieſes Reichs/ den Purpur nicht verſehrn/
So wird er lebend ſchon die Zahl der Götter mehrn.
Gantz Africa wird ihn/ ohn allen Zwang/ anbeten/
Das rothe Meer/ das nie kein Römiſch Fuß betreten/
Wird dem Octavian freywillig dienſtbar ſeyn/
Und Madagaſcar wird das Elephanten-Bein/
Die Monden-Berge Gold/ der Tyger edle Steine
Den Juliern verehrn. Auguſtus wird alleine
Sich für den Herrn der Welt durchaus verehret ſchaun/
Wird er des Reiches Grund auf Gunſt und Sanfftmuth baun/
Diß hofft Cleopatra. Sie öffnet Port und Pforte;
Auch/ daß der Käyſer nicht nur auf ſo bloſſe Worte.

Der Stadt sich dörffte traun / so schwur sie beym Altar
Der Isis ihm die Treu / und schickt diß liebste Paar
An statt der Geissel ihm. Diß sind die liebsten Kinder
Des mächtigen Anton / die vor dem Uberwinder
Den Fußfall willig thun. Augustus wird dis Pfand
Nicht hoffentlich verschmähn. Geht / küßt des Käysers Hand;
Versöhnt des Siegers Schwerdt durch euer kindlich Bitten.
Schaut / um was Rom zeither halb fruchtloß hat gestritten /
Diß kriegt Augustus itzt vollkommen ohne Schwerdt.
Doch ist der Käyser auch nur solcher Sclaven werth.
Es ist Besiegter Ruhm / durch tapffre Faust zu liegen /
Es stirbt der Hector nicht durch des Achilles Siegen;
Der Scipio nimmt nicht den Ruhm dem Hannibal:
Sein Stehn und Fallen bleibt Carthagens Stand und Fall.
Diß ist auch unser Trost. Will nun des Käysers Güte
Besiegen dieses Reichs treuhertziges Gemüthe /
Und unsre Königin als Sieger nicht verschmähn /
So wünscht sie / den August in ihrer Burg zu sehn;
Zu küssen seine Hand / vor ihm ihr Knie zu beugen.
August. Uns jämmert des Anton! die Götter mögens zeugen /
Es ist uns hertzlich leid: daß der so tapffre Held /
Der bessern Glückes werth / so unglückselig fällt.
Glaubt: daß wir selbst die Thrän' in diß sein Blut vermischet /
Als der verfluchte Dolch uns hat diß Leid erfrischet.
Archib. Hilff Gott! wo kömmt der Dolch hier schon zum Käyser her?
Mecen. Welch Fürstliches Gemach ist von Verräthern leer?
Agrip. Diß lehrt euch: daß August all eure Ohnmacht wisse;
Daß sich die Königin aus Noth ergeben müsse.
Archib. Nein! Sie ergiebt sich mehr aus Neigung / als aus Noth.
Agrip. So bald das Haupt abfällt / sind alle Glieder todt.
Aug. Es sey dem / wie ihm sey / die Gunst / ihr selbst müsts sagen /
Die wir offt dem Anton vergebens angetragen /
Der mehr durch eigne Schuld als unsre Waffen liegt /
Die werde nun vollauf den Erben zugefügt.
Laßt die Cleopatra bald unsre Gnade wissen /
Und daß der Käyser selbst ihr wünscht die Hand zu küssen:

Ja /

Ja/ weil wir auf ihr Wort zu trauen ſchlüßig ſeyn/
So lieſer ihr nun auch die Geiſſel wieder ein.
Doch/ weil man nicht allzeit dem Pöbel ſicher trauet/
Wie ſie und Julius ſchon einmahl hat geſchauet/
Als das ergrimmte Volck durch kläglich-theuren Brand
Und wütend-tollen Grimm nach beyder Leben ſtand;
Wird es die Königin für keinen Argwohn ſchätzen/
Daſern man Burg und Thor mit Volcke wird beſetzen.
Archib. Uns iſt des Pöbels Trieb/ des Fürſten Gunſt bekannt/
Der Käyſer hat in dem und allem freye Hand.
Auguſt. Stadt/ Tempel und Altar ſolln ihr alt Recht behalten;
Die Hohen ihr alt Amt ſo/ wie bißher/ verwalten;
Und ihre Königin als eine Göttin ehrn.
Die Römer ſolln kein Haar den Bürgern nicht verſehrn.
Wir wolln für aller Heyl mehr als für unſers wachen/
Den groſſen Rath der Stadt zu Römſchen Bürgern machen/
Den Armen Vorſchub thun/ der Unſchuld pflichten bey.
Und die gefangen ſind/ umſonſten machen frey.
Den Römern/ die gleich noch für euch im Harniſch ſchweben/
Ihr eingezogne Würd' und Güter wieder geben;
Kein Auge ſoll nicht naß/ ja keine Hand nicht leer
Vom Fürſten gehen weg; Archibius/ auch er
Soll ſeinen Ehren-Stand noch in Egypten finden.
Arch. Diß wird den Fürſten uns/ der Fürſt uns ihm verbinden.

Auguſtus. Agrippa. Mecænas. Proculejus. Corn. Gallus. Epaphroditus.

Agrip. Der Käyſer hat ſo viel verſprochen/ das ihm nicht
Zu halten möglich iſt. Auguſt. Was für ein Arm zerbricht/
Was mit Cleopatren wir eingehn oder ſchlüſſen?
Agrip. Egypten ſoll/ als Magd/ knien vor der Römer Füſſen;
Auguſt Cleopatren Siegs-prangend führen ein.
Auguſt. Diß läßt mein Wort nicht zu/ das unverrückt muß ſeyn.
Agrip. Kan ohne Rath und Volck Auguſt ſo viel verſchencken?
Auguſt. Ich zwang den Nil und Sie. Wer will mein Siegs-Recht kräncken?

Agrip. Der Sieger kriegt den Krantz/ den Nutz das Vaterland.
220 August. Rom ließ im Letzten auch den Siegern freye Hand.
Agrip. Will Mummius kein Bild doch von Corinth behalten.
August. Dieß war ein Aberglaub und Unverstand der Alten;
Pompej und Scipio gab Königreiche weg.
Agrip. Wer zahlt denn Rom sein Blut? was war sein Krieges-Zweck?
225 August. Mein Recht zu führen aus/ Rach' am Anton zu üben.
Agrip. So muß Cleopatra/ wie er/ seyn auffgerieben.
August. Warum? Agrip. Hat sie nicht Rom beleidigt mehr als er?
August. Ein Weib? Agrip. Von Weiberrn rührt meist alles Unglück her.
August. Sie war nicht/ wie Anton/ dem grossen Rom verbunden.
230 Agrip. Sie hat durch Cäsars Gunst Egyptens Scepter funden.
August. Der vor ihr Erbtheil war. Zudem hat sie gemacht/
Mir zu gefalln/ daß sich Anton hat umgebracht.
Agrip. Soll denn ihr Meuchelmord ihr noch zum Vortheil dienen?
August. Kan ich/ was ich befohln/ zu strassen mich erkühnen?
235 Agrip. Was er mit Rechte heischt/ übt sie mit Laster aus.
August. Wer sein Versprechen bricht/ wird selbst mit Rechte Grauß.
Agrip. Das allgemeine Heyl zernichtet solch Versprechen.
August. Verdam̃te Staats-Klugheit/ die Treu und Bund heißt brechen!
Agrip. Was Rom war einverleibt/ läßt sich verschencken nicht.
240 August. Cleopatra wird schwern den Römern Treu und Pflicht.
Agrip. Und/ eh man sichs versieht/ uns Zähn und Klauen weisen.
August. Wie meynt Mecänas denn? kan er den Rathschlag preisen?
Mecän. Rom kan/ die Frau der Welt/ nicht ohn Egypten seyn.
Für dieses räume man Cyrenens Reich ihr ein;
245 So kan Cleopatra sich und auch Rom vergnügen.
August. So bald Cleopatra nur Wind hiervon wird kriegen/
Wird ein unlöschbar Brand in Alexanders Stadt
Egyptens Schatz/ den sie aus allen Tempeln hat
Versammlet auf die Burg/ mit ihr zu Asche brennen.
250 Agrip. So würd' Augustens Sieg seyn ein Verlust zu nennen.

Denn

Denn wenn die Schätze weg / was kriegt Rom für Gewinn?
Und er / wenn sie nicht darff am Sieges-Wagen ziehn?
Was aber würd' August in Rom für Lust bereiten /
Wenn er diß geile Weib / die Seuche dieser Zeiten /
Die Schlang in Africa / die Rom auf Rom verhetzt /
Und unsrer Freyheit hat den Stahl an Hals gesetzt /
Ins Käysers Siegs-Gepräng als Sclavin könnte schauen?
Rom würde dir Altär' und hundert Tempel bauen /
Dich in Corinthisch Ertz / in Gold und Marmel haun /
Könnt es mit ihr gesperrt des Janus Tempel schaun.
Wird demnach ihr August sehr süsse müssen singen /
Im Fall er dieses Weib vermeynt nach Rom zu bringen.
Gallus. Die reiffe Beere lockt den Vogel; Gold und Geitz /
Ein stummes Ehren-Bild den giftigen Hochmuth-Reitz:
Man muß der stoltzen Frau des Käysers Liebes-Strahlen /
Die Wunder der Stadt Rom / des Haupts der Welt / vermahlen.
August gelobt in Rom der Isis ein Altar /
Laßt uns Cleopatren auch Weyrauch reichen dar /
Man schick ihr Bild nach Rom / man laß ihr Ampeln brennen /
Und sie so / wie sie schwermt / sich eine Göttin nennen;
Ja / weil sie täglich trägt der Isis himmlisch Kleid /
So werd' ihr gar Altar und Priesterschafft geweiht;
Wird sie ja / wie ich fast muthmasse / sich bemühen
Durch ihren Gunst-Magnet des Käysers Hertz zu ziehen;
So fange man den Wurm durch eigne Zauberey /
Und tichte: daß August verliebt / gefangen sey.
Man mahl' ihr süsse für: Daß sie den Widerwillen /
Der Römer tieffen Haß nicht besser könne stillen /
Bey welchem beyder Gunst nicht glücklich könnte blühn /
Als da sie würde selbst nach Rom persönlich ziehn /
Und durch ihr Tugend-Licht / durch ihrer Anmuth Sternen
Die Wolcken des Verdachts aus Rom und Welt entfernen:
Dann könnte sie und er mit mehr gewünschter Frucht
Im heilgen Capitol / was Julius gesucht /
Anton umsonst verlangt / den süssen Zweck erreichen:
Für ihren Füssen schaun das Meer die Segel streichen /
Den Weltkreiß kniende ihr dienst- und zinßbar sehn /
Wie weit sich um den Beer die andern Sternen drehn.

August. Jſts nicht genug/ daß wir ihr unſer Wort zernichten?
Solln wir noch falſche Lieb und Schein der Andacht tichten?
Durch Argliſt und Betrug ſie führn zu Hohn und Schmach?
Das ſteht nicht Käyſern an. Proculej. Der Käyſer gebe nach:
Daß andre dieſes Wild durch ſüſſe Worte kirren;
Die ſchlaue Schlange wird ſich in ſich ſelbſt verwirren.
Vergehn ſich Männer doch/ die Brunſt und Ehrgeitz ſticht.
August. Meßt nach gemeiner Schnur Cleopatren doch nicht.
Ihr werdet ſie ſo taub befinden/ als viel Schlangen/
Die kein Beſchwerer zwingt; Sie wird euch ſelber fangen
Durch ihren Wiederſchall und ihr bezaubernd Lied.
Epaphr. Sie gab verlängſt ſich bloß/ wie ſehr ihr Hertze glüht
Und nach Auguſten lechzt. August. Weil ihr euch ja laßt träumen/
Was Fruchtbars zu vollziehn/ ſo will ich euch enträumen:
Daß ihr/ jedoch mit Glimpff und Vorſicht an ſie ſetzt;
Doch/ daß ihr meinen Ruhm im minſten nicht verletzt.
Epaphr. Wir wolln/ wie es Auguſt befiehlt/ mit ihr verfahren.
August. Agrippa mag die Stadt/ Cornel die Burg verwahren.
Ihr aber bringet mehr Cleopatren nicht bey:
Denn daß Auguſt ihr hold/ ihr Freund und Schutz-Herr ſey.

Der Schauplatz verändert ſich in Cleopatrens Zimmer.

Cæſarion. Cleopatra.

Cæſar. Frau Mutter/ wir ſind hin! wir ſind verkaufft/ verrathen/
Gefangen und ſchon todt. Die Römer üben Thaten:
Daß kein ergrimmter Feind es ärger machen kan.
Man plündert Stadt und Marckt/ man fällt das Kriegs-Volck an!
Bricht ihre Schild entzwey/ auf die Anton ließ ätzen
Das Bild Cleopatrens. Man forſchet nach den Schätzen;
Man reißt die Marmel-Seuln der Ptolomäer ein;
Man fragt: wo Cäſars Sohn zu finden möge ſeyn?

Und

Und dem Antyllus wird höchſt-eifrig nachgetrachtet.
Ja/ man ſagt keck heraus: wir müſten ſeyn geſchlachtet.
Man rüſtet Schiffe zu/ darauf die Königin
Soll nach Cajeta fahrn. Cleop. Ja/ leider! wir ſind hin/
Ich bin Erbarmens werth; doch werther zu verlachen:
Daß ich den blauen Dunſt mir ließ vors Auge machen:
Es könne Bien' und Feind des Stachels müſſig gehn/
Ein heilſames Gewächs auf gifftigen Stengeln ſtehn.
Doch wünſcht ich dieſe Schuld durch meinen Fall zu büſſen/
Könnt ich dir/ liebſter Sohn/ nur durch den Tod auffſchlüſſen
Zur Freyheit einen Weg! Cæſar. Die Burg iſt rings umſetzt;
Die Ausflucht iſt umſonſt! Der Stahl muß ſeyn gewetzt
Auf meinen eignen Hals/ wo ſich der Feind nicht kühlen
An meinem Blute ſoll. Cleop. Kan diß Auguſt anzielen
Aufs Blut des Julius? Doch Rache/ Raſerey
Und Herrſchſucht kennt kein Blut. Mir aber fällt gleich bey
Ein Mittel/ aus der Hand der Römer dich zu retten.
Cæſar. Vermuthlich iſts der Tod? Den fürcht ich nicht/ nur Ketten.
Cleop. Nein! nein! Cäſarion. Du ſollſt mein Rächer ſeyn/
Der edlen Mohren Schirm/ Egypten nehmen ein/
Die Römer aus Cyren und Griechenlande ſchlagen;
Ja den Auguſt in Rom noch in ein Bocks-Horn jagen.
Cæſar. Ihr Götter! gönnt hierzu mir Glücke/ Muth und Zeit.
Cleop. Setz auf diß falſche Haar/ zeuch an diß Mohren-Kleid;
Und dieſe Salbe muß dir Hand und Antlitz färben.
Cæſar. Diß iſt ein Werck der Furcht. Ich will als edel ſterben/
Kein knechtiſch Mohr nicht ſeyn. Cleop. Was ficht/ mein Sohn/ dich an?
Die gantze Welt geht itzt vermummt; und Tugend kan
Nicht ohne Larve gehn/ ſoll ſie nicht Schiffbruch leiden.
Muß ſich nicht Hannibal wohl tauſendmal verkleiden?
Dein Vater/ Julius/ will Syllen er entfliehn/
Muß einen Sclaven-Reck und Schuh von Holtz anziehn.
Cæſar. Ich folge. Denn wer will der Mutter Rath verwerffen?
Cleopatr. Fehlt ihm gleich Witz/ ſo pflegt ihn Treue doch zu ſchärffen.

Ach!

Ach! Juno/ der du dich verstellt in eine Kuh/
In Fisch verkehrter Mars/ und auch Dione du/
Du Stier Diespiter/ Diana/ die/ dem Morden
Des Typhon zu entfliehn/ zu einer Katze worden/
Du Jovis Ziegen-Beck; du fedrichter Mercur/
Du Rabe Delius/ laßt Schlang und Wind die Spuhr
Cäsarions für den Verfolgenden verstreichen!
Gewiß/ mein Sohn/ du wirst recht einem Mohren gleichen.
Ich kennte selbst dich nicht. Nimm hin die Edelstein'
Und Perlen/ nehe sie dir in die Kleider ein;
Fleuch in Thebais hin. Die hundert Wunder-Hölen/
Die so viel Geister stets bescheinen und beseelen/
Der Pharaonen Werck/ sind auf viel Zeit geschickt
Dein Auffenthalt zu seyn. Wenns Unglück auch verrückt
Diß Absehn/ und der Nil versehn ist: daß er Raben
Und grimme Strausse soll zu Unglücks-Vögeln haben/
Wenn Memphis/ das zum Ziel den Crocodil nimmt an/
Der grimmen Römer Sieg und Lauff nicht hemmen kan/
So hast du Raum und Zeit nach Meroe zu fliehen/
Und wo vom ersten Quell des Nilus Augen ziehen
Die Zucker-süsse Fluth. Cæsar. Ihr Götter! ach! verwehret/
Daß die sich nicht in Saltz/ mein Fliehn in Strick verkehrt!
Cleop. Die Fürstin Candace wird unser sich erbarmen/
Mitleidend mich sehn an/ dich als ihr Kind umarmen;
Die/ wenn diß gantze Reich der Römer ihr Gebot
Gleich hört/ doch mächtig ist/ durch Durst und Hungers-Noth
Den Feinden über Meer und Sand den Weg zu weisen/
Wenn sie den Nil schleust zu/ der Mohren Wasser-Schleusen/
Und ihn in Sänden theils der Wüsteney ersäufft/
Theils zwinget: daß sein Strom in fremde Boden läufft.
Cæsar. Ich bin/ was sie befiehlt/ begierig zu vollziehen.
Cleop. Du wirst/ wo wir ja fallen/ um Rache dich bemühen.
Nimm diesen Kuß noch hin; sey auf dein Heyl bedacht;
Sorg' um dein Vaterland. Cæsar. Frau Mutter/ gute Nacht!
Die Götter halten sie in stetem Schutz und Schirme/
Sie bau aufs Käysers Wort ja keine festen Thürme.
Die Scorpionen sind der Crocodile Brut;
Die Römer decken Mord/ vergifften Ehr und Blut.

Doch

Doch ihre Klugheit wird ſich ſie nicht laſſen fangen;
Der Papegoy hängts Neſt für den argliſtgen Schlangen
An allerſchwächſten Zweig. Cleop. Sey ſicher/ liebes Kind/
Daß wir des Todes/ nicht der Knechtſchafft fähig ſind.

Proculejus. Cleopatra. Corn. Gallus. Charmium. Epaphroditus.

Proculej. Die Götter geben ihr/ Durchlauchtſte/ Fried und Leben.

Cleop. Der Himmel euch viel Sieg; uns laßt den Dolch hergeben!

Epaphr. Verwirfft Cleopatra des milden Himmels Gunſt?

Cleop. Der leichten Götter Grimm und ihrer Gaben Dunſt.

Procul. Man muß durch Flüche nicht die Götter mehr erherben.

Cleop. Was fürchtet die/ die nichts mehr wünſchet/ als zu ſterben?

Epaphr. Wer ſo kleinmüthig ſtirbt/ iſt keines Ruhmes werth.

Cleop. Kein Ruhm der trüben Noth/ die unſer Hertz verzehrt.

Procul. Auguſt ſchickt uns/ mit Troſt und Hülff ihr zuzueylen.

Cleop. Ach! unſre Wunden kan Auguſt und ihr nicht heilen.

Epaphr. Was/ groſſe Königin/ verwundet ſie ſo ſcharff?

Cleop. Nennt iemand/ den das Glück in ſolchen Abgrund warff.

Proculej. Sie ſtand/ und ſteht noch itzt/ und kan noch ferner ſtehen.

Cleop. Nun Ehe/ Thron und Reich zu Grund und Drümmern gehen?

Epaphr. Der Käyſer wird nicht diß/ noch jenes ihr entziehn.

Cleop. Die Ehe iſt im Anton/ das Reich durchs Kriegs-Recht hin!

Proculej. Dort machts ein Wechſel gut/ und hier des Siegers Gütte.

Cleop. Ja! da die Herrſchſucht nicht uns beyden Troſt verſchnitt.

Epaphr. Auguſt ſetzt ihre Huld ſonſt allen Vortheiln für. (te.

Cleop. Nein! denn's Verhängniß gönnt kein ſolch Glücke mir.

Procul.

Procul. Wenns Meer hat ausgetobt / muß man gut Wetter hoffen.
Cleop. Es hat nach falscher Still uns stets mehr Sturm-Wind troffen.
Procul. Ein Schiff besteht / wenn es den zehnden Schlag steht aus.
Cleopatr. Der zehnmal-zehnde stürmt auf unser Haupt und Haus.
Charm. Ach! Fürstin / man bemüht sich in die Grufft zu brechen.
Epaphr. Erschreckt nicht; Gallus will nur Proculejen sprechen.
Charm. Besorglich uns das Joch der Knechtschafft helfen an.
Procul. Daß Furcht und Argwohn euch so sehr verführen kan!
Cleopatr. Mein Geist zwickt mich ins Ohr / es saget mirs mein Hertze:
Die Freyheit sey verspielt. Hilff ab so herben Schmertze!
Cleopatra / stirb! stirb! als Fürstin / nicht als Magd.
Procul. Halt dich! was hast du vor? welch' kummer Wahnwitz sagt
Dir solche Träume? Gib den Dolch her. Du verletzest
Den Käyser und dich selbst. Cleop. Ach leider! du versetzest
Mich in die Dienstbarkeit / die keinen Sclaven drückt /
Daß ich nicht sterben darff. Gall. Der grosse Käyser schickt
Mich her / Cleopatren in allem beyzuspringen.
Cleop. Mit solchen Zucker pflegt man Gifft uns beyzubringen.
Gall. Mißt Cäsarn sie Betrug / mir keinen Glauben bey?
Cleop. Ach! daß Augustus nur ein ander Cäsar sey?
Gall. Sie mag so viel auf den als jenen Cäsar trauen.
Cleop. Wie? daß August uns denn nicht würdigt selbst zu schauen?
Procul. Der Käyser ist nicht fern / er wachet für ihr Heyl /
Cleop. O wär uns seine Gunst um unsre Seele feil!
Gall. Sie hat durch ihren Ruhm schon Cäsars Gunst erworben.
Cleop. Die Schönheit ist bey mir / die Hold bey ihm gestorben.
Gall. Ein anders weißt ihr Glantz / ein bessers Cäsars That.
Cleop. Erzehlt / was er für Gunst für uns im Vorschlag hat?
Gall. Er baut ihr ein Altar / und läßt ihr Bilder giessen.
Cleop. Kan er als Göttin ehrn die / die ihm liegt zum Füssen?
Procul. Der grosse Käyser schätzt sich selbst von ihr besiegt.
Cleop. Diß träumt mir nicht einmal; man tritt auf den / der liegt.

Epaphr.

Epaphr. Rom ſoll ihr himmliſch Bild in Venus Tempel ehren.
Cleop. Rom? das Cleopatren nicht hat wollu nennen hören?
Procul. Was Rom abweſend haßt/ hält offt anweſend werth.
Cleop. Durch Gegenwart wird Haß vergröſſert / nicht verzehrt.
Epaphr. Bey ihren Tugenden geht Haß und Neid verlohren.
Cleop. Mit Sonn' und Tugend wird Neid/ Schatten ja gebohren.
Procul. Der Erde Schatten ſchwärtzt den tieffen Mond allein.
Cleop. Sollu unſre Gaben denn was höhre Sternen ſeyn?
Epaphr. Die Augen werden Rom ob ihrem Glantz entgehen.
Cleop. Wie? daß ſich Cäſar nichts für uns wolle unterſtehen?
Procul. Der Stand des neuen Reichs ließ es ſo bald nicht zu.
Cleop. Der Käyſer gönn uns nur Egyptens ſichre Ruh.
Epaphr. Will ſie dem groſſen Rom denn nicht ihr Antlitz gönnen?
Cleop. Die Sonnen-volle Stadt wird uns wohl miſſen können.
Procul. Wie? wenn Auguſt denn nun ihr Licht nicht miſſen kan?
Cleop. Knüpfft ihr ins Capitol das Haupt der Erden an?
Procul. Weil Rom nicht läßt von ſich den Sitz der Käyſer trennen.
Cleop. Laßt Alexandrien das neue Rom denn nennen.
Epaphr. Verſchmäht ſie/ daß ſie Rom anbete/ denn ſo gar?
Cleop. Schützt Römſche Götter doch nicht Rahthaus/ nicht Altar.
Procul. Auguſt/ der Rom beſchirmt/ wird ſie nicht Schutzloß laſſen.
Cleop. Sein Schutz-Herr Julius hat müſſen ſelbſt erblaſſen.
Epaphr. Sie ſteht des Käyſers Wunſch und ihrem Glück im Licht.
Cleop. Ich weiß/ Auguſt begehrt ſelbſt unſern Wegzug nicht.
Procul. Auguſt kommt / dieſer wird mehr als wir Rathes wiſſen.
Cleopatr. Wir werffen weg die Schuh/ baarfüßig ihn zu grüſſen.

Augu-

Auguſtus. Cleopatra.

Auguſt. Strahlt hier der Welt ihr Aug' / Egyptens Sonn uns an?
Cleop. Die Gott Auguſt wohl gar zur Göttin machen kan.
Auguſt. Auf! ſchönſte Königin/ ſie ſoll ſo tieff nicht knien.
Cleop. Ja! die Beſiegte muß des Siegers Grimm ſo fliehen.
Auguſt. Cleopatra beſiegt uns und die gantze Welt.
Cleop. Cleopatra/ die itzt vom Thron in Abgrund fällt?
Auguſt. Die als ein glücklich Stern aus Nacht und Trübſal ſteiget.
Cleop. Die/ da der Käyſer will/ ſich auf die Bahre neiget?
Auguſt. Der Käyſer wünſcht vielmehr am Gipffel ſie zu ſchaun.
Cleop. Ach! dörfft' ein ſcheiternd Schiff auf dieſen Ancker baun!
Auguſt. Auguſtus wird ihr ſtets für Port und Ancker ſtehen.
Cleop. Kan bey kohl-ſchwartzer Nacht uns ein ſolch Licht auffgehen?
Auguſt. Auf Schnee folgt Lil' und Klee/ auf Sturm-Wind ſtille Ruh.
Cleop. Ach! ſchließt Auguſt einmal das Thränen-Quell uns zu!
Gott! Käyſer/ Herr der Welt! denn dieſes ſind die Namen/
Die nach dem Julius alleine dir zukamen/
Da/ wie kein Zweiffel iſt/ des groſſen Cäſars Geiſt/
Der aus der Sterblichkeit dich zu den Göttern reißt/
In deiner Seelen ſteckt; da heiligs Angedencken
Den heiß-ergrimmten Feind kan auf Erbarmniß lencken;
Da ſein geküßtes Bild hier ihm ſein Hertze bricht/
Ach! ſo beſchimpff Auguſt uns wider Würden nicht.
Zwar Cäſars Siege ſind den Sternen eingeſchrieben;
Diß aber: daß er die/ die vom Reich war vertrieben/
Mit eigenem Verluſt hat auf den Thron geſetzt/
Durch unſrer Feinde Blut Land/ Nil und Meer genetzt/
Diß hat ihn in die Zahl der Götter einverkibet.
Da nun Cleopatren auch Thron und Freyheit bleibet/
Die zwar der Käyſer itzt in ſeinen Händen hat/
So mehrt im Leben ſchon Auguſt der Götter Rath.

Greiff

Groß-mächtiger Julius/ kan ich mit Thrän- und Küssen/
Die ich auf diß dein Bild andächtig lasse fliessen/
Entsteinern Hertz und Geist des mächtigsten August/
So schafft auch in der Grufft uns dein Gedächtniß Lust;
So soll/ so lange man Cleopatren wird nennen/
In tausend Tempeln dir Oel/ Weyrauch/ Ambra brennen.
August. Bestürtzte Königin! sie minder ihren Schmertz.
Es hat kein Jupiter ein solch erbittert Hertz:
Daß er auf Fürstlich Blut was Mördrisches verübe.
Ihr soll kein Leid geschehn. Das Merckmahl unsrer Liebe
Hat mein Thyräus ihr vorlängst schon zugebracht;
Und Proculej entdeckt: wie wir so hoch bedacht
Auf ihre Wohlfahrt seyn. Reich/ Scepter/ Freyheit/ Leben
Sind gar ein weniges. Wir wollen noch mehrers geben.
Cleop. So opffre ich mein Hertz dem grossen Käyser dar.
Ich schwere Treu und Pflicht auf Isis Band-Altar;
Man giebt die Schlüssel hin zu Ptolemäus Schätzen/
Ja was Cleopatra sich nicht wagt beyzusetzen.
August. Was für ein Mißtraun hegt sie selber gegen sich?
Cleop. Du stummer Julius/ ach! rede doch für mich.
August. Soll stummer Marmel mehr als ihre Zunge sprechen?
Cleop. Weil grossen Kummern meist die Worte wollen gebrechen.
August. Das Weh muß uns/ wenn wir sollen rathen/ seyn bekannt.
Cleop. Wer furchtsam bittet/ giebt Verweigern an die Hand!
Schweig/ schweig Cleopatra! Jedoch Aug'/ Antlitz giebet
Den heissen Seelen Brand/ die diesen Cäsar liebet
Wie jenen/ an den Tag. Mein Herr/ mein Haupt/ mein Licht/
Verwirff mein brennend Hertz/ mein thränend Auge nicht!
Ich brenn! ich brenn! August! denn durch des Käysers Glieder
Zeigt sich mein Julius/ mein Julius sich wieder.
Die Flamme/ die mit ihm schon in der Asche lag/
Bekommet frisches Oel. Dreymal-beglückter Tag!
Als ich das Haupt der Welt umschloß mit diesen Händen!
Ihr letzten Zeugen ihr von seinen Liebes-Bränden/
Ihr Zeichen fester Treu/ und Boten heisser Brunst/
Ihr Briefe geht/ entdeckt die unverfälschte Gunst!

Geht/ mahlt dem Käyſer vor das Muſter unſrer Flammen;
Geht/ knüpfft mit dem Auguſt Cleopatren zuſammen:
Wie ihr den Cäſar uns verknüpffet biß ins Grab.
Mein Licht! er werffe nicht die Blicke von uns ab!
Weil ſo viel Thränen-Saltz iſt durch diß Quell geronnen/
Sehn itzt was waßricht aus der Augen ſchwartze Sonnen;
Doch ſind noch unverſehrt die Brunnen ihres Lichts;
Die Angſt hat uns verſengt die Roſen des Geſichts/
Der Seufftzer dürrer Wind hat unſre Mund-Corallen
Entfärbt und blaß gemacht. Die Brüſte ſind verfallen/
Nun das ohnmächtge Hertz die Bälge nicht bewegt/
Nicht ihre Milch beſeelt/ nicht ihre Roſen regt.
Doch/ laß uns nur/ Auguſt/ ein Anmuths-Zeichen fühlen/
Schau/ mit was Blitzen nicht der Augen Nacht wird ſpielen;
Schau/ wie die Lippen ſich verpurpern mit Rubin;
Schau/ wie das Schnecken-Bint die Wangen an ſich ziehn/
Wie alle Glieder ſich in Perlen-Schnee verſtellen;
Schau/ wie die Brüſte ſich vom ſchnellen Athem ſchwellen;
Die Liebe ſchärfft hier ſelbſt die Waffen ſüſſer Pein;
Liebt uns der Käyſer nicht / ſo muß er Kieſel ſeyn.
Er ſeufftzet/ er erblaßt! Was gilts? ich werd es inne:
Es liegt Livie dem Käyſer in dem Sinne.
Mein Licht! er gläube feſt: daß Lieben Anmuth giebt/
Doch ſchmeckt ihr Zucker nur der/ der den Wechſel liebt.
Der Roſen Gold beſchämt die Tulpen und Narciſſen;
Selbſt Titan pflegt bald den/ bald jenen Stern zu küſſen/
Und Phöbe glänzt bald rund / bald legt ihr Hörner bey:
Daß nicht ihr einfach Licht des Himmels Edel ſey.
Sieht er an Livien die Muſchel-Töchter prangen;
Uns iſt die Morgenröth im Antlitz aufgegangen.
Die Bräune des Rubins ſticht alle Perlen wee.
Mein Hertz iſt ohne Falſch/ mein Leib hat keinen Fleck.
Auguſt. Weich Stein ſoll hier nicht Wachs / weich Eiß nicht Schweiel werden?
Der Schönheit ſtarck Magnet / der Liebreitz der Geberden
Zeucht zu Cleopatren den folgenden Auguſt.
Cleopatr. Gebrauche dich / mein Fürſt / der kräfftigen Jahre Luſt /

Die

Die Zeit fleucht als ein Pfeil; die Wolluſt als ein Schatten.
Ein Hertze/ das nicht will der Liebe Platz geſtatten/
Iſt ein unwölckter Stern/ ein Kleinod in der Fluth/
Ein purpern Roſen-Haupt/ das zwar die Knoſp aufſtheut/
Doch ungenützt in Staub der Blätter Schatz läßt fallen.
Was nützen ungepflückt dem Meere die Corallen?
Hingegen wie vergnügt muß ein Groß-Herrſcher ſeyn/
Der Siegs- und Liebes-Frucht zuſammen erndtet ein/
Auf einer zarten Schooß die ball-entſeelten Glieder
Erquickt durch ſüſſen Thau beliebter Küſſe wieder.
Auguſt. Du Venus unſrer Zeit/ du Sonne unſer Welt/
Die mein verliebter Geiſt für ſeinen Augen hält/
Auguſt ergiebt ſich dir/ er legt die Erden-Cräntze
Für deinen Füſſen ab. Wie weit der Erden Gräntze
Des Meeres Schatten wirft/ ſoll du vergöttert ſtehn.
Doch andrer Irrthum lehrt uns hier behutſam gehn.
Der groſſe Cäſar hat der Römer Haß empfunden/
Anton Feind/ Krieg und Tod; Weil ſie die Liebes-Wunden
Ehr/ als Cleopatren und ihrer Tugend dicht/
Zu Rom an Tag gebracht. Das ſtoltze Rom glaubt nicht:
Daß dieſes braune Land ſo weiſſe Mohren trage;
Noch daß ein edler Geiſt hier eine Seele rege.
Haßt alſo/ was es doch hernachmals betet an.
Da nun nichts anders ihm den Argwohn nehmen kan/
Noch unſern Untergang nebſt ihrem Grimm verhütten;
Als/ daß der Käyſer wird Cleopatren erbitten:
Daß ſie/ O Sonne! gönnt Rom ihren Augenſchein/
Hofft man/ es werd Auguſt durch ſie ſo ſelig ſeyn:
Daß ſie für ihren Nil die Tyber wird erwählen/
Und dar ihr Rom/ die Welt/ dem Käyſer zu vermählen.
Cleop. Mein Haupt/ mein Fürſt/ mein Herr/ wie ſollen noch Rom hinziehn/
Wo tauſend Drachen Gifft und Feuer auf uns ſtrühn?
Verhaßte Gegenwart vermehrt des Haſſes Quellen:
Ja/ unſre Tugend würd' ihr Hertze nur vergällen/
Das durch ihr Schlangen-Maul ſaugt Gifft aus Lilj' und Blum/
Und nur zu laſtern macht der Tugend edlen Ruhm/

Sich für ſelbſt-eigner Schmach und fremder Ehr erröthend.
August. Des Baſiliſken Aug iſt in die Ferne tödtend;
Von nahen Spiegeln prellt des Giftwurms ſeinig Blick/
Des Neiders ſchneidend Strahl ihm ſelbſt zur Schmach zurück.
Wie wenn die güldne Sonn aus Thetis Schooß aufſtehet/
In der verklärten Luft des Nebels Dampff vergehet;
So wird Haß/ Feindſchafft/ Neid in Liebe ſeyn verklärt/
Dafern Egyptens Sonn' uns unſern Wunſch gewährt/
Und Welſchlands Himmel auch mit ihrer Huld beſtrahlet.
Cleop. Nein! nein! der Hochmuth wird mit Schimpff und Tod bezahlet;
Herr/ da Cleopatra beym Käyſer etwas gilt:
Da einiger Funcken Gunſt in ſeinen Adern quillt/
Da unſre Thräne kan des Käyſers Hertz erweichen/
Da unſre Seele nicht ſoll bald beſtürtzt erbleichen/
Mein Fürſt/ ſo nöthige er nicht aus Egypten mich.
August. Sie ſtößt des Käyſers Gunſt/ ihr eigen Glück von ſich.
Cleop. Wir wünſchen eh den Geiſt als ſeine Gunſt zu miſſen/
Doch laß uns nur/ Auguſt/ noch dieſer Hold genieſſen:
Daß/ da der Wegzug nicht kan hintertrieben ſeyn/
Uns/ die wir allen Heiſch des Käyſers geben ein/
Wer freyſteh/ den Anton Egyptiſch zu begraben.
August. Cleopatra wird hier ſtets freye Hände haben.

Der Schauplatz verändert ſich in eine luſtige Gegend am Fluſſe Nilus.

Reyhen Egyptiſcher Gärtner und Gärtnerinnen.

1. Satz der Gärtner.

Wie ſelig ſind/ die den Smaragd der Auen
Für der Palläſte Gold erwählen!
Die nicht auffs Eiß der glatten Ehrſucht bauen/
Und ſich mit eignen Laſtern quälen!

Die

Die in den Kummer-freyen Wiesen/
Und einen Crystallinen Fluß/
Die Gärten für den Thron erkiesen/
Ein frey Gemüthe für Verdruß!
Die ausser schönen Gärtnerinnen
Sonst keinen Abgott lieb gewinnen.

1. Gegensatz der Gärtnerinnen.

Ja/ selig sind/ die reine Tugend lieben!
Die aller Heucheley sind feind;
Wo reiner Schertz ohn Argwohn wird getrieben/
Wo man den schimpfft/ ders übel meynt.
Auch liebt der nicht/ der todte Steine liebet/
Der sich nur zu erhöhn begehrt
Durch falsche Gunst/ die nicht Vergnügung giebet.
Die Seelen sind nur Liebens werth;
Nicht aber die geschminckten Gaben/
Die keine Gegenliebe haben.

2. Satz der Gärtner.

Was ist das Blut der Schnecke? Mörder-Farbe.
Der Thron? ein würmicht Seelen-Grab.
Des Scepters Glaß kriegt mehrmals Bräch' und Narbe/
Denn ein verschmähter Hirten-Stab.
Wir dürffen Kelch und Ruhstatt nicht verstecken/
Wie/ die auf Sammet furchtsam ruhn.
Ihr Nectar kan wie Milch und Obst nicht schmecken.
Man pflegt offt Gifft dort nein zu thun.
Und wenn die Sonn' uns gönnt den Morgen/
So fühln wir Wollust/ jene Sorgen.

2. Gegensatz der Gärtnerinnen.

Laßt Meer-Schilff und Zinober andre schmincken/
Wir sind auch ungesalbet schön.
Bey Blumen muß Zibeth und Bisam stincken.
Laßt sie für stählern Spiegeln stehn/

Das Haar mit Staub/ die Haut mit Balſam färben.
Ein Brunn dient uns zu allen dem.
Dort muß ihr Schmuck durch Milch und Gifft verderben;
Hier bleibt der Glantz ſtets angenehm.
Dort höret man mehr Schlangen ziſchen
In Zimmern/ als hier in Gebüſchen.

Zuſatz der Gärtner.

Die Liebe wird in Gelhert dort verkehret.
Dort ſeiln die Weſpen Bienen ſeyn/
Von denen nur das Honig wird verzehret/
Das die Natur uns pflantzet ein.
Ja man' flöſt Gifft durch dieſe Zucker-Röhren/
Hängt Fallbeil in das Schlaff-Gemach.
Dem/ den kein Deich kan offentlich verſehren/
Stellt man durch Gunſt und Freundſchafft nach.
Aus Gold-geſtickten Purpur-Betten
Macht man Mord-Gruben/ knechtiſche Ketten.

Zuſatz der Gärtnerinnen.

Der Mund mahlt das Schauſpiel ſchnöder Sachen
Recht an Cleopatren uns ab.
Man räuchert ihr/ und will ſie knechtiſch machen/
Man raubt ihr Freyheit/ Tod und Grab.
Verfluchte Kunſt! Da nur auf ſeichten Lippen
Die Mißgeburt der Liebe ſchwimmt!
Flieht/ Schäfer/ flieht Siren' und Schiffbruchs-Klippen.
Wo wahre Treu im Hertzen glimmet/
Verbrennt auch nicht in Sarg und Hölen
Das Liebes-Oel verknüpffter Seelen.

Die fünffte Abhandlung.

Der Schauplatz bildet ab den Tempel der Isis zu Alexandria/ daran die Königliche Todten-Grufft stößt.

Cleopatra. Charmium. Iras. Des Antonii Leiche auf einem erhobenen Grabe. Sida. Belisama. Salambo. Babia. Etliche Priester.

Cleopatr. WEr auf diß leichte Nod des blinden Glückes traut/
Auf seiner Tugend Grund nicht schlechte Thürme baut/
Die Fürsten dieser Welt der Erde Götter nennet/
Wer viel weiß ausser sich/ sich in sich selbst nicht kennet/
Wer sich aufs Scepters Glaß/ des Thrones Grund-Eiß stützt;
Der komm und lern allhier/ wie der so schwanckend sitzt/
Der auf dem Gipffel steht. Der Außbund aller Helden/
Antoni/ den Süd und Ost wird stets unsterblich melden/
Für dem Pe/ Phrat und Nil offt auf den Knien lag/
Verfällt nicht nur schlechthin durch einen Donnerschlag;
Er kan hier kaum ein Grab durch unsre Bitt erlangen.
Wohl! laßt uns zum Ade den edlen Leib umfangen!
Kommt/ höchste Schwestern! kommt/ bringt ihm durch eure Hand
Ein Opffer wahrer Treu und letztes Liebes-Pfand.
Bebudelt euren Leib/ entblößt und schlagt die Brüste!
Waßt sieben Tag' euch nicht. Umschränckt die Todten-Kiste

Mit Eppich. Ziehet Säck an statt Damasten an.
Trinckt Wasser/ keinen Wein/ daß man viel weinen kan.
Bethränet euer Brodt und die geringen Speisen.
Zeuch/ Iras/ dem Anton mit diesen krummen Eisen
Durch seine Nase das Gehirne rein heraus;
Und flösse Balsam nein. Iras. Diß und der Därmer Grauß
Hat Eteocles schon mit einem Mohren-Steine
Geschnitten aus dem Bauch/ und mit Phönicer Weine
Gesäubert fleißig ab/ hernach in Nil gesenckt.
Sein holer Leib ist auch mit Saltze schon getränckt.
Cleop. So salbt mit Ceder-Safft und Narden seine Glieder.
Eröffne/ Charmium/ ihm seine Augenlieder/
Die ich ihm drückte zu/ den Himmel noch einmal
Vergeistert anzuschaun. Mercur/ laß einen Strahl
Ihn auch auf mich noch thun; daß er vergnügt erblicke/
Wie treu und schmertzhafft ich sein Grabmal ihm beschicke.
Salambo/ fülle Leib und Brust voll Aloe/
Voll Myrrh' und Cassia. Geh/ Belisame/ geh/
Steck unter seine Zung ihm diesen güldnen Groschen.
Anton/ dafern dein Geist nicht mit dem Leib erloschen/
Da der Entseelten Seel auf Sterbliche kan sehn/
So wollst du mich/ Anton/ zu hören nicht verschmähn.
Laß unser beyder Leib in einer Grufft vermodern/
Die Glut der Liebe noch in unser Asche lodern/
Zwey Seelen einen Kreiß der Sterne nehmen ein/
Uns beyde täglich Braut und einen Bräutgam seyn.
Umwindet nun den Leib mit diesen heilgen Binden/
Darauf in Bilder-Schrifft ein Segen ist zu finden:
Daß gar kein Wurm den Leib/ kein Polter-Geist sein Grab/
Die Seele Typhon nicht zu quäln Vermögen hab.
Umkräntzet mit Rubin und Lorbern Stirn und Haare/
Legt Harnisch/ Helm und Schild ihm auf die Todten-Bahre/
Streut Rosen auf den Sarg/ steckt eine Glut ihm an/
Die/ wie die Seele/ nie zu Aschen werden kan.
Ist nicht ein Priester dar/ der ein Altar ihm baue/
Darauf mans gantze Jahr ihm Weyrauch brennen schaue?
Bezahle/ Babia/ drey tausend Pfund hierzu.
Priest. Kein Weyrauch wird hier fehln; Kein Opffer für die Ruh

Des

Des schlaffenden Anton. Anubis muß ihn hütten/
Und Horus licht auf ihn/ Blitz auf den Typhon schütten.
Serapis wird sein Schirm und mächtig Schutzherr seyn.
Cleop. Man ehre noch sein Bild/ und grab' in Marmel ein:
„Hier liegt Egyptens Heyl/ die Freyheit Roms umfangen.
„Denn beyder Wohlfahrt ist mit dem Anton vergangen.
Wohlan/ die letzte Pflicht ist nun/ Gott Lob/ vollbracht.
Nimm hin den letzten Kuß! mein Hertze/ gute Nacht!
Es ist vollbracht; doch/ ach! was ist noch zu vollbringen?
Cleopatra soll ja nun auch großmüthig ringen/
Cleopatra soll itzt noch einmal durch den Tod
Sich dem Anton vermähln/ entfliehn der grimmen Noth/
Die übern Haupte schwebt/ ja durch ihr Blut entdecken:
Daß knechtsche Geister nicht in diesen Adern stecken.
Iras. Auf was Verzweiffelung/ Erlauchte Königin/
Auf was für Strudel treibt der Schmertz sie wieder hin!
Will sie denn dem August sich selbst zum Opffer geben?
Ihr Tod bringt uns in Sarg; den Todten nicht ins Leben.
Charmium. Cleopatra/ mein Haupt! Sie schätze tummen Ruhm
Und eigenhändgen Tod nicht für ein Heiligthum.
Ein Knecht läßt leicht sein Blut aufs Herren Holtzstoß fliessen/
Um/ der Unsterblichkeit und Freyheit zu geniessen;
Was aber treibt hierzu die freyen Seelen an?
Das gantze Schiff versinckt mit einem Steuer-Mann:
Das grosse Reich durch sie. Cleop. Ach! Kleinmuths-volle Hertzen!
Ihr wißt den Ursprung nicht so ungeheurer Schmertzen.
Iras. Die trüben Wolcken sind des Jammers ja vorbey.
Man spührt/ wie günstig ihr der milde Käyser sey;
Er spricht den Bürgern zu; läßt sie für sich nicht knien;
Verbeut/ der Stadt ihr Recht und Güter zu entziehen.
Diß alles wohl nicht uns zu Liebe; nein/ nur ihr.
Kurtz: Er zeucht allbereit der Livien sie für.
Belis. Aus diesem Absehn hab' ich zu dem Hochzeit-machen
Sehr viel schon angestellt/ verschaffet alle Sachen;
Das Braut-Bett auffgeputzt. Serapens Tempel gläntzt
Voll Feuer: das Altar der Isis ist bekräntzt

Mit Myrten/ und das Volck ruffst ihre tauſend Namen
Um Heil und Seegen an; wünſcht/ daß mit ihrem Samen
Am Nil ſo lange blüh der Ptolemäer Haus/
Als tauſend Hundes-Jahr Egypten tragen aus.
Cleop. Einfältiger Aberwitz! diß ſind die güldnen Schlingen/
Durch welche man den Feind muß in den Keſicht bringen.
Der Himmel/ der uns hebt/ hat uns zu Theil entdeckt:
Welch einen Fallſtrick uns Auguſtus hat geſtellt.
Charm. Hilff Himmel! hört es denn nun nimmer auf zu wettern?
Cleop. Ja das verfluchte Rom pflegt dieſe zu vergöttern/
Die es mit Schimpff und Schmach in Abgrund ſtürtzen will.
Verdammter Rachen Luſt! verfluchtes Beſtheits-Spiel!
Auguſt hat Marck und Bein und Blut uns ausgeſogen/
Den väterlichen Thron durch ſchlimmes Recht entzogen/
Des Ptolemäus Schatz durch Schelmſtück an ſich bracht/
Doch ruht ſein Ehrgeitz nicht. Er iſt nun auch bedacht/
Nach Rom uns Siegs-Gepräng und Schauſpiel uns zu führen.
Diß iſt es/ was mir itzt noch haben zu verlieren.
Doch nein! die Angel fehlt/ die übern Fiſche ſchwebt.
Ein Fürſt ſtirbt muthig/ der ſein Reich nicht überlebt.
Es iſt ein täglich Tod/ kein grimmer Ach auf Erden/
Als wenn der/ der geherrſcht/ ſoll andern dienſtbar werden.
Ihr wißt: daß ich gezeugt in Gold und Purper ſey/
Daß auch kein Reich der Welt Egypten kommen bey;
Daß mir mein Volck zeither hat göttlich Ehr erwieſen;
Daß Ptolemäens Stamm Nord- und Oſtgrentzen
Zu ſeinen Ahnen hat. Die Marmel zu Abul
Sind Zeugen/ und erzehln: daß Ptolemäens Macht
Biß an den Tanais/ biß an Japartens Quellen/
Zum Seulen Herculis/ biß/ wo die Meeres-Wellen
Die Sud-Spitz Africens ſtets raſend kühlen ab/
Und weiter hat gereicht. Wie ſollt ein edles Grab
Mich nicht mehr lachen an/ als daß ich ſchimpfflich lebe/
Und Rom zu Rom noch eine Magd abgebe?
Iras. Mein Haupt/ vielleicht rührt nur ihr Kummer und Verdacht?
Cleop. Verdacht! ja mehr denn viel; gibt auf die Thaten Acht/

Da

Ob er als unſer Freund und Schutz-Herr hier gebahre?
Ob ſein Bedienungs-Schein nicht ſclaviſch uns verwahre?
Ob man uns aus der Burg die Ausfahrt nicht verwehrt?
Die Stadt als Feind beſetzt/ das Schatz- und Rüſthaus leert?
Das Heer in Dienſte zeucht/ die Bürger ihm vereydet;
Auf einen Augenblick uns Macht und Treu abſchneidet?
So ſchöne Früchte trägt uns ſein Verſprechen ein.
Zudem/ wem wollte nicht auch höchſtverdächtig ſeyn?
Daß unſer Tod-Feind ſich ſo bald verliebt anſtellet.
Wenn die kehl-ſchwartze Luft ſich unverſehns erhellet/
Gebiehrt die ſchwangre Nacht der Wolcken Blitz und Keil:
So iſt dem Käyſer nur ſein Liebeskoſen feil
Um unſern Untergang. Die ſich zu ſehr verbinden/
Die laſſen ſelten Treu und Wahrheit bey ſich finden.
Man lebt uns ja den Traum der Ehren-Seulen ein/
Die/ wie man ſchwermt/ zu Rom uns ſoll gewidmet ſeyn/
Doch ſtehn ſie ſchwerlich ſonſt wo/ als auf des Käyſers Zungen.
Wir werden nicht nach Rom geladen/ nein! gezwungen:
Da Ehr und Liebe doch nichts nicht zu zwingen pflegt.
Ja/ was wird diß und das hier ſo genau erwegt?
Hier leſ't des Käyſers Brief/ den wir vor wenig Stunden
Im Zimmer des Anton zur Nachricht haben funden.
Charm. Gerechte Götter! wird nicht bald durch Blitz verzehrt
Ein ſolch zwey-züngicht Mund/ ein ſolch zwey-ſchneidend (Schwerdt?
Auguſt hieß ſie die Fauſt ins liebſten Blute röthen/
Hier will er: daß Anton Cleopatren ſoll tödten:
Sagt auch noch beyden Heyl für Mord und Todtſchlag zu.
Cleop. Nun urtheilt: ob man dem Auguſt wohl unrecht thu;
Wenn wir uns wenig Guts aus ſeinen Wercken ſchlieſſen?
Wie? oder wollet ihr mehr Grund und Zeugniß wiſſen?
Schaut/ bitt ich/ ſchaut/ nehmt hin des Delabellen Hand/
Die dieſer Redlichſte der Römer uns geſandt.
Charm. Was giebt die treue Fauſt uns heimlich zu verſtehen?
Iras. Diß: daß Auguſt nach Rom durch Syrien will gehen;
Und daß das Schiff/ der Hund/ ſchon Segel-fertig ſteht/
Das auch mit Widerwillen Cleopatren zur See
Soll nach Cajeta führen; biß ſie in Band und Stricken/
Wenn Cäſar ein-wird ziehn/ ſein Siegs-Feſt helffe ſchmücken.

Charm.

Charm. Ihr blinden Sterblichen! fallt nun der Meynung bey:
Daß es ein schlüpffrig Ding um fremde Gnade sey!
Daß der nicht weißlich thut/ der Worte sich läßt blenden/
Weil er ein Glied noch regt/ das Hefft giebt aus den Händen.
Cleop. Einfältge Charmium! nach schon geschehner That
Lehrt offt der Ausschlag viel/ was kein verschmitzter Rath
Vermag verher zu sehn. Auch ist nicht zu vermeiden/
Was die Gebuhrts-Gestirn' und Götter uns bescheiden.
Zudem ist unsre Schuld weit gröſſer als die Pein;
Wir schenckten dem Anton nicht süßre Wermuth ein.
Was weigern wir uns denn/ selbst-eignes Gifft zu trincken?
Auf! Wir sehn dem Anton schon unsrer Seele wincken!
Auf! auf Cleopatra! gebrauche Gifft und Schwerdt.
Gold wird durch Glut/ ein Geist durch Glück und Tod bewährt.

Antyllus in einem Priester-Rocke. Cleopatra. Charmium. Iras. Sida. Belisama. Salambo. Babia.

Antyll. Verfluchte Zauberin! Mord-stifftende Medee!
Es ist ja hohe Zeit: daß dir zu Hertzen gehe/
Was du auf den Anton für Meuchelmord erdacht;
Den du um Ehre/ Reich und Leben hast gebracht/
Es ist der Götter Werck: daß dein verletzt Gewissen
Wird von der Angst zerfleischt/ von Schlang und Wurm zerbissen
Daß die Verzweiffelung den Selbstmord dir lehrt ein;
Sonst würde diese Faust dein Tod und Hencker seyn.
Cleop. Hilff Himmel! reizt die Höll auch Priester/ mich zu quälen
Antyll. Die Qual wird dir nicht hier/ nicht in der Hölle fehlen.
Auch würd' ich durch dein Blut mit ewig-grünem Ruhm/
Und Zucker-süsser Lust/ mein neues Priesterthum
Der Rache weihen ein/ wenn du dich zu ermorden
Nicht schon im Wercke wärst. Cleop. Was bin ich/ leider! worden?
Soll ich verhöhnt/ verdammt/ beschimpfft/ verflucht/ verspeyt
Die Seele blasen aus? Erbärmlichs Hertzeleid!
Mit was für Laster hab ich/ Priester/ dich verletzet?
Antyll. Hast du/ Verruchte/ mich nicht in Gefahr gesetzet/

Zu büſſen Ehr und Hals/ ſo wie mein Vater/ ein.'
Cleop. Ihr Götter! dieſes muß gewiß Antyllus ſeyn.
Antyll. Ja/ freylich bin ich es/ du Mißgeburt der Frauen!
Sieh mich entlarfft nur an; doch/ kanſt du mich wohl ſchauen/
Daß du nicht ſchamroth wirſt? dein Hertze ſagt es dir/
Wie ſehr du mich verletzt. Cleop. Vergib/ Antyllus/ mir/
Wormit ich freylich dich und den Anton beleidigt.
Geſteh ich doch die Schuld; ſie kan nicht ſeyn vertheidigt.
Was aber ſteckt/ mein Sohn/ dich in das Prieſter-Kleid?
Antyll. Wie konnt ich anders fliehn der Römer Grauſamkeit/
Den du mich liederlich geliefert in die Hände.
Cleop. Oſir erhalte dich! die Mutter Iſis wende
Von dir all Unheil ab/ und ſchütt es auf mein Haupt;
Es iſt dir auch/ mein Troſt/ mein Sohn Antylli/ erlaubt:
Daß Rach' und Eifer ſich an meinem Blute ſpeiſen.
Hier ſind die Brüſte bloß/ hier iſt ein ſcharffes Eiſen!
Stoß zu. Antyll. Verkehrtes Spiel! Cleop. Stoß zu. Antyll.
Ich will und kan
Ja nicht. Cleop. Ich nehme Stich und Tod für Wohlthat an.
Antyll. Es ſoll ſo ſchwartzes Blut nicht mein Hände färben.
Cleop. So laß/ Antyllus/ mich doch unverflucht ſterben.
Antyll. Ob dus gleich haſt verdient/ will ich doch auf dein
Grab
Nicht werffen Stein und Fluch. Cleop. So ſcheid ich frölich ab.
Iras. Ihr grimmen Götter ihr! was ehrt man eure Bilder?
Was opffert man euch viel? wenn kein Gebet euch milder/
Kein Andacht ſanffter macht? Rührt vom Verhängniß her
Dein Elend? oder kommt nur alles ungefehr?
Cleop. Es iſt itzt auſſer Zeit/ den Feind- und Göttern fluchen.
Laßt uns ſie nun vielmehr um Gnad und Hülff anſuchen/
Die einer Sterbenden den Tod noch leidlich macht.
Ja wohl! es werd uns Zeug zum Schreiben hergebracht.
Wünſcht ihr die letzte Schrifft an den Auguſt zu leſen?
Charm. „Herr/ nunmehr iſt/ nebſt dir/ Cleopatra geneſen!
„Du haſt mein Reich/ mein Geiſt der Freyheit Thron erreicht/
„Nun knechtiſche Lebens-Luſt der güldnen Bahre weicht.
„Doch hat die Sterbende dich noch um was zu bitten:
„Es werd uns beym Anton zu ruhen nicht verſchnitten.

Man

„Man gönnt leibeigner Schaar/auch Würmern Erd und Sand.
„Schärfft denn auf unser Blut und Kinder seine Hand
„Nicht den Blut-fetten Stahl/ verschont er sie der Ketten;
„So wird Augustt mit Ruhm Egyptens Stuhl betretten/
„So wird sein Stamm und Haus stets blühn und sieghafft seyn:
„Doch schlingt der Sarg auch nicht Cleopatren gantz ein.
Cleop. Ihr hört den jüngsten Wunsch. Reich' her/ ihn zu verschlüssen;
Gebt meinen Wächter ihn/ der ihn alsbald wird müssen
Dem Käyser liefern ein. Iras. Hilff Himmel! gib nicht zu/
Daß unser Hertz und Haupt vor uns im Grabe ruh.
Wenn alle Glieder todt/ sieht man das Hertz erst sterben/
Auf Charmium! Laß uns hier sterbend Ruhm erwerben!
Cleop. Vertraute! nein/ ihr irrt. Da ihr uns redlich liebt/
Da ihr uns hertzlich meynt/ Bestürtzte/ so verschiebt
Das euch noch ferne Ziel; Euch und auch uns zu gute.
Wenn man die Hand bespritzt mit hoher Häupter Blute/
Schläfft man mit linder Hand die andern Glieder ein.
Weßhalben sollt auf euch Augustus grimmig seyn?
Ja/ da ihr euch so weit die Kleinmuth laßt verleiten/
Wer wird uns Grufft und Sarg nach Würden zubereiten?
Glaubt/ wer für Schmertzen stirbt/ liebt so die Todte nicht/
Als der der Sterbenden den letzten Dienst verricht.
Charm. Ist denn kein Mittel nicht/ zu fliehen Tod und Banden?
Cleop. Der Schluß bleibt fest. Hier ist die Artzney schon verhanden.
Charm. Worzu hat sie bieher den Feigen-Kerb versteckt?
Cleop. Der uns mißgönnte Tod wird durch diß Laub verdeckt.
Schaut ihr die gelbe Schlang' an diesen Honig saugen?
Schaut/ wie ihr Schwantz hier spielt/ wie flammen ihr die Augen?
Sie schärfft auf unsern Arm ihr Zunge/ Gifft und Zahn.
Iras. Mein Geist erschüttert sich! Ist diß die sanffte Bahn
Zu sterben durch den Wurm? durch ein solch Ungeheuer?
Cleop. Der Schlange brennend Gifft ist kein solch rasend Feuer
Als Cäsars Ehrensucht. Man sucht bey Ottern Rath;
Bey Drachen/ wenn man nicht bey Menschen Zuflucht hat.

Charm.

Charm. Ihr Götter! ſoll der Wurm den Lilgen-Arm vergifften?
Cleop. Ja unſrer hohen Seel des Cörpers Pforten lüfften.
Diom. Ja/ nun iſts Sterbens-Zeit. Der Käyſer hat befohln:
Daß man ſtracks allen Schatz ſoll auf die Schiffe holn.
Ich ſah Oſirens Bild/ das niemand noch geſchätzet/
Und künſtlich von Smaragd zuſammen iſt geſetzet/
Neun Ellenbogen hoch/ gleich aus dem Tempel ziehn.
Cleop. Ihr Götter! iſt Auguſt ſo gottloß und ſo kühn/
Daß er die Tempel ſich nicht ſcheuet zu berauben?
Diom. Ja! wo Cleopatra will Delabellen glauben/
Was er ins Ohr mir blieſ/ wird heut Agrippa noch
Sie rauben auf ſein Schiff. Cleop. Wohl! laßt der Römer Joch
Zerbrechen/ den Auguſt auch ſterbende verlachen.
Weil Menſchen ärger ſind/ mit Schlangen Hochzeit machen.
Komm/ angenehmes Thier! komm/ komm/ und flechte dich
Um dieſen nackten Arm! vermähle durch den Stich
Der Adern warmen Quell dein züngelnd-tödtend Küſſen.
Wie? willſt du mir dein Maul durch Feigen-Safft verſüſſen?
Iſt unſre Marmel-Haut nicht Stich und Giffte werth/
Das die Verdammten eſſt eh als ein Blitz verzehrt?
Soll mir zur Straff auch denn itzt Schlangen Gifft gebrechen?
Diom. Laß mich/ Cleopatra/ verſuchen vor ihr Stechen;
Und meine Redlichkeit bewähren durch den Tod.
Sie ſticht. Schaut ihrs/ die Haut iſt nur ein wenig roth.
Charm. Hilff Himmel! fällt er doch ſchon todt zur Erden nieder.
Babia. Es iſt kein Puls mehr dar; das Gifft hat ſeine Glieder
Bereit in Eiß verkehrt. Cleop. Der treue Knecht erwirbt
Ihm Ruhm/ und lehret uns: wie ſichs ſo leichte ſtirbt;
Ja/ er beſchämet uns/ daß wir ſo zärtlich ſterben.
Helik. Die Schlange/ die den Knecht ſo ſchleunig ließ verderben/
Sticht nicht Cleopatren/ weil das Verhängnüß ihr
Vielleicht die Zunge hält. Cleop. Mahlt mir ſolch Ding nicht für.
Sie hat den Arm verſchmäht/ ſie dürſtet nach den Brüſten.
Kommt her. Weil ich den Tod verdient mit meinen Lüſten.
Nun ſtich! und ſauge Gifft/ wo mancher Rieſen-Mund
Vor Milch und Honig ſeg. Sie beißt! ich werde wund.
Ich fühle Schlafſucht ſchon und Ohnmacht mich befallen.
Charm. Ach! ſchenckt das Glück uns denn nichts anders ein als

Cleop. Kommt/ Liebste/ nehmt von uns den letzten Kuß noch an.
Salamb. Sie bebt/ sie schläffet ein; Es ist um sie gethan!
Charm. Erbebend Donnerschlag! der Marck und Bein durchfähret!
Das Hertz in kaltes Eiß/ das Aug' in Stein verkehret/
Daß das gefrorne Blut der Adern Röhr verschützt/
Von dem die starre Thrän' im eignen Quell ersitzt!
Wo fällt die Göttin hin? der Abgott unsrer Seele?
Sinckt ihrer Augen Sonn' in so kohl-schwartze Höle?
Um: daß er Lieb' und Licht alldar erwecken mag?
Soll ihrer Glieder Schnee die Nacht verkehrn in Tag!
Will ihr benelckter Mund im Grabe Blumen sämen?
Des Abgrunds finstre Klufft ein Paradieß beschämen?
So geht Egyptenland/ der Ost-Welt Lusthaus/ ein/
Und dessen Himmel wird itzt eine Hölle seyn!
Iras. Ja mehr als eine Höll/ mehr als ein Nest der Tyger!
Was starrn/ was zittern wir? wolln wir dem grimmen Sieger
In Schwerdt und Klauen falln? Schau unsre Fürstin an!
Die lehrt uns/ wie man Feind und Fessel pochen kan.
Hat nicht die Königin die Bahn uns schon gebrochen?
Und durch den kurtzen Tod unsterblich Lob versprochen?
Der Feind/ wie wild er ist/ wird ein Gedächtniß-Bild
Noch ihrer Tugend baun. Ein rühmlich Tod verhüllt
Des Lebens schlimmste Schuld/ vergöttert sterblich Wesen.
Man wird Cleopatren auf tausend Marmeln lesen/
Auf Ertz im Capitol. Es wird Cleopatren
Der Himmel-hohe Nil so/ wie Arsinoen/
Fürs West-Winds holdes Kind/ für eine Venus ehren/
Und uns für Heldinnen/ wo wir nach ihren Lehren
Die Seele blasen aus; da uns sonst Schimpff und Schmach/
Wo uns der Feind betritt/ folgt auf der Ferse nach.
Zudem/ laß uns dem Feind ja noch das Leben lassen;
Wie bald wird ohne diß nicht dieser Leib erblassen?
Soll nun des Lebens Spann' uns die Gebuhrt entziehn
Des Nachruhms/ der nun uns kan tausend Jahre blühn?
Nein/ trautste Charmium! wer rühmlich nach-will setzen/
Muß nicht die Haut zu zart/ das Blut zu theuer schätzen.

Es

Es bringet ſchlechten Ruhm/ verdienen durch viel Schweiß
Diß/ was ein Tropffen Blut ſtracks zu erwerben weiß.
Die Ewigkeit/ die wir durch keine treue Dienſte
Biß auf den Tag erlangt/ kricht Iras zum Gewinſte/
Wenn ſie ihr ſterbend nur gleich als zur Ader läßt.
Wird/ ohne dieſe That/ wer Charmium geweſt/
Wo Iras hat gelebt/ die Nachwelt ichtwas wiſſen?
Auf Schweſter! es muß auch uns Glieder diß verſchlieſſen/
Was unſer Haupt verſchleußt; diß ſtechen/ was ſie ſtach.
Es ſticht. Ich ſterbe! folg auch alſo rühmlich nach.

Charm. Solch Sterben bringet Ruhm/ diß Leben Schmach und Bürde;
Soll/ die die Erſt' an Treu/ an Macht war/ und an Würde/
Hier/ nun durch Tod und Blut man um den Siegs-Kranz kämpfft/
Die letzt' am Neyhen ſeyn? Die Flamme wird gedämpfft
Durch Rauch; der Tugend-Glantz durch Thränen-ſchwangre Wehmuth.
Wir haben ohne diß durch allzuteiffe Demuth/
Durch die man hat den Feind/ das Unthier/ zähmen wollu/
Viel unſers Ruhms verſpielt/ den wir itzt herzhafft ſolln
Erſetzen durch den Tod. Jedoch für allen Dingen
Laßt uns Cleopatrens ertheilten Heiſch vollbringen/
Und ihrer Leiche thun die letzte Todes-Pflicht.
Da nun das Werck ſo ſehr an viel Gepränge nicht/
Als in der Held beruht/ will ich zum Liebes-Zeichen
Der Todten zum Ade die Hand voll Blumen reichen.
Denn/ weil uns Glück und Zeit mehr Mittel nicht verleihn/
Muß meiner Thränen Saltz indeß der Balſam ſeyn.
Mein ſterbend Augen-Licht zur Todten-Fackel dienen.
Nur muthig/ Charmium! nun iſt der Tag erſchienen/
Da man Feind/ Noth und Tod großmüthig rechen kan.
Auf! ſetze Stahl und Dolch behertzt den Brüſten an.

Des Antonius, der Cleopatra, der Iras todte Leichen. Cornel. Gallus, Epaphroditus, Theodorus, Antyllus, etliche Hauptleute des Käysers.

Charmium. Sida. Beliſama. Salambo. Babia.

Epaphr. Halt Stahl und Steck zurück! Charm. Ihr ſeyd zu ſpäte kommen;
Schaut/ wie das Blut ſchon ſpritzt! Gall. Was habt ihr vorgenommen?
Welch Raſen ficht euch an? daß ihr Gifft/ Mord und Schwerdt/
Da euch der Feind doch ſchont auf eure Glieder kehrt;
Charm. Gifft/ Mord und Schwerdt ſind uns erleidlicher als Ketten.
Gallus. Als Ketten? auch der Tod ſoll euch vom Schimpff nicht retten.
Ihr ſelbſt beflecht die Seel/ ihr ſelbſt verſtellt den Leib.
Iſt dieſer blutige Wurm/ diß ungeheure Weib
Die ſchöne Charmium? Charm. Ja! ſchöner als ihr meynet;
Indem itzt unſer Ruhm ſchon nebſt den Sternen ſcheinet.
Weil die ſtandhaffte Treu auch in der Gruft beſteht.
Gallus. Schaut/ wie der Wurm ſich krümmt! ſie röchelt/ ſie vergeht.
Epaphr. Verruchten! konntet ihr Cleopatren nicht hindern/
Den Selbſtmord zu begehn? Beliſam. Wer giebt den Überwindern
Ein Recht/ die Willkühr uns des Todes zu verwehren?
Viel minder könnet ihr euch über uns beſchwern/
Die wir die Ehre zu gehorſamen nur hatten.
Gallus. Man wird Cleopatren zu Grabe nicht beſtatten/
Den andern noch darzu die Mörder-Hand haun ab;
Weil keine nicht vorher dem Käyſer Nachricht gab/
Was für Beſtügniß ſie bewegte ſich zu tödten.
Sida. Es reden die von euch uns aufgehalſte Nöthen

Für

Für dieser Leichen Tod und ihr Entleibungs-Recht.
Theod. Es ist iedweder Mensch der Götter Kind und Knecht/
Wer sich spannt aus/ eh der Befehl vom Vater krieget/
Ist unwerth: daß er in der Schooß der Mutter lieget.
Salamb. Gott deutet den Befehl durch böse Zufäll' an/
Heißt sterben/ wenn man nicht mehr rühmlich leben kan.
Gallus. Kein Gott/ die Ehrsucht hat sie in den Tod gestürtzet.
Babia. Das Sterbe-Recht/ die Hand zu schaden euch verkürtzet.
Epaphr. Bist du die Kupplerin nicht/ die durch Arglist mich
Entfernte durch den Brief: daß ich den Schlangenstich
Nicht an Cleopatren verwehren haben können?
Babia. Wer uns die Lufft nicht gönnt/ muß uns den Tod doch gönnen.
Der Athem/ den man schöpfft/ kan schon ein Werckzeug seyn
Zum Sterben/ wenn man uns schleußt Gifft und Messer ein.
Theod. Epaphrodit/ wo mich die Augen nicht betriegen/
So steht Antyllus dort. Epaph. Laßt uns zu ihm sich fügen
Und näher ihn schaun an. Gall. Habt wenig Zeit Gedult;
Ihr werdet/ eh ihrs meynt/ schon büssen eure Schuld/
Und euer trotzig Maul auffziehen lindre Säiten.
Belisam. Wir werden ohne Zwang die Todte bald begleiten.
Theod. Gewiß/ es ist Antyll. Sein Antlitz leugt mir nicht/
Ist Haar und Kleid gleich falsch. Epaph. Gib du mir Unterricht:
Wenn und von wem du bist zum Priester angenommen?
Antyll. Wer? ich? Epaph. Ja freylich du. Antyll. Ich bin von Memphis kommen
In dieses Heiligthum. Epaph. Wie heissest du? Antyll. Beryll.
Theod. Es ist Antyllus Sprach? Epaph. Ist dir bekañt Antyll?
Antyll. Ich kenn' ihn. Theod. Zieht ihms Haar ab. Antyll. Schelmischer Verräther.
Epaphr. Bist du nicht selbst Antyll? Antyll. Ja/ doch kein Ubelthäter/
Wie dieser Theodor. Ach! Ertz-Dieb/ Henckers-Knecht/
Mordstiffter/ Schadenfroh! Theodor. Thut ihr ihm nicht sein (Recht?
Ich kenn Antyllus Sinn/ und ihr Augustens Willen.
Epaph. Soll/ Gallus/ ich an ihm des Käysers Wunsch erfüllen?
Theod. An dem Antyllus lebt ein Tod-Feind des August/
Im Hertzen kochet Grimm und Rachgier in der Brust.

Antyll. In dir Verleumdungs-Gall. Ach! laßt euch nicht verleiten.

Gall. Die Wahrheit steht auf sein; das Recht auf unser Seiten,
Wir sind im Heiligthum. Theod. Es wird erst heilig seyn/
Wenn es Antyllus Blut wird dem August einweihn.
Gall. Ein todter Hund-Kopff beißt. Antyll. Entblösset ihr die Waffen/
Ihr Römer/ gegen mich? Was will man an mir straffen?
Theod. Er ist Anton sein Sohn. Antyll. Und Fulviens dabey/
Der Schwäher des August. Theod. Die Natter heckt kein Ey
In Eingeweiden nicht/ in den nicht Nattern stecken;
Er wird die Eyer aus den Basilisken hecken/
Den kaum August gestorbt. Antyll. Schont eines Römers doch!
Epaphr. Stößt auf den Zwydern zu. Gallus. Wehrt sich die Schlange noch?

Antyll. Laßt euch doch Fulviens unschuldig Blut erbitten.
Epaphr. Es ist am Nil in Gifft verkehrt. Antyll. Schont euer Wütten
Nicht Römischen Geblüts/ so schont doch den Osir/
Das Bild des Julius/ die ich zusammen hier
Umarme. Gall. Greifft ihn an/ und reißt ihn von dem Bilde.
Theod. Das Bild der Götter dient der Boßheit nicht zum Schilde.
Gall. Wer Fürsten selbst verletzt/ kan ihre Seulen nicht
Zum Schutz-Bild ihm erwählen. Antyll. Sagts/ was Antyll verbricht?

Epaphr. Der wider's Vaterland und den August gestritten.
Antyll. Doch für des Vaters Heyl. Welch Römer hat gelitten/
Was ich/ aus tausenden/ die diß was ich gethan?
Gall. Reißt den Verdammten weg/ und tilgt ihm seinen Wahn
Mit seinem Leben aus. Kein Tempel kan dem nützen/
Den keines Bürgers Haus gewürdigt zu beschützen.
Antyll. Ihr Götter! die man hier so freventlich verletzt/
Die man für ungerecht/ ja für ein Unding schätzt/
Ubt auf die Römer Rach'! und stürtzt sie mit Verderben.
Epaphr. Man gönnt den Lästerern zu schmähen/wenn sie sterben.
Theod. Er züngelt. Epaphr. Aber er verstummet/ und er regt
Kein Glied mehr. Theod. Ich will fühln/ ob ihm noch's Hertze schlägt.

Die

Die ſechs Leichen. Auguſtus. Agrippa. Mecænas. Theodorus. Proculejus. C. Gallus. Arius. Epaphroditus. Sida. Beliſama. Babia. Die Trabanten. Zwey Pſylli.

Aug. Was macht ſie? lebt ſie noch? Ach! iſt ſie ſchon verblichen?
Iſt ihr beſtürzter Geiſt ſchon aus der Welt entwichen?
Eylt! rettet! laufft! laufft! eylt! bringt Stärckungs-Säfft herbey/
Fühlt/ ob der Puls noch ſchlägt/ und wo die Wunde ſey.
Gall. Herr/ es iſt weder Puls/noch Wund' an ihr zu ſpühren!
Auguſt. Es kan der Unfall doch nicht von der Lufft herrühren.
Durchforſcht den kalten Leib von Gliede biß zum Glied.
Proc. Sucht/ob man weder Dolch/noch Gifft/ noch Meſſer ſieht?
Auguſt. Entblöſſet Arm und Bruſt an der erblaßten Leichen.
Gall. Man ſieht zwar auf der Bruſt zwey kleine Feuer-Zeichen/
Doch zeucht ſo ſchlechter Fleck wohl nicht den Tod nach ſich.
Arius. Ach leider! zu gewiß. Es iſt ein Schlangen-Stich.
Aug. Bringt Schlangen-Pulver her/ bringt Scorpionen-Oele/
Iſt Bezoar nicht dar? Arius. Der Käyſer der erwähle
Die Aegeln alles Giffts/ die Pſyllen/ zur Artzney.
Auguſt. Laufft/ rettet! bringt alsbald die Erſten uns herbey.
Procul. Legt ihr von Mithridat ein Pflaſter auf das Hertze/
Eh ihr ohnmächtger Geiſt gar aus dem Leibe flertze/
Auguſt. Gabſt du/ Epaphrodit/ ſo wenig auf ihr Acht?
Epaphr. Sie hat durch arge Liſt mich auf die Seite bracht/
Als ſie/ Durchlauchtigſter/ ihm das Verzeichniß ſchickte
Der Schätze/ welche ſie vor in Geheim verrückte/
Mit Vorwand: Livien mit ſelbten zu verehrn.
Auguſt. Ein kluger Mann läßt ſich kein ſchnödes Weib bethörn.
Arius. Die Pſyllen haben noch zuweilen Rath gefunden.
Proc. Wohl! ſind ſie dar? Auguſt. Stracks ſaugt das Gifft ihr aus den Wunden.
Gall. Schaut/welch ein grüner Jäſcht ſich vor dem Munde ſetzt/
Welch kalter Todes-Schweiß die Stirn und Schläffe netzt.
Wie ſchwillt die Bruſt/ da ſie die Schlang hat hingeſtochen.
Procul. Hier ſieht man auch die Spuhr/ auf der ſie iſt gekrochen.

Auguſt. Spart Kunſt und Arbeit nicht für einen reichen Lohn.
Da ihr ihr helffen könnt / iſt Gold und Freyheit ſchon
Euch reichlich ausgeſetzt. Phyll. Herr / es iſt nur vergebens.
Ihr todter Leib hat mehr kein Fünklein eines Lebens.
So bald der Schlangen Zahn das warme Blut befleckt /
Hat das geſchwinde Gifft ihr Hertz in Brand geſteckt.
Auguſt. Ihr Götter! die ihr uns mit ſo viel Lorbern ſchmücket /
Die ihr das groſſe Rom mit ſo viel Sieg anblicket /
Die ihr der Feinde Stahl als ſchwirrend Glaß erſchellt /
Die ihr den Phrat und Nil weit nach der Tyber ſtellt /
Warum wollt ihr nicht auch uns dieſen Ruhm noch gönnen /
Daß wir diß Weib nach Rom zum Schauſpiel führen können?
Ja unſer halber Sieg / der Römer halber Troſt
Fällt itzt ins Waſſer hin! Welch Wurm iſt ſo erboſt /
Welch Parther ſo ergrimmt: daß er die eignen Klauen /
Eh er ſich feſſeln läßt / pflegt in ſein Fleiſch zu hauen?
Welch Grimm / Cleopatra / welch Wüten kam dich an?
Daß du ſo mördriſch dir / uns haſt ſo weh gethan?
Solln itzt die Leichen uns nur unſer Siegs-Feſt zieren?
Laßt uns gleich aus Metall ihr güldnes Bild aufführen:
Die todten Bilder ſind kein überwunden Feind /
Die nur der Rache Luſt umſonſt zu ſchimpfen meynt.
Jedoch / was ſinnen wir auf Schimpff der edlen Frauen /
Die kein gefrornes Hertz kunt unzerſchmoltzen ſchauen;
Die ohne Seele noch mehr als zwey Seelen zeigt /
Die noch als Sonne prangt / wenn ſie ins Grab gleich ſteigt.
Ihr todtes Antlitz hegt noch Held- und Fürſten-Striche.
Für ihr erſtaunete Mohr / Parther / Römer / Griechе /
Hebräer / Araber / Med' / Jude / Troglodit /
Wenn er in ſeiner Sprach umſonſte war bemüht
Ihr etwas vorzuthun. Ich kan den Nil nicht ſchmähen /
Der ſie fürs Ebenbild der Iſis angeſehen;
Zeucht doch auch meinen Geiſt noch ein Magnetiſch Drat /
Ders Julius ſein Hertz ſo ſehr gefeſſelt hat.
Wie hat nicht Marc-Anton auf dieſen Marmel-Klippen
Der zarten Perlen-Bruſt / auf den Corallen-Lippen
Vergehn und ſcheitern ſolln? Wie kunt er Sieger ſeyn?
Da ihren Helden-Geiſt kein Sonnen-Kreiß ſchloß ein.

Was will Auguſtus denn die Ruhms-entleelten Glieder
Aufs Schaugerüſte ſtelln? Arch. Man wirfft die Bilder nieder/
" Durchlauchtſter/ des Antons. Weil aber mir bewuſt:
Daß über todtes Ertz/ und wider Kunſt/ Auguſt
Zu ſiegen nicht verlangt; erkühn ich mich zu bitten:
Der Käyſer laſſe doch nicht Heer und Pöbel wütten
Auf Seulen/ welche ſind Cleopatren geſetzt/
Und die das Alterthum hoch-heilig hat geſchätzt.
Ich bin bereit/ hierfür ein tauſend Pfund zu zahlen.
Auguſt. Die Ehrenmahle ſind der Tugend Sonnen-Strahlen.
Welch Unmenſch äſchert denn die Helden-Bilder ein?
Cleopatra wird ſtehn/ wenn Rom nicht Rom wird ſeyn.
Vielmehro laßt uns ſelbſt ihr Bild ſtelln Rom vor Augen/
So/ wie die Schlangen ihr die edle Seel ausſaugen;
Wie ihr behertzter Tod des Lebens Fleck abwäſcht/
Und ihr verſpritztes Blut der Römer Eifer löſcht.
Daß Proculej' alsbald des Lägers Häupter lehre:
Daß es kein Bildniß nicht Cleopatrens verſehre:
Man laß ihr Heiligthum/ der Sonnen Pfeiler ſtehn/
Die Ehren-Pforten nicht verſetzlich untergehn;
Und Gallus/ der den Nil zur Land-Vogtey ſoll haben/
Soll ſie/ nebſt dem Anton/ aufs prächtigſte begraben.

Auguſtus. Archibius. Proculejus. Beliſama. Sida. Salambo. Babia. Cornelius Gallus. Arius. Des Antyllus Leiche. Epaphroditus. Etliche Hauptleute. Die Trabanten.

Auguſt. Was aber liegen mehr für todte Leichen hier?
Procul. Es ſind Cleopatrens zwey Dirnen/ die ſie ihr
Für andern auserkieſt zu ihren Heimlichkeiten.
Auguſt. Wer zwang ſie/ ihre Frau im Tode zu begleiten?
Sida. Weil die ihr rechter Arm/ und jen' ihr halbes Hertz/
Der Ruhm ihr Abgott war/ zwang ſie alſo ihr Schmertz/
Wie auch ihr Sterbens-Bund/ die Treue zu bewähren.
Auguſt. Die ſo ſehr heilgen Brand in ihrem Hertzen nähren/

Verdienen etwas mehr/ als ein gemeines Grab.
Daß ied' ein Ehrenmahl in diesem Tempel hab.
Belis. O Wohlthat! die dir selbst der Himmel wird vergelten/
Grosmächtigster August! Gott schaffe dir mehr Welten!
Das Glücke werffe dir stets Lorbern in die Schoß:
Denn deine Tugend ist für eine Welt zu groß.
Mit dem und mehrerm wirds Verhängnuß dich beschütten/
Wo du noch diese Gnad uns läßt von dir erbitten:
Daß wir der Keuschheit uns und Isis dürffen weyhn/
Und unser Königin aufs Grab Geblüme streun/
Und Weyrauch aufs Altar. August. Wir wolln den Wunsch euch gönnen/
Wie auch Cleopatren Altar und Priesterinnen.
Salamb. Vergötterter August/ der Erden Sonn und Haupt/
Ist mir nicht eines noch zu bitten nicht erlaubt?
Aug. Eröffne dein Gemüth. Salamb. Des Käysers Güte reiche
Nur noch auf den Antyll und seine blasse Leiche/
Die hier der Götter Bild hat durch ihr Blut bespritzt/
Ich schelte diese nicht/ die ihm die Brust zerritzt;
Ich weiß: daß Staatssucht offt den Fürsten Blut abzwinget.
Doch sündigt der vielmal/ der ihren Schluß vollbringet/
Und eines guten Werks haupt-schlimmer Werckzeug ist.
Hier stehet Theodor/ der dem Antyll erkiest
Zu einem Lehrer war/ der vom Anton empfangen
Mehr Wohlthat/ als er selbst kaum wuste zu erlangen;
Doch eben dieser ist/ (O schwartze Greuel-That!)
Der den Antyll zu Mord und Tod verrathen hat.
Wird nun August an ihm so grossen Undanck straffen/
So wird Antyllus sanfft auch unbeerdigt schlaffen.
August. Gestehst du/ was sie klagt? Theod. Wer will des Käysers Feind
Verhölen? August. Glück und Zeit soll ändern keinen Freund/
Auch kein Gefangener aus Meineyd Vortheil suchen.
Salamb. Es ist am Theodor auch Diebstahl zu verfluchen/
Weil seine Rauber-Hand die Leiche noch beraubt.
Theod. Ich hoffe: daß August nicht die Verleumdung glaubt.
Salamb. Man suche bey ihm nach; Mein Leben mag es büssen/
Wo'er nicht den Opal Antyllen abgerissen/

Mit welchem Nonius verſöhnte den Anton.
Auguſt. Beſucht ihn. Theod. Er iſt hier. Auguſt. Ertz-Böſes wicht! dein Lohn
Soll gleichen deiner Schuld; boßhafftter Ubelthäter!
Man liebt Verrätherey/ und haſſet die Verräther.
Stracks/ Hauptmann/ nimm ihn weg/ und ſchaffe: daß man ihn
Ans Creutze nagel an. Sida. Der Käyſer müſſe blühn/
Sein Haupt iedwedes Jahr mit ſo viel Grentzen prangen/
Als dieſes Tage zehlt/ als bunte Panther-Schlangen
Mit Fleck und Farben ſpieln. Auguſt. Begrabet zum Anten
Ins Ptolemäus Grufft auch ſeinen todten Sohn.
Babia. O milder Herr der Welt! barmhertzger Uberwinder!
Auguſt. Wo ſind Cleopatrens uns hochgerühmte Kinder!
Bringt ſie zu uns hieher. Wir wolln ihr Schutz und Schirm/
Ihr andrer Vater ſeyn. Belis. Daß man in Memphis Thürm
Des Käyſers Namen ſchreib. In allen Tempeln habe
Ein Bildniß einen Stand/ und bey Simandens Grabe
Eey in den güldnen Kreiß ſein Lob geätzet ein.
Auguſt. Wo mag Cäſarien verborgen etwan ſeyn?
Gall. Er hat in Mohrenland ſich heimlich weggeſpielet.
Auguſt. Sagt/ was Cäſarien durch ſeine Flucht anzielet?
Gall. Sein ſchlecht Gewiſſen ſcheut des Käyſers Gnad und Licht.
Auguſt. Wer argwohnt wider uns/ dem traun wir gleichfalls nicht.
Arius. Den groſſen Himmel mahlt mehr nicht als eine Sonne/
So iſt ein Käyſer nur der Erden Haupt und Wonne.
Agrip. Ja/ wo die Herrſchſucht iſt gewurtzelt einmal ein/
Da muß mit Strumpff und Stiel ihr Stamm vertilget ſeyn.
Er rühmt ſich des Anton Gefehrten/ Cäſars Erben;
Was meynſt du/ das zu thun? Arius. Cäſarion muß ſterben.
Auguſt. Er ſterbe/ wo er ſich in dreyer Monden Zeit
Nach Rhodes nicht geſtellt. Es heiſcht die Sicherheit
Des Reiches derer Tod/ die einig Recht drauf rügen.
Bemühe/ Gallus/ dich den Flüchtigen zu kriegen.
Procul. Hier ſtelln Cleopatrens drey Kinder ſich gleich ein.
Agrip. Sollu dieſe Zwerge Sonn' und Mond und und Hunds-Stern ſeyn?

Salamb. Drey Kronen tragende fallu hier zu Cäsars Füssen.
Ihr armen Wäisen seyd durch Demuth nun beflissen;
Daß ihr den/ der der Welt wohlthätig Vater ist/
Den euch die Mutter selbst zum Schutz-Gestirn erkiest/
Auch euch zum Vater macht. Cleop. Ich weiß nichts zu gewähren
Dem mächtigsten August/ als Perlen meiner Zähren/
Als meiner Mutter Bitt/ und daß wir Zweige sind
Von Ptolomäus Stamm. Ein ungeheurer Wind/
Der Eich- und Cedern bricht/ verschont doch junger Sprossen.
Zudem hat edles Blut bey Siegern stets genossen
Der hohen Ahnen Würd. Auch Staub behält den Werth;
Man thut mit Asche groß/ wenn Glut und Zeit verzehrt
Hat etwas Schätzbares; So ist auch sein Gemüthe
Zu edel/ grosser Fürst! daß Königlich Geblüte
Zu knechtscher Niedrigkeit verstossen sollte seyn.
Prolom. Ich bin von Jahren jung/ von Missethaten rein/
Von Leibes-Kräfften schwach; doch fühl ich eine Flamme
Schon regen meine Brust/ die man der Tugend Amme/
Der Helden Zunder heißt; die soll ein heilig Brand
Des grossen Käysers seyn/ wenn seine Gnaden-Hand
Mich nicht in Knechtschafft stößt. Alex. Und mein schon lodernd Hertze/
Durchlauchtigster August/ soll eine heilge Kertze
Ins Käysers Tempel seyn; Denn des Augustus Ruhm
Bedarff den Erden-Kreiß zu seinem Heiligthum.
In diesem werd ich ihm statt Weyrauchs Treu anzünden/
Und/ wo mein Leben nicht zu zeitig wird verschwinden/
Soll meine schwache Faust den Degen nie ziehn aus/
Als für Augustens Heyl und für des Käysers Haus.
August. Steht/ liebsten Kinder/ auf. Ich schätze mich beglücket:
Daß/ weils Verhängniß euch mit seiner Bley-Hand drücket/
Ich euer Ungelück und Trauren mildern kan/
Ich nehm euch alle drey zu meinen Kindern an/
Ich will/ als Vater/ euch das minste lassen fehlen/
Ich will/ Cleopatra/ dem Juba dich vermählen/
Sein väterliches Reich und diß ihm geben ein;
Ihr beyden Söhne mögt bey eurer Schwester seyn;

Wird

Wird euer Geist auch nicht aus dem Geschirre schlagen/
Sollt ihr in Africa noch Kron und Scepter tragen.
Prolom. Alex. So wird August ein Herr der Herren/ und ein Fürst
Der Fürsten. August. Stehet auf. Du/ mein Mecänas/ wirst
Die Kinder alle drey in deiner Aufsicht halten;
Ihr Erbtheil/ das ich selbst bestimmen will/ verwalten.
Agrippa dencke nach/ und bring es aufs Papier/
Wie Gallus fruchtbarlich Egypten stehe für.
Denn dieses ist ein Reich/ das die Vermunfft muß stützen/
Ein gresser Geist beseelu/ viel Hände müssen schützen.
Euch Göttern sag ich Danck! Nun kan ich unsre Stadt/
Die Eckel für Verderb und Bürger-Kriegen hat/
Mit Beut und Fried erfreun; und nach dem Blutvergiessen
Zum drittenmal in Rom des Janus Tempel schlüssen.
Bereit/ Epaphrodit/ Cleopatrens ihr Schiff/
Das wie ein gülden Drach auf Thetys Bette lieff/
Für unsre Livie. Der Perlen-reiche Wagen/
Auf dem sich ließ Anten von Pantherthieren tragen/
Wie Bacchus/ als er Pers- und Indien nahm ein/
Soll eine Zierath uns beym Siegs-Gepränge seyn;
Damit was Neues auch zu Rom gesehen werde/
Schifft aufs die Krieges-Fluth Egyptens Wasser-Pferde
Nebst Nilus Ochsen ein. Das schon geprägte Geld
Sey durch Agrippens Hand dem Heere zugestellt.
Damit das Volck zu Rom auch keinen Mangel leide/
Befrachtet tausend Schiff und Kahne mit Getrände.
Der edlen Leichen Schmuck soll bleiben unversehrt.
Weil Göttern aber auch von allem was gehört/
So nehmt Cleopatren ihr Perlen Ohrgehencke/
Daß ich der Venus Bild zu Rom damit beschencke.
Die Seulen von Porphyr sollu ziern den Nennenplatz/
Die Bilder's Capitol; der andre gresse Schatz
Den Tempel des Saturn. Belis. Der beste ligt begraben/
Den er/ großmächtger Fürst/ nicht fähig ist zu haben.
August. Wer ist so starck/ daß er nur aus den Händen reißt
Egyptens Sieges-Preiß? Belis. Ein ihn besitzend Geist/

Der

Der unter der Gestalt des allergrösten Drachen
Und eines Crocodils muß solchen Schatz bewachen.
Auguſt. Durch wessen Zauberey und wo ist er bestrickt?
Belis. Der grosse Ptolomä hat seinen Ring gedrückt
Auf diesen seinen Schatz / und in den See versencket/
Den Möris hat gebaut. Auguſt. Ist niemand/ welcher dencket
Diß Siegel auffzuthun? Salamb. Kein Schlüssel ist so gut
Als Wohlthat/ die der See selbst ihren Mund aufthut/
Die das Gestirn auffschleußt/ den Grund der Welt entriegelt;
Die Thore der Natur/ der Götter Schluß entsiegelt.
Weil nun der Käyser uns so gar viel Guts verspricht/
Kan ich den Schlüssel ihm verhalten länger nicht/
Den mir Cleopatra noch selbst hierzu vertrauet.
Großmächtigster Auguſt! nichts/ was die Sonn' anschauet/
Kein Stern/ kein Kraut/ kein Geist/ kein Zoroaster kan
Diß Siegel brechen auf. Nimm aber von mir an
Den Schlüssel/ der dir wird diß Reichthum auffsperrn können.
Auguſt. Wie wohl thust du/mein Kind. Man soll der Welt mehr gönnen/
Als Geistern schwartzer Nacht. Steckt so geheime Krafft
In dieses Ringes Kreiß / und in der Eigenschafft
Der in diß schlechte Ertz versetzten edlen Steine?
Salamb. Man lernt aus der Gestalt/ aus ihrer Farb und Scheine:
Es habe die Natur mit Wundern sie erfüllt.
Es sind Wolffs-Auge/ Fisch/ der Scorpionen Bild/
Ameisse/ Habicht/ Krebs/ Frosch/ Natter/ Schlange/ Pfauen
Auf so viel Steinen nicht vergebens anzuschauen.
Die Würckung ist bekannt/ man weiß/durch welche man
Die Geister kirrt und jagt/ und Wunder stifften kan.
Allein/ in diese Stein' ist eine Krafft gediegen/
Den Crocodil zu fällen / den Drachen zu besiegen/
Durch eines Künstlers Hand/ der zu gewisser Zeit
Schnitt beyde Thier hierein; nachdem sie vor geweiht
Von Priestern dem Osir und unser Isis waren.
Auguſt. Du sollst/ Salambo/ schon mein danckbar Hertz erfahren/
Wo das Geheimniß trifft mit deinen Worten ein.
Du/ Gallus/ sollst den Schatz zu heben mühsam seyn.

Rechl-

Archibius / du muſt auf Seltzamkeiten dencken /
Den Adel und den Rath mit ſelbten zu beſchencken.
Auguſtus lebt vergnügt / wenn ihm die Ehre bleibt:
Daß er dem Römiſchen Reich Egypten einverleibt.
Laß / Proculejus / auch zwölff Schiffe zubereiten /
Die übermorgen uns in Syrien begleiten.
Jedoch / weil wir uns gleich itzt in der Gruffi hier ſchaun /
Wo Alexander ihm ließ ſein Begräbniß baun /
Laßt uns den / dem ſich Glück und Tugend ſtets vermählet /
Dem eine neue Welt zu zwingen hat gefehlet /
Den / deſſen groſſen Geiſt der Erden Kreiß nicht ſchloß /
Im engen Sarge ſehn. Macht Ertz und Riegel loß.
Hier liegt der groſſe Held / von dem Auguſt muß lernen:
Der Leib vergeh in Aſch'! der Geiſt ſteig an die Sternen /
Für deſſen todten Bild (O edle Tugend-Art!)
Des Cäſars Geiſt beſeelt / das Antlitz ſchamroth ward /
Die Seele Seufftzer ließ. So muß auch dieſem Leben
Sein ihm vergötternd Ruhm uns Flamm und Flügel geben
Zu gleicher Ehren-Höh. Indeß / dafern dein Glantz
Nicht unſern Dienſt ausſchlägt / nimm dieſen Lorber-Krantz /
Den nicht der Zeiten Sturm / der Nachwelt Blitz wird tilgen /
Und dieſer Krone Gold / nebſt dieſer Hand voll Liljen /
Zum Denckmahls-Opffer an. Arius. Will nicht auch Fürſt Auguſt
Die Ptolomäer ſehn? August. Wir hatten hier nur Luſt
Den König zu beehrn. Die ſolln den Dienſt nicht haben /
Mit derer Cörper Geiſt und Nachruhm ward begraben.

Reyhen
Der Tyber / des Nilus / der Donau / des Rheins.

Tyber.

Legt nun der Nil die ſtoltzen Wellen nieder?
Und betet er die Tyber an?
Schaut: wie / was dem Verhängniß iſt zuwider /
So ſeicht und mürbe wurtzeln kan!

Ob gleich mein Strom nicht tausend Flüß einschlingt/
Mein Sand nicht Gold/ mein Schaum nicht Perlen führet/
Mein Fluß Corall / mein Schilff nicht Zucker bringt;
Ob meine Schooß gleich nicht Rubin gebiehret;
So lehret Rom doch: daß ich bin
Des Meeres Haupt/ der Flüsse Königin.
Der Tyger und Euphrat sind für mir saufft und klein/
Und bücken sich für meiner Römer Füssen/
Pactol und Tagus muß beym Reichthum dürfftig seyn/
Weil beyde mir den Gold-Sand zinsen müssen.
Daß Gangens Jäscht mit Diamanten strahlt/
Der kalte Nord mit schimmernden Crystallen;
Das grüne Meer sich brämet mit Corallen/
Des Indus Silber-Fluth sich mit Smaragden mahlt;
Ist ihre Frucht doch mein Gewinst/
Indem sie wie die Zucker-Bienen
Zwar Honig sammlen/ doch nicht ihnen.
Die edlen Steine stehn der Tyber nur zu Dienst;
Um meiner Nymphen Hals und Hand/
Und mein belorbert Haupt zu decken/
Die Tyrer See heckt braune Purpur-Schnecken/
Um mir zu förben an mein Käyserlich Gewand;
Was weigerst du dich denn/ O Nil!
Nun Rhodan/ Tyger/ Phrat und Rhein mir opffern müssen/
Nachdem es selbst der Himmel wil/
Daß du nicht Rom und mir willst Fuß und Scepter küssen?

Der Nil.

Wenn Titan steigt aus Thetis blauem Reiche/
Und uns läßt Licht und Tag auffgehn/
Erblassen ja die Sternen nicht zugleiche;
Die grössern bleiben länger stehn.
So/ als auch Rom und sein geweihter Fluß
Sein güldnes Haupt den Sternen hat verschwistert/
Sieht man: daß erst/ was klein ist/ schwinden muß/
Als der gestirnt Eridan wird verdüstert.
Biß nach dem Tyger und Euphrat
Des Nilus Glantz auch sein Begräbniß hat.

Jedoch

Jedoch verfinstert mich so sehr nicht Rom und du/
Als des Verhängnisses gesetzter Schrancken/
Der Himmel selbst trägt Glut zu meiner Asche zu:
Für dem der Thron der Götter selbst muß wancken.
Drang nicht mein Haupt sich biß zum Sternen ein/
Und über der Pyramiden Gefilde?
Es räucherte der Mohre meinem Bilde/
Gab meinem Tempel ab Gold/ Weyrauch/ Helffenbein.
Die Ost-Welt bettelte von mir
Den Weitzen/ den Egypten bringet/
Wenn mein auffschwellend Strom es dünget/
So bald der Welt ihr Aug' im Löwen tritt herfür.
Allein ob meiner Thürme Pracht
Zwar keinen Sonnen-Schatten zeuget/
Noch Dunst und Wolck aus meinem Strome steiget;
So schaut doch/ wie der Neid mich so sehr schattigt macht/
Wie mich die Unglücks-Wolck umhüllt/
Wie mich des Käysers Blitz fast gar in Abgrund schläget.
Gedult! wenn es nicht Pochens gilt.
Schau! wie der grosse Nil sich für der Tyber leget.

Die Donau und der Rhein.

Nun alle ja zu Sclaven sind gebohren/
Was sollst du Donau thun und Rhein?
Nein! nein! Rom/ das hier offt den Muth verlohren/
Wird noch viel Adler büssen ein.
Daß Phrat und Nil der stoltzen Tyber weicht/
So/ wie sie vor auch Alexandern wichen/
Bewegt uns nicht: daß man sich ihnen gleicht.
Wir haben auch die Segel nicht gestrichen/
Als dieser grosse Blitz der Welt
Der Erden Kreiß hat in sein Joch gestellt.
Nein! stoltzes Rom/ wir schaun schon jene Zeit angehn/
Da uns wird ehrn nicht nur ein Kreiß der Erden.
Es wird diß unser Mooß voll Diamanten stehn/
Das grüne Schilff zu Lorber-Zweigen werden.

Wir ſehen ſchon die Sonnen unſrer Fluth/
Den Helden-Stamm in Oeſterreich entſpringen/
Dem nicht nur Rom und Tyber Opffer bringen/
Den Leopold/ der dem Auguſt es gleiche thut.
Die itzge Welt iſt ihm zu klein;
Es wird noch eine Welt entſtehen/
Ihm wird die Sonn nicht untergehen/
Und Thule wird nicht mehr der Erde Grentz-Stein ſeyn.
Diß/ was Columb und Magellan/
Der andre Typhys/ wird entdecken/
Wie ferne ſich zwey Indien erſtrecken/
Wird unſers Cäſars Haus fuſſfällig beten an.
Wir ſehen ſchon ſein ſiegend Schwerdt/
Den Adler für dem Mond am Nil und Bospher gläntzen.
Kommt/ Schweſtern/ ſchätzt ihr Tugend werth/
Helfft ſein gekröntes Haupt mit Palm- und Lorber kräntzen.

A. T. O.

Anmer-

Anmerckungen Zu der ersten Abhandlung.

v. 32. Als Cäsars Reuterey beym Reimplatz ward geschlagen.) Als Augustus vor Alexandria sich bey dem Hippodromo setzte/ fiel Antonius heraus/ schlug mit grosser Tapfferkeit des Käysers Reuterey aus dem Felde/ und jagte sie biß ins Lager. Der gewaffnete Anton küssete hernach Cleopatren/ welche dem/ der sich am besten gehalten hatte/ einen güldnen Harnisch verehrte; Dieser aber gieng gleichwohl folgende Nacht zum Käyser über. Plutarch. in Vit. Anton. p. 950. d. e.

v. 44. Wenn sich im Pharos wird Anton zu Tode grämen.) Als über den Antonius alles Unglück zusammen schlug/ verließ er Alexandrien und alle Gesellschafft/ baute ihm beym Pharos eine Wohnung/ lebte daselbst einsam/ und/ wie er meynte/ nach dem Beyspiel des unglücklichen Timon. Plutarch. d. l. p. 948. d. e.

v. 49. Ein gifftig Hertze wird zu Asch in keiner Glut.) Deßwegen soll auch das vergiffte Hertze des Germanicus auf seinem Holtzstosse nicht verbrennet seyn. Plin. lib. 11. c. 37. p. 230.

v. 54. Kein schönes Weib in Rom bleibt keusch für ihm.) Sveton. in August. c. 67. 68. 69.

v. 57. 58. Daß der Nil die Jahrzahl übertrifft.) Die Egyptier rechneten die Fruchtbarkeit dieses Flusses auch aus der geheimen Zahl seines Namens/ welche dem Tage eines Jahrs gleiche kommt.

N.	50.
E.	5.
I.	10.
A.	30.
O.	70.
Ω.	100.
	265.

Kirchet. Oedip. Ægypt. tom. 1. Synt. 1. c. 6. p. 50. Diesemnach sie denn auch den Nil die Sonne genennet/ weil sie diese in einer

ſolchen Tagezahl ihren Lauff vollendet. Aus gleicher Urſache hieß man den Abgott über die Talismath, oder die Zauber-Bilder/ ABPAΞAΣ, aus welchem Worte gleichfalls die Jahrzahl kömt/ und ward dieſer auch für den Mithra, oder die Sonne/ gehalten. Selden. de Dis Syr. Syn. 1. c. 2. p. 117. 118. Dieſen Abraxas bildeten die Gnoſtici oder Baſilidiani bald wie eine Mißgebuhrt ab/ welche einen Hahnenkopff/ und ſtatt der Füſſe zwey Schlangen hatte. Sie machten auch aus ſeltzamer Verſetzung der Buchſtaben des Namens Jehovah ein Talisman. Dergleichen Monſ. Spon zu Miletus in Aſien eingegraben gefunden. Beſiehe das erſte Theil ſeines Reiſe-Buchs. p. 422-428.

v. 74. Durch Zweykampff abzuthun/ den Käyſer fodern laſſen.) Daß Anton den Auguſt vor der See-Schlacht bey Actium/ und bey Belägerung der Stadt Alexandria zum Zweykampffe ausgefodert/ dieſer aber jenem nur geantwortet habe: Es ſtünden dem Anton auſſer dieſem viel andere Wege zum Tode offen/ berichtet Plutarch p. 944. c. 950. e.

v. 79. Der ich ſechshundertmal den Helden-Muth bewehrt.) Plutarch. p. 947. c. wundert ſich/ daß Antonius bey Actium geflohen/ und zu Lande neunzehn Legionen im Stich gelaſſen/ da er doch vorher ſechshundertmal im Treffen geweſt wäre.

v. 81. 87. Der Philadelph fiel hin.) Beſiehe von dieſem allen Dion. lib. 50. p. 262.

v. 91. Die Schiffen nicht ſo wohl als Stadt und Thürmen gleichte.) Des Antonius mächtige Flotte/ derſelben Verluſt in der See-Schlacht bey Actium/ beſchreibet Dio. lib. 50. p. 269-271. und aus ihnen Marſotus in Orbe maritimo. lib. 1. c. 19.

v. 113. Gantz Africa ſind hin.) Plutarch. p. 948 c. meldet: Daß Anton als er den Abfall ſeines Landvolcks in Africa vernommen/ ſich für Leid ſelbſt tödten wollen. Dieſer aber war Pinar us Scarpus. Dio. lib. 51. p. 274.

v. 115. 116. 117. Die Schiffe/ die wir noch durch den gemachten Graben.) Es meldet Dio lib. 51. p. 254. und Plutarch. in Vit. Anton. p. 948. c. daß Cleopatra über die zwiſchen dem Rothen- und Mittel-Meer gelegene und dreyhundert Stadien weite Landes-Enge viel Schiffe gebracht/ und mit ſelbten ſich in fremde Länder auf allen Fall zu flüchten gemeynt hätte. Weil aber die ſteinigten Araber ſo wohl dieſe als die im rothen Meer gebäueten verbrennt hätten/

ten/ Antonius ihm auch eingebildet/ daß seine bey Actium verlassne neunzehn Legionen noch bey ihm stünden/ wäre es nachblieben. Besiehe Morisot. d. lib. 1. c. 19. Sonst hat schon Sesostris diesen Isthmum zu durchstechen vorgehabt/ er ist aber von den Egyptischen Priestern durch die irrige Meynung daran irre gemacht worden: daß das rothe Meer zu hoch läge. Kircher. d. tom. 1. Synt. 1. cap. 8. p. 60.

v. 143. 180. 181. Wolln wir/ wie Lepidus/ das Leben von ihm bitten.) Wie schimpfflich dieser dritte Reichs-Gefehrte des Käysers und Antonii, nachdem sein Heer zum Käyser fiel/ in Trauer-Kleidern das Leben von ihm gebettelt habe/ beschreibet Xiphilin. lib. 49. Diesen verbannete August auf ewig nach Circejos. Sveton. in August. c. 16. Tacit. lib. 1. Annal. c. 2. sagt hiervon: Pompejum imagine pacis, sed Lepidum specie Amicitiæ deceptos.

v. 151. In Alexandrien beruhet unser Hoffen.) Diese Stadt machte Alexander zur Haupt-Stadt in Egypten. Vor der Sündfluth war es Amsus, hernach Menuf oder Memphis; die Araber erwehlten hernach Fostat darzu/ und endlich bauete Gauher die Stadt Caire. Vansleb. in seiner neuen Egyptischen Reise. p. 10. 11.

v. 165. Die zwey Aquilier.) Diese zwey/ Vater und Sohn/ als sie in des Augustus Hände kamen/ solliten ums Leben loosen; der Sohn aber reckte dem Scharffrichter den Hals freywillig hin/ der Vater tödtete sich selbst. Dio. lib. 51. p. 278.

v. 181. Hingegen hat der Feind dem Soßius.) Dieser hatte unter dem Anton/ und sonst gegen den August offt den Degen geführt/ gleichwohl aber ward er begnadiget. Dio. de. l.

v. 213. Wir haben ihn dreymal durch Botschafft schon verehret.) Diese fruchtlose Gesandschafften des Anton an August/ der zwar jenes Geschencke angenommen/ aber ihn niemals einiger Antwort gewürdiget/ beschreibt Dio. lib. 51. p. 275.

v. 228. Der/ als ich Rathsherr war.) Diese Thaten und Verdienste des Anten hat Dio. lib. 44. p. 159. seqq.

v. 241. Des Pöbels Oberster/ der Römer Hoherpriester.) Antonius erlangte alle diese hohe Würden in Rom. Dio. lib. 45. 46. Daß er aber auch dem August zugefallen/ des vergötterten Juliii Cæsaris Priester worden sey/ berichtet Plutarch. in Anton. p. 930. d.

v. 243. 244. Pharsalos muß mirs zeugen.) Daß Anton ein unvergleichlicher Kriegs-Held gewest/ den Aristobul mit den Juden überwun-

wunden/ Peluſium für den Ptolomeus eingenommen/ die Soldaten durch Freygebigkeit gewaltig an ſich gezogen/ dem Käyſer Julius treulich beygeſtanden/ ſein zweymal flüchtiges Heer wieder zu Stande gebracht/ in der Pharſaliſchen Schlacht den lincken Flügel geführet habe/ berichtet Plut. p. 916. e. p. 917. a. p. 919. d. e.

v. 248. Als Caßius geſchlagen von meinem Heere ward.) Plutarch. 925. a. meldet: Antonius hätte den Caßius/ Octavius den Brutus anzugreiffen vor ſich genommen/ dieſer hätte wenig oder nichts gethan/ jener aber allemal den Preiß davon gebracht. Ja Brutus ſchlug gar den Käyſer/ trieb ihn aus dem Lager/ und hätte ihn beynahe gar bekommen. Antonius aber zwang den Caßius/ und zwang ſo wohl ihn als den Brutus/ ſich ſelbſt zu tödten/ als der Käyſer kranck zu Bette lag.

v. 252. Daß er mein Bild in Eintrachts-Tempel ſetzte.) Uber dieß hielt wegen des Sextus Pompejus Tode Auguſt zu Rom Ritter-Spiele/ ſetzte dem Anton einen Wagen bey den Roſtris. Dio. lib. 49. p. 248.

v. 266. Für etwas beſſers hat Herodes ſich verbürgt.) Herodes eröffnete auf der Inſel Rhodos dem Auguſt: er hätte dem Antonius gerathen/ Cleopatren zu tödten/ und ſich mit dem Käyſer zu vergleichen. Joſeph. lib. 15. Antiq. Jud. c. 10.

v. 275. Zu Peruſien/ wen? unſers Fürſten Bruder.) Als ſich Lucius Antonius nebſt der Fulvia wider den Auguſtus auflehnte/ beſchloß er ſie zu Peruſia/ und zwang ſie durch Hunger/ daß ſie ſich ihm ergeben muſten/ ließ ſie aber beyde auf freyen Fuß. Dio. lib. 47. C. Vellej. Patercul. lib. 2. p. m. 139.

v. 283. Er hat dem Decius den Vater-Mord vergeſſen.) Als Cæſar den Antonius bey Mutina geſchlagen hatte/ und alſo Decius Brutus, einer unter des Cæſars Mördern/ in ſeine Hände kam/ ließ er ihn dennoch deßhalben gantz frey. Dio. lib. 46.

v. 288. Er ließ auch Brutus Kopff für Cäſars Bildniß ſpringen.) Sveton in Octav. c. 13. Nec ſucceſſum Victoriæ moderatus eſt: Sed capite Bruti Romam miſſo, ut Statuæ Cæſaris ſubjiceretur; in ſplendiſſimum quemque captivum non ſine verborum contumeliâ ſeviit. Ut quidem uni ſuppliciter ſepulturam precanti reſpondiſſe dicatur; Jam iſtam in volucrum fore poteſtate, alios, patrem & filium pro vita roganteis, ſortiri vel dimicare juſſiſſe, ut alterutri concederetur: ac ſpectaſſe utrumque morientem cum

cum patre, qui se obtulerat, occiso, filius quoque voluntariâ occubuisset morte.

v. 292. Wie Gallius / dem er die Augen ausgestochen.) Sveton. in Octav. cap. 27. C. Gallium prætorem in Officio salutationis tabb. duplices veste tectas tenentem, suspicatus gladium occulere: nec quidquam statim, ne aliud inveniretur, ausus inquirere, paulo post per Centuriones & milites raptum è tribunali, servilem in modum torsit: ac fatentem nihil, jussit occidi, prius oculis ejus suâ manu effossis. Gleichmäßig meldet Valerius: Sylla M. Marium non prius vitâ privavit, quam oculos infelicis erueret.

v. 294. Ein unbedachtsam Wort hat Afern umgebracht.) Sveton. an obigem Orte: Tedium Afrum Cos designatum, quia factum quoddam suum maligno sermone carpsisset, tantis perterruit minis, ut is se præcipitaverit.

v. 295. Gieng Scaurus nicht frey aus.) Dieser gefangene Halb-Bruder des Sextus Pompejus ward seiner Mutter Mucia zu Liebe das Leben geschencket. Dio. lib. 51. p. 272.

v. 299. Nach der Peruser Schaar.) Sveton. d. l. c. 15. Perusiâ captâ in plurimos animadvertit: orare veniam vel excusare se conantibus unâ voce occurrens, Moriendum esse. Scribunt quidam trecentos ex deditiis electos utriusque ordinis ad aram D. Julio exstructam idibus Martiis, hostiarum more, mactatos. Ein gleichmäßiges Exempel erzehlt vom Alexandro Justin. lib. 11. Prima illi cura paternarum Exequiarum fuit: in quibus ante omnia cædis conscios ad tumulum patris occidi jussit. Und von der Teutschen Grausamkeit/ als Varrus erlegt worden. Tacit. l. 1. Annal. c. 61. Lucius propinquis barbaræ Aræ, apud quas tribunos & primorum Ordinum Centuriones mactaverant. Endlich berichtet Appianus: Spartacus fugitivus Crixo occiso, trecentos è captivis Romanis immolavit.

v. 301. Kam Curions sein Kopff.) Dio. lib. 51. p. 272.

v. 312. Die schön und feste Stadt ist nicht bald zu gewinnen.) Plut. in Anton. p. 953. meldet: daß Augustus sich über Alexandriens Schönheit verwundert habe. Welchergestalt aber Egypten rings herum vom Meere/ Wüsteneyen und Bergen durch die Natur befestiget sey/ und keines fremden Landes bedürffte/ führet Bochart. Phaleg. lib. 4. c. 24. p. 293. aus.

v. 318. Schwamm Julius noch fort.) Welchergeſtalt Julius Cæſar beym Pharos/ als ihn die Egyptier tödten wollen/ entſchwommen/ beſchreibt Sveton. in Julio. c. 64. Flor. lib. 4. c. 2. Xiphilin. in Julio. p. 19.

v. 353. 356. 357. 358. Weil der geſchwellte Nil alsdenn die Felder wäſſert.) Von der jährlichen Ubergieſſung dieſes groſſen Fluſſes/ welcher deßwegen in der Schrifft ein Meer genennet wird. Bochart. Hieroz. tom. 2. lib. 5. c. 17. p. 787. 788. ſind alle Bücher voll/ wovon Kircher. Oedip. Ægypt. tom. 2. Synt. 1. c. 6. 7. zu leſen. Dieſe Auffſchwellung geſchicht/ wenn die Sonne in Löwen tritt/ weßwegen auch die Egyptier den Löwen verehren/ und mit Löwen-Rachen die Thüren ihrer Tempel zieren/ wie auch den Strus der Iſis widmen. Plutarch. lib. de Iſid. p. 611. Beſiehe M. Spon. tom. 1 des Voyag. p. 139. welcher für wenigen Jahren noch auf der Inſel Delos vier Marmelne Löwen gefunden/ die dem Apollo oder der Sonne in dem Tempel Dianes gewidmet geweſt. Die Urſache des ſich auffſchwellenden Nilus eignet Thales den Winden in Hunds Tagen zu/ welche des Nilus Einfluß ins Meer aufhielten/ dieſem ſtimmet Vansleb. in ſeiner Egyptiſchen Reiſe p. 36. 40. 41. bey/ allwo er dieſe Winde Malrem heißt/ und berichtet: daß ſie zehen Tage vor dem fallenden ſtarcken Thaue vom Mittage biß Mitternacht zu wehen anfangen. Da hingegen die Mittags-Winde Meriſſi alles ausdörren/ viel Kranckheiten gebähren/ und ſchier alles verſchmachten laſſen. Anaxagoras eignet ſie dem in den Mohriſchen Gebirgen zerſchmeltzenden Schnee/ Democritus dem Nord-Schnee/ deſſen Dünſte von den Winden biß in Mohrenland getrieben würden/ Hermocritus dieſes Fluſſes eigentlicher Gröſſe zu/ welcher im Winter nur von der ſein Waſſer an ſich ziehenden Sonne vermindert würde. Die Weltweiſen zu Memphis meynten/ daß/ wenn es in Egypten Sommer/ beym Urſprunge des Nilus es Winter und wäſſricht wäre. Ephorus lehrte: das trockne Erdreich Egyptens trincke im Winter ein groß Theil des Fluſſes aus/ u. gebe das Waſſer den Sommer gleichſam als einen Schweiß wieder. Oenopides Chius: daß/ wie etliche Brunnen im Winter heiß/ im Sommer kalt wären; alſo verzehrte im Winter die innerliche Wärme viel Waſſers/ welche im Sommer mangelte. Timæus meynete/ die Sonnen-Hitze ſchwellte das Nil-Waſſer ſo ſehr auf; Andere/ das groſſe Meer gebe um dieſe Zeit ſo viel reichlicher Waſſer.

Acho-

Achorus eignete es unmittelbar Gott/ Agatarchides Guidius aber den unauſſprechlichen Regen zu/ welche vom Stillſtande der Sonne im Sommer/ diß im Herbſt Tag und Nacht gleich iſt/ Mohrenland beſeuchten. Die letzte Meynung vertheidigt inſonderheit Iſaacus Voſſius in ſeinem Buche de Nili & aliorum Fluminum originez weil unter dem heiſſeſten Weltſtriche die über den Scheiteln ſtehende Sonne ſehr viel Feuchtigkeiten empor zöge/ alſo Regen und ihren Winter verurſachte. Allwo er zugleich die verborgenen Röhren der Erden/ dadurch Brunnen und Flüſſe ihr Waſſer aus dem Meer bekämen/ für ein bloß Gedichte/ den Regen aber für aller Flüſſe einigen Urſprung hält. Hingegen mühet ſich der Herr de la Chambre ſcheinbar ſo zu behaupten: daß das im Nil-Waſſer häuffig befindliche Saltz oder Salpeter die Urſache aller Fruchtbarkeit und der Auffſchwellung ſelbigen Fluſſes ſey. Maſſen denn der Nil drey oder vier Tage zuvor gantz trübe worden/ ein gewiſſer auch den Teig auffblähender Thau fallen/ der Schlamm viel ſchwerer/ als er vorher geweſt/ worden/ und alſo das von der Sonnen-Hitze erwärmte Saltz eben ſo wohl/ als die Geiſter den jungen Wein/ jährend machen ſoll. Beſiehe hiervon le Journal des Scavans d. 1. Ann. 1666. auf der 351- 355- 465- und 470. Seite. Und Vansleb Reiſe p 47. ſeqq. und 70. 71. erzehlet: daß zu Argenus, einem Dorffe bey Behneſe, ein Brunn ſey/ welcher/ wenn der Thau zu fallen anfängt/ durch ſein Wachsthum andeute/ wie hoch ſelbiges Jahr der Nil ſteigen werde.

v. 363. ſeqq. Hat Alexander nicht das wüſte Meer gedämmet.) Dieſer führte bey Belägerung der Stadt Tyrus ſolche Wunder-Gebäue ins Meer/ daß die darzu ſchiffenden Tyrier gefragt: Num major Neptuno eſſet Alexander. Welchergeſtalt auch Julius Cæſar die Venetet/ ein Volck in Niederland/ welche wegen Ebb und Fluth des Meeres weder mit Schiffen noch zu Fuſſe beyzukommen war/ ruhmbar beſiegt/ erzehlet Cæſar. lib. 3. de Bell. Gallic. p. m. 78. ſeqq. Wie er aber den groſſen Fluß Iberus in Spanien aus ſeinen Ufern geleitet/ alſo/ daß er ohne Schiffe mit ſeinem Heere daſelbſt durchkommen können/ de bell. civil. c. 1. p. m. 319. Wobey nicht zu vergeſſen: daß eben der mit ſeinem Heere durch die Temſe auf die am Rande ſtehende Britannier geſetzet/ davon er de bell. Gallic. lib. 5. p m 133. meldet: Cæſar præmiſſo Equitatu confeſtim Legiones ſubſequi juſſit, ſed eâ Celeritate atque

eo Impetu milites ierunt; cum Capite ſolò ex aquâ extarent ut hoſtes Impetum Legionum atque Equitum ſuſtinere non poſſent, ſipasque dimitterent ac ſe fugæ mandare. ». Welcher That Famianus Strada de bello Belgico dec. 1. lib. 8. p. m. 403. ſ. 99. vergleichet dieſelbe/ da 1750. Mann aus der Spaniſchen Armee 4000. Schritte durch die See auf die wohlbewehrte Inſel Düveland zu Fuſſe durchgeſetzet/ und ſie erobert. Welches gleichfalls 5000. Schritte durchs Meer auf der Inſel Zuitverland im 1572. Jahr ein Spaniſcher Oberſter/Mondragonius, ausgerichtet. Vid. eund. Stradam. lib. 7. decad. 1. p. m. 376. Der Belägerung der Stadt Tyrus aber wird verglichen die Welt-berühmte Belägerung der Stadt Rochelle in Franckreich/ welche Stadt von der Stadt Tyrus Hebräiſchen Namen צר den ihrigen bekommen haben ſoll/ wie Bertius de Aggerib. c. 4. andere vergebens bereden will. Ja die Frantzoſen wollen die Rochelliſche der Tyriſchen Belägerung noch weit vorziehen. Daher Monſr. de Silhon im Miniſtre d'Eſtat livr. 3. chap. 5. 6. meldet: Tyr & Avers n'ont rien veu de ſemblable, quoy qu'on die, ſi cen'eſt peut-eſtre, qu'ou veuille comparer la Mer mediterranee à l'Ocean & un Canal eſtroit & tranquille à un Canal extremement agité & deſmeſurement large.

v. 373. Hat auch Agrippa nicht in Cumens Felſen-Ritz.) Was daſelbſt Agrippa für wunderliche und treffliche See-Hafen gebauet/ auch in die Lucriner- und Averner-See das Meer eingeleitet/ beſchreibet Sveton. in Vit. Aug. c. 16. Xiphilin. in Vit. Auguſt. p. m. 51.

v. 376. Perdiccas ward durch den Nil.) Wie die Uberſchwellung des Nils des Perdiccas Zug wider den Ptolomäus zernichtet/ und ſein eigen Heer ihn zu tödten veranlaßt habe/ beſchreibt Diodor. Sicul. lib. 18. p. 645. 646.

v. 418. Daß ich verbleiben mag ein Bürger zu Athen.) Daß Anton vom Käyſer alleine verlangt habe: er möchte ihn nur zu Athen/ wo nicht in Egypten/ als einen gemeinen Mann wohnen laſſen/ berichtet Plutarch. p. 949. e.

v. 430. Nein/an die Spitz uns ſtelln.) Plutarch. p. 950. e. f. berichtet: Daß/ nachdem Anton bey einem Gaſtmahle ſich erkläret: er wolle den Auguſt ſelbſt anfallen/ und durch ſeinen hertzhafften Tod einen

rühm-

M. AGRIPPA.
ex Monetâ æneâ
D.C. a Lebenstein.

rühmlichen Nämen erlangen/ die Seinigen ihn mit viel Thränen von diesem Fürsatze abwendig gemacht hätten.

v. 443. 444. 445. Was hat nicht Sossius in Syrien verrichtet.) Plutarch. p. 931. c. d. erzehlet: daß Antonius das Glück gehabt/ durch seine Feld-Hauptleute gröſſere Dinge als selbst auszurichten. Ventidius hätte über die Parthen gesieget/ Sossius in Syrien viel ausgerichtet/ Canidius Armenien gezähmet/ die Könige in Iberien und Albanien unters Joch gebracht/ und biß auf den Caucasus gedrungen.

v. 467. Der/ ob er gleich vom Blitz ward wunderlich gezeuget.) Kircher. Oedip. Egypt. tom. 1. Syntagm. 3. cap. 5. p. 201. führt ex Ammiano Marcellino an: Inter Animalia ab Antiquis consecrata Mnevis & Apis reponuntur. Mnevis quidem Soli, Apis verò Lunæ consecratus. Und ex Pomponio Melâ: Apim esse Bovem nigrum certis maculis insignem, divinitùs & cæleſti Igne conceptum, Candâ Linguâque dissimilem, nec Coitu Pecudis, sed fulgure conceptum; denique, quò nascitur, Genti maximum Festum esse. Besiehe Selden. de Diis Syris Synt. 1. c. 4. p. 137. seqq.

v. 471. Die neun und zwantzig Zeichen.) Kircher. d. l. 100. erzehlt aus dem Æliano: daß die Egyptier an dem Ochsen des Apis so viel Merckmahle zehlen/ als der Monde Tage zu seinem völligen Laufe darff.

v. 474. Sein Leib troff voller Schweiß.) Diß und andere damals geschehene Wunder-Zeichen beschreibet Dio. lib. 51. p. 481. und Xiphilin. p. 64. 65. redet davon dergestalt: Also ist Egypten unterthänig gemacht worden/ welches die Götter vorher klärlich angezeigt hatten. Denn an dieselbigen Orte/ da verhin kein Tropffen Wasser hingefallen/ ist ein Regen von Wasser und Blut geflossen. Uberdiß hat ein überaus grosser Drache/ so bald er von Egyptiern gesehen worden/ alsbald wunderlich gezischet. Es sind auch Comet-Sterne gesehen worden. Es sind gleichfalls erschienen Bilder verstorbener Menschen/ und der Götter Bildnisse sind traurig gewesen. Endlich hat Apis sehr und erbärmlich geheulet/ und Thränen vergossen.

v. 476. Sein Maul verschmähte mich.) Diesen Ort erkläret Plin. lib. 8. c. 46. Apis Bos Responsa Privatis dat è manu Consulentium Cibum capiendo. Germanici Cæsaris Manum aver-

sacùs est haud multò post extincti. Sonſt erzehlet Vansleb. in ſeiner Egyptiſchen Reiſe pag. 18. 19. aus einer Arabiſchen Schrifft: daß iede Stadt in Egypten einen beſonderen Abgott verehret habe/ als Abuſir oder Buſiris ein Kalb; Alexandria vor Zeiten Racotis, den ſteinern Serapis; Achmin oder Panus den Apollo; Bana einen Hund; Baſta oder Bubaſtis einen ſteinern Löwen; Eida den Serapis; Iſchmunein oder Hermopolis einen ſteinern Mann; Isvan oder Sovan den Baum Lebaca; Lous Wenden und Sternen; Mindadi Pharaons Feigen-Baum; Memphis ein Kalb; Semennut oder Sebennis ein erzten Kalb; Sa ein ſteinern Schwein; Tuba das Waſſer/ und alles/ was darinnen befindlich.

v. 479. Sich ſelbſt in Prieſter-Brunn ſtürtzte.) Denſelben ward der Apis nach gewiſſer Zeit von Prieſtern darein geſtürtzt. Non enim est fas eum certos Vitæ excedere Annos mensumquem in sacerdotum fonte enecant Plin. d. l. Seld. d. c. 4. p. 139. 140.

v. 481. Daß er vom Ochſen erſt zum Gotte worden war/ und des Oſiris Seel in ſeine Haut gefahren.) Welchergeſtalt die Egyptier nach einen koſtbaren Begräbniſſe des erſäuften Apis einen andern Ochſen auslesen/ und zum Gotte machen/ glaubende: daß des Oſiris Seele in ihn fahre/ beſchreibt umſtändlich mit dem Götzendienſte vieler andern Thiere Diodor. Sicul. l. 1. p. 54. 55. 56.

v. 485. 486. Serapis/ den Ptolome hieher von Smyrne gebracht.) Tacit. lib. 4. Hiſt. c. 83. 84. erzehlet umſtändlich/ welchergeſtalt Serapis aus dem Pontus in Egypten geholet worden; Daß aber Serapis viel ein andrer Abgott als Apis geweſt/ und erſt nach Alexanders Tode von Egyptiern verehret worden/ führet ſehr gelehrt Bochart. in Herozoic. rom. 1. c. 34. p. 338. 339. aus.

v. 489. 490. Sein dreyköpffigt Bild/ das/ wenn die Sonn aufgeht/ ſie auf die Lippen küßt.) Dieſes Bild beſchreibt Kirch. alleg. c. 5. p. 197. 198. und Voſſius in Theol. gentil. lib. 1. c. 31. Daß zu Alexandria der Serapis durch Magnetiſche Kunſt gegen dem Volcke auffgeſtanden ſey/ und gleichſam in der Lufft geſchwebet habe Kirch. d. l. p. 199. aber ex Apulejo: daß ihn die auffgehende Sonne durch ein Fenſter gleich auf die Lippen geküſſet habe.

v. 493. Die ich von ewiger Glut des aresſen Mycerin hatt' angezündet.) Von dieſem fürtrefflichen Könige in Egypten erzehlt Herodotus in Euterpe c. 129. daß er die Leiche ſeiner einigen Tochter in einen

ölzernen und vergüldeten Ochſen begraben habe / der von
phöniciſchen Mantel bedeckt geweſt / zwiſchen den Hörnern
Sonnen-Zirckel gehabt / auf den Knien gelegen / und jähr-
mal in der Stadt ſey herum getragen / überdiß mit einem
Feuer verehret worden iſt. Wervon Fortunius Licetus
cap. 23. de reconditis Antiquorum Lucernis, ausführ-
ndelt.

Wir ſahen hochbeſtürtzt Egyptens Götter weichen.) Nicht
s redet Tacit. lib. 5. hiſt. 13. von denen der Zerſtöhrung Je-
ms vorgehenden Wunder-Zeichen. Ex paſſæ repente De-
fores. & audita major humana vox, EXCEDERE DEOS:
hgens Motus Excedentium.

Die Schwalben niſteten aufs Haupt-Schiff.) Dieſe und fel-
Wunder-Zeichen / welche vor der Schlacht bey Actium ſich
agen / erzehlt Dio. lib. 50. p. 863. Plutarch. p. 944. 2.

13. Oſirens dreyfach Bild ließ ſeine güldne Liljen von ſei-
aupte fallen.) Dieſes Bild ſteht beym Licero lib. 6. c. 113.
. und c. 15. p. 1200. lehret er: daß die Liljen Bilder Kö-
er Scepter ſind.

6. 517. Da Oſir vom Typhon ward zerriſſen.) Dieſen hiel-
Egypter für ihren Teufel; und begiengen dem von ihm ge-
n Oſiris zu Liebe jährlich ein groſſes Trauren; an welchem
ſiris güldner Ochſe mit einem ſchwartzen Tuche bedeckt / ein
yphon gleichfärbichter Eſel abgeſtürtzt / ſonſt auch dieſem zu
e roth Ochſen geſchlachtet / die rothhärichten Menſchen aber
tet wurden. Wiewohl an etlichen Orten Typhon von Egy-
als ein groſſer Gott angebetet ward. Beſiehe von dieſem als
hart. Hieroz. tom. 1. c. 34. p. 339-345. allwo er durch
yphon den Moſes abgebildet zu ſeyn meynet.

Denn Typhon iſt das Fleiſch / und die Vernunfft Oſir.) Kir-
Oedip. tom. 1. Synt. 2. c. 63. p. 145. legt es dergeſtalt aus:
à Typhone Oſiris occidi dicitur, cum Intellectus vanâ
pilcentiâ illectus & à brutali Appetitu victus, id, quod
laturæ, ſeu recte Rationis Dictamini è Diametro contrari-
ſciendum eſſe judicat. Iſis lugere dicitur & Oſiridem
re, cum obnubilato Intellectu & proſtrato, Voluntas bo-
quærens, idque verum, obducentis & proponentis dere-
reperire nequit.

v. 526. Welch Anubis wird mehr mein Beschirmer seyn.) Dieser Abgott ward in Hunds-Gestalt verehret weil er ein Jäger und Wächter des Osiris / der stets mit einer Hunds-Haut gedeckt gewesen: auch der Isis die zerfleischten Glieder des Osiris zusammen gesuchet haben soll. Vossius Theol. gentil. lib. 1. c. 17. p. 105.

v. 531. Den Crocodil bethränt.) Weil ein Crocodil den in den See Märis gefallenen König Mena auf seinen Rücken gefangen / und ans Ufer geführt haben soll / ist allezeit ein gezähmter Crocodil / den man Suchus nennte / bey der Crocodilen-Stadt Arsinoe genähret / und göttlich verehret worden. Bochart. tom. 2. c. 18. p. 795. 796. Kircher. Oedip. tom. 1. Synt. 1. c. 4. p. 35. & Synt. 4. c. 17. p. 354. allwo er berichtet: daß / wenn die Egyptier die Crocodile zu verehren unterlassen / sie von ihnen hefftig geplaget worden.

v. 531. Die heilgen Schlangen girren.) Daß die Schlange von Egyptiern und Phöniciern hoch verehret / Ἀγαθοδαίμων / κνήφ / und Ophiones genennet worden / lehret Seldeh. Synt. 2. c. 11. p. 364. Von der grossen Schlange / welche der träumenden Juden Meynung nach / Gottes Stuhl umflechten soll / besiehe Bochart. tom. 2. c. 14. p. 855. Sonst werden die Schlangen auch von den Peruanern für Bilder der Gottheiten gehalten. Vossius Theol. gent. l. 3. c. 13. in fin.

v. 535 Der hochgeweihte Fisch.) Das ist Oxyrinchus, den die Egyptier abgöttisch verehrten. Strabo lib. 17. In der Stadt Oxyrinchus hatte er einen besondern Tempel. Dieser Fisch soll vom zerstückten Osiri das männliche Glied gefressen haben. Kirch. Oedip. tom. 1. Synt. 1. c. 4. p. 35. 36.

v. 537. Es kam kein süsser Thon aus Memnons Marmel-Seul.) Die Beschaffenheit dieser Wunder-Seule beschreibt nebst andern Egyptischen Wunderwercken Tacitus lib. 2. Annal. c. 61. Cæterum Germanicus aliis quoque Miraculis intendit animum, quorum præcipua fuere Memnonis saxea effigies, ubi radiis solis icta est, vocalem sonum reddens: disjectasque inter & vix pervias arenas instar Montium eductæ Pyramides certamine & opibus Regum: Lacûsque effossa humo superfluentis Nili Receptacula: atque alibi angustiæ & profunda altitudo, nullis inquirentium spatiis penetrabilis. Von dieser Seule meldet des M. Claude Duret. Histoire des Langues chap. 40. p. m. 1370. daß sie dem Könige Memnon zu Ehren sey gesetzt / bey auffgehender Sonne von dem Teufel

daraus geantwortet worden/ bey unſers Erlöſers Gebuhrt
rſtummet ſey. A Tuthemoſis, dit il, ſucceda Amenophis
du nom, qui d' aucuns appelles Hebrieux touchant le
re des Enfans masles, à quoy lent Men non Mena, qui
luy, qui a fait l' Edit contre pourveut la ſageſſe des ſa-
mes, qui recevoyent les Enfens. A ceſtuy les Egyptiens
ent une ſtatue, qui fuit appellée la Pierre parlante, à
que dedans ceſte Idole le Diable rendoit reſponſe tous
tiers à ſoléil levant & dura celæ jusques à la venue de
hriſt au monde. Beſiehe hierbey ausführlich Kirch. Oe-
n. 2. part. 2. c. 3. §. 1. p. 324-326. allwo er durch Kunſt
che klingende Seule zu machen angiebt. Appollonius will
chen Seule in Mohrenland geſehen haben. Philoſtrat. l. 6.
Etwas gleichmäßiges erzehlet Vansleb. in ſeiner neuen Rei-
ber 412. 413. Seite: nemlich/ daß in der Stadt Tentiris,
itzt Dendera heißt/ ein übermäßig groſſer Tempel ſey/ der
Fenſter hat/ als Tage im Jahre ſind; und zwar alſo gebaut/
es Fenſter mit einer Taffel Zodiaci übereinſtimmet/ und al-
ugehende Sonne ieden Tag durch ein neues Fenſter in den
l ſcheinet.

Dormit die Prieſterſchafft den entwenhten Nil verſöhnt.)
ie Egyptier den Nil/ ſeiner Nutzbarkeit halber/ für Gottes
nckt/der Götter Thränen/ für eine Ader des Paradiſes/ für
öttlichen Saamen/ für deß Protheus Teich/ den Ehemann
s/für ein Meer/ für einen aus dem Himmel entſpringenden
elten/ baueten ſie ihm Tempel/ richteten ihm Seulen auf/
teten ihm Hecatombden. Kircher. tom. 3. Synt. 15. c. 1. p.
qq. Ja ſie verehrten in ihren Häuſern in gewiſſen Gefäſſen
äſſer des Nilus. Kircher. tom. 1. Syntagm. 3. c. 7. p. 210.
nd auch der Gott Nilus und Oſiris für einen ihrer gröſſe-
halten ward. Selden. Synt. 1. c. 4. p. 147. Daher Parmeno
Athæneo lib. 5. Dipnoſoph. ihn anruffi: Αἰγύπτιε Ζεῦ,
Vid. Voſſium Theol. gent. lib. 2. c. 74. 75.

hat halb Iberien die Waffen ſchon ergriffen.) Von dieſem
nde der Spanier und Teutſchen wider die Römer/ beſiehe
b. 51. p. 281.

12. Mit wenig Schiffen kan Anton in Spanien gantz ſicher
landen

länden an.) Daß Anton in Hispanien aus Egypten zu entfliehen vorgehabt habe/ berichtet Dio. lib. 51. p. 276.

v. 641. Daß das so grosse Rom.) Auf diese Art beklaget fast die bürgerlichen Kriege Horat. Epod. lib. Od. 16.

v. 643. Verzagte Porsena für eines Römers Tugend.) Nemlich für dem Mutius Scævola. Liv. d. 2. lib. 12. c. 7. Flor. lib. 2. c. 10.

v. 644. Erlag der Spartacus.) Diesen Krieg beschreibt Applan. de bell. civil. lib. 1. p. 413. Florus lib. 3. c. 10.

v. 648. Jüngst hats vom Sylla selbst.) Flor. lib. 3. c. 2. Sylla incendio viam fecit, arcemque capitolii quæ Pœnos quoque, Gallos etiam senones evaserat, quasi captivam victor insedit.

v. 651. Den grimmen Catilinen muß warmes Menschen-Blut.) Salustius de bell. Catilin. cap. 22. p. m. 17. Fuere eâ tempestate, qui dicerent, Catilinam, oratione habitâ cum ad jusjurandum populares sceleres sui adigeret, humani corporis sanguinem vino permixtum in pateris circumtulisse; inde cum post Execrationem omnes degustavissent, sicuti in solemnibus sacris fieri consvevit aperuisse consilium suum, und Florus lib. 4. c. 1. Additum est pignus Conjurationis sanguis humanus, quem circumolatum pateris bibere: summum nefas, nisi amplius esset, propter quod biberunt. Von dergleichen Art fester Verbindungen meldet Tacitus lib. 12. Annal. cap. 47. Mos est Regibus, quoties in Societatem coeant, implicare dextras, pollicesque inter se vincire nodoque præstringere: mox ubi sanguis in artûs extremos effuderit, levi ictu cruorem eliciunt, atque invicem lambunt. Id fœdus arcanum habetur, quasi mutuo cruore sacratum. Besiehe hierüber Lipsium ad d. l. Tacit. 12. 47. 3. Freinsheim. ad d. l. Flori litt. g. Tertullian. in Apologetic. berühret beydes: Legite nec ubi relatum sit, diffusum brachiis sanguinem ex alterutro degustatum, nationes quasdam fœderi comparasse. Nescio, quid & sub Catilinâ degustatum est. Von den Scythen bestetigt diß Lucian. in Toxari Mela lib. 2. c. 11. Von Armeniern Valerius lib. 9. Dieses Geträncke nenneten die Römer Assiratum, weil die Alten das Blut Assir hiessen.

v. 673. Wie/ daß man/ eh ich todt/ mein Testament erbricht.) Antonius warff dem Augusto vor: daß er den Lepidus seines dritten Theils entsetzet: daß er dessen und des Sexti Pompeji Kriegs-

Volck

II.

C. IULIUS CÆSAR.
Ex Monet. argent. Dan. Calsp.
à Löhenstein.

Geld für ſich alleine behalten/ inſonderheit aber daß er/ den Antonium in Rom verhaßt zu machen/ ſein bey den Veſtaliſchen Jungfrauen beygelegtes Teſtament eröffnet hätte. Denn in dieſem war enthalten: daß/ wenn Anton gleich zu Rom ſtürbe/ ſeine Leiche doch nach Alexandria geführt/ und daſelbſt begraben werden ſollte. Hingegen klagte Auguſtus über den Antonium: daß er Egyptenland ohne Looß behielte; daß er den Sextum Pompejum, den er begnadiget/ tödten laſſen; daß er den König in Armenien/ Artavazes/ oder Artavasdes/ in Ketten gelegt; daß er ſeine Schweſter/ die Octaviam, verſtoſſen/ und ſich mit Cleopatren verehlichet; daß er diß/ was dem Römiſchen Reiche zuſtünde/ ihr und ihren Kindern zugeeignet/ dieſe Könige der Könige/ der Cleopatre und des Julii Cæſaris Sohn Cæſarion genennet hätte. Beſiehe hiervon Xiphilin. ex Dio. lib. 50.

81. Ich lieferte ohne Geld.) Alles dieſes iſt aus Dion. lib. 51. p. 175. 176.

206. Daß mich Sextus ſelbſt zu ſtürtzen.) Als Sextus Pompejus bey Sicilien vom Auguſto überwunden ward/ flohe er endlich in Aſien/ und als Antonius gegen die Parther ziemlich eingebüßt hatte/ bemühete er ſich/ ihm ſelbige Völcker und Könige anhängig zu machen/ ward aber zu Miletо/ auf Befehl Antonii, von M. Titio erwürget. Xiphilin. lib. 49. p. m. 54. 55. Vellej. Patercul. lib. 2. Dio. lib. 49. p. 247. 248.

224. Wie Cäſar es gewann/ verlohr.) Als Cæſar den groſſen Pompejum in Egypten verfolgte/ der daſelbſt durch den Achyllas meinendlich umbracht ward/ kam ihm Cleopatra entgegen/ welcher ihr Bruder Ptolemäus Anfangs mit Gifft nachſtellte/ hernach ſie aus dem Königreich verjagte/ und bewegte durch ihren Liebreitz den ohne diß des Pompeji halben erbitterten Cæſar, daß/ als Ptolemäus die gemachte Reichs-Theilung nicht belieben wollte/ er ſich des Königreichs bemächtigte/ darüber Ptolemäus umkam/ welches er aber der Cleopatra einräumte. Flor. lib. 4. c. 2. n. 55. ſeqq.

226. 717. 718. Syrien/ Cilicien/ Cyrene.) Plutarch. in Anton. p. 931. a. b. erzehlt: Daß die beym Antonio ſchon faſt gegen Cleopatren erloſchene Liebe ſich wieder geregt habe/ und er Cleopatren durch den Fontejus Capito zu ſich in Syrien holen laſſen/ welcher er/ zu groſſen Unwillen der Römer/ Phönicien/ Syrien/ Cypern/ ein Theil Ciliciens/ und Arabien/ wie auch das Jüdiſche Land geſchen-

schencket/ und p. 941. a. b. er habe sich und Cleopatren auf güldene/ ihre Kinder auf etwas niedrigere Stühle gesetzt/ hierauf Cleopatren für eine Königin in Egypten/ Cypern/ Africa und Calesyrien/ den Cäsarion aber für einen Gefehrten im Reiche erkläret; die andern Kinder Könige der Könige genennet. Alexandern Armenien/ Meden und Parthen/ dem Ptolomäus Phönicien/ Syrien/ Cilicien zugeeignet/ jenen mit einem Medischen Bunde/ diesen mit einer Krone begabet.

v. 750. Die Staatssucht Tulliens.) Florus lib. 1. cap. 7. Nec abhorrebat moribus Uxor Tullia (Tarquini Superbi) quæ ut Virum Regem salutaret super cruentum Patrem vecta carpento, consternatos Equos egit. Add. Valer. Max. 9. 11. 1. Ein gleichmäßiges Exempel erzehlet von des Eucradites Sohne Justin. lib. 41. c. 6. n. 6. Hieher gehöret die fürtreffliche Anmerckung von Verheyrathung hoher Häupter/ des Monsieur de Silhon. im Ministre d'Estat livr. 3. chab. 4. Rey est en cecy au dessus de l'homme: la consideration de la parenté est inferieure à celle de l'Estat, & les obligations du sang, qui se bornent à peu de personnes, doivent ceder aux obligations de la charge, ou une infinité sont interessées.

v. 752. Des Nerons Weib ihm schwanger ward vermählet.) Livia, so hernach Julia Augusta genennet ward/ des Tiberii Neronis Eheweib/ Tacit. lib. 5. Annal. cap. 1. Exin Cæsar cupidine formæ aufert Marito, incertum an invitam, adeò propetus, ut me spatio quidem ad enitendum datò, penatibus suis gravidam induxerit. Dahero man ihm nicht alleine bey seinem Begräbnisse übel nachredete: Abducta Neroni Uxor, & consulti perludibrium Pontifices, an concepto nec tum edito partu ridè nuberet. Tacit. lib. 1. Annal. c. 10. Sondern sie zohen auch alsbald diese That mit diesem Sprichwort durch: Τοῖς ἐντοχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία: Glückseligen Leuten werden auch Kinder im dritten Monat gebohren. Denn in solcher Zeit gebahr sie Cl. Drusium Neronem. Xiphilin. lib. 48. p. m. 50. Wiewohl diese Heyrath mit der Götter Wahrsagung bemäntelt ward. Wovon Prudentius meldet:

Idque Deûm sortes & Apollinis antra dederunt,
Consilium: nunquam melius nam cedere tædas,
Responsum est, quam cum prægnans nova nupta jugatur.

v. 758.

v. 758. Mit wie viel Fremden hat sich Cäsar nicht ergetzt.) Sveton. in Vit. Jul. c. 52. Dilexit & Reginas, inter quas Eunoen; Mauram, Bogudis uxorem: cui, Maritoque ejus plurima & immensa tribuit, ut Naso scripsit: sed maximè Cleopatram, cum qua & Convivia in primam lucem protraxit, & eâdem nave thalamego penè Æthiopiâ tenus Ægyptum penetravit, nisi Exercitus sequi recusasset.

v. 760. Augustus hat selbst zur Eh ein Getisch Weib begehrt.) und v. 428.) Sveton. in Octav. c. 63. M. Antonius scribit: Primum cum Antonio Filio suo despondisse Juliam, dein Contoboni Getarum Regi: quo tempore sibi quoque invicem Filiam Regis in matrimonium petiisse.

v. 766. Augustus brach Clodien die ihr geschworne Pflicht.) Sveton. in August. cap. 6. Reconciliatus post primam Discordiam Antonio & postulantibus utriusque militibus, ut & necessitate aliquâ jungerentur, Privignam Antonii Claudiam, Fulviæ ex P. Clodio filiam, duxit uxorem vix dum nubilem. Ac simultate cum Fulviâ socru exorta dimisit intactam adhuc & Virginem; die eigentliche Ursache hat Schildius d. l. in seinen Anmerckungen.

v. 772. Sie war mir eher als Octavia vermählt.) Plutarch. in Anton. pag. 929. d. e. berichtet: daß alle Römer/ eine beständige Freundschafft zwischen dem Käyser und Anton zu stifften/ zu der Heyrath der klugen und tugendhafften Octavia gerathen/ damals auch Antonius zwar seine mit Cleopatren gepflogene Liebe entdecket/ ihre Ehe aber geleuguet/ ja seine Vernunfft noch wider Cleopatrens Liebe gestritten habe.

v. 774. Die billigt meine Wahl.) Ungeachtet Antonius mit Cleopatren lebte/ wollte doch Octavia zu Rom sein Haus nicht verlassen; sondern sie bat auch ihren Bruder/ ihrentwegen keinen Krieg zu führen: Denn es wäre schändlich/ daß einer der grössten Römischen Feld-Herrn/ wegen eines Weibes Liebe/ der andere wegen ihrer Eifersucht/ die Ruhe des Reichs stöhren sollte. Plutarch. pag. 940. e. f.

v. 782. Daß er in Parthen uns alleine baden ließ.) Diß war die Ursache/ daß Anton den unter dem Scheine der Freundschafft gefangenen Armenischen König in silberne Ketten schloß. Dio & Xiphilin. lib. 49. p. 57. 58. Tacit. lib. 2. Ann. 3. Victo Vononi perfugium

gium Armenia fuit, vacua tunc inter Parthorum & Romanorum; Opes infidâ, ob ſcelus Antonii, qui Artavasdem Regem Armeniorum ſpecie Amicitiæ in lectum, dein Catenis onerātum poſtremò interfecerat. Vellej. Paterc. Hiſt. lib. 2. c. 8. ſagt gar: Regem Artavasdem fraude deceptum Catenis; ſed ne quid honori, deeſſet, aureis vinxit. Beſiehe daſelbſt Not. Schegkii, und Plutarch. p. 939. c. d. Welcher aber dem Artavasdis die Schuld des groſſen Verluſts in Parthen zugeeignet.

v. 784. Jugurtha muſte Stahl.) Und v. 694. Rom hat viel Fürſten.) Florus lib. 3. cap. 1. Tandemque overtum Catenis Jugurtham in Triumpho Populus Romanus aſpexit. Add. Saluſt. de bell. Jugurth. in fin. Tacit. 12. Annal. cap. 38. Vocāti poſthac patres multa & magnifica ſuper captivitate Caractaci diſſeruere; neque minus id clarum quam cum Siphacem P. Scipio, Perſem L. Paulus, & ſi qui alii victos Reges Populi Rom. oſtendēre.

v. 793. Er gieng mit dem Pompej ein heimlich Bündniß ein.) Als Auguſtus mit Sexto Pompejo Krieg führte/ hatte er den Lepidum endlich im Verdacht: als wenn er mit jenem heimlich Verſtändniß hätte/ wiewohl er dieſen Argwohn/ um ihn nicht zum öffentlichen Feinde zu haben/ verhölete/ biß er den Pompejum erlegt hatte. Xiphilin. lib. 49. p. m. 55.

v. 830. Rom alle Julier in Tempeln beten an.) Welchergeſtalt Julio Cæſari ſey göttliche Ehre angethan worden/ meldet Sveton. in Julio. c. 85. Poſtea ſolidam Columnam propeto pedum lapidis Numidici in foro ſtatuit: ſcripſitque PARENTI PATRIÆ. Apud eandem longo tempore ſacrificare, vota ſuſcipere, controverſias quasdam interpoſito per Cæſarem jurejurando diſtrahere perſeverant. Et cap. 88. Ludis, quos primo conſecrātos ei hæres Auguſtus edēbat, ſtella crinita per ſeptem dies continuos fulſit, exorientis circa undecimam horam. Creditumque eſt, animam eſſe Cæſaris in Cœlum recepti, & hac de causâ Simulacro ejus in vertice additur Stella. Dieſe Ehre eignete ihr auch Livia zu/ welches die Römer aber übel auslegten. Nihil Deorum honoribus relictum, cum ſe Templis & effigie Numinum per Flamines & Sacerdotes coli vellet. Tacit. lib. 1. Annal. cap. 10. Ja es erzehlet Valer. Max. lib. 1. c. 8. n. 8. daß Julius Cæſar drey Caſſium in der Schlacht angerennt/

und

und den / der ihn vor schon getödtet / erschrecket habe. Worüber sich er anmercket: Non occideras tu quidem, Casli, Cæsarem, neque enim extingui ulla Divinitas potest: sed mortali adhuc Corpere utentem violanto meruisti, ut tam infestum haberes Deum.

v. 861. Octavie giebt nichts Cleopatren zuvor.) Plutarch. p. 948. c. d. kan Octaviens Liebe und Tugenden nicht genug rühmen / wundert sich also: daß Anton sie aus dem Hause gestossen / da ihr doch an Schönheit und Alter Cleopatra nichts genommen hätte. Und pag. 55. c. meldet er: daß Cleopatra neun und dreyßig Jahr alt worden.

. 906. Wie sehr hat Hercules nicht Omphalen geliebt.) Diese Vergleichung des Hercules und des Antonii hat schon Plutarch. in Vita Antonii p. 956. Antonium, sicut in picturis Herculi videmus subtrahi ab Omphale clavam, leoninamque detrahi: ita frequenter exarmatum ac detractum induxit Cleopatra, ut dimissis è manibus magnis rebus atque Expeditionibus necessariis oscitaret luderetque secum circa Canopi & Taphositidis Littora.

964. Die Flamme Trojens ward von Hecuben gebohren.) Als Hecuba mit dem Paris schwanger gegangen / hat ihr geträumt / als wenn sie eine Fackel gebähre. Welches Maro eben auf die Art / wie allhier geschehen / anwendet lib. 7. Æneid. v. 319.

nec face tantum
Cissæis prægnans ignes enixa jugales:
Quin idem Veneri partus suus & Paris alter
Funestæque iterum recidiva in Pergama Tedæ.

99. Schickt Masinissa nicht ein Gifft-Glaß Sophonisben.) Als cipio den König in Numidien / Syphax, und Sophonisben gefanen bekam / verliebte sich in diese Masinissa, welchen aber Scipio etweglich von ihrer Liebe und Ehe abmahnete. Daher / weil er ihr ersprochen: daß sie in keine feindliche Hände kommen sollte / schickete er ihr Gifft zu / welches sie auch behertzt ausgetrunken / diese Worte ausesprechende: Accipio nuptiale munus nec ingratum, nihil majus Vir Uxori præstare potuit, huc tamen nuncia, meus me morituram fuisse, si non in funere meo nupsissem. Livius dec. 3. lib. 5. p. m. 395.

19. Mit was für Ruhme sie bey Actium gefechten.) Als Antonius

nius und Augustus bey Actium zur See schlugen / sahe Cleopatra eine Weile dem Gefechte zu / sie wollte aber der Schlacht zweiffelhafften Ausgang nicht erwarten / sondern flohe mit 60. Schiffen davon. Als diß Antonius / dessen verliebte Seele in ihrem Leibe lebte / gewahr ward / folgte er ihr nach / und gab also den Seinigen Anlaß zu fliehen / dem Feinde die Oberhand zu behalten. Plutarch. in Vit. Anton. p. m. 946. Xiphilin. lib. 50. p. m. 61.

v. 1021. Die Heldin Fulvia hats Helden gleich gethan.) Fulvia, des Antonii Ehweib / war ein Weib von männlicher Hertzhafftigkeit / daher sie auch offt den Degen anzugürten / die Soldaten zu mustern / selbte anzuführen und anzufrischen pflegte: Besiehe Plutarch. d. l. p. m. 920. Xiphilin. lib. 47. p. 45.

v. 1025. Das Volck mißt den Verlust Pelusiums ihr bey.) Man gab der Cleopatra Schuld: daß Seleucus sich selbst dieser fürnehmen Festung in Egypten mit Willen der Cleopatra ergeben. Nichts desto weniger überlieferte sie Antonio des Seleuci Weib und Kinder zur Straffe. Plutarch. ibid. p. 950. c. Dio lib. 51. p. 276.

v. 1027. seqq. Sie hinderte / den Feind durch Ausfälle auffzuhalten ꝛc.) Alles diß / wie auch / daß Cleopatra dem August heimlich einen gülden Scepter / Stuhl und Krone geschickt / August solche auch als ein Wahrsagungs-Zeichen seiner Herrschafft über Egypten angenommen / ihr Egypten versprochen habe / wenn sie den Antonius tödtete; Ingleichen daß August sich gegen den von ihr abgeschickten Thyrsus gestellet / als wenn er in Cleopatren verliebt wäre / beschreibt Dio. lib. 51. p. 274. 276.

v. 1029. Sie machte / daß von ihm die Reuterey fiel ab.) Als bey währender Belägerung Antonius sein Kriegs-Heer vor Alexandria in die Schlacht-Ordnung stellte / ward er gewahr: daß seine Schiff-Flotte aus dem Hafen segelte / und sich mit des Käysers vereinigte. Als nun hierauf auch seine Reuterey von ihm übergieng / auch sein Fuß-Volck zertreñet ward / kehrte er zornig in die Stadt zurücke / schreyende: daß er von Cleopatra denen verrathen sey / wider welche er ihretwegen die Waffen ergriffen. Plut. d. l. p. m. 551. b. c.

v. 1068. Daß ich Saturnus Erb' in euch soll theilen ein.) Von dieser brüderlichen / des Saturnus Erb- und Reichschichtung redet Neptunus beym Homero Iliad. o. p. m. 529.

Τριχθὰ δ' πάντα δέδασται, ἑκὰς δ' ἕμμορε τιμῆς·
Ἤτοι ἐγὼν ἔλαχον πολιὴν ἅλα παντὸς αἰεὶ

Παλ-

Παλλομένων, Ἅιδης δ' ἔλαχεν ζόφον ἠερόεντα,
Ζεὺς δ' ἔλαχ' οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι.

Diß All ist in drey Theil getheilt; iedwedem fällt
Abſonder Ehre zu. Ich kriegte Meer und Wellen:
Dem Pluto kam die Nacht der düſter-finſtern Höllen:
Und Jupiter erlangt des Himmels wölckigt Zelt.

Dieſe Erbtheilung legen etliche dergeſtalt aus: Daß Saturn Adam/ Pluto Abel/ Neptun Cain/ Jupiter Seth ſey. Hornius Arc. Noæ. p. 11. Alleine Bochart. Phaleg. lib. 1. c. 1. p. 8. ſeqq. ſuchet den Noah zum Saturn/ den über Africa herrſchenden Cham zu Jupitern/ den die Waſſer-Länder überkommenden Japhet zum Neptun/ und den verhaßten Sem zum Pluto zu machen.

Anmerckungen
Zu der andern Abhandlung.

v. 19. 20. Weil unſre Kronen ſind mit Schlangen rings umſchrenckt.) Von den Egyptiſchen Königen erzehlet Ælian. Hiſt. lib. 6. c. 38. Ἐπὶ τῶν διαδημάτων φορεῖν πεποικιλμένας λαῖδας τῆς ἀρχῆς αἰνιττομένους τὸ ἀνίκητον: daß ſie auf ihren Kronen gemahlte Schlangen getragen/ welche des Reichs unüberwindliche Macht bedeuteten. Denn wie Ælianus ferner meldet: es iſt niemals ein von ihnen geſtochener geneſen; daher Horn. lib. 2. c. 56. von den Egyptiern berichtet: daß ſie einen gar mächtigen König durch eine ihren Schwantz im Munde habende Schlange abgebildet haben.

v. 24. 25. Daß Cäſarn iede Frau in Rom zu Dienſte ſtehe.) Von dieſer dem Julius Cæſar gethanen Verwilligung giebt Nachricht Dio. lib. 47. p. 150. daher ihn Curio nicht unrecht omnium Mulierum Virum & omnium Virorum Mulierem geheiſſen. Svet. in Julio. p. 52. allwo zugleich berichtet wird: daß Cæſar in einem Geſetze/ ſo viel Weiber/ als ſie nur wollten/ zu heyrathen verſtatten wollen.

v. 36. 37. Als Cäſar ihrentwegen Scribonien verſtieß.) Dio. lib. 48. p. 232. 236.

v. 55. 56. 57. Des Anton Erklärung nicht verſchmähn.) Daß Anto-

nius dem Auguſt ſich ſelbſt zu ermorden verſprechen laſſen / wenn nur Cleopatren damit geholffen würde / erzehlt Dio. lib. 51. q. 175. v. 60. 61. 62. 63. Anton verdiente ſich um Cäſarn dennoch wohl.) Alle dieſe Verdienſte hat Dio. lib. 44. p. 150. 151. 159.

v. 87. 89. Ich vergöttere mich gantz / weil Gott Auguſt mich zur Iſis macht. Insgemein wurden hochverdiente Leute allererſt nach ihrem Tode vergöttert. Hieher gehöret die wider den Heuchler Cleo gehaltene fürtreffliche Rede des Calliſthenes beym Curtio. lib. 8. c. 5. n. 14. ſeqq. und daraus fürnemlich dieſe Worte: Ego ſerâm immortalitatem precor Regi, (Alexandro) ut Vita diuturna ſit, & æterna majeſtas. Hominem conſequitur aliquando, nunquam comitatur Divinitas &c. Scilicet ego & tu Cleo Deos facimus! à nobis Divinitatis ſuæ Autoritatem acceptûrus eſt Rex! potentiam tuam experiri libet, fac aliquem Regem, ſi Deum, potes facere: facilius eſt Regem facere, quam Deum. Und Tacit. lib. 15. Annal. in fin. Deûm honor Principi non ante habetur, quam agere inter Homines deſierit. Ja Tertullian. apud Lipſ. d. l. Tacit. ſagt gar: Maledictum eſt ante Apotheoſin Deum Cæſarem nuncupare. Welches aber gleichwohl Cajus und Domitianus angefangen / Elagabalus und andere nachgethan. Lange vorher aber war diß bey denen Syriſchen und Egyptiſchen Königen eingeführet: daß ſie nicht allein der Götter Zunamen / inſonderheit des Dionyſii, annahmen / ſondern ſich auch ausdrücklich Götter neneten. Maſſen dieſes Spanhem. Tract. de Præſtant. & Uſu Numismat. Diſſert. 5. ſtattlich ausführet / und p. 403. ſeqq. Müntzen anzeucht / mit folgenden Uberſchrifften / als des Seleuci Enckels Antiochi: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΝ ΘΕΟΝ; des Antiochi Nicephori: ΑΝΤΙΟΧΟΝ ΘΕΟΝ ΕΡΦΑΝΟΤΣ ΝΙΚΗΦΟΡΟΝ; des Demetrii Nicatoris: ΔΗΜΗΤΡΙΟΝ ΘΕΟΝ ΝΙΚΑΤΩΡΟΣ; des Ptolomæi Lagi und ſeiner Gemahlin Berenice: ΘΕΩΝ ΣΩΤΗΡΩΝ, und ihrer beyder einander heyrathenden Kinder / nemlich des Ptolomæi Philadelphi und der Arſinoe auf der andern Seiten: ΘΕΩΝ ΑΔΕΛΦΩΝ; des Antiochi Grypi in Syrien und ſeiner Mutter Cleopatræ: ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ ΚΛΕΟΠΑΤΡΗΣ ΔΕΑΣ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΝ. Und eben dieſe Cleopatra des Antonii nennen etliche Müntzen: ΘΕΑΝ ΣΩΤΗΡΑ.

Wie

Wie offt auch andere Könige ſich in Bündniſſen/ Uberſchrifften/ Marmeln und dergleichen / Götter genennet/ iſt bey Spanheimio dargethan. Ja daß auch Auguſt ihm nach bezwungenen Egypten in Aſien Tempel bauen / und ſich göttlich verehren laſſen / lehret Dio. lib. 52. p. 281. welches Spanheim. d. l. p. 416. mit einer Müntze der Amphiſſibäner beſtätiget / darauf Auguſtus genennet wird: ΘΕΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ; Maſſen denn Monſ. Spon. im erſten Theile ſeines Reiſe-Buches p. 62. berichtet: daß zu Pola in Iſtrien noch ein kleiner Tempel zu ſehen ſey / mit 4. Corinthiſchen Seulen in der Stirne / und mit achten auf der Seite / welcher noch die Uberſchrifft habe: ROMÆ ET AUGUSTO CÆSARI DIVIT. PATR. PATR. TRIB. POT. Und im andern Theile p. 140. daß zu Athen von einem der Stadt Rom und dem Auguſto gewidmeten Tempel noch vier Doriſche Seulen mit einer Uberſchrifft zu ſehen ſey/in welcher er ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΘΕΟΣ genennet wird. Zwey Meilen von Epheſus hat über einem Waſſer-Geleite dieſe Uberſchrifft Griechiſch und Lateiniſch gefunden: Dianæ Epheſiæ & Imp. Aug. & Ti. Cæſ. Aug. F. & Civitat. Epheſiorum Cajus Sextilius P. F. VOT. &c. In einer andern zu Laodicea wird Veſpaſianus, in einer zu Sardis Hadrianus ΘΕΟΣ, in einer zu Thyatire Caracalla ΘΕΙΟΤΑΤΟΣ, in einer zu Smyrna Severus und Caracalla ΘΕΙΟΤΑΤΟΙ genennet. Fürnemlich aber dienet die im Borgeſiſchen Garten hieher: Imper. Cæſ. M. Aurelio Antonio Pio Felici, Aug. Principi Juventutis NUMINI PRÆSENTI RESTITUTORI ET CONSERVATORI ſemper Vitæ atque Dignitatis devotiſſimus Numini ejus A. Æmiliis Macer. Fauſtinia V. C. Beſiehe hiervon Monſ. Spon. d. l. tom. 1. p. 145. 194. 403. 415. 417. welcher tom. 2. p. 350. eine Athenienſiſche Uberſchrifft hat/ darinnen dem Käyſer Hadrian. wie Jupitern der Zuname ΟΛΥΜΠΙΟΣ von denen Thaſiis gegeben iſt. Tom. 1. p. 226. aber gedencket er eines zu Preſcati befindlichen Marmels/ darauf Käyſer Caracalla DIVINITAS PRÆSENS MORTALIBUS genennet iſt. Und zu Meſſo, welches vor Zeiten Mylaſa hieß/ ſtehet noch ein gantzer dem Käyſer Auguſt gebauter Tempel / und an der Stirne über ſechs Marmelſteinern Seulen dieſe Uberſchrifft: Ὁ ΔΗΜΟΣ ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡΙ ΚΑΙ ΚΑΡΙ ΘΕΟΥ ΤΙΩΙ ΣΕΒΑΣΤΩ ΑΡ ΧΙΕΡΕΙ ΜΕ-

ΜΕΓΙΣΤΩ ΚΑΙ ΘΕΑΙΡΩΜΗ. Spon. tom. 1. p. 175. Noch ärgerlicher aber iſts/ was er tom. 2. p. 80. von einer Müntze gedencket/ auf welcher die heucheluden Griechen den Nero einen Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts genennet.

v. 93. Mit dieſem pflegt Auguſt iedweden Brief zu ſchlieſſen.) Sveton. in Auguſt. c. 50. In Diplomatibus Libellisque & Epistolis signandis initiò Sphinge usus est; mox imagine magni Alexandri, novissimè suâ, Discoridis manu sculptâ, quâ signatè insecuti quoque principes perseveraverunt. Von dieſem Siegel urtheilten die Römer: Ænigmata afferre eam Sphingem Posteà ad evlvanda Convitia Sphingis, Alexandri M. Imagine signavit. Plinius. Galba allein ſoll ſeiner Ahnen Siegel gebraucht haben/ da ein Hund aus dem Vordertheile des Schiffs den Kopff hervor recket. Xiphil. lib. 61. p. 61.

v. 112. 113. Dieſen Ring/ mit dem ich dem Auguſt Egyptens Glücks-Stern finde.) Daß im Morgenlande faſt in allen groſſen Städten gewiſſe Talismath, oder zauberiſche Glücks- und Schutz-Bilder/ welche die Juden Davids Schilde oder Teraphim, die Griechen προφύλακες ἀπαντικὰς oder Kugeln der Hecate heiſſen/ gehabt/ deßgleichen das hölzerne Siegel/ welches Apulejus Βασιλικὸν genennt/ wie auch das aus des Pelops Haut und Beinen gemachte Palladium/ und der gläſerne Topff zu Neapolis geweſt/ daß ſie auch mit denen unter einem gewiſſen Stande der Geſtirne gefertigten Scorpionen und Crocodilen dergleichen Thiere vertrieben; ja mit ſilbernen Bildern auf den Grentzen der Illyrier und Thracier der Barbarn Einfall verhindert worden ſey/ beſchreibt der hochgelehrte Selden. Tr. de Diis Syr Syntagm. 1. cap. 2. p. 104. 105. 109. 113. 116. 117. 118. Hieher gehöret ſonderlich: daß die Juden in die Ringe ihrer Bräute מזל טוב einätzeten/ welches ſo viel als ein heilſam Geſtirne/ oder den zur Kinder-Zeugung helffenden Stern des Jupiters bedeutet. Selden. d. Syntagm. 1. cap. 1. p. 77.

v. 115. Eh als Oſiris uns gönnt Tag und Sonnenſchein.) Wie unter der Iſis der Mond verehret ward/ alſo war Oſiris das Bild der Sonne. Selden. Synt. 1. c. 4. p. 150. Kircher. Oedip. tom. 1. Synt. 3. c. 3. in fin.

v. 172. Die ſchöne Julie/ die ihm verlobet iſt.) Daß Antyllus mit Auguſtens Tochter verlobt geweſen ſey/ berichtet Svet. in Auguſt. c. 63. und Dio. lib. 51. p. 278.

v. 206.

. 206. 207. 208. Muſt ihm nicht Oppius ein gantzes Buch' verfaſſen.) Sveton. in Julio. c. 52. C. Oppius, quaſi plane Defenſione & Patrocinio res egeret, Librum edidit; Non eſſe Cæſaris Filium, quem Cleopatra dicat.

. 219. Iſt diß des Käyſers Hand?) Als Cleopatra vom Auguſto ſich zimlich ins Gedränge gebracht ſahe/ſchrieb ſie heimlich an ihn/ und bat um Vertrag und Gnade. Hierauf antwortete er ihr: daß/ wenn ſie entweder den Antonium tödtete/ oder von ſich ſtieſſe/ ſollte es ihr an Güte nicht fehlen. Plutarch. ibid. p. 950. a.

. 242. Sida.) Sida war des Belus Weib/ und ſo viel als Beltis, Aſtarte, oder ein ſchön Weib. Selden. de Diis Syr. Syntagm. 2. cap. 4. p. 295.

. 388. Schaut an Cleopatren/ des Monden Ebenbild.) Plutarch. in Vit. Anton. p. m. 429. daher auch Sveton. Caligul. c. 26. die jüngere Cleopatram Silenam nennet; Gleichmäſſig ſchreibt beym Ammian. Marcell. lib. 17. Sapor an den Käyſer Conſtantinum: Rex Regum Sapor, particeps Siderum, Frater Solis & Lunæ Conſtantio fratri meo ſalutem plurimam dico.

. 417. Jamblichens Kopff.) Dieſen ihm verdächtigen König der Araber ließ Anton zu tode martern. Dio. lib. 50. p. 261.

. 480. Iſis läſt uns ſelbſt ihr untern Schleyer ſehn.) Hieher gehöret die nachdenckliche Uberſchrifft der Iſis beym Plutarch. lib. de Oſirid. & Iſid. p. m. 593. Ego ſum omne quod extitit, eſt, & erit: meumque Peplum nemo Mortalium hactenus detexit; Proclus ſetzet darzu: Et fructus quem produxi, Sol ipſe eſt. Horn. Hiſt. Philoſ. lib. 1. c. 6. p. 37.

494. Der Ehſtand wird mit Fug nach eurem Recht zerriſſen.) Aus was liederlichen Urſachen bey den Römern die Eheleute ſich trennen konten iſt aus den Römiſchen Rechten bekant; der Erſte iſt geweſen Sp. Carvilius Ruga, der 600. Jahr nach Erbauung Roms ſein Weib wegen Unfruchtbarkeit verſtoſſen. C. Sulpitius Gallus verſtieß ſeine/ weil er ſie auſſerhalb des Hauſes mit entblöſſtem Haupte mit andern reden fand. Q. Antiſtius Vetus ſeine/ weil ſie mit einer gemeinen Freygelaſſenen heimlich redete. Sempronius Sophus, weil ſie ohne ſein Vorwiſſen den Schauſpielen zugeſehen. Valer. Max. lib. 3. c. 6. Ja das auch ohne alle Urſache Divortia geſchehen/ iſt ex lib. 9. C. de repud. klar. Wenn man ſie aus dem Hauſe wieß/ wurden ihr die Schlüſſel abgenommen. Dahero in

L. L. X. Viralibus: Res ſuas ſibi habeto, eſaves adimito, for exigito. Beſiehe hiervon Dempſter. ad Roſin. Antiqv. Rom. P ralip. ad lib. 5. c. 18.

v. 505. Ich ſeh an Helenen ein neues Troja brennen.) Nemlich Cleopatren. Hieher gehöret der ſchöne Ort ex Senec. Aga Act. 4. v. 789.

Agam. Credis videre de Ilium? Caſſ. & Priamum ſimul.
Ag. Heic Troja non eſt, Caſſ. ubi Helena eſt, Trojam puta.

v. 525. Er muß durch Liebes-Tränck bezaubert worden ſeyn.) Plutarch d. l. p. 932. f. 933. a. berichtet: Anton wäre mit einer ſolchen Macht gegen die Parthen gezogen / für welcher die Bactrianer / Indier / und gantz Aſien erzittert wäre. Weil er aber nur ſtets an Cleopatren und mit ihr zu überwinden gedacht / hätte er alles zur Unzeit und ohne genugſame Außrichtung gethan. Denn ſein Gemüth wäre von Artzeneyen und Zaubereyen gantz verrückt gewe Und pag. 943. c. Als der Römiſche Rath den Anton für ein Feind erkläret / hätte Auguſt erwehnet: Anton wäre wegen eing genommener Liebes-Tränck nicht mehr bey ſich ſelbſt. Daher wü den ſie mit keinem Römer / ſondern mit den verſchnittenen Mard on und Pothinus, und mit zwey Räthorinnen / der Charmium u Iras, zu ſchaffen kriegen.

v. 528. In ſeiner Schwelgerey.) Philotas hat / nach der Erzehlu Plutarchi p. 928. b. zu Alexandria in der Königl. Küche auf ei mal acht wilde Schweine am Spieſſe ſtecken / und dabey geſehen daß alle Arten Speiſen vielfächtig müſſen zugerichtet werden / w mit immer eine fertig zum Auffgeben geweſt / weil ſie keinen Augenblick ſicher geweſt / daß Anton nicht zu eſſen verlanget.

v. 529. Viel ſchlaffende Gebrechen erwecket in Anton.) Antonius h an ſeinen Tugenden zwar alsbald viel Laſter kleben gehabt / v verborgene aber haben ſich nach der Gemeinſchafft mit Cleopatr erſt hervor gethan / welche in ihm vollends alle Tugenden verſ ſchet / oder gar erſtickt. Plutarch. p. 926. d.

v. 533. Wie manche Königin bemühte ſich mit Gaben.) Wie Ant in Aſien von ſo viel Königen und Königinnen bedienet / und zur L be gereitzet worden / beſchreibet Plutarch. p. 925.

v. 536. Die ſich zur Venus macht.) Wie Cleopatra auf einem güld nen Schiffe / mit purpernen Segeln / ſilbernen Fahrzeuge / unter d Bedienung der Gratien und Waſſer-Nymphen / in Geſtalt d

Ven

M. ANTHONI, & CLEOPATRA

ex Numismate Argenteo.

Venus in Cycilien auf dem Fluſſe Cydnus zum Anton / als den jungen Bacchus gefahren / denſelben in Pracht und Speiſen weit übertroffen / inſonderheit aber mit künſtlicher Stellung unzehlbarer Lichter ſich habe ſehen laſſen / beſchreibt Plutarch. p. 917. a. b. c. 538. In einem Löffel Wein ein Königreich verſchwendet.) Welchergeſtalt Cleopatra eine ihrer zwey unſchätzbaren Perlen / nur den Anton an koſtbarer Verſchwendung zu übertreffen / in Eſſig zerbeitzet und verſchlungen habe / beſchreibt umſtändlich Plin. lib. 6. c. 35. p. 178.

616. Das Meer des Typhons Schaum.) Ob wohl die Egyptier eben ſo wohl als die Phöncier etliche Fiſche göttlich verehrten / ſo waren ſie doch den Fiſchen insgemein unhold / alſo / daß ſie auch den Haß durch einen Fiſch abmahlten; Inſonderheit aber waren ihnen die Schiff-Leute ſo verhaßt / daß ſie ſelbte nicht Grüſſens werth ſchätzten; das Meer aber und das Saltz ein ſolcher Greuel / daß / weil ſie alles Böſes und darunter auch den Monden verfinſternden Schatten dem Typhon zueigneten / ſie auch Meer und Saltz des Typhons Schaum nennten. Bochart. Hieroz. tom. 1. c. 34. p. 341. ſeqq.

616. 630. Cälius hat mit den meiſten Schiffen die Flucht zu dem Auguſt.) Daß dieſes die Cleopatra angeſtellt habe / berichtet Dio. lib. 51. p. 276.

718. Lege den zaubernden Gürtel von dir.) Die Poeten haben der Venus einen wunderlichen Gürtel angelichtet. Von welchem Homerus Iliad. diß erzehlet:

Κὰπὸ ςήθεσφιν ἐλύσατο κεςὸν ἱμάντα
Ποικίλον ἔνθα ἑ οἱ θελκτήρια πάντα τέτυκτο.
Ἔνθ' ἔνι μὲν Φιλότης, ἐν δ' ἵμερος, ἐν δ' ὀαριςὺς
Πάρφασις, ἥτ' ἔκλεψε νόον πύκα περ φρονεόντων.

Sie ſchnürte von der Bruſt den bunten Gürtel loß /
Der in ſich alle Luſt und Liebes-Reitz verſchloß /
Begierde / Zauberey / Beredſamkeit / Verlangen /
Die auch der Klugen Hertz betrüglich können fangen.

720. Blauäugichte Pallas.) γλαυκῶπις beym Homero; daher auch von ihr das Schloß zu Athen γλαυκῶπιον genennet wird.

Anmer-

Anmerckungen
Zu der dritten Abhandlung.

v. 1. Vertraute Charmium. v. 37. Iras.) Von diesen zweyen Vertrautesten sagt Plutarch. in Anton. Εἶρας ἡ Κλεοπατρας. Κουρεοτερα, καὶ χαρμιον, ὑφ' ὧν τὰ μεγιστα χρωνται τῆς Ἡγεμονιας: Nemlich die Erste wäre Cleopatrens Auspusterin gewest / beyde aber hätten die wichtigsten Reichs-Geschäffte mit verwaltet. Galen. de Theriac. l. 1. c. 8. nennet sie Νάειρα und Καρμιόνη, mit Bericht: daß die Erste Cleopatren die Haare geflochten/ die Andere ihr die Nägel wohl abgeschnitten habe. Eben diß berichtet von ihnen Tzetzes. Chil. 6. Hist. 44. nennet aber die Erste Τάειρα; worbey sich nicht zu verwundern/ daß die wollüstige Cleopatra zu ihren Nägeln ein besonder Frauenzimmer gehabt/ sintemal aus der heutigen Gewohnheit der Türcken/ bey denen es eine Sünde und Greuel ist/ die Nägel mit einer Scheere abschneiden/ wie auch gantz Asiens/ da man die Nägel mit gewissen Zänglein abnimmt/ zu muthmassen: daß auch vor Alters eine gewisse Geschicklichkeit darzu nöthig gewest. Tavernier im Seraglio p. 119. Es heißt aber so wohl Taira als Charmion oder Charmione in Syrischer Sprache eine Taube/ welche die Griechen Οἶνας heissen. Wiewohl einige auch das Wort Charmi-uno theilen/ also/ daß Charmi einen Weinstock/ Uno eine Taube bedeuten solle. Weil die Tauben aber der Venus und andern Göttern gewidmet waren/ trug das Frauenzimmer sonderbares Belieben an den Tauben-Nahmen. Bochart. Hieroz. tom. 2. lib. 1. c. 1. p. 2. 3. 4. Massen denn des andern Frauenzimmers Salambo Namen sec. Selden. de Diis Syr. Syntagm. 2. c. 4. p. 258. ein Zunamen der Venus, Belisama aber sec. Seld. d. l. c. 2. p. 246. der Minerva, Juno, Venus, und des Monden; und endlich Babia Sec. c. 4. p. 296. eine Göttin der Kindheit bey den Syrern gewest.

v. 3. 4. Diese Glut/ die dreyßig Göttern hier stets lodert.) Daß bey vielen Völckern in ihren Heiligthümern nicht nur ewiges Feuer unterhalten/ sondern auch die Opffer vielfältig von sich selbst/ oder vom Himmel angezündet worden/ führet Bochart. Hieroz. tom. 1. lib. 2.

lib. 2. c. 36. ſtattlich auc. Kircher. aber in Oedip. tom. 1. Synt. 1. c. 3. p. 12. 13. aus dem Strabo und Abeneph, daß die Egyptier in den Haupt-Städten auch ihre Panthea gehabt/ und weil Egypten in dreyßig Landſchafften abgetheilt geweſt/ ſie darinnen auch dreyſſig Götter/ welchen die dreyßig Tage in den Monden unterworffen waren/ angebetet haben. Dieſer dreyßig Götter ihre Bilder legt er c. 3. 4. 5. weitläufftig aus/ und zeucht ſie pag. 45. 46. 47. zuſammen. Das allhier angezogene Pantheon oder Serapion zu Alexandria beſchreibet Ammian Marcellin. dergeſtalt: Accedunt altis ſublata Faſtigiis Templa, inter quæ eminet Serapium, quod licet minuatur exilitate verborum, Africis tamen columnariis amplisſimis, & ſpirantibus Signorum figmentis, & reliquâ Operum multitudine ita eſt exornatum, ut poſt Capitolium, quo ſe venerabilis Roma in æternum attolit, nihil Orbis Terrarum ambitioſius cernat. In dieſem bekam Veſpaſian Anzeigungen ſeines künfftigen Käyſerthums. Sveton. in Veſpaſ. cap. 7.

v. 10. 12. Wir müſſen hier hinab und in die Grufft uns machen.) Ungeachtet die Leichen heilig waren/ ſec. in Plutarch. in Numa und dieſe die Gräber heilig machten/ Terra enim nos à reliquâ Natura abdicatos tum maximè Mater operit, nullo magis Sacramento, quam quo nos quoque ſacros facit Plin. lib. 2. Hiſt. Cæl. Rhodigin. lib. 17. c. 19. daher man auch dafür hielt/ ſie könnten vom Donner nicht berühret werden/ alſo für ein Wunder-Zeichen gehalten ward: daß der Bitz des Licurgus und Euripides Grab verſehrte; La Motte tom. 12. lettr. 137. p. 236. ſo war es doch bey den meiſten Völckern hoch verboten/ niemanden in der Stadt zu begraben/ zu Athen vom Solon. Cicer. 2. de L. L. zu Corinth Pauſan. lib. 2. bey den Sicyoniern Plutarch. in Vit. Arati, zu Smyrna Cicer. pro Flacio, zu Syracuſa Cicer. 5. Tuſc. zu Troja begrub Priamus ſeinen Hector auſſerhalb der Stadt/ Dares Phryg. zu Rom in L. L. XII. Tabb. Hominem mortuum in Urbe ne ſepelito neque urito, auſſer die Veſtaliſchen Jungfrauen hatten in der Stadt ihr Begräbniß. Serv. ad lib. 11. Æneid. Dem P. Valerio Publicola und Poſthumio Tuberto iſt wegen groſſer Verdienſte dieſes verſtattet worden. Wie hernach dem Käyſer Trojano Kirchmann. de Funer. Rom. lib. 2. c. 10. Eutr. p. 130.

8. Maſſen denn auch die Aſche derer/ welche Sieges-Gepräu-

ge

ge gehalten hatten/ in die Stadt gebracht werden dürffte. Plutarch. in Problem. Alexandr. ab Alexandr. lib. 3. Genial. Dier. c. 2. diß Verbot aber geschahe sec. Mortuorum ff. d. religios. & Sumpt. Funer. ne Sanctum Municipiorum Jus polluëretur & sec. Paul. lib. 1. Sentent. ne funestarentur sacra Civitatis. Wie wohl Isidor. l. 14. Orig. c. 1. diese Ursache versetzt: Ne fœtore ipsa Corpora Viventium contacta inficerentur. Wegen welcher sich der Artzt Simon Pietreus zu Paris in keine Kirche begraben lassen wollen. La Motte d. l. p. 8. Die Stadt Athen aber wollte den M. Marcellus nicht in der Stadt zu begraben verstatten/ quòd Religione se impediri dicerent neque antea cuiquam id concessissent. Servius Sulpit. Epist. famil. Cicer. lib. 4. Ep. 12. Dannenhero auch der Hohepriester unrein ward/ wenn er eine Leiche anrührte; Besiehe Jac. Guther. de jur. Manium lib. 2. c. 8. Hingegen aber gab Lycurgus zu Sparta ein Gesetze: daß die Todten in der Stadt und zwar neben die Heiligthümer begraben werden solten/ daß die Jugend gewohnte/ nicht den Todt zu scheuen. Plutarch. in Lycurg. & Laconic. Die Tarentiner wurden vom Orakel erinnert: in der Stadt zu begraben/ wo sie glückseliger seyn wolten. Polyb. lib. 8. Die ältesten Griechen begruben gar in ihren Tempeln. Arnob. lib. 1. contra Gent. Quid? quod multa ex his Templa, quæ tholis sunt aureis & sublimibus elata fastigiis, Autorum Conscriptionibus comprobatur, contegere Cineres atque Ossa & functorum esse Corporum Sepulturas. Massen denn auch Davids und anderer Jüdischen Könige Begräbnisse auf dem Berge Sion/ und also nahe bey dem Tempel waren. 2. Reg. 21, 18. 2. Reg. 25, 4. 2. Paralip. 26, 23. Daß auch bey den Egyptiern die Königl. Begräbnisse an heiligen Orten gewesen/ ist aus Straton. lib. 17. zu sehen/ wo er das an den Labyrinth gebaute prächtige Grab des Königs Imandes, oder vielmehr Simandes, beschreibt/ in dessen dreyßig Höfen/ gleichsam zu einem Opffer der Götter/ denen heiligen Männern und Weibern ein kostbar Mahl ausgerichtet worden. Daß auch des Alexanders/ der Ptolomeer und Cleopatrens Grufft zu Alexandria auf der Burg gewest / und Cleopatra ihre an den Tempel der Isis gebauet habe/ berichtet Plutarch. in Antonio p. 950. c. d. Clemens Alexandrinus aber führet aus: daß die meisten Heydnischen Tempel Anfangs prächtige Begräbnisse gewest wären. Die Nahomones in Indien

rühren

führten / wenn sie Eyde leisteten / ihre Begräbnisse als die gröss festen Heiligthümer an. Herod. lib. 4. Wenn sie künfftig Ding wissen wollten / schlieffen sie darinnen ein / und hielten die Träume für eine göttliche Offenbarung / Tertull. de Animâ c. 57. wie auch die Celten. Und zu Rom waren die unter-irdischen Grüffte der Christen erste Kirche. Anringhus. Rom. Subterran. tom. 1. lib. 1. cap. 1.

v. 13. Der Balsam läßt hier auch nicht Würmer Nahrung ziehen.) Wie und warum die Egyptier so sorgfältig ihre Leichen für Fäulniß verwahret haben / handelt Kirchert. Oedip. Tom. 3. Synt. 13. cap. 2.

v. 49. O Stern vermählte Seel.) Die Egyptier eigneten den Seelen den Ursprung und Verwandschafft der Sterne zu / also daß sie auf vier Staffeln in die Leiber herab / und auf so vielen wieder zu ihrer höchsten Vollkommenheit empor stiegen. Kircher. Oedip. tom. 2. part. 1. classl. 3. c. 12. p. 190. ja von einem Kreiß der Sternen in den andern befördert würden. tom. 3. Synt. 13. c. 2. p. 393.

v. 65. Egyptens Labyrinth.) Dieses grosse Wunder Egyptens und der Welt / welches zwölff Könige bey der Crocodil-Stadt gebauet / aus welchem Dædalus sich nicht auszuwickeln gewust / und dessen in Lemnos nachgemachter Labyrinth kaum das hunderste Theil so groß gewest / beschreibt Herodot. in Euterp. Kirch. tom. 2. part. 2. classl. 8. c. 1. §. 3.

v. 113. 114. Des Brudern Haß erfahren.) Diesen brüderlichen Krieg zwischen dem letzten Ptolomeus / und der Cleopatrâ / beschreibt Julius Cæsar. l. 3. de Bell. civil. p. 679. Hirtius im gantzen Buche de Bell. Alexandrin.

v. 135. Auf! Seele / flügel dich) Zoroaster hat die Egyptier gelehrt: die Seelen hätten Flügel / und zwar güldene. Wordurch aber nichts anders als die Weißheit verstanden wird. Diese verlohren sie / wenn sie sich in die Wollüste des Leibes vertieffsten: kriegten sie aber wieder / wenn sie mit Verschmähung der Laster zu dem Himmel klimmeten. Daher ihre Pyramides oder Spitz-Seulen Sinnenbilder der sich auffschwingenden Seelen waren. Kircher. Oedip. tom. 2. part. 1. classl. 3. c. 4. p. 155. und tom. 2. part. 2. d. 7. c. 3. p. 113.

v. 146 147. Der Lotus hüllt die Blätter.) Proclus lib. de Sacrific. & Magiâ: Prosper Alpin. de Plantis Ægypti. cap. 34. p. 103.

Lotos

Lotos Planta planè eadem eſt, quam noſtri Nymphæam, Arabes Nuphar appellant. In toto flumine Nilo florem fert album Lilio valdè ſimilem, qui Sole occidente clauditur, atque ſub aquâ occultatur, atque oriente ſupra Aquam aſſurgit, foras exit, & aperitur.

v. 150. Weil Iſis nun einſt den Oſiris findet.) Arnob. contra Gentes lib. 8. p. 764. lachet die Egyptier hierumb dergeſtalt aus: Iſis Perditum filium cum Cynocephalo ſuo & aliis ſacerdotibus luget, plangit, inquirit: & Iſiaci miſeri cædunt pectora, & dolorem infeliciſſimæ Matris imitantur: mox invento parvulo gaudet Iſis, exultant Sacerdotes, Cynocephalus Inventor gloriatur: nec deſinunt annis omnibus, vel perdere, quod inveniunt, vel invenire, quod perdunt. Nonne ridiculum eſt, vel lugere, quod colas, vel colere, quod lugeas? Sonſt wird Oſiris für der Iſis Ehmann gehalten. Beſiehe von ſeiner Zerfleiſch- und wieder Zuſammenſetzung Kirch. tom. 1. Synt. 3. c. 9. p. 223.

v. 160. Knüpfft in mein Haar die Diamanten ein.) Die Sterbenden wurden bey den Alten aufs prächtigſte auffgeputzt / und das Liebſte ſie ihnen mit ins Grab gegeben. Dahero der Könige in Perſien und Macedonien Grüffte voll Geld und Silbers gefunden worden. Die Römiſchen Geſetze aber verboten dieſe Eitelkeit. l. 40. §. 2. de aur. & arg. leg. l. 14. §. 5. ff. de religioſ. & ſumt. fun. wo gemeldet wird / daß diß nur einfältige Leute thun. l. 113. §. 5. de leg. 1. Eben diß hat Lycurgus zu Sparta verboten. Alexand. ab Alex. Genial. dier. 3.

v. 171. Lebt glücklich / gute Nacht.) Dieſes waren der Sterbenden Geſegnungs-Worte / und: apud Orcum te videbo. Beſiehe Gutherium de jur. Manium. lib. 1. c. 18.

v. 171. 168. Ihr ſeht die Kuh hier knien.) Oben iſt ſchon von der ſteinern Ochſen begrabenen Tochter des Mycerin geredet. Daß aber auch Iſis ihren Oſiris in einen höltzenen Ochſen eingeſchloſſen / dem die Stadt Buſoſiris, oder Buſiris, den Namen gegeben / auch in Egypten eben ſo wohl / als die lebenden Thiere / verehret worden / lehret Bochart. tom. 1. Hieroz. c. 34. p. 345. 346.

v. 174. Will ſie ihr eigen Bild denn nicht zum Sarge haben?) Daß die Egypter hole und den Verſtorbenen ähnliche Bilder aus Holtze gemacht / und die Leichen darein begraben / führt Kirch. Oed. tom. 3. Synt. 13. c. 3. p. 196. aus dem Herodoto an.

v. 177.

v. 177. Egyptens Isis soll in Isis Bilde schlaffen.) In dem Bilde der viel-brüstigen Isis sind unterschiedene Ochsen oder Kühe/ welche die nährende Kräfft der Natur bedeuten/ zu sehen. Kircher. tom. 1. Synt. 3. c. 4.

v. 181. 182. Laßt uns euch vor küssen/ eh eure Liebes-Hand uns wird die Augen schlüssen.) Senec. ad Helviam. c. 3. Filium in manibus & in Oculis tuis mortuum funeraveras. Und Martial. lib. 3. Epigram. 63.

Quinque dedit Pueros, totidem mihi Juno Puellas,
Clauserunt omnes lumina nostra manu.

v. 184. 185. Füllt die Kuh mit Myrrhen/ Cassia/ Ammonum.) Kircher. ex Herodot. d. tom. 3. p. 395.

v. 189. Zerfleischt die Haut mit Stahl.) Durch diese Ungeberdungen meynten sie dem Tode einen Dienst zu thun/ und die höllischen Götter zu versöhnen. Guther. de Jur. Manium c. 1. p. 14.

v. 190. Du muß den rechten Arm/ die lincke Brust entblössen/ nimm Stab und Dreyfuß hin/ setz auf den Habichts-Kopff.) Alle diese bey den Egyptischen Gottesdienste gewöhnliche Geberdungen hat Kircher. tom. 3. Synt. 4. c. 4. §. 3. p. 167. welche alle aufs genaueste beobachtet werden mußten/ alle aber auf gewisse Einflüsse der Natur zielten. Kirch. d. l. Synt. 1. c. 5. §. 3.

v. 192. Gib mir diß Wachsbild her.) Dergleichen die Schutz-Geister bedeutenden Bilder wurden den Leichen beygelegt/ und mit Binden umbunden. Kirch. tom. 3. Synt. 13. c. 5 §. 2. p. 418. dergleichen alte Tafeln sind zu Zeiten des ersten Käysers in dem Grabe des Capis gefunden worden. Svet. in Jul. Cæs. c. 81.

v. 192. 193. Geuß aus den Wasser-Topff/ in dem man den Gott Nil und den Canopus ehret.) Dieses alles erkläret Kirch. tom. 1. Oedip. Synt. 3. c. 7. p. 209. 210. 211.

v. 199. 200. Eine Ampel/ die den Anubis stellt durch einen Hunds-Kopff für.) Dergleichen beschreibt Licet. de Lucern. Anting. l. 6. c. 61. wordurch die Wachsamkeit/ damit die Egyptier auch die Todten-Hüter abbildeten/ angedeutet seyn soll.

v. 200. 205. Und ewig Feuer hält.) Dergleichen unauslöschliche die Unsterblichkeit der Seelen fürbildende Lampen sind in dem Grabe der Tulliolæ, des Riesen Pallas, und vielen andern gefunden worden. Dergleichen ewiges Feuer soll auch zu Athen in der Ampel der Minervæ, beym Jupiter Ammon, in einem Tempel der Venus,

und zu Edessa gewesen seyn/ von welchen allen die gemeinste Meynung ist / daß sie von dem unverbrennlichen und unauslöschlichen Steine Arcadiens Asbestos bereitet wären. Licet. d. lib. 1. c. 2. 13. oder auch aus Carpasischen Flachse / aus den Haaren oder dem Mooße gewisser Stein-Felsen/ ausgesponnenen Amiantens Steine/ Licet. lib. 2. c. 14. allwo er viel andere im Feuer unverbrennliche Dinge nennet. Hierzu rechnet er auch lib. 3. c. 27. die Federn von Salamandern/ den Carystischen Flachs / das Steinöel bey Mutina; lib. 2. c. 38. das Oel aus Steinen / Ertz und Golde / woraus sich Trithemius und Libavius unauslöschliche Lichter gemacht zu haben rühmen. Welchem Letzten die Arabers/ wie Kirch. Oedip. tom. 2. part. 2. class. 10. c. 5. p. 414. berichtet/ beystimmen: daß das aus Gold und Silber gezogene Saltz ein unverbrennliches Oel abgebe. Allein/daß die ewigen Lampen hieraus nicht können bereitet gewest seyn/ behauptet Licet. lib. 2. c. 39. 40. 41. 42. 43. seine muthmaßliche Meynung aber/ wie sie bereitet gewesen/ beschreibt er umständlich lib. 3. c. 27.

v. 204. 205. Anubis/ wie du Osiris Leib/ der Isis Gang bewachest.) Dieser beyder Bewahrer und Wächter soll Anubis gewesen seyn. besiehe Licet. lib. 6. c. 117.

v. 206. 207. Serapis/ die du mir dein grosses Auge machst mit Ausgenliedern zu.) Serapis wird mit einem grossen Auge / ohne Augenlied/gemahlet; weil die Egypeier auch das Auge zu einem Sinnenbilde des allessehenden Gottes brauchen: Licet. lib. 6. c. 124. wie auch der Gerechtigkeit. Daher sie die Richter Augen der Gerechtigkeit nennten / welche aus der Sonne / dem grossen Auge / und der Seele der Welt/ entspressen seyn soliten. Diese nennten sie Osir, welches so viel auf Egyptisch heißt / als Viel-Auge. Licet. lib. 6. c. 118.

v. 209. 210. 211. O Mutter der Gesetz'! Erfinderin der Früchte.) Hieher gehöret ex Diordor. Sicul. lib. 1. die Uberschrifft: Ego sum Isis Ægypti Regina à Mercurio erudita, quæ sum Uxor Osiridis. Ego sum Mater Ori Regis, quæ ego Legibus statui, nullus solvere poterit. Ego sum prima Frugum Inventrix. Ego sum in Astro Canis refulgens. Mihi Bubastis Urbs condita est. Gaude, gaude Ægypte, quod me nutrivisti. Kircher. tom. 1. Synt. 3. c. 4. p. 193. Besiehe Licet. lib. 6. c. 116.

v. 213. Daß er den Sarg in Nil nicht wie Osiren werffe/ kein Croco-

dil

dil den Zahn auf unſre Iſis ſchärffe.) Daß Typhon ſich in einen Crocodil verſtellet/den Oſir zerriſſen/ in einen verſchloſſenen Kaſten in den Tanitiſchen Ausfluß des Nilus geworffen habe / und daß deßwegen die Apollonopoliten die Crocodile ſehr gehaßt/ beſchreibt Bochart. tom. 1. Hieroz. lib. 2. c. 34. p. 342. Sonſt wird Typhon in einer grauſamen Drachen-Geſtalt abgebildet. Kirch. tom. 1. Synt. 3. c. 8.

v. 217. 218. Deckt ein Phöniciſch Tuch.) Eben ſo wird des Mycerin Begräbniß-Ochſe vom Liceto lib. 1. c. 13. vorgeſtellt.

v. 220. Stets Roſen auf ſie ſtreun.) Auguſtus beym Marone lib. 6. Æneid. v. 883.

Manibus date Lilia plenis.
Purpureos ſpargam flores.

Juvenal. Satyr. 8.

Dî Majorum umbris tenuem & ſine pondere Terram
Spirantesque Crocos & in urna perpetuum Ver.

Tibull. lib. 11. Eleg. 4.

Annua conſtructo Serta dabit Tumulo.

v. 221. Zwölff Jungfraun müſſen Thrän'n und Balſam hier vermengen.) Hieher gehöret die Grabſchrifft aus des Gutheri lib. 2. cap. 32.

C. LÆLIO. C. IV.
MAGNA OMNIUM. EXPECTATIONE.
GENITO.
ET DECIMO OCTAVO ÆTATIS.
ANNO.
AB. IMMANI ATROPO. E. VITA.
RECISO.
FUSCA MATER
AD LUCTUM. ET GEMITUM.
RELICTA.
EUM. LACHRIMIS. ET OPOBALSAMO.
UDUM.
HOC SEPULCHRO. CONDIDIT.

p. 222. 223. 224. Iſt kein ſchwartzes Laſt nicht dar.) Daß den höllſchen Göttern ſchwartz Vieh geopffert/ an ſtatt des Weines Oel/ zu der Iſis Opffer Wermuth / und zu allen Egyptiſchen kein anders als Nilwaſſer/ ſonderlich/ welches der Vogel Ibis mit ſeinem

Fuſſe getrübt hatte/ gebracht worden/ beſchreibt Kircher. tom. 1. Synt. 1. c. 40.

v. 217. Verſöhnt die Geiſter mir.) Von dieſer Verſöhnung der Seelen/ ohne welche ſie nicht ruhen könnten/ beſiehe Gurber. de jur. Manium. l. 2. c. 14.

v. 316. Und mit knechtiſchen Peitſch- und Ruthen.) Von Antigono, dem Jüdiſchen Könige/ meldet Xiphilin. lib. 49. daß ihn Antonius habe an ein Creutz anbinden/ und mit Ruthen ſchlagen laſſen. Hernach aber hat er ihn/ weil die Juden den Herodes durchaus nicht für ihren König erkennen wollten/ zu Antiochia enthaupten laſſen. Joſeph. Antiqu. Judaic. lib. 15. c. 1.

v. 324. und mit Blut-rothen Purpur-Farben.) Tacit. lib. 6. Annal. c. 6. Neque fruſtra præſtantiſſimus ſapientiæ firmare ſolitus eſt, ſi recludantur Tyrannorum mentes, poſſe aſpici Laniatûs & læſûs; quando ut Corpora Verberibus, ita Sævitiâ, libidine, malis conſultis animus dilaceretur. Claudian. lib. 2. in Rufin. Pectus inuſtæ deformant maculæ.

v. 342. Zur gelben Ceres ſchwartzen Eidam fahren.) Juvenal. Satyr. 10.

Ad generum Cereris ſine cæde & ſanguine pauci
Deſcendunt Reges & ſiccâ morte Tyranni.

v. 350. ſeqq. Daß ſein gekrümmter Leib vor auf dem Pferde ſchlaffe.) Dieſe vierfüßige Marter-Banck/ da der gekrümmte Leib hin und wieder ſchwebend gezogen ward/ beſchreibt eigendlich Hieronym. Magius Tr. de Equleo c. 12. & ibi Jungermann. in Not. Alle folgende Peinigungen aber Anton. Gallonius Tractat. de Martyr. Cruciat.

v. 448. 449. Nach dieſem hub ſich an von Bacchen ein Geſchrey.) Plutarch. im Leben Antonii p. 950. f. 651. a. erzehlet: daß Antonius in Alexandria Anſtalt gemacht/ den Käyſer zu Waſſer und Lande anzugreiffen/ und ritterlich zu ſterben/ alſo die Seinigen auf einem Gaſtmahle ermahnete: ſie möchten ſich laſſen wohl ſeyn/ weil ſie nicht wüſten/ ob ſie folgenden Tag leben würden; Hierauf hätten die Seinigen geweinet/ u. ihn bewegen/ daß er ſie nicht ſelbſt anführen wollte. Folgende Nacht aber wäre in der zwiſchen Furcht und Hoffnung lebenden Stadt ein Gethöne und Getümmel vom Satyrus wie auf dem Feſte des Bacchus gehöret worden/ welcher Aufzug denn mit ſchrecklichem Geräuſche aus der Mitte der Stadt vor

das

das Thor gegen dem Feinde ausgezogen wäre. Welches Wunder-Zeichen dahin/ daß dieser Gott den Antonius verliesse/ wäre ausgelegt worden. Etwas dergleichen erzehlet Xiphilin. in Avito. p. 371. nemlich: Es sey ein dem grossen Alexander gantz ähnlicher/ sich also nennender Geist/ in Begleitung 400. wie die Gefehrten des Bacchus auffziehender und also schwermender Menschen vom Isihet herkommen. Diese wären/ ohne iemanden was Leides zu thun/ Thracien und Asien durchzogen; kein Mensch oder Obrigkeit aber hätte sich erkühnet ihnen was in Weg zu legen/sondern sie wären in allen Wirthshäusern frey gehalten worden. Endlich wäre dieser Geist nach Byzantz/ und von dar nach Chalcis kommen/ hätte daselbst des Nachts einen Priester erwählt/ein höltzern Pferd überschüttet/ u. wäre hernach verschwunden. Dieses hätte bedeutet: daß nach dem Avidus Alexander bald Käyser werden würde.

v. 451. Wie wenn sie bey der Nacht Sabasius Fest begehen.) Oppian. Cilix l. 1. Cynaget. neñet die Orgia oder das Nacht-Fest des Bacchus Τὰ Σαβάζια νυκτερὰ θύτλα. Sonsten ist Σαβάζιος auch ein Zuname des Jupiters/ welcher von Sabaoth herkommen soll. Selden. in Prolegom. de Diis Syr. p. 32.

v. 458. Ich bin dem Vater nach vom Hercules gebohren.) Plutarch. in Anton. p. 917. c. berichtet: daß die Antonier vom Anone/ Hercules Sohne/ entsprossen zu seyn sich gerühmet hätten; M. Antonius wäre auch mit seinem langen Barthe/ der Habicht-Nase/ und der breiten Stirne denen alten männlichen Bildern des Hercules gantz ähnlich gewest.

v. 459. Vom Bacchus aber stammt mein mütterliches Haus.) Daß sich Antonius auch vom Bacchus her gerechnet/ wie auch daß dessen Bild zu Athen vom Winde herab gestürtzt/ zu Patra des Hercules Tempel vom Blitze verkehret/ und diß alles für den Anton übel ausgedeutet worden/dessen Marmel-Seule zu Alba etliche Tage hefftig geschwitzet/ beschreibt Plutarch. d. l. p. 943. f. 944. a.

v. 460. Ich rüstete mich auch stets wie Lyäus aus.) Antonius nennte sich den jungen Bacchus/ that ihm alles nach. Plutarch. p. 944. a. Zu Ephesus hielt er mit Bacchen und Satyren/wie Bacchus/einen prächtigen Einzug/ Plut. p. 926. a. worüber sich nicht zu wundern; sintemal auch der grosse Alexander eben diß gethan. Welchen Auffzug Curt. l. 9 c. 10. n. 24. seqq. Diodor. Sic. 17. 106. Plut. Orat. l. 15. Des Bacchus selbst aber Diodor. Sic. 4. 3. beschrei-

ſchreibet. Eben ſo iſt Mithridates, Antigonus auffgezogen. Schott. Obſ. hiſt. 3. 3. wie auch C. Marius. Valer. Max. 3. 6. 6. Keinen prächtigern Bacchus-Auffzug aber hat niemand gehalten/als Ptolomæus in Egypten. Athenæus l. 5. 7.

v. 463. Da ohne diß mein Geiſt für ſeinem ſich entſetzt.) Ein Egyptiſcher Wahrſager ſagt dem Antonius: daß ſein Glücke von des jungen Auguſti verdüſtert würde; Rieth ihm auch/ daß er ſich von ihm entferuete. Denn des Antonii Geiſt ſcheuete ſich für jenem/ und gienge bey ſeiner Näherung gantz gebückt. Maſſen denn auch Auguſtus im Looß/im Bretſpiele ſtets/ und ſeine Hahne und Wächtelu des Antonii allemal obſiegten. Plutarch. d. l. p. 930. d. e.

v. 492. Von's Philadelphus Thurm. v. 493. 494. So iſt denn Glaß und Krebs der Grund ſo hoher Thürme.) Das ſieben Stadien von Alexandria entlegene Eyland Pharos haben die Ptolomeer ans feſte Land zu hängen ſich bemühet/ Cleopatra aber hat dieſen Bau vollendet. Cæſar. l. 3. de. bell. civ. p. 684. Tzezes & Ammian. Marcell. Den darauf ſtehenden 300. Ellen hohen Leuchte-Thurm/ welcher im Umkreiß ſo weit als eine Egyptiſche Pyramis geweſt/und den man hundert tauſend Schritte weit im Meer ſehen können/ hat Ptolomeus Philadelphus durch den Seſtratus/ zu einem Wunder der Welt/ erbauen laſſen. Das Seltzamſte aber iſt/ daß er auf vier gläſernen Krebſen geſtanden haben ſoll; wie Jacob. Hofman. in Lexic. univerſal. aus einem alten M.S. erweiſet/ aber vernünfftig dafür hält/ daß dieſe Krebſe aus einem Mohriſchen oder Memphitiſchen Marmel/ der dem Glaſe nicht unähnlich iſt/ gemacht ſeyn müſten.

v. 580. Du Eros thu uns nur.) Wir haben bey den Geſchicht-Schreibern unterſchiedene Exempel: daß bey letzter Verzweiffelung der Herren ſich ihre Knechte und Freygelaſſene haben hinrichten laſſen. Alſo muſte Pindarus C. Caſium aus des ſiegenden Julii Cæſaris Händen erretten. Valer. Max. lib. 6. c. 2. n. 4. Ita Nero ferrum jugulo adegit juvante Epaphrodito. Svet. in vit. Neron. c. 49. Werbey er dies Lächerliche von ihm erzehlet: Modo Spörum hortabatur, ut lamentari ac plangere inciperet: modo orabat, ut ſe aliquis ad mortem capeſſendam Exemplo juvaret. Beſiehe ihn auch daſelbſt c. 47. am Ende.

v. 581. Stoß den geweyhten Dolch.) Die Römer pflegten nicht alleine dieſelben Schwerdter oder Dolche/damit etwas denckwürdiges voll-

vollbracht war / oder damit ſie was zu vollbringen meynten / den Göttern zu widmen / wie Vitellius den Dolch / damit ſich Otho erſtochen / dem Marti. Sveton. in Vitell. c. 10. Nero den Dolch des Scevini Jovi Vindici. Tacit. 15. Ann. c. 74. Sondern auch dieſelben / womit ſie ſich ſelbſten umbringen wollten. Sic Caligula tres gladios in necem ſuam præparatos Marti Ultori conſecravit. Sveton. in Calig. c. 24.

599. Rom rühmt die Knechte noch.) Alſo meldet von dem Begräbniſſe Käyſer Othonis Tacit. lib. 2. Hiſt. cap. 49. Quidam militum juxta Rogum interfecere ſe non noxa neque ob metum ſed æmulatione decoris & caritate Principis ac poſteà promiſcuè Bedriaci, Placentiæ aliisque in caſtris celebratum ad genus mortis. Ebenfals hat auch bey der Agrippinen Holtzſtoß ihr freygelaſſener Mueſter ſich erſtochen. Tacit. 14. Ann. cap. 9. Dieſe allhier erzehlte Treue des Eros beſchreibt Plutarch. in Vit. Ant. p. 951. d. Dio. lib. 57. p. 276. Gleichergeſtalt erzehlet Hornius Arcâ Nox. p. 490. von den Mexicanern: Cum Rege vel Satrapâ Captivi, Sacerdos ejus & alii familiares interemti, ad novam in alterô Mundô familiam comendam. Und von andern Americanern p. 499. 500. 508. Regum & optimatum Animæ immortales, cæterorum cum Corporibus interire creditum eſt. Cum mortuis, maximè optimatibus aqua, panis, ſell, arma, Fœminarum & Famulorum pretioſiſſima quæque & dilectiſſima tumulata. Et ut eo libentiùs ſe vivos cum Dominis tumulari paterentur, Vulgo perſvaſum fuit: talium quoque Animas propter fidem in Dominos, immortales evadere & ad perpetuas delicias in amæna Vireta pervenire. Ubi edendo, bibendo, ludis ac Choreis omne ævum tererent. Si lactantem contingeret Matrem obire, admotum Uberibus fœtum ſimul ſepeliunt.

642. Zerbeißte Perlen.) Unter den Koſtbarkeiten Caligulæ werden auch von Sveton. in Calig. c. 37. gerühmt pretioſiſſimæ Margaritæ aceto liquefactæ. Wiewohl dergleichen koſtbare Perlen-Träncke Horat. lib. 2. Serm. auch einem Comœdianten des Æſopi Ehre zueignet.

687. Daß ihre Schooß mir kan mein Sterbe-Küſſen ſeyn.) Daß Cleopatra / nachdem ſie des Anton Verwundung vernommen / ſich wieder lebendig geſtellt / und aus ihrer Grufft hervor geſehen; Anton

aber durch dieſe Nachricht wieder zu ſich ſelbſt kommen/ und auf ſeinen Befehl zur Cleopatren getragen/an denen zu Herauswindung der Steine verhandenen Seilen in die Grufft gelaſſen/auch auf ihrer Schooß geſtorben ſey/ beſchreibt Dio lib. 51. p. 276.

v. 734. Mein Leib werd auf die Glut auf Römiſch.) Allerhand Arten/ wohin die Todten gethan worden/ erzehlt Cicero lib. 1. Tuſcul. quæſt. ad fin. Condiunt Ægyptii mortuos & eos domi ſervant. Perſæ etiam Cerâ circumlitos condiunt, ut quam maximè permaneant diuturna Corpora: magorum mos eſt, non humare Corpora ſuorum, niſi à feris ſint antea laniata: Nobile autem genus canum illud ſcimus eſſe, ſed pro ſuâ facultate parat, à quibus lanietur. In Hircaniâ plebs publicos alit canes, optimates domeſticos. Von der Menſchenfreſſer und anderer Völcker grauſamer Begräbniß-Art/ beſiehe Horn. Arc. Noæ p. 461. 462. 491. Hieher gehöret auch/ was von der Poppæ Begräbniſſe Tacitus lib. 16. Ann. c. 6. ungewöhnliches erzehlt: Corpus non igni abolitum, ſed Regum externorum conſuetudine, differtum odoribus conditur, Tumuloque Juliorum infertur.

v. 741. Gebt mir noch einmal Wein.) Daß/ als Antonius/ nachdem er ſich den Dolch in die Bruſt geſtochen/ und in der Cleopatra Schooß zu ſterben/ zu ihr getragen ward/ ihr/ ſich mit dem Käyſer/ wo möglich/ zu vereinigen/ beſonders ſich dem Proculejo zu vertrauen/ gerathen: wie auch/ daß er entweder aus Durſt/ oder daß er deſto eher ſterbe/ Wein begehrt/ und gebraucht/ erzehlet Plutarch. d. l. p. 952. a.

Anmerckungen
Zu der vierdten Abhandlung.

v. 6. Ich habe ſelbſt den Dolch ihm aus der Bruſt gezogen.) Als Antonius ihm den Dolch in die Bruſt geſtoſſen/ und halbtodt zur Cleopatra getragen ward/ ertappte einer ſeiner Trabanten/ Dercæteus, den blutigen Dolch/ flohe zum Auguſto, entdeckte ſelbten und erzehlte zum erſten des Antonii Unfall. Plutarch. d. l. 952. b.

v. 49. 50. Jedoch der Unfall zwingt uns bittre Thränen ab.) Daß Auguſt über den Tod des Antonii bitterlich geweinet habe/ berichtet Plutarch. p. 952. b. Alſo hat auch Julius Cæſar, als man ſeines

nes Feindes/ des grossen Pompeji Haupt zu ihm bracht/ geweinet. Woher gehöret der schöne Ort aus dem Lucano:

Non primo Cæsar damnavit munera visu,
Avertique Oculos, Vultus, dum crederet, hæsit,
Utque fidem vidit sceleris, tutumque putavit
Jam bonus esse Socer: lacrymas non sponte cadentes
Effudit, gemitusque expressit pectore læto:
Non aliter manifesta putans abscondere mentis
Gaudia, quam lacrymis - - -

Tacitus lib. 2. Annal. cap. 77. erzehlet vom Tyberio und der Käyserin: Periisse Germanicum nulli jactantius mœrent, quam qui maximè lætantur. Und von dem Othoni heuchelnden Rathe meldet er: lib. 1. Hist. cap. 4. Quantoque magis falsa erant, quæ fiebant, tanto plura facere.

v. 108. Sie beißt dem Buhlen ab den Kopff in süß'ster Brunst.) Isidorus: Fertur, quod masculus Ore inserto, Viperæ semen exspuat. Illa autem voluptate Libidinis in rabiem versa Caput Maris ore receptum præcidit. Und Prudentius in Hamartigen. Pœm. 1. v. 588.

- - - moriturum obscæna Maritum
Ore sit patulo: caput inserit ille trilingue
Conjugis in fauces, atque oscula fervidus intrat,
Insinuans Oris coitu genitale Venenum
Nupta, Voluptatis vi saucia, mordicus haustum
Frangit Amatoris blanda inter fœdera guttur.

Diese Gedichte von der Natter berichtet auch Herodot. l. 3. c. 109. Nicander Θεριακῶν v. 130. Plin. l. 10. c. 62. Galen. de Theriac. c. 9. Allein Eustathius in Hexaëmer. p. 43. meldet: daß die Natter durch Abbeissung des Gebuhrts-Gliedes das Männlein tödte: Φασὶ δὲ τὴν ἔχιδναν διὰ στόματος τοῦ Ἄρρενος τὴν γονὴν δέχεσθαι, καὶ συναποκόπτειν τοῖς ὀδοῦσι αὐτὸ τὸ μορίον καὶ ἀποκτόνειν αὐτόν.

v. 147. Sich für den Herrn der Welt.) Obwohl die Römischen Käyser anfänglich gar den Namen eines Herrn anzunehmen sich geweigert/ dahero Tacit. lib. 2. Ann. c. 87. vom Tiberio meldet: Neque tamen ob ea Parentis Patriæ delatum & antea Vocabulum adsumsit: acerbeque increpuit eos, qui divinas Occupa-

tiones ipſumque Dominum dixerant. Welches auch vorher Auguſtus gethan/ qui Domini appellationem, ut maledictum & opprobrium ſemper exhorruit. Sveton. in Octav. cap. 23. So haben ſie ſich doch hernachmals ſelbſt Herren der Welt genennet. Dahero Antonius in lib. 9 ff. de L. Rhodiâ von ſich ſchreibet: Ἐγὼ μὲν τοῦ Κόσμου Κύριος. Monſ. Spon. im erſten Theile ſeines Reiſe-Buchs p. 396. ſetzet eine zu Thyarire gefundene Uberſchrifft/ welche den Käyſer Caracalla Τὸν γῆς καὶ θαλάσσης δεσπότην heiſſet. Alſo nennet ſich nicht nur der groſſe Mogol Seer ſcha Shaholam, das iſt/ ein König der Welt/ ſondern die Königlichen in Tzina ſchreiben ſich auch noch einen Herrn der Welt/ und einen Sohn des Himmels/ wie auch der König der Navatlacker einen König der Könige/ des Himmels und der Erden. Horn. Arc. Noe p. 416. 445. 477.

v. 164. Sein Stehn und Fallen bleibt Carthagens Stand und Fall.) Mit dem Hector und Hannibal iſt Troja und Carthago geſtanden/ und gefallen. Dahero Senec. in Troad. v. 123.

Columen Patriæ, mora fatorum
Tu præſidium Phrygibus feſſis.
Tu murus eras; humerisque tuis
Stetit illa decem fulta per annos,
Tecum cecidit. Summusque dies
Hectoris idem Patriæque fuit.

v. 190. Wie ſie und Julius ſchon einmal hat geſchauet.) Als Julius Cæſar die Cleopatra wider ihren Bruder Ptolomæum ins Königreich einſetzte/ ward er unverſehens von dieſem und denſelben/ die den groſſen Pompejum umbracht/ im Königlichen Schloſſe zum ſitzen/ aus welcher groſſen Gefahr er ſich mit geringer Hülffe durch Brand und Schwimmen errettete. Florus lib. 4. c. 2. n. 58. Hirtius de bell. Alexandr.

v. 201. Den groſſen Rath der Stadt zu Römſchen Bürgern machen.) Daß dieſes eine groſſe Ehre ſey geweſt/ erhellet ex Tacit. lib. 13. Ann. c. 54. Ubi Nero Legatos Germanorum Civitate donavit; Noch mehr ex Sveton. Octav. cap. 40. Civitatem Romanam parciſſime dedit. Tiberio pro Cliente Græco petenti reſcripſit. Non aliter ſe daturum, quam ſie præſens ſibi perſvaſiſſet, quam juſtas petendi cauſſas haberet. Et Liviæ pro quodam tributario Gallo roganti, civitatem negavit, immunitatem obtu-

obtulit: affirmans se, facilius passurum fisco detrahi aliquid, quam Civitatis Romanæ vulgari honorem.

v. 248. Egyptens Schatz/ den sie aus allen Tempeln hat zusammlet.) Daß Cleopatra aus gantz Egypten/ und zwar auch aus den heiligsten Tempeln/ alle Schätze in Alexandria versammlet/ und nebst denen Schlangen/ sich zu tödten/ allezeit Feuer/ selbte zu verbrennen/ bey der Hand gehabt habe/ berichtet Dio. lib. 51. p. 177. 179. Ein gleichmäßiges Exempel hat Diodor. Sicul. lib. 13. bey der Stadt Selinunte, da Hannibal alleine der in Tempel versammlesten Weiber schonte/ aus Beysorge/ sie möchten sich mit ihren Schätzen darinnen verbrennen.

v. 297. 298. So taub als viel Schlangen/ die kein Beschweren zwingt.) Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 3. c. 6. p. 391. seqq. berichtet aus den Arabern: daß gewisse Schlangen so taub oder so gifftig sind/ daß sie kein Beschwerer bändigen/ noch ihrem Gifft einige Artzney steuren kan; und daß/ wenn die Schlangen des Beschwerers Beschwerung entweder nicht hören/ oder entgegen singen/ er in gröster Gefahr/ oder gar in Verderben gerathe.

v. 313. Bricht ihre Schild' entzwey/ auf die Mitten ließ ätzen das Bild Cleopatrens.) Dio. lib. 50. p. 259. erzehlet: daß alle in Cleopatrens Diensten befindliche Römer ihren Namen auf den Schilden getragen.

v. 346. Hannibal sich tausendmal verkleiden.) Wie offt sich Hannibal durch geringe Kleider und falsche Haare unkenntlich gemacht/ und die Anschläge der Gallier/ die Meynungen seines Heeres ausgemacht/ beschreibt Livius l. 22. Polyb. l. 3. c. 78. Vom Julio Cæsare sagt Vellej. Paterc. l. 2. c. 41. Magis ministris Sullæ adjutoribusque partium, quam ipso, conquirentibus, eum ad necem mutatâ veste dissimilemque fortunæ suæ indutus habitum, nocte urbe elapsus est. Besiehe Tacit. lib. 3. c. 59. vom Basilius Cerealis, und lib. 4. c. 36. vom Vocula.

v. 351. seqq Ach Juno! die du dich verstellt in eine Kuh.) Hygin. Fab. 196. Dii in Ægypto, cum Typhonis immanitatem metuerent, Pan jussit eos, ut in feras bestias se converterent, quò facilius eum deciperent. Diodor. l. 1. sagt: die wilden Thiere/ darein sich die Götter für den Riesen verwandelt hätten/ würden in Egypten verehret/ weil sie in dieser Gestalt ihrer Grausamkeit entkommen wären. Von der Verwandlungs-Art singt Ovid. 10. Metam.

Huc

Hæc quoque terrigenam veniſſe Typhœa narrat,
Et ſe, mentitis ſuperos celaſſe Figuris.
Dixque gregis, dixit ſit Jupiter: unde recurvis
Nunc quoque formatus Libys eſt in Cornibus Ammon:
Delius in Corvo, proles ſemeleia Caprô,
Fœle ſoror Phœbi, niveâ, ſaturnia Vaccâ,
Piſce Venus latuit, Cyllenius Ibidis alis.

Aus dem Nicandro aber erzehlt Antonius Liberalis in Typhone: Apolle habe ſich in einen Habicht/ Mars in den Fiſch Lepidotus, Hercules in ein junges Reh/ Vulcanus in einen Ochſen/ Latona in eine Spitz-Mauſ verwandelt.

v. 361. 362. 363. Die hundert Wunder-Hölen.) Im obern Egypten befinden ſich in dem Thale Vadi gamûs an iedem Berge hundert ſeltzam e Hölen/ welche die Könige Pharao noch durch die Iſraeliten/ oder/ der Einwohner Meynung nach/ keine Menſchen/ ſondern Geiſter/ in ſelbige Sand-Berge gebaut haben ſollen. Sonder dieſe ſoll kein Reiſender die Wunderwercke Egyptens geſehen haben/ und etliche derſelben ſind mit der geheimen Bilderſchrifft bemahlt. Vansleb. in der neuen Reiſe Egyptens. p. 390. - 393. 397.

v. 365. 366. Daß er Raben und falſche Strauſſe ſoll zu Unglücks-Vögeln haben.) Daß die Raben und Strauſſe in Egypten gemein/ jene auch von den Schiffern gleichſam Allmoſen betteln/ beyde einſame und unglückliche Vögel ſind/ iſt aus Bochart. Hieroz. tom. 2. lib. 2. c. 10. 11. 14. 15. 16. und Vanslebs Reiſe p. 103. 104. weitläufftig zu ſehen; Inſonderheit aber erzehlt dieſer p. 117. 118. merck würdig: daß die Stadt Cairo vom il Caher, nemlich dem Geſtirne Mars, den Namen habe. Denn als der Califfu Meez le din allà dieſe bauen wollen/ und viel Sternſeher zu Beobachtung eines glücklichen Zeichens bey Legung ihres Grundes beſtellet/ ſo fiel ein Rabe ſich auf die zu dem Ende um den Platz gezogene Schnur geſetzt/ und durch Bewegung der daran hangenden Glocken die Bauleute zu Legung des Grundes verleitet haben/ gleich als der Mars-Stern in ſeinem Aufſteigen geweſt/ daher die Sternſeher dazu mal ſchon wahrgeſagt/ daß Cairo von einem aus Romanien kommenden/ über welches Mars herrſchet/ eingenommen werden würde/ welches hernach Sultan Selim wahr gemacht.

v. 367. Memphis/ das zum Ziel der Crocodil nimmt an.) Daß unterhalb Cairo, welchem Memphis gegenüber gelegen/ keine/ ſondern nur

alb Crocodile ſich auffhalten / berichtet Vansleb. p. 81.
Araber ziehen zur Urſache an/ theils: daß einer ihrer Hei
him il Zughi die Crocodile ſo weit beſchworen / theils daß
nter der Seule Mikias, an welcher das Wachsthum des
neſſen wird/ ein Taliſman verborgen ſteckte/ welches alle
mende Crocodile tödtete.

) Meere zu fliehen.) Dieſe vom Cambyſes gebauete und
Weiber groſſen Brüſten beruffene Stadt war der Königl.
ehrenland/ welches itzt die Abyſſiner bewohnen. Daß
dahin geflohen / aber unterweges ergriffen und getödtet
erichtet Dio lib. 51. p. 279.

wo vom erſten Quell des Nilus Auge ziehn die Zucker-
.) Die alte und neue Welt iſt um den Urſprung des Nils
ſiert geweſt/wie ex Kirch. Oedip. Ægypt. tom. 1. Synt. 1.
en/allwo er des bey deſſen zwey Brunnen im 1618. Jahr
gewesenen Jeſuiten/ Petri Pais, Beſchreibung beyſetzet.
iemlich beyſtimmet/iedoch noch unterſchiedenes beyſetzet
ung des Jeſuiten P. Telles beym Vansleb. in der Reiſe
p. 44. 45. von welchen aber Iſaacus Voſſius de origine
weit abſchreitet. Sonſt berichtet Vansleb. p. 182. daß
wohl das Nil-Waſſer für das ſüſſeſte in der Welt hielte /
us das weiſſeſte und vollkommenſte Saltz / welches den
nd Geſchmack der Veilgen hätte/ gemacht würde: indem
e es in fünff Tagen durch Austrecknung dar ein verwan-
doch berichtet er p. 231. daß bey Makas in Egypten ein
d tiefſer Brunn ſey/welcher leichter und ſüſſer Waſſer als
abe/und daher auch einige meynen: er habe den Urſprung
Nil/ andere aber/darunter auch die Muhame diſten ſelbſt/
daß unſer Heyland ſich darinnen gewaſchen / und ihm
e zugeeignet habe.

Fürſtin Candace wird unſer ſich erbarmen.) Dieſe den
wenig holde Königin fiel ſieben oder acht Jahr nach Er-
Egyptens den Römern ein / und drang biß zur Elephan-
t. C. Petronius aber trieb ſie zurücke/verfolgte ſie in Mohr
und zwang/ nach Eroberung der Stadt Tanape/ Candas
Frieden ab. Dio lib. 54. p. 321.

n ſie den Nil ſchleuſt zu/der Mohren Waſſer-Schleuſen.)
nicht allein ins gemein geglaubt / daß die Abyſſiniſchen

Könige

Könige den Nil von Egypten ableiten können/ ſondern Vansleb. p. 60. 61. ſuchet es auch dadurch zu behaupten: daß der Mohren-König David Conſtantin dem Könige in Egypten Abu Seid Barcuk in einem Schreiben den Nil abzuleiten/ und alle Egyptier durch Durſt zu tödten dräuet/ da er ſeine Brüder die Copten/ welches die älteſten Einwohner Egyptens ſind/ übel zu halten nicht auffhören würde; ja die Abyſſiner ſollen zur Zeit des Califfa Moſtanſir dieſen Fluß auch von Egypten würcklich abgewendet/ und den Califfa gezwungen haben/ den Patriarchen mit groſſen Geſchencken in Mohrenland zu ſchicken/ und zu bitten: daß der gemachte Damm eröffnet werden möchte.

v. 387. Die Scorpionen ſind der Crocodile Brut.) Daß die Scorpione aus Crocodilen/ wie die Weſpen aus Pferden/ Bienen aus Ochſen gezeugt werden/ führet Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 4. c. 13. p. 543. 544. aus.

v. 390. Der Papagoy hält's Neſt.) Dieſes künſtliche Neſt der klugen Papageyen beſchreibt Aldrovand. lib. 11. Ornitholog. c. 1. p. m. 652. 653. Und der ſinnreiche Saavedra. Symb. 79. führet es in dem Verſtande/ wie hier Cæſarion, an: Pſittacus avis eſt admodum ſincera & candida, quod magnorum Ingeniorum eſt proprium. Attamen candor illius decipi ſe non ſinit, quin potius tempore, dolos novit ante vertere, adeò ut ſerpentis, animalis etiam aſtutiſſimi & maxime prudentis illudat artes: nam, ut ab inſidiis illius nidum ſuum tueatur, mirabili ſagacitate eum ex altiſſimis & tenuiſſimis arborum ramis ſuſpendit, ut ſi forte per illos ſerpens tentarit adrépere ad enecandos pullos, ſuomet pondere deorſum decidat. Ita decet artem arte, Conſilium Conſilio illudere.

v. 424. Halt dich/ was haſt du für.) Auguſtus ſchickte den Proculejus zu Cleopatren mit Befehl/ ſich zu bemühen: daß er ſie lebendig in ſeine Hände bekäme. Denn er hatte Sorge für Verbrennung ihrer Schätze/ und dachte ſie im Siegs-Gepränge einzuführen; Sie aber wollte mit dem Proculejus in der Nähe nicht reden/ ſondern bey verſchloßner Thür aus ihrem Gebäu herab. Da ſie denn für ihre Kinder und Egypten bat; Proculejus ſie auch alles Guten vertröſtete. Nach ihm ward Gallus zu Cleopatren geſchickt; Proculejus aber ſtieg auf einer Leiter zum Fenſter hinein/ worauf die Weiber den Anten hinauf gezogen hatten. Als nun das eine Weib

ſchrye:

IV.

OCTAV CÆSAR AUGUSTUS
Ex Monet. ænea Dan. Caspari.
à Lohenstein.

17

schreye: Armselige Cleopatra! du kommst lebendig in der Feinde Gewalt/ wollte sie sich erstechen. Proculejus aber fuhr mit beyden Händen zu/ und sagte: du thust dir und dem Käyser Unrecht/ daß du ihn hinderst die Gnade zu erweisen/ womit er ihr denn das Messer ausriß/ und die Kleider/ wegen etwa verborgenen Giffts/ durchsuchte. Dem Epaphroditus aber befahl der Käyser/ sie auffs fleissigste zu beobachten/ und aufs gelindeste mit ihr zu verfahren. Plutarch. in Ant. p. 952. c. d. e.

425. Du verletzest den Käyser und dich selbst.) Wie Proculejus beym Plutarcho, also redet beym Tacit. l. 3. Ann. c 50. Manius Lepidus: Sæpe audivi Principem nostrum conquerentem, si quis sumtâ morte misericordiam ejus prævenisset.

470. Wir werffen weg die Schuh/ baarfüßig ihn zu grüssen.) Ἀνηποδησία γυμνοποδία, oder die Baarfüßigkeit war in Morgenland ein Zeichen der Demuth und des Betrübnisses. Sam. 50, 30. Esa. 20, 2. Ezech. 24, 17. Daher sagt Josephus lib. 2. de bell. Jud. c. 15. von der/ den bedrängten Juden sich erbarmenden Schwester des Agrippæ, Berenicen: Γυμνόπους πρὸς τοῦ βήματος ἱκέτευσε τὸν Φλῶρον. Sie habe baarfüßig vor dem Richterstuhle für sie gebeten. Hegesipp. l. 2. c. 8. Juvenal. Satyr. 6.

485. Gott/ Käyser/ Herr der Welt.) Den gantzen Innhalt dieser Rede der Cleopatra gegen dem Augusto erzehlet Xiphilin. ex Dion. lib. 51.

511. Hat mein Thyräus ihr.) Dieser war ein verschlagener Freygelassener des Augusti, welcher zur Cleopatra geschickt ward/ um sie auf seine Seite zu bringen. Als er aber mit Cleopatren mehr als andere Gespräche hielt/ und von ihr hochgeehret ward/ kam er in Verdacht beym Antonio. Dieser ließ ihn stäupen/ und schickte ihn dem Käyser zurücke/ meldende: daß diß wegen seiner Hoffart geschehen/ schrieb ihm auch darbey: so es Augustus übel empfinde/ hätte er auch seinen Freygelassenen Hipparchum bey sich/ dem möchte er dergleichen thun. Plutarch. in vit. Anton. p. 950. b. vermuthlich ist es eben der/ welchen Dio lib. 51. Thyrsus nennet.

517. Man giebt die Schlüssel hin zu Ptolomeus Schätzen.) Von diesem Schatze meldet Sveton. in Octav. c. 41. Invectâ urbi Alexandrino triumpho regiâ gazâ, tantam copiam nummariæ rei efficit, ut fœnore diminuto plurimum agrorum pretiis accesserit. Paul Orosius: ut duplicia rerum venalium pretia statuerentur.

v. 583.

v. 583. Du Venus unſrer Zeit.) Von Cleopatra erzehlet Plutarch. ibid. p. 927. a. b. Sie ſey auf dem Fluſſe Cydnus dem Antonio in einem vergüldeten Schiff mit purpernen Segeln und ſilbernen Rudern/ begleitet von allerhand Saitenſpiele/ entgegen geſchifft: ſie aber habe unter einem Gold-geſtickten Zelte in der Geſtalt/ wie die Venus gemahlt wird/ gelegen. Um ſie herum hätten Knaben/ wie Cupidines, ihr Lufft zugefachet. Ihre Dienerinnen hätten/wie die Waſſer-Nymphen und Gratien bekleidet/ rudern helffen/ am Rande aber wäre allerhand wohlriechend Rauchwerck angezündet worden. Das an dem Ufer häuffig ſie begleitende Volck aber habe vorgegeben: es ziehe die Venus zu dem Baccho der Wohlfahrt Aſiens halber zu Gaſte.

v. 610. Des Baſiliſken Aug iſt in die Ferne tödtend.) Daß dieſe nur eine Spanne oder zwölff quer Finger breite Schlange mit ihren Augen/ Athem oder Ziſchen auf einen Bogenſchuß weit Menſchen/ Thiere/ Stauden/ ja ſo gar andere Schlangen tödte/ beweiſet Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 3. c. 9.

v. 644. Wo man den ſchimpfft/ ders übel meynt.) Bey dieſen Worten iſt anzumercken würdig: daß Eduard, der dritte König in Engelland/als einsmals die Gräfin von Salisberick/ Adelheide/unter dem Tantz ein blaues Kniebant ſich auflöſte/ und auf die Erde hieng/ ihr ſelbſt ſolches mit den Händen auffgehoben. Nachdem aber die Anweſenden darüber lachten/ und die Gräfin ſchamroth ward/ fieng der König eben dieſe Worte überlaut an: Houni ſoit, qui mal y penſe. Hierbey meldende: daß gar bald dieſelben/ ſo dieſes Band verlachten/ es mit groſſer Ehrerbietung zu empfangen begehren würden. Maſſen er auch hierauf im Jahr 1351. den berühmten Orden de la Jartiere, oder des Kniebandes geſtifftet. Limnæus de jur. publ. lib. 6. c. 2. n. 25. 26.

v. 654. Den ein verſchmähter Hirten-Stab.) Hirten und Schäfer ſind bey den Egyptiern ein Greuel geweſt. Geneſ. 46. in fin. Die Urſache iſt geweſt: daß ihre Götter Thiere waren/ nicht daß die Egyptier auſſer dem Schaaf-Fleiſche von keinem ſollten geſſen haben. Selden. de Diis Syr. Syntagm. 1. c. 4. p. 153. Eine viel glaubhaffte Urſache aber giebt Bochart. in Phaleg. part. 2. lib. 1. c. 4. p. 374. nemlich: daß die in Egypten eingeniſteten ſechs Phöniciſche Hirten-Könige darinnen ſo übel gehauſet haben. Noch viel

vers

verhaßter aber waren bey den Juden die Tauben-Krämer. Selden. Synt. 2. c. 3. p. 277.

v. 655. Wir dürffen Kelch und Ruhstatt nicht verstecken.) Hieher gehöret der schöne Ort aus des Senec. Hippol. v. 510.

> Non in recessu furta & obscuro improbus
> Quærit cubili, seque multiplici timens
> Domo recondit: æthera & lucem petit
> Et teste Cœlo vivit.

Ein denckwürdiges Exempel der offt furchtsam veränderten Ruh-Stätte hat uns am Jugurtha Salust. in Bell. Jugurth. cap. 71. und vor weniger Zeit Engelland an dem Protector Cromwell vorgestellet.

v. 661. Laßt Meer-Schilff andrē schmücken.) Dieses war bey den Alten eine berühmte Schmincke. Salmas. in Solin. p. 114. a.

v. 665. Das Haar mit Staub anfärben.) wie itzo die Haare weiß/ also wurden sie von dem Römischen Frauenzimmer roth angefärbet. Dahero Valer. lib. 1. c. 1. summâ diligentiâ capillos cinere rutilabant. Endlich kaufften sie auch gar von den Teutschen röthliche Haare/ und setzten sie/ wie itzo noch gar gemein/ auf. Dahero Ovid. ad puellam:

> Jam tibi captivos mittet Germania crines
> Culta triumphatæ munere gentis eris.

Die Teutschen und Gallier wurden ihrer gelben Haare halber דורנים und τὰ ξανθὰ ἔθνη genennet. Horn. Arc. Noæ p. 38. & 124.

Anmerckungen
Zu der fünfften Abhandlung.

v. 15 -- 26. Besudelt euren Leib.) Alles dieses thaten die Egyptier bey ihren Leichbegängnissen. Wie ex Herodot. Kircher. tom. 3. Oedip. Synt. 13. c. 3. §. 1. anmercket: Quensted. de Sepult. Veter. c. 5. p. 75.

v. 27. Salbt mit Cedern-Safft.) Plin. lib. 16. c. 11. Primus sudor aquæ fluit canali, hoc in Siria Cedrium vocatur, cui tanta vis est, ut in Ægypto Corpora hominum defunctorum eô perfusa

fusa serventur. Et lib. 24. c. 5. Cedri succus, ex ea quomodo fieret, diximus magni ad lumina usus, ni capiti dolorem inferret, defuncta Corpora incorrupta ævis servat, viventia corrumpit, mira differentia, cum vitam auferat, spirantibus defunctisque pro vita sit. Von der Art der Egyptier ihre Leichen einzubalsamiren/ besiehe ausführlich la Description des Pyramides, de Jean Greaves. p. 3. 4. 5.

v. 28. 29. 30. Eröffne ihm seine Augenlieder/ die ich ihm drückte zu.) Auf den Holtzstössen oder den Altären der Verstorbenen wurden den Leichen die vor von ihren Freunden (worvon aber die Kinder durch das Mäviſche Gesetze ausgeschlossen waren) zugedrückte Augen wieder eröffnet. Und von dem unter-irdischen Mercur ward geglaubt/ daß er die Todten des Gesichts beraube. Guther. de jur. Manium. lib. 1. c. 13.

v. 35. Steckt unter seine Zung ihm diesen güldnen Groschen.) Titus Livius Burratini berichtet beym Kircher. d. tom. 3. Synt. 3. c. 4. p. 400. daß in etlichen Mumien noch güldene Bleche/ zwey und drey Ducaten schwer/ gefunden würden. Dieses soll ein für den Todten-Schiffer Charon bestimmtes Fahrgeld gewesen seyn. Guther. de jur. Man. lib. 1. c. 17. p. 104. Bey den Römern aber war in XII. Tabb. Lex XCVII. von den Begräbnussen: NE AURUM ADDIDO. und L. XLVIII. QUO AURO DENTES VINCTI SINT, ASTIM CUM ILLE SEPELIRE URERE VE SINE FRAUDE ESTO. In Indien wird an gewissen Orten den Leichen eine Perle unter die Zunge gesteckt. La Motte tom. 10. p. 189.

v. 43. 44. Mit diesen heilgen Binden darauf in Bilder-Schrifft.) Hiervon besiehe Kirch. d. Synt. 13. c. 5. §. 3. p. 420. seqq.

v. 45. Kein Polter-Geist sein Grab.) August. lib. 9. de Civ. Dei c. 11. fasset der Heyden Meynung kurtz zusammen: Animas hominum Dæmones esse, & ex hominibus fieri lares, si mortui boni sint: Lemures s. Larvas, si mali. Manus autem, cum incertum est, bonorum eos s. malorum esse Meritorum. Hiervon handelt ausführlich Guther. d. l. 2. c. 16. p. 276. seq.

v. 48. Legt Harnisch/ Helm und Schild.) Daß der Alten Gräber mit der Verstorbenen Waffen und Wapen auffgeputzt werden/ lehret Guther. l. 2. c. 28. p. 363. In Isßland werden mit den Verstorbenen

denen gar alle Waffen/ Geld und Silber vergraben. Jonas de Islandiâ lib. 2. ad fin.

51. Der ein Altar ihm baue.) Daß denen Verſtorbenen/ beſonders aber hohen Leuten/ welche man zu vergöttern gemeynet/ Altäre gebauet worden/ führet l. 2. c. 19. wohl aus.

56. Horus Licht auf ihn/ Blitz auf den Typhon ſchütten.) Horus, des Oſiris, nemlich der würckenden/ und der Iſis, als der empfangenden Natur Sohn/ aber vom Typhon erſäufft/ und von der Iſis wieder lebendig gemacht worden ſeyn. Kircher. tom. 1. Oedip. Syn. 4. c. 13. p. 323.

62. Nimm hin den letzten Kuß.) Daß Cleopatra des Antonius Grab mit Krantzen und Küſſen verehret/ hernach gebadet/ und prächtig Taffel gehalten habe/ berichtet Plut. p. 954. d.

83. Verbeut für ihm zu knien.) Plutarch. p. 952. e. f. erzehlet: Daß Auguſt mit dem Weltweiſen Arius in Alexandria eingezogen/ ihn mit der Hand haltende auf einer Bühne die erſchrockenen Bürger getröſtet/ die auf der Erde vor ihm liggenden aufſtehen heiſſen/ und die Stadt wegen ihres Erbauers/ des groſſen Alexanders/ ihrer Schönheit und des Arias halber zu ſchonen verſprochen. Gleichwohl aber ſagt Dio lib. 51. p. 280. daß Auguſt von denen Gefangenen/ welche wider ihn hatten gehandelt/ groſſe Straffen erzwungen/ denen aber/ welche gleich nichts gethan/ das achte Theil ihres Vermögens abgenommen habe.

93. Rufft ihre tauſend Namen.) Daher ward Iſis Μυριώνυμος genennt. Maſſen dem alle heydniſche Götter viel Namen hatten. Selden. de Dis Sir. in Prolegom. c. 3. p. 55. 56. daher die Vielheit ihrer Götter biß auf dreyßig tauſend angewachſen/ nach der Lehrer des Heſiodi:

Τρὶς γὰρ μύριοί εἰσιν ἐπὶ χθονὶ πολυβοτείρῃ
Ἀθάνατοι Ζηνὸς, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων.

Ja nach der Meynung Jamblichi und Trismegiſti ſoll der gantze Himmel und die Luft mit Göttern angefüllet ſeyn. Pſellus lib. de Damone.

94. Als tauſend Hundes-Jahr Egyptens tragen aus.) Ein Luſtrum Sothiacum vel Caniculare begriff 1461. Tage. Beſiehe hiervon Kircher. tom. 2. part. 1. claſſ. 7. c. 2. p. 249. 256.

v. 110. Ein Fürſt ſtirbt muthig.) Sen. Troad. v. 157.

- - - - - Felix Priamus!
Felix quisquis bello moriens
Omnia ſecum conſumta videt.

Sveton. in Tiber. c. 62.

v. 116 - 122. Daß Ptolomeens Stamm Alcids und Dionyſen zu ſeinen Ahnen hat. Die Marmel zu Adul ſind Zungen.) Welchergeſtalt die Ptolomeer ihren Stamm vom Hercule und Baccho hergeführet/ ſich ſelbſt aber für Götter verehren laſſen/ und wie weit der dritte Ptolomeus ſein Reich ausgebreitet/ iſt nirgends ausführlicher beſchrieben/ als in einer Griechiſchen Uberſchrifft/ welche in Mohrenland an den Arabiſchen Seebuſen/ in der Stadt Adulis/ hinter einem marmernen Stuhle in einen zugeſpitzten Stein eingegraben iſt. Dieſe hat Cosmas, ein Münch/ auffgemerckt/ und befindet ſich im erſten Theile der Anno 1666. zu Paris herausgegebenen merckwürdigen Reiſen; welche/ weil ſie nicht ſo gemein iſt/ und vielen Licht giebt/ hieher geſetzet zu werden/ wohl verdienet:

Βασιλεὺς μέγας Πτολεμαῖος, υἱὸς Βασιλέως Πτολεμαίου, καὶ Βασιλίσσης Ἀρσινόης, θεῶν ἀδελφῶν· τῶν Βασιλέων, Πτολεμαίου, καὶ Βασιλίσσης, Βερενίκης, θεῶν Σωτήρων ἀπόγονος. Τὰ μὲν ἀπὸ πατρὸς, Ἡρακλέος. Τοῦ Διός. τὰ δ' ἀπὸ Μητρὸς, Διονύσου τοῦ Διός: Παρελαβὼν δὲ ἀπὸ τοῦ Πατρὸς τὴν Βασιλείαν Αἰγύπτου· καὶ Λιβύης· καὶ Συρίας· καὶ Φοινίκης· καὶ Κύπρου· καὶ Λυκίας, καὶ Καρίας καὶ τῶν Κυκλάδων νήσων· ἐξεστράτευσεν εἰς τὴν Ἀσίαν, μὲ δυναμέων πεζικῶν, καὶ ἱππικῶν καὶ ναυτικοῦ στόλου· καὶ Ἐλεφάντων Τρωγλοδυτικῶν, καὶ Αἰθιοπικῶν, ὧς ὁ τε πατὴρ αὐτοῦ, καὶ αὐτὸς πρῶτος, ἐκ τῶν χωρῶν τούτων ἐθήρευσαν, καὶ καταγαγόντες εἰς Αἴγυπτον, κατεσκεύασαν πρὸς τὴν πολεμαϊκὴν χρείαν· κυριεύσας δὲ τῆς τε, ἐπὶ τὸν Εὐφράτου, χώρας πάσης· τῆς τε Κιλικίας· καὶ Παμφιλίας, καὶ Ἰωνίας καὶ τοῦ Ἑλλησπόντου, καὶ Θρᾴκης καὶ τῶν Δυναμέων· τῶν ἐν

ταῖς

ταῖς χώραις ταύταις πασῶν, καὶ Ἐλεφάντων Ἰνδικῶν. Καὶ τοὺς Μονάρχους τοὺς ἐν τοῖς τόποις πάντας ὑπηκόους καταστήσας, διέβη τὸν Εὐφράτην ποταμὸν, καὶ τὴν Μεσοποταμίαν· καὶ Βαβυλωνίαν· καὶ Σουσιάνην· καὶ Περσίδα. καὶ Μηδείαν. καὶ τὴν λοιπὴν· πᾶσαν. ἕως Βακτριανῆς, ὑπ' αὐτὸν ποιησάμενος. Καὶ ἀναζητήσας, ὅσα ὑπὸ τῶν Περσῶν ἱερὰ ἐξ Αἰγύπτου ἐξήχθη· καὶ ἀνακομίσας, μετὰ τῆς ἄλλης γάζης, τὴν ἀπὸ τῶν τόπων, εἰς Αἴγυπτον, δυνάμεις ἀπέστειλε, διὰ τῶν ὀρυχθέντων ποταμῶν.

* * * * * * *

Μεθ' ἃ ἀνδρειώσας, τὰ μὲν ἔγγιστα τοῦ Βασιλείου. μου ἔθνη εἰρηνεύεσθαι κελεύσας, ἐπολέμησα καὶ ἀποέταξα μάχαις τὰ ὑπογεγραμμένα ἔθνη· Τάζη ἔθνη ἐπολέμησα. ἔπειτα Ἀγάμη καὶ Σιγύην ἐνίκησα· τὴν ἡμίσεισαν τῶν, παρ' αὐτῶς, πάντων, καὶ αὐτῶν ἐμερισάμην. Ἄνα, καὶ Τιαμῶ, τοὺς λεγομένους Τζιαμῶ, καὶ τοὺς γαμβελὰ, καὶ τὰ ἐγγὺς αὐτῶν Λέγει ἔθνη· τὰ πέραν τοῦ Νείλου· καὶ Ξιαγαβήνε· καὶ Ἀγγαβέ· καὶ Τιαμά· καὶ Ἀθαγαωὺς καὶ καλαά· καὶ Σεμῆναι· ἔθνος πέραν τοῦ Νείλου ἐν δυσβάτοις καὶ χιονώδεσιν ὄρεσιν οἰκοῦντας, ἐν οἷς, διὰ παντὸς νιφετοί, καὶ κρύη, καὶ χιόνες βαθύτατοι· ὡς μέχρι γόνατος καταδύνειν ἄνδρα· τὸν ποταμὸν διαβὰς, ὑπέταξα. Ἔπειτα Λάσινε· καὶ Ζαά Ταβαλά· οἰκοῦντας παρ' ὄρεσι θερμῶν ὑδάτων βλύζουσι, καὶ καταῤῥύτοις. Ἀταλμῶ καὶ Βέγα· καὶ τὰ σὺν αὐτοῖς ἔθνη πάντα. Ταγγαΐτας· τοὺς μέχρι τῶν τῆς Αἰγύπτου ὁρίων οἰκοῦντας, ὑποτάξας, πεζεύεσθαι ἐποίησα τὴν ὁδὸν,

ἀπὸ τῶν τῆς ἐμῆς Βασιλείας τόπων μέχρις Αἰγύπτου. Ἔπειτα Ἀνίνε· καὶ Μέτινε, ἐν ἀποκρήμνοις οἰκοῦντας ὄρεσι Σεβέα ἔθνον, ἐπολέμησα· οὗ, καὶ μέγιστον καὶ δυσβατώτατον ὄρος ἀνελθόντας, περιφρουρήσας κατήγαγον. Καὶ ἐξελεξάμην ἐμαυτῷ τοὺς τε νέους αὐτῶν, καὶ γυναῖκας, καὶ παῖδας, καὶ πατθένους, καὶ πᾶσαν τὴν ὑπάρχουσαν αὐτοῖς κτῆσιν. Ῥαυσῶν ἔθνη μεσύγεια Λιβανωτοφόρων Βαρβάρων· οἰκοῦντας ἐν τὸς πεδίων μεγίστον ἀνύδρων· καὶ Σωλάτε ἔθνος ὑπέταξα. Οἷς καὶ τοὺς Αἰγιαλοὺς τῆς θαλάσσης φυλάσσειν ἐκέλευσα· Ταῦτα δὲ πάντα τὰ ἔθνη, ὄρεσιν ἰχυροῖς πεφρουρημένα. αὐτὸς ἐγὼ ἐν ταῖς μάχαις παρὼν, νικήσας καὶ ὑποτάξας, ἐχαρισάμην αὐτοῖς πάσας τὰς χώρας ἐπὶ φόροις, ἄλλα δὲ πλεῖστα ἔθνη ἕκοντα ὑπετάγη μοι ἐπὶ φόροις. καὶ, πέραν δὲ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης οἰκοῦντας Ἀραβίτας, καὶ κιναιδοκολπήτας, στράτευμα καυτικὸν καὶ πεζικὸν διαπεμψάμενος, καὶ ὑποτάξας αὐτῶν τοὺς Βασιλέας, φόρους τῆς γῆς τελεῖν ἐκέλευσα, καὶ ὁδεύεσθαι μετ' εἰρήνης, καὶ πλέεσθαι. Ἀπό τε Λευκῆς κόμης ἕως τῆς Σαβέων χώρας, ἐπολέμησα· Πάντα δὲ ταῦτα ἔθνη, πρῶτος καὶ μόνος Βασιλέων, τῶν πρὸ ἐμοῦ, ὑπέταξα· Δι' ἣν ἐγὼ, τὸν μέγιστον Θεὸν μου, Ἄρην εὐχαριστίαν. ὅς με καὶ ἐγέννησε· Δι' οὖν πάντα τὰ ὁμοροῦντα τῇ ἐμῇ. ἀπὸ μὲν ἀνατολῆς, μέχρι τῆς Λιβανωτοφόρου, ἀπὸ δὲ δύσεως, μέχρι τῶν τῆς Αἰθιοπίας, καὶ Σάσου τόπων, ὑπ' ἐμαυτὸν ἐποίησα· ἃ μὲν αὐτὸς ἐγὼ ἐλθὼν, καὶ νικήσας, ἃ δὲ διαπεμπόμενος· Καὶ ἐν Εἰρήνῃ καταστήσας πάντα, τὸν ὑπ' ἐμοὶ, κόσμον, κατῆλθον εἰς τὴν Ἀδούλην, τῷ Θιΐ, καὶ τῷ Ἄρει, καὶ τῷ Ποσειδῶνι, θυσιάσαι, ὑπὲρ τῶν πλοϊζομένων. Ἀθροίσας δὲ μου τὰ, στρατεύματα, καὶ ὑφ' ἓν ποιήσας, ἐπὶ τούτῳ

τῷ

τοῦ τόπου καθίσας, τὸν δὲ τὸν δίφρον παραθήκην τῷ Ἄρει ἀπώκισα. Ἔτει τῆς ἐμῆς Βασιλείας εἰκοστῷ ἑβδόμῳ.

v. 157. Nehmt hin des Dolabellen Hand.) Plutarchus in vita Antonii p. m. 934. b. berichtet: daß damals unter Augusti Freunden ein junger Römer Cornelius Dolabella gewest/ welcher sich in Cleopatren verliebt/und daher ihr heimlich zu wissen gemacht: daß der Käyser in drey Tagen sich nach Syrien auffmachen/ sie aber mit den Kindern in Italien schicken wolle.

v. 217. 218. Will ich doch auf dein Grab nicht werffen Stein und Fluch.) Daß die Steinigung der Grabmahle/ wenn selbte mit bösen Wünschen begleitet worden/ eine grosse Beschimpffung gewest/ ist ex Propertii lib. 4. Eleg. 5. zu sehen.

Quisquis amas scabris hoc bustum cædito Saxis,
Mistaque cum Saxis adjice Verba mala.

Ohne Fluch aber waren die auf die Gräber geschehenden Steinwürffe Zeichen des Mitleidens und der Andacht/ daher Petronius: Præteriens aliquis tralatitiâ humanitate lapidabit. Durch welche doch sonst die Bilder der Götter und Menschen/ ja auch die Tempel aufs ärgste beschimpffet wurden. Tacit. 1. Hist. 55. Svet. in Calig. c. 5. Spartian. in Didio Julian. c. 4.

v. 240. Gebt meinem Wächter ihn.) Diß war Epaphroditus, welchen Augustus ihr/ auf all ihr Beginnen Acht zu haben/ an die Seite gesetzt hatte. Diesen aber schickte Cleopatra mit diesem Briefe zum Käyser/ und tödtete sich in seinem Abseyn. Dio lib. 51. p. 278.

v. 248. Mit hoher Häupter Blute.) Stradâ de Bell. Belg. dec. 1. lib. 7. p. m. 310. Dum plectuntur Capita, blandè Corpus haberi & consopiri debet, ne si se commoveat, agitatione sui facile ictus à capite declinetur.

v. 271. 272. 273. Osiris Bild/ das von Smaragd.) Daß in Egypten ein neun Ellen langes Bild des Osiris oder Serapis von Smaragd vorhanden gewest sey/ berichtet aus dem Apion. Kircher. Oedip. tom. 1. part. 2. class. 7. c. 2. p. 153.

v. 286. Das die Verdamten offt eh' als ein Blitz versehrt,) Es ist fast aller Geschicht-Schreiber einhellige Meynung: daß/als Cleopatra gesehen/sie würde den August durch die Liebe nicht so wie die andern

fangen/ und wollte er ſie nach Rom ſchicken/ habe ſie ihr in einem Korbe unter groſſen Feigen eine Schlange/ ſo von Griechen Ἀσπὶς und ἔχιδνα, von Ebräern und Arabern אפעה (wie Bochart. tom. 2. l. 3. c. 1. p. 358. lehret) genennet wird/ zutragen/ hernach ſich ſelbſt ſtechen laſſen. Plutarch. d. l. p. 95. 4. fol. 464. wiewohl auch unterſchiedene der Meynung ſind: daß ſie ſich mit einer vergifteten Haarnadel in den Arm geſtochen. Xiphilin. ex Dion. lib. 51. p. m. 63. Sonſt berichtet Wolff Franzius in hiſt. Anim. l. 4. c. 2. daß dieſer Schlange Stich nur als ein kaum ſichtbarer Nadelſtich ſey/ aber tödtlich und unheilbar/ alſo/ daß ein Menſch geſchwind hierauf ſterbe: maſſen denn Cleopatra zuvorher mit Fleiß an den Verdammten allerhand Arten des Todes verſuchet und dieſe für die leichteſte und geſchwindeſte erfunden/ auch erkieſet. Plutarch. p. 949. d. Ja er meldet: daß/ob zwar die Schlange ſehr giftig und ſchädlich ſey/ ſie dennoch in Egypten alſo geturret werde/ daß die Kinder damit in Gebauern ſpielen/ und zu den Leuten kommen. Ælian. l. 17. c. 5. Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 3. c. 5. p. 382. Wider diß ſoll eine kräfftige Artzney Eßig ſeyn/ maſſen Plin. l. 23. c. 1. erzehlet: daß einer/ der Eßig getragen/ ſey dergeſtalt geſtochen worden/ habe aber nichts gefühlet/ biß er den Eßig von ſich gethan. l. 8. c. 23. aber meynt Plinius: daß wider den Stich dieſer Schlange kein ander Mittel als die Abſchneidung des geſtochenen Gliedes ſey. Ariſtot. l. 8. Hiſt. c. 29. Ælian. l. 1. c. 54. l. 6. c. 38 Phil. c. 59. Galen. l. 1. de Theriac. d. 8. hingegen lehren ſchlechterdings: daß wider dieſes geſchwinde und ſtarcke Gifft gar keine Artzney gefunden werde.

v. 293. Der treue Knecht erwirbt.) Dio. lib. 51. p. 279. erzehlet: Es ſey ein Verſchnittener geweſt/ welcher ſich eine Schlange todt ſtechen laſſen/ ſo bald er die Gefangenſchafft Cleopatrens vernommen.

v. 297. Weil das Verhängniß ihr vielleicht die Zunge hält.) Ælian. l. 10. c. 51. meldet von dieſen Schlangen: daß ſie der Frommen ſchonen/ die Böſen aber tödten/ weßwegen ſie für aller Welt Gerechtigkeit geehret zu werden verdienten. Ja Bochart. tom. 2. l. 3. c. 2. p. 374 erzehlet aus dem Oecumenio: daß eine Natter/ welche einen Unſchuldigen angefallen/ ſich ſelbſt zur Straffe ins Feuer geſtürtzt hätte.

v. 299. Sie hat den Arm verſchmäht/ ſie dürſtet nach den Brüſten.) Plutarch. in Anton. p. 463. berichtet zwar: die Schlange habe

Cleo-

Cleopatren in Arm gestochen. Und Propertius singt von ihrem Bilde:

Brachia spectavi sixis admorsa colubris.

Allein die Hebräische Historie von dem andern Tempel meldet: Cleopatra habe die Schlange sich auf die Brüste beissen lassen. Bochart. tom. 2. l. 3. c. 1. p. 358. Massen denn auch die Geschicht-Schreiber in dem mit einander nicht einig sind / wie die Schlange in die Grufft kommen / indem Dio sagt: sie sey nicht in einem Feigen-Korbe / sondern in einem Wasser-Kruge dahin gebracht worden.

v. 302. Sie beißt.) Beydes das Stechen und Beissen wird den Schlangen zugeeignet. Das Letztere aber ist eigendlich wahr; da hingegen die Scorpionen stechen. Bochart. tom. 2. lib. 3. c. 10. p. 404. Massen denn die Nattern weder in Zähnen / noch im Schwantze / noch in der Galle / sondern in zweyen die Zähne deckenden Bläslein ihr Gifft haben / welche beym Bisse sich eröffnen / und das Gifft in die Wunde lassen. Francisc. Redi. in seinen Anmerckungen von Nattern.

v. 303. 304. Ich fühle Schlaffsucht schon mich befallen.) Galenus erzehlt drey Geschlechte dieser Schlangen / χερσαίας, welche mitten im Lande / χελιδονίας, die um das Ufer des Nilus sich aufhalten / und πτόαδες, welche nicht beissen / sondern durch Anspeyung längsamer tödten; Alle diese aber machen die Sterbenden schläffrig. Daher Ovidius:

Sistraque erant, nunquamque satis quæsitus Osiris
Plenaque somniferis Serpens peregrina venenis.

Solinus aber meldet von den Schlangen: Dipsas siti interficit. Hypnale, quod Somno necat, teste etiam Cleopatrâ, emitur ad mortem. Und Isidor. lib. 12. Orig. c. 4. Hypnalis genus aspidis dictæ, quod somnio necat. Hanc sibi Cleopatra apposuit, atque ita morte, quasi somno soluta est. Besiehe Bochart. tom. 2. l. 3. c. 8.

v. 330. So wie Arsinoen fürs West-Winds holdes Kind.) Daß Arsinoe, Königin in Egypten / nach ihrem Tode unter dem Namen Veneris Zephyritidis als eine Göttin verehret worden / führt Spanheim de Præst. & usu Numism. Dissert. 5. p. 408. aus.

v. 341. Er bringet schlechten Ruhm.) Tacit. de mor. Germ. c. 14.

Pigrum quin imò & iners videtur ſudore acquirere, quod ſanguine poſſis parare.

v. 350. Ich ſterbe! folg' auch alſo rühmlich nach.) Als ſich Cleopatra entleibet / ſind ihr dieſe zwey auch alſo nachgefolget / und iſt Iras ſchon todt bey den Füſſen; Charmium aber halb-todt und ſchon fallende von den Römern angetroffen worden. Plutarch. all. loc. p. m. 463.

v. 388. 389. Zu Grabe nicht beſtatten / die Mörder-Hand haun ab / weil keine nicht vorher dem Käyſer Nachricht gab.) Der Selbſt-Mord oder die Αὐτοχειρία iſt bey allen vernünfftigen Völckern verhaßt geweſt. Plato lib. 9. de L. L. giebt dieſes herrliche Geſetze: Ut qui ſibi amiciſſimum id eſt ſeipſum vitâ privarit, non Judicio Civitatis, nec triſti vel inevitabili Fortunæ caſu coactus nec pudore aliquô extremo compulſus, ſed ignaviâ & formidoloſi Animi Imbecillitate, injuſti ſibi mortem conſciverit; Sepulturam habeat ſolitariam, ubi alius nemo condatur, deindè ut in his locis condatur, quæ de duodecim Regionis partibus, ultima, deſerta, innominataque ſint: ſic obſcurus ut neque ſtatua, nec inſcripto nomine Sepulchra notentur. Und Ariſtotel. lib. 5. Etb. c. 2. Mulctâ eum civitas & Ignominiâ afficit, qui ſe ipſe examinavit, ut qui Civitatem Injuriâ afficiat. Allwo Andronicus Rhodius anmercket: daß die Selbſt-Mörder gar nicht begraben werden/ wie bey den Römern / ſec. Servium in lib. 12. Æn. Cautum fuit in Pontificialibus Libris, ut qui Laqueo vitam finiſſet, inſepultus abjiceretur. Tarquinius Priſcus corpora eorum Crucibus ſpectanda Civibus, ſimul & Feris Volucribusque devoranda affigi juſſit. Plin. lib. 36. c. 15. Gloſſ. in c. placuit. 33: q. 5. tit. C. de Bon. eor. qui mortem ſibi conſciver. Bey den Hebräern aber ward nebſt verweigerter Beerdigung die rechte Hand noch abgehauen. Wohin gehöret der ſchöne Ort Egeſippi lib. 3. Hæc non ſolum moribus hominum, ſed etiam legibus interdicta accepimus. Namque alii inſepultos projici jubent eos, qui ſe in ferrum dejecerunt. Dignum eſt enim ut qui patris imperium non expectaverunt, priventur quaſi quodam Matris gremio, Terræ ſepulchro. Alii dextram manum abſcindunt defuncti, ut ſeparent à membris ſui Corporis quod adverſus Corpus ſuum veſano militavit furore. Wiewol nun die Hebräer den Selbſt-Mord erlaubet/in dem Falle/

wenn

wenn einer GOtt zu Spotte leben ſollte/ wie Samſon, ſec. Grot. de jur. bell. & pac. lib. 2. c. 19. n. 5. Die Stoici auch ſelbten/ wenn man dadurch die Dienſtbarkeit/ Kranckheit und Unehre vermeiden wolle/ lobten/ Senec. Controv. 8. 4. ſo muſte doch zu Rom und Maßilien die Einwilligung des Raths vorher darüber erlanget werden/ ſonſt ward die Leiche nicht begraben. Quintilian. Declam. 5. Valer. Max. lib. 2. c. 6.

v. 434. Die Natter heckt kein Ey in Eingeweiden nicht/ in dem nicht Nattern ſtecken.) Ob wohl wider die gemeine Art der Ey-legenden Schlangen die Natter oder Vipera ζωοτόκος nicht ὠοτόκος iſt/ nemlich kein Ey legt/ ſondern Jungen gebiehret: ſo lehrt doch Ariſtot. l. 1. de Gener. Animal. c. 10. l. 2. Hiſt. c. 3. & l. 5. in fin. Theophraſt. l. 7. Hiſt. Plan. c. 14. daß die Nattern inwendig Eyer hecken/ aus welchen ihre herauskriechende Brut hernach gebohren wird. Und Plinius ſagt hiervon: Terreſtrium Vipera ſola intra ſe parit ova unius Coloris, & mollia, ut Piſces. Sonſt zielet dieſer Ort eben dahin/ wohin Matth. 3, 7. und 12, 34. Luc. 3. 7. geſchen wird/ da die Phariſäer γεννήματα ἐχιδνῶν. genennet werden.

v. 436. Er wird die Eyer aus der Baſilisken hecken.) Eſaiæ 59, 5. heißt diß eben ſo viel/ als das Böſe/ was man im Schilde führet zu Wercke richten. Bochart. tom. 2. l. 3. c. 10. n. 4.

v. 442. 443. So ſchont doch das Bild des Julius.) Sveton. in Aug. c. 17. Antonium juvenem, majorem de duobus Fulviâ genetis ſimulacro D. Julii, ad quod poſt multas & irritas preces confugerat, abreptum interemit.

v. 444. Das Bild der Götter dient zur Boßheit/ nicht zum Schilde.) Daß die Bilder der Götter und Käyſer ſichere Aſyla und Schutzbilder geweſt/ iſt ex lib. 11. ff. de his qui ſui jur. lib. 1. ff. de Offic. Præfect. Urb. 4. 4. C. de his qui ad Stat. confug. bekannt. Sveton. in Tiber. c. 58. Hæc quoque Capitalia eſſe: circa Auguſti ſimulacrum ſervum cecidiſſe: veſtimenta mutaſſe: nummo vel Annulo Effigiem impreſſam Latrinæ aut Lupanari induliſſe. Deßhalben wäre Macro umkommen/ wenn nicht der Knecht ſeinen trunckenen Herrn den Ring heimlich abgezogen hätte. Senec. l. 3. de Benefic. c. 26. Ja Philoſtratus in Apollonio erzehlet: daß einer für gottloſe gehalten worden/ der ſeinen Jungen geſchlagen/ welcher eine ſilberne Müntze bey ſich gehabt/ worauf des Tiberius ſein Bild geprägt geweſt. Wider den Mißbrauch dieſer Aſylo-

ſylorum aber redet C. Ceſtius beym Tac. 3. Ann. 36. beweglich: Principes quidem inſtar Deorum eſſe: ſed neque à Diis, niſi juſtas ſupplicum preces audiri, neque quenquam in Capitolium aliave urbis templa perfugere, ut eo Subſidio ad Flagitia utatur. Gylippus beym Diodor. Sicul. lib. 13. Qui dolô malô, injuſtâ alieni Cupiditate in mala hæc inciderunt, ne accuſent fortunam, ne ſupplicum ſibi nomen imponant. Id enim jure hominum illis debetur, quibus innocens eſt Animus & irata Fortuna.

v. 445. Wer Fürſten ſelbſt verletzt/ kan ihre Seulen nicht.) v. 452. Den keines Bürgers Haus.) Im Laſter verletzter Majeſtät fand niemand weder in Tempeln/ noch bey iemand andern Sicherheit; wie Tac. l. 2. A. c. 29. vom Libo erzehlt; daher wundert ſich Senec. l. 3. de Irâ c. 23. daß des Auguſti Feind Timagenes von ſo vielen auffgenommen worden. Hieher gehöret des Philo Rede: Quod ſi Homicidæ in Templum irrumpere tentaverint, Impunitatis inveniendæ gratiâ, prohibendi ſunt. Sin autem jam ſurrepſerunt, edendi ſunt ad ſupplicium, cum hoc Præconio: Hominibus nefariis in Fano jus Aſyli non deberi. Pollutos enim ineluibili ſcelere dignabimur aditu ſacrarum ædium? quos nec privata quidem Domus honeſt. Viri admitteret. Anders aber war es bey den Griechen. Ovid. 5. Met. vom Phineo: Indignum! Scelerato profuit Ara.

v. 473. Die Aegeln alles Gifft'ß die Pſyllen.) Pſylli ſind Völcker im innern Libyen geweſen/ der Garamanten Nachbarn/ von Pſyllo/ einem Könige/ alſo genennet. Horn. Arc. Noæ p. 56. Dieſe haben eine Schlangen-tödtende Krafft und verjagenden Geruch bey ſich gehabt/ alſo/ daß ſie auch die neugebohrnen Kinder den giftigſten Schlangen vorgeworffen/ um hierdurch ihrer Weiber Keuſchheit/ und ob diß auch ihre wahrhaffte Kinder wären/zu verſuchen. Plin. lib. 7. c. 2. Ja es meldet Xiphilin. ex Dion. lib. 51. p. 63. 64. daß die Schlangen gar von dieſer Völcker Kleidern verletzt worden/ und ob die Schlangen ſie zwar geſtochen/habe es ihnen doch nichts geſchadet. Über dis haben ſie auch aus denen vergiffteten Menſchen alles Gifft ausſaugen können/ wenn ſie nur nicht ſchon todt geweſt. Daher auch Auguſtus bey der Cleopatra dieſe/aber vergebens gebrauchet. Sveton. in Octav. c. 17. Maſſen auch Plutarch. im Leben Catonis erzehlt: daß dieſer/ als er durch Libyen gereiſt/

Pſyllos

Pſyllos mit ſich geführet / theils die Schlangen-Stiche zu heilen / theils die Schlangen durch ihren Geſang einzuſchläffern. Von dieſer Artzney ſchreibt Cornel. Celſus in V. denckwürdig: Pſyllos non habere ſcientiam adverſus venenum præcipuam, ſed audaciam uſu ipſo confirmatam, qua vulnera exugunt, namque venenum Serpentis non guſtu, ſed in vulnere nocet, ergo quisquis exemplum Pſylli ſecutus exugerit, & ipſe tutus erit, & tutum hominem præſtabit. Gleichergeſtalt hat Franciſcus Redi zu Florentz ergründet: daß das Gifft der Vipern ohne einigen Schaden könne getruncken werden / und ſelbtes nur in den Wunden / wenn es mit Blut vermiſchet wird / ſchädlich ſey. Welches Cato ſchon beym Luciano wahrgenommen haben ſoll.

Noxia Serpentum eſt admiſto Sanguine Peſtis
Morſu virus habet, & fatum dente minantur.
Pocula morte carent.

Journal de Scavans d. Ann. 1666. p. 7. 8. Die Marſen in Italien und die Ophiogeni haben eben die Eigenſchafft wie die Pſyllen gehabt. Bochart. tom. 2. lib. 3. c. 6. p. 394. Arnob. lib. 2. contr. gent. Von denen Virginianern erzehlt auch Horn. in Arca Noæ p. 403. daß ihre Aertzte die Kranckheiten durch Ausſaugung heilen.

v. 479. 480. Ihm das Verzeichniß ſchickte der Schätze / welche ſie vor ihm geheim verrückte.) Plutarch. p. 953. e. 954. erzehlt: Als Cleopatra dem Auguſt das Verzeichniß über ihre Schätze / eingehändiget / habe ſie ihr Rent-Meiſter Seleucus beſchuldiget / ſie hätte viel verhölet. Worauf ſie dieſem in die Haare gefallen / ihn aufs Maul geſchlagen / meldende: daß ſie bloß für Livien und Octavien etliche Geſchencke vorbehalten hätte. Maſſen ſie denn der Käyſer von einander getrennet / Cleopatren auch ſelbige Sachen gelaſſen.

v. 488. Die Spuhr / auf der ſie iſt gekrochen.) Daß man auf der Seite / wo aus Cleopatrens Grufft die Fenſter gegen dem Meere gegangen / eine Schlangen-Spuhr geſehen / berichtet Plutarch. p. 955. a.

v. 516. Für ihr erſtaunete Mohr / Parther / Römer / Grieche.) Plutarch. p. 917. d. e. meldet; daß Cleopatra zwar nicht überaus ſchön geweſt ſey / ſie habe aber einen ſo nachdrücklichen Zug in ihrer Sprache und Geberden gehabt / womit ſie faſt iederman verwundet / oder bezaubert. Maſſen ſie denn auch ſelten durch Dolmetſcher /

metſcher/ ſondern wider die Unart voriger Egyptiſcher Könige ſelbſt der Mohren/ Troglodyten/ Juden/ Araber/ Syrer/ Meder und Tarther Sprache geredet.

v. 530. Der ſie fürs Ebenbild der Iſis angeſehen.) Wenn Cleopatra ſich öffentlich ließ ſehen/ trug ſie den der Iſis gewidmeten Rock/ und beantwortete unter dem Namen der jungen Iſis das Volck. Plutarch. p. 941. Der geſtirnte und beblümte Rock der Iſis aber iſt aus des Apuleji Beſchreibung beym Kircher. Oedip. Ægypt. tom. Synt. 3. c. 4. p. 189. abgemahlt. Alſo wird in einer Griechiſchen Uberſchrifft zu Lampſacus auch Julia, Käyſers Caracallæ Gemahlin/ ECTIANEA oder Veſta nova genennet. Beſiehe M. Spon. tom. 1. p. 378.

v. 535. Ich bin bereit hiefür ein tauſend Pfund zu zahlen.) Plutarch. p. 955. c. meldet: daß alle Seulen des Anton herunter geſtürtzt/ Cleopatrens aber von Archibus um tauſend Talent gelöſet worden/ und alſo ſtehen blieben. Daß die Abwerffung der Ehren-Bilder eine gemeine Verynehrung geweſen/ iſt ex Tacit. 3. Hiſt. 85. Sveton. Calig. c. 34. zu ſehen/ und berichtet Dio Chryſoſt. Orat. 38. daß die Athenienſer des Königs Philippi Bilder zu gottſtigem Gebrauche verſchmeltzet/ da hingegen die ſtehenden Bilder zum Theil göttlich verehret/ und ihnen Opffer gebracht worden/ wie Dio l. 58. Tacit. 4. Ann. 2. von des Sejani Seulen berichtet. Beſiehe Senec. ad Marciam. c. 22.

v. 539. 540. Ihr Bild ſtellen Rom vor Augen.) Auguſt ließ ihm im Siegs-Gepränge das Bild der Cleopatren/ wie ſie die Schlange in Arm beißt/ vortragen. Plutarch. p. 955. b.

v. 547. Gallus/ der den Nil zur Land-Vogten ſoll haben.) Als Auguſtus Egypten eingenommen/ wollte er keinen Rathsherrn/ ſondern nur einen gemeinen Römiſchen Edelmann/ nemlich Cornelium Gallum, zum Land-Vogte ſetzen/ welcher Præfectus oder Auguſtalis genennet ward. Damit/ wenn etwan ein Rathsherr ſie allzuſcharff regierte/ ſie nicht auf Neuerung des Regiments dächten. Maſſen er auch verordnete/ daß kein Römer ohne ſein ausdrückliches Verlaub in Egypten ziehen dorffte. Dio im 51. Buche Tacit. lib. 1. hiſt. c. 11. & lib. 12. Annal. 60. Welcher auch lib. 2. Annal. c. 59. erzehlet: Tiberius cultu habituque Germanici lenibus verbis perſtrictô, acerrimè increpuit, quod contra inſtituta Auguſti, non ſponte Principis, Alexandriam introiſſet.

Nam

CLEOPATRA, ab Augusto in Triumpho Romano ducta ex hortis Vaticanis.

Nam Augustus inter alia dominationis arcana, vetitis nisi permissu, ingredi Senatoribus, aut Equitibus Romanis in lustribus, sepositit Ægyptum: ne fame urgeret Italiam, quisquis eam Provinciam claustraque Terræ ac maris, quamvis levi præsidio adversum ingentes Exercitus incedisset. Dieser Gallus aber ist von dieser neuen Ehre allzuhoffärtig worden/ also/ daß er auch vom Augusto übel geredet/ ihm selbst Seulen an allen Orten Egyptenlandes auffgerichtet/ und seine Thaten an Pyramiden anzuschreiben befohlen. Worauf er hernach von seinem Freunde Ilargo verklagt/ vom Römischen Rath aller Würde und Reichthums entsetzet worden/ nach welchem er sich selbst umbracht. Xiphilin ex Dion. lib. 53. p. 7. Sveton in Octav. cap. 66.

548. Soll sie nebst dem Anton aufs prächtigste begraben.) Svetor. in Octav. n. 17. p. m. 167. meldet hiervon: Ambobus communem sepulturæ honorem tribuit ac tumulum ab ipsis inchoatum perfici jussit. Uber diß meldet Plutarchus d. l. p. 955. b. daß er nicht allein den Antonium und Cleopatren prächtig und Königlich/ sondern auch die Charmium und Iras ehrlich begraben lassen.

554. 555. Zwang sie also ihr Schmertz/ wie auch ihr Sterbens Bund.) Plutarch. p. 949. c. d. Als Anton sein einsames Timonium, nemlich die beym Pharos gebaute Wohnung/ verlassen/ hatte er zu Alexandria allerhand Gastmahle angestellt/ den Cæsarion und Antyllus die Kinder-Schuh ausgezogen/ diesem den Männlichen Rock angezogen/ und die Versammlung seiner Gastmahle Σύνοδον τῶν Ἀμιμητοβίων, nemlich derselben/ welcher Leben nicht kan nachgethan werden/ genennet. Hernach aber hätte er eine der vorigen an Pracht und Schwelgerey nichts nachgebende Gesellschafft τῶν Συναποθανουμένων, nemlich derer/ welche mit einander sterben/ auffgerichtet. In diese musten die Freunde/ welche mit einander zu sterben gedachten/ ihre Namen/ und ein Gastmahl nach einander die Reyhe herum geben.

561. Das Glücke werffe dir stets Lorber in die Schooß.) Diß zielet darauf: daß/ als Livia Drusilla dem Käyser versprochen gewest/ ein in der Lufft fliegender Adler ihr eine weisse Henne/ welche einen Lorber-Zweig im Schnabel gehabt/ in die Schooß geworffen/ von wel-

welchem zu den Siegs-Kräntzen der Käyser ein Lorberbaum-Pusch gezeuget worden. Plin. lib. 15. c. 30.

v. 578. Hier stehet Theodor.) Plutarch. p. 953. b. berichtet: daß Antyllus Lehr-Meister/ Theodorus/ habe den Antyllus selbst verrathen/ und als die Soldaten ihn ermordet/ ihm ein köstlich Kleinod abgenommen/ und in seinen Gürtel gesteckt/ weßwegen er ans Creutz geschlagen worden.

v. 591. Den Opal/ mit welchem Nonius versöhnte den Anton.) Plin. lib. 37. c. 6. Extat adhuc hodie gemma (Opalus) propter quam ab Antonino proscriptus Nonius Senator est, qui proscriptus fugiens hunc è Fortunis suis omnibus Annulum abstulit secum, quem certum est Sestertiis viginti millibus æstimatum. Sed mira Antonii feritas & Luxuria propter gemmam proscribentis aneo minor. Nonii contumacia, Proscriptionem suam amantis, cum etiam Feræ abrosas partes corporis relinquant, propter quas se periclitari sciant.

v. 600. Als bunte Parther-Schlangen mit Fleck und Farben spleln.) Diese scheckigte Schlange nennen die Griechen Πάρδαλιν, καὶ Νέβριασσαν, die Hebräer aber צבוע worvon sonder Zweiffel das Thal הצבעים den Namen hat. Und meldet Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 3. c. 7. p. 396. aus dem Bereschith Rabba, daß diese Schlange so viel Farben als das Jahr Tage habe.

v. 608. 609. Bey Simandens Grabe sey in den güldnen Kreiß.) In dem unvergleichlichen Grabe des Königs Simandes an der See Mæris war eines der fürnehmsten Wunder/ ein güldener Zirckel oder Ring/ der Simandes Grab umgab/ dreyhundert fünff und sechtzig Ellen weit war/ die Tage des Jahres/ der Sterne Auf- und Niedergang/ wie auch der Sternseher Mahlzeiten anzeigete/ jede Staffel oder Grad war eine Elle oder vier Füsse breit/ lang und dicke. Der Querstrich oder Diameter hielt 120. Ellen/ oder 480. Schuhe. Und da er/ des Diodori Siculi Bericht nach/ von dichtem Golde gewest/ muß er 3650000. Pfund Gold gehabt haben. Bocher. tom. 2. Oedip. part. 2. class. 8. c. 1. p. 316.

v. 615. Den grossen Himmel mahlt mehr nichts als eine Sonne.) Cleopatra schickte ihren und Julii Cæsaris Sohn Cæsarionem, welcher dem Julio Cæsari gantz ähnlich gewest/ (wiewohl/ wie aus Sveton. vita Julii c. 52. zu sehen/ die Römer ihn meist nicht [illegible] erkennen wollen) mit einem grossen Schatze nach Mohren [illegible]

in Jndien. Er ward aber auch von seinen Lehr-Meister mit Verwand: daß ihn Augustus zum Königreich beruffte / auf die Jnsel Rhodis zurücke gelocket: Als nun Augustus seinetwegen rathschlagte / fieng der Weltweise Arius an:

Cæsaris in multis nomen non experiet esse.

Darauf ihn auch Augustus tödten ließ. Plutarch. in vit. Ant. p. 953. b. c. Sveton. in Octav. c. 17. dieses des Arii Meynung ist des Ægysthi beym Senec. Agamemn. v. 257. gleich): Nec regna socium ferre, nec tædæ sciunt.

v. 619. Er rühmet sich des Anton Gefehrten.) Oder vielmehr der Cleopatra / denn beym Plutarch. p. 941. b. steht im Grichischen συμβασιλεύοντος αὐτῇ Καισαρίωνος.

v. 626. Sollen diese Zwerge Sonn und Mond uns Hundsstern seyn.) Plutarch. p. 932. c. meldet: daß Antonii und Cleopatrens Zwillinge Alexander und Cleopatra, Sonn und Monde genennet werden. Bleibt also für den Ptolomæus der Hundsstern übrig / welcher von den Egyptiern nach Sonn und Monde / am höchsten gehalten / und unter der Gestalt des Hundes / und dem Namen Sothis / als ein Ebenbild des Hermes verehret ward. Daher sie auch von des Hundssternes Auffgange den Anfang des Jahres und ihres ersten Monats Thoth rechneten. Kirch. tom. 2. part. 2. class. 7. c. 2. p. 253. 254. 261. Uber diß setzten sie auch zwey Hunde dem Sonnen-Lauffe gleichsam zu Hütern. Worvon Clemens Alexandrinus. lib. 5. Strom. Solebant etiam Ægyptii incertis solennitatibus quatuor circumferre statuas Deorum, quos Komasias vocabant, quarum duæ Canum, tertia Accipitris, quartâ Ibidis figurâ splendebant. Per duos Canes duo Hæmisphæria Intelligebant. Alii verò per Canes duos Tropicos insinuare voluerunt, qui sunt Canes quidam observantes custodientesque naturæ, prohibentes solis Austrum Boreamque ulteriorem Elongationem. Und Plutarch. lib. de Iid. & Osirite: De sideribus Sirium Isidi adscribunt, cum aquam educat: & Leonem venerantur, rictibusque Leonis Januas Templorum ornant quia, Nilus exundat, Titanis primum Curru tangente Leonem.

v. 658. Jch nehm euch alle drey zu meinen Kindern an.) Sveton in Octav. c. 17. Reliquos Antonii Reginæque communes Liberos, non secus ac necessitudine junctos sibi & conservavit, & Cleop.

mox pro conditione cujusque sustinuit ac fovit. Plutarch. pag. 953. b.

v. 660. Ich will Cleopatra dem Juba dich vermählen. Plutarch. p. 955. c. allwo er diesen Juba des Mauritan- und Numidischen Königs Sohn nennet χαριέστατον Βασιλέα. Dio lib. 51. p. 179. meldet: Weil dieser Juba dem Augusto im Kriege gedienet / habe er ihm sein väterlich Reich und Egypten mit Cleopatren geschenckt; und beyden zugleich den jungen Alexander und Ptolomeus übergeben.

v. 676. Zum drittenmal in Rom des Janus Tempel schlüssen.) Sveton. in August. c. 22. Janum Quirinum semel atque iterum à conditâ Urbe memoriam ante suum clausum, in multò breviore temporis spatiò, terra marique pace partâ, ter clusit. Das erstemal hat ihn König Numa viel Jahre zugesperrt behalten / hernach ist er im fünffhundert neunzehenden Jahre nach Erbauung der Stadt geschlossen / aber selbiges Jahr wieder eröffnet worden. Besiehe Schild. Not. in Svet. d. l. p. 180.

v. 678. Daß wie ein güldner Drach.) Plutarch. p. 917. b. nennet Cleopatrens Schiff Πόρθμιον Χρυόπρυμνον, daß die Alten aber das Hintertheil ihrer Schiffe die Bilder ihrer Schutz-Götter / auf das Vordertheile gewisse Thiere zu Kennzeichen gesetzt / lehrt Selden. de Diis Syr. Synt. 2. c. 16. p. 356. Nach dessen Meynung der Ochse und Adler / darauf Jupiter Europen und Ganymeden geraubet / mit diesen Thieren bezeichneten Schiffen gewesen seyn sollen.

v. 681. Wie Bachus da er Pers' und Indien nahm ein.) Des Bachus Siegs Gepränge und Rückkunfft aus Indien beschreibt Diodor. Sic l. 4. 3. Arrian. 6. 5. 7. Plin. 16. c. 34.

v. 684. Schifft auf die Kriegs-Flott' auch Egyptens Wasser-Pferde / nebst Nilus Ochsen ein.) Hiervon meldet Xiphilin. lib. 51. pag. 65. Καὶ Καῖσαρ μὲν ἐπὶ τούτοις ἑορτὰς ἠγενέφ' ἡμέρας σοχνὰς καὶ ἵππος ποτάμιος, καὶ ῥινοκέρως τότε πρῶτον εἰσήχθησαν εἰς τὸ θέατρον. Der Käyser beging wegen seiner glückseligen Verrichtungen viel Tage feyerlich; in welchem das Wasser-Pferd und das Thier Rinoceros zum erstenmal auf den Schauplatz kommen. Dieses letztere Thier so von Festo ein Egyptischer Ochse genennet wird / hat ein klein Horn auf der Stirne / ein starckes aber auf der Nase / mit welchen es wider den

Ele-

IUBA REX.
Cleopatra Coner.

Elephanten ſtets kämpffet. Franz. in hiſtor. Animal. part. 1. c. 11. Beſiehe Bochart. Tom. 1. Hieroz. c. 16.

685. ſeqq. Das ſchon geprägte Geld.) Dio lib. 51. p. 879. 28. berichtet: daß von dem zu Alexandria gefundenen groſſen Schatze/ Auguſt allem Kriegs Volck den Sold bezahlt/ iedem mit ihm in Egypten geweſenen Soldaten drittehalb hundert Denarios an ſtatt der Plünderung gegeben/ alle Schulden bezahlt/ allen Raths-Herrn und Rittern Geſchencke überſendet/ ja das gantze Reich reich gemacht/ und alle Römiſche Tempel ausgeputzt habe. Daß er aber dem Volcke offtmals Korn oder andere Geſchencke nach dem Maaſe ausgetheilet/ welches man Congiarium geheiſſen. Lehret Sveton. in Aug. c. 41. beydes zeucht Tacit. 1. Ann. 3. zuſammen: militem Donis, Populum Annonâ cunctos dulcedine Otii pellexit. Dieſes waren die Griffe ſich in der Gewalt zu beveſtigen/ und das Volck zu bändigen. Tac. 13. Ann. c. 41. Additum nomine Neronis Donativum militi, Congiarium plebi. Das Getreyde aber kam fürnemlich aus Egypten nach Rom/ daher Tacit. 3. Hiſt. 8. Egypten Clauſtra Annonæ nennet. &c. 48. Veſpaſianus eo properantius Alexandriam pergit, ut urbem quoque externæ opis indigam fame urgeret.

691. Sie nehmt Cleopatren ihr Perlen Ohrgehencke.) Plin. l. 9. c. 35. p. 178. berichtet: daß die übrig gebliebene Perle von denen zwey Schweſtern/ derer eine Cleopatra im Eßige zerbeitzt entzwey geſchnitten/ und zu Rom im Pantheon der Venus an die Ohren gehencket worden ſey.

693. Die Säulen von Porphir ſolln zier'n den Rennplatz.) Hiervon meldet Plin. l. 36. c. 9. Is autem Obeliſcus, quem D. Auguſtus in Circo Magno ſtatuit, exciſus eſt à Rege Sennesferteo, quo regnante Pythagoras in Egypto fuit, centum viginti quinque pedum & dodrántis, præter baſin ejusdem Lapidis. Dieſen hat Sixtus V. 1589. Jahre wieder auffgerichtet/ und dem heiligen Creutze gewidmet. Kircher. tom. 3. Synt. 3. c. 1. p. 215. 216. Er iſt aber vorher vom Käyſer Conſtantio aus der groſſen Rennebahn genommen/ und der viel gröſſere Obeliſcus des Ramelſes an ſeine Stelle geſetzt worden/ welchen Sixtus V. gleichergeſtalt 1588. Jahre zu Rom wieder auffſetzen laſſen. Kircher. d. tom. 3. Synt. 2. c. 1. p. 167.

694. 695. Der ander groſſe Schatz im Tempel des Saturn.) In

das Heiligthum des Saturn / welches Tarquinius Superbus gebauet. T. Largius, mit dem Feste der Saturnalien eingeweihet / verlegte P. Valer. Poplicola die Schatz-Kammer des Römischen Volckes. Rosin. Antiqu. Rom. l. 2. c. 4. p. 217.

v. 700. Und eines Crocodils muß diesen Schatz bewachen.) Aus des Vanslebs Reise ist zu sehen: daß in Egypten nichts gemeiner als der Ruf und der Aberglaube von besessenen Schätzen sey; welche durch ein Talisman verschlossen und eröffnet worden. Insonderheit erzehlt er pag. 282. seqq. daß ein Califfa bey Caira auf dem Berge Gebel in mocattam einen grossen Ort zu Beobachtung des Sternenlauffes / und Fertigung des Talisman erwehlet / auch Krafft dieser einen Schlüssel zu allen Hölen gehabt habe / darein der alten Egyptischen Könige ihre Schätze verborgen / er selbst soll in einen Fels viel Hölen bauen / in der innersten ein Wasserbehältniß bereitet / und darinn ein Crocodil zum Wächter seiner dahin gebrachten Schätze durch Zauberey bestellt haben. Massen denn kein Mensch begreiffen könnte / woher in diesen Fels und Ort / unter welchen noch hole Behältnisse waren / so viel Wasser kommen / oder von was der so viel hundert Jahr lebende Crocodil Speise nehmen könte. Vansleb berichtet hierbey / daß er von solchen Talismans unterschiedene Arabische Bücher in die Königl. Bibliothec nach Paris / und insonderheit eines des Zauberers Meimum geliefert habe / darinnen alle besässene Schätze Egyptens / und die Mittel ihre Talismans auffzulösen / beschrieben wären.

v. 712. 723. 724. Es sind Wolffs Auge / Fisch / der Scorpionen Bild.) Von den Edelgesteinen / darein die Natur diese und andere Gestalten der Thiere zu absondern Merckmahlen gebildet / besiehe Cæsium de Minera lib. 4 part. 7. c. 3. n. 15. p. 246. Und n. 17. p. 247. erzehlet er / was für Steine zu Zaubereyen / Beruf und Beschwerung der Geister / zu Wahrsagung / und andern abergläubigen Dingen mißbraucht würden.

v. 729. 730. Durch eines Künstlers Hand / der zu gewisser Zeit schnitt beyde Thier hierein.) Es ist nichts gemeiner als die Edelgesteine worein allerhand Gestalten geschnitten sind / wodurch sie / wenn es unter gewissen Stande der Gestirne geschiehet / allerhand seltzame Kräffte bekommen sollen. Worvon Cæsius d. l. c. 1. n. 45. p. 544. handelt. Welches aber in Wahrheit nichts anders als zauberische Sigilla und Telesmata sind. Von denen Kircher. Oedip. tom. 2. part.

rt 1. class. 7. c. 8. 9. 10. und part. 2. class. 7. c. 1. p. 144. zu sehen. nter andern meldet dieser: daß die Araber durch gewisse Siegel/ orauf eine gewisse Art Scorpionen und Wespen gebildet wäre/ ro gleichen Ungeziefer zu vertreiben vermeynten.

1. Wo Alexander ihm ließ sein Begräbniß machen.) Dieses erzehlet deutlich Sveton. in Octav. c. 18. Per idem tempus Conditorium & Corpus magni Alexandri cum prolatum è penetrali subjecisset oculis, corona aurea (Schildius legit Laurea) floribus adspersis veneratus est: consultusq; num & Ptolomæum aspicere vellet. Regem se voluisse videre, ait, non mortuos.) Welches eben also erzehlet Xiphilin. lib. 51. p. 64. absonderlich aber meldet: Εἶδεν αὐτὸ, (τὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου σῶμα) καὶ προσήψατο, ὥστε τι καὶ τῆς ῥινὸς, ὥς φασι, μυσθῆναι. Augustus habe des grossen Alexanders Leib gesehen/ und angerühret/ also: daß er ihm auch ein wenig die Nase gebrochen hätte. Sonst erzehlet noch von diesem Begräbnisse/ Leo Africanus lib. 8. diß: Neque prætermittendum videtur in Ædio Alexandriæ ruderum ædiculam instar sacelli construm adhuc superesse insigni sepulchro magno à Mahumetis ore affecto memorabilem, quo Alexandri magni Corpus mi Prophetæ & Regis velut in Alcorano legunt, asservari tendunt.

Für dessen todten Bild. Von C. Jul. Cæsare erzehlet Sveton. in ejus vitâ c. 7. animadversa apud Herculis Templum ni Alexandri imagine, ingemuit; & quasi pertesus ignaviam suam, quod nihil dum à se memorabile actum esset in quam Alexander orbem terrarum subegisset. Gleichs ige Exempel setzt daselbst bey Bernegger: Themistoclem que Trophæa Miltiadis dormire non sinebant, Theseo in somnis gesta Herculis occurebant, & interdiu conat æmulatio, stimulabatque edere paria agitantem. Etenim ornamentis honorum incitatur imitatio: & virtus æmulatur exemplo honoris alieni. Symmachus l. 10. E. 5.

Sein geweyhter Fluß/ und v. 808. gab meinem Tempel ab.) Heyden haben auch die Flüsse für heilig geweyht/ ja für Götter halten/ besonders die Römer die Tiber. Dahero ihn Maro Æneid. v. 31. also schreibet:

Huic

Huic Deus ipſe loci fluvio Tyberinus amœno
Populeas inter ſenior ſe attollere frondes
Viſus, cum tenuis glauco velabat amictu
Carbaſus, & crines umbroſa tegabat arundo.

Maſſen ihn daſelbſt auch Æneas v. 72. ſeqq. anruffte:

Tuque ô Tybri tuo Genitor cum flumine ſancto
Accipite Æneam & tandem arcete periclis.
Adſis ô tandem, & propius tua Numina firmes.

Daß auch den Flüſſen seyn Tempel und Altäre gebaut worden/ze-hellet ex Arriano lib. 1. p. 11. allwo der groſſe Alexander dem Fluſſe Iſter ein Altar gebauet/ und ex Tac. 2. Annal. c. 79. Spectandas etiam religiones ſociorum, qui ſacra & Lucos & Aras patriis amnibus dicavetunt: quin ipſum Tiberim nolle prorſus accolis fluviis orbatum minore gloriâ fluere. Und iſt bey den Geſchicht-Schreibern berühmt/der in der Egyptiſchen Stadt Nilus dem Fluſſe zu Ehren gebaute Tempel. Maſſen denn die Egyptier dieſen Fluſſe Säulen auffrichteten/Hecatomben opfferten/ und ihn eben ſowohl als den Oſiris ſelbſt Göttlich verehrten. Kircher. tom. 3. Oedip. Synt. 14. c. 1. p. 437. & Synt. 15. c. p. 455. Die Alten putzten alle Jahr eine Jungfrau aufs ſchönſte aus/und ſtürtzten ſie als ein Opfer den 12. Heumonats-Tag in Nil. Dieſe Gewohnheit aber brachte Ambru ibui illaſ, nachdem ſich die Araber Egyptens bemächtigt/ ab/ worauf der Nil nicht mehr wuchs/ biß er einen vom Ambru il Chorrab dem Califfa des Mahumeds empfangenen Brief den vierzehenden September in Fluß warff/worauf er ſelbige Nacht ſechzehen Ellen ſich aufſchwellete. Vansleb in ſeiner neuen Reiſ. p. 52.

v. 813. 814. Ob meiner Thürme Pracht zwar keinen Sonnen-Schatten zeiget.) Ammian. Marcellin. l. 22. meldet von den Pyramiden: earum magnitudo, quoniam in celſitudinem nimiam ſcandens gracileſcit paulatim, Umbras quoque mechanicâ ratione conſumit. Allein Petro della Valle, und Joh. Greves haben bey derſelben Beſchauung diß falſch befunden.

v. 815. Noch Dunſt und Wolck/ aus meinem Strome ſteiget.) Kircher. tom 1. Oedip. Synt. 1. c. 6. p. 49. meldet: daß in Egypten niemals einig Erdbeben/ noch die Peſt/ geſunde Lufft/ kein Regen/ ſondern der Himmel allezeit heiter und klar/ und der Nil in Egy-

pten

ſten eben diß/was die Median-Ader im Arme ſey/welche aus dem Hertzen des Oſiris entſpringet.

.824. Wird noch viel Adler büſſen ein.) Dieſes zielet inſonderheit auf die drey Adler / welche die Teutſchen dem Quintilio Varo abgenommen/da ſie mit dem gantzen Heere dreyer Legionen erſchlagen. Hâc nunciata (Auguſtus) Excubias per Urbem indixit, ne quis tumultus exiſteret, & Præſidibus Provinciarum prorogavit Imperium, ut & à peritis & aſſuetis Socii continerentur. Vovit & magnos Ludos Jovi Opt. Max. SI REMPUBLICAM IN MELIOREM STATUM VERTISSET: quod factum Cimbrico Marſicoque bello erat. Adeò namque conſternatum ferunt, ut per continuos menſes barbâ capilloque ſummiſſo caput interdum foribus illideret, vociferans: Quinctili Vare, Legionis redde: diemque cladis quotannis mœſtum habuerit ac lugubrem. Suet in Octav. c. 23. Daher/als Germanicus von den Bructeris einen ſec. Tac. 1. Annal. c. 60. und von den Marſis den andern verlohrnen Adler wieder bekommen. Sec. Tac. 2. Annal. c. 25. er ferner cap. 41. meldet: Eodem anno Arus propter ædem Saturni ob recepta ſigna cum Varo amiſſa ductu Germanici, Auſpiciis Tiberii, & ædes Fortunæ Tiberim, juxta in hortis, quos Cæſar Dictator populo Rom. legaverat; ſacratium genti Juliæ effigieſque D. Auguſto apud Bovillas; Dicantur.

8 Wir haben auch die Seegel nicht geſtrichen.) Ob zwar der groſſe Alexander über die Donau geſetzt/ hat er doch die Teutſchen zu bekriegen ſich nicht unterfangen. Maſſen von der Teutſchen einmahlig unterſchrockenen Gemüthe Arian. lib. 1. p. 11. merckwürdig erzehlet/ daß die Zelten oder Teutſchen dem groſſen Alexander vor Augen geſagt: daß ſie nichts als den Himmelfall fürchteten. μὴ ὁ Οὐρανὸς αὐτοῖς ἐμπέσοι, worauf ſie Alexander auch zu Freunde und Bunds-Genoſſen aufgenommen. Nichts weniger zu rühmen der Teutſchen Geſandten Hertzhafftigkeit unter dem tyranniſer Nero beym Tacit. lib. 3. Ann. c. 54. die als ſie in dem Aegyptiſchen Schauplatze die Urſach der nach Würden unterthänigen Gemüthe erfahren: Nullos Mortalium armis aut fide anteriores eſſe, exclamant, egrediunturque & inter Patres conſident.

899. Es wird auch nicht eine Welt entſtehen/ ihm wird die Sonn nicht

nicht untergehn.) Weil die Welt ſteht / hat kein Haus weiter als das hochlöblichſte Haus Oeſterreich geherrſchet. Maſſen Villalpand. Præfat. in Ezechiel p. 7. wahr geredet: Sol die noctuque in Philippico Regno nunquam cernit Occaſum. Ja der Frantzoſe Mons. de Silhon. in ſeinem Miniſtre d' Eſtat livr. 1. diſc. 4. muß die Oeſterreichſche Hoheit mit dieſen nachdencklichen Worten beehren, und nennen: Cette haute puiſance & cette vaſte domination, pour la quelle Le Ciel n'a point d' Horizon, ny la terre des limites: Das iſt: dieſelbe Hoheit/Macht und weite Herrſchafft für welche der Himmel keinen Endigungs-Zirckel/ die Erde keine Grentzen hat. Hieher und beſonders zu der neu erfundenen Welt und andern Inſeln/ſo dem Hauſe Oeſterreich unterthan ſeyn/gehören die nachdencklichen Worte Senecæ in Medea vers. 374.

--Venient annis
Secula ſeris quibus Oceanus
Vincula rerum laxet & ingens
Pateat Tellus, Tiphyſque novos
Detegat Orbes; nec ſit Terris
Ultima Thule.

FINIS.

Dániel Caſpars von Lohenſtein

Blumen.

Daniel Caſpers von Lohenſtein

Roſen.

Liegt hin/ ihr Roſen fliegt zu Hermio-
nens Füſſen/
Fliegt hin / ob ihr gleich nicht / wie ſie/
das liebe Kind/
In welcher Wang und Mund und Brüſte Roſen
ſind/
Von euren Blättern laßt Geruch und Balſam
flieſſen.
Fliegt hin/ wohin mein Geiſt euch hinzuführn wird
wiſſen/
In der / auff welcher Zung ihr eitel Roſen findt/
Wo der Beredſamkeit beliebter Zucker rinnt.
Sprecht: ihr ſollt tauſendmal ſie meinetwegen
grüſſen.
Sprecht: ihr ſtellt euch von mir für jene Roſen
ein/
Die mir von ihrer Hand unlängſt geſchicket ſeyn;
Ich hätte Roſen ihr für Roſen ſenden müſſen.
Riecht aber ihr ſo wohl als ihre Roſen nicht/
So ſagt: ihr einig Kuß kan euch ſo ſehr beſüſſen:
Daß ihr / wenn ihr ſchon welckt / als friſche Roſen
riecht.

Das

Das von der Sonne gesungene Lob der Rose/

Aus des Autoris neundten Buche seines Arminius.

DIß ist die Königin der Blumen und Gewächse/
Des Himmels Braut/ ein Schatz der Welt/ der Sternen Kind;
Nach der die Liebe seufzt/ ich Sonne selber lechse/
Weil ihre Krone Gold/ die Blätter Sammet sind/
Ihr Stiel und Fuß Schmaragd/ ihr Glantz Rubin beschämet/
Dem Safte Zucker weicht/ der Farbe Schnecken Blut/
Weil ihr Geruch die Luft mit Balsame besämet/
Wenn der beliebte West ihr tausend Hold anthut.
Führn Hyacinthen gleich des Ajax Helden-Namen/
So ist die Schönheit selbst auf Rosen abgemahlt.
Ist gleich der Juno Milch der Liljen edler Samen/
So dencke: daß hier das Blut der Liebes-Göttin praalt.
Was die Geschöpffe sonst nur einzelweis' empfangen/
Mit allem dem macht die Natur die Rosen schön.
Sie selber schämet sich/ und röthet ihre Wangen/
Weil sie vor ihr beschämt sieht alle Blumen stehn.
Kurtz! sie ist ein Begriff der schönen Welt/ ein Spiegel
Der Anmuth/ und der Lieb ihr wahres Ebenbild.
Der Dorn ist ihr Geschoß/ die Blätter sind die Flügel/
Zur Fackel dient ihr Glantz/ das Laubwerck ist ihr Schild.

Sie

e muß zwar selben Tag / da sie gebohrn / erblassen.
llein ich Sonne selbst verschwind iedweden Tag.
) will der Himmel auch sie nicht vergrauen lassen/
Weil er kein altes Weib zur Buhlschafft haben mag.
r Monde tränckt sie mit Thau / sie säugt die Bienen/
Die ihren edlen Safft in süssen Honig kehrn.
hres Purpers muß sich ieder Mund bedienen/
Wenn ein nicht todter Kuß ist nöthig zu gewehrn.
Morgen selbst muß sich mit eitel Rosen färben/
Wenn er der Herold ist des Auges dieser Welt.
) muß der güldne Tag in ihrem Purpur sterben.
Wenn mir die Abend-Röth ein falsch Begräbniß hält.

Sonne werde selbst nie angebetet werden/
Wenn sich mein Antlitz nicht in Rosen hüllet ein.
ie die Rose wird die Sonne seyn auf Erden;
o muß der Sonne Rad des Himmels-Rose seyn.
aß der Erdkreiß recht mög unser Bündniß wissen/
ie Sonn und Rose sind einander zugethan/
Rosen solcher Art in Morgenland auffschüssen/
e/wie der Tag/ schneeweiß den Morgen fangen an.
vie das Mittags-Licht / sodenn mit Feuer brennen/
s Abends / wie die Nacht/ kohlschwartz im Trauken gehn.

un die Sonne will fürs Sternen-Haupt erkennen/
r muß den Königs-Krantz auch Rosen zugestehn.
ber wird das Lob der Rosen viel gesungen?
Ruhm gleicht ihrem Werth / sie selbst ist schon ihr Preiß.

ed ist ihr Geruch/ die Blätter sind die Zungen;
urch sie sich allein recht auszustreichen weiß.

Lob-Gesang Der Blumen-Göttin/

Aus dem neundten Buche des Arminius.

ICh bin die Blumen-Königin/
Die Welt- und Himmels-Gärtnerin/
Denn Berg und Thal/ Gebirg und Wiesen säugen
Die edle Blumen nicht allein.
Sie wachsen in Crystall und Stein/
Sie lassen sich in Ertzt und Muscheln zeugen.
Die Flüsse/ Seen und das Meer
Sind nicht von Klee und Veilgen leer.
Ja Vorwitz hat so wohl die Pracht
Agtsteinenen Geblüms/ und Rosen aus Crystallen/
Als die sich in der Lufft versteinernden Corallen
Aus Thetys Schooß ans Licht gebracht.
So ists auch nur ein Alb-Bild im Gehirne:
Daß einig Stern ein Bär sey oder Stier.
Der Erd-Ball stellt ja einen Garten für/
Durch meiner Blumen irdische Gestirne.
Der Himmel aber ist ein Garten/ seine Sternen
Sind Blumen. Der neun hellen Sternen Glantz
War vor der Zeit der Ariadne Krantz.
So mögt ihr euch vor mir schamröthig nun entfernen/
Ihr Göttinnen der andern Jahres Zeit;
Weil Ceres nur allein im Sommer Klee abmeiht/

Pomo-

ne nur dem Herbſt ausziert mit Obſt-Gerichten/
)immel auch nur prangt mit Blumen/ nicht mit Früchten.
gen iſt mein Schmuck des gantzen Jahres Kleid/
icht der Reif des Herbſtes kan entfärben/
Sommer nicht verſengen und verderben/
Winters Froſt nicht tilgt/ der alles ſonſt verſchneit.
Kein Kraut/ kein Baum bringt ſeine Frucht herfür/
icht vorher mit Blüth und Blumen pralen.
Pomerantzen Purpurreiche Schalen
doch beſchämt durch ihrer Blüthe Zier.
Fuß giebt nach der Blume den Muſkaten/
er Geſchmack der Apffel von Granaten
ht ihrer Blüth an Farben und Geruch/
ette Feld iſt ein Schmaragden Tuch
s man kan einerndten falſche Saaten.
Blumwerck hegt ſo gar wie Trauben/ Wein und Moſt/
Menſchen zur Artzney/ und Bienen zu der Koſt.
Ja meiner Blumen Purpur giebt
ieb ein Wohnhaus ab/ der Wolluſt eine Wiege;
eder Stengel iſt ein Merckmal ihrer Siege.
alle Blumen ſind verliebt/
n Geruch iſt ihrer Seelen Sehnen/
arb ihr Brand/ der Thau die Liebes-Thränen.

Zuruff
der frolockenden Oder
über die
Glückseligste Vermählung
Der beyden Römischen Käyser-
auch
zu Hungarn und Böheim Königlichen Majestäten/
HERRN
Herrn Leopolds/
und
FRAUEN
Fn. Claudia Felicitas/
Als Selbe
Von dem Durchlauchten Liegnitz- Brieg- und Wohlauischen
Fürstlichen Hause
An dem 15. Wein-Monats- und Vermählungs-Tage
feyerlich begangen ward.

WElch Glantz bestrahlt die rinnenden Crystallen?
Die nur von Thränen trüb und schwer?
Hier fleußt kein Gold/dem Schilffe fehln Corallen/
Die Muscheln sind von Perlen leer/

Mel-

ines Ufers Schmeltz verfällt/
eil diß der Herbst / und mich mein Leid verstellt.
Ja/ was mag mir für Freude seyn verstattet?
aſkens Stamm-Baum und Palaſt/
r meinen Fuß neunhundert Jahr beschattet/
t itzt nur einen Printz und Aſt/
) die Teutsche Käyserin
fft halb die Grufft/ und halb der Himmel hin.
udem seh ich die Burg mit Glut sich röthen/
trächtgen Wolcken Feuer speyn?
iert die Lufft noch schwäntzigte Cometen/
meist nur Fürsten Unfall dreun?
r nein! itzt krieg ich Wind:
ß diß nur Luſt: nicht gifftge Fackeln sind.
ch sehe selbst die Schutz-Frau meines Strandes
meinen Fürsten fröhlich seyn.
sehe selbst die Väter unsers Landes
Freuden-Feuer Weyrauch streun.
das Silber meiner Brust
esen sie zum Spiegel ihrer Luſt.
hr Sternen ihr/ in die GOtt hat geschrieben/
s Heil der Welt/ den Lauf der Zeit/
s Länder soll erfreuen und betrüben/
ffert mir die Heimligkeit!
t was ihr uns guts flößt ein/
was hier rinnt/ nur Freuden-Thränen seyn.
des Löwen und der Jungfrau Himmels-Flammen
au ich für allen Sternen praln.
eyder Glantz vermischet sich zusammen.
s deuten so vermengte Strahln?

Daß der Löwen Haupt der Welt
Sein Hochzeit-Fest mit einer Göttin hält?
Ja! also ists. Ich selbst seh aus Rubinen
Den Liebes-Stern abthaun den Safft/
Womit er nur pflegt Käyser zu bedienen.
Ich schmecke selbst des Balsams Krafft;
Denn an frommer Fürsten Heil
Hat iederman/ wie an der Sonne/ Theil.
Doch gläubt: Daß dis von den Vermählungs-Früchten
Nur ein geringer Vorschmack sey.
Ein schlechter Stern kan grosses Ding ausrichten;
Dem sich ein ander füget bey.
Was soll nun nicht itzt geschehn
Wenn wir die Sonn im Löwen glühen sehn?
Muß Mitternacht doch selbst so denn empfinden
Des Sommers Glut/ des Mittags Brand.
Wie soll sich nicht mein kaltes Eiß entzünden/
Die Andacht reitzen meinen Strand?
Ja/ die Freude die mich regt
Macht: Daß mein Strom ein Meer-voll Feuer hegt.
Du Mohre prag itzt mit der Hochzeit-Kertze/
Es liefer Inn und Ister Gold;
Die Iser Perln; ich opffere mein Hertze/
Durchlauchtigst-Grosser LEOPOLD.
Andre Flüsse gehen mir
An Gröss und Pracht/ doch nicht an Treue für.
Laß auch dich/ Po/ im Himmels-Garten heben/
Ich gönne deinen Stern-Krantz dir
Wer untern Sonnen Oesterreichs kan leben/
Hat keinen kleinern Himmel hier.

Denn

Denn des Hauſes Oeſterreich
Gebiete/geht dem Sonnen-Zirckel gleich.
Wird Schleſien für Freuden nicht zerſpringen/
Wenn du uns wirſt die güldne Zeit/
Das göldne Fell drey junge Löwen bringen?
Durchlauchtigſte Glückſeligkeit/
Eh als noch der Sonnen Rad
Des Löwen Haus dreymal durchwändert hat.
Das treue Land lächzt nach der frohen Stunde/
Und ſpeiſt mit ſüſſer Hoffnung ſich.
Doch iſt der Zucker Neidern Gall im Munde/
Dis Feſt ein tödlich Schlangen-Stich;
Weil Gelück und Hyacinth
Den Nattern Gifft/ den Bienen Balſam ſind.
Die Fruchtbarkeit/ die auf mein Ufer leeret
Ihr Horn des Uberfluſſes aus/
Hat dieſes Jahr den Seegen uns erkläret/
Der falln ſoll auf dis Käyſer-Haus.
Unter deſſen Sonnen-Schein
Mein Strom wird reich/ die Auen fruchtbar ſeyn.
Laß Mond und Hahn uns tauſend Ubel dräuen/
Der Monde wird vor Sonnen bleich/
Und Hahn-Geſchrey ſchreckt nur Cyrenens Leuen/
Nicht aber die aus Oeſterreich.
Dieſe machen Sclaven frey/
Beſchützen Schaf'/ und reiſſen Wölff entzwey.
Die Liebe ſchmeltzt die Seelen zwar zuſammen
Der Häupter/ die itzt ſind vertraut/
Jedoch geneuſt ihr Volck auch ihrer Flammen/
Denn dis iſts Fürſten erſte Braut;

Beyde theiln mit mir die Lust;
Ers Vater-Hertz/ und sie die Mutter-Brust.
Was aber bring ich euch für Hochzeit-Gaben?
Ein Fürst verschmäht die Hand-voll Flut/
Zwar derer nicht/ die nichts als Wasser haben.
Allein auch diß ist euer Gut.
Gleichwohl ist GOtt auch vergnügt,
Mit Weyrauch/ den man selber von ihm kriegt.
Mein Weyrauch sey ein Wunsch: Der Himmel schütte
Diß/ was der Grossen Käyserin
Gebuhrts-Stern und ihr Name selbst bringt mitte/
Auf die gekrönten Häupter hin;
Beyder Stamm verwelcke nicht
Eh als mir Sand/ der Donau Flut gebricht!

Liebe/
Zwischen König Petern dem Grausamen/ in Castilien/ und Johanna Castria/ des Diego Haro Wittib.

König Peter/ welchen Castilien kaum so zeitlich die Krone auffsatzte/ als die Welt ihm den Zunahmen des Grausamen zueignete/ ward aus beweglichen Antriebe seiner Mutter mit Fräulein Blanca/ Hertzog Peters von Borbon Tochter in seinen noch ziemlich jungen Jahren vermählet.

Die-

Diese Fürstin war nicht nur die Schönste unter
ihren Schwestern / sondern in ihrem Vaterlande:
also ein scheinbarer Werckzeug des Königs lüsterne
Begierden dem Mütterlichen Absehen nach / im
Zaume zuhalten; wiewol er schon vorher auf eine
in den Albukerkischen Hause erzogene Dirne ein
Auge geworffen / oder ihr vielmehr gar sein Hertze
verpfändet hatte. Das Hochzeit-Feyer / welches
doch auch der angeschmiedeten Sclaven Fessel mit
Rosen bestreuet / ward so schlecht / und mit so wenig
Freuden vollzogen: daß es mehr einen Begräb-
nüsse / als einer Hochzeit ähnlich: und die allgemei-
ne Traurigkeit eine Wahrsagerin alles künfftigen
Unheils war. König Peter hatte in zwey Tagen
kaum den Vorschmack seiner Heyraths-Süssigkei-
ten geschmecket / als er nach dem trüben Wasser der
Wollust durstig ward; welches ihm bey der un-
keuschen Padilla nur darum besser schmeckte / weil
es eine Frucht vom verbothenen Baume war. Sin-
temal Padilla der Blanca an Gestalt nicht den
Schatten reichte / und diese in Tugenden ein Wun-
derwerck / jene ein Ungeheuer voller Laster war.
Seine Mutter und Basa Eleonore / und die Gros-
sen des Reichs hatten mit der verschmäheten Blan-
ca / welche fast ehe Wittbe als Ehefrau worden / hertz-
liches Mitleiden / brachten es auch durch viel Be-
schwerungen und für Augen-Stellung seines Unter-

gangs gleichwol so weit: daß er sich dismal aus den unkeuschen Armen Padillens entbrach/ und seiner Gemahlin beywohnete. Allein diese neue Verbindung war nur ein Weg zu der zweyten Ehscheidung/ und ein Beweiß: daß sich Tugend und Laster so wenig vermählen/ als Erbt und Thon zusammen schmelzen lassen. Denn die zwey Tage über/ welche der König zu Vallidolit bey seiner Gemahlin blieb/ stellte er sich gegen sie so ungebärdig: daß man sahe/ wie er ihm zwar selbst Gewalt anzuthun gesinnet/ aber seiner selbst nicht mächtig war; und Padilla wie der warme Agtstein ihn als leichtes und zum Zunder geschicktes Stroh bald wieder an sich zog. Wodurch viel zu glauben beredet wurden: daß der König durch einen ihm von der Blanca geschenckten Drachen-Gürtel von Edelgesteinen/ welchen ein von der Padilla Brüdern bestochener Jude bezaubert haben solte/ Padillen so hefftig anzukleben gerichtet wäre. Er ließ zu Olmedo bey der üppigen Padilla seine Gemahlin gantz ausser acht. Denn die Vergessenheit ist die erste Staffel der Untreu/ hernach aber wagt sie sich gar auff den Stul der Gerechtigkeit zu steigen/ und mit ihrem Kleide die schändlichsten Laster zu Tugenden/ durch Verläumdung aber die reinste Unschuld zur Ehebrecherin zu machen. Dieserwegen der König nunmehr seine Blanca unter der Beschuldigung: daß

sie

ſie mit ſeinem Bruder Friederich zugehalten/ und von ihm den Printzen Heinrich gebohren hätte/ von gefährlichen Auskundſchaffern bewachen ließ. Ja er hätte auf Padillens Anſtifftung ſie gar fürs peinliche Recht geſtellet; wenn nicht die gantze Welt ihrer Keuſchheit das Wort geredet/ der Pabſt dem Könige mit dem Banne/ Franckreich und Arragonien mit den Waffen gedreuet hätten. Blanca entkam hierdurch zwar der Folter/ aber ſie erledigte ſich nicht der Dornen; weil inzwiſchen Padilla auf Roſen/ und alle Begnadigung des Königs durch ihre Hände giengen. Weil aber die böſe Luſt denen verderbten Magnet-Nadeln gleicht/ welche keinmal beſtändig auf den Angel-Stern zielen/ ſondern hin und her flattern; ward der König nach des Diego Haro Wittib/ Johanna Caſtra lüſtern. Die Beſchwerligkeit ihres Zuſtandes öffnete ſeiner Hofnung bey ihm eine Pforte/ ihre unvergleichliche Schönheit übermeiſterte die Zauberey der Eyerſüchtigen und nach der Königlichen Würde ſtrebenden Padilla/ der Ruhm ihrer Keuſchheit aber leuchtete dem geilen Fürſten ſo ſehr unter die Augen: daß er ſeine Liebe ihr nicht anders als unter dem Scheine einer heiligen Eh anzutragen ſich erkühnete. Johanna verſtopfte für dieſen Verſuchungen nicht weniger ihre Ohren/ als die ſchlauen Schlangen für dem Beſchwerer/ und Ulyſſes für den Sirenen.

Aber

Aber auch dieſes Wachs ward zerſchmeltzt von der Heucheley des Hofes / welche an den Fürſten nicht nur die Laſter zu loben für Recht / ſondern ſie auch nach zuthun für Klugheit hält. Des Königs mit der Blanca vollzogene Eh ward als ungültig verworffen / die neue mit der Caſtria eingerathen und gebilligt. Wie war es aber möglich: daß der Zunder eines Irrwiſches länger / als eines Geſtirnes tauren ſollte? König Peter ward die erſte Nacht ſeiner zweyten Gemahlin überdrüßig / die andere eckelte ihm ſchon für ihrem Bette / und die dritte vergrub er wieder ſeine Ehre und Glücke in die ſchlammichten Wollüſte Padillens. Denn ſolche unkeuſche Bälge ſind Gräber nicht nur der ſich vergehenden Helden und Fürſten / ſondern auch der gemeinen Wolfahrt und groſſer Königreiche. Ja die Tugend ſelbſt würde ſich ihrer Vertilgung nicht entbrechen / wenn ihr Ruhm und die Seelen wie die Leiber ſterblich wären. Denn weil Franckreich / Aragonien und Caſtilien wider die Grauſamkeit König Peters die Waffen ergriffen / ließ er ſeine zu Aßidonia gefangene Gemahlin Blanca / als eine vermeinte Uhrſache des Krieges im fünff und zwanzigſten Jahre ihres Alters durch einen Artzt mit Giffte hinrichten: Gleich als wenn man mit Aufopfferung der Unſchuld die Menſchen verſöhnen / oder der Göttlichen Rache einen Riegel fürſchieben könte; welche ihm

vor-

vorher auf der Jagt durch ein ihm in Geſtalt eines rauchen Hirten erſchienenen Geſpenſtes / von ſo ungerechter Bedrängung ſeiner Gemahlin / aber vergebens abgemahnet hatte. Alleine die fürſetzliche Boßheit wird durch Warnigungen wie die Amboſſe durch Hammerſchläge mehr verhärtet / als erweichet ; wormit ſie vom dem Blitze der ewigen Gerechtigkeit / wie dem grauſamen Peter endlich geſchehen / ſo viel empfindlicher zerſchmettert werden / und ihre Zermalmung in der Welt einen deſto lautbarern Knall zum Beyſpiele vieler andern abgeben möge.

Dieſe / wie auch folgende ohne dis durch den Fall des unzeitigen Neben-Buhlers / Antonius Peretz / in der Welt allzuwol bekannte Liebes-Geſchichte iſt in ſechs folgenden Helden-Briefen entworffen / derer Inhalt und Verfaſſung ſich von niemanden eines ſtrengen Urthels zu befahren hat ; wenn alle ſo leichte Menſchliche Fehler / als der ſo kluge und ſcharffſichtige König Philip den Gebrechen eines Auges in der Fürſtin Eboli überſehen können.

(o)

Peter /

Peter/
Der grausame König in Castilien/
An.
Johanna Castria/
Des Diogo Haro Wittib.

NIcht scheue dich/ mein Kind/ diß Siegel auffzumachen/
Die du den Schlüssel selbst zu meiner Seelen hast;
Was hier Geheimniß ist/ sind dir bekannte Sachen/
Mein Antlitz hat dir längst verrathen meine Last.
Die Asch auf Ethnens Klufft lehrt/ daß dar Feuer stecket/
Und meine Bläſſe zeigt/ daß Lieb im Hertzen glimmt.
Nicht frage: wer in mir so süsse Glut erweckt/
Dein eigen Auge fühlt/ wo sie den Ursprung nimmt.
Weil heisse Sonnen ja nicht leer von Brand seyn müssen/
Aus kalten Adern nicht ein warmer Brunn entspringt.
Doch/ wilstu deinen Sieg selbst von dem Sclaven wissen/
So duld es auch dein Ohr/ wenn itzt sein Fessel klingt.
Ich liebe dich/ mein Kind/ mit unzertheiltem Hertzen/
Nicht lasse dir diß Wort unglaublich kommen für.
Die Flammen unsrer Eh sind ausgeleschte Kertzen/
Ja unsre erste Flamm entspringt/ mein Licht/ aus dir.
Die Liljen sind zu kalt/ die Franckreich uns geschicket;
Für unsers Himmels Brand und Blanca gar zu weiß.

Weil

Weil weiſſe Weiber Froſt/ wie ihren Nord beſtricket;
Was Mohren näher kömmt/ gleicht Sonnen/ und iſt heiß.
Ich hab erſt/ ſeit ich dir geopffert meine Seele/
Lebhaffter Liebe Trieb und Thätigkeit erlernt.
Ein ewig Feuer brennt nicht in iedweder Höle/
Du weiſt: daß offtmals Schnee/ wie eine Venus ſternt.
Man giebt mir zwar die Schuld/ daß ich mich Ihr entriſſen;
Der Eckel habe mich entfernt nach einer Nacht.
Allein/ ach! dörfft ich nur nicht mehr als andre wiſſen/
Mit was für Unmuth ich die kurtze Zeit vollbracht.
Es ſolln ja wohl Corall ſeyn der Gemahlin Lippen;
Kein Leibritz/ kein Magnet begeiſtert aber ſie.
Läßt ſich nun Stahl nicht ziehn von unbeſeelten Klippen/
Wer ſchilt: daß ich an ihr mich nicht zu kleben müh.
Die Augen ſind zwar ſchwartz/ doch ausgeleſchte Kohlen/
Von denen Schweffel ſich ſelbſt nicht entzünden kan.
Sie rühmt ſich: ihr Geruch/ beſchäme die Violen.
Was aber nützt Zibeth/ der uns nicht biſamt an?
Die Wangen ſind an ihr Granaten ohne Kerne:
Geblüme/ das nicht reucht; ein Feld von Roſen leer.
Die Brüſte regt kein Trieb entflammter Liebes-Sterne/
Sie ſind von Zemblas Eiß/ ein zugefroren Meer.
Sie ſchleppt das Heyrath-Band wie eine Sclaven-Kette;
Sie that/ als legten ſich mit mir ihr Schlangen bey
Als ich zum andern mal beſchritt ihr kaltes Bette;
Glaubs: daß ſie minder warm/ als Salamander ſey.

Kein

Kein Feuer / wovon Zevs in fliessend Gold zerronnen/
Kein lodernd Seufftzen flößt ihr laulicht Lieben ein;
Der Nord-Stern wärmt den Belt mehr/ als sie meine Sonnen/
Sie müht sich steinerner als Niobe zu seyn.
Ich darff zum Opffer ihr nicht meine Seel anzünden;
Ich weiß nicht: ob sie sich dünckt fürs Altar zu gut;
Wo nicht / so hat an ihr das Fühlen kein Empfinden/
Und unser Liebes-Oel braucht sie für kalte Flut.
Doch würde der Gedult noch dieser Unmuth weichen.
Wär er mit Eifersucht und Hochmuth nicht vergällt.
Sie ist dem Rosenstrauch im Winter zu vergleichen/
Der keine Rosen trägt / und doch den Dorn behält.
Sie hat für mir Verdruß; und eifert mit Padillen/
Die sich als eine Magd ihr doch legt unterm Fuß;
Ein Brunn muß Staub und Sand mit seiner Flut anfüllen/
Wenn unser voller Mund für ihm hat Uberdruß.
Urtheile nun/ mein Kind: ob wir verliebt seyn mögen?
Selbst Ethna löschet aus / wenn Zunder ihm gebricht.
Der Wahn ehrt Götzen nur/ die einen sind entgegen/
Die Lieb erkennt den Haß für keinen Abgott nicht.
Die Anmuth aber hat bey dir den Sitz erwählet/
Der Unhold Wüsteney ist weit von dir verbannt.
Mit deinen Sitten hat der Liebreitz sich vermählet/
Dein Schönseyn hat ein Garn der Freyheit auffgespannt.
In diesem siehst du mich hier deinen Sclaven liegen;
Verstoß nun diesen nicht / den du selbst fesselst an.

Laß

Laß mich von deiner Hand kein ſchärffer Urtheil kriegen/
Als dein liebreitzend Aug uns prophezeyen kan.
Die Sonne/welche du zweyfachyn Augen trägeſt/
Pflantzt/wie du mir den Trieb den Sonnen-Wenden ein.
Die Hold/ die du ſelbſt feil auf deinen Mund ausleges/
Kan meiner Seele nicht verbothne Waare seyn.
Das Kauffgeld/ daß ich dir für deine Lieb erlege/
Soll seyn mein beſter Schatz/ mein Hertz an dieſem iſt
Die Treue/ Schrot und Korn: du ſelbſt biſt das Gepräge;
Ich weiß: daß du mit nichts ſonſt zu erkauffen biſt.
Dir aber wird ja Müntz/ auf der dein Bild ſteht/ gelten/
Ob dich/ Unſchätzbare/ kein Schatz gleich zahlen kan.
Nicht ſorge: daß ein Menſch wird deine Liebe ſchelten;
Man nimmt mit Fug in Dienſt verſtoßne Diener an.
Es mag auch alle Welt/wie ich dich liebe/wiſſen/
Denn heimlich buhlen iſt zwar ſüſſe/ ſelten rein.
Mein Vorſatz hat in ſich ein redliches Entſchlieſſen/
Daß auch der Kirche ſelbſt nicht kan verdamlich seyn.
Kein heßlich Rabe zeucht an meinem Liebes-Wagen/
Die Schwanen reiner Brunſt ziehn meinen Geiſt zu dir.
Von reinen Liljen ſoll dein Haupt den Braut-Krantz tragen/
Mit Hochzeit-Fackeln uns die Tugend leuchten für.
Die Hand des Prieſters ſoll dir ſelbſt den Treu-Ring geben/
Weil freylich du zu hoch für eine Hagar biſt.
Kurtz: keine Raupe ſoll an unſern Myrten kleben
Die deiner Ehr abbricht/ und unſern Nachruhm frißt.
Blum.

Kommt dir diß ſeltzam für/ Vermählten ſich vermählen/
Weil keine Sara mehr den Mann zu andern weißt?
Wo wehrt der Himmel uns zwey Seelen zu erwehlen/
Voraus: wenn eine ſelbſt das Band in Stücken reißt?
Was täglich nicht geſchicht/ iſt nicht bald zu verdämmen;
Zu dem/ das gröſte Theil der Menſchen ſpricht es recht.
Die Vorwelt labte ſich bey zwey und mehren Flammen:
Auch iſt ein Fürſt nicht bald gemeiner Ordnung Knecht.
Zu dem/ ſo hat man mich zu Blankens Eh gezwungen/
Nichts aber ſoll ſo frey als Eh und Liebe ſeyn.
Ich war ein Kind / als man mir Blanken auffgedrungen/
Drum brech ich itzt diß Band als Mann und König ein.
Der Biſchoff Sanctius wird ſelbſt dich unterrichten:
Daß deine Heyrath recht/ und Blankens kraffiloß iſt;
Padillens Liebe wird ſich von ſich ſelbſt zernichten/
Weil allbereit für ſie ein ander Aug erkieſt.
So kan auch Blanca dir kein ſcheeles Auge geben/
Weil/ die ihr Hertz entfernt/ ſich ſelbſt zu trennen ſinnt.
Mich wirſt du durch ein Ja ins Paradies erheben/
Darinnen aber auch für dich was ſüſſes rinnt.
An meine lincke Hand wird man dich zwar mir treuen/
Solch Kummer aber fällt/ wenn ſie/ mein Schatz verſteht:
Daß man mit mehrerm Pracht der Rechten pflegt zu freyen;
Doch/ daß die Lincke nur von treuem Hertzen geht.

Johan-

Johanna Caſtria
an
König Peter.

Ich habe Seyd' und Brief/ Durchlauchtſter/ auf-
geriſſen/ (Ruh.
Bekümmert: ob nicht auch den Faden meiner
Ich habe ſeine Schrifft bewillkommt mit viel Küſſen;
Ach! daß der Himmel nicht Gall in den Zucker thu!
Er/ und die Hofnung ſpeiſt mich ja mit Himmel-Brodte/
Der Zweiffel und die Furcht miſcht aber Myrrhen ein;
Ich weiß: der Fürſten Wort und Bitten ſind Gebothe;
Doch Reu und Unluſt folgt offt auffs Gehorſam ſeyn.
Der Eckel haßt hernach / was er erſt angebethet:
Ein erſt gekützter Mund wird bald gegeifert an;
Was Roſen gleich geblüht / wie Unkraut ausgejäthet/
Weil doch die Liebe nicht den Wechſel haſſen kan.
Wir Frauenzimmer ſind Granaten-Aepffeln gleiche/
Die man von Porcellan wirfft endlich auf den Miſt.
Die heut ein Engel war/ iſt morgen Aas und Leiche/
Weil Sätg und Braut-Bett offt zwey Zoll entfernt
kaum iſt.
Ich ſtehe Blanken nach an Schönheit und Geblüthe/
Die doch beym Fürſten itzt ſo wenig iſt und gilt;
Padillens Klugheit hat bemeiſtert ſein Gemüthe/
Aus welcher Anmuth nichts als Bienen-Zucker quillt/
So gönne mir der Fürſt doch: daß ich ſey verborgen;
Denn Einfalt kommt an Hof mit Furcht und mit Ge-
fahr.

Hätt' ich auch gleich von ihm nicht Wechſels zu beſorgen/
Wiewol mein Schwermuth mir ſagt nicht viel Gutes wahr; (Sonnen/
Muß ſich doch ſchlechtes Wachs nicht nähern ſolchen
Sonſt ſchmeltzt ihr feurig Stral die kühnen Flügel ab.
Der Liebes-Zucker iſt in Thränen-Saltz zerronnen/
So offt ein irdiſch Mund den Göttern Küſſe gab.
Was kan ein Zufall nicht / ja fremde Mißgunſt ſtifften?
Weil gantze Sonnen offt ein Wölcklein rauben kan.
Was kan der Speichel nicht der Eiferſucht vergifften?
Sie hängt den Tugenden die ſchlimmſten Kletten an.
Sie ſchwärtzt mit Hütten-Rauch die Himmel-reinen Flammen/ (bild.
Sie wirfft mit Schmach und Koth der Unſchuld Eben-
Drey Wetter ſeh ich ſchon ziehn über mir zuſammen/
Wo Liebe mehr bey mir / als kluge Vorſicht gilt.
Sein Reich/ die Königin / ja auch Padilla dräuen
Mein Hochzeit-Bett in Sarg/ mein Glück in Staub zu kehrn.
Mein keuſches Hertze ſelbſt verwirfft mein ander Freyen/
Und meines Ehmanns Geiſt müht ſich mirs zu verwehrn.
Behertzige demnach/ zu was man mich verleitet/
Ob mich Verſuchung nicht auf höchſte Zinnen ſtellt?
Der Anmuth Paradies wird mir ja zubereitet/
Wo nur mein Untergang nicht hinterm Berge hält.
Er reicht den Braut-Krantz mir vielleicht zum Schmuck der Bahre/ (tze ſeyn.
Wo noch ein ſchimpfflich Sarg wird werth der Kräntz-
Rubin und Diamant ſolln blümen meine Haare/
Ach! drückten ſie nur nicht mir gar den Scheitel ein!

Jedoch

Jedoch / ich will mein Heil auffs Fürſten Worte gründen/
Es wird kein Fallbret ſeyn / wo er mich anckern heißt.
Der Fürſten bloſſes Ja ſoll mehrern Glauben finden/
Als wenn Betheuerung mit vielen Eyden gleißt.
Die ohne diß iſt Magd/ und Fleiſch im Buſen träget/
Kan ſolcher Dienſtbarkeit ſich ſchwerlich machen frey.
Doch denck er: daß diß nicht/ wenn man ein Reh erleget/
Ein blödes Weib verführt/ ein Meiſterſtücke ſey.
Daß Reu und Untreu ihn mehr würd als mich beflecken.
Denn Finſterniß verſtellt nur Sonnen / keinen Stern.
Ich warte/was er nun/Durchlauchtſter/will vollſtrecken;
Mein Hertze heißt ihn Schatz; Mein Auge nennt ihn Herrn.
Mein Zimmer ſtehet ihm mit meiner Seelen offen/
In die die Liebe nichts als reine Perlen legt.
Die heißt itzt Caſtrien ſo viel Vergnügung hoffen/
Als ſein Gemüthe Hold / der Dornſtrauch Roſen trägt.
Ich weiß nicht / wie ich ſchon für Freuden ſchwanger werde/
Die Brüſte hüpffen mir wie ein paar Reh empor.
Die Hoffnung klimmet hoch/ die Zagheit fällt zur Erde/
Der Liebreitz regt mein Aug/ und Anmuth lockt mein Ohr.
Mich dünckt: ich fühle ſchon/ wie er mit hundert Küſſen
Die Scharlach-Lippen labt auf meiner Liljen-Bruſt;
Wie ſein und meine Seel als Wachs zuſammen flüſſen;
Wie er mich überſchwemmt mit einer See voll Luſt.
Wie ſein Rubinen-Mund nach meinen Aepffeln lechſet/
Und als ein ſaugend Kind an den Granaten zeucht;

Weil kein ſolch Honig doch in Paradieſen wächſet/
Als den ein heiſſer Kuß an Seel und Lippen ſtreicht.
Urtheile/ groſſer Fürſt! wie weit ich mich vergangen;
Ob mir die Liebe nicht bezaubert Geiſt und Sinn?
Die Furcht dringt in mein Hertz/ die Schamröth auf die Wangen/
Weil ich verlieht/ und ſelbſt nicht mehr mein mächtig bin.
Ich keñe mich nicht mehr; ich kan mich ſelbſt nicht mäßen;
Weil Einſamkeit mein Wunſch und mein Gelübde war.
Kan ich/ mein Haro/ dein und deiner Eh vergeſſen?
Dem ich noch heute baut im Hertzen ein Altar.
Hätt ihm mein freyer Geiſt wol geſtern träumen laſſen:
Ich ſolt ins Königs Garn falln als ein müdes Wild.
Jedoch ich ſelber will des Jägers Knie umfaſſen/
Weil er freywillig ſich auch ſelbſt ins Netze hüllt.
Die Hand/ die mich verletzt/ verbindet meine Wunden;
Der Pfeil/ der in mir ſteckt/ geht ſelber ihm durchs Hertz.
Ich habe die Artzney ſelbſt in der Kranckheit funden;
Die eingeflößte Pein iſt ein verzuckert Schmertz.
Empfinde nicht/ mein Fürſt/ mein offenhertzig Schreiben;
Kaltſinnig Lieben kan die Flammen nur verhehln;
Mein Feuer aber wird/ wenn ich verlöſche/ bleiben/
Und meine Todten-Aſch auch in der Grufft beſeeln.
Es mag die Königin mir Laub und Graß verſagen/
Padillens Eiferſucht Verleumdung auf mich ſpeyn.
Weil Hertz und Puls mir wird in Bruſt und Gliedern ſchlagen/
Werd ich ein Brand-Altar/ der Fürſt mein Abgott ſeyn.

Rührt

Rührt ſchon mein Stamm nicht her aus Fürſtlichem Geblüte; (Wein.
Ein Dorn und heßlich Stock trägt Roſen und den
Mein unverfälſchtes Hertz und Schwanenrein Gemüthe/
Soll dieſen Mangel ihm mit Wucher bringen ein.
Mein niedrig Auge ſieht auch nicht nach hohen Dingen;
Ich buhl um Spaniens beperlte Kronen nicht.
Ich werde meinen Ruhm in Sonnen-Circkel ſchwingen/
Wenn meine Trew und Hold Padillens Lieb abſticht.
Jedoch diß Bündniß kan kein ander Siegel ſchlieſſen/
Als Blankens Scheide-Brief/ und eines Prieſters Band.
Die Einfalt folget hier; er wird/ obs recht ſey wiſſen;
Daß ein Vermählter mir giebt Eh-Brief/ Ring und Hand.
Ich ſelbſt bin lüſtern nun nach der Vermählungs-Kette
Und folge/ wenn er winckt/ ihm zu dem Prieſter nach.
Denn vom Altare gehn nun Stuffen in mein Bette/
Und durch die Kirche kömmt man in mein Schlaff-Gemach.

König Peter
an ſeine Gemahlin
Blanca von Borbon.

EIch ſchicke/ Blanca/ dir kein eingebiſamt Schreiben/
Nachdem du Eckel ſelbſt für Lieb und Biſam haſt.
Ich kan in unſrer Eh nicht länger eh-loß bleiben.
Diß iſt es/ was in ſich mein gantzes Schreiben faßt.

Wie schwer kommt michs nicht an so schwartze Tinte brauchen?
Ach! möchte diese Schrifft durchaus Zinober seyn!
Allein mein Hertz und Wunsch muß wie der Berg verrauchen.
Der in Jßländisch Eiß hüllt seine Flammen ein.
Die Winde die uns solln Lieb und auch Lust auf-sachen/
Führn eitel Unmuths-Schnee in beyder Brust empor.
Ich weiß nicht/ was ich soll aus unser Heyrath machen/
Du zeuchst die Einsamkeit so Thron als Bette vor.
Wie kalt du mich umarmst/ wird dir dein Hertze sagen/
Wie dir ein Löffel Lust um nichts nicht feil gewest;
Wie du mir Lieb und Lust als Braut hast abgeschlagen/
Und meinen Mund geflohn/ mehr als ein Wespen-Nest:
Wie du mein Athem-holn als stinckend Gifft verschmähet/
Und keinen holden Blick mir ungezwungen bracht/
Den Spinnen das Gesicht/ den Rücken mir gedrehet.
Ja Bett und Zimmer mir versperrt die dritte Nacht.
Erwege deinen Grimm nur selbst und meine Schmertzen/
Dein Antlitz locket mich/ dein Unmuth stößt mich hin.
Magnet beseelt dein Aug/ und Demant steckt im Hertzen/
Wodurch der Liebreitz todt/ ich unvermählet bin.
Ich muß es/ Blanca/ zwar gestehen und bekennen:
Daß mir anfänglich bald an dir was mißgefiel/
Was weder ich versteh/ noch weisen kan und nennen.
Denn wer ergründet leicht des Himmels Trieb und Ziel?
An deiner Freundlichkeit war selbst mir was zuwider;
Und was dein Schönstes war/ kam mir verdrießlich für.

Jedoch

Jedoch ſchlug die Vernunfft ſo ſchlimmen Vorſchlag nieder/
Ich überwand mich ſelbſt; und unterwarff mich dir.
Ich ließ nur Milch und Thau von meinen Lippen flüſſen/
Mein Auge ließ von ihm nur holden Sonnenſchein.
Allein/ es miſchte ſich nur Wermuth in dein Küſſen/
Und in der Liebe Koſt vergällter Eckel ein/
Ich ſahe: daß ich dir abweſend mehr beliebte/
Mein Bruder mich bey dir vergnüglicher vertrat;
Daß mein Liebkoſen mich ſchwer ankam / dich betrübte;
Ich ſuchte/ doch umſonſt/ auch in Entfernung Rath.
Was müh ich mich denn mehr? den Marmel zwinget Regen/
Mein Seufftzen aber legt dir nur mehr Härte zu.
Ein Ambos härtet ſich nur von den Hammer-ſchlägen;
Je mehr mein Hertze klopfft / ie eiſerner wirſt du.
So muß ich mich denn nun mit Gallen-Aepffeln ſpeiſen/
Weil Lieb und Honigſeim dir gifftig Eſſen iſt;
Und nun ich mehr verdaut / als Strauſſe Stahl und Eiſen/
Hat mir der Himmel itzt gelindre Koſt erkieſt.
Ich bin zeither/wie Hartz vom Waſſer brennen blieben;
Itzt heiſcht ſelbſt die Natur mir wärmern Zunder ab.
Ich hab ein neues Band der Heyrath unterſchrieben/
Mit einer die der Welt ein keuſches Beyſpiel gab.
Die werd ich morgen mir den Prieſter trauen laſſen;
Wilſt du nun/ wie du kanſt/ Gemahlin noch beruhn.
Soll ſie mein lincker Arm/ der rechte dich umfaſſen/
Padilla dir und ihr mehr keinen Eintrag thun.
Dir wird auch Caſtria den Vorzug gerne gönnen/
Du wirſt die Sonne ſeyn; ſie nur das Monden-Licht;

So werd ich dich und sie ja wohl vergnügen können/
Du weist ja: daß mir Krafft und Jugend nicht gebricht.
Ein Strom/ der überläufft/ und fremde Wiesen wässert/
Läßt eigne Bäthe nicht in Durst und unbenetzt.
Von vielem Schöpffen wird der Brunnen-Quell verbessert:
Durch Wechsel und Gebrauch/ so Lieb als Stahl gewetzt.
Ists aber auch ihr Ernst: daß sie vor Liebe Grauen/
Und kein Empfindlichkeit von ihrer Regung fühlt:
Kan sie um so vielmehr vergnügt der Lust zuschauen/
Die ihr nichts süsses raubt/ und unsern Durst abkühlt.
Die Sonne sieht nicht scheel auf zwey/drey Neben-Sonnen;
Wie/ daß Sie/ Sonne/ denn mit einer eifern will?
An der ich Keuschheit mehr als Schönheit lieb gewonnen;
Es wird erträglicher dir eine seyn/ als viel.
Es ist der höchste Witz/ dem Himmel Beyfall geben/
Der durchs Verhängniß uns selbst leitet mit der Hand.
Es kan ein König auch nicht wie der Pöbel leben;
Es ist auch in der Lieb ihr Vorrecht dir bekand.
Was müh ich aber mich erst gegen dir vergebens:
Daß du zufrieden mögst mit unserm Schlusse seyn?
Die Klugheit/ die du heißt den Circkel dieses Lebens/
Des Glückes Mittel-Punct/ die redet dir selbst ein.
Zwar iedes Ding sieht aus/ nachdem es wird gedrehet:
Sieht Demant doch wie Glas/ Gold offt wie Meßing aus.

Die

ie Tugend ſelber wird als Laſter offt geſchmähet;
Verläumdung wirfft vielmal auf Roſen Gifft und Grauß.
ein Urtheil aber fühlt den Puls in allen Sachen/
Diß wird auch laſſen dir nicht mißfalln unſern Schluß.
er fähret mit Crocodilln/ und reitet auf den Drachen/
Der den Begierden ſtets den Zügel laſſen muß.
uf ſolchen Fall ſoll dir nichts an Vergnügung fehlen/
Ich und der Anas wird dich als ſein Haupt verehrn.
o lange du nur die/ der wir uns itzt vermählen/
Wirſt laſſen Monden ſeyn/ und ſie in nichts verſehrn.
er aber ſich auf ſie wird was gelüſten laſſen/
Greifft biß zum Hertzen uns/ den Augen-Apffel an.
er ſoll mit Schimpff und Ach von unſrer Fauſt erblaſſen;
Du weiſt wohl/ was die Rach erzürnter Liebe kan.
u magſt auch/ wenn du willſt/ wie vormals einſam leben;
Mein Tiſch und Bette ſteht dir offen/ und auch zu.
a wir wolln Zeug und Fahrt dir nach Verlangen geben/
Wenn du in Franckreich meinſt zu finden Glück und Ruh.
u haſt hieraus die Wahl/ auch Witz dich zu beſtreiten/
Nicht lege meinem Thun mehr Fluch/ als Vorſicht bey;
nd dencke; da wir ja auf dieſem Eiſe gleiten:
Daß mancher Salomo hier gar gefallen ſey.

Die

Die Blanca
an
Ihren Gemahl König Petern.

DJe solte wol nicht mehr erschrecken für Gewittern/
Der stets in Spanien der Blitz ums Haupt gespielt.
Was für ein Felsen-Hertz solt aber nicht erzittern
Wenn es der Erden Grund selbst mit sich brechen fühlt
Der Grund-Stein unsers Heils und Hoffens geht zu Grunde;
Denn es zerreißt der Eh ihr unzertrennlich Band.
Die Ohnmacht hegt mir zu/das Wort verbricht im Munde/
Es fällt die Feder mir schon neunmal aus der Hand.
Was läst für Antwort sich auf Scheide-Briefe schreiben/
Wodurch mein Eh-Herr mir mehr als den Hals abspricht?
Ach möcht er einen Dolch mir eh durchs Hertze treiben!
Eh er das Bündniß treñt/das sonst der Tod nur bricht
Was mag ich aber itzt erst von der Trennung sagen?
Ist nicht mein Wittwen-Stand so alt als unser Eh?
Ich hab in Trauer-Tracht den Braut-Krantz schon getragen/
Mein Hochzeit-Tag fing an mit Eifersucht und Weh
Ja kein Begräbniß wird so still und schlecht begangen;
Mich schien iedwedes Licht wie Todten-Fackeln an.
Die Thränen stunden mir für Perlen auf den Wangen
Mit denen ich darum mich billig gleichen kan;

Weil ſie/wie ich in Angſt/im bittern Meere ſchwimmen/
Der Ungewitter Spiel/ der Wellen Opffer ſind.
Im Bette fand ich zwar mit Balſam Ampeln glimmen.
Allein kein Liebes-Oel/ das aus dem Hertzen rinnt.
Ich fand den Bräutigam; ach! aber nicht ſein Hertze;
Denn dis war anvertraut Padillens geiler Hand.
Ich armte mich mit Schnee / und halßte mich mit Schmertze.
Doch leider nun gerath ich noch in ärgern Stand.
Denn Himmel! wer will ſich ihn doch bereden laſſen:
Zwey Frauen hätten wohl in einem Bette Raum?
Zertheiltes Lieben iſt nur ein verblümtes Haſſen;
Ein überzuckert Gifft/ und ein bezaubert Traum.
GOtt ſchuff nur eine Ev' aus ſeines Adams Riebe;
Die groſſe Sonne giebt zwey Monden nicht ihr Licht.
Ein Geiſt beſeelt den Leib; Ein Weib des Ehmanns Liebe;
Und unſer Treu-Ring hat zwey Mittel-Puncte nicht.
Wie manchen Heyrath-Schluß zerreißt itzt Brunſt und Reue/
Nun man ſie auffs Papier / nicht mehr ins Hertze ſchreibt;
Ihr Siegel iſt itzt Wachs; vor wars ertz-feſte Treue;
Weil keiner länger nicht als Wachs beſtändig bleibt.
Einfältge/ die ihr traut auf euer Männer Eyde;
Sie haben euch nicht mehr als Käfer Blumen lieb;
Sie ſind ein Seiden-Wurm/ der anfangs zwar ſpinnt Seide/
In kurtzem aber wird ein heßlich Molcken-Dieb.
Der glatten Worte Koſt/ mit welchen ſie euch ſpeiſen/
Iſt Mithridatens Tiſch/der nie von Gifft iſt leer.

Ihr

Ihr Treu-seyn bricht wie Eiß / das ihr erkaufft für Eisen.
Denn Heucheley weiß Wind zu machen Centner-
schwer.
Doch wäre dieses Leid noch endlich zu verschmertzen:
Daß aber sie die Schuld/uns leider! messen bey/
Mit ihrem Laster-Mahl uns unser Antlitz schwärtzin/
Ist unerträglich Leid/ zweyfache Tyranney.
Daß ich der Liebe Glut mit Keuschheits-Schnee gekühlet/
Heißt itzt: ich hätte gar ihr Feuer ausgelescht.
Da man mehr Anmuth doch bey sanffter Wärmde fühlet;
Bedacht erreicht den Zweck/das Mittel krönt Bestand/
Allein ein lodernd Licht muß bald in Staub verfallen/
Man milckt statt süsser Milch aus schlaffen Eitern
Blut.
Die Übermasse preßt aus Pomerantzen Gallen/
So ist im Lieben auch die Hefftigkeit nicht gut.
Mein Sohn/Fürst Heinrich sey ein Zeugniß meiner Lieb
Dein Eckel aber ist Padillens Mißgebuhrt.
Getränckten Lippen sind die klärsten Brunnen trübe;
Für fremdes Wasser stößt man eigen Nectar fort.
Die Uppigkeit verschmäht des Ehweibs Zucker-Küsse
Nicht/ daß sie heßlich sey / nur daß sies Ehweib ist.
Dem Adam schmeckt die Frucht verbothner Aepffel süß
Offt wird ein Wechselbalg fürs schönste Kind erkiest
Doch schelt ich die nicht so/ die er ihm will vermählen
Ich weiß: daß Witz ihr Haupt / ihr Hertze Keuschheit
hegt.
Sie wird so viel als ich nicht Ehstands-Tage zehlen
Die Glück und Ruhm hiermit selbst auf die Bahre

Der ſüſſe Hochzeit-Wein wird ihr und dir verſauren/
Weil doch die Zauberin/ Padilla/ nicht wird ruhn;
Sie wirds den dritten Tag beweinen/ er betrauren/
Indem er wieder wird Padillen ſchöner thun.
Padillen/ die der Fürſt wird nimmermehr nicht laſſen/
Ihr Zauber-Gürtel hat dich allzuſehr beſtrickt;
Daß du nur ſie muſt ehrn/ und alle Frauen haſſen/
Wo anders Geilheit nicht iſt für ſie ſelbſt geſchickt
Zu tödten ohne Kraut/ zu zaubern ohne Zeichen/
Und eines Klugen Kopff durch Wahnwitz zu bethörn.
Wiewohl/ wenn Kunſt und Brunſt die Hand einander reichen/
Man auch genöthiget wird Unholden zu verehrn.
Was ſchelt ich aber nur die ſchandbare Padille?
Es thut mir Caſtria noch mehr und gröſſer Leid.
Die Tugend muß an ihr nur ſeyn der Geilheit Hülle/
Der Ehrſucht Mumminenwerck/ ein Firnis der Uppigkeit.
Du prüffſt die Wirckung nicht Syreniſcher Geſtalten/
Wie ſich ihr Schlangen-Schwantz ſo zu verhüllen weiß.
Je heiſſer ihre Lieb/ je eh wird ſie erkalten/
Der Froſt kehrt warme Flut eh als die Kält in Eyß.
Wie ſeltzam iſt dein Zug? dein eigen Brief kan weiſen:
Daß ein Demanten Hertz in meinem Brüſten ſchwebt.
Nun aber zeucht Magnet beym Demand ja kein Eiſen;
Wie? daß dennoch dein Hertz bey ſchlechtem Eiſen klebt.
Erfahrung lehrt ja wohl: daß Eh und Eyd verſehret:
Das Eh-Bett offt entweiht mit freyen Dirnen ſey.

Diß

Diß aber iſt noch nie in Spanien erhöret:
Daß ihm ein Chriſtlich Fürſt legt zwey Gemahlin bey.
Ach! möchte dieſe Nacht mir vor zu Grabe leuchten/
Eh man ihr morgen ſteckt die Hochzeit-Fackel an!
Werd ich mit Thränen wol genug die Wangen feuchten/
Wo ich die Greuel-Eh ja noch erleben kan.
Geduld! der Himmel hat diß Urthel mir geſprochen;
Und ich beſcheide mich: daß ich die Roſe ſey.
Die erſt in Dörner fiel/ als ich ward abgebrochen/
Die Lilje/ welcher man pflantzt Diſt- und Neſſeln bey.
Jedoch/ wie gerne wolt ich meine Pein verſchmertzen;
Wenn dieſe That nicht wär ein Greuel aller Welt.
Wie ſchändlich wirſt du nicht Caſtiljens Krone ſchwärtzen/
Dein Purpur wird befleckt/ mein Liljen-Krantz verſtellt.
Die Nachwelt wird dich ſchmähn/ dein Volck wird dich verhöhnen/
Die Flecken ſchreiben auf vom Monden und von dir.
Denckſtu auch gleich dein Thun vielfältigt zu beſchönen/
Zeuch Laſtern Goldſtück an/ ihr Unflat ſticht herfür;
Ich bitte thränend dich/ leg alles auf die Wage/
Was eine Hand-voll Luſt für Unluſt ſchaffe herbey.
Nicht glaube: daß ein Menſch zu dir mehr Liebe trage/
Ein Kebsweib heckt mehr Brunſt/ ein keuſches Weib mehr Treu.
Du machſt zur Wittwe mich zwar/ aber dich zum Knechte;
Was redeſt du mir denn noch deine Gunſt viel ein?
Mit deiner Affter-Eh zerreiſſeſt du die Rechte;
Ja bey zwey Ehen wirſt du erſt recht Eh-loß ſeyn.

Doch

Doch / was ſchreib ich erſt viel? Es iſt ein Schlag ins Waſſer.

Laß uns die Bürden nur einpacken zu der Flucht.
Wer andre Weiber liebt / iſt ſeines Weibes Haſſer;
Der aber liebt nur recht / der keuſche Seelen ſucht.
Was träumet aber mir noch ſüſſes vom Entfliehen?
Solt ich der Rache nicht ein kaltes Opffer ſeyn?
Ich fühle Spinnen Gifft / aus meiner Unſchuld ziehen /
Mit welchen man den Tod ſchenckt der Verjagten ein:
Doch werden die / die ſich an mir ſo ſehr verſündigt /
Padill und Caſtria bekommen ihren Lohn.
Dir hat ein rauch Geſpenſt bereit den Fall verkündigt /
Denn wenn das Laſter reifft / ſo kömt die Straffe ſchon.

König Philip
an
die Fürſtin von Eboly.

MEch hab es / Eboli / nun wahr zu ſeyn befunden:
Daß groſſe Könige der Liebe Sclaven ſind.
In andern Regungen hab ich mich überwunden;
Ich zwang die Ungedult / der Rache Zwirbel-Wind.
Bey der Beleidigung kan mich kein Zorn beſtreiten;
Mein ſiecher Leib verſchmertzt den allerherbſten Schmertz.
Der Männer Eyerſucht / der Kinder Zärtlichkeiten /
Des Fürſtens Herrſchens / ſucht bemeiſtern nie mein Hertz.

Der Flotten Scheiterung/ der Länder ihr Verderben.
Der Heeres-Macht Verluſt kränckt mein Gemüthe nicht.
Sohn und Gemahl ſeh ich mit trocknen Augen ſterben/
Wenn ihnen Gifft und Tod ihr zartes Hertze bricht.
Nun aber laß ich mich der Liebe Schwachheit fällen;
Mein Hertze wallet auf aus Neigung gegen dir.
Es ſchäumt und ſtürmt das Meer nicht ſo mit tobenWellen/
Als meine Seele fühlt Bewegungen in ihr.
Dir zeugets dieſe Schrifft: daß Zittern in den Händen/
Verwirrung im Verſtand/ im Augen Waſſer ſey;
Das Hertze klopffet mir/ein Brand beſchwert die Lenden/
Mein Geiſt wil ſich der Angſt durch Seufftzer machen frey.
Ich ſchreib/ und weiß nicht was/ und mehr als ich wol ſollte/
Doch weniger/als mich die Liebe ſchreiben heiſt.
Ach! daß mir Eboly nur alles glauben wollte;
Was reg'und geiſtiges mir in die Feder fleuſt.
So weiß/als dis Pappier/ſo rein iſt mein Gemüthe;
Die Tint iſt Kohl und Rauch von meiner Liebes-Glut.
Denck ich nur einſt an ſie/ſo regt ſich mein Geblüte/
Und ſchäumt/ wie die von Sturm erregte Meeres-Flut.
Kriegt denn mein Auge dich nur einen Blick zu ſchauen/
Wird mir/ ich weiß nicht wie; Mir wanckt Verſtand und Sinn.
Hingegen regt mich nichts von allen andern Frauen/
Ihr Liebreitz ſtreicht für mir mit kalter Ohnmacht hin.

Ach!

Ach! aber Eboly stellt tausend Netz und Hamen/
Damit ihr Liebreitz mich wie Reh und Fisch bestrickt.
Von ihrer Zunge rinnt der Liebe Milch und Samen/
Der mich wie Vögel lockt / und wie ein Kind erquickt.
Ihr Mund/ der mit Rubin der Zähne Perlen decket/
Verhehlt die Angel mir/ die mir wird auffgestellt;
Es ist nicht Schnecken-Blut / das ihre Lippen flecket;
Es ist des Nessus Gifft / durch das Alcides fällt.
Die Liebe weidet sich auf ihren Rosen-Wangen/
Durch welcher Dornen sie mein blutend Hertz durchsticht.
Der Hals / den Lilj' und Schnee beseelen und umfangen/
Hegt Brand / für welchem mir alsbald der Schweiß ausbricht.
Ihr schönes Faden-Gold der Haare dient zu Stricken/
Damit sie mich ins Garn der Dienstbarkeit schlingt ein.
Doch ihre gröste Krafft steckt in den holden Blicken/
Die mehr als zauberisch / mehr als magnetisch seyn.
Es kan kein Sonnen-Strahl so sehr die Augen blenden/
Als mir ein einig Blick verdüstert den Verstand.
Du darffst ein einig mal den Augen-Apffel wenden/
So ist das Hertze Flamm und meine Seele Brand.
Wie klug hat die Natur mit dir und mir gebahret;
Daß sie dir Eboly nur ein schön Auge gab!
Denn / wenn sie hätte dir noch eines zugepaaret/
So hättest du die Welt gebrennt auf einmal ab.
So hättest du mich schon in Asch und Rauch verkehret/
Und Calpe würde mir zum Octa worden seyn.

Wie aber iſt mein Sinn ſo alber und bethöret?
Darf Tag und Himel mehr/als einer Sonne Schein?
Denn hat gleich Eboly den Himmel im Geſichte/
Iſt ſie der Welt Begriff/ der Schönheit Ebenbild:
So hat ſie ſchon genug an eines Auges Lichte/
Aus dem mehr Hold und Glantz/ als aus der Sonne quillt.
Die Sonn iſt der Natur weit nicht ſo ſchön gerathen/
Als die/ die Eboly an ihrer Stirne trägt.
Der groſſen flucht der Mohr/ an welcher er muß braten;
Da ihrer iederman ſein Hertz zu opffern pflegt.
Zwar hätte die Natur mir gerne zu zwey Sonnen
Ins himmliſche Geſicht zwey Augen dir geſetzt.
Sie hätte gern erſchöpfft der Sterne Balſam-Brunnen/
Weil ſie dich/Eboly/fürs Meiſterſtücke ſchätzt/
Dem keine Schönheit ſich auf Erden ſolte gleichen.
Sie aber hat ihr nicht zum andernmal getraut.
Des erſten Auges Glantz und Wunder zu erreichen;
Und lieber keines/ als ein greulichers gebaut.
Zudem/ſo würde viel des einen Auges Preiße
Durch Licht und Gegenwart der zweyten Sonn entgehn.
Der Welt ihr Aug iſt Fürſt in güldnen Sternen Kreiße/
Weil man nur eines ſieht am güldnen Himmel ſtehn.
Der Phönix iſt und bleibt ein König aller Vögel/
Weil ihrer niemals zwey ſich finden in die Welt.
Es iſt ein Angel-Stern/die Richtſchnur aller Segel/
An den ſich der Magnet/der Schiffer Nadel hält.
So ſoll dein einig Aug/ O Sonne meines Lebens!
Mein Leit-Stern/ mein Compas auch nur im Lieben ſeyn.

Ihr

Ihr andern Augen ihr/ bemühet euch vergebens/
Um Weyrauch meiner Hand durch euren holden Schein.
Mein Geist hat Eigenschafft der edlen Sonnen-Wende/
Die nur der Sonne folgt/nicht andre Sterne küßt;
Trägt jene deinen Ruhm bis an der Erden Ende/
So dencke: daß ihr Licht auch mir mein Reich abmißt.
Dis/ und mein Lieben läßt sich keinen Maaß-Stab messen;
Dis und der Sonne Brand lescht mit uns selbst nur aus.
Ja unsrer Flammen wird die Nachwelt nicht vergessen/
Wenn du gleich Finsterniß wirst seyn/ ich Asch und Grauß.
Wie gerne wolt ich doch in Argos mich verkehren/
Durch sattsames Beschaun mein Wohlseyn zu vermehrn.
Wird deine Gegen-Gunst mir nun den Wunsch gewehren.
So solln einäugichte/ dich tausend Augen ehrn.

Eboly
An
König Philippen.

DU ander Salomon und Philip unser Zeiten/
Du Janus unser alt-und auch der neuen Welt;
Wie magst du lassen dich zu dem dein Hertz verleiten/
Was das verschmitzte Volck für tummen Wahnwitz hält.

Du andrer Hercules/ der du des erstern Tugend
Wie Calp und Abila weit hinterm Rücken läßt;
Hegst Schwachheit des Gemüths und Fehler erster Jugend/
Die Weisen stets ein Dorn in Augen sind geweſt.
So heist die Liebe ja. Der Königen befehlen/
Der mehr als einer Welt Geſetze geben kan/
Der kaum die Länder weiß in Oſt und Weſt zu zehlen/
Dem schnürt ein Weib ein Seil an seine Hörner an.
Ein Rieſe läſſet ihm den Zwerg zu Kopffe steigen?
Denn Welt und Vor-Welt mahlt die Liebe wie ein Kind.
Ein König giebet sich der Eboly leibeigen/
Der an der Herrschafft schier der Sonnen abgewinnt.
Doch macht mir dis noch nicht des Königs Heisch verdächtig/
Und daß sein Vortrag mir nur einen Schertz aufgab.
Denn Alexander war auch seiner selbſt nicht mächtig.
Als Thais ihm gewann so Witz als Siegs-Krantz ab.
Alcides leckt und spinnt mit Omphalen und Rocken/
Der weiſe Salomo läßt Weiber sich verwirrn.
Die Helden lassen sich die Schönheit leichtlich locken/
Die Klügſten ſich zu erſt ſo ſüſſe Beeren kirrn.
Weil hohe Geiſter meiſt die zärtſten Seelen hegen/
In die die Liebe leicht ihr lebhafft Bild drückt ein.
Doch läßt sich dieſe Perl in ſchlechte Muſcheln legen;
Sie herbergt unter Stroh und zwiſchen Mooß und Stein.
Sie läſt Palläſte leer/und wohnt in Hüt- und Hürden/
Zeucht ein Gewand aus Hanff für Samt und Goldſtück an;

Sie

uhlt der Einsamkeit; ihr eckelt für den Würden/
eil sie in jener mehr vertrauslich leben kan.
Ehrsucht auch allein Abgöttern Oel anzündet/
e an Gestalt und Sinn nur Mißgebuhrten sind;
in der Einfalt man die reinste Tugend findet;
in Firnß die Wangen mahlt/ kein Gifft im Hertzen
rinnt.
ber ist noch nicht erfahren noch geschehen;
aß ein solch Fürst / wie Er / hat ein blind Weib ge-
liebt.
iß: daß ich nur kan mit einem Auge sehen;
o daß mein anders Nacht und Finsterniß um-
giebt.
un die Augen ja die Werckstatt sind der Liebe/
n Brunn/ aus welchen Oel der Gunst und Anmuth
quillt/
r dem Himmel uns selbst eckelt/ wenn er trübe;
r Sonnen; wenn Gewölck und Nebel sie umhüllt.
für Vergnügung mach denn Philip an mir finden?
it was für Lust blickt er ein todtes Antlitz an?
leer von Liebreitz ist/ nichts laulichtes entzünden/
uch selbst den Zunder nicht der Liebe fangen kan.
n das Gesicht ist ja der Liebe Thor und Fenster:
Jordurch der süsse Brand zur Seele wird gebracht.
oäre fähiger zu küssen die Gespenster/
it Fleder-Mäusen mich zu gatten in der Nacht.
h hat mir die Natur in Augen was benommen/
o hat sie vielfach es mir in der Seel ersetzt.
Liebe kan ins Hertz auch durch ein Auge kommen/
ie zweyfach ihr Geschoß in engen Schrancken
wetzt.

Wie liebt nicht Poliphem einäugicht Galatheen?
Der Himmel ist so heiß/ die Welt nicht so beglückt/
Wenn tausend Augen ihm des Nachts im Kopfe stehen;
Als wenn er Erd und Meer mit einem Aug anblickt.
Was aber wag ich mich der Sonne zu vergleichen/
Die ich mit Noth ein Stern der sechsten Grösse bin?
Sol meine Liebe denn des Cyclops Glück erreichen;
So stösset Philip mich verschmäht und trostloß hin.
So denn wird mich die Welt als einen Irrwisch schelten;
Der Hof mir rücken für: daß ich geringes Glas/
Beym König hätte wolln für Diamante gelten.
Ja Spanien wird mir versagen Laub und Gras.
Mein schönes Auge wird alsdenn von Thränen starren
Das solche Perlen-Flut hat andern ausgepreßt.
Ich würde mich für Leid in Grab und Erde scharren/
Mein Irrthum lehrn: daß ich ein Maulwurff sey gewest;
Ein Maulwurff welcher erst beym Sterben sehen lernet;
Ein Wurm der seinen Tod in schöner Glut erkiest;
Ein Irrwisch/ dessen Glantz zwar wie ein Monde sternet/
Doch bald ein Finsterniß und Asche worden ist.
Es hat zwar einen Schein/man wird für höchstes Glücke
Mir deuten: daß ich soll des Königs Schoos-Kind seyn;
Doch wer bey Hofe steigt/geht wie ein Krebs zurücke;
Wer reich von Gnaden ist/der legt am ersten ein.
In diesen Himmel ist kein fester Stern zu finden;
Gelück und Liebe spielt mit uns der blinde Kuh/
Pflegt auch zwey-äugichten die Augen zu verbinden;
Zeucht der Vernunfft den Staar/ den Hertzen Unlust zu.

Dein

Dein Peretz bildet mir zwar deiner Liebe Feuer
Als Flammen ohne Rauch und unauslöschlich vor.
Doch macht daß Glück ihn selbst noch wohl zum Ungeheuer;
Denn grosser Fürsten Hold ist ein zerbrechlich Rohr.
Jedoch sein hoch-Verstand / sein himmlisches Gemüthe/
Muß meiner Liebe Stab/mein Hofnungs-Ancker seyn.
Es kan kein falscher Schein in sein Erlaucht Geblüte/
In seinen Purpur sich nichts heßlichs hüllen ein.
So reine Tugend hat Gemeinschafft nicht mit Schwärtze
Der Untreu/ welche nur geringe Seelen fleckt.
So schlüß ich ihm nun auf/ und opffer ihm mein Hertz/
Daß von nun an allein ihm Oel und Blut ansteckt.
Ich will/wies Monden-Licht viel lieber haben Flecken/
Mich als ein Lufft-Gestirn ihm lieber äschern ein.
Ein Freuden-Feuer ihm in meiner Seel anstecken/
Als ein unsichtbar Stern/und ohne Flecken seyn.

Rede/

Der sich / um die bösen Lüste zu fliehen/ mit einem glühenden Brande tödtenden

Maria Cornelia.

Verhängniß und Natur/ihr Hencker meines Leibes/
Die ihr mich auf die Banck der herbsten Folter legt;

Was schöpffet ihr für Lust aus Marter eines Weibes/
Die Keuschheit in der Seel und Witz in Kopffe trägt
Begierd und Liebe sind ja zum Genüß gestifftet;
Wie/ daß ihr beydes mir vergället und vergifftet?
Es nagt ein heffitig Brand an Adern und Gebeinen/
Der Kitzel sticht mein Fleisch/ die Geilheit regt mein
Hertz.
Ich kan die Lüsterheit nicht bergen noch verneinen/
Mein Blut bekämpffet Brunst/ den Geist ein rasen
Schmertz/
Jedweder Sinn vermählt sich mit den schnöden Lüsten
Es schwillt mehr Brunst als Milch und Athem in de
Brüsten.
Mein Auge sieht sich um nach fleischlichen Vergnüge
Stellt hundert Männer mir als ihren Werckzeug für.
Wie Flammen von den Oel und Weyrauch Zunder kri
gen/
So wachsen vom Geruch des Ambra/ sie in mir.
So Ohr als Zunge wird zu einer Wollust-Rinne/
Mein fühlen ist vermählt mit einen sechsten Sinne.
Ja mein Gedächtniß selbst versucht mich zu verleite
Und mahlt/ wie da mein Mann michs erste mahl un
fing/
Mir seine Buhlschafft ab mit tausend Süßigkeiten/
Und was vor Wollust ich aus seiner Brust empfing.
Sein Bild verfolget mich als wie das Licht den Schatte
Mein lüstern Leib will sich mit seinem Geiste gatten.
Wie schwerlich ein Gefäß/ in dem Jasmin zerflosse
Den kräfftigen Geruch und Nachschmack fahren läßt:
So schwer kan auch ein Weib entbehrn/ was sie genosse
So lächs' ich auch nach dem/ was Honig mir gewest.

Wenn ich/Unruhige/gleich auch die Augen ſchlüſſe/
So träumen mir allein Umarmungen und Küſſe.
Wenn aber ich erwach/ empfind ich unvergnüget/
Wie meine Thorheit mich aus leeren Schüſſeln ſpeiſt;
Wie mein Verlangen nur dadurch mehr Hunger krie-
get/
Wenn mir die Phantaſie ſo ſüſſe Mahlzeit weißt:
Wenn in Gedancken ich mich mit viel Zucker labe/
In Hoffnung Uberfluß/im Munde nichts nicht habe.
Wann ich die Schnäbelung der Tauben ie erblicke/
Der geilen Sperlinge vielfaches Liebes-Spiel;
Mißgönn aufs äuſerſt ich/ den Vögeln ihr Gelücke/
Geb auch dem Himmel Schuld: er liebe ſie zuviel;
Er binde gar zu ſehr die Menſchen durch Geſetze;
Die Liebe ſey ſein Brut/doch auch der Buhler Netze.
Und das Verhängniß zeigt mirs grauſamſte Geſichte/
Wenn es mir meinen Mann aus meinen Augen nimmt/
Auf ewig mich beraubt der ſüſſen Liebes-Früchte/
Weil ihm ein ewig Bann vom König iſt beſtimmt/
Der mir/ O grimmes Recht! ihm nach zu ziehn verweh-
ret.
Und ſtrenger wider mich/ als gegen ihm verfähret/
Denn was iſt Männern nicht verſtattet in der Ferne?
Was gleich ein Weib beſchwärtzt/ geht ihnen leichlich
hin.
Sie achten Sonnen ſich/von denen alle Sterne
Ohn ihre Minderung Licht und Vergnügung ziehn.
Voraus weiß Africa von keiner Liebe Zügel;
Die hier zu Fuſſe geht/ hat bey den Mohren Flügel.
Die hier kalt Waſſer iſt; zerſchmeltzet dort für Hitze/
Ich weiß das Coronel dort wie die Sonne glüht;

Daß

Daß er sein Ungelück ihm süsse macht und nütze/
Ja fette Liebes-Milch aus hundert Röhren zieht;
Wenn ich in Einsamkeit hier dürstende verschmachte/
Und ieden geilen Blick für einen Ehbruch achte.
Welch Wahnwitz aber hat mir den Verstand verd
stert/
Zu glauben: Weibern sey/was Männer/nicht entrkum
Das Blut der Frauen ist ja mit mehr Brunst verschw
stert:
Wie daß mir albern denn von so viel Froste träumt?
Sol meine Seele Durst/die Lippen Hunger leiden/
Wenn unsre Männer sich in tausend Lüsten weiden;
Ist Coronell entfernt/ so wird es andre geben/
Die ihren Köcher nie von Pfeilen haben leer.
Der König selber wird an meinen Leim ankleben;
Was mach ich denn die Lust zu büssen mir so schwer;
Padillens Schönheit ist nicht meiner zu vergleichen/
Doch gleichwohl muß der Fürst vor ihr die Segel str
chen.
Wie eifrig wird er doch an unser Angel beissen/
Wenn Liebreitz und Gestalt ihn einst wird kirren an.
Wol! so laß heut uns noch der Zauberey befleissen/
Die ein gefrornes Hertz auch brennend machen kan!
Laß uns das Himmel-Brod vons Königs Tische schm
cken;
Macht doch des Fürsten-Blut den Weibern keine Fl
cken.
Auf! Coronella! raff allen Witz zusammen;
Spann alle Seiten auf/worauf die Liebe spielt.
Mein Hertze lodert schon von tausend süssen Flammen
Das in Gedancken sich mit Balsame schon kühlt/

D

Mit Balſame gekůſt- und küſſender Rubinen.
Auf/ Coronelia! das Lieben heiſcht Erkühnen.
Es iſt kein Aederlein in meinen gantzen Leibe/
Das nicht die Hoffnung reg/ Einbildung feurig macht.
Es wallt ein Männer-Hertz numehr in einen Weibe;
Die alles Weibiſche mit Angſt und Furcht verlacht.
Vernunfft / laß itzt den Zaum nur meinen Fleiſche ſchlieſſen;
Das ſelbſt den Schlüſſel reicht ſein Zucht-hauß aufzuſchlieſſen.
Ihr Augen/rüſtet euch verliebten Blitz zu werffen!
Ihr Lippen/röthet euch mit Roſ' und Purpur an!
Ihr Brüſte / ſchwellet euch! um das Geſchoß zu ſchärffen
Der Liebe/ welche ſonſt nicht recht verwunden kan.
Vergeiſtere dich Leib; werd eine Liebes-Kertze!
Zerfleuß/ O Seel/ in Luſt/ und äſcher ein mein Hertze.
Wie wird mir? ich vergeh! ich loder/ ich verbrenne!
Es überſchwemmet mich ein gantzes Wolluſt-Meer.
Ich werde durch die Lieb ein Kind der weiſſen Henne;
Das Wolthun ſtrömt auf mich von allen Seiten her.
Ich fühle mich für Brunſt verſchmeltzen und zerrinnen/
Ich ſterbe von viel Luſt / und fühle ſonder Sinnen!
Jedoch/ wo rennſt du hin? du raſend-tolle Hure!
Sprengſt du dich/Wütende/ mit Fleiß in Abgrund ab?
Iſt dieſes der Vernunfft ihr Weg; der Tugend Schnure;
Die einen Leit-Stern dir bis auf den Tag abgab?
Schwärtzt ſo kohlſchwartzes Gifft der Keuſchheit reine Lilgen?
Sol deines Lebens Ruhm ein Augenblick vertilgen?

Hat

Hat es dein Coronel/ daß du ihn ſo vergälleſt/
Durch ſeine Lieb und Treu iemals um dich verkerbt.
Dein Mann und Schatz/ den du verläumderiſch verſtelleſt/
Hat für dein Heil das Feld offt durch ſein Blut gefärbt;
Sein guter Name wird mit Laſtern itzt beleget/
Der durch ſein Beyſpiel dir die Tugend eingepräget.
Mit was für Frevelthat beſleck ich mein Geſchlechte/
Wenn ich den Perlen-Schmuck der Keuſchheit ihm entzieh?
Wenn ich die Hurerey mich durch den Schein der Rechte
Durch Reitzung der Natur zu überfirnſen müh?
Mit was für Heßlichkeit beſudelt und verſehre/
Mein Schatz/ ich ſeinen Ruhm/ das Kleinod meiner Ehre?
Ich tilge ſelbſt in mir durch lüſterne Gedancken/
Durch ſchnöde Kützelung die Blumen reiner Zucht.
Ich ſinck in Laſter-Pfut aus erſten Tugends-Schrancken/
Mein Adel iſt beſchimpfft/ mein böſer Schein verflucht;
Mein Hertz iſt ein Altar/ mein Zunder hölliſch Feuer
Ja tolle Brunſt verkehrt mich in ein Ungeheuer.
Ach! ich bin viehiſcher als Vieh/und Cirzens Schweine/
Und mich beſchämet noch Paſiphaens Geſtalt.
Ich breche mit mir ſelbſt die heilge Eh alleine;
Und thue der Natur/ wie der Vernunfft Gewalt.
Ich ſtincke ſelbſt mich an. Denn ſolche geile Weiber
Sind Aeſer; Fäul' und Wurm bewohnen ihre Leiber.
Ich ſchäme mich für mir/ wenn ich/ wer ich geweſen/
Und was ich worden ſey/ nun leider! nehm in acht.

Der

Der Himmel hatte mich zum Beyſpiel auserleſen
Der Frauen; Keuſchheit mich beliebt und groß gemacht.
Itzt wird gantz Spanien verdammen meine Thaten/
Mein Hertz mich klagen an/ mein Antlitz mich verrathen.
Nun wird iedwedes Kind mit Fingern auf mich weiſen/
Und meine Tugenden als Heucheley ſpeyn an.
Mein eigen Bruder wird bereiten Gifft und Eiſen/
Weil meinen Ehbruch nicht mein Ehmann rächen kan.
Ach! ſo laß lieber uns vorkommen fremder Rache!
Wer eigne Schuld ſelbſt ſtraffe/verbeſſert ſeine Sache.
Laß uns den ſchärffſten Stahl durch unſre Brüſte treiben/
Laß uns Lucretiens berühmte That thun nach!
Jedoch/was hab ich für? will ich mich ſelbſt entleiben?
Welch Richter iſt/der ie ſo ſtrenges Urtheil ſprach?
Lucretie ließ ſich für ihrem Mord entweihen.
Ich bin frey ihrer Schuld; wer will mir nicht verzeihen?
Sind den Gedancken auch Geſetze vorgeſchrieben?
Welch Weib iſt in der Welt von aller Regung frey?
Iſt etwas menſchlicher/ als lüſtern ſeyn und lieben?
Wie komm ich ſelber denn auf ſolche Raſerey?
Begierd iſt an ſich ſelbſt mehr als genug gebüſſet;
Wenn ſie nur Wolck und Lufft wie ein Jxion küſſet.
Gedancken ſind von Zoll und Straffen zu entbinden;
Mein guter Vorſatz ſoll ihr Richt- und Hencker ſeyn.
Ich will mir Zwang anthun/ mich ſelber überwinden/
Ja auch die Phantaſie in Schrancken ſchlieſſen ein.
Ich will nichts ſchnödes thun/ nichts fleiſchliches gedencken.
Ich will durch Schuld nicht mich/ durch Beyſpiel andre kräncken/

Ach!

Ach! aber/ Aberwitz was meinst du zu vollziehen?
Solln die Gedancken dir auch zu Gebothe stehn?
Trauſt du den Reitzungen des Fleiſches zu entfliehen;
Dieweil du dieſes denckſt/ ſich über dich erhöhn?
Entmenſche dich vorher/ vergeiſtere die Glieder/
So denn ſchlag allererſt Begierd und Reitzung nieder.
Entädere den Leib/ zeuchs Marck aus dem Gebeine:
Entmanne/ wo du kanſt/ durch Stahl und Kräuter dich;
Schäum alles Saltz von dir/ und mache dich zum Steine/
So wird dein Fleiſch die Brunſt behalten doch in ſich;
Sein Kitzel ohne Ruh dich ängſtigen und plagen;
Und dieſer faule Wurm dir ſtets am Hertzen nagen.
Wie? ſo ſoll ich hinfort zur Werckſtatt toller Brünſte/
Zur Sünden-Herberge ſtets meine Seel entweihn?
Solln meinen Kopff allzeit umnebeln ſchnöde Dünſte/
Die rechte Blaſe-Bälg ins Teuffels Eſſe ſeyn?
Soll der miß brauchte Schaum des gärenden Geblütes?
Stets ſtörn der Seele Ruh/ den Wolſtand des Gemütes?
Ich möchte künfftig mich noch ſchändlicher vergehen/
Was itzt Gedancken ſind/ vollbringen in der That.
Weil fleiſchlicher Begierd und Brunſt zu widerſtehen/
Ein Weib zu wenig Witz/ zu viel Verſuchung hat.
Wie glatt und ſchlipfrig iſt das Eiß der Uppigkeiten/
Auf welchen Heilige ſo wol als Helden gleiten!
Nein! nein! ich wil den Pfal mir aus dem Fleiſche reiſſen/
Die Seel ſoll nicht mehr ſeins Wohnhaus ſchnöder Luſt/
Nicht mehr des Leibes Magd/ der Unzucht Sclavin heiſſen/
Kein Brand den Nabel rühren/ kein Zunder meine Bruſt.

Ich

Ich will nun über mich und meine Lust gebitten;
Hat mancher sich doch selbst aus Ehrgeitz nur verschnitten.
Ich will durch meinen Tod die Unschuld rein behalten;
Ach! schicke/ Coronel/ doch deinen Geist zu mir!
Daß er dein keusches Weib seh unbefleckt erkalten;
Und eine Hand voll Blut zum Opffer bringe dir.
Ich schlachte dir den Leib/ der Liebe zum Verbrennen;
Doch soll mein dienstbar Geist sich niemals von dir trennen.
Die Seele soll um dich wie ein Gespenste schwärmen;
Die Leiche meiner Zucht und Keuschheit Zeuge seyn.
Wird meiner Adern-Qvell gleich mehr kein Blut erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Asche salben ein;
Die Asch/ in welche wird der Himmel Balsam güssen;
Daß Lilgen mir zum Ruhm aus ihnen wachsen müssen.
So komm/ O edler Dolch! durchbohre meine Brüste/
Worauf der Keuschheits-Schnee mit Perlen sich vermählt;
äpff ab das warme Blut/ den Zunder geiler Lüste;
Womit die Seele sich hat offt genug gequält.
Doch nein! das Eisen ist zu kalt/ mir zu geringe;
Daß durch gemeinen Tod es mich zu Grabe bringe.
Komm Gifft-Kelch! tödt in mir das Gifft der Wollust-Schlangen/
mm/ diene zur Artzney unreiner Uppigkeit!
och nein! Cleopatra mag Schlang und Gifft empfangen;
ie durch der Geilheit Gifft sich offtmals hat entweiht.
Blum.

Ich muß als Coronels ſein Eh-Weib zwar erbleichen/
Doch wird die Jungfrauſchafft mit ihren Siegs-Kranz reichen.
So kommt/ entſeelt mich denn/ ihr glüend-heiſſen Kohlen:
Mir weiſet Portia die rechte Sterbens-Art.
Laß uns für geile Brunſt auch Brand zu Hülffe hohlen;
Glut löſchet/ was aus Glut vorher gezeuget ward.
Die Liebe ſelber wird in meine Kohlen ſchreiben:
Dis Weib zwang Flamm und Eiß ſich ſelber zu entleiben.
Doch nein! was ſoll mein Mund die glimmen Kohlen ſchlingen/
Der zwar ein Köcher iſt der Liebe nicht ihr Quell?
Es muß ein glüend Brand der Geilheit Brunn durchdringen.
Wirff einen Blick auf mich/ und ſchaue/ Coronel/
Wie ich durch Brand und Blut der Wolluſt Siegel färbe/
Mit Glut die Flamm ausleſch/ und durchs Gebuhrts-Glied ſterbe.

Von dieſer Frauen ſchreibet Mariana de Reb. Hiſpan. lib. 16. cap. 17. alſo: Maria Coronelia, Alfonſi Coronelii uxor, cum Mariti abſentiam non ferret, ne pravis Cupiditatibus cederet, Vitam poſuit, ardentem fortè Libidinem Igne extingvens adacto per Muliebria Titione. Dignam meliori Seculo Fœminam, inſigne ſtudium Caſtitatis!

Sieges-Krantz/
der
auf dem Schau-Platze der Liebe ſtreitenden
Röthe.

Die Farben.

DJe Mutter ſüſſer Luſt/ die Schweſter zarter Hertzen/
Das Kind der heiſſen Brunſt/ die Liebe/ mißt ihr bey:
Sie habe vorgeliehn zu Farben ihre Kertzen/
Zum Pinſel ihren Pfeil der ſchönen Mahlerey/
Ja/ was den Glantz uns ſcheint des Ruhmes gar zu ſchwärtzen;
Daß ſie Erfinderin der erſten Bildung ſey.
Wir Mahlwerck der Natur/wir Farben aber ſchlüſſen:
Die Liebe werde ſelbſt uns Mutter nennen müſſen.

Schwartz.

Ja/ Schweſtern/ unſer Glantz führt in ſich Anmuths-Quellen/
Mehrt Zunder reiner Bruſt/ hat Oele ſüſſer Glut.
Doch können wir uns nicht in gleichen Reyen ſtellen.
Der ſteht der Vorzug zu/ die gröſte Wunder thut.
Welch Richter ſoll nun nicht für mich ſein Urtheil fällen?
Mein Strahl zermalmet Ertzt/ macht brennend Eiß und Flut/
Wenn kalte Seelen ſolln der Liebe Würckung fühlen/
Muß mein Lieb-äugelnd Blitz aus meinen Wolcken ſpielen.

Weiß.

Kein düstrer Schatten gleicht sich hellen Sonnen
Strahlen.
Mein Glantz tilgt deinen Dunst / mein Schimmer dei
Nacht.
Der schöne Himmel muß mit meinen Silber prälen.
Schau: wie die weisse See mit meinen Perlen lacht!
Narciß und Lilje muß die Schoos der Erde mahlen.
Was schön ist in der Welt / wird weiß ans Licht g
bracht.
Aus der verspritzten Milch der Juno muſten werden
Die Milch-Straß im Gestirn / und Liljen auf der Erde

Roth.

Gebt Schwestern / mir den Preiß im holden Liebe
Kriege.
Der Liebe Glut läßt sich in Schnee nicht hüllen ein.
Die Purpur-Muschel war der Venus erste Wiege.
Cupido muß gesäugt mit rothen Flammen seyn.
Selbst die Natur steckt aus Merckmahle meiner Sieg
Des Himmels Garten blümt der Sterne rother Schei
Mit Rosen prangt die Welt / das Wasser mit Coralle
Wenn alle drey verliebt ein ander wolln gefallen.

Schwartz.

Recht! wenn der Himmel itzt die holde Schoos d
Erden
Mit tausend Augen blickt mehr als ein Argos an;
So muß ihr Bild bebräunt von meinen Schatten w
den.
Man schätzt für bundtem hoch den schwartzen Tulipan
Die Sonne selbst mahlt schwartz durch Schweiß von
ren Pferden;

So

Sagt; ob der schöne Mond am Tage schön seyn kan?
Ja meine Schwärtze muß zu Glantz und Folgen dienen/
Dem edlen Diamant/ den brennenden Rubinen.

Weiß.

Die Augen dieser Welt des Himmels grosse Sternen
Sind bey verklärter Lufft mit Silber angelegt.
Man muß/was schöner ist/aus greulichern erlernen/
Nebst Glase wird erst recht der Perlen Preiß erwegt.
Der Tag strahlt erst recht schön/ wenn er sich will entfernen.
Der Demant/ wenn man ihn im düsterm Schatten trägt.
So wird/dafern sich weiß und schwartz zusammen gattet/
Mein schönes Licht erhöht/dein Nebel mehr umschattet.

Roth.

Soll blasser Sternen-Glantz zu eurem Ruhme dienen/
Seht ihr der Liebe Stern nicht selbst im Golde stehn!
Ich rühme nicht Corall/ Granaten/Gold/ Rubinen/
Und das die Sonne roth muß auff und nieder gehn.
Denn als der Rosen Haupt/ das Anfangs weiß geschienen/
Durch Aphroditens Fuß bepurpurt ward und schön;
Hat sie das Urtheil uns selbst durch ihr Blut geschrieben
Die Röthe schicke sich am besten zu dem Lieben.

Schwartz.

Sagt wie ihr dort und da geborgte Farben nehmet;
Wenn ihr entfärbt seyd/scheint mein nie erbleichend Licht.
Der Schnee erblaßt für mir/ die Röthe steht beschämet/
Wann ein verliebter Strahl aus schwartzen Augen bricht.

Aus diesen Wolcken wird der Liebes Blitz gesämet.
Er fährt aus heller Lufft / aus Regen-Bogen nicht.
Der Liebe Zeughaus ist in diese Nacht gebauet/
Wo man mehr Sonnenschein als nicht am Tage schauet.

Weiß.

Die süssen Flammen sind in meinem Schnee vergraben.
Der Brüste Schnee-Gebirg hat in sich Ethnens Brand.
Und gleichwol qvillt hier Milch mit der sich Seelen laben.
Das Glas der glatten Schoos ist Qvellen anverwand/
Die auch in Mitternacht Krafft anzuzünden haben.
Der Glieder Eiß ist nicht dem Schwefel unbekand.
Hals/ Wange/ Kinne/ Brust sind Brunnen des Narcissen/
Wo sich die Spiegelnden in Buhler wandeln müssen.

Roth.

Die Glieder ohne Glut sind Marmel ohne Leben.
Der Schnee der Wangen muß vermählt mit Rosen seyn.
Wer aber kan die Krafft der Lippen recht erheben/
Wenn ihr Rubin uns flößt des Küssens Zucker ein?
Schau den benelckten Mund voll Schnecken-Blute klebeu/
Mit welchem er zerbeitzt der Hertzen Demant-Stein.
Die Brüste die auch nicht gespitzte Flammen röthen/
Sind Aepffel ohne Kern/ nicht-ziehende Magneten.

Schwartz.

Gesetzt/ die weisse Brust sey unser Venus-Bogen/
Der Liebe Köcher sey ein Purpur-rother Mund;
So kommt kein Liebes-Pfeil von ihnen doch geflogen;
Denn diß Geschoß ist nur den schwartzen Augen kund.

Und

Und weil Cupido hat die Seenen auffgezogen/
So werden Seelen nur von Liebes-Blicken wund.
Die Augen machen uns verliebt und auch geliebet:
Ihr Tacht fängt Lieb und Glut / das andern Zunder giebet.

Weiß.

Die Augen dörffen nicht schwartz-braune Sterne haben/
Wenn schon mein Reitz den Geist ins Garn der Liebe bringt.
Zu dem / welch Aug-muß mein Blumwerck nicht begaben?
Was schwartzes/ als ein Aug / ist / daß uns schön sonst dünckt?
Soll nun so grosser Schatz so enge seyn vergraben?
Nein! alle Welt gesteht: daß/ hat gleich nicht geschmünckt
Das rothe Meer den Mund / und Mohren-Land die Augen/
Die Perlen meiner Schoos noch wohl zu lesen taugen.

Roth.

Ich kämpff um die Gebuhrt / nicht um der Liebe Früchte.
Mein Lentz streu Saamen aus / dein Herbst mag erndten ein.
Der Himmel kleiner Welt ist ein schön Angesichte.
Was kan nun/ als der Mund/ in ihm die Sonne seyn?
Zwar scheint manch ander Stern auch mit beliebtem Lichte;
Der Brunn der Fruchtbarkeit ist aber Sonnenschein.
Hiernebst stehn zwey Gestirn auf dem geballten Schnee/
Das ein' ist Delia / das andre Cytheree.

Schwartz.

Solln dieſes Sternen ſeyn/muß man euch Augen prei-
Gleich ob ihr Helenes geſtirnte Brüder wär't. (ſen:
Wenn die ihr düſtern Licht den Liebes-Schiffern weiſen/
So weiß man: daß ihr Maſt mit gutem Winde fährt.
Die ſchöne Mitternacht der Augen nähret Eiſen/
Zu dem ſich der Magnet verliebter Hertzen kehrt.
Ihr Nord mißt keinen Tag/mein Finſterniß bleibt Lichte/
So lang es Sommer bleibt in holden Angeſichte.

Weiß

Wo meiner Lieblichkeit verklärter Mittag gläntzet/
Behält Aug und Magnet nicht Zug auch Liebreitz nicht.
Wo aber deine Nächt gleich meinen Schnee umgräntzet/
Bekomm ich kräfftigern Trieb/mein Schimmer zweyfach Licht.
Ihr/die euch Paſie mit Roſen heute kräntzet/
Ihr/denen Cypripor ums Bette Myrthen flicht/
Ihr ſüſſes Paar/ kommt ſagts: daß alle Welt es wiſſe/
Welch reitzend Liebes-Thau auf meinen Liljen flüſſe.

Roth.

Wer meine Wirckung weiß/ des Liebens Urſprung kennet/
Kan meinen Purpur nicht die Königs Würd entziehn.
Ich tröſte mich: daß er zum Richter wird benennet/
Dem Themis hat ihr Recht/ die Tugend Ruhm verliehn.
Ich weiß es: daß darum ſein Geiſt von Liebe brennet/
Weil Roſen ſeiner Braut auf Bruſt und Lippen blühn.
Der Freyheit Eiß zerſchmiltzt für meinen rothen Flammen/
Indem die Liebes-Glut zwey Hertzen ſchmeltzt zuſamen.

Schwartz.

Schwartz

Zu dieser Flamme dient der Zunder meiner Blicke.
Ja wer nimmt nicht das Garn bestrickter Hertzen wahr?
Was sind die Seelen-Netz und was die Liebes-Stricke?
Der Richter selbst bekennt: Ich binde schwartzes Haar.
Schaut/ wie die holde Braut den freyen Geist berücke/
Der durch kein ander Band sonst nicht zu fesseln war.
Cupido hat zur Seen' ihr schwartzes Haar genommen/
Als ihr verliebter Pfeil ihm biß ans Hertz ist kommen.

Weiß.

Die weissen Schwanen ziehn der Venus güldnen Wagen:
Weil mein beliebter Glantz die Liebe nach sich zieht.
Als sonst Diespiter nicht Leden will behagen/
Ist er in einen Schwan sich zu verstelln bemüht.
Man mag die Edle Schaar rings um die Tafeln fragen/
Ob ohne meinen Reitz sie irgends Liebreitz sieht.
Es würde/ rinnte nicht mein süsser Schnee darinnen/
Denn Hochzeit-Fackeln selbst das Liebes-Oel entrinnen.

Roth.

Mein Glantz entbehrt kein Lob/ mein Locken keine Stärcke;
Mein rothes Feuer steckt die Hochzeit-Fackeln an:
Sagt ob man Lieb und Hold bey Danäen vermercke/
Ich als Ihr regnend Gold in ihre Schoos abran.
Jedoch was rühm ich viel die Wunder meiner Wercke!
Weil auch mein Name nur die Liebe zeugen kan.
Ist nicht das liebe Kind die Braut in den verliebet/
Denn meiner Röthe Preiß des Rothen Namen giebet?

Schwartz.

Wenn diß ein Name würckt/ erkenn ich mich beſieget.
Denn was ſolln Wercke thun/ wo Worte thätig ſeyn?
Wo eine Seele Licht von bloſſen Schatten krieget:
Was ſoll die Sonne denn dem Hertzen flöſſen ein?
Jedoch mein Finſterniß iſt mehr als wohl vergnüget/
Kriegt Ihr/ Ihr zwey von Ihm nur eingen Anmuths-Schein.
So lang ein holder Blitz aus Aug und Wolcken fähret.
Soll von mir eure Glut des Liebens ſeyn genähret.

Weiß.

Weñ meine Liljen gleich nicht wolln den Roſen weichen/
Da/ wo die Braut von ſich der Liebe Saamen ſtreut/
So muß mein Silber doch nur für der Röth erbleichen/
Wo ihren reinen Geiſt der ſüſſe Trieb erfreut.
Jedoch/ Ich werde noch des Ruhmes Zweck erreichen/
Weñ ſüſſes Paar/ mein Trieb euch noch was Luſt verleiht.
Weil ſich mein Schnee nicht wird von euren Gliedern trennen/
Wird ſüſſer Liebes-Reitz in euren Hertzen brennen.

Roth.

Kommt/ Schweſtern/ kräntzet mich mit Roſ' und Myrthen-Zweigen/
Komm/ Venus/ opffere den güldnen Apffel mir.
Weil meine Flamme muß die Liebes-Fackeln zeugen/
So zieht/ ihr Nymphen/ mich itzt allen Farben für.
Es kan die keuſche Braut nicht meinen Trieb verſchweigen/
Der Wangen Röthe mahlt den Liebſten ab in Ihr.
Ja morgen wird die Braut durch Schamröth uns entdecken:
Daß ſtarcke Liebes-Krafft im Rothen müſſe ſtecken.

Gewalt-

Gewalt- und Liebes-Streit
der
Schönheit und Freundlichkeit.

Schönheit.

DJe güldnen Rosen sind die Sonnen grüner Felder;
Die Sonn' hingegen ist des Himmels Käyser-Blum;
Die Lorber-Bäume sind der Königs-Schmuck der Wälder;
Ich/ Schönheit/ aber bin der Seelen Heiligthum.
Die Götter opffern mir/ die Welt dient meinem Rechte/
Die Menschen sind mein Volck/ die Fürsten meine Knechte.

Freundlichkeit.

Dem Demant weicht Rubin/ den Perlen die Corallen/
Dem Balsam weichet Oel/ dem Bisame Zibeth;
Das Gold sticht Silber weg/ Glas schämt sich für Crystallen/
Man weiß: das Schnecken-Blut für alle Farben geht.
Des Monden Silber muß für Sonn' und Gold erbleichen/
So muß der Freundlichkeit auch schönste Schönheit weichen.

Schönheit.

Der Mensch/ die kleine Welt/ beherrscht der grossen Gräntze/
Mein Königs-Stab beherrscht die klein- und grosse Welt.
Den Helden windet man bepalmte Sieges-Kräntze/
Von mir wird selbst der Sieg zum Schauspiel dargestellt.

Der

Der Königs-Purpur weicht der Röthe meiner Hirten/
Der Helm der Frauen-Haut/ der Zepter meine Myrthen.

Freundlichkeit.

Für Feuer ſchmiltzt Metall/ das Glas muß Demant ſchneiden/
Den Demant aber zwingt kein Stahl nicht/ ſondern Blut.
Die Tyranney muß ſelbſt dich zum Tyrannen leiden/
Das Eiſen und das Eiß ſchmeltzt für der Schönheits-Glut.
Hält dir die Wage nichts/ ſo überwägt ich alles/
Denn meine Perl iſt das Gewichte deines Balles.

Schönheit.

Das Gifft dringt bis ins Hertz/ der Blitz durch Marck und Beine
Die Sonne blendet nur der Augen blödes Licht;
Die Schönheit aber blitzt durch Felſen/ Ertzt und Steine/
Dem Auge der Vernunfft entzeucht ſie das Geſicht;
Die Seele/ die gleich ſonſt noch Strahl noch Blitz empfindet//
Wird durch die Sonne ſtets mit Liebesbrunſt entzündet.

Freundlichkeit.

Der Sinen Reich beruht nicht gar in deinen Händen/
Denn du läßt über dich die Augen Urthel fälln;
Ich aber kan Vernunfft und Augen ſo verbländen;
Daß ich die Raben auch in Schwanen kan verſtelln.
Der Schönheits-Schnee zerſchmiltzt für meiner Anmuths-Hitze/
Ihr Scharlach krieget Fleck/ ihr Alabaſter Ritze.

Schönheit.

Mein Weſen ohne Maal darff Spiegel ohne Flecken/
Darff Richter ohne Falſch und Augen die nicht blind.

Du

Du muſt dein färbicht Nichts in meine Seide ſtecken/
Mein Glantz iſt weſentlich; dein Prangen iſt ein Wind.
Schön zu ſeyn ſcheinen iſt dein gröſtes Meiſterſtücke/
Und daß ein Nackter ſich mit meinen Federn ſchmücke.

Freundlichkeit.

Es iſt viel größre Kunſt aus nichts nicht etwas machen/
Als dieſen/ das ſchon iſt/ zu ſetzen etwas zu.
Schmähſt du die Heßlichkeit ſo muß ich deiner lachen/
Weil deine Schönheit offt vergeht in einem Nu.
Solch Schmincken geht wohl hin/ wo die gefärbten Strahlen
Nur ſchöner/ als faſt ſelbſt der Schönheit Pinſel mahlen.

Schönheit.

Mein irdiſch Himmel iſt ein Irrſal der Gedancken/
Mein lebend Garten iſt ein Paradieß der Luſt;
Der Geiſt verſchlinget ſich in den umgarnten Schrancken/
Den Seelen iſt ſo Flucht als Ausflucht unbewuſt;
Die Sinnen ſind durch mich bezaubert und entſinnet/
Kein Menſch/ kein Adler iſt/ der meinen Garn entrinnet.

Freundlichkeit.

Die Schönheit freylich iſt ein Himmel/ ich die Sonne/
Ein Garten/ aber ich das Blumwerck/ daß ihn ſchmückt/
Der Schönheit Luſt-Haus iſt ein Kercker; meine Wonne
Das Netz in welches Geiſt und Seele wird berückt.
Der Schönheit Zauber-Geiſt kan Sinn und Hertz bethören/
Sie aber flößt ihr Gifft durch meine Zucker-Röhren.

Schön-

Schönheit.

Die Glut steigt in die Höh / aus der sie ist geronnen;
Des Eisens Unarth kehrt sich immer zum Magnet.
Die Sonnen-Wende folgt der angenehmen Sonnen/
Ich bin das Flammen-Quell / daraus die Lieb entsteht.
Der Stein / der nach sich zeucht die allerhärtsten Hertzen/
Das Oel / von welchem glühn die lichten Himmels-Kertzen.

Freundlichkeit.

Das Lieben ist das Kind der Schönheit / ich bin Amme/
Sie saugt die Mutter-Milch aus meiner Honig-Brust;
Sie ist das Feuer-Quell / ich aber bin die Flamme/
Aus meiner Würckung rührt die Folge süsser Lust.
Die Schönheit muß nach mir das Steuer-Ruder lencke;
Die Lieb ihr Segel-Tuch nach meinem Winde schwencken.

Schönheit.

Ich bin ein Meisterstück des Himmels/ Gottes Spiegel/
Ein Schoos-Kind der Natur des Schöpffets Ebenbild.
Mein schöner Pinsel mahlt der Morgen-Röthe Flügel.
In meinen Purpur ist stets Tugend eingehüllt.
Kein Phoenix nistet nicht wie Fleder-Mäus'in Hölen.
Ein wohl gebildet Leib bewirthet edle Seelen.

Freundlichkeit.

Du/ und die Tugend selbst wird ohne mich zum Laster.
Wo euch mein Licht und Geist nicht anblickt und beseelt/
Ist euer falscher Schein ein todter Alabaster/
Den ihn ein Künstler hat zum Götzen ausgehölt.
Ob auch die Schönheit zwar mit Zucker speist die Augen/
So pflegt die Seele selbst doch meine Milch zu saugen.

Schön-

Schönheit.

Ich bin der Wollust-Brunn/ die Mutter aller Zierde;
Mein Glantz bepurpert selbst der Sonnen Augen-Bran.
Der Götter Heiligthum/ein Abgott der Begierde/
Zum Opffer zündet man mir tausend Seelen an.
In meinen Blumen hat Cupido seine Wiege/
Den Rennplatz seiner Macht/die Wallstat seiner Siege.

Freundlichkeit.

Ich bin ein himmlisch Zweig/im Paradieß erzogen/
Und durch ein Anmuths-Reiß gepfropfft dem Menschen ein.
Bist du der Liebe Quell und der Begierde Bogen/
So muß mein Saltz dein Kern/ mein Strahl die Seene seyn.
Cupido leidet Durst/ die Liebe muß verwelcken/
Samt dir/ wenn nicht mein Thau beperlet deine Nelcken.

Schönheit.

Die Schönheit ist der Grund ein angebohrnes Wesen/
Darauf die Freundlichkeit nur Salb und Schmincke streicht.
Ein Buch/ in dem man kan auf tausend Blättern lesen:
Daß die Natur auf mir den Gipffel hat erreicht.
Des Himmels Vorschmack rinnt von meinen Balsam-Stauden/
Kein Nectar aber triefft von Senden/ Schilf und Fauden.

Freundlichkeit.

Die Schönheit braucht mich zwar an statt Tapezereyen/
Sie schmückt ihr Zimmer auch mit meinen Blumen aus/

Ich

Ich muß ihr leeres Feld mit Blumen überschneyen/
Ich thröne meinen Stuhl offt in ihr güldnes Haus.
Jedennoch kan ich auch aus kleinen Augen blitzen/
Auf bleichen Wangen spieln/ auf krancken Lippen sitzen.

Schönheit.

So bald ein Hauch veracht/ wenn man sich schlaffen le(get/
Ist stracks der Freundlichkeit beliebter West-Wind hin.
Mein Siegel aber bleibt den Augen eingepreget/
Wenn ich im Schlaff versenckt/ ein Bild des Todes bin.
Wie Soñen nicht vertilgt von Dunst und Nebel werden/
So wird mein Glantz beschämt von keinen Ungeberden.

Freundlichkeit.

Die Rosen tilgt ein Wurm/ den Purpur frißt die Schabe/
Der Reiff versengt die Saat/ und Hitze fettes Kraut.
Ein schlechtes Fieber schickt die Schönheit leicht zu Grabe/
Auch in halb-todter Brust/ bleib ich der Liebe Braut.
Man ißt mein Himmel-Brodt/ wenn Fleisch und Athem stincken; (cken.
Und köstlich Wein läßt sich aus schlechten Scherben trin-

Schönheit.

Kan aus versieg'nem Qvell ein köstlich Wasser fliessen.
Im Siech-Bett und im Sarg ersterben ich und du.
Was sind wir alle zwey/ wenn sich die Augen schliessen/
In derer Schale man uns trinckt die Liebe zu.
Wenn die Begierdens-Flam uns ansteckt mehr kein Her-(tze.
Ein Weyrauch-leer Altar/ ein Abgott ohne Kertze.

Freundlichkeit.

Gleichwie die Augen nicht nur meine Krafft empfinden;
So sind die Augen auch nicht nur mein Sonn-Altar/

Wo Geist und Sinnen sich zu wiedmen mir entzünden.
Jedweder Sinn und Glied nimmt meiner Würckung wahr.
Ein kräfft'ger Seufftzer ist ein Werckzeug meiner Stärcke.
Ein Blick / ein lächelnd Mund thut hundert Wunder-Schönheit.
Wenn Ruh den Leib bezwingt / und Mattigkeit die Glieder /
Wenn die Vergessenheit der Sinnen Uhrwerck stillt;
Der Schlaff das Ohr verstopfft die Nacht die Augen-Lieder /
Wenn die Vergessenheit mit die Vernunfft sich hüllt.
Bleibt doch der Schönheit Bild im Hertzen unverrücket;
Weil es iedweder Traum ihm ins Gedächtniß drücket.
Freundlichkeit.
Du magst ja deinen Traum mit Träumungs-Farben mahlen /
Bey düstrer Sinnen Nacht ist schlechter Sonnenschein.
Denn ob mein Freuden-Stern zwar könte seine Stralen
Den Seelen durch das Rohr der Träume giessen ein;
So soll sich doch mein Licht mit Nebel / Dunst und Schatten
Kein flüchtig Irrlicht sich nicht mit mir / Sonne / gatten.
Schönheit.
Darff sich die Sonne nicht der Affter-Sonne schämen
Im Meere / wenn sein Glas ihr muß ein Spiegel sein;
Wird Schönheit sich wohl auch mit Träumen nicht bekähmen /
Wenn itzt ihr Schatten sich den Sinnen drücket ein.
Ja meines Feuers Krafft ist schwerlich zu ergründen /
Nachdem so gar mein Rauch kan Liebes-Tacht anzünden.

Fremdlichkeit.

Die Schwindsucht der Vernunfft/ der Seele Krebs/ d
Liebe
Nagt an den Runtzeln offt eh/ als an Helffenbeln/
Allein ihr Oel vertreufft wie Wasser aus dem Siebe/
Wo bloß ein träumend Sinn muß ihr Behältniß seyn.
Ja meist vergißt man sie/ eh uns hat ausgeträumet;
Dis aber bleibt/ was nur aus meinen Wurtzeln käume

Schönheit.

Ihr schwartzen Sonnen ihr im Himmel des Gesichtes
Ihr Schönheits-Heerolden seyd Zeugen meiner Nacht
Ihr Augen seyd der Brunn des hellen Seelen-Lichtes;
Die Liebe schöpfft die Glut aus eurer kalten Nacht.
In euren Wolcken muß sie ihren Blitz anzünden/
Ja einen Hertzens-Weg durch eure Fenster finden.

Fremdlichkeit.

Was seyd ihr Sternen wol/ wenn nicht die Strahle
schiessen?
Ein Köcher ohne Pfeil/ ein Uhrwerck ohne Gang;
Wenn sie nicht ihr Metall in meine Formen giessen/
Erweckt der Augen-Thron geringen Liebes-Zwang.
Ihr Augen/ mögt ja wohl der Liebe Zeug-Haus bleiben
Doch daß die Waffen sich aus meiner Schmiede schreiben.

Schönheit.

Es mag der Perlen-Mund/ den Nelcken rings umblü
men/
Der Becher aus Rubin/ der voller Zucker schwimmt/
Durch eigne Würckungen der Schönheit Palmen rüh
men/
Weil ja die Liebe selbst in seinen Purpur glimmt.

Cupi

Cupido muß sein Garn in seine Rosen stellen/
Dafern er einen Geist will in sein Netze fällen.

Freundlichkeit.

Die röthsten Lippen muß mein Honigseim besüssen/
Und den Zinober-Mund mit Lächeln zuckern ein.
Der Küsse Balsam muß auf die Corallen flüssen/
Soll er der Liebe Burg der Seele Garten seyn/
Der Mund bleibt unbeseelt/ die Hertzen ohne Fühlen/
Wenn meine Winde nicht durch ihre Blätter spielen.

Schönheit.

Ihr Brüste kämpfft für mich / ihr Schnee-gebürgten Brüste/
Aus derer Gipffel Glut mit rothen Flammen schlägt.
Sprecht eure Schönheit sey der Venus Schau-Gerüste/
Worauf sie in den Sarg der Buhler Freyheit legt.
Ein Fels/ an dem die Lieb ihr Gold-Geschoß muß wetzen/
Ein Milch-Brunn/ dessen Safft auch Geister kan ergetzen.

Freundlichkeit.

Wo diese Bälge sollu die Liebes-Brunst auffachen/
So müssen sie von mir vor aufgeblasen seyn.
Ich kan nach dieser Frucht die Seelen hungrig machen/
Hüllt gleich die Schönheit sich der Marmel-Aepffel ein.
Auch ohne Sehen läst die Seel ihr sich gelüsten/
Wenn untern Flore sich die Schwulst regt in den Brüsten.

Schönheit

Des Kinnes weiche Perl/ der Hals aus Marmel-Steine/
Der Achseln blancke Milch/ der Stirne Schnee-Gestalt/

Der Adern warmer Zürcks / der Leib aus Helffenbeine.
Sind Tempel süsser Lust/ der Seelen Auffenthalt/
Die durch der Augen-Thor unleschbar Feuer fangen/
Von Rosen/ welche blühn auf weichen Sammet-Wangen.

Fremdlichkeit.

Als jüngst die Liebe sich ließ ihren Sohn abmahlen/
Macht er des Monden Horn von weissen Silber leer/
Die Sonne gab ihr Gold/ die Venus ihre Strahlen/
Der Morgen sein Rubin zu seinen Farben her.
Der Pinsel war sein Pfeil/ mein Anmuth das Gemählde/
Dich/ Schönheit/ braucht er nur zum Grund und unterm Felde.

Schönheit.

Es muß die gantze Welt der Schönheit sich bedienen/
Die Sternen borgen Gold/ der Himmel borgt Saphir/
Die Erd entlehnt Schmaragd/ das Feuer braucht Rubinen/
Crystall und Perlen sind des Wassers höchste Zier.
Wenn die Natur die Welt mit Liebe will besämen/
Muß sie das Pfropffungs-Reiß von meinen Aesten nehmen.

Fremdlichkeit.

Wenn meine Knospen gleich noch in der Blüte stehen/
Hat doch mein Sommer schon die Liebe reiff gemacht/
Eh als die Pfeile noch von meiner Seene gehen/
Vollführet Lieb und Hertz schon ihre Seelen-Schlacht.
Ich bin die Liebe selbst/ ihr Kern / ihr künsstes Wesen;
Was Schönheit machet kranck / das muß durch mich genesen.

Reiches

Reiches Heyrath-Gut.

ES dünckt mich/ grosser Freund; daß als die Welt auff Rosen
Die Erd in Scharlach gieng/ und Braut des Himmels war!
Als man die Sternen selbst der Liebe sahe kosen/
Der Frühling ihm nur Leid/ der Himmel Schmertz gebahr.
Jtzt wächst ihm Myrth' und Ros' aus traurigen Cypressen/
Vergnügung kräntzt sein Bett/ Ergetzung füllt sein (Haus
Der Himmel heisset selbst des Traurens ihn vergessen/
Und leeret über ihn des Segens Köcher aus;
So gehts der Himmel würckt ein Braut-Kleid aus der Seide/
In die der Seiden-Wurm zum ersten sich vergräbt.
Die Zeit strickt endlich Gold/ und spinnt zum Scharlach-Kleide/
Die lange Boy und Flor und Sterbe-Kittel webt.
Die güldne Sonne winckt des Leides Finsternissen/
Und will: daß sie mit ihr itzt solln den Krebsgang gehn.
Wir sehn für Majoran ihm bund Geblüm auffschissen/
Jtzt/ da gleich Erd und Lufft schier in der Asche stehn.
Er zückt die Sichel schon auf die gantz reiffen Saaten/
Und erndtet auf einmal so Blüht als Körner ein.
Der Brand/ in dem wir sehn den Weitzen mißgerathen
Kan ihm ein fruchtbar Thau/ ein-Seelen Labsal seyn

Denn die erhitzte Glut der brennenden Begierden/
Ist unverzehrlich Oel/ das die Verliebten nährt.
Es steckt kein Unkraut nicht in den geblümten Zierden/
Durch keinen Mehlthau wird die Anmuth hier verzehrt.
Die Erndte/ die er hält/ geschicht im frühen Lentzen:
Die Blumen die er bricht sind Morgen-Rosen gleich/
Die noch die Knospe schleußt/ die Thau und Scham noch kräntzen/
Die keines Kefers Biß noch nicht gemacht hat bleich.
Die Blume/ die schon sprißt die Blätter weit vonsammen/
Und Schönheit die nicht erst aus frischer Schale kreucht/
Hegt lange Bisam nicht/ nährt nicht beständig Flammen:
Daß sie der Eckel nicht in kurtzer Zeit verstreicht.
Des Liebens Kauffmannschafft ist nicht verlegne Wahre/
Die Jugend ist der Kern umarmter Lieblichkeit.
Der Nachschmack fremder Küß und Vorschmack einer Bahre
Sind Körner/ die man nur gemeinen Seelen streut.
Der Brand kan nicht Bestand/ die Liebe Feuer halten/
Wo Zunder sich und Tacht schon selber äschert ein.
Die Liebes-Pfeile sind nur Bleyern bey den Alten/
Die Jugend fiedert sie/ wo sie sollu gülden seyn.
Hier aber hegt sein Schatz noch unberührte Liljen/
Die erst sein Sonnenschein der Liebe zeitig macht.

Ja ihre Blätter kan nicht Wurm und Raupe tilgen/
Granaten-Blüth erreicht nicht ihres Mundes Pracht.
Ihr Athen haucht Geruch erquickender Jasminen/
Auf ihren Lippen hört man die Sirene spiein/
In Augen den Vesuv/auf ihren Brüsten Binen/
Weil sich die Liebes-Strahln in diesen Thälern kühln/
Um diese Gegend wallt und weidet seine Seele/
Die dort die Glut beseelt/ und hier der Schnee erfrischt.
In diesen Felsen ist verborgen Didons Höle/
In der Anchisens Sohn bey eitel Nectar tischt.
Die Wangen sind das Feld/ von Nelcken überdecket/
Womit Europen Zevs selbst in die Weide geht.
Der Leib beschämt das Ey/ in welchem Castor stecket/
Der Hals/ den schönen Schwan/ der bey der Leda steht;
Die Haare regnend Gold/das Danaen erquicket.
Denn Schönheit ist der Schatz der Liebens würdig ist.
Die Stein in Borneo/und die Sumatra schicket/
Sind für den Diamant zu folgen nur erkiest.
Die Lebenden Rubin auf Lippen/ Brust und Wangen
Stehn nackt von Perl und Stein in hanffen Kitteln schön.
Schlecht Sand und Wasser mag mit schönen Kieseln prangen.
Selbständige Gestalt darff keine Schminck erhöhn.

Jedoch ſind Stein und Gold den Blättern zu vergleichen/
Durch die der Apffel ſich der Schönheit ſchöner macht?
Weiß Reichthum hier den Preiß des Schmeltzes zu erreichen/
Der/ ob er Glas gleich iſt/ doch mehrt des Goldes Pracht?
So prangt hier auch ſein Schatz mit dieſen Heyraths-Gaben/
Und bringt mit güldner Frucht auch dieſes Laubwerck bey.
Wie thöricht urtheiln/ die den Aberglauben haben;
Daß Reichthum ein todt Aas/ die Mitgifft gifftig ſey!
Der Mißbrauch kan ja Gold in Hütten-Rauch verwandeln/
Doch dieſes Ertzes Kern auch ohne Beyſatz ſeyn.
Die Tugend weiß hiermit ſo klüglich ſchon zu handeln:
Daß Geiſt und Schlacke nicht kreucht mir in Kaſten ein.
Sie leiten Gold vom Bley/ trennt Spieß-Glas von dem Gifft.
Nun die ſchätzt auch Herr Wolff fürs beſte Heyrath-Gut.
Dem weder Blitz noch Brand/ noch Sturm erzürnter Lüffte/
Nicht Schiffbruch/ nicht der Stahl der Feinde ſchaden thut.
Wer ohne die was liebt/ ſchöpfft Waſſer mit dem Siebe/
Greifft bey der Schneid und Spitz ein nützlich Meſſer an.

Hier

Hier dieſer Brautſchatz iſt auch nur werth rechter Liebe/
Weil ſie die Liebenden ſelbſt wieder lieben kan.
Die nähret in der Seel ein unausleſchbar Brennen;
Wenn irdiſch Zunder ſich mit Kohl und Hold verzehrt/
Sie macht: daß Seel und Seel entzückt zuſammen rennen/
Wenn ihr benelckter Mund ihm einen Kuß gewährt.
Die Lippen ſind das Band/ die Küſſe ſind die Knoten/
In die die Liebe ſchlingt die zarten Hertzen ein.
Ja ſolche reine Glut glimmt auch noch in den Todten/
Und Grab und Holtz-Stoß kan nicht ihre Bahre ſeyn.
So brenne denn die Lieb! in euren keuſchen Hertzen/
In die der Himmel ſelbſt ſo Oel als Segen thaut!
Es dringe falſche Lufft nicht zu ſo reinen Kertzen!
Das Glücke mache ſich zu euer beyder Braut!
Mich dünckt: daß ſich die Zeit ſelbſt ins Verhängniß ſchicke;
Das über Bett und Haus viel Hand-voll Perlen geuſt/
Es wahrſagt ſchon viel guts / es zielt auf groß Gelücke:
Daß euer Hochzeit-Tag ein Tag der Perlen heiſt.

Braut-Krantz.

KOmm / komm und kräntze mich / du Krone reiner Hertzen/
Beſchatte noch einmal mein unentweyhtes Haar.

Ach! soll zu guter Nacht mich der Verlust nicht schmertzen
Des Kleinods/ daß mein Krantz ja auch mein Siegs-Fahn war!
Die Blätter welcken itzt schon bey den Liebes-Kettzen/
Die Venus widmet dich schon auf ihr Lust-Altar.
Komm/ eh die Frauen-Nacht die Keuschheits-Sonne tödte
Du meiner Jungfrauschafft verschämte Abends-Röthe!
Verdoppele nunmehr die unbefleckten Strahlen!
Wirff deinen Glantz/ mein Krantz/ noch einmal in die Höh!
Die Sonne pflegt alsdenn mit Purpur recht zu pralen.
Wenn sie zu Golde geht ins Schlaff-Gemach der See:
Nichts minder soll dein Gold auch meine Scheitel mahlen
Eh als der Sonnenschein der Jungfrauschafft vergeh/
Eh als das Ebenbild der schon befleckten Frauen
Der Mond/ am Himmel läst die weissen Hörner schauen.
Bist du/mein Braut-Krantz/ nicht der Zierath meiner Bahre?
Ist nicht dein Freuden-Stern ein Irr-Licht kurtzer Treu?
Der Rose/ welche mir beblümet Haupt und Haare
Pfropfft Venus um und um die Wollust-Dörner bey.
Wer diese tumme Pracht der Perlen hält für wahre/
Weiß nicht; das Thränen-Saltz die Perlen-Mutter sey.

Denn

Denn / was den Himmel hält des Hauptes rings umzogen/
Iſt eine Waſſer-Gall ein falſcher Regen-Bogen.
Jedoch/ was klag ich viel die Larve die mich zieret?
Was iſt der ſchnöde Krantz? das Zucht-Haus beſter Zeit.
Ein Irrlicht/ das den Geiſt in öde Wüſten führet/
Der das Gewidmete von der Natur/entweiht;
Ein Zirckel/ deſſen Band die Freyheit ſelbſt umſchnüret/
In dem der Mittel-Punct iſt ſtrenge Dienſtbarkeit/
Um deſſen Um-Kreiß zwar beperlte Blumen ſtehen:
Die Frucht iſt aber nichts als Wermuth-bittre Schleen.
Was iſt die Jungfrauſchafft? ein Spiegel aus Cryſtallen
Den ein verbuhltes Aug ein Blick offtmals befleckt/
Den ein vorwitzig Stoß gar leichtlich läſt zerfallen.
Und das/ was nutzbars auch in ihrem Glaſe ſteckt;
Wenn man den edlen Safft will ziehen aus Corallen/
Muß der zermalmmte Staub in Kolben ſeyn geſteckt;
Man muß die Jungfrauſchafft mit Pfropffungs Meſſern zwingen
Wo dieſer wilde Stamm ſoll Blüth und Früchte bringen.
Wie hat die Jungfrauſchafft ein Abgott meiner Sinnen
Der Krantz mein Götzen-Bild ſo lange können ſeyn?
Die groſſe Welt hält ja den Wechſel ſelber innen:
Es flicht der gelbe Lentz ſein Haar mit Blumen ein/

Der

Der Sommer fänget an die Blüthen zu gewinnen/
Des Herbstes volles Horn träat Früchte / Korn und Wein.
Wie soll die kleine Welt/ der Mensch / bey reiffen Jahren
Nicht auch das Docken-Werck der Blumen lassen fahren?
Es ist uns die Natur mit Merck-Mahlu vergegangen/
Wenn sie den Gliedern drückt der Zeiten Wechsel ein.
Sie pflantzt den güldnen Lentz mit Blumen auf die Wangen/
Der Augen Strahlen sind des Sommers Sonnenschein
Man sieht auf unser Brust den Herbst mit Aepffeln prangen;
Die Schnee-gebirgte Schoos des Winters bildung seyn.
Ja Frühling/ Sommer/ Herbst und Winter theiln das Leben.
Wie soll denn Lentz und Krantz stets auf den Haaren schweben?
So bald die Rosen nur der blöden Scham verschwinden/
Und unsre Fruchtbarkeit dem Monden gleiche scheint;
Wenn Liebes-Sonnen sich in dem Gesicht entzünden/
Der Anmuths-Blicke Blitz den Augen sich befreund/
Wenn die Granaten sich in unsern Busem finden;
So wird sonst nichts als dis/ von der Natur gemeint:
Der Kindheit Lentz ist weg/ Geblüm und Krantz vertrieben;
Der Jugend Stauden sind schon reiff genug zum Lieben.

Weg

Weg Krantz! weg Jungfrauschafft! ihr mißbraucht Sinn und Glieder/
Weil eure Blätter nichts als Schminck und Bürde seyn.
Ein Blick ein Augenblick leat euren Zierath nieder.
Haub't das ein:kräntzte Haupt mit Flor und Perlen ein!
Komm Liebe/ bringe mir die leere Jugend wieder
Den Frühling ohne Frucht die Tage sonder Schein!
Ihr Nymphen/ kräntzt mich nicht! weg mit dem grünen Laube!
Komt/ setzt mir für den Raub des Krantzes auf die Haube!
Arachne fängt schon an das Garn darzu zu weben;
Cupido reisset schon der Mutter Netz entzwey/
Mit dem Vulcanus sie in Lemnos hielt umgeben/
Auff daß es Morgen ihr und mein Verräther sey.
Jedoch was kan für Noth in diesen Ketten schweben?
Die Liebe macht allhier den Keuschheits-Gürtel frey.
Ihr jagt mir zwar durch Schertz die Schamröth auff die Wangen/
Seyd aber/ oder wolt/ wie ich bin/ seyn gefangen/
Wie/ wenn die Morgen-Röth am blauen Himmel zündet
Die Sonnen-Fackel an/ das Hertze dieser Welt/
Das Blumwerck des Gestirns in einem Nu verschwindet/
Wenn Venus Morgenstern uns unsern Geist erhellt:
So muß die Jungfrauschafft der Sternen-Krantz der Erden
Im Himmel süsser Lust zu einen Schatten werden.
Ihr Nymphen gute Nacht! Cupido spannt den Bogen.
Wißt daß mein Krantz sein Ziel/ mein Schatz sein Köcher sey.

Es kömmt der süsse Blitz der Pfeile schon geflogen
Und schlägt das morsche Glaß der Jungfrauschafft en
zwey.
Ihr Frauen / die ihr schon dis Nectar habt gesogen
Stellt nach vertagter Nacht mich euren Orden bey.
Ihr Nymphen: daß ich itzt aus eurer Blindheit stertze/
Dient heunte mir zur Lust/und morgen euch zum Scherz

Glückliche Heyraths-Wahl.

LEbt jemand mehr der diese Meinung hegt?
Die Lieb ist der Natur ihr erstgebohrnes Kind/
Sie hat zur Welt den ersten Stein gelegt;
Sie ist des Lebens Sonn/ ein Strom/ da Necta
rinnt
Durchs Augen-Röhr in die verliebten Hertzen:
Weil gleichwohl die Erfahrung muß beschmertzen:
Daß keine Wolcke mehr als diese Sonne blitzt.
Ein Schiff nicht öffter wird das Gauckelspiel der Wel
len;
Als dieser Ancker sinckt der Erd und Himmel stützt/
Und diesen Heil-Brunn sieht man offt mit Giffte quellen.
Ja! Denn das Garn der Spinnen hält so nicht
Wie/was ein Seidenwurm um sein Begräbniß webt.
Kein Lufft-Stern hat der Sonne Strahl und Licht/
Und Mißbrauch macht/ daß Gifft auch an den Lilien
klebt.

Wir wolln den Wahn verliebter Thoren schweigen:
Daß Xerxes buhlt mit grünen Ahorns-Zweigen/
Daß Junius umarmt der nackten Musen Bild/
Daß ein Spartaner sich verliebt in einen Raben/
Daß des Achidas Brust aus Alabaster quillt/
Und Xenephons sein Sohn den Widder lieb kan haben.
Die Klugheit selbst verspielt offt Witz und Hold/
Wenn sie für Weitzen Spreu/ fürs Licht den Schatten wählt.
Dem der nur sieht auf unbeeseltes Gold
Wird ein vermodernd Schatz ein güldnes Aaß vermählt.
Und die die nur mit Schönheit Hochzeit machen/
Vermischen sich offt mit vermummten Drachen/
Ja wo kein ander Oel in Venus Ampeln rinnt/
Zerschmeltzt/ frist/ tilgt/ und raubt/ Zeit/ Kranckheit/ Kummer/Bahre/
(Woraus die Jugend doch ihr Liebes-Tacht meist spinnt)
Schnee/ Perlen/ Rosen/ Gold/ an Schooß/ Brust/ Mund/und Haare.
So lange brennt der Liebe falsche Glut!
Weil irrdisch Zunder ja nicht ewig Feuer nehrt.
Wann Schiffbruch/ Brand und Feind raubt Schatz und Gut/
So ist der leere Topff mehr keiner Liebe werth.
Ja Grichenland lernt Helenens vergessen/
Wenn Fäul' und Wurm der Brüste-Milch-Quell fressen.
Daß Pereanders Wahn schläfft einer Leiche bey.
Und Artimisie des Eh-Manns Asche trincket/
Ist thörchter Aberwitz und blinde Raserey;
Weil in den Gräbern auch der Schönheit Bisam stincket.

Zwar

Zwar welcher zielt auf Ahnen und den Stand/
Muthmaßt: es sey ein Zweig auch Stamm und Wurtz
gleich/
Weil Flüsse ja führn Perl- und güldnen Sand/
Die aus Gebürgen quelln/ die von Metall sind reich.
Allein auch der irrt offt/ weil das Gemüthe
Kein Erbtheil ist/ wie Waffen und Geblüte.
Von Straussen werden auch nicht Straussen stets
heckt.
Man sucht offt Ruh/ wo uns ein Eybenbaum anlach
Der Ausgang aber lehrt: Daß Gifft und
uns deckt.
Kurtz; hoher Stand ist Firniß der Laster sichtbar mach
So muß denn der/ der liebt behutsam gehn/
Kein Irrlicht sehen an für wahren Sonnenschein.
Ein Weiser hält die Schönheit nicht für schön;
Die Juno scheint ihm arm und edel nicht zu seyn/
Wo Tugend nicht und des Gemüthes Gaben
Ihr Brautschatz ist und sie geadelt haben.
Eh auch Parthenopen hat ein Ulysses lieb/
Muß die Sirene Stim und Witz und Geist einbüssen.
Auch fühlt Xenocrates den minsten Anmuths-Trieb/
Wenn ihn die gantze Nacht gleich Phryne reitzt mit Kü
sen.
Wo aber sich der Tugend Zierath weißt/
Verschmäht Demosthenes die schöne Lais nicht.
Ja/ wo ihr Oel ins Hertzens Zunder fleust/
Brennt noch in Asch und Sarg der Liebe reines Licht
Denn/ wie soll nicht das Feuer ewig leben/
Dem Seelen/ die nicht sterben/ Nahrung g
ben.

Ble

Bleibt Bias reich und liebt doch / wenn sein Haus gleich brennt.
Die Magd Epicharis mag unter Edlen gehen.
Wenn sich der Purpur gleich von Mund und Antlitz trennt/
Bleibt doch der Tugend Glantz in vollen Schimmer stehen.
Zu dem laß Geld und Schönheit Wahren seyn/
Die weder Unglück raubt/ noch Zeit im Staub verkehrt.
Was kan für Lust die Liebe zuckern ein /
Wo Gegen-Liebe nicht wird Liebenden gewehrt?
Pflegt Blum und Klee doch Bienen nicht zu taugen/
Woraus ihr Durst nicht Honigseim kan saugen:
So muß ja ohne Milch verwechselt-süsser Hold
Das zarte Kind/ die Lieb/ in erster Wieg erblassen:
Denn keine Gunst beseelt Gestalt/ Geschlecht und Gold/
Ja auch das Lieben selbst ist ohne Tugend Hassen.
So wehln die nun wohl / welche Seelen wehln/
Mit denen Tugend man zum Heyraths-Gute kriegt.
Ihr Hoffnungs-Schiff kan nicht den Hafen fehln/
Wenn über ander Gut iedweder Sturmwind siegt.
Kein Eckel läst hier die Begierde sincken/
Dem endlich selbst die Schönheits-Rosen stincken.
Die Seele speist sich hier mit keinen Aepffeln nicht/
Die Sünden-Raupen nähren und Evens Seele stehlen.
Denn Tugend ist ein Baum / den kein solch Wurm bekricht.
Nun so hauptsächlich wol weiß auch Herr Haupt zu wehlen.
Die Tugend ist sein Lieb und Heyraths-Ziel; (len.
Und seines Schatzes Schatz from / klug und freundlich seyn/

Ja/ wo man hier in Rechnung bringen will/
Was uns der Zufall schenckt und fremde sammlen ein;
(Denn ausserhalb dem wahren Tugend-Ruhme
Zählt man sonst nichts mit Fug zum Eigenthume.)
So legt ihr die Natur der Zierde Kleinod bey/
Von Eltern hat sie Glantz / und was das Glück verleihet.
Wer zweiffelt nun: daß die recht Dorothea sey/
Mit der er Tugend/ Stand/ Gestalt und Gut erfreyet?
So segne nun der Himmel dieses Band/
Und streu auf Bett und Haus gewünschte Lust und Frucht.
Ich sehe schon / mit was für voller Hand
Der Segen/ werther Freund / ihn zu bereichern sucht.
Ich wünsche: daß aus den zwey Liebes-Bäumen
Verjüngte Stämm und frische Zweige keimen.
Denn/ wo die Liebe so ihr Haupt-Gut leget an/
Da pflegts in Jahr und Tag dergleichen Zins zu tragen/
An dem die Mutter selbst sich sichtbar spiegeln kan/
Ja der dem Vater pflegt selbständig nachzuschlagen.

Dreyfache Bildung der Liebe.

DEr Himmel/der sein Oel muß von der Liebe nehmen/
Damit er bey der Nacht die Sternen-Ampeln füllt/
Die Erde / die durch sie muß ihre Wurtzeln sämen/
Das Wasser/ dessen Saltz aus ihren Adern qvillt/
Sind mühsam sämtlich sich der Liebe zu bequämen/
Jedwedes mahlet ab in sich ihr Ebenbild.

Im

Im Himmel muß ihr Glantz zum Angel-Sterne werden/
Zu Perlen auf der See/ zu Rosen auf der Erden.
Das Wunder der Natur die zucker-süssen Frauen/
Wer zweiffelt/ daß sie sind der Himmel dieser Welt?
Die Rosen-Saate sternt auf ihren Wangen-Auen/
Die Morgenröthe steht den Haaren beygesellt.
Die Brüder Helenens kan man in Augen schauen/
Glaubt: daß vom Munde Blitz wie von der Sonne fällt.
Die vollen Monden sind die auffgeschwellten Brüste.
Der Liebe Nord-Stern dreht den Stern-Ball ihrer Lüste.

Und ferner. Ist nicht auch das schöne Frauenzimmer/
Der Erde Paradieß ein Garten voller Lust?
Hier tilget Brand und Eiß die Schönheits-Blumen nimmer/
Die Raupe frißt hier nicht die weiche Liljen-Brust/
Kein Sud entfärbet nicht der Lippen Rosen-Schimmer/
Die Anmuths-Veilgen sind hier nicht der Wespen Kost/
Nein/ denn hier siht man nur die Wollust-Bienen saugen
Den Zucker aus den Mund und Flammen aus den Augen.

Da denn die Liebe nun auf diesen Wiesen weidet/
Da Balsam linder Hold biß in die Seele rinnt/
Da stets der Wangen Feld mit Rosen steht bekleidet/
Da durch dem Athem spielt der Seufftzer Rosen-Wind/
Da Geist und Kuß sich nicht vom Mund und Rosen scheidet/
Da auch die Brüste selbst gekrönt mit Rosen sind/
Da keine Anmuth kan als auf den Rosen kosen/
So muß die Liebe ja nichts anders seyn als Rosen.

Blum.

Die Perle/ die Scarlat und Insel muß bedecken/
Entspringt/ wenn Eos ihr die braunen Haare wäscht/
Des Monden Silber-Horn flößt ein den Purpur-Schnecken (lescht/
Den Thau/ dadurch ihr Mund den Durst der Geilheit
Wenn diese nun die Milch der milden Sternen schmecken
So kugelt ihre Brust den ausgesognen Jäscht/
Die Sonne geust dazu die Klarheit ihrer Strahlen/
Und denn so glänzt die Perl in ihren Muschel-Schalen.
Wie? deckt die Liebe nicht auch Purpur und Crystallen/
Bemeistert nicht ihr Glantz Gold/Diamant und Stein?
Die Rosen-Lippen sind die Muscheln von Corallen
In die sich geust der Thau des Zucker-Küssens ein
Der aus dem Himmel kömt der Freundlichkeit gefallen;
Die geile Zunge scheint die Schnecke selbst zu seyn.
Blitzt nun ein klarer Strahl noch aus den Augen-Sonnen/
So ist die Liebes-Perl im Hertzen schon geronnen.
Und da die Venus selbst in Perlen ist genesen/
Da eine Muschel war der Venus ihre Schooß/
Da ihre Mutter-Milch ist Schnecken-Blut gewesen/
Da sie mit Perlen zeucht die girren Tauben groß/
Da sie die Perlen hat zum Antlitz auserlesen
Als die Natur ihr Bild aus Helffenbeine goß.
Da Perlen Haupt und Brust der Liebe Rüst-Hauszieren/
Wie soll die Liebe nicht den Perlen-Tittel führen?
Der Spruch Herr Bilizers ist unserm beygeleget/
Nun er in Hertz und Haus die schöne Schmeißin nimt.
Denn wo er nur den Brunn der Flammen recht erwegt/

So

So sieht er daß die Glut in der sein Troja schwimmt/
Durch diese Helena/ durch diese sey erreget/
Bey der der Angel-Stern der güldnen Schönheit glimmt/
Bey der der Freundlichkeit beliebte Rosen glänzen/
Der das bepalmte Haupt die Tugend-Perlen kräntzen.
Pflegt er am ersten denn der Stirne zu besehen/
Wie da die schwartze Nacht der Augen-Sternen blitzt/
So muß sich sein Magnet geneigter Sinnen drehen/
In welche Mitternacht sie ihre Strahlen spritzt/
Und weil nach ihrem Heisch ihm alle Winde wehen/
Cupido selber auch beym Steuer-Ruder sitzt/
Gesteht sein Hertz und Mund uns und der Liebe gerne:
Der Liebsten Augen sind des Bräutgams Angel-Sterne.
Läßt er die Augen denn hin auf ihr Antlitz schiffen/
So weis't solch Garten ihm der Schönheit Tulipan/
Der Liebsten Freundlichkeit ergetzt ihn mit Narcissen/
Die Keuschheit strahlet ihn mit Liljen-Blicken an.
Macht er: daß Seel und Seel auf Rosen sich beküssen/
So komt sein schwacher Geist auf den gemeinen Wahn;
Der Liebsten süsser Kuß vermähle Ros' und Flammen/
Und ziehe Seel und Seel auf ihren Mund zusammen.
Treibt denn ein Liebes-Wind die Segel seiner Sinnen
Auf ihrer Marmel-Brust noch unbeschifftes Meer/
So wird er unvermerckt in diesen Wellen innen/
Die Venus schwimm' allhier auf zweyen Muscheln her.
Sieht er die Anmuths-Milch nebst den Rubinen rinnen/
Und wie der Schnee hier nicht von Flammen stehe leer;

Daß niemand hier vollauf die Perlen könne leſen/
So iſt die Liebes-Perl ihm gleichfalls hier geneſen.
Glück zu! verliebtes Paar/ der Nord-Stern ſüſſer Freuden
Durchſtrahl Euch fort für fort der Unluſt Mitternacht!
Laßt Seele/ Leib und Geiſt auf Liebes Roſen weiden/
Die kein betrübter Dorn des Unglücks ſtachlicht macht!
Kein Eßig wage ſich die Perlen zu zerſchneiden
Auf derer Lieblichkeit die Wolluſt ſpielt und lacht.
Die Anmuth laſſe nie nicht ab euch lieb zu koſen/
So lange ſcheint und blühn Perln/ Angelſtern und Roſen.

Siegender Cupido.

ALs nechſt die Zeit zur Braut/ die Erde ſchwanger ward/
Das Ufer Liljen trug/ der Dornſtrauch Roſen brachte;
Fiel Cythereens Kind mit gantz verliebter Art
Der Mutter um den Hals/ der voller Perlen lachte.
Vergönne/ fing er an/ du ſüſſe Mutter mir;
Weil Morgen Titans Schein dir ein Gebuhrts-Licht zeiget/
Auf welches die Natur muß Weyrauch opffern dir:
Daß dein hertzliebſtes Kind in deinen Tempel ſteiget.

Ja/

Ja/ sprach sie/ ja/ zeuch hin/ iedoch nach Paphos nicht/
Um nicht zu schaun/ wie man dar mein Altar entweihe.
Mein Thron ist nicht mehr dort/ die Ampeln ohne Licht/
Ich säme nichts mehr hin als Haß und Pfeil aus Bleye.
Budorgis schöne Stadt ist itzt mein Salamis/
Und meiner Nymphen Bad am gelben Oder-Strande.
Dahin fleuch. Denn da wächs't der Zucker süsser Küß'/
Und tausend Seelen glü'n von meiner Fackeln Brande.
Eh als das letzte Wort von Venus Lippen ran/
Durchdrang er als ein Wind das weite Feld der Winde.
Das Ruder war sein Pfeil/ der Köcher war sein Kahn/
Die Wolcken seine See/ das Segel seine Binde/
Der Hafen seiner Fahrt der Mittelpunct der Stadt;
Aus welcher ihm Zibeth und Ambra stieg entgegen.
Was gilts: das Venus hier Altar und Opffer hat?
Wo wir/ sprach er/ das Qvell der Liebe stifften mögen.
Des Kindes Meinung wuchs'/ als um's erkieste Haus
Der Blumen-reiche Marckt voll heil'ger Tauben lebte.
Es putzte die Natur nicht nur die Zimmer aus;
Die Seiten kleideten/ was Mohr und Perse webte.
In tausend Schachteln war von tausend Kräutern Safft/
Muscaten/ Zimmet/ Oel/ Hartzt/ Balsam von Idumen/
Und was Cambaja schickt/ ja der Metallen Krafft/
Auch des Satyrions Krafft-reiche Liebes-Blumen.
Dis/ fieng er lächelnd an/ ist meiner Mutter Kraut/
Mit dem sie dem Adon das Lieben eingegeben.
Hier muß ihr Myrthen-Wald/ ihr Garten sein gebaut/
Der Liebreitz meiner Glut in tausend Seelen schweben.

Des Kindes Vorwitz drang durch iegliches Gemach/
In keinem aber glam ein Funcken süsser Liebe.
Leucatens Wunder-Fels/ Silemnus kalte Bach
Kan nicht wohl leerer seyn von süssem Liebes-Triebe.
Hegt man zu meinen Schimpff hier Zunder ohne Brand?
Wirckt hier mein Anmuths-Oel/ was kalte Wolffs-Milch stifftet?
Rührt man an meinen Pfeil mit unverletzter Hand?
Spielt man mit Schlangen hier/ und bleibt doch unvergifftet?
Rieff er/ und goß zugleich in Gold und Porcellan
Den Balsam/ welcher selbst von Venus Lippen rinnet/
Durch den sie todte Stein und Schnee begeistern kan.
Daß ein Pigmalion auch Marmel lieb gewinnet.
Hierauf stellt er sich stracks Polychariſten für/
(Denn dessen Haus war es) wiewohl in fremden Kleide.
Ach! sprach er/ ach! wer gibt ein heilsam Pflaster mir?
Daß meine Mutter nicht so grimme Schmertzen leide.
Sie fühlt von einen Dorn im Fusse Pein und Brand.
Polychariſtus will mitleidend Rath ertheilen;
Sucht Salb und Artzney auf/ und kriegt gleich in die Hand
Den Balsam/ ja das Gifft das kein Galen kan heilen.
Das Liebes-Oel drang ihm in Marck und Adern ein/
Die Angst umfing den Geist/ Begierde seine Sinnen.
Sein Hertze/ ward ein Meer/ die Glieder Marmelstein/
Ja Circe hätte nicht ihn mehr verwandeln können.
Diß ist die Wunder-Krafft der Liebe/ sie verkehrt
Den Jupiter in Gold/ in Schwan/ in Bock/ in Flammen/
Apollo wird ein Hirt/ und der Neptun ein Pferd/
Alcides lernt/ wie man den Rocken legt zusammen.

Er liebt und wuste nicht: daß es die Liebe war.
Des Hertzens Glut hielt er für ärgſte Kranckheits-Zeichen;
Wiewohl ſolch Feuer ihm annuthgen Trieb gebahr.
Er ließ ihm Perlen-Tränck und kräfftig Labſal reichen.
Umſonſt! der Monde leert ſein Thau-Horn auf kein Kraut/
Die Sonne würckt kein Ertzt in tiefſter Schoos der Erden/
Durch das ein Artzt die Lieb ihm zu vertilgen traut/
Er fühlt: daß die Artzney ihm will zu Giffte werden.
Wo ſucht ein Krancker ſonſt als beym Machaon Rath?
Polycharistus meint Galenens Rath zu pflegen.
Als aber er den Fuß auf erſter Schwellen hat/
Fühlt er der Seele Brand mit mehrer Krafft ſich regen.
Indeß läßt Cypripor ihn in ein Zimmer ein/
Wo ſtatt des Artztes ſich ſein liebes Kind befindet;
Die/ rieff er überlaut/ ſoll deine Aertztin ſeyn.
Denn die hat deinen Geiſt liebreitzend angezündet.
Ein einig ſüſſer Blick verzuckert ihm die Pein.
Cupido ſamlete vom Munde die Corallen/
Die Perlen von der Bruſt/ von Wangen Roſen ein.
Ja ihre Anmuth ließ darzu ihr Nectar fallen/
Zu heilen ſeinen Schmertz/ zu löſchen ſeine Gluth.
Was/ ſagt er/ wundre ich mich meiner Flam̃en halben?
Suſannen haben Krafft zu brennen in der Fluth;
Alleine dieſe reicht auch für das Feuer Salben.
Wahr iſts: die Schönheit iſt Achillens Spieß und Schwerdt/
Die einen Telephus verletzt und wieder heilet.

Die Schönheit iſt ein Gifft das tödtet / und doch nährt;
Ein Blitz / der Ruh zerſtört / und Unmuth doch zertheilet;
Ein Brand / der Städte tilgt / und Länder doch erhält;
Ein Pfeil / der Wunden kerbt / und gleichwol Luſt erwecket;
Durch ſie ward Troja Graus / doch Rom das Haupt der Welt
Ein Wein / der Wermuth iſt / und doch wie Zucker ſchmecket.

Ja! wo nur Anmuths-Thau die Liebes-Pflantze nehrt /
Wo ſüſſe Seelen-Milch der Gegen-Liebe quillet.
Denn was nicht wieder liebt / iſt keines Liebens werth.
Wohl dem / ſprach Cypripor / nun ſey mein Wunſch erfüllet!
Hier dieſer güldne Pfeil hat dieſe Krafft und Arth:
Daß auch Penelopen brennt meine Liebes-Kertze
Und eh / als es dis Bild der Keuſchheit inne ward /
Durchdrang ſein Pfeil die Bruſt / der Liebes-Reitz ihr Hertze.

Glück zu! verliebtes Paar / nun iſt mein Zweck erzielt.
Ja meine Mutter wird mich biß in Himmel heben:
Daß itzt der Oder-Strom auch mein neu Feuer fühlt.
Das Hochzeit-Bette wird ihr ein Altar abgeben /
Ihr Opffer ſoll dis Paar verliebter Hertzen ſeyn.
Was aber wird man mir für Sieges-Seulen machen?
Eh als zweymal die Sonn in Krebs wird treten ein /
So ſoll mein Ebenbild in einer Wiege lachen.

Rosen-Liebe.

WEm pflantzt der Liebe Geist nicht Lieb und Flammen ein?
Man sieht das Liebes-Oel in Sternen-Ampeln brennen.
Die angenehme Glut kan nichts als Liebe seyn/
Vor der sich muß der Thau von Phöbus Schleyer trennen.
Der Himmel liebt der Erde schönen Ball/
Und blickt zu Nachte sie mit tausend Augen an.
Sie auch: daß sie dem Himmel wohlgefall'/
Flicht in ihr grünes Haar/ Klee/ Liljen/ Tulipan.
Die See und Flüsse fühln selbst süsse Liebes-Flammen;
Ja Arethusens Qvell und Alpheus kreucht zusammen.
Man sieht die Natter-Zucht mit der Murene spieln;
Die Schlangen tödten sich durch brünstige Liebes-Bisse.
Das Ertzt muß Brand und Pein in seinen Adern fühln/
Der Stahl gibt dem Magnet/ die Muschel Muscheln Küsse.
Ist ferner diß der Liebe Wirckung nicht?
Wenn sich der Rebenstock um Ulme-Bäume schleust/
Wenn Eppich sich um Mandel-Bäume flicht/
Und/ da man sie zertheilt/ gar Thränen-Saltz vergeust.
Voraus sieht man dis Gifft so sehr in Blumen brennen:
Daß man Röth und Geruch mag Brand und Seufftzer nennen.

Der

Der Veilgen Bläſſe ſucht aus Liebes-Kummer Ruhm.
Im Schnee der Liljen glimt und keimt der Liebe Samen.
Die Liebe ſelber mahlt die frühe Mertzen-Blum/
Und ſchreibt auf ieglich Blat des Ajax holden Namen.
Der Hyacinth und Anemonens Pracht
Wird von verliebtem Aug iedweden Tag bethaut;
Ja Lieben hat zu Blumen ſie gemacht.
Schaut/wie die Sonnenwend' auf ihren Buhlen ſchaut!
Wo nun die Liebes-Glut die Blumen kan entzünden/
Wird man an Roſen leicht die gröſten Flammen finden.
Denn/ iſt die Roſe nicht der Blumen Königin?
Ein wunderſchönes Kind der Sonnen und der Erden?
Ihr Purpur ſticht den Glantz des Schnecken-Blutes hin/
Kein Wurm-Geſpinnſte kan ihr nicht verglichen werden.
Sie iſt ein Kern und aller Gärten Zier;
Das Auge des Aprils/ des Frühlings Edelſtein.
Der Krantz iſt Gold/ der Rock Scarlat an ihr;
Der Weſt-Wind biſam't ſich durch ihrem Athem ein.
Die Sonne mag genennt des Himmels Roſe werden;
Die Roſe bleibt und iſt die wahre Sonn auf Erden.
Ja Roſen ſollen noch ein Liebes-Labſal ſeyn/
Und in den Feldern ſtrahln der abgelebten Seelen.
Nicht nur Proſerpin' flocht in ihre Haar ſie ein:
Als Orpheus Leyer drang biß zu der Geiſter Hölen/
Und ſeine Brunſt Eurydicen zog nach/
Kroch Cypripor mit ihm biß in den Myrthen-Wald/
Wo Dido mit Medeen ſich beſprach.
Ihr Eifer kreutzigte den Buben alſobald
Und peiſcht ihm durch und durch die Glieder biß zum bluten.
Ein Myrten-Baum wars Creutz/ die Roſen waren Rothen.

Kein

Kein Pers' hat ie seyn Kleid zu gleichen ihr begehrt.
Der Araber verschmäht für ihr des Balsams Gaben.
Auch Aberglaube glaubt der Rosen hohen Werth/
Wenn Mahumeths sein Schweiß sie soll gezeuget haben.
Die Perle giebet nechst dem Rubin ihr nach.
Denn Venus hat sie selbst bepurpert durch ihr Blut/
Als sich ihr Fuß in ihre Dornen stach;
Ja ihren Schnee vermählt mit ihrer Anmuths-Glut/
Cupido hat auf sie durch seinen Pfeil geschrieben:
Die Rose sey beliebt/ und könne selber lieben.
Der Vorwitz/ der die Welt noch schöner hat gewolt/
Hat einsmals der Natur den Mangel vorgestellet:
Das iede Blum und Ertzt nicht wäre Ros' und Gold.
Itzts scheints daß auch mein Freund auf diese Meinung fället.
Zwar/ wo die Ohl' und Oder sich vermählen
Im Garten Schlesiens/ strahlt manch Narcissen-Kind/
Und man kan dar viel Tulipanen zehln/
Wo zwar die Blätter schön/ nicht aber riechend sind;
Ihn aber sehen wir ihm eine Ros' erwählen/
Der Zierden und Geruch der Tugenden nicht fehlen;
Sieht er den Aussen-Glantz erkiester Rose stehn;
So ist Mund/ Wang und Brust mit Rosen rings beblümet.
Wenn auch zu Jericho die Rosen schon vergehn/
Und die Semiramis in ihren Gärten rühmet/
So sieht er die doch unverwelckend blühn.
Denn ihre Freundlichkeit hegt steten Früling hier.
Gesetzt auch: daß auf Schalen von Rubin
Die Rose Honig-Tranck der Biene dort setzt für:

So

So ſüllt doch dieſe Roſ' Adraſten mehr die Augen.
Ja ſeine Seele kan hier Roſen-Zucker ſaugen.
Kein nur-geſchmincktes Gifft klebt dieſer Roſen an/
Man ſieht manch ſchädlich Kraut ſonſt offt mit Purpur prangen;
Ja aus geſundem Klee/ der Bienen Speiſe kan/
Ziehn Weſpen faulen Schleim/ vergifftet Eyter Schlangen.
Hier aber iſt kein ſolch falſch Safft zu ſpürn.
Die Keuſchheit waffnet ſie mit Dornen für Gefahr:
Daß ſie kein Wurm / kein Keſer darff berühren.
Ihr Oel erhellt auch nur der Tugenden Altar.
Ja in den Roſen ſieht man Laſter-Molch erſticken/
Die reine Seelen ſonſt durch ihre Krafft erqvicken.
So rühme Chloris nun gemeiner Roſen-Brunſt/
Daß ieder Morgen ſie mit Thaue müſſe kühlen.
Die Stauden nähren in ſich nicht Hold und wahre Gunſt.
Dort ſcheinet die Natur mit Tocken nur zu ſpielen;
Und Blumen ſind nicht fähig ſüſſer Pein.
Denn auſſer der Vernunfft mag einig Schatten zwar;
Doch keine Gunſt nicht Gegen-Liebe ſeyn.
Uns aber macht die Braut durch Lieb und Liebreitz wahr:
Die Seele ſäugt und ſaugt die Lieb als Roſ' und Blenen.
Verliebte Roſen ſind verliebende Roſinen.
In ſolchen Pflantzen wächſt der Zucker dieſer Welt.
Diß ſind die Würckungen die in den Roſen ſtecken.
Wer ſolche kluge Wahl im Blumen-Leſen hält/
Kan rechten Honigſeim verliebter Roſen ſchmecken.
So blühe denn ſtets dieſe Roſ' in Ruh!
Der Himmel thaue Luſt und Wohlfahrt über ſie!

Kein

Kein Unglücks-Sturm füg' ihr ein Unheil zu!
Daß manche junge Ros' aus ihren Knospen blüh!
Ja wol! so bald sich wird der Lentz mit Rosen schmücken/
Wird ein jung Röschen auch aus dieser Rose blicken.

Braut-Gedancken über Auffsetzung der Haube.

Muß nun mein güldner Lentz der Jungfrauschafft verblühen;
Nun Erd und alle Welt in vollem Frühling steht?
Ich sehe Blum und Krantz für Aug und Haaren fliehen;
Da iede Nais doch itzt auf Narcissen geht.
Man sieht auch Felsen sich mit Nelcken überziehen/
Mit Purpur-Blumen ist der Distel-Haupt erhöht.
Die Rose krönt den Dorn/den Himmel Regen-Bogen/
Und meiner Scheitel wird nun Blum und Krantz entzogen.
Was aber hab ich denn für den Verlust empfangen?
Weil man im Wechsel ja meist Nutz und Vortheil liebt?
Mit was nun werdet ihr/ ihr braunen Haare prangen/
Die ihr der Chloris selbst vor Ziel und Maß vorschriebt?
Ist etwan wohl von mir ein Glaucus-Tausch begangen/
Dem Diomed' für Gold gemahltes Kupffer giebt?
Nein! weil die Liebe mir ja selbst die Haub auffsetzet/
So kan kein Krantz so hoch als Hauben seyn geschätzet;

Wie

Wie aber mag ein Garn bey ihr den Preiß verdienen?
Hat ihrer Brüste Milch die Liljen nicht gezeugt?
Ihr Blut verkehrt den Schnee der Rosen in Rubinen/
Und Blumen-Kräntze sind stets um ihr Haupt gebeugt.
Die Veilg hat den Geruch vom Hauch der Erycinen;
So ists: die Liebe selbst ist Blumen zwar geneigt/
Weil sie ein Kind noch ist; kommt aber sie zu Jahren/
Läßt sie für Haub und Frucht leicht Krantz und Laub-werck fahren.
Es mißt des Krantzes Werth der Blumen eignes Leben/
Früh scheinet ihr Geburths-des Nachts ihr Sterbe-Licht.
Die Liljen/die auf Hals und Schoos und Brüsten schweben/
Die Tulipan/die uns beblümen das Gesicht/
Sind Blumen/ die mehr Glantz und Anmuth von sich geben;
Den Lippen gleichet sich die Zucker-Rose nicht.
Aus diesen Blättern läßt sich süsse Kräntze winden/
Wenn Tulipanen/ Ros' und Liljen schon verschwinden.
Was aber deutets an: daß uns verliebte Frauen
Die Venus und ihr Kind mit einem Netze schmückt?
Wenn Stier und Phasian des Stellers Gärne trauen/
Sieht beyder Einfalt man in Dienstbarkeit bestrickt.
Wahr ist es: daß auch wir uns im Gefängniß schauen/
Der aber liebkost uns / der uns ins Netze rückt;
Und durch mehr Fenster kan man in die Freyheit blicken/
Als Fädeme sind dar / die uns den Geist bestricken.
Ja in dem Garne sind so Zucker-süsse Beeren/
Für welchen Bienen-Safft und Nectar bitter schmeckt;

Gekirnter Vogel-Leim/ von dem ſich Seelen nähren/
Und mildes Himmel-Brod/ das Venus ſelber bäckt.
Die Küſſe/ die ihr euch/ ihr Jungfraun/ laſt gewehren/
Sind Blüthen nur der Luſt/ die in den Aepffeln ſteckt.
Ihr würdet/ ſolltet ihr nur einen Vorſchmack haben/
In dieſes Garnes Sarg bald euren Trantz vergraben.
Wie? aber ſoll dis Garn denn einen Sarg abgeben/
Und mögen wir uns ſelbſt die Todten-Gräber ſeyn?
So iſts: die Spinne ſpinnt ſich todt in Spinnen-weben;
Der Seiden-Wurm webt ihm ſelbſt ſeinen Grabeſtein.
Der Fiſch und Vogel bleibt an Leim und Angel kleben/
Die Motte gräbet ſich in holde Flammen ein.
Hier falln der Jungfrauſchafft zwar auch die Leichen-Brette/
Doch iſt der Tod nur Luſt/ der Sarg das Hochzeit-Bette.
Wolln aber wir uns ſelbſt in Sarg und Garn verſchlüſſen?
Das Netze/ welches uns reicht Hymeneus dar/
Iſt ja ein Theil von dem/ das Venus hat zerriſſen/
Als ſie und Mars beſtrickt von dem Vulcanus war;
Zum Zeugniß ihrer Macht und ihrer Siege/ müſſen
Wir dieſe Sieges-Fahn erhöhn auf Haupt und Haar/
Und lehrn/ daß/ wenn auch wir ſchon ſelbſt im Netze liegen/
Doch Seelen feſſeln ein/ und über Götter ſiegen.
An keinem Argos ſtehn die Augen ſo ſehr dicke/
Egyptens Iſis ſtrutzt mit ſo viel Brüſten nicht/
Als eine ſchöne Frau an ſich hat Liebes-Stricke;
Als Seelen-Netze ſtellt ein himmliſches Geſicht.

Der Augen Liebes-Garn sind die verbuhlten Blicke
Kein Haar ist/ welches nicht ein Mannes Hertz umflicht
Die wissen/ die einmal nur einen Kuß empfangen;
Daß Lippeln Angeln sind/ darmit wir Seelen fangen.
Kein Drat-Garn fängt den Fisch/ der in den Wasse
brennet/
Und gleichwohl bindet ihn ein Garn aus Frauen-Haar
Der/ der der Feinde Seil aus modernd Tracht zertren
net/
Lernt: daß ein Weib mehr kan/ als der Philister Schaar
Der Drach und Riesen hat den Vortheil abgerennet/
Nimt bey der Omphale der Männer Schwachheit wahr
Daß Helden/ wenn wir sie wolln in das Netze schlüssen
Und ihrer Seelen Garn selbst spinnen helffen müssen.
Das weise Griechenland weiß Beyfall uns zu geben/
Wenn es die Venus setzt den dreyen Parcen bey.
Wir drehn die Fädeme zu aller Männer Leben/
Und reissen wider sie/ wenn uns gefällt/ entzwey.
Wer weiß nicht: daß wir Glück und Fall auch Völckern
weben/
Daß Trojens Lachesis ein Weib gewesen sey.
Ja unsers Gatnes kan sich keiner nicht entschütten/
Als biß ihm Artopos den Faden hat zerschnitten.
In diesem Netze liegt nun auch mein Schatz gefangen/
Der meiner Freyheit hat ein Fallbret auffgestellt.
Er mag mit meinem Crantz als seiner Beute prangen/
Und daß der Haube Garn mein Haupt umschrencket hält/
Sein freyer Geist hat sich in ein solch Garn vergangen/
Mein Liebreitz seinen Witz in Labirinth gefällt;
Wo ieder Theseus/ der des Rückwegs nicht will fehlen/
Ihm eine Venus muß zur Ariadne wehlen:

Denn

Denn in der Liebe gibts mehr Netzel auszulegen/
Als ſeine Themis ihm in Rechten ſtellet für;
Als ein Salgoda kan von Gläubigern erregen;
Und der ſonſt nirgends irrt/ verwirret ſich allhier.
In Augen darff ſich nur ein holder Blick bewegen/
Er bringet ſeinen Geiſt gefangen her zu mir.
Hat ſeine Seele denn gar Kuß und Luſt empfunden
So iſt Andromede ſo nicht/ wie er gebunden.

Dis iſt das holde Garn/ das auch den Simſon bindet/
Das Netze/ welches Reh und Löwen feſſeln kan/
Ein Strick/ der Zwerge fängt/ und Rieſen überwindet/
Die Angel/ welche hält/ beiſt gleich ein Wallfiſch an.
Ihr Schweſtern/ die ihr euch noch nicht im Garne findet/
Werfft euren Hamen aus/ und folget meiner Bahn/
Die aber muß zuvor der Haube Netz erlangen/
Die in der Luſt-See will den güldnen Dreyfuß fangen.

Ja/ was noch güldner iſt als Gold/ iſt hier zu fiſchen/
Und unſer Liebes-Garn zeuch keinmal überhin.
Die Klugheit ſelber kan dem Hamen nicht entwiſchen.
Mein Liebſter ſelbſt geſteht: daß ſein verſchmitzter Sinn
Sey ein beſtanden Wild in Venus-Myrthen-Büſchen/
Mein ſüſſer Anmuths-Trieb ſey ſeine Jägerin/
Mein Liebreitz ſey mein Pfeil/ die Freundlichkeit ſein Netze/
Ja daß die Haub' ich nur zum Sieges-Crantz auffſetze.

Keine Liebe.

DJe Liebe lag versteckt im Feuer in dem Stahl/
Es ließ sich Mensch und Thier und Welt ne
nichts gelüsten:
Dione wuste nichts von Bogen/ Pfeil und Strahl/
Sie soog die Saltz-Milch noch aus Thetis Perlen-Br
sten;
Als Cron und Thron der Welt und aller Seelen-Sch
Der schnöden Jungfrauschafft mißbrauchtes Erbth
war.
Ihr Scepter war aus Eiß/ ihr Königs-Crantz a
Bley/
Die Keuschheit war ihr Stuhl/ die Feindschafft ihr S
setze.
Ihr Schnee-gestornes Reich/ die Seelen-Tyranney
Die Anmuth war bestrickt in ein Vulcanus-Netze;
Weil noch kein Thau und Kuß auf Ros und Lipp
schwam/
Und in der Hertzens-Glut kein Liebens-Weyrauch gla
Die Welt war ohne Lust gantz Cypern ohn Altar/
Die Ampel sonder Oel/ die Fackeln ohne Flamme/
Weil Schertz und Buhlen noch ein nichtig Unding w
Der holde Himmel selbst/ der wilden Gramschafft A
Die Sternen fühleten noch keine Liebes-Krafft/
Kurtz: Aller Abgott war die schnöde Jungferschafft.
Indeß wuchs unser Heil und Himmel in der See
Die Perle dieser Welt in einer Muschel-Schnecke.
Der Zucker aus der Flut/ das Flammen-Quell aus Schn
Es fand sich Blüth und Frucht auf die vor leeren Stö
N

Nachdem das blaue Saltz neun Monden schwanger war/
Und mit der Ziprien die süsse Brunst gebahr.
Die Mutter süsser Pein / die man die Liebe heist/
War vor zwey Stunden kaum gekrochen aus der Schaalen/
Da fühlten Mensch und Welt schon einen frohern Geist/
Die Seelen neue Glut / die Augen neue Strahlen/
Die Brüste schwellten sich durch einen neuen Trieb/
Ja nichts nicht war so todt/ daß ohne Regung blieb.
Denn Venus pflantzte selbst den Uhrsprung ihrer Pein/
Die Wurtzel bittrer Lust/ der Sammen ihrer Früchte/
Und der Begierden Käum den zarten Hertzen ein;
Ihr Kind Cupido schrieb ein iedes schön Gesichte
Der Liebe Satzung auf. Die Tinte war die Glut/
Die Feder war sein Pfeil/ und sein Pappier das Blut.
Bey Menschen sprosseten die Anmuths-Rosen aus/
Die vor der Unholds-Frost in Knospen hielt verschlossen.
Ihr kräfftig Bisam roch biß in der Götter Haus;
Auf ihre Blätter kam nur Sternen-Thau geflossen.
Der Adern Blut-Brunn goß den Safft den Wurtzeln ein/
Holdreicher Liebreitz war ihr fruchtbar Sonnenschein.
Indem die Liebe nun in reiffer Blüthe stand/
Ward Staude / Laub und Frucht der Unholds-Laute dürre.
Ihr Gifft / das man zuvor für Necktar hatt' erkannt/
Versäuerte nicht mehr der Lippen Trinck-Geschirre;
Weil itzt der Eckel erst nahm ihre Schleen wahr/
Und ihre Schmincke ward den Augen offenbar.

Hinaegen ſahe man die Nelcken heiſſer Brunſt/
Die Lilgen reiner Treu/ der Freundlichkeit Narciſſen/
Der Schönheit Hyacinth/ die Veilgen milder Gunſt/
Die Tulpen güldner Luſt auf jedem Bäth auffſchieſſen.
Der Thau war Thränen-Saltz/ das aus den Augen ſtößt/
Wenn man die erſte Nacht der Braut den Gürtel löſt.
Das Schimmern/ das alldar durch Laub und Myrthen ſtach/
War der beliebte Blitz der hellen Augen Sonnen/
Verliebter Kräuter-Safft war eine Zuckerbach/
Die durch das Honig-Röhr der Zunge kam gerennen.
Der Weſtwind/ der damals durch alle Gärte ſtrich/
Stieß der Verliebten Bruſt mit Seufftzern über ſich.
Das Blumwerck und das Gras fieng ſelbſt zu buhlen an/
Sein blaſſer Silber-Thau war nichts als Liebes-Thränen.
Sein Feuer röthete ſo Roſ' als Tulipan/
Und ihr Geruch war nichts als Seufftzen reiches Sehnen;
Der Brunnen kalt Kriſtall fieng dieſes Zunders Glut;
Das Meer gerieth in Brand/ und auch Alpheus Flut.
Ach! aber wenig Zeit genoß man dieſe Frucht/
Das Zucker-Quell verſieg/ die Wurtzel war verſchnitten.
Man fand nur Wermuth-Kraut/ wenn Honig ward geſucht/
Der Dornenſtrauch beſchloß die Roſen in der Mitten.
Es war an ſtatt der See der Abgrunds-Pfuhl beſchifft/
Und kurtz: die Liebe ward verkehrt in Gall und Gifft.
Dione ſelber ließ nicht mehr aus ihrer Bruſt
Die ſüſſe Wolluſt-Milch auf ihre Blätter rinnen.

Denn

Denn Mißbrauch gattete ſich mit der reinen Luſt
Und Wolffs-Milch mühte ſich ſtets Wurtzeln zu gewinnen
Der Keuſchheit blödes Aug und Antlitz war beſchämt/
Weil aller Welt-Creiß ſchier mit Geilheit war beſämt.
Was? ſprach die Königin der Liebe/ ſoll mein Wein
Das Mächſel ſchwartzen Giffts/ die Würtze bitrer Speiſen/
Mein Purpur-Kleid ein Neſt der Sünden-Molche ſeyn?
Auf Zipripor! wirff weg das Gold! nimm Bley und Eiſen/
Und gib der frechen Schaar der Menſchen zu verſtehn:
Es könn auch Rach und Haß von unſrer Scene gehn.
Die ſchon halb öde Welt/ wie weit der Mond auf ſie
Sein Silber Tau-Horn leert/ fiel für Dionens Füſſen/
Den Weyhrauch opffernde der Andacht/ auf die Knie/
Die Flammen ihres Zorns mit Thränen zu begieſſen/
Und auf dem Söhn-Altar der Demuth durch die Glutt
Der Andacht zu verzehrn der Geilheit Schlangen-Brutt.
Die Göttin und die Frau der unverfälſchten Gunſt
Ließ um ihr Paphos ſtracks die Anmuths-Sonne leuchten:
Ihr Bliz der Freundlichkeit durchdrang den Unholds-Dunſt/
Ein neuer Thau fieng an die Myrthen zu beſeuchten:
Ja ſie gab durch den Mund der Tauben zu verſtehn:
Es ſollte Gnad und Gunſt für Recht und Schärffe gehn.
Es war ihr allbereit des Ubels Urſprung kund:
Es ſey die Jungfrauſchafft unlängſten ſchlüßig worden/
In öden Wüſten ihr zu bauen einen Grund/
Durch traurig Einſamſeyn die Liebe zu ermorden.

In dieſes hätte ſie die Kindheit eingeſpannt/
Eh ihres Alters Lentz gefühlet ihren Brand.
Als aber die Natur ihr Feuer mit der Zeit
Das in der Aſche lag / in ihr recht auffgeblaſen;
So hätte Leib und Glut mit blinder Grauſamkeit
Im Kercker ihrer Bruſt gefangen an zu raſen /
Als ein verriegelt Wind in einer holen Klufft
Der Klippen/ Fels und Berg zerſprenget in der Lufft.
Aus dieſen Saamen ſey das Unkraut böſer Luſt/
Das ſchädliche Napell in Liebes-Garten kommen/
Und durch ihr Gifft beſteckt der Jugend reine Bruſt/
Dadurch ihr Tugend-Oel faſt ſey in nichts verſchwommen.
Drum ſollte diß hinfort ihr Schluß-Geſetze ſeyn:
Man ſollte zeitlich ſich zum Lieben ſtellen ein.
Denn wüꝛde man recht früh den Liebes-Saamen ſeen/
So würde neben ihm ſich niemals Unkraut hecken /
Zudem ſo pfleg es auch am meiſten zu geſchehn:
Das/ was man langſam pfropfft/ bleibt in den Knoſpen ſtecken.
Hmaeaen werde diß mit reicher Frucht belegt/
Was / wenn ein anders kaum erſt käumt/ ſchon Blüthen trägt.
Wer/ wenn des Alters Schnee beſilbert güldnes Haar
Mit Venus-Myrthen erſt ihm will ſein Haupt bekräntzen /
Baut ſeiner kalten Stirn ein hörnricht Schmach-Altar/
Sucht Feuer in dem Schnee/ und Roſen nach dem Lentzen.
Die Blume/ wo die Bien heraus ſaugt ſüſſe Frucht/
Verkehrt ſein herbes Maul in Gifft und Eiferſucht.

Wer

Wer aber / weil ihm noch der Jahre Frühling blüht /
Sein Hertze balsamt ein mit unbefleckter Liebe /
Dem grünt die Tugend auch / wenn die Beaierde blüht /
Kein unglückselig Stern macht seinen Himmel trübe.
Kein scharffer Unmuths-Reif versengt ihm sein Geblüm /
Und keine Raupe frißt die frischen Blätter ihm.
Sein gantzes Leben ist ein unvergänglich Mey /
Sein Blumwerck kan kein Wurm / kein Mehlthau nicht vertilgen;
Und seine Saate schlägt kein Hagel nicht entzwey /
Er erndtet von der Brust der Liebsten Wollust-Lilgen.
Er sieht stets ihren Mund mit Nelcken schwanger stehn /
Und die Narcissen-Brust mit Rosen sich erhöhn.
Die Früchte werden ihm schon reif zur Lentzen-Zeit /
Weil ihm bey Tag und Nacht stets seine Sonne leuchtet /
Sie ist ein Himmel ihm / der nimals blitzt noch schneyt /
Doch unaufhörlich ihm mit Liebes-Balsam feuchtet.
Die Milch der Freundligkeit tränckt seinen durstgen Mund /
Und was ihn hat verletzt / macht wieder ihn gesund.
Nun wohl! vertrautster Freund / ich leb auch seinen Schluß:
Daß er sich unterwirfft der Liebe Grund-Gesetzen.
Am besten / nur gedient dem / dem man dienen muß;
Die Freyheit ruht und schläfft in reiner Liebe Netzen.
Er darff der minsten Furcht für düstren Nächten hier /
Die Jugend träget ihm die Hochzeit-Fackeln für.
Die Tugend und die Kunst / die er biß itzt geehrt /
Als Schwestern seiner Hand / und Töchter seiner Sinnen /

Die haben selber ihn die Wechselung gelehrt/
Nach keuscher Einsamkeit die Liebe zu gewinnen.
Denn beyde können wohl in einen Tempel seyn;
Den Tag theilt man der Kunst/ die Nacht dem Lieben ein.

Der Keuschheit reiner Schnee begeistert seine Braut/
Und regt in seiner Brust so unbefleckte Flammen;
Die Anmuth/ welche stets von ihren Lippen thaut/
Flößt ihre Seel und sein zerschmoltzen Hertz zusammen.
Und euer Lieben hat kein besser Vorbild nicht;
Als einen Rebenstock/ der sich um Ulmen flicht.

Wär aber dieser nicht viel härter als ein Stahl/
Den solch ein Gunst-Magnet nicht wollte nach sich ziehen/
Die Sonnenwende küßt der Sonnen lieben Strahl/
Man siehet Klee bey Klee/ bey Veilgen Veilgen blühen.
So billig pflantzet er auch seiner Jahre Blum
Auf Blumen/ und sein Lob auf gleichen Ehren-Ruhm.

Mich dünckt: ich sehe selbst/ wie diese/ die er liebt/
Durch ihre Tugenden liebreitzend ihn bestricket/
Wenn ihre Freundlichkeit ihm tausend Blicke gibt/
Wenn ihre Keuschheit sie mit reiner Seide schmücket/
Wenn ihre Demuth ihn mit Ehrerbietung küßt/
Und ihr beredsam-seyn die Reden ihm versüßt.

Denn dieses ist ihr Kampff/ damit sie durch das Thor
Der Augen ihm ins Hertz und in die Seele dringet.
Wenn ihrer Schönheit Reitz die Waffen sucht hervor/
Und ihrer Anmuth Geist sie auf die Wallstatt bringet.

Ihr

Ihr holdes Antlitz ist der Köcher/ und ihr Mund
Die Seene/ das Geschoß ein Kuß/ der ihn macht wund.
Höchst angenehmer Krieg/ wo der Besigte siegt!
Wo auch die Wunden selbst voll süssen Nectars schwimmen.
Wo Beute/ Fahn und Feind in warmen Armen liegt;
Wo die Begierden stets voll heisser Eintracht glimmen.
Wo aus dem Zwiespalt Frucht / aus Feuer Saate quillt/
Und der erregte Streit die leeren Länder füllt.
Ich wünsche nun hierauf euch / Hertz-verknüpfftes Paar/
Des Glückes Sonnenschein/ der Wollust steten Lentzen.
Und wie itzt Perl und Gold bekleidet eure Haar/
So wolle Freund und Lust stets euren Ehstand kräntzen.
Das Haus sey immer voll / das Glück euch niemals schwer/
Die Liebe keinmal satt/ die Wiege nimmer leer.

Unverwehrte Priester-Liebe.

Ist Lieben Seuche/ Pest und Gifft/
Das Nattern tödten kan und Scorpion entgeistert/
Das gelbe Molchen übertrifft?
Ist Lieben Raserey/ die die Vernunfft bemeistert?
Ein nagend Krebs/ der Marck und Bein frißt aus:
Ein Wurm / der aus den Stauden edler Jugend

nicht

Nicht nur den Kern / die Wurtzel reißt der Tugend?
Ein Feuer / das in Asche Staub und Grauß
Volckreiche Städte legt / und Länder stürtzt in Grund:
Daß itzo wilde Buchen stehen
Und Segelvolle Maste gehen
Wo weiland Troja war / und vormals Tyrus stund.

So ist's! dis würckt der Liebe Brand.
Durch sie floß Sodoma geschweselt in die Lüffte.
Und Loth / der dort entronnen / fand
Auf seiner Töchter Schoos mehr als Gomorrens Klüffte.
Ja Samson muß / den Rom doch und Athen
Im Hercules zu einem Gotte machte /
Als Omphale ihn in ihr Netze brachte
Durch Delilen verächtlich untergehn.
Als Gottes Hertzens-Mann kaum Batsaben e. sieht /
Und er auch aus der Flut entglimmet /
Wird Davids Harffe so verstimmet.
Daß sie für Psalmen spielt ein geiles Buhler-Lied.

Wer macht ihn nun nicht selbst den Schluß?
Daß wer den keuschen Geist Gott rein und keusch will ehren /
Der Liebe Götzen abthun muß /
Und in der Andachts-Glut diß güldne Kalb zerstöhren.
Der Weyrauch der in Venus Tempel brennt
Reucht GOtt nicht wohl / die Engel die uns dienen
Entfernen sich / wie für dem Rauche Bienen /
Die Opffer die auch Paphos heilig nennt /

Sind

Sind zu Jerusalem ein stinckend Gottesdienst.
Ja die mit Brunst sich unterstehen
In GOttes Heiligthum zu gehen/
Bekommen Fluch zu Lohn und Straffe zu Gewienst.

Wie ist denn er/ vertrauter Freund/
Der Gotte dienen muß und beym Altare wachen/
Nicht auch der süssen Liebe feind?
Schickt sichs ein Priester seyn/ und gleichwohl Hochzeit machen?
Ja ja! gar wohl! was Gottes liebes Kind/
Was die Natur den Seelen eingesämet/
Steht auch für GOtt in Tempeln unbeschämet.
Es schickt sich wohl: daß Priester Väter sind.
Die Lieb in keuscher Eh entweiht kein Opffer nicht/
Das Heiligthum wird nur beflecket/
Weil geile Brunst im Hertzen stecket/
Die GOttes Ordnung stört und Eh und Eydschwur bricht.

Der schnöde Mißbrauch böser Brunst
Ist unwehrt: daß er soll der Liebe Namen führen.
Der Lufft-Gestirne falscher Dunst
Macht nicht: daß Stern und Sonn ihr wahres Licht verliehren.
Wenn jene falln zerächert in den Grund/
So glantzen die ins Himmels güldnen Zimmern.
Denn Schwefel kan nicht wie die Sternen schimmern.
Verkehret doch der Schlangen geifernd Mund
In Wermuth- bittres Gifft gesunder Kräuter-Safft/
Woraus die Bienen Honig saugen:

So

So kehrt der Liebe Tauben-Augen
Der Boßheit Zauber-Kunſt in Baſilisken-Krafft.

Der edlen Roſe Perlen-Haupt
Wird / ob die Röthe ſich ſchon ihrem Schnee vermählet/
Der reinen Zierde nicht beraubt.
Die Jungfrauſchafft hat ſie für ihren Crantz erwehlet/
Bepurpert ſie gleich Cythreens Blut.
Der Keuſchheit Bild die Lilge / ſelbſt empfindet
Den ſüſſen Trieb der alle Seelen bindet/
Den Anmuths-Reitz / des Liebens reine Glut.
Und welche Blume gläntzt / die dieſer Geiſt nicht rühr?
Der Thau zeigt ihre Liebes-Thränen
Und ihr Geruch das ſüſſe Sehnen/
Die Röthe bildet klar verliebte Flammen für.

So bleibet Abraham auch rein
Und GOttes Bunds-Genoß auch in der Sara Bette.
Die Kirche würde ſelbſt nicht ſeyn/
Wenn ſie die Liebe nicht zu ihrer Mutter hätte.
Die Pflantzen / die aus ihren Garten blühn/
Die müſſen Kirch und Paradieß erfüllen.
Aus Liebe ließ ſich GOtt in's Fleiſch verhüllen/
Ja ſie vermählt die Gläubigen und ihn.
Wo reine Liebe glimmt zeucht GOttes Geiſt ſelbſt ein.
Des Heylandes groſſe Wunder-Wercke
Entwerffen ſelbſt des Liebens Stärcke/
Indem zu Cana quillt aus Waſſer-Krügen Wein.

Heiſt das nun GOttes Weinberg baun?
Wenn ein paar Seelen ſich in reiner Ehe lieben/
Aus der ſie Stauden wachſen ſchaun/
Die durch den Glauben ſchon im Himmel ſind beklieben/
Wenn ſie gleich noch der Mutter Schoos umfaßt:
So kan auch ihm nicht GOttes Segen fehlen/
Nun er ihm eine Seele will erwehlen/
Die Tugend liebt/ und ſchnöde Laſter haſt.
Wo zweyer Andacht mehr als einfach Opffer kan;
Muß man von den Verlobten ſchlüſſen:
Ihr Seufftzen wird mehr würcken müſſen/
Nun nebſt der Prieſterin der Prieſter GOtt ruffe an.

Der Himmel weiſt ſich ſelbſt geneigt/
Und regnet Freud und Luſt auf die verknüpfften Hertzen.
Wo ſie ſich GOttes Anblick zeigt
Bekräntzet eitel Heil die frohen Hochzeit-Kertzen/
Und Seegen folgt den reiffen Jahre nach.
Mich dünckt/ ich ſehe ſchon in einer Wiegen
Die Frucht der Eh und GOttes Gabe liegen;
Hingegen fleucht verdrießlich Ungemach.
Und wo hierinnen nicht mein veſtes Urtheil fehlt;
Hat/ ob wohl Ehen hier auf Erden
Vollzogen/ dort geſchloſſen werden/
Doch Martha dieſes mal das beſte Theil erwehlt.

Vereinbarung
Der Sterne und der Gemüther.

DEr weise Baumeister dieses Allen hat theils eine ergetzende Widerwärtigkeit gewissen Sachen eingepflantzet / meist aber die grossen Geschöpffe der Welt mit einer wunderbaren Kette der Eintracht vereinigt / und ihre an sich selbst widerwärtige Eigenschafften durch eine annehmliche Zusammenstimmung mit einander vermählet. Also hegen Diamante und Magnet-Steine gegen einander beständige Zwietracht. Ein Mohrenländischer Stein stößt das Eisen mit solcher Gewalt von sich / mit was für Begierde es der Magnet an sich zeucht. Eichen und Oel-Bäume sind unversöhnliche Tod-Feinde. Die Adlers Federn zerreiben andere. Das Blut der Wachtel und der Nacht-Eulen gerinnet nicht zusammen / ob es schon in einander vermischet wird. Der Elephant fleucht für dem Widder; das Pferd zittert / wenn es ein Camel siehet oder reucht. Ja der rachgierige Käfer bemühet sich die Eyer dem Adler zu verderben / sollte er ihm auch biß in die Schoos des Jupiters nachkriechen. Hingegen zeucht Ambra und Agstein die Spreu; die Gebeine eines Habichts das Gold; das Licht die irrende Fleder-Maus an sich. Ja der erwärmte Hanff zeucht

das

das von sich selbst empor steigende Feuer unter sich/ und wird auch ohne Berührung der Flamme von einem darüber gehaltenen Lichte entzündet: das Gold und Queck-Silber heget eine hefftige Begierde sich mit einander zu vermischen. Der Weinstock und die Ulmen umarmen einander wie zwey Buhlschafften. Das Meerschwein verliebet sich in Menschen. Fürnehmlich aber hat die Seele der Welt zwischen dem gestirnten Himmel und der Unterwelt dero gleichen Verschwisterung gemacht: daß man nicht weniger in den unterirrdischen Grüfften an denen Metallen die sieben Irr-Sternen/ als unter denen Gestirnen die Tugenden allerhand Ertztes und die Würckungen kräfftiger Kräuter findet.

Daher diese von den Weisen nicht unrecht himmlische Gewächse; als jene irrdische Gestirne genennet werden. Sintemahl/ nach der Lehre des dreymal-grossen HERMES, welchen die Vorwelt eine Minerva der Welt genennet/ sowohl alle Gestirne des Himmels in der Erde verborgen liegen/ als alle Elemente im Himmel/ iedes nach seiner leidlichen Art/ befindlich sind.

Aus diesem Brunnen haben die scharffsinnigen Erforscher der Natur ihre Wissenschafft gezogen: daß aus den Metallen das Bley; aus den Steinen der Saffier/ aus den Kräutern die Nießwurtz/ aus den Bäumen der Cypreßbaum/ aus den Thieren das Kamel/ aus den Vögeln die Fleder-Maus mit dem Gestirne des gramen Saturnus Ver-

wandschafft habe. Deßhalben ist dem gütigen Jup
ter der Zien / den Schmaragd / die weissen Lilgen / d
Oelbaum / Zucker / Zimmet / der Adler und Elepha
befreundet. Der brennende Mars hat in Eisen / Schw
fel / im Maanet / in der Nessel / in Senff / im Wolffe / i
Falcken nicht geringere Merckmahle seiner Hitze / als
der feurigen Röthe seines Gestirnes. Kein Mens
leugnet / daß die holdselige Sonne im Golde / in Rub
nen / im Weyrauch / im Weinstocke / im Pomeran
Bäume / im Schwane / im Löwen / nicht anders als
dem grossen Welt-Gewölbe auff- und niedergehe. D
schönen Venus verliebte Strahlen lassen auch in Kup
fer / in den Korallen / im Kraute des so genannten Frau
en-Haares / im Klee / in Rosen / in Tauben und Pfaue
ihre Anmuth blicken. Des geschäfftigen Mercu
Würckungen sind im Queckſilber / im Wacholder
strauche / in Affen / im Papagoyen / im Frosch und in de
Ameise geschäfftig ; Der Sonnen Ebenbild der Mon
de hat im Silber / im Chrystall / in Perlen / in der Brunn
kresse / im Krebs / in Schnecken / in der Spinnen sein
lebendige Abbildung. Sollte also die Einfallt an de
verwechselten Freundschafft und an ihren zusammen
stimmenden Würckungen des Himmels und der Erd
zweiffeln / so würden sie Thiere / Kräuter und Steine
durch den Beweiß des Augenscheines gläubig machen.
Sollte die Widehopffe etwann umsonst auf ihres
Hauptes Federpüschel / wormit sie die Natur bekrän
tzet / 28. Federn / und zwar von sieben unterschiedenen
Farben / der Keser aber eben 30. Füsse ohne sonderbare
Bedeutung haben ? Ich halte dieses mit den klugen E
gyptiern für ein nachdencklicheſ Geheimniß der Na
tur

tur / daß nemlich bey diesem ein Sonnen-Monat / das ist 30. Tage (in welcher Zeit nemlich das grosse Welt-Auge ein iedes Zeichen des himmlichen Thier-Kreisses durchlaufft) bey jenem Vogel aber / unter denen sieben Farben die Eigenschafften der sieben Irr-Sternen / unter der Zahl der Federn aber / die Zeit eines Monden-Jahres / da nemlich der Monde in 28. Tagen seinen Lauff vollendet / abgebildet sey. Hierbey darff sich niemand wundern: daß dieses Geheimniß in einem so verächtlichen Thiere verborgen lieget. Hat doch das abergläubische Egypten den Keser unter die Götter gezehlet / und die Bewegung des Geistes der Welt / welcher durch seine verborgene Einflüsse alles beseelet / mit ihm abgemahlet / als es geschehen: daß in ihm ein Uhrwerck beyder grossen Himmels-Lichter der Sonnen und des Monden vergraben sey. Sintemahl er im Neumonden ein weniges von Kühe- oder Pferde-Miste zu nehmen / dasselbe von Auffgange gegen Abend zu Kugeln / und also selbes nicht allein nach dem Muster der runden Welt nachzumachen / sondern auch den besondern Lauff der Sonnen (da nemlich sonst der Himmel sich von Sust-West gegen Morgen beweget /) nachzuahmen / endlich selbiges in die Erde zu verscharren pfleget / daraus in so viel Zeit / als der Mond / seinen Lauff vollendet / ein ihm gleiches Thier gezeuget wird.

Daß der Widder iedesmahl / wenn Tag und Nacht gleiche sind / seine Art zu ruhen verändert; daß / wenn der grosse Hund-Stern auffgehet / der Unglücks-Vogel Parrha sich nicht sehen lasse; Daß die wilden Ziegen in AFRICA den auffsteigenden SIRIUS mit

ſtarren Augen anſehen und gleichſam anbeten; bey Auffgehung dieſes heiſſen Geſtirnes Thiere und ſche erſchrecken/ die Seen über ihre Geſtade ſchwell die Weine in Fäſſern auffſieden / die Hunde raſ werden / der Hänfling ſeinen Geſang in Stillſchw gen verwandele; Ja daß/ wenn der geſtirnte Fuhrm auffſteiget / die Lerche / und wenn des Hundes- Ste Vorbothe das ſchöne Geſtirne Procyon ſich her thut / die Nachtigal und der Guckguck ſtumm werd kan nicht ohngefehr? ſondern muß theils aus ſonder rer Verwandſchafft / theils aus widriger Eigenſch der Geſtirne herrühren.

Sollen die Wahrheit dieſer Verknüpffung auch Gewächſe beſtetigen / ſo betrachte man die Egyptiſ See-Blume / welche damals / als Oſiris die Iſis u armet / ſoll entſproſſen und aus einer Nimpffen/ wel ſich in den Hercules verliebet / in dieſen dem Apollo widmeten Stengel verwandelt worden ſeyn. Di Blume / ſage ich / hat zu der Sonnen ſo groſſe Zun gung; daß ſie / wie die groſſe Weltfackel empor ſteig auch mit gleicher Bewegung ihr bey der Nacht zu ſchloſſenes Haupt aus dem Waſſer in die Höhe ſt cket / und am Mittage ihre Blätter in einen beliebt Kreiß ausbreitet / des Abends aber ſelbe wieder ſchleuſt / gleich als ob ſie Niemanden / als ihrem gelie ten Abgotte der Sonnen / ihren ſchönen Buſem zu ö nen gedächte. Die Pappeln drehen ſich allewegt m dem Rade der Sonnen herum / und die Sonnenwe de muß auch / nachdem ſie aus der verliebten Clytie einem Kraute worden / ihrem ſtrahlenden Buhlen ve

langende nachsehen. Wenn die Sonne zu dem höchsten Gipffel kommen und in dem gestirnten Krebse den Krebsgang gehen soll/ strecken die Weiden / die Ulmen / die Linden / die weissen Pappel- und Oelbäume mehr als sonst ihre Blätter gegen der Sonnen empor. Das Monden-Kraut ist ein wahrhafftiger Zeiger der Bewegungen des Monden / und alle andere Gewächse nehmen mit dem Monden / als dem Brunnen der Feuchtigkeit / ab und zu / ausser der den Egyptiern deßhalben heiligen und zu essen vorbothenen Zwiebel / welche bey zunehmenden Monden-Lichte welck wird / bey abnehmenden aber ihre frische Feuchtigkeit vermehret. Endlich müssen auch die Steine beredsame Zeugen dieser Geheimnisse seyn. Einer / welchem die Griechen so wie der Blume den Namen des Sonnen-Würbels gegeben / ist ein Crystallener Spiegel / darinnen man die Sonne abgebildet siehet / ja welcher nicht nur die von dem zwischen-eintretenden Monden verursachte Finsterniß andeutet / sondern auch / wenn er in Wasser liegt / die Strahlen der Sonne blutfärbicht macht. Der Stein / welcher des Himmels-Auge genennet wird / hat in sich einen rechten Augen-Stern / von welchen nicht anders als einem Gestirne ein Strahl ausgehet. Pabst Clemens der Siebende soll einen Edelstein gehabt haben / darinnen sich ein güldner Flecken gezeiget / welcher alle Tage mit der Sonnen Auff- und Niederlänge sich beweget habe. Babst Leo der Zehende aber hatte einen / welcher nach Veränderung des Monden bald weiß / bald blau ward. Hätte der Magnetstein keine Verwandschafft im Himmel / würde er sich nicht gegen dem Nordsterne bewegen.

Da nun derogleichen Verwandschafft mit den Sternen in geringen Geschöpffen augenscheinlich zu sehen ist/ wer wollte zweiffeln: daß selbige in dem edelsten Geschöpffe dem Menschen befindlich sey; Sintemahl ja nach der Lehre des dreymal-grossen Weltweisen/ der Mensch das Alle und etwas gantzes in dem Allen/ ja die Kleine/ oder welches ich für rechter halte/ eine grosse Welt ist.

Massen ja in ihm alle und iede Stücke des grossen Welt-Gebäues mit einer vollkommenern und annehmlichern Zusammenstimmung begriffen/ welche der allerweiseste Feld-Mässer gleichsam in eine kleine Land-Tafel/ und der himmlische Archimedes in eine kleine Welt-Kugel auffs künstlichste zusammen verfasset hat.

Des Menschen äusserliche Sinnen sind Abbildungen der Elemente. Das Auge hat Verwandschafft mit dem Feuer/ das Ohr mit der Lufft/ das Fühlen mit der Erde/ der Geruch und Geschmack mit dem Wasser.

Empedocles hat die Gebeine des menschlichen Leibes schon der kleinen Welt Steine genennet. Die besondern Feuchtigkeiten werden in seinen Leibe so/ wie das Ertzt in den Eingeweiden der Erde gezeuget. Das Fleisch und Blut werden von den lebendigen Geistern/ als immerwachsende Pflantzen/ die Haare als das Blumwerck der Erde unterhalten/ und vermehret. Können auch schönere Spring-Brunnen von der Natur/ wenn ihr schon die Kunst die Hand reichet/ gebauet werden/ als die Adern sind/ da die den Marmel der schneeweissen Haut durchflechtende und den blauesten

Tür-

Türckis beschämenden Röhre allezeit voller Blutes quellen? Ja der Unterscheid der Zeit und ihrer Bewegungen stimmen beyderseits zusammen. Der Blumen-reiche Frühling ist in der lustigen Kindheit / der warme Sommer in der brennenden Jugend / der fruchtbare Herbst in denen zur Vermehrung dienenden Jahren / der kalte Winder aber in dem betrübten Alter abgemahlet. Sind nicht über diß auch die thränenden Augen den regnenden Wolcken / der seufftzende Athem dem Winde / das Lachen dem Blitz / die zornigen Geberden dem dreuenden Donner zu vergleichen?

Die allergröste Gleichförmigkeit aber hat der Mensch / als ein ewiges Geschöpffe mit der Eigenschafft des Himmels. In dem sternichten Thier-Kreisse / welchen die Sonne jährlich durchreiset / findet iedes menschliche Glied ein ihm geneigtes Gestirne. Der Widder ist dem Haupt; der kalte Ochse dem trockenen Halse und der Gurgel; die warmen Zwillinge den Achseln; Der wäßrichte Krebs der Brust / der Lungen / dem Miltze: der feurige Löw dem Hertzen und dem Magen; die kalt-trockene Jungfrau der Leber / den unterm Eingeweiden; die lufftige Wage den Nieren und der Blase; der nasse Scorpion den Gebuhrts-Gliedern; der heisse Schütze den Lenden und Hüfften; der dürre Steinbock den Knien und Spann-Adern: der feuchte Wassermann den Schienbeinen; die nassen Fische den Füssen zugethan und befreundet.

Sollen aber die sieben Irrsternen oder Planeten mit genauern Auge des Gemüthes angeblicket werden / so haben die scharffsinnigen Egyptier nicht allein dafür

gehalten: Daß ein ieder Mensch unter eines gewissen Planeten Schutze lebe; massen sie / welcher selbtes eigentlich sey / durch Krafft der Krausemüntze zu erforschen vermeynet; sondern es ist auch der Sternen Erfahrnen beständige Meynung: daß diese nicht vur den edelsten Gliedern des menschlichen Leibes / sondern auch den innern Bewegungen der Seele gleichkommen. Also soll Saturn mit dem Miltze und mit der Krafft ichtwas anzunehmen! Jupiter mit der Leber und natürlichen Bewegung; Mars mit der Gallen und dem reitzenden Antriebe; die Sonne mit dem Hertzen / und der lebhafften Bewegung; Venus mit den Gebuhrts-Gliedern und der verlangenden Begierde; Mercur mit der Lungen und der umschweiffenden Einbildung; der Monde mit dem Gehirne und dem zus und abnehmenden Wachsen des Menschen genaue Verwandschafft haben / der Uhrsprung aber aller dieser Bewegungen bey dem herrschenden Willen stehen. Ja ihrer viel wollen so gar alle menschliche Geschicklichkeiten diesen Sternen unterwerffen / und die Kunst recht zu reden dem Monden / die Kunst recht zu schliessen dem Mercur / die Beredsamkeit der Venus / die Rechen-Kunst der Sonnen / die Singe-Kunst dem Mars / das Abmessen der Erden Jupitern / die Sternen-Kunst dem Saturn aus scheinbaren Ursachen zueignen. Daher ich der beständigen Meynung bin: daß die Dichter durch die mit sieben Seiten bezogene Leyer des Apollo / und durch des Hirten-Gottes siebenfache Schilff-Pfeiffe auf nichts / als auf dieser Gestirne und der Unterwelt gleiche Zusammenstimmung gezielet haben.

Da

Da nun dieses auf vesten Grunde bestehet / ist kein Zweiffel: daß das Gemüthe des Menschen auch mit Bewegung der Gestirne zu ein- und anderer Entschlüssung / iedoch ohne Zwang der freyen Willkühr / angeeitzet werde.

Dieses / Hochgeehrter Herr Bruder und vertrauter Freund / waren meine Gedancken / als ich fast auf eine Zeit von unterschiedenen bekannten Freunden und darunter auch dir deine fürlängst von mir gewünschte Verwechselung der dienstbaren Freyheit mit der freyen Verbindung / so einer geliebten Seele geschiehet / erfreuet vernommen / und zugleich angemerckt habe: daß auch dieses Jahr alle sieben Irr-Sternen sich in dem gestirrnten Schützen zusammen vereiniget.

Wie ich mir nun bald von Anfang eingebildet / daß diese Versammlung sowohl vorher als darnach viel Verknüpffungen auch bey vorhin kaltgesinnten Gemüthern nach sich ziehen würde / besonders da der Versammlungs-Ort das feurige Zeichen des Schützen / gegen der ihm befreundeten Lenden / mit der auch nicht kältern Venus in naher Freundschafft stehet; Also habe ich von des Herrn Brudern angenehmer Verbindligung auch nicht ohne Grund geurtheilet: daß / wie alle / so auch seine Heyrath im Himmel geschlossen sey / und auf Erden vollzogen werde.

Denn es ist gewiß und unleugbar: daß / da ich etwas in menschlichen Leben der verborgenen Zusammenstimmung der Geschöpffe zuzuschreiben ist / die unzertrennliche Seelen- und Leibes-Verbindung dahin für allen

andern zu rechnen sey. Der menschliche Wille irret wie eine Magnet-Nadel so lange herum / biß er endlich aus so vielen eine Seele / zu welcher ihn die innere Zuneigung des Gemüthes leitet / wo nicht zwinget / gleichsam als seinen unbeweglichen Angel-Stern erzielet / welche ihm hernach ein beständiger Weaweiser seiner Lebens-Schifffahrt verbleiben muß. Rührete dieser des Herrn Brudern itziger Trieb nicht von einer verborgenen Regung des gütigen Himmels her / so hätte vielleicht schon für einiger Zeit entweder die holdselige Elbe / der angenehme Rhein / oder auch die geliebte Oder in ihrem wäßrigen Spiegel den Widerschein einer ihm beliebenden Sonne gezeiget. Alleine wo des Himmels Schluß nicht selbst die Seelen hinleitet / ist weder eine Denae / welche doch den Jupiter in flüssenden Gold verkehret / des Hertzens kaltes Eiß zu zerschmeltzen / noch die Omphale / welche den unüberwindlichen Hercules zum Spindel-drehen gewöhnet / ein Gemüthe zu besiegen mächtig. Ja der Sieben-Gestirnte Crantz der schönen Ariadne ist ohne himmlische Regung uns zu schlecht / selben nebst den Myrthen um die Hochzeit-Fackeln zu flechten. Haben doch die gestirnten Blumen / welche den Garten des Himmels schöner als ein Apelles mahlen / ob sie schon dieses Jahr in einer Wohnung zusammen kommen / nicht alle Neigung zu einander. Der Saturn hat allein den Mars zum Freunde / Jupiter aber liebet ausser diesem alle andere / Mars ist allen unhold / ausser mit der holden Venus lässet er sich auch in das Netze des Eifersüchtigen Mulcibers verschlüssen. Die Sonne / welcher Strahlen doch alle Geschöpffe beseligen / ist allein dem

Jul-

Jupiter und der liebreichen Venus hold: Diese aber
an wegen ihrer Anmuth sich mit der Sonne/dem Mars/
ehm Mercur und dem Monden vertragen. Wer
will ihm nun fremde fürkommen lassen: daß des Herrn
Brudern freyer Geist allererst von diesen Stricken des
Liebreitzes gebunden? daß sein kaltes Hertze von der
Sonne dieser Schönheit angezündet? daß seine auch
gegen den Sirenen verschlossene Ohren von dieser Pe-
lelope bezaubert worden? Gewißlich der geneigte
Himmel ist der Brunn/ daraus die Ströme dieser Zu-
ker-süssen Flammen quellen. Denn dessen Einflüsse
önnen auch Schnee anstecken/ und die Steine mit dem
Triebe der Liebe begeistern. Also hat die lebendige
Venus ihren Adon niemals mit kräfftigerm Liebreitz/
ls ihr von dem Praxiteles verfertigtes Ebenbild und
ein Marmelner Cupido den Alchidas aus Rodis
Liebreitzende gezogen. Junius ward in eine todte Ab-
ildung der nackten Musen verliebet/ und Pontius hat
egen einer unbeseelten Atalante und Helene mehr als
Meleager und Paris wegen der lebhafften Liebes-
Pein empfunden. Pigmalion muste mit eignen Hän-
en ihm eine helffenbeinerne Abgöttin seiner verlieb-
en Seele verfertigen; ja der Einfluß der Sternen
nd die auch Alabaster beseelende Liebe muste endlich
ine mehr als steinerne Niobe zu einer Mutter des Pa-
hus machen.

Aber zu was für einen Wunder irriger Meynungen/
elchem die Mißgebuhrt der Pasiphäe kaum zu ver-
leichen/ würde ich mich verirren/ wenn mich die dir ver-
obte Ariadne nicht aus diesen Irrgarten zurechte wie-
se?

se? Auf was für gefährliche Syrten würde ich gerathen/ wenn nicht die helleuchtende Fackel ihrer Schönheit/ und der unbewegliche Angel-Stern ihres tugendhafften Gemüthes mir die Fahrt an einen sichern Hafen zeigeten.

Dieses sind die wahrhafftigen Sternen/ derer kräfftige Zusammenstimmung dir die Würckungen der Liebe einflösset. Ihr schöner Mund ist die Sonne ihres himmlischen Antlitzes/ welche die Augen deines Verlangens mehr als eine Sonnenwende nach sich zeucht? Denn ihre purpurne Lippen sind mit Schnecken-Blute befeuchtet/ welche auch Diamantene Hertzen enthärten können. Ja die schönen Strahlen ihrer lächlenden Anmuth kan nebst ihrer holdseligen Beredsamkeit auch in der kalten Mitternacht den Saamen der Liebe wärmen und fruchtbar machen.

Ihre Augen sind denen zwey der schönsten Helene verschwisterten Gestirnen vorzuziehen/ als welche nicht nur wechselsweise/ sondern zugleiche dem irrenden Nachen seines verliebten Hertzens den angenehmen Westwind ihrer holden Gegenliebe und die Beruhigung deines zarther zweiffelhafften Gemüthes andeuten. Ihre Wangen bilden einen himmlischen Rosen-Garten ab/ welchen die Liebes-Mutter auff einer Seiten mit der Röthe ihrer Purpur-Muschel (auf welcher sie durch ihren Auffgang gleichsam auffs neue gebohren wird) als ein anmuthiger Morgenstern beblümet/ auf der andern Seiten ihn mit dem Blute/ welches zuvorhin die Perlenen Rosen in Rubinen verwandelt/ als ein liebreitzender Abendstern bestrah-

ſtrahlet und anfärbet. Der fruchtbare Mond kan aus dem auf die Zungen der Schnecke getropffelten Thaue ſo viel Perlen nicht zeugen / als deine Vergnügung ihrer um das Schneebergichte Geſtade ihrer Brüſte auffzuleſen findet. Ja da der Himmel des Nachtes mehr nicht als mit einem Monden erhellet wird / ſieheſt du zwiſchen den düſternen Myrthen des Hochzeit-Bettes / und zwar allezeit mit vollem Lichte / ihrer zwey ſich empor heben. Ob nun gleich jenes Nacht-Geſtirne vielmahl mit blaſſen Wolcken / als Vorbothen traurigen Regens / umnebelt / offtmals mit einer Winde- bedeutenden Röthe verſtellet wird / ſo kan doch weder durch einige Hitze der Schnee ihrer Erquickung von ihren zwey Monden-Bergen / noch der allezeit mit unverwelckenden Lilgen ihres regen Liebreitzes blühende Frühling in dieſem Garten der Wolluſt vertilget werden. Aus welcher reinen Farbe deiner Hoffnung die ſtets heitere Klarheit ihrer Freundligkeit geweiſſaget wird.

Wie nun aus den Augen- verblendenden Strahlen die Sonne / und aus der blitzenden Schönheit anderer Geſtirne leicht ihre kräfftige Würckungen zu ſchlüſſen ſind: Alſo läßt ſich auch aus dieſer Verlobten Schönen äuſſerlichen Bildung die kräfftige Zuſammenſtimmung der Gaben ihres Gemüthes unſchwer urtheilen. Denn / da man ſonſt in Gold nichts als die köſtlichen Edelgeſteine einzufaſſen; in koſtbares Wurmgeſpinſte nichts als wohlriechenden Ambra einzunehen pfleget / kan die fürſichtige Natur in ſo ſchöne Glieder nicht geringere Zierrath eingepflantzet haben.

haben. Dahero der weise Plato gelehret: Es könne äusserliche Schönheit so wenig ohne innerliche Tugend als ein Zirckel ohne Mittel-Punct seyn. Woraus ich endlich zu vertheidigen genöthiget werde: Daß/ weil in ihrem Gemüthe/ (welches mehr ein Tempel der Ehre/ als der Schütze ein Haus des Jupiters zu nennen ist/) so viel helleuchtende Tugend-Strahlen zusammen kommen/ und nicht nur dieses Jahr/ sondern immerfort/ ohne einige Zertrennung vereinigt bleiben/ des Herren Brudern Verbindung mehr von dieser/ als von der Versammlung der sieben Irr-Sterne herrühre. Ja weil die Zusammenstimmung so vieler Tugenden einen viel herrlichern Klang/ als die hernach unter die Sternen gesetzte Leyer des Orpheus/ und die Laute des Arion erwecket/ ist nicht zu verwundern: daß selbige einen den Musen befreundeten Geist zu ziehen vermocht/ nachdem durch jene Seiten auch Wälder und Klippen gezogen/ Fische und Panther besänfftiget worden.

Wie nun ich/ verliebtes Paar/ hieraus/ erfreuet wahrnehme: daß euren Heyraths-Vergleich die Sternen selbst haben unterzeichnen helffen: daß die Verbindung beyder Gemüther durch die aus der beyderseits sich zusammenziehenden Tugend entspringende Zuneigung/ welche allein den Namen eines Seelen-verknüpffenden Priesters verdienet/ sey geschlossen worden; So ist kein Zweifel; daß weder die Zeit/ welche nur die irrdische Lichter/ nicht aber die Flammen verliebter Seelen auslöschen kan/ noch der Blitz einigen Zufalls/ welcher den ewig grünenden Lorber-Baum der Tugend nicht zu versehren weiß/ diese Vermählung der Tugend und der Liebe nicht werde versehren können.

Der

Der gütige Himmel verhelffe: daß wie die Magnet-
adel von den unbewealichen Angel-Sterne nicht ir-
kan; Alſo auch der Trieb beyderſeitiger Zuneigung
n Zweck vollkommener Vergnügung nicht verfehle;
ß kein ſchädlicher Orion durch den Sturmwind ei-
en Unmuths die Seegel ihrer Begierden aus der
aden Straſſe / welche nach dem Hafen der Glück-
gkeit gehet / verſchlage. Genung! der dem ver-
ten Paare geneigte Phöbus hat ſich ſchon in die
ryſtallenen Armen der Thetis vergraben / Cynthie
ſich ſchon in die Höle zu ihrem Endymion verſte-
; Ja die keuſcheſte Diane umfänget ſchon ihren
g geliebten Britomartes / und der verſchwundene
end-Stern hat mit ſeiner Hochzeit-Fackel denen
rliebten ſchon zu Bette geleuchtet.

Herrn

Matthias Rauchmüllers künſtlich erhöheter Raub der Sabinen in Helffenbein.

ES rücke niemand mehr die Raubung der Sabi-
nen
Als ein ſie ſchwärtzend Werck den kühnen Römern
für.
n dient Natur und Noth gleich nicht zur Schutz-
Schrifft ihnen/
findet dieſer Raub doch ſeinen Schirm allhier.

Diß

Das edle Helffenbein / worum ſolch Raub geetzet/
Macht: daß er werden muß fürs ſchönſte Werck geſchätzet.

Der Raub Proſerpinens/ die Trunckenheit bekommen
Durch des Prariteles geſchickte Hand den Glantz/
Daß diſ' ins Heiligthum des Bachus wird genommen/
Für jene ſchenckt die Kunſt ihn einen Weitzen-Krantz.
Soll unſers Künſtlers Hand den Raubern der Sabinen/
Nun nicht auch ſolchen Werth und Ehren-Stand verdienen?

Die Pallas Phidiens/ und Polyclets Latone/
Lyſippens Hercules / und Myrons Hecate/
Piſicratens Mercur/ Praxitelens Dione/
Sein herrlich Satyrus/ Artemons Danae/
Der Hirſch des Canachus/ Iphicratens Leene/
Leocrens Ganimed / Praxitelens Alcmene/

Ja ſelbſt des Phidias unſchätzbar Meiſterſtücke/
Der Jupiter aus Gold und ſchönſten Helffenbein/
Bryaxens Eſculap / Praxitelens Gelücke/
Solln groſſe Wunder zwar der Kunſt geweſen ſeyn.
Weil aber alle die nur eintzle Bilder waren/
Gelüſtet ſie kein Kampff mit der Sabinen Schaaren.

Wohl viertzig Bilder hat die Kunſt hier ſo vermenget:
Das ſie das Auge kaum von ſammen flechten kan.
Kein Römer/ der ein Weib anfället und umfähet/
Steht hier/ dem man nicht ſieht die Brunſt in Augen an/
Alleine Furcht und Angſt verſteinert die Sabinen/
Ja Helffenbein muß hier der Kunſt zur Röthe dienen.

Die rege Stellung gibt iedwedem Geiſt und Leben?
Die Rintzelung/ das Haar/ Gebehrden/ Adern/ Mauſſ

Und

) was die Aehnligkeit mehr der Natur kan geben/
zur Verwunderung allhier gedrücket aus.
/ was der Künstler Hand kan schmieden / stücken/ ne-
hen/
Gold und Seid / ist hier in Helffenbein zusehen.

Durch die Vertieffungen wirds Auge selbst bethöret;
) die Erhöhung gibt den Bildern ihre Pracht.
nemlich wird dadurch des Werckes Preiß ver-
mehret:
ß nur aus einem Stück ist so sehr viel gemacht.
viel als Indien gleich Elephanten nähret /
t keiner seinen Zahn noch besser angewehret.

s zanckt die Mahlerey sich mit den Bilderhauen
ar/ welche mehrern Ruhm leg unserm Künstler zu.
nn aber jene nur dis Meisterstück wird schauen/
rd ihre Ehrensucht sich geben leicht zur Ruh.
edle Poesie die Schwester dieser beyden
die zu preisen nur/ nicht beyde zu entscheiden.

Wenn Grichenland gleich nicht hätt alle Kunst ver-
gessen/
t aller Bilder Schatz unglücklich eingebüßt;
rd es sich nimmer hier zu tadeln was vermessen/
l es was bessers uns zu zeigen nicht gewüßt.
wisse sich sehr viel mit Wercken der Berinnen.
Ruhm raubt Teutschland ihm; wie Quirus die Sa-
binen.

at den Silanion kein Meister unterwiesen/
st auch die Natur des unsern Lehrerin.
lum.

Drum mag er Hammer/ Feil und Pinſel nur erkieſen/
Er ſticht in ieglichem die beſten Künſtler hin.
Weil dieſes Helffenbein iſt Perlen gleich zu ſchätzen/
Hat Recht und Kunſt verfügt auf Schnecken es zu ſetzen.

Wie glücklich mag man euch nun ihr Sabinen preiſen;
Weil ihr zu Eures nie ſo ſchön als hier geweſt.
Cupido nimmt nebſt euch dem Mavors Stahl und Eiſen/
Weil Rom den Weibern hier den Sieg in Händen läßt.
Ja ſollte Venus ſich noch einſt gebähren laſſen/
Sie würd in der Gebuhrt diß Helffenbein umfaſſen.

Callimachus verſtellt die tantzenden Lacenen;
Weil ſein zu groſſer Fleiß die Anmuth ihnen nimmt.
Hier aber gibt die Kunſt noch Lieblichkeit den Schönen/
Weil nichts gezwungen iſt und doch zuſammen ſtimmt.
Macht eine Fliege groß des Theodorus Wagen;
Hier kan was gröſſers man von kleinen Dingen ſagen.

Lyſippus ſey berühmt von ſeinen ſchönen Haaren.
Und das iedwedes Glied dem andern komme bey.
Mit dem Geäder mag Leontz auch wohl gebahren/
Diß edle Meiſterſtück iſt aller Mängel frey.
Der Künſtler hat verdient Liſippens Recht und Ehre;
Daß unſern Käyſer nur zu bilden ihm gehöre.

*

Sonnet
Uber die Blumen
der Hermione.

Flieht Blumen / die ihr mir vor Hertz und Augen strahlet
Flieht / Hermione kömmt. Flieht / weil ihr ja wohl wißt:
Daß ihr für ihrer Pracht Geruch und Farb einbüßt.
Schaut: daß ihr Glantz euch ja bey leibe nicht bestrahlet;
Flieht Rosen / ob ihr gleich mit Venus Blute prahlet /
Weil ihr Corallen-Mund noch dreymal röther ist.
Ihr Lilgen / schaut: daß ihr wo düstre Gräser küßt;
Denn ihre Brüste sind mit Lilgen mehr gemahlet.

Ihr Tulpen schaut / wie ihr den Purpur-Rock versteckt /
Weil ihrer Wangen-Feld nur Milch und Purpur deckt.
Narcissen / die ihr euch ja in den Schatten bücket /
Hebt an kein Siegel-Quell die Häupter in die Höh;
Denn Hermionens Leib / wieweit ihr ihn beblicket /
Hals / Hände / Stirn und Brust / sind Perlen / Milch und Schnee.

Ihre Augen.

Ihr Sternen darff ich euch wohl auch noch Sternen nennen /
Wenn itzt ein Nebel euch umwölcket Flamm und Licht /

Da Hermonie doch am himmliſchen Geſicht
Keinmal nicht minder läſt als zwey Geſtirne brennen.
Du güldne Sternen-Burg/ du Himel muſts bekennen
Dein blaugewölbtes Dach weiß von zwey Sonnen
nicht/
Da/ wenn die Morgen-Röth auf ihrem Mund anbrich
Zwey Sonnen ihr allzeit der Stirne Thron umrenne

Jedoch du magſt dich noch mit hundert Soñen ſchm
cken.
Die in die grüne See keinmal zu Bette gehn/
Ich würde noch zur Noth wohl ſolche Glut ausſtehn.
Mir aber/ mir kan nicht für Hermioñens Blicken
Schnee/ Schatten/ Hölen/ Nacht/ Behülff und Au
halt ſeyn;
Denn ihre Liebe dringt durch Eyß und Eiſen ein.

*

Des Gvarini 4. Madrigal.

Dou' hai tú nido Amore? ꝛc.

WO wohnt die Liebe doch in ihrer Augen Lichte?
Wie? oder iſt bey mir im Hertzen wohl ihr Sitz?
Wenn ich ihr Strahlen ſchau und ihrer Augen Blitz/
Dünckt mich; daß ſie bey ihr ſey wohnhafft im Geſicht
Fühl aber ich/ wie ſie verwundet/ brennt und hitzt/
So weiß ich; daß ſie mir in meinem Hertzen ſitzt.
Wohl! Liebe/ wenn du willſt beweiſen deine Stärcke
Und was in unſrer Bruſt vermögen deine Wercke/
So ändre doch einmal die Wohnſtatt und die Pein/
Und zeuch in mein Geſicht/ bey ihr im Hertzen ein.

A

Aus dem Italiänischen des Petrarcha im 1. Theile.

Solo l' penſoſo i più deſerti campi. &c.

IN der mißt mein langſam Fuß die ſtille Wüſteney/
Darinnen ich mich nur mit den Gedancken ſchlage/
Ich/ der die Augen ich mir nur zu Wächtern trage/
Zu ſchaun/ ob neben mir ein Mutter-Menſch noch ſey.
Denn auſſer Einſamkeit fällt mir kein Schirm ſonſt bey/
Daß man mir nicht ſchau an/ was mein Gemüthe plage/
Indem ich weiß / daß diß mein Trauren iedem ſage:
Mein Hertze ſpringe faſt von Liebes-Glut entzwey.

Ich glaub auch: daß obs zwar niemanden kundbar iſt/
Ihr dennoch Flüß und Püſch/ und Klippen alles wißt;
Was für Beſchaffenheit es mit mir Armen habe.
Allein ich finde doch kein ſo gar wüſtes Feld/
Daß ſich nicht neben mich der kleine Liebes-Knabe
Befindet/ und mit mir Geſpräch und Reden hält.

Geſpräch des Buhlers und der Augen/ aus dem Petrarcha.

B. WEint/ weint ihr Augen weint/ mit dem betrübten Hertzen
Das itzt um euer Schuld muß Noth und Tod ausſtehn.

A. So iſt's/ wir weinen ja/ wiewohl es nicht ſteht ſchö
Daß fremder Irrthum uns nicht eigner muß
ſchmertzen.
B. Drang nicht die Liebe ſich zuerſt durch eure Kertzen/
Dahin/ woraus ſie itzt wird nimmermehr nicht ge
A. Wir muſten Thür und Thor zum Einzug ihr erhö
Auf deſſen Heiſch das itzt muß aus dem Leben ſt
tzen.
B. Nein diß Entſchuldigen hält gar hier keinen Stich
Ihr ſelbſt habt Luſt gehabt durch euer Liebes-B
cken/
Mit euch in dieſes Garn das Hertz auch einzuſt
cken.
A. Diß iſt es was mich quält/ und diß bekümmert mi
Daß es ſo wenig itzt gerechte Richter giebet;
Daß man um fremde Schuld wird itzt ſo ſehr
trübet.

DAß Beliſame mich durchaus nicht lieben will/
Ja daß mich meine Brunſt noch ſoll zu Aſche bren
Deſſelben Uhrſprung muſt ein rauſchend Quell bekenne
Als ich ſie nechſt daſelbſt ſich ſpielend überfiel.
Ach herber Liebes-Zwang/ ja blindes Glückes-Spiel!
Ich muß nur wider Wunſch euch eitel Hencker nenne
Ihr mögt ja meinen Geiſt von Leib und Marter trenne
Soll ich nichts anders ſeyn/ als eurer Pfeile Ziel?
Verflucht ihr Brunnen ihr/ hört immer auf zu flü
ſen?
Ihr Waſſer-Spiegel weg/ wo ihr der Haare Gold
D

Die Perlen des Gesichts ihr nur entdecken wollt/
Und durch diß schön-seyn ihr den Hoffarts-Geist eingiesſen.
Da ihr Narcissen sie erinnern billig sollt:
Sie werde wegen mein noch ihren Hochmuth büssen.

Die Augen.

WAst Archimeden viel von seinen Spiegeln sagen
Dadurch geschliffen Glaß der heissen Sonne Rad/
Der Römer Schiff und Mast in Brand gestecket hat/
Die in der Doris Schoos für Syracusa lagen.
Den Ruhm verdienet mehr der güldnen Sonne Wagen/
Als Archimedens Kunst und seines Spiegels Blatt.
Denn diß sein Meisterstück hat nur an Dingen statt
An denen iede Glut pflegt leichtlich anzuschlagen.
In deinen Augen steckt mehr Nachdruck/ Schwefel/ Tag/
Als holer Gläser Kunst/ der Sonnen-Strahl vermag.
Ja ihr geschwinder Blitz hat vielmehr Macht zu brennen;
Sie zünden übers Meer entfernte Seelen an/
Und Hertzen/ denen sich kein Eiß vergleichen kan.
Soll man die Augen nun nicht Brenne-Spiegel nennen?

Das Hertze.

NIcht zürne: daß mein Hertz so heissen Brand ausübet/
Weil deine Schönheit selbst der Flammen Zunder hegt/
Schuld und Entschuldigung in ihren Augen trägt.
Das Meer kan nicht darfür daß sich der Himmel trübet/

Sich mit den Wolcken armt/ der Erden Dünſte liebe
Die Sonn iſts/ die das Saltz in allen Dingen regt/
Der Klüffte Glut beſeelt/ den Geiſt der Welt beweg
So Schnee als Eiſe Brand/ den Steinen's Leben gieb

Soll meine Seele nun entſeelter als ein Stein/
Mein Hertze fröſtriger als Eiſe-Zapffen ſeyn?
Es brennt/ und iſt von Lieb/ als ſchmeltzend Ertz zerronne
Denn Lieb iſt ja die Glut der Seelen; ſie erfüllt
Mit Feuer unſer Hertz/ das aus den Auge quillt:
Die/ ſind der Liebe Brunn/ der Seelen ihre Sonnen.

W. L. v. L.

Hyacinthen.

Ehren-Gedächtniß
Frauen
Maria Elisabeth/
Freyin von Vibran/
Gebohrne von Kuhnheim.

Ach! wäre der Natur ihr grimmiges Gesetze/
Daß alle Schönheit schleußt gedrangen Schrancken ein/
So weich als Diamant/ so mürb als Marmelstein!
So würden itzt die Todes-Netze
Wie Wachs zerdreht/ wie Glas zermalmet seyn.
Man flicht itzt nicht der schönen Vibranin
Den Majoran ins Haar/ und um den Sarg Cypressen.
Es geben die beschwärtzten Seelen
Ihr Blut es zu erweichen hin/
Es würde steter Thau der Thränen es benässen/
Den harten Stein des Grabes auszuhölen.

Allein umsonst! zwar Stahl und Eisen weicht den Flammen.
Der Essig beitzet wohl die harte Perl entzwey:
Daß aber dieser Schluß nicht zu entsteinern sey/
Bekennet Welt und Mensch zusammen.
Die greulchen Nesseln stehn für Hitz und Regen frey/
Wenn Lilj' und Rot' in einem Nu vergehn;
Ein Morgen ist die Wies/ ein Mittag ist die Bahre.
Der Nord kan kaum die Tannen schwächen
Die ohne Schmuck und Früchte stehn;
Ein Lüfftlein aber raubt Citronen- Blüth und Haare/
Man sieht vom West den Pommerantz-Baum brechen.
Jedoch reucht man noch auch aus dem verweickten Staube/
Der Nessel brennend Gifft/ der Lilje Bisam-Safft.
Der Rosen ihr Rubin hat auch verdorrt noch Krafft.
Aus der Muskaten Blüt und Laube
Wird/ wenn der Stamm gleich liegt/ noch Nutz und Heil geschafft;
So auch/ fällt gleich ein edler Baum/
Eh eine güldne Blum im Morgen ihrer Jugend;
So stirbt doch ihr Geist mit nichte/
Der Leib hat nur im Grabe Raum;
Des Nachruhms gut Geruch/ die Früchte reiffer Tugend
Sind dienlich ihr zu Lob/ und uns zum Lichte.
Zu dem/ verwes't auch nicht bald aller Schmuck der Leichen.
Die Sonnen des Gesichts schleußt zwar das Grabmahl ein:
Doch kennt man in der Nacht diß auch/ was Sternen seyn:

Ob

Ob schon die Adern Türckis erbleichen/
So bleibt der zarte Leib doch alattes Helffenbein/
Der Schwärtz und Grufft mit reinem Silber mahlt.
Der Haare kringlicht Gold besternt die Finsternisse.
Schaut/ wie der Glantz der Mund-Corallen
Den Sarg beblümt / die Nacht durchstrahlt.
Die Milch der weichen Brust macht Asch und Staub so süsse;
Wie Thau/ der auf die Kräuter pflegt zu fallen.
Da nun des Leibes Schal' auch in der Grufft noch leuchtet/
Wie soll der Seele Kern/ der nicht vermodern kan/
Nicht ihrer Tugend Licht der Nachwelt zünden an?
Denn dieses / was Schmaragden feuchtet/
Der Safft der in Saphir/ in Agstein wird gethan/
Nuß Zimmet-Oel und köstlich Ambra seyn/
Man siehet Balsam nur in güldnen Ampeln glimmen:
So können auch so Sternen-gleiche Glieder
Nicht schlechte Geister schliessen ein.
Schaut ihr den Ehren-Rauch nicht biß zum Sternen klimmen:
Der schier die Todte gibt dem Leben wieder.
Jedoch ist diß auch nicht nur unser Schmertzens-Pflaster/
Denn der/ der wenn er legt des Cörpers Umhüll ab/
In tausend Hertzen ihm baut sein Gedächtniß Grab/
Der überlebt zwar Alabaster
Dem Gluth und Sturm-Wind offt ein schnelles Ende gab;
Und wenn schon Mausolus theure Grufft
Bricht und zu Grabe geht; bleibt doch sein Ruhm noch blühen.

Wenn abers grosse Nichts wird brechen/
Wird/ was man ewig hier ausrufft/
Sich als ein irrend Licht in trüben Dunst verziehen/
Der Lorber-Krantz offt mehr als Disteln stechen.
Der rechte Lebens-Zweck ruht nicht auf Ruhm und Gaben.
Man muß/ will man in Port des Himmels segeln ein/
Den Glauben zum Compaß/ das Wort zum Norden-Schein/
Den Hoffnungs-Fels zum Ancker haben.
Die Andacht muß der Wind/ das Creutz der Mastbaum seyn.
Wer nur hiemit zu Schiff und Segel geht/
Den kan die Welt Siren und keine Wollust-Zirtzen
Auch an des Todes Mord-Gestaden/
Wo Höll und Ach stets offen steht/
In dem verdammten Pfuhl der Finsterniß nicht stürtzen/
Ja nicht ein Haar ihm durch das Sterben schaden.
In diesen Hafen nun ist Sie auch angeländet/
Die zwar die Wehmuth itzt für halb verlohren hält/
In dem die Heldin bald so früh ins Grabmahl fällt.
Alleine/ den das Irdische nicht blendet/
Der Stand/ Gestalt und Ruhm nennt Fabeln dieser Welt/
Verschwendet so viel bittre Thränen nicht/
Sucht auch durch Weinen ihm nicht Ehre zu erlangen/
Wohlwissend: Daß die nichts verlohren
Die itzt kein Mangel mehr anficht/
Daß Sie den wahren Schmuck itzt erst für Schminck empfangen/
Und durch den Tod erst worden Wohlgebohren.

Sie

Sie selbst die Selige rufft aus des Grabes Höle
Dem traurenden Gemahl mit solchem Troste zu:
Mein Schatz/ miß gönnt mir nicht die süsse Seelen-Ruh?
Frolockt vielmehr: Daß meiner Seele
Kein sauler Sünden-Wurm mehr keinen Schaden thu.
Diß einige thut mir nur itzt noch weh:
Daß euch mein Heil verletzt/ und meine Lust betrübet;
Und daß ihr noch nicht glauben könnet:
Daß es mir wohl/ euch übel geh.
„Der liebt/ mein Schatz/ nicht recht/ der so sehr irdisch liebet/
„Der seinen Schatz ihm nicht dem Himmel gönnet.

Seele
Herrn
George Friedrichs/
von Arlzat u. Groß Schottkau/
auf Born/ Blanckenau/ Zweybrodt und Schützendorff/
Der Stadt Breßlau Raths-Eltisten.

Als Evens Vorwitz sie um ihre Schönheit brachte/
Und Adam sein groß Gut für einen Apffel gab/
Ward beyder Leib ein Aas/ der Tag zu Mitternachte/
Das Paradies verkehrt in ein lebendig Grab.

Ja auch des Menschen Kern / was GOtt sein Bildniß nennet/
Die Seele/ so verstellt: Daß sie sich selbst nicht kennet.
Sie war ein Icarus / die Unschuld ihre Flügel/
Dardurch sie sich zu GOtt und in den Himmel schwang.
Ach aber! als ihr nicht die Demuth hielt den Zügel/
Warff der zu hohe Flug sie in den Untergang.
Denn / wie das Wachs zerschmeltzt an glüend-heissen Sonnen;
So ist/ was Göttlich schien/ auch stets vor GOtt zerronnen.
Selbst Plato / der sie zwar noch itzt an Flügel hencket/
Viel Formen ihr schreibt zu / sie Gottes Tochter heißt;
Muß zustehn: daß sie sey in Lethens Fluth getränckt/
Weil Eitelkeit in ihr ihm tausend Flecken weißt;
Ja keines Kindes Mund kan nach den Mutter-Brüsten/
So sehr / als unser Geist nach Eitelkeit gelüsten.
Wir kitzeln mit den Wahn uns der gelehrten Heyden:
Daß sie so fremden Talg der Seele messen bey;
Wenn aber wir ihr Thun vernünfftig unterscheiden/
So sehn wir: Daß ihr Wahn nicht voller Wahnes sey:
Weil sie durch Sünden sich des Himmels gantz entbrechen/
Kan sie Empedocles recht elementisch sprechen.
Des Zepters Gold ist Glas / der Purpur Spinnenweben/
Der Krone Perlen-Schnee / der Throne Glantz ein Schein/
Wenn tausend Seelen nun an dieser Asche kleben/
Ja solch verklärter Staub ihr Paradies muß seyn;

Scheint

Scheint des Leucippus Wahn kein ungereimter Glaube:
Die Seele sey gemacht aus rundem Sonnen-Staube.
Ob Wirbel/ Well' und Sturm gleich tausend Unlust geben;
Hat doch die Eitelkeit so weit die Oberhand:
Daß Drackens Seele nur kan auf dem Wasser leben/
Die wüsten Meere sind Columbens Vaterland.
Aus dem und anderm Wahn ist Hippons Wahn geflossen:
Daß unsre Seelen solln aus Wasser seyn entsprossen.
Des Midas Seele klebt an dem verdammten Kothe/
Und unser Geld-Durst treibt uns biß ins Abgrunds-Schlund;
Der Geitz macht: daß ein Herr steht Sclaven zu Gebothe/
Daß ein schon Rechelnder vom Golde wird gesund.
Wie solln denn die den Wahn Xenophanens verdammen:
Die Seele sey gestickt von Erd und Fluth zusammen.
Viel machen ihnen selbst zum Abgott ein Gesichte/
Und zünden ihre Seel ihm als ein Opffer an.
Die Brünste sind ihr Tranck/ die Flammen ihr Gerüchte/
Daß Salamander kaum man ihnen gleichen kan.
So läßt Parmenides nicht ohne Grund uns lesen:
Daß Erd und Feuer sey der Seele Talg und Wesen.
In vielen wird der Geist vom Leibe so gepresset:
Daß man die minste Spur nicht einer Seele spürt/
Und Crates Meinung nicht vergebens gelten lässet:
Daß ohne Seele sich der faule Leib nur rührt.
So hat das Ebenbild des Höchsten sich verstellet/
Als sich das Himmlische zum Irdischen gesellet.

Wie/ Myrrh' und Ambra fault in den verweſten Köpffen;
So bleibt kein reiner Geiſt in irrdſchen Leibern rein.
Verderbend Balſam mehrt den Stanck in Todten-Töpffen/
Ja Himmels-Thau wird Gifft/ wo Kräuter gifftig ſeyn/
Die Sonne ſelbſt beſeelt auch ſchädlich Schlangen-Eyter/
Und mit der Seele klimmt das Gifft des Leibes weiter.
Doch iſt der Saame nicht des Guten gar erſticket/
Der Sternen Aſche bleibt/ auch wenn ſie fällt/ ihr Schein.
Der Heyden blödes Aug hat allbereit erblicket/
Die Seele könne nicht ſchlecht Koth und Waſſer ſeyn.
Weil beyder Heraclit aus der Natur kan lernen:
Die Seele ſey ein Licht/ ein Auszug von den Sternen.
Diß reine Feuer glimmt in Kunſt-erfahrnen Geiſtern/
Die ihres Lebens-Tacht der Weißheit zünden an;
Durch dieſe ſuchen wir Natur und Tod zu meiſtern/
Und gläntzen/ wo kein Stern des Himmels gläntzen kan.
Ja unſer Name kan und will nicht irdiſch bleiben/
Die Ewigkeit muß ihn in Sonnen-Circkel ſchreiben.
Avendakis müht ſich mit Gründen zu erzwingen;
Daß Lieben und daß Sieg der Seele Glieder ſind.
Die ſich dem Vaterland entſchlieſſen beyzuſpringen/
Und liefern Rath; und That/ wo ſich Gefahr entſpinnt/
Sich vor des Volckes Heil wie Oel und Licht verzehren;
Die müſſen Lieb und Sieg ja in der Seele nehren.
Von dieſer reinen Art war auch Herr Artzats Seele/
Als ſie im Kercker gleich noch ihres Cörpers war.

Zwar

Zwar der stets sieche Leib war eine Jammer-Höle/
Das Fleisch ein nagend Wurm/ daß tausend Ach gebahr;
Doch der gesunde Geist blieb in ihm unverriegelt/
Weil er mit Tugenden und Weißheit war geflügelt.
Hier war nichts wäßriges veränderlicher Schlüsse.
Weil er Bestand und Witz für seinen Ancker hielt.
Der Ehrsucht Sonnen-Staub schätzt er für Aergernisse/
Für güldne Posiste mit Aschen angefüllt.
Der Reichthums Seelen-Leim zerran durch milde Gaben/
Und alle Pöbels-Lust war in ihm längst vergraben.
Sein Klug- und Wachsam-seyn hat Stadt und Land gewiesen/
Daß ihm der Bürger Heil sein Augen-Apffel hieß.
Sie hätten keinen nicht zum Vater können kiesen/
Der ihm sein Vaterland mehr anbefohln seyn ließ.
Weil Guttalus beströmt Budorgis Stadt und Gräntze/
Bleibt sie ihm Schuldnerin verdienter Bürger-Kräntze.
Die Seel ist ausgespannt vom Pfluge seiner Glieder/
Vom Hencker/ welcher sie mit Fäusten täglich schlug.
Itzt drückt sein sternend Geist den Dampff der Erde nieder/
Es waren Hülsen nur/ die man zu Grabe trug.
In Bürgern lebt sein Ruhm itzt wie vorhin nichts minder/
Die Würden erbt der Sohn/ die Tugend alle Kinder.
Doch ist diß nicht genug für GOTT geweihte Seelen:
Daß Welt und Nachwelt sich mit ihrem Namen trägt.

Viel-

Viel Seelen sind ein Brand in den verdammten Hölen/
Ob Calp' und Thule gleich noch ihr Gedächtniß hegt.
Ja Seelen/ derer Ziel nur steckt in fremden Köpffen/
Macht Anaximenes mit Fug zu Lufft-Geschöpffen.
Nein/ Herr von Artzats Seel hat höher angeleget;
Und diese Handvoll Wind für himmlisch nicht geschätzt.
Von Christen/ derer Geist schon GOttes Ursprung fühlet/
Wird nur ein guter Ruhm in Monden-Kreiß gesetzt;
Ja weil die Seelen sich aus Gottes Geiste schreiben/
Kan GOtt auch nur ihr Zweck ihr Sonnen-Circkel bleiben;
Wohl! seine Seele tritt die Sterne mit den Füssen/
Und sticht mit erstem Glantz itzt die Gestirne weg.
Selbst Galile wird nichts unreines an ihr wissen/
Erguckt sein Schaualas schon an Soñen manchen Fleck.
Und sein itzt faulerLeib/ den Stanck uñ Wurm bekriechen/
Wird in dem Paradies als edler Balsam riechen.

Wahrer Adel
Herrn
Siegmund von Puchers/
und der Puchau/ auf Dürr Jentsch/ Kurtsch und Kaltasche.

Es ist nicht schlechter Ruhm viel edler Ahnen zehlen/
Die man in Kupffer sticht/ in Alabaster grädt.

Die/

Die/ wenn ſie längſt verfault/ in hohen Ehren-Sälen/
Die Nachwelt etzt aus Ertzt/ auf Marmel-Bühnen hebt.
Alleine/ diß ſind nur der Todten Ehren-Mahle/
Die Lebenden kein Schatz/nein/nur ein Vorbild ſeyn;
Die Kinder nur theiln mit ein Theil von ihrem Strahle/
Wenn ſie Themiſtoclen nicht laſſen ſchlaffen ein.
Denn ohne Tugend iſt der Adel fremde Habe/
Verlohrnes Eigenthum/ und nur entlehnte Pracht.
Ein Balſam/welcher reucht nach Leichen in dem Grabe/
Ein Firnis/der was ſchon ſchön/ nichts heßlichs ſchöner macht.
Ein Schmeltz/der nur bleibt Glas/wenn nicht der Grund iſt gülden/
Ein Feuerwurm/der nur beym finſtern Pöbel glänzt.
Wenn aber Pyrrhus ſich deckt mit Achillens Schilden/
Und eigener Verdienſt der Ahnen Helme kräntzt/
So prangt des Adels Würd in unverfälſchter Seide/
So geht ein Zwerg mit Fug den Rieſen-Kindern nach/
So ſteht man unbeſchämt ins Vatern Ehren-Kleide/
Und treibt mit Lantzen Pracht/ die einſt den Ahnherr brach.
Zu dieſem Anſehn führt die Tugend auf zwey Wegen/
Schwingt durch zwey Flügel ſich zur grauen Ewigkeit.
Den Adel gibt und hält die Feder und der Degen/
Wenn hoher Witz das Haupt/ der Muth das Hertz einweiht.
Denn wer ſich Adels rühmt/muß ſich dem Adler gleichen/
Muß Sonnen unverblendt ins Antlitz können ſehn/

Muß

Muß niemals feige seyn beys Himmels lichten Streichen/
Dem Glücke Klau und Brust / und nicht den Rücken kehrn.
Des Vaterlandes Heil hängt zwischen den zwey Seulen/
Hier trifft iedweder Geist der Tugend Grentz-Steln an.
Den/ der Alcidens Ziel will siegend übereilen
Und neue Welten sucht / nicht überschreiten kan.
Durch diese Regung hat des Orpheus güldne Leyer/
Alcidens blutge Keil in Sterne sich verkehrt.
Die hegen in der Grufft ein unauslesch lich Feuer
Des Nachruhms / wenn der Leib verfault ist und verzehrt/
Auf die zwey Ancker hat Herr Pucher auch gegründet/
Des Adels kostbar Schiff/ der Ahnen reicher Ruhm;
Der Nachwelt sich zum Licht und Pharos angezündet.
Die Ankunfft nur geschätzt für fremdes Eigenthum;
Der Wissenschafft geweiht den Frühling seiner Jugend/
Der Höfflichkeit vermählt der ersten Jahre Keim/
Weil ja Unwissenheit der erste Feind der Tugend/
Und grobe Sitten sind der erste Seelen-Leim.
Mit den zwey Schlangen muß schon in der Wiege kämpffen
Alcides/ wenn er will mehr Ebentheuer thun;
Die muß in der Gebuhrt ein groß Gemüthe dämpffen/
Soll nicht sein Ehren-Ruhm in letzten Circkel ruhn.
Herr Puchers Kindheit ist so sichtbar fortgefahren/
Das ieden Er nebst ihm leicht überwachsen hat.
Denn eines Buchsbaums Stamm wächst minder in viel Jahren/
Als Cedern eine Nacht / an Aloe ein Blat.

Der

Der ersten Glieder Krafft wahrsagt/ was Riesen werden/
Was mit dem Alter auch nur Zwerge bleiben solln;
Die Pfropffer die kaum stehn zwey Spannen von der Erden/
Ob sie zu Hermes Bild ins künfftig taugen wolln.
So hat Herr Pucher auch vernünfftig überschlagen/
Die Pflantze nehme nicht im ersten Bäthe zu.
Die Sonne selber bleibt mit ihrem güldnen Wagen
In einem Zeichen nicht/ ja schöpfft nicht einmal Ruh.
Die Flüsse ziehn an sich der Adern edle Tugend/
Ein Mensch der Länder Guts/ durch die sie beyde gehn.
Durch Reisen findet sich die Klugheit zu der Jugend;
Auch andrer Aberwitz lehrt uns was mehr verstehn.
Ja durch Bewegung wächst die Schätzbarkeit der Sachen/
Das Marck in Potosi war dort gemeiner Sand/
Das itzt die alte Welt fast will zum Abgott machen.
Gereisten mißt man zu mehr Tugend und Verstand.
Diß/ und was man sonst mehr gewiñet/ wenn man reiset/
Hat ihm Herr Puchers Fleiß hochruhmbar beygelegt;
Was Niederland/ der Welt Begriff/ uns unterweiset/
Was Franckreichs feurig Volck für Trieb zur Tugend hegt/
Was man in Engeland für mehr als Englisch rühmet/
Was Welschland uns für Witz und Schönheit mahlet für/
Womit diß Paradies der Erden ist beblümet/
Was noch Sicilien für Wunder hegt in ihr/
Was Sard und Corse zeigt/ was Maltha/ Corfu schmücket/
Und das mit Inseln fast besä'te Mittel-Meer;

Diß

Diß alles hat nicht nur zu ſehen ihm geglücket/
Er kam mit ſo viel Nutz/ als vor Ulyſſes/ her/
Geprüfet durch ihr Thun/ beredt mit ihren Sprachen;
Ließ mehrmals ſeinen Muth als Rittermäßig ſehn/
Als die Hetrurier der Türcken Flotte brachen/
Und man ſah durch die Fluth ſo Mäſt' als Leichen wehn.
Als ihn ein ruhmbar Trieb auch wieder heim gezogen/
Hat ihn das Vaterland der Dienſte werth geſchätzt.
Was er bey Fried und Krieg hier nützliches gepflogen/
Hat längſt die Tugend ſelbſt ins Buch der Zeit geſetzt.
Die Klugheit war allzeit ſein Bleymaaß/ ja ſein Faden/
Der aus Verwirrungen iedweden Theſeus führt.
Ward er von Ungelück und Zufällen ie beladen/
Hat Geiſt und Antlitz doch nie Aenderung geſpürt.
Der Seele zweyfach Puls/ die Reden und Gebehrden/
Schlug unverrückt/wie ſtarck das Glücke gleich ſchlug an;
Weil ja kein Wermuth wächſt ſo bitter auf der Erden/
Das Tugend und Gedult nicht noch verdäuen kan.
Denn ein groß Hertz iſt ja des Unglücks rechter Magen/
Der für geſunde Koſt braucht Eiſen/ wie ein Strauß.
Und Klugheit weiß ſein Gifft ſo leichte zu vertragen/
Als Mithridat Napell und Molchen-Jäſcht trinckt aus.
Gelehrte Bücher ſind die Stärckung meiſt geweſen/
Wormit ſich ſein Gemüth in Unfällen hat gelabt.
Er hat/ was Spanien ſinnreiches ſchreibt/ zu leſen/
Als er den einen Fuß ſchon in der Grufft gehabt/

Noch

h voll Begierd und Lust / faſt ſpielende begriffen/
Weil Wiſſenſchafft und Witz veraltert bey der Ruh/
s Eiſen roſtern wird/ das niemals wird geſchliffen.
Schreibt man Veralterung doch ſelbſt dem Himel zu.
folgt ein edel Geiſt des alten Adlers Sitten/
Der mühſam bey der Sonn ihm Kräfft und Augen
ſchärfft;
ch fernern Vorſatz hat nunmehr der Tod verſchnitten/
Der/ was/ ihr Sterblichen/ mit vieler Müh entwerfft/
rch eines Fingers Streich verrücket und verwiſchet/
lnd auf der ſchnellen Poſt rennt Hütt' und Schlöſſer
zu/
r edl' und Pöbels-Aſch in einen Sand vermiſchet/
lnd beyden Knochen ſchafft in einem Grabe Ruh.
nde Sterblichen! der güldenen Granaten
lnd wilder Aepffel Schal'n füllt endlich einen Miſt.
och die Schalen nur. Der Safft und Kern der Tha-
ten
Der edlen Seelen hat für Schmach und Fäule Friſt.
harrt man Herr Puchers Leib als ausgepreßte Scha-
len
Schon in gemeinen Sand als irrdiſch Weſen ein;
wird doch mehr als Gold ſein gut Gedächtniß pra-
len/
So lange Tugend nur wird gut von Adel ſeyn.
e Seligkeit muß hier gantz ungemeſſen bleiben/
Weil ſie die Meßkunſt auch der Engel übertrifft;
kan ich hier ſein Lob gleich nach Verdienſt nicht ſchrei-
ben;
hat er den Nachruhm doch zur beſten Grabe-Schrifft.

Denckmahl
Herrn
Andreä von Aßigs
und Siegersdorff/
Breßlauischen Syndici.

GOtt/ dessen Webe-Kunst die Lydier beschämet/
Für der Minervens Hand nur Spinnen-Weben macht.
Hat/ als ers Himmels Tuch mit Sternen übersämet/
Zwar solche Bildungen in sein Gewebe bracht/
Die kein Phönicier hat iemals nachgesticket/
Die kein Chaldeer kennt/ kein Zeuxes nachmahln kan.
Er hat auch das Gewand der Erde so geschmücket:
Daß Augen und Vernunfft es sehn erstarrend an.
Allein sein Meisterstück übt unsers Künstlers Güte/
Wenn er im Mutterleib uns Menschen webet aus.
Wenn er in schönen Leib würckt ein verschmitzt Gemüthe/
Und die so grosse Welt bringt in diß kleine Haus.
Der Adern Fädeme/ die Bänder der Gebeine/
Des Fleisches zartes Garn/ der Umschlag unser Haut/
Sind wie Tapezerey voll Perln und Edelsteine
Vereinbart: daß GOtt selbst Lust an dem Wercke schaut.
An diesem Teppichte des schönen Leibes findet
Der Mensch nichts/ was von ihm noch auszumachen sey.

Denn

Denn was nach der Gebuhrt den Gliedern noch erwindet/
Das seßt Zeit und Natur des Schöpffers Dienst-Magd bey.
Allein dem andern Blat an diesem Kunst-Gewebe/
Der Seele/ pflantzet GOtt nur das Vermögen ein:
Daß sie durch eigne Müh ihr Werth und Güte gebe;
Und heißt des Menschen Geist selbst seinen Schöpffer seyn.
Damit der Mensch auch weiß/ was er für Bilder sticken
Soll in das ihm von GOtt so schön gewebte Tuch;
So läst er die Vernunfft mit ihren Augen blicken
In Spiegel seines Worts/ in der Natur ihr Buch.
In beyden aber steht GOtt selber abgemahlet;
Nach dem sein Ebenbild der Mensch sich bilden sol.
Wer mit dem Schatten nun nur dieses Bildes pralet/
Ist ein vollkommen Werck/ gefällt dem Höchsten wol.
Der grosse GOtt verschmäht Apellens grosse Künste/
Des Phidias sein Thun/ Gold/ Marmel/ Helffenbein/
Und das in Schnecken-Blut getauchte Wurm-Gespinnste/
Weil er ins Menschen Geist nur will geprägt seyn.
Denn aber prägt der Mensch/ wenn er die Tugend übet/
Durch Andacht sich zu GOTT zu schwingen ist bemüht/
Nach Wissenschafften strebt/ die Weißheit herrlich liebet;
Denn diß macht zwischen Mensch und Vieh den Unterschied.
Durch dieses kan ein Mensch ein Halb-Gott hier auf Erden/
Des Vaterlandes Licht/ ein Pfeiler seiner Stadt/

Ein Schutz-Bild eines Volcks / der Nachwelt Vorbild werden/
Nach dessen Muster sie sich nachzumahlen hat.
Herr Aßig machte sich zu einem solchen Bilde;
Was GOtt ihm nur schrieb vor / das mahlt er emsig nach.
Des grossen Schöpffers Hand war gegen ihm so milde:
Daß seiner Seele nichts von allem dem gebrach/
Was man vonnöthen hat zu herrlichen Gemächten.
Denn ieder Zeug taug nicht zu Bildern des Mercur.
Viel Menschen sind gebohrn zu ungehirnten Knechten/
Manch Kopff ist wie manch Holtz gantz knörricht von Natur.
Weil aber auch Porphier so Bock als Mensch kan werden/
So legt Praxiteles an nichts nicht so viel Fleiß/
Kein Schmeltzer/ wenn er Ertzt absondert von der Erden;
Als unser Scävola an sich zu wenden weiß.
Ich mag die Wissenschafft der Künste nicht berühren/
Die nur den Höheren als Werckzeug dienlich seyn/
Auch die nicht/ die so sehr nicht nutzen / als uns zieren.
Denn nichts verdient mehr Lob / als Weißheit ohne Schein.
Die Nachwelt wird nach uns in tausend Schrifften finden/
Wie emsig er geweſt Bedrängten vorzustehn/
Wie er das Recht gekönnt mit Billigkeit verbinden/
Und sein Gedächtniß wird zu Breßlau nicht vergehn.
Wie gründlich er erklärt die Rätzel der Gesetze/
Wie er der Unschuld Recht behertzt vertheidigt hat;

Wie weißlich er zertrennt der Widersacher Netze;
Er hieß der Wayſen Schild/ und armer Wittwen Rath.
Hat die Gerechtigkeit zum Prieſter ihn erwählet/
So nennet Schleſien ihn ſeinen Labeo:
Weil Pitho ſich durch ihn der Themis hat vermählet/
Verehrt Budorgis ihn als ihren Cicero.
Solch Ruhm begleitet die/ die für die Unſchuld ſprechen.
Und gleichwohl hat ein Wahn das Vaterland beſtrickt/
Der die Beredſamkeit wo nicht als ein Verbrechen/
Doch als verächtlich Thun mit hohem Aug anblickt/
Und als nur Niedrigen anſtändiges Beginnen
Verſchmähet/ was zu Rom doch war des Adels Ruhm/
Der Rathsherrn gröſtes Werck/ der Weg zur Ehren-Zinnen/
Durch welches Julius erwarb ſein Käyſerthum.
Das Knecht und Pöbel nicht berechtigt war zu üben/
Die doch diß/ was man itzt fürs Adels höchſten Preiß/
Fürs Thun der Ritter hält/ gleich als ihr Handwerck trieben/
Herr Aßig aber iſt ein herrlicher Beweiß:
Aſtree/ laſſe den nicht in dem Schatten leben/
Der ſich ans Licht der Welt durch ihre Strahlen ſchwingt.
Rath/ Bürger und das Volck muß ihm das Zeugniß geben;
Ja auch der Neid/ der doch offt noch mit Todten ringt;
Der Himmel hab ihn ſelbſt für das gemeine Weſen
Mit ſo viel Fähigkeit in der Gebuhrt begabt;

Für vieler tausend Heil zum Werckzeug auserlesen/
Zum Ancker seinen Rath der Stadt erkießt gehabt.
Er wuste der Gefahr / wie Schiffer dem Gewitter
Des Vaterlandes Mast vernünfftig zu entziehn;
Durch seinen Glimpff gewann er widrige Gemütter/
Sein Witz zerlegete / was unauffl̈slich schien.
Verzagten macht er Muth / er bändigte die Wilden/
Sein eifrig Reden drang Hartnäckichten durchs Hertz/
Die Schwerigkeit wust er auffs leichste vorzubilden/
Durch ihn ward Bürd und Last ein unempfindlich Schmertz/
Er wuste Rath und Volck so feste zu verbinden/
Wie selber Hertz und Mund in ihm vereinbart war.
Der Warheit sprach ers Wort/ er leitete die Blinden/
Er eiferte für GOtt/ und sorgte fürs Altar.
Der grosse Käyser hat hiefür ihn reden hören/
Dem sein bescheiden Mund das Vater-Hertz erweicht/
Daß er der Stadt ihr Recht im minsten ließ versehren/
Die ihren Zweck durch ihn/wie er den Ruhm/ erreicht:
Es ruht Herr Aßigs Leib zwar hier in frischem Sande/
Den Breßlau seinen Sohn / allein auch Vater heißt/
Der lebend alles Thun gab heim den Vaterlande/
Doch todt durch alle Welt/ und biß in Himmel reißt.

(O)

Die

Die Höhe
Des Menschlichen Geistes
über das Absterben
Herrn
ANDREÆ GRYPHII,
des Glogauischen Fürstenthums
Landes-Syndici.

WOhin hat sich der Geist der Menschen nicht geschwungen?
Die kleine Welt reicht hin / wie weit die grosse grentzt.
Denn ist der spröde Leib gleich nur von Dohn entsprungen/
So sieht man doch: daß GOtt aus diesen Schlacken gläntzt.
Daß ichtwas Himmlisches beseele das Gehirne/
Der Ursprung sey von GOtt/ das Wesen vom Gestirne.
Die Sonne der Vernunfft/ das Auge des Gemüthes/
Macht uns zu Herrn der Welt/ zu Meistern der Natur.
Der Panther dämpfft für ihr das Schäumen des Geblütes/
Sie nimmt der Schlang ihr Gifft durch einen kräfftigen Schwur/
Sie lehrt uns Drachen kirrn/ und auf den Löwen reiten/
Die Adler übereiln/ den Crocodill bestreiten.
Er müht sich Gottes Werck und Wunder nachzuaffen/
Es theilt ein Dedalus mit Flügeln Lufft und Wind.

Bachan kan in der Lufft Gewölck und Regen schaffen/
Albert ein redend Haupt / Camill ein lechzend Kind/
Archytas lehrt aus Holtz geschnitzte Tauben fliegen/
Und Bertholds Büchse will für Blitz und Donner siegen.
Demetrius sein Kleid schätzt man für schlechte Sachen/
Ob man die gantze Welt gleich drauf gestickt sehn kan;
Weil Archimed in Ertzt der Sterne Lauff kan machen/
Und Proclus zündet Schiff aus Sonn und Spiegeln an.
Beym Keyser höret man die güldnen Vögel singen/
In Zweige kan Boetz der Schlange Zischen bringen.
Die Elemente selbst sind Mägde des Verstandes.
Durch Leinwand und ein Bret zwingt man das grosse Meer;
Wir machen aus der See ein fruchtbar Stücke Landes/
Und wo vor Klippe war/ kommt itzt ein Segel her.
Sie raubt Corall und Perl aus Amphitritens Grunde/
Gräbt Gold und ander Marck aus der Gebirge Schlunde/
Wir spielen mit der Glut / und kurtzweiln mit den Flammen:
Daß sie uns minder Weh / als Salamandern thun.
Wir theilen Wind und Lufft auf tausend Art von sammen/
Und machen: daß ihr Flug sich hemmen muß und ruhn.
Wir kehrn die Berg in Thal; in Abgrund baun wir Klüffte/ Läffte.
Und grosse Städt ins Meer/ Thürm über Wolck und
Ja eines Menschen Geist kan tausend Wunder stifften/
Wenn Fleiß die Sinnen schärfft / und Weißheit den Verstand.
Die Welt/ das grosse Buch/ steckt in gelehrten Schrifften/
Daraus uns der Natur Geheimniß wird bekannt;

Ja

Ja ein ſcharffſichtger Geiſt iſt fähig diß zu lernen/
Was über die Natur/ was auſſer Welt und Sternen.
In dem Gehirne ſteckts Regiſter der Geſchichte/
Und ſein Gedächtniß iſt die Mappe gantzer Welt/
Er zeucht Wald / Stein und Wild durch Harffen und Gedichte;
Schafft durch Beredſamkeit: Daß Grimm und Pöbel fällt.
Zwingt durchs Geſetzes Zaum der rauhen Völcker Sitten;
Das tauſend Ländern kan ein einig Haupt gebitten.
Er gründet ohne Bley die Tieffen tieffer Flüſſe/
Mißt ohne Meſſen ab See/ Berge/ Thürme / Land/
Wenn er legt Städt in Grund/ von Feldern machet Riſſe/
Iſt Schatten ſeine Schnur / der Meßſtab ſeine Hand/
Schafft: Daß ein einig Arm ein Schiff ſtößt vom Geſtade/
Die Obelißken hebt / Coloſſen ſetzt gerade.
Durch ein geſchliffen Glaß / und durch verfälſchte Schatten
Macht er aus Nichts nicht viel/ ſtellt lebhafft an die Hand
Die Todten/ welche wir für längſt beerdigt hatten.
Verwandelt einen Floh in einen Elephant.
Macht / daß man zu Paris kan in den Monden ſehen/
Und leſen/ was den Tag zu Meyland war geſchehen.
Ja er ſchifft höher an/ ſein Meer iſts Feld der Sternen/
Das Schau-Glaß iſt ſein Schiff / die Segel der Verſtand.
Durch dieſe Leitung kan itzt Witz und Auge lernen/
Wie wunderſeltzam es im Himmel ſey bewand;
Wie kein Planete nicht kein ander Licht ſonſt habe/
Denn diß/ wormit die Sonn ihr halbes Theil begabe.

Wie um den Jupiter vier Stern-Trabanten rennen/
Wie Mars trotz Hecla Glut und Feuer voll sich speyt.
Wie in dem Monden Berg und Thäler ungleich brennen/
Wie auch die Sonne nicht von Mackeln sey befreyt/
Ihr Licht als Wolck und Rauch und Fackeln von sich säme/
Wie Venus/Mars/Mercur/so wie der Mond abnähme.
Wie länglich der Saturn sey wegen zwey Gefehrten/
Die als zwey halbe Mond ihm an der Seiten stehn/
Wie grause Haar-Gestirn und mit entflamten Gerthen/
Durch ihren fremden Lauff ihm keinen Irrgang gehn.
Kurtz: Unsre Nachwelt ist so hoch und weit gestiegen:
Daß Tiphys und sein Schiff veracht und Mast-loß liegen.
Daß Galile mit Fug des Himmels Tiphys heisset/
Ein neu Endymion/ der Phöben nackend sah/
Und da der Geist sich dort so hoch vom Cörper reisset/
So kommt er der Natur hier auch nichts minder nah.
Ja diese Göttin steigt zu ihm in Höhl und Erde:
Daß ihr Geheimniß ihm vollkommen wissend werde.
Er preßt aus Ertzte Saltz/aus edlen Steinen Säffte/
Bereitet trinckbar Gold/ macht Wasser aus Metall/
Gibt in drey Tropffen ein wohl hundert Kräuter Kräffte/
Macht Lebens-Oel aus Gifft/ und Zucker-Tränck aus Gall/
Kehrt Spieß-Glas in Artzney/ bringt Geister aus Granaten/
Um wider Gifft und Tod schon Sterbenden zu rathen.
Jedoch sind alles diß ihm noch zu enge Schrancken/
Weil er von GOtt herkom̃t/ so schwingt er sich zu GOtt/

Ver-

Vergeiſtert Andachts-voll die himmliſchen Gedancken/
Umarmt die Ewigkeit umſchrenckt mit Angſt und Tod/
Durchforſcht die hohe Schrifft/in der uns Gott heißt leſen/
Ja Glaub und Liebe faßt der Gottheit tiefſes Weſen.
Herr Gryphens Seele war ein Muſter ſolcher Geiſter/
Ein Bild/wie hoch der Sinn des Menſchen glimmen kan;
Ja da meiſt einer dort nur ſpielt in einem Meiſter/
So griff Herr Gryphens doch ſich faſt in allem an/
Hielt für gelehrt-ſeyn nicht/ in einem etwas miſſen/
In vielen etwas nur/ in einem alles wiſſen.
Wer reden ihn gehört/der hat ihn donnern hören;
Die Honig-Zunge war mit Stacheln ausgerüſt/
Der Centner-Worte Trieb erfüllt mit klugen Lehren/
Der ernſten Sitten-Art mit Anmuth angeſüſt.
Rom rühmt den Tullius / Demoſthenen die Griechen/
Er that es beyden gleich / ſind ſie ihm nicht gewichen.
Wer in dem/ was er ſchrieb / ſich umſieht / wird Ihn gleichen
In Sprüchen Senecen/ in Blumen dem Petron;
Wer auf ſein Urtheil merckt der Klugheit Saltz und Zeichen/
Erkennt des Tacitus beſondre Spure ſchon.
In ſeinen Trauer-Spieln wird Welt und Nachwelt leſen;
Der Teutſchen Sophocles ſey Gryphius geweſen.
Er hat den Ruhm vermehrt / den Opitz hat erworben:
Es ſey in Schleſien der Schwanen Vaterland.
Man klagt nicht mehr ſo ſehr: Daß der Petron verdorben;
Daß des Ovidius Medea ſey verbrand.
Weil ſein Papinian/ Stuard mit Catharinen/
Heinrich/ Felicitas/ für die Verlohrnen dienen.

Schwimmt

Schwimt des Terentius sein gröstes Theil im Meere/
Durch Gryphens Lust-Spiel ist uns der Verlust ersetzt.
Ach! daß die Hand ihm nicht so bald erstarret wäre!
Die Feder nicht verruckt in Pferde-Brunn genetzt/
So würden wir vielmehr von den Gespensten wissen/
Was Geister sind/ und wie der Alten Martern hiessen.
Ein Blat aus seiner Schrifft wird weisen Lesern weisen:
Daß/ was er neues schrieb/ doch auf die Alten zielt.
Auch Fremde nehmen wahr aus Schrifften seine Reisen/
Und daß sein Teutscher Mund mit Franckreichs Zungt spielt.
Daß Welschlands Schreibens-Art/ die Römischen Geschichte.
Die Weißheit Griechenlands beblümen sein Gedichte.
Weil offtmals Bavius auch bey den Teutschen schreibet/
Geschichts: daß Ronsard nicht viel von den Teutschen hält/
Daß der Marino Spott mit ihren Schrifften treibet:
Doch wird von Weisen offt ein schlimmer Spruch gefällt.
Wird aber Orleans und Sina Gryphen lesen;
Wird Gryphe beyden solln ihr Lands-Mann seyn gewesen.
Und freylich war er es mit der beredten Zungen/
Die nach der neuen Art so gut mit beyden sprach
Als er die Sprache konnt/ aus der die Zwey entsprungen/
Und seinem Griechschen gab Athen und Sparta nach.
Er laß/ sprach und verstund die Bücher der Ebreer/
Durchgrübelte die Schrifft und Weißheit der Chaldeer.

Ja

Ja/ wenns die Ziffern kam des Himmels auszulegen/
r Sternen Eigenſchafft und Lauff zu nehmen wahr/
Händ und Antlitzen die Striche zu erwegen/
ihre Deutungen zu treffen auf ein Haar/
rch ihre Cabala viel ſeltzam Ding zu rechen/
rfft ihm nicht Melchiar nicht Eſra widerſprechen.
Auf hohen Schulen hat er mit viel Ruhm gelehret/
ie weit Welt und Natur ſich in ſich ſelbſt erſtreckt;
Leiden hat von ihm von Glied auf Glied gehöret/
ie in der kleinen Welt die gantze groſſe ſteckt.
d vieler Auge muß ihm noch das Zeugniß gönnen:
aß Schatten/ Glas und Kunſt auch Kluge blenden können/
Noch gröſſre Kunſt iſt es/ und ſchätzbarer als Schätze/
em Vaterlande Dienſt/ und andern Rath verleihn/
ertheidigen das Recht/ beſchirmen die Geſetze/
d für des Volckes Heyl in ſteten Sorgen ſeyn;
aß alles diß Herr Gryph in ſeinem Amt erwieſen/
ird ihm vom Vaterland unſterblich nachgeprieſen.
Ach! aber ach! wo iſt Herr Gryph uns hin verſchwunden?
licht denn der faule Tod auch ſolche Geiſter an?
ird unter ſo viel Kunſt nicht eine Kunſt gefunden/
ie den vergiffien Dampff des Sterbens dämpffen kan?
uß ſein gelehrtes Haupt voll Geiſt/ voll Glut/ voll Himmel/
t Speiß- und Saam-Haus ſeyn für Fäule/ Würmer/ Schimmel?
Ja leider! Er iſt hin! der Tod hat kein Gehöre.
reißt wie Stammelnde ſo auch die Redner hin.

Der

Der Staats-Gelehrten Witz hält er für tumme Lehre.
Und keines Dichters Lied entsteinert seinen Sinn.
Ein Sternen-Seher mißt offt fremder Leute Jahre/
Und sieht nicht: daß er schon den Fuß hab auf der Bahre.
Die Meß-Kunst hat offt noch den Circkel in den Händen/
Wenn ihr des Todes Stab schon ihren Sarg mißt ab.
Auch läßt der blinde Tod sich durch kein Schau-Glas blenden/
Sein Licht ist Eitelkeit / sein Spiegel ist ein Grab.
Und die aus Stein und Ertzt Gedächtniß-Seulen hauen/
Die lassen ihre Grufft von andern ihnen bauen.
Selbst Magellan fand nicht nur einen Fuß-breit Erde/
Auf den der Schatten nicht des bleichen Todes reicht.
Kein Recht hält hier den Stich / was vorgeschützt gleich werde/
Weil dieser/ welcher setzt die Rechte selbst erbleicht.
Wenn Aertzte für den Tod aus Kräutern Hülffe suchen/
So backen sie uns selbst offt Coloqvinten-Kuchen.
Denn/ wenn schon unser Geist zum höchsten Gipffel klimmet/
Bleibt doch ein Flügel noch der Erden angepfleckt.
Ja wenn von Engeln er den güldnen Meß-Stab nimmet/
So sehn wir: daß ihm doch nur wird ein Rohr gereckt.
Wenn auch die Dünste schon zu Regenbogen werden/
Wird doch ihr Purpur bald zu Wasser auf der Erden.
Jedoch muß gleich ein Theil des Menschen unten bleiben/
So hilffts doch: daß der Geist nur höher steigen kan.

Wenn

Wenn man durch Kolben will Metall und Kräuter trei-
ben/
Legt auch ein todter Tala ſich an dem Boden an/
Und wenn ein Triſmegiſt das Ertzt in Gold verkläret/
Muß ſchlechtes Kupffer vor in Aſche ſeyn verkehret.
Herr Gryphens ſchlechtes Theil der Leib fault und
vermodert/
Zwey Drittel aber ſind von der Verweſung frey.
Die Glut/ die in der Seel als Himmliſch brennt und lo-
dert/
Setzt die Vergänglichkeit nicht mit den Hülſen bey.
Sein Ruhm und Name wird bey Welt und Nachwelt
bleiben/
So lange Schleſien wird gute Reime ſchreiben.
Sein gut Gedächtniß lebt in danckbaren Gemü-
thern/
Und ſeine Schätzbarkeit hat nur der Tod vermehrt.
Der Nachruhm iſt der Kern aus allen irdſchen Gü-
tern/
Weil Zeit/ Blitz/ Hagel/ Flamm und Glut ihn nicht ver-
ſehrt.
Der bleibt in tauſend Seeln/ als reinen Tempeln ſtehen/
Wenn Ehren-Pfeiler fallen/ Denck-Seulen unterge-
hen.
Am höchſten aber iſt die Seele ſelbſt geſtiegen/
Die zwar im Leibe/ doch mehr in dem Himmel war.
Wenn Tod und Eitelkeit den Seelen ob will ſiegen/
Baut ſie der Ewigkeit ein neues Siegs-Altar.
Des Geiſtes ewge Glut ſchwingt ſich zu Gotte wieder/
Wenn ihm der Tod macht auf den Grabeſtein der Glie-
der.

Wie

Wie sehr Herr Gryphens Seel am Himmel hat geklebet/
Als sie noch in der Schal und an den Fesseln lag/
Wie sie die Welt verhöhnt/ wie sie nach GOtt gestrebet/
Giebt die geistreiche Schrifft des Oelbergs an den Tag.
Wem fromme Seufftzer nicht bey selbtens Lesung kommen/
In dem muß alles Oel der Andacht seyn verglommen.
Wie er/ was eitel war/ verächtlich ausgelachet/
Den Tand des Irrdischen geschippt mit Füssen weg;
Aus Sarg und Grüfften ihm ein Paradis gemachet/
Die Seele rein gebrennt durch Leichen/ Stanck und Fleck/
In Gräbern sich erhöht biß über Wolck und Sternen/
Kan man aus seiner Schrifft der Kirch-Hoffs-Reimen lernen.
Diß und wie viel er sonst Andächtiges gesungen/
Kan nicht mein schlechter Kiel in Reime schliessen ein.
Sind seiner Leyer hier die Säiten abgesprungen/
So wird sie doch bey GOtt erst recht gestimmet seyn;
Und wir wolln mit der Zeit für Gottes Stuhl zu Ehren
Dem Lamm ein Siegs-Lied ihn vergeistert singen hören.
Ja nach dem Eiteln wird die Harffe seiner Glieder/
Die Sünd und Lust verstimmt/ der Tod zerbrochen hat/
Mit neuen Säiten spieln dem Höchsten Lobe-Lieder/
Die Haut wird seyn verkehrt in Himmlischen Scarlat/
Der Sterbe-Kittel wird ein Unschulds-Kleid abgeben/
Das faul und todte Fleisch unsterblich blühn und leben.

Trau-

Trauer- und Troſt-Gedancken über dem Abſterben Fr. Anna Aßigin/ gebohrner Jordanin.

DIß Leben/ das der Menſch für ſeinen Abgott hält/
Dem Hoffnung und Begierd' unzehlbar Opffer reichen/
Dem er den Himmel nach/ GOtt hintern Rücken ſtellt/
Vor dem die Ewigkeit ſelbſt ſoll die Segel ſtreichen/
Steckt/ eh ers inne wird/ dem Tode Weyrauch an.
Wer geſtern meinte noch viel Sternen zu beſchämen/
Sieht heute: daß ſein Glantz nicht länger tauern kan;
Daß ieder Menſch ſein Grab mit Aſche muß beſämen.
Lernt hier/ ihr Blinden doch/ wie bald die Nacht bricht ein!
Wie bald des Lebens Wachs/ der Augen Tacht verlodert;
Wie bald ſich Fäule legt an Hals und Helffenbein/
Der Glieder zartes Wachs/ der Wangen Scharlach modert/
Die Bruſt mit ihrer Milch die grünen Molche ſäugt/
Der Lippen Himmel-Brodt die gelben Würmer ſpeiſet/
Der Schoos die Mißgebuhrt vergiffter Schlangen zeugt/
Und der Ergetzlichkeit ihr ſchlüpffrig Spielen weiſet.
Die Liebe ſelbſt/ der Geiſt und Seele dieſer Welt/
Die GOtt und Menſch/ die Erd und Himmel hat verbunden/

Die die Natur gezeugt / und noch in Eintracht hält/
Empfindet durch den Pfeil des Todes selber Wunden
So offt ein Hertze stertzt dem andern Hertzen ab/
Die Himmel/ GOtt und Gunst zusammen hat vermählet/
Und der geliebte Leib hinweg muß in das Grab/
Den ihm ein ander hat für seine Helfft erwählet.
Der Geist/ das beste Theil/ der etwas Göttlichs hegt/
Der auf was besserm spielt/ als morschem Wolluſt-Eis/
Und weit aus Staub und Koth den Sinn nach Tugend trägt/
Betrauret auch noch mehr dergleichen Todten-Reise;
Wenn er der Keuschheit Schnee/ der Liebe reine Brunst/
Den Glantz der Gottesfurcht/ der Demuth blödes Blicken
Umnebelt/ durch den Traum und den Vergessungs-Dunst
Mit seiner Liebsten sieht von Tisch und Bett entrücken.
Dergleichen Trübsals-Wolck umgibt Herr Abigs Haus/
Die durch den Seufftzer-Sud sich kehrt in Thränen-Regen/
Nach dem der blasse Tod schlägt Recht und Ordnung aus/
Und seinen Pfeil sich wagt auf seine Brust zu legen/
Weil er sein eigen Fleisch verscharret in das Grab/
Und seines Hertzens Hertz ihm aus der Seite schneidet;
Den Reben keuscher Eh den Weinstock hauet ab/
Und in den Trauer-Flor die Mutter-Wayſen kleidet.
Allein es muß allhier die Sonne der Vernunfft
Die Wolcke dieses Leids mit Regen-Bogen färben/

Au

Auf welche ſey gemahlt die wahre Wiederkunfft
Ins Leben / ob gleich dis / was Welt iſt / hier muß ſterben.
Die kräfftige Geduld wird lehren: daß die See
Der Thränen ſey ein Thau die Aſche zu beſeuchten/
Daß künfftig aus ihr auf die Unſchulds-Lilje geh/
Mit welcher wird ihr Leib im Paradieſe leuchten.
Voraus ſoll dieſer Troſt den Traurenden falln bey:
Daß ſolcher Trauer-Nord / der dieſen Winter bläſet/
Ein Vordrab / eine Poſt des Himmels-Frühlings ſey/
Da alles blühen wird / was längſten iſt verweſet.
Da/ wer auf dieſer Welt hat Thränen ausgeſtreut/
Von bittrem Aloe wird Zucker-Knoſpen leſen/
Und dieſe werthe Frau/ die itzt der Tod abmeiht/
Von aller Sterblichkeit im Himmel wird geneſen.
Es geht ihr Augen-Licht itzt unter in die Nacht:
Daß es kan aus dem Grab als eine Sonn aufgehen.
Die Mund-Corallen zwar verlichten ihre Pracht;
Sie aber werden dort im höchſten Purpur ſtehen.
Der Haare Gold verblaßt/ der Glieder Marmel bricht:
Daß ſie in Ewigkeit zu Stern- und Perlen werden.
Denn den befleckten Leib verklärt der Höchſte nicht/
Er laſſe denn zuvor die Hülſen in der Erden.
Jedoch ſtarb ſie noch eh / als ſie kam auf die Welt/
Ihr Leib war ſelbſt ihr Grab/ als ein verweslich Weſen.
GOtt aber/ der ihr nicht die Welt für dienlich hält/
Hat ihr den Sternen-Saal zum Tempel auserleſen.
Schleußt dreyer Ellen Raum die Hand-voll Sand gleich ein;
So ſteckt ihr Name doch nicht eben in der Hölen.

Es wird / wenn gleich ihr Grab schon wird vergra
seyn /
Ihr gut Gedächtniß blühn in ihrer Freunde Seelen.
Ja man sieht überdiß ihr wahres Ebenbild
In dem geliebten Paar der holden Kinder leben.
Ach! selig hat ein Mensch den Jahres-Lauff erfüllt /
Der rühmlich gute Nacht der bösen Welt kan geben!
Und ob ers Leben gleich kaum biß an Mittag bringt /
Hat er doch satt gelebt / und ist so alt zu schätzen /
Als einer / dem der Geist zu Mitternacht entsinckt.
Denn eine Spanne Ruhm ist für viel Jahr zu setzen.
Zu dem / wer zeitlich hier die Welt gesegnen muß /
Entsegelt vielem Sturm / entbehrt viel Ungewitter:
Denn dieses Lebens Milch ist Angst- Schweiß u
Verdruß /
Sein bester Wein ist mehr als Koloqvinten bitter.
Der Leib / der von Kind-auf schon fängt zu sterben an /
Muß desto länger hier in Kranckheits-Ketten schweben
Die Seele / die das Fleisch nicht fahren lassen kan /
Bleibt so viel Jahre mehr im Sünden-Peche kleben.
Wer wollte diesem nach die GOtt vermählte Frau
Ins Zuchthaus dieser Welt / ins Lebens-Grab bege
ren?
Betrübte / laßt das Saltz der Thränen Silber-Thau
Die Trauer-Pflantze nicht in eurem Hertzen nähren!
Viel Weinen balsamet die Leiche ja nur ein /
Damit sie zeitlicher von Würmen wird gefressen.
Die Thränen nützen ab des Ruhmes Marmolstein /
Dardurch der Sterbenden wird so viel eh vergessen.

Mitleidentlich abgebildete Blume des Menſchlichen Lebens/

bey dem Leich-Begängniſſe

Frauen

Marthä von Wolfburg/ gebohrner Baudißin.

FReund/mein Gemüthe fühlt/was durch ſein Hertze ſchneidet/
Wenn/ nun ſich alle Welt mit Tulipanen ſchmückt/
Er ſich in Bov/ ſein Haus in Flor und Schleyer kleidet/
Und ſeinen liebſten Schatz bethränt zu Grabe ſchickt.
Die Welt wird neu gebohrn; und ſie ſteht auf der Bahre/
Die Roſen ſproſſen auf/ und ſie verfällt in Staub/
Die Lieblichkeit vermählt ſich mit dem frühen Jahre/
Sie aber ſcheidet ſich/ und wird des Todes Raub.
So wechſelt GOtt mit uns; und ſo irrn unſre Sachen/
Ja was uns itzt erqvickt/ ſtellt unſer Leid uns für
Läſt zwiſchen Tod und Lentz/ ſich nicht ein Gleichniß machen;
Hat iede Frühlings-Zeit doch einen Herbſt in ihr.
Die Roſe ſtirbt den Tag offt den ſie wird gebohren/
Die Tulipane wird in wenig Stunden alt/ (ren/
Ein Wurm kan Jonas Kirbs in einer Nacht durchbohUnd eines Kefers Biß nimmt Liljen die Geſtalt.

Was sind wir Menschen sonst als Blumen zweyer Tage/
Die heute riechen wohl und morgen stinckend seyn?
Wir gehn in Sammet Früh / des Abends in der Klage/
Und noch für Mitternacht hüllt uns ein Kittel ein.
Zwar Rosen stechen weg die Persischen Tapeten/
Der Hyacinth beschämt des Salomons sein Kleid/
Vor den Granaten muß Zinnober sich entröthen/
Scarlat und Karmesin weicht Tulipanen weit.
Der Florentiner Lack hat bey den Veilgen Flecken/
Narcissen blenden Schnee/ Opalen der Jasmin.
Ja iede Wiese färbt so schön/ als Tyrus Schnecken/
Die Flammen werden bleich/ wo hohe Nelcken glühn.
Alleine / wenig Zeit währt aller ihr Gepränge/
In zwey drey Monden ist ihr Purper Rauch und Stand.
Schafft's Hitz und Hundstern nicht: Daß er ihr Haupt versenge/
So tilgt sie Raup und Reif und eine geile Hand.
Nichts anders prangen wir im Garten dieser Erden/
Die Anmuth selbst beblümt der Kindheit ersten Keim.
Die Jugend spielt und blitz mit freundlichen Geberden/
Und Liebreitz haucht von sich den süssen Seelen-Leim.
Apellens Mahlerey reicht dieser nicht den Schatten/
Wo die Natur an uns der Schönheit Pinsel streicht.
Wir glauben selber kaum: Daß wir zum Ursprung hatten
Schaum/ Erd und was zuletzt den Maden Speise reicht.
Wir wachsen endlich hoch auf unserm Hochmuths-Stiele/
Doch beist des Alters Krebs zuletzt an unsre Brust:
Daß

Daß Milch und Purper nicht mehr auf den Blättern
spiele.
Ergänzt Witz und Geruch gleich auch offt den Ver-
lust/
Muß endlich diese Pracht doch auch in nichts zerrinnen/
Der Bisam werden Rauch/ der Regenbogen Flut/
Und dieser/ der uns buhlt/ wird selbst am ersten innen;
Daß/ wenn ein Proteus sich verwandelt gleich in
Glut/
Ein glimmer Wasser-Gott bald wieder Wasser werde;
Das Feuer/ welches schon auf Tulipanen glimmt/
Weil es die Zwiebel fängt aus schlechter Flut und Erde/
Zu Wasser wiederum und Asche sey bestimmt.
Ja/ nicht erst/ wenn uns ab des Todes Sichel schneidet/
Und schönster Blumen Gold mit schlechtem Heu ver-
mengt/
Für Purpur und Zibeth uns Sarg und Fäule kleidet/
Wird unser flüchtig Glantz von Eitelkeit versengt.
Auch/ wenn wir in der Blüt auf höchsten Stengeln ste-
hen/
Neigt Tulipan und Mensch das Haupt der Erden
zu;
Und meint der Geist sich gleich zum Himmel zu erhöhen/
So sucht das Irrdische beym Irrdischen doch Ruh.
Die Wollust-Distel wächst um unsre Anmuths-Liljen/
Und Dorn und Sünd ist nie von Ros' und Schönheit
weit.
Die geilen Wespen mühn sich den Geruch zu tilgen/
Und unser Honig ist ein Oel der Uppigkeit.
Ja wir erreichen noch nicht einst der Blumen Würde;
Die Seelen sind gespannt ans Klotz der Glieder an/

Des Hertzens Boßheit häufft meist auch des Leibes Bürde/
So/daß der minste Theil zu GOtt sich schwingen kan.
Man muß uns Stützen stelln/mit Fadem aufwerts ziehen/
Solln wir wie Erpich nicht am Boden kriechen hin/
Viel auch/die aussen schön/ wie Anemonen/ blühen/
Führn in der Wurtzel Gifft / Napell in Seel und Sinn.
Doch wächst noch Sonnen-Wend' hier unter Dorn und Hecken/
Da ihrer Augen Rad stets Sonn und GOtt zielt an/
Und Lilien/ die ihr Haupt schnur-aleiche sternwerts strecken:
Daß ihren Schnee nicht Lust und Koth besudeln kan.
So eine reine Blum ist nun auch die gewesen/
Die itzt zwar als verwelckt wird in den Sarg geschickt.
Ich schweige Farb und Glantz die Welt und Wollust lesen/
Genug: daß sie das Gold des Glaubens hat geschmückt.
Daß reinen Wandels Schnee/ ein Schwanen rein Gewissen/
Und Purper reiner Brunst / ihr Kleinod ist gewest/
Auch ist sie durch den Tod nicht gäntzlich ausgerissen/
Weil sie noch hinter sich zwey holde Pfropffer läßt/
Ihr gut Gedächtniß blüht in ihres Herren Seele/
Ihr frommes Beyspiel reucht noch frommen Hertzen wol.
Ihr Geist ist schon bey GOtt: der Leib zwar in der Höle/
Doch lehrn uns Blumen schon: Daß er genesen sol.
Viel tausend Blumen falln itzt welck zur Erde nieder/
Jedoch geht nicht hierdurch ihr gantzes Wesen ein/

Wenn

Wenn uns das Früh-Jahr wird den Meyen bringen wieder/
Wird iede Wurtzel reich von neuen Blumen seyn.
Ja die geringre Art der Tulipanen leget
Meist schönern Purpur an/ als Anfangs wird gehofft/
Und wenn der Gärtner recht der zarten Zwiebel pfleget/
Kommt ein schnee-weisses Kind von braunen Mohren offt.
So wird der Frommen Leib durchaus hier nicht verlohren/
Des grossen Gärtners Hand pfropfft in den Sarg ihn ein/
Daß er auf jenen Tag dort werde neu gebohren/
Sie eine Rose mög' im Paradiese seyn.

Sarg

(Tit.)

Herrn

Heinrich Herrmans

auf Kivaltitz.

SEtze Wahn und Witz Ertz/ Bein und Marmel aus/
Man laß ein gantz Gemach mit Purper-Muscheln färben;
Man schätz unschätzbar hoch des Nero güldnes Haus/
Wo Perlen waren Sand/ Crystall geringe Scherben/

Rubin gemeintes Glas / die Narden ſchlechtes Ding/
Zibeth unwerther Staub / Achaten Pflaſter-Steine/
Wo man auf Wurm-Geſpinſt und Perlen-Mutter gieng:
Glaubt Blinde! die ihr euch betriegt mit falſchem Scheine/
Ihr werdet / wenn der Staar vergehn wird / mir fall'n bey:
Daß Sehenden ein Sarg ein güldnes Wohnhaus ſey.
Der Blinden Andacht hat ja ſchon den Glantz erblickt;
Wenn Carien nur will mit einem Grabe pralen;
Wenn Memphis den Pallaſt des Königs nicht ſo ſchmückt/
Als ſeiner Gräber Thürm und Wunder-Seulen ſtrahlen;
Wenn Sothis ſeinen Witz der Weißheit Heimlichkeit
Meiſt nur auf Mumien und Sterbe-Kittel präget;
Der Todten Grüffte Bau wie Tempel ehrt und weiht/
In Särge Götzen ſetzt / den Leichen Gold anleget.
Wie ſoll nicht uns der Sarg bey hellem Sonnenſchein
Ein klüger Heiligthum und ſchönes Zimmer ſeyn?
Jedoch / willſt du den Schatz und dis Geheimniß ſchaun/
So muſt du/Menſch/dich ſelbſt zum erſten kennen lernen.
Wir dünken Rieſen uns / wenn wir Palläſte baun/
Und unſer Hochmuths-Berg reicht über Mond und Sternen;
Es iſt nicht leicht ein Zwerg ſo klein und ſchwach zu ſehn/
Dem nicht ein Babels-Thurm in dem Gehirne ſtecket.
Wenn aber wir den Wind Carthago ſehn verwehn/
Und daß in Nerons Haus itzt Krötʼ und Eule hecket/

So

So lernt man: Daß ein Wurm ja keine Maus gebahr/
Und unser Berge Brut ein Maulwurffs-Hauffen war.
Der Babylon gebaut/ der Rom in Grund gelegt/
Der Klippen hat ins Meer/ das Meer in Land verkehret/
Daß Hellespont den Fuß/ und Athos Schiffe trägt/
Der einem todten Ertzt hat Sprach und Geist gewehret/
Ist für geraumer Zeit Rauch/ Asche/ Staub und Wind/
Und sein zerbrechlich Leib hat ihn zuerst gelehret:
Daß Ertzt und Alabast ein gläsern Grundstein sind/
Und das kein Mensch was baut/ das nicht die Zeit verzehret.
Der Sternen schwindend Oel bestätigt selbst den Schluß:
Daß auch des Himmels Burg zum Sarge werden muß.
Ja nicht der Hände Werck ist nur ein Raub der Zeit.
Die Ehren-Tempel selbst die wir auf Tugend gründen/
Sind Götzen der Vernunfft und tummer Eitelkeit/
Ja Schatten/ welche meist in der Gebuhrt verschwinden.
Der Regenbogen Glantz/ der Schnecken Blut beschämt/
Ist ein recht Ebenbild der irrdischen Gepränge;
Sein Purper wird im Nun in trübe Flut versämt.
So mißt ein Augenblick auch unsers Pralens Länge/
Wenn uns der Widerschein des Glückes nicht blickt nach/
Zerrinnt die Wasser-Gall in eine Thränen-Bach.
Die Welt/ das grosse Haus/ gibt einen Schauplatz ab;
Das Leben ist ein Spiel/ bald lustig/ bald voll Leiden.
Zwar jener träget Gold/ der einen Schäfer-Stab/
Doch muß/ eh ausgespielt/ sich mancher schon verkleiden/

Und

Und der Pallast verkehrt sich offt ins Hirten-Haus.
Wenn aber endlich ist das Schertzspiel abgehandelt/
Zeucht sein geborgtes Kleid so Sclav als König aus/
Und Hof und Hürde wird in einen Sarg verwandelt.
So Crös' als Irus trägt ein Kleid von Fleisch und Bein;
Ja endlich reißt ein Tag selbst Welt und Schauplatz ein.

Diß ist das enge Haus / da alles Fleisch hat Raum/
Wo diese/ denen war die grosse Welt zu enge/
Die Sternen-Burg zu klein / erfüll'n zwölff Spannen kaum/
Und ihr Gerippe macht nicht dreyer Ellen Länge.
Diß ist das rechte Maas / das Alexandern mißt/
Viel kleiner/ als er nach dem Augen-Maaß uns düncket/
Das Cäsarn bildet ab/ nicht grösser als er ist;
Der Stab an dem Achill so wie Thersites hincket;
Diß schwartze Bret hier ist kein heuchelnd Spiegel nicht;
Und Tyndaris hat hier ein heßliches Gesicht.

Worinnen steckt denn nun des Sarges Gold und Pracht/
Wenn in ihm Grosse klein/und Schöne greulich werden?
Gewiß/ die Sonne scheint aus dieser Mitternacht/
Vertreibt der Sünden Dunst als Wolcken dieser Erden.
Wer in des Lebens See stets auf die Bahre sieht/
Dem wird zur Tugend sie so wie ein Pharos leuchten.
Des Lebens wilder Stamm / der voller Dornen blüht/
Den Unglücks-Stürm anwehn und Thränen-Regen feuchten/
Wird aus der wüsten Welt gehoben durch den Tod/
Und durch den Sarg gepfropfft ins Paradiß zu GOtt.

Dahin

Dahin hat liebſter Freund / nun auch des Höchſten Hand
Durch einen ſanfften Schlaff des Sterbens dich entzücket.
Um uns / und nicht um dich trägt man ſo ſchwartz Gewand/
Nun dich der Unſchuld Kleid ein weiſſer Kittel ſchmücket.
Wir ſehn die Wiſſenſchafft und vielmehr Eitelkeit/
Den Schatten / welchen wir auf hohen Schulen finden/
Um den auch du verſpielt / Schweiß / Arbeit / Reiſen / Zeit/
Nun als ein Irrlicht auf dem Sarge zwar verſchwinden:
Du aber weiſt / daß / wenn diß Nichts wird fallen ein/
Der Sarg ein güldner Stuhl / dein Leib ein Stern wird ſeyn.
So herrlich wandelt ſich das Finſterniß ins Licht/
Des Lebens langer Tod in ein unſterblich Leben/
Der Kercker in ein Haus / da uns kein Leid anficht/
Wenn wir nur auf den Sarg im Leben Achtung geben;
Des Glaubens feſten Grund zum Ancker uns erwählen/
Und an des Creutzes-Maſt der Andacht Segel ſpannen.
Nun kan der ſieche Leib dich nicht mehr länger qvälen/
Fleiſch / Tod und Sünde kan dich nicht mehr überwannen:
Kein Schiffbruch hat mehr ſtatt / das Schiff iſt in den Port.
Wer hier ein Heermann iſt / der trägt den Siegs-Krantz dort.
Wohl dem! der ſo wie du im Grabe ſelig ſteht!
Der frommen Chriſten Sarg iſt Noens ander Kaſten/

In

In dem zwar alles Fleisch durchs Thor des Sterbens geht/
Doch werden ewig sie nicht in den Gräbern rasten;
Die Glaubens-Taube bringt den Hoffnungs Oelzweig schon/
Daß/wenn die Sündfluth wird des Feuers seyn vergangen/
Und nunmehr Nichts wird seyn der Vorwelt spröder Thon/
Uns eine neue Welt wird mit viel Lust empfangen;
Kurtz: Lazarus sein Leib ist zwar in Sarg verwahrt/
Doch hält die Seele schon mit Enoch Himmelfahrt.

Redender Todten-Kopff
Herrn
Matthäus Machners.

KOmmt/ Sterblichen/hieher/im Fall ihr klug wollt seyn/
Was mag euch Stagirit und Plato Kluges lehren?
Dort schleichet Aberwitz mit ihrer Klugheit ein.
Sorbone/ Rom/ Athen mag selbst hier Weißheit hören.
Hier steht ein Lehrer auf/ der so nicht irren kan/
Für welchem Salomon wird endlich selbst zum Thoren.
Es hält Demosthenes für mir sein Donnern an/
Der Römer Mund hat hier die Sprache selbst verlohren.

Ich

Ich bin ein Todten-Kopff/ ein Kirchhof iſt die Schul/
Die Lehr iſt Sterblichkeit / ein Sarg der Predigt-Stul.
Wie? Mehr als alber Volck! entſetzt ihr euch ſo ſehr:
Daß ein entſeeltes Haupt kan ohne Zunge ſprechen?
Meint ihr? Es lebe ja kein groſſer Albert mehr.
Ich rede/ ſollte gleich Aqvinas mich zerbrechen.
Wie? Oder haltet ihrs für eine Zauberey?
Weil ein geköpfftes Haupt auch ſoll geweiſſagt haben.
Nein! glaubt: Daß hier kein Werck des Nectanebus ſey/
Und Ammons redend Bild iſt tauſendmal vergraben.
Mein Reden an ſich ſelbſt benimmt euch den Verdacht:
Daß Kunſt auch Laſter nicht mich Stummen redend macht.
Verrückte Sterblichen / kommt/ ſchaut mein Bildniß an!
Die Augen werden euch zu Ohren werden müſſen/
Und hören / wie ich ſtumm euch unterweiſen kan.
Kein Ohr iſt ſo ſehr taub/ das ich nicht auf kan ſchlieſſen/
Kein Hertz iſt ſolcher Stahl/ das ich nicht wächſern mach/
Auch Magdalene muß hier Saltz der Thränen ſchwitzen.
Mein fauler Hauch bläſt aus die Flamme grimmer Rach/
Und Fulvie/ die ſich erkühnt hat zu zerritzen
Die Zunge der Stadt Rom/ verzuckt den Nadel-Stich.
Denn ihre Galle kühlt in meinem Moder ſich.
Ich irrdiſches Geſchöpff und Schertz der Sterblichkeit
War/ als ich lebend war/ entſeelter als entſeelet:
Bey reger Zunge ſtumm/ ein Gauckel-Spiel der Zeit/
Ja leerer/ als da ich itzt gantz bin ausgehöhlet.

In dem mein Schedel nur mit Winde schwanger ging/
Und nur ein Nichts gebahr vergänglicher Begierden.
Der Lüste Mißgebuhrt war ein mehr stinckend Ding/
Als das itzt faule Fleisch der längst verweßten Zierden.
Itzt aber wird gezeugt aus meinem todten Nichts
Ein Bild der Eitelkeit / ein Tacht des künfftgen Lichts.
Denn / mag ein Welt-Kind mich so unbedachtsam schaum?
Der nicht ihm biß ins Hertz die Stimme schallen höre:
Hier ist dein Ebenbild/ dir selbst muß für dir graun.
Nach Müh und Schweiß kommst du zum Gipffel dieser Ehre.
Die dürren Knochen sind durchsichtig wie Crystall/
In dem der schnöde Mensch kan seinen Abriß sehen.
Mein morscher Schedel lehrt: daß ein geringer Fall
Den Grund-Stein / auf den man baut Schlösser/ um kan drehen.
Mein finster Augen-Licht zeigt euch im Schatten an;
Daß keine Sonne nicht hier ewig scheinen kan.
Ihr Thörchten! die ihr meint: Daß euer Wangen-Feld
Ein Rosen-Garten sey/ wo steter Frühling blühet/
Den ein wol-rüchend Zaun der Liljen in sich hält/
Kommt schaut: Wie man hierum nur Nesseln wachsen siehet;
Wie das verfaulte Fleisch nur gelbe Würmer säugt/
Das tausend Seelen vor mit Küssens-Zucker speißte.
Um den benelckten Mund wird grünes Moos gezeugt/
Den man vor für Rubin und Schnecken-Blute preißte.
Manch Jonas hat diß Haupt für seinen Kirbs geacht/
Das itzt ein Wurm-Stich hat des Todes welck gemacht.

Ihr

Ihr Blinden! denen Blitz aus dem Gesichte fährt/
Kommt lernt: das Liebreitz sey ein Gifft-Strahl ärgster Schlangen.
Schaut: wie die hole Lück itzt eitel Nattern nährt/
Weil manch verbuhlter Blick hat Gifft und Glut gefangen.
An dieser Nase rinnt Jäsch- Eyter/ stinckend Schaum/
Die für nichts als Zibeth und Ambra muste rüchen.
Itzt deckt die dürre Lafft die kahlen Schläffe kaum/
Für derer Haaren ist die Morgen-Röth erblichen.
Der Mond wo Wollust vor ihr Lebens-Quell gewann/
Haucht als ein Basilisck itzt selbst die Laster an.
Jedoch/ was klag ich viel den äusserlichen Schein
Der Schönheit/ und der nur aus Staub entsproßnen Glieder/
Der Weißheit Göttlich Sitz ist selbst geäschert ein;
Der Himmel-hohe Sinn sinckt itzt zur Erde nieder.
In das Gedächtniß-Buch (in welches eingeprägt
Durch Gottes Finger war/ und niemals müdes Uben
Was GOtt/ Natur/ und Zeit uns iemals ausgelegt/)
Hat durch des Todes Pfeil die Eitelkeit geschrieben:
Ihr albern Klugen kommt/ fallt meinem Urtheil bey:
Daß Mopsus nach der Grufft so klug als Plato sey.
Herr Machner lehrt es den/ der seine Leiche schaut.
Das grosse Wissen hat ein Augenblick vergessen/
Worüber Müh und Schweiß fast siebtzig Jahr gebaut.
Der Wissenschafften Buch mag itzt die Schabe fressen.
Der/ dessen Geist die Welt zu schlüssen nicht gewüst/
Läßt sich ein wenig Sand in einen Kittel hüllen.

Der Weise weiß nicht mehr was eigne Willkühr ist/
Der tausenden verfäßt hat ihren letzten Willen.
Und der/ der so gar viel auf ihr Begräbniß schrieb/
Lernt: daß die Grabe-Schrifft ihm nur noch übrig blieb.

Alleine/ red ich denn von nichts als Eitelkeit?
Steckt nichts nicht Ewiges in meinen Todten-Beinen?
Verstäubt die kleine Welt denn gäntzlich mit der Zeit?
Die Sonne/ die itzt sinckt/ wird sie nicht morgen scheinen/
Verzagte Sterblichen! kommt schaut die Aähren an/
Die durch den holen Kopff mir wachsen aus der Erden!
Glaub iemand: daß ein Korn zur Pflantze werden kan;
Ja/ daß ein Seiden-Wurm mag wieder lebend werden/
Der glaub auch: wenn der Bau der Erden muß vergehn/
Wird auch aus dieser Asch ein Phönix aufferstehn.

Denn/ schleußt den Zeder-Baum ein kleines Saam-Korn ein/
Hält Dorn und Stock in sich die Rosen und die Reben:
So kan kein Todten-Kopff auch nicht verweßlich seyn.
Die leeren Knochen wird viel schöner Fleisch umgeben.
GOtt kan sein Ebenbild/ das er in Menschen prägt/
Weil ja kein Unkraut stirbt/ nicht gantz vermodern lassen.

Diß/ was verweßlich ist/ wird in das Grab gelegt/
Des Todten guten Ruhm kan Sarg und Sand nicht fassen;
Ja/ wenn der Höchste wird vom Kirch-Hof erndten ein/
So werd ich Todten-Kopff ein Englisch Antlitz seyn.

Uber das herrliche Grab-Mahl/
Welches
Herrn Adam Caspern
von Artzat
und Groß-Schottkau / auf
Born / der Römisch. Käyserl. Majest.
Rathe / und des Raths der Käyserl.
Stadt Breßlau
seine Eheliebste
durch
Hn. Matthias Rauchmüllern/
aus Marmel und Alabaster kost-
bar auffrichten ließ.

HHr Frauen/ die ihr weiht den Männern eure Hertzen
Durch unverfälschte Treu zu Liebes-Flamen ein/
Die ihr des Lebens Docht brennt zu Gedächtniß-Kertzen/
Und euch ein Heiligthum laßt ihre Leichen seyn/
Küßt diß Gedächtniß-Mahl Herr Artzats unbeschwert/
Das nach Pyastens Grufft für tausend Grab-Mahln pranget.
Es ist verwunderns zwar / doch mehr verehrens werth:
Denn Liebe hats gebaut / die Kunst nur Hand gelanget.

Ihr Mütter / derer Leid nicht Maaß und Ziel kan halten /
Wenn sich der Sterbligkeit gemeiner Lauff verrückt /
So offt ihr für der Zeit seht eure Söhn erkalten /
Die Augen ihnen zu mit starren Augen drückt.
Kommt ! netzet dieses Grab mit Myrrh- und Balsam wol /
Ihr Augen-Muscheln zinßt viel Perlen diesem Steine ;
Daß / weil durch ein Gelübd er immer trieffen soll /
Die Mutter / die hier weint / sich nicht zu Tode weine.
Was aber hat dis Grab vonnöthen fremder Zehren ?
Die Mutter-Liebe kämpfft mit Flammen keuscher Eh ;
Wer hier mehr Rechtes hat / viel Angstschweiß zu gebähren /
Es klaget Hecuba und weinet Niobe.
Der kalte Marmel ist ein Vorbild ihrer Brust /
Der Alabaster mahlt die Bläß ab ihrer Wangen.
Ja iede hat ins Grab sich zu verwandeln Lust /
Um ihn so todt / als vor lebendig zu umpfangen.
Ihr Edlen / die ihr sucht den Adel in der Tugend /
Für Zwillinge sie ehrt / und für Geschwister schätzt /
Die ihr grau-häuptig wollt gesehn seyn in der Jugend /
Hier ist Herr Artzat euch zum Muster vorgesetzt ;
Der seines Adels Glantz der Tugend Ebenbild /
Des Stammes Stütze war ; und sein Geschlechte zierte.
Der seiner Ahnen Ruhm für seinen Leit-Stern hielt ;
Den Schild zum Beyspiel ihm nicht zum Gepränge führte.
Ihr / die das Vaterland zu Vätern hat erkohren /
Komnt / nehmt ein Vorbild euch / verfolgt Herr Artzats Spur /

Der

Der fürs gemeine Heil zu ſorgen war gebohren/
Der Rechtlich von Gemüth/ arbeitſam von Natur/
Beym Unglück unverzagt/ und hertzhafft in Gefahr/
Verträchlich in der Welt/ klug und verſchmitzt im Rathe/
Jedwedens Freund/ nur nicht das Eigen-Nutzes war/
Und ſich in allem Thun den Ariſtides nahte.
In Fähigkeit hat er Niemanden nicht gewichen/
In ſeiner Jugend ward ſchon zeitig ſein Verſtand;
Der Römer Herrſchens-Kunſt/ die Weißheit alter Griechen/
Die neu und alte Welt war ihm durchaus bekandt.
Der Rechte Wiſſenſchafft/ die ſonſt ſo bitter iſt/
War ſein fürnehmſter Kreiß/ die Werckſtatt ſeiner Kräffte.
Das Amt ſein Spiel/ zu dem er doch ſo jung erkieſt/
Sein liebſter Zeit-Vertreib die wichtigſten Geſchäffte.
Er hat zwar ſeinen Lauff/ wie die geſchwinden Flüſſe/
Wie kräfftige Geſtirn in kurtzer Zeit vollbracht.
Allein er lebet noch ins Grabes Finſterniſſe/
Und ſein Gedächtniß gläntzt wie Sterne bey der Nacht.
Dis Ehren-Mahl ſtellt euch mit Marmel-Bildern vor:
Wie ihn der Tugend Hand mit Bürger-Cräntzen ſchmücke/
Wie ſeines Stammes Schild die Ehre hebt empor/
Und Fama ſeinen Ruhm in Oſt und Weſten ſchicke.
Laßt aber/ Sterblichen/ euch nicht den Traum betrügen;
Daß eines Künſtlers Hand durch Alabaſter kan
Gedächtniß-Seulen baun/ die Eitelkeit beſiegen;
Der Roſt greifft Ertz und Stahl/ die Zeit den Marmel an.

Was Phidias geetzt / iſt längſt geäſchert ein;
Die Nachwelt ſelber ſtirbt; die Bücher freſſen Schaben.
Wo aber Tugend legt in Grund den erſten Stein/
Da lebt der Todte ſtets/ wird gleich ſein Grab begraben.

* * *

Arzatiani Monumenti Inſcriptio.

Ad D. Mar. Magdalenam Vratislaviæ

ADAM CASPAR AB ARZAT. S. CÆS MAJESTATIS CONSILIARIUS POSTQUAM ADAMI SEBISII CAPITANEI CASPARIS ET GEORGII FRIDERICII ARZATIORUM CONSULARIUM VRATISLAVIENSIUM AVORUM PATRISQUE PULCRA VESTIGIA SECUTUS REMPUB. PATRIAM JUSTE SANCTEQUE CIVIBUS HAUT POENITENDUS SENATOR FACTIS QUAM ANNIS NOTIOR CURASSET AD MELIOREM VITAM VOCATUS VOCEM FILII DEI IN HOC DORMITORIO JUXTA MAJORUM CINERES LÆTUS EXPECTAT VIX ANNORUM XL. MENS: VIII. DIER. XIX. MORTUUS V. FEBR. ANNO M D.C LXXVIII. EVA MARIA SEBISIA FILIO PIISSIMO ANNA ROSINA ZANGIA MARITO OPTIMO ACERBUM FUNERIS OFFICIUM HÆC MONUMENTI QUOQUE PRÆSTITIT.

Er

Erlangte Ewigkeit
Herrn
Chryſoſtomi Scholtzens
JCti.

DJe Flammen ſteigen ſtets dem erſten Quelle zu;
Die Wolcken regnen hin/ wo ſie zu erſt entſprin-
gen;
Es ſuchet der Magnet beym Angel-Sterne Ruh;
Man ſieht des Meeres Saltz zu ſeinen Brunnen dringen;
Jedweden Morgen kehrt dahin der Sonne Rad/
Wo Memnons Mutter ſich vorher gebohren hat;
So/ weil der morſche Menſch zur Mutter hat die Erden/
Muß/ was die Wiege war/ ihm auch ſein Leichſtein wer-
den.
Wie aber? ſchleußt dis Grab ſein gantzes Weſen
ein?
Soll in des Lebens-Kreiß/ im Zirckel unſrer Jahre
Ein Nichts der Mittel-Punct/ das Ende Sterben ſeyn?
Sucht doch die Fleder-Maus im Lichte Tod und Baa-
re/
Ob ſie des Tages Glantz gleich nicht vertragen kan.
Die Glut nimmt heller Glantz bey dem Verleſchen an.
Nein! auch der weiſe Menſch pflegt/ muß er ſchon erblaſ-
ſen/
Den Zweck der Ewigkeit auch ſterbend zu umfaſſen.
Hat vielen/ die gleich nicht der Seele Schatz gekennt/
Die Kern und Geiſt geſucht ins Körpers Schaal und A-
ſchen/

Doch nach der Ewigkeit ihr dumpficht Geist gebrennt/
Wenn sie mit Zeder-Safft die Leichen abgewaschen/
Mit Oel und Aloe gesalbet Leib und Haupt.
Weil aber endlich Zeit und Fäule beydes raubt/
Der Balsam Moder wird/die Myrrhen Würmer sämen.
Muß man zur Ewigkeit was bessern Zunder nehmen.
Mausolens Todten-Asch ist Rauch/ ist Staub und Wind/
Hat Artemisie sie trinckend gleich beseelet/
Weil ihre Glieder selbst verbrennte Knochen sind/
Die Krebs und Molch durchbohrt/ und Schlangen ausgehölet/
Auch die ihr Bild geprägt in Ertz und Alabast/
Die haben für Bestand ein schattricht Nichts umfaßt.
Ja wenn wir in den Grund Colossen fallen sehen/
Bleib nichts als kostbar Staub dem Winde zu verwehen.
Des Namens Ewigkeit und grosser Thaten Ruhm/
Besteht auf vestern Fuß und auf was länaern Wesen.
Doch ist der Name selbst geborgtes Eigenthum.
Man kan gelehrtes Lob zwar in den Büchern lesen;
Doch/ wie mags glaublich seyn: daß man unsterblich ist
Auf Leder und Papier/ das selbst die Schabe frißt?
Der Teutschen Helden Preiß/ den Plinius geschrieben/
Ist mit den Büchern selbst vom Zufall auffgerieben.
Schreibt man an Berg und Strand auch noch gleich Titel ein;
Läst er die neue Welt nach seinen Namen nennen;
Glaubt: der und Magellan wird doch nicht ewig seyn/
Man wird in kurtzem nicht mehr ihre Spure kennen.
Wer weiß: ob Abilá sich überreden läßt:
Daß er die Säule sey des Hercules gewest?

Solt

Sollt auch beym Arimaſp und Athos iemand wiſſen;
Wer dieſen Berg durchbohrt / und jenem auff ließ ſchlüſſen?
Man ſuchet Rom in Rom / den Griech in Griechenland /
Indem die Marmel mehr als Menſchen Griechiſch ſprechen.
Jphiſſus hat nicht Flutt / Pactol nicht güldnen Sand:
Das reiche Sardes iſt für arm und nichts zu rechen.
Die Schäfer hüten Vieh / wo vor Miletus war /
Ja / wir vermißten es / wie ſeine Hirten / gar /
Wenn nicht ein ſtummer Stein mit ſeiner Schrifft entdeckte:
Daß Thalens Vaterland daſelbſt vergraben ſteckte.
Man zanckt ſich zu Athen / da ſolch ein Aaß der Zeit
Noch dieſes Namens Werth / wo Plato hat geleſen;
Wo man vor Zeiten ſich der Ceres eingeweiht;
Wo Thebe / Salamis und Sparta ſey geweſen?
Man kennet Epheſus aus nichts / als vielem Grauß?
Ja Berg und Flüſſen leſcht die Zeit den Namen aus /
Der nur von Megara mit Noth iſt übrig blieben /
Nichts aber / was Corinth gleich hat in Ertzt geſchrieben.
Von dieſem Wunder ſtehn zwölff Säulen noch mit Noth /
Von Pargamus kaum fünff; nichts von Halicarnaſſus;
Auf Delos wohnt kein Menſch: zu Delphis mehr kein Gott:
Ein ausgegraben Stein zeugt das verlohrne Jaſſus.
Ein Marmel-Wort läßt nur nicht Thyatir vergehn.
Zu Hieropolis bleibt nur ein Schauplatz ſtehn /

Zur Lehre: daß die Zeit mit unsern Wercken spiele/
Laodicea ist itzt nichts / als eine Mühle.
Augustus sucht umsonst aus Trojens Baue Ruhm/
Denn seinen Grauß bewohnt nur Rebhun / Sperber/
Hasen.
Steht Theseus Tempel gleich/ Minervens Heiligthum/
Ist alles Ubrige doch von Athen verblasen.
In beyden siehet man mehr keinen Weyrauch streun /
Zu lehrn; daß Götter auch bey uns vergängilch seyn.
Die Bach Asopus weist; daß Flüsse sich verkleinern;
Der Brunn Callirohe; daß Quelle sich versteinern;
Ob auch die Seelen gleich Gedächtniß-Tempel sind /
In denen Tugend uns zum Abgott hat erhoben;
Der Sonnenschein wird nicht zur Wolcke so geschwind /
Als man verfluchen wird/ diß was wir heute loben.
Was jener Wohlthat heist / schilt dieser Missethat.
Man legt zu höchstem Schimpff auf Holtz- Stöß und
auff's Rad
Diß / was für kurtzer Zeit wir eingebalsamt haben/
Was unter dem Altar noch aestren lag vergraben.
Zudem schätzt Tugenden für ein unsterblich Ding;
Laßt grosser Thaten Ruhm so lange Zeit bekleiben /
Als aller Jahre Lauff umzircket ihren Ring;
Laßt an des Monden Rand gar dessen Namen schrei-
ben;
Wird von der Ewigkeit ein Schimmer übrig seyn/
Wenn alls wird hören auf / der Himmel schrumpffen
ein?
Wo werden bleiben stehn die Götter dieser Erden/
Wenn Erd und Welt wird Grauß / die Sternen Asche
werden?

Welch

Welch ander Pfad weißt denn zur Ewigkeit den Weg/
Die keiner Zeiten Zeit iſt mächtig zu vergraben?
Der Brunn der Ewigkeit will Oel ohn allen Fleck
Und Ampeln nicht von Thon in ſeinem Tempel haben;
Die ihre reine Seel anzünden ihren GOtt
Im Glauben/ werden nicht vom Sterben haben Noth.
Die zur Gerechtigkeit den Weg hier lebend zeigen/
Derſelben Glantz wird ſelbſt die Sternen überſteigen.
An dieſer groſſen Port fährt auch mein Freund itzt an;
Es hat ſein Lebens-Schiff der Hoffnung Haupt erreichet/
Wo es durch keinen Sturm mehr ſterbend ſcheitern kan/
Wo es für keiner Noth mehr ſeine Segel ſtreichet.
Des Glaubens veſter Maſt lacht Unfall/ Seuchen/ Zeit/
Und hat die Cron erlangt von der Gerechtigkeit:
Mit dieſem Golde wird GOtt auch ſein Fleiſch bekleiden/
Wenn ungerechter Glantz wird finſtern Schiffbruch leiden.
Diß iſt das groſſe Recht/ das uns das Heil ſpricht zu/
Das uns die Ewigkeit vor GOttes Stuhl errechtet.
Wie irrt ihr/ die ihr ſucht in andern Hafen Ruh!
Wenn ihr um Cäſars Schlaff ſchon tauſend Lorbern flechtet/
Und Alexanders Haupt mit Perl und Gold hüllt ein;
Diß alles wird verwelckt und todter Schatten ſeyn;
Ja ihrer Palmen Krantz wird werden zu Cypreſſen
Wenn dieſes Krantzes Strahl nicht wird ſeyn zuermeſſen.
Zwar baut die Nachwelt ihm auch ein ſolch Denck-Altar/
Was würdig auf Papier und Pergement zu pregen;

Welt

Weil er/ was Javolen zu Rom/ in Breßlau war/
Wenn es die Rätzel kam des Rechtes auszulegen.
Sein kluges Schreiben wird noch Redner seyn für ihn/
Wenn es die Nachwelt wird in ihr Gedächtniß ziehn;
Sein weises Reden wird noch auf den Blättern lehren:
Daß sich ein güldner Mund durch solchen Klang ließ hören.

Alleine/ wann es kömmt zur wahren Ewigkeit/
Dörfft Ulpianus selbst so Sach als Recht verspielen.
Denn wo der Glaube nicht Gesetz und Rechte weyht/
Kan auch die Themis selbst den Himmel nicht erzielen.

Hier aber hat mein Freund sein Recht so ausgeführt:
Daß ein gut Urtheil ihm Unsterblichen gebührt.
Ja man wird auch noch hier auf seinem Grabe lesen:
Er habe GOtt gedient/ sey Menschen treu gewesen.

Letzte Beehrung
Herrn
Gottfriedes Hobricius/
Der Philosophi und Artzney Doctoris.

DIs ist der Irr-Gang aller Dinge/
Wie weit das braune Sonnen-Licht den düstren Klumpen mahlt:

Daß

Daß unſer eigen Pfeil auf uns zurücke ſpringe;
Daß von der Fackel unſer Kunſt / indem ſie andern
ſtrahlt /
Der ſchwartze Rauch uns ins Geſichte ſchlage.
Ein Booßmann der das Brett und ſich den Wellen
traut /
Wenn er ein frembdes Schiff im Sturme Maſt-loß
ſchaut /
Und / daß der Strom es nicht zum Strudel jage /
Ihm beyzuſpringen ſich aus ſichern Hafen macht /
Kommt ſelber auf die Klipp und muß zu Grunde gehen.
So wenn ein treuer Artzt und Bruder iſt bedacht
Mit Hülff und Rath uns an der Hand zu ſtehen;
Dem Giffte zu begegnen:
Begegnet ihm die Gifft / und er muß uns geſegnen.
Wem wollte nun nicht ſchmertzhafft fallen?
Wenn deſſen unſer Freund uns muß ein traurig Beyſpiel
ſeyn.
Zwar bringt ſolch Beyſtand Ruhm / doch gibt es Weh-
muth allen.
Wenn einer ſein Gedächtniß-Bild ſo finſter präget
ein.
Iſt Zeit und Fleiß ſo nutzbar angewendet?
Hat der ſo ſaure Schmeiß nichts beſſers zu Gewien?
Lernt er darum den Geiſt aus den Metallen ziehn?
Aus Steinen / die Cambai und Japen ſendet /
Aus Kräutern / die Sudet und Hiblens Spitze trägt /
Die Kräfft' und Eigenſchafft in wenig Tropffen ſchlüſ-
ſen?
Hat er in der Artzney deßhalben Grund gelegt /
Die klugen Araber ſo offt durchblättern müſſen?

Um /

Um/ daß er selbst erfahre:
Es sterb auch die Artzney/ der Artzt komm auf die Baare.
Jedoch ist hier kein fremder Fall geschehen:
Daß des erblaßten Kunst nicht ist sein Sterbens-Schirm gewest.
Hippocratens Verstand hat auch den Sarg gesehen.
Kein Averroes nicht entgeht/ der allgemeinen Pest.
Zudem übt nicht der Sturmwind an den Schiffen/
Die ihm entgegen gehn/ den Zorn zum ersten aus?
Die Klippen leat der Blitz meist in zermalmten Graus/
Da leicht sein Keil auf Wachs nicht wird geschlieffen
So will auch hier der Todt erweisen seine Krafft/
Wenn er auf diesen Artzt so gar früh-zeitig wüttet?
Weil dessen kluger Geist ihm Sorgen hat verschafft;
Daß/wenn sein weises Thun nicht würde bald zerrüttet/
Pest/Fieber/ Schwulst und Keuchen
Wie Schatten für dem Licht in Abgrund würden weichen.
Die Higiäa selbst bethränet
Umdeckt mit schwartzem Trauer-Flor/ an ihm/ ihr liebstes Kind,
Weil ihm der Tod hierdurch ein neues Siegs-Feld bähnet/
Nun ihre Hoffnung und sein Witz nunmehr gantz fruchtloß sind/
Gleichwie der Glantz der kostbarn Porzellanen/
So bald sie Gifft befleckt/ in hundert Stücke springt/
Die hundert-jährichte Fleiß kaum in ihr Wesen bringt.
Durch Witz und Kunst der klugen Indianen:
Nichts anders ist der Mensch/ eh ihm durch sauren Fleiß
In den gantzen wilden Stamm was taugtichs wird gepfropffet/

Beoarff es mancher Nacht und vieler Tage Schweiß.
Da aber wenig Gifft den Lebens-Brunn verſtopffet/
Ein Fieber das Geblüt entzündet:
Sieht man: daß aller Werth im Augenblicke ſchwindet.
Doch darff man auch dis Schwinden nicht ſo ſchelten.
Denn eben/ weil die Porcellan/wenn ſie in ſtücken bricht/
Das ſchwartze Gifft entdeckt/ muß ihr Geſchirre gelten.
Nichts minder/ tadelt auch den Leib/ der zeitlich hinfällt/ nicht.
Der weiſe GOtt/ der Artzt befleckter Seelen/
Wenn er des Sünden-Giffts am Menſchen wird gewahr/
Durch das der Seelen Heil ſich ſäncket in Gefahr/
Gibt weißlich nach: daß in der Leiber Hölen
Ins irrdiſche Gefäß auch irrdiſch Gifft einſinckt/
Und durch der Glieder Bruch der Seele Tod vermeidet.
Hingegen ſchlechter Talg/ den keine Gifft bezwingt/
Ein Leib/ das keine Gifft von Sünden-Giffte ſcheidet/
Iſt nicht hoch zu erheben.
Denn langes Leben iſt lang an der Sünde kleben.
Wohl alſo dem der zeitlich ſcheidet!
Der das von Sünden krancke Fleiſch/das eitel Würmer heckt/
Von dem geſunden Theil/ der Seele ſterbend ſchneidet!
Weil doch der Körper deſto eh den reinen Geiſt befleckt?
Durch geile Luſt ihn in viel Laſter leitet
Je minder Kranckheit ihn in Zaum und Schrancken hält/
Wenn nun ein from̃er Menſch nach Gottes Willen fällt/
Dem wird der Tod zum Bezoar bereitet.
Der alles Sünden-Gifft vom Hertzen treiben kan.
Da ſonſt kein frommer Menſch/wie from̃ er immer leber/

So

So emsig seinen Sinn dem Guten bindet an:
Daß nicht noch mancher Fleck der Schwachheit an ihm klebet.
Für Pest und für die Sünden
Ist besser Artzney nicht als Flucht und Tod zu finden.
Nun wol! wir sehn auch unsern Freund so fliehen.
Und ob sein früher Abschied zwar manch thränend Auge macht;
So ist sein Zustand doch weit unserm vorzuziehen/
Der bittre Zehren uns gewehrt/ iemehr er uns anlacht.
Uns Sterblichen/ die wir zurücke bleiben/
Wird unser siecher Leib durch tausend Ach! geplagt/
Indem der Sünden-Krebs auch das Gewissen nagt.
Ihn aber/ ihn kan nichts nicht mehr betrüben.
Des Leibes faulend Staub wird durch die kluge Hand
Des dreymal-grossen Artzts in mehr als Gold verkehret;
Indem der Glieder Schaum/ die nichts nicht sind als Sand/
In himmlische Natur der Geister wird verkläret.
Die Seele gleicht der Sonnen
Nun ihre Monden-Art der Flecken ist zerronnen.

Uberschrifft eines Sarges.

Irrdisches und sterblich Volck/ lebend- todte Erden-Gäste/
Ihr Verwürfflinge des Himmels/ ihr Gespenste dieser Welt/

Denen

Denen nichts als falsche Waare / nichts als Rauch und Wind gefällt /
Närrsche klättert / uñ besteigt die bepalmten Ehren-Aeste /
Setzt euch Säulen von Porphyr mauert euch aus Gold Palläste /
Vestigt Tempel euch aus Marmel / der der Zeit die Wage hält /
Rafft zu euch mit gichtgen Klauen den verdammten klumpen Geld /
Macht euch euer stoltzes Lob durch gelehrte Schrifften feste.
Aber wißt wann das Verhängniß euer Lebens-Garn reisst ab /
Schwindet Wissenschafft und Kunst / Schätze / Reichthum / Ehr und Tittel /
Und ihr nehmet nichts mit euch / als den nackten Sterbe-Kittel:
Wo ihr anders aus dem allen noch erschwitzet Sarg und Grab.
Tausend / tausend sind gewest / die mich nicht erlangt noch haben /
Die die Lüffte / die die Glut / die der blaue Schaum begraben.

Uberschrifft des Tempels der Ewigkeit.

IHr dürres Volck / leblose Leute / todte Stumme /
Ihr Sterblichen / die ihr euch wünscht zu leben /
Die ihr den hellen Tag für Nacht /
Die Crone für Gefängniß / Freyheit für die Ketten /
Für Kercker Ruhm / für wenig alles alle /
Die ihr für Nebel Glantz / für Dünste Sonnenschein /

Fürs Grab den Thron/den Scepter für das Grabescheit/
Für nichts nicht viel/ den Himmel für die Erden/
Für Aschen Gold/
Das Leben für den Tod/
Die Seide für den Koth/
Verwechseln wollt.
Ihr Menschen/ die ihr Götter wollet werden/
Die ihr den Kitzel schnöder Eitelkeit/
Der Träume nichts/ der Ehrsucht süsse Pein
Der Wehmuth Wermuth/ der Wollüste Galle
Verschmeht / und euch von Dorn auf Rosen wollet bet-
ten;
Kommt/ kommt/ hier segelt her/ und macht
Den Lebens-Nachen an/wollt ihr erheben
Den Preiß der Ewigkeit / das Wahre für das Tumme.

* * *

OBIOΣ ΕΣΤΙ ΚΟΛΟΚΥΝΘΗ

DJs Leben ist ein Kürbs / die Schaal ist Fleisch und
Knochen;
Die Kerne sind der Geist / der Wurmstich ist der Tod;
Des Alters Frühling mahlt / die Blüte schön und roth/
Im Sommer wenn der Safft am besten erst soll ko-
chen/
So wird die gelbe Frucht von Kesern schon bekrochen/
Die morsche Staude fault/der Leib wird Asch und Koth;
Doch bleibt des Menschen Kern der Geist aus aller Noth/
Er wird von Wurm und Tod und Kranckheit nicht ge-
stochen.
Er selbst verursachet noch: daß eine neue Frucht/
Ein unverweßlich Leib aus Moder / Asch und Erde/

Auf

Auf jenen grossen Lentz im Himmel wachsen werde.
Warum deñ daß mein Freund mit Thränen wieder sucht
Die itzt entseelte Frau? die Seel ist unvergraben/
So wird er auch den Leib dort schöner wieder haben.

* * *

DEr Hoffnungs-Bau ist Fall die Blüte faulen Most/
Eiß Triebsand ist das Feld/wo unser Muth uns blühet.
Wenn man den Ehren-Zweck beym Lichten recht besiehet/
Hat Erde/ Sand und Sarg uns so viel Müh gekost.
Wir etzen Marmel aus nur für der Zeiten Rost/
Der Wurm ist was er spinnt/der Mensch/was er erziehet/
Ja was er betet an/ selbst zu zerstöhrn bemühet/
Und unser Sonnenschein hegt Morgen Haß und Frost.
So wendet sich das Blat. Wol den der ihn nicht traut
Mein Freund/der nichts als sich im Leben wolln besiegen/
Muß durch den gifftigen Hauch des Todes zwar erliegen.
Wohl aber ihm! daß er kein Lufft-Schloß hat gebaut!
Denn seiner Seele Bau/ worinnen er itzt wohnet/
Bleibt von der Zeit und Tod/ und Untergang verschonet?

Eitelkeit
Des Glückes und des Hofes/
Welche Meherdates in dem fünfften Buche des Arminius auf dem Caucasus in einem Fels eingegraben.

DU Wetterhan der Welt/ du Fallbret unsers Lebens/
Du Gauckelspiel der Zeit/ Gelücke/ gute Nacht!

Die Menſchen zünden dir den Weyhrauch an vergebens/
Und dein taub Ohr gibt nie auf Wunſch und Andacht acht.
Wenn du einmal dein Rad / wir eine Hand umdrehen /
Sehn wir Coloſſen fallen/ und ſchweres Ertzt verwehen/
Ich aber ſchätze dich weit über Gangens Schätze/
Du irrdiſch Paradiß; du Hafen ſüſſer Ruh/
Weil hier kein Abtterich gibt knechtiſche Geſetze/
Wen die Natur uns hier läßt allen Willen zu;
Wo die Begierde nie aus dem Geſchirre ſchläget /
Vergnügung und Vernunfft ſich in ein Bette leget.
Verdammter Heyrath-Schluß! unſelige Vermählung!
Wo Geitz ein gülden Aas bebrütet Tag und Nacht:
Wo der ſonſt todte Schatz nur lebt zu unſer Quälung/
Wo Uberfluß uns arm und unerſättlich macht;
Wo wir / wie Tantalus / beym Reichthum. Hunger leiden/
Des Nachbars dicke Saat und fettes Eyter neiden.
Hier herrſchet die Natur / die wenig nur verlanget/
Die läßt die Wurtzeln nicht des Böſen wurtzeln ein.
Kein Berck-Marck iſt / das ſo wie Pomerantzen prangt /
Worauf die Früchte Gold / die Blühte Perlen ſeyn;
Ja eine balſamt Gold / das Ambra von ſich hauchet/
Und Perlen / die man recht zur Hertzens-Stärckung brauchet.
Die güldnen Berge ſind kein Merckmahl güldner Länder;
Wo Gold in Flüſſen ſchwimmt/da rinnt auch Uppigkeit.

Dis

Diß Ertzt heckt aus den Geitz / der Geist gebührt Ver-
Verschvender;
Wo man das Gold nicht kennt / da ist die güldne Zeit:
Und da die Eiserne / wo man schärfft Stahl zu Degen /
Und nicht das Eisen schmeltzt zu Pflugschaarn und zu
Egen.
Wiewohl der Acker trägt hier Weitzen und Getrey-
de
Wo gleich kein Pflug streicht hin / die Ege nicht fährt
ein.
Der Baum / der anderwerts bringt Wolle / gibt hier
Seide /
Die Kiefer köstlich Oel / der Schlee-Dorn süssen Wein.
Der Zucker wächst auf Schilff / die Buche trägt Mußka-
ten /
Die Mandel Dattel-Kern / der Apffelbaum Granaten.
Die Ameiß sammlet hier zusammen Weyrauch-Kör-
ner /
Die Holder-Staude treufft von Balsam und Jasmin /
Die Disteln stehn von Lilg und Rosen ohne Dörner.
Und auf Wacholdern sieht man Nelck und Zimmet
blühn.
Die Mäuse nehrn Zibeth / der Musch schmiltz von den
Ziegen /
Der Hirsch zeugt Beozar / den Honig machen Fliegen.
So herrlich lebt man hier / wenn dort der Tisch der
Fürsten
Das kaum erschwitzte Brodt offt halb verschimmelt
gibt /
Wenn offt selbst Könige bey voller Tafel dürsten /
Aus Sorge: daß iemand wo ihnen Gifft einschiebt.

Wenn man für eigner Wach und Sclaven ſich erſchüttert/
Und als ein Aſpen Laub für Schatten bebt und zittert.
Hie aber wohnt die Ruh und ſicheres Vergnügen/
Die Einfalt weiß vom Mord und von vergifften nicht.
Die Tiger ſind hier zahm/ der Wolff ſpielt mit den Ziegen/
Und keine Natter kan hier bleiben/ welche ſticht.
Betrug und Argliſt heiſt bey Hof ein Meiſterſtücke.
Hier weiß man nichts von Liſt/ als wie mans Wild berücke.
Bey Hofe weiß ein Greif zur Taube ſich zu machen.
Ein Fuchs iſt mit der Haut der Lämmer angethan.
Der Panther ſcheint ein Schöps/ die Geyer und die Drachen
Sieht man für Vögel offt des Paradieſſes an;
Alleine dieſes Fell/ die Federn/ dieſe Sitten
Sind Angeln nur/ wofür ſich niemand weiß zu hütten.
Offt/ wenn das Auge weint/ da kitzelt ſich das Hertze/
Ein Tod-Feind macht ihm dort die Freundſchafts-Larve für.
Der Mord-Dolch wird verſteckt in eine Hochzeit-Kertze/
Und in Liebkoſenden ſteckt offt ein Tiger-Thier.
Aus ſchwimmet das innerſte des Hertzens auf dem Munde/
Dort geuſt man Oel in Eiluth/ hier aber in die Wunde.
Die Liebe ſelber wird bey Hof ein Ungeheuer/
Die Tochter der Natur zur Mißgeöuhrt der Welt.
Geitz/ Ehrſucht/ Geilheit macht da nur ein todtes Feuer/
Das nicht zum Hertzen dringt und ſelten Farbe hält.

Denn

Denn niemand freyt der Braut / die ihm / er ihr zu ge-
gen/
Der buhlet um ein Amt / der ander ums Vermögen.
Hier aber weiß man nichts von ſo verfälſchten Lie-
ben/
Geſtalt und Tugend iſt hier nur das Heyraths-Gut.
Die Ehberedung wird dort auffs Papier geſchrieben/
Das Hertz iſt hier der Brief die Tint ihr beyder
Blut;
Ja man vergräbet hier auf einmal und zuſammen
Die Aſche der Gebein und auch der Liebes-Flammen.
Den ſonſt verhaßten Nort hörn wir mit Anmuth wüt-
ten/
Weil er geſunde Lufft / uns keinen Schiffbruch bringt.
Wir dürffen Haab und Gut niemals ins Waſſer ſchüt-
ten/
Weil uns kein Vorwitz ſticht / auch kein Gebrechen
zwingt;
Nach zu nichts nützem Glaß und ungeſunden Spei-
ſen/
Den Erd-Kreiß zu umfahrn/ nach Oſt und Weſt zu rei-
ſen.
Granaten-Apffel gehn für Königliche Zierden/
Ihr Krantz ſticht Cronen weg / die Knoſpe den Rubin/
Wenn jener ihr Beſitz ſchafft ängſtige Begierden/
Kan man aus dieſer Safft und kräfftig Labſal ziehn.
Der und die Roſen ſind dem Purpur überlegen:
An dieſem klebet Blut / an jenem Thau und Segen.
Der Sorgen-Wurm heckt ſich ins Seiden-Wurms
Geweben/
Die Unſchuld fühlt kein Leid in unſer ſchlechten Tracht.

Wo Gold und Schnecken-Blut die Achseln rings umgeben/
Wird offt das Hertze kalt/ das Antlitz blaß gemacht.
Wir hüllen zwar nur den Leib in weiſe Lämmer-Felle;
Doch ſühn wir in der Seel auch keine Pein und Hölle.
Laßt Fürſten in Pallaſt auf glatten Marmel gleiten/
Von Sammet und Damaſt früh ohne Schlaff auffſtehn;
Worzu ſie ihnen doch Mah-Tränckе zubereiten/
Wir wolln auf Kräutern ruhn/ auf weichen Roſen gehn/
Mit der itzt müden Sonn uns froh zu Bette machen/
Und mit der Morgen-Röth erſt wiederum erwachen.
Bey Hofe trinckt man Gifft aus koſtbaren Kriſtallen/
Wir ſüſſen Wein aus Thon/ rein Waſſer aus der Hand.
Die Mißgunſt ſchenckt dort ein der Tugend ärgſte Galen/
Auf unſern Wieſen iſt auch Wermuth unbekannt.
Dort ſticht der Scorpion des Neides/ hier nur Bienen/
Wofür ihr Honig uns doch muß zum Labſal dienen.
Ein Hencker preßt uns dort den Safft aus Marck und Beinen/
Ein Blut-Hund ſaugt das Blut aus unſern Adern Quell:
Weiß Künſte fettes Oehl zu ziehn aus dürren Steinen/
Und endlich übrts Ohr den Nacken auch ihr Fell.

Hier

Hier milckt man bloß die Milch und läst die Woll abſchä-
ren/
Die Küh und Schaafe nur durch Uberfluß beſchweren.
Ein allgemeiner Brunn/ der eine Stadt vergnügen/
Der ein Volckreiches Land zur Nothdurfft trancken
kan/
Wird dort vielmal erſchöpfft/ iſt offt wohl gar verſiegen/
Wenn ein verſchnitten Knecht ſetzt ſeine Gurgel an/
Der Stein und Ertzt verdaut das keine Glut ver-
zehret/
Und wie die Egel ſich mit fremden Blute nähret.
Man ſieht Verleumdung dort der Unſchuld Lilgen
ſchwärtzen/
Der Heuchler falſcher Firns verwandelt Koth in
Gold.
Hie fälſcht kein Honig nicht den Mund/ kein Gifft die Her-
tzen/
Niemand iſt Tugenden gram/ noch den Laſtern hold.
Ein heßlich Antlitz praugt dort gar mit Fleck und Mah-
len/
Allhier iſt nichts geſchmünckt/ auch keine leere Schalen.
Der Wind iſt nicht ſo ſehr veränderlich im Mertzen/
Als ſich des Hofes Gunſt/ des Glückes Weſt ver-
kehrt.
Wenn er mit Zweigen ſcheint zu ſpielen und zu ſchertzen/
Sieht man: daß er wie Blitz im Stämm und Zedern
fährt.
Die früh des Pöfels Gott der Fürſten Schoos-Kind wa-
ren/
Die ſchleppt ein Henckers-Knecht des Abends mit den
Haren.

Der Roſen Purpur-Haupt / der edlen Lorbern Wipfel
Entgehn des Hofes Sturm / des Glückes Wettern nicht.
Denn diß ſucht Ruhm daraus / wenns Himmel-hohe Gipfel
Zerſchmettert / Rieſen fällt / und groſſe Maſte bricht;
Wenns denen / die ſich hüllen in Gold und Edelſteine /
Gibt Ruder in die Hand / legt Ketten an die Beine.
Ja / wem gleicht ſich der Hof mehr / als gemahlten Schiffen?
Die Feſſel ſcheinen Gold / die Ruder Helffen-Bein.
Ob dieſe gleich von Schweiß auch offt von Blute trieffen /
Meynt ieder doch ein Herr / kein Ruder-Knecht zu ſeyn;
Ob deſſen Fuß gleich nur von Banden wird gekräncket.
Ein Höfling aber liegt an Seel und Geiſt umſchräncket.
Bey uns iſt iedermann ſein Herr / ſein Fürſt / ſein König;
Man dringet uns kein Joch / auch wir niemanden auf.
Jedweder iſt vergnügt und keiner uns zu wenig /
Der Tugend laſſen wir den Preiß / der Zeit den Lauff.
Wer fürs gemeine Heil wird Schweiß und Witz anwenden /
Dem hilfft man ſelbſt ans Bret / und trägt ihn auf den Häyden.
Es iſt des Glückes Rad recht eine Töpffer-Scheibe /
Die aus geringen Lett offt güldne Götzen dreht.

Und

Und ihre schnöde Gunst gleicht einem geilen Weibe/
Die Krippel halßt uñ küßt/ und Zwerge nicht verschmäht.
Hier ist die Tugend nur gesehn und hoch erhoben/
Dort schwimmet Schein und Spreu/ hier Schwerdt und Wesen oben.
Auch der drey Cronen trägt/ den Stuhl auf Tugend gründet/
Verfällt in Staub und Koth/ wird aller Pracht beraubt.
Dem man itzt Weyhrauch streut und Sieges-Kräntze windet/
Dem tritt ein Scherge noch für Morgens auf sein Haupt.
Hier fürchtet niemand nicht Volck/ Richter/ Hencker/ Büttel.
Ein einig Wechsel hengt uns zu/ der Sterbe-Kittel.
Von dem sind aber auch Palläste nicht befreyet/
Und zwar mit herbem Ach und ängstiger Furcht umhüllt.
Denn sie sind zu Altarn der Eitelkeit geweihet;
Ihr sterblich König ist ihr schnödes Götzen-Bild.
Wir aber sehn den Tod hertzhafftig ins Gesichte.
Denn er versetzt das Bild der Tugend erst ins Lichte.
Dort tobet Glück und Neid auch auf die Ehren-Mahle;
Zermalmt Ertzt und Porphir/ wirfft Bilder in den Schach.
Der Schutz-Herr gestern ist/ der steckt heut auf dem Pfahle.
Der ihn vor segnete/ rufft ihm itzt/ Schelme/ nach.
Hier weiß man nichts von Fluch der andrer Ruhm versehre.
Die Andacht klimmt zu Gott die Tugend strebt nach Ehre.

An Herrn Balthasar Friedrichen von Logau und Altendorf/ auf Bruckott/ des Fürstenthums Brieg Landes-Deputirten.

ICh höre liebster Freund/ du hast mit eignen Zügen
Dein Väterliches Gut nun willens zu besügen/
Wo dein Herr Vater offt/ der Meister unser Sprach
Und Teutscher Redligkeit/ sang unsern Opitz nach.
Ich wünsche tausend Glück und hundertfachen Segen/
Ein unersitzlich Bäth und nie zu spaten Regen/
Die Seller voller Korn/ die Ställe voller Vieh/
Die Schaafe reich von Woll und keine gelde Küh/
Daß kein roth Auge nicht bezauber ihre Striche/
Auch daß die Milch keinmal in ihre Hörner kriche/
Kein Mehlthau nicht das Obst/ kein spater Reiff und Frost/
Der Saate Schaden thu/ kein Gifft der Bienen Kost/
Kein dürrer Wind und Brand die Huttungen verderbe;
Ja Frucht und Hoffnung nie in Knosp und Käumen sterbe.

Mich

Mich dünckt; ich ſeh es ſchon/ und freue mich bereit
Auf den gewünſchten Tag und die beliebte Zeit/
Dein Bruckott und zugleich mein Roſchkowitz zu grüſſen/
Allwo auffs neue wir den Grentzſtein legen müſſen/
Den alten drehen um/ der wohl wird lüſtern ſeyn/
Nach gar ſo langer Ruh/ wie jener groſſe Stein
Nun umgewältz zu ruhn auf einer andern Seiten.
Doch weil wir keinen Schatz der Eiſen- harten Zeiten
Zu ſuchen willens ſind; ſo ſind wir Sorgen frey:
Daß er uns für die Müh Schandflecke bringe bey.
Wir wolln Lyäus Safft ihm auf die Stirne güſſen/
Zum Opffer/ und auf ihm ein ewig Bildniß ſchlüſſen/
Beym Steine Jupiter ihm heilig ſagen zu:
Das unſer Zwiſt keinmal ſoll ſtören ſeine Ruh;
Daß unſer Kinder ſolln um ihn nicht Zanck erregen/
Daß unſre Freundſchafft ſoll ihr Beyſpiel ſeyn/ ihr Segen.
So denn muſt du mir auch die Bahne zeigen an/
Zur Fichte/ die man hier in Breßlau ſchauen kan/
Bey welcher Schleſien zur Helffte wird geſehen;
Da wollen wir den Neid verlachen und ihr Schmehen
Den Winden geben Preiß/ auch ihnen bringen bey:
Daß dieſe Ficht ein Bild wahrhaffter Feindſchafft ſey;
Die/ wenn der Nordwind gleich in ihren Aeſten wütet/
Der faule Sud auf ſie der Wolcken Krüg ausſchüttet/
Der Blitz ſpielt um ihr Haupt/ nur des Gewitters lacht/
Nur ihre Wurtzeln ſtärckt/ und ihre grüne Pracht

Der

Der Blätter nicht verliehrt / ja ihr geſpitzter Wipfel
Noch immmer höher wächſt/als wenn Olympens Gipfel
Ihr Stand und Wohnhaus wär; auf welchem nicht der Weſt
Die nur in Aſch und Staub geſcharrte Schrifft verbläßt;
In dieſen heiligen Baum wolln wir die Namen ſchreiben;
Ich weiß/ der Himmel läßt darinnen ſie bekleiben;
Und ſeine Rinde wird der Nachwelt zeigen an:
Daß Liebe nicht verblühn / Gunſt nicht verwachſen kan:
Daß wir zwar Nachbarn ſind geweſen in den Gütern/
Doch mehr die Neigungen/ in Hertzen/ in Gemüthern.
In dieſe Fichte will ich auch auf ſelbe Zeit.
Die Leyer hengen auf / die ich bißher geweiht
Der Teutſchen Pieris. Denn könnt ich mit mehr Ehren
Wohl irgends in der Welt von dieſem Spiel auffhören?
Als wo dein Vater offt ſo ſinnreich hat geſpielt/
Durch deſſen Regung ſich mein Geiſt zuerſt gefühlt/
Der dieſer Fichte Lob ſo wuſte zu erheben:
Daß unſre Thäler ihm noch einen Nachklang geben.
Weil unſre Freundſchafft ſchon von Vätern rühret her/
So fällt kein Zweiffel ein / mir nicht mein Vorſatz ſchwer/
Die Fichte werde mir noch einen Aſt verleihen/
Auch/ wo es ihr thut weh/ das Unrecht mir verzeihen;

Wenn

Wenn ich in selbe werd einschneiden: gute Nacht/
Du edle Poesie! du aber sey bedacht/
Die Leyer/wehrtster Freund/ annehmlicher zu rühren.
Ich weiß/ du wirst allhier zweyfache Regung spüren.
Denn ist die Wandelung der Menschen gleich ein Traum/
So ist des Vaters Geist doch thätig um den Baum/
Und schwellt die Ader auf/ die er dir eingeflösset.
Denn wird der Fichte Lob erst nach Verdienst vergrösset/
Und du des Vatern Bild/ des Phöbus Bruder seyn;
Wenn auch der Sohn wird spiein um diesen lustgen Heyn.
Wo vor der Vater sang. Ein mehrers will ich sagen/
Wenn mich die Fichte wird um ein Geheimniß fragen/
Das ich und du nur weiß. Bereit indes die Bahn/
Und ein Empfangungs-Lied. Bin ich kein Indian/
Der Bäume hält für Gott/ so werd ich sie doch ehren/
Dich aber wird die Ficht und Gegend singen lehren
Noch besser als du singst. Denn glaube sicher mir:
Daß wie ein Himmelsfeld den andern gehet für/
Wie unerschiedne Krafft beseelt Gewächs und Sterne/
Uns auch ein ieder Ort nicht sinnreich tichten lerne.
Euretas kan allein zu Delphis sagen wahr.
Beotien macht arob/ Athen die Sinnen klar.
Und unserm Schlesien weicht Teutschland in Gedichten.
Doch prangt auch dieses nicht durchaus mit gleichen Früchten.

Sollt

Sollt ich in dieſem nun gelehrter Einſamkeit
Den Muſen anzuwehrn / den Schatz der edlen Zeit /
Und daß ich / wo ich kan / noch was gereimtes ſchriebe /
Mir einen Ort erwehln / ſo würde mich die Liebe
Des Vaterlandes ziehn an unſre ſchlancke Loh.
Wahr iſts; das Hertze lacht / mein gantzer Geiſt wird froh /
Es regt ein ſüſſer Trieb mein trauriges Gemüthe /
In Beinen wallt das Marck / in Adern das Geblüte /
Wenn ich nach Roſchkowitz und meinem Kittelau
Den Urſprung der Gebuhrt mein Vaterland beſchau.
Die Wälder prangen mir mit einem grünen Kleide /
Die Hügel ſchwängern ſich mit reichlicherm Getreide /
Die Flächen ſind von Weitz und Kräutern mehr geſchmückt /
Als irgends in der Welt. Wenn mich die Sonn anblickt /
So ſcheint ſie nichts als Gold auf Feld und Wald zu ſämen;
Und Roſen zu gebährn / wenn ſie will Abſchied nehmen.
Die Wieſen kleiden ſich nur in Schmaragden ein /
Und aller Bäche Flut ſcheint Silber mir zu ſeyn.
Die Lohe / wo ſie ſich durch hole Klippen zwänget /
Und über einen Fels mit ſüſſem Rauſchen ſprånget /
Wirfft nichts / als lauter Perln in meinen Augen aus.
Ich dencke noch mit Luſt / wie / da gleich Aſch und Grauß
Sowohl mein Vaterland als hundert Länder deckte /
Als es bald Feind bald Freund mit den Trompeten ſchreckte /

Nur

ur meiner Unſchuld nichts erſchrecklich/ ſondern Streit
elbſt meiner Kindhheit Spiel / und meine Sicherheit
ein Unverſtändniß war. Auch itzt noch mahlt ein Dün-
ckel
ir als glaubhafftig vor; es wohn in dieſem Winckel/
o Berg und flaches Land zuſammen ſich vermählen/
bothens Klufft fürs Haupt und zum Compaß erwählen
ehr Einfalt/aber auch mehr Unſchuld und Vergnügen.
ie gröſte Klugheit iſt hier Gärten baun nnd pflügen;
ut einem Wort: es ſchlägt Arcadien ſehr zu/
er Weitzen iſt ſein Gold/ ſein Reichthum ſtille Ruh/
ie Viehzucht ſein Gewerb/der Zuwachs ſeine Speiſen/
ie Milch ſein Zuckerwerck. Man ſchleiffet hier das Eiſen
Pflugſcharrn/ keine Schmied' iſt zu Gewehren hier.
o kommt mir Schleſien in dieſer Gegend für;
nd glaub ich/ daß ſo ſehr nicht Ithaca Ulyſſen
efallen haben kan; weil hier mehr zu genüſſen;
nd kein unfruchtbar Berg uns in die Augen ſticht/
ein dürrer Sand hier ſtäubt/ auch Heide wächſet nicht/
och zaubriſch Farren-Kraut und abergläubſche Bonen.
a Ceres ſelber macht hier Hochzeit mit Pomonen/
eil Schleſien ſein Schmaltz/und des Budorgis Stadt
ein beſtes Kornhaus hier und Weitzen-Scheuer hat.
is fällt mir ein/ wenn ich das Auge zieh zu Rathe/
nd mein Geſichte ſchärff an der ſtets fetten Saate;
enn ich von Roſſkowitz in drey Gebürge ſchau/
nd einen Opffer-Tiſch ſchon deiner Fichte bau/
och mehr der Redlichkeit/ die ſich mit dir vermählet.
ch ſeuffze nach der Zeit/ die ich mir ſchon erwählet/
a wir/ du weiſt es/ wen/ wolln um die Fichte führn/
nd ihr Schmaragden Haar/ mit Morgen-Roſen ziern.

Aus diesen Blumen wirst du schon das Ziel verstehen.
Laß allen Kummer auch bey Zeite dich vergehen:
Daß dieses Jahres Lust geringer werde seyn/
Als dis verlebte Jahr du hast geerndtet ein
Auf meinem Kittelau. Wir werden so viel lachen/
Noch mehr vertäulich seyn und wieder Hochzeit machen/
Mein Damon/den damals ein Unstern uns entzoh/
Und deine Daphne wird sich bey der klaren Loh
Und Fichte finden ein. Wer weiß/ wen das Gelücke
Mir sonst noch gönnen wird? Ich dencke gleich zurücke
Wenn ich im Geiste schon bey deiner Fichte steh/
Und auf den Riesenberg/ wo allzeit Eiß und Schnee
Mehr Wirth- als Gastschafft hegt/die Augen lasse schlies-
sen.
Was mich für sechzehn Jahrn der Himmel ließ geniessen/
Mit Freunden mancher Art auf ihm für süsse Lust.
Ihr bloß Gedächtniß macht noch freudig meine Brust;
Die/ ob sie gleich zum Theil schon in der Grufft erkalten/
Doch ihren Nachschmack wird/ biß sie ersteht/ behalten.
Sudetens gantz Gebürg und Böheims Fläche gab
Mit unserm Schlesien den schönsten Schauplatz ab.
Der Freunde milde Hand versorgt uns mit viel Speisen/
Die nicht Vitellius kont auf der Tafel weisen/
Die Muld und Donau schickt uns das Getränckе zu/
Doch unsre beste Lust war die Gemüthes-Ruh/
Mit der wir durchs Gewölck uns in den Himmel schwun-
Der Sorg und Eitelkeit die Sterbe-Lieder sungen. (gen/
Den Kummer warffen wir/als ein verzehrend Gut
Daselbst in Elbe-Brunn/ daß ihn die schnelle Flut
Ins West-Meer solte führn. Es botten uns die Flüsse
Die hundertfältig hier den Felsen gaben Küsse

Nichts/

ts/ als nur Edelstein und Muschel-Töchter an;
l nichts geringeres hier wachs- und fliessen kan.
Nymph Hercinia/ die Opitz nur zu mahlen
) ihrer Schönheit weiß/ schenckt aus Crystallen Schalen
aus den Bober-Qvell verzuckert Nectar ein;
sagte: wo ihr wollt in Teutschland Tichter seyn/
rinckt/diß ist der Brunn der Teutschen Castalinnen/
)em der Attische nun muß in Sand verrinnen.
diesem Wasser tranck mein Opitz seinen Geist/
Teutschland hat den Weg zur Poesie geweist;
Schlesien stets wird für seinen Orpheus ehren/
man in Persien vorlängst hat rühmen hören/
man der Tichter Grab wallfarthend suchet heim/
man Getichte schätzt für süssen Honigseim.
wird im Bober Gold/nur Blut im Hebrus flüssen/
hdem der Bacchen Grim den Orpheus hat zerrissen/
sein besudelt Haupt geworffen in die Fluth.
ar hat an Opitz auch Verleumdung ihren Muth
hlen/ und sein Grab mit Mist und Fluch zu schwärtzen
haffig sich bemüht. Allein die Himmels-Kertzen
Opitzens sein Ruhm kriegt nur mehr Glantz und Licht/
m Nacht und Neid sie drückt. Preßt unser Opitz nicht
i Pluto Thränen aus durch seine Todten-Lieder.
ingt Eurydicen aus Tod und Hölle wieder/
m seine Poesie die Todten lebend macht;
seine Lever ist von Musen längst gebracht
Sternen: Denn man wird nach ihr die Säiten stimmen/
l in dem Bober man wird Fische sehen schwimmen.

Zog Orpheus durch sein Lied die Wälder und das Feld
So ziehet Opitz gar die Fichter und die Welt
Durch seine Wälder nach. Und da der Venus Rache
Den Orpheus / weil er sprach Proserpinen die Sache
Und dem Adonis zu / durch Weiber riß entzwey /
So fiel mein Opitz stets der süssen Liebe bey;
Drum schärffte sie ihm selbst die Feder. Wer will lieben
Muß lernen mehr / was er als Naso hat geschrieben.
Der aber ist nicht werth ein Schlesier zu seyn /
Wer nicht in einen Baum den Opitz schneidet ein.
Wie wenig ich nun gleich vom Bober-Wasser schmeckte /
So fühlt ich doch die Krafft / die in den Brunnen steckte;
Ja als Hercinia die Leyer nahm herfür /
Die Opitz hinterließ / da regte sich in mir
Ein ungemeiner Geist von solchen süssen Säiten;
Mein Hertze schätzte sie fürs Himmels Süßigkeiten;
Selbst Opitz kam mir vor. Der Bober zohe mich
Durch seine rausche Flut / wie ein Magnet an sich.
Ich fühlte nach der Zeit auch offt die Lust mich treiben /
Herciniens Befehl in einem Baum zu schreiben.
Bald aber schien mein Kiel zu schwach und stumpf zu seyn
Bald taugte mir kein Baum. Nun fällt mir deiner ein /
Die Fichte / die vorlängst dein Vater und Cybele
Den Musen hat geweiht. Mein Geist und meine See
Wird in der Gegenwart so vieler Freunde sich
Mehr angefeuert fühln. Vergnüge du nun mich /
Und gönne mir so denn: daß ich in deine Fichte
Zu deines Vaters Preiß mein letztes Lob-Gedichte
Dem Opitz schreiben darff. Wo denck ich aber hin?
Erinner ich mich nicht / wie viel ich schuldig bin

Der Oder/die mich mehr hat als die Loh gesäuget?
Die mit mehr Wolthat/als der Bober hat erzeiget?
Ist aber mir allein so fremd und unbekand/
Des Haupt-Stroms hoher Ruhm/ was um den Oder-
Strand
Für Schwanen sind gewest/ und das so grosse Flüsse
Ein grosser Riesen-Geist für Bächen regen müsse?
Ist mir so bald entfalln: was ich Herr Gryphen schrieb/
Der über Sophoclen die Trauer-Spiele trieb?
Soll der/und unser Schwan/ den Hoff und Wälder ga-
ben
Den Namen und den Preiß/nicht ein Gedächtniß haben?
Soll dieser grosse Mann nicht an der Fichte stehn;
Ich weiß zwar: daß sein Lob in Ertzt ist zu erhöhn/
Sein Bild in Helffenbein und in Pophyr zu schneiden;
Daß seine Reime sind zu hülln in Gold und Seiden;
Ein Sohn Olympiens solt ihr Verwahrer seyn/
Und sie zur Ilias Homerens schlüssen ein
In des Darius Schraan. Wir solten in Cypressen
In Cedern/ die kein Wurm auch Fäule nicht kan fressen/
In Amianthenstein/ den keine Glut verzehrt/
Einpregen seinen Ruhm. Denn Opitz ist zwar werth/
Den ersten Lorber-Krantz in Teutschland zu erlangen.
Er hat mit solchen Ruhm dis Hauptwerck angefangen:
Daß keiner nach der Zeit ihm ist geflogen für/
Als Hoffmanswaldaus Geist der Oder höchste Zier/
Der Teutsche Pindarus/ dem keiner nach wird kommen;
Hat dieser ausgemacht. Der helle Bober-Fluß
Der ohne diß sein Gold der Oder zinsen muß/
Nimmt seinen Lorber-Krantz von dem beperlten Haare/
Und reicht der Fürstin ihm. Spree/Mosel/Elbe/Saare/

Saal/ Ister/ Wester/ Muld/ und der bemooste Rhein
Läst unsern Oder-Strom den Sitz der Schwanen seyn
Und höret gantz verzückt Herr Hoffmannswaldau
Leyer;
Der Franckreichs Lieblichkeit/ der Welschen himmlisch
Feuer/
Den Nachdruck Spaniens/ der alten Römer Pracht/
Der Griechen Weißheit hat in seine Reime bracht.
Soll uns was Würdiges nun aus der Feder flüssen/
So wirstu/ werther Freund/ wohl alle Schwanen müssen
Die Schlesien noch hegt/ verschreiben auf dein Gut.
Doch nein! Uns steht nur zu/ was unsre Lohe thut
Zu sorgen; Und bey ihr ein Denckmahl ihm zu setzen.
Laß andre Schwanen sich an ihrer Bach ergetzen;
So bald die Rosen-Zeit zu reisen uns erlaubt;
So soll dein Fichtenbaum vom Fusse biß ans Haupt
Vertraute Namen führn; und oben wird man lesen:
Herr Hoffmannswaldau sey Apollo selbst g
wesen.
Kein Hirte/ welcher treibt die Schaf' auf unsre Trifft/
Und schöne Lieder liebt/ wird/ wenn er diese Schrifft
Nur einmal hat gesehn/ mit seinen fetten Heerden
Um unsern Spitzenberg und Wald geduldet werden/
Der seine Lieder nicht vollkommen singen kan;
Der seinen Namen nicht auf seinen Stab kerbt an/
Der diese Fichte nicht für seinen Glücks-Baum achtet;
Und jährlich ihr ein Lamm zu einen Opffer schlachtet;
Der nicht der Liebsten hier zum Zolle Küß ablegt/
Und nicht/ wie wir wolln thun/ das Leid zu Grabe trägt.
Des Xerxens Ahornbaum wird deiner Fichte weichen;
Die Nachwelt wird sie ehrn so wie Dodonens Eichen/
D

Der Liebe neben ſie aufrichten ein Altar/
Von Aeſten künfftig Ding ihr laſſen ſagen wahr/
Auslegen ihr Gelück und ihrer Liebſten Träume.
Du wirſt erleben noch: daß Myrth- und Lorber-Bäume
Noch werden Eiferſucht ſich laſſen nehmen ein;
Ja wünſchen deine Ficht' und unſre Luſt zu ſeyn.

*

Cum

MARTINUS OPITIUS à BOBERFELD de Germaniâ omnique re litteraria optimè meritus Vir Fati ſui causâ vulgò malè audierit, ſequentes autem authenticæ litteræ ad manûs meas venerint, Religioni habui, niſi has publici Juris facerem, tantique Viri Famam à Calumnia vindicarem.

NOBILISSIME DOMINE,
DOMINE PLURIMUM OBSERVANDE.

NOn es fortaſſis neſcius, quàm variis difficultatibus nunc ſit urbs noſtra implicata. Maximum eſt, quod contagio peſtis infecta, non paucos, eosque inſignes viros amiſerit. Inter hos eſt, Gentis ſuæ decus, præſentis ſeculi ornamentum, futuri admiratio, MARTINUS OPITIUS, De cujus obitu, quia ex me circa moribundum verſato, quædam cognoſcere deſideras, hæc habe. Ac initiò quidem vehementer Te oro, Vir nobiliſſime, ne Te hoc offendat, quod à Te requiſitus, citius iſtâ ad Te non perſcripſerim: continuis propemodum laboribus, quos mihi crebra diurna, nocturnaque nonnunquam, ægrotorum viſitatio, mihi officii cauſa incumbens, peperit, impeditus. Nunc paululum otii, deſæviente per DEI gratiam peſte, nactus, deſiderio Tuo

ſatisfacio. Is ergo XVII. Sextilis, horrore quodam febrili, ex mendici cujusdam ulceribus obſiti, aſpectu, dum ipſi eleemoſynam porrigeret; primum correptus, malè habere incepit: non magnopere tamen id curans, munia vocationis ſuæ obivit. Inde, nocte ſubſequente, caloren præternaturalem perpeſſus, ſequente XIIX. Sextil. die, lectulo affixus, domi ſe continuit. Coram nullo tamen fermè mortalium ultrò conqueſtus: vel quod in melius mutatum iri, ſperaret: vel veritus; ne, ſi eo malo effectum aliis innotuiſſet, omnibus formidabilis redderetur; vel, quod mihi ex ſermone cum ipſo habito, veriſimillimum apparet, ſupremo rerum arbitro de ſe ſtatuenti, in ſilentio & ſpe, parere quocunque eventu conſtituiſſet. Hic caſus ipſius, tam nos omnes, intimos etiam ipſius, latebat; ut fortaſſis, nobis quoque inſciis, hinc exceſſiſſet, niſi cum correptum fuiſſe,

fortuito reſciviſſemus. Decima nona Sextil. Dn. Socer in lecto à veteri ſuo morbo detentus, nobis ſacra publicè celebrantibus, reſcit, eum extremè, nulla ſpe evaſionis, laborare. Illicò mihi ex cœtu publico evocato, cum lacrymis (quas amor viri expreſſerat) refert, Opitium de vitâ periclitari, jamque de ſalute ejus conclamatum eſſe. Monet, adirem ipſum quantocyus, & officii cauſa quarundam rerum monerem. Interea, dum ego nullâ interpoſitâ morâ, abitum ad eum paro; ab ipſo vocor, actutum ad ſe accurrerem. Veni igitur ad ipſum, conſternatumque reperi; tum ob morbi venenati atrocitatem; tum ob inſtantem mortis luctam, propediem, uti ſentiebat, incundam. Excepit me, ſi unquam, amantiſſimè, ſibique adventum meum gratulatus eſt. Cumque parum temporis nobis ſuperfuiſſe viderem, veritus, ne æſtuans venenum cerebrum peteret, &

no-

noſtrum propoſitum impediret; animæ inprimis rationem habendam eſſe monui. Ille cœlo delapſam vocem exiſtimans, ejuſdem curâ ſe maximè tangi; meq; ad ſe hâc ſollicitudine occupatum ſublevandum, vocaſſe affirmabat: res jam in eo eſſe, ut ſe ad Chriſtianam Εὐφραισίαν componeret, ac vera ad DEUM converſione, ſacratiſſimæq; Cœnæ Domini uſu, vitæ ſuæ curſum concluderet. Ego mensâ Domini adornatâ occaſionem iſtam & facultatem liberè cum ipſo loquendi nactus, invocato ad rem feliciter peragendam Nomine Divino; Monui primò omnium vitæ anteactæ recordaretur, mali cauſam in ſe ipſo ſtatueret; meritas pœnas ardentiſſimè deprecaretur, ſeriamque pœnitentiam omnibus modis teſtaretur. Hæc prolixa, quam res ipſa requirebat, oratio & verba mea; quæ mihi opportunè Dominus Jeſus, nec non confidentia officii mei, ac ſalutis hujus

jus Viri desiderium, tunc suggerebat, tantopere eum perstrinxerunt, ut in copiosas lacrymas solutus, nonnullorum, conscientiæ exonerandæ causâ, mentionem ultrò fecerit, acerbissimeque illa defleverit, & consolationem firmam ex verbo DEI à me petierit, atq; si Domino vitam ipsi prorogare placeret, sanctè & inculpatè, mente à vanitate hujus mundi subtractâ, se traducturum spopondderit. Hùc sermone meo redactum, animoque ob peccatorum multitudinem prostratum, vulnera conscientiæ inflicta obligaturus, erexi virum Christianâ consolatione: in misericordia Domini, & in Jesu Christo crucifixo spem omnem reponeret, ejusq; merita omnia beneficia sangvine ac morte ipsius pretiosissimâ parta, fide salvificâ sibi applicaret, Sacramentoque corporis & sanguinis Jesu Christi obsignaret; ad ejus enim dignum usum à me, quantum calami-

lamitas ipſius permittebat, jam præparatus erat. Hoc igitur devotiſſimè uſus, & in his angoribus ſuis refectus, multo quàm antea hilarior, ſe in gratiam Dei receptum, totum eidem gratiæ divinæ paternæque ejus diſpoſitioni in ſolidum, mori quoque jam paratus, commiſit; Ita conſcientia ejus tranquillatâ, præſentem actum precatione devotâ, concluſi, ipſique valedixi; poſtridie DEO dante, rediturus. Verum ſequente die, qui fuit XX. Sextil. me rum ſacra in Templo S. S. Trinitatis publicè peragente, ſupremam horam attigit, vitamque cum morte commutavit. Vigeſima ſecunda Sextil. die honorificentiſſimè de more, in primario Urbis Templo S. Mariæ ſepulto, parentavi; Materia Concionis ex priore ad Corinthios Epiſtolâ, Cap. II. v. 2. petita. Eò quod ille ultimas ſpes ſuas, vota & deſideria, in Jeſu Chriſto crucifixo repoſuiſſet, & in ejus ulnis bea-

beatiſſimè ſe expiaturum, æternumque quieturum credidiſſet. Ingens fuit hominum in eâ parentatione concurſus. Quisq; enim Opitium inopinatâ morte publicæ utilitati ereptum dolebat, & quæ de ipſo dicerentur, cognoſcere volebat. Hæc ſunt, quæ ad Tuas, nobiliſſime Domine, reponere debebam. Tu vale cum Tuis, Nobiliſſime, Conſultiſſime & fave. Gedano XXIII. Decembr. CIↃ IↃC XXXIX.

Nobiliſſimæ Dominationis Veſtræ

obſervantiſſimus

Albertus Niclaſſius,
Petro-Paulinus Eccleſiaſtes.

Nobiliſſimo, Conſultiſſimo, Domino, Dn. Bernhardo Guilielmo Nüſslero, Illuſtriſſimo Duci Brigen. à Conſiliis, Domino obſervantiſſimo.

A. T. O.

(o)

Daniel Caspers
von
Lohenstein
Himmel-Schlüssel
oder
Geistliche Gedichte.

PERILLUSTRI & GENE-
ROSO DOMINO,

DOMINO

JOHANNI ADAMO
à POSADOWSKI,
& POSTELVIZ,

Hæreditario in Rohrau, Hœ-
nigern, Tuderau & Lampers-
dorff.

SILESIÆ EQUITI,

S. Cæs. Majest. Conſiliario,

Ducatusq; Bregenſis

CAPITANEO.

Mæcenati ſuo S. P. D.

D. C. à L.

E Rubeſcerem, ſumme Vir, magno Nomini tuo Floribus litare, niſi meminiſſem, quod Flores & Coronæ Antiquitati Honos Deorum fuerint. Hiſce ſimulacra, Templorum Poſtes, Ararum Cornua, animatasque adornabant Victimas. Quin imò Populus Romanus Florum honorem Scipionis Funeri tantùm habuit. Nullus itaque dubito, quin Tibi religioſo Antiquitatis Cultori Florum Oblatio nullam motura ſit Nauſeam, quamvis totus Fructibus & Beneficiis tumeas, quibus inopem afficis Patriam. Macte igitur hoc fœcundo generoſi Animi Partu, cum quo creditì Tibi ab AUGUSTISSIMO IMP. Populi felicitas editur. Siquidem

dem Regimen tuum non ſaltem integrà exerces Juſtitiâ, edecumatâ fulcis Prudentiâ; ſed & Humanitatis paternique Affectus Flore demulces, felix Naturæ æmulus frugiferas Arbores minimè Florum Gaudio deſtituentis. Siquidem Autoritatem & Comitatem tam ſalubri Conjugio miſces, ut hæc Dignitati, illa Morum Suavitati nil quicquam deroget; cunctique Virtuti tuæ ſe ambitiosè ſubmitterent, etiamſi arduâ Præfecturæ Poteſtate careres, præſtant enim potentiâ magni Animi Illecebræ; illam Metus gemens ſequitur, has Amor haud inglorio Obſequii Zelo antevertit.

Cæterum Flores à Te, FLOS SÆCULI NOSTRI, minimè ſpretum ſi facilè perſuaderet, niſi Carminibus meis illuſtre hoc Nomen arrogare ambigerem, haud neſcius, nulli eſſe facilius

lius Flores loqui, quam rerum Naturæ laſcivienti præſertim & in magno Gaudio Fertilitatis tam variè ludenti eosdem pingere. Nemo quidem ibit inficias ſeria ſtudia Frugum, amœna Florum mereri Titulos; hæc Ætatis Veri, illa maturo convenire Autumno; Poëtasque non minore jure Florum, quam Statium & Opitium noſtrum ſuorum Ingeniorum Partui Sylvarum Nomina inſcripſiſſe. Verùm nec ipſe diffiteor, hæc mea VERBASCULA Odoris Fragrantiâ Colorumque pictu râ penitus deſtitui, & Te, Mecænas, vix arridere poſſe, qui ſacram Tibi Themidem non niſi Coronamento Amaranthino & Solarium Florum redimis.

Quicquid autem ſit, veniunt ad Te hæ Primulæ Veris eâ Veneratione Comite, quâ ad divinum Numen, cui omnes

mnes debentur Primitiæ, repſerunt Devotione. Utraque Simplicitati patrocinatur; viliſſimisque rebus pretium addit. Hinc illuſtri Nomini tuo hâc meâ Diçatione nihil derogatum iri autumo, cum vel ipſe Naturæ Penicillus Hyacintho Ajacis Nomen, florenti Fabæ lugubres Litteras propterea Flamini Diali vetitæ, impreſſerit. Me ſatis obtinuiſſe gloriabor, ſi tam diu hos Flores obtutu dignatus fueris, ac marceſcentia Hortorum Sidera. Quippe & primæva Dei Filia Flores & Odores ſaltem in diem gignit, reliquis autem, quæ Uſus Alimentique cauſa genuit, Annos & Secula tribuit. Illos Vitæ, hæc Famæ tuæ largiatur Deus, ut CÆSAREM Miniſterio, Patriam Gloriâ, antiquiſſimum Genus Decore, Populum Emolumentô, Me Gratiâ & Amicitiâ diutiſſimè Tibi devincias, quam & inter Impares ſinceram

eſſe

eſſe poſſe, me novô penitus Exe
plô docuiſti. Dabam Vratislaviæ
ipſo Æquinoctio verno, florentis N
turæ Auſpicio, Anni poſt natum I
demtorem milleſimi ſexcenteſim
octuageſimi.

1.

Wunder-Gebuhrt unsers Erlösers.

DAß GOtt/der grosse GOtt/nach seinem weisen Rath
Diß All aus Nichts gemacht/ auffs Abgrunds Achsen hat
Der Erde Grund gelegt / dem Meer ein Ziel gesteckt/
Der Lüffte blaues Tuch durchsichtig ausgestrecket/
Die Wolcken ausgespannt: daß er die Unterwelt
Mit Himmeln überwölbt/die gar kein Pfeiler hält/
Die güldnen Sternen hat wie Ampeln aufgehangen/
Durch die die Tag in Gold/die Nacht in Silber prangen
Ist Menschen Wunderwerck/das keine Weißheit faßt/
Nicht Stagirit begreifft/wenn er die grosse Last
Für ewig hält und rühmt/ voraus wenn der soll lernen/
Dem Nichts aus Nichts nicht wird: daß Sonne/ Mond und Sternen (Licht
Nichts/ als des Höchsten Wort: Es werde Tag und
Zum Zeug und Saamen hat. Auch weicht dem Wunder nicht
Diß: daß der grosse Gott Lufft/Erde/Wasser/Flammen/
Gestirne / ja den Kreiß der grossen Welt zusammen
In eine kleine schloß / indem des Höchsten Hand
Den ersten Menschen schuff aus einer Hand voll Sand

Ja/ als GOtt: daß der Mensch ein GOtt sey a
Erde/
Daß des Geschöpffes Werck dem Schöpffer ä
werde/
Ihm eine Seel einbließ/ sein Ebenbild drückt ein
Schien Adam der Natur ein Wunder selbst zu
Ihm Eve/ da er sah ein Glied aus seiner Seiten
Zu seinem Ebenbild und Weibe zubereiten.
Nebst dem scheint der Vernunfft nicht wenig
der werth/
*Daß/ als sich Lucifer in eine Schlange kehrt/
In güldnen Aepffeln ihr den Tod lobt ein zu esse
Das lüstern-tumme Weib so kühn wird und verm
Und/ als sie sich schon mehr als halb vergöttert h
Aus einem Engel wird in einen Wurm verstellt/
Durch einen Apffel-Biß/ das Paradiß in Auen/
Wo sie für Reben Schlee/ für Rosen Disteln sch
Wo Einfalt sich in Schuld/ Vergnügung in Ver
Ergetzlichkeit in Schweiß und Arbeit wandeln m
So kan auch Plato nicht dem Moses Glaub
ben:
Daß/ als der wilde Mensch wie Vieh fängt an zu
Ja Teuffeln ähnlich wird / aus Götzen Götter m
Des Himmels Dräuen höhnt / und Noens P
lacht/
Der Berge Gipffel sich in See und Fluth verkeh
Die Wasser auf einmahl/ was Athem hat/ verze

* Diesen Namen hat der Teuffel/ wiewohl ohne Grund/ von
lasticis bekommen. L. Danæus ad c. 28. Aug. ad La

So viel mit Noen nicht im holen Balcken ſchwimmt:
Daß/als des Schöpffers Zorn auf Sodoma ergrimt/
Die Wolck ein Drache wird / der Schwefel von ſich ſpeyet/
Der Himmel eine Höll / aus dem es Feuer ſchneyet/
Biß Hartz und Unflat rann/ wo vor Gomorra ſtand:
Daß / als ſich Lothes Weib nur einmal umgewand/
Die Adern ſich in Eiß/das Blut in Saltz verwandeln/
Der Leib zur Seule wird; daß Aarons Ruthe Mandeln
Und friſche Blätter trägt/ die vor zur Schlange ward
Und Zauber-Schlangen fraß; Daß ſich des Waſſers Art
In Blut / das Licht in Nacht bey hellem Mittags-Scheine/
Das Waſſer in fett Oel/der Sand der dürren Steine
Ins Qvell verändert hat. Diß aber übertrifft
Die Enderungen all' und Wunder in der Schrifft/
Verwirrt der Juden Witz/der weiſen Heiden Köpffe:
Daß heute GOtt ein Menſch / der Schöpffer ein Geſchöpffe/
Die Jungfrau Mutter wird. Die Schule zu Athen
Und zu Jeruſalem kan nichts hiervon verſtehn.
Flieht/ flieht ihr Heiden weg/mit eurem eiteln Dichten/
Die ihr euch Götter mahlt in menſchlichen Geſichten/
Ja ſie aus Aberwitz in wilde Thiere kehrt/
Wenn Jupiter zum Stier/Neptun ein raſches Pferd/
Die Juno eine Kuh/ Apollo wird zum Raben/
Wenn Hermes die Geſtalt muß eines Vogels haben/
Wenn Venus muß ein Fiſch / Minerve Katze ſetzu/
Lyeus ſich ins Fell des Bockes nehet ein/

Und für der Riesen Grimm die albern Götter fliehen
Hin/ wo sie Katz und Hund als Götter aufferziehen
Den Crocodill verehrn / stelln Zwiebeln auffs Altar/
Und was beym Nilus mehr sonst abergläubisch war
GOTT der sonst alles kan / kan nichts nicht minde
werden/
Als ein unschuldig Mensch. Die viehischen Gebehrde
Die Seele/ welche Pflantz und Bestien bewegt/
Hegt nichts nicht Himmlisches/ das GOtt zu wirth
pflegt.
Ihr Blinden aber ach! wie daß ihr denn nicht fasset/
Die ihr solch alber Ding euch überreden lasset!
Daß diß der Schöpffer sey / der in der Krippe liegt/
Diß Kind der grosse GOtt/ der auf drey Fingern wie
Der Erde grossen Bau/ die Lufft mit einer Spanne
Das Meer mit einer Faust. Die Cedern / Eich u
Tannen
Mit seinem Athem fällt/ das Ertzt als Glaß zerbrich
Die Himmel legt auffs Maas/ und Felsen auffs G
wicht?
Die Wunder können ja/ die um diß Wunder schw
ben/
Wegweiser euch zu Gott/ ein Licht zur Wahrheit geb
Die Eichen sagen nicht mehr zu Dodona wahr/
Und Hammons Mund verstummt auf Lybiens Alt
Des Amenophis Bild die Seul aus Marmelstein
Die laut und redend ward / wenn früh mit ihr
Scheine
Die Soñe sie bestrahlt/ rufft Memphis nicht mehr
Weil sie nach dieser Nacht kein Wort mehr spred
kan.

*In Kumens enger Klufft weiſſagt nicht mehr Sibylle/
Des Phöbus Dreyfuß ſchweigt in Delphos Tempel ſtille/
Und bringt durch Pythien nur noch euch Heiden bey:
Daß ein Ebreiſch Kind ihr Andachts-Störer ſey.
Ich muß der Heucheley des groſſen Maro lachen/
Der Pollions ſein Kind will zu dem Knaben machen/
Daß das ſo groſſe Jahr aus Gold ſoll fangen an/
Und ſelbſt den neundten Tag nicht überleben kan.
Das Kind/das groſſe Kind/ das Amalthea ſinget/
Das uns die Ewigkeit/ die güldnen Jahre bringet/
Liegt hier zu Bethlehem. Diß bringt uns Fried und Ruh/
Darum Auguſtus ſchleuſt des Janus Tempel zu.
Daß Oel in dieſer Nacht aus ſchlechten Brunnen dringet/
Auf einem Brandaltar ein Palmenbaum entſpringet/
Stöſſt ſelbſt Auguſt von ſich; und ſchätzts für ſich zuviel/
Weñ abergläubiſch Wahn hier mit ihm heucheln will.

* Daß bey Chriſti Zeit die Oracula verſtummet / beklagt Porphyr. ap. Euſeb. περ. v. 8. Lucan. l. 5. die Urſach gebende: Poſtquam reges timuere futura, & ſuperos veruere loqui. Minutius in Octavio: quod politiores homines & minus creduli eſſent. Dahero Demoſthenes ſagte: Pythiam φιλιππίζειν. Wiewol Plutarchus berichtet: daß dazumal das Oraculum Delphicum nur nicht mehr in Verſen/ wohl aber ungebunden geantwortet. Maſſen auch in Böotien Lebadia, da man künfftig Ding durchs Loß erfuhr/ noch geblieben. Zur Apoſtel Zeiten aber ſind alle verſchwunden/ wie aus Strabone, Juvenale, Celſo, Porphyrio, Juliano zu ſehen.

Diß Kind iſt ſelbſt der Brunn / aus deſſen Gnaden-
Quelle
Das Freuden-Oel entſpringt/die Salbe für die Höllen
Das Pflaſter für den Tod. Diß iſt das Wunder-Kind
Durch deſſen Prieſterthum die todten Opffer ſind/
Als Schatten abgethan. Itzt kriegt ihr Staub erſt
Leben/
Nun er als Prieſter kommt zum Opffer ſich zu geben.
Die Wurtzel Jeſſe keimt/ und mit ihr erſt die Frucht/
Die Zion hat in Bock- und Kälber-Blut geſucht.
Nun er ſein heilig Blut indem er wird beſchnidten/
Und ſchon gelidten hat eh/ als er hat gelidten/
Auf Aſch und Opffer ſpritzt. Denn ohne dieſen Saft
Hat Abels brennend Korn ſo wenig Geiſt und Krafft
Als Cains Erſtlinge dem Höchſten wol zu küchen.
Dir traumt Rom/wenn der Geiſt des Käyſers/ der
erblichen
Für ſo viel Jahren iſt/ der fremde Stern ſoll ſeyn/
Der auch bey hellem Tag aus Morgen ſeinen Schein
Auf alle Länder wirfft. Die weiſen Perſen haben
Den Stern vernünfftiger gedeutet auf den Knaben/
Der ſelbſt ein Stern im Stall und Sonn iſt auf der
Welt/
Und andre Sternen ihm nur zu Trabanten hält.
Diß iſt das kluge Volck/die ihre Kunſt der Sternen
Im Buche der Natur nicht vom Papiere lernen/
Die durch Scharffſinnigkeit auf Grund und Wahr-
heit gehn/
Des Himmels Ziffern nicht nach Aberwitz verſtehn.
Ihr blinden Heyden lügt: daß euer Andachts-Götze
Der falſche Jupiter ins Stern-Gewölbe ſetze/

Zum

Zum Sterne machen könn' iedweden den er liebt/
Ja Huren/ denen er unkeuſche Küſſe giebt.
Schämt eurer Götter euch. Weil ihr uns ſelber leſen
In euren Schrifften laſt: Gott ſey ein keuſches Weſen.
Wol! komt und lernt allhier von der Chaldäer Schaar:
Daß dieſes Jungfraun Kind / eh es gebohren war/
Dem Vater habe ſelbſt die Sternen helffen bauen/
Die Himel ſpannen aus. Komt! hier iſt der zu ſchauen
In einer Hütt' auf Heu/ mit Schilf und Stroh bedeckt/
Der den Gebuhrts-Stern Ihm im Himmel angeſteckt/
Der/ was er ſey/ eucht zeigt/ und wo er liege weiſet.
Der kan nicht irre ziehn/ der nach den Sternen reiſet/
Den Himmel/ GOtt und Licht/ ſelbſt leiten mit der Hand.
O Wunder über Witz/ und menſchlichen Verſtand!
Den ſie in Morgenland am Himmel lernen kennen/
Den finden ſie im Stall/ und deſſen Zeichen brennen
Sie über'n Wolcken ſehn/ hat ſelber keinen Schein/
Fühlt in der Krippe Froſt / ſieht dürfftig aus und klein.
Ja der/ von dem ſie ſelbſt Geiſt/ Athem/ Leben haben/
Muß durch ſein Eigenthum ſich laſſen ſie begaben/
Und ohne deſſen Geiſt kein Thier nicht athmen kan/
Den haucht ein ſchlechtes Rind/ um ihn zu wärmen/ an.

* Qui enim de Diis impia & abſurda finxerunt, Gellio l. 17. cap. 1. monſtra hominum dicuntur. Aus welcher Urſache Orpheus aus der Zahl der Philoſophorum geſtoſſen/ und ſeine Lehren als ψευδεπίγραφα verworffen worden. Laert. lib. 1. de Vit. Philoſ. Ælian. 8. var. hiſt. cap. 6. Tullius. lib. 1. de Nat. Deor.

Doch läſt die Andacht ſich nicht durch die Einfalt iren/
Die Liebe ſchenckt ihm Gold/ ihr Glaube Weyrauch/ Myrhen: (zeucht ein/
Den Frommen muß/ wo Gott und Glaub ins Hertz
Die Küh-Kripp ein Altar/ der Stall ein Tempel ſeyn.
Komt! die ihr euren Flug der grübelnden Gedancken/
Weit übern Himel wagt/ verſchließt in dieſe Schrancken
Der Hütte die Vernunfft/ verwerfft die Thorheits-Art/
Die ſelten ſuchet GOtt/ wo er ſich offenbart/
Und ihn zu finden meint/ wo er ſich ſelbſt verborgen/
Die Augen dörffen hier kein fernend Schau-Glaß borgen/
Ihr ſehet beſſer hier/ als dort den Himmels-Herrn/
Hier iſt ſo groß und ſchön der rechte Jacobs-Stern/
Ja gar nichts gröſſers iſt im Himmel nicht zu finden/
Als der zu Bethlehem ſich läßt in Windeln winden;
Hier führt die Einfalt euch in zwölfften Himmel ein/
Die vormals kaum durch Witz in Vorhof kom̃en ſeyn.
Mit was nun werdet ihr/ ihr mehr als blind̃e Heyden
Entſchuldigen die Schuld: daß ihr ſo unbeſcheiden
Verabſäumt euren GOtt/ und euer groſſes Licht/
Das ihr mit Augen ſeht/ im Glauben faſſet nicht?
Daß/ wenn aus dem/ wodurch Pilat ſich rein will brennen/
Euch den Heyland lernt für einen GOtt erkennen/
Und

* Hornius Hiſt. Eccleſ. nov. Teſtam. period. 1. art. 1. n. 10. p. 33. 34. berichtet aus Tertulliano und Euſebio: daß Pilatus die Gerichts-Acta von JEſu Chriſto/ ſeinem Leiden und

Und ihn vergöttern will/ den Chriſten Sicherheit
Verſchafft/ der Römer Rath ihm doch kein Ohr verleiht;
Daß/ was auf Chriſti Reich/ vor Alters wahrgeſaget
Von Jüdſchen Prieſtern ward: die Welt/ wie weit es taget/
Würd in der Jüden Land ſeyn einem unterthan/
Ihr all zu falſch legt aus auf den Veſpaſian;
Daß ihr für Warheit Träum/ und tumme Nebel-Kappen/
Abgöttiſch Schattenwerck fürs Licht ſucht zu ertappen/
Weñ ihr/ was dieſe Sonn euch von ihr kundbar macht/
In Fabeln habt verkehrt und unter Larven bracht/
Wenn am Prometheus ihr des Schöpffers Werck beſchreibet/
Für den Drey-einen GOtt Gervons Abbild gläubet/
Die Engel Rieſen gleicht/ und an dem Phaeton
Den Fall des Luciſers/ durch den Deucalion
Den Noa bildet ab/ und Loths verkehrtem Weibe
Vergleichet Nioben mit ihrem Marmel-Leibe;
Wenn ihr am Atlas mahlt/ wie Gott die groſſe Welt
Mit einem Finger rührt auf ſeinen Achſeln hält.
Ja euer Schatten keñt noch näher unſerm Glauben
(Wo Fabeln iſt hieher ein Zutritt zu verlauben.)

Euch

und Auferſtehen dem Käyſer Tiberio überſchicket/ dieſer ſolche dem Rathe zu Rom/ und ob ſelber in die Zahl der Götter auffzunehmen ſey/ vorgetragen/ auch/ als der Rath diß verworffen/ dennoch die Chriſten zu verfolgen verbeten habe.

* Tacit. 5. Hiſt. 13. Pluribus perſuaſio inerat, antiquis Sacerdotum litteris contineri, eo ipſo tempore fore, ut valeſceret Oriens, profectique Judæa rerum potirentur, quæ ambages Veſpaſianum & Titum prædixerunt.

*Euch zeiget die Gebuhrt Minervens ungefehr/
Wie Gott Gott seinen Sohn von Ewigkeit zeugt her.
Ihr glaubt: Jovs habe sich zur Danae gelassen
Als Gold in ihre Schoos; Und ihr könnt hier nicht fassen:
Daß euer Götter Gott durch seinen Geist die Schoos
Mariens schwängern kan. Ihr macht die Brunst so groß
In Psychens reiner Seel. Und eurem Glauben fehlet:
Daß GOtt zu seiner Braut iedn :de Seel erwehlet.
Der Kampff Alcidens zeigt verblümt des Heylands Streit
Mit Schlang und Teufel an. Des grossen Leidens Leid
Mahlt euch Actäon ab. Die Abfahrt zu der Höllen
Wißt ihr am Orpheus euch im Schatten vorzustellen/
In den Amfion ist die Predigt eingehüllt;
Der Flug des Dedalus / der Himmelfahrt ihr Bild/
Ja in dem Esculap hat sich vermummt versteckt/
Wie GOtt der grosse Artzt hat Leichen aufferwecket.
Ach aber! ach! ihr bleibt mit offnen Augen blind/
Weil Andacht und Vernunfft meist Stieff-Geschwister sind.
Noch blinder aber seyd ihr Juden ja zu schelten/
Wenn ihr den Heyland nicht last für den Heyland gelten/
Dem Eve schon / als sie ihr erstes Kind gebahr/
Im Geiste Küsse gab/der Noens Ancker war.

Als

*Jam olim Justinus Martyr in Apolog. ad Antonin. Imp. conquestus est, quod Ethnici ficticiis Jovis Filiis in medium productis, Doctrinam de Filii DEI Generatione corrumperint.

Als alle Welt mit ihm in Kaſten war gegangen/ (gen/
Des Abrahams ſein Schild/ der eh er ward empfan-
Schon ſein Gebuhrts-Licht ſah/ der mit ihm aß und
tranck/
In Bündniß ſich ließ ein/ mit welchem Jacob rang/
Als dieſer Löwe noch aus Juda ſollte ſtammen/
Und erſt ſein Kindskind ſeyn. Rafft Glaub und Geiſt
zuſammen/
Wenn eure Augen ja den Dampff der Eitelkeit
So ſehr umnebelt hält/ wenn Wahn ſein Demuths-
Kleid (Sinnen
Euch ſo verächtlich macht/ wenn's Irrlicht hoher
Euch irdiſch Königreich und hoher Schlöſſer Zinnen
Euch ins Gehirne mahlt. Der Erd und Himmel hält/
Dem ſteht kein Pralen an/ kein Zepter auf der Welt/
Der Ehrſucht Tockenwerck. Die iñern Seelen-Flecken
Der Sünde kan Scarlat und Purpur nicht bedecken/
Kein Rieſe trit den Kopf der Schlangen nicht entzwey/
Die Even Gifft und Stich und Sterben brachte bey.
Die Bilder in der Schrifft/ die Opffer euer Väter/
Stelln den Meßias euch/den Heyland/dem Vertreter
Als ein geduldig Lamm/ nicht als ein mächtig Thier/
Als keinen Goliath/ als einen Hirten für.
Ja ihr köñt/wenn ihr nicht verſtopffet Hertz und Ohren
Für den Propheten wollt/ Meßias ſey gebohren/
An Fingern rechnen aus. Der Vorhang ſchützt euch
nicht/
Sie ziehn ihn ſelber weg: daß ihr zuſammen Licht
Und Schatten ſehen könnt. Laſts euch nicht fremde
deuchten/
Daß ihr den Heyland nicht zu Salyma ſeht leuchten.

In Davids güldner Burg/ weil der Propheten Geist
Euch hin nach Bethlehem mit Fingern selber weist.
Denn Davids Sohn und HErr hat Davids Stadt erwählet/
Die Zeit/dafern ihr recht das Maß der Jahre zehlet/
Indem das Zepter ja von Juda wird entwand/
Rom Israel beherrscht/giebt selbst euch in die Händ:
Meßias müsse dar/und Siloh seyn erschienen.
Die Wunder müssen ja auch euch zu Lehrern dienen.
In Mutterleibe hüpfft Elisabeths ihr Kind/
Als sie Maria grüst. Sie selber auch beginnt
Entzückt von GOtt und Geist vom HErren wahrzusagen.
Und Simeon genest/ so bald er hat getragen
Diß hochverlangte Kind. GOtt hält den Joseph an
Durch Engel: daß er nicht Marien lassen kan.
Der Himmel thut sich auf und hänget voller Geigen/
Die Cherubinen mühn sich die Gebuhrt zu zeigen.
Den armen Hirten an; wenn König/Hof und Stadt
Den Star in dem Gesicht/und Schlaf in Ohren hat.
Ihr Priester möget euch / ihr Schrifftgelehrten schämen:
Daß GOtt die Hirten muß zu seinen Priestern nehmen/
Daß Gott die Hürden muß zur ersten Kirche weihn/
Weil ihr vor JEsu schließt Altar und Tempel ein.
Die Einfalt schöpffet Trost / die Andacht Freud und Wonne/
Wenn sie der Schäfer Hütt am ersten Licht und Sonne
Des Glaubens scheinen sieht/der JEsum lieb gewinnt/
Wenn Hirten Erstlinge der wahren Christen sind.

So

So iſts: die Einfalt iſt der nechſte Weg zum Glauben;
Die Klugheit zum Verderb/ die alles ſetzt auf Schrauben/
Die Gott nach der Vernunfft ſtellt ein begreiflich Ziel/
Mit einem Löffel Witz das Meer erſchöpffen will
Der Weißheit/ welche ſtets aus GOttes Wundern blicket.
GOtt lieſt die Hirten aus. Denn weiſſe Wolle ſchicket
Zur Farb am beſten ſich/ zeucht auch viel reiner an
Der Purpur-Schnecke Blut/ und keine Seele kan
Nicht reiner den Scarlat der Weißheit Gottes faſſen/
Als die durch Weltweißheit ſich nie verfärben laſſen.
Es hätte Stagirit/ der GOtt im Himmel ſchraubt/
In Sternen nagelt an/ verlacht/ wo's Mopſus glaubt:
Daß GOtt gebohren ſey/ ja daß er in den Orden/
Der Schäfer ſey zugleich ein Lamm und Hirte worden/
Ein unbeflecktes Lamm/ das auf den Schultern hält
Den Himmel/ auf der Bruſt die Sünden trägt der Welt/
Ein ſchwaches Schaf/ das ſich läſt Zwerg und Schergen binden/
Doch das auch als ein Löw kan Rieſen überwinden/
Mit Scorpionen ſpieln/ auf Schlang und Nattern gehn/
Zermalmen Höll und Tod; uñ auf den Drachen ſtehn/
Ein Hirte/ welcher läſt das Leben für die Schafe/
Die Welt zum Schaf-Stall hat/ und künfftig Pein und Strafe
Den Böcken geben wird/ den Schafen Weid' und Lohn/
Ein Lamm/ das Hirten hier im Stalle finden ſchon/

Das

Das dort Johannes ſieht die ſieben Siegel brechen/
Wenn tauſend Schadren ihm Sieg/ Ehre/ Ruhm
zuſprechen.
Ein Lamm/ das alle Welt beſpritzet durch ſein Blut!
Das kein Würg-Engel dem/ der glaubet/ Schade
thut;
Ein Hirte/ der doch gläntzt im Himel bey den Sternen
Wenn gleich die Kripp ihn faßt. Ihr Heyden mögt hie
lernen/
Die ihr den Phöbum macht zum Hirten des Admet;
Daß Sonn und Hirt allhier in einem Kreiſe ſteht/
Ihr Juden/ die ihr ein vergüldet Kalb anbetet/
*Das Moſens Glut doch bald zu Aſche brennt/ koñt
tretet/
Koñt/ kniet vor dieſes Lam̃/ dem Gottesdienſt gebührt
Denn dieſes Lamm hat aus Egypten euch geführt.
Wie weiſ' und ſelig ſeyd ihr Hirten doch zu preiſen
Daß ihr euch Erſtlinge der Chriſten könnt erweiſen/
Daß ihr der Vordrab ſeyd/ der Gottes Sohn erkennt
Daß euren Unverſtand man höchſte Weißheit nennt
Ihr müſt für dem Auguſt/ dem Gott und Herrn auf
Erden/
Gelücklicher gerühmt/ genennet klüger werden/ (acht
**Der dreymal Frieden ſchleuſt u. gleichwol nicht ha
Daß Friede zwiſchen Gott und Menſchen ſey gemacht
So geht ihr Hirten denn/ ihr unverfälſchten Seelen
Geht/ ſuchet tauglich Schilff um Pfeiffen auszuhölen
Geh

* Hieraus ſchlieſſen die Gelehrten: daß Moſes ein guter Alchy
miſt geweſen ſey: Andere aber meinen: daß dis Kalb nu
von Holtze geweſen/ und mit Golde überzogen worden
Hornius Hiſt. Philoſ. lib. 2. cap. 13. pag. 189.

** Vid. ſupr. verſ. 102.

Geht/eilt nach Bethlehem in Davids Vaterland/
Wo man von dieſen Kind ihn mehrmals ſingend fand!
Geht/ſchreyt den Schlaffenden in die verſtockten Ohren:
Der Hirten Hirte ſey/ der groſſe Pan/ gebohren!
Der Hirte/der zur Heerd uns Menſchen ſämtlich kriegt
Ja deſſen Hirten-Stab die Zepter überwiegt
Der Könige der Welt/ die ihm wolln widerſprechen
Mit eiſernen Gewehr und Ruthen kan zerbrechen!
Geht/ Galatheen/ ſingt die groſſe Wunderthat/
Die Cuma und Sibyll euch für geſunaen hat.
Daß eine Jungfrau ſey genesen eines Knaben/
Der Ewigkeiten wird zu ſeinen Jahren haben.
Du menſchliches Geſchlecht/ ihr Seelen ingeſammt/
Die ihr klebt an der Welt/ vom erſten Sünder ſtamt/
Geht/ folgt den Hirten nach/ beſchaut das groſſe Wunder!
Entzündet euer Hertz/ und faſſet Brunſt und Zunder
Von GOttes Lieb und Glut/ der Menſchen Fleiſch nimmt an/
Weil doch kein Mutter Menſch zu Gotte werden kan;
Der die/ die ſich von ihm meineydig abgetrennet/
Durch Menſchheit ihm vermählt/ ſich ihren Bräutgam nennet;
Der ſich in ſein Gefäß in Mutterleib ſchleuſt ein/
Und dieſe/ die er ſchuff/ heiſt ſeine Mutter ſeyn.
Geht/lernt: daß Gottes Geiſt im Menſchen ſey geſtiegen/
Daß/ der für Menſchen war/ im Menſchen mbge liegen/

Daß der / dem tausend Jahr sind als ein gestrig Tag/
Ein Sprüßling der Natur/ ein Mensch/ ein Kind seyn
mag.
O Wunder! Gott wird Mensch / das Wort wird
Fleisch auf Erden!
Geht/was von der Vernunfft/ nicht kan begriffen wer-
den/
Ersetzet Glaub und Geist! geht/ lernt/ was unerhört/
Gott wird Mensch/ und gleichwohl die Gottheit nicht
versehrt/ (nimmet!
Ja auch der Menschheit fehlt nichts/ die er an sich
Geheimniß ohne Maaß! die Harffe wird verstimmet
Der menschlichen Vernunfft/und wer/ wie GOtt ge-
gebohrn (lohrn.
Ihm zu ergrübeln denckt / hat Witz und Furcht ver-
Gott/Gott des Vatern Sohn von Ewigkeit gezeuget/
Der GOtt war vor der Zeit / kommt als die Zeit sich
neiget
Zum End/ in Zeit und Welt. Gott Vater aber nicht/
Der doch mit ihm ein Gott/ein Wesen ist/ein Licht.
Hier welckt Verstand und Witz! kein Auge kan nicht
sehen/
Kein Mensch begreiffet nicht / was für der Zeit gesche-
Was längst für der Natur/ für Witz uñ Menschen war.
Doch ist der Glaube noch ein einig Mittel dar/
Der faßt: daß der hier ist gebohren in den Zeiten/
Als Mensch nicht sey gezeugt/als Gott von Ewigkeiten
Gezeugt/nicht sey gebohrn/ und doch so alt/ und dis/
Was der ist/der ihm zeugt. O grosses Finsterniß (ben
Dem Menschen/der Natur! O grosses Licht dem Glau-
Wir köñen uns noch nicht recht ins Gehirne schrauben

Die

Die menſchliche Gebuhrt; doch ſteht dem Glauben frey
Zu ſchaun/wie Gottes Sohn ein Sohn des Menſchen ſey;
Die Menſchheit iſt vermiſcht mit ſeiner Gottheit Glantze.
Er iſt ein gantzer Gott/ein gantzer Menſch/das Gantze
Des Heylands aber iſt nicht Gott und Menſch allein;
Er hüllt als Menſch die Gott- als Gott/ die Menſchheit ein.
Daß keine Mutter ihn als GOtt/ ie hat geſäuget/
Beſtärckt die Gottheit ihm. Die Menſchheit wird bezeuget:
*Daß/wie der erſte Menſch/er keinen Vater zwar
Doch eine Mutter hat/ die ihn als Menſch gebahr.
Der ohne Urſach iſt/kommt von dem Thron auf Erden
Aus Urſach: daß der Menſch ein Kind des Höchſten werden/
Auf Thron und Ewigkeit im Himmel kommen kan/
So bete denn/ O Menſch/ nur dis Geheimniß an!
Demüthige dein Hertz/ſchlag deine Augenlieder
Für Strahl- und Majeſtät der hohen Gottheit nieder
Wirff allen Fürwitz weg: daß dieſes groſſe Licht
Des Glaubens glimmend Tacht ja gantz verdüſtre nicht;

*Adam hat die Erde zur Mutter gehabt. Woraus die Hiſtorici muthmaſſen: daß der Sineſer ſo genennter erſter König Fohi von welchen ſie ſagen: daß er von einer Mutter ohne Vater gebohren worden/ eben unſer Adam ſyt maſſen beyderſeits auch die Jahrs-Rechnung eintrifft. Horvius Arca Noæ pag. 143.

Hüll Aug und Antlitz ein: daß du nicht gar verblindest!
Auf tritt herab von Gott: daß du den Heyland findest.
Nimm seiner Niedrigkeit mit tiesser Demuth wahr!
Wie sich der Herr als Knecht / GOtt als ein Mensch stellt dar;
Wie der unsichtbar ist / ein Ziel der Augen werde;
Wie sich die Menschen Gott / der Himel sich der Erde /
Die armen Sterblichen der Ewigkeit vermählt /
Wenn sie den König sehn des Bettlers Kleid erwehlt;
Wie Gottes Herrligkeit / (die selbst die Seraphinen
Die Engel anzuschaun nicht dorfften sich erkühnen /
Für dessen Antlitz sich der Berge Grund erschellt /
Die Last der Erde bebt /) sich niedrigt in der Welt /
Und dis wird / was wir sind / wir allerärmsten Armen:
Daß seine Niedrigkeit erhalte durch Erbarmen /
Was seine Hoheit schuff; wie Gott der doch so groß /
Daß ihm die Welt nicht faßt / Raum hat in einer Schooß.
O mehr als grosser Tag! Tag voller Heil und Wonne /
Der Dunst und Nacht vertilgt. Denn unsrer Seelen Sonne
Geht auf in ihm und uns; Ja heute stirbt der Todt /
Das Leben ist gebohrn. Itzt regnets Himmel-Brod;
Man sieht die Himel Heil / die Wolcken Freude thauen:
Wer dieses Manna schmeckt / der kan den Tod nicht schauen.
Dis: daß Pherecydes die Seel unsterblich hält /
Weiß itzt iedwedes Kind / es glaubts die grosse Welt /

So

* Pherecydes des Pythagoræ Lehrmeister / welcher ein Syrer ge-

So daß Aſſyrien nicht nur Amomum träget/
Und dieſe Seelen-Frucht itzt überall ausſchläget.
Des Japhets Kinder kehrn in Sems Gezelten ein/
Ja Kedars Hütte kriegt des Berges Zion Schein.
Des Tempels Vorhof darf nicht mehr die armen Heyden/
Nun GOtt das Heiligthum eröffnet/ unterſcheiden.
Die Bilder haben aus/ die Wahrheit kommt an Tag/
Der Heyland iſt der Weg/ wer iſt der irren mag?
Dis iſt der helle Tag/ der nie ſein Licht verlieret/
Der keinen Abend hat/ der alle neu gebieret/
Mit dem die Zeit ſich ſchleußt/ die Ewigkeit fängt an/
Da/ daß der Menſch aus GOtt gebohren werden kan/
GOtt wird ein Menſch gebohrn. Wie groß war GOttes Milde:
Daß Gott den Menſchen ſchuff zu ſeinen Ebenbilde;
Noch gröſſer iſt die Hold: daß GOtt des Menſchen Stand
Und Ebenbild nimmt an. GOtt ſchuff aus Erd und Sand (te/
Den Menſchen/ itzt wird Gott dis/ was er ſelber mach-
Daß er dis was er ſchuff/ aus dem Verderben brachte.
O freudenreicher Tag! an dem die Lahmen gehn/
Die Blinden lernen ſehn/ die Todten aufferſtehn/

weſt/ Euſeb. 10. ἐκκλ. c. 1. oder auch gar von Juden entſproſſen/ Ambroſ. lib. Epiſt. 6. hat zum erſten in Griechenland die Unſterblichkeit der Seelen gelehret. Daher viel des Virgilii in Eccl. 4. aus den Sibylliniſchen Oraculis genommen: Aſſyrium vulgò naſcetur Amomum dergeſtalt auf Chriſti Ankunfft deuten: daß dieſes Syrers heilſame Lehre ſo denn in der gantzen Welt gemein ſeyn würde. Horn. Hiſt. Phil. l. 5. c. 1.

An dem man Tauben hörn/die Stummen reden höret
Weil Gott der Herr das Wort sie selber reden lehret
Da GOttes Allmacht sich erniedriget so gar:
Daß der ein Bruder wird/ der Herr und Vater war
O ewig-heller Tag! da GOtt das Licht der Heyden
Die Sonne/die von uns die Nacht und Wolcken scheiden/
Der für dem Tage war/den ersten Tag gemacht
Zu uns kömmt in der Welt/ in unsers Elends Nacht.
Gebenedeyter Tag! da Abrahams sein Segen/
Der doch mit Isaac schon in Sarens Schooß gelegen/
Erst recht zu Kräfften kommt. O Tag! den Isaac schon
Sah/ als er nichts mehr sah/ auch selbst nicht seinen Sohn;
An dem die Leiter wird/ die von der Erde träget
Bis in des Höchsten Schooß/an Himmel angeleget/
Die Jacob schon in Traum und Schatten hat erblickt;
Da uns Gott auf die Welt den Feuer-Wagen schickt/
Auf dem Elias ist ins Paradiß gefahren;
Da Trepff und Weg zu GOtt/die vor unwegbar waren/
Uns Menschen wird gebähnt/ ja Mensch und Fleisch erhöht/
Nun Sonn und Gott mit uns in einen Circkel geht.
Komm Mensch zu GOtt/ doch du must durch den Menschen kommen;
Deñ beydes hat nunmehr der Heyland angenommen/
Das beydes wiederum noch mehr vereinbart sey/
Als eh das erste Band die Schlange biß entzwey;
Der Heyland der mit Gott dem Vater ist ein Wesen/
Ein Eines/ und ein GOtt/ hat ihm aus Lieb erlesen/

Auch

Auch mit uns Sterblichen ein Menſch / ein Ding zu
seyn: (ein/
Daß Schöpffers und Geſchöpff geh in ein Bündniß
Die Menſchen und die Schaar der Engel eine Heerde/
Der Heyland zwiſchen Gott und Menſch ein Mittler
werde. (fer an/
So kommt ihr Seelen! denn/rührt euren Schöpf-
Weil ihn die Hand itzt fühln/das Auge ſehen kan/
Empfangt mit tauſend Luſt / zur Geſſel eures Herren
Den / durch den er das Thor des Friedens auf läßt
ſperren/
Den Stiffter eures Heyls! Er kommt ja weiter her
Zu dir/ als Erd und Pful und der geſtirnte Beer
Vonſammen ſind gegräntzt/ den flüchtigen zu finden/
Den Feind zu liebẽ ein. Er läßt ſein Anſehn ſchwinden/
Dir ähnlicher zu ſeyn/und gleichwol bleibt er GOtt/
Wormit er mächtig ſey zu dämpffen Sünd und Tod.
Ach ſo empfang ihn doch / umarm ihn/ liebe Seele!
Eröffn ihm zum Gemach des reinen Hertzens Höle/
Der kranck iſt von der Brunſt/ und gantz für Liebe
brennt/
Sich deinen Bräutigam/ dich ſeine Taube nennt;
Der als ein Bruder ſaugt an deiner Mutter Brüſten/
Der für Begierde lächſt/ und matt iſt vom Gelüſten
Nach deiner Gegen-Gunſt; der von der Unſchuld weiß/
Von ſeiner Liebe roth/von ſeiner Hold iſt heiß.
Sein Haupt iſt feinſtes Gold/doch giebt es ſüſſe Küſſe
Dir/der du Erde biſt/ verſchmäht nicht deine Füſſe/
Die nichts als Schwämme ſind: Ja der des Man-
gels ſich
Nicht zu entbrechen weiß/ erquickt mit Blumen dich/

Labt dein verſchmachtend Hertz mit Aepffeln ſeiner Güte.
Auf Seele! führ ihn doch in deine Andachts-Hütte/
Er klopffet bey dir an/ rufft Schweſter dir und Braut/
Sein Haar iſt tropffennaß/ ſein Haupt durchaus bethaut
Von Thränen dieſer Nacht. Der unter Roſen weidet/
Legt in die Diſteln ſich nackt/ elend/ arm/ entkleidet/
Ja ſeine Mutter ſetzt ihm auf den Dornen-Krantz
Am Tage da das Fleiſch und ſeiner Gottheit Glantz
Zuſammen Hochzeit macht/ da Fleiſch und Erde höher
Als Geiſt und Engel klimmt. Ihr ſtoltzen Phariſäer
Bleibt aber für der Thür als Hunde weit entfernt
Die ihr den Setzer nicht mit dem Geſetze lernt!
Der Teufel müſſe ſelbſt an Stirn und Antlitz pregen
Dem Lügner Arrius/ was er zu läſtern pfleaen:
Es wär zur Zeit die Zeit/ da Chriſtus noch nicht war.
Denn/ wenn iſt nicht geweſt/ der ſelbſt die Zeit gebaht/
Der mit dem Vater ſchuff den Anfang aller Dinge?
Im Anfang war das Wort. Samoſatenus bringe
Fuß/ Wahn und Ketzerey zu unſer Andacht nicht/
Der Gottes Mutter Ehr und Jungfrauſchafft abſpricht/
Ihm ſeine Gottheit ſtielt/ das Wort zu einen Schalle/
Der bald vergehn ſoll/ macht. Neſtor der Schwermer falle
In Hölle/ Fluch und Flucht/ der die Naturen trennt
Und den Gebohrnen nicht für Gottes Sohn erkennt.
Daß Ebio den Geiſt mit ſeinem Fluch ausſchütte!
Wenn er GOtt unſern HErrn aus männlichem Geblütte

Ge-

Gezeuget wiſſen wil. Man werffe Schwam und Fleck
Des thörchten Marcion von Glaub und Tempeln weg/
Der Menſchheit/ Fleiſch und Blut des Menſchen Sohne raubet/
Daß er nach der Geburth nichts mehr/ als vor ſey/ glaubet.
Die Wahrheit hat mit Träum und Lügen nichts gemein.
Um einen reinen Gott muß reiner Glaube ſeyn.
Ihr Seelen aber ihr/ die ihr Gott rein erkennet/
In euer Andachts-Glut kein falſches Opffer brennet.
Frolockt: daß ihr itzt den/ den eure Seele liebt/
Den/der euch ihm zeucht nach/ euch Milch und Honig giebt/
Daß ihr den Salomon den Bräutgam habt gefunden/
Der als ein Siegel euch hat auf ſein Hertz gebunden/
Der euer Häupt mit Oel und Balſam überhäufft;
Den/deſſen Liebe nicht ein Waſſerſtrom erſäufft/
Die ſtarck iſt wie der Tod/ und feſter als die Hölle;
Daß ihr den Eckſtein kieſt zu einer Himels-Schwelle/
Zur Pforte/durch die ihr ins Paradieß kommt hin.
Umarmt als Brüder doch den Himmels-Benjamin/
Den Enckel Abrahams/den er doch Vater heiſſet/
Und doch ſein Knecht zu ſeyn im Glauben ſich befleiſſet;
Der eh als Abraham/ als Anfang/ Welt und Zeit
Und ſein Geburtstag war. Ja deſſen Herrligkeit
Und Stern ſchon Bileam aus Jacob auf ſah gehen/
Eh ihn die Weiſen ſahn am güldnen Himmel ſtehen/
Auf! Seelen tretet doch zum Heyland mehr herbey/
Und ſchaut wie niedrig er/wie klein er worden ſey/

Der höher als die Stern / und tieffer als die Erde/
Wie er in Nacht und Frost so kläglich sich gebehrde/
Wie sich sein Antlitz wölckt/ sein Auge Thränen-Flut
Nur uns zur Liebe thaut/das einen Strom voll Blut
Bald von sich regnen wird. Ihm mangeln Bett und Wiegen;
So muß des Himmels-Fürst in einer Krippe liegen!
Man hüllt in Lumpen ihn/weil hier nicht Windeln sind;
Der/der die Ewigkeit geschaffen / wird ein Kind.
Gott der Propheten Mund/ das Wort/ lernt hier erst lallen/
Die Weißheit Gottes wird uns Thör'chten zu gefallen
Zur Einfalt/ dessen Sprach ein Blitz/ein Donerschlag/
Das Antlitz Feuer war/ für dem die Welt erschrack/
Die Felsen zitterten/ als er auf zweyen Steinen
Uns sein Gesetze gab/ zeugt itzt uns halb mit weinen
Und winselndem Geschrey/halb lächelnd sein Gesicht/
Und niemand/den er grüst mit Friede/danckt ihm nicht;
Dort dorffte sich kein Mensch bey Straffe seines Leben/
Hier/ da das Leben wird den Kommenden gegeben/
Will niemand nähern sich; da/wieviel Menschen seyn/
Ja sollten Haupt und Haar und Antlitz äschern ein/
In Säcke sich verhüllen/ein härен Kleid anziehen/
Im Stalle bey der Kripp/auf Staub und Miste knien/
Sich schlagen auf die Brust/ihn Thränen opffern dar;
Weil er zu Bethlehem so groß ist/ als er war
Aufs gähen Sinai umwölckten Felss' und Klippen.
Denn liegt der grosse Gott gleich nur in einer Krippen/
So sind die Engel doch zu dienen ihm bemüht/
Und singen ihm zu Lob ein süsses Wiegen-Lied/

Wie

Wie vor um ſeinen Thron. Er herbergt in der Hütte;
Doch theilt er ſeinen Glantz den Morgenländer mitte/
Man ſieht die Gottheit nicht dem armen Knaben an/
Doch iſt der Sternen Heer dar/ das ſie zeugen kan.
Die Mutter aber iſt hier auch recht zu beſehen/
Als ein nicht kleines theil des Wunders/das geſchehen/
Die keuſch an Leib und Seel/und aller Brünſte frey/
Wie ſie ja Jungfrau noch und gleichwohl Mutter ſey/
Sich ſelber nicht begreifft; die der ſo ſchöne Knabe
Erſt lehrt: daß Gottes Geiſt ſie ſelbſt geſchwängert habe;
Daß/ wie ihr Gabriel/ihr Freymann/ wahrgeſagt/
Von einer Jungfrau Gott/der Herr von ſeiner Magd/
Der Schöpffer vom Geſchöpff/ ihr Vater von dem Kinde
Gebohren werden wird/ im Wercke ſich befinde/
Wie David jünger ſey/ ja Adam nicht ſo alt/
Als ihr gebohrner Sohn. Sie lernt itzt/was Geſtalt
Sie ſich unwiſſend offt hab in der Schrifft geleſen:
Daß eine Jungfrau werd ein holdes Kind geneſen.
Doch will ſie Mutter auch Hebamm und Amme ſeyn;
Daß ihren Keuſchheits-Brunn den Leib/ der für ſich rein
Und noch mehr reiner wird/ von ſo ſehr reinem Gaſte/
Nicht eine ſchöde Hand kein ſündig Fleiſch betaſte/
Kein fleckicht Arm rühr an. Aus ihren Augen rinnt/
Weil ihr nicht rein genug die Muſchel-Töchter ſind/
Der milden Thränen Thau/als Zeichen ihrer Freude/
Wie Perlen auf die Schoos/ die Purper/ Gold und Seide

Nicht

Nicht werth sind einzufülln; bald aber/ wenn sie sieht
Sich Mutter/ färbt der Zucht und Keuschheit Purper-Blüth
Ihr Himmlisch Antlitz an/ bald wirds vom Regenbogen
Verschämter Jungfrauschafft der Schamröth überzogen.
Bald/ wenn ihr holder Blick/ sich nicht enteusern kan
Ihr Engel schönes Kind bestürtzt zu sehen an/
Die nichts nicht keusches nie zu sehn sich ließ gelüsten/
So wallt das Mutterhertz in ihren zarten Brüsten/
Die keine geile Hand der Männer hat befühlt/
Damit des Himmels Herr der Erde Schöpffer spielt/
Daraus der/ der uns nehrt/ muß Milch und Nahrung saugen/
Milch/ die zur Artzney kan fürs Gifft des Apffels taugen/
Daran ihr Eve aß den Tod; Milch die die Gunst
Des Himels hat gezeugt/ nicht lüstre Weiber-Brunst.
Bald giebt ihr Heyland ihr die Zucker-süssen Blicke/
Als Bürgen seiner Lieb/ als Pfand der Hold zurücke/
Die sie/ die auf der Welt in nichts verliebt kan seyn/
Theils ihrer Jungfrauschafft/ theils auf ihr Kind theilt ein
Weicht demnach weg von hier ihr unverschämten Weiber!
Ihr geilen Delilen! die ihr die schnöden Leiber/
Die Gott gewidmet sind/ durch böse Brunst entweiht/
Und die ihr züchtig nicht auch ausser Unzucht seyd/
Die ihr das Antlitz schminckt/ und abwiegt eure Tritte/
Durch eure Blick entdeckt den Kitzel im Gemütte/

Durch

Durch die entblöſten Brüſt/ als ein liebreitzend Theil/
Den Brünſten Oel flöſt ein/ die Leiber bietet feil!
Die für dem Ehſtand ihr des Ehſtands Vorſchmack ſchmecket/
Die ihr/ wenn ihr den Leib gleich fleiſchlich nicht beflecket/
Euch in Gedancken ſelbſt die Jungfrauſchafft abmeiht/
Im Hertzen auf einmal ſo Hur' als Hurer ſeyd
Durch innerliche Brunſt; Weicht/ ſag ich weit von hinnen!
Denn Pfützen taugen nicht/ wo helle Brunnen rinnen.
Weil GOtt und Licht nicht hat Gemeinſchafft mit der Nacht/
Ihr aber mit Geſpenſt und Teufeln Hochzeit macht/
Der/ ſeit er Anfangs euch durch Even hat verführet/
Euch itzt noch immer buhlt. Den ihr Verdammten/ zieret
Ihr Leib und Antlitz aus/ und heiſcht zum Bräutigam
Den/ der den Brautſchatz euch der erſten Unſchuld nahm.
Hier liegt die keuſche Braut/ die/ da ſie ſchon gebohren
Selbſt ihren Ehſchatz hat/ als Jungfrau nichts verlohren
Von ihrer Keuſchheit hat/ die GOtt vielmal empfing
Im Hertzen/ eh ihr Leib mit GOtte ſchwanger gieng;
Die/ eh ſie in den Arm den Heyland hat geſchloſſen/
Vielmehr als Mutter-Lieb auf ihn hat ausgegoſſen;
Die/ welcher Auge nie nichts geiles angeblickt/
Liebreitzend auf ihr Kind die Glaubens-Augen ſchickt/

Und

Und aller Brünſte frey von Himmels-Brunſt erwarmet;
Die ihren Schöpffer küßt / die keinen Mann umarmet;
Die in den Himmel nur zu blicken iſt bemüht/
Auf ihrer Schoos den HErrn des Himmels ſpielen ſieht.
Ihr Jungfraun aber kommt / kommt nähert Hertz und Tritte!
Und die ihr Mütter ſeyd/doch Jungfraun im Gemüte
Nach dem Gebehren bleibt/ ſucht die Kindbetterin
In Lieb und Glauben heim! trett zu der Mutter hin
Bey der ſich fruchtbar-ſeyn und Jungfrauſchafft vermählet/
Der es an Männer-Luſt / doch nicht an Milche fehlet!
Denn ihren Brüſten giebt die Keuſchheit ſelber Safft/
Und diß ihr Kind hier iſt ein Kind der Jungfrauſchafft.
Kommt! werdet ihr nun hier dis Wunder gläubig ſehen/
Wird auch in eurer Seel ein Wunderwerck geſchehen:
Denn Gott der Heyland wird ſelbſt in ihr ziehen ein/
Wird euer Hertze keuſch / die Andacht feurig ſeyn.

Leitung der Vernunfft
Zu der ewigen Zeugung und Menſchwerdung des Sohnes GOttes.

VErnunfft/du blinde Magd/ gieb willig dich gefangen/
Laß dir das Glaubens-Licht ſo Frau/ als Leitſtern ſeyn:
Der Einfalt iſt ein Licht vom Himmel aufgegangen/
Drum ſtellt ihr Weiſen nur ſpitzfinnig Grübeln ein:
Ob GOtt ein Menſch/ der Herr ein Kind und Sclave werde?
Ob eine Mutter ſeyn und Jungfrau bleiben kan?
Verſtehſt du doch nicht recht Geheimniſſe der Erden/
Die Wunder der Natur ſchielſt du verdüſtert an.
Kein Adler darf zu ſehn in ſolch ein Licht ſich trauen/
Und du Nacht-Eule wilſt ins Lichtes Urſprung ſehn?
Der Gottheit tiefſes Meer erſchöpffen und durchſchauen/
Laß ins Gedancken-Tuch nicht ſolchen Hochmuth wehn.
Dis was ein Sonnen-Staub iſt gegen das Geſtirne/
Was gegens groſſe Meer ein Tropffen Anſehns hat;
Dis iſt auch gegen GOtt der Sterblichen Gehirne/
Der Klügſten Weißheit iſt für ihm ein alber Rath.
Kanſt aber du dich ja der Feſſel nicht entbrechen/
Und hängt ein Klumpen Bley der Seele Flügeln an/
Will eiteler Verſtand ja übern Himmel ſprechen/
Und ſoll dem irrdiſchen GOtt werden unterthan;
So raffe die Vernunfft vernünfftiger zuſammen/
So wird ſie dennoch dir ein Licht zum Glauben ſeyn/

Das zwar der Sonne ſich nicht gleicht und ihren Flam
Doch das die Nacht erhellt/ wie halber Mondenſche
Sie wird/ daß Gott die Welt aus Nichts gemacht/ i
ſagen;
Denn ewig iſt ſie nicht/ ſonſt wäre ſie ſelbſt GOt
Iſt ſie denn nicht aus Nichts/ wird die Vernunfft ſell
fragen:
Was GOtt für andern Zeug gehabt/ als ſein Gebot
Da Gott nun kont aus Nichts die Welt und Alles baue
Sollt er nicht was aus ſich zu zeugen haben Macht
Da wir den Menſchen nicht nur Schlöſſer auffüh
ſchauen;
Auch ſeines Gleichen wird durch ihn ans Licht gebrach
Soll Gott nun ſchwächer ſeyn? Zwar baun/ nicht zeug
können?
Das Können aber iſt bey Gott ſchon Werck und Tha
Sölln wir ihms Baumanns Lob/ des Vaters Ruh
nicht gönnen/
Die er aus Erde ja gemacht zu Kindern hat?
Daß GOtt/ ob er in ſich gleich ſättigt und vergnüge
Doch die Gemeinſchafft liebt/ zeigt Kirch und Engel a
So glaubt ja nicht: daß der/ der/ was er will ſtracks krige
Fürn Geiſtern einſamlich gelebet haben kan.
Auch iſts ein edler Werck aus ſich und ſeines Gleichen/
Als was geringeres aus ſchlechtem Nichts gebehrn;
Was aber die Vernunfft nur edles kan erreichen/
Das muß ſie Gott traun zu; daß er es kan gewehrn
Kan Gott nun/ ſo will er aus ſich was Gleiches zeugen;
Und ſo kan/ was erzeugt/ nichts anders ſeyn/ als Got
Sonſt würde Gott ſich ſelbſt von ſeiner Allmacht neige
Sein Können kleiner ſeyn/ als Wollen und Geboth.
We

Weil GOtt nun ewig iſt/ ſo ſind die Ewigkeiten
Auch des Gezeugten Ziel/ ſonſt wär er Gott nicht gleich;
So muß nun ſeinen Sohn Unendlichkeit begleiten/
Sonſt liebt ihn GOtt nicht recht/ und gönnt ihm nicht ſein Reich.
Dis würde wider GOtt und ſeine Güte kämpffen/
Die Menſchen würden es im Zeugen GOtt thun für;
Gott würde ſelbſt zum Theil ſein groß Vergnügen dämpffen/
Denn Liebe ſuchet Luſt an ihres gleichen ihr. (ſen/
GOtt kan was kleineres nicht/ wie ſich ſelber/ lieben;
Was ſchlechters kan auch GOtt nicht ſattſam haben lieb.
Gott wird auch von ſich ſelbſt zum Geben ſtets getrieben;
Denn Geben und thun wol/ iſt ein recht Göttlich Trieb.
Ja allem/ dem er giebt/ gibt er auch Krafft zu geben;
Die Pflantzen bringen Frucht die Sternen geben Licht;
Hat GOtt vergänglich Werck nun wollen ſo erheben:
Was ſolt er dem/ den er aus ſich zeugt/ geben nicht?
Hat ſeine Gleichheit nun kein Menſch von Gott genoſſen/
Muß er iemanden ſonſt ſie haben beygelegt;
Denn was vollkommen gut/ bleibt nicht in ſich verſchloſſen/
Und GOtt/ die Güte hat nie Sparſamkeit gehegt.
Weil GOttes Weſen auch iſt einfach unzertrennlich.
Und ſein gezeugter Sohn im Zeugen ewig bleibt;
So giebt ja Gott ihm ſelbſt und liebt ſich unverbrennlich/
Wenn er den Sohne giebt/ wozu die Lieb ihn treibt.
Wie ſollte Gott ihm ſelbſt nur einig Stückwerck geben?
Der alles iſt/ und hat/ muß alles theilen aus.
Der gleiche Nehmer kan nichts wenigers erheben/
Als was der Geber hat/ ſein Weſen/ Reich und Hauß.

Wiewohl das Geben nun vom Nehmen unterſchieden/
Sind Geb- und Nehmer doch ein Weſen/ eine Macht/
Ein Urſprung und ein GOtt voll Weißheit/ Eintracht/ Frieden/
Denn GOtt hat von ſich ſelbſt in ſich den Sohn gebracht.
Kanſt du's begreiffen nicht/ Vernunfft? ſo ſchwing die Flügel
Zur Sonne/ die ihm GOtt zum Schatten hat erkieſt.
Sie zeugt das Licht in ſich/ und wird ihr eigen Spiegel;
Nun lerne: daß auch GOtt ein Licht und fruchtbar iſt.
Vernunfft geh in dich ſelbſt; du zeugeſt die Gedancken/
Und der Gedancken bleibt doch inner der Vernunfft.
So darff GOtt auſſer GOtt kein Weſen/ ohne Schrancken
Die Gottheits-Zeugung iſt der Gottheit Wiederkunfft.
Vernunfft/ verblende nicht für dieſen neuen Schimmer.
Du weiſt ja: daß der Brunn den Fluß zeugt/ der das Meer;
Doch fehlt den Brunnen es an keinem Waſſer nimmer/
Denn aus dem Meere rührt die Flut der Brunnen her.
Dergleichen Circkel hegt Flut/ Dünſte/ Wolck und Regen/
Wie ſollte der/ den GOtt gezeugt/ nicht rege ſeyn?
Iſt er dem Zeuger gleich/ muß Fruchtbarkeit und Segen
Ihm folgen/ und er auch dem Zeuger was verleyhn.
Wie der Verſtand gebiehrt in der Vernunfft den Willen/
So rührt ein Drittes noch von Sohn und Vater her;
Um die Vollkommenheit des Zeugens zu erfüllen/
Dis iſt der Liebe Geiſt und unerſchöpfflich Meer.

Denn

Denn wie ſolln Vater Sohn nicht ſtets einander lieben?
Weil alles nun in GOtt ſelbſt-ſtändig Weſen iſt/
Kan keine Zeugung ihm nicht werden zugeſchrieben/
Die nicht Selbſtändigkeit zu ihrer Frucht erkieſt.
So muß ſein Lieben nun auch ein ſelbſtändig Weſen/
Und GOtt der Liebende die Liebe ſelber ſeyn;
Die Liebe muß von GOtt / zum Bande ſeyn erleſen/
Zu ſchlieſſen ihrer drey in einem Weſen ein.
Die Liebe liebet GOtt/ der Vater den Gezeugten/
Den Zeuger liebt der Sohn/ die Liebe ſich in GOtt.
Vernunfft! wo klimmſt du hin? Wenn dir die Engel neigten
Gleich ihr Verſtändniß zu/ ſo leideſt du doch Noth;
Wenn du wollteſt unverhüllt in dieſe Sonne ſehen/
In diß einfache Drey/ in dieſes Gottheits-Meer.
Hüll's Aug in Glauben ein! Wie würde dir geſchehen/
Wenn deine Sorgfalt nicht aus Andacht rührte her?
Für dem Geheimniſſe ſteht man die Seraphinen
Ihr Antlitz decken zu/ nur heilig / heilig ſchreyn;
Doch kan der arme Menſch dir ſelbſt zum Gleichniß dienen/
Wo Leben / Fühln / Verſtehn / drey und doch eines ſeyn.
Begreiffſt du's nun/ Vernunfft! daß GOtt ſey Drey und Eines?
Daß Gott zeugt einen Sohn/ und einen Geiſt durch ihn?
So nimms Geheimniß an / und laß hinfort dir keines/
Was Gottes Wort dich lehrt / den Sinn in Zweiffel ziehn.
Laß blinden Aberwitz nicht als unmöglich ſchelten:
Daß Gottes Sohn ein Menſch auf Erden worden ſey.

Erleuchtete Vernunfft! da läßt als Wahrheit gelten:
Daß Gott dem Menschen legt so Leib und Seele bey:
So kanst du gleichfalls nicht den Unterschied verneinen:
Die Seele komme GOtt/ der Leib den Viehe gleich.
Erweg es: der Verstand wird dir was Göttlichs scheinen/
Der Seele Flügel schwingt sich auf in Gottes Reich.
Ja Gott/ der eitel Geist/ Verständnüß/ Weißheit/ Güte/
Hat selbst sein Ebenbild den Seelen eingeprägt/
Und dis theilt er zugleich der Menschen Leibern mitte/
Wenn er die edle Seel in ihren Kercker legt.
Läßt das geschaffne Bild des Schöpffers unsre Seele.
Unfähig seyn: daß sie der Erde sich vermählt.
Denn nichts nicht würdigers ist unsers Cörpers Höle.
Was hindert/ daß nicht GOtt zur Braut die Seel erwehlt?
Daß sein geschaffen Bild zum ungeschaffnen steige?
Daß Gottes Bild und Sohn den Menschen Gottes Bild
Vereinbahre mit sich/ und sich zur Erden neige?
Weil beydes GOttes Macht und Können eines gilt.
Ist GOttes ewig Bild nicht seinem Bilde gleicher/
Als unser Leib der Seel/ und GOttes Bilde Koth?
War/ als Gott schuff die Welt/ des Schöpffers Allmacht reicher/
Als in der Zeit/ das Fleisch vermählte sich mit GOtt?
Vernunfft! du hast verspielt; der Glaube wird dein Meister;
Auch zweifle nicht: das GOtt und Mensch nur eines seyn.
Ein Gott/ ein Mensch/ nicht zwey Personen/ oder Geister;
Die Seele schleußt den Leib/ die Gottheit beydes ein.

Wie?

Die? schwindelt die Vernunfft? So laß dich Gärtner lehren: (nur macht.
Daß Stamm und Pfropfreiß zwey/doch einen Baum
Verlangst du aber noch Ursachen anzuhören;
Warum der grosse GOtt hat an dis Werck gedacht?
Du weißt: daß Menschen sind von Gott aus Nichts entsprossen.
Denn welcher Sterblicher kan selbst sein Schöpffer seyn?
ist diese Wolthat nun von GOtt auf uns geflossen:
So hat Gott Danck gewollt für Wolthat samlen ein.
Zu Danckbarkeit man soll der Wolthat gleiche wiegen/
Gehöret alles GOtt/weil GOtt/uns alles giebt;
So kan kein Abgott nichts von Gottes Opffer kriegen/
So muß die Liebe GOtt für allem seyn geliebt.
Man muß die Erstlingen ihm unser Liebe bringen/
Denn Gott ists erste Ding/ die höchste Lieb und Gut;
Ein ander Bräutigam soll ihn von uns verdringen/
Sonst hegt die schnöde Braut des Ehbruchs gifftge Glut. (sen!
Nun prüfe dich/ Vernunfft! Mensch/ frage dein Gewis-
Ob du dein Hertz hast stets zum Opffer Gott gebracht?
Hast du den Schöpffer nicht gestossen mit den Füssen/
Wenn du dich selber dir zum Abgott hast gemacht?
Denn der vernichtet GOtt/ der ihn nicht einig liebet/
Stößt Gott von seinem Stuhl/ und setzt sich über ihn:
Der unser Zweck soll seyn/ und uns den Anfang giebet;
Sucht als ein Todfeind GOtt die Herrschafft zu entziehn.
Aus dieser Liebe wächst die Wurtzel alles Bösen/
Unwissenheit/Angst/Schmach/Gifft/Sünde/Kranckheit/ Tod;

Nichts/ was er liebt/ kan ihn aus dieſer Noth erlöſen/
Er ſtrebt zu werden diß / aus was ihn machte GOtt/
Diß war ein eitel Nichts; Er macht den freyen Willen
Zum Knechte der Geſchöpff und ſchnöder Eitelkeit.
Der nun ſein Armuth muß mit Haß und Trauren füllen/
Der GOtt haßt und ſich ſelbſt / der Welt flucht und der Zeit!
Auf dieſe Feindſchafft muß nun Gottes Rach erherben/
Denn Sünd und Straffe ſind ſtets Zwillinge / GOtt recht;
Weil GOtt unendlich iſt/ die Seelen auch nicht ſterben/
Bedräut unendlich Ach auch den verdammten Knecht.
Nun muß der erſte Menſch in Abfall ſeyn verfallen/
Sonſt räumten alle nicht ihr Hertz der Boßheit ein/
Des Ungehorſams Gifft ſteckt aber in uns allen/
So iſt es einerley Menſch/ böſe/ ſterblich ſeyn.
Soll die Gerechtigkeit GOtt nun ihr Recht ausüben/
Wie es der Menſch verdient und ſein Gerichte will?
So iſt der gantzen Welt ihr Urthel ſchon geſchrieben/
Zernichtung / ewig Tod iſt aller Menſchen Ziel.
Hiermit ſtand es auf dem: daß durch ein ſolch Zernichten/
Des Schöpffers gantzes Werck zernichtet ſollte ſeyn.
Wem ſollten Erd und Meer mehr ſchwanger ſeyn von Früchten/
Wem ſollte Sonn und Stern zuneigen ihren Schein/
Wem ſollten Glut und Lufft und tauſend Thiere dienen/
Nachdem der Herr der Welt / der Menſch / zernichtet war?
Denn alle Dinge ſind erſchaffen ja nicht ihnen/
Sie müſſen Seel und Geiſt dem Menſchen zinſen dar.

Sollt

Sollt alſo GOtt umſonſt die Welt erſchaffen haben?
Diß kommet GOttes Ehr und Weißheit allzunah/
GOtt hätte ſeinen Bau auch ſchon für längſt begraben/
Ja niemals nicht gemacht/ weil er den Fall vor ſah;
Denn der Allwiſſend iſt/ muß künfftig Ding auch wiſſen;
Was trieb den Schöpffer denn den Bau doch zu vollziehn?
Die Noth zu führen aus ſein ſchon gemacht Entſchlüſſen/
Denn keine Reue kan befallen iemals Ihn.
Wie ſoll die Schwerigkeit nun werden überwunden;
Daß GOtt ſo Welt als Menſch/doch nicht vergebens ſchafft?
Des höchſten Vaters Hertz hats Mittel auffgefunden.
Daß GOttes heilig Recht nicht bleib in Zwang und Hafft/
Und der verdammte Menſch doch nicht zernichtet werde/
Daß er kein Greuel nicht in GOttes Augen ſey/
Daß er ein würdig Herr des Himmels und der Erde/
Und daß er machte ſich von der Verdammniß frey.
Die Artzney muß den Gifft gerade widerſtreben/
Die war: daß ſich der Menſch mehr liebete/ denn Gott.
So muſte nun den Artzt ein ſolcher Menſch abgeben/
Der GOtt mehr liebt/ als ſich. Hier aber gab es Noth
So einen lieben Mann/ ſo reine Brunſt zu finden.
Auf Erden war er nicht zu hoffen/ noch zu ſchaun/
Denn alle haßten GOtt/ und liebten ihre Sünden.
Doch muſt ein Menſch den Fall des Menſchen wieder baun.
Wo ſollt ein ſolcher Menſch nun hergenommen werden?
GOtt muſte ſelbſt nur thun/ was Menſch und Fleiſch nicht kan.

Drum muſt er ſeinen Sohn nur ſenden auf die Erden/
Die Gottheit laſſen Fleiſch des Menſchen nehmen an/
Vernunfft! ſey unverwirrt: diß iſt der Liebe Stärcke.
Sie ſucht zu wandeln ſich in dieſen/ den ſie liebt.
Sie macht aus Zweyen Eins; und hundert Wunderwercke.
Drum zweiffle nicht: daß GOtt ſich Menſchen ſelber gibt.
Es ſehnet GOtt der Sohn ſich ſelbſt ins Fleiſch zu hüllen/
Wie vor ſein Bild die Seel in unſern Leib zoh ein.
Es als die Liebe freut als Menſch ſich Gottes Willen
Durch Liebe zu vollziehn/ und will Erlöſer ſeyn.
Was GOtt nun einmal will / kan nicht zurücke bleiben/
Drum läßt ſich GOtt der Sohn in eine Jungfrau ab;
Es muß in ihrer Schoos ein neuer Menſch bekleiben/
Dem ſeinen Urſprung nicht ein ſündig Vater gab.
Weil GOtt ſelbſt Vater iſt/darff ihn ſonſt keiner zeugen/
Die Mutter iſt genug: daß diß / was ſie gebiehrt/
Sey ein warhafftig Menſch. Und dieſes iſt GOtt eigen:
Daß/was er von ſich zeugt/die Gottheit nicht verliehrt.
Nicht wundre dich/Vernunfft! daß GOtt und Weib ſich gattet;
Die gröſte Liebe ſteigt herab/ und macht ſich klein:
Daß ſie trägt ohne Mann; Sie wird von GOtt beſchattet:
Daß ſie nach der Gebuhrt bleibt Jungfrau; GOtt iſt rein.
So weiſt du auch Vernunfft: die Urſach ſteckt in Wercken;
Was GOtt und Menſch nun zeugt/ muß Menſch und GOtt ja ſeyn.

Wie

Mit dieſen Gründen muſt du / ſchwache / dich nun ſtär-
cken/
Und deine Blindheit hüllen ins Fleiſch des Heylands
ein.
Er / als das Licht wird dich ſchon ſelbſt in Himmel lei-
ten;
Die Andacht flügelt dich / der Glaube weiſt den Weg.
Dein Aug und Mäß-Stab hegt zwar tauſend Eitelkei-
ten/
Doch brauchſt du ſie nur recht / erzieln ſie auch den
Zweck.
Sey danckbar auch fürs Licht dem Brunnen alles Lich-
tes/
Und tröſte dich: daß GOtt hat Willen und Verſtand.
Denn weil ſie unzertrennt / ſo will auch GOtt gar nichtes/
Was wider die Vernunfft; ob viel gleich ſo bewand:
Daß es dein ſeichter Witz nicht fähig iſt zu faſſen/
Muß doch die Thorheit es darum nicht werffen weg.
Du muſt den Glauben dir die Augen ſchärffen laſſen;
Und wo Verſtand verſpielt / trifft Andacht Ziel und
Zweck.
GOtt / der ins Fleiſch ſich hüllt / läßt ſich ſo willig hüllen
Die Einfalt in das Hertz / die Seel in Windeln
ein.
Vernunfft! kein Irrthum kan ſo denn dein Haupt an-
füllen/
GOtt wird als Menſch dein Stab / als GOTT dein
Leit-Stern ſeyn.

Aus dem Welſchen des Claudio Achillini.

NASCITA DI CHRISTO.

ES kömmt der Himmels-Fürſt / des Leidens Sterbe-Kleid/
Das Fleiſch zu legen an und meine Schuld zu büſſen;
Er läßt ſich in den Stall aus ſeinen Sternen ſchlüſſen/
Daß ich zu GOtte komm aus dieſer Sterblichkeit.
Bey Kälte/ Schnee und Eiß zu rauher Winters-Zeit/
Brennt er für Eifer faſt auf Heu und ſtrohern Küſſen.
Ein Andachts-Seufftzer iſt ihm einig noch beflüſſen.
Er iſt bey Liebes-Glut des Froſtes nicht befreyt.
Welt/ Erde mercket auf! ihr Himmel höret mich!
Des Winters Grimm zu fliehn/ ſo kan die Sonne ſich
Bey's Ochſen Athemhohln der Kälte kaum erwehren.
Und weil er auch den Pfuhl der Höllen aus will leeren/
Läßt unſrer Sonne Lauff die Sternen Wage ſeyn/
Die aus der Jungfrau ſtracks tritt in den Ochſen ein.

Aus eben demſelben.

Paßions-Blume.

Intorno al fiore.

ACht Seelen findet euch zu dieſer Blumen hier!
Die ihr wolriechend Haupt mit Marter hat erfüllet/
Weil gleichſam hier aus ihr manch Seufftzer GOttes quillet/
Wo man ſein Klag-Geſchrey hört mit den Augen ſchier.

Ihr

Ihr Seelen kommet doch wie Bienen her zu ihr!
Wie Bienen / denen hat der Schnee den Klee verhüllet;
Weil ieder Seliger allhier den Hunger ſtillet/
So rufft an dieſen Tiſch die ſehnliche Begier.
Ihr Seelen / ach! vergrabt ſonſt alles/ was ihr eſſet!
In dieſe Thränen hier / woraus das Lachen grünt/
Weil ander Speiſe nur zu Durſt und Hunger dient!
Ein Hertze/ das der Welt die Wolluſt-Gärte läſſet/
Wird endlich anders nichts als GOttes Biene ſeyn/
Die in dem Paradiß ihr Honig ſamlet ein.

Aus dem Welſchen des Marino.

Die Welt.

ACh! ach! mit was für Liſt / mit was Betrügerey
Lockt/reitzet und verführt die falſche Welt uns nicht!
Die Hoffnung wird von uns auf ein ſolch Rohr gericht/
Das unſern Arm verletzt/ ſo bald es bricht entzwey.
Wißt/daß ihr Hochmuth-Dunſt/ihr Schatz ein Schatten ſey;
Daß uns ihr Wolluſt-Fell verblendet das Geſicht
Daß man in Honig Gifft / im Manna Galle bricht;
Die Lea legt ſie uns an ſtatt der Rahel bey.
Traut/weñ ſie liebkoſt/nicht! es iſt nur falſcher Schein.
Sie iſt Gebährerin des Weinens / wenn ſie lacht;
Sie/ wenn ſie heuchelt/ iſt auf Unheil nur bedacht;
Wer merckt nicht/ daß es nur untreue Künſte ſeyn/
Wenn Schlang und Scorpion in unſer Schoos erwarmen?
Sie beißt im Küſſen uns/ und tödtet im Umarmen.

Nachts

Nacht-Gedancken über einen Traum.

GOtt ewig guter GOtt! ich falle dir zu Füſſen
Halb ſtum/ halb todt/ nun ich des Traumes Bild verliehr/
Ach GOtt was ſtellſt du denn mir im Geſichte für?
Ich irre lange Zeit mit Schertze/ Tantz und Küſſen
Durch Luſt-Gemächer durch doch als ſolch Luſt-Genüſſen/
Zum höchſten Gipffel kam/ ſo ſtürtzt mich die Begier
In einen Pfuhl/wo Schlang und Natter nagt an mir:
Biß nach viel Qual ich ward an erſten Ort geriſſen.
Ach GOtt! ich fühle mich die Luſt-Gemächer ſind
Der Wolluſt Irrebahn; der Pfuhl iſt das Gewiſſen/
Das durch bewuſt der Schuld von Würmen wird zerbiſſen/
Und gleichwohl kehr ich um und renne ſo gar blind
Ins erſte Sünden-Garn. GOtt zäume mein Beginnen/
Wo du nicht hilffſt/ werd ich der Höllen nicht entrinnen.

Auf die heilige Chriſt-Nacht.

SEy tauſendmal von mir bewillkommt und empfangen
Du güldne Nacht/für der die Täge Mächte ſind!
In welcher aller Dunſt und Finſternitz verſchwind/
Nach dem die Sonnen-Sonn in dir iſt aufgegangen/

Der

Der lichte Jacobs-Stern/der durch ſein armes Prangen
Den Himmel hellen Glantz des Heiles angezündt;
Willkommen güldne Nacht! in der das groſſe Kind
In Glaubens-Wahrheit kehrt das zweiffelnde Verlangen.
Erleuchte du mich auch/O Sonne meines Hertzen!
Ach zünde doch in mir die Andachts-Fackel an/
Daß ich den Weg zu dir/ mein Heyland finden kan!
Vertreib die Sünden-Nacht mit deiner Gnadens-Kertzen!
Denn/wer in dieſer Nacht nicht fühlet Tag und Licht/
Hat Antheil an der Höll/ am Himmel aber nicht.

Aus dem Welſchen
des Marino nella Lira,
auf der 186ſten Seite.

Felice notte, onde à noi nasce il giorno.

Beglückte Nacht! die uns den ſchönſten Tag gebiehret/
Für welchen keiner hat gehabt mehr Heiterkeit;
Der mit kohlſchwartzer Furcht und blinder Düſternheit
Die Sonn umhüllt/ für der die Sonn ihr Licht verlieret;
Der Eſel welcher ſich kaum ſelbſt für Trägheit rühret/
Das zame Rind/ das ſelbſt iſt froſtig und beſchneit/
Iſt dennoch ſehr beglückt. Sein Athem hohin verleiht
Dem kleinen Gotte Wärmbd/um daß er nicht erfrieret.
Du Kräuter-voller Stall/ du Hütt' aus Stroh und Leime/
Wie glücklich biſt du doch/ wenn beydes freudig ſieht/

Wie

Wie alles voll Geblüm in tiefſtem Winter blüht/
Der Schäfer Pfeiff aus Schilff und Andacht ſang di
Reime/
Und ieder betet an ſußfällig Kind und GOtt/
Die Fichte ſchwitzte Wein/ der Eichbaum Himmel
Brodt.

Aus eben demſelben;

auf der 238. Seite.

NAtur erſtarr! ihr Sterblichen gebt acht;
Daß GOtt ein Kind wird auf der Erden/
Daß Windeln ihn umhüllu und Nacht/
Und man den Schöpffer ſieht ein klein Geſchöpffe werden.
Seht ihr's? der übern Sternen ſchwebt/
Dem in dem Himmel Engel dienen müſſen/
Liegt zwey geringen Thieren zu den Füſſen/
Allwo ihm Heu und Stroh anklebt.
Des Paradieſes Luſt verſchwendet heiſſe Zähren/
Der Sonnen Sonne kan ſich Froſtes nicht erwehren.

Weyhnacht-Lied.

JESU! der du biſt erſchienen
Armen Hirten/ daß ſie dir
Eh als Fürſt und Prieſter dienen;
Ach erſcheine du auch mir!
Daß ich Nacht/ ich Aſch/ ich Erde
Durch dein Licht erleuchtet werde.

Jeſ

JEsu! der du dich zum Kinde
Aus dem Schöpffer hast gemacht/
Zwischen Esel und dem Rinde
Hast die Pracht der Welt verlacht/
Laß auch dir mein kindisch Lallen/
Mein einfältig Lob gefallen.

Rege/ JEsu! meine Lippen/
GOttes sein selbständig Wort!
Sind dir Kühstall/ harte Krippen
Nicht zu ein verächtlich Ort;
So verschmäh auch in der Wiegen
Meines Hertzens nicht zu liegen.

JEsu! der du schlechter Thiere
Athem dich läßt hauchen an/
Daß dich Nackten nur nicht friere/
Und kein Schnee dir schaden kan;
Schäme dich nicht in den Armen/
Meines Glaubens zu erwarmen.

Sonne! Glantz der Ewigkeiten!
Die du auffgehst in der Nacht/
Uns an's wahre Licht zu leiten/
Die du Sonn und Stern gemacht/
Laß das Finsterniß der Sünden/
Heyland! auch in mir verschwinden.

JEsu! laß des Himmels Klarheit
Mich wie Hürd' und Hirt' umstrahln/
Leite mich in Glaubens Wahrheit/
Zu der Perle sonder Schal'n/
Laß um dich recht zu verstehen
Mir der Weisen Stern auffgehen.

Nimm/ wie arm ich zu dir trete/
Meinen Glauben an fürs Gold/
Für den Weyrauch mein Gebete;
Für die Myrrhen / die Geduld;
Pflegst du selbst doch für den Weisen
Arme Thoren reich zu preisen.

Rühre / JEsu! meine Lippen
Mit der Liebe Zunder an/
Daß sie dich und deine Krippen
Unkaltsinnig loben kan:
Denn du kanst mit Engel-Zungen
Ja nur würdig seyn besungen.

JEsu! dir sey Preiß und Ehre/
Daß du Friede bringst der Welt;
Daß das Labsal deiner Lehre
Frommen Menschen wohlgefällt;
Daß durch dich/ die sich verlohren/
Geistlich werden neu gebohren.

E N D E.

Daniel Caſpers
von
Lohenſtein
Geiſtliche
Gedancken
über das LIII. Capitel
des
Propheten Eſaias.

Breßlau/
Bey Jeſaiä Fellgibels ſel. Wittib
und Erben/ 1708.

1.

Siehe!

(1) SEele/ die du biß hieher
Blind im Hertzen/ taub an Ohren/
Zweiffelns-voll/ an Troſte leer/
Halb ergötzet/ halb verlohren/
Theils mit Furcht/ theils mit Verlangen
Offt mit Hoffen/ offt mit Weh/
Itzt bald tieff/ bald in der Höh
Deinem Kummer nachgehangen/
Siehe! komm/ komm/ thu die Augen
Deines blinden Glaubens auf/
Stopffe deiner Thränen-Laugen
Den gewohnten Schmertzens-Lauff:
Heb dein taubes Hertzens-Ohr
Die zuvor verborgnen Lehren
Sonnen-klar itzt anzuhören
Zu des Höchſten Mund empor.
Weg/ weg Zweiffel! weg Verlangen/
Weg/ mit Furcht und Hoffnung weg!
Denn der Nebel iſt vergangen/
Welchen deiner Sünden Fleck
(2) Und dein Unverſtändniß dir

(1) Ephes. 4, 18. Luc. 8, 14. Pſalm. 69, 24. Eſaiæ 6, 10. Deuter. 32, 28.
(2) Rom. 1, 21.

Für die klare Wahrheits-Sonne
Für den Himmel deiner Wonne
Zog in deinen Augen für.
Seele/ Seele/ ſchauſt du nicht/
Nun die Nächte ſind verſchwunden/
Nun des Hoffens Ziel iſt funden/
(3)Dein erſeufftztes Tagelicht?
Laſſe/ nun das helle Licht
(4)Und des Heylands Klarheit ſtrahlet/
Dich den/ den die Welt vormahlet
(5)Ihr zum Gotte/ blenden nicht.
Laſſe dieſen Nabaſch dich/
In kein Bündniß nicht verleiten.
Denn es führt den Zwang nach ſich:
Daß die Augen rechter Seiten/
Die noch nach dem Himmel ſchaun/
Linckiſch nicht ſchieln nach der Erden/
Denen/ die dem Teuffel traun/
(6)Grund-aus ausgeſtochen werden.
Schau hingegen auf den HErrn/
(7)Der ſich dir zum Mittler zeiget/
(8)Einen Tröſter dir zu neiget/
Dir die Augen auffzuſperrn.
(9)Dieſer iſt es/ der uns Blinde
Durch den Glauben ſehend macht/
(10)Der uns Todte von der Sünde/
Hat zum Leben wiederbracht.

Der

(3) Coloſſ. 1, 12. 13.
(4) 2. Cor. 4, 5. 6.
(5) 1. Cor. 10, 20. Joh. 16, 11.
(6) 1. Sam. 11, 2.
(7) 1. Tim. 2, 5. (8) Joh. 15, 16.
(9) Matth. 13, 14. 15. 16. 17. Luc. 10, 23. 24.
(10) Epheſ. 2, 5.

Der die Augen uns erhellet:
(11) Daß wir GOtt auch vorwerts ſehn/
Als dem Moſe nicht geſchehn;
Der ihn uns ſo gut vorſtellet:
Daß wir nicht/ wie Adam thät
(12) Fliehen ſeine Majeſtät.
Seele! komm/ komm/ ſieh ihn an
Nicht mehr im Propheten-Spiegel;
(13) Denn das Buch der ſieben Siegel
Hat ein Lämmlein auffgethan.

II.

Mein Knecht wird weißlich thun.

KOmm Thorheits volle Welt/
Der du dich unterm Schein der Weißheit haſt befliſſen!
Komm/ ändre deinen Wahn/ du/ deſſen blindes Wiſſen
Für hohe Weißheit hält
Aus Kothe zu den Sternen/
Aus Miſte zu der Kron/
Aus Hürden auf den Thron
Durch Künſte ſteigen lernen.
(a) Komm/ laſſe dir der Weißheit Abgrund zeigen/
Die aus dem Weißheits-Qvelle rinnt
Den man in Gottes Schooße findt.
Wo zielt ſie hin? vom Thron in Kercker ſteigen/

(11) 1. Cor. 3, 14. 15. 16. 17. 18. (13) Apoc. 5, 5.
(12) Geneſ. 3, 9. (a) 1. Cor. 1, 18. 19. 20. 21. c. 2, 14.

Vom Himmel auf der Erden Gruſſt/
Von Gotte zu der Höllen-Klufft/
Von Sternen zu den Steinen/
Aus Gottes Schooß in einer Jungfrau Leib/
Von höchſter Luſt zum Weinen/
Aus Ewigkeit in ein ſchlecht ſterblich Weib?
Menſch/kom̃ und ſchau! wie tieff iſt dieſe Tröpffe!
O Niedrigkeit! O Demuths Höh!
(b) O unerſchöpffte Weißheits-See!
GOtt wird ein Menſch / der Schöpffer ein Ge-
ſchöpffe/
Der Mutter Vater wird ihr Sohn/
Der Gröſte klein/die Ehr ein Hohn/
Der Sonnen Sonne wird ein Schatten/
Der allerreichſte Schatz blut-arm/
Den friert/ der alles machet warm/
Liebt die/ die ihn geſchlagen hatten.
Das Leben ſtirbt für Sterbliche;
Der Höchſte wird der Niedrigſte/
(c) Der HErr der Herrlichkeit ein Knecht.
Ach wer faßt dieſe Weißheit recht!
(d) Der Printzen Printz/ der die Geſetze giebet/
(e) Wird den Geſetzen unterthan/
Sein Hals nimmt fremde Jochs-Laſt an.
O Seele ſchau/ wie dich dein König liebet!
(f) Er tritt die Kelter gantz allein/
Sein Kleid iſt gantz beſpritzt mit Blute;
(g) Er läſſet deine Schulter Ruthe/

Die

(b) Rom. 11, 33. 1. Cor. 1, 18.
(c) 1. Tim. 6, 15. Apoc. 19, 16.
(d) Apoc. 1, 5.
(e) Gal. 4, 4. 5.
(f) Eſa. 63, 1. 2. 3. Apoc. 19, 16
(g) Eſaiæ. 9, 4.

Die Peitſche ſeines Rückens ſeyn.
Nachdem der erſte Menſch/ der Herr hier ward auf Erden/
Durch den verdammten Apffel-Biß
Selbſt ſeine Herrſchafft von ſich ſtieß/
(h) Muß GOtt/ der Herren HErr/ ein Knecht der Knechte werden:
Um uns des Adams nackten Erben
Das Erbtheil/ das er fahren ließ/
Durch ſeine Knechtſchafft zu erwerben/
Ja uns/ die wir nur Knechte warn der Sünden/
Ins Teufels Dienſt gedingt/ ins Todes Sclaverey/
Vom Joche des Geſetzes zu entbinden/
Und vom Fluch/ Teufel/ Höll und Tod zu machen frey.
(i) Ja JEſus ſchämet ſich nicht wie ein Wurm zu ſeyn/
Durch den GOtt auf den Leviathan ſtellet.
Denn/ als diß Thier ihn meint zu ſchlingen ein/
Fühlt es ſich ſelbſt gefangen und gefället.
Diß iſt des Knechtes Weißlich-thun/
(k) In dem die Weißheits-Schätze ruhn/
Ja der ſelbſt Gottes Weißheit heiſſet;
Der uns aus Blind- und Thorheit reiſſet/
Und alles machet gut/
Was Adam Böſes thut/
Als er die ihm verbothne Frucht anbeiſſet/
Und/ als er ſich allwiſſend müht zu ſeyn/
Verſtand und Witz und Weißheit büſſet ein.

(b) Phil. 2, 7.
(i) Pſalm. 18, 6.
(k) Coloſſ. 2, 3.

Wie ſelig iſt nun der zu nennen
Ders Wort vom Creutze mit der Welt
(l) Nicht nur für eine Thorheit hält!
Denn die GOtt in der Weißheit nicht erkenne
Nicht glauben/ daß aus Gottes Krafft
Wir albre Menſchen auf der Erden
Durch thörchte Predigt ſelig werden/
Die ſind verlohrn: ja alle Wiſſenſchafft
(m) Der Schrifftgelehrten und der Weiſen/
Hat GOtt zu Aberwitz gemacht/
Und Gottes Thorheit iſt zu preiſen/
Daß ſie Vernunfft und Welt auslacht/
Und die/ die ſie einfältig kennen lernen
(n) Macht ſelig/ und helleuchtend/ (n) wie die St
nen.

III.

Und wird erhöhet.

(1) DEn tiefſten Knecht/ (2) der Her
HErrn/
(3) Den Eckſtein/ und (4) den Jacobs Ste
(5) Das Haupt/ (6) dem alles liegt zun Füſſen/
Vor dem die Engel knien müſſen/
(7) Die Sonne der Gerechtigkeit/
Wird man erhöhen mit der Zeit.

(l) 1. Cor. c. 1. & 2. tot.
(m) Eſaiæ 29, 14.
(n) 1. Cor. 15, 43.
(1) Phil. 1, 6. 7.
(2) Apocal. 19, 16.
(3) Eſaiæ 28, 16. 1. Cor. 3, 11. Epheſ. 2, 19.
(4) Num. 24, 17.
(5) Epheſ. 4, 15. & c. 1, 21. Of 1, 11. Epheſ. 5, 23.
(6) Pſal. 8, 8. Eph. 1, 22.
(7) Malach. 4, 10.

Ja wohl erhöhn! O Seele ſchwing die Flügel
Auf dieſes Knechts Erhöhungs-Ziel!
Wo diß dein Auge ſehen will/
So ſchwing es auf auf einen Galaen-Hügel/
(8) Auf den verfluchten Galaen-Baum/
(9) Wohin den Becken wieß ſein Traum/
(10) Wo Hamans hohes Haupt hat nach Verdienſt gehangen;
Auf das Erlöſungs-Holtz der ehrnen Wunder-Schlangen.
Auf dieſes Creutze/ das hier ſteht/
Iſt GOttes weiſer Knecht erhöht.
Hier muß vor ihm ſo Erd als Abgrund zittern/
Hier muß vor ihm der Sonnenſchein
Sein groſſes Auge wickeln ein.
Hier muß vor ihm der Himmel ſich erſchüttern/
Die Felſen ſich zerſplittern.
Hier giebt man ihm den Königs-Tittel/
Hier trägt er ſeine Dornen-Kron.
Diß Creutz iſt das Erhöhungs-Mittel
Auf dem verlohrnen Himmels-Thron.
Diß iſt der Weg zum Ehren-Gipffel
Aus dieſer irdſchen Erden-Grufft/
Ja aus der tieffſten Höllen-Klufft:
Die Leiter/ auf den Himmels-Wipffel/
Die er uns/ die die Knechtſchafft dieſes HErren
(11) Aus Knechten hat zu Herrn gemacht/
Mit ſich hat aus dem Himmel bracht/

(8) Gal. 3, 13. 14.
(9) Geneſ. 40, 19.
(10) Eſther. 7, 10.
(11) Joh. 15, 15.

Doch läſt die Andacht ſich nicht durch die Einfalt irren/
Die Liebe ſchenckt ihm Gold/ ihr Glaube Weyrauch/ Myrhen: (zeucht ein/
Den Frommen muß/ wo Gott und Glaub ins Hertz
Die Kuh-Kripp ein Altar/ der Stall ein Tempel ſeyn.
Kom̃t! die ihr euren Flug der grübelnden Gedancken/
Weit übern Him̃el wagt/ verſchließt in dieſe Schrancken
Der Hütte die Vernunfft/ verwerfft die Thorheits-Art/
Die ſelten ſuchet GOtt/ wo er ſich offenbart/
Und ihn zu finden meint/ wo er ſich ſelbſt verborgen/
Die Augen dörffen hier kein fernend Schau-Glaß borgen/
Ihr ſehet beſſer hier/ als dort den Himmels-Herrn/
Hier iſt ſo groß und ſchön der rechte Jacobs-Stern/
Ja gar nichts gröſſers iſt im Himmel nicht zu finden/
Als der zu Bethlehem ſich läßt in Windeln winden;
Hier führt die Einfalt euch in zwölfften Himmel ein/
Die vormals kaum durch Witz in Vorhof kom̃en ſeyn.
Mit was nun werdet ihr/ ihr mehr als blinde Heyden
Entſchuldigen die Schuld: daß ihr ſo unbeſcheiden
Verabſäumt euren GOtt/ und euer groſſes Licht/
Das ihr mit Augen ſeht/ im Glauben faſſet nicht?
Daß/ wenn aus dem/ wodurch Pilat ſich rein will brennen/
Tiber den Heyland lernt für einen GOtt erkennen/

Und

* Hornius Hiſt. Eccleſ. nov. Teſtam. period. 1. art. 1. n. 10. p. 33. 34. berichtet aus Tertulliano und Euſebio: daß Pilatus die Gerichts-Acta von JEſu Chriſto/ ſeinem Leiden und

ıd ihn vergöttern will/ den Chriſten Sicherheit
erſchafft/ der Römer Rath ihm doch kein Ohr verleiht;
aß/ was auf Chriſti Reich/ vor Alters wahrgeſaget
Von Jüdſchen Prieſtern ward: die Welt/ wie weit es taget/
Zürd in der Jüden Land ſeyn einem unterthan/
yr all zu falſch legt aus auf den Veſpaſian; (pen/
aß ihr für Warheit Träum/ und tumē Nebel-Kap-
ygöttiſch Schattenwerck fürs Licht ſucht zu ertappen/
Zeñ ihr/ was dieſe Sonn euch von ihr kundbar macht/
ı Fabeln habt verkehrt und unter Larven bracht/
Zenn am Prometheus ihr des Schöpffers Werck beſchreibet/
ür den Drey-einen GOtt Gervons Abbild gläubet/
ie Engel Rieſen gleicht/ und an dem Phaeton
Den Fall des Lucifers/ durch den Deucalion
en Noa bildet ab/ und Loths verkehrtem Weibe
Zergleichet Nioben mit ihrem Marmel-Leibe;
Zenn ihr am Atlas mahlt/ wie Gott die groſſe Welt
it einem Finger rührt auf ſeinen Achſeln hält.
Ja euer Schatten kemt noch näher unſerm Glauben
Wo Fabeln iſt hieher ein Zutritt zu verlauben.)

Euch

und Auferſtehen dem Käyſer Tyberio überſchicket/ dieſer ſolche dem Rathe zu Rom/ und ob ſelber in die Zahl der Götter auffzunehmen ſey/ vorgetragen/ auch/ als der Rath diß verworffen/ dennoch die Chriſten zu verfolgen verboten habe.

acit. 5. Hiſt. 13. Pluribus perſuaſio inerat, antiquis Sacerdotum litteris contineri, eo ipſo tempore fore, ut valeſceret Orians, profectique Judæa rerum potirentur, quæ ambages Veſpaſianum & Titum prædixerunt.

Sich biß zur Mitternacht des Finſterniß geſenckt;
Hat man auf Wolcken ihn ſehn übern Himmel fliegen.
(i) Bey Gottes Rechte ſteht ſein Siegs-Fahn aufgehenckt/
(k) Und er als Printzen Printz hat alles zu den Füſſen/
Iſt der Gemeine Haupt/ das wir anbeten müſſen.
Er wird auch täglich noch durch Ruhm und Preiß erhoben
(l) Der heiligen Gemein und der Erwehlten Schaar.
Viel tauſend tauſend knien um nur das Lamm zu loben/
Und opffern güldne Schal'n mit Rauchwerck auffs Altar/
(m) Für ſeinem Namen muß ſich Welt und Himmel neigen/
Und biß ins Abgrunds-Klufft ſich alle Knie beugen.
Jedwede Zunge muß in Ewigkeit bekennen:
(n) Daß JEſus ſey der HErr/ der die zu Prieſtern macht/
Zu Königen der Welt/ die ſeinen Namen nennen/
Und vor dem Stuhle ſchreyn: das Lam̃/ das umgebracht/
Das uns durchs Blut erkaufft/ iſt würdig zu erheben/
Krafft/ Ehre/ Reichthum/ Preiß/ Lob/ Weißheit/ Stärcke/ Leben.

V. Daß

(i) Hebr. 1, 3.
(k) Epheſ. 1, 20. 21. 22.
(l) Apoc. 5, 9. 10. 12.
(m) Philip. 2, 9. 10.
(n) Apoc. 5, 10. 13.

V.

Daß ſich viel über dir ärgern werden.

HImmel! kan es möglich ſeyn?
Daß der Grundſtein alles Guten
(1) Werden ſoll ein Anlauffs-Stein?
Oder iſt es zu vermuthen?
(2) Daß an ſeinen Eckſtein ſich
Iſrael wird ſtoſſen können?
Und was Böſes ihm kan gönnen?
Willſt du Zion ärgern dich?
(3) Zion/ macht dich dein Erlöſer/
(4) Macht das höchſte Gut dich böſer/
(5) Das niemanden ärgern kan?
(6) Ach wie kan dir ſelbſt das Leben
Anlaß zu dem Tode geben?
Doch du ſelbſt biſt ſchuld daran.
Denn ich ſeh/ ich ſeh es wol/
Dieſes weiſen Knechtes Güte/
Die dich billig beſſern ſoll/
Aergert dein verſtockt Gemüthe.
Iſt es Zion nicht alſo?
Seine Mutter/ ſeine Wiegen/
(7) Bethlehems geringes Stroh:
Daß er muß im Stalle liegen/
Daß dein König iſt blutarm/

Daß

(1) Rom. 9, 33.
(2) Pſ. 118, 22. Matth. 21, 42. Act. 4, 11. Eſaiæ. 8, 14.
(3) Eſaiæ 59, 20.
(4) Luc. 10, 42.
(5) Matth. 17, 25.
(6) Joh. 11, 25.
(7) Joh. 7, 42. 52.

(8) Daß ihn Nazareth ſoll wirthen/
(9) Daß ein ſchlechter Fiſcher Schwarm/
(10) Und ein Häuſſlein armer Hirten
Mit dem Heyland um ſoll gehn/
(11) Daß faſt keine Schrifftgelehrten
Ihn zuhören um ihn ſtehn/
Daß ihn keine Klugen ehrten/
Daß ihm nur der Pöbel glaubt/
(12) Daß die Zöllner ſeine Brüder/
(13) Daß kein Raum war für ſein Haupt/
Wo ers ſanffte legte nieder/
(14) Daß ſein Blut der rechte Wein/
Und ſein Fleiſch der krancken Hertzen
Speiß und Labſal ſollte ſeyn/
Daß er Hunger/ Angſt und Schmertzen/
Hitze/ Kälte/ Müdigkeit/
Blöſſe/ Schmach und Tod ausſtehet/
Daß er wird ans Holtz erhöhet/
Das GOtt ſelbſt durch Fluch entweiht/
Aber aus den Aergerniſſen/
Welche Zion ihr ſelbſt nimt/ der Erlöſer ihr nicht
giebt/
Wird die Seele/ die GOtt kennt/ welche Licht und
Wahrheit liebt/
Troſt und Glauben ſchöpffen müſſen.
Denn er legt ſich in den Stall:
Daß das Paradieß uns werde;

(8) Joh. 1, 46.
(9) Matth. 4, 18.
(10) Luc. 2.
(11) 1. Cor. 1, 26.
(12) Matth. 11, 19.
(13) Luc. 9, 58.
(14) Johan. 6, 35. 48, 54.

Er wird Bürger auf der Erde:
Daß wir/ die durch Adams Fall
Fremdlinge bey GOtt geweſen/
Himmels Hausgenoſſen ſeyn:
Er kehrt bey den Krancken ein:
Daß ſie ſolln durch ihn geneſen/
Welcher Artzt und Artzney iſt;
Bey den Sündern: daß die Sünden
Durch ihn Reinigkeit ſolln finden.
Nazareth hat er erkieſt/
Uns in Zion Platz zu machen/
Und er ſuchet heim die Schwachen/
Weil kein Starcker Aertzte preißt/
Sie durch ſeinen Geiſt zu ſtärcken.
Daß er mit den Zöllnern ſpeißt/
Nicht der Phariſäer achtet/
Deutet: daß er von den Wercken
Minder als vom Glauben hält.
Wenn er faſt für Durſt verſchmachtet/
Wenn ſein Franck ihm wird vergällt/
Zuckert er den Kelch des Sterbens/
Und den Becher des Verderbens/
Schenckt des Himmels Nectar-Wein
Unſern matten Seelen ein.
Ja aus ſeiner Schmach und Sterben
Solln wir Ehr und Leben erben.

Das dort Johannes ſieht die ſieben Siegel brechen/
Wenn tauſend Schaaren ihm Sieg/ Ehre/ Ruhm zuſprechen.
Ein Lamm/ das alle Welt beſpritzet durch ſein Blut!
Das kein Würg-Engel dem/ der glaubet/ Schaden thut;
Ein Hirte/ der doch gläntzt im Himel bey den Sternen/
Wenn gleich die Kripp ihn faßt. Ihr Heyden mögt hier lernen/
Die ihr den Phöbum macht zum Hirten des Admet;
Daß Sonn und Hirt allhier in einem Kreiſe ſteht/
Ihr Juden/ die ihr ein vergüldet Kalb andetet/
*Das Moſens Glut doch bald zu Aſche brennt/ komt/ tretet/
Komt/ kniet vor dieſes Lam/ dem Gottesdienſt gebührt/
Denn dieſes Lamm hat aus Egypten euch geführt.
Wie weiſ' und ſelig ſeyd ihr Hirten doch zu preiſen!
Daß ihr euch Erſtlinge der Chriſten könnt erweiſen/
Daß ihr der Vordrab ſeyd/ der Gottes Sohn erkennt/
Daß euren Unverſtand man höchſte Weißheit nennt.
Ihr müſt für dem Auguſt/ dem Gott und Herrn auf Erden/
Gelücklicher gerühmt/ genennet klüger werden/ (acht;
**Der dreymal Frieden ſchleuſt u. gleichwol nicht hat
Daß Friede zwiſchen Gott und Menſchen ſey gemacht.
So geht ihr Hirten denn/ ihr unverfälſchten Seelen!
Geht/ ſuchet tauglich Schilff um Pfeiffen auszuhölen!

Geht

* Hieraus ſchlieſſen die Gelehrten: daß Moſes ein guter Alchymiſt geweſen ſey: Andere aber meinen: daß dis Kalb nur von Holtze geweſen/ und mit Golde überzogen worden. Hornius Hiſt. Philoſ. lib. 2. cap. 13. pag. 129.

** Vid. ſupr. verſ. 191.

eht/eilt nach Bethlehem in Davids Vaterland/
So man von dieſen Kind ihn mehrmals ſingend
fand!
eht/ſchreyt den Schlaffenden in die verſtockten Oh-
ren:
Der Hirten Hirte ſey/ der groſſe Pan/ gebohren!
er Hirte/der zur Heerd uns Menſchen ſämtlich kriegt
a deſſen Hirten-Stab die Zepter überwiegt
er Könige der Welt/ die ihm wolln widerſprechen
it eiſernen Gewehr und Ruthen kan zerbrechen!
eht/ Galatheen/ ſingt die groſſe Wunderthat/
ie Cuma und Sibyll euch für geſunaen hat.
aß eine Jungfrau ſey genesen eines Knaben/
er Ewigkeiten wird zu ſeinen Jahren haben.
u menſchliches Geſchlecht/ ihr Seelen ingeſammt/
ie ihr klebt an der Welt/ vom erſten Sünder ſtamt/
eht/ folgt den Hirten nach/ beſchaut das groſſe
Wunder!
tzündet euer Hertz/ und faſſet Brunſt und Zunder
on GOttes Lieb und Glut/ der Menſchen Fleiſch
nimmt an/
eil doch kein Mutter Menſch zu Gotte werden kan;
er die/ die ſich von ihm meineydig abgetrennet/
urch Menſchheit ihm vermählt/ ſich ihren Bräut-
gam nennet;
er ſich in ſein Gefäß in Mutterleib ſchleuſt ein/
d dieſe/ die er ſchuff/ heiſt ſeine Mutter ſeyn.
ht/lernt: daß Gottes Geiſt im Menſchen ſey geſtie-
gen/
aß/ der für Menſchen war/ im Menſchen möge lie-
gen/

Daß der / dem tausend Jahr sind als ein gestrig Tag/
Ein Sprüßling der Natur/ ein Mensch/ ein Kind seyn mag.
O Wunder! Gott wird Mensch / das Wort wird Fleisch auf Erden!
Geht/was von der Vernunfft/ nicht kan begriffen werden/
Ersetzet Glaub und Geist! geht/ lernt/ was unerhört/
Gott wird Mensch/ und gleichwohl die Gottheit nicht verkehrt/ (nimmet!
Ja auch der Menschheit fehlt nichts/ die er an sich
Geheimnis ohne Maaß! die Harffe wird verstimmet
Der menschlichen Vernunfft/und wer/ wie GOtt gebohrn (lohrn.
Ihm zu ergrübeln denckt / hat Witz und Furcht verGott/Gott des Vatern Sohn von Ewigkeit gezeuget/
Der GOtt war vor der Zeit / kommt als die Zeit sich neiget
Zum End/ in Zeit und Welt. Gott Vater aber nicht/
Der doch mit ihm ein Gott/ein Wesen ist/ein Licht.
Hier welckt Verstand und Witz! kein Auge kan nicht sehen/ Chen
Kein Mensch beareiffet nicht / was für der Zeit geschehen/
Was längst für der Natur/ für Witz und Menschen war.
Doch ist der Glaube noch ein einig Mittel dar/
Der sagt: daß der hier ist gebohren in den Zeiten/
Als Mensch nicht sey gezeugt/als Gott von Ewigkeiten
Gezeuget/nicht sey gebohrn/ und doch so alt/ und dis/
Was der ist/der ihm zeugt. O grosses Finsternis (beut
Dem Menschen/der Natur! O grosses Licht dem Glauben
Wir können uns noch nicht recht ins Gehirne schrauben

Die

e menſchliche Gebuhrt; doch ſteht dem Glauben frey
ſchaun/wie Gottes Sohn ein Sohn des Menſchen ſey;
e Menſchheit iſt vermiſcht mit ſeiner Gottheit Glantze.
ſt ein gantzer Gott/ein gantzer Menſch/das Gantze
s Heylands aber iſt nicht Gott und Menſch allein;
hüllt als Menſch die Gott- als Gott/ die Menſchheit ein.
ß keine Mutter ihn als GOtt/ ie hat geſäuget/
ſtärckt die Gottheit ihm. Die Menſchheit wird bezeuget:
aß/wie der erſte Menſch/er keinen Vater zwar
ch eine Mutter hat/ die ihn als Menſch gebahr.
r ohne Urſach iſt/kommt von dem Thron auf Erden
Urſach: daß der Menſch ein Kind des Höchſten werden/
Thron und Ewigkeit im Himmel kommen kan/
bete denn/ O Menſch/ nur dis Geheimniß an!
müthige dein Hertz/ſchlag deine Augenlieder
r Strahl- und Majeſtät der hohen Gottheit nieder
rff allen Fürwitz weg: daß dieſes groſſe Licht
s Glaubens glimmend Tacht ja gantz verdüſtre nicht;

m hat die Erde zur Mutter gehabt. Woraus die Hiſtorici muthmaſſen: daß der Cineſer ſo genennter erſter König Fohi von welchen ſie ſagen: daß er von einer Mutter ohne Vater gebohren worden / eben unſer Adam ſeyn maſſen beyderſeits auch die Jahrs-Rechnung eintrifft. Horvius Arca Noæ pag. 143.

Als Adam wollte GOTT an Schönheit gleich
werden/
Hat er der Schlange ſich am ähnlichſten ge
macht;
Und Eve nimmet an verteuffelte Gebehrden/
Wirfft Gottes Bild von ſich/ als ſie zu hoch ge
dacht;
Daß den verlohrnen Schmuck nun beyde krieg
wieder/
Nimt Gottes Sohn an ſich die menſchliche Ge
ſtalt/
Hüllt ſich in Heßligkeit/ legt Zierd und Anſeh
nieder/
Enteuſert ſich des Throns und göttlicher Gewal
Wird ärm- uñ heßlicher als andre ſchlechte Leut
Die ein geringer Schaum unreinen Blutes find
Von denen Fäul und Wurm kriegt Leib un
Fleiſch zur Beute/
Das aus ſelbſt eignem Gifft ihm ſein Begräbn
ſpinnt.
Nimmt ſchlechter Anſehn an/ als ſchlechte Men
ſchen-Kinder/
Wird Sclave/ wird ein Knecht/ der HErr un
König iſt/
Wird viel verächtlicher als Mörder/ Teuffe
Sünder/
Für Purpur und Palaſt wird Stroh und Sta
erkieſt.
Läſt ſich den Zimmerknecht und einen Ketzer ſche
ten/
Und ſeine Wunder heißt der Pöbel Zauberey;

Da

Daß er/ O Seele/ nur kan deine Hoffart gelten/
Um deinem Sünden-Gifft Artzney zu bringen bey.
Wir riechen GOtt itzt wohl die wir für Sünden ſtincken/
Denn JEſus balſamet mit ſeinem Blut uns ein;
Daß unſre Seele kömt' ihr heßlich Antlitz ſchmincken/
Muß ſein faul Eiter uns die reinſte Salbe ſeyn.

VII.

Aber alſo wird er viel Heyden beſprengen.

DEs erſten Bundes Zeit/
Da alles Fleiſch / das unrein war von Sünden /
Sich muſte vors Altar zum Opffer finden/
Und wieder ward geweiht/
Wenn Kälber- Bock- und Tauben-Blut
Theils über die / die ſich entheiligt hatten/
Theils auch geſprengt ward auf die Glut/
Iſt itzt vorbey/ und dieſes Feuers Schatten
In ein wahrhafftig Licht verkehrt/
(1) Des Tempels Vorhang iſt zerriſſen/
Der Väter Träume ſind erklärt/
Und für die Schalen ſind die Kerne zu genüſſen.
Auf Zions Bürger/ Davids Haus/
(2) Das ſich entſündigt wünſcht mit Iſop / und das rein/

(1) Luc. 23, 45. (2) Pſalm. 51, 7.

Schneeweiß / und ſelbſt von GOtt gewaſchen wünſcht zu ſeyn;
Geuſt nunmehr GOtt ſein Waſſer aus/
(3)Wird ein frey offen Brunn für Unrein-ſeyn und Sünde/
Und will: daß Zion nicht allein
Dar tauche ſeine Flecken ein;
(4)Nein; ſondern Edom auch und Seir Rath hier finde/
Und einen Stern aus Jacob auf ſeh gehn/
(5)Ja Iſrael der Heyden Licht
Und Zions Troſt/ ſchau bey einander ſtehn.
Denn Ochſen-Blut für ſich kan nicht
(6)Noch Aſche von der Kuh Unreine heilig ſchreiben/
(7)Iſop und Zedern-Holtz/ und eines Vogels Blut/
Auch Purper-Wolle nicht / noch auch des Jordans Flut/
(8)Hat für ſich ſelbſt die Krafft den Ausſatz zu vertreiben/
Noch den Beſprengten abzuwaſchen/
(9)Der dieſes Grab der Sterblichkeit
Berühret und die Seel entweiht
Durch Eitelkeit und Todten-Aſchen.
Auch iſt ein bloſſes Bild und Zeichen:
Nicht aber eigne Krafft/
Die Blut vom Lamme ſchafft;
(10)Daß der Würg-Engel ab muß weichen

Wo

(3) Zachar. 13, 1.
(4) Num. 24, 17. 18.
(5) Luc. 2, 32.
(6) Ebr. 9, 13.
(7) Levit. 14, 7.
(8) 4. Reg. 5, 14. Luc. 4. 27.
(9) Num. 19, 16. 17. 18.
(10) Exod. 24.

Wo An on Schwell und Pfoſten läſt beſtreichen.
(11) Ein beſſer Oſter-Lamm hat GOtt für uns erkieſt
An JEſu/ welcher für die Welt/
Als ein Schlacht-Opffer fällt/
(12) Ja ſchon von Anbegin für uns erwürget iſt.
(13) Diß iſt das Blut des Bundes/
Mit dem die Wahrheit ſeines Mundes/
Den auserwehlten Heyraths-Schluß/
(14) Krafft/ daß Er Bräutigam/ die Kirche Braut ſeyn muß/
Am Creutz auf Golgatha beſiegelt.
(15) Das Blut/ das beſſer iſt geflügelt/
Und beſſer als des Abels reden kan.
Denn JEſus Blut verſöhnt/ und Abels klaget an.
(15) Diß/ diß iſt das Beſprengungs-Blut/
(16) Durch welches wir den Drachen überwinden/
Der uns verklagt und täglich Schaden thut/
(17) Das weiß wie Schnee macht die Blut-rothen Sünden/
Das Roſenfarbigte in weiſſe Wolle kehrt/
Das Koth der Miſſethat ſtreicht hin
(18) Wie Seifen einer Wäſcherin/
(18) Und Levi Schuld zerſchmeltzt/ wie Glut das Ertz verzehrt.
Diß iſt das Blut mit welchem unſer Heil
Den Demant-harten Zorn des Vaters weicht entzwey.

(11) 1. Cor. 5, 7.
(12) Apoc. 13, 8.
(13) Exod. 24, 8.
(14) Pſal. 45, 4. 12, 14. Eſa. 61, 10. c. 62, 5.
(15) Ebr. 12, 24.
(16) Apoc. 12, 10. 11.
(17) Eſaiæ. 1, 18.
(18) Malach. 3, 2.

(19) Diß iſt der Rahab rothes Seil
Das von Verderben uns und Dienſtbarkeit, macht frey.
(20) Ja Chriſtus iſt der Hohepriester ſelber/
Der nicht durch Blut der Ochſen und der Kälber/
Nein / durch ſein eigen Blut geht in die Hütten ein;
Der ſo/ wie Iſaac/ will des Vatern Opffer ſeyn/
Und mit dem Strome / welcher qvillt
Aus Seit und Bruſt / als er am Creutze hänget/
Den Feuer-Eyfer Gottes ſtillt/
Die Heyden und gantz Iſrael beſprenget/
(21) Der unſer fleckigtes Gewiſſen/
Von todten Wercken machet rein:
(22) Daß wir das Bürgerrecht genüſſen
Der Heiligen / ja GOttes Tempel ſeyn.
Ja dieſes Blut des Hohenprieſters wäſchet
Von Sünden Sem und Japhets Haus/
(23) Schreibt uns ins Buch des Lebens ein / und leſchet
(24) Die Handſchrifft unſer Blutſchuld aus;
Er gibt uns gar (wer kan die Lieb ausmeſſen?)
(25) Sein Blut zu trincken/ ja ſein Fleiſch zu eſſen.
(26) Und täglich tröpfft noch ſeines Wortes Regen
Auf Goſen Troſt und auf Egypten Segen.

VIII.

(19) Joſuæ 6.
(20) Ebr. 9, 11.
(21) Ebr. 9, 14.
(22) Epheſ. 2, 19. 20. 21.
(23) Apoc. 21, 27.
(24) Coloſſ. 2, 14.
(25) Joh. 6, 54.
(26) Amos 7, 16. Michæ 2, 6.

VIII.

Daß auch Könige werden gegen ihm den Mund zu halten.

(a) SO ſoll der HErr ein Fall ſo vieler ſeyn?
Ein Zeichen/ dem man widerſpricht/
(b) Ein Tempel/ den man reiſſet ein/
Ein Eckſtein/ den man niederbricht/
Der allen iſt zum Auffſtehn geſetzt?
So iſts! der Heyde tobt/ die blinden Jüden höh-
Dem/ den Gott ſelbſt in Zion König ſchätzt/ (nen
Und Könige bemühn ſich wider den zu lehnen/
(c) Den Gott von Ewigkeit geſalbt hat und gezeuget/
Zu deſſen Füſſen er die Heyden erblich ſtellt/
Dem er zum Eigenthum das Ende gibt der Welt/
Ja vor dem ſich das Heer der Cherubinen beuget.
Jedoch der Hochmuth fällt in Koth.
(d) Die/ die ſo weit das Maul auffſperren/ müſſen
Mit Zittern ſich erfreun/ mit Furchte dienen Gott/
Den Sohn: daß er nicht zürne/ küſſen/
Ja Könige ſich weiſen laſſen/
Und Richter Züchtigung empfinden/ die ihn haſ-
(e) Der Schauer Träume werden Nacht/ (ſen.
Die Sonne gehet unter den Propheten/
Und die Wahrſager ſeyn verlacht/
Die ihn zu ſchmähn ſich nicht entröthen/

a) Luc. 2, 34.
b) Matth. 16, 61.
c) Pſalm. 2, 6.
(d) Pſalm. 2, 11. 12.
(e) Michæ 3, 6. 7.

Ja jeder muß sein Maul verhüllen/
Die wider seinen Ruhm als fette Farren brülln.
Herodes/ der mehr als ein Teuffel wütet:
(f) Daß Rahel sich nicht geben kan zur Ruh
Wird mit der Zeit von so viel Qval umschüttet:
Daß er den Mund erstarrende hält zu.
(g) Saul/ der Verfolger/ fällt zur Erden/
Umstrahlt von GOtt und Licht/
Als er sein Volck ansicht/
Der Raub-Wolff muß ein Lamm/ Er ein Apostel werden.
Der Mammelucke Julian
Speit GOtt und Himmel an/
Muß aber bald gestehn: als er den Pfeil empfunden/
Wenn Gottes Rach und Hand
Den Bogen auf ihn spannt/
Der Galiläer hab ihn doch noch überwunden/
(h) Und itzo kan der HErr gerühmet werden/
Er sey erhöht bey'n Schilden auf der Erden.
Ja die/ als gleich noch unser Heyland leidet/
Ihm allen Spott anthun/ auf ihn das Maul auffsperrn/
Erkennen doch durch Spott ihn für der Herren HErrn.
(i) Man schimpfft ihn/ und er wird mit Purpur doch bekleidet/
Und nichts nicht eignet ihm die Kirche Gottes zu/
Daß

(f) Jer. 31, 15. Matth. 2, 18.
(g) Actor. 9, 4.
(h) Psalm. 47, 9.
(i) Matth. 27, 28.

Daß ihm nicht Heyd und Jud in Schimpff und
Schertz an thu;
Ihm wird/ wie scharff sie ihn verklagen/
Ein weisser Unschulds-Mantel angethan.
Der Kriegs-Knecht höhnt/ und betet ihn doch an/
Läst Dorn und Rohrstab ihn als Cron und Zepter tragen/
Er lästert: Er sey kein Prophet/
Und gleichwol soll der Heyland wahr ihn sagen:
Welch Böswicht ins Antlitz ihn geschlagen.
Und Judas wird von der Gewissens-Pein/
Nachdem er ihn verrathen angestrenget:
Daß er an Strick/ der JEsum band/ sich hänget;
Ja er muß selbst sein Unschulds-Zeuge seyn.
Herodes weiß aus keinen Gründen
Kein Recht/ das ihm das Licht auslescht/
Pilatus der die Hände wäscht/
Die minste Schuld an ihm zu finden.
Der fromme Mann/ der Rathsherr Joseph/ hat
Abwesende verdammt der Juden Rath;
Die aus den falschen Zeugnissen nicht wissen/
Des Heylands minste Missethat zu schlüssen.
Selbst Caiphas wird Prophet des Propheten/
Spricht JEsum frey/ den er befiehlt zu tödten/
Und stimmt unwissende der Christen Glauben bey;.

Daß

---

cx. 23, 11.
.19, 3. Marc. 15, 17.
19.
b. 3, 6. Marc. 15, 19.
th. 27, 29.

(n) Luc. 22, 64. Matth. 26, 68.
(o) Matth. 27, 4. 5.
(p) Matth. 27, 24.
(q) Marc. 15, 43. Luc. 23, 51.
(r) Marc. 14, 56.

(s) Daß einer für das Volck in ihm geſtorben ſey.
(t) Am Creutze muß das Volck geſchrieben leſen:
Daß JEſus/ den ſie Auffruhrs zeihn/
Der Juden HErr und König ſey geweſen.
Ja Belial muß ſtimmen ein/
(u) Und des Pilatus Weib im Traume deuten an:
Er habe nichts verkerbt/ was ihn verdammen kan.

IX.

Denn/ welchen nichts darvon verkündiget iſt / die werden es mit Luſt ſehen / und die nichts darvon gehöret haben/ werdens mercken.

IHr Juden bildet euch mehr ein/
Rühmt euch nur GOttes auserwehlt Geſchlechte/
(1) Sagt mehr: GOtt zeigt ſein Wort allein
Nur Jacob/ und nur Iſrael die Rechte.
So thut er keinem Heyden nicht/
(2) Als Fremdlingen von dem Verheiſſungs-Bunde:
(3) Ja unſer Brodt gehört nicht für die Hunde;
Noch Abrahams Genaden-Licht/
(4) Für dieſe die ins Todes Schatten ſitzen.
Der Segen iſt verſagt

Den

(s) Joh. 18, 14.
(t) Marc. 15, 26. Joh. 19, 20. 21. 22.
(u) Matth. 27, 19.
(1) Pſalm. 147, 19. Joh. 4, 23.
(2) Epheſ. 2, 19.
(3) Matth. 15, 26.
(4) Luc. 1, 79. Eſaiæ 42, 7.

(5) Den Kindern von der Maad/
Sie haben ſich auffs Erbe nicht zu ſpitzen.
Nein ſicher! Gott hat mit den Himmels-Schätzen
Die armen Heyden auch bedacht
(6) Und zu Mit-Erben ſie gemacht;
(7) Ja Hagar iſt ſo gut als Sara hier zu ſchätzen.
Denn GOTT ſchätzt ſelbſt diß für gering und ſchlecht:
(8) Daß JEſus ſey ſein Knecht/
Der Jacobs Stämme nur auffrichte/
Daß er was Iſrael verwahrloſt/ wieder bringt.
(9) GOtt hat ihn ja gemacht zur Heyden Lichte/
Zum Heil/ das durch die Welt biß an ihr Ende dringt.
(10) Er iſt der Völcker Bund/ der das Geſichte
Der blinden Augen ſehend macht/
Der die Gefangnen führt vom Kercker aus der Nacht.
(11) Der Stern iſt zwar in Jacob auffgegangen;
(12) Doch wird die gantze Welt
Durch ſeinen Strahl erhellt:
(13) Daß Könige voll ſeines Glantzes prangen;
Die Macht der Heyden kommt/ von Gold und Weyrauch ſchwer/
Von Saba/ Midian/ und Epha zu ihm her.
Neu Zion wird bedeckt von Menge der Camelen/
Und

(5) Geneſ. 21. 16. Gal. 4, 30.
(6) Epheſ. 3. 6.
(7) Gal. 4, 31.
(8) Eſaiæ. 49, 6.
(9) Eſaiæ. 42, 7. Act. 13, 47.
(10) Eſa. 42, 7.
(11) Num. 24, 17.
(12) Marc. 16, 15.
(13) Eſaiæ 60, 3. 4. 5. 6.

Und das entfernte Meer/
Verlobet JEſu neue Welt voll Seelen.
Denn alle Böcke Nabajoth auf Erden/
Solln auf das neue Söhn-Altar
Die Prieſter opffern dar/
Die Heerd' in Kedar ihm verſamlet werden.
(14) Der Wurtzel Jeſſe Krafft
Kriegt auch im heiſſen Mohrenlande
Verehrung/ Glauben/ Safft/
(15) Und Candace liſt nunmehr mit Verſtande/
Was ihre Vorfahrn nicht gehört/
Noch Eſaias ſie gelehrt.
(16) Er ſelbſt/ das Licht/ ſchickt Boten allen Heyden/
(17) Ja/ wo der bloſſe Namens-Klang
Des Heylands JEſu nicht hin drang/
Macht Paulus kund ſein Licht/ ſein Heil/ ſein Leiden.
Der Jacobs-Stern der Heyden Pharos glänzet.
Viel weiter/ als wo Calpe ſteht/
Wo Thule ſchwimmt/ und Oby geht/
Und ferner als der Alten Erdkreiß grentzet.
Ja dieſes Licht ſieht man viel weiter leuchten/
Als Drackens und Columbus Segel reichten/
Und hinter der gantz neu-erfundnen Welt/
Wo von dem Magellan den Namen ſie behält.
Und die/ die vor zu GOtt den Satan machten/

Und

(14) Rom. 15, 12.
(15) Actor. 8, 27. 28. 39.
(16) Marc. 16, 15. 16. Rom. 5, 9. 10. 11. Rom. 15.
(17) Rom. 15, 20. Rom. 1, 5.

(18) Und auf des Molochs teufliſchem Altar
Zum Opffer-glimme Menſchen Köpffe brachten/
Und Kinder Fleiſch das noch gebohrn nicht war/
Knie'n wenn ihr Ohr den Namen JEſu hört/
(19) Durch welchen iſt des Teufels Reich zerſtört.
Daß Japan ſpeyt auf den Combadaxi/
Und Mexico auf Vitziliputzli/
(20) Ja Sinim und viel die (21) dem Monden und der Sonne
Als wahren Göttern ſich geweiht/
Die halten itzt für ihrer Seelen Wonne
(22) Die Sonne der Gerechtigkeit/
Und die vor nichts gehört von des Erlöſers Wercken/
Beginnen auf ſein Heil mit Andacht itzt zu mercken.

X.

Aber wer gläubet unſer Predigt und wem wird der Arm des Höchſten offenbaret?

SO iſts! der Erde letztes Theil
(1) Sieht unſers Gottes Heil.
Der HErr hat offenbart vor aller Heyden Augen/
Und ſeinen Arm in Zion kund gemacht.

Ach!

(18) Act. 7, 43. Levit. 18, 21. Reg. 15, 10. Amos 1, 15.
(19) Marc. 16, 17.
(20) Sinim. Eſa. 49, 12. iſt Sina. Hornius Arca Noæ. p. 441.
Vizlipuzli. Horn. A. N. p. 483. 485. 486.
(21) 2. Reg. 23, 11.
(22) Malach. 4, 2.
(1) Eſa. 52, 10. Pſ. 98, 3.

(2) Ach! aber wenigen wills Horn des Heiles taug
Und Zion giebt nicht auf die Predigt acht.
(3) Das Wort/ nach dem schon Eva trug Verlang
Das David ſingt/ und Moſes ſaget wahr/
(4) Das Iſaac faßt/ eh es war offenbar/
(5) Kan/ nun ſein Schall in iedes Land gegangen/
(6) Das blinde Juda faſſen nicht;
Und Iſraels erwehlt Volck wird verlohren/
Denn es verſtopfft vor Predigern die Ohren/
Und macht die Augen zu vor aller Völcker Licht
Will/ wenn es ſchon GOtt Opffer meint zu bringen/
(7) Doch nicht den Sohn für ſeinen Arm erkennen
(8) Ja ſeines Wortes Krafft/ die ſelig machen kan
Die den Gecreutzigten im Glauben nehmen an
(9) Iſt Juden Aergerniß/ und Thorheit bey den Griechen/
Doch iſt nicht GOtt die Schuld zu meſſen bey
(10) Daß Glaube nicht ein Ding iedwedens ſey.
(11) Denn der Erlöſer iſt nur denn erſt weg gewichen
Wo niemand ſeinen Zeichen gläubt/
Und Unglaub ihm aus Hertz und Grentzen treibt
(12) Und GOtt verſtockt erſt Pharaons ſein Hertze
Verblendet Iſraels Geſicht;

D

(1) Luc. 1, 69.
(3) Geneſ. 4, 1.
(4) Geneſ. 26, 4.
(5) Eſa. 65, 1. Rom. 10, 21.
(6) Eſa. 6, 10. Joh. 12, 39. 40. Rom. 10, 17. 18. 19. Rom. 11, 8. Act. 28, 26.
(7) Joh. 12, 34. 35.
(8) Rom. 1, 16.
(9) 1. Cor. 1, 24.
(10) 2. Theſſal. 3, 2.
(11) Joh. 12, 38.
(12) Exod. 9, 16. 55. & 7, 13.

(13) Daß ſie nicht ſehn mit Augen ſeine Kerne/
Noch ſich bekehren zu dem Licht/
Das aller Welt iſt aufgeſtecket/
(14) Wenn Belial/ der Affter-Gott der Welt/
Und eigne Schuld die Augen ihnen hält.
(15) Denn er iſt bey Verlohrnen nur verdecket;
(16) Glaubt alſo: daß es nicht aus Saamens Güte
Daß die gepflantzten Saaten (fehlt/
In dürrem Sande mißgerathen;
(17) Daß von Beruffenen ihr wenig ſind erwehlt:
Entſchuldigt euch ihr blinden Juden nicht.
Man ſuche Könige ja nicht in Bettlers-Kleide;
Man ſetze nicht in Ställe Stern und Licht;
Und noch was ſeltzamers ſeys: daß Meßias leide;
(18) Denn dieſes alles iſt / was Moſes von ihm ſchreibt /
Und der giebt Glauben ihm / der den Propheten gläubt.
(19) Weil auf ihn hundert Bild' und tauſend Opffer zielen:
Ihr könter Gottes Arm in ihm mit Händen fühlen/
Mit Ohren hörn/ mit Augen ſehen an.
(20) Wo ie ein Tauber war/ dem gab er das Gehöre/
Und Blinden ward das Antlitz aufgethan.
(21) Den Dürſtigen gab er das Labſal ſeiner Lehre/

(13) Matth. 13, 14. 16. Marc. 4, 12. Luc. 8, 11. Rom. 11, 8. 9. 10.
(14) 2. Cor. 4, 3. 4.
(15) Rom. 9, 17. 18. 19. 33. Luc. 8, 56.
(16) Luc. 8, 18.
(17) Matth. 20, 16.
(18) Joh. 5, 46.
(19) Ebr. 10, 4. 10. 14. & cap. 7, 3. 11. 17. & cap. 9, 8. 9. 11.
(20) Eſa. 35, 5. 6. Marc. 7, 37
(21) Joh. 4, 13. 14.

(22) Und wo nur Waſſer war/ verwandelt ers in Wein.
(23) Bey Brunnen macht er ſich zu einer Lebens-Quelle/
(24) Ja wo das Brodt gebrach/ bracht es ſein Wunder ein.
(25) Die Fiſcher machet er geſchickt zur Prieſter-Stelle/
(26) Den Krancken giebt er Heyl/ den Lahmen freyen Lauff;
(27) Beſeſſene befreyt er von dem Schwarm der Hölle/
(28) Weckt Wittiben die Söhn'/(29) und Schweſtern Brüder auf.
So urtheilt nun/ und meldet kühnlich an/
(30) Ihr Bürger Zions/ und ihr Jüdiſches Geſchlechte/
Was fordert ihr vom HERREN mehr mit Rechte?
Was hat er ſeinen Weinberg nicht gethan?
Und dennoch hat er für verhoffte Trauben
Nur Heerlinge/ nur Dornenſträuche bracht;
(31) Wovon man auf ſein Haupt hat einen Krantz gemacht/
Ja Fluch und Boßheit wurtzelt für den Glauben/

Sein

(22) Joh. 2, 8. 9.
(23) Joh. 4, 11. 12.
(24) Joh. 6, 1 - 15.
(25) Matth. 4, 18. 19.
(26) Matth. 11, 5.
(27) Luc. 11, 4.
(28) Luc. 7, 11 - 17.
(29) Joh. 11, 43.
(30) Eſa. 5, 3. 4.
(31) Matth. 27, 29.

Sein Garten iſt voll wilder Schlee-Gepüſche/
Auf denen Myrrh und Gall/ Iſop und Eßig wächſt:
Daß Zion es dem HERRN/ der an dem Holtze lächſt/
(32) Und dürſtend ſtirbt/ in das Getränckе miſche.
Verteufelt Volck! verfluchtes Solyma!
Iſt diß der Danck/ der GOTT dem HErrn gebühret?
(33) Daß er dich aus Egypten hat geführet/
(34) Und deinen Durſt im wüſten Sur anſah?
(35) In Sin dir ließ die Wolcken Manna bringen?
(36) Und ſüſſe Fluth aus ſteilen Felſen ſpringen?
(37) Die Hütte Kedar ſieht: daß Zion hat den Staat/
Weil ihr nicht wird der Arm des Höchſten offenbar.

XI.

Denn Er ſchießt auf für ihm wie ein Reiß/ und wie eine Wurtzel aus dürrem Erdreich.

WIe aber will ſich denn Meßias offenbaren?
Will Er nicht David Zweig und Jeſſens Wurtzel ſeyn?
(a) Die Cedern Libanens und Baſans Eichen waren/
Fürs Iſai Geſchlecht und Davids Stamme klein.

(32) Matth. 27, 33.
(33) Exod. 15, 22.
(34) Exod. 15, 22. 23. 24. 25.
(35) Exod. 16, 31.
(36) Exod. 17, 6.
(37) Jerem. 2, 10.
(a) Ezech. 17, 6.

Erleuchtete Vernunfft! da läßt als Wahrheit gelten:
Daß Gott dem Menschen legt so Leib und Seele bey:
So kanst du gleichfalls nicht den Unterschied vernemen:
Die Seele komme GOtt/ der Leib den Viehe gleich.
Erweg es: der Verstand wird dir was Göttlichs scheinen/
Der Seele Flügel schwingt sich auf in Gottes Reich.
Ja Gott/ der eitel Geist/ Verständnüs/ Weisheit/ Güte/
Hat selbst sein Ebenbild den Seelen eingeprägt/
Und dis theilt er zugleich der Menschen Leibern mite/
Wenn er die edle Seel in ihren Kercker legt.
Läßt das geschaffne Bild des Schöpffers unsre Seele.
Unfähig seyn: daß sie der Erde sich vermählt.
Denn nichts nicht würdigers ist unsers Cörpers Höle.
Was hindert/ daß nicht GOtt zur Braut die Seel erwehlt?
Daß sein geschaffen Bild zum ungeschaffnen steige?
Daß Gottes Bild und Sohn den Menschen Gottes Bild
Vereinbahre mit sich/ und sich zur Erden neige?
Weil beydes GOttes Macht und Können eines gilt.
Ist GOttes ewig Bild nicht seinem Bilde gleicher/
Als unser Leib der Seel/ und GOttes Bilde Koth?
War/ als Gott schuff die Welt/ des Schöpffers Allmacht reicher/
Als in der Zeit/ das Fleisch vermählte sich mit GOtt?
Vernunfft! du hast verspielt; der Glaube wird dem Meister;
Auch zweifle nicht: das GOtt und Mensch nur eines seyn.
Ein Gott/ ein Mensch/ nicht zwey Personen/ oder Geister;
Die Seele schleußt den Leib/ die Gottheit beydes ein.

Wie?

? ſchwindelt die Vernunfft? So laß dich Gärtner lehren: (nur macht.
)aß Stamm und Pfropfreiß zwey/doch einen Baum
lanaſt du aber noch Urſachen anzuhören;
Warum der groſſe GOtt hat an dis Werck gedacht?
weißt: daß Menſchen ſind von Gott aus Nichts entſproſſen.
)enn welcher Sterblicher kan ſelbſt ſein Schöpffer ſeyn?
ieſe Wolthat nun von GOtt auf uns geflossen:
So hat Gott Danck gewollt für Wolthat samlen ein.
i Danckbarkeit man ſoll der Wolthat gleiche wiegen/
edöret alles GOtt/weil GOtt/uns alles giebt;
kan kein Abgott nichts von Gottes Opffer kriegen/
So muß die Liebe GOtt für allem ſeyn geliebt.
i muß die Erſtlingen ihm unſer Liebe bringen/
)enn Gott iſts erſte Ding/die höchſte Lieb und Gut;
ander Bräutigaam ſoll ihn von uns verdringen/
Sonſt hegt die ſchnöde Braut des Ehbruchs gifftge Glut. (ſen!
i prüfe dich/ Vernunfft! Menſch/ frage dein Gewiſ-
b du dein Hertz haſt ſtets zum Opffer Gott gebracht?
)u den Schöpffer nicht geſtoſſen mit den Füſſen/
Wenn du dich ſelber dir zum Abgott haſt gemacht?
n der vernichtet GOtt/ der ihn nicht einig liebet/
Stößt Gott von ſeinem Stuhl/ und ſetzt ſich über ihn:
unſer Zweck ſoll ſeyn/ und uns den Anfang giebet;
Sucht als ein Todfeind GOtt die Herrſchafft zu entdieſer Liebe wächſt die Wurtzel alles Böſen/ (ziehn.
wiſſenheit/Angſt/Schmach/Gifft/Sünde/Kranckheit/Tod;

Nichts/ was er liebt/ kan ihn aus dieſer Noth erlöſen/
Er ſtrebt zu werden diß/ aus was ihn machte GOtt/
Diß war ein eitel Nichts; Er macht den freyen Willen
Zum Knechte der Geſchöpff und ſchnöder Eitelkeit.
Der nun ſein Armuth muß mit Haß und Trauren füllen/
Der GOtt haßt und ſich ſelbſt/ der Welt flucht und der Zeit!
Auf dieſe Feindſchafft muß nun Gottes Rach erheben/
Denn Sünd und Straffe ſind ſtets Zwillinge/ GOtt recht;
Weil GOtt unendlich iſt/ die Seelen auch nicht ſterben/
Bedräut unendlich Ach auch den verdammten Knecht.
Nun muß der erſte Menſch in Abfall ſeyn verfallen/
Sonſt räumten alle nicht ihr Hertz der Boßheit ein/
Des Ungehorſams Gifft ſteckt aber in uns allen/
So iſt es einerley Menſch/ böſe/ ſterblich ſeyn.
Soll die Gerechtigkeit GOtt nun ihr Recht ausüben/
Wie es der Menſch verdient und ſein Gerichte will?
So iſt der gantzen Welt ihr Urthel ſchon geſchrieben/
Zernichtung/ ewig Tod iſt aller Menſchen Ziel.
Hiermit ſtand es auf dem: daß durch ein ſolch Zernichten/
Des Schöpffers gantzes Werck zernichtet ſollte ſeyn.
Wem ſollten Erd und Meer mehr ſchwanger ſeyn von Früchten/
Wem ſollte Sonn und Stern zuneigen ihren Schein/
Wem ſollten Glut und Lufft und tauſend Thiere dienen/
Nachdem der Herr der Welt/ der Menſch/ zernichtet war?
Denn alle Dinge ſind erſchaffen ja nicht ihnen/
Sie müſſen Seel und Geiſt dem Menſchen zinſen dar.

Solt

llt also GOtt umsonst die Welt erschaffen haben?
Diß kommet GOttes Ehr und Weißheit allzunah/
Ott hätte seinen Bau auch schon für längst begraben/
Ja niemals nicht gemacht/ weil er den Fall vor sah;
enn der Allwissend ist/ muß künfftig Ding auch wissen;
Was trieb den Schöpffer denn den Bau doch zu voll-
ziehn?
ie Noth zu führen aus sein schon gemacht Entschlüssen/
Denn keine Reue kan befallen iemals Ihn.
Sie soll die Schwerigkeit nun werden überwunden;
Daß GOtt so Welt als Mensch/doch nicht vergebens
schafft?
es höchsten Vaters Hertz hats Mittel auffgefunden.
Daß GOttes heilig Recht nicht bleib in Zwang und
Hafft/
nd der verdammte Mensch doch nicht zernichtet werde/
Daß er kein Greuel nicht in GOttes Augen sey/
aß er ein würdig Herr des Himmels und der Erde/
Und daß er machte sich von der Verdammniß frey.
ie Artzney muß den Gifft gerade widerstreben/
Die war: daß sich der Mensch mehr liebete/denn Gott.
o muste nun den Artzt ein solcher Mensch abgeben/
Der GOtt mehr liebt/ als sich. Hier aber gab es Noth
o einen lieben Mann/ so reine Brunst zu finden.
Auf Erden war er nicht zu hoffen/ noch zu schaun/
enn alle haßten GOtt/ und liebten ihre Sünden.
Doch muß ein Mensch den Fall des Menschen wieder
baun.
Wo sollt ein solcher Mensch nun hergenommen werden?
GOtt muste selbst nun thun/ was Mensch und Fleisch
nicht kan.

Trägt Zion zu ihm einiges Verlangen?
Man ſieht an ihm kein Majeſtätiſch Prangen/
Daraus man König ihn und Prieſter urtheiln kan
Ja/ er wirfft ſelbſt Geſtalt und Anſehn von ſich
hin/
(2)Und fleucht das Volck/ das ihn zum Könige wil
machen/
(3)Läßt Buben ſich verſchmähn/ Verleumder ſich
verlachen/
(4)Schämt ſich auf Eſeln nicht bey Zion einzuziehn.
(5)Wäſcht als ein Knecht der dienſtbarn Jünger
Füſſe/
(6)Läßt Heyden ſich für ſchlimme Richter ſtelln/
(7)Nimmt mit Gedult an des Verräthers Küſſe/
Läßt Urtheil über ſich von Unterthanen fälln;
(8)Des Pöbels Schaum ſich auf die Backen ſchla
gen/
Mit Peitſchen ſich durch Marck und Adern häun
(9)Verſchmäht ein Rohr für Scepter nicht zu trage
Läßt ſeinen Thron auf Schädelſtätte baun/
(10)Sich zwiſchen zwey verdammte Mörder hencke
Die Glieder ihm mit Zang und Strick zerzerrn/
(11)Sich ſterbende mit ärgſter Galle tränckeu/
(12)Der Spötter Schwarm auf ſich das Maul au
ſperrn/
Sich ſtennen an/ die Köpffe für ihm ſchütteln/

D

(1) Joh. 6, 15.
(2) Luc. 22, 63. 64.
(3) Matth. 21, 5.
(4) Joh. 12, 5.
(5) Luc. 18, 32. Matth. 20, 19.
(6) Matth. 26, 50.
(7) Matth. 26, 67.
(8) Matth. 27, 29.
(9) Luc. 23, 33.
(10) Matth. 27, 33.
(11) Pſalm. 22, 7.

Den nackten Leib ein Spott des Volckes ſeyn/
(13) Sein Purpur-Kleid verunehrn von den Bütteln/
Und in ſein Kleid ſich Schergen hüllen ein;
So ſcheußlich war der König anzuſchauen!
Wen ſoll ſein Reich denn holdreich lachen an?
Den Jüngern ſelbſt will ſchier dafür ſchon grauen/
(14) Als ieder nicht der Gröſte werden kan/
(15) Und Juda will ihm gar zum Satan werden?
Rufft hellen Lauts: was ſoll der Zimmer-Knecht
(16) Uns helffen vor ſo mächtigen Beſchwerden?
Sein Anſehn iſt für Iſrael zu ſchlecht.
Denn dieſer Wahn iſt ſchon von Even kommen/
Der nur gefiel/ was auſſen ſcheinbar war/
Indem ſie ihr den Apffel hat genommen/
Der Höll und Tod für kurtze Luſt gebahr.
(17) Nein! Gottes Reich iſt in der Frommen Seelen/
(18) Nicht auſſen ſchön/ auch nicht von dieſer Welt.
Der eylet ſpornſtreichs zu des Satans Hölen/
Wem für den Kern die Schaale wohl gefällt.
Denn in der Welt herrſcht Wolluſt und Begierde/
(19) In JESUS Reich herrſcht nur Gedult und Schmertz.
Die Creutze ſind der Auserwählten Zierde/
Und Leiden iſt ihr Zeitvertreib und Schertz.
Zwar in der Welt läßt ſichs auf Roſen gehen/
Doch iedes Blat verſtecket Schlang und Pein;

(13) Matth. 27, 15.
(14) Luc. 22, 24. Matth. 20, 21.
(15) 2. Sam. 19, 22.
(16) 1. Sam. 10, 27.
(17) Luc. 17, 20.
(18) Joh. 18, 36.
(19) Rom. 8, 17. 2. Cor. 4, 17.

Hier aber blühn an ſtatt der Aepffel Schleen/
Und Wermuth muß der Chriſten Zucker ſeyn.
Die Dörner ſind die Roſen zu den Kräntzen/
Die Feſſel und die Stricke ſind der Drat/
Mit welchen ſie im Leben müſſen gläntzen;
Die Liljen ſind/ Schwerdt/ ſiedend Oel/ ein Rad.
Den Purpur färbt ihr eigenes Geblütte/
Wenn Tyranney ihr Unſchulds-Kleid beſpritzt/
Doch endlich wird der Heyland uns theiln mitte/
Nachdem Er ſelbſt zu Gottes Rechten ſitzt/
Die Palmen/ die Er ſiegend hat erworben/
Den Himmels-Krantz/ der nicht verwelcken kan;
Ja/ wenn das Fleiſch wird welck ſeyn und geſtorben/
Wird Er ihm erſt ein herrlich Kleid ziehn an:
Und denn wird erſt uns Auserwählten allen
Geſtalt und Glantz des Lammes wohl gefallen.

XIII.

Er war der Allerverachteſte und Unwertheſte / voller Schmertzen und Kranckheit. Er war ſo veracht: daß man das Angeſicht für ihn verbarg; darum haben wir ihn nicht geacht.

(a) IST der Tod der Sold der Sünden?
(b) Kranckheit Lohn der Miſſethat?

Wie

(a) Rom. 6, 23. (b) Exod. 15, 26. Lev. 26, 16. Joh. 5, 14.

Wie denn muß ſie der empfinden/
(c)Der nie nichts verbrochen hat?
Straffen ſind der Laſter Siegel/
Und Verbrechern folgt die Pein.
Wie daß denn der Unſchulds-Spiegel
(d)Muß ein Mann der Schmertzen ſeyn?
Und wie kan GOTT auf der Erden
Selber die Verachtung werden?
Alſo iſt es: GOTT ließ ihn
(e)Unſer ſündig Fleiſch anziehn/
(f)Und den (der geſalbt und ſchön war für ſeinen Mitgeſellen/
Weil des Lebens Mäßigkeit
Un die reine Zeugung ihn nicht vermochte zu verſtellen.)
Durch ihm zugefügtes Leid
Kräncker werden als die Sünder/
Häßlicher/ als Evens Kinder/
Schwächer/ als ein Lazarus/
(g)Der ſein Brodt erbetteln muß/
(h)Aermer als die Füchs und Raben/
Die noch Grub' und Neſter haben.
Denn der HERR/ des Menſchen Sohn/
(i) Deſſen Schemmel iſt die Erde/ dem die Himmel ſind ein Thron/
Hat nicht einen Fuß-breit Land/ wo er kan ſein Haupt hinlegen/

Und

(c) Joh. 8, 46.
(d) Matth. 8, 17.
(e) Rom. 8, 1.
(f) Pſalm. 45, 8.
(g) Luc. 16, 20.
(h) 1. Cor. 8, 9.
(i) Eſa. 66, 1. Hiob. 11, 8. 9.

835 (k) Und Er wird der Menſchen Fluch/ (l) welcher aller Welt giebt Segen/
(m) Der den Weg zum Himmel weiſt/
(n) Muß ſelbſt ein Verführer heiſſen:
(o) Der GOtt mehr als andre preiſt/
Soll den Tempel ein- wollen reiſſen;
840 (p) Der/ durch den man GOtt erkennt/
(q) Soll GOtt läſtern/ ein Verächter ſeines Heiligthumes ſeyn.
(r) Der ſelbſt Friedens-Boten ſchicket/ der den Frieden führet ein/
(n) Muß Auffwiegler ſeyn genennt.
(s) Der die Teufel treibet aus/ ſoll ſelbſt einen Teufel haben.
845 (t) Man ſagt: daß der andre frey
Macht vom Wüten/ raſend ſey;
(u) Der die Sünden tilgt der Welt/ (w) ſoll in Sünde ſeyn begraben.
(x) Er geht trocken auf dem Meere.
(y) Schafft: daß Well und Sturm ſich legt;
850 (z) Daß ein dürrer Steck ausſchlägt;
Sammlet Korn aus tauben Aehren/
(aa) Macht: daß ſchlechte Fluth wird Wein/
(bb) Daß das Brodt wächſt in dem Mund/

Und

(k) Galat. 3, 13.
(l) Galat. 1, 9. Gen. 12, 3.
(m) Matth. 11, 16.
(n) Luc. 23, 2.
(o) Matth. 11, 25. Joh. 11, 42.
(p) Joh. 14, 6. 7.
(q) Marc. 14, 63.
(r) Eſa. 9, 6. & cap. 66, 12.
(s) Joh. 8, 47. 48. Luc. 11, 14.
(t) Actor. 26, 24.
(u) Joh. 1, 29.
(w) Joh. 19, 14.
(x) Matth. 14, 25. 26. Hiob. 9, 8.
(y) Matth. 8, 27.
(z) Matth. 21, 19.
(aa) Joh. 2, 8. 9.
(bb) Marc. 6, 42. 43.

Und der Broſamen mehr ſeyn/
Als erſt auf dem Tiſche ſtund.
(cc) Daß die Fiſch in See und Flüſſen
Kommen und ihm zollen müſſen.
Er hilfft Blinden/ Stummen/ Tauben/
(dd) Weckt halb-faule Todten auf/
Giebt den Lahmen Gang und Lauff/
Und doch will ihm niemand glauben/
Niemand fallen der Wahrheit bey:
Daß Er ihr Meßias ſey.
(ee) Drachen ſäugen ihre Frucht/
Reichen Jungen ihre Brüſte;
Aber Zion/ Zion iſt ärger als der Drachen Zucht/
Als ein Strauß iſt in der Wüſte.
(ff) Der in Seide ſollte liegen/ welcher wie Corall iſt roth.
Deſſen Anſehn wie Saphyre/ liegt verwerffen in den Koth/
Der wie Milch und Schnee war weiß/
(gg) Iſt itzt ſchwärtzer als die Schwärtze/
Hat im Hertzen gar kein Hertze/
Seine Glieder ſind wie Eiß.
Blutſchweiß wird am Oelberg ihm/ wie Oel aus Olivenbeeren/
(hh) Wie der Wein aus reiffen Trauben/ durch die Marter ausgepreßt/
Weil GOtt ſeines Zornes Kelter ihn aufs Marck zerquetſchen läßt/

Und

(cc) Luc. 5, 6.
(dd) Luc. 11, 39-44. & 12, 17.
(ee) Thren. 4, 3.
(ff) Thren. 4, 8.
(gg) Thren. 4, 8.
(hh) Eſa. 63, 2. 3.

Und noch tauſend Hencker mühn ſich/ihn vollend zu verzehren.
Doch/ was iſt es Wunderns noth/
Daß ihn Heyd- und Juden haſſen?
Klagt er ſelbſt doch über GOtt:
(ii) Daß er ſey von ihm verlaſſen.
Und darum ſchreyn die Verfluchten/ als er hieng am Holtz-Altar:
(kk) Gottes Sohn der helff ihm ſelber/ der vor andern hülffbar war.
Ja/ er wird ſo ſchlecht geachtet/
Daß ein Knecht ſich ſchämet ſein?
Und wenn Zion ihn betrachtet/
Hüllet es ſein Antlitz ein/
Schlägt für ihm die Augenlieder
Wie für einem Aaſſe nieder;
Scheint den Böſen/ derer Augen Pracht und Augen-Luſt nur fülln/
Gleich als wenn er voller Schwäre/
Und von Auſſatz unrein wäre.
(ll) Haupt und Scheitel zu entblöſſen/ ſeine Lippen zu verhüllen.
(mm) Und für unſers Heylands Flecken
Muß die Sonne ſich verdecken.
Ja er leidet auch noch heute/
(nn) Wenn der iſt ein Fluch der Welt/
Ein Feg-Opffer aller Leute/
Der es mit dem Heyland hält.

GOtt

(ii) Pſalm. 22, 1.
(kk) Matth. 27, 42.
(ll) Levit. 13, 47.
(mm) Luc. 23, 45.
(nn) 1. Cor. 4, 13.

GOtt wird aber allzeit die mit geneneigtem Aug' anſehen/
Die der Welt ein Greuel ſind/ und die böſen Buben ſchmähen.

XIV.

Fürwahr Er trug unſere Kranckheit / und lud auf ſich unſere Schmertzen.

ALs GOTT ſein Ebenbild im erſten Menſchen machte/
War Eva Königin/ und Adam Herr der Welt:
Das minſte war nicht dar/ das ihnen Eckel brachte/
Die Schlangen waren ſchön/ die man itzt ſchrecklich hält.
* Die Weißheit/da wir itzt kaum an ihr Stückwerck rühren/
War ihnen keine Kunſt/ nur ein natürlich Ding.
† Sie wechſelten Geſpräch und Reden mit den Thieren/

Ver-

* Dieſe den erſten Eltern eingebohrne Weißheit ziehen die Gelehrten fürnehmlich aus den Worten בצלם אלהים unter welchem Bilde auch die Weisheit begriffen. Die Heyden haben auch hiervon Nachricht gehabt. Ariſt. lib. 1. Rhet. c. de Jucunditate. Diſcendo venitur in eum ſtatum, qui Animo noſtro & naturalis. Solin. c. 17. Juſtin. lib. 2. de Scythis idem aſſerens. Cic. 1. de LL.

† Welches aus der Evä Geſpräche mit der Schlange zu ſchlieſſen. Worvon eben Plato gewuſt/ wie aus Euſeb. 12. [illegible]. cap. 9

Verſtanden/ was für Schall aus ihren Mäulern gieng.
Das Jahr und Alter blieb ſtets in der erſten Blüte/
Kein Mehlthau/ keine Giſſt/ kein Reiff/ kein Schnee/ kein Brand
Verderbte Saat und Frucht: daß etwas mißgerieche;
Der Eckel war da fremd/ und Unluſt unbekannt.
Durſt/ Hunger/ Hitze/ Froſt/ Angſt/ Schwachheit/ Kranckheit/ Schmertzen
Vermochten ihnen nicht zu ſtiffren Qual und Pein/
Geſundheit war in Leib/ Vergnügung in die Hertzen/ (ein.
Der Unſchuld Heiligthum gepflantzt der Seelen
(1) In Garten war ein Baum des Lebens eingeſetzet/
Der Artzney-Apffel trug/ fürs Alter und den Tod/
Nebſt ſo viel Völl' und Luſt/ die Aug und Geiſt ergetzet/

Stand

zu ſehen: Qui Saturni temporibus erant, tantâ virtute pollebant, ut non cum hominibus ſolum, verum etiam Beſtiis ſermone uti poſſent. Sed non ad Philoſophiam & inter ſe & cum beſtiis hac virtute utebantur. Sed cibo atque potu continuò tanquam Helluones indulgebant. Dieſen hohen Verſtand hat der Zauberer Tyanæus Apollonius (von deſſen falſcher Gleichheit mit Chriſto Hierocles ein gantz Buch geſchrieben/ welchen die Epheſer unter dem Namen Herculis Alexiaci als einen Gott verehret/ Käyſer Alexander auch nebſt Chriſto in ſein Lararium geſetzet/ Horn. Hiſt. Eccleſ. pag. 53. 54. 71.) ihm zugeeignet/ und dahero auch der Vogel Sprache auslegen wollen. Philoſtratus in ejus vitâ.

(1) Geneſ. 2, 9.

(2) Stand nur ein einig Baum / den ihnen GOTT verbot.
Sie ſolten Böß und Guts nicht zu entſcheiden wiſſen /
Denn Einfalt iſt allein der Unſchuld beſter Schild.
Ach! aber was wägt ſich nicht Mißgunſt zu entſchlieſſen?
Der Belial verſtellt ſich in ein Engliſch Bild /
(3) Beredet Evens Hertz und lüſternes Gemüthe:
Der Apffel könne ſie dem Schöpffer machen gleich.
Es wäre Gottes Neid / der ſolche Frucht verbiete.
So iſts / die Hoffart hält / wo was fehlt / ſich nicht reich!
Der Uberfluß macht: daß uns Zuckerroſen ſtincken;
Bey Vielheit eckelt uns für ſüſſem Himel-Brodt.
Wo Milch und Honig rinnt / da will man Waſſer trincken.
Der Eve Kützel glaubt der Schlange mehr als GOTT.
Iſt Tod und Kranckheit ihr an dem verbotnen Baume /
Ja lobt dem Adam noch die Todes-Aepffel ein.
Doch / ach! im Augenblick empfindet Hand und Gaume:
Daß dieſe Frucht ein Dorn / die Aepffel Schleen ſeyn.

1) Geneſ. 2, 17. (2) Geneſ. 3, 5.
Das Wort אלהים Geneſ. 3, 5. deuten zwar viele pluraliter: wie die Engel. Daß aber ſelbiges gar wohl ſingulariter: wie GOtt / ausgelegt werden könne / lehret Druſius cap. 11. in Geneſin.

Daß Gifft und Galle ſteckt in den Granaten-Schalen/
Der Vorwitz hab' in ſich den Flecken ärgſter Schuld.
Es ſchwinden beyderſeits die reinen Unſchulds-Strahlen/
Des Himmels Hold kehrt ſich in Grimm und Ungeduld.
(4) Die Evä ſieht ſich nackt/ und Adam ſich entblöſſet/
Die in Vollkommenheit vorhin gekleidet warn.
Der Engel/ der zuvor mit beyden ſpielet/ ſtöſſet
(5) Sie aus dem Garten weg der Engel-reinen Schaarn.
(6) Der Welt-Herr ißt ſein Brodt im Schweiſſe des Geſichtes/
(7) Und Evä bringt mit Schmertz die Kinder auf die Welt.
Der Tod umſchattet ſie an ſtatt des reinen Lichtes/
(8) Das Unkraut dämpfft die Frucht/ und Diſteln füllen das Feld.
Die Seuchen falln wie Staub auf Adams arme Kinder/
Die Sterne thauen Gifft/ der Himmel Miß-wachs ab.
Die Lüffte ſchütten Straff und Unflat auf die Sünder/
Des Menſchen eigen Leib iſt ein lebendig Grab.
Er mäſtet Leib und Wanſt für Schwulſt/ Stein/ Fieber/ Würme/

So

(4) Geneſ. 3, 11.
(5) Geneſ. 3, 24.
(6) Geneſ. 3, 19.
(7) Geneſ. 3, 17.
(8) Geneſ. 3, 18.

So/ daß dem Hiob ſelbſt für ſeinen Schwären graut.
Die Wolcke regnet Blitz / das Meer gebiehret Stürme /
Die Hölen ſchlimmen Dampff / die Erde giftig Kraut.
Und kurtz: die Glieder ſind ein Zucht-Haus voller Plagen /
Ein ſtinckend Lazareth / mit Krancken angefüllt.
Doch / ach! daß Fäul und Krebs nicht nur am Fleiſche nagen;
(9) Die Seele ſelber iſt in Unflat eingehüllt.
(10) Sie ſtinckt den Himmel an von wegen vieler Sünden /
(11) Iſt ärger als ein Weib zu ihrer Zeit befleckt.
Sie ſieht das Ebenbild des Höchſten an ihr ſchwinden /
Weil ſie der Uppigkeit ſo Schooß als Bruſt entdeckt.
Tritt der Unſterblichkeit ihr Purpur-Kleid mit Füſſen /
Und hüllt ſich in den Boy der eiteln Wolluſt ein.
Wagt eine Heyrath ſich mit Belialn zu ſchlüſſen /
Müht ſich des Teufels eh' als Gottes Braut zu ſeyn.
So führt denn der ſich auch zu dem verlobten Haa- (be/
An dem der Giebel Gold / das Innre Schwefel iſt.
Das Braut-Bett' iſt die Höll / der Tod die Morgen-Gabe /

(9) Eſa. 4, 4. Jer. 1, 11.
(10) Geneſ. 5, 21.
(11) Eſa. 64, 6.

Die Speiſe ſiedend Oel/ mit Wolluſt angeſüßt.
Wie ſoll der arme Menſch ſich nun der Laſt entbinden?
(12) Des Brandmahls machen frey/ das in ein Thier ihn kehrt?
Der Satan ficht ihn an/ GOtt haßt und ſtrafft die Sünden/
Welt/ Himmel/ Hölle/ Tod hat ſich ihm Feind erklärt.
Das Wort/ GOtt/ Gottes Sohn/ läßt ſich Erbarmniß regen/
(13) Wird Fleiſch/ und zeucht die Haut des armen Adams an.
(14) Wird des Geſetzes Fluch: daß Eve kriege Segen;
Wird kranck: daß Iſrael durch ihn geneſen kan.
Empfindet iede Noth empfindlicher Gebrechen/
(15) Erduldet Hungers-Noth/ der allen Speiſe giebt.
(16) Der Lebens-Waſſer ſchenckt/ läßt ſich vom Durſte ſchwächen/
(17) Der aller Tröſter iſt/ wird biß in Tod betrübt.
(18) Der/ auf dem alle ruhn/ wird von dem Reiſen müde/
(19) Der opffert Thränen GOtt/ (20) der alle freudig macht.

Der

(12) Pſalm. 73, 28.
(13) Joh. 1, 14.
(14) Zach. 8, 13. Gal. 3, 13.
(17) Matth. 4, 2.
(16) Joh. 4, 14. 15. Joh. 19, 28.
(17) Matth. 26, 38.
(18) Joh. 4, 6.
(19) Luc. 19, 41. Ebr. 7, 3. Luc. 19, 41.
(20) Rom. 15, 13.

(11) Der ſteht Verfolgung aus/ (22) der aller Welt bringt Friede/
Fühlt an dem Mittag Hitz und Kälte bey der Nacht.
(13) Der tilget unſre Schwär' und heilet unſre Beulen/
Nimmt ſelbte gar auf ſich: daß wir ihr werden frey.
(24) Fängt an den Leibern an/ vom Auſſatz ſie zu heilen/
Zum Merckmahl: daß er auch ein Arzt der Seelen ſey.
Ja dieſer Heyland trägt die Kranckheit unſrer Hertzen/
(25) Denn er iſt Gottes Lamm/ das der Welt Sünde trägt/
Er ladet auf den Hals ihm unſter Seelen Schmertzen/
(26) Weil ſtatt der Schaafe GOtt an ihm den Hirten ſchlägt.
(27) Denn da kein Opffer nicht die Sünden ab mag nehmen/
(28) Kein Bock des Volckes Schuld in Wildniß tragen kan/
Kein Kälber-Blut den Zorn des Höchſten nicht kan zähmen/
(28*) Läßt er ſich ans Altar des Creutzes nageln an/

(11) Joh. 15, 20.
(22) Joh. 14, 27.
(13) Pſalm. 6, 2. Matth. 8, 17.
(24) Luc. 7, 22.
(25) Joh. 1, 29.
(26) Zach. 13, 7.
(27) Ebr. 10, 11.
(28) Levit. 13, 21. 22.
(28*) Actor. 2, 23.

Und führt in Wahrheit aus diß/ was der Bock im Schatten/
Dem Aaron legt aufs Haupt des Volckes Miſſethat;
(29)Tilgt unſre Handſchrifft aus/ die wir geſchrieben hatten/
(30)Und rechnet uns nicht zu/ was Adam übertratt.
(31)Erfüllet das Geſetz/ daß Jacob ſatzloß bleibe/
(32)Tilgt Sünd und Miſſethat wie Wolck und Nebel aus.
(33)Er opffert unſre Schuld an ſeinem eignen Leibe/
(34)Büßt Schmertz und Höllen-Pein für Jacobs gantzes Haus;
(35)Muß/ was er nicht geraubt/ mit ſeinem Blute zahlen/
(36)Läßt fremdes Waſſer ihm biß an die Seele gehn.
(37)Sein Antlitz iſt voll Schand/ entblößt von erſten Strahlen/
(38)Muß in Grundloſem Schlamm biß über Achſel ſtehn.
(39)Die Schmach bricht ihm ſein Hertz/ und tauſend Martern preſſen
Ihms Hertz aus/ weil um ihn meiſt eitel Spötter ſeyn/
(40)Sie geben/ wenn er ſtirbt/ noch Gallen ihm zu eſſen/

In

(29) Coloſſ. 2, 14.
(30) Rom. 4, 30.
(31) Rom. 8, 4.
(32) Eſa. 44, 22.
(33) 1. Petr. 2, 24.
(34) Actor. 2, 24.
(35) Pſalm. 69, 5.
(36) Pſalm. 69. 1.
(37) Pſalm. 69, 8.
(38) Pſalm. 69, 2.
(39) Pſalm. 69, 21.
(40) Pſal. 69, 22. Joh. 19, 29.

In ſeinem groſſen Durſt ſchenckt man ihm Eßig ein.
(41) Ja ſelbſt des Vaters Zorn / der wie ein Feuer wüttet /
Für welchem Fels und Ertz wie Glaß ſchmilzt und zerbricht /
Hat mit des Abgrunds Qual und Schmertzen ihn umſchüttet /
(42) Mit Schmertzen / welchem reicht kein Schmertz den Schatten nicht /
Für dem ein glüend Pferdt / Pech / ſiedend Oel und Sägen /
Und was die Tyranney auf Märtyrer erſann /
Nur Schertz und Kurtzweil iſt / und Kützel kan erregen /
Denn GOtt nimmt Schmertz auf ſich / den niemand dulden kan.

XV.

Wir aber hielten ihn für den / der geplagt / und von GOTT geſchlagen und gemartert ward.

Was aber krigt der Heyland denn für Danck?
Daß er die Kranckheit trägt / und auffnimt unſre Schmertzen?
Die Boßheit haut die Unſchuld auf die Banck /
Und die Verleumdung ſucht mit Laſtern ihn zu ſchwärtzen.

41) Pſalm. 89, 47. Pſalm. 110, 5. Exod. 15, 7. Hiob. 4, 9.
42) Thren. 1, 12.

Die albere Vernunfft verſtehet
Des Creutzes Werth/ die Wege Gottes nicht;
Meynt: daß der/ dem es übel gehet/
GOtt treuloß iſt/ und ſein Geſetze bricht.
Weil Väter ja auf böſer Kinder Sünden/
Auf fromme nicht/ die ſcharffen Ruthen binden.
Diß heißt der Thorheit Urtheil fällen:
GOtt muß mit ſo viel grauſen Plagen
Und ſo viel Martern ihn ja ſchlagen/
Und Böſen ihn zum Schauſpiel ſtellen.
Ja! Zion/ ja! dein Urtheil iſt zu loben;
Daß GOtt ihn ſelbſt geplagt/ gemartert hat;
Daß Zebaoth auf ihn die Hand gehoben/
Doch wegen dein/ nicht ſeiner Miſſethat.
Weil deine Schuld auf ſeinen Achſeln lieget/
(a) Und GOtt ſie ihm/ nicht dir mehr rechnet zu.
(b) Sein Rücken wird von Peitſch und Qual gepflü-
get/
Und deine Laſt verſtöhrt ihm Raſt und Ruh.
(c) Denn/ weil die Pein der Boßheit folgt wie Schat-
ten;
Der Tod nur iſt der Sünde Lohn/
So würde GOTT/ der Rechte/ nicht verſtatten;
Daß JESUS duldet Tod und Hohn/
Viel minder ihn ſelbſt Gottes Finger ſchlagen/
(d) Daſern GOTT hätte den zur Sünde nicht ge-
macht/
Der nichts von Sünde weiß/ der nie was falſch
gedacht/

Und

(a) Pſalm. 32, 2.
(b) Pſalm. 129, 3.
(c) Rom. 6, 23.
(d) 2. Cor. 5, 21.

(e) Und ihm vergönt die Schuld der Welt zu tragen.
(f) Doch diß entſchuldigt Zion nicht/
Vertheidigt nicht die Frevel-vollen Zungen/
Von denen er geziehn wird/ was er nicht verbricht/
Und Arges ihm für Guts wird auffgedrungen/
Nur ihm zu ſchaffen Hertzeleid.
(g) Denn niemand kan ihn einer Sünde zeihen/
Ja alle müſſen mit der Zeit
(h) Der Unſchuld Ruhm und Zeugniß ihm verleihen.
Auch die/ die Anfangs ihm am Creutze Flüche gaben/
Ja die/ die ihn verkaufft/ verdammt/ durchſtochen haben.
Zudem/ ſo bildet euch nicht ein:
Daß Straffen ſtets der Sünde Merckmahl ſeyn.
(i) Der Auſſatz ſchlägt nicht nur des Mirjams Miſſethat/
(k) Er trifft den Hiob auch/ der nichts verkerbet hat.
Auch die ſind für die Aergſten nicht zu achten/
Die zu Siloha gleich vom Thurm erſchlagen ſind;
(l) Noch die Pilatus läßt bey ihren Opffern ſchlachten.
(m) Ja offt wird blind gebohrn der frömmſten Eltern Kind/
Um Gottes Werck dardurch zu offenbaren.

(e) Joh. 1, 29.
(f) Pſalm. 35, 11. 12.
(g) Joh. 8, 46.
(h) Joh. 18, 38. cap. 19, 4. 6.
(i) Num. 12, 10.
(k) Hiob, 1, 8. 12.
(l) Luc. 13, 1. 3.
(m) Joh. 9, 2. 3.

Seht aber doch ihr Blinden an:
(n) Daß / wann die Schlangen Paulus Arm anfahren /
Ihm weder Gifft noch Urtheil ſchaden kan.
Ja ſchöpfft vom Creutz des Heylands dieſe Lehre:
Verachtung dient der Unſchuld nur zur Ehre.
Hingegen blüht die Boßheit gleich /
(o) Steht der Gottloſe gleich wie ein Palaſt in Lüften /
(p) Sieht man die Aergſte ſich wie fette Wänſte brüſten /
(q) So iſt ihr Thun doch nur ein ſchlüpffrig Reich /
(r) Ihr Ende müſſen ſie mit Furcht und Schrecken nehmen /
Und GOtt pflegt wie die Träum' ihr Bildniß zu beſchämen.

XVI.

Aber Er iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet / und um unſrer Sünde willen zuſchlagen.

KOmm ſchau / O Seele! denn / warum GOtt hat gelitten?
Für weſſen Schuld ſich denn die Unſchuld ſchuldig giebt?
Weil Adam durch die Luſt im Garten ward beſtritten /

Iſt

(n) Actor. 28, 3.
(o) Pſalm. 37, 4.
(p) Pſalm. 37, 7.
(q) Pſalm. 37, 18.
(r) Pſalm. 37, 19. 20.

Iſt in dem Garten GOtt biß auf den Tod betrübt.
Er kniet im Oelberge vor Gottes Richter-Stuhle;
Weil Adams Sünde ſich für Gott verſtecken muß.
Weil Schlang' und Satan iſt der Even erſter Buhle/
Nimmt er gedultig an von Judas einen Kuß.
(1) Er trincket aus dem Kelch/ von dem er Blut-Schweiß ſchwitzet;
Denn unſre Sünde ſchenckt ihm Gottes Zorn ſelbſt ein.
(2) Er ringet mit dem Tod/ als Petrus ſchlaffen ſitzet;
(3) Weil wir in Laſtern todt/ nicht nur verſchlaffen ſeyn.
Er läßt von Sclaven ſich als Ubelthäter binden;
(4) Weil wir der Sünden Knecht'/ und im Gefängniß warn;
(5) Weil wir von GOtt ſind abgewichen durch die Sünde;
(6) So laſſen ihn verzagt die blöde Jünger fahrn.
Muß ſich verleugnet hörn von ſeinen Mitgeſellen;
Weil Adam neben uns vor GOtt verleugnet hat.
(7) Er läßt unſchuldig ſich vor falſche Richter ſtellen;
Weil unſre Schuld nicht weiß vor rechten Richtern Rath.
Ihn/ der die Wahrheit iſt/ ſchmähn falſche Zeug- und Lügen;
(8) Weil wir/ als arm von Ruhm/ ja alle Lügner ſind.

Die

(1) Pſalm. 110, 7.
(2) Luc. 22, 44.
(3) Epheſ. 2, 5.
(4) Rom. 6, 17. 21.
(5) Eſa. 59, 2.
(6) Matth. 26, 56.
(7) Joh. 14, 6.
(8) Pſalm. 116, 11.

(9) Die Schergen laſſen Rotz und Speichel auf ihn fliegen;
(10) Weil Sünden-Eyter uns aus tauſend Wunden rinnt.
(11) Der HErr der Herren (12) läßt ſich auf die Backen ſchlagen;
(13) Weils Satans Engel uns mit Fäuſten täglich ſchlägt.
(14) Er muß ein weiß Gewand zu bloſſem Schimpffe tragen;
Weil Adam ein ſchwartz Kleid von Sünden angelegt.
Er wird vor Buben ſtumm / die von ihm Reden heiſchen;
(15) Weil man auf hundert GOTT nicht eines Antwort giebt.
(16) Er läßt mit Geiſſeln ſich durchmartern und zerfleiſchen;
Weil Wiſſenſchafft der Schuld den Hencker an uns übt.
(17) Dem Haupte wird ein Krantz von Dornen auffgeſetzet;
(18) Weil unſre Laſter GOtt ein Dorn in Auge ſeyn.
Ein Mörder wird für ihm unſtraffbarer geſchätzet;
Denn eines Mörders Schuld iſt gegen unſrer klein.

Er

(9) Matth. 26, 67.
(10) Pſalm. 38, 6.
(11) 1. Tim. 6, 15.
(12) Luc. 22, 64.
(13) 2. Cor. 12, 7.
(14) Luc. 23, 11.
(15) Hiob. 9, 3.
(16) Joh. 19, 1. Matth. 27, 26. Marc. 15, 15. Luc. 18, 33.
(17) Matth. 27, 29.
(18) Matth. 27, 21.

Er ſchleppt ſein Matter-Holtz / das ihn bald ſelbſt ſoll tragen;
Weil uns die ſchwere Laſt der Sünden wird zu ſchwer.
Läßt ans verfluchte Holtz die reinen Glieder ſchlagen;
Weil unſre Miſſethat vom Holtze rühret her.
Hängt / wo die Todten fauln / die ſchlimmſten Aeſer ſtincken;
Denn unſre Miſſethat ſtinckt GOtt und Himmel an.
läßt das zerſchlagne Haupt zun Achſeln niederſincken /
Weil unſer Sinn ſich nicht vom Eitel heben kan.
hängt / wo rings umgeſtreut Hirnſchädel / Beine / Knochen;
Weil er für aller Schuld / nicht nur für Adams ſtirbt.
Die Glieder ſind zerquetſcht / die Seite wird durchſtochen;
Weil durch der Sünde Gifft iedwedes Glied verdirbt.
ie Händ und Füſſe ſind mit Pfriemern ihm durchgraben /
iſt geſpannt: daß man ihm alle Beine zehlt;
Weil Evens Hände ja die Frucht geraubet haben /
d unſer glitſchernd Fuß die Wege GOttes fehlt;

Man

m. 38, 5.
. 19, 34.

(21) Pſalm. 22, 16. 17.
(22) Pſalm. 50, 14.

(23) Man pflöckt mit Nägeln an den/ der die Be
wieget/
Die Löcher aber bohrt ihm unſre Brunſt d
Schuld.
(24) Die Ubelthäter ſind zur Seiten ihm geſüget;
(25) Weil Evâ treuloß ward GOtt/ und der Schl
gen hold.
(26) Sie wollen: daß der von Pein ſtirbt/ auch für D
ſie ſterbe;
Weil Evâ lüſtern ward und voller Uppigkeit.
(27) Den Eßig machen ſie mit Gällen ihm m
herbe;
Weil Wolluſt-Zucker uns den geilen Mund e
weiht.
(28) Er klaget ſich von GOtt ſchon ſterbende verlaſſe
(29) Weil wir GOTT insgeſamt abtrünnig word
ſeyn.
Ja endlich muß Er ſelbſt/ das Leben/ gar erblaſſe
(30) Weil wegen Adams drang der Tod zu allen ein
Komm/ ſchau/ O Seele! denn/ betrachte JE
Leiden!
Wie Er verwundet ſey durch unſre Miſſethat!
Komm/ ſchau ihn: Denn du wirſt andächtig b
beſcheiden:
Daß wegen unſrer Sünd ihn GOTT zerſchl
gen hat.

XVII. D

(23) Eſa. 40, 12.
(24) Matth. 27, 38.
(25) Geneſ. 3, 6.
(26) Joh. 19, 28.
(27) Pſalm. 69, 23.
(28) Pſalm. 22, 2.
(29) Rom. 3, 9. 10. 11. 12.
(30) Rom. 5, 14. ſeqq.
Epheſ. 2, 1.

Die Straffe liegt auf ihm / auf daß wir Friede hätten.

JA! so viel leidet er; Ach! aber zu was Ende?
Warum wird unsre Straff ihm auf den Hals gelegt?
Was hilffts / das unsre Pein auch fremde Schulter trägt?
(a) Viel. Denn Er wird ein Fluch / daß Er uns Heyl zuwende.
Der Meister muß für uns die Züchtigung ausstehn /
Weil wir zu träge sind / die rechte Bahn zu gehn.
Die Straffe liegt auf ihm / auf daß wir Friede hätten.
(b) Denn durch Untugend war der Mensch von GOtt getrennt /
Weil GOtt sein Antlitz ja weg von der Sünde wendt /
(c) So eylt der Friede-Fürst / uns Feinde zu erretten /
(d) Versöhnt mit seinem Leib im Fleisch uns durch den Tod;
(e) Und macht zu Bundgenoß- und Freunden uns mit GOtt.

Wir

(a) Galat. 3, 13.
(b) Esa. 59, 2.
(c) Esa. 9, 6.
(d) Coloss. 1, 21. 22. 2. Cor. 5, 19.
(e) Rom. 5, 1.

Wir hatten Krieg in uns in eigenen Gewiſſen;
So läßt er ſeinen Geiſt bekämpffen Angſt und Pein.
(f) Daß/ weil GOtt für uns iſt/ nichts wider uns kan ſeyn.
(g) Er hat was zwiſchen Gott und uns wär abgeriſſen/
Ja des Geſetzes Zaum und Feindſchafft abgethan;
(h) Daß itzt kein Moſes uns nicht mehr verdammen kan.
Welt/ Hölle/ Teufel/ Tod wär wider uns empöret/
(i) Der Heyland aber tritt der Schlange Kopff entzwey;
(k) Macht: daß der gräuſe Tod itzt ohne Stachel ſey.
(l) Die Höll' iſt ohne Gifft/ des Teufels Reich zerſtöhret/
(m) Welt und Gewalt ſieht man von ihm zum Sieg ausziehn.
(n) Ja das Gefängniß iſt gefangen ſelbſt durch ihn;
(o) Daß uns die Pforten nicht der Höllen überwinden;
(p) Daß Belial umſonſt zu ſichten uns begehrt;
(q) Ja daß der Tod itzt iſt in einen Schlaff verkehrt.
(r) Vor ließ ein Cherubim ſich am den Garten finden/
Der uns den Lebens-Baum mit Schwerdt und Glut verträt;
Itzt/ nun uns der erlöſt/ der ſie bekräfftigt hat/

Dieſer

(f) Rom. 8, 31.
(g) Epheſ. 2, 15. 16.
(h) Rom. 8, 34.
(i) Geneſ. 3, 15.
(k) Hoſ. 13, 14. 1. Cor. 15, 55.
(l) 1. Joh. 3, 8.
(m) Coloſſ. 2, 15.
(n) Pſalm. 68, 18.
(o) Matth. 16. 18.
(p) Luc. 11, 21.
(q) Pſalm. 4, 9.
(r) Geneſ. 3, 24.

(s) Dient uns der Engel Schaar und trägt uns auf den Händen:
(t) Daß nicht ein Fuß ſtößt an. Sie bringt dem Leibe Brodt/
(u) Und endlich träget ſie die Seele gar zu GOtt.
Wir wären vor beſtimmt zu ſchlimmen Abgrunds-Bränden;
(w) So ſchwitzt der Heyland Blut für grauſer Höllen-Pein;
Daß Iſrael von Qual und Feuer frey kan ſeyn.
Der Tod ſollt ewig uns in ſeine Banden ſchlüſſen;
(x) So läßt der Heyland ſich mit Strängen feſſeln an:
Daß aus dem Kercker ſich ſein Volck erlöſen kan.
(y) Wir ſollten ſeyn verklagt vom Satan/ vom Gewiſſen;
So will die Unſchuld ſeyn von Schuldigen verklagt:
Daß Gottes Rache nicht nach unſern Schulden frägt.
(z) Die Teufel ſollten Spott und Unluſt mit uns treiben;
So läßt die Ehre ſelbſt ſich Buben ſchimpfflich ſchmähn/
Um uns ins Vaters Reich mit Ehr und Ruhm zu ſehn.
(aa) Wir ſollten ewig falſch und vor GOtt Lügner bleiben;

(s) Matth. 4, 6. Pſal. 91, 12.
(t) Adjectiones ad Danielem v. 32. 33. ſeqq.
(u) Luc. 16, 22.
(w) Luc. 22, 44.
(x) Matth 27, 2.
(y) Apoc. 12 10.
(z) Matth. 27. 29. 41.
(aa) Marc 13, 19.

So läſt die Wahrheit ſich mit Lügnern überführn
Daß wir Sach-fällig nicht vor GOtt das Rech
verliehrn.
Die Teufel ſollten uns mit Fäuſten ewig ſchlagen
(bb) So ſchlägt ein lauſig Knecht den HErren in
Geſicht:
Daß die Liebkoſung uns der Engel nicht gebricht.
Wir ſollten glimme Kohln auf unſerm Haupt
tragen;
(cc) So legt den Dorn-Krantz ihm der Himmels-Kö
nig bey:
(dd) Daß die Gerechtigkeit einſt unſre Krone ſey.
(ee) Wir ſollten ewig nackt ins Todes Schatten ſitzen
(ff) So wird der HErr entblößt und ſchimpfflich an
gethan:
Daß einſt das Unſchulds-Kleid die Blöſſe decken
kan.
(gg) Die Teufel ſollten Pech/ Oel/ Schwefel auf un
ſpritzen;
So läßt Meßias ſich die Böſewicht anſpeyn:
Daß wir vom Sünden-Koth und Blut-Schuld
werden rein.
Wir ſollten hier verdam̃t/ und ewig ſeyn verlohren;
(hh) So wird für Recht erkennt: daß GOtt verdam̃
lich ſey:
Daß Barnabas und wir Verdam̃te werden frey.
Angſt/ Furcht und Marter ſollt uns Marck und
Bein durchbohren;

Ge

(bb) Matth. 26, 67.
(cc) Cant. 3, 11.
(dd) 2. Tim. 4, 8.
(ee) Luc. 1, 79.
(ff) Matth. 27, 28.
(gg) Matth. 27, 30.
(hh) Matth. 27, 17. 20. 21. 26. Joh. 18, 40. cap. 19, 15.

(ii)So läßt der Heyland ihm durchnageln iedes Glied:
Daß unſre Wunden er durch ſich geneſen ſieht.
Wir ſollten trincken aus den Becher des Verderben;
(kk)So läßt er Eßig ihm und Gallen ſchencken ein:
Daß ſüſſes Himmel-Brodt mög unſer Labſal ſeyn.
(ll)Vom Apffel ſollten wir des Todes ewig ſterben;
So will der Lebens-Fürſt den grimmſten Tod ausſtehn:
(mm)Wormit zum Leben wir durch ſeinen Tod eingehn.

XVIII.

Und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet.

WIr alle/ nicht nur Adam iſt
Von Gottes Tempel weg- den Götzen zugelauffen/
Hat Jericho für Solyma erkieſt/
(1)Und iſt gefalln in grimmer Mörder Hauffen:
Daß iedes Glied wohl hundert Wunden hat
Der ſchnöden Luſt verdammter Miſſethat.
(2)Ja von der alten Höllen-Schlangen
Hat bey dem erſten Apffel-Biß
Die gantze Welt das Gifft empfangen/
Das ſie auf Evens Lippen bließ.

(ii) Pſalm. 22, 17.
(kk) Pſal. 69, 23.
(ll) Geneſ. 2, 17.
(mm) Rom. 6, 10. 11.
(1) Luc. 10, 30.
(2) Rom. 5, 18. 19.

Und in dem mehr als wüſte Leben/
Sind wird mit Schlangen böſer Luſt/
Die uns verwunden Seel und Bruſt/
(3)Mehr als in Sor gantz Iſrael umgeben.
Wir ſind wie Schnee mit Auſſatz überſchüttet/
Und weggebannt aus Gottes Stadt/
Die Glieder todt/ das Fleiſch zerrüttet/
Weil Boßheit ſie verderbet hat.
Der Leib iſt gantz mit Schwären angefüllet/
Aus welchem nichts als ſündig Unflat quillet.
(4)Der Sünde Sündfluth geht weit übers Hau
uns her/
(5)Die Lenden dorrn/ die Bruſt iſt gantz beflecket/
(6)Die Bein und Adern ſind von Marck und Frie
leer/
(7)Ja/ weil in uns des Höchſten Zorn-Pfeil ſtecket
(8)Treufft garſtig Schaum und Eyter aus d
Wunden/
Die GOtt und Himmel ſtincken an/
(9)Kein Finger-breit wird nicht an uns geſunden/
Was für geſund man rühmen kan.
(10)So muß der Seelen Artzt/ GOtt/ heilen die G
brechen;
(11)Und dieſer Prieſter kan allein
Uns von der Sünde waſchen rein/
Von Schuld und Auſſatz uns frey/ loß und le
ſprechen.

P

(3) Num. 21, 6.
(4) Pſalm. 38, 5.
(5) Pſalm. 38, 8.
(6) Pſalm. 38, 4.
(7) Pſalm. 38, 3.
(8) Pſalm. 38, 6.
(9) Pſalm. 38, 4.
(10) Pſalm. 103, 3.
(11) Hebr. 1, 3. cap. 9, 26. 27. 28.

Wer aber hat ie ſolch Artzney erfunden?
Daß man heilt Boßheit durch Gedult/
Er durch die Unſchuld unſre Schuld/
(12)Durch ſeine Wunden unſre Wunden?
Der grüne Keſer ſaugt ſo an ſich böſes Blut/
Die Taube zeucht an ſich der gifftigen Fieber Flecken/
Und für die gelbe Sucht ſind die Gold-Ammern gut/
Sie aber müſſen ſelbſt das Gifft des Todes ſchmecken/
Und für der Ungeſunden Leben
(13)Ihr eigenes zur Beute geben.
So und nicht anders kan es gehn
(14)Dem Meiſter/ welcher weiß zu helffen und zu rathen.
Der Artzt muß was der Kranck' ausſtehn/
Denn wir verwunden ihn durch unſre Miſſethaten.
Der Schlange Stich/ die Even ſchläffert ein/
Durch die des HErren Volck vergangen/
(15)Kan durch ein Vorbild einer Schlangen/
Die JEſum deutet/ nur geheilet ſeyn.
(16)Doch wenn er will der Schlange Kopff zerbrechen/
Fühlt er von ihr ſich in die Ferſe ſtechen.
Der Dorn-Krantz macht ſein himmliſch Haupt ihm wund:
Daß unſer Haupt vom Wahnwitz wird geſund.

(12) 1. Petr. 2, 25.
(13) Joh. 10, 11. & 15.
(14) Eſa. 63, 2.
(15) Joh. 3, 14.
(16) Geneſ. 3, 15.

Daß Thorheit er von unſern Lippen leite/
Zerbeißt Jſop und Wermuth ſeinen Mund.
(17) Der Speer durchbohrt ihm ſeine Bruſt und Seite/
Zu ſtillen in unſer den Gewiſſens-Hund.
(18) Ja er läßt Händ und Füß und Adern ihm durchgraben;
Daß Seuchen böſer Luſt nicht in uns Ruhſtatt haben.
Die Schädelſtatt verſaltzt ihm der Geruch/
Und er muß für Geſtanck in Ohnmacht ſincken:
Daß Wolluſt nur mög unſrer Seele ſtincken.
(19) Sein Ohr verträgt Verſchmähung/ Hohn und Fluch/
Daß Eitelkeit nicht unſer Ohr betäube.
Sein Auge ſieht Ach/ Unluſt/ Thränen/ Schmertz:
Daß unſern er den Staar der Augenluſt vertreibe/
Sein Fühln iſt Qual/ die ihm dringt biß ins Hertz:
Den Kützel uns der Wolluſt zu vergällen.
(20) Ja ſein Geſchmack nimmt Myrrh und Gall und Eßig an/
Das Fieber uns des Schwelgens abzuſtellen.
Kurtz: JEſus Wunden ſind/ durch die man heil ſeyn kan.

XIX. Wir

(17) Joh. 19, 34.
(18) Pſalm. 22, 17.
(19) Pſalm. 69, 21. 22.
(20) Pſalm. 69, 23.

XIX.

Wir giengen alle in der Irre wie die Schaafe/ ein ieglicher ſahe auf ſeinen Weg.

ES hatte zwar der ewig-groſſe GOtt
Uns auf den Weg geſetzt/ der in den Himmel leitet;
(a)Kein Menſch iſt aber nicht/ der aus der Bahn nicht ſchreitet/
(b)Und der den Weg läufft Göttlicher Gebot.
Als Eva kaum nimmt wahr der Schlange Gänge/
(c)Gefällt der Irrweg ihr/der endlich bringt den Tod.
(d)In Iſrael geht auch nicht einer recht/
(e)Kein Menſch iſt/der der Wahrheit Weg anhänge.
(f)So Jud' als Griech' iſt ein abtrünnig Knecht/
(g)Die Heyden gehn nach eignen Weg- und Lüſten.
(h)Wir alle ſind gewiegt in tieffen Sünden-Schlaf/
(i)Ja wir ſind ein verirrt und ein verlohren Schaaf/
(k)Das Hürd' und Stall läßt/ und rennt in die Wüſten/
Damit es dar/ wo nicht für Durſte ſterbe/
(l)Doch wilder Thiere Speiſe ſey/
Und durch den Wolff der Höllen-Gluſſt verderbe;
Weil ihnen ſteht kein treuer Hirte bey.

(a) Rom. 3, 12.
(b) Pſalm. 119, 32.
(c) Proverb. 14, 12.
(d) Rom. 3, 11.
(e) Pſalm. 119, 30.
(f) Rom. 3, 10.
(g) Actor. 14, 16.
(h) Epheſ. 5, 14.
(i) Pſalm. 119, 176. Matth. 9, 36.
(k) Luc. 15, 4.
(l) Ezech. 34, 5. 7.

Kurtz: Höll und Tod griff eifrig nach uns allen/
(m) Weil ieder tratt der Sünder Bahn/
Für Gottes Wort erkohr der Böſen Wahn/
Und ieder thät nach ſeinem Wohlgefallen.
(n) In dieſer Angſt erwecket GOtt
(o) Den Hirten und den Biſchoff unſrer Seelen/
Der hilfft der Heerd aus aller Noth/
Steigt ſterbende biß in des Abgrunds Hölen/
(p) Um aus des Wolffes Rachen
Die Schaafe/ die gefangen/ loß zu machen.
(q) Der iſts/ der die Verlohrnen ſucht/
Der Krancke wartet und die Schwachen;
(r) Der Einſamen hilfft von der Flucht;
(s) Der die Verwundeten verbindet/
Die Fetten bey der Stärck erhält/
Der Weid' und Auen ſo beſtellt!
(t) Daß keines keinen Mangel findet.
(u) Der Durſtige zu friſchem Waſſer leitet/
(w) Verblendeten die Wege Gottes weiſt;
(x) Daß nicht ihr Fuß vom Friedens-Wege ſchreitet/
(y) Und nach Gerechtigkeit zu wandeln ſich befleißt.
(z) Der iſt der gute Hirt auf Erden/
Der das verlohrne Schaaf auf ſeine Schultet legt
Und in der Kirche Schaafſtall trägt;
(aa) Ja/ daß es nicht verlohrn kan werden/

So

(m) Pſalm. 1, 1.
(n) Ezech. 34, 23.
(o) 1. Petr. 2, 25. 1. Petr. 5, 4.
(p) Joh. 10, 12. 18. Zach. 13, 7.
(q) Ezech. 34, 16.
(r) Pſalm. 23, 21.
(s) Ezech. 34, 16.
(t) Pſalm. 23, 1.
(u) Pſalm. 23, 2.
(w) Marc. 12, 14.
(x) Rom. 3, 17.
(y) 2. Petr. 2, 20.
(z) Luc. 15, 5.
(aa) Joh. 3, 16.

(bb)So will er ſelbſt der Weg zum Leben ſeyn/
(cc)Und er ſetzt Gottes Geiſt zu einem Hüter ein;
(dd)Und endlich ſieht man ihm das Leben
Aus Liebe für die Schaafe geben;
(ee)Schickt auch in alle Welt noch Affter-Hirten aus;
Die ſeine Heerde führn in GOttes Stall und Haus;
Und endlich wird der Schaafſtall dieſer Erden/
(ff)Der dort und dar zertheilt iſt in der Welt/
Und nur den Weg des HErren innen hält/
(gg)Im Himmel eine Heerd/ ein Stall/ ein Hirte werden.

XX.

Aber der HErr warff unſer aller Sünde auf ihn.

DOch will der Heyland nicht allein
Ein guter Hirte ſeyn/
Der Fromme ſtärckt/und Reue ſchafft bey Böſen.
(1)Er iſt zugleich das Lamm/ das der Welt Sünde trägt; (legt/
Auf deſſen Hals der HErr die Sünde wirfft und
Weil doch ein Lamm die Schaafe ſoll erlöſen.
(2)Ein Lamm/ das Hoherprieſter iſt/
(3)Und ſelbſt zum Opffer iſt erkieſt/

(bb) Joh. 14, 6.
(cc) Pſalm. 121, 4.
(dd) Joh. 10, 12.
(ee) Jerem. 3, 15.
(ff) Hoſ. 14, 9.
(gg) Joh. 10, 16.
(1) Joh. 1, 29.
(2) Hebr. 7, 17. cap. 9, 18.
(3) 1. Petr. 2, 24.

Zum Opffer / das der Hölle Brand auslöſchet /
Und des erzürnten Vaters Glut;
Ja uns durch ſein verſpritztes Blut
(4) Vom Sünden-Schlamm die Schaafe rein abwäſchet.
(5) Ihr Seelen / kommt / klimmt zu dem Iſac her /
Schaut / wie er ſelbſt das Holtz des Creutzes träget!
Doch iſt die Bürde nicht ſo ſchwer /
Als die ihm hat der Vater auffgeleget;
Und daß des Vatern Rach iſt auf den Sohn entbrand;
Denn als er glüht ans Creutzes Söhn-Altar /
Wird auſſer uns des Vaters er gewahr:
(6) Wie er das Meſſer wetzt / die Glut nimmt in die Hand.
(7) Da er doch ſelbſt für uns zur Sünde machte
Den / der doch nie an eine Sünde dachte.
Welch Hertz iſt nun / das recht begreifft /
Welch Enael kan die Liebe Gottes faſſen?
(8) Daß GOTT ſein Kind für uns hat opffern laſſen /
Auf ſeinen Sohn das Meſſer ſchleifft.
(9) Daß er ihn / uns Verfluchte nur zu ſegnen /
Diß / was man Böſes hat gethan /
Läßt durch ſein Leiden ſprengen an /
Ja ihm die Pein / die wir verdient / begegnen.

XXI. Da

(4) Apoc. 1, 6.
(5) Geneſ. 22, 6.
(6) Geneſ. 22, 6.
(7) 2. Cor. 5, 21.
(8) 1. Joh. 4, 9.
(9) Galat. 3, 13.

XXI.

Da Er geſtrafft und gemartert ward / that Er ſeinen Mund nicht auf / wie ein Lamm / das zur Schlachtbanck geführet wird / und wie ein Schaaf / das erſtummet für ſeinem Scheerer / und ſeinen Mund nicht auffthut.

DOch ließ der nicht mit Ungeduld
Sich mahnen / preſſen / martern / würgen /
Der / der einmal für unſre Schuld
Dem Vater ſich geſetzt zum Bürgen;
Löſt er gleich fremde Handſchrifft ein /
Da muß er ſchon ſein Blut und Leben
Für uns / die wir ſelbſt Schuldner ſeyn /
Für Räuber zur Erlöſung geben:
Daß nicht mehr über uns der ſtrenge Treiber fährt;
Und GOttes Rach uns nicht dem Peiniger gewährt.
Wer mißt ſo groſſe Wunderthat:
Daß er / der Löw' aus Judens Stamme /
Sich in ein Lamm verwandelt hat /
Bereitzt / aus bloſſer Liebes-Flamme?

Daß

(c) Zach. 9, 8.
(d) Luc. 12, 58.
(e) Apoc. 5, 5.

(f) Daß GOtt ſich äuſſert der Gewalt/
An ſich nimmt menſchliche Geberden?
Sich niedriget zur Knechts-Geſtalt/
Gehorſam bis in Tod kan werden?
(g) Ja am verfluchten Holtz den reinen Geiſt ausbläſt/
(h) Und als ein Oſterlamm ſich für uns opffern läßt?
Kein Schaaf/ das man zur Schlachbanck führt/
(i) Kan freyer zu dem Tode gehn.
(k) Den die gelehrte Zunge ziert/
Der will hier gleichſam ſtummer ſtehn/
Und minder ſeinen Mund aufffperrn/
Als Schaafe/ die den Scheerer ſchauen/
Nicht aber: daß dem Herren HErrn
Für Straff und Marter ſollte grauen.
Denn hat ſich er doch ſelbſt/ der Hoheprieſter iſt/
(l) Zum Opffer GOtt für uns gegeben und erkieſt.
Voraus/ als er den Kampff tritt an/
Hält er dem groſſen Vater ſtille.
(m) Rufft/ als er kaum mehr röcheln kan:
Nicht mein/ nein/ nein/ des Vaters Wille
Muß ſterbende vollzogen ſeyn.
Ich will den bittern Kelch austrincken;
Schenckt er mir noch ſo voll gleich ein/
Der Menſchen Sünden/ die ihm ſtincken.
Mein ihm Gehorſam ſeyn ſchafft Luſt mir/ nicht
Verdruß/
(n) Ob ich die Kelter ſchon im Zorne treten muß.

(f) Phil. 2, 7. 8.
(g) Galat. 3, 13.
(h) 1. Cor. 5, 7.
(i) Jerem. 11, 19.
(k) Eſa. 50, 4.
(l) Galat. 2, 20. Epheſ. 5, 2.
(m) Matth. 26, 42. Luc. 22, 42.
(n) Eſa. 63, 3.

Ja gegen ärgſter Buben Schaum
Eröffnet der nicht einſt die Lippen/
Dem Sterne ziern des Röckes Saum/
(o)Der an den Fingern wiegt die Klippen/
(p)Der auf den Himmeln reitet her/
(q)Nimmt an den Kuß von dem Verräther/
Und ſeiner Langmuth fällts nicht ſchwer:
(r)Daß man ihn heißt den Ubelthäter.
(s)Er ſchilt nicht/ wenn ihn gleich der tumme Pöbel ſchilt/
Dräut ſeinen Henckern nicht/ wenn es ſchon Leidens gilt.
Er beut wie einen Kieſelſtein
(t)Sein Antlitz denen/ die ihn ſchlagen;
Daß Er/ wer ihn ſchlug/ wahr ſoll ſagen.
(u)Er hält den Rücken willig dar/
(w)Die ihn mit Peitſch und Geiſſeln pflügen.
(x)Er recket ſein zerraufftes Haar
Den Schergen/ die ihm Spott zufügen/
(y)Ja/ Er heilt Malchus Ohr/ der um ihn Stricke flicht/
(z)Verbirgt ſein Antlitz auch für Schmach und Speichel nicht.

Der

(o) Eſa. 40, 12.
(p) Pſalm. 104, 3.
(q) Matth. 26, 49.
(r) Marc. 15, 28. Luc. 22, 37. Joh. 18, 30.
(s) 1. Petr. 2, 22.
(t) Eſa. 50, 7.
(u) Eſa. 50, 6.
(w) Pſalm. 129, 3.
(x) Eſa. 50, 6.
(y) Luc. 22, 51.
(z) Eſa. 50, 6.

(aa) Der/ welcher Lahme wandeln lehrt/
(bb) Läßt Füß und Adern ihm durchbohren.
(cc) Durch deſſen Krafft manch Tauber hört/
Dem kommt nur Hohn und Schimpff zu Ohren.
(dd) Der hundert Blinde ſehen heißt/
(ee) Hat von Bluts-Tropffen finſtre Augen.
(ff) Der durch ein Brodt wohl tauſend ſpeißt/
(gg) Dem müſſen Gall und Eßig taugen.
(hh) Der Lebens-Waſſer giebt/ dem wird Iſop gebracht/
(ii) Ja der ſtirbt mit Gedult/ der Todte lebend macht.
Nehmt dieſem nach ihr Heyden wahr
Des Söhnung-Opffers Würd' und Kräfften;
Weil JEſus ſich ans Creutz-Altar
(kk) So gar gedultig läſſet hefften.
Jedoch/ verſtummt der Heyland ſchon
Für der Verleumder Luſt-Gethöne/
(ll) Bekennt Er ſich doch Gottes Sohn;
Und daß ihn GOtt von Anfang kröne.
(mm) Ja wird von der Gedult kein Menſch den Mund auffthun/
(nn) So werden Steine nicht hiervon zu reden ruhn.

XXII. Er

(aa) Eſa. 35, 6.
(bb) Pſalm. 22, 17.
(cc) Eſa. 35, 5.
(dd) Eſa. 35, 5.
(ee) Pſalm. 38, 11.
(ff) Joh. 6, 35.
(gg) Pſal. 69, 13. Joh. 19, 29.
(hh) Joh. 4, 14.
(ii) Joh. 11, 25. Luc. 7, 14. 15.
(kk) Phil. 2, 8.
(ll) Matth. 26, 63. 64.
(mm) Joh. 14, 17.
(nn) Luc. 19, 40.

XXII.

iſt aber aus der Angſt und Gericht genommen. Wer will eines Lebens Länge ousreden? Denn Er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen/ da Er um die Miſſethat meines Volckes geplaget war.

GJe gern Er nun des Vatern Willen thut;
o herrlich wird die Angſt von ihm genommen.
ein von der Welt verdammtes Blut
uß aus Gericht auf ihre Köpffe kommen.
wird von Drangſal frey gemacht/
es wahren Joſephs Kercker ſpringet/
er Held aus Juda/ Simſon/ lacht
er Rotte/ die ihn hat umringet.
darff von Menſchen nicht nur mehr kein Leid ausſtehn/
Ott ſelbſt kan mehr mit ihm nicht ins Gerichte gehn.

Der

0, 7. Ebr. 10, 8. 9.
. 37, 25.
. 41, 14.

(4) Judicum 16. per totum.
(5) Pſalm. 22, 17.
(6) Pſalm. 143, 2.

Der Boßheit zwar wärs ſeltzam und nicht lieb/
(7) Daß er/ der doch mehr war ein Wurm als Menſch zu rechen/
Zu ihrer Luſt nicht länger leben blieb/
(8) Um ihn zur Qual die Beine noch zu brechen.
Allein/ als man ans Creutz ihn ſchlägt/
(9) Wird er vom Elend auch erhöhet.
Und das Gerichte wird gelegt/
So bald als er den Tod ausſtehet.
Denn Chriſtus muſte ja für ſich geängſtiat ſeyn/
(10) Durch Leiden/ Schmach und Tod zur Herrlichkeit gehn ein.
Laßt aber euch/ ihr Mörder/ träumen nicht:
(11) Er ſey nichts mehr/ er ſey gantz ausgerottet.
Ein böſes Hertz hat auch ein blind Geſicht/
Der Spötter wird zuletzte ſelbſt geſpottet.
Denn/ ob ihrs Thörchte ſchon verdrückt/
So müßt ihr ihn erweckt doch hören.
Durch Schmach und Tod/ der ihn beſtrickt/
(12) Wird er gekrönt mit Preiß und Ehren.
(13) Der ſeiner Engel hat gemangelt kurtze Zeit/
(14) Wird von viel Tauſenden bedient in Ewigkeit.
Er greifft den Tod/ den letzten Feind/ ſelbſt an/
(15) Und legt ihn auch/ als Sieger/ zu den Füſſen;
(16) Denn alles iſt ihm untern Fuß gethan.
(17) Die Schmertzen ſelbſt des Todes ſind zerriſſen.

Weil

(7) Pſalm. 22, 7.
(8) Joh. 19, 31.
(9) Joh. 12, 32.
(10) Luc. 24, 26.
(11) Dan. 9, 26.
(12) Ebr. 2, 9.
(13) Hebr. 2, 7. 9.
(14) Dan. 7, 10. Apoc. 5, 11. 12. 13.
(15) 1. Cor. 15, 25. 26.
(16) Pſalm. 110, 1. Pſal. 8, 6.
(17) Actor. 2, 24.

Weil ja der Tod das Leben nicht
Behalten kan in ſeinem Netze;
Das Finſtre wird verkehrt in Licht/
(18) Auch herrſcht itzt nicht mehr das Geſetze/
(19) Der Wallfiſch und das Grab muß ſeine Tieff' auffſperren/
Ausſchütten an den Tag den Jonas und den HErren.
So bringt jhm denn das Leiden nur Gewin;
(20) Und JESUS kan nun nimmermehr mehr ſterben.
Der Tod kan nicht mehr herrſchen über Jhn/
Ja niemand kan mehr durch den Tod verderben/
(21) Weil Er als Erſtling/ der erwacht/
Uns Schlaffenden das Heyl erwirbet/
(22) Ja alle Todten lebend macht/
(23) Weil Er für alle lebt und ſtirbet.
(24) Wer will nun ſein Geſchlecht/ und Davids ewig Haus/
Und ſeine Herrlichkeit des Herrſchens ſprechen aus?
(25) Und wie ſollt Er/ als unſers Heyles Horn/
Auf einmal gantz zerſchellt und krafftloß bleiben?
(26) Wie ſollte gar der Lebens-Baum verdorrn/
Den GOtt zerbricht: daß wir an ihn bekleiben?

(18) Galat. 2, 15.
(19) Matth. 12, 40. Jon. 2, 1.
(20) Rom. 6, 8. 9.
(21) 1. Cor. 15, 20. 21. 22.
(22) Joh. 11, 15.
(23) 1. Cor. 5, 14. 15.
(24) Luc. 1, 32. 33.
(25) Luc. 1, 69.
(26) Apoc. 2, 7.

(27) Ja JEſus / der der Sünde ſtirbt:
Daß Sünder können GOtte leben;
(28) Den dürren Reiſern Safft erwirbt:
Daß ſie wie Pfropffer an ihm kleben/
Wird aus dem Lande zwar der Lebenden gerafft/
(29) Unendlich aber träat er Kron und Prieſterſchafft.
(30) Denn weil der Tod nur Sündern war beſtimmt/
(31) Der Heyland aber frey iſt aller Flecken/
Auch / ob er auf ſich fremde Schuld ſchon nimmt/
(32) Kan er den Tod doch nimmer ewig ſchmecken/
Weil er den Zorn des Vaters ſtillt/
Weim er ſich für ſein Volck läßt plagen/
(33) Durch Unſchuld das Geſetz erfüllt/
Sich fremde Miſſethat läßt ſchlagen.
(34) Ja ſeines Herrſchens wird nicht nur kein Ende ſeyn/
Er führt zur Ewigkeit die Gläubigen auch ein.

XXIII. Und

(27) Rom. 6, 8. 9.
(28) Joh. 15, 5. 6.
(29) Pſalm. 110, 4. Hebr. 5, 6.
(30) Geneſ. 2, 16. 17. Rom. 6, 23.
(31) Hebr. 5, 2. Joh. 8, 46.
(32) Joh 8, 51.
(33) Rom. 10, 4.
(34) Luc. 1, 33.

XXIII.

nd Er iſt begraben wie die Gottloſen/ und geſtorben wie ein Reicher.

Oder:

t war beſtimmt das Begräbniß mit den Gottloſen/ das Grabmahl aber war mit dem Reichen.

Nachdem der Heyland denn für andre muſte leiden/
d als er ſchuldig war für ſchuldige geſchätzt/
muſte / leider! nur der Heyland ſich beſcheiden:
würde ſeyn ſein Grab wie Böſen ausgeſetzt;
würde beſſer nicht als ein Gottloſer ſterben/
ie Mörder/ welche man ihm an die Seiten hängt;
ie Reiche/ die durch Liſt der Armen Schweiß erwerben/
ch derer falſches Hertz am Ende wird bedrängt.
um ſchleppt das ſchlimme Volck/der Schaum der ärgſten Buben/
n frommen Heyland hin zu Galg- und Rabenſtein/

r. 23, 32. 33. (b) Matth. 27, 21. 32. 33.

Auf Golgatha / wohin ſie Schelm und Dieb begruben/
Wo minder Grabeſtätt' als Schindergruben ſeyn;
Wo man kein Graß nicht ſieht für weiſſen Knochen ſtehen /
Wo tauſend Aeſer fauln/ Geſtanck die Lufft ſteckt an /
Wo Creutze/ Pfal und Rad Verdamter Schimpff erhöhen /
Wo Erd und Raſen nicht die Schädel decken kan.
Wo Eulen Luſt und Lufft / wo Schlangen Nahrung ſchöpffen /
Wo Rab' und Geyer girrt ein bangſam Grabe-Lied /
Wo Kröten-Neſter ſind in holen Todten-Köpffen/
Wo durch Zerräderte man Nattern kriechen ſieht.
Da läßt der Heyland ſich hin in die Lufft begraben/
(c) An ein verfluchtes Holtz ſein ſchimpfflich Grabmahl baun /
(d) Ja er muß Mörder noch zu beyden Seiten haben/
Ihn für was ärgeres als Mörder anzuſchaun.
(e) Der Pöbel greifft ihn an mit ärgſten Läſterungen/
(f) Flennt auf ihn Zähn und Maul / und ſchüttelt Kopff und Hand;
Die Groſſen aus der Stadt ſtehn untern Scherg- und Jungen /
Verſtellen/ um ihn nur zu ſchmähen/ Würd' und Stand;

Die

(c) Galat. 3, 13.
(d) Marc. 15, 27.
(e) Matth. 27, 39.
(f) Pſalm. 22, 8.

Raths-Herrn ſchütten Fluch / die Richter Bübereyen /
Aeltſten Stachel-Wort auf den Erlöſer aus;
Prieſter ſcheun ſich nicht aus Rache zu entweihen /
ähln die Schädelſtätt für ihres GOttes Haus /
Mörder neben ihm vergißt ſelbſt Pein und Sünden /
nt ihn noch / wenn ihm ſchon die todten Augen ſtarrn /
Hencker wiſſen ſelbſt nichts ſchimpfflichs mehr zu finden /
zwiſchen Aeſer ihm ein ſtinckend Grab zu ſcharrn.
l wünſchen ſeinen Leib auch bald verweſt zu ſchauen /
in ausgeädert Fleiſch von Fäul und Wurm verzehrn;
l ſind ſchon mühſam ihm ein Eſels-Grab zu bauen /
/ wofür allen graut / ſoll ihnen Luſt gebährn.
: Zion widmet ſelbſt ſein ſtinckend Fleiſch den Raben / (nach
m Teufel ſeinen Geiſt / und ihrem Schluſſe
r er Gottloſer Schimpff und Art nach ſchon begraben /
Geyer ſpitzten ſich auf ihn an Kidrons Bach.
ch viel ein ander Schluß kam aus dem Rathe Gottes /

Matth. 27, 44.

Denn ſein Begräbnißmahl † ſoll mit dem Kelchen ſeyn.
Iſt ſeine Sterbens-Art ſchon voller Fluch und Spottes/
So hüllt doch Schimpff und Fluch ſo Ehr' als Segen ein.
Gottloſen ſchreibt man nicht an Creutzer Ehren-Tittel/
Man merckt mit Kohlen auf Verdammter Miſſethat/
(h) Ins Schächers Stirne breñt ein Henckers-Bub und Büttel
Durch glüend-heiſſen Stahl/ was er verbrochen hat.
(i) Der Baum/ an welchen ſich henckt Judas/ der Verräther/
An einen Strick/mit dem der HErr gebunden war/
Zeigt an durch ſein Verdorrn: hier henckt ein Ubelthäter;
Auch macht ſein verſtend Bauch des Hertzens Unflat klar.
Hingegen kan hier nicht des Heylands-Ruhm nachbleiben.
Denn der Verdammer reißt ſein Urtheil ſelbſt entzwey/
(k) Wenn er zur Grabeſchrifft ihm übers Haupt muß ſchreiben:
Daß der Gecreutzigte der Jüden König ſey.

Ja/

† קְבוּרָתוֹ b. l. non habet literam ב pro ſervilis ut ſignificet 3 Mortes. Sed pro radicali ut ſignificet 3. Monumentum ſepulchrale, Epitaphium, Tumulum.

(h) Matth. 27, 3. 4. 5. (i) Actor. 1, 18. (k) Matth. 27, 37.

Ja/ als man neuen Spott ſinnt auf des HErren Leiche/
(l) So kommt und bittet ſie der reiche Joſeph aus/
Und Nicodem bekennt ſich zu des Todten Reiche/
(m) Der vor zum Lebenden nur heimlich kam ins Haus.
(n) Die heben ſeinen Leib vom Creutz und Pfahle nieder/
Füllen in ihn Aloe und Myrrhen hundert Pfund/
Bebalſamen durchaus die Schwanen-weiſſen Glieder/
Thun Oel und Balſam ein/ wo nur ein Glied iſt wund.
(o) Die Jünger ſelber ſahn mit Narden vor begieſſen
Die Sünderin das Haupt des HErren mit Verdruß;
Itzt braucht die Andacht ſie zu des Erlöſers Füſſen/
Ja in des Todten Sarg mit reichen Uberfluß.
(p) Sie hüllen den todten Leib in unbefleckte Seide/
Der vor lebendig ward zu Hohn und Spott entblößt/
(q) Den man vor ſchimpfflich hielt in einem weiſſen Kleide;
Auf den wird Thränenſaltz mitleidend itzt geſtößt.
(r) Hierauf ward ihm zum Grab ein Garten auserleſen/
(s) Daß ja der Ort des Falls der Ort des Heyls auch ſey.

(l) Matth. 47, 57. 58.
(m) Joh. 3, 1. 2.
(n) Joh. 19, 39. 40.
(o) Marc. 14, 4. 5. Joh. 12, 3. 4. 5.
(p) Matth. 27, 31.
(q) Luc. 23, 11.
(r) Joh. 19, 41, 42.
(s) Geneſ. cap. 3. per totum.

Zudem ſoll Adams Grab im Garten ſeyn geweſen/
Daß/ wo der Tod fieng an/ ſein Bogen brech entzwey.
(t) Sein herrlich Grabmahl iſt in einen Fels gehauen/
(u) Weil ſeine Wunden ſind zum Steinritz uns erkieſt/
(w) Doch ließ man vor ſolch Grab für einen andern bauen/
Weil er für andre/ nicht für ſich geſtorben iſt.
(x) In ſelbten aber hat kein Mutter-Menſch gelegen;
Weil JEſus Grab und Tod uns alle lebend macht.
(y) Auch ſchleußt ein Stein das Grab/ der kaum iſt zu bewegen/
Denn unſer Sünde Laſt iſt ſeines Grabes Pracht.
Soll mit Gottloſen ſchon auch ſeyn ſein Grab geweſen/
So hat er ihre Schuld doch in das Grab verſteckt.
Denn alle Sünder ſind durch ſeinen Tod geneſen/
Und unſer Himmelreich hält diß ſein Grab verdeckt.
Ja ſeines Grabes Pracht wird unſre prächtig machen/
(z) Der faulen Knochen Staub mit Haut und Fleiſch umziehn/
Was in der Erde ſchläfft/ wird ſo wie er erwachen/
(aa) Und unſer dürr Gebein als Graß und Palmen blühn.

XXIV.

(t) Matth. 27, 66.
(u) Cant. 2, 14.
(w) Matth. 27, 60.
(x) Luc. 23, 53.
(y) Marc. 16, 4.
(z) Hiob. 19, 26.
(aa) Eſa. 66, 14.

XXIV.

Wiewohl Er niemand Unrecht gethan hat / noch Betrug in ſeinem Munde geweſen iſt.

UNd wie ſoll nicht das Grab des Heylands grünen /
Ja mehr als andre herrlich ſeyn?
Es blühn auf ſchlechten Särgen Roſmarinen /
Und Seid'- und Balſam hüllt geringe Leichen ein.
Solln die Gerechten doch ſich breiten (1)
Wie Bäume / die gepflantzet ſind
Den Waſſer-Bächen an die Seiten /
Die / wenn Gottloſe durch den Wind
Wie Spreu verſtreut / verſengt wie Stoppel werden /
Kein welckes Blat nicht laſſen falln zur Erden.
So kan ja der Gerechte nicht /
Der für die Ungerechten ſtirbet /
Der kein Gebot des HErren bricht / (2)
Der uns Gerechtigkeit erwirbet / (3)
Der keinem niemals Unrecht hat gethan / (4)
In Ewigkeit nicht die Verweſung ſchauen / (5)
Welt / Hölle / Tod und Teufel nicht umhauen
Den Stamm / der biß in Himmel ſtöſſet an.

(1) Pſalm. 1, 3. 4.
(2) 1. Petr. 3, 18.
(3) 1. Cor. 1, 30.
(4) 1. Petr. 2, 22.
(5) Pſalm. 16, 10.

Weil einen Tropffen Blut / der Erd und Staub gefärbt /
Der Moder nicht verzehrt / die Fäule nicht verderbt.
(6) Denn er iſt zwar die Roſ' im Thale /
(7) Die unſer armes Fleiſch zu niedrig nicht geſchätzt /
Als er aus Gottes Schooß und Saale
(8) In einer Jungfrau Schooß gepfropfft ward und verſetzt;
(9) Allein er bleibet doch noch itzt
Die Blume / welche blüht auf Sarons Himmelhohem Gipffel;
Er iſt die Lilje / die ſo hoch vom Urſprung ſtreckt den Wirffel:
Daß ſie kein irdiſch Fleck beſpritzt.
Die güldnen Fädeme / die ihr rein Haupt beblümen /
Sind ſeiner Gottheit Zeugniſſe;
(10) Der Menſchheit Bild iſt ihrer Blätter Schnee /
Als die ſich frey von Sünd und Flecken weiß zu rühmen.
(11) Ja dieſes Heylands Zähne ſind
Viel weiſſer noch als Milch zu preiſen /
Weil kein Verleumder kan erweiſen:
Daß man Betrug in ſeinem Munde findt.

Denn

(6) Cant. 2, 1.
(7) Hebr. 2, 14. 15. 16. ſeq.
(8) Eſa. 7, 14. Gal. 4. 4. 5.
(9) Cant. 2, 1.
(10) Joh. 8, 46.
(11) Geneſ. 49, 12.

nn/ wenn ihr thörchten Juden ihr
gleich gebt an für einen Ubelthäter/
läſtert: daß ers Volck verführ'
nd vom Gehorſam abwend als Verräther.
aß er ſich widern Käyſer lehne;
em tummen Pöbel mache weiß:
ſey des Höchſten Vaters Heiß:
aß Zion ihn zum König kröne;
er verbiete Zoll und Schoß
geben/ die dem Käyſer doch gehören.
dräue: Zions Tempel zu zerſtöhren/
d/ um ſich nur zu machen groß/
o ſolle man in dreyen Tagen ſchauen:
lönn' in ſo viel Zeit ihn wieder bauen.
eine dieſe Schmach verſteubt
ie Nebel für der Sonn'/ und Hülſen für dem Winde/
enn diß Pilatus ſelbſt nicht gläubt/
d ſagt: daß er an ihm die minſte Schuld nicht finde.

XXV.

er der HErr wollte ihn alſo zerſchlagen mit Kranckheit.

HErr aber hat ſo arg- und grimmen Buben
Auf dieſen Joſeph Macht verliehn/
ſencken ihn in dieſe Jammer-Gruben/
d Finger-nackt ihn auszuziehn? Denn

. 18, 30.
: 23, 2.
ith. 26, 61. c. 27, 40.
r. 14, 58. c. 15, 29.
(15) Job. 19, 4. & 6.
(a) Geneſ. 37, 20.
(b) Matth. 27, 28.
Joh. 2, 19. 20.

Denn Boßheit hat nicht ſo viel Krafft und Stärcke/
Den Heiligen zu tödten vor der Zeit.
(c)Ja/ ſie thuns nicht! Es ſind des HERRN Wercke/
GOTT Zebaoths/ der mächtig iſt im Streit.
Der hat nicht nur den Juden zugeſehen/
Wie ſie dem Heyland mit gefrölt.
Denn alles diß/ was nachmals iſt geſchehen/
(d)Hat Gottes Schluß vor angezielt.
Pilatus und das Volck hat nichts zuwegebracht/
Was Gottes Rath und Hand nicht hatte vorbedacht.
(e)Der Heyland ſagts Pilaten unter Augen:
Es würde ſein und aller Römer Macht/
Die alle Welt gleich in ihr Joch gebracht/
Ihn zu verdammen nimmermehr nicht taugen/
Wenn nicht von GOTT und oben her
Ihm die Gewalt gegeben wär.
(f)Auch hätten ſich zwölff tauſend Engel-Schaaren
Für ihm ſich in den Streit geſtellt/
Und um ihn/ ihren HErren/ zu bewahren/
(g)Die Feinde/ wie das Heer des Sanchiribs/ gefällt.
Nein; ſondern GOtt hat über JEſus Leiden
Im Hertzen ſich ergetzt/
(h)Auf ſeines Iſacs Hals mit Freuden
Das Meſſer ſelbſt gewetzt/

Zur

(c) Pſalm. 14, 8.
(d) Actor. 2, 23. Act. 4, 28.
(e) Joh. 19, 11.
(f) 2. Reg. 19, 35.
(g) Eſa. 37, 36.
(h) Geneſ. 22, 6.

(i) Zur Sünden ihn für uns gemachet /
(k) Auf ihn / als einen Fluch / geſchüttet Zorn und Brand /
(l) Und wie bey Sinai gekrachet /
(m) In ſündlicher Geſtalt des Fleiſches ihn geſandt:
Daß GOtt durch ihn die zugerechte Sünde
(n) Die Schuld und Sünden aller Welt /
Für die er iſt das Löſegeld /
Im Fleiſch ein Mittel zu verdammen finde.
(o) Wie aber kan GOTT ſeinen Sohn denn ſchlagen /
(p) An dem er ja ſein Wohlgefallen hat?
Kan Lieb und Zorn zuſammen ſich vertragen?
Wie / oder hegt GOTT wandelbaren Rath?
(q) Ach! nein! der wahre GOttes Sohn
War / eh der Grund war zu der Welt geleget /
Verſehn zu Creutz und Tode ſchon /
(r) Und obſchon GOTT hier ſeinen Hirten ſchläget /
Und auf den Mann / der ihm am nechſten iſt /
Das Schwerdt rufft auf / ja ſelbſt den Stab ergreiffet /
Mit Kranckheit ihn biß auf das Marck ausfrißt /
(s) Den Spieß ſelbſt auf die Morgen-Hindin ſchleiffet /
So bleibt doch immer über ihr
Des Vatern Liebe ſein Panier.

Weil

(i) 2. Cor. 5, 21.
(k) Galat. 3, 13.
(l) Exod. 20, 19.
(m) Rom. 8, 3.
(n) Rom. 5, 11.
(o) Zach. 13, 7.
(p) Matth. 3, 17.
(q) Epheſ. 1, 4. 1. Petr. 1, 20.
(r) Zach. 13, 7.
(s) Pſalm. 22, 1.

(t)Weil nichts nicht ſonſt/ als ſeines Sohnes Sterben/
Den Sündern Gnad und Leben konnt erwerben.
Ja GOtt hat nicht nur ſeines Leidens Frucht/
Nein/ ſondern Blutſchweiß/ Strick/ Angſt/ Geiſſeln/ Dornen/ Wunden/
Als Mittel/ ohne die kein Mittel ward gefunden
Zu unſerm Heyl/ begehret und geſucht.
Alleine/ diß entſchuldigt nicht
Der Juden Grimm/ die Grauſamkeit der Heyden.
(u)Denn/ muſt er gleich nach GOttes Rathſchluß leiden;
Hat eigne Boßheit doch verricht
Und ohne Gottes Zuthat ausgeübet/
Durch böſe Werck und henckriſches Gebahren/
Die wider GOtt und ſeinen Willen warn/
Diß/ was dem Willen Gottes hat beliebet.
Denn GOtt ſchafft auch durch Miſſethat/
So wie ein Artzt durch Spießglaß Rath.
Ach aber/ welcher Glaube kan
(w)Der Weißheit Gottes Abgrund faſſen?
(x)GOtt ſänget am Creutze ſchreyend an:
Es habe GOtt ihn gar verlaſſen.
Verlaſſen zwar/ doch Seele nicht getrennt.
Denn beyde ſind ein unzertrennlich Weſen.
GOtt leidet/ wenn des Höchſten Zorn entbrennt/
Darum hat GOtt die Menſchheit ihm erleſen:
Daß/ weil die Gottheit iſt von allem Leiden frey.
In GOtt/ dem Leidenden/ empfindlich Weſen ſey.
O Abgrund!

(t) Cant. 1, 4.
(u) Actor. 2, 23.
(w) Rom. 11, 33.
(x) Pſalm. 22, 2.

O Abgrund: den kein Engel nicht ergründet!
GOtt leidet/ und die Gottheit nicht;
Der/welcher ſtrafft/ und der die Straff empfindet/
Die ſind ein Weſen und ein Licht.
GOtt ſtirbet gantz/ doch mit ihm nicht das Gantze/
Und der/ der ſtirbt/ lebt biß in Ewigkeit.
Er ſtirbt als Menſch/ doch in der Gottheit Glantze/
(y)Und von ſich ſelbſt; im Fleiſch und in der Zeit/
(z)Und doch iſt er von Anbeginn erwürget/
(aa)Als GOtt/ daß er ſich aufferwecken kan/
(bb)Eh als er noch empfindlich Fleiſch nahm an;
(cc)Weil er ſich hat/ eh Adam fiel/ verbürget.
Ja er hat ſelbſt zur Schlachtbanck ſich geſtellet/
(dd)Das Opffer iſt ſein Leib / der Prieſter iſt das Wort/
Er hat auf ſich das Urtheil ſelbſt gefället/
Der Speer/ die Nägel ihm durch Leib und Fleiſch gebohrt/
Er hat als GOtt den Hammer zuaetragen/
Als ihn der HErr mit Kranckheit hat geſchlagen.

XXVI.

Wenn Er ſein Leben zum Schuld-Opffer gegeben hat..

NAchdem der arme Menſch von GOtt war abgewichen/

Muſt

(y) Galat. 4. 4. 5.
(z) Apoc. 13, 8.
(aa) Joh. 10, 17. 18.
(bb) Joh. 1, 14.
(cc) Pſalm. 40. 8. 9.
(dd) Pſalm. 110, 4.

Muſt er durch Opffer GOtt in Andacht dienſtbar
seyn.
(1)Des Abels Erſtling fieng ſchon GOtt an wohl zu
riechen/
(2)Und Noens Brand-Altar machts Land vom Flu-
che rein.
Hernach gab GOTT auch gar/ wie und mit was
für Gaben
GOTT zu verſöhnen ſey/ Befehl und Unter-
richt;
Allein in dieſer Schal' iſt noch ein Kern vergra-
ben/
Und in dem Schatten liegt verſteckt das wahre
Licht.
Die innre Hütte giebt ſelbſt ſattſam zu verſtehn:
Daß für was Höhers ſie von GOTTE ſey ge-
weiht;
(3)Der Hoheprieſter ſelbſt darff nicht ſtets in ſie
gehen/
Weil noch nicht war entdeckt der Weg zur Hei-
ligkeit.
(4)Nun aber iſt der HERR/ der Hoheprieſter/ kom-
men/
Der/ was das Vorbild wieß/ in Wahrheit hat
vollbracht;
(5)Der alle Blendung hat der Opffer weggenom-
men/
Und durch das Opffer uns auf einmal heilig
macht.

Von

(1) Geneſ. 4, 4.
(2) Geneſ. 8, 20.
(3) Ebr. 9, 7.
(4) Ebr. 9, 11.
(5) Ebr. 10, 10. 14.

(6)Von Levi kommt hinweg zu Juda Stamm und Reiſe
(7)Das erſte Prieſterthum / und Aarons Art vergeht /
Itzt iſt ein Prieſter dar nach Melchiſedechs Weiſe /
(8)Weil Kron und Infel ihm auf einem Haupte ſteht.
(9)Dort muſte ſeine Schuld der Prieſter ſelber büſ-
(10)Meßias aber iſt unſchuldig / unbefleckt. (ſen.
(11)Dort ward der Prieſter ſelbſt vom Tode weggeriſſen /
(12)Da hier diß Prieſterthum auf ewig ſich erſtreckt.
(13)Der Hoheprieſter gieng dort jährlich in die Hütten /
Verſehn mit fremden Blut und eigner Schwachheit / ein.
(14)Der Heyland aber hat hier nur einmal gelitten /
(15)Verſpritzt ſein eigen Blut / und macht uns ewig rein.
(16)Dort machten Opffer nicht vollkommen ein Gewiſſen /
(17)Hier reinigt JEſus es von todter Wercke Tand.
Dort ſahe man nur Oel und Kälber-Blut vergieſſen /
(18)Hier rinnet Gottes Blut geopffert in den Sand.

(6) Ebr. 7, 5. 9. 14.
(7) Ebr. 7, 11.
(8) Ebr. 7, 1.
(9) Ebr. 9, 7. & cap. 7, 27.
(10) Ebr. 2, 16.
(11) Ebr. 7, 23.
(12) Ebr. 7, 24. Pſal. 110, 4.
(13) Ebr. 9, 25. 26. cap. 7, 28.
(14) Ebr. 9, 12. & 28.
(15) 1. Joh. 1, 8.
(16) Ebr. 9, 9.
(17) Ebr. 9, 14.
(18) Ebr. 9, 18.

(19) Dort trug ein ſchlechter Bock des armen Volckes Sünden/
(20) Hier träget GOttes Lamm die Sünden aller Welt.
Dort lieſſen ſich durch Zwang die Bilder-Opffer binden;
Da ſonder Zucken hier der Heyland ſtille hält.
(21) Er opffert unſre Schuld an ſeinem eignen Leibe/
(22) Am Holtz/ und ruffet noch ſelbſt: Er komm'/ und ſey ſchon dar;
Wie GOttes Heilig Geiſt im Buche von ihm ſchreibe/
Der Prieſter ſey zugleich das Opffer/ das Altar.
Die Opffer muſten dort ſeyn ohne Fehl und Flecken/
(23) Alleine gegen dem iſt gar kein Opffer rein.
(24) Er iſt des Abrahams ſein Widder aus den Hecken/
Dem ſein hochheilig Haupt die Dörner flechten ein.
Er läßt am Baume ſich als ein Schuld-Opffer ſchlachten/
Denn unſre Sünden gehn wie Waſſer über ihn.
Wir Sünder müſſen ihn für ein Söhn-Opffer achten/
(25) Denn die Verſöhnung hat er uns mit GOTT verlihn.

Ein

(19) Levit. 16, 21.
(20) Joh. 1, 29.
(21) 1. Petr. 2, 24.
(23) Hagg. 2, 15.
(24) Geneſ. 22, 13.
(25) 1. Joh. 2, 2. 4. 10.

Sein aufgeopffert Fleisch giebt er uns gar zu essen:
Daß Zion ihn als ein Speiß-Opffer preisen kan.
Ja/ weil ihn Gottes Zorn und Flammen selber pressen/
So beten wir ihn recht als ein Brand-Opffer an.
So macht nun Ephraim Altäre nur zu Sünden/
Daran GOtt Mißgefalln/ der Himel Greuel hat/
Und GOtt wird nicht versöhnt mit Böcken/ Widdern/ Rinden/
Auch tilgt ein jährig Kalb nicht ihre Missethat.
O GOtt fordert Farren nicht von Zions blutgen Händen/
Hat der Brand-Opffer satt u. der gemästen Zucht/
Wenn nicht der Glaube brennt in ihrer Opffer Bränden/
Und dieses Lämmleins Blut durch Opffer wird gesucht.
GOtt fragt nach Weyrauch nicht/ den die Sabäer schicken/
Ihm reucht nicht Zimmet-Rind' und Oel und Balsam wohl/
Wenn wir mit Liebe nicht auf den Erlöser blicken/
Der einig GOtt ein süß und gut Geruch seyn sol.
Wollt ich für meine Seel und ihre Sünde geben
Gleich meine Leibes-Frucht und meinen ersten Sohn/
So würde doch an mir die Ubertretung kleben/
Wenn Gottes einig Kind mir hülffe nicht darvon.

(30) Joh. 6, 54.
(31) Mich. 6, 5.
(32) Jos. 8, 11. 13.
(32) Ephes. 5, 2.
(33) Mich. 6, 6.
(33) Mich. 6, 7.

Der iſt von anderm nichts als Opffer todte
Götzen/
(35)Wer/ wenn ers Oſter-Lamm iſt/ nicht auf JE
ſum zielt;
(36)Der iſt die Urſach uns zur Seligkeit zu ſchätzen/
1845(37)Der durch ſein theures Blut des Würgers Zor
gekühlt. (baret
(38)Mit dieſem wird das Recht wie Waſſer offen
Und die Gerechtigkeit wie ſtarcker Waſſer-Lauff
Der Schaden Joſephs iſt durch deſſen Heyl ver
wahret/
Und diß Schuld-Opffer hebt die Opffer ſämt
lich auf.
1850(39)Gehorſam iſt nunmehr viel beſſer als die Gaben
(40)GOtt ſchöpfft von Liebe mehr als von den Opffern
Luſt;
Der will kein ſolch Gefalln mehr an Brand-Opf
fern haben/
Als dieſen/ denen iſt GOtt und ſein Heyl bewuſt

XXVII.

So wird Er Saamen haben/ und in die Länge leben / und des HErrn Fürnehmen wird durch ſeine Hand fortgehen.

SOll aber/ wenn des HErren Leben
1855 Wird zum Schuld-Opffer ſeyn gegeben/

De

(35) Pſalm. 106, 28.
(36) Ebr. 5, 9.
(37) 1. Petr. 1, 19.
(38) Amos 5, 22. 23. 24.
(39) 1. Sam. 15, 22.
(40) Hoſ. 6, 6.

Der Heyland werden Aſch'/ und die Verweſung ſchaun?
Umſonſt! Es käumt die Wurtzel aus der Erden/
Wenn Pflantzen gleich einmahl verſchnitten werden.
(a)Zerſtöhrte Tempel kan der Heyland wieder baun.
Der/ den der blinden Juden Liſt
Für ſchuldig und verdorben tichtet/
(b)Wird ſtracks nach zweyer Tage Friſt
Lebendig wieder auffgerichtet/
(c)Und der den Tod für alle ſchmeckt/
(d)Wird auf den dritten Tag erweckt/
(e)Ja der der Engel hat gemangelt kurtze Zeit/
Wird durch den Tod gekrönt mit Ehr und Herrlichkeit.
(f)Jedoch wird der/ den GOtt zum HErren macht/
Ihm unterwirfft die Wercke ſeiner Hände/
Der alles ihm hat untern Fuß gebracht/
Nicht nur alleine leben ſonder Ende:
(g)Der Iſac/ der dem Tode wird beſtimmet/
(h)Wird Saamen haben/ dem das Heer
Der Sternen an der Menge nichts benimmet/
Noch auch der Sand am groſſen Meer/
(i)Und alle Völcker auf der Erden
Sieht man durch ihn geſegnet werden;

(a) Joh. 2, 19.
(b) Hoſ. 6, 2.
(c) Ebr. 2. 9.
(d) Actor. 10, 40.
(e) Ebr. 2, 8.
(f) Pſalm. 8, 5. 6.
(g) Geneſ. 22, 17. 18.
(h) Pſalm. 22, 31.
(i) Geneſ. 22, 18.

(k) Und die vor Fremde warn / itzt Kinder GOttes
seyn.
Der nicht gebohrn aus Manns-Luſt und Ge-
blüte /
Denn GOtt / das Wort / und ſeines Geiſtes Hüte
(l) Streut ſein lebendig Wort in Seelen-Acker ein.
Zwar Fleiſch und Blut iſt Saamen / der ver-
gehet /
Und was erzeugt / verdorrt wie Blum und Graß:
(m) Allein das Wort iſt Saamen / der beſtehet /
Und der aus GOtt gebohrn iſt / wird kein Aas.
(n) Die Kirch' iſt ſeine Braut / voll holder Tauben-
Augen /
(o) Die uns als Mutter GOtt gebiehrt /
(p) Aus welcher Brüſten wir genugſam Troſtes
ſaugen.
Ja / der viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt /
(q) Der Hertzog unſrer Seligkeit /
Der durch das Leiden dieſer Zeit /
Der Menſchheit nach / vollkommen wird ver-
kläret /
Nimmt völlig uns zu Brüdern an /
(r) Enthängt: daß Agars Dienſt-Kind kan
(s) Von ſeiner Mutter Brüſten ſeyn ernähret.
(t) Daß / welcher heilig wird und macht /
Aus einer Schooß wird an das Licht gebracht.

So

(k) Joh. 1, 12. 13.
(l) 1. Petr. 1, 23. 24. 25.
(m) Luc. 8, 5.
(n) Cant. 4, 1.
(o) Galat. 4, 26.
(p) Eſa. 66, 11.
(q) Ebr. 2, 10. 11. 12.
(r) Gal. 4, 22. 23. 24. 25.
(s) Cant. 8, 1.
(t) Ebr. 2, 11.

So rühme dich nun Mutter der Erlöſten/
Die du unfruchtbar warſt und gar nicht ſchwangerer giengſt/
(u) Daß/ die du ohne Mann biſt/ häuffig Kinder bringſt.
Dich Klein' und Einſame magſt tröſten/
(w) Daß du mit Brüſten biſt begabt.
Mit Brüſten/ wie die Thürm und Trauben ſind/
Die du vor keine haſt gehabt.
(x) Daß Gottes Gnad und Hold wie Wolcken/ die früh thauen/
Und Morgens ſich auf Kräuter breiten aus/
Sich dir erzeigt; und Ephraim ſo ſegnet:
Daß Kinder ihm erfüllen Kirch und Haus/
(y) So reich der Thau aus Morgenröthen regnet.
(z) Daß JEſus Saam' in Zweigen
Wie Roſen und ein Weinſtock blühn/
Und wie ein Oel-Baum bleiben grün/
(aa) Ja wie ein Weitzen-Korn ſich zeigen/
Das ewig fruchtbar bleibt/wenns in die Erde fällt/
Das Leben durch Verluſt und eignen Hals erhält.
Denn/ wenn die Todten werden aufferſtehn/
(bb) Der Weitzen wird ins Himmels Scheuer kommen/
Wird/ was ihm GOtt vom Anfang vorgenommen/
Erſt recht durch ſeine Hand fortgehn.

(u) Eſa. 54, 1. Galat. 4, 27.
(w) Cant. 8, 8.
(x) Hoſ. 6, 4.
(y) Pſal. 110, 3. Mich. 5, 7.
(z) Hoſ. 14, 5. 7.
(aa) Joh. 12, 24. 25.
(bb) Matth. 13, 30.

Weil dieſes ja iſt des Erlöſers Speiſe:
(cc) Daß er des Vaters Willen thu.
Der aber iſt: daß er den Weg uns weiſe;
Der uns dem Himmel führet zu:
(dd) Daß nach der Heiligung hier auf der Erde
(ee) Den Gläubigen ein ewig Leben werde.

XXVIII.

Darum daß ſeine Seele gearbeitet hat / wird Er ſeine Luſt ſehen / und die Fülle haben.

JEdoch folgt allererſt auf Arbeit Lohn und Würde /
(1) Wer Freuden erndten will / muß vor mit Thränen ſä'n.
(2) Der Heyland ſelber trägt vor Armuth / Angſt und Bürde /
Und ſeiner Seele muß vor alles Leid geſchehn /
Eh als er ſeine Luſt in der Erhöhung ſiehet /
Und ſeine Dürfftigkeit viel und die Fülle hatt.
(3) Sein Haupt trägt Dornen vor / eh es mit Roſen blühet /
(4) Sein Mund muß leiden Durſt / eh als ihn GOtt macht ſatt.

Der

(cc) Joh 4, 34.
(dd) 1. Theſſ. 4, 3.
(ee) Joh. 6, 40.
(1) Pſalm. 126, 5. 6.
(2) Hebr. 2, 9. Phil. 2, 8. 9.
(3) Matth. 27, 29.
(4) Pſalm. 22, 16.

(5) Der HErr/ durch den ein Strom aus Eſels-Backen quillet/
(6) Der hundert tauſend Mann aus einem Felſen tränckt/
(7) Der wird von Wermuth voll/ mit Bitterkeit erfüllet/
Mit Aſch' und Staub geſpeiſt/ mit Aloe gekränckt/
(8) Daß ſeine Kräfften ihm vertrocknen gleich wie Scherben/
Daß ihm die dürre Zung am Gaume klebet an/
(9) Da man mit Weine tränckt Verdamte/ die ſolln ſterben;
(10) Eh lieblich Weſen ihn und Freude füllen kan.
Das Fühlen fühlt vor Qual von Peitſchen/ Nägeln/ Streichen/
Wenn ſein verklärtes Fleiſch in Wonne leben ſol.
Sein Riechen plagt Geſtanck von den verfaulten Leichen/
(11) Eh ihm der Heiligen Gebete riechen wohl;
(12) Und Eckel den Geſchmack/ wenn man ihm Galle ſchencket/
(13) Eh er wird ſatt/ wenn er nach Gottes Bild erwacht.
Sein Hören wird von Fluch und Schmach und Hohn gekräncket;
(14) Eh ihm von Aelteſten wird ein neu Lied gebracht.

(5) Judicum cap. 15, 19.
(6) Exod. 17, 6.
(7) Pſalm. 69, 23.
(8) Pſalm. 22, 15. 16.
(9) Prov. 31, 6. 7.
(10) Pſalm. 16, 11.
(11) Apoc. 5, 8.
(12) Pſalm. 69, 23.
(13) Pſalm. 17, 15.
(14) Apoc. 5, 9.

(15) Sein Sehen ſieht und fühlt der Mutter Thränen und Flehen/
Und das verdammte Volck zu dem Verderben ein/
(16) Eh als er ſeine Luſt kan an den Feinden ſehen/
Und Teufel/ Höll und Tod zu einem Raub austheiln.
(17) Er ſiehet ſich von Freund- und Jüngern gantz verlaſſen/
(18) Eh tauſend Märtyrer ihm opffern Ehr und Blut.
(19) Man höhnt in Zechen ihn/ ſingt von ihm auf den Gaſſen/
(20) Eh ihm die groſſe Schaar zu Preiß den Mund aufſthut.
Sein gut Gerichte wird geſcholten und geſchändet/
(21) Eh den Gecreutzigten der HErr zum HErren macht/
(22) Eh ihm Gott zeigt ſein Heyl/ Lob/ Ehr und Preiß zuwendet/
(23) Wird er von Beſtien verächtlich ausgelacht.
(24) Er wird vor bettel-arm / der Kleider auch beraubet/
(25) Eh er fährt in die Höh/ und alles All' erfüllt.
Das Fleiſch wird ihm zerfleiſcht / die Glieder ihm zerſchraubet/
Und durch die Höllen-Angſt ein wahres Todes-Bild;

Er

(15) Joh. 19, 25.
(16) Pſalm. 118, 7.
(17) Matth. 26, 56.
(18) Apoc. 6, 11.
(19) Pſalm. 69, 13.
(20) Apoc. 5, 11.
(21) Matth. 1, 36.
(22) Pſalm. 91, 16.
Apoc. 5, 12.
(23) Matth. 27, 29.
(24) Joh. 19, 23.
(25) Epheſ. 4, 8. 9. 10.

Er muß für heiſſem Durſt den Geiſt am Holtz aufgeben/
Eh er mit Salbe mehr als andre wird begabt/
Eh ihn GOtt ſättiget mit ewig langem Leben/
Und ſeine Braut/ die Kirch'/ ihn als mit Aepffeln labt.
Ja/ er ſieht itzt noch Luſt an ſeiner vollen Heerde/
Nun er die Wüſten auch durch ſie geſeanet hat/
Sein Fußpfad treufft von Fett/ und Gutes krönt die Erde/
Daß der Elenden Mund vom Eſſen werde ſatt.
Er ſelbſt iſt Gottes Brunn/ der Waſſer hat die Fülle/
Der alle Dürſtende mit Lebens-Waſſer tränckt;
Er ſelber iſt das Brodt: daß er den Hunger ſtille
Den Seelen/ derer Mund iſt irdiſch Brod verſchränckt:
Wie ſelig ſind die nun/ die nach GOTT Durſt empfinden/
Die wie ein lechzend Hirſch nach friſchem Waſſer ſchreyn/
Die bey ſich Eckel fühln für Speiſe ſchnöder Sünden/
Beym Heyland haben Luſt abſcheidende zu ſeyn!

Denn

(1) Matth. 27, 34.
(2) Pſalm. 45, 8.
(3) Pſalm. 91, 16.
(4) Cant. 2, 5.
(5) Pſalm. 65, 11. 12.
(6) Pſalm. 22, 26.
(32) Pſalm. 65, 9.
(33) Joh. 6, 51.
(34) Luc. 6, 21.
(35) Matth. 5, 6.
(36) Pſalm. 41, 2.
(37) Phil. 1, 23. Pſal. 17, 15.

(38) Denn dieſe ſolln mit Luſt des Höchſten Antlitz ſehen/
Welch Sehen alle Luſt des Himmels überwiegt;
(39) Es wird den Schwelger dort ein Lazarus verſchmähen/
Wenn jenes Zunge nicht ein Tröpfflein Waſſer kriegt/
(40) Wird dieſer überſchwemmt vom Strome ſeines Gutten/
Bey GOTT in Wohnungen der Lebenden ſich ſchaun;
(41) Wird/ wenn der groſſe Tag die Böſen aus-wird rotten/
Nebſt des Elias Zelt und Moſens Hütten baun.

XXIX.

Und durch ſein Erkänntniß wird Er/ mein Knecht/ der Gerechte/ viel gerecht machen: Denn Er träget ihre Sünde.

(a) WJe aber? wird GOtt der Gerechte nicht/
Der biß ins dritte Glied der Väter Schuld heimſuchet/
(b) Der Böſe wie die Töpff' und Glaß zerbricht/
Der biß in Höllen-Pfuhl die Miſſethat verſuchet/

Wie

(38) 1. Cor. 2, 9.
(39) Luc. 16, 24.
(40) Pſalm. 27, 13.
(41) Matth. 17, 4.
(a) Exod. 20, 5.
(b) Pſalm. 2, 9.

Mit ſeinen Knechten nicht in das Gerichte gehn?
So würde ja für ihm kein Mutter-Menſch beſtehn.
Allein/ iſt gleich vor ihm auf Erden
Kein Lebender / ja David nicht gerecht/
So ſchafft doch GOTT durch den gerechten Knecht:
Daß ihrer viel gerecht und ſelig werden.
Denn weil er ihre Sünde trägt/
Von Anbeginn die Laſt von ihnen hat genommen
Und ſie auf ſeine Schultern legt/
Darff der Verbrecher nicht einſt ins Gerichte kommen.
Der Werckzeug Gottes / der diß ſchafft/
Iſt ſeines reinen Wortes Lehre/
Die hat die Tugend und die Krafft/
Daß es macht ſelig durchs Gehöre.
Durch diß prägt uns der Geiſt ein ſolches Merckmahl ein/
Damit wir Chriſti Brief ein Buch des Lebens ſeyn.
Der Werckzeug aber und die Hand
Der Menſchen/ ja ihr Heyl/ ihr ewig Leben
Iſt: daß ſie den/ den GOtt geſandt/
Erkennen/ und ihm gläubig Beyfall geben.

Denn

(e) Pſalm. 143, 2.
(f) Pſalm. 143, 2.
(g) Joh. 5, 24.
(f) Rom. 1, 16.
(g) 2. Cor. 3, 1. 4.
(h) Joh. 17, 3.

(i) Denn/ welchem GOtt den Geiſt der Weißheit giebt/
Die Augen des Verſtandes ihm erleuchtet;
(k) Daß er des Heyls Erkänntniß merckt/ und liebt/
(l) Den/ daß ſein Glaube GOtt umarme/ deuchtet/
(m) Und weiß/ daß ſein Erlöſer lebt/
Der wird gerecht durch ſeines Glaubens Stärcke/
Wie viel an ihm erſt Sünden-Unflat klebt/
(n) Aus Gnaden/ ohne den Verdienſt der Wercke.
Durch dieſe Wiſſenſchafft fiel Adams Unverſtand/
(o) Und Evä gab im Cain JEſu Küſſe;
Die goß Gerechtigkeit auf die Altär im Brand;
(p) Daß Abels Opffer GOtt roch ſüſſe;
(q) Und Enoch ſah im Glauben nicht den Tod;
(r) Der Ancker muſte Noens Kaſten ſtützen;
(s) Im Glauben wollt auf Gottes ſein Gebot
Der Abraham des Iſacs Blut verſpritzen;
(t) Im Glauben rang auch Iſrael mit GOtt/
(u) Und Iſac neiget ſich für Juda Scepters Spitzen.
(w) Durch diß Erkänntniß lernte Moſes gehn
(x) Durchs rothe Meer mit unbenetzten Füſſen:
(y) Die Schlang' aus Ertz für Schlangen-Stich erhöhn/
Hierdurch ſah' er des Lammes Blut vergieſſen.

Zu

(i) Epheſ. 1, 17.
(k) Luc. 1, 77.
(l) Ebr. 11, 3.
(m) Hiob. 19, 15.
(n) Rom. 3, 24. 25. 28.
(o) Ebr. 11, 4.
(p) Geneſ. 4, 4.
(q) Ebr. 11, 5.
(r) Ebr. 11, 7.
(s) Ebr. 11, 17.
(t) Geneſ. 32, 24.
(u) Ebr. 11, 21.
(w) Exod. 14, 21. 23.
(x) Ebr. 11, 24. ſeqq.
(y) Num. 21, 8. 9.

(z) Zu Jericho fieln hierdurch die Mauren ein;
(aa) Der Glaube ſtopfft der grimmen Löwen Rachen/
Kan Schwerdter ſtumpff/ des Feuers Glut kalt machen/
Ja Gläubigen kan nichts unmöglich ſeyn.
(bb) Der Glaube ſchaffet ſchon/ als GOtt am Creutze leidet/
Daß er um Mord ans Creutze wird gepflöckt/
Im Tode Luſt des Paradieſes ſchmeckt/
Daß/ der ein Mörder war/ ein Märtyrer verſcheidet.
Wer will nun nicht den Sehenden ſalln bey?
(cc) Daß JESUM lieben und ihn kennen
Viel beſſer/ als ſonſt alles Wiſſen ſey?
Hingegen ſolln die Blinden ewig brennen/
(dd) Und als verſtockt zum Tode ſeyn verbannt/
(ee) Wenn ſie mit offnen Augen in das Licht/
(ff) Das allen Menſchen leuchtet/ ſehen nicht/
(gg) Wenn nicht iedwedens Ding iſt Glaube/ Witz/ Verſtand:
(hh) Denn GOtt hat ſo geliebt die Welt:
(ii) Daß er gab ſeinen Sohn: daß allen auf der Erde/
Erkänntniß komme zu/ und ihr geholffen werde.
Da nun ein Theil der Menſchen fällt/

Und

(z) Ebr. 11, 30.
(aa) Ebr. 11, 34.
(bb) Matth. 17, 20.
(cc) Epheſ. 1, 19.
(dd) 1. Cor. 16, 21.
(ee) Joh. 1, 8.
(ff) Matth. 13, 13.
(gg) 2. Theſſ. 3, 3.
(hh) Joh. 3, 16.
(ii) 1. Tim. 2, 4.

Und viel ihr Heyl nicht mit dem Heyland faſſen/
So iſt die Schuld und Urſach ihre:
(kk) Daß ſie dem Bräutigam die Thüre/
Der Sonne nicht das Fenſter offen laſſen.
Jedoch wird nicht die Menge zehlbar ſeyn/
Die durch die Wiſſenſchafft dort werden Heyl erlangen/
Sich durch das Blut des Lammes ſegnen ein/
(ll) Mit Palmen in der Hand / mit weiſſen Kitteln prangen/
Die auf des Lammes Hochzeit-Feſte/
Gehüllet in ein reines Kleid
Von Seide der Gerechtigkeit/
(mm) Seyn werden frohe Hochzeit-Gäſte.

XXX.

Darum will ich ihm groſſe Menge zur Beute geben / und Er ſoll die Starcken zum Raube haben.

WEil die Gerechten denn ſo herrlich prangen werden/
Den der gerechte Knecht Gerechtigkeit hängt an;
(i) Was wird der/ deſſen Stab des Mundes ſchlägt die Erden/
Der mit dem Atheme Gottloſe tödten kan/

Der

(kk) Matth. 25, 1. 2. 3. 4. 5. 6. ſeq.
(ll) Apoc. 7, 9.
(mm) Apoc. 19, 7. 8.
(i) Eſa. 11, 4. 5.

Der die Gerechtigkeit zum Gürtel ſeiner Lenden/
Des Glaubens reines Gold zum Nieren-Gurte trägt/
Für ſeinen guten Kampff von ſeines Vaters Händen
Für Ehre/ Lohn und Preiß nicht werden beygelegt?
(2)Die auserwählte Schaar der Kirche ſieht es heute/
Wenn ſie ihm zum Panier der Völcker ſtehen ſieht/
Was GOTT für groſſe Meng ihm übergiebt zur Beute/
Wie nicht nur Zion ihm zu opffern iſt bemüht.
(3)Man hört die Heyden itzt nach Judens König fragen/
(4)GOtt pfropffet Kedars Stock in Iſai ſein Reiß;
(5)Man ſieht itzt Lamm und Wolff beyſammen ſich vertragen/
(6)Und Ammon ſpricht itzt GOtt ins HErren Tempel Preiß.
Man ſieht der Böcke Stall die Pardel itzt bewirthen/
(7)Ein Knabe treibt vermengt jung Vieh und Löwen aus.
Denn des Verfolgers Stock wird itzt ein Stab des Hirten/
(8)Und Saul führt ſelbſt itzt Freind' in unſers Heylands Haus.

2) Eſa. 11, 10.
3) Eſa. 11, 10.
4) Eſa. 9, 6. 7.
5) Eſa. 11, 6.
(6) Deut. 23, 1.
(7) Eſa. 11, 7.
(8) Eſa. 11, 3. 9.

Itzt ſteckt ein Kind die Hand in Baſilisken Hölen/
Man ſieht die Säuglinge für Otter-Löchern ſpieln.
Es leitet Candace bey Drachen reine Seelen/
Der Nil hegt Chriſten itzt für Götz- und Crocodiln/
Roms ſieben Berge ſind zu Gottes Bergen worden;
Der groſſe Paulus macht ein Zion aus Athen/
Das Reich des HErren reicht von Mittag biß zu Norden/
Und in der neuen Welt ſieht man das Licht auffgehn.
(9) Das gantze Land iſt voll Erkäntniß dieſes HErren
Und wie mit einer Fluth des Meeres überdeckt.
Kein Heyde läßt ſich nicht mehr in den Vorhof ſperren/
Des Tempels Innerſtes iſt keinem mehr verſteckt.
Den Teufel ſind nunmehr die Beuten abgeſtritten/
(10) Der ihm des Todes Macht nahm über alle Welt/
Die durch des Todes Furcht im gantzen Leben litten
Als Knechte/ ſind itzt frey durch JEſus Tod geſtellt.
(11) Der iſt der Herren HErr/ (12) der kan vom Tod erretten/
(13) Der aus der Höll erlöſt/ ders Satans Joch zerſchlägt/
(14) Der

(9) Eſa. 11, 9.
(10) Ebr. 2, 14. 15. 19.
(11) Hoſ. 13, 14. 1. Cor. 15, 55.
(12) Apoc. 19, 16.
(13) Pſalm. 68, 20.

(14) Der iſt der Engel / der die alte Schlang in Ketten /
In Abgrund / Höll und Tod / in Pfuhl des Feuers legt.
(15) Der iſt ein Gifft dem Tod und eine Peſt der Höllen /
(16) Ja der den Tod im Sieg durch ſeinen Tod verſchlingt;
(17) Der Leviathans Kopff zertreten und erſchellen /
(18) Den Schwantz des Behemots kan dämpffen und bezwingt.
(19) Wo iſt dein Stachel denn nunmehr / O Tod! zu finden?
Wo haſt du / grimme Höll' / hin deinen Sieg gethan?
Dein Stachel / deine Krafft ſind die Geſetz und Sünden /
(20) Die aber nagelt GOtt ans Holtz des Creutzes an.
(21) Er nimmts Gefängniß weg mit ſich hinauf gefangen /
Wenn er fährt in die Höh zu GOttes rechter Hand;
(22) Er hebt auf die Gewalt und aller Herrſchafft Prangen /
Und legt den letzten Feind / den Tod / in Staub und Sand.

(14) Apoc. 20, 2. 14.
(15) Hoſ. 13, 14.
(16) 1. Cor. 15, 55.
(17) Geneſ. 3, 15.
(18) Hiob. 40, 10.
(19) 1. Cor. 15, 55. 56.
(20) Coloſſ. 14.
(21) Pſalm. 68, 18.
(22) 1. Cor. 15, 24. 25.

(13) Er macht aus Mächtigen durch ſich ein Siegs-Gepränge/
Er träget offen Schau der Fürſtenthümer Macht.
(14) So ſey nun GOtte Danck! man bringt ihm Lobgeſänge/
Daß Er durch JEſus Kampff uns hat den Sieg gebracht;
Daß der die Stricken ſoll zu ſeinem Raube haben/
(15) Uns/ ſeinen Knechten/ auch von ſeinem Raub austheilt;
(16) Daß/ der für uns ward arm/ uns giebet reiche Gaben/
Und uns Verwundete durch ſeine Wunden heilt.

XXXI.

Darum/ daß Er ſein Leben in Tod gegeben hat/ und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt/ und Er vieler Sünde getragen hat.

WEr aber faßt: daß dieſer ſieget/
Von dem der Tod/ wenn er die Seel ausgeußt/
Das Leben ſelbſt zur Beute krieget?
Daß der/ der ſtirbt/ der Herrlichkeit geneußt?
Daß der/ der vieler Sünde träget/
Doch einem Lamm an Unſchuld gleicht/
Sünd/ Höll und Tod zu Boden ſchläget/
(a) Den Harniſch Belialn auszeucht? Daß

(13) Coloſſ. 2, 15.
(14) 1. Cor. 15, 56.
(15) Luc. 11, 21. 22. Eſa. 9, 2.
(16) 2. Cor. 8, 9. Epheſ. 4, 8.
(a) Matth. 12, 26.

(b) Daß/ den man unter Ubelthäter zählet/
Soll Lebender und Todter Richter ſeyn?
Der zwiſchen zweyen Schächern ſchläffet ein/
Zum Friede-Fürſt und Siegs-Herr wird erwählet?
Diß alles hat der Liebe Macht
Im Heyland uns zuwege bracht.
Die Liebe hat der Gottheit Macht gebunden:
(c) Daß er biß in den Creutzes-Tod
Dem Vater gantz gehorſam ward erfunden;
Denn ob er wohl voll Todes-Angſt und Noth
Die Tauff empfängt/ mit Blut-Schweiß angeröthet/
(d) Für der ihm längſt vorher ſchon bange war/
Von Höllen-Pein ſchon tauſendmal getödtet;
Zum Vater rufft ans Oelbergs Zorn-Altar:
(e) Iſts möglich/ die Erlöſung zu erfüllen
Auf andre Art/ ſo nimm den Kelch von mir!
Doch/ Vater/ nicht nach mir/ nach deinem Willen:
(f) Ich opffere mein Leben willig dir.
Weil er nun hat ſein Leben Macht zu laſſen/
Er von ſich ſelbſt es läßt/ und niemand es ihm nimmt/
So muß ihn GOtt in ſeine Liebe faſſen;
Und/ daß ers wieder nehm/ iſt ihm von GOtt beſtimmt.
Was ärgert euch/ ihr Blinden/ denn ſein Leiden/
Und daß man ihn hält ärgſten Mördern gleich?
Euch können beyde Schächer ſchon beſcheiden:
Der Heyland hab' auch ein gedoppelt Reich;

(b) Joh. 18, 30. Marc. 15, 28. (c) Matth. 26, 29.
(c) Phil. 2, 8. (d) Luc. 12, 50. (f) Joh. 10, 17.

Er werde/ wenn er kommen wird zu richten/
(g) Die Schaaf' und Böck' auch auf zwey Seiten ſchichten.
Ja als die/ derer Sünd er trägt/
Verſtockt und blind den Heyland ſehen ſterben/
Und keine Röth' in einigs Antlitz ſchlägt/
(h) Muß ſich das Rad der güldnen Sonn' entfärben:
Damit ja die/ die in dem Hertzen blind/
Auch ſehende nicht in den Augen ſind.
Der Tag wird ſchwartz von dicken Finſternissen/
Weil er des Lichtes Brunn löſcht aus/
(i) Der Himmel weicht/ die Erde wird zerriſſen/
Die Felſen ſtehn zermalmt in Graus/
Indem ein Holtz den todten Schöpffer träget/
Der alles diß hat in den Grund geleget.
Wenn er erſtarrt/ bewegt er alle Sachen/
Weil in ihm noch die volle Gottheit lebt.
(k) Er ſtirbt/ und heißt die Todten doch erwachen;
Er öffnet Gräber/ wenn man ihn begräbt;
Er bebt/ und er blitzt gleichwohl mit Geboten.
(l) Denn er iſt HErr der Lebenden und Todten.
Sein Tempel fällt/ und Zions Tempel krachet/
Zum Zeugniſſe: daß er der Hohepriester ſey.
(m) Des Tempels Vorhang reißt mit ſeiner Seit' entzwey/
Weil er uns loß von Aarons Sitten machet.
Natur und Welt rufft laut: Mein HErr/ mein GOtt/
Mein Schöpffer ſtirbt! mein Heyland iſt itzt todt!

XXXII.

(g) Matth. 25, 32. 33.
(h) Matth. 27, 45.
(i) Matth. 27, 51.
(k) Eſa. 26, 19.
(l) Matth. 22, 32.
(m) Matth. 27, 51.

XXXII.

Und für die Ubelthäter gebeten.

DA nun GOTT ſeine Krafft auch ſterbende bewähret/
(1)Und ſeiner Feinde Köpff' ihm zu den Füſſen legt;
Sieht man: daß auch ſein Blitz auf ſeine Mörder fähret/
Und die verdammte Zucht in einen Klumpen ſchlägt;
Heißt er die Cherubim die Feuer-Schwerdter ſchärffen/
(2)Und wie auf Sodoma die Wolcken Feuer ſpeyn?
(3)Läßt er wie Judam nicht ihr Eingeweid auswerffen/
(4)Ja ſie wie Dathan nicht die Erde ſchlingen ein?
(5)Ach nein! der Heyland zeigt demüthig ſich von Hertzen/
Und ſeine Sanfftmuth läßt ihm keine Rache zu/
(6)Er bittet für den Schwarm der Hencker in den Schmertzen/
Verredet ihn: daß er nicht wiſſe/ was er thu!

Rufft

(1) Pſalm. 110, 1. 1. Cor. 15, 25.
(2) Geneſ. 19, 24. 25.
(3) Actor. 1, 18.
(4) Num. 16, 31. 32. 33.
(5) Matth. 11, 28.
(6) Luc. 23, 34.

Rufft ſeinen Vater an: um ihnen zu vergeben/
Was ohne Rachgier nicht ein Wurm empfinden kan;
(7)Beſtätigt durch den Tod/ was er gelehrt im Leben:
Daß man den ſegnen ſoll/ der einem Leid thut an.
Ja er läßt auch noch itzt die Sanfftmuth uns empfinden;
(8)Wenn bey dem Vater er mit Fürbitt' uns vertritt/
(9)Wenn wir ihn creutzigen aufs neue mit den Sünden:
Daß GOTT den Glauben uns zum Heyle ſheilt mit.
(10)Vertheidigt nun der HErr uns? wer will uns verdammen?
Ja nur beſchuldigen/ die GOtt ihm auserwählt?
(11)Wer will von Gottes Lieb uns ſcheiden? Trübſal/ Flammen/
Verfolgung/ Blöſſe/ Schwerdt/ und Hunger/ der uns quält?
Nein! denn wir ſind gewiß: daß weder Tod noch Leben;
(12)Noch Engel/ noch Gewalt von GOttes Lieb uns trennt.
So laß/ O Gott! mich denn nicht hier im Schlamme kleben/
Entzünde/ HERR/ mein Hertz: daß es voll Liebe brennt/

Der

(7) Matth. 5, 44.
(8) Rom. 8, 34. Ebr. 7, 25.
(9) Ebr. 6, 6.
(10) Rom. 8, 33.
(11) Rom. 8, 35. 36.
(12) Rom. 8, 38. 39.

Der Liebe deines Sohns andächtig zu ver-
trauen!
Eröffne / groſſes Licht / die Glaubens-Augen
mir:
Daß ſie / O JESU! dir biß in die Wunden
ſchauen /
Und meiner Seele ſtets dein Leiden halten für!
Laß meine Lenden ſich mit Freud und Hoffnung
gürten;
Hemm' aller Eitelkeit in mir den ſchnellen Lauff.
)GOTT / der du ausgeführt der Schaafe groſſen
Hirten
Durch unſers JESU Blut / weck auch mich
Todten auf
Itzt von der Sünden-Raſt / und denn vom Todes-
Schlafe;
4)Und wenn du Richter wirſt auf einer Wolcke
ſeyn /
)So nimm zur rechten Hand mich unter deine
Schaafe /
Und führe durch dein Blut mich in das Leben
ein!

) Ebr. 13, 20.
) Luc. 21, 27.

(15) Matth. 25, 33. 34.

JESUS ſtirbt.

WIrd euer Glaub auch hier/ ihr Sterblichen/ zu klein?
Daß GOtt/ des Lebens Brunn/ hier muß ſein Leben ſchlüſſen?
Daß GOtt/ dem Oel und Licht die Sterne dancken müſſen/
Sein himmliſch Antlitz hüllt in Sterbe-Kittel ein?
Die irdſche Sonne/ die von jener borgt den Schein/
Mahlt euch lebendig vor mit ſchwartzen Finſterniſſen:
Es ſey in der Natur nicht nur ein Drat zerriſſen/
In der Drey-Einigkeit müß' eine Leiche ſeyn.
Nicht ärgre Seele dich! Beſtürtzte/ zweiffelt nicht!
Glaubt ihr: das euer GOTT der wahren Gottheit Licht
Ließ werden Menſch und Fleiſch/ das Licht euch zu erwerben;
So glaubt auch: daß GOtt ſtirbt. Denn zwiſchen Menſch und GOtt
Iſt ein viel ferner Ziel/ als zwiſchen Menſch und Tod;
Mehr: daß GOtt wird ein Menſch/ als daß ein Menſch kan ſterben.

E N D E.

Thränen.

Thränen Der Mutter Gottes Unter Dem Creutze des HERRN.

IHr milden Thränen fließt/ du Angſtſchweiß meiner Seele/
Du bittrer Hertzens-Schaum/ du trüber Wehmuths-Jäſcht!
Ergeuß dich fort für fort aus meiner Augen-Höle/
Biß mir mein Lebens-Licht dein kalter Strom auslöſcht.
Ihr milden Thränen rinnt/ biß daß mir Seel und Sinnen
In eine Trauer-Bach/ in einen Strom zerrinnen!
Benetze dieſen Stock des dürr- und todten Baumes/
An dem der Lebens-Baum hängt ſchmertzlich angepflöckt.
Vermenge ſeinen Fluß des blutgen Purpur-Schaumes
Mit Perlen/ die in ſich der Augen Muſchel heckt!
Wo Himmels-Roſen ſolln aus ſeinem Blut aufſchieſſen/
So muß der Glaubens-Geiſt mit Thränen es begieſſen.

Mit

3 GOtt/ Heyland/ HErr und Sohn/ und Opffer für die Sünde/
Laß dieſes Creutzes Holtz mir mein Altar auch ſeyn!
Den matten Geiſt/ den ich in Andacht dir entzünde/
Schleuß zwiſchen deiner Bruſt erblaßten Himmel ein.
Des Creutzes Wurtzeln ſolln in meinen Zähren ſchwimmen/
Die Seufftzer aber ſich zu ſeinen Aeſten klimmen.
4 Der Weyrauch/ den ich dir zum Rauchwerck angezündet/
Iſt mein von Jammer kalt/ von Liebe warmes Hertz.
Mein Glaube/ der ſich hier auf dieſen Ancker gründet/
Vergißt der Frauen-Angſt/ verlernt den Mutter-Schmertz.
Denn ſtünde nicht mein Troſt auf deiner Allmacht Füſſen/
So hätte Seel und Leib bey mir längſt ſcheitern müſſen.
5 Mein Haupt iſt ohne Witz/ die Glieder ohne Leben/
Die Sinnen ohne Krafft/ die Adern ohne Blut.
Ich fühle Furcht und Angſt um mein Gemüthe ſchweben/
Aus Furcht bin ich voll Eiß/ aus Angſt bin ich voll Glut.
Der Jammer hätte längſt den Lebens-Brunn verzehret/
Wenn nicht die Hoffnungs-Milch mich hätte neu ernehret.
6 Erlöſer! ach! ich ſchau/ ich ſchaue dich gebunden
Mit Stricken um den Hals/ mit Nägeln durch die Hand!
Ich fühl in meiner Bruſt das Merckmahl deiner Wunden/
Mein Hals fühlt deine Noth/ mein Hertze deinen Brand!

Ich

ſtzl ein ſchneidend Schwerdt durch meine Seele
dringen/
(gen.
em die Seite dir muß durch den Speer auffſprin-
ch fühle Lipp' und Zung und Gaumen mir er-
herben/
enn itzt dein ſüſſer Mund Iſop und Galle ſchmeckt.
Tropffen/ welche dich mit Roſenſtrömen färben/
haben meine Bruſt mit Traurigkeit befleckt.
Dörner/welche dir bekräntzen Schläff u. Stirne/
rchſtechen mir mein Haupt/ verwirren mein Ge-
hirne.
ch ſterbe! denn/ ach GOtt! ach GOtt! wer wollte
leben?
chdem der Lebens-Fürſt ſelbſt auf der Bahre ſteht.
ie ſollt ihm auch mein Geiſt nicht das Geleite geben/
n Himmel/ Erd und Lufft mit ihm zu Grabe geht?
in Kinds-Kind/ die Natur/ die Mutter aller
Sachen/
n nicht mehr ihren Lauff nach ihren Zirckeln ma-
chen.
Der Mittag wird zur Nacht/ das Licht zu düſterm
Schatten/
r Sterne Gold wird Koth/ des Monden Silber
Bley/
e Erde will mit ihm zu Grabe ſich beſtatten/
e Felſen ſplittern ſich biß auf den Grund entzwey/
e Sonne hüllt ihr Haupt in ſchwartze Trauer-
Binden/
n Luſt und Himmel hier ſchier ſcheinen zu ver-
ſchwinden/
Die Turteltaube grämt ſich todt in wüſter Höle:
oll ich/ ich Mutter/ nun euch Tauben geben nach?

Wie

Wiewohl/ der Schmertz lebt nur noch in der todten Seele/
Mein Lebens-Oel verrinnt mit seines Blutes Bach.
Denn/ tödtet ihn der Stahl/ so tödten mich die Schmertzen.
Die Nägel fühlet er in Gliedern/ ich im Hertzen.
11 Ja nicht das Eisen nur sticht mir durch Marck und Beine/
Sein lealich Anmuths-Blick ist mir ein Dannerkeil.
Er lässet Thränen falln/ weil ich nicht sattsam weine/
Sein Schmertz lehrt: Daß der Schmertz sey armer Sünder Heyl.
Das Haupt des Hauptes fühlt mit Disteln sich verwüsten!
Wie soll mich schlechtes Glied nach Rosen denn gelüsten?
12 Hat Evens Apffelbiß und Adams Missethaten
Und meiner Erbschuld Fleck darum das Feld verderbt
Daß Dörnerstauden nur auf ihm so wohl gerathen/
Und dieser Rose werd' ihr Haupt durch sie zerkerbt?
Und ich geringer Stock/ aus dem die Ros' entsprossen/
Die GOtt auf mich gepfropfft/ sollt ausgehn ungenossen?
13 Gewiß/ der Dornstrauch mag als Stauden-König prangen/
Die Liebe kräntzt damit ja meines Königs Haar.
Ihr Sünder kommt/ verbergt hier eure Sünden-Schlangen/
Denn sie verliehrn ihr Gifft bey diesem Dorn-Altar.
Das Opffer Abrahams hängt an den Dörnerhecken/
Im Fall sein gut Geruch dem Höchsten wohl soll schmecken.

Ihr

Ihr blöden Augen ihr / wollt ihr in Dorn-Puſch blicken/
Für dem auch Moſes muß das Antlitz hüllen ein;
Glaubt werdet ihr hieher ein Glaubens-Auge ſchicken;
So wird ſelbſtändig GOtt allhier zu ſehen ſeyn.
lch! aber/ach! wer will hier ſo verſteinert ſtehen/
Daß ihm nichts Hertze bricht/die Augen übergehen?
Man ſieht die Brunnen ja aus häutſten Klippen qvellen/
lch! und ihr Mörder macht kein ſteinern Auge naß.
Schaut ihr die Felſen ſich für Wehmuth nicht erſchellen?
nd euer kieſeln Hertz verhärtet Grim̃ und Haß;
a/weil diß Holtz wird roth/uñ Marmel ſich bewegen/
üſt ihr kein Hertz in euch/kein Blut in Adern hegen.
Die Wolcke thaut auf euch nicht nur Erbarmungs-Segen;
Zeil zweyer Augen Strom euch nicht gewinnen kan/
euſt auf mich iedes Glied noch einen blutgen Regen/
ihm die Zunge gleich ſelbſt klebt an Gaumen an/
d ſeine Seele fühlt des Durſtes ärgſte Schmertzen/
d doch erweicht er nicht das Erdreich euer Hertzen.
Der/ in dem dieſer Thau nicht Troſt und Glauben zeuget/
cht Hertz und Fenſter zu für holdem Sonnenſchein/
öſt von ſich Milch und Bruſt der Mutter/ die ihm ſeuget/
ſchleuſt dem Bräutigam die Pforte ſelber ein;
r aber keinen Schmertz ihm läſt ins Hertze kommen/
iſt vom Teufel mehr als Judas eingenommen/

18 Nehmt aber ihr nicht wahr ſein ſtinckend Eingeweide/
Das dem Verzweifelten aus ſeinem Bauche dringt/
Auch euer Sterben hängt an einem Faden Seide/
Glaubt: daß ſchon Höll und Tod nach euer Seele ringt.
So weint doch Sterbende/ kents ehe nicht geſchehen/
Lernt/ wenn er ſtirbet/ doch der blinde Maulwurff ſehen.

19 Ja ſchaut itzt: daß er nicht nur Blut von Wunden ſchwitzet/
Die eure Sünde ſchlägt/ und euer Grimm auffkerbt
Schaut ihrs: daß auch die Haut/ die gantz iſt/ Blutſchweiß ſchwitzet
Und euer ſchwartze Schuld mehr als Zinober färbt.
Und ſeiner Liebe Glut macht ſo ſehr reif die Reben:
Daß ſie ſo rothen Wein auch ungekeltert geben.

20 Ja unſers Heylands Haar/ das Dörner hier auf Erden/
Im Himmel Sonn und Stern als ſeinen Brautkrantz trägt/
Sieht man ſelbſt wäſſericht von Purpur-Tropffen werden.
So müßt ihr Geiſter denn/ weil ſich kein Menſch bewegt
Des Blutes Gold (ſoll ſichs mit Kothe nicht vermiſchen)
Mit Seufftzen trocknen auf/ mit Thränen es abwiſchen.

21 Wie aber ſeh ich ihm nicht ſchon die Engel dienen
Die um diß Galgenholtz wie Bienen mühſam ſeyn?
Es bringen Schwam̃ und Schall itzt tauſend Cherubinen/ (ein.
Die faſt mein Thränen-Saltz ſein Blut trinckt jener

So

› müßt ihr Augen denn ihm ja die Zehren gönnen/
m ihm die Brüste nicht den Durst mehr leschen kön-
nen.
Und wie soll ich hieher nicht liefern wenig Tropffen
em/dessen Liebes-Glut vertrocknet ein gantz Meer?
d doch (wenn sich mein Röhr des Weinens will
verstopffen/
ie Augen-Muscheln sind von Wasser-Perlen leer/)
nt er mir selber für aus der gespaltnen Seiten
as Saltz der Seelen-Angst/ das Oel der Traurig-
keiten.
Kanst du/bestürtzte Seel/hier aber gleichwol fassen:
aß diß sein Seiten-Qvell ein Feuer-Ofen sey/
dem für grosser Brunst zu denen/ die ihn hassen:
er Schnee-Leib brennend wird/ der Speer fast
schmeltzt entzwey:
aß aller Menschen Trost hier muß die Hände win-
den
er Himmel Wollust-Angst/ die Sonne Frost em-
pfinden.
Zwar ja: denn Kält und Schmertz empfinden seine
Glieder/
eil Flamm und Lust aus ihm in unsre Seelen fährt!
as aber schencken ihm die kalten Menschen wieder?
ein Fünckiein Lieb ist kaum selbst wenig Liebens
werth. (met/
wenn man seinen Schmertz und meinen kennen ler-
ehn sie wie Aloe und Zuckerkand entfernet.
Jedoch/warum beschmertz ich meines JEsus Wun-
den?
selbst/kein Jude nicht hat ihn ans Creutze bracht.

Kein Strick / nein! ſeine Lieb hat ihn ans Holtz gebunden/
Er hat aus ſich ein Ziel den Pfeilen ſelbſt gemacht.
Hat wie ein Seidenwurm ſich in ſich ſelbſt vergraben/
So muß von Sterben er ja ſelbſt Vergnügung haben.
26 Er winckt dem Tode ſelbſt / wenn er ſein Haupt itzt neiget/
Und gibt ihn über ihn zu wüten ſelbſt Gewalt
Sein Mund iſt noch beredt / auch wenn er ſterbend ſchweiget/
Und ſeine Seele ſucht aus Schmertzen Auffenthalt.
Ja ſein Erblaſſen ſcheint ihm neuen Geiſt zu geben
Und zwar: weil uns ſein Schmertz und Tod bringt Troſt und Leben.
27 Was trauret denn mein Geiſt? hier ſchwindet Leid und Hölle; (Nacht.
Das Heil und Himmel blüht aus dieſer Angſt und
Hier dieſe Todten-Bach iſt unſre Freuden-Quelle.
Weil durch des Lebens Tod das Leben uns erwacht.
Die Wermuth ſeiner Qual/ der Schnee der kalten Glieder/ (wieder.
Bringt Labſals-Zucker uns und Liebes-Flammen
28 Diß Creutze ſucht den Preiß den Himel abzuſtreiten/
Die Dörner-Krone muß der Sonnen-Circkel ſeyn;
Dem halben Monden gleicht die Oeffnung ſeiner Seiten/
Der Milchweg trifft genau mit ſeiner Unſchuld ein.
Die Regen-Bogen ſind des Leibes blutge Striemen/
Wo Wund u. Nägelmahl als Sternen ihn beblümen.
29 Verirrte Seele koñ/ wilſtu den Bräutgam küſſen?
Er reicht dirs Hertze dar aus der zerkerbten Bruſt.

Des

Des Glaubens Braut-Ring kan die groſſe Heyrath ſchlüſſen/
Sein güldner Brautſchatz iſt des Paradieſes Luſt.
Die Hochzeit-Fackel iſt die Liebe/Blut ihr Oele/
Doch will er: daß mans Creutz zum Hochzeit-Bett erwehle.
Denn/Seele/wo du wilſt den Bräutigam beywohnen/
So muß das Creutz dein Thron/verſüllter Eßig Wein/
Ein Rohr dein Königſtab / die Dörner deine Kronen/
Der Blutſchweiß dein Gewand / der Tod dein Siegen ſeyn;
Du muſt auch/wo du wilſt nicht Kampff und Feld verliehren
Speer/Nägel/Rohr und Ruth in Schild und Wapen führen.
Diß Creutz iſt Noens Schiff / bedrängter Seelen Nachen/
Wenn Hölle / Welt und Tod die Sündflut auf ſie ſchwellt.
In dieſen Steinritz weiß die Taub ihr Neſt zu machen/
Wenn ſie im Munde nur des Glaubens Oelblat hällt:
Hingegen müſſen ſich die Raben hier entfernen.
Denn Eulen haben nicht Gemeinſchafft mit den Sternen.
Die Raupe / die den Baum der Wiſſenſchafft bekrochen/
Der Scorpion der uns den Lebensdrat zerbiß/
Der Wurm / der Jonens Hertz hat durch den Kirbs geſtochen/
Die Schlange die ihr Gifft auf Evens Apfel bließ/
An dem ihr Eve aß den Tod mit Fluch und Sünden/
Die müſſen ſelbſt hier Gifft und Todes-Aepffel finden.

33 Der Haman kam ans Holtz/das er ließ andern bauen/
Perill hat selbst sein Werck des Ochsens Ertz beseelt.
Hier ist des Stellers Fuß im Garne selbst zuschauen/
Der Satan in der Klufft/ die er selbst ausgehölt/
Durch ihn hat Adam zwar am Holtze sich vergangen/
Der Satan aber ist selbst durch diß Holtz gefangen/

34 Zwar meine Schoos hat dich/ dich Schöpffer ja getragen/
Und meiner Brüste Milch/hat Heyland/dich gesäugt;
Doch/will ich dich/O Creutz/und mich recht überschlagen/
Ja was uns dieses Holtz für Heil hat zugeneigt/
Muß ich den Namen dir der andern Mutter geben.
Ich trug den Sterblichen/ du trägst auch Tod das Leben.

35 Laßt/Abergläubige/mehr von Alciden wissen:
Daß Er zwey Schlangen hab in seiner Wieg erdrückt.
Am Creutze tritt mein Sohn die Nattern mit den Füssen/
Und Basilißken sind durch seinen Arm zerstückt/
Des Elephanten Blut muß zwar den Kampff-Platz färben/
Doch müssen Drach und Tod von Blut und Wunden sterben.

36 Alcidens Tugend schrieb in zweyer Berge Seulen
Das Ende seines Kampffs/ der Siege Merckmal ein:

Nun

Nun Höll und Welt gedämpfft/ das Meer für meiner Keulen
Nichts übrig hat/ soll hier der Zweck des Siegens seyn.
Diß Creutz hier ist die Seul/ an die ich eingegraben:
Hier soll der Tod sein Grab/ die Oval ihr Gräntzhaus haben.

37 Das Leben trägt diß Holtz/ an dem der Tod muß sterben;
Für dem die Erde muß die Särge speien aus; (ben/
Hier werden wieder gantz der todten Schedel Scher-
Die Gräber werden hier der Lebenden ihr Hauß.
Flut/ Glut und Abgrund giebt hier seine Leichen wieder/
Ja an diß Ufer setzt der Wahlfisch Jonam nieder.

38 Der Menschen Lebens-Schiff schwaim in der See der Sünden/
Diß Creutz hier ist der Port wo Well und Sturm sich bricht;
Diß Holtz ist Jacobs-Stab/ ein Gnaden-Stern der Blinden/
Der Ancker Abrahams/ der Heyden grosses Licht/
Dem Höll und Finsterniß vergebens widersprechen;
Wiewol der Sonnen Sonn hier selbst die Augen brechen.

39 Der Alabaster Leib des Heylands ist ein Spiegel/
Der ieder Seele schon ihr Himmelreich stellt vor.
Die Armen dehnen sich wie ausgespannte Flügel/
Und helffen Schächern auch ins Paradieß empor.
Ja dieser todte Wurm macht: daß wir Würm auf Erden
Des Himmels Seraphim der Erde Phönix werden.

40 Die blutgen Pfeiffen ſelbſt ſind Anmuths-volle Zungen/
Die ſeiner Seele Brand und Gnad uns machen kund/
Die Wunde die vom Speer ſo weit iſt auf geſprungen/
Eröffnet ſeine Lieb als ein beredter Mund/
Ach! daß mein Mund doch ſelbſt das Eiſen an dem Spere/
Das in den Herzbrunn ſich ſo tieff verſencket/ wäre.

41 Ja dieſes Eiſen iſt ein Schlüſſel der die Schätze
Des Waſſers-Ueberſtrom/des Blutes-Geld entdeckt.
Ein tieff durchwundt Leib vermacht das Geſetze/
Sein Gallen-Tranck macht: Daß auch Gall uns ſüſſe ſchmeckt.
Sein Blutſchweiß löſchet aus den Brand wolüſtger Seelen/
Des Himmels heiſſen Zorn/ die Glut der ſchwartzen Hölen.

42 Ja JEſus theilet aus Verachtung ſeinem Feinde/
Den Jüngern Fleiſch und Blut/der Kriegs-Schaar ſein Kleid/
Dem Vater ſeinen Geiſt/die Mutter ſeinem Freunde/
Dem Mörder's Paradieß/ den Kranz der Ewigkeit.
Was denn behält er ihm/der ſo ſehr viel gelitten?
Die Zunge/daß er kan für ſeine Hencker bitten.

43 Der Tod wird Sterbliche/durch ſeinen Tod getödtet/
Die Gräber thun ſich auf/ nun man ihn eines macht.
Der Tag wird Tag nun er die Sonne ſich entröthet/
Und dieſes Finſternüß vertreibt der Höllen Nacht;
Die Thränen krigen auch ſo viel Gewinn von ſeinen:
Daß wer hier gläubig weint/ darf nimmermehr mehr weinen.

Thrä-

Thränen der Maria Magdalena zu den Füssen Unsers Erlösers.

HIer lieg ich schnöd es Weib zu JEsus keuschen Füssen/
Die Haut ist mir Schneeweiß / die Sünden sind Blut-roth;
Mein Leib ist eine Perl/ die Seel ist stinckend Koth;
Ich an Gestalt ein Schwan / ein Rab in dem Gewissen/
Ich Unzucht-Schlange will/ ich Sünden-Molch will bissen/
Den Geist in Lust zu sehn/ steck ich den Leib in Noth.
Mein Zauber-Gifft der Lust/ der Seele Gall und Tod/
Der Andachts-Zucker soll die Lippen mir besüssen.
Der Brünste Quell und Thron / die Augen sollen flissen
Voll Thränen/ welche sind der Seele Wein uñ Brodt.
Mein keuscher Glaubens-Bund soll küssen Fuß und GOtt/
Auf aeilen Lippen läst der Teufel sich nur küssen.
An Schönheits-Purpur pflegt der Laster-Wurm zu weben;
So mag mein Sinn denn glat- mein Antlitz runtzlicht seyn/
Mein eingebisammt Haar will ich mir äschern ein;
Bey Bisam und Geruch stinckt meistentheils das Leben.

Die Wangen-Rosen sind mit Dörnern rings umgeben/
Die Lippen Nelcken sind der Wollust Sonnenschein/
Die Keuschheit bricht den Hals auf Schoos und Helffen-Bein/
An Liljen-Brüste wolln die Sünden-Wespen kleben.
Mir soll die keusche Scham auf Rosen-Wangen schweben/
Der Lippen Nelcken ziert der Andacht heisse Pein/
Die kalte Keuschheit soll die Brunst der Schoos beschnein:
Des Bethens Athem soll der Brüste Bälg auffheben.

3 Mein heisser Leib war vor ein Brand der Unkeuschheiten/
Itzt ist mein kalter Leib ein Hauß der Andachts-Glut.
Der Adern warmer Brunn/das heiß entbrandte Blut
Sind itzt ein Flamen-Qvell der wahren Frömigkeiten.
Die Salbe die mein Haupt bebalsamte vorzeiten/
War als ein fruchtbar Thau für Venus Myrten-Gut.
Itzt heist die Gottesfurcht die theure Narden-Flut
Auf meines Hauptes Haupt auf meinen JEsus leiten.
Die Staffel die mich ließ in Wollust Himel schreiten/
War mir ein ein Weg/wo sich die Höllenklufft aufthut.
Itzt steig ich Himmel an durch meinen sanfften Muth;
Mein höchster Himmel ist bey Jesus Füß und Seiten.

4 Auf diesen soll den Weg mir meine Busse bähnen/
Die Busse die mir vor ein Dorn in Augen war;
Als mein Erkänntniß noch nicht Reu und Leid gebahr
Der Sünden/ derer ich mich noch kaum kan entwähnen.
So hilff mir Sünderin/O Heyland doch von denen/

Die

ich dein Ebenbild verſtellen gantz und gar!
Seele / welche ſchwebt in Schiffbruch und Gefahr/
und reiſſe ſie dem Satan aus den Zähnen.
Tempel ſey mein Hertz/ mein gläubig Seufz- und Sehnen
Feuer / deine Füß O JEſus mein Altar/ (dar/
Opffer bringt die Hand dir Salb und Balſam
Haupt der Haare Gold / die Augen Silber-Thränen.

Thränen
Eines armen Sünders
unter dem Creutze
Unſers Erlöſers.

üſſes Holtz an deſſen Stamme
Dein und unſer Schöpffer ſtarb/
Der aus heiſſer Liebes-Flamme
herber Schmach verdarb!
ſſes Holtz ſey itzt gegrüſſet
mit Seufftzens-Weſt geküſſet.

eiligs Holtz / O das du trägeſt
der dich und alles trägt/
mit dieſer Laſt dich regeſt/
dich und die Welt bewegt!
mich unter deinen Riegeln
inen Geiſt zu JEſu flügeln.

Heiligs

3 Heiligs Creutz/an dir erkaltet
Der/ der alles wärmt und deckt/
Und für dem ein Fels ſich ſpaltet
Wird nackt an dich angepflöckt.
Todter Baum! wie muß das Leben
Selbſt an dir den Geiſt aufgeben?

4 Lebens-Baum/der du dir ſetzeſt
Selbſt aus Liebe dieſen Baum/
Und den dürren Stock benetzeſt
Mit der Wunden Purpur-Schaum/
Laß ja aus den blutgen Brünnen
Mir ins Hertz ein Tröpflein rinnen!

5 O der Wunderthat! GOtt leidet/
Unſer Troſt und Tröſter ſchmacht!
GOtt der Todes-Tod verſcheidet/
Er die Ehre wird verlacht!
Uns durch Schmach und Hohn und Sterben
Ehr und Leben zu erwerben.

6 Schaut! er ſteiget von dem Stule
Der geſtirnten Ewigkeit
Zu dem kohl- pechſchwartzen Pfuſe/
Unſrer armen Seelen Leid
Und des harten Kerckers Ketten
In zermalmten Staub zu tretten.

GO

7 GOtt die Unſchuld ſelbſt wird ſchuldig
Und der Seegen wird verflucht/
Aller König wird geduldig
Seiner Sclaven Höllen-Zucht:
Daß nicht unſern Sünden Rücken
Schuld/und Fluch-und Pein erdrücken.

8 Schaut die bittren Thränen Tropffen
Und des blutgen Schweiſſes Flut
Wegen unſrer Blutſchuld ſtopffen
Des erzürnten Vaters Glut/
Schaut aus Händ und Füß und Seiten
Friſche Lebens-Bäche leiten.

9 Seine Wunden ſind zwar trübe
Von der Pein/ die durch ſie bricht/
Aber doch ſind ſie von Liebe
Klarer als der Sonnen Licht/
Die das Blut aus friſchen Röhren
Keinmahl auf zu ſprützen hören.

10 Gleichfals wie die Laſt den Reben
Qvetſchet ſäfftgen Zucker aus:
Alſo preſſt das Sünden-Leben
JEſu blutgen Schweiß heraus/
Macht/ das Seel und Geiſt im Fleiſche
Für des höchſten Zorn-Glut kreiſche.

Schaut

11 Schaut wie streckt er an dem Pflocke
Die zernarbten Armen aus/
Daß er aus dem Jammer-Stocke;
Uns zu sich nehm in sein Haus;
Und er breitet aus die Hände/
Daß er uns sein Heil zuwende.

12 Seine Seite muß zerspalten/
Daß sein Hertze / das nicht kan
Von der heissen Lieb erkalten/
Man ja recht entblöst schau an.
Neigt er nicht das Haupt mit küssen
Eines Balsams zu geniessen?

13 Himmel! der uns tränckt/uns dürsten/
Unsrer Sonn entgeht der Glantz/
Und der Printzen Printz und Fürsten
Sticht ein spitzig Dornen-Krantz/
Daß uns schon halb todten nimmer
Mangeln Rosen/Labsal/Schimmer;

14 Jedem Gliede mangeln Kräfften/
Marck und Adern sind verzehrt;
Nur mit bittren Gallen-Säfften
Wird ihm Zung und Mund genehrt/
Daß er nur für die kan bitten/
Die wie Löwen auf ihn wüten.

Diß

15 Diß kan / Seele / Troſt dir geben/
Unſer Ehr iſt JEſus Hohn/
Jeſus Tod iſt unſer Leben/
JEſus Kercker unſer Thron.
Und in JEſus Seiten-Hölen
Iſt die Ruhſtatt unſrer Seelen.

16 Darum wenn du ſolſt des Bliſſen
Des ergrimmten Vaters fühln:
Komm aus JEſus Wunden Riſſen
Rinnt ein Waſſer/ das kan kühln
Was der Zunder unſrer Sünden
Je vermocht hat zu entzünden

17 Hat die Boßheit was verderbet/
Machts ſein frommer Sohn nicht gut?
Was mein Unrecht hat verderbet/
Tilget ſein unſchuldig Blut.
Was ein Menſch für Gott zu rechen/
Sind für ſeinen Heil Gebrechen.

18 Will ſein Zorn denn nach der Schärffe
Und nach ſeinem Recht verfahrn?
Kan wohin ich mich gleich werffe/
Mich zwar nichts vor ihm verwahrn:
Denn der Donner ſeiner Lippen
Schmeltzet Eiß/ zerdrümmert Klippen.

19 Flieg ich mit den Cos-Flügeln
Weiter als die Doris sich
Pflegt mit Felsen zu verriegeln;
Eine Rache findet mich;
Aber endlich kommt der Schatten
Deines Creutzes mir zu statten.

20 Drum/ O Jesu/ wenn die Welle
Der Versuchung an mich setzt/
Und der Sturmwind aus der Hölle
Mich schon für bezwungen schätzt/
Lasse meinen Glaubens-Nachen
An dem Creutze feste machen

21 Wo das Steuer wird zerschellet/
Wo kein Anker Grund gewinnt/
Wo der Trost ins Wasser fället/
Hoffnung Hülff und Heil zerrinnt/
Wird am Creutze Jesus Wunden
Port und Paradeis gefunden.

ENDE.